Exeg. 173 m - 4

Wilhelm Burkitt

weiland Vicarii zu Dedham in der Grafſchaft Eſſex

practiſche Erklärung des Neuen Teſtamentes.

Vierter Theil.

Aus der engländiſchen Sprache überſetzet
und mit einer Vorrede begleitet
von

Friedrich Eberhard Rambach,
Königl. Preuß. Conſiſtorialrath,
E. E. Miniſterii der Stadt Halle und im Saalkreiſe Inſpector,
Oberpfarrer, Paſtor Prim. der Hauptkirche zur L. Frauen
und des Gymnaſii Scholarcha.

HALLE,
verlegt von Johann Immanuel Gebauer.
1765.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vertheidigung
der apoſtoliſchen Lehre von JEſu Chriſto, dem Mittler zwiſchen GOtt und Menſchen.

§. I.

Wer einen GOtt glaubet, der muß es auch für ſeine gröſte Angelegenheit halten, der Gnade und Gewogenheit deſſelbigen verſichert zu ſeyn. Und wie dieſes das wichtigſte und ernſtlichſte Geſchäfte eines Menſchen iſt, indem ſeine Seligkeit davon abhanget; ſo iſt es nicht nur erlaubt, ſondern auch löblich, wenn man das genau unterſuchet, was uns als ein Mittel zur Erreichung dieſer wichtigen Abſicht vorgehalten und angeprieſen wird. Alle Religionen machen hieran einen Anſpruch, und wollen uns anweiſen, wie wir der Gnade GOttes verſichert werden können. Allein viele Anweiſungen von der Art ſind ſo offenbar ungereimt, daß man ſich faſt wundern muß, wie dergleichen Dinge einer vernünftigen Creatur jemals in den Sinn kommen können. Nichts deſtoweniger hat es nicht an Menſchen gefehlet, die ſich dadurch einnehmen laſſen, Nutzen und Segen davon verſprochen haben. Nicht nur ein unnützer und lächerlicher Aberglaube, ſondern auch ſchandbare und abſcheuliche, gottloſe und grauſame Uebungen ſind zu Religionshand-

 lungen

lungen gemachet, als göttliche Verordnungen angeprieſen, mithin auch als ſolche Mittel, dadurch man ſich der Gnade GOttes verſichern könne, in Ausübung gebracht worden. Wenn wir nun wahrnehmen, wie leicht ſich die Menſchen in den vorigen Zeiten, ja bis auf dieſen Tag, zu ſolchen ſeltſamen und unvernünftigen Irthümern verleiten laſſen: ſo wird die Ueberzeugung ſchier ſinnlich, daß es niemand übel ausgeleget werden könne, wenn er die Beſchaffenheit und Gründe einer ihm vorgehaltenen Religion prüfet, ehe er dieſelbe annimt. Ich bin daher auch derjenige nicht, der es der gegenwärtigen Welt zu einem Laſter anrechnet, daß die in derſelben lebenden Menſchen die Gründe und Uebungen der Religion genauer unterſuchen, als in den vorigen Zeiten vielleicht geſchehen iſt. Und da die geoffenbarte Religion die natürliche nothwendig vorausſetzet, indem es unmöglich iſt, von einer Offenbarung zu urtheilen, oder nur einen Begrif von einer Verbindlichkeit zur Annehmung derſelben zu haben, ohne die Grundſätze der natürlichen Religion vorläufig zu wiſſen; ſo bleibet es auch ein unbeantwortlicher Einwurf gegen eine vorgebliche Offenbarung, wenn von derſelben dargethan werden kan, daß ſie eine Lehre vorträget, die an ſich ſelbſt ungereimt iſt, oder die mit den Eigenſchaften und Volkommenheiten GOttes nicht beſtehen kan, die uns das Licht der Natur entdecket.

§. II.

Iſt es aber nicht auf der einen Seite eben ſo möglich, von dem Inhalt einer göttlichen Offenbarung eben ſo ſchnell und übereilt zu urtheilen, als es auf der andern Seite möglich iſt, das auf eine leichtgläubige Art anzunehmen, was für eine Offenbarung ausgegeben wird? Findet man nicht Menſchen, die gleichſam alles verſchlingen, was ihnen unter dem Namen und Schein einer göttlichen Autorität vorgehalten wird? Und giebt es nicht andere, die ſich aus einem eben ſo groſſen Vorurtheil unterſtehen, von göttlichen Haushaltungen zu raiſoniren; die ſchlecht-

ſchlechthin und ganz gebietend ſagen, daß dieſes oder jenes dem höchſten Weſen ungeziemend ſey, da ſie doch ganz und gar nicht im Stande ſind, von dem Falle, darauf es ankomt, zu urtheilen, ſo lange die Gründe von GOttes Verhalten auſſer ihrer Sphäre ſind; oder die mit einem Urtheil heraus fahren, ehe ſie den Fall nach allen ſeinen Umſtänden, und nach den Abſichten betrachtet, die in Anſehung unſers gegenwärtigen Zuſtandes damit verbunden ſind? Die Lehre von einem **Mittler zwiſchen GOtt und den Menſchen** iſt ein ſolcher Satz, der ſeinen Grund lediglich in einer Offenbarung hat. Das neue Teſtament ſagt ausdrücklich; **Es iſt Ein GOtt und Ein Mittler zwiſchen GOtt und den Menſchen, nemlich der Menſch Chriſtus JEſus.** 1 Tim. 2, 5. **Dieſer iſt der Mittler, der ſich ſelbſt für uns gegeben, und ſich für uns aufgeopfert hat, und der daher die Verſöhnung für der Welt Sünde iſt.** Dieſes ſind deutliche Zeugniſſe und Erklärungen der heiligen Schrift. 1 Tim. 2, 6. 1 Joh. 2, 2. Nichts deſtoweniger iſt es gar wohl bekant, daß dieſe Lehre von einigen Leuten ſo übel ausgeſchrieen worden, als ob ſie an ſich ſelbſt ungereimt wäre, und durchaus nicht mit den Begriffen beſtehen könte, die uns das Licht der Natur von GOtt, von ſeinen Eigenſchaften und Regierung machet; und man hat daran Gelegenheit genommen, allerhand Einwürfe wider die chriſtliche Offenbarung zu machen. Andere, die von der Warheit des Evangelii überzeuget ſind, und die göttliche Autorität des neuen Teſtaments erkennen, haben dieſe Lehren nicht gerne in demſelben deutlichen Wortverſtande annehmen wollen, darin ſie von den Chriſten zu allen Zeiten angenommen worden. Dieſe Leute können auf der einen Seite dem ſtarken Erweis nicht widerſtehen, den Chriſtus und ſeine Apoſtel von ihrer göttlichen Sendung geführet haben; weil ihnen aber die Vorſtellung: daß JEſus ein wirkliches Opfer, und im eigentlichſten Wortverſtande eine Verſöhnung für der Welt Sünde geweſen, unvernünftig zu ſeyn dünket,

ſo ſuchen ſie dieſen Lehren durch willkürliche Erklärungen eine andere Geſtalt zu geben; und verwandeln die deutlichſten, ſtärkſten und beſtimmteſten Ausdrücke, in bloſſe Anſpielungen oder Accommodationen, oder höchſtens in Herablaſſungen zu der Denkungsart, die damals unter den Menſchen, ſonderlich aber unter den Juden geherſchet. Ich habe mich oft betrübet, wenn ich dergleichen gezwungene Erklärungen entweder gehöret oder geleſen; wenn ich wahrnehmen müſſen, daß dergleichen ſeltſame Wendungen verſchiedenen Stellen der heiligen Schrift gegeben worden, die nach meinem Begrif uns keinen ſonderlichen Gebrauch von der heiligen Schrift übrig laſſen, und die uns, wenn auf die Art in allen andern Stücken mit ihr verfahren werden ſolte, ganz und gar nichts nützen würde. Ich bekenne daher frey, daß ich einer von denen bin, welche die Lehre von Chriſti Mittleramte für das weſentliche und hauptſächliche Stück der Offenbarung halten, damit uns GOtt nach ſeiner groſſen Barmherzigkeit begnadiget hat. Und wie ich gänzlich dafür halte, daß die ehrerbietige Annehmung dieſer Lehre, wie ſie im Evangelio geoffenbaret worden, eine Sache von der gröſten Wichtigkeit für diejenigen ſey, welchen ſie bekant gemachet worden; ſo hoffe ich auch, es werde ſich niemand daran ſtoſſen, wenn ich mich bemühe, dieſe Lehre wider die Einwürfe, die dagegen gemachet worden, zu vertheidigen; durch welche Einwürfe vielleicht manche zu einem heftigen Vorurtheil wider das Evangelium ſelbſt verleitet worden, als welches die Lehre, daß Chriſtus die Verſöhnung für der ganzen Welt Sünde ſey, deutlich und ausdrücklich enthält. Und ſo werde ich auch andern die Vorurtheile benehmen können, die die Lehre von dem Mittleramte Chriſti, wie ſie im neuen Teſtamente vorgetragen worden, bey Seite ſetzen, mitlerweile aber das neue Teſtament an ſich ſelbſt als eine göttliche Offenbarung ſtehen laſſen.

§. III.

§. III.

Ich werde mich in meinem Vortrage folgender Ordnung bedienen: **Erſtlich** will ich dem Leſer die Zeugniſſe der heiligen Schrift vorlegen, und einige der vornemſten Stellen anführen, die das Mittleramt Chriſti betreffen. Wenn wir nun werden vernommen haben, was die Schrift von dieſer Materie ſaget, ſo werde ich mich **zum andern** bemühen, von unſerer Erlöſung durch Chriſtum darzuthun, daß ſie mit den Grundwarheiten der Vernunft und natürlichen Religion übereinſtimme. Ich werde alsdann **drittens** die Einwürfe in Erwegung ziehen, die wider dieſe Lehre des neuen Teſtamentes gemachet worden, ſonderlich aber diejenigen beantworten, die neuerlich wider die Genugthuung Chriſti in einer nicht unbekanten Schrift vorgetragen worden *). **Endlich** aber werde ich mich bemühen, einige Spuren der Weisheit GOttes in dieſem Entwurf und Haushaltung GOttes zu zeigen, und zum Beſchluß zu bemerken, wie viel daran gelegen ſey, dieſe Lehre von der Erlöſung JEſu Chriſti ſo anzunehmen, wie ſie uns im neuen Teſtamente iſt vorgetragen worden.

Erſter Abſchnitt.

Darin die Stellen heiliger Schrift von dem Mitleramte und Erlöſung JEſu Chriſti vorgeleget werden.

§. IV.

Das erſte, ſo ich zu leiſten mir vorgenommen habe, iſt dieſes, daß ich dem Leſer einige der vornemſten Zeugniſſe der heiligen Schrift von dem Mittleramte Chriſti vorhalte; oder daß er ſich zwiſchen GOtt und uns ins Mittel geſchlagen habe. Denn das iſt der Satz, den einige nicht verdauen können. Die heilige Schrift giebt

*) **Chubb** Discourſe concerning Reaſon with Regard to Religion and divine revelation.

Chriſto ausdrücklich den Namen: **Mittler**, und zwar nennet ſie ihn den **einigen Mittler**. Dieſes geben ſie zu, und verſtehen darunter ſo viel, daß er im Namen GOttes mit uns gehandelt habe, das iſt, JEſus Chriſtus hat ein Mittlersreich, und von ihm wird GOttes Gnade an die Menſchen verwaltet. Dieſes iſt aber nach meinem Urtheil nur die Hälfte von dem, was die Schrift darunter verſtehet, wenn ſie Chriſtum den **Mittler** nennet; und ich faſſe darunter alles zuſammen, was er unſerthalben bey GOtt gethan hat und noch thut. Der Apoſtel ſiehet meines Erachtens hierauf ganz deutlich, wenn er uns ſaget: **Es iſt Ein Mittler zwiſchen GOtt und den Menſchen, nemlich der Menſch Chriſtus JEſus**; denn er ſetzt hinzu: **Der ſich ſelbſt für uns gegeben hat zur Erlöſung.** Kan nun erweislich gemachet werden, daß Chriſtus ſich ſelbſt zum Opfer dargegeben; daß er für uns bittet; daß er unſer Hoherprieſter iſt in himliſchen Dingen, und daß wir durch ihn als unſern Mittler zu GOtt kommen müſſen; iſt dieſes, ſage ich, der deutliche Wortverſtand der Lehren des neuen Teſtaments: ſo wird auch hoffentlich nicht ſtreitig gemachet werden können, daß der Name eines **Mittlers** auf dieſe Stücke ja ſowol ſeine Beziehung habe, als darauf, daß er im Namen GOttes mit uns handle; deſſen jetzo nicht zu gedenken, daß ſelbſt das Wort eine Beziehung auf eine Tranſaction zwiſchen zwo Partheyen habe, nach der Anmerkung des Apoſtels: **Ein Mittler iſt nicht eines einigen.**

§. V.

Jedoch, ich will mich hiebey nicht länger aufhalten, als welches leichtlich als ein Streit über der Bedeutung eines Wortes angeſehen werden möchte. Die Hauptſache, die ich mir vorgenommen habe, iſt dieſe, daß ich dem Leſer die Zeugniſſe und Erklärungen der heiligen Schrift von dieſer Materie vorlege, nemlich was Chriſtus um unſert willen, oder für uns thun ſollen, und folglich was

er

er wirklich gethan, und was er noch thut, um unſere Verſöhnung mit GOtt auszuwirken. Dieſe Zeugniſſe der Schrift ſind nun ſo deutlich und ausdrücklich, daß ſie ſelten einer Auslegung bedürfen; vielmehr muß man von denen, welche die göttliche Offenbarung annehmen, und gleichwol dieſe Lehren nicht leiden können, die wir darin wirklich enthalten zu ſeyn glauben, ſehr vermuthen, daß ſie dieſe Ausdrücke falſch auslegen, und allerhand Gründe von ſolcher Auslegung zuſammen ſuchen; daher es die Natur der Sache erfordert, das in Erwegung zu ziehen, was ſie etwa aufgegriffen haben, um dem deutlichen und eigentlichen Wortverſtande dieſer Zeugniſſe der Schrift aus dem Wege zu gehen. Die erſte Stelle der Schrift, deren ich hier gedenke, iſt in der ſehr bekanten Weiſſagung vom Leiden Chriſti im 53ſten Capitel Jeſaiä zu finden. Die Juden haben einen ſchwachen Verſuch gethan, dieſe Weiſſagung einer anderen Perſon, als dem Meſſias zuzueignen. Was aber der Prophet von der Urſache, Abſicht und Zweck der leidenden Perſon ſaget, von der hier die Rede iſt, es ſey auch dieſelbe, welche es wolle, das iſt meines Erachtens ſo deutlich ausgedrücket, als es nur in einer Sprache ausgedrucket werden kan: **Er iſt um unſerer Miſſethaten willen verwundet, und um unſerer Sünden willen zerſchlagen. Die Strafe hat auf ihm gelegen, und durch ſeine Wunden ſind wir geheilet. Wir giengen alle in der Irre wie die Schaafe, und der HErr hat unſer aller Sünde auf ihn geleget. Er iſt aus dem Lande der Lebendigen weggeriſſen worden, und wegen der Uebertretungen meines Volkes iſt er geſchlagen worden. Er hat niemand Gewalt noch Unrecht gethan, und es iſt kein Betrug in ſeinem Munde erfunden worden; nichtsdeſtoweniger gefiel es dem HErrn ihn zu ſchlagen. Wenn er ſein Leben zum Schuldopfer wird gegeben haben, ſo wird er Saamen haben. Durch ſein Erkäntniß wird mein gerechter Knecht viele gerecht machen, denn er**

träget ihre Sünden. Er iſt unter die Uebertreter gerechnet, er hat vieler Sünden getragen und hat für die Uebelthäter gebeten. Jeſ. 53, 3 u. f. Die bekante Weiſſagung von den ſiebenzig Wochen enthält ähnliche und auf eben dieſen Zweck gerichtete Ausdrücke: Siebenzig Wochen ſind beſtimmet über dein Volk und über deine heilige Stadt, um die Uebertretungen zu endigen, der Sünden ein Ende zu machen, eine Verſöhnung für die Uebertretungen zu machen, und die ewige Gerechtigkeit wieder zu bringen. Meßias wird ausgerottet werden, aber nicht um ſeiner willen, Dan. 9, 24. Das iſt die Nachricht, die GOtt ſelbſt von dem Leiden Chriſti zum voraus zu geben beliebet hat.

§. VI.

Wir wenden uns nun zum neuen Teſtamente; in welchem wir dieſes zuerſt angemerket finden, daß Johannes der Täufer, als er JEſum zu ihm kommen geſehen, geſaget: Siehe, das iſt GOttes Lamm, das der Welt Sünde trägt, Joh. 1, 29. Es iſt wahr, daß die Juden zu dieſer Zeit den Begrif vom Leiden des Meſſias ſchier verloren; allein es iſt unſere Pflicht, nachzuforſchen, welches die wahre Meinung des Täufers geweſen, als er dieſen Ausſpruch von JEſu gethan. Ich entſinne mich keiner andern Stelle aus dem alten Teſtamente, darin Chriſtus mit einem Lamme verglichen worden, als dem vorhin angeführten 53ſten Capitel Jeſaiä; und man muß zugeben, daß daſelbſt die Vergleichung ihre unmittelbare Beziehung habe auf die Sanftmuth, in welcher er die ihm auferlegten Leiden getragen. Aber es kan niemand dieſes Capitel, das ihn als einen Leidenden beſchreibet, leſen, ohne zugleich wahrzunehmen, welches die Urſache, der Zweck und die Abſicht der Leiden des Meßias geweſen, mit einem Worte, auf was Weiſe und durch was für Mittel er die Sünden der Welt wegnehmen ſolte, nemlich durch ſein Leiden um der Menſchen Sünden willen. Wir mögen bey dieſer Gelegenheit bemer-

merken, daß das tägliche Morgen- und Abendopfer im Tempel ein Lamm geweſen: und daß das jährliche Oſterfeſt durch Opferung eines Lammes gefeiert worden, daran jegliche Familie Antheil nehmen muſte, und das wurde des HErrn Paſſa genennet. Dieſe Betrachtungen konten den Juden eine ſehr natürliche Anleitung geben, wenn ſie anders noch einen Begrif vom Leiden des Meſſias hatten, wie es im Propheten Jeſaia vorgeſtellet worden, die Worte Johannis des Täufers von Chriſti Tode, als einem Opfer für die Sünde, zu verſtehen. Und es iſt auch nicht wohl möglich, den Worten eine andere Bedeutung zu geben*, oder an etwas anderes zu denken, als an ein Lamm, das die Sünden wegnehmen ſolte. Wenn wir aber auch einen jeglichen denken laſſen, was er will, in was für einem Verſtande die Juden Johannis Worte angenommen: ſo dünket mich doch, wir haben hinlängliche Urſache, zu glauben, der Apoſtel Petrus habe ſie in dem vorhin angezeigten Verſtande angenommen, wo nicht zu der Zeit, da ſie Johannes zum Volke geſprochen, doch gewiß nachher, als er ſeinen erſten Brief geſchrieben. Denn darin finden wir, daß er ſich eben dieſer Abbildung bedienet, die er vielleicht aus dieſem Ausſpruch Johannis genommen. Es iſt möglich, daß Petrus dieſe Worte Johannis ſelbſt mit angehöret; oder es kan auch ſeyn, daß ſein Bruder Andreas ihm eine Nachricht von dem gegeben, was Johannes geſaget, Joh. 1, 40. Der Begrif nun, den er uns unter dem Bilde machet, iſt ganz offenbar der Begrif von einem Opfer. **Ihr wiſſet, daß ihr nicht mit vergänglichen Golde oder Silber erlöſet ſeyd, ſondern mit dem theuren Blute Chriſti, als eines unſchuldigen und unbefleckten Lammes**, 1 Petr. 1, 18. 19. Eben dieſe Vorſtellung wird, wenn ich mich ſo ausdrucken darf, in die himliſche Welt hinüber geführet. Denn ſo heiſſet es Offenb. 5, 6. **Ich ſahe, und ſiehe mitten auf dem Throne ſtund ein Lamm, wie es war geſchlachtet worden.** Unter dieſem Character wird es öfters von den vollendeten Gerechten angebetet:

Sie

Sie fielen nieder vor dem Lamme und ſprachen: **Du biſt würdig zu nehmen Preis, Ehre und Dank, denn du biſt erwürget und haſt uns GOtt erkauft mit deinem Blute.** Und abermals wird von den Heiligen geſaget: **daß ſie ihre Kleider helle gemachet im Blute des Lammes.** Cap. 7, 14. Zu noch fernerer Beſtätigung des Verſtandes, den wir dieſer feierlichen und öffentlichen Erklärung Johannis des Täufers, bey der erſten Offenbarung Chriſti vor dem Volke, gegeben, mögen wir bemerken, daß die Redensart: **Sünden wegnehmen**, gemeiniglich ſo viel bedeute, als eine Schuld wegnehmen, und hat alſo ſeine Beziehung auf vergangene Sünden. Man wird finden, daß dieſes beſtändig die Meinung ſey, wenn dieſelbe von der Wirkung eines Opfers gebrauchet wird, dergleichen im Briefe an die Hebräer geſchiehet Und wenn keine unmittelbare Beziehung auf ein Opfer vorhanden iſt, ſo hat dieſer Ausdruck im alten Teſtamente öfters eben dieſe Bedeutung, inſonderheit Hoſ. 14, 2. **Vernehmet dieſe Worte, bekehret euch zum HErrn, und ſprecht zu ihm: Nim weg alle Sünde, und laß uns Gnade finden.** Ueberhaupt halte ich dafür, daß die Chriſten überflüßige Urſache haben, die Worte **Johannis** des Täufers ſo zu verſtehen, daß er JEſum Chriſtum dem Volke unter dem Character eines ſolchen bekant machen wollen, der von GOtt zu einem Opfer für die Sünden der Welt beſtimmet worden, und zwar nach der Beſchreibung, die bereits der Prophet Jeſaias vom Meßias gemachet hatte.

§. VII.

Doch es iſt Zeit, daß wir auch einige andere Stellen des neuen Teſtamentes vor uns nehmen. Es ſcheinet, als ob unſer Heiland bey dem Unterrichte, den er ſeinen Jüngern ertheilet, von der Natur und Beſchaffenheit ſeines Prieſteramtes, vor ſeinem Tode, nur ganz ſparſam mit ihnen geredet *), und vielleicht gehörete dieſes mit unter die Warheiten, die er ihnen zu ſagen hatte, die ſie aber damals nicht tragen konten. So lange er noch

mit Menſchen auf Erden umgieng, ſcheinet dieſes ſein vornemſtes Geſchäfte geweſen zu ſeyn, als der groſſe Prophet, der in die Welt gekommen war, dieſelben von ihren Pflichten gegen GOtt und gegen einander zu unterweiſen. Wie er ihnen aber auch zuweilen ſagte, daß er werde ſterben müſſen; ſo haben wir auch einige Erklärungen von dem Zweck ſeines Todes aus ſeinem Munde. Ich will jetzo nicht bey den Stellen ſtehen bleiben, da er geſaget: **Ich laſſe mein Leben für die Schaafe;** oder da er ſich gegen **Nicodemum** ſo herausließ: **Wie Moſes in der Wüſten eine Schlange erhöhet hat, alſo muß auch des Menſchenſohn erhöhet werden, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, ſondern das ewige Leben haben,** Joh. 3, 15. Oder, da er geſaget: daß er ſein Fleiſch gebe. Denn in allen dieſen Stellen geſchiehet keine unmittelbare Erwehnung ſeines Sterbens für die Sünde, oder daß er als ein Opfer ſterben werde. Was kan aber deutlicher ſeyn als die Worte, deren er ſich bey der Einſetzung des heiligen Abendmals bedienet: **Das iſt mein Leib, der für euch gegeben,** oder wie es Paulus ausgedrücket hat, **gebrochen wird; das iſt mein Blut des neuen Teſtamentes, das vergoſſen wird für viele zur Vergebung der Sünden.** Wozu wir noch die Worte fügen, die er ſchon vorher geſprochen hatte: **Des Menſchenſohn iſt nicht gekommen, daß er ihm dienen laſſe, ſondern daß er diene und gebe ſein Leben zur Erlöſung für viele,** Math. 20, 28. Wir dürfen bey dieſer Gelegenheit auch die Worte nicht überſehen, darin er den Jüngern eine Anweiſung gab, daß ſie ſich in ihrem Gebet durch ihn als einen Mitler zu GOtt nahen ſolten. **Was ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, das wird er euch geben. Bisher habt ihr nicht gebeten in meinem Namen; bittet, ſo werdet ihr nehmen, auf daß eure Freude volkommen ſey,** Joh. 16, 23. 24. Dieſe Worte haben die Chriſten durchgängig alſo verſtanden, daß ihnen da-

dadurch eine Verſicherung gegeben worden, GOtt werde ihr Gebet um ſeinet willen erhören. Oder kan auch ein natürlicherer Verſtand dieſer Worte ſeyn, als daß ſie ſich auf ſeinen Namen beziehen ſollen, wenn ſie bey GOtt Gnade und Wohlthaten ſuchen? Dieſes hatten die Jünger bis dahin nicht gethan, weil ſie noch nicht davon waren unterrichtet geweſen. Die darauf folgenden Worte unſers Heilandes: **Ich ſage euch nicht, daß ich den Vater für euch bitten will;** ſind dem vorhergehenden Befehl, in ſeinem Namen zu bitten, auch gar nicht zuwider. Wäre durch dieſe Worte eine Vermittelung Chriſti für ſie geleugnet worden, ſo würde man Urſache haben zu fragen, warum er vorher zu ihnen geſaget, ſie ſolten in ſeinem Namen bitten und auch erhöret werden. Sagt denn aber Chriſtus: **Ich will den Vater nicht für euch bitten?** Keinesweges; ſondern nur dieſes: **Ich ſage nicht, daß ich den Vater für euch bitten will.** Wer ſiehet aber den Unterſchied nicht, der zwiſchen beiden Ausdrücken ſtatt findet? Die Meinung iſt ganz offenbar dieſe: **Bittet in meinem Namen; und ob ihr euch wol auf meine Vermittelung ſicher verlaſſen könnet, ſo will ich doch derſelben jetzo nicht gedenken, ſondern ich ſage nur zu eurer Ermunterung: Der Vater ſelbſt hat eine herzliche Neigung zu euch. Die gläubige Hochachtung, in welcher ihr gegen mich ſtehet, machet ihn als einen Vater geneigt, euch das zu geben, was ihr von ihm begehret.** Kurz, daß es nicht Chriſti Abſicht geweſen, ſeine Fürbitte für uns abzuſchlagen, das erhellet zur Gnüge aus anderen Erklärungen der heiligen Schrift. Denn deſſen nicht zu gedenken, daß er ſelbſt ſeinen Jüngern die ausdrückliche Verſicherung gegeben: **Ich will den Vater bitten, und er wird euch einen andern Tröſter ſenden,** Joh. 14, 16; ſo iſt auch offenbar, daß es Johannes, der Verfaſſer dieſes Evangelii, nicht ſo verſtanden; indem er lange nachher geſchrieben,

daß Chriſtus unſer Fürſprecher bey dem Vater ſey. 1 Joh. 2, 2.

*) Man hat die Anmerkung gemachet und derſelben die Geſtalt eines Einwurfs gegeben: **Nemlich, daß in dem ganzen Amte JEſu auf Erden nicht die geringſte Spur anzutreffen ſey, daß er ſich als einen Prieſter bewieſen, oder verlanget, daß ihn andere dafür halten ſollen. Er hätte zwar deſſen öfters gedacht, daß er von GOtt geſendet worden, zu lehren, zu herrſchen und zu richten; niemals aber hätte er erwehnet, daß er geſendet worden, das Amt eines Prieſters zu verwalten, oder ein Opfer zu bringen, und eine Verſöhnung für die Sünden der Menſchen zu ſtiften. Geſetzt nun, daß er in einem eben ſo eigentlichen Wortverſtande, in ſeinem Tode ſich als einen Prieſter verhalten ſollen, wie er vor ſeinem Tode ſich als einen Lehrer bewieſen, nach ſeiner Auferſtehung aber ſich als einen König gezeiget; wie koms denn, daß, da er von den beiden andern Charactern ſo oft und ſo deutlich geredet, er das prieſterliche niemals, oder doch nur ſehr dunkel gedacht?** Hat aber nicht der Verfaſſer des Briefes an die Hebräer davon geredet, und es aus dem alten Teſtamente erwieſen? Geſetzt, wir könten keine Urſache anzeigen, warum Chriſtus in ſeinem Amte auf Erden deſſen nicht gedacht, würde denn deswegen die deutliche Verſicherung des Verfaſſers erwehnten Briefes und die Verſicherung des 110ten Pſalms wegfallen? Ich bemerke aber beiläufig, daß unſer Heiland ſelbſt die Juden auf dieſen Pſalm, als auf eine Weiſſagung von ihm, gewieſen, ob er wol der Stelle nicht namentlich gedacht, darin er als ein Prieſter vorgeſtellet worden. Mich dünkt alſo, daß der Brief an die Hebräer und der 110 Pſalm hinlänglich genung ſind, das prieſterliche Amt Chriſti zu beweiſen. Vielleicht kan aber auch eine Urſache angezeiget werden, warum JEſus ſeines prieſterlichen Amtes ſo wenig gedacht. Er ſolte nemlich nicht als Prieſter auf Erden dienen; wenigſtens konte ſein prieſterliches Geſchäfte eher nicht vollendet werden, als durch den Eingang in den Himmel, und es wurde auch eher nicht erfordert, ihn unter dieſem Character zu betrachten. Es iſt daher auch merkwürdig, daß er ſeinen Jüngern eher nicht geſaget, daß ſie in ſeinem Namen den Vater bitten ſolten, bis er im Begrif war, die Welt zu verlaſſen, und dieſes ſolte von ihnen geſchehen, wenn er zum Vater würde hingegangen ſeyn. Und da war es noch Zeit genung, ihn unter dieſem Character kennen zu lernen. Vielleicht waren

auch

auch ſeine Jünger nicht im Stande dieſe Warheit zu ertragen, Joh. 16, 12. und es mochte auch wol der Weisheit GOttes nicht geziemend ſeyn, davon vor den Juden zu reden. Hätten die Juden damals eine ſo deutliche Vorſtellung von dem 53ſten Capitel Jeſaiä gehabt, als jetzo die Chriſten davon haben, ſo würden ſie den Inhalt deſſelben nicht in Erfüllung gebracht haben. Vergl. Apoſtelg. 3, 17, 18. 13, 27. Es war nöthig, daß JEſus ſich darauf oft bezog, daß er als ein Lehrer von GOtt geſendet worden. Sein Anſpruch an ein Königreich, war der Erfüllung der Weiſſagungen gar nicht hinderlich, vielmehr war er denſelben zuträglich und ein ſtarker Bewegungsgrund für diejenigen, die wirklich an ihn glaubten. Aber eine umſtändliche Erklärung ſeines prieſterlichen Amtes, dergleichen im Briefe an die Hebräer befindlich iſt, würde, wenn ſie von den Juden recht verſtanden und geglaubet worden, der Erfüllung vieler wichtigen Dinge hinderlich geweſen ſeyn; und wäre ſein Anſpruch an ein Prieſterthum nicht recht verſtanden worden; ſo würde daraus eine harte Beſchuldigung wider ihn entſtanden ſeyn, die ihm nicht aufgebürdet werden ſollen. Es ſcheinet ſogar als ob die Gläubigen aus den Juden auch eine geraume Zeit nachher, nachdem ſie ſich zur chriſtlichen Religion gewendet, dieſen Punct in ſeinem völligen Lichte nicht ertragen können, und das ſcheinet die Urſache zu ſeyn, warum die deutliche Aufdeckung deſſelben bis meiſtens zur Aufhebung ihrer gottesdienſtlichen Verfaſſung verſchoben worden. Denn der Verfaſſer des Briefes an die Hebräer zeiget Cap. 7, 12. daß Chriſti Prieſterthum die alte Verfaſſung aufhebe, gegen welche die Juden bekantermaſſen eine gar groſſe Hochachtung hatten. Indes iſt von dem, was JEſus als unſer Hoherprieſter uns erworben, deutlich genung gezeiget, und durch die Predigt des Evangelii bald nach ſeiner Auferſtehung unter allen Chriſten bekant gemachet worden.

§. VIII.

Wir wenden uns nun zu den Apoſteln, die von Chriſto mit dem Befehl ausgeſendet worden, das Evangelium in aller Welt zu predigen. Laſſet uns daher zuſehen, was dieſelben von Chriſti Mittleramte gelehret, nachdem er vom Tode auferſtanden, und ſie den Geiſt empfangen, der ſie in alle Warheit leiten ſolte. Einige haben ſich darüber gewundert, daß wir von dieſen Artikeln

der

der chriſtlichen Lehre, nemlich von Chriſti prieſterlichen Amte, Opfer und Verſöhnung nicht mehr Nachricht in den Predigten finden, die in den Apoſtelgeſchichten enthalten ſind. Wenn wir aber finden, daß ſie dieſe Warheiten zu einer andern Zeit wirklich gelehret, ſo können wir uns ſicher darauf verlaſſen, daß dieſes Lehren der chriſtlichen Religion ſind, wenn wir auch gleich keine Urſache angeben könten, warum in den Reden, die in dieſem Buche enthalten ſind, nichts davon gedacht worden. Wenn Paulus oder Petrus in der erſten Predigt, die er vor dem Volke gehalten, nicht ausdrücklich geſaget, daß Chriſtus für unſere Sünden geſtorben, oder daß er unſer Fürſprecher bey dem Vater ſey; iſt denn das ein zureichender Grund, den deutlichſten Erklärungen in ihren nachherigen Schriften Gewalt anzuthun, und ſie auf eine gezwungene Art zu erklären? Oder können wir darum, daß ſie nicht in jeglicher Predigt hievon gehandelt, den Schluß machen, daß dieſe Lehren von keiner Erheblichkeit ſind, da ſie doch derſelben anderwärts mit den ausdrücklichſten Worten gedenken? Wir müſſen aber wohl erwegen, welches die Hauptabſicht der Apoſtel bey den, in den Apoſtelgeſchichten enthaltenen Predigten geweſen, nemlich das Volk zu überzeugen, daß JEſus der wahre Meßias ſey. Dieſes muſte nothwendig ihr erſtes Geſchäfte ſeyn, dis war gewiſſermaſſen der einzige, wenigſtens der erſte Punct, den ſie bey ihren Predigten vor Augen haben muſten. Nachher unterrichteten ſie unſtreitig ihre Zuhörer ausführlicher von dem Amte des Meßias, und was er unter dieſem Character geleiſtet. Daher finden wir auch, daß Paulus in ſeiner Rede vor den Aelteſten zu Epheſus, unter welchen er eine geraume Zeit geprediget hatte, des HErrn JEſu als eines ſolchen gedenket, der ſeine Gemeinde mit ſeinem eigenen Blut erkauft, wovon er, als von einer ihnen wohl bekanten Sache, zeuget, Apoſtelg. 20, 28. Auſſer dem aber treffen wir hin und wieder noch einige andere Spuren von dieſen Wahrheiten in ihren erſten Reden an, ob ſie wol nicht ſo

ausgeführet ſind, als es einige begehren möchten. Es gehören dahin die Worte Pauli, da er in einer Synagoge zu Antiochia zu den Juden ſagte: **Durch dieſen wird euch verkündiget Vergebung der Sünden, und durch ihn ſind alle, die da glauben, gerechtfertiget von allem, durch welches ſie im Geſetz Moſis nicht gerecht werden konten,** Apoſtelg. 13, 38. Wie wurde man denn unter dem Geſetz Moſis gerechtfertiget? Geſchahe es nicht durch eine Verſöhnung? War das alſo nicht eine Anzeige, daß in Chriſto eine gröſſere Verſöhnung zu finden ſey? Jedoch ich will mich hiebey nicht aufhalten, auch nicht bey der Predigt, die Philippus dem Kämmerer aus Mohrenland, bey Gelegenheit des 53ſten Capitels Jeſaiä, welches dieſer eben las, von JEſu gehalten, und wobey Philippus es kaum Umgang haben können, ihm bekant zu machen, daß Chriſtus für unſere Sünde geſtorben. Nur ſo viel ſage ich, daß wenn auch die Apoſtel in ihren erſten Predigten nicht ausdrücklich bezeuget, daß Chriſtus für unſere Sünden geſtorben, daß er eine Verſöhnung mit ſeinem Blute geſtiftet, u. ſ. w. ſie aber gleichwol nachher in ihren Schriften hievon oft und deutlich gezeuget, deswegen die Sache nicht weniger Beifall verdiene, oder unverſtändlicher ſey, nachdem ſie von ihnen ſchriftlich erkläret worden. Ob aber dieſes in den Schriften geſchehen ſey, die ſie uns hinterlaſſen haben, das wollen wir der unpartheiiſchen Beurtheilung der Leſer, beym Gebrauch und Prüfung der Stellen, überlaſſen, die nun angeführet werden ſollen.

§. IX.

Wir nehmen alſo die Briefe der Apoſtel vor uns, und zwar in der Ordnung, in welcher wir ſie in unſern Bibeln finden. Paulus handelt im Briefe an die Römer ganz unwiderſprechlich von dem Wege, auf welchem ſündhafte Creaturen Gnade bey GOtt erlangen können. Nachdem er erwieſen, daß die ganze Welt in

einer ſchweren Verſchuldung vor GOtt ſtehe, und daß durch des Geſetzes Werke kein Fleiſch gerecht werde vor GOtt; ſo erklaret er ſich folgendergeſtalt: Nun aber iſt ohne Zuthun des Geſetzes die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, geoffenbaret und bezeuget durch das Geſetz und die Propheten, nemlich die Gerechtigkeit vor GOtt, die da komt durch den Glauben an JEſum Chriſt zu allen und auf alle, die da gläuben. Denn ſie haben alle geſündiget und mangeln des Ruhms, den ſie an GOtt haben ſolten, und werden ohne Verdienſt gerecht aus ſeiner Gnade durch die Erlöſung, ſo durch JEſum Chriſtum geſchehen iſt, welchen GOtt vorgeſtellet hat zu einem Gnadenſtuhl durch den Glauben in ſeinem Blute, Röm. 3, 21 u. f. Was iſt denn nun dieſe Erlöſung, die durch JEſum Chriſtum geſchehen iſt? Oder was wird damit gemeinet, daß ihn GOtt als die Verſöhnung in ſeinem Blute vorgeſtellet? Oder zu was für einem Zweck wird dieſes alles vorgetragen? Unſere Rechtfertigung durch den Glauben ohne des Geſetzes Werk, blos durch die Gnade GOttes, würde ganz unverſtändlich ſeyn, ja ſie würde dem Anſehen nach begreiflicher ſeyn, wenn der Erlöſung JEſu Chriſti und ſeiner Darſtellung als eines Gnadenſtuhls gar nicht wäre gedacht worden. Daher hat uns ohne Zweifel der Apoſtel belehren wollen, daß in dieſer Sache alles auf das Blut Chriſti ankomme. Im den folgenden 4ten Capitel meldet er uns, daß Chriſtus um unſerer Sünden willen dahingegeben, und um unſerer Gerechtigkeit willen auferwecket worden, v. 25. Im nachfolgenden fünften Capitel heiſſet es: Nun wir denn ſind gerecht worden durch den Glauben, ſo haben wir Friede mit GOtt durch unſern HErrn JEſum Chriſtum, v. 1. Wie denn durch Chriſtum? Etwa blos deswegen, weil er den Frieden geprediget? Man leſe nur das nachfolgende, ſo wird man in den Stand geſetzet werden, zu beurtheilen, was der Apoſtel gemeinet.

Da wir noch ſchwach waren, iſt Chriſtus zur rechten Zeit für uns Gottloſe geſtorben. Nun ſtirbet kaum jemand um eines gerechten Menſchen willen; um eines gütigen Menſchen willen möchte vielleicht jemand ſterben. GOtt aber hat ſeine Liebe dadurch gegen uns verherrlichet, daß Chriſtus für uns geſtorben iſt, da wir noch Sünder waren, v. 6-8. Heiſſet das ſo viel: Er iſt zu unſerm Beſten geſtorben, da er ſeine Lehre mit ſeinem Blute verſiegelt, da er uns ein Exempel in ſeinem Leiden hinterlaſſen, und dieſes zur Belohnung für ſein Leiden erlanget hat, daß er nun ſeinen gläubigen Nachfolgern das ewige Leben geben kan? Dieſes iſt an ſich alles wahr; aber der Apoſtel hat deutlich genung gelehret, daß er etwas höheres vor Augen gehabt, indem er hinzuſetzet: Nachdem wir durch ſein Blut gerecht worden, ſo werden wir durch ihn bewahret werden vor dem Zorne. Sind wir GOtt verſöhnet durch den Tod ſeines Sohnes, da wir noch Feinde waren, vielmehr werden wir ſelig werden durch ſein Leben, ſo wir nun verſöhnet ſind. Wir rühmen uns daher auch GOttes durch unſern HErrn JEſum Chriſtum, durch welchen wir die Verſöhnung empfangen haben, v. 9-11. Im nachfolgenden Theil dieſes Capitels ſtellet er eine Vergleichung zwiſchen Adam an, der Sünde und Tod in die Welt gebracht, und zwiſchen Chriſto dem Urheber des Lebens und der Seligkeit, und macht dabey den Schluß: Wie durch den Ungehorſam des Einen viele Sünder worden ſind, ſo werden durch den Gehorſam des Einen, (nemlich durch ſeinen Gehorſam bis zum Tode am Kreuz, denn er hatte im vorhergehenden geſaget, wir werden durch ſein Blut gerecht) viele gerecht. In eben dieſem Briefe heiſſet es: Er hat ſeines eigenen Sohnes nicht geſchonet, ſondern ihn für uns alle dahin gegeben, Cap. 8, 32. Wer will verdammen? Chriſtus iſt hier, der geſtorben iſt, v. 34. Was für einen Nachdruck führet dieſe Antwort

mit ſich? Oder wenn wir auch dieſe letzten Worte als eine Frage anſehen, was für eine Stärke und Schönheit lieget darin? Wer will verdammen? Wird es etwa Chriſtus thun, der eben deswegen geſtorben, uns eine Verſöhnung und Vergebung auszuwirken? Ja der Apoſtel gehet noch weiter und ſagt: der auch auferſtanden iſt, nemlich um unſerer Gerechtigkeit willen, Cap. 4, 25. und der uns auch bey GOtt vertrit.

§. X.

In dem nächſtfolgenden erſten Briefe an die Corinthier bemerken wir billig bey der Frage: Iſt Paulus für euch gekreutziget worden? daß die Chriſten durchgängig die Kreuzigung Chriſti in dem Verſtande betrachtet, in welchem kein anderer für ſie gekreutziget werden können. Gleichwol ſagt dieſer Apoſtel anderwärts, daß er geopfert werde über dem Opfer und Gottesdienſt ihres Glaubens, Phil. 2, 17. Allein dieſer Dienſt, den er den Chriſten leiſten konte, und der Vortheil, der für ſie aus ſeinem Leiden entſtand, war gar ſehr unterſchieden, und den Chriſten auch gar wohl aus dem bekant, was ſie vom Leiden Chriſti gehöret hatten; und es würde die ungereimteſte Sache von der Welt geweſen ſeyn, wenn ein anderer von ſich geſaget hätte, daß er in demſelben Verſtande für ſie gekreutziget werden, in welchem Chriſtus für ſie gekreutziget worden. Nein, Chriſtus hatte ihre Sünden in ſeinem Leibe am Holtz getragen; das konte kein anderer thun. Wir können daher auch gar wohl annehmen, daß dieſes in ſeiner Predigt von Chriſto dem Gekreuzigten enthalten war, worauf, ſeiner Anzeige nach, ſein ganzer Vortrag dergeſtalt gerichtet war, daß er unter ihnen ſchier nichts anders zu predigen gewuſt, als Chriſtum, und zwar den gekreuzigten, 1 Cor. 3, 2. deſſen er ſich auch allein rühmete, Trotz aller Verachtung der Juden und Heiden, denen dieſe Predigt ein Aergerniß und eine Thorheit war,

Cap. 1, 18. Zu dieſem Vorwurf, Anſtos und Verachtung würde kaum eine Urſache vorhanden geweſen ſeyn, wenn der Apoſtel weiter nichts gelehret hätte, als daß Chriſtus, als ein Prediger der Gerechtigkeit, durch die Bosheit gottloſer Menſchen, dieſes alles gelitten hätte. Denn das war ja ſelbſt unter den Heiden nichts befremdliches. Ihr eigener Socrates hatte ja auf die Art gelitten. Aber da ſie höreten, daß ein Sünder durch das Blut Chriſti gerecht werden könte, das kam ihnen wunderlich und thörigt vor. Ich frage daher auch billig, was damit gemeinet worden, da dieſer Apoſtel von Chriſto geſaget, daß er uns von GOtt ſowol zur Gerechtigkeit und Erlöſung, als auch zur Weisheit und Heiligung gemachet worden, und zwar in der Abſicht, daß ſich vor ihm kein Fleiſch rühmen ſolle? 1 Cor. 1, 30. Jedoch wir finden in dieſem Briefe noch einige andere ausdrücklichere und beſtimtere Stellen. **Chriſtus unſer Oſterlamm iſt für uns geopfert**, 1 Cor. 5, 7. **Ihr ſeyd nicht euer ſelbſt, ihr ſeyd theuer erkauft**, Cap. 6, 19. 7, 23. Ich habe euch zuförderſt gegeben (εν πρωτοις, als einen der vornemſten Artikel des chriſtlichen Glaubens), **daß Chriſtus geſtorben iſt für unſere Sünde nach der Schrift**, Cap. 15, 3. **Iſt Chriſtus nicht auferſtanden, ſo ſeyd ihr noch in euren Sünden** v. 17. Wo iſt die Verbindung, wenn Chriſtus nicht für unſere Sünden geſtorben? Setzen wir dieſes als die Urſache ſeines Todes bey Seite, ſo hätten wir eben ſowol durch eine freie göttliche Verheiſſung der Vergebung der Sünden von der Schuld entlediget werden können, wenn gleich Chriſtus nicht in die Welt gekommen wäre, nicht gelitten hätte, und nicht auferſtanden wäre. Man bemerke hiebey wohl, daß dieſe Betrachtung der Auferſtehung Chriſti als ein beſonderer Erweis von der Warheit der chriſtlichen Lehre gebrauchet wird. Deſſen hatte Paulus im vorhergehenden gedacht: **Iſt Chriſtus nicht auferſtanden, ſo iſt unſer Predigen umſonſt, und euer Glaube eitel**, v. 17. Die-

ſes

ſes führet er weiter auf ihre Hofnung in Chriſto. Sie hoffeten von ihm Vergebung der Sünden um ſeines Todes willen; denn ſie waren gelehret worden, daß Chriſtus für ihre Sünden geſtorben, v. 3. Nun ſagt der Apoſtel: Iſt Chriſtus nicht auferſtanden, nachdem er für eure Sünden geſtorben, ſo iſt die Folge davon dieſe, daß ihr auch nicht von der Schuld der Sünde durch ſeinen Tod frey ſeyn könnet. Sein Tod wird in dieſer Abſicht ganz unerheblich und ihr wartet vergeblich auf Vergebung der Sünden von ihm. Nein, wenn es ſo gemeinet iſt, ſo ſeyd ihr noch in euren Sünden, Röm. 4, 25. Iſt er nicht auferwecket worden, nachdem er um unſerer Sünden willen dahin gegeben worden, ſo iſt auch keine Rechtfertigung für uns zu hoffen.

§. XI.

Im zweyten Briefe an die Corinthier heiſſet es: **Wir halten dafür, daß ſo Einer für alle geſtorben, ſo ſind ſie alle geſtorben.** Cap. 5, 14. Wie kan dieſer Schluß beſtehen, wo nicht dabey vorausgeſetzet wird, daß der, der für alle geſtorben, an ihrer ſtatt geſtorben? Dieſes aber ſchlieſſet in ſich, daß diejenigen, für welche er geſtorben, dem Tode unterworfen geweſen. Denn ſonſt kann ja jemand wol vom Tode eines andern einen Nutzen haben, ob er gleich dem Tode ſelbſt nicht unterworfen geweſen. Der Apoſtel aber erkläret ſich noch weiter: **Er iſt darum für alle geſtorben, auf daß die, ſo da leben, nicht ihnen ſelbſt leben, ſondern dem, der für ſie geſtorben und auferſtanden iſt,** indem ſie durch ſeinen Tod und Auferſtehung das Leben erlanget haben, v. 15. **Das alles aber iſt von GOtt, der uns mit ihm ſelber verſöhnet hat durch JEſum Chriſt, und hat nun das Amt aufgerichtet, das die Verſöhnung prediget, nemlich daß GOtt in Chriſto die Welt mit ihm ſelbſt verſöhnet, und nun den Menſchen ihre Sünden nicht zurechnen will.** v. 18. u. f.

u. f. Hier erwege man wohl die Art des Ausdrucks, die im neuen Teſtamente ſo oft vorkomt: GOtt hat uns mit ihm ſelber verſöhnet, oder Chriſtus hat uns mit GOtt verſöhnet, welche Redensarten von einigen nur von einer Ausſöhnung auf unſerer Seite verſtanden, wenigſtens ſo angeſehen werden, als ob ſie hierauf eine unmittelbare Beziehung hätten. Es iſt aber dieſes grundfalſch. Denn indem uns GOtt mit ihm ſelbſt verſöhnet, ſo verſetzet er uns in einen Stand der Gnade und des Wohlgefallens, und er wird uns dadurch als ein ſolcher vorgeſtellet, der gegen uns befriediget iſt, welchem die Verbergung ſeines Angeſichts vor uns oder die Verſtoſſung von ſeinem Angeſichte entgegen ſtehet, und wie ſich ſonſt die heilige Schrift altes Teſtaments hierüber erkläret. Daß dieſes der wahre Verſtand der Redensart ſey, das iſt aus dem Zuſammenhange offenbar. GOtt war in Chriſto und verſöhnete die Welt mit ihm ſelber, welche Verſöhnung der Apoſtel gleich darauf durch einen andern Ausdruck erkläret: und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu. Eben dieſes nun, daß GOtt die Welt mit ſich ſelbſt verſöhnet hat, wird zu einem Grunde gemachet, dadurch ſich die Menſchen bewegen laſſen ſollen, ſich mit GOtt zu verſöhnen; welches letztere alſo eben dadurch von dem erſten unterſchieden wird, und darauf folgen kan oder auch nicht. Er hat uns anvertrauet das Wort der Verſöhnung, das iſt, GOtt hat uns befohlen, dieſe Lehre in der Welt bekant zu machen, daß er um Chriſti willen geneigt ſey, den Menſchen ihre Sünden zu vergeben und ſie zu Gnaden anzunehmen. Er unterſaget den Sündern nun den Zutrit zu ihm nicht er hat ihnen vielmehr einen Weg eröfnet, und wir bitten und ermahnen nun die Menſchen, laſſet euch verſöhnen mit GOtt. Wie GOtt die Welt mit ihm ſelber verſöhnet habe, das erkläret er noch weiter in dem folgenden Vers, der ebenfals als ein Grund gebrauchet wird, ſie zur Verſöhnung mit GOtt auf ihrer Seite zu bewegen: Denn er hat den, der von keiner

ner Sünde wuſte, für uns zur Sünde gemachet, das iſt, zu einem Opfer für unſere Sünde, daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, damit wir durch ihn Rechtfertigung vor GOtt und Vergebung der Sünde erlangen könten. Es iſt offenbar, daß der Apoſtel den Ausdruck, von unſerer Verſöhnung mit GOtt durch den Tod ſeines Sohnes, eben ſo brauchet, wie wir ihn vorhin aus Röm. 5, 10. betrachtet haben. Der Tod ſeines Sohnes wird daſelbſt nicht vorgeſtellet als eine Sache, die einen nothwendigen Einfluß in die Ausſöhnung unſerer Gemüther hat, ſondern als das Mittel, dadurch uns Gnade bey GOtt iſt ausgewirket worden, und faſſet alſo eben ſo viel in ſich, als die Rechtfertigung durch ſein Blut. Das heiſſet nun: Wir ſind mit GOtt verſöhnet, und kraft dieſer Verſöhnung rechnet uns GOtt unſere Sünde nicht zu; und man wird finden, daß dieſes allenthalben im neuen Teſtamente der Verſtand dieſer Redensart ſey. Zu fernerer Beſtätigung deſſen iſt zu bemerken, daß der Ausdruck aus dem alten Teſtamente entlehnet ſey, und er wird in einem ſolchen Falle gebrauchet, da es nicht möglich iſt, denſelben von einer Veränderung der Geſinnung in dem Subjecto zu verſtehen. Denn es wird von dem Hohenprieſter geſaget, daß er durch das jährliche Opfer am groſſen Verſöhnungstage verſöhnet habe das Heiligthum, die Stiftshütte und Altar. Das Heiligthum wird als ein durch die Sünde des Volkes befleckter Ort betrachtet, um derentwillen GOtt ſich wegern konte, daſelbſt zu wohnen. Durch dieſe Opfer aber wurde er gereiniget, und man konte ſagen, daß GOtt durch Aaron den heiligen Ort mit ihm ſelbſt verſöhnet, das iſt, er erklärete ſich, daß er, nachdem Aaron das gethan, was ihm war vorgeſchrieben worden, willig ſey, ſeine gnadenvolle Gegenwart daſelbſt zu offenbaren, dahingegen er wegen der Unreinigkeit der Kinder Iſrael und wegen ihrer Uebertretung in allen ihren Sünden, dieſelbe mit Recht entziehen konte und es auch gethan haben würde, wenn dieſe vorbildliche

Verſöhnung nicht dazwiſchen gekommen wäre. Siehe 3 Moſ. 16. *).

*) Man pfleget gegen dieſe Auslegung der Redensart: GOtt verſöhnete die Welt mit ihm ſelbſt durch Chriſtum den Einwurf zu machen: Es gewinne auf die Weiſe das Anſehen, als ob der Tod Chriſti eine Aenderung in dem göttlichen Sinne gegen uns nach ſich gezogen; und wenn das wäre, ſo müſte unſere Verbindlichkeit gegen den Vater dem Sohne zufallen. Ich behaupte aber gar nicht, daß Chriſti Vermittelung die Urſache von einer Neigung in GOtt geweſen, uns Barmherzigkeit wiederfahren zu laſſen; vielmehr bekenne ich, daß die göttliche Barmherzigkeit die Quelle und der Urſprung unſerer Erlöſung durch Chriſtum ſey. Ich ſtelle mir die Sache folgendergeſtalt vor: GOtt war aus freyer Gütigkeit geneigt, die gefallenen Menſchen wieder zu Gnaden anzunehmen; aber er hielte es nicht für geziemend, dieſes ohne den Verſöhnungstodt JEſu zu thun; und daher hat die göttliche Weisheit dieſe Ordnung veſtgeſtellet, in welcher die Sünder Vergebung der Sünden erlangen ſollen. Daher führet der Apoſtel folgende Sprache: Gelobet ſey GOtt und der Vater unſers HErrn JEſu Chriſti, der uns geſegnet hat mit allerley geiſtlichen Segen in Chriſto. Er hat uns verordnet zur Kindſchaft zu ihm ſelbſt durch JEſum Chriſtum, nach dem Wohlgefallen ſeines Willens, und zum Preiſe ſeiner herrlichen Gnade, dadurch er uns angenehm gemachet hat in dem Geliebten; in welchem wir haben die Erlöſung durch ſein Blut, nemlich die Vergebung der Sünden nach dem Reichthum ſeiner Gnade. Eph. 1, 3. u. f. Hätte nicht auf die Weiſe von der durch Aaron geſchehenen Verſöhnung des Heiligthums auch geſaget werden können, daß die Verbindlichkeit von GOtt auf Aaron zurückgefallen?

§. XII.

In dem Briefe an die Galater finden wir folgende Ausdrücke, Chriſtus hat ſich ſelbſt gegeben für unſere Sünden, auf daß er uns errettete von der gegenwärtigen argen Welt, nach dem Willen GOttes unſers Vaters. Gal. 1, 4. Komt die Gerechtigkeit aus dem Geſetz, ſo iſt Chriſtus umſonſt geſtorben. Cap. 2, 21. und er würde gar nicht nöthig gehabt haben zu ſterben, um dadurch die Gerechtigkeit und Recht-

Rechtfertigung auszuwirken. O ihr thörichten Galater! wer hat euch bezaubert. Welchen JEſus vor die Augen gemahlet, und jetzo unter euch gekreuziget iſt, Cap. 3, 1. Was iſt die Meinung dieſer ganz beſondern Redensart, daß JEſus unter ihnen als der Gekreuzigte dargeſtellet worden? Es erhält dieſelbe eine groſſe Stärke, wenn ſie mit der vorhin erwehnten Redensart zuſammen gehalten wird, daß Chriſtus ſich für ihre Sünden dahin gegeben habe, oder, wie es Petrus ausgedrucket, daß er ihre Sünden in ſeinem eigenen Leibe am Holz getragen habe. Vielleicht hat Paulus hiebey auf das heilige Abendmal des Heilandes geſehen, darin er uns ganz beſonders als der Gekreuzigte vorgeſtellet wird. Denn dabey wird uns zu Gemüthe geführet, daß ſein Leib für uns gebrochen und ſein Blut vergoſſen worden zur Vergebung der Sünden. War dieſes nicht genug, ſie zu überzeugen, daß der Glaube an Chriſtum zu ihrer Rechtfertigung zureichend ſey, und daß ſie noch der Beobachtung des Cerimonialgeſetzes benöthiget wären; ſo muſte der Apoſtel von ihnen denken, daß ſie ganz ausnehmend bethöret worden. Man nehme nur von dieſer Vorſtellung die Betrachtung weg, daß Chriſtus für unſere Sünden gelitten, ſo bleibet gar kein Nachdruck von der Redensart übrig: unter welchen Chriſtus gegenwärtig gekreuziget iſt, wenn man es mit der Sache vergleichet, davon in der Verbindung die Rede iſt. Es gehöret auch die nachfolgende Stelle hieher: **Chriſtus hat uns erlöſet vom Fluch des Geſetzes, da er ward ein Fluch für uns, ‚ ‚ auf daß der Segen Abrahams käme über die Heiden durch JEſum Chriſtum.** Gal. 3, 13.

§. XIII.

Wir wenden uns zu den übrigen Briefen der Apoſtel. Paulus ſchreibet im Briefe an die Epheſer: **Er hat uns angenehm gemachet in dem Geliebten, in welchem wir haben die Erlöſung durch ſein Blut,**

nem,

nemlich die Vergebung der Sünden, nach dem Reichthum ſeiner Gnade. Cap. 1, 5. 6. In Chriſto JEſu ſeyd ihr, die ihr ſonſt ferne waret, nahe gemachet worden, durch das Blut Chriſti, denn er iſt unſer Friede. 2, 13. Man wird vielleicht denken, daß dieſes ſeine Beziehung nur auf den Frieden zwiſchen Juden und Heiden habe; und es iſt dieſes unſtreitig mit darunter begriffen. Wenn wir aber weiter leſen, ſo werden wir finden, daß dieſer Friede noch einen andern Grund habe, nemlich die Verſöhnung und den Frieden mit GOtt. Denn ihre Entfernung war eine Entfernung von GOtt; und ihre Annäherung war eine Aufnahme in die Familie und unter die Hausgenoſſen GOttes. Ihr ſeyd GOtt verſöhnet worden in Einem Leibe durch das Kreutz; er iſt gekommen und hat den Frieden geprediget, euch, die ihr ferne waret, und denen, die nahe waren. Durch ihn haben wir beyde nun einen Zugang zum Vater in Einem Geiſte. Wir haben Freudigkeit und Zugang durch den Glauben an ihn Cap. 2, 16 u. f. Vergebet einander, gleichwie euch GOtt vergeben hat in Chriſto oder um Chriſti willen. Wandelt in der Liebe, gleichwie Chriſtus uns geliebet hat, und hat ſich ſelbſt dargegeben zur Gabe und Opfer GOtt zu einem ſüſſen Geruch. Cap. 5, 2. Im Briefe an die Coloſſer heiſſet es abermals: In ihm haben wir die Erlöſung durch ſein Blut, nemlich die Vergebung der Sünden. Cap. 1, 14. Es iſt dem Vater wohlgefällig geweſen, daß in ihm alle Fülle wohne, und alles durch ihn verſöhnet würde zu ihm ſelbſt, es ſey auf Erden oder im Himmel, damit, daß er Friede machte durch das Blut an ſeinem Kreutz durch ſich ſelbſt. Und euch, die ihr weiland fremde und Feinde waret durch die Vernunft in böſen Werken, nun aber hat er euch verſöhnet mit dem Leibe ſeines Fleiſches durch den Tod. v. 19. u. f. Aus dem erſten Briefe an den Timotheum haben wir oben

ſchon

ſchon die Worte angeführet: **Es iſt Ein GOtt und Ein Mittler zwiſchen GOtt und Menſchen, der Menſch Chriſtus JEſus, der ſich gegeben hat für alle zur Erlöſung.** 1 Tim. 2, 5. 6. Es kommen viele andere Stellen in den Briefen Pauli vor, die in den Augen aller derer, welche dieſe Lehre erkant und angenommen, daß JEſus für unſere Sünden geſtorben, und uns durch ſeinen Tod eine Erlöſung erworben, eine ganz deutliche Beziehung auf dieſe Sache haben, die ich aber jetzo übergehe, weil ſie dieſe Lehre nicht ſo beſtimt und ausdrücklich enthalten, daß diejenigen dieſelbe daraus lernen ſolten, die mit derſelben noch unbekant ſind.

§. XIV.

Der Ordnung nach ſolte ich nun den Brief an die Hebräer vor mich nehmen. Da aber derſelbe ſich mit dieſer Sache ganz und gar beſchäftiget, ſo werde ich denſelben bis zuletzt ausſetzen, und mitlerweile die Briefe der übrigen Apoſtel durchgehen. Im Briefe Jacobi finde ich keine ausdrückliche Erwehnung dieſer Lehren, und es ſcheinet überhaupt, als ob derſelbe den Mißbrauch der Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben entgegen geſtellet worden, darein viele ſehr zeitig geriethen. Deſto öfterer aber gedenket der Apoſtel Petrus dieſer Sache. Er handelt zwar die Lehre von der Erlöſung durch den Tod Chriſti nur gelegentlich ab, aber doch auf eine ſolche Art, daß man wohl ſiehet, daß dieſelbe unter den Chriſten durchgängig erkant und angenommen worden. Gleich in ſeiner erſten Anrede gedenket er der Chriſten als **Auserwählten nach der Vorſehung GOttes des Vaters, durch die Heiligung des Geiſtes zum Gehorſam und zur Beſprengung mit dem Blute Chriſti.** 1 Petr. 1, 2. Er führet ihnen v. 18. zu Gemüthe, **daß ſie nicht mit vergänglichen Golde oder Silber, ſondern mit dem Blute Chriſti, als eines unſchuldigen und unbefleckten Lammes erlöſet worden,**

der

der zuvor verſehen geweſen, ehe der Welt Grund geleget worden, nun aber in der letzten Zeit um ihretwillen geoffenbaret worden. v. 18-20. Er ſtellet uns JEſum als einen ſolchen vor, der unſere Sünden an ſeinem Leibe ans Holz getragen, damit wir der Sünde abgeſtorben, der Gerechtigkeit leben möchten, als durch deſſen Wunden wir heil geworden. Cap. 2, 23. Chriſtus hat für unſere Sünden gelitten, der Gerechte für die Ungerechten, auf daß er uns zu GOtt führete. Cap. 3, 18. Johannes hat ſich von dieſer Lehre nicht weniger deutlich ausgedrücket. So wir im Lichte wandeln, gleichwie er im Lichte iſt, ſo haben wir, nemlich GOtt und wir, Gemeinſchaft mit einander, und das Blut JEſu Chriſti des Sohnes GOttes macht uns rein von aller Sünde, Cap. 1, 7. Ob jemand ſündiget, ſo haben wir einen Fürſprecher bey dem Vater, JEſum Chriſtum, den Gerechten, und er iſt die Verſöhnung für unſere Sünde, nicht allein aber für unſere, ſondern für der ganzen Welt Sünde, Cap. 2, 1. 2. Darin beſtehet die Liebe, nicht daß wir GOtt geliebet haben, ſondern daß GOtt uns geliebet, und ſeinen Sohn zur Verſöhnung für unſere Sünde geſendet hat, Cap. 3, 10. Wir haben geſehen und zeugen, daß der Vater den Sohn geſandt hat zum Heiland der Welt, welches er wegen der Verſöhnung für unſere Sünde iſt, v. 14. Im Buche der Offenbarung kommen verſchiedene Stellen vor, darin unſerer Erlöſung durch das Blut Chriſti gedacht wird. Er wird uns als der vorgeſtellet, der uns geliebet und abgewaſchen mit ſeinem eigenen Blute von unſern Sünden, und hat uns zu Königen und Prieſtern gemachet vor GOtt und ſeinem Vater, Offenb. 1, 5. Er erſcheinet im Himmel als ein Lamm, das erwürget worden, und das ganze himmliſche Heer betet ihn unter dieſem Character an, und die ganze triumphirende Kirche erkennet ihn für den, durch deſſen Blut ſie erlöſet worden.

den. Du biſt würdig, ſagen ſie, zu nehmen Preis, Ehre und Dank, denn du biſt erwürget, und haſt uns GOtt erkauft mit deinem Blut, aus allerley Geſchlecht, Volk und Heiden, und haſt uns zu Königen und Prieſtern gemachet, Cap. 5, 6 u. f.

§. XV.

Hier laſſet uns nun ſtille ſtehen, und dem nachdenken, was bisher aus den Schriften des neuen Teſtamentes vorgeleget worden. Ich möchte wohl wünſchen, daß wir einen Menſchen finden könten, der nie etwas von dieſer Materie gehöret; einen Menſchen, der nichts von den Apoſteln weiß, wer und was ſie ſind; dem es gleich viel gelte, ob die von ihnen vorgetragenen Lehren vernünftig oder unvernünftig ſind, um ihm dieſelben vorzutragen, damit er uns eine von Vorurtheilen befreyte Antwort gäbe, was er ſich für einen Begrif von dem mache, was dieſe Schriftſteller von dem Mitleramte Chriſti, von ſeinem Leiden und Sterben geſchrieben haben. Da wir aber einen ſolchen Menſchen ſchwerlich antreffen werden, der uns das hier erforderte Genügen leiſte; ſo kan weiter nichts geſchehen, als daß ſich ein jeglicher ſo viel als möglich von aller Rückſicht auf die Folgen dieſer Lehren frey mache, und blos auf den deutlichen und vor Augen liegenden Wortverſtand der vorgelegten Stellen ſehe. Einen ſolchen möchte ich alsdenn wohl fragen, welches ihm die natürlichſte Bedeutung der Ausdrücke, deren ſich die heilige Schrift ſowol im alten, als im neuen Teſtament bedienet hat; Ob er dieſe Worte des Propheten: **Er iſt um unſerer Miſſethat willen verwundet, und um unſerer Sünde willen zerſchlagen worden; GOtt hat unſer aller Sünde auf ihn geworfen; er hat ſein Leben zum Schuldopfer gegeben;** Ob er die deutliche Erklärung Chriſti: **Ich gebe mein Leben zur Erlöſung;** Ob er die Lehrſätze der Apoſtel: **Chriſtus iſt für unſere Sünden geſtorben, der Gerech-**

rechte für die Ungerechten; er hat unſere Sünden an ſeinem Leibe am Holtz getragen; Ob er, ſage ich, dieſelben ſo annehme, daß dadurch weiter nichts als ohngefähr folgendes angezeiget werde: Chriſtus iſt zu unſerm Beſten geſtorben, er hat uns in ſeinem Leiden ein gutes Exempel gegeben, hat ſeine Lehre beſtätiget, und uns dadurch Reitzungen zum Gehorſam vorgeleget? Oder ob ihm bey Anhörung und Leſung dieſer Stellen unmittelbar der Gedanke beikommen werde, daß dieſe Schriftſteller den Zweck gehabt, uns zu ſagen, daß Chriſtus an unſerer ſtatt gelitten, und daß der Tod ihm um unſerer Sünden willen auferleget worden? Wenn ferner Chriſtus bezeuget, daß ſein Blut vergoſſen werde zur Vergebung der Sünden; wenn Paulus ſaget, in ihm haben wir die Erlöſung durch ſein Blut nemlich die Vergebung der Sünden; daß uns GOtt mit ihm ſelber verſöhnet habe durch den Tod ſeines Sohnes, und daß durch ſein Blut am Kreuz Friede geſtiftet worden; wenn Petrus ſagt, daß wir nicht mit vergänglichen Golde oder Silber, ſondern mit dem theuren Blute eines unſchuldigen und unbeſleckten Lammes erlöſet worden; wenn Johannes ſagt, daß das Blut Chriſti uns rein mache von allen Sünden: wenn ferner die ganze Kirche, Chriſto, als dem, Preis, Ehre und Dank bringet, der ſie abgewaſchen hat mit ſeinem Blute von allen Sünden: So möchte ich wol einen ſolchen bitten, mir aufrichtig zu ſagen, ob durch alle dieſe Ausdrücke weiter nichts als dieſes gemeinet ſey: daß Chriſti Tod und Leiden ein Bewegungsgrund ſey, von der Sünde abzulaſſen, und daß die Betrachtung ſeines Todes ein Mittel zu unſerer Heiligung werden könne. Kurz, ob ſie ſich wol von allen dieſen Ausdrücken der Apoſtel dieſe Vorſtellung machen könten, daß Chriſti Tod und Blutvergieſſen nichts mit der Auswirkung der Vergebung der Sünden zu thun habe, und daß GOtt darauf gar nicht ſehe, wenn er einen bußfertigen Sünder zu Gnaden annimt? Ferner, wenn uns JEſus die Anweiſung giebt,

daß

daß wir in ſeinem Namen bitten ſollen: wenn Paulus den Chriſten ſaget, daß wir durch Chriſtum, im Glauben an ihn, Zugang und Freudigkeit zu GOtt haben, und daß er der Mitler zwiſchen GOtt und Menſchen ſey, der ſich ſelbſt für alle zur Erlöſung gegeben; wenn Petrus ſagt, daß wir geiſtliche Opfer bringen, die GOtt wohlgefällig ſind durch JEſum Chriſtum; wenn Johannes ſagt, daß ob jemand ſündiget, wir einen Fürſprecher bey dem Vater haben, JEſum der gerecht iſt: So möchte ich abermals denſelben Menſchen fragen: Ob er ſich wol vorſtellen könne, daß durch dieſe und dergleichen Ausdrücke weiter nichts als dieſes gemeinet ſey: Chriſtus iſt von GOtt geſendet worden, uns wieder zu ihm zurück zu bringen, und uns zu verſichern, daß er uns gerne annehmen werde; Oder daß durch den Titul: **Mitler zwiſchen GOtt und Menſchen**, nur ſo viel angezeiget werde, daß er von GOtt Macht erhalten habe, uns allerhand Wohlthaten mitzutheilen. Oder daß Chriſtus nur von Seiten GOttes eine Mittelsperſon ſey, daß er aber von unſerer Seite gar nichts mit GOtt auszumachen gehabt, und daß wir daher gar nicht auf ihn zu ſehen hätten, wenn wir zu GOtt beten. Der Leſer wird wohl bemerken, daß es mir hier lediglich um den einfältigen natürlichen Verſtand der Schrift und den daraus angeführten Stellen zu thun ſey, und wie dieſelben ein Menſch verſtehen muß, der noch nichts von den Einwürfen weiß, die gegen den natürlichen Verſtand derſelben gemachet werden. Von was für einem Gewichte dieſe Einwürfe ſind, das wird weiter unten näher erwogen werden. Mitlerweile iſt es billig, daß dieſes in Betrachtung gezogen werde, und es kan von der Vernunft nichts dagegen eingewendet werden.

§. XVI.

Wenn wir nun zu dem allem, das bisher angeführet worden, noch den Brief an die Hebräer fügen, deſ-

ſen Verfaſſer dieſe Materie gefliſſentlich und ausführlich abgehandelt hat: ſo wird wol in Anſehung des erſten Puncts, den ich mir auszuführen vorgenommen habe, wenig Bedenken übrig bleiben. Die Leſer werden mir es gerne vergeben, wenn ich aus dieſem Briefe mehrere und weitläuftige Stellen anführe. Die Lehrſätze ſind ſehr beſtimt, die Vorſtellung von Chriſto als einem Prieſter, und von der Kraft ſeines Blutes, welches er zum Opfer gebracht, ſind deutlich, ſtark und lebhaft. Gleich im Anfange ſeines Briefes und bey der erſten Nachricht von der herrlichen Perſon, durch welche ſich GOtt in ſo vieler Gnade gegen die Menſchen geoffenbaret, gedenket er dieſes Geſchäftes mit den Worten: **Er hat gemacht die Reinigung unſerer Sünden durch ſich ſelbſt.** Es iſt hiebey zu bemerken, daß die Ausdrücke, **reinigen, waſchen, heiligen,** die in dieſem Briefe häufig vorkommen, aus dem altteſtamentiſchen Opferdienſt entlehnet ſind, und ihre Beziehung auf eine durch Sünden zugezogene Schuld und Befleckung haben. Und ſo werden auch dieſe Ausdrücke häufig gebrauchet im alten Teſtament, ſonderlich in dem Buspſalm Davids: **Waſche mich wohl von meiner Miſſethat, und reinige mich von meiner Sünde, denn ich erkenne meine Miſſethat und meine Sünde iſt immer vor mir; An dir allein habe ich geſündiget, und übel vor dir gethan. Reinige mich mit Yſopen, daß ich weiß werde wie Schnee,** Pſ. 51. Wer ſiehet nicht, daß das Waſchen und Reinigen, davon hier die Rede iſt, von ganz anderer Art ſey, als das, warum er gleich darauf bittet: **Schaffe in mir GOtt ein reines Herz, und gib mir einen neuen gewiſſen Geiſt?** Im zweyten Capitel dieſes Briefes finden wir folgende Vorſtellungen: **Wir ſehen JEſum, der eine kleine Zeit geringer gemachet worden als die Engel, auf daß er aus GOttes Gnaden für einen jeglichen den Tod ſchmeckete. Wie die Kinder Fleiſch und Blut annehmen, ſo iſt er es gleichermaſſen theil**-

haf-

haftig worden, damit er durch den Tod die Gewalt nähme dem, der des Todes Gewalt hatte, das iſt dem Teufel, und errettete die, ſo durch Furcht des Todes in ihrem ganzen Leben Knechte ſeyn muſten. Er muſte allerdings ſeinen Brüdern gleich ſeyn, damit er ein barmherziger und treuer Hoherprieſter würde vor GOtt, zu verſöhnen die Sünden des Volkes: αρχιερευς τα προς τον Θεον εις το ιλασκεσθαι τας αμαρτιας v. 17. Im vierten Capitel finden wir folgende Stelle: Weil wir denn einen ſo groſſen Hohenprieſter haben, JEſum, den Sohn GOttes, der gen Himmel gefahren iſt, ſo laſſet uns halten an dem Bekäntniß. Denn wir haben nicht einen Hohenprieſter, der nicht könte Mitleiden haben mit unſerer Schwachheit. Laſſet uns daher hinzu treten mit Freudigkeit zu dem Gnadenſtuhl, v. 14-16. Das folgende fünfte Capitel hebt ſich mit den Worten an: Ein jeglicher Hoherprieſter, der aus den Menſchen genommen wird, der wird geſezt für die Menſchen gegen GOtt, υπερ ανθρωπων καθιςαται τα προς τον Θεον. Auf daß er opfere Gaben und Opfer für die Sünden. Niemand nimt ihm ſelbſt dieſe Ehre, ſondern der berufen iſt von GOtt, wie Aaron. Alſo hat ſich auch Chriſtus nicht ſelbſt in die Ehre geſetzet, daß er Hoherprieſter würde, ſondern der zu ihm geſaget hat: Du biſt mein Sohn, du biſt ein Prieſter in Ewigkeit, nach der Ordnung Melchiſedeck, v. 1-6. Nachdem er vollendet worden, oder alle ſeine Leiden überſtanden, iſt er der Urheber der ewigen Seligkeit geworden allen, die ihm gehorchen, (nemlich der Urheber der ewigen Seligkeit als ein Hoherprieſter, der ſich für ſie bey GOtt ins Mittel ſchlägt; denn ſowol das vorhergehende als nachfolgende verpflichtet uns, die Worte alſo zu verſtehen:) Nachdem er vollendet worden, iſt er der Urheber worden, der ewigen Seligkeit, genant von GOtt ein Hoherprieſter

nach der Ordnung Melchiſedeck, v. 9, 10. Im ſiebenten Capitel leſen wir folgende Stellen: Wäre durch das levitiſche Prieſterthum die Volkommenheit dargeſtellet worden, was wäre es nöthig geweſen, daß ein anderer Prieſter gekommen nach der Ordnung Melchiſedeck, der noch dazu nicht ohne Eid Prieſter geworden, v. 11, 20. Jener waren viel die Prieſter wurden, darum daß ſie der Tod nicht bleiben ließ. Dieſer aber, weil er ewiglich bleibet, hat er ein unvergängliches Prieſterthum. Daher auch ganz volkommen ſelig machen kan, alle, die durch ihn zu GOtt kommen, denn er lebet immerdar und bittet für ſie, v. 23-25. Denn einen ſolchen Hohenprieſter ſolten wir haben, der da wäre heilig, unſchuldig, unbefleckt, von den Sündern abgeſondert und höher denn der Himmel iſt; dem nicht täglich Noth wäre, wie jenen Hohenprieſtern, zuerſt für eigene Sünde Opfer zu thun, darnach für des Volks Sünde; denn das hat er gethan einmal, da er ſich ſelbſt opferte: Denn das Geſetz machet Menſchen zu Hohenprieſtern, die da Schwachheit haben: Dies Wort aber des Eides, das nach dem Geſetz geſaget iſt, ſetzet den Sohn zum ewigen und volkommenen Prieſter. Darf ich nun auch noch einen, der dieſes Capitel lieſet, fragen, ob der Verfaſſer des Briefes Chriſtum als einen eben ſo wahren und eigentlichen Hohenprieſter vorgeſtellet, als je einer unter dem Geſetz geweſen?

§. XVII.

Wir wenden uns nun zu dem achten Capitel, darin wir folgende Erklärung des Apoſtels finden: Von dem allen nun, was wir geredet haben, iſt dieſes die Summa: Wir haben einen ſolchen Hohenprieſter, der da ſitzet zu der rechten, auf dem Thron der Majeſtät im Himmel, ein Pfleger des Heiligthums

thums und der wahrhaftigen Hütte. Ein jeglicher Hoherprieſter wird eingeſetzet, zu opfern Gaben und Opfer; daher muß auch nothwendig dieſer (Hoheprieſter) etwas haben, das er opfere. Wäre er auf Erden, ſo wäre er nicht Prieſter, dieweil da Prieſter ſind, die nach dem Geſetz die Gaben opfern. Dieſes ſetzt zum voraus, daß er ja ſowol ein Prieſter im Himmel, als jene zu der Zeit Prieſter auf Erden waren. Von dieſer Sache wird im folgenden Capitel noch ausführlicher gehandelt. Es heiſſet v. 9. In die andere Hütte gieng nur einmal im Jahr allein der Hoheprieſter, nicht ohne Blut, daß er opferte für ſein ſelbſt und des Volkes Unwiſſenheit, in welcher Gaben und Opfer geopfert wurden, und konten nicht volkommen machen nach dem Gewiſſen den, der Gottesdienſt thut. Chriſtus aber iſt kommen, daß er ſey ein Hoherprieſter der zukünftigen Güter, durch eine gröſſere und volkommenere Hütte, die nicht mit der Hand gemachet iſt. Auch nicht durch der Böcke oder Kälber Blut, ſondern er iſt durch ſein eigen Blut einmal in das Heilige eingegangen, und hat eine ewige Erlöſung erfunden. Denn ſo der Ochſen und der Böcke Blut, und die Aſche von der Kuhe geſprenget, heiliget die Unreinen zu der leiblichen Reinigkeit; wie vielmehr wird das Blut Chriſti, der ſich ſelbſt ohne allen Wandel durch den heiligen Geiſt geopfert hat, unſer Gewiſſen reinigen von den todten Werken, zu dienen dem lebendigen GOtt. Es wird faſt alles mit Blut gereiniget nach dem Geſetz, und ohne Blutvergieſſen geſchiehet keine Vergebung der Sünden. So muſten nun der himmliſchen Dinge Vorbilder mit ſolchem gereiniget werden; aber ſie ſelbſt, die himmliſchen müſſen beſſere Opfer haben, denn jene waren. Denn Chriſtus iſt nicht eingegangen in das Heilige, ſo mit Händen gemachet iſt, welches iſt ein Gegenbild

des wahrhaftigen ſondern in den Himmel ſelbſt, um zu erſcheinen vor dem Angeſichte GOttes für uns. Auch nicht, daß er ſich oftmals opferte, ſonſt hätte er oft müſſen leiden von Anfang der Welt her. Nun aber am Ende der Welt iſt er einmal erſchienen, durch ſein eigen Opfer die Sünde aufzuheben. Und wie dem Menſchen iſt geſetzt einmal zu ſterben, darnach aber das Gerichte; alſo iſt Chriſtus einmal geopfert wegzunehmen vieler Sünden: Zum andernmal aber wird er ohne Sünde erſcheinen denen, die auf ihn warten, zur Seligkeit, v. 22 u. f. Im zehenten Capitel treffen wir folgendes an: Es iſt unmöglich, durch Ochſen- und Bocksblut Sünden wegzunehmen. Darum, da er in die Welt komt, ſpricht er: Opfer und Gaben haſt du nicht gewolt, den Leib aber haſt du mir bereitet. In welchen Willen ſind wir geheiliget durch das Opfer des Leibes Chriſti, das ein für allemal gebracht worden. Ein jeglicher Prieſter iſt eingeſetzet, daß er alle Tage Gottesdienſt pflege, und oftmals einerley Opfer thue, welches nimmermehr die Sünde wegnehmen konte. Dieſer aber, da er hat Ein Opfer für die Sünde geopfert, das ewiglich gilt, ſitzet er zur rechten Hand GOttes. Denn mit Einem Opfer hat er vollendet in Ewigkeit die geheiliget werden. So wir denn nun haben die Freudigkeit zum Eingang in das Heilige durch das Blut JEſu, und haben einen Hohenprieſter über das Haus GOttes; ſo laſſet uns hinzu treten mit wahrhaftigen Herzen, in völligem Glauben, beſprenget in unſerm Herzen, und los vom böſen Gewiſſen, und gewaſchen am Leibe mit reinem Waſſer. So wir muthwillig ſündigen, haben wir fürder kein Opfer für die Sünde. Wie viel meinet ihr ärgere Strafe wird der verdienen, der den Sohn GOttes mit Füſſen trit, und das Blut des Teſtamentes unrein

ach-

achter, durch welches er geheiliget iſt, und den Geiſt der Gnade ſchmähet? Im zwölften Capitel heiſſet es v. 24 Ihr ſeyd gekommen zu JEſu, dem Mittler des neuen Teſtamentes, und zu dem Blut der Beſprengung, das beſſere Dinge redet als Abels Blut. Und endlich leſen wir noch im dreyzehenten Capitel folgendes v. 11. Welcher Thiere Blut getragen wird durch den Hohenprieſter ins Heilige für die Sünde, derſelben Leichname werden verbrant auſſer dem Lager. Darum auch JEſus, auf daß er heiligte das Volk durch ſein eigen Blut, hat er gelitten auſſen vor dem Thor. So laſſet uns nun opfern durch ihn, das Lobopfer GOttes, das iſt, die Frucht der Lippen, die ſeinen Namen bekennen.

§. XVIII.

Nach dieſem allen, und nach Erwegung des ganzen Inhalts dieſes Briefes, muß ich frey bekennen, daß, wenn der Verfaſſer deſſelben Chriſtum nicht als einen eigentlichen Prieſter, und ſeinen Tod nicht als ein eigentliches Opfer vorgeſtellet, ich völlig zweifele, ob jemals der Sinn und Meinung eines Schriftſtellers über eine von ihm vorgetragene Sache erreichet werden könne. Es kommen hier keine zufällige Wortſpiele, keine figürliche Ausdrücke, keine redneriſche Accommodationen vor; ſondern es iſt das der gerade Zweck des Briefes, zu zeigen, daß wir einen Hohenprieſter unſers Bekäntniſſes haben, der nach allen Abſichten dem Hohenprieſter unter dem Geſetz überlegen iſt, und ein weit gröſſeres Opfer gebracht. Der Punct, worauf es hier ankomt, wird recht feyerlich ausgeführet; er betrachtet wohlbedächtig und gefliſſentlich, worin das Amt eines Prieſters beſtehe, und zeiget, daß ſich dieſe Beſchreibung auf Chriſtum ſchicke. Er erweiſet aus dem alten Teſtament, daß GOtt auf die ſolenneſte Art ihn zu dieſem Amte beſtimmet, und ihn zu dieſer Würde berufen, wie den Aaron. Er lehret, wie fähig

Chriſtus hiezu geweſen, was für ein Genügen er ſeinem Amte geleiſtet, und was für eine unendlich gröſſere Kraft in ſeinem dargebrachten Opfer liege. Es iſt ſo ferne, daß er in dieſer Art der Vorſtellung von dem Zweck des Todes Chriſti und den Wirkungen deſſelben, eine Veranlaſſung gegeben, zu glauben, als ob er Figuren und Wortſpiele gebrauchet, daß er vielmehr ganz deutlich bezeuget, daß die Opfer und das Prieſterthum unter dem Geſetz, Figuren, Vorbilder und Schatten von dem Opfer und Prieſterthum Chriſti geweſen, und daß dieſes letzte Opfer wegen der Schwachheit und Unzulänglichkeit jener Opfer erfordert worden, wenn anders die groſſe Abſicht GOttes dadurch erreichet und die Sünden weggenommen werden ſollen. Und weil mit dem levitiſchen Prieſterthum keine Volkommenheit verbunden war, ſo muſte ein anderer Prieſter kommen, nach der Ordnung Melchiſedek, und nicht nach der Ordnung Aarons. Oder wir muſten einen Hohenprieſter haben, dem nicht Noth wäre, erſt für ſeine eigenen Sünden zu opfern, und hernach für des Volks Sünden, wie jene Hohepriester unter dem Geſetz thun muſten. Eine ſolche Perſon, die wir uns vorhin zum Schiedsrichter wegen des eigentlichen Verſtandes der angeführten Schriftſtellen gewünſchet, würde vermuthlich kaum wiſſen, was ſie von denen denken ſolte, welche die göttliche Autorität dieſes Briefes ſtehen laſſen, und gleichwol leugnen, daß Chriſtus ein eigentlicher Prieſter und ſein Tod ein eigentliches Opfer ſey. Ein neulicher gelehrter Schriftſteller, dem alle diejenigen, die der Religion wohl wollen, für ſeinen gründlichen und gelehrten Tractat von der Warheit und Nutzbarkeit der chriſtlichen Offenbarung verpflichtet ſind, iſt der Meinung, daß man eben nicht nöthig hätte, die vom Verfaſſer dieſes Briefes gebrauchten Redensarten und Vorſtellungen ſo genau zu nehmen, ſondern es wäre nur etwas in der chriſtlichen Religion, das eine Aehnlichkeit mit dem hätte, welches von den Hebräern unter der moſaiſchen Haushaltung ſo hoch geſchätzet worden. Kan ſich nun jemand bey

dem,

dem, was bisher daraus angeführet worden, vorſtellen, daß ſich dieſes zu der Feyerlichkeit des ganzen Inhaltes des Briefes an die Hebräer ſchicke; ſo muß ich denſelben ſeinem eigenen Urtheil überlaſſen. Ich habe andere gefunden, die dafür halten, daß die vorgetragenen Sachen auf eine andere Art gefaſſet werden müſten. Ihre Meinung iſt nicht dieſe, daß die Ausdrücke gemildert werden müſten, denn dieſe ſind viel zu deutlich und beſtimt, und die Materie iſt zu ſtark, als daß man Allegorien und Wortſpiele daraus machen könte. Sie geben daher, wenn ich ſie recht verſtehe, gerne zu, daß man den Vortrag des Verfaſſers im eigentlichen Wortverſtande annehme; ſie nehmen aber dabey an, daß alles, was er davon ſage, aus einer Herablaſſung herrühre, und daß er ſich gerne nach den Begriffen der Hebräer richten wollen, welche die moſaiſche Verfaſſung ungemein hochgeſchäzet. **Dieſe Hebräer, ſagen ſie, waren es von ihrer Kindheit und von ihrer erſten Bekantſchaft an mit der Religion gewohnt, die göttlichen Wohlthaten durch Opfer, und durch den Dienſt eines Hohenprieſters zu erlangen, gegen welchen ſie die gröſte Hochachtung hegeten. Sie waren in einer ſolchen Meinung von dieſen Dingen erzogen worden, daß ſie ſich gar nicht vorſtellen konten, daß man auf einem andern Wege Gnade von GOtt erlangen könne. Der Verfaſſer dieſes Briefes hielt es daher für rathſam, ſich nach ihren Vorurtheilen zu richten, und ihnen Chriſtum in einer Vergleichung mit ihrem Hohenprieſter, und ſeinen Tod in einer Vergleichung mit ihren Opfern vorzuſtellen; und daß ſie, da ſie die chriſtliche Religion angenommen, der göttlichen Gnade ſo gewiß ſeyn konten, als ob ſich Chriſtus zu einem Opfer hingegeben, und für ſie bitte. Kurz, als ob er ſich gegen ſie als ihr Hoherprieſter verhalten hätte.** Wo bleibet aber die Einfalt und Aufrichtigkeit eines Apoſtels Chriſti, wenn man von ihm an-

annimt, daß er durch eine erdichtete Vorſtellung der Dinge ſie in Sicherheit zu ſetzen, und zu bereden geſuchet, daß ſie nicht nöthig hätten, von der chriſtlichen Religion deswegen wieder abzutreten, weil es ihr an einem Prieſter und an einem Opfer fehle, und ihnen geſaget, daß ſie unter der evangeliſchen Haushaltung ein weit beſſeres Opfer, und einen weit vortreflichern Hohenprieſter hätten, da doch eins ſo wenig wahr geweſen als das andere? Würde nicht vielmehr ein jeglicher glauben, daß es einem Lehrer der Warheit beſſer gezienet, wenn er ihnen gerade heraus geſaget, daß, da ſie die theureſten Verſicherungen von dem Sohne GOttes ſelbſt hätten, daß GOtt in der Ordnung der Buſſe und eines aufrichtigen Gehorſams ihnen alle Sünden vergeben wolle, ſie daher nicht nöthig hätten, auf die Dinge zu ſehen, daran bisher ihr Herz gehangen, die zwar aus guten Urſachen eine Zeitlang beobachtet werden müſſen, die aber an ſich ſelbſt von keinem innerlichen Werth geweſen? Statt deſſen aber ihnen dieſes als die Lehre der chriſtlichen Religion vorzuſtellen: daß Chriſtus ſich ſelbſt zum Opfer gegeben, und daß er von GOtt zum Hohenprieſter unſers Bekäntniſſes verordnet worden, das, dünkt mich, weichet zu weit von ihrem Character ab, und ſchickt ſich nicht für ſolche, welche ſich rühmeten, daß ſie **nicht mit Schalkheit umgiengen, und GOttes Wort nicht fälſcheten, ſondern mit Offenbarung der Warheit ſich wohl bewieſen an aller Menſchen Gewiſſen vor GOtt.** 2 Cor. 4, 2. Wäre dieſes der Fall, ſo würde von Paulo, der durchgängig für den Verfaſſer dieſes Briefes gehalten wird, in Anſehung dieſer Hebräer geſaget werden können, daß er, **dieweil er tückiſch geweſen, ſie mit Hinterliſt gefangen,** welche Art des Verhaltens aber er in Anſehung der Corinthier von ſich abgelehnet. 2 Cor. 12, 16. Diejenigen, welche der Sache eine ſolche Wendung geben, müſſen annehmen, daß der Verfaſſer dieſes Briefes die Abſicht gehabt, daß die Hebräer dieſe Begriffe von Chriſto, als einem wirklichen Prieſter, annehmen,

folg-

folglich auch glauben ſollen, daß er ſelbſt eben dergleichen Vorſtellungen geheget. Hat aber der Verfaſſer gewuſt, daß ſich die Sache nicht wirklich ſo verhalte, wie er ſie vorgeſtellet, oder, welches einerley iſt, hat er gewuſt, daß dieſe Begriffe falſch wären; kan man ſich alsdann auch entbrechen, ſein Verhalten als einen Betrug vorzuſtellen? Kan aber ein heiliger Schriftſteller in dieſem Stücke einen Betrug begehen, warum nicht auch in einem andern? Und was wird alsdenn aus unſerm Glauben in der chriſtlichen Offenbarung? Auf die Weiſe kan alles ein feiner Betrug ſeyn, der aber unſer Beſtes zur Abſicht hat. Wir werden zum Exempel belehret, daß JEſus Chriſtus zur rechten Hand GOttes erhöhet ſey, und daß er die Macht habe, das ewige Leben zu geben denen, die ihm gehorchen. Dieſes kan ja auch eine blos bildliche Vorſtellung ſeyn, um uns ſo gewiß zu verſichern, daß das ewige Leben eine Belohnung unſers Gehorſams gegen ſeine heilige Religion ſey, als ob Chriſtus ſelbſt uns dieſelbe ertheilete; ſo wie er hier den Hebräern unter dem Character eines Hohenprieſters vorgeſtellet worden ſeyn ſoll, um denſelben eine ſolche Verſicherung von der Gnade GOttes in der Ordnung des Gehorſams gegen ſein Evangelium zu geben, als ob Chriſtus ein wirklicher Prieſter geweſen und für ſie zu GOtt gebeten. Man kan ſchlieslich ganz getroſt behaupten, daß das königliche Amt Chriſti, daß ſein künftiges Richteramt, und was ſonſt nur eine Beziehung auf ſein ganzes Mittleramt hat, nicht deutlicher und beſtimter im neuen Teſtament vorgeſtellet ſey, als ſein hoheprieſterliches Amt in dieſem Briefe vorgeſtellet worden. Kurz, hat der Verfaſſer dieſes Briefes die Abſicht gehabt, dieſe Hebräer zu bereden, daß Chriſtus ſich zu einem Opfer für die Sünde hingegeben; und daß er vor GOtt zu ihrem Hohenprieſter beſtimmet worden, (welches ich meines Orts für etwas unwiderſprechlich gewiſſes halte,) und die Sache ſoll ſich gleichwol nicht in der That ſelbſt ſo verhalten, auch dem Verfaſſer wohl bekant geweſen ſeyn, daß ſie ſich nicht ſo verhalte;

ſo hat er, wenn man es auf gut Deutſch heraus ſagen ſoll, eine falſche Lehre vorgetragen. Eins von beiden müſſen wir daraus ſchlieſſen, entweder, daß der Verfaſſer ſelbſt ſolche Meinungen geheget, oder daß er die Hebräer gefliſſentlich hintergangen, um ſie nur bey dem Bekäntniß der chriſtlichen Religion zu erhalten. Getrauet ſich nun ein Chriſt dieſes zu vertheidigen, ſo mag er es auf ſeine Gefahr thun. Ich meines Ortes erſchrecke vor einer ſolchen Folge. Ich glaube, daß die Feinde der chriſtlichen Religion mehr nicht wünſchen können, als daß dieſes geſchehe, und ſie würden alsdann den Chriſten die Vertheidigung eines ſolchen Schritts mit Freuden überlaſſen. Ich meines Ortes ſolte glauben, die Widerſacher dieſer Lehren thäten beſſer, wenn ſie die Autorität dieſes ihnen ſo laſtbaren Briefes gar verwürfen: ob ſie wol auch dabey nicht viel gewinnen würden, denn ſie würden es eben ſo mit den andern heiligen Schriften halten müſſen, ob ſie wol in dieſen nicht auf eine ſolche Art und mit ſo viel Umſtänden vorgetragen worden.

§. XIX.

Es finden ſich bey dem vorerwehnten Schriftſteller noch einige andere Sätze, die darauf hinaus laufen, das zu entkräften, was vorher zur Beveſtigung des buchſtäblichen Verſtandes der Schrift in dieſer Materie angeführet worden. Man hat geſagt: **Der Tod Chriſti wäre eine Sache geweſen, die ſich nach dem natürlichen Lauf der Dinge zutragen müſſen, und die eine natürliche Folge von dem Vorſatz geweſen, die Sitten einer ausgearteten Zeit zu beſſern, und ſich dem Aberglauben und tief eingewurzelten geliebten Vorurtheilen der jüdiſchen Nation zu widerſetzen. Dieſer Tod hätte nicht anders vermieden werden können, als entweder durch eine ſolche herablaſſende Gefälligkeit, die mit der Tugend nicht beſtehen können, oder durch eine wunderbare**

Ver-

Vermittelung der göttlichen Vorſehung. Folglich beſtünde alles, was GOtt in dieſer ganzen Sache unmittelbar zugeſchrieben werden könne, darin, daß er Chriſtum in die Welt geſendet, ob er wol die Folgen davon vorher geſehen, und hätte dabey verordnet, daß ſein Tod, der ſich ohne ein Wunderwerk zugetragen haben würde, wenn auch keine ſolche Folge damit verbunden geweſen, als ein Opfer angeſehen werden ſolte. Laſſet uns nun ſehen, wie ſich die Schrift desfals erkläret hat. Ich frage zuförderſt, ob nicht die heilige Schrift das Leiden JEſu als ein ſolches vorgeſtellet, das ihm von GOtt ſelbſt auferleget worden? Der HErr, heiſſet es, wolte ihn alſo zerſchlagen mit Krankheit, Jeſ. 53, 10. Im neuen Teſtamente wird es ſehr oft als eine Handlung GOttes vorgeſtellet, daß er Chriſtum, und zwar nach vorbedachten Rath und Willen übergeben, Apoſtelg. 2, 23. 4, 28. GOtt hat ſeines eigenen Sohnes nicht geſchonet, ſondern ihn für uns alle dahin gegeben. Röm. 8, 32. Hat ferner JEſus ſelbſt nicht von ſeinem Leiden und Sterben bezeuget, daß es ein Theil von der Abſicht geweſen, um derentwillen er in die Welt gekommen? Des Menſchenſohn iſt gekommen, daß er ſein Leben gebe zur Erlöſung, Matth. 20. 28. Wie oft hat er davon geredet, daß er ſich ſelbſt dargebe und ſein Leben für die Schaafe laſſe? Daher liebet mich mein Vater, daß ich mein Leben laſſe, daß ich es wieder nehme. Niemand nimt mein Leben von mir, ſondern ich laſſe es ſelbſt. Ich habe es Macht zu laſſen, und habe es Macht wieder zu nehmen. Dies Gebot habe ich von meinem Vater erhalten, Joh. 10, 17. 18. Mich dünkt, die Worte hätten nicht deutlicher und beſtimter abgefaſſet werden können, wenn ſie auch unmittelbar einer ſolchen Einbildung wären entgegen geſtellet werden, als ob ſein Tod nach dem natürlichen Lauf der Dinge aus der Bosheit ſeiner Feinde würde entſtanden ſeyn. Zu dieſer Betrachtung, und weil es

be-

beſtimmt war, daß er für unſere Sünden ſterben ſolte, er auch wirklich in dieſer Abſicht gekommen war, wolte er, ſo unſchuldig ſich auch die Natur widerſetzte, nicht einmal um die Verſchonung mit demſelben bitten. Was ſoll ich ſagen, Vater, hilf mir aus dieſer Stunde? Doch darum bin ich in dieſe Stunde gekommen. Joh. 12, 27. Ich halte auch nicht dafür, daß das ernſtliche dreimalige Gebet, welches er unter ſeinem Seelenkampf im Garten gethan, ſo zu verſtehen, daß er ſchlechthin mit dem Tode des Creuzes verſchonet werden wollen. Wie hätte er ſagen können: Vater, dir iſt alles möglich, oder, iſt es möglich, ſo laſſe dieſen Kelch von mir gehen; wenn er gewuſt hätte, daß es in dieſem Verſtande was unmögliches ſey. Denn er hatte ja vorher geſaget, daß er darum in dieſe Stunde gekommen ſey, und hatte der Regung der Natur kein Gehör gegeben, die ihn ſonſt hätte antreiben können, zu bitten, daß er damit verſchonet werden möchte; wie aus der vorhin angeführten Stelle zu erſehen, die wir ſo umſchreiben können: Jetzt iſt meine Seele betrübt, und was ſoll ich ſagen? Soll ich ſagen, Vater hilf mir von dieſer Stunde? Das würde zwar in dieſem Fall eine ſehr natürliche Bitte ſeyn. Aber ich thue es nicht, ich kan nicht ſo ſagen. Nein, eben deswegen bin ich in dieſe Stunde gekommen. Und ſtatt deſſen, daß ich ſagen ſolte: Vater hilf mir aus dieſer Stunde, ſo bitte ich: Vater verkläre deinen Namen; verkläre ihn durch das Leiden, das du mir beſtimmet haſt, und zu deſſen Uebernehmung ich gekommen bin. Dies dünket mich, der eigentlichen Verſtand dieſer Stelle zu ſeyn. Daher ich auch den Ausdruck derer durchaus nicht billigen kan, der bey dieſer Gelegenheit gemeiniglich gebrauchet worden, nemlich, daß unſer Heiland ſich ſo gleich corrigiret, und anders ausgedrucket habe. Hat er ſich ſelbſt corrigiret, ſo muß er vorher zu weit gegangen ſeyn, und ſeine Be-

trübniß muß ihn über die gebührenden Grenzen getrieben haben; welches ich auf unſern hochgelobten Heiland nicht in einem einzigen Falle und nicht auf einen Augenblick kommen laſſe. Nimt man weiter an, daß er nachher, nachdem er wirklich in dieſe Stunde gekommen, ſo angelegentlich geflehet, daraus errettet zu werden; ſo ſchlieſſet dieſes eine Unbeſtändigkeit des Gemüthes in ſich, die ich unſerm geſegneten Heilande eben ſo wenig zuzuſchreiben mich unterſtehe. Der Kelch, um deſſen Abwendung er gebeten, bezeichnet nach meiner Erkäntniß die damalige Beängſtigung ſeines Gemüthes, von welcher Art ſie auch geweſen, und wodurch ſie mag veranlaſſet worden ſeyn, welches von uns weder deutlich verſtanden oder erkläret werden kan *). Ich halte auch dafür, daß ſein Gebet erhöret, und dieſer Kelch von ihm genommen worden; indem der Verfaſſer des Briefes an die Hebräer ſaget, daß er an dem Tage, da er ſich mit ſtarkem Geſchrey und vielen Thränen GOtt aufgeopfert, erhöret und von ſeiner Furcht errettet worden, Hebr. 5, 7. Ja zeiget nicht unſer Heiland ſelbſt, daß er, wenn er um eine Befreyung vom Tode bitten wollen, mit dieſer ſeiner Bitte würde ſeyn erhöret worden? **Meineſt du nicht**, ſagte er zu Petro zu der Zeit, da ihn ſeine Feinde griffen, **daß ich meinen Vater bitten könte, daß er mir mehr den zwölf Legionen Engel ſendete?** Matth. 26, 54. Aber er wuſte, daß er dazu beſtimmet war. **Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat?** Joh. 18, 11. Und bey der vorher angeführten Stelle heiſſet es: **Wie würde aber die Schrift erfüllet? es muß alſo geſchehen.** Wir können daher in dieſem Falle gar wohl ſagen, daß eine Nothwendigkeit vorhanden geweſen, und daß er daher auch nicht bitten wollen, mit dem Tode verſchonet zu werden. Er wuſte, daß es ſo geſchehen müſſe, und daß er zu dem Ende in dieſe Stunde gekommen.

*) Meines Erachtens war dieſes eine ganz unerwartete Beängſtigung und Beſtürzung, mit welcher die Weisheit GOttes

tes unſern Heiland prüfen wolte, damit er in allen Stücken verſuchet werden möchte, gleichwie wir. Das Leiden des Todes war eine ihm von Anfang her bekante Sache; er war zu dem Ende in die Welt gekommen; er hatte davon öfters als von einer veſtbeſtimten Begebenheit geredet, und es waren ihm alle Umſtände davon bekant; ſo, daß er ſich in ſeinem ganzen Leben gleichſam auf dieſe groſſe Verſuchung anſchicken konte. Hier aber überfiel ihn eine Beſtürzung, eine Beängſtigung von ganz auſſerordentlicher Art. Alle Evangeliſten, die derſelben gedenken, ſtellen ſie nach der höchſten Stufe vor, und ſie war ohne Zweifel ſo groß, als ſie nur über ein unſchuldiges Gemüth kommen konte. Er fieng an zu trauren, zu zittern und zu zagen. Er ſagte zu dreyen ſeiner Jünger, die bey ihm wachen ſolten: **Meine Seele iſt betrübt bis in den Tod.** Er gerieth in einen Kampf, der ihm einen blutige Schweis auspreſſete, der tropfenweiſe auf die Erde fiel. Aber unter dieſer Gröſſe unerwarteter Beängſtigungen druckte er die volkommenſte Unterwerfung unter den göttlichen Willen aus: **Nicht wie ich will, ſondern wie du wilſt.** In Abſicht auf dieſe ſchwere Prüfung macht der Verfaſſer des Briefes an die Hebräer dieſe merkwürdige Anmerkung, **daß er, ob er wol GOttes Sohn geweſen, damit Gehorſam gelernet an dem, da er gelitten.** Es wird indes dieſes blos als eine Muthmaſſung vorgetragen. Was aber den oben angeführten und von mir behaupteten Satz betrift, nemlich, daß die Sache, um deren Abwendung JEſus gebeten, nicht ſein Creutzestod geweſen, ſo iſt daran gar kein Zweifel bey mir übrig. Oder wollen wir etwa ſagen, daß der HErr JEſus ſich ſelbſt vergeſſen, und um Abwendung einer Sache gebeten, von der er vorher ſeinen Jüngern geſaget, daß ſie unausbleiblich erfolgen werde? Hatte er nicht wenige Minuten vorher alle Umſtände der Verrätherey Judä entdecket, ſeine eigene Entſchlieſſung, und den Erfolg ſowol von ſeiner als des Judas Seite mit den Worten angezeiget: **Des Menſchenſohn gehet dahin, wie es beſchloſſen iſt: doch wehe dem Menſchen, durch welchen er verrathen wird?** Luc. 22, 22. Hatte er nicht Petro vorher geſaget, daß er ihn verleugnen würde, denen andern Jüngern aber, daß ſie ihn verlaſſen würden, und zwar damit die Schrift erfüllet würde; er iſt unter die Uebelthäter gerechnet worden? Dieſes alles geſchahe kurz vor ſeinem Seelenleiden. Dazu fügen wir das feierliche Gebet, das er vor ſeinem Leiden gethan, das Jo-

Johannes Cap. 17. angeführet, und darin er aus dem Grunde um ſeine Verklärung gebeten, weil er das Werk vollendet, dazu er geſendet worden. Bedenket man weiter, daß er unter eben dieſen Umſtänden ſein heiliges Abendmal eingeſetzet, das ein Gedächtniß ſeines Todes und ſeiner Kirche bis ans Ende der Welt ſeyn ſollen; wer kan ſich vorſtellen, daß er gleich darauf um die Abwendung ſeines Todes ſolte gebeten haben? Gewiß es würde dieſes wider die gewöhnliche Entſchlieſſung und gemeine Klugheit, die bey andern Menſchen gefunden wird, ſtreiten.

§. XX.

Der Verfaſſer des Briefes an die Hebräer ſtellet es gleichfals als die eigentliche Abſicht von der Menſchwerdung des Sohnes GOttes vor, daß er den Tod ſchmecken ſolte. **Den aber, der eine kleine Zeit geringer worden als die Engel, ſehen wir, daß es JEſus iſt, auf daß er aus GOttes Gnaden für einen jeglichen den Tod ſchmeckete**, Hebr. 2, 9. 14. **Als er in die Welt komt, ſpricht er: Opfer und Gaben haſt du nicht gewolt, aber den Leib haſt du mir bereitet.** Hebr. 10, 5. Wozu hat er ihm den Leib bereitet? Damit, da alle andere Opfer zur Wegnehmung der Sünde unzulänglich waren, wir, durch das Opfer des Leibes Chriſti einmal geſchehen, GOtt geheiliget würden, v. 10. Petrus redet von Chriſto, der vor Grundlegung der Welt zu einem unbefleckten Lamm beſtimmet worden, durch deſſen unſchuldiges Blut wir erlöſet werden ſollen, 1 Petr. 1, 19. 20. Ich beziehe mich hier nicht auf die Worte aus Offenb. 13, 8. da von einem Lamm die Rede iſt, das von Anbeginn der Welt geſchlachtet worden, weil ich dafür halte, daß dieſe Worte: von Anbeginn der Welt, ſich auf die beziehe, deren Namen ins Buch des Lebens geſchrieben worden. Wenn aber dieſe Auslegung nicht ſtatt findet, ſo dienet dieſe Stelle zur Beſtätigung des vor uns habenden Satzes. Ueberhaupt halte ich dafür, die heilige Schrift habe hinlänglich dafür ge-

ſorget, den Einwurf abzulehnen, der wider die Vorſtellung des Todes Chriſti, daß er zum Opfer für die Sünde beſtimmet worden, aus der Art und Weiſe, wie er über ihn gekommen, gemachet werden können. Und ohne allen Zweifel war auch die Art und Weiſe, wie unſer Heiland gelitten, aus verſchiedenen Urſachen die geziemenſte; und es konten dadurch auſſer dem, daß ſein Tod ein Opfer ſeyn ſolte, verſchiedene andere Abſichten erreichet werden. Wir haben daher nicht nöthig den lahmen Satz anzunehmen, daß ſein Tod nur mit einer hierauf gerichteten Abſicht beſtimmet worden. Die göttliche Weisheit erſcheinet auch um ſo viel gröſſer, wenn auſſer der Hauptabſicht, welche wir die Aufopferung für die Sünden der Welt zu ſeyn glauben, alles ſo eingerichtet worden, daß auch andere heilſame und gute Abſichten erreichet werden können. Und wenn ich die Warheit frey bekennen ſoll, ſo gewinnet es in meinen Augen das Anſehen eines niedrigen, und dem hochgelobten GOtt und Erlöſer unanſtändigen Kunſtgrifs, wenn er ſich einer blos zufälligen oder im gemeinen und ordentlichen Lauf der Dinge gegründeten Begebenheit dazu bedienet, daß was dabey heraus gekommen, worauf er eigentlich und von Anfang keine Abſicht gerichtet. Und mich dünkt, es laute ſehr wunderlich, daß GOtt uns angewieſen, den Tod Chriſti als ein Opfer zu betrachten und zu gebrauchen, da doch derſelbe in der That kein Opfer geweſen, auch nicht dazu beſtimmet geweſen, daß er es ſeyn ſollen. Geſetzt aber auch, daß nach dem natürlichen Lauf der Dinge die Amtsführung des HErrn JEſu ihn in die Umſtände geſetzet, unter den Händen der Juden zu ſterben, (der beſondern Art des Todes, den er erlitten, nicht zu gedenken, davon kein vernünftiger Menſch ſagen wird, daß ſie natürlicher Weiſe erwartet werden können, ſo daß vielmehr menſchlicher Weiſe zu reden ſeinem Creuzestode viele Dinge im Wege ſtunden,) konte ſich denn GOtt dabey nicht ins Mittel ſchlagen? Konte ſich denn Chriſtus nicht von ſeinen Feinden los machen, wie er mehrmals

ge-

gethan, da ſeine Stunde noch nicht gekommen war? Hätte er nicht die Abſichten ſeines prophetiſchen Amtes völlig erreichen können, wenn er ſich auch den Händen ſeiner Feinde entriſſen hätte? Kurz, die heilige Schrift verſichert uns deutlich, daß ſich Chriſtus freywillig in die Hände ſeiner Feinde übergeben, und er hat von ſich ſelbſt geſaget, daß er ſein Leben niederlege. Er hat auch hievon Beweis genung gegeben. Da er wuſte, daß ſie in derſelben Nacht kommen und ihn greiffen würden, ſo gieng er wohlbedächtig an den gewöhnlichen Ort, welches er mit den Worten that: **Es komt der Fürſt dieſer Welt und hat nichts an mir. Aber auf daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe, und wie der Vater mir geboten hat, ſo thue ich auch; ſtehet auf und laſſet uns von hinnen gehen**, Joh. 14, 30. 31. Als ſie nun wirklich kamen, ſo gieng er ihnen entgegen, fragte ſie, wen ſie ſuchten, und ſagte ihnen auch, daß er die Perſon ſey. Als Petrus ihn in ſeinem Eifer vertheidigen wolte, ſo wehrete er ihm mit den Worten. **Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat?** Die Art und Weiſe, wie er hingerichtet worden, das iſt, durch die Hände der Gottloſen iſt gar kein Hinderniß, daß dieſes wirklich GOttes Abſicht, ja auch ſeine eigene Abſicht geweſen, nemlich ſich, wie es die Schrift vorgeſtellet, zu einem Opfer für die Sünden der Welt hinzugeben. Es iſt wahr, daß JEſus unter dem Character eines Propheten erſchienen, und daß er auch das Lehramt auf Erden verwaltet; aber das hindert gar nicht, daß er nicht auch als ein Prieſter erſchienen, ſich in ſeinem Tode zum Opfer gegeben, und nachher auch das Amt eines Hohenprieſters im Heiligthum des Himmels verwalte. Es ſind ja ohne Zweifel mehrere und wichtige Abſichten durch die Erſcheinung des Sohnes GOttes in unſerm Fleiſch erreichet worden. Er erſchien als ein Prophet, der uns den Willen GOttes offenbarete und mit Menſchen vertraulich umgieng; und hiezu machte ihn ſeine Menſchwerdung bequem.

Es war ihm aber auch der Leib bereitet worden, damit durch das Opfer ſeines Leibes vollendet würden alle die geheiliget werden, und er, wie er uns in allem gleich geworden, nur die Sünde ausgenommen, ein treuer Hoherprieſter würde, zu verſöhnen die Sünde des Volks. Noch mehr, da er ein Menſch geworden, ſo iſt er auch bequem worden, unſer König und Richter zu werden. Es ſind alſo durch die einzige Einrichtung, daß er menſchliche Natur angenommen, mehrere Abſichten GOttes erreichet worden. Dis giebt uns nun zwar Gelegenheit, die Weisheit GOttes zu bewundern, die GOtt in dieſer Haushaltung bewieſen. Aber wir müſſen die eine Abſicht GOttes nicht durch die andere umzuſtoſſen ſuchen, zumal wenn ſich GOtt erkläret hat, daß dieſes oder jenes ſeine eigentliche Abſicht geweſen. Dis würde, aufs gelindeſte zu reden, eine groſſe Schwachheit ſeyn. Wie ſich aber die heilige Schrift erkläret hat, ſo iſt das die Hauptabſicht von der Menſchwerdung des Sohnes GOttes geweſen, daß er für unſere Sünden ſterben und aufgeopfert werden ſollen *). Die Geſchäfte ſeines prophetiſchen Amtes konten guten Theils durch einen andern Abgeſandten vom Himmel ausgerichtet werden. Der Verfaſſer des Briefes an die Hebräer aber machet es zu einem nothwendigen Stück, daß Chriſtus ſich ſelbſt GOtt aufopfern müſſen, um unſere Sünden wegzunehmen. Folglich müſſen wir dieſes als die Hauptabſicht ſeiner Niedrigkeit und Leiden anſehen; und wir ſind nirgend gelehret worden, daß wir ſeinen Tod als was zufälliges, oder als eine natürliche Folge desjenigen, was er als ein Prophet gethan, betrachten ſollen. Dieſes konte uns nun dahin führen, zu erwegen, was die Schrift von der Nothwendigkeit des Leidens und Sterbens JEſu lehret, welche Unterſuchung ich auch anfänglich an dieſem Orte anſtellen wolte. Mich dünkt aber, daß ſie ſogar unumgänglich nöthig nicht ſey. Denn geſetzt, wir wären nicht im Stande, die Nothwendigkeit einzuſehen, daß Chriſtus als ein Opfer ſterben müſſen, oder daß GOtt nicht für

gut

gut gefunden, uns dieſe Nothwendigkeit anzuzeigen; ſo ändert doch dieſes im geringſten den Verſtand der deutlichen Erklärungen, die er von ſich geſtellet, daß er ihn dazu beſtimmet, und das Anſehen dieſer Erklärungen kan dadurch gar nicht geſchwächet werden; obwol auf der andern Seite, und wenn ſolche Anzeigungen vorhanden ſind, daß es GOtt geziemet, ein ſolches Opfer zur Verſöhnung für die Sünde zu haben, ſolches zu einer Beveſtigung der Erklärungen, daß es wirklich geſchehen ſey, und zur Beſtätigung des wahren Verſtandes ſolcher Erklärungen dienet. Und ich bin der gänzlichen Meinung, daß die heilige Schrift dieſes nicht mit Stillſchweigen übergangen, welches aber nachher in eine nähere Betrachtung gezogen werden kan. Das, was bisher vorgetragen worden, kan indes genug ſeyn, uns vom wahren Verſtande desjenigen zu unterrichten, was die heiligen Schriftſteller von dieſer Sache geſchrieben haben. Ich möchte daher wohl einen wiſſen, der dieſes alles in unpartheyiſche Erwegung gezogen, ob er ſich wohl vorſtellen könne daß alles, was die Schrift von der Verſöhnung Chriſti ſaget, darauf hinaus laufe, daß die Menſchen nur figurlicher Weiſe an den Wohlthaten des Todes Chriſti Antheil haben ſollen, das iſt, an den Wohlthaten der göttlichen Sendung, die er mit ſeinem Tode beſtätiget. Es prüfe ein jeglicher, ob das, was Chubb oder was D. Clark von dem Tode JEſu als einen warhaftigen und eigentlichen Opfer und Genugthuung für die Sünde geſaget, der eigentliche und natürliche Inhalt, der bisher angeführten Stellen der heiligen Schrift ſey.

*) Der vortrefliche D. Clark iſt unſtreitig dieſer Meinung geweſen, und hat ſich ſehr beſtimt darüber erkläret. Chriſtus hat die Ehre des Geſetzes gerettet, da er die Strafen der Sünde auf ſich genommen. Er iſt für uns zur Sünde, das *iſt*, zu einem Opfer für unſere Sünde gemachet worden, damit wir durch dieſe Ausſöhnung der Barmherzigkeit GOttes fähig werden möchten. Er hat unſere Natur angenommen, und ſich in unſer Fleiſch eingekleidet, um ſowol den Willen GOttes den Menſchen bey einem nähern und herablaſſenden

Umgange mit ihnen zu predigen, als auch und vornemlich, damit der, der als GOtt nicht leiden konte, als ein warhaftiger Menſch die Leiden übernehmen könte. Er führete ein heiliges und unbeflecktes Leben, damit er uns ein Exempel gäbe, daß wir ſeinen Fußſtapfen nachfolgeten; vornemlich aber, weil es, wie die vorbildenden Opfer unter dem Geſetz ganz untadelich ſeyn muſten, unumgänglich nöthig war, daß derjenige, der das wahre Verſöhnopfer für die Sünden anderer war, nicht ſelbſt einer Ausſöhnung benöthigt ſeyn muſte. Er erlitte einen ſchimpflichen und ſchmählichen Kreutzestod, um uns ein Exempel der Willigkeit zum Leiden und der Gedult unter demſelben zu hinterlaſſen; die Hauptabſicht dieſes Todes war aber, die Sünden durch ſein eigenes Opfer weg zu nehmen, und durch den Glauben an ſein Blut eine ewige Erlöſung auszuwirken. Seine Auferſtehung war ein Erweis, daß ſeine Aufopferung GOtt angenehm und wohlgefällig geweſen, und er fuhr in der Abſicht gen Himmel, um daſelbſt das Verdienſt ſeines Leidens GOtt vorzuhalten, und für alle diejenigen zu bitten, die in der Ordnung des evangeliſchen Gnadenbundes, der durch ſeinen Tod erworbenen Wohlthaten fähig und theilhaftig geworden. Clark Sermons Vol. 5. Serm. 9.

Zweyter Abſchnitt. (§. IV.)

Darin gezeiget wird, was wir uns von der Verſöhnung Chriſti durch ſeinen Tod und von ſeinem Prieſterthum aus den bisher angeführten Schriftſtellen für eine Vorſtellung zu machen haben, und daß dieſer Begrif nichts enthalte, das der Vernunft und natürlichen Religion zuwider wäre.

§. XXI.

Wir haben bisher verſchiedene Stellen aus der Schrift betrachtet, die von Chriſti Tod als von einem Opfer reden, und ihn als den von GOtt eingeſetzten Hohenprieſter vorſtellen, und es iſt, dünkt mich, der eigentliche Wortverſtand dieſer Stellen auſſer allen vernünftigen Zweifel geſetzet worden. Wir können nun weiter gehen und ausführlicher erwegen, was wir durch dieſe Vorſtellung des Todes Chriſti zu verſtehen, und was wir

von

von ihm als dem Hohenprieſter unſers Bekäntniſſes zu erwarten haben. Um nun dieſe Materie in ihr gehöriges Licht zu ſetzen, ſo ſcheinet dieſes der natürlichſte Weg zu ſeyn, den wir erwählen können, daß wir erwegen, was für Begriffe mit den Verſöhnopfern und prieſterlichen Amte unter dem Geſetz verbunden geweſen. Denn der Verfaſſer des Briefes an die Hebräer leget dieſes bey der Lehre vom Prieſterthum Chriſti zum Grunde. Ja er ſaget ausdrücklich, daß dieſe Anordnungen Schattenbilder und Figuren vom Opfer und Prieſterthum Chriſti geweſen. Und der Zweck ſeines Briefes gehet dahin, dieſe Hebräer zu überzeugen, daß der Todt JEſu Chriſti ein weit beſſeres Opfer und er ſelbſt ein weit vortreflicher Prieſter ſey, als beydes unter dem Geſetz geweſen.

§. XXII.

Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß die Opfer von einer göttlichen Verordnung unmittelbar nach dem Fall der Menſchen ihren Urſprung herleiten. Setzet man dieſes nicht voraus, ſo iſt es ſehr ſchwer, einen Grund von ihrem Urſprung anzugeben, und wie es zugegangen, daß ſie unter allen Nationen in der Welt und bey allen auf einander folgenden Geſchlechtsfolgen ſo durchgängig üblich geworden. Dem ſey indes wie ihm wolle. In dem Geſetz Moſis finden wir eine ausdrückliche göttliche Anordnung, und daraus können wir lernen, was für ein Verſtand damit verknüpfet worden, was ſie nach GOttes Abſicht bedeuten ſollen, und zu was für einem Zweck ſie beſtimmet worden *). Wir finden darin, daß zu den Opfern ſolche Creaturen genommen worden, die GOtt ſelbſt zu dieſer Abſicht beſtimmet, und daß alle dabey zu beobachtende Gebräuche von GOtt vorgeſchrieben worden. Derjenige, der ein Opfer brachte, muſte ſeine Hand auf das Opfer legen, und darauf wurde es geſchlachtet vor dem HErrn; und wenn deſſen Blut vom Prieſter ausgeſprenget oder nach der vorgeſchriebenen Regel auf den Altar

tar geſtellet worden, ſo wurde das Opfer für die Perſon angenommen, und als eine Verſöhnung für ihre Seele angerechnet, 3 Moſ. 1, 1. u. f. Die Auflegung der Hand auf das Opferthier und deſſen Abſchlachtung vor dem HErrn, ſcheinet ganz natürlich anzuzeigen, daß das Thier anſtatt der Perſon, die es opferte, abgeſchlachtet und getödtet worden; und ich halte gänzlich dafür, daß dieſes der algemeine Begrif geweſen, den die Menſchen von einem Verſöhnungsopfer gehabt. Es iſt an dem, daß es eben ſo gehalten wurde bey der Darſtellung des Brandopfers, welches etwas freiwilliges war, und nicht wegen einer vorhergegangenen Uebertretung erfordert wurde. Aber wir können auch bey dieſen Opfern annehmen, daß die Abſicht damit verbunden geweſen, ein Geſtändniß dadurch zu thun, daß die opfernde Perſon den Tod verdienet, und GOtt wolte, daß dieſes Geſtändniß bey einer jeglichen feierlichen Zunahung zu ihm geſchehen ſolte. Es iſt daher auch wohl zu merken, daß ſelbſt von einem ſolchen Opfer geſaget wird: **Es wird angenehm ſeyn und ihn verſöhnen**, 3 Moſ. 1, 4.

*) Man hat es in Abſicht auf dieſe Sache für eine ſehr wichtige Anmerkung gehalten, daß keine Spur von einem Verſöhnungsopfer zu finden ſey bis zum Geſetz Moſis. Die Dankopfer wären ſehr zeitig aufgekommen, und Opfer wären von Alters her Gebräuche zur Beſtätigung eines Bundes geweſen, und vermuthlich wären ſie von GOtt ſelbſt in dieſer Abſicht angeordnet worden. Wären aber dieſe von GOtt angeordnet und von gottſeligen Perſonen unter der patriarchaliſchen Haushaltung vielfältig gebrauchet worden; ſo entſtehe daraus kein ſonderlich günſtiges Anſehen für die Nothwendigkeit der Verſöhnungsopfer, als welche GOtt nie beſtimmet hätte, und die busfertigen Menſchenkinder hätten nie ein ſolches Opfer gebracht, bis Moſis politiſche Verfaſſung eingeführet worden. Daß aber vor dem Geſetz Moſis keines Verſöhnungsopfers ausdrücklich erwehnet worden, das iſt noch gar kein Erweis, daß auch keins vorhanden geweſen. Oder wenn es auch erweislich wäre, daß keine da geweſen, ſo würde doch ſolches zu keinem Einwurf wider den Tod Chri-

iſt,

ſti, als einen ſolchen, oder wider den deutlichen Verſtand einer Stelle im neuen Teſtamente dienen, darin dieſe Warheit bezeuget wird. Ja ich ſetze auch hinzu, daß daraus kein ſo ungünſtiges Anſehen für die Nothwendigkeit der Verſöhnung Chriſti durch ſeine Aufopferung entſtehe, als in dieſem Einwurfe angegeben wird. Dieſe Verſöhnung war nothwendig, ohne daß andere vorläufige Opfer deswegen nothwendig beſtimmet werden durften; ob wir wol, nachdem ſie beſtimmet worden, wie wir aus dem Geſetz Moſis wiſſen, die Weisheit GOttes aus dieſer Anordnung erkennen können. Vor dem Geſetz haben wir gar keine Nachricht von der Einſetzung irgend eines Opfers, ob es wol ſehr wahrſcheinlich iſt, daß eine ſolche Einſetzung wirklich vorhanden geweſen. Vermuthlich iſt davon deswegen weniger gemeldet worden, weil das volſtändige Opferſyſtema, wenn ich es ſo nennen darf, dem Volke Iſrael eher nicht mitgetheilet werden ſolte, als bis es eine von allen andern Völkern in der Welt unterſchiedene Nation geworden. Indes iſt genug, daß die heiligen Verfaſſer des neuen Teſtaments ſich deutlich auf dieſe Einſetzung beziehen, wenn ſie den Tod Chriſti als ein Opfer vorſtellen. Und dieſes ſagt der Verfaſſer des Briefes an die Hebräer ganz ausdrücklich. Wird doch auch nichts davon erwehnet, daß die Patriarchen den Sabbath gefeyert, und gleichwol iſt ſehr wahrſcheinlich, daß ſie es gethan. Es wird ferner einer Gewohnheit zufälliger Weiſe gedacht, ohne etwas von ihrem Urſprung anzuführen, von der man doch nicht anders glauben kan, als daß ſie einen ausdrücklichen Befehl GOttes vor ſich gehabt haben müſſe. Ich ziele damit auf die Verbindlichkeit einem, ohne Kinder verſtorbenen Bruder, Saamen zu erwecken, wie aus der Hiſtorie der Söhne Judä zu erſehen iſt. Ich führe dieſes nur darum an, zu zeigen, daß es kein zureichender Grund ſey den Schluß zu machen: Es ſind vor Moſis Zeiten keine Verſöhnopfer geweſen, weil die Hiſtorie davon ſchweiget. Vielleicht aber verhält ſich die Sache nicht einmal ſo. Es erklären einige die Worte GOttes zu Cain 1 Moſ. 4, 3. folgendergeſtalt: **Haſt du nicht recht gethan, ſo iſt ein Opfer für die Sünde bey der Hand.** Es ſchickt ſich auch gewiß dieſe Auslegung beſſer zum Zuſammenhange, als unſere Ueberſetzung: **Haſt du Böſes gethan, ſo liegt die Sünde vor der Thür.** Denn es lautet, wie mich dünket, etwas wunderlich, daß GOtt dem Cain ſagen ſoll, daß er, wenn er nicht recht thue, ſündige, und daß GOtt unmittelbar darauf ihn ſeinen Rang über ſeinen Bruder beſtätigen ſolle. Dahingegen, wenn die vorigen Worte in dem an-

gezeigten Verſtande genommen werden, der Zuſammenhang derſelben dieſer iſt: Du kanſt ja zu deinem Frieden gelangen, und ſo kanſt du auch deinen Vorzug behaupten, und ſein Wille ſoll von dem deinigen abhängig ſeyn. Und was ſollen wir zu dem Opfer Hiobs für ſeine Söhne ſagen? Es heiſſet zwar ein Brandopfer, welches er für jeglichen derſelben inſonderheit gebracht; es iſt aber auch offenbar, daß dieſes Opfer eine Beziehung auf die Sünde gehabt, und daß der Zweck damit verbunden geweſen, ihre Schuld auszuſöhnen. Ganz gewiß war es kein Dankopfer, noch viel weniger war es auf die Beſtätigung eines Bundes gerichtet. Denn Hiob ſagte: Vielleicht haben ſie geſündiget und GOtt in ihrem Herzen geſluchet. Man vergleiche damit den Befehl GOttes an die Freunde Hiobs. Ich halte dafür, daß der algemeine Begrif von einem Opfer eine Beziehung auf die Sünde gehabt; es ſchloß ein Geſtändniß desjenigen in ſich, was der Sünder verdienet hatte. Das erſte Opfer, deſſen im dritten Buche Moſis gedacht wird, heiſſet zwar ein Brandopfer; nichtsdeſtoweniger heiſſet es: Er ſoll ſeine Hand auf des Brandopfers Haupt legen, ſo wird es angenehm ſeyn und ihn verſöhnen. Indes bleibet es, wie geſagt, billig und vernünftig, daß wir unſere Begriffe vom Opfer aus der Verfaſſung nehmen, darunter die Juden geſtanden, als worauf die Verfaſſer des neuen Teſtamentes ganz offenbar zurück ſehen, und wovon der Verfaſſer des Briefes an die Hebräer ausdrücklich bezeuget hat, daß ſie Chriſtum abgebildet.

§. XXIII.

Laſſet uns aber beſonders die Wirkung der Opfer, die für die Sünde gebracht wurden, in Abſicht auf die Perſon betrachten, die das Opfer brachte. Hiervon hat ſich nun das Geſetz ſehr deutlich und beſtimt erkläret, da es ſo oft heiſſet, daß ſie eine Verſöhnung gemachet, das iſt, durch die Beſtimmung GOttes waren ſie ein Mittel, die zugezogene Schuld wegzunehmen und die dadurch verdiente Strafe abzuwenden, 3 Moſ. 4, 6. **Er ſoll das Opfer bringen für die Sünde, die er gethan hat; und der Prieſter ſoll die Verſöhnung für die Sünde thun, die er begangen hat, und ſie ſoll ihm vergeben werden.** Und abermals Cap. 6, 7.

der Prieſter ſoll ihn verſöhnen vor dem HErrn, ſo wird ihm vergeben alles, was er gethan, und woran er ſich verſchuldet hat. Und daß dieſes die eigentliche Urſache der Verſöhnungsopfer geweſen, nemlich die Vergebung der Sünden, oder die Abwendung der Wirkung des göttlichen Misfallens, das ſie ſich zugezogen hatten, das iſt aus folgender Stelle offenbar. Es heiſſet 4 Moſ. 8, 19. von den Leviten, daß GOtt ſie beſtimmet habe, zu den Dienſt der Kinder Iſrael in der Stiftshütte zu verſöhnen die Kinder Iſrael, damit keine Plage unter ihnen ſey, wenn ſie ſich nahen zum Heiligthum. Und in einem beſondern Falle, da der Zorn wider das Volk ausgebrochen war, wird gemeldet, daß Aaron mit dem Rauchwerk und Feuer vom Altar, ſich zwiſchen die Lebendigen und Todten geſtellet, eine Verſöhnung gemachet, und daß die Plage aufgehöret, 4 Moſ. 16, 46. Es waren ferner unter dem Geſetz gewiſſe Unreinigkeiten, welche die Juden untüchtig machten vor GOtt zu erſcheinen, welche die moraliſche Schändlichkeit der Sünden abbildeten, die den Menſchen abſcheulich machet in GOttes Augen; deren einige nicht blos von der Stiftshütte, ſondern auch von dem Lager der Iſraeliten ausſchloſſen, weil ſie, wie es heiſſet, das Lager verunreinigten, darin GOtt zugegen war, und die daher abgethan werden muſten, damit GOtt nichts unreines unter ihnen ſehe, und ſich von ihnen wegwende, 5 Moſ. 23, 14. Wie nun dieſe Befleckung ſie an dem Zunahen zu GOtt hinderten, und eine groſſe Strafe darauf geſetzet war, 4 Moſ. 19, 13. ſo wurde in ſolchem Falle den Opfern eine Reinigungskraft zugeſchrieben, und dieſe Reinigung wird auch eine Verſöhnung genennet, weil ſie dadurch das Vorrecht wieder erhielten, zu GOtt zu nahen, oder wieder in die Stiftshütte zu kommen, 3 Moſ. 11, 7. 14, 19. Nach dieſer Vorſtellung müſſen wir nun die Opfer als von GOtt beſtimte Mittel anſehen, ſie von der Schuld und Unreinigkeit zu befreyen, die ihnen nach der Beſchaffenheit ihres Geſetzes

einige Zeichen des göttlichen Mißfallens zuzogen, oder ſie von den Vorrechten ſeines Hauſes und Gottesdienſtes ausſchloſſen. Ja ſie waren Bedingungen, ohne welche ſie weder Vergebung der Sünden, noch auch Zugang zu GOtt erlangen konten; wie der Verfaſſer des Briefes an die Hebräer bemerket hat: Ohne Blutvergieſſen geſchiehet keine Vergebung. Es war aber daran noch nicht genung, daß ein Menſch nur das Opfer brachte, es dem HErrn darſtellete und ſchlachtete: ſondern das Geſetz beſtimmete auch Prieſter, die das Blut des Opferthieres von dem Altar ausſprengen muſten, 3 Moſ. 4, 5. 16. Weswegen es auch heiſſet: Der Prieſter ſoll der Verſöhnung für ihn thun wegen ſeiner Sünde, und ſie ſoll ihm vergeben werden. Es wurde alſo zum Opfer die Vermittelung eines Prieſters erfordert, der das Blut vor den HErrn in der Stiftshütte bringen muſte. Ja nur den Prieſter allein war erlaubet ins Heiligthum zu gehen, 4 Moſ. 18, 7. Und in das Allerheiligſte durfte niemand kommen, als der Hoheprieſter, und zwar jährlich nur einmal, an welchem Tage die andern Prieſter keine Erlaubniß hatten, in die Stiftshütte zu kommen, bis der Hoheprieſter aus dem Allerheiligſten zurück gekommen war, und die Verſöhnung, für ſich, für ſein Haus und für die ganze Gemeinde gemachet hatte. Wie nun dieſe jährliche Verſöhnung die allerfeierlichſte, und das merkwürdigſte Exempel der prieſterlichen Unterhandlung zwiſchen GOtt und dem Volke war: ſo verdienet ſie auch unſere beſondere Erwegung. Den Bericht davon finden wir, 3 Moſ. 16, 1 u. f. Bey dieſer groſſen Verſöhnung, die der Hoheprieſter erſt für ſich ſelbſt und hernach für des Volks Sünde machte, muſte er mit dem Opferblut hinter den Vorhang gehen, und den Gnadenſtuhl ſelbſt, und vor demſelben ſiebenmal beſprengen. Nicht weniger muſte er mit eben dieſem Blute die Hörner des Altars benetzen, und den Altar mit ſeinem Finger ſiebenmal beſprengen. Dadurch wurde er von der Unreinigkeit der Kinder Iſrael gereiniget und geheiliget; ſo wie es auch

von

von dem Allerheiligſten heiſſet: Der Hoheprieſter ſoll die Verſöhnung thun für das Heiligthum, wegen der Unreinigkeit der Kinder Iſrael und wegen ihrer Uebertretung in allen ihren Sünden. Kurz, es heiſſet, daß er an dieſem Tage die Verſöhnung thun müſſen für das Heiligthum, für die Stiftshütte, für den Altar und für die Prieſter der Verſammlung. Hier finden wir alſo, daß das Amt und Geſchäfte eines Prieſters mit dem Bericht genau übereinſtimme, der uns im Briefe an die Hebräer gegeben wird: Jeglicher Hoherprieſter, der aus Menſchen genommen wird, der wird geſetzet für die Menſchen gegen GOtt. Auf daß er opfere Gaben und Opfer für die Sünde, Hebr. 5, 1.

§. XXIV.

Aus dem nun', was bisher angeführet worden, haben wir eine deutliche Vorſtellung von der levitiſchen Verfaſſung. Da das Geſetz Moſis einen Fluch auf eine jegliche Uebertretung legete, und den Sünder aus der Stiftshütte oder Heiligthum, ja in gewiſſen Fällen wegen gewiſſer Unreinigkeiten gar aus dem Lager der Kinder Iſrael verſties, und da dieſe Sünden und Unreinigkeiten GOtt reitzen konten, ſich von ihnen zu wenden, und ſie zu verderben; ſo gefiel es GOtt zu verordnen, daß gewiſſe Opfer geſchlachtet und das Blut der Opferthiere durch die Prieſter dargebracht werden ſolte; worauf er ihnen ihre Sünden vergab, ſie von ihrer Unreinigkeit befreiete, und ihnen verſtattete, ſich wieder zu ihm zu nahen. Wegen dieſer ausdrücklichen Beſtimmung GOttes, daß Opfer geſchlachtet und das Blut derſelben dargebracht werden ſolte, wurde nun den Opfern die Wirkung zugeſchrieben, daß ſie diejenigen, die ſie darbrachten, verſöhneten, reinigten und heiligten. Darauf zielet der Ausdruck des Briefes an die Hebräer. Sie reinigten zur leiblichen Reinigkeit, Hebr. 9, 13 das iſt, ſie nahmen alle cerimonialiſche Schuld und Unreinigkeit

keit weg. Und das iſt, dünkt mich, etwas mehreres, als ein bloſſes Zeichen von der Willigkeit GOttes zu vergeben, dazu dieſes ein neuerlicher Schriftſteller machen wollen. Nein, die Opfer waren durch GOttes Beſtimmung, Reinigungsmittel und eine Bedingung, ohne welche keine Vergebung erlanget werden konte. Was kan deutlicher ſeyn als dieſe Erklärung: **Er ſoll ein Opfer bringen für ſeine Sünde, die er begangen hat, und ſie ſoll ihm vergeben werden; Der Prieſter ſoll ein Sündopfer bringen für den Auſſätzigen, und ihn verſöhnen, daß er gereiniget werde von ſeiner Unreinigkeit.** 3 Moſ. 14, 19. 20. Freylich nahmen dieſe Opfer die eigentliche ſo genante moraliſche Verſchuldung nicht weg, wozu ſie auch nicht geſchickt waren. Denn weil ſie nur Schatten und Vorbilder der künftigen Dinge waren, ſo konten ſie den, der ſie brachte, nicht volkommen machen nach dem Gewiſſen, Hebr. 9, 9. Ja es war in dieſer Abſicht nicht möglich, daß ſie hätten die Sünde wegnehmen ſollen. Cap. 10, 4. Bey dem allem aber hatten ſie doch eine wirkliche Kraft, ſo weit ſich dieſelbe zu einer Verfaſſung ſchickte, die aus fleiſchlichen Vorſchriften beſtund, die nur bis zur Zeit der Beſſerung dauren ſolte, Hebr. 9, 9. 10. Eben dieſes aber, nemlich daß die geſetzlichen Opfer nicht beſtimmet geweſen, die moraliſche Uebel wegzunehmen, und daß man ſich ihrer bey Verbrechen von beſonderer ſchändlicher Art nicht bedienete, iſt eine Beſtätigung des Satzes, daß ſie etwas mehr als bloſſe Erinnerungszeichen geweſen. Als zum Exempel David ſich gröblich am Urias verſündiget hatte, ſo vergab ihm GOtt ſeine Sünde aus Gnaden, und der Prophet Nathan muſte zu ihm ſagen: Der HErr hat deine Sünde weggenommen, du ſollſt nicht ſterben. Häte nun der Gebrauch der Opfer lediglich darin beſtanden, daß dadurch ein Andenken von der Willigkeit GOttes, Sünde zu vergeben, erhalten, und ein Gefühl von der Sünde gewirket werden ſollen, ſo würde gewiß in dieſem Falle mit David ein Opfer ſeyn erfordert worden. Denn hier

hier wäre gewiß ein Erinnerungszeichen von der Willigkeit GOttes, Sünde zu vergeben, nöthig geweſen. Hier hätte es ſich unſers Erachtens ſehr wohl geſchicket, einen ſtarken Eindruck von der Häßlichkeit der Sünde und der verdienten Strafe derſelben zu machen. Wäre dieſes lediglich der Zweck und Gebrauch der Opfer geweſen, ſo iſt es ganz was unbegreifliches, daß in einem ſolchen Fall, wie dieſer iſt, gar kein Opfer gebraucht oder vorgeſchrieben worden. **Du verlangeſt kein Opfer**, ſagte der bußfertige Pſalmiſt, **ſonſt wolte ich dir es geben.** Alles, was von ſeiner Seite in dieſem Falle erfordert wurde, war das Opfer eines reuigen und zerſchlagenen Herzens. Dieſes, dünkt mich, zeiget zur Gnüge, daß die Opfer, wo ſie gebrauchet wurden, etwas mehreres auf ſich hatten. Sie wurden bey geſetzlichen Verſündigungen als wirklichen Verſöhnungen und als Mittel zur Befreiung von der Schuld angeſehen und gebrauchet. Davon hat ſich das Geſetz ſehr deutlich erkläret, und ein jeglicher, der nach dieſer Vorſchrift ein Opfer brachte, der wurde auch von der Schuld und Befleckung, darunter er lag, befreiet, und ward ſo rein, als der, der ſich nicht verſündiget hatte. Und weil ſie nur bey cerimonialiſchen Verſchuldungen und Unreinigkeiten Verſöhnungsmittel waren, oder auch bey politiſchen Verbrechen, ſo ſehen wir den Grund, warum ſie in andern Fällen nicht ſtatt gehabt. Wären ſie aber blos Denkmale und Erinnerungszeichen geweſen, ſo würden ſie in allen Fällen mit groſſem Nutzen zu brauchen geweſen ſeyn. In dieſer Einrichtung finden wir eine ſolche Haushaltung der Gnade, die aber auch zugleich die göttliche Heiligkeit entdeckete, und dazu dienete, die Anbeter des groſſen GOttes zu einem Gefühl der Abſcheulichkeit ihrer Sünde und des Abſcheues GOttes an derſelben zu erwecken. Er hatte ſeine Wohnung unter ihnen aufgeſchlagen, der Gnadenſtuhl im Heiligthum war ſein Thron, und hier muſte alle feierliche Anbetung vor ihm geſchehen. Aber ſie durften ſich zu dieſem Gnadenſtuhl nicht nahen, ohne die Vermitte-

lung eines Hohenprieſters; und der Hoheprieſter ſelbſt durfte nicht in den heiligen Ort, wo GOtt ſeine beſondere Wohnung hatte, ohne das Opferblut kommen, welches Blut die Verſöhnung machte für die Unreinigkeit der Kinder Iſrael und für ihre Uebertretung in ihren Sünden. Und in dieſer Abſicht machten dieſe Opfer eine wirkliche Verſöhnung. Nicht in der Meinung, als ob ſie die eigentliche Urſache geweſen, dadurch GOtt, der vorher unausſöhnlich geweſen, verſöhnet worden: Vielmehr gebe ich in dieſer Abſicht gerne zu, daß durch ſolche äuſſerliche Mittel keine eigentliche Ausſöhnung gewirket werden können. Dieſe Neigung GOttes zur Barmherzigkeit wird vielmehr voraus geſetzet. GOtt entſchloß ſich, ſie zu ſeinem beſondern Volke, ja zu einem königlichen Prieſterthum zu machen, daß ſie zu ihm nahen ſolten. Er verſicherte ſie, daß er unter ihnen wohnen wolle, und richtete den Gnadenſtuhl unter ihnen auf. Damit er aber noch eine lebendige Empfindung von ſeiner unveränderlichen Heiligkeit in ihnen erhalten möchte, ſo forderte er von allen, die ſich ſeinen Gnadenſtuhl nähern wolten, daß ſie als Sünder und Unreine, vermittelſt des Opferblutes zu ihm kommen ſolten, das durch den von ihm verordneten Hohenprieſter geopfert werden ſolte, ohne welches ſie ſich von GOtt keine Barmherzigkeit verſprechen könten, vielmehr die Wirkungen ſeiner Ungnade fürchten müſten. Nach dieſer von GOtt gemachten Einrichtung konte nun von dieſen Opfern ganz richtig und eigentlich geſaget werden, daß dieſelben eine Verſöhnung gewirket: oder daß die Prieſter, wenn ſie dieſe Opfer nach GOttes Vorſchrift brachten, von der Barmherzigkeit GOttes die Wohlthaten und den Segen erhielten, den ſie ohne dieſes Mittel und auſſer der Ordnung nicht erhalten haben würden.

§. XXV.

Ich vermuthe nun, es werde ein jeglicher von meinen Leſern begreiffen, in welcher Aehnlichkeit die Wirkungen

gen des Blutes Chriſti mit den jetzt erwehnten Wirkungen der Opfer, und ſein hoheprieſterliches Amt mit dem Amte des Hohenprieſters unter dem Geſetze ſtehe. Der Verfaſſer des Briefes an die Hebräer hat dieſe Aehnlichkeit durch ſeinen ganzen Brief ſehr deutlich und ſchön gezeiget, zugleich aber auch bemerket, was für einen überſchwänglichen Vorzug das hoheprieſterliche Amt Chriſti habe. Es haben aber einige zu verſtehen gegeben, daß der Verfaſſer den Tod Chriſti nur darum auf einer ſolchen Seite vorgeſtellet, damit er ſich nach den von Kindheit an eingeſogenen Begriffen der Hebräer richten möchte; das heiſt ſo viel, daß dieſe Aehnlichkeit ſeine eigene Erfindung ſey, daß aber von Anfang her dergleichen Abſicht gar nicht damit verbunden geweſen. Auſſerdem nun, was bereits vorhin (§. XVIII.) angeführet worden, ſo bemerke ich hier inſonderheit, daß dieſer Wahn durch den ganzen Brief überflüßig widerleget werde. Ich will daher mit Erlaubniß des Leſers nur einige Stellen aus dieſem Briefe vorlegen, darin der Verfaſſer gerade das Gegentheil behauptet. Es heiſſet zuförderſt Cap. 8, 1 u. f. Wir haben einen ſolchen Hohenprieſter, der da ſitzet zu der rechten auf dem Stuhl der Majeſtät im Himmel, und iſt ein Pfleger der Heiligen und warhaftigen Hütte, welche GOtt aufgerichtet hat und kein Menſch. Es ſind Prieſter auf Erden, die nach dem Geſetz die Gaben opfern, welche dienen dem Vorbilde und Schatten der himliſchen Güter. Ferner heiſſet es Cap. 9, 8. Der heilige Geiſt deutete damit, daß noch nicht offenbaret wäre der Weg zur Heiligkeit, ſo lange die erſte Hütte ſtünde, welche muſte zu derſelbigen Zeit ein Vorbild ſeyn, in welcher Gaben und Opfer geopfert wurden, und konten nicht vollkommen machen nach dem Gewiſſen den, der da Gottesdienſt thut. Chriſtus aber iſt kommen, daß er ſey ein Hoherprieſter der zukünftigen Güter, durch eine gröſſere und volkommenere Hütte, die nicht mit der Hand gemachet, das iſt, die

nicht alſo gebauet iſt: Auch nicht durch der Böcke oder Kälber Blut, ſondern er iſt durch ſein eigen Blut in das Heilige eingegangen, und hat eine ewige Erlöſung erfunden. So müſſen nun der himliſchen Dinge Vorbilder mit ſolchen gereiniget werden, aber ſie ſelbſt, die himliſchen, muſſen beſſere Opfer haben, denn jene waren. Denn Chriſtus iſt nicht eingegangen in das Heilige, das mit Händen gemachet iſt, welches iſt ein Vorbild des warhaftigen, ſondern in den Himmel ſelbſt, um zu erſcheinen vor dem Angeſichte GOttes für uns. Abermals heiſſet es Cap. 10, 1. Das Geſetz hat den Schatten von den zukünftigen Gütern, nicht das Weſen der Güter ſelbſt. Kan man ſich auch wol von dem, der ſich ſo erklaret, die Vorſtellung machen, daß er den Tod Chriſti und ſein ganzes hohesprieſterliches Amt in eine bloſſe Allegorie ſetze. Seine Meinung iſt vielmehr gerade das Gegentheil von der, die man uns empfehlen will. Die, ſo dieſes ſuchen, wollen uns bereden, daß er von Chriſto und von dem, was er gethan, ſo rede, wie es die Begriffe der Hebraer, die ſie von den Opfern gehabt, erfordert; und der Verfaſſer dieſes Briefes ſtellet uns die ganze levitiſche Einrichtung ſo vor, daß durch unſern Heiland das, was darunter abgebildet worden, erfüllet werden ſollen. Dieſe levitiſche Einrichtung enthielt Schattenbilder guter Dinge, die durch Chriſtum kommen ſolten; ihr Amt in der Stiftshütte war nur eine Figur zu der damaligen Zeit. Chriſtus aber dienet in dem Heiligthum und in der warhaftigen Hütte. Ihre Vorſchriften waren Schattenriſſe von dem, was Chriſtus im Weſen darſtellen ſolte. Ich bemerke hier, daß Paulus im Briefe an die Coloſſer eben dieſe Vorſtellung von den levitiſchen Vorſchriften gemachet. Dieſe Dinge ſagt er, ſind der Schatten von dem, das zukünftig war, aber der Leib und das Weſen ſelbſt iſt in Chriſto, Coloſſ. 2, 17. Hat nicht auch unſer Heiland ſelbſt hierauf gewieſen? Denn was können wir uns ſonſt für eine Vorſtellung machen

von

von den Worten: Ich ſage euch, daß ich hinfort nicht mehr davon eſſen werde, bis daß erfüllet werde im Reiche GOttes, Luc. 22, 16. Ich kan mir hiebey nicht anders vorſtellen, als daß die Vorbilder des Geſetzes mit zu den Dingen gehöret, die in Moſis Schriften von ihm geſtanden, und die Chriſtus ſeinen Jüngern nach ſeiner Auferſtehung erklärete. Denn die Dinge, die er ihnen damals auslegete, ſcheinen hauptſächlich ſein Leiden und die Folgen deſſelben betroffen zu haben; und ich ſehe nicht ab, wie in Moſe hievon etwas zu finden ſey, es ſey denn, daß wir die Sühnopfer im Geſetz dafür annehmen. S. Luc. 24, 26. 44. Chriſtus ſagt: Das Geſetz, ſowol als die Propheten, weiſſaget bis auf Johannem, Matth. 11, 12. Wie weiſſaget denn das Geſetz? Thut es nicht dieſes durch Vorbilder? Und hat es nicht der Evangeliſt Johannes ſelbſt alſo verſtanden, da er bey der Gelegenheit, als die Kriegsknechte Chriſto ſeine Gebeine nicht zerſchlugen, die Anmerkung hinzugeſetzet: Dies geſchahe, auf daß die Schrift erfüllet würde: ihr ſolt ihm kein Bein zerbrechen. Die Worte des Evangeliſten beziehen ſich weit beſſer auf 2 Moſ. 12, 46. und 4 Moſ. 9, 12. als auf Pſ. 34, 20. darauf einige dieſelben ziehen. In beiden Stellen nun aus Moſe haben wir ein Geſetz vor uns, welches in Anſehung des Oſterlammes gebietet, daß demſelben kein Bein zerbrochen werden ſoll. Es wird keine Urſache davon angeführet, und ich halte auch dafür, daß wegen dieſes beſondern Verbotes keine andere angegeben werden könne, als weil darin ein Vorbild auf das Lamm GOttes gelegen, das der Welt Sünde tragen ſolte, und über welches GOtt auf eine ſo wunderbare Art gewachet, daß ihm am Kreuz keines ſeiner Gebeine zerſchlagen werden durfte, da hingegen die Gebeine der neben ihm gekreuzigten Uebelthäter zerſchlagen wurden. Es iſt nicht unumgänglich nöthig, hier zu unterſuchen, was die alten Iſraeliten für Vorſtellungen hievon gehabt. Nur ſo viel ſage ich, daß ſie hievon einige Einſichten gehabt haben können,

die nicht bis auf unſere Zeiten erhalten worden, und um welche David gebeten, Pſ. 119, 18. So viel iſt gewiß, ſie waren völlig überzeuget, daß einige Pſalmen vom Meßias handelten. Als der Heiland den Schriftgelehrten die Frage vorlegte: Wie nennet David den Meßias im Geiſt einen HErrn? ſo machten ſie die Zueignung dieſer Worte gar nicht ſtreitig, ob ſie gleich nicht wuſten, was ſie darauf antworten ſolten. Woraus man denn ganz deutlich erſiehet, daß es eine durchgängig zugeſtandene Sache geweſen, daß der Pſalm wirklich vom Meßias handele. Petrus verſichert uns, daß die Propheten verſtanden, daß Chriſtus leiden ſolle, obwol ihre Vorſtellung davon noch dunkel geweſen; ſie wuſten auch, daß ſie in ihre eigene Weiſſagungen keine ſolche Einſicht erlangen könten, als diejenigen, die nach ſeiner Zukunft an ihn gläuben würden, 1 Petr. 1, 10. Wenn wir aber auch annehmen müſten, daß ſie nichts davon gewuſt, ſo konte ihnen doch auch der vorläufige Schattenriß davon nützlich ſeyn. Denn da das Volk, von welchem der Meßias kommen ſolte, zu dem Begrif gewehnet war, daß es von GOtt durch die Vermittelung eines Prieſters und durch ein Verſöhnopfer Barmherzigkeit erlangen könne; ſo war es auch zubereitet, die Lehre des Evangelii von der Erlöſung der Welt durch das Blut Chriſti anzunehmen. Und die genaue Uebereinſtimmung zwiſchen dieſen Vorbildern, und was in Chriſto erfüllet worden, kan uns eben ſo heilſam und nützlich ſeyn, als die Weiſſagungen, welche die Propheten ſelbſt nicht nach ihrem Umfange verſtanden haben.

§. XXVI.

Wir bemerken nun weiter, daß wir dieſer Ausrichtung des prieſterlichen Amtes Chriſti unſere Freyheit des Zutrits zu ihm, das Wohlgefallen an unſern Perſonen und Handlungen, und unſere künftige Einführung an den Ort wo er iſt, zu danken haben. Deswegen werden wir im Evangelio unterwieſen, daß wir durch ihn zu

GOtt

GOtt kommen, und ihm durch JEſum dienen ſollen. Er hat uns ſich angenehm gemachet, er tractiret uns als begnadigte Perſonen in dem Geliebten. Eph. 1, 3. Wir ſind als ehemalige entfremdete ihm nahe worden durch das Blut Chriſti. Durch ihn haben wir Zugang zu GOtt, als zu einem Vater. Weil wir an JEſu Chriſto einen ſo groſſen Hohenprieſter haben, ſo können und dürfen wir getroſt hinzutreten zum Gnadenſtuhl. Weil er ein unvergängliches Prieſterthum empfangen hat, ſo kan er auch volkommen ſelig machen alle, die durch ihn zum Vater kommen. Durch ihn ſollen wir nun GOtt das Lobopfer unſerer Herzen und Lippen bringen, und als ein heiliges Prieſterthum geiſtliche Opfer bringen, die GOtt gefallen durch JEſum Chriſtum. Sündiget jemand, ſo hat er einen Fürſprecher bey dem Vater an dem gerechten JEſu, der da iſt die Verſöhnung für der ganzen Welt Sünde. Das ſind einige der vornemſten Wohlthaten und Vorrechte, die wir durch JEſum Chriſtum als unſern Hohenprieſter erlanget haben und das iſt der Gebrauch, den wir von ſeinem hohenprieſterlichen Amte machen ſollen. Oder beſſer zu ſagen, das iſt die ehrerbietige Hochachtung, die wir ihm unter dieſem Character ſchuldig ſind. Insbeſondere aber laſſet uns hier bemerken, daß die Vergebung der Sünden, die Kindſchaft GOttes und der kindliche Zutritt zu GOtt uns als Früchte ſeines Leidens vorgeſtellet werden. Einige haben uns belehren wollen, daß dieſes alles nur eine Folge ſeines Gehorſams ſey. GOtt, ſagen ſie, iſt es ſo wohlgefällig geweſen, daß JEſus gehorſam worden bis zum Tode, und dadurch hat er bey GOtt ein ſolches Gewicht erhalten, daß GOtt nur um ſeinetwillen alle dieſe Wohlthaten unwürdigen Creaturen zuwenden will, die ſich die von ihm vorgeſchriebenen Bedingungen wohl gefallen laſſen. Dies iſt aber meines Erachtens noch lange nicht alles, was

uns die heilige Schrift von Chriſto als einem Prieſter vorſtellet. Der Prieſter muſte eine Verſöhnung ſtiften durch das Opferblut. Es war ein weſentliches Stück ſeines Amtes, wie es der Verfaſſer des Briefes an die Hebräer ausgedrucket hat, zu opfern für die Sünde. Der Hoheprieſter durfte nicht ohne Blut in das Allerheiligſte eingehen; und ſo iſt auch Chriſtus durch ſein eigenes Blut ins Heilige eingegangen, und hat eine ewige Erlöſung erfunden. Daher finden wir nun auch in der heiligen Schrift, daß alle Arten des Segens in himliſchen Gütern aus dem Blute Chriſti hergeleitet oder als Früchte ſeines Todes vorgeſtellet werden. Es iſt wahr, daß die Uebergebung JEſu in den Tod, ja in den Tod des Kreutzes, ein erſtaunenswürdiger Erweis von ſeinem Gehorſam gegen den Willen des Vaters geweſen. Er ſelbſt bezeuget, daß ihn der Vater darum liebe, weil er ſein Leben in den Tod gebe. Und Paulus verſichert uns, daß ihm GOtt darum einen Namen gegeben, der über alle Namen iſt. Indes iſt es eine ausgemachte Sache, daß die eigentliche Verſöhnung dem Tode JEſu ſelbſt zugeſchrieben wird, nicht der bloſſen Willigkeit in den Tod zu gehen, ſondern dem Leiden des Todes. Davon rühret unſere Ausſöhnung und unſer Friede her. Die Reinigung unſers Gewiſſens von den todten Werken entſtehet aus dem Blute Chriſti. Hebr. 9, 14. Und was in eben dieſem Capitel noch angeführet wird, das gehet ganz offenbar dahin, uns zu belehren, daß die Auswirkung der Vergebung der Sünden durch ſein Blut, durch ſein Leiden des Todes entſtanden. Ohne Blutvergieſſen, heiſſet es, geſchiehet keine Vergebung der Sünden. Chriſtus iſt in das Heiligthum des Himmels eingegangen, um nun zu erſcheinen vor GOtt für uns u. ſ. w. Hieraus iſt hoffentlich zur Gnüge offenbar, daß eigentlich das Leiden des Todes als das Opfer für die Sünden, und als das Mittel angeſehen wird, dadurch die Sünde weggenommen worden, und nicht blos der Gehorſam, in welchem er ſich der Leiden unterworfen. Hebr. 3, 10. 11.

Und das ſtimmet auch genau überein mit andern Ausdrücken heiliger Schrift, nemlich daß GOtt unſer aller Sünden auf ihn geworfen; daß er unſere Sünden in ſeinem Leibe am Holz des Creutzes getragen; daß er um unſerer Miſſethaten willen dahin gegeben worden; daß GOtt ſeines eigenen Sohnes nicht geſchonet, daß er ihn für uns zur Sünde und zum Fluch gemachet habe. Alle dieſe Ausdrücke führen uns nicht blos auf einen Gehorſam in den Tod zu gehen, ſondern auf ein wirkliches Leiden des Todes, und zwar um unſerer Sünden willen. Es iſt auch ganz offenbar, daß bey dem Opfer nicht eigentlich auf den Gehorſam, ſondern auf das Blutvergieſſen geſehen worden, oder auf das Leiden des Todes an der Stelle desjenigen, der das Opfer gebracht. Und dieſes wird ganz deutlich in dem ſtrengen Verbot vom Bluteſſen angezeiget: Das Leben des Fleiſches iſt in dem Blut, und ich habe es euch gegeben auf den Altar zur Verſöhnung für eure Seelen. Denn das Blut machet die Verſöhnung für die Seele. 3 Moſ. 17, 11. So war es auch nicht der Gehorſam des Hohenprieſters gegen den Befehl GOttes, der die Verſöhnung bewerkſtelligte, ſondern das Blut des Opfers, das er vor GOtt brachte. Der Leſer wird bald vernehmen, welches die Urſache ſey, um derentwillen ich auf dieſem Punct beſtehe.

§. XXVII.

Ich darf hier eine merkwürdige Stelle nicht mit Stillſchweigen übergehen, die auch die einzige im ganzen neuen Teſtamente iſt, darin die Gnade, die wir durch JEſum Chriſtum erlangen, ſeinem Gehorſam zugeſchrieben wird, und daher dem zu widerſprechen ſcheinet, was bisher angeführet worden. Ich ziele damit auf Röm. 5, 12 u. f. wo ſich der Apoſtel des Ausdrucks bedienet, daß durch den Gehorſam des Einen viel gerecht worden. Hier iſt nun wohl zu erwegen, daß der Apoſtel

in dieſer Stelle eine Vergleichung zwiſchen dem erſten und andern Adam anſtellet, und die Anmerkung machet, daß wie der Tod durch die Uebertretung des erſten Adam in die Welt gekommen, alſo durch den Gehorſam des zweyten Adams die Gerechtigkeit des Lebens wiederbracht worden. Es war dem Apoſtel ganz natürlich, daß er die Sache ſo vorſtellete; wie man denn in ſeinen Briefen findet, daß er ſich mehrmals ſolcher Gegenſätze bedienet. Hier iſt der zweite Adam, den er dem erſten entgegen ſtellet. Hier iſt ἓν δικαίωμα, wodurch die Rechtfertigung des Lebens über alle gekommen, welchem entgegen ſtehet, ἓν παράπτωμα, dadurch das Urtheil der Verdammung über alle gekommen. Durch dieſes ἓν δικαίωμα verſtehet er ohne allen Zweifel die Uebergebung JEſu in den Tod, dadurch die Rechtfertigung des Lebens erworben worden, ſo wie durch die Uebertretung Adams, da er von der verbotenen Frucht as, das Urtheil der Verdammung über ihn und ſeine Nachkommen ſich ausgebreitet. Folget denn aber daraus, daß er geleugnet, daß der Tod Chriſti ein Opfer; und ſein Leiden ein Leiden für die Sünde geweſen? Alles was daraus geſchloſſen werden kan, iſt dieſes, daß er hievon in dieſer Stelle nichts geſaget, und den Tod JEſu bey dieſer Gelegenheit nicht auf der Seite vorgeſtellet. Dieſes kan aber den Stellen nicht zum Nachtheil gereichen, darin dieſe Vorſtellung gemachet worden, und zwar ſo ſtark, als es nur möglich iſt. Deſſen nicht zu gedenken, daß Paulus in eben dieſem Briefe deutlich genung davon gezeuget, da er z. E. geſchrieben: **Daß GOtt Chriſtum vorgeſtellet zu einem Gnadenſtuhl durch den Glauben in ſeinem Blute,** Cap. 3, 25. **daß er um unſerer Sünden willen dahin gegeben worden,** Cap. 4, 25. **daß Chriſtus, da wir noch Feinde waren, für uns geſtorben, daß wir durch ſein Blut gerechtfertiget, und durch ſeinen Tod GOtt verſöhnet worden.** Iſt es auch vernünftig, daß die vielen Stellen, die wir im neuen Teſtamente antreffen, und die von dieſer Sache deut-

deutlich reden, ihres natürlichen Verſtandes und Inhaltes beraubet, und gewiſſermaſſen unverſtändlich gemachet werden ſollen, um ſie nur mit dieſem Text in eine Gleichheit zu ſetzen, der doch ſo erkläret werden kan, daß dieſen Stellen nicht der geringſte Abbruch geſchiehet? Denn deſſen nicht zu gedenken, was hievon bereits im erſten Abſchnitt erwehnet worden, ſo hat man wohl zu erwegen, daß der Apoſtel hier das Heil, ſo wir durch Chriſtum erlanget, dem Elende entgegen ſtellet, dem wir durch die erſte Uebertretung unterworfen worden; folglich ſchickte ſichs auch ſehr wohl, daß er uns die Weiſe, wie dieſes durch Chriſtum geſchehen, auf eine ſolche Art vorſtellete, die der erworbenen Wohlthat recht angemeſſen war. Denn obwol unſere Verſöhnung und Erwerbung der verſcherzten Gnade GOttes dem Tode Chriſti, als einem Opfer unmittelbar zugeſchrieben wird; ſo konte doch die **Fülle der Gnade und der Gabe der Gerechtigkeit, die im Leben durch Einen, nemlich JEſum Chriſtum herrſchen ſolte**, wie ſich der Apoſtel v. 17. ausdrucket, nicht wohl der Vergieſſung ſeines Blutes als einem Opfer zugeſchrieben werden, ſondern vielmehr der einzigen volkommnen gerechten Handlung, die GOtt ſo hoch gefällig war, um derentwillen ihn der Vater liebete, ihn ſo hoch erhöhete, und ihm die Macht gab, alle Seligkeit und Herrlichkeit denen, die an ihn gläuben, mitzutheilen; welche groſſe und ihres gleichen nicht habende Handlung nichts anders als ſeine Uebergebung in den Tod und Aufopferung für uns war. Zur Beſtätigung deſſen mögen wir uns des Unterſchiedes erinnern, der zwiſchen den unmittelbaren Wirkungen des Todes Chriſti als eines Opfers, welche in der Verſöhnung und Friede beſtehen, und zwiſchen dem ewigen Leben und der volkommenen Seligkeit gemachet werden kan, die in dem durch JEſum erworbenen Heil mit begriffen iſt, welchen Unterſchied auch der Apoſtel ſelbſt in den Worten dieſes fünften Capitels gemachet hat: **So wir GOtt verſöhnet ſind durch den Tod ſeines Sohnes, da wir noch**

Feinde waren, vielmehr werden wir ſelig werden durch ſein Leben, nachdem wir verſöhnet worden v. 10. Ich halte mich daher völlig überzeuget, daß dieſe Vorſtellung des Apoſtels, in welcher er den erſten und andern Adam einander entgegen geſtellet, keinesweges den eigentlichen und natürlichen Verſtand ſo vieler Stellen verdrengen könne, darin unſere Verſöhnung dem Tode Chriſti zugeſchrieben wird, den er für uns erlitten, und ſein Blut zur Ausſöhnung unſerer Schuld vergoſſen.

§. XXVIII.

Ich habe mich bey dieſem Punct darum etwas länger aufgehalten, damit ich mir den Weg zu dem bahnen möchte, was ich nun weiter auszuführen habe. Wie wir nemlich in der Einrichtung des moſaiſchen Geſetzes eine ſolche Haushaltung der Gnade finden, mit welcher ein lebhafter Erweis der Heiligkeit GOttes und ein Eifer um die Heiligkeit ſeiner Geſetze verbunden iſt; ſo iſt auch in unſerer Erlöſung durch den Tod Chriſti und in dem Zutrit zu GOtt durch unſern Hohenprieſter eine ſolche Haushaltung der Gnade zu finden, die uns gerade auf die Heiligkeit ſeiner Natur, auf ſeinen Abſcheu an der Sünde und auf die Heilighaltung des Geſetzes führet, welches den Uebertretern den Tod ankündiget. Es kan gewiß auf keinerley Weiſe geleugnet werden, daß der Tod JEſu ein offenbarer Erweis von dem Mißfallen GOttes an der Sünde ſey, da GOtt ſelbſt ſchon durch den Propheten bezeuget, daß er um unſerer Miſſethat willen verwundet, um unſerer Sünden willen zerſchlagen worden, und daß unſere Strafe auf ihm gelegen, welches ganz offenbar ſo viel heiſſet, daß die Sünde die Urſache aller dieſer ſchweren Leiden geweſen. Oder kan man leugnen, daß es eine lebhafte Entdeckung der allerhöchſten Reinigkeit und Heiligkeit der göttlichen Natur ſey, wenn ſelbſt busfertige Sünder nicht anders als durch einen Mitler zu ihm nahen dürfen, und da

uns

uns ein ſo groſſer Hoherprieſter nöthig geweſen, der erſt für uns vor GOtt erſcheinen müſſen; und da endlich ſelbſt diejenigen, die im Lichte wandeln, wie GOtt im Lichte iſt, wegen ihrer anklebenden Unvolkommenheiten nicht anders Gemeinſchaft mit ihm haben können, als daß das Blut JEſu Chriſti, des Sohnes GOttes, ſie rein machet von allen ihren Sünden? Man pfleget dagegen einzuwenden: Wo ſteht denn was davon in der Schrift, daß der Tod JEſu ein Erweis von der Gerechtigkeit und Heiligkeit GOttes ſey? Wo wird denn geſaget, daß GOtt dadurch ſein Misfallen an der Sünde geoffenbaret? Ich antworte hierauf: es ſteht in den Stellen, die vorhin ſind angeführet worden, und kurz, wo nur des Todes JEſu für die Sünde gedacht, und dieſer uns als eine Ermunterung vorgehalten wird, zu GOtt hinzuzutreten. Ich gebe gerne zu, daß uns der Tod JEſu nicht ſo gerade, deutlich und ausdrücklich, als ein Erweis des Misfallens GOttes an der Sünde vorgehalten wird, wenigſtens nicht ſo oft, als uns derſelbe als eine Reitzung zu GOtt zu nahen, und als der Hofnungsgrund zur göttlichen Gnade vorgeſtellet wird. Denn es war die unmittelbare Abſicht des Evangelii, die Sünder der Gnade GOttes zu verſichern, und es heiſſet deswegen das von GOtt aufgerichtete Wort der Verſöhnung. Die Menſchen werden uns als ſolche vorgeſtellet, die ſich ihrer Verſchuldung vor GOtt bewuſt ſind, und die daher auch dem Zorn GOttes unterworfen ſind. Es iſt auch ganz erweislich, daß das menſchliche Geſchlecht dieſen Begrif durchgängig geheget, und daher eine Ausſöhnung der Schuld für nöthig gehalten. Die Juden waren zu dieſem Begrif von GOtt ſelbſt angeführet worden durch ſein Geſetz; und eben dieſe Meinung herrſchete auch unter den Heiden, wie man davon ſowol durch die alten als neuen Geſchichte überführet werden kan. Wir können daraus beiläufig den Schluß machen, daß dieſes ein Begrif ſey, der mit der Vernunſt der Menſchen, wenigſtens mit der

natürlichen Furcht übereinſtimme, die aus dem Bewußtſeyn der Schuld entſtehet; oder er müßte von dem erſten Urheber des menſchlichen Geſchlechts in ihre Natur ſeyn geleget, und ſo auf die Nachkommenſchaft fortgepflanzet worden. Es ſey nun aber damit beſchaffen wie es wolle, genung, es iſt das Hauptgeſchäfte des Evangelii, die Menſchen zu verſichern, daß GOtt mit ihnen Friede haben wolle, und daß er ihnen zu dem Ende eine Verſöhnung zuwege gebracht, auf welche ſie ſich völlig verlaſſen könten. GOtt hat uns, ſagt Paulus, das Amt gegeben, das die Verſöhnung prediget, nemlich daß GOtt in Chriſto die Welt mit ihm ſelber verſöhnete, und daß er den Menſchen ihre Sünden nicht zurechnen wolle; zu welchem Ende er das Wort der Verſöhnung aufgerichtet, Kraft deſſen ſie an GOttes ſtatt bitten und ermahnen: Laſſet euch verſöhnen mit GOtt. Denn er hat den, der von keiner Sünde wuſte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt. Und gewiß eben dieſes, daß das Opfer Chriſti und ſeine Fürbitte zu einem ſichern Grunde geleget wird, wenn die Sünder ermahnet werden, zu ihm umzukehren und Gnade bey ihm zu erlangen, eben dieſes, ſage ich, führet uns ganz natürlich zu der Betrachtung, daß nun alles geſchehen, wodurch das gerechte Mißfallen abgewendet worden, das ſich eine verſchuldete Creatur von einem heiligen und gerechten GOtt an den Uebertretern ſeines Geſetzes vorſtellen muß. Wenn es im Briefe an die Hebräer heiſſet: Da wir nun einen ſo groſſen Hohenprieſter haben, JEſum den Sohn GOttes, der in den Himmel eingegangen iſt, ſo laſſet uns mit getroſten Herzen hinzutreten, Hebr. 7, 25. 10, 11. Wenn Johannes ſagt: Ob jemand ſündiget, ſo haben wir einen Fürſprecher bey dem Vater, JEſum Chriſtum, der gerecht iſt, welcher iſt die Verſöhnung für unſere Sünde, nicht allein aber für unſere, ſondern für der

gan-

ganzen Welt Sünde, 1 Joh. 2, 2. Setzet dieſes nicht bey dem Sünder eine Furcht vor der göttlichen Gerechtigkeit und Heiligkeit voraus? Und wird nicht dieſe Furcht dadurch abgethan, da uns das Evangelium verſichert, daß eine Verſöhnung da ſey, und daß wir einen Fürſprecher haben? Wie kan aber dieſes als ein Mittel wider die Furcht einer ſündhaften und verſchuldeten Creatur vorgeſtellet werden? Oder wie kan dadurch eine ſolche Wirkung hervorgebracht werden? Geſchiehet es nicht offenbar dadurch, daß uns gezeiget wird, wie die Ehre der göttlichen Gerechtigkeit und Heiligkeit befriediget worden, und daß folglich der Barmherzigkeit GOttes kein Hinderniß mehr im Wege ſtehe? Es ſchlieſſet daher die Lehre: daß, weil Chriſtus für die Sünder geſtorben, und auch bey GOtt für uns bittet, die Sünder eine wohlgegründete Hofnung zur Barmherzigkeit haben können; dieſe Lehre, ſage ich, ſchlieſſet in ſich; daß ſein Sterben für die Sünde eine Rettung der Ehre und Gerechtigkeit GOttes ſey, und zugleich der Grund, warum er Sünden vergeben kan; und die Ermunterung, daß wir nun in völligen Glauben zu ihm treten ſollen, weil unſer Hoherprieſter JEſus für uns und an unſerer Statt vor ihm erſchienen, faſſet in ſich, daß GOtt dadurch ſeine höchſte Würde behaupte, und ein hinlängliches Zeugniß von der allervolkommenſten Reinigkeit ſeiner Natur ablege, deren Betrachtung ſonſt den Sünder mit Verwirrung und Schrecken erfüllen könte, wenn er zu GOtt nahen ſolte.

§. XXIX.

Wir finden in dem Briefe an die Hebräer eine Stelle, darin nach meiner Erkäntniß die unbefleckte Reinigkeit der göttlichen Natur, und der Abſcheu GOttes an der Sünde, wie ſich ſolche in dem Werk unſerer Erlöſung geoffenbaret, überaus lebhaft abgebildet worden. Denn nachdem Cap. 9. erwehnet worden, daß Moſes die Stiftshütte und alle Gefäſſe des Heiligthums mit Blut

Blut beſprenget, ſo wird hinzugeſetzet: Es wird faſt alles mit Blut gereiniget nach dem Geſetz, und ohne Blutvergieſſen geſchiehet keine Vergebung, v. 22. Nun war die Reinigung der Stiftshütte und des Altars nichts anders als eine Reinigung und Heiligung derſelben von der Unreinigkeit der Kinder Iſrael, 3 Moſ. 16, 19. War dieſes nicht eine Abbildung der göttlichen Reinigkeit, da es ihm ſo zu reden unerträglich war, unter ihnen zu wohnen, und das, womit ſie was zu thun hatten, um ſich zu leiden, ohne daß ſie gereiniget worden? Der Verfaſſer gehet weiter und ſpricht: So muſten nun der himliſchen Dinge Vorbilder mit ſolchen gereiniget werden; aber ſie ſelbſt, die himliſchen muſten beſſere Opfer haben. Denn Chriſtus iſt nicht eingegangen in das Heilige, das mit Händen gemachet iſt, .. ſondern in dem Himmel ſelbſt, um zu erſcheinen vor GOtt für uns, v. 23. Wird uns damit nicht angezeiget, daß uns GOtt wegen unſerer Befleckung und Unreinigkeit zu ſeiner heiligen Wohnung nicht würde zugelaſſen haben, wo Chriſtus nicht erſt mit ſeinem eigenen Blute vorangegangen, eine Verſöhnung geſtiftet, und für uns erſchienen wäre vor GOtt? oder, (welches die Sache in ein noch gröſſeres Licht ſetzet, und welches auch der Verfaſſer vor Augen gehabt zu haben ſcheinet,) daß GOtt ſelbſt der Himmel unleidlich würde geweſen ſeyn, wenn wir in denſelben gekommen, wo er nicht als das Gegenbild der irdiſchen Hütte, durch das Blut Chriſti von unſerer Unreinigkeit wäre gereiniget worden. Der himliſchen Dinge Vorbilder muſten ſo gereiniget werden, nemlich mit der Böcke und der Kälber Blut; ſie ſelbſt aber, die Himliſchen, muſten beſſere Opfer haben. Denn Chriſtus iſt in den Himmel ſelbſt, nicht durch fremdes Blut, ſondern durch ſein eigenes Blut eingegangen, v. 12. Iſt hier nicht eine deutliche und ſehr lebhafte Vorſtellung der Sünde als einer Befleckung und Unreinigkeit, und zugleich der äuſſerſten Verabſcheuung derſelben in der göttlichen Natur?

tur? Ueberdies dünkt mich, daß Paulus an einem andern Orte ſtark auf dieſen Punct dringe, wenn ich anders ſeine Worte recht verſtehe; indem er uns auf die Erlöſung und Verſöhnung JEſu an einem ſolchen Orte weiſet, da er gefliſſentlich den Weg vorhält, auf welchem eine ſündhafte und verſchuldete Creatur die Rechtfertigung bey GOtt erlangen muß. Jch ziele damit auf das dritte Capitel des Briefes an die Römer, wo der Apoſtel, nachdem er erwieſen, daß die ganze Welt vor GOtt als eine Miſſethäterin anzuſehen ſey, und daß kein Fleiſch durch des Geſetzes Werke vor GOtt gerecht werden könne; folgendes hinzu ſetzet: Nun aber iſt ohne Zuthun des Geſetzes die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, offenbaret, und bezeuget durch das Geſetz und die Propheten, nemlich die Gerechtigkeit vor GOtt, die da komt durch den Glauben an JEſum Chriſtum zu allen und auf alle, die da gläuben. Denn es iſt hie kein Unterſchied, ſie ſind alzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den ſie vor GOtt haben ſollen, und werden ohne Verdienſt gerecht aus ſeiner Gnade durch die Erlöſung, die durch JEſum Chriſtum geſchehen iſt, δια της απο λυτρωσεως της εν Χριστω Ιησȣ. Käme es bey der Rechtfertigung eines Sünders vor GOtt lediglich auf die Uebung der freyen Gnade GOttes an, ſo möchte man wohl fragen: Was ſoll denn die Erlöſung, die durch JEſum Chriſtum geſchehen iſt? Dieſe ſcheinet ja der freyen Gnade GOttes etwas zu benehmen, oder den Begrif davon mehr zu vermindern, als zu erhöhen, und ihn einen Glanz beyzulegen. Der Apoſtel aber gehet weiter und zeiget inſonderheit, wie dieſe Rechtfertigung komme über den, der da glaubet, durch die Erlöſung die durch JEſum Chriſtum geſchehen iſt, da er ſpricht: Welchen JEſum GOtt vorgeſtellet hat zu einem Gnadenſtuhl durch den Glauben in ſeinem Blute. Man bemerke weiter, was darauf folget: Damit er die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, darbiete in dem, daß er Sünde vergiebt,

die bisher unter göttlicher Gedult und Langmuth begangen worden: auf daß er allein gerecht ſey, und gerecht mache den, der da iſt des Glaubens an JEſu. Ich weiß wohl, daß einige durch das Wort δικαιοσυνη ſo viel als Gütigkeit und Barmherzigkeit verſtanden haben wollen; aber ich glaube auch, daß wir den Sinn und Meinung dieſer ganzen Stelle verfehlen, wenn wir das Wort in dieſem Verſtande annehmen, und es bleibet alsdann bey derſelben wenig erhebliches übrig. Es mag wohl ſeyn, daß das Wort δικαιος und δικαιοσυνη in der Ueberſetzung der ſiebenzig Dolmetſcher ſo gebrauchet, und daß dadurch ein Wort ausgedrucket wird, welches wir gemeiniglich durch gerecht überſetzen, und welches in vielen Stellen ſo viel bedeutet als gütig. Aber ich zweifle gar ſehr, ob aus den Briefen dieſes Apoſtels Eine Stelle könne aufgewieſen werden, darin δικαιος und δικαιοσυνη dieſe Bedeutung hat. Und es iſt merkwürdig, daß er in eben dieſem Briefe daſſelbe ſo brauchet, daß er es ausdrücklich vom Wort αγαθος unterſcheidet, Cap. 5, 7. Ich nehme daher das Wort δικαιοσυνη in der vor uns habenden Stelle in der genaueſten Bedeutung, und wie es ſeine Beziehung auf das Wort δικαιωμα hat, Cap. 1, 32. oder auf das gerechte Urtheil ſeines Geſetzes, welches den Uebertretern den Tod ankündiget.

§. XXX.

Um aber die Bedeutung beſagter Wörter δικαιος und δικαιοσυνη mehr zu erläutern, und zu beveſtigen; ſo müſſen wir den Ausdruck in Erwegung ziehen: δια την παρεσιν των προγεγονοτων αμαρτηματων εν τη ανοχη τȣ Θεȣ; als deren richtige Ueberſetzung die Meinung des Apoſtels in ein nicht geringes Licht ſetzet. Wie ſie in unſerer Ueberſetzung lauten, kommen ſie mir dunkel und kaum verſtändlich vor, man nehme auch das Wort δικαιοσυνη in dem einen oder dem andern Verſtande. Ich halte dafür, es müſſen die Worte gegeben worden: Wegen

der Vergebung der Sünden; und halte es für einen Bewegungsgrund, warum GOtt nun zu dieſer Zeit einen Erweis von ſeiner Gerechtigkeit darſtellen wollen, da er JEſum zum Gnadenſtuhl in ſeinem Blute vorgeſtellet. Die Vergebung der Sünden, die unter göttlicher Gedult begangen worden, hätte der göttlichen Gerechtigkeit zum Vorwurf werden können, als ob er die Sünden gleichgültig überſehe; nun aber hat er JEſum im Evangelio als einen Gnadenſtuhl in ſeinem Blute vorgeſtellet, uns ſeine Gerechtigkeit wegen der Vergebung der ehemals begangenen Sünden zu offenbaren. Es iſt dabey wohl zu bemerken, daß Paulus ſelbſt einen Nachdruck darauf geleget, da er dieſe Worte wiederholet: προς ενδειξιν της δικαιοσυνης εν τω νυν καιρω; das iſt, nachdem er in den vorigen Zeiten groſſe Langmuth und Gedult bewieſen, ſo hat er nun JEſum zum Gnadenſtuhl vorgeſtellet zum Erweis ſeiner Gerechtigkeit, damit beides zu gleicher Zeit kund werde, daß er ſowol ſelbſt gerecht ſey, als auch gerecht mache den, der da iſt des Glaubens an JEſu. Dieſer Auslegung zufolge zeiget ſich ein wichtiger Grund und Abſicht, warum GOtt dieſen Weg erwählet, Sünder gerecht zu machen. Dahingegen wenn durch das Wort δικαιοσυνη weiter nichts als eine bloſſe Gütigkeit verſtanden wird, die ganze Stelle, wenn ich ſo reden darf, ganz matt wird, und ich kan alsdenn weiter nichts darin finden, als was er vorher geſaget hatte: **Wir werden ohne Verdienſt gerecht durch ſeine Gnade.** Wenigſtens bleibet nichts übrig, das eine ſo feierliche Wiederholung der Worte verdienete: **um zu dieſer Zeit ſeine Gerechtigkeit zu offenbaren.** Nähme man die Erklärung des Wortes δικαιοσυνη ſo an, daß dadurch GOttes Gütigkeit und Gnade verſtanden würde: ſo müſte nach meinem Begrif dieſe Stelle folgenden Verſtand haben: **Wir werden ohne Verdienſt gerecht durch ſeine Gnade durch die Erlöſung, die durch JEſum Chriſtum geſchehen iſt, den GOtt vorgeſtellet hat zu einem Gnadenſtuhl durch den**

Glauben in ſeinem Blute, um dadurch ſeine Gütigkeit wegen der Sünden zu offenbaren, die unter göttlicher Langmuth begangen worden; um ſeine Gütigkeit, ſage ich, ſonderlich zu dieſer Zeit zu offenbaren, und zu erweiſen, daß er gütig ſey und gerecht mache einen jeglichen, der an JEſum gläubet. Würde nicht GOttes Gütigkeit dadurch genung ſeyn offenbaret worden, wenn er die Sünder blos aus freyer Gnade gerecht gemachet, wenn gleich die Erlöſung und das Verſöhnungsblut JEſu nicht dazu gekommen? Wenn aber der Apoſtel zu dieſer Rechtfertigung aus freyer Gnade hinzuſetzet, daß ſie durch die Erlöſung JEſu Chriſti geſchehen; daß GOtt ihn zu einem Gnadenſtuhl vorgeſtellet, um ſeine Gerechtigkeit nun und zu dieſer Zeit zu offenbaren, nachdem er vorher die Sünden mit groſſer Gedult und Langmuth getragen: ſo bekomt die Redensart: auf daß er gerecht ſey und gerecht mache den, der da iſt des Glaubens an JEſu, ſowol einen groſſen Nachdruck, als auch einen angenehmen Gegenſatz; welches beides wegfalt, wenn das Wort δικαιοσυνη durch Gütigkeit überſetzet wird. Der letzte Vers dieſes dritten Capitels dienet meines Erachtens zur Beſtätigung der Auslegung von dem Wort δικαιοσυνη oder Gerechtigkeit. Der Apoſtel fragt daſelbſt: Heben wir denn das Geſetz, das urſprüngliche Geſetz GOttes auf, das einen vollkommenen Gehorſam erfordert, und die Sünder verdammet? Erklären wir denn ein ſolches Geſetz für ungültig, wenn wir lehren, daß der Menſch gerecht werde durch den Glauben an Chriſtum? Das ſey ferne; wir richten vielmehr das Geſetz auf; indem GOtt ſelbſt genugſam bewieſen, daß er auf dieſes Geſetz gehalten, da er die Uebertreter deſſelben nicht anders rechtfertiget, als durch die Erlöſung, die durch JEſum Chriſtum geſchehen iſt, da ihn GOtt vorgeſtellet zu einem Gnadenſtuhl durch den Glauben in ſeinem Blute. Durch das Geſetz verſtehe ich hier nicht das Ceremonialgeſetz Moſis, als von welchem nicht

alle

alle Sünder Wiſſenſchaft hatten. Jch ſehe auch nicht ab, wie geſagt werden könne, daß unſere Rechtfertigung durch den Glauben dieſes Geſetz aufrichte, da dieſes vielmehr eben dadurch abgethan worden. Wenigſtens iſt gewiß, daß unſer Apoſtel bey aller Gelegenheit zeiget, daß die Heiden von aller Verbindlichkeit gegen dieſes Geſetz frey ſind. Wenn wir aber unter dem Geſetz das allgemeine Geſetz des Schöpfers verſtehen, durch deſſen Uebertretung alle Welt vor GOtt ſchuldig; ſo erſiehet man ganz deutlich, daß GOtt, indem er JEſum vorgeſtellet zu einem Gnadenſtuhl durch den Glauben in ſeinem Blute, ſeine Achtung gegen dieſes Geſetz ſo wenig aufgegeben, daß er vielmehr dieſelbe auf die feierlichſte Art bewieſen, da er vor aller Welt geoffenbaret, daß er den Uebertretern ihre Sünden nicht ohne eine ſolche Verſöhnung vergeben wollen. Und dieſes erläutert nun der Ausdruck des Apoſtels gar ſehr, da er hier geſaget, daß GOtt, da er Chriſtum zum Gnadenſtuhl vorgeſtellet, ſeine Gerechtigkeit behauptet und geoffenbaret; ſeine Gerechtigkeit, da er die Uebertretung des Geſetzes nicht gleichgültig angeſehen, und die Sünde nicht ungeahndet gelaſſen, ob er wol die Sünder, die an JEſum glauben, aus Gnaden und ohne Verdienſt von ihrer Seite gerecht machet. Wir werden Gelegenheit finden, dieſer Sache noch einmal zu gedenken, wenn wir weiter unten die Einwürfe wider dieſe Lehre beantworten. Jch habe mich aber hier darum etwas länger bey dieſer Sache aufgehalten, da ich gefunden, daß einige ſehr viel auf den Satz gebauet: daß die heilige Schrift nirgend den Tod Chriſti als eine Entdeckung der göttlichen Gerechtigkeit und als einen Erweis von ſeiner weſentlichen Heiligkeit vorgeſtellet. Wird nun unſere Erklärung, die wir von dem Vortrage des Apoſtels und von einigen andern Stellen heiliger Schrift gegeben, für richtig erkant; ſo wird auch zugeſtanden werden, daß dieſer ganze Einwurf blos auf einem Misverſtande beruhe. Es iſt [illegible]

Urſache angegeben worden, warum hievon nicht öfterer und ausdrücklicher in der Schrift gehandelt worden *).

*) Man hat neuerlich eingewendet, daß noch eine andere Auslegung der beyden Wörter δικαιος und δικαιοσυνη bey dieſer Stelle Pauli ſtatt finde, die der Vortrag des Apoſtels nicht nur verſtatte, ſondern auch ſogar erfordere; nemlich, daß dadurch die Treue GOttes in der Erfüllung ſeiner Verheiſſungen verſtanden werde; und man hat mich desfals auf Herrn Lock verwieſen. Ich muß bekennen, daß dieſe Auslegung einen beſſern Schein habe als die, ſo ich bisher widerleget. Ich konte mich aber nicht entſinnen, daß Lock dieſe Worte ſo ausgeleget, wie ich denn auch keinen andern Ausleger nachgeſchlagen, da ich mir vorgenommen hatte, dieſe Lehre blos ſo vorzutragen, wie ich ſie in den Schriften des neuen Teſtamentes finden würde. Nachher habe ich Herrn Locks paraphraſtiſche Erklärung über dieſe Stelle nachgeleſen, und ich bekenne frey, daß ich gegen Herrn Locks Einſichten und Beurtheilung groſſe Achtung hege, und gewiß glaube, daß er es allen andern in der Beurtheilung der eigentlichen Abſicht eines Schriftſtellers zuvor thue, und in ſeiner paraphraſtiſchen Erklärung der Briefe Pauli unwiderſprechliche Beweiſe davon abgeleget. Bey dem allen aber ſey mir erlaubt, zu bekennen, daß ich keinen hinlänglichen Grund gefunden, den mehr erwehnten beyden Wörtern δικαιος und δικαιοσυνη eine ſo ungewöhnliche Bedeutung zu geben. Ich nenne ſie ungewöhnlich, weil ich mich keiner Stelle aus dem neuen Teſtament entſinne, darin dieſe Wörter ſo viel anzeigeten als GOttes Treue in der Erfüllung ſeiner Zuſagen; nemlich die Treue im eigentlichen und eingeſchränkten Verſtande, ob ſie wol ſonſt mit unter der Gerechtigkeit begriffen werden mag. Man hat eingewendet: es hätte dieſes Wort unſtreitig die Bedeutung, 1 Joh. 1, 9. GOtt iſt getreu und gerecht, daß er uns unſere Sünde vergibt ꝛc. Ich halte aber dieſes gar nicht für gleichbedeutende Wörter, ſondern glaube, daß durch das Wort δικαιος, da es zu πιςος geſetzet worden, etwas anders angezeiget werden ſollen. Vorher hatte der Apoſtel geſaget: Das Blut Chriſti des Sohnes GOttes macht uns rein von allen Sünden. Hier wird das Blut Chriſti als unſer Löſegeld vorgeſtellet, das uns ſchon einen höhern Anſpruch giebt, als eine bloſſe Verheiſſung. Nachdem ſich nun Chriſtus ſelbſt zur Verſöhnung für unſere Sünde hingegeben, ſo war es im eigentlichen Verſtan-

de eine Handlung der göttlichen Gerechtigkeit, denen, die an JEſum glauben, die Sünden zu vergeben. Daher ich auch dafür halte, daß das im folgenden Capitel vorkommende und von Chriſto gebrauchte Wort παρακλητος einen ſolchen anzeiget, der, nachdem er die Verſöhnung für unſere Sünden geworden, nun auch auf die Wirkung ſeiner Verſöhnung für die Gläubigen dringet. Es ſind mir nur zween Gründe bekant, um derentwillen beſagtem Worte dieſe Bedeutung beygeleget werden möchte, nemlich weil entweder der Context ſolches fordert, oder weil der gewöhnliche und natürliche Verſtand des Wortes ſich nicht wohl zu der Sache ſchicket, die der Apoſtel abhandelt. Herr Lock meinet, daß durch δικαιοσυνη v. 5. verſtanden werden müſſe, die Treue GOttes in der Erfüllung ſeiner Verheiſſung, die Gläubigen, Juden ſowol als Heiden, durch den Glauben an JEſum ſelig zu machen. Er meinet, es ſey dieſes ganz deutlich aus dem vorhergehenden Vers, da es heiſſet: **Es bleibe dabey, daß GOtt warhaftig iſt.** Wie aber, wenn weder αληθης noch την πιςιν τȣ Θεȣ v. 3. die Treue GOttes in der Erfüllung ſeiner Zuſage bezeichnet? Man kan mit gutem Grunde daran zweifeln. Die Umſchreibung, die Herr Lock von den Worten gegeben hat: **Solte ihr Unglaube GOttes Glauben aufheben?** iſt folgende: Ihr Unglaube ſoll dennoch die Warheit und Treue GOttes nicht aufheben, der verſprochen hat, Abrahams und ſeines Saamens GOtt zu ſeyn, und ſie in allen folgenden Generationen zu ſegnen. Ich finde aber gar nichts davon, daß der Apoſtel im vorhergehenden mit einem Worte der dem Abraham geſchehenen Verheiſſung gedacht hätte. Wenn er im Anfange dieſes Capitels die Frage thut: **Was für einen Vortheil hat der Jude, und was nützet die Beſchneidung?** So betrift die Hauptſache, die er beantwortet, nicht dieſes, daß GOtt verſprochen, Abrahams GOtt zu ſeyn, **ſondern daß er ihnen GOttes Wort anvertrauet.** Daher auch die gleich folgende Worte: Was liegt daran, wenn etliche nicht glauben, ihre Beziehung auf dieſen Vorzug haben, und als ein Einwurf wider denſelben betrachtet werden können. Du ſagſt, daß dieſes ihr groſſer Vorzug ſey; wir ſehen ja aber, daß, ob ſie gleich GOttes Wort haben, darin der Weg der Rechtfertigung geoffenbaret wird, als geſchrieben ſtehet: der Gerechte wird ſeines Glaubens leben, dennoch viele von ihnen nicht glauben, und alſo auch nicht zur Gerechtigkeit gelangen. Hierauf antwortet nun der Apoſtel: Soll ihr Unglaube, bey welchem

ſie nicht zur Rechtfertigung vor GOtt gelangen können, den Glauben aufheben, den GOtt zu einem Mittel gemacht hat, die Gerechtigkeit, ſo vor ihm gilt, zu erlangen? Oder ſoll deswegen die Erklärung GOttes: der Gerechte wird ſeines Glaubens leben, caßiret und aufgehoben ſeyn? Das ſey ferne! Es bleibe vielmehr GOtt warhaftig in allen ſeinen Erklärungen, wie geſchrieben ſtehet: Auf daß du gerecht bleibeſt in deinen Worten, ἐν λόγοις iſt ein ſehr algemeiner Ausdruck, der ſich überhaupt auf Erklärungen beziehet, die GOtt jemals von ſich geſtellet hat; und in der Stelle Pſ. 51. daraus ſie genommen worden, iſt gar nicht unmittelbar von einer Verheiſſung die Rede. In dem nachfolgenden Capitel gedenket der Apoſtel erſt der Verheiſſung, die Abraham und ſeinem Samen geſchehen; und da erkläret er ſich nicht nur deutlich genug, ſondern beantwortet auch die Einwürfe, die dawider gemachet werden können. Beyläufig bemerken wir, daß der Ausdruck ganz anders gefaſſet ſey, wenn er einen Einwurf von der Art vorträget. Iſt denn GOttes Wort aus? Cap. 9, 6. welcher Ausdruck ſich weit beſſer ſchicket, wenn von einer Verheiſſung die Rede iſt, ob ſie erfüllet worden oder nicht, als das hier gebrauchte futurum, μη καταργησει, ihr Unglaube wird GOttes Glauben nicht aufheben. Ich halte daher dafür, daß der Apoſtel hier den Ausdruck πιςις Θεȣ in eben dem Verſtande gebrauchet, darin er im Anfange ſeines Vortrags Cap. 1, 17. δικαιοσυνη Θεȣ gebrauchet, indem das eine zur Sache ſo bequem iſt, als das andere. Und die Worte: es ſey und bleibe vielmehr GOtt warhaftig, verbinde ich mit der Erklärung GOttes, die der Apoſtel angeführet hatte: Der Gerechte ſoll ſeines Glaubens leben, deren Warheit und Zuverläſſigkeit dadurch im geringſten nicht entkräftet wurde, da einige dem ihnen anvertrauten Worte GOttes nicht glaubeten. Es bleibet dieſes, will er ſagen, ein gewiſſes und zuverläſſiges Wort; es iſt auch wirklich ein Vorzug auf ihrer Seite, daß ſie dieſes Wort GOttes gehabt, darin ihnen der Weg der Rechtfertigung gezeiget worden, obgleich einige um ihres Unglaubens willen des Weges verfehlet, der ihnen gewieſen worden. Ueberhaupt ſehe ich nicht ab, warum das Wort πιςις v. 3. und αληθης v. 4. nothwendig von der Treue GOttes in der Erfüllung ſeiner Zuſage verſtanden werden müſſe: indem der Apoſtel vorher der Verheiſſung noch gar nicht gedacht, darauf Herr Lock verweiſet, ſondern erſt im nachfolgenden darauf komt.

§. XXXI.

§. XXXI.

Wir haben vorher der letzten Worte des dritten Capitels: Heben wir denn das Geſetz durch den Glauben auf? das ſey ferne. Wir richten vielmehr das Geſetz auf, als ſolcher gedacht, welche die gegebene Erklärung des Wortes δικαιοσύνη beſtätigen. Damit nun der Leſer nicht meine, als ob wir über das Ziel geſahren, weil noch zwo andere Fragen dazwiſchen ſtehen; ſo will ich noch eine kurze Erläuterung von dem letzten Theil dieſes Capitels hinzuthun, wie ich es verſtehe. Ich halte dafür, daß die drey Fragen v. 27-31. ſich auf verſchiedene Theile ſeines vorhergehenden Vortrages beziehen, und theils als Schlußfolgen aus verſchiedenen Umſtänden deſſelben, theils als Beſtätigung deſſen, was er gelehret, angeſehen werden können. Er hatte gezeiget, daß die Juden ſowol als die Heiden unter gleicher Verſchuldung vor GOtt ſtünden, daß folglich durch des Geſetzes Werke kein Fleiſch vor ihm gerecht werde, und daß daher GOtt um die vor ihm geltende Gerechtigkeit ohne Geſetz, nemlich durch den Glauben an Chriſtum geoffenbaret. Hierauf beziehet ſich nun nach meinem Begrif, die Frage: Wo iſt der Ruhm? zu welchem die Juden ſo ſehr geneigt waren, Cap. 2. Er iſt aus. Durch was für ein Geſetz? Durch der Werke Geſetz? darauf ſich die Juden verlieſſen und pochten, Cap. 2, 17-23. Nein! ſondern durch des Glaubensgeſetz, oder durch dieſe neue Haushaltung, die den Glauben allein zu dem Mittel machet, dadurch wir die Rechtfertigung vor GOtt erlangen. Dieſes zeiget uns die Weisheit GOttes, in welcher er dafür Sorge getragen, daß ſich vor ihm kein Fleiſch rühmen könne, ſondern daß der, der ſich rühmen will, des HErrn rühme, 1 Cor. 1, 29. 31. Daher ſchlieſſen wir daraus, daß der Menſch gerecht werde durch den Glauben ohne des Geſetzes Werke, v. 28. Ferner hatte der Apoſtel behauptet, daß dieſe Rechtfertigung vor GOtt durch den Glauben an Chriſtum komme auf alle und zu allen,

f 4 die

die da glauben, und daß hierin kein Unterſchied ſey. Hierauf beziehet ſich nun die folgende Frage: Iſt denn GOtt allein der Jüden GOtt? Iſt er nicht auch der Heiden GOtt? Ja freylich iſt er auch der Heiden GOtt. Daß aber dieſe Frage ihre Beziehung auf dieſen Theil des Vortrags Pauli habe, das ergiebt ſich ganz deutlich aus den gleich darauf folgenden Worten: Sintemal es iſt ein einiger GOtt, der gerecht machet die Beſchneidung aus dem Glauben und die Vorhaut durch den Glauben, v. 30. Und wie dieſes der Vernunft volkommen gemäs iſt, ſo kan es auch zu einer weitern Beſtätigung dieſer Methode der göttlichen Gnade dienen, indem GOtt deutlich geoffenbaret, daß er warhaftig auch der Heiden GOtt und nicht blos der Juden GOtt ſey. Ferner hatte der Apoſtel gelehret, daß wir ohne Verdienſt gerecht werden durch die Erlöſung, die durch JEſum Chriſtum geſchehen iſt, welchen GOtt vorgeſtellet zu einem Gnadenſtuhl durch den Glauben in ſeinem Blute. Hierauf beziehet ſich nun die letzte Frage v. 31. Heben wir denn das Geſetz auf durch den Glauben? Das ſey ferne. Vielmehr beveſtigen wir dadurch, da wir gezeiget, wie GOtt dabey auf die Gerechtigkeit und Heiligkeit ſeiner Natur geſehen, die Autorität, die dem göttlichen Geſetze unveränderlich zuſtehet. Und daraus können wir überzeuget werden, daß dieſes eine ſolche Haushaltung der Gnade ſey, die einem gerechten und heiligen GOtt geziemet, und die eine Wirkung ſeiner göttlichen Weisheit iſt. Der Leſer wird mich wegen dieſer Ausſchweifung entſchuldigen, da ſie nicht nur zur Beſtätigung der gegebenen Erklärung, ſondern auch den Vortrag des Apoſtels in dieſem dritten Capitel ſeines Briefes an die Römer in einiges Licht ſetzet.

§. XXXII.

Wir haben vorhin bemerket, daß in der Vorſtellung, die uns die heilige Schrift von dem Erlöſungswerke

ke JEſu Chriſti machet, eine ſolche mit der levitiſchen Verfaſſung in volkommener Uebereinſtimmung ſtehende Haushaltung der Gnade ſey, daraus zugleich die Gerechtigkeit und Heiligkeit GOttes herrlich hervorleuchtet. Den letzten Theil davon haben wir zuerſt betrachtet, weil darauf das allermeiſte ankomt. Bey dem erſten dürfen wir uns ſo lange nicht aufhalten, da er ſo umſtändlich und deutlich bezeuget worden, und in der That ſeine eigene Deutlichkeit mit ſich führet. Haben nun einige an der Erlöſung, die durch JEſum Chriſtum geſchehen iſt, Gelegenheit genommen, den hochgelobten GOtt als ein unverſönliches und blutdürſtiges Weſen vorzuſtellen, das erſt durch das Blut Chriſti zu einer ganz andern Geſinnung gebracht werden müſſen; ſo weiß ich gewiß, daß ſie hiezu in der Schrift keinen Grund vor ſich haben. Die ewige Liebe GOttes und ſein Mitleiden gegen die Sünder wird darin als die Quelle dieſer ganzen Einrichtung vorgeſtellet, und der ganze Entwurf vom Werk der Erlöſung erſcheinet darin als ein Werk des Vaters. Deswegen auch unſer Heiland ſelbſt geſaget: **alſo hat GOtt die Welt geliebet, daß er ſeinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, ſondern das ewige Leben haben,** Joh. 3, 16. Und ſo erklären ſich auch nachher ſeine Apoſtel in allen ihren Schriften. Iſt aber GOtt urſprünglich und von ſich ſelbſt zur Erweiſung ſeiner Barmherzigkeit geneigt geweſen, warum wird denn der Tod JEſu als eine Verſöhnung vorgeſtellet? Auf eben die Art, wie wir vorhin uns von einer Verſöhnung unter der moſaiſchen Haushaltung erkläret haben. Daſelbſt befahl GOtt erſt, einen Gnadenſtuhl zu bauen, und verordnete nachher, daß die Zunahung zu ihm durch Opfer und durch die Vermittelung eines Hohenprieſters geſchehen ſolte. Ohne dieſe Vermittelung waren die Iſraeliten wegen ihren Sünden der Gerechtigkeit GOttes unterworfen, und durften ſich um ihrer Unreinigkeit willen nicht zu ihm nahen. Solche Beſchaffenheit hat es auch hier

GOtt entſchloß ſich aus freyer Gnade, den Sündern Barmherzigkeit wiederfahren zu laſſen; zugleich aber ſetzte er auch veſte, daß ſein eingeborner Sohn, der in dem ewigen Friedensrath ſeine Einwilligung dazu gegeben, den Tod oder die Strafe leiden ſolte, die das allererſte Geſetz den Uebertretern angekündiget hatte, um eben dadurch die Autorität ſeines Geſetzes, und ſein Mißfallen an der Sünde zu offenbaren. Der Sünder ſolte die verſcherzte Seligkeit wieder erlangen; er ſolte wieder zu GOtt nahen und Gnade bey ihm finden, als ob er nie geſündiget hätte. Hier iſt eine freye Vergebung, eine völlige Verſöhnung aus lauter Gnade, indem der Menſch ſie durch nichts verdienet hat. Dies iſt die Gerechtigkeit ohne Zuthun des Geſetzes, die auf alle und zu allen komt, die da glauben. Sie geſchiehet aber durch die Erlöſung JEſu Chriſti. Der Fall iſt kürzlich dieſer, und ich glaube, daß er faßlich vorgeſtellet werden könne. GOtt will den Menſchen die Sünden vergeben, aber nicht ohne den Tod JEſu. Nachdem nun Chriſtus in dieſer Abſicht wirklich geſtorben, daß dieſe Barmherzigkeit GOttes ohne Nachtheil ſeiner Gerechtigkeit geübet werden kan; ſo kan in dem eigentlichſten und genaueſten Verſtande geſaget werden, daß er die Verſöhnung ſey für unſere Sünde; ſo daß nun ſein Verſöhnungstod alle Folgen und Wirkungen der Sünde abgethan, die ſonſt über uns gekommen ſeyn würden. Hier finden wir Barmherzigkeit, lauter Barmherzigkeit gegen Sünder. GOtt beſchlieſſet aber, daß die Sünder dieſe Gnade und Barmherzigkeit auf keinem andern Wege erlangen ſollen, als daß Chriſtus für ſie ſterbe, und ihr Mitler und Hoherprieſter zwiſchen GOtt und ihnen ſey. Da dieſes erfordert wurde, und Chriſtus auch dieſes alles geleiſtet; ſo wird nun ſein Tod als das Mittel vorgeſtellet, dadurch uns dieſes alles erworben worden. Darum heiſſet es nun, daß er eine ewige Erlöſung erfunden und rechtsbeſtändig gemachet, Hebr. 9, 12. Darum heiſſet er die Urſache der ewigen Seligkeit allen, die ihm gehorſam worden. Hebr. 5, 9.

5, 9. Und da uns dieſes alles erworben worden durch ſein Blutvergieſſen; ſo wird ſein Blut als das Löſegeld vorgeſtellet, das er für uns entrichtet, und er ſelbſt hat bezeuget, daß er ſein Leben zur Erlöſung dahin gegeben. Die Schrift ſaget daher, daß er uns mit ſeinem eigenen Blute theuer erkaufet, Apoſtelg. 20, 28. 1 Cor. 6, 20. 7, 23. Offenb. 5, 9. Chriſti Tod bleibet alſo in der genaueſten Bedeutung ein wahres und eigentliches Verſöhnungsopfer. Denn ſo die Sünder, da ſie GOttes Ehre geſchändet, und die Autorität ſeines Geſetzes verachtet, ein Gegenſtand der rächenden Gerechtigkeit GOttes geworden; ſo der Sohn GOttes in unſerer menſchlichen Natur die Ehre des göttlichen Geſetzes gerettet, dieſe Verbindlichkeit gegen daſſelbe auf ſich genommen, erfüllet und durch Vergieſſung ſeines Blutes Vergebung der Sünden erworben, welches Blut der Preis unſerer Erlöſung heiſſet; ſo folget daraus, daß GOttes Mißfallen an den Sündern dadurch abgethan worden, und daß er dieſen Mittlerstod ſeines Sohnes ſtatt der Strafe angenommen, die ein jeglicher Sünder in ſeiner Perſon übernehmen ſollen. Welches alles mit dem Begrif von einem Opfer genau übereinſtimmet *). Dieſe Vorſtellung der Sache hat ohne Zweifel zur Einführung des Wortes Satisfaction oder Genugthuung Gelegenheit gegeben, deſſen man ſich in dieſer Materie gemeiniglich bedienet. Es iſt dieſes zwar kein Ausdruck, der in der heiligen Schrift geleſen wird, und es muß auch nicht in ſo ſtrengen und geſetzlichen Verſtande genommen werden, daß keine Gnade und Barmherzigkeit dabey ſtatt findet. Der Fall, in welchem es gar wohl gebrauchet werden kan, iſt dieſer: Der Sünder iſt durch die Uebertretung des Geſetzes unter das Urtheil des Todes gerathen. Geſetzt nun, daß ſich ein anderer erboten, dieſen Tod für ihn zu leiden, war denn da Kraft des Geſetzes eine Verbindlichkeit vorhanden, dieſe Anerbietung ſtatt des Todes

*) Clark Sermon upon the Suffering of Chriſt. Vol. 8. p. 366.

des Uebertreters anzunehmen? Bey einer Geldſchuld gehet die Forderung des Creditors blos auf den Abtrag der Schuld, und wenn jemand dieſe Schuldpoſt bezahlet, ſo hat der Anſpruch des Creditors ein Ende. Der Uebertreter des Geſetzes aber muß in eigener Perſon haften, und das Geſetz hat ein unſtreitiges Recht, die Strafe ihm aufzuerlegen. GOtt aber, der höchſte HErr und Geſetzgeber gehet von dieſem urſprünglichen Rechte ab. Er entſchlieſſet ſich aus freyer Barmherzigkeit, den Sündern die wohlverdiente Strafe zu erlaſſen. Er leget aber dieſe Strafe auf Chriſtum; er will ſeine Barmherzigkeit nicht ohne ein ſolches Zeugniß ſeines Mißfallens an der Sünde offenbaren. Zum Erweis ſeiner ewigen Liebe ſendet er ſeinen Sohn in unſerm Fleiſche, daß er an der Sünder Stelle leiden und ſterben ſoll. Nachdem nun dieſes geſchehen, ſo wird ſein Tod mit Recht eine Genugthuung genennet, weil dadurch alles erreichet worden, was GOtt in dieſer Haushaltung ſich vorgenommen. Wir leſen 2 Moſ. 30, 11 u. f, dieſe Verordnung GOttes: **Wenn du die Häupter der Kinder Iſrael zähleſt, ſo ſoll ein jeglicher dem HErrn geben die Verſöhnung ſeiner Seele, auf daß ihnen nicht eine Plage wiederfahre, wenn ſie gezählet werden. Es ſoll aber ein jeglicher, der in der Zahl iſt, einen halben Seckel geben u. ſ. w.** Dieſe angeordnete Löſung oder Ranzion war ein halber Seckel, den der Reiche wie der Arme geben muſte, um ihre Seelen dadurch zu löſen. Es wird hier voraus geſetzet, daß ſie bey ihrer Zählung einer Plage unterworfen geweſen: und GOtt verlanget, daß ſich ein jeglicher durch ein Stück Geld davon löſen ſoll. War denn dieſes Löſegeld etwas, zu deſſen Annehmung GOtt vorläufig verbunden war, ſo daß er, nachdem ſie es ihm entrichtet, ohne Nachtheil ſeiner Gerechtigkeit die Plage nicht über ſie kommen laſſen durfte, der ſie ſonſt würden unterworfen geweſen ſeyn? Das wird hoffentlich niemand behaupten. Nachdem es aber GOtt gefordert, und zugleich bezeuget, daß dieſes

ein Löſegeld ſeyn ſolle, er es auch als ein ſolches angenommen, konte da nicht geſaget werden, daß dieſe Löſung eine Genungthuung ſey, indem ſie das geleiſtet, was von ihnen war gefordert worden? Ich vermuthe, daß Petrus hierauf gezielet, da er an die Gläubigen ſchreibet: **Ihr wiſſet, daß ihr erlöſet ſeyd** (ελυτρωθητε) **nicht mit vergänglichen Silber und Golde, ſondern mit dem theuren Blute Chriſti.** Dieſe Stelle führet mich zu einer Anmerkung, die hier ſtatt findet, um einen Mißverſtand zu verhüten. Ich habe nemlich die Genugthuung in der Leiſtung und Annehmung desjenigen geſetzet, was gefordert worden. Daraus aber folget keinesweges, daß GOtt zur Erlöſung für die Seelen der Menſchen vom ewigen Tode fordern und annehmen können, was ihm beliebet. Denn es ſind ſehr wichtige Gründe vorhanden, warum in dieſer Abſicht nicht alles annehmlich geweſen. Daher auch der Verfaſſer des Briefes an die Hebräer geſchrieben, daß es nicht möglich geweſen, durch der Böcke oder Kälber Blut die Sünde wegzunehmen; dahingegen die einmalige Aufopferung des Leibes Chriſti zu dieſer Abſicht völlig zureichend war; und dadurch wurden alle vollendet, die geheiliget werden. So war es auch GOtt nicht geziemend, unſere Erlöſung durch vergängliche Dinge, durch Silber und Gold zu bewirken, ſondern es wurde das theure und unſchätzbare Blut Chriſti zu unſerer Erlöſung erfordert. Ueberhaupt finde ich in der ganzen Vorſtellung, die uns von Chriſti Tode als einem λυτρω gemachet wird, nicht das geringſte, daß der Gnade und Barmherzigkeit GOttes gegen die Sünder zuwider wäre, aus welcher die Schrift die Seligkeit der Menſchen herleitet. Kurz, unſere Erlöſung durch Chriſtum wird auf eine ſolche Art vorgeſtellet, daß GOtt dabey ſowol ſeine Barmherzigkeit gegen die Sünder als auch ſein Mißfallen und Abſcheu an der Sünde geoffenbaret.

Drit-

Dritter Abſchnitt. (§. XXI.)

Darin die Einwürfe beantwortet werden, die wider die im vorhergehenden vorgetragenen Lehre gemacht worden.

§. XXXIII.

Die heilige Schrift lehret demnach, wie wir bisher vernommen haben, ganz deutlich, daß Chriſtus ſich ſelbſt zum Opfer gegeben, daß er vor GOtt ein Hoherprieſter ſey, und daß er für uns bitte. Dieſe und dergleichen Erklärungen ſind ſo deutlich, ſie werden ſo oft wiederholet und in ihren Folgen vorgeſtellet, daß man glauben ſolte, es werde ein jeglicher dieſelben ſogleich und ohne alles Bedenken in dem eigentlichen Wortverſtande annehmen. Wir haben weiter erwogen, was die heilige Schrift bey der Vorſtellung dieſer Haushaltung GOttes für eine Abſicht habe; bey welcher ich nichts ungereimtes, nichts, das dem höchſten Regierer der Welt ungeziemend wäre, finden können. Indes fehlet es nicht an Leuten, die an dieſen Lehren keinen Geſchmack finden können. Einigen ſind dieſelben ſo ungereimt vorgekommen, daß ſie die ganze chriſtliche Religion damit beſtritten; weil ſie wohl begriffen haben, daß dieſes Lehren des neuen Teſtamentes ſind. Andere haben ihren Misfallen ſo ferne daran geoffenbaret, daß ſie, nachdem ſie die Schriften des neuen Teſtamentes angenommen und die göttliche Autorität deſſelben zugeſtanden, an den deutlichſten Zeugniſſen und Ausſprüchen der Schrift eine Art der Gewaltthätigkeit ausgeübet, dieſelben entweder in einem blos figürlichen Verſtande angenommen, oder zu Accommodationen gemacht, durch welche ſich die Schriftſteller nach den Begriffen der Leute, mit denen ſie es zu thun gehabt, gerichtet; und wollen folglich durchaus nicht zugeben, daß unſer Heiland ein eigentlicher Prieſter, daß ſein Tod ein wahres Opfer ſey, und daß durch ſein Blut im eigentlichen Wortverſtande eine Verſöhnung für die Sünden

der Welt ausgewirket worden. Was jene anlanget, ſo ſolten ſie billig erſt einen deutlichen Erweis von einer in dieſen Lehren enthaltenen Ungereimtheit führen, ehe ſie es wageten, ehe ſie dieſelben dem ſtarken Erweis entgegen ſtelleten, den wir von der Warheit der chriſtlichen Offenbarung führen können. Und was die leztern anlanget, ſo haben ſie eben ſo wenig Urſache, den deutlichen Wortverſtand dieſer Zeugniſſe zu verwerfen, die ſo ofte vorkommen, die ſo nachdrücklich eingeſchärfet werden, und die in den Schriften verſchiedener Apoſtel als eine herrſchende Lehre abzuſehen ſind. Kan dieſen Lehren eine ſolche Ungereimtheit aufgebürdet werden, ſo muß man bekennen, daß ſie einen unbeantwortlichen Einwurf wider die Offenbarung machen, wenn ſie Lehren der Schrift ſind, dafür ſie von der erſten Gattung der Widerſacher gehalten werden; und bey voraus geſetzter Autorität der Schrift, welche die leztere Claſſe der Gegner zugeſtehet, möchten ſie Urſache haben, mit Socino zu ſagen: daß man der heiligen Schrift eher die äuſſerſte Gewalt anthun, als einen ſolchen Verſtand zugeben müſſe *).

§. XXXIV.

Ob ſie nun eine ſolche Ungereimtheit auf dieſe Lehre bringen können, das wird ſich nach und nach zeigen, wenn wir die vornehmſten Einwürfe beantworten, welche dawider gemacht zu werden pflegen. Gründet ſich aber ihr Widerſpruch blos darauf, weil ihnen die Methode nicht gefält, deren ſich GOtt bedienet hat, und weil dieſe ihnen nicht bequem und weiſe genug vorkomt, und ſie daraus den Schluß machen, daß GOtt nicht ſo hätte handeln können: ſo muß ich ihnen frey heraus bekennen, daß ſie zu viel auf ſich genommen. Wenn wir in einer Sache, die wir völlig durchſehen, etwas antreffen, das mit den

*) Quaevis Vis potius inferenda iis ſacrae ſcripturae locis, quam ille ſenſus admittendus.

den moraliſchen Volkommenheiten GOttes nicht beſtehen kan, ſo können wir wohl ſagen: **Das kan GOtt nicht thun.** Oder wenn Ausdrücke vorkommen, die in ihrem eigentlichen Wortverſtande den natürlichen Volkommenheiten GOttes zuwider ſind; da verpflichtet uns die Vernunft, einen figürlichen Verſtand anzunehmen. Es ſind aber dieſes meiſtentheils nur zufällige Ausdrücke, die von deutlichen und ausdrücklichen Lehrſätzen gar ſehr unterſchieden ſind. Wenn alſo von GOtt ſo in der Schrift zuweilen geredet wird, als ob er leibliche Theile und Glieder habe, oder ſolche Leidenſchaften wie wir; ſo wird ein jeder, der einen Begrif vom göttlichen Weſen hat, leicht erkennen, daß dieſes figürlich zu verſtehen ſey, und er ſtehet in keiner Gefahr eines Irthums. Eben dieſe Beſchaffenheit hat es mit ſolchen Ausdrücken, darin GOtt etwas beygeleget wird, das mit deſſen moraliſchen Volkommenheiten nicht beſtehen kan, zum Exempel, daß er ſein Herz hart gemachet, oder die Menſchen geteuſchet. Denn eben die heilige Schrift, die von ſeiner höchſten Heiligkeit und Abſcheu an der Sünde ſo deutlich zeuget, die uns verſichert, daß GOtt nicht zum Böſen verſuchet werde, noch auch einen Menſchen dazu verſuchen könne; eben die Schrift, die ihn unter dem Character vorſtellet, daß er nicht lügen könne; die verbietet uns auch, die angeführten Ausdrücke im eigentlichen Wortverſtande anzunehmen. Wenn aber Perſonen, die unter unmittelbarer göttlicher Erleuchtung und Regierung geſtanden, uns eine Nachricht geben von ſeinem Verhalten und Haushaltung mit den Menſchen, und uns melden, was er derſelben zu Folge von den Menſchen verlange und erwarte, und zwar in einer Angelegenheit, die der Menſchen ewige Seligkeit betrift: ſo will ſichs gewiß nicht ſchicken, daß wir alsdann ſagen: **Wir ſehen den Grund davon nicht ein; GOtt hätte ja beſſer gethan, wenn er es ſo oder ſo gemachet hätte, folglich können wir nicht glauben, daß dieſe Vorſtellung wahr ſey.** Sind wir denn befugte Richter über das, was GOtt zu

thun

thun geziemet? Wiſſen wir denn alle Umſtände oder verſtehen wir die Verhaltniſſe der Dinge in ſeinem unermeßlich groſſen Reiche? Haben wir denn die Einſichten und Abſichten, die GOtt hat, daß wir uns erkuhnen, ihm gerade zu widerſprechen und zu ſagen: Das ſchickt ſich nicht für GOtt; dieſe Einrichtung iſt thörigt, folglich kan ſie nicht von GOtt kommen? Was würden wir ſagen, wenn ein dummer Bauer eine zuverläßig gewiſſe Erzählung von einem Staatsgeſchäfte oder beſondern Vorgange am Hofe, dadurch widerlegen wolte, daß er ſpräche: Ich kan es nicht begreifen daß die Regierung ſolte ſolche Maasregeln erwählet, oder daß der Hof auf die Art ſolte gehandelt haben; es würde ja weit beſſer geweſen ſeyn, wenn man es ſo oder ſo gemachet hätte. Gewiß die Uebereilung in einem ſolchen Falle iſt lange nicht ſo groß, als die Verwegenheit derjenigen, welche die Nachricht von den Maasregeln, nach welchen GOtt in ſeiner Regierung mit den Menſchen gehandelt hat, blos darum verwerfen, weil ſie nicht wiſſen, wie ſie es mit der Weisheit GOttes zuſammen reimen ſollen, oder weil ſie ſich vorſtellen, daß es beſſer geweſen ſeyn würde, wenn er es anders eingerichtet hätte. Es betrift ja dieſes Dinge, die auſſer unſerm Umkreis ſind, und die von uns nicht erreichet werden können. In einigen Fällen können wir die Weisheit ſeiner Wege unterſcheiden und wenigſtens einige Gründe von ſeinem Verhalten faſſen. Aber es kommen unzählige Fälle vor, darin dieſes ohne genaue Erkäntniß aller Umſtände ganz unmöglich iſt, und es muß ſich folglich ſehr oft zutragen, daß ſeine Gerichte unbegreiflich und ſeine Wege unausforſchlich ſind. Es tragen ſich viele Begebenheiten zu, in Anſehung welcher diejenigen, nach den Grundſätzen, die wir hier beſtreiten, ohne Zweifel, ſo lange ſie nur darüber ſpeculiret, ganz hurtig zugefahren ſeyn und geſaget haben würden: So kan GOtt nicht handeln: das wird er nimmermehr zugeben! Es gehen in dieſer ſichtbaren Welt, in den Werken der Schöpfung und

Vorſehung viele Dinge vor, die nach unſerm Begrif unſchicklich ſind, und davon wir eben ſo wenig Grund angeben können, als von dem, was uns aus der Offenbarung entgegen gehalten wird. Jene können nicht geleugnet werden, weil es wirklich Geſchichte und Begebenheiten ſind; und wenn dem ſo iſt, ſo kan auch das kein Grund ſeyn das andere zu leugnen, darum, weil ſie den Grund davon nicht einſehen. Es iſt vor einiger Zeit eine gelehrte und ſinnreiche Schrift ans Licht getreten, darin Urſachen angezeiget worden, warum Chriſtus nach ſeiner Auferſtehung ſich blos den vorerwehlten Zeugen geoffenbaret, und nicht dem ganzen jüdiſchen Volke, welches letzt von einigen Ungläubigen als eine Schuldigkeit gefordert worden. Ich bin der gänzlichen Meinung, daß unter tauſend gemeinen Chriſten kaum einer zu finden ſeyn würde, der ſo gute Gründe und Urſachen hievon angeben könne, als dieſer Schriftſteller gethan, oder der ſo viel ſagen könne, warum es unſerm Heilande nicht geziemend geweſen ſich der ganzen Welt nach ſeiner Auferſtehung perſönlich zu offenbaren. Würde es nun aber vernünftig ſeyn, wenn ein Chriſt die Auferſtehungsgeſchichte verwerfen wolte, weil er nicht begreiffen könne, daß dieſes der bequemſte Weg geweſen, oder weil er nach ſeiner Einſicht gemeinet, daß die Menſchen von der Warheit dieſer Begebenheit nicht beſſer würden haben können überzeuget werden, als wenn er ſich öffentlich vor der Welt gezeiget: Das waren damals meine Gedanken, als ich dieſe Schrift las. Wie oft geſchiehet es, daß dasjenige, was wir bey dem erſten Anblick getadelt, nachher wenn wir die Sache reiflicher überleget, und mehrere Umſtände davon erfahren, und mit einander verglichen, uns als ſehr ſchicklich und vernünftig vorgekommen? Da es auch ein gar gewöhnliches Stück der Hochachtung und Ehrerbietung iſt, die wir Perſonen von bewährter Weisheit und Klugheit ſchuldig ſind, daß ſie in wichtigen Fällen gute Gründe von ihrem Verhalten gehabt, die uns aber unbekant ſind; warum wollen wir denn dem höchſten

Regie-

Regierer der Welt dergleichen nicht zugeſtehen? Wollen wir alſo den Satz nicht behaupten, daß GOtt verpflichtet ſey, uns in einem jeglichen Falle die Urſachen ſeines Verhaltens bekant zu machen; ſo müſſen wir auch deswegen, weil wir die Gründe und Urſachen von einer Sache nicht einſehen, dieſelbe nicht leugnen, wenn ſie ſonſt genugſames Zeugniß vor ſich hat; dürfen uns auch nicht unterſtehen, von einer deutlichen Vorſtellung, eine gezwungene Auslegung zu machen, wenn wir zumal dieſe Vorſtellung für eine ſolche erkennen, die uns von GOtt mitgetheilet worden. Denn es kan ganz ſicher vorausgeſetzet werden, daß die Wege GOttes in ſeiner Regierung und Haushaltung unſern Begrif noch mehr überſteigen, als die Wege der Menſchen.

§. XXXV.

Es wird dieſes nicht deswegen angeführet, als ob wir in der Sache, davon hier eigentlich die Rede iſt, unſere Zuflucht dazu nehmen müſten; das ſey ferne. Es leuchtet vielmehr die Weisheit GOttes aus dieſer Einrichtung und Haushaltung deutlich hervor; und wir werden uns nachher bemühen, die Spuren davon einigermaſſen zu zeigen. Ich habe dabey eigentlich keine andere Abſicht, als zu erweiſen, daß in dieſem Einwurf keine ſonderliche Stärke liege, wenn es auch wahr wäre, daß wir keine Gründe von dieſem Verhalten GOttes angeben könten. Und was wir angeführet haben, das kan überhaupt dazu dienen, der Verwegenheit einen Zügel anzulegen, deren ſich diejenigen ſchuldig machen, die dafür angeſehen ſeyn wollen, als ob ſie groſſe Hochachtung gegen die Vernunft und natürliche Religion hegeten. Soll ich die Warheit ſagen, ſo erblicke ich bey dieſem Einwurf eine groſſe Uebernehmung, und ich beſorge, daß ein ſolches Betragen von dem groſſen Richter über alle, ſolchen Menſchen als ein Stolz und Frechheit werde angerechnet werden, die veſt entſchloſſen zu ſeyn ſcheinen, nichts als gött-

lich anzunehmen, es ſey denn, daß GOtt von ſeinen Rathſchlüſſen und Handlungen vor ihnen Rechenſchaft ablege, und daß, wenn dieſes nicht geſchehe, ſie hinlänglichen Grund hätten, die deutlichſten Erweiſe von einer göttlichen Offenbarung zu verwerfen. Jedoch es iſt nicht blos der Mangel der Weisheit, den dergleichen Leute dieſem Entwurf GOttes von der Erlöſung der Menſchen vorrücken, ſondern ſie wollen auch wirklich Ungereimtheiten darin finden, wie uns derſelbe in der Schrift vorgeleget worden, und wie wir ihn verſtehen. Es iſt gar nichts neues, daß Chriſtus der Gekreuzigte als eine Thorheit angeſehen wird. 1 Cor. 1, 23. Dabey iſt es aber nicht geblieben, ſondern man hat das Erlöſungswerk, wie wir es uns aus der heiligen Schrift vorſtellen, ſogar der Ungerechtigkeit beſchuldiget, und als einen ſolchen Entwurf ausgeſchrien, dadurch alle Geſetze und die göttliche Regierung umgeſtürzet würden. Herr Chubb iſt mit Aufbürdung dieſer Beſchuldigung kühner geweſen, als irgend einer von den neuern Feinden des Evangelii; und wir wollen nun ſtückweiſe erwegen, was er in ſeiner oben erwehnten Schrift, darin er die Rechte der Vernunft wider die göttliche Offenbarung zu vertheidigen geſuchet, angeführet hat.

§. XXXVI.

Ehe ich aber ſeine Entwürfe beantworte, damit er die Lehre von der Genugthuung JEſu Chriſti beſtritten hat, ſo muß ich erſt einen andern aus dem Wege räumen, der von gelinderer Art zu ſeyn ſcheinet, dennoch aber auf die Beſtreitung irgend einer Vermittelung auf Seiten der Menſchen gerichtet iſt. **Wozu ſoll ein Mittler?** ſagt er. **Es ſchickt ſich gar nicht für einen weiſen, heiligen und gütigen GOtt, einem Menſchen durch die Vermittelung eines andern Gnade zu erweiſen. Iſt die Perſon ein würdiger Gegenſtand ſeiner Gnade, ſo iſt es eine Vermin-**

derung ſeiner Barmherzigkeit, wenn erſt eine andere Perſon zum Mittler gebrauchet wird, damit dieſelbe Gnade von GOtt erlangen könne. Iſt die Perſon aber unwürdig und der Gnade GOttes unfähig, ſo wird die Weisheit und Heiligkeit GOttes beſchimpfet, wenn man annimt, daß GOtt durch die Vermittelung eines andern bewogen worden, einer ſolchen Perſon Gnade wiederfahren zu laſſen. Es iſt an dem, daß alsdann eine Schwachheit verrathen wird, wenn jemand durch die Ungeſtümigkeit eines andern überwältiget wird, in einem ſolchen Falle Gnade zu erweiſen, da keine Gnade erwieſen werden ſolte; ſo wie es im Gegentheil ein Erweis von einem gänzlichen Mangel der Gütigkeit und Barmherzigkeit ſeyn würde, wenn ganz und gar keine Neigung vorhanden wäre, Mitleiden zu haben, wenn der Fall wirklich Mitleiden verdienete, und dieſes gleichſam erpreſſet werden müſte. Ich habe nicht nöthig darzuthun, daß in Anſehung des hochgelobten GOttes bey der Vorſtellung, die uns die heilige Schrift von der Vermittelung JEſu machet, kein Grund weder zu jener, noch zu dieſer Beſchuldigung vorhanden ſey. Es iſt deutlich genung gezeiget worden, daß GOtt aus freyer Gütigkeit geneigt ſey, fähigen Gegenſtänden, das iſt, busfertigen Sündern Gnade wiederfahren zu laſſen; und es wird gar keine Ungeſtümigkeit im Bitten und Flehen dazu erfordert, daß er ſolchen wirkliche Gnade erweiſe. Wenn es aber auf eine Handlung der Barmherzigkeit ankomt, Sündern und Uebelthätern Gnade wiederfahren zu laſſen, ſtehet es denn da GOtt nicht frey, es bey dem Erweis der Gnade in ſolchem Falle zu halten, wie es ihm beliebet? Wie, wenn er aus weiſen Abſichten, ob ſie uns gleich unbekant ſind, es für geziemend hält, zu fordern, daß der Uebelthäter durch einen von ihm beſtimten Mittler Gnade erhalten ſoll; wird denn die Wohlthat deswegen geringſchätziger oder ſeine Gütigkeit unſichtbarer, weil der Sünder auf dieſem Wege ſeinen Pardon und Ausſöhnung ſuchen ſoll?

Getrauet ſich wol jemand, zu erweiſen, daß in keinem Falle durch einen Mittler Gnade erwieſen werden könne, als wo es gleich viel oder noch geziemender ſey, Barmherzigkeit ohne einen Mittler zu erweiſen? Menſchen, die ſowol weiſe als gütig ſind, halten es nicht ſelten für ſehr geziemend, ſich dieſer Methode zu bedienen. Sie erweiſen einem Uebelthäter Gnade durch die Vermittelung einer andern Perſon, wenn ſelbſt dieſe Vermittelung aus ihrer eigenen Bewegung und von ihrer Veranſtaltung herrühret. Es muß uns daher ſchon genung ſeyn, wenn GOtt für gut gefunden, es alſo zu halten. Ich bin deſſen gewiß verſichert, er werde nie beſchuldiget werden können, daß er durch die unvernünftige Ungeſtümigkeit eines andern hingeriſſen worden, einem ganz unfähigen Gegenſtande keine Gnade zuzuwenden, oder daß ein fähiger Gegenſtand ſeiner Gnade nicht theilhaftig werden können, weil es ihm an einer Vermittelung gefehlet. Geſetzt aber, es käme mir ſo vor, als ob dieſe Methode der göttlichen Weisheit nicht recht angemeſſen wäre, ſo muß folgender Satz wohl erwogen werden: Habe ich denn eine ſolche Ueberzeugung davon, daß ein ſolches Verhalten GOtt ungeziemend ſey, als ich davon habe, daß GOtt dieſe Methode wirklich gewählet? So lange ein Menſch das nicht ſagen kan, hat er hohe Urſache auf ſeiner Hut zu ſeyn; wenigſtens muß er mit ſeinem Urtheil an ſich halten, um ſich nicht in Gefahr zu ſetzen, das göttliche Verhalten ſo zu tadeln, als ob er weiſer wäre als GOtt. Kan nicht zu einem ſolchen Gegner geſaget werden: **Wer biſt du, o Menſch, daß du mit GOtt rechten willſt?** Wie, wenn ein anderer aufträte, und gegen alles Gebet und Fürbitte eben ſo raiſonirete, wie dieſer Mann gegen die Vermittelung eines andern gethan hat. Könte er nicht auch ſagen: **Das allwiſſende und volkommen gütige Weſen kan nicht begehren, daß wir um etwas, das uns fehlet, bitten ſollen. Er weiß ja ohne unſer Bitten, was uns fehlet, und ſeine Gütigkeit darf durch unſer**

unge-

ungeſtümes Betteln nicht erſt in Bewegung geſe-tzet werden. Es gereichet ja den Volkommenheiten GOttes zu einem Vorwurf, wenn man ſich einbildet daß er dergleichen von ſeinen Creaturen fordern oder ſeine Wohlthaten von ihrem Gebete abhängig machen ſolte, nicht anders als ob er ſo eitel wäre, ſich an dem wiederholten Bitten und Flehen derſelben zu vergnügen. Daher können nun die Befehle, die wir in der Schrift finden: Bittet ſo werdet ihr nehmen; Betet ohne Unterlaß, kein Stück der göttlichen Offenbarung ſeyn, oder wir müſſen dieſe Worte blos in einem figürlichen Verſtande annehmen, ſo daß dadurch nichts anders angezeiget wird, als daß GOtt ſo geneigt ſey, zu geben als Menſchen ſind, wenn man ſie flehentlich warum bittet. Sollen dergleichen Einwürfe die Erweiſe die wir von einer göttlichen Offenbarung haben, überwegen, oder ſollen dergleichen Schlüſſe zureichend ſeyn, den deutlichſten Verſtand der Worte umzuſtoſſen; ſo zweiſle ich ſehr daran, ob wir jemals hinlänglichen Grund bekommen werden, eine Offenbarung als göttlich anzunehmen, oder wenn wir dieſes thun, ſo muß es gewiß nicht viel zu bedeuten haben.

§. XXXVII.

Man hat ferner dieſen algemeinen Einwurf gemachet: Die Fürſprache und Vermittelung Chriſti im Himmel ſchicke ſich gar nicht zu der Vorſtellung, die uns die heilige Schrift von ſeiner Erhöhung zur rechten Hand GOttes mache noch auch zu der eigenen Erklärung deſſelben, daß ihm eine Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben worden. Zur Beantwortung dieſes Einwurfs wird hoffentlich genug ſeyn, wenn wir ſagen, daß der Verfaſſer des Brieſes an die Hebräer gar nichts unſchickliches und ungeziemendes darin gefunden. Er gedenket öfters der Erhö-

hung Chriſti zur rechten Hand GOttes, und ſonderlich, wenn er ihn als unſern Hohenprieſter vorſtellet; ja er führet dieſes als einen Beweis von der Vortreflichkeit ſeines hohenprieſterlichen Amtes an. **Ein jeglicher Prieſter iſt eingeſetzet, daß er alle Tage Gottesdienſt pflege, und oftmals einerley Opfer thue, welche nimmermehr können die Sünden wegnehmen. Dieſer aber, da er hat ein Opfer für die Sünden gebracht, das ewiglich gilt, ſitzet er zur Rechten GOttes, und wartet hinfort, bis daß ſeine Feinde zum Schemel ſeiner Füſſe geleget werden.** Hebr. 10, 11-13. Es iſt offenbar, daß der Apoſtel hier auf den 110ten Pſalm zurück ſehe, wo GOtt ſelbſt beydes mit einander verbunden hat, nemlich ſeine Erhöhung als HErr über alles, und zugleich ſein prieſterliches Amt. **Der HErr hat geſagt zu meinem HErrn: Setze dich zu meiner Rechten bis ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füſſe.** Und darauf heiſſet es: **Der HErr hat geſchworen, und es wird ihm nicht gereuen: Du biſt ein Prieſter ewiglich, nach der Weiſe Melchiſedek.** Ja der Verfaſſer dieſes Briefes gehet noch weiter, und rechnet es unter die Eigenſchaften, die ihm als unſern Hohenprieſter geziemen. **Einen ſolchen Hohenprieſter muſten wir haben, der da wäre heilig, unbefleckt, von den Sündern abgeſondert und höher als der Himmel iſt.** Cap. 7, 26. Daher wird auch in der Offenbarung Johannis dieſe Vorſtellung von ihm gemachet: **Ich ſahe, und ſiehe in der Mitte des Throns war ein Lamm, als ob es wäre erwürget worden.** Cap. 5, 6. Seine Erſcheinung im Himmel, in der Geſtalt eines erwürgten Lammes, oder ſeine Erſcheinung vor GOtt an unſerer Stelle, kan als eine beſtändige Uebung ſeines hohenprieſterlichen Geſchäftes angeſehen werden. Er lebet immerdar und bittet für uns. Sein Sitzen zur rechten Hand GOttes, und die ihm als dem Mittler beygelegte höchſte Gewalt im Himmel und auf Erden, die eine Folge davon

iſt,

iſt, daß er ſich durch den Willen GOttes für uns aufgeopfert, giebt ſeiner Vermittelung den gröſten Nachdruck. Wenn daher Paulus uns belehren will, was für eine ſtarke Verſicherung wir von der Gnade GOttes durch Chriſtum haben können, ſo gedenket er ſeiner Fürbitte als einer Folge von ſeinem Sitzen zur rechten Hand GOttes. **Wer will verdammen? Chriſtus iſt hie, der geſtorben iſt, ja vielmehr, der auch auferſtanden iſt, der ſich zur rechten Hand GOttes geſetzet hat und vertritt uns.** Röm. 8, 34.

§. XXXVIII.

Laſſet uns nun näher erwegen, was der vorerwehnte Herr Chubb gegen dieſe Lehre vorgeſtellet. Denn ſeine Schrift hat die Veranlaſſung gegeben, dieſe Materie ſo vorzutragen, wie ſie in der heiligen Schrift enthalten iſt. Und da dieſer Mann den gewiß nicht unverdienten Ruhm hat, daß er groſſe Einſicht und Scharfſinnigkeit beſitze; ſo bin ich dadurch um ſo vielmehr geneigt worden, das in Erwegung zu ziehen, was er hievon vorgetragen hat. Nur muß ich zum voraus noch erinnern, daß ſeine Beſtreitungsgründe meiſtens nur gegen einzele Umſtände der Lehre gerichtet ſind, daß durch Chriſtum eine Verſöhnung und Genugthuung für unſere Sünden geſtiftet worden; er beſtreitet ſie alſo getheilt, und nimt nicht den Fall ungetheilt vor ſich, wie er in der heiligen Schrift vorgetragen wird. Dis iſt nun eben nicht ehrlich gehandelt, wenn es gefliſſentlich geſchiehet. Nun will ich ihn deſſen nicht beſchuldigen, denke vielmehr, daß er dieſes nicht vorſetzlich gethan; indes müſſen daraus ganz unvermeidliche Irrungen entſtehen, weil dadurch die wahre Lage der Sache verändert wird. Es muß einem jeglichen gar begreiflich ſeyn, was für einen Unterſchied ein einziger Umſtand machen kan. Die ſinnreichſten Köpfe ſind dergleichen Unachtſamkeiten zuweilen unterworfen, und vielleicht mehr als andere, die nicht die Lebhaftigkeit des Geiſtes beſitzen, und nicht ſo ſcharfſinnig ſind, eine jegliche im Wege lie-

gende Schwierigkeit zu bemerken. Wenn dergleichen Leute, die weiter ſehen als andere, eine Schwierigkeit finden, die von andern nicht bemerket worden, ſo fält ihr Gemüth mit groſſer Heftigkeit darauf, und findet an dieſem Gegenſtande ein ſolches Vergnügen, daß ſie auf den Zuſtand und Lage der ganzen Sache nicht ſehen, folglich auch das leicht überſehen, wodurch, wenn ſie es wahrgenommen hätten, die Schwierigkeit, die ihnen ſo wichtig vorkomt, leichtlich würde gehoben werden können. Dem Herrn Chubb iſt es gewiß bey verſchiedenen ſeiner Einwürfe ſo ergangen, er hat das weſentliche in dieſer Lehre überſehen, und die ungereimten Folgen, damit er die Lehre von der Genugthuung Chriſti beläſtiget, flieſſen lediglich aus einem beſondern Theile, den er vom Ganzen abgeriſſen hat; ſie verſchwinden aber auch, ſo bald die ganze Sache in ihrer Verbindung betrachtet wird, wie ſolches aus der Folge wird erſehen werden können. Wir wollen daher nun hören, was er ſaget. Er iſt in ſeinen Einwürfen ſehr frey und dreiſte. Die Lehre, ſagt er, daß die göttliche Gerechtigkeit erſt befriediget werden müſſe, ehe der Sünder Gnade erlangen könne, daß die Verſöhnung durch das Leiden und den Tod JEſu Chriſti geſchehen, und daß eben dadurch das Geſetz GOttes von der Verachtung gerettet GOttes Misfallen an der Sünde geoffenbaret, und die Sünde ſelbſt entkräftet worden, dieſe Lehre iſt der Vernunft ſo offenbar zuwider, daß, wenn dergleichen in der chriſtlichen Offenbarung wirklich enthalten wäre, ſolches ein deutlicher Erweis ſeyn würde, daß ſie nicht von GOtt ſeyn könne Er hält ſich daher überzeugt zu ſeyn, daß dergleichen in der Offenbarung nicht gelehret würde, oder wenn auch darin ſtünde, daß uns Chriſtus mit ſeinem Blute erlöſet hätte, ſo müſſe man dieſe und dergleichen Redensarten in einem figürlichen Verſtande annehmen, keinesweges aber eine ſolche Lehre darauf bauen. Wir haben

ben oben im erſten Abſchnitt viele Stellen angeführet, die von dieſer Materie handeln, und wir müſſen den Leſern das Urtheil darüber überlaſſen. Ich an meinem Theil kan mich nicht übertreden, daß ein Menſch, wenn er das neue Teſtament lieſet, die Ausdrücke, die er hievon darinnen findet, für figürliche Ausdrücke anſehen werde, dafür ſie Herr Chubb angeſehen haben will, dadurch weiter nichts angezeiget werde, als daß Chriſtus ſein Leben zur Verſiegelung ſeiner Sendung hingegeben, oder er müſte ſchon zum voraus den Begrif angenommen haben, daß es der Vernunft zuwider ſey, was mehreres dadurch zu verſtehen. Wir wollen daher zuſehen, ob eine ſolche Nothwendigkeit vorhanden ſey, die ſich Chubb vorſtellet. Einen aufrichtigen und redlichen Chriſten muß es zur Ermunterung gereichen, wenn er bey der Dreiſtigkeit, mit welcher ſolche Lehren, davon er glaubet, daß ſie deutlich in der heiligen Schrift ſtehen, der Ungereimtheit und Unvernunft beſchuldiget werden, andere Leute findet, die eben ſo viel Vernunft beſitzen als jene, und gleichwol dergleichen Ungereimtheiten in dieſen Lehren nicht finden, vielmehr davon das Urtheil fällen, daß ſie den Volkommenheiten GOttes völlig gemäs ſind. Es iſt wahr, daß ein jeglicher vernünftig denkender Menſch in ſeinem Gemüthe durch den Anſchein der Sache, und wie ſich dieſelbe ſeinem Gemüthe vorſtellet, nicht aber durch das Urtheil anderer Menſchen, ſo ſehr er auch dieſe ſonſt achtet, beſtimmet wird. Indes verurſachet es doch einige Ungelegenheit, wenn man findet, daß Leute von gutem Verſtande weit von uns abgehen, und das für ungereimt erklären, was wir für wahr und deutlich halten. Es entſtehet daraus ein Verdacht und Mistrauen gegen mein eigenes Urtheil, aller deutlichen Vorſtellungen ungeachtet, die ich davon zu haben glaube. Es iſt aber auch eine Art der Erleichterung, wenn man findet, daß andere, die wegen ihrer Fähigkeiten, Fleiſſes und Unpartheylichkeit eben ſolche Achtung verdienen, als jene begehren, mit uns gleicher Meinung ſind. Wenn ich alſo finde, daß

ein

ein ſolcher Mann, wie unſer verdienſtvoller D. Clarke war, die Lehren von der Genugthuung Chriſti als eine ſolche vorgeſtellet, die in der heiligen Schrift deutlich enthalten, und die zugleich ein herrlicher Erweis von der Weisheit GOttes iſt; ſo werde ich durch die kühnen Ausſprüche und Beſchuldigungen anderer weniger verwirret, ja ich werde ermuntert, zu glauben, daß eine ſolche Lehre der Vernunft nicht ſo zuwider ſey, als dieſe vorgeben. Wenigſtens kan ich mir vorſtellen, es ſey möglich, daß dieſe Leute die Lehre entweder unrecht vorgeſtellet, oder daß ſie ſich in ihren Schlüſſen und Urtheil davon verſehen. Uebrigens muß die Natur der Sache ſelbſt mein Urtheil beſtimmen; daher wir nun auch dasjenige ausführlicher prüfen wollen, was man vorgetragen hat, um zu erweiſen, daß die Lehre von der Genugthuung Chriſti der Vernunft offenbar zuwider ſey.

§. XXXIX.

Chubb fängt ſeinen Spruch alſo an: **Nichts iſt der Vernunft ſo zuwider, als daß GOtt ſein Mißfallen von einer ſchuldigen Perſon auf eine andere, die unſchuldig iſt, wenden und ihr ein Leiden deswegen auferlegen ſolte, weil dieſes eben ſo viel iſt, als einen Unſchuldigen ſtrafen, um daran Gelegenheit zu bekommen, einen Schuldigen frey ausgehen zu laſſen; welches ſo ungerecht und unvernünftig iſt, als nur was genennet werden kan.** Es iſt bey dieſer Beſtreitung zu bemerken, daß ein weſentlicher Umſtand übergangen worden, der die Sache in einem ganz andern Lichte vorſtellet, als unſer Gegner thut, nemlich daß dieſes Leiden von der unſchuldigen Perſon mit ihrer eigenen Bewilligung übernommen wird. Er gedenket zwar deſſen nachher, und behauptet, daß dieſes den Fall gar nicht ändere; mit was für Grunde er eben dieſes thue, das werden wir bald ſehen. Ich gebe gerne zu, daß es die ungerechteſte und unbilligſte Sache von

der Welt ſey; einen Unſchuldigen aus bloſſer Beliebung und Gutdünken zu beſtrafen, damit nur der Schuldige durchwiſchen könne. Wenn aber eine unſchuldige Perſon ſich freywillig erbietet, die Strafe auf ſich zu nehmen, damit der Schuldige davon befreyet werde; und wenn der höchſte Regent, dem es zuſtehet, entweder zu ſtrafen oder zu pardoniren, dieſen Wechſel genehm hält: ſo macht dieſes eine groſſe Veränderung in der Sache, obwol unſer Gegner dieſes ſchlechthin leugnet, und ſpricht: **Die Sache wird dadurch ganz und gar nicht geändert, wenn man vorgiebt, daß die unſchuldige Perſon ſich dem Leiden freywillig unterworfen.** Das ſind ſeine eigenen Worte, die mir, welches ich nicht leugnen kan, ſehr befremdlich vorgekommen. Denn nach meinem Begrif macht dieſes eine ſo groſſe Veränderung in dem Fall, als nur gedacht werden kan. Denn in dem erſten Falle ſiehet ein jeglicher das Unrecht, das einer unſchuldigen Perſon wiederfähret; in dem andern Falle aber bleibet kein Schatten einer Ungerechtigkeit übrig. Aber laſſet uns doch den Grund anſehen, den der Gegner davon angiebt: **Es machet, ſagt er, nicht die geringſte Veränderung in dem Falle, weil weder bey dem Leidenden noch bey dem Sünder eine Veränderung daraus entſtehet, das iſt, weder bey dem, der mehr oder weniger ſchuldig, oder in dieſer Abſicht gar unſchuldig.** Ob es nun wol wahr iſt, daß in dieſer Abſicht keine Veränderung bey den Perſonen vorgehet, die ſich auch niemand vorſtellen kan, das iſt, es bleibet allezeit wahr, und kan nicht anders ſeyn: die eine Perſon hat geſündiget, die andere aber hat nicht geſündiget; ſo iſt es doch eine ſehr groſſe Veränderung, wenn man die Auflegung der Strafe auf den, der nicht geſündiget hat, ſiehet; zugleich aber entſtehet auch eine Veränderung, wenn der, der wirklich geſündiget hat, mit der Strafe verſchonet bleibet. Was jenen, den Unſchuldigen, anlanget, ſo würde es eine himmelſchreiende Ungerechtigkeit ſeyn, ihn wider ſeinen Willen zu ſtrafen; es

höret aber auf, eine Ungerechtigkeit zu ſeyn, wenn der Unſchuldige aus weiſen und guten Urſachen ſich erkläret, die Strafe auf ſich zu nehmen, und es iſt alsdenn ſo wenig was ungerechtes, als wenn einer den Verluſt, den der andere erlitten, auf ſich nimt, oder die Schulden für einen andern bezahlet. In Anſehung des letztern gehet auch eine Veränderung in dem Falle vor. Denn es war vorher nicht recht und geziemend, ihn ohne des andern an ſeiner ſtatt freywillig übernommenes Leiden frey aus gehen zu laſſen. Dahingegen, wenn dieſes geſchehen, nichts ungerechtes daran zu finden iſt. Wie nun hierin nichts ungerechtes zu finden iſt, ſo hat auch der, der das Recht hat, entweder zu ſtrafen oder frey aus gehen zu laſſen, ganz gewiß die Freyheit, ihn in Betrachtung deſſen zu verſchonen. Und wenn der Gegner dieſes durch die **Abwendung des Mißfallens** verſtehet, daß der Schuldige frey geſprochen wird, welches auch nothwendig verſtanden werden muß; iſt auch alsdann in einem ſolchen Verhalten etwas unvernünftigers, als wenn er ihn ganz und gar und ohne alle Strafe frey ausgehen lieſſe? Ich gebe dem Gegner gerne zu, daß **wie die Sünde den Sünder zum eigentlichen Gegenſtande des göttlichen Misfallens machet, alſo auch der Sünder ein Gegenſtand des göttlichen Mißfallens bleibe, bis ſeine Perſon dergeſtalt geändert iſt, (welches durch Buſſe und Beſſerung des Lebens geſchiehet,) daß er perſönlich ein Gegenſtand der göttlichen Barmherzigkeit wird.** Denn mir iſt keine Stelle aus dem neuen Teſtament bekant, darin einem hartnäckigen und unbusfertigen Sünder die Gnade der Erlöſung wäre zugeſaget worden, oder darin GOtt verſprochen hätte, einem ſolchen Barmherzigkeit wiederfahren zu laſſen. Vielmehr finden wir gerade das Gegentheil. Und alſo kan ſich auch der Gegner von dieſem Satz keinen Vortheil verſprechen. Vielleicht aber hat er auf das, was gleich folget, deſto mehr gebauet; nemlich:

Wenn

Wenn der Sünder perſönlich geändert und dadurch zu einem bequemen Gegenſtande der göttlichen Barmherzigkeit gemachet worden, ſo kan vernünftiger Weiſe nichts anders als dieſe perſönliche Veränderung, nicht aber das Leiden eines andern den Grund von der Barmherzigkeit GOttes uns Vergebung der Sünden ſeyn. Hier hat aber der Gegner das Ziel verfehlet. Es folget dieſes gar nicht nothwendig aus dem, was er vorher geſaget, und es iſt auch an ſich ſelbſt nicht ſo deutlich, daß es keines Beweiſes bedürfte. Buſſe und Beſſerung ſind eine nothwendige Ordnung, darein der Menſch treten muß, wenn er der Barmherzigkeit GOttes fähig werden will; oder, es iſt GOtt nicht geziemend, einem Sünder ohne Buſſe Barmherzigkeit widerfahren zu laſſen; aber es folget daraus gar nicht, daß GOtt verpflichtet ſey, einem jeglichen busfertigen Sünder ohne alle andere Abſicht Gnade angedeien zu laſſen. Giebt ihm nun die bloſſe Reue und Beſſerung kein Recht zur Vergebung der Sünden, (denn ein Anſpruch an Vergebung der Sünden von GOtt, ohne eine vorläufige ausdrückliche Verheiſſung, iſt nach meinem Begrif was ſeltſames,) und macht ſie es nicht nothwendig, daß ihm GOtt Barmherzigkeit erzeigen muß: ſo kan dieſes vernünftiger Weiſe nicht der einzige Grund von GOttes Barmherzigkeit ſeyn, ſondern es muß vor demſelben etwas anders vorher gehen, das der Grund ſolcher göttlichen Barmherzigkeit und Vergebung iſt. Und davon bezeuget nun die heilige Schrift, daß dieſer Grund in dem Leiden und Sterben liege, das ein anderer für uns übernommen. Kurz, es komt alles auf die Frage an: Macht die Buſſe und Beſſerung eines Sünders es nothwendig, daß ihm GOtt Barmherzigkeit widerfahren laſſen muß? Meinet der Gegner dieſes, nemlich daß die perſönliche Beſſerung den Sünder zum Gegenſtande der göttlichen Barmherzigkeit mache, ſo leugne ich dieſes. Verſtehet er aber darunter nicht mehr, als daß der Sünder eher nicht ein

Gegen-

Gegenſtand der göttlichen Barmherzigkeit werde, als bis er ſich bekehret und beſſert; ſo gebe ich ihm dieſes gerne zu. Aber er kan daraus nicht ſchlieſſen, daß GOtt weiter nichts anderes fordern könne, ehe er Barmherzigkeit erweiſet, und die Sünden vergiebt *).

*) Es iſt hiebey wohl zu merken, daß nach dem Inhalt der Lehre des Evangelii die Buſſe und Bekehrung nicht nur die Ordnung ſey, in welche der Sünder treten muß, wenn er Barmherzigkeit und Vergebung der Sünden erlangen will; ſondern daß auch die Buſſe und Bekehrung als eine Frucht der Erlöſung Chriſti vorgeſtellet worden. JEſus ſelbſt befahl ſeinen Apoſteln, daß ſie in ſeinem Namen Buſſe und Vergebung der Sünden unter allen Völkern predigen ſolten. Luc. 24, 47. Und Petrus hat uns von JEſu die Vorſtellung gemacht, daß er von GOtt zu einem Fürſten und Heiland erhöhet worden, **zu geben Buſſe und Vergebung der Sünden**. Apoſtg. 5, 31. Es wird gar nicht geleugnet, daß ein Menſch, wenn er auch ohne einen Mittler vor GOtt betrachtet wird, zu einem Gefühl und Bereuung ſeiner Sünden kommen könne; denn das aufgewachte Gewiſſen kan ihm Angſt genug verurſachen. Aber es iſt eine ganz andere Frage, ob dieſe Buſſe ihn zu einem Gegenſtande der göttlichen Barmherzigkeit mache, und ob er ſich dabey, ohne eine ausdrückliche Verheiſſung (denn die fält bey der Verwerfung des Evangelii weg) zu der Barmherzigkeit GOttes eine Hofnung machen könne. Dieſes leugnet die Lehre des Evangelii, und die Vernunft kan das Gegentheil nicht erweiſen.

§. XL.

Unſer Gegner fähret weiter fort: **Wenn man lehret, daß die göttliche Gerechtigkeit erſt befriediget werden müſſe, ehe der Sünder Gnade erlangen könne, ſo macht man den Fall noch ärger, weil alsdenn zur Erweiſung der Barmherzigkeit gar kein Raum übrig bleibet.** Allein dieſes, und was darauf folget, betrift nach meiner Einſicht das gar nicht, was die Schrift von Chriſto lehret, daß er um unſerer Sünden willen dahin gegeben worden; ſondern es iſt nur wider einen nicht genugſam beſtimten Ausdruck gerich-

gerichtet, deſſen ſich einige bedienet haben; oder es ſoll damit nur gezeiget werden, daß einige die Sache nicht ſo vorgeſtellet, wie ſichs gebühret; ob ich wol dabey zugleich glaube, daß die Ungereimtheit, die er dem Satz von der Genugthuung, ſo die göttliche Gerechtigkeit gefordert, aufbürden will, auf eine Deutung der Redensart gegründet ſey, die diejenigen nicht zugeben, welche ſich derſelben bedienet. Ich kan mich nicht entſinnen, daß die ſtrengeſten Vertheidiger der rächenden Gerechtigkeit GOttes und der Nothwendigkeit einer Genugthuung, jemals behauptet, daß das Leiden einer andern Perſon an der Stelle des Uebelthäters alles ſey, was die Gerechtigkeit fordern können; oder daß GOtt nach ſeiner Gerechtigkeit nothwendig verpflichtet geweſen, ein ſolches Leiden, nachdem es einmal geſchehen, anzunehmen; ob ſie wol dieſes behaupten, daß die Gerechtigkeit ſo viel erfordert, oder daß GOtt, als der gerechte Regierer der Welt, die Strafe wegen des übertretenen Geſetzes nicht zurücke nehmen können, und daß, da dieſe Strafe ein anderer getragen, die Gerechtigkeit befriediget worden, oder das erlanget, was ſie mit Recht fordern können, und daß ſie alſo auch verſtatten können, daß der Sünder mit der verdienten Strafe verſchonet würde. Wird nun dieſe Subſtitution eines andern, der die Strafe erlitten, zugegeben, (wozu jedoch GOtt nach der ſtrengen Gerechtigkeit nicht verbunden geweſen,) ſo kan dieſelbe als eine Gnadenhandlung gegen den Sünder angeſehen werden, und alle Folgen derſelben ſind lauter Erweiſe göttlicher Barmherzigkeit. Ob nun dieſe Art des Ausdrucks, deſſen ſich Menſchen bedienen, bequem ſey oder nicht, das darf ich hier nicht unterſuchen, weil es kein Ausdruck der heiligen Schrift iſt. So viel ſage ich nur, daß der dagegen gemachte Einwurf die Lehre der Schrift: daß **Chriſtus für uns geſtorben**, nicht treffe. Denn laſſet uns ſetzen, daß GOtt bey ſich ſelbſt den Schluß gefaſſet, daß die ſündhafte Creatur von der Strafe der Sünde nicht ohne das Leiden einer andern befreyet werden ſollen, um dadurch ſein Mißfallen an der Sünde zu

offenbaren, daß GOtt auch dieſes Leiden in der Abſicht angenommen, und um deſſelben willen den Sünder von der Strafe frey geſprochen: Kan in einem ſolchen Falle auch wohl geſaget werden, daß dem Sünder keine Gnade wiederfahren, oder daß dieſe Art, Sünden zu vergeben, keine Handlung der Barmherzigkeit ſey? Zumal wenn man dabey erweget, daß die Perſon, die in ſolcher Abſicht den Tod gelitten, nicht von den Sündern ſelbſt, ſondern von GOtt geſtellet worden. In ſolchem Falle muß der Menſch ſehr verkehrt und undankbar ſeyn, der hier keine Barmherzigkeit ſehen und erkennen will. Die Schrift hat daher auch beides ſehr wohl und genau mit einander verbunden, nemlich daß wir **ohne Verdienſt** aus GOttes Gnade gerecht werden, und daß dieſes durch die Erlöſung JEſu Chriſti geſchehe, Röm. 3, 24.

§. XLI.

Das, was der Gegner unmittelbar darauf hinzuſetzet, nemlich daß die Beſtrafung eines unſchuldigen ganz offenbar unvernünftig und ungerecht ſey, und daß es gar zur Ungereimtheit werde, wenn man eine ungerechte Handlung als eine Genugthuung für eine andere ungerechte Handlung anſehe; das iſt vorhin ſchon zur Gnüge beantwortet worden. Was er aber, S. 18. hinzuſetzet, würde ſehr viel auf ſich haben, wenn erweislich wäre, daß die Lehre, die wir vortragen und vertheidigen, einer ſolchen Beſchuldigung blos geſtellet wäre. Es iſt ſo ferne, ſagt er, daß eine ſolche Verhaltungsweiſe das Geſetz GOttes vor Verachtung ſchützen könne, daß vielmehr ſowol das Geſetz als der Geſetzgeber dadurch verächtlich gemachet wird. Denn da die Gerechtigkeit und Billigkeit des Geſetzes darin beſtehet, daß der Uebertreter dieſes Geſetzes, und zwar der Uebertreter allein, geſtrafet werde, wie es die Beſchaffenheit ſeines Verbrechens verdienet; ſo iſt die Abſtrafung eines Unſchuldigen, ſtatt des Schuldigen, aller Gerechtigkeit und Billigkeit zuwider, und machet folglich ſowol das

Geſetz als den Geſetzgeber verächtlich. Es iſt ein Hauptzweck der Geſetze ſowol als der Strafe, den Gehorſam gegen das Geſetz in gehörige Sicherheit zu ſetzen. Wird aber die natürliche Ordnung der Dinge verkehret, der Unſchuldige als der Schuldige, und hingegen der Schuldige als der Unſchuldige tractiret, ſo iſt der Gehorſam gegen das Geſetz ohne alle Bedeckung und Sicherheit, und das Geſetz ſamt der Strafe wird als zu einem Popanz gemachet, deſſen ſich der Geſetzgeber zur Befriedigung ſeiner Leidenſchaften und Rache bedienet. Ich habe dieſe Stelle ausführlich hiehergeſetzet, weil ſie eine fürchterliche Seite zu haben ſcheinet, ja auch wirklich fürchterlich ſeyn würde, wenn die Lehre, die wir im neuen Teſtament enthalten zu ſeyn glauben, GOtt als einen ſolchen vorſtellete, der ſo handelte, wie es hier vorgeſtellet worden, das iſt, der den Unſchuldigen wie den Schuldigen, und dieſen wie jenen ohne allen Unterſchied tractirete, um nur ſeine Leidenſchaft und Rache zu befriedigen, ohne dabey auf Verdienſt, Schuld oder Unſchuld zu ſehen. Wenn wir aber aus GOttes Wort behaupten, daß Chriſtus für die Sünden, der Gerechte für die Ungerechten geſtorben, oder daß er durch ſeinen Tod eine Genugthuung geleiſtet, wie ſie vorhin erkläret worden; ſo folget aus dieſer Lehre gerade das Gegentheil von dem, was uns der Gegner aufzubürden ſuchet. Die Vertheidiger dieſer Lehre dringen ſo ſtark auf die Nothwendigkeit einer aufrichtigen Buſſe, um der Vergebung der Sünden theilhaftig zu werden, als Herr Chubb und ſeines gleichen thun kan. Und ihr Lehrbegrif berechtiget und verbindet ſie auch dazu. Wenn wir lehren, daß GOtt auch reuende Sünder nicht ohne die Vermittelung einer ſo herlichen Perſon, als ſein eingeborner Sohn iſt, zu Gnaden annehme; wenn wir lehren, daß GOtt auf dieſe Perſon die im erſten Geſetz angedrohete Strafe geleget, um dadurch zu offenbaren, wie ſehr er auf die Ehre und Heiligkeit ſeines Geſetzes geſehen: Kan denn da-

raus der Schluß gemachet werden, daß GOtt nicht auf das geſehen, was der Sünder verdienet, oder daß der Schuldige der Strafe ſo gut entgehen könne, als der Unſchuldige, oder daß der Unſchuldige ſo ſchlimm dran ſey als der Schuldige und beharrliche Uebertreter des göttlichen Geſetzes? Das wäre gewiß ein ſehr ſeltſamer Schluß, oder beſſer zu ſagen, es wäre ein muthwilliger und unverantwortlicher Mißbrauch dieſer Lehre. Mich dünkt, daß diejenigen mehr Grund auf ihrer Seite gehabt haben würden, die zu den Zeiten der Apoſtel ſagten: **Laſſet uns in der Sünde beharren, auf daß die Gnade deſto mächtiger werde.** Denn hier war doch noch ein gewiſſer Vorwand, weil die Gnade, die eine gröſſere Sündenſchuld vergiebt, wirklich eine gröſſere Gnade iſt. Aber wenn ein Menſch den Schluß machet, daß GOtt auf die Heilighaltung ſeines Geſetzes nicht ſehe, und wenn dieſer Schluß noch dazu auf eben die Handlung gebauet wird, dadurch er die Ehre und Heiligkeit ſeines Geſetzes behauptet hat, ſo iſt das eben ſo viel, als wenn ein Menſch den Schluß machen wolte: Es iſt jetzo Nacht, darum weil die Sonne ſcheinet. Es iſt an dem, **Chriſtus hat gelitten, der Gerechte für die Ungerechten.** Das iſt die ausdrückliche Lehre der heiligen Schrift. Aber wie kam er zu dem Leiden? Muſte er denn darum leiden, weil er der Gerechte war? Wurden ihm die Strafen auf ein gerathewohl aufgeleget, oder ſtellete GOtt dabey den Thoren vor, der Feuerbrände, Pfeile und Tod durch einander wirft, und ſich wenig darum bekümmert, wo ſie hinfallen, ob ſie gute oder böſe treffen? Das ſey ferne. Die heilige Schrift bezeuget eben ſo deutlich, daß die Sünde die Urſache ſeines Leidens geweſen, als ſie uns verſichert, daß er ſelbſt keine Sünde an ſich gehabt. Wolan, laſſet uns nun den Fall erwegen, wie er uns in der heiligen Schrift vorgeſtellet worden. Chriſtus unterwarf ſich dem Leiden um der Sünde willen; GOtt übergab ihn den Leiden zum Zeichen ſeines gerechten Mißfallens an der Sünde. Unſer Gegner hält dafür, daß es ſehr unſchicklich

und

und thörigt ſey, wenn GOtt ſein Mißfallen an der Sünde auf dieſe Art offenbaren wollen. Ich will mich jetzo auf die Beantwortung dieſer Beſchuldigung nicht einlaſſen, ſondern ſage nur mit dem Apoſtel: **Die göttliche Thorheit iſt weiſer als die Menſchen ſind;** 1 Cor. 1, 25. Jetzo komt es eigentlich auf die Frage an, ob aus dem Falle, wie ihn die Schrift vorgeſtellet hat, der Schluß folge, den unſer Gegner daraus gemachet hat. Ich will die Sache vortragen, wie ſie beſchaffen iſt, und alsdann mag ein jeglicher verſtändiger darüber urtheilen. Ich glaube nach der Vorſtellung, die uns die Schrift vom Leiden JEſu machet, daß GOtt, um ſein Mißfallen an der Sünde zu offenbaren, von Chriſto ſeinem Sohne gefordert, die durchs Geſetz angedrohete Strafe der Sünden zu übernehmen, als er ſich entſchloſſen, den Sündern Barmherzigkeit wiederfahren zu laſſen. GOtt hat auch ausdrücklich und häufig bezeuget, daß das, was Chriſtus gelitten, um dieſer Urſache willen ihm auferleget worden. Iſts nun auch möglich, aus den, was mir als ein deutlicher Erweis ſeines Abſcheues an der Sünde, und ſeines Eifers um die Heiligkeit ſeines Geſetzes vorgeleget wird, den Schluß zu machen, daß GOtt in dieſer Sache weder auf ſein Geſetz, noch auf des Sünders Verdienſt geſehen? GOtt leget dieſe Leiden auf ſeinen Sohn, nachdem dieſer ſich freywillig erklaret, an die Stelle der Sünder zu treten. Hierauf bezeuget er vor der Welt, daß, nachdem Chriſtus für die Uebelthäter gelitten und geſtorben, alle diejenigen von der wohlverdienten Strafe der Sünden freygeſprochen werden ſollen, die ſich warhaftig zu ihm bekehren und an dieſen Sohn GOttes gläubig werden. Kan ich nun auch daraus ſchlieſſen, daß nun unſchuldige Perſonen ſo viel Urſachen haben, ſich vor der Rache GOttes zu fürchten, als die unbusfertigen und hartnäckigen Uebelthäter? Wird der Fall ſo aufrichtig erwogen, als er uns in GOttes Wort vorgeſtellet worden, ſo weiß ich gewiß, daß kein vernünftig denkender Menſch eine ſolche Folge daraus herleiten werde.

Ich glaube auch nicht, daß jemals ein Menſch in der Welt geweſen, der, wenn er eine ſolche Lehre geglaubet, von der geringſten Furcht gepeiniget worden, daß GOtt auf eine ſolche Art mit ſeinen Creaturen verfahren werde. Das einzige, was etwa ein verkehrter und böſer Menſch zur Unterſtützung ſeiner gehoften Strafloſigkeit aus dieſem Verhalten GOttes herleiten möchte, wäre dieſes: Weil GOtt in dem Leiden JEſu ſeinen Eifer wider die Sünde geoffenbaret, ſo werde er auch dieſes Mitlersleiden JEſu nun ſo annehmen, ohne dabey auf die Buſſe und Beſſerung der Sünder zu beſtehen. Allein die heilige Schrift hat einem ſolchen böſen Gedanken ganz ausdrücklich und häufig vorgebauet. Oder es möchte etwa ein anderer denken, daß, wie GOtt das Leiden Chriſti wegen der Uebertretung des erſten Geſetzes angenommen, ſo werde er vielleicht nachher ſich durch das auf eine gewiſſe Zeit daurende Leiden derer befriedigen laſſen, die in dieſer Welt nicht an das Evangelium gläubig geworden. Aber auch dieſe Hofnung hat das neue Teſtament umgeſtoſſen. Und derjenige, der die Darbietung der Vergebung der Sünden durch das Blut Chriſti unter der im Evangelio veſtgeſtellten Bedingung und Ordnung verwirft, der kan ſich natürlicher Weiſe nichts anders vorſtellen, als daß das in die Erfüllung gehen werde, was im Briefe an die Hebräer mit einem göttlichen Ernſt vorgeſtellet worden: **Wir haben fürder kein Opfer für die Sünde, ſondern ein ſchreckliches Warten des Gerichtes und des Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehren wird,** Hebr. 10, 26. 27. Kurz von der Sache zu reden: Alle diejenigen, die von Herzen glauben, daß Chriſtus für unſere Sünde, und an unſerer ſtatt geſtorben, die glauben auch, daß GOtt dadurch ſein Misfallen an der Sünde vor aller Welt geoffenbaret habe. Unſer Gegner aber leitet daraus den Schluß her, daß GOtt an der Beſtrafung des Schuldigen gar nichts gelegen ſey; er meinet, die Menſchen könten dadurch ganz natürlich auf den Gedanken geführ-

führet werden, daß der Unſchuldige wie der Schuldige vor GOtt in gleicher Gefahr ſtehe, und jener ſowol als dieſer ein Gegenſtand ſeines Mißfallens ſey. Welches nun von beiden eine natürliche Folge aus der Lehre von der Genungthuung ſey, wie ſie oben erkläret worden, das überlaſſen wir eines jeglichen unpartheiiſchen Beurtheilung.

§. XLII.

Jedoch unſer Gegner ſcheinet ſogar in der Meinung zu ſtehen, daß man ſich kaum einen Begrif von dem Ausdruck machen könne, daß GOtt ſein Mißfallen an der Sünde geoffenbaret. Die Sünde, ſagt er, wenn man dabey vom Sünder abſtrahiret, iſt nichts anders, als ein leerer und abſtracter Begrif, der ſo wenig ein Gegenſtand der Gnade als der Ungnade und des Mißfallens GOttes ſeyn kan. Nicht die Sünde an ſich, ſondern der Sünder, oder die Perſon, die ſich der Sünde ſchuldig gemachet hat iſt der Gegenſtand des göttlichen Mißfallens. Es iſt wahr, weder Sünde noch Tugend hat eine andere Subſiſtenz als in der Perſon; indes iſt es gar kein unſchicklicher Ausdruck, wenn man entweder von der Liebe zur Tugend oder vom Abſcheu am Laſter redet. Dergleichen Ausdrücke kommen ſowol bey den Profanſcribenten, als in der heiligen Schrift häufig vor; und ich bin der gänzlichen Meinung, daß man ganz eigentlich und bequem ſagen könne: Der Abſcheu an der Sünde iſt der Grund und die Urſache vom Mißfallen an dem Sünder. Da nun dieſes der Grund vom Mißfallen GOttes an der Perſon iſt, oder, wie es Herr Chubb ſelbſt ausgedrucket hat, da die Sünde dasjenige iſt, das den Sünder zum Gegenſtande des göttlichen Mißfallens machet; ſo kan auch gewiß die Sünde ganz eigentlich und an ſich ſelbſt als ein Gegenſtand des Mißfallens und des Haſſes betrachtet werden; und es iſt gar begreiflich, daß Liebe und Mitleiden gegen einen Sünder zu gleicher Zeit ſtatt finde, da man die Sünde äuſſerſt verabſcheuet. Und wenn dem ſo iſt, wo bleibt denn die Ungereimtheit? Oder

iſt es was widerſprechendes, wenn man ſaget, daß GOtt zu gleicher Zeit ein Mitleiden mit den Sündern, und ein gerechtes Mißfallen an der Sünde haben könne? Ich bin deſſen gewiß, es werde ein jegliches redliches Gemüthe bey ſich ſelbſt ein Gefühl davon haben, daß dieſe Begriffe einander nicht aufheben; er findet vielmehr, daß ſie in ſeinem eigenen Herzen zuſammen wohnen. Ich begreiſe auch ſehr deutlich, wie der hochgelobte GOtt in dem Entwurf von unſerer Verſöhnung beyden Neigungen ſeiner göttlichen Natur, dem Mitleiden gegen die Sünder, und dem Haß gegen die Sünde Raum gelaſſen, da er Chriſtum um unſerer Sünden willen dahingegeben, oder, wie der Prophet geredet, unſer aller Sünden auf ihn geworfen, daß wir durch ſeine Wunden heil werden möchten. Die Auflegung des Strafübels, wenn es als ein Zeichen des Mißfallens GOttes an der Sünde betrachtet wird, bleibet ſich ſelbſt gleich, es werde nun die Strafe auf die ſchuldige Perſon ſelbſt, oder auf eine andere an ihrer ſtatt geleget; wenn anders nur ſowol von dem, der ſie aufleget, als von dem, der ſie leidet, öffentlich bezeuget wird, daß lediglich um dieſer Urſache willen das Leiden auferleget worden. Einer, der geſündiget hat, leidet Strafe; und dadurch bezeuget GOtt, daß die Sünde dasjenige ſey, das er haſſet. Denn wir wiſſen, daß GOtt kein Wohlgefallen am Elende ſeiner Creaturen habe, ſondern um der Sünde willen erfolget das Strafübel. Wenn nun aber eine unſchuldige Perſon ſich erbietet, die Strafe für den, der geſündiget hat, zu leiden; ſo nimt GOtt dieſen Wechſel an; er leget die Strafe auf die unſchuldige Perſon, und zwar nicht darum, weil ſie unſchuldig iſt, ſondern weil ſie freywillig an die Stelle der Perſon, die geſündiget, getreten. Hier ſage ich nun, daß die Auflegung der Strafe in dem einen Fall, wie in dem andern ein Erweis von dem Mißfallen an der Sünde ſey. Und dieſes gibt uns einen Begrif von der Uebertragung der Schuld, welche Redensart in dieſer Materie öfters pfleget gebrauchet zu werden; und ob ſie

wol ſo wenig in der Schrift geleſen wird als das Wort Genugthuung, ſo ſind doch andere vorhanden, die eben das bedeuten, zum Exempel, daß GOtt unſer aller Sünden auf JEſum geworfen, ingleichen daß JEſus unſere Sünden an ſeinem Leibe auf dem Holz getragen. Da durch die Schuld eine Verbindlichkeit zur Strafe wegen einer begangenen Uebertretung verſtanden wird; ſo kan, wenn eine andere Perſon mit Einwilligung und Genehmhaltung desjenigen, dem das Recht zu ſtrafen zuſtehet, ſich erkläret, die auf dieſe Uebertretung geſetzte Strafe an der Stelle des Uebertreters auf ſich zu nehmen, meines Erachtens ganz eigentlich geſaget werden, daß dieſe Perſon die Schuld des andern auf ſich genommen. Jedoch es komt hiebey nicht lediglich auf den Ausdruck an; die Sache ſelbſt, die ich vertheidige, iſt ganz begreiflich, nemlich, daß eine Perſon, die nie geſündiget hat, mit ihrer Einwilligung und mit Genehmhaltung des Geſetzgebers, an die Stelle desjenigen, der geſündiget hat, treten kan; und in ſolchem Fall iſt das Leiden der unſchuldigen Perſon ſo gewiß ein Leiden um der begangenen Uebertretung willen, und an ſich ſelbſt ein ſo deutliches Zeichen von des höchſten Regierers der Welt Mißfallen an der Sünde, als ob der Uebelthäter ſelbſt in eigener Perſon gebüſſet hätte *).

*) Man hat mir nachher den Einwurf gemachet. „In Schuldſachen iſt es ganz begreiflich und zugeſtanden, daß einer des „andern Schuld bezahlen kan. Aber wenn es auf Verbre„chen ankomt, ſo iſt nicht begreiflich, wie dadurch, wenn „ich darauf beſtehe, daß eine unſchuldige Perſon, die nie das „Verbrechen begangen, erſt die Strafe leiden müſſe, ehe ich „der ſchuldigen Perſon das von ihr begangene Verbrechen „vergebe, wie, ſage ich, dadurch mein Haß und Mißfallen „an dem begangenen Verbrechen nur möglich erkandt werden „könne. Bey Strafen iſt die Perſon, und nicht ein abſtra„cter Begrif, der eigentliche Gegenſtand vom Mißfallen ei„nes weiſen Regenten. ‥ Die perſönliche Schuld unter„ſcheidet ſich von einer Geldſchuld darin, daß bey jener die „Perſon eigentlich haften muß, und auf dieſelbe alles zielet; „dahingegen in dem andern Fall eigentlich die Geldſumme

„und nicht die Perſon hauptſächlich gemeinet iſt.„ Es iſt an dem, daß unter den Menſchen der Fall ſelten vorkomt, daß einer für den andern eine Leib- und Lebensſtrafe übernimt, und es ſind auch gute Urſachen vorhanden, warum dieſes nicht was gewöhnliches werden muß. In Lebensſtrafen iſt noch dazu die Frage, ob ſolches verſtattet werden könne, indem kein Menſch die Macht über ſein Leben hat, daß er es ſtatt eines andern aufopfern könte. Wenn indes die Sache an ſich ſelbſt betrachtet wird, ſo iſt ſie ſehr begreiflich, und wird durch die Autorität des höchſten Beherſchers und Richters zuläßig; und in einer ſo wichtigen Angelegenheit als die Verſöhnung der Welt mit ihm ſelber war, geziemete ſie auch der göttlichen Weisheit, wie ich oben darzuthun bemühet geweſen. Den Unterſchied zwiſchen debita und delicta, zwiſchen Geldſchulden und Verbrechen habe ich ſchon zugeſtanden; und obwol die ſchuldige Perſon der eigentliche Gegenſtand des Mißfallens iſt, ſo iſt doch der Abſchen am Verbrechen der eigentliche Grund des Mißfallens an der Perſon. **Der HErr liebet die Gerechtigkeit und ſein Auge ſiehet auf die Gerechten.** Und eben ſo heiſſet es auch im Gegentheil: ſeine Seele haſſet das Böſe, und daher auch alle, die böſes thun. So ferne nun bey der Auferlegung einer Strafe darauf gezielet wird, ſo wird das Mißfallen an der Sünde dadurch offenbar, wenn bey der Strafe bekant gemachet wird, daß das Strafübel wegen des begangenen Verbrechens auferleget worden, es treffe nun dieſes wen es wolle, wenn es anders nur nach der Gerechtigkeit geſchiehet. Ich ſetze noch hinzu, daß, wie Strafen in terrorem und zum Schrecken auferleget werden, welches ſich ſo von der vorigen Betrachtung nicht trennen läſſet, alſo auch dieſer Zweck dadurch erreichet werde. Ich meines Orts habe von folgenden Satz einen ſo deutlichen Begrif, als ich von irgend einem haben kan, der die Handlungen GOttes betrift. GOtt leget das Strafübel auf, um ſein Mißfallen an der Sünde zu bezeugen und die Menſchen von der Sünde abzuſchrecken. Wenn er daher ein Strafübel auferleget, und zugleich bezeuget, daß dieſes um der Sünde willen geſchehe; ſo iſt ſolches Leiden ein Zeugniß von ſeinem Mißfallen an der Sünde, und hat den Zweck, andere von der Sünde abzuſchrecken. Nun aber iſt nichts ſo deutlich in der heiligen Schrift bezeuget, als daß Chriſto das Leiden um der Sünde willen auferleget worden.

§. XLIII.

Laſſet uns noch eins erwegen, was unſer Gegner wider dieſes Verhalten GOttes einzuwenden hat. GOt-

tes

tes Mißfallen, ſagt er, iſt wider die Sünder gerichtet. Es iſt aber ungereimt, anzunehmen, daß GOttes Ungnade gegen die Sünder könne offenbaret werden, wenn er den Schuldigen von der Strafe frey ſpricht, und an deſſen Stelle einen Unſchuldigen ſtrafet: indem ja die Handlung ſelbſt ganz natürlich und nothwendig das Gegentheil lehret, nemlich daß GOtt ein Mißfallen an dem Unſchuldigen und ein Wohlgefallen an dem Schuldigen habe. Und wenn das wahr iſt, was er hier ſaget, ſo werde ich ihm auch das zugeben, was er behauptet, nemlich, daß dadurch die Luſt zu ſündigen, ſo wenig entkräftet werde, daß vielmehr eine Reitzung zur Sünde darin gefunden werde. Hier will ich nun nicht noch einmal anführen, was bereits vorhin angemerket worden, nemlich daß die Befreiung des Schuldigen von der Strafe, wegen des Todes, den Chriſtus an ſeiner ſtatt erlitten, keine andere Befreiung ſchuldiger Perſonen ſey, als ſolcher, von welchen der Gegner ſelbſt zugeſtehet, daß ſie GOttes Barmherzigkeit frey ſpreche, ja gar annimt, daß ſie die Barmherzigkeit GOttes von der Strafe freyſprechen müſſe. Wenn wir unſere Sünden bekennen und laſſen, ſpricht Chubb, ſo will uns GOtt unſere Sünden vergeben. Wir ſetzen nun noch mit dem Apoſtel hinzu: Und das Blut Chriſti des Sohnes GOttes macht uns rein von allen Sünden. Macht denn nun dieſer Zuſatz von dem Mittel und Wege, auf welchem busfertige Sünder, und keine andere als ſolche Barmherzigkeit bey GOtt erlangen, die Sünder ſo frech, daß ſie in der Unbusfertigkeit beharren? Ja, ſagt der Gegner, ſelbſt die Handlung, nemlich daß GOtt die unſchuldige Perſon ſtatt des Uebelthäters geſtrafet, führet ganz natürlich und nothwendig dahin, daß GOtt an den Unſchuldigen ein Mißfallen und an dem Schuldigen ein Wohlgefallen habe. Wenn aber GOtt ein ſolches Mißfallen an dem Sünder hat, daß er ihn auch nicht bey ſeiner Buſſe und

Reue, zu Gnaden annehmen will, wo nicht ſein eigener Sohn, die auf die Uebertretung geſetzte Strafe übernimt, um dadurch ſeine Achtung gegen die Heiligkeit ſeines Geſetzes zu offenbaren; können wir denn nun daraus ſchlieſſen, daß er kein Mißfallen an den Sündern, ſondern dagegen ein Wohlgefallen an ihnen habe? Und wenn GOtt ausdrücklich bezeuget, daß die Strafe, die auf dieſe unſchuldige Perſon geleget worden, nicht aus einem Mißfallen an derſelben herrühre, wenn er vielmehr ſein höchſtes Wohlgefallen an ihrem tiefen Gehorſam bezeuget, und denſelben unendlich belohnet; wie kan denn Herr Chubb aus einer ſolchen Handlung ſchlieſſen: Daß GOtt an der unſchuldigen Perſon ein Mißfallen und an der ſchuldigen ein Wohlgefallen habe; daß wie dieſes bey GOtt eine gleichgültige Sache ſey, er alſo auch nur ſtrafe, ohne auf Schuld oder Unſchuld zu ſehen, oder daß er die deutlichen Merkmale der Achtung gegen den Uebertreter beweiſe, weil er den Unſchuldigen ſtrafe, den Schuldigen aber frey aus gehen laſſe? Es iſt wahr, GOtt hat darin Liebe und Mitleiden gegen den Schuldigen bewieſen, da er eine unſchuldige Perſon an ihre Stelle hingeſtellet, als er es für geziemend gehalten, dieſes zu thun, um die Schuldigen von der Strafe zu befreyen; und wir bekennen frey, daß dieſes ein höherer Erweis der Liebe GOttes gegen die Sünder ſey, als wenn er denſelben blos auf ihre Buſſe und Reue die Sünden vergeben und die Strafen derſelben erlaſſen hätte. Gut, ſagt der Gegner, aber eben dieſe Liebe und Mitleiden zeuget, daß keine Ahndung wegen Uebertretung des Geſetzes, kein Mißfallen an der Sünde da ſey. Hoffentlich wird uns der Gegner zugeben, daß die Vergebung der Sünden, die einem busfertigen Sünder wiederfähret, eine Handlung der göttlichen Barmherzigkeit und des Mitleidens ſey. Wird er aber auch die Folge daraus zugeben, daß GOtt an dem Schuldigen ein Wohlgefallen habe, oder daß die Sünder von ihm kein Mißfallen befürchten dürfen, wenn ſie in der

Unbus-

Unbusfertigkeit beharren? Ich nehme nun an, daß GOtt den Schuldigen von der Strafe befreye, wegen des verdienſtlichen Leidens, das ein anderer für ihn übernommen. Das ſoll nun, nach des Gegners Vorſtellung natürlich und nothwendig dahin führen, daß GOtt an dem Unſchuldigen ein Mißfallen und an dem Schuldigen ein Wohlgefallen habe. Wie iſts denn möglich, daß GOtt, da er einem Gerechten ſtatt der Ungerechten die Strafe auferleget, ehe er dieſe zu Gnaden angenommen, ſein Wohlgefallen an den Schuldigen, als ſolchen, mehr bewieſen, als wenn er ſie ohne alles Leiden zu Gnaden angenommen hätte? Und was nun das Mißfallen GOttes an dem Unſchuldigen betrift, welches aus dieſer Handlung auch natürlich und nothwendig hervorleuchten ſoll, ſo will ich den Fall vortragen, wie er iſt, und hernach das Urtheil darüber andern überlaſſen. GOtt beſtimmet aus weiſen und ſeiner Regierung gemaſſen Urſachen eine Perſon, jedoch nicht ohne ihre freye Einwilligung, daß ſie an die Stelle der Uebelthäter treten ſoll. Auf dieſe Perſon leget er die Strafen der Sünden; er erhöhet dieſelbe Perſon zur höchſten Herrlichkeit und Seligkeit, um dadurch dieſelbe zu belohnen, daß ſie ſich einem ſolchen Leiden ſo freiwillig unterworfen. Iſts auch begreiflich, ob ein Menſch in die Verſuchung gerathen könne, aus einem ſolchen Verhalten, wie dieſes iſt, den Schluß zu machen, daß GOtt an unſchuldigen Creaturen ein Mißfallen habe, und daß die Schuldigen ſich von ihm die gröſten Merkmale der Achtung verſprechen könten? Hier will ich jedermann urtheilen laſſen.

§. XLIV.

Ich bin nun mit der Beantwortung der Einwürfe des Gegners zu Ende. Ich bekenne nochmals; wie ich ſchon im Anfange dieſes Abſchnitts gethan habe, daß, da er ſeine Beſtreitung nur auf einzele Umſtände gerichtet, und von andern Sätzen abgeriſſen, die nothwendig zum Ganzen gehören, das hier in Betrachtung gezogen werden muß, ſeine Einwürfe einige Stärke zu haben ſcheinen,

nen. Er bleibt zum Exempel blos bey der Beſtrafung einer gerechten Perſon, und Verſchonung einer ſchuldigen Perſon ſtehen. Brauchte man nun weiter nichts zu erwegen, und müſte dieſes als ein Erweis von einem bloſſen Willkühr und Gutdünken angenommen werden; ſo möchte man etwa verleitet werden können, den Schluß daraus zu machen: daß Gehorſam oder Uebertretung was gleichgültiges ſey; daß der Unſchuldige ſo viel zu fürchten habe, als der Schuldige, und daß der Schuldige bey GOtt ſo gut durchkommen könne, als der Unſchuldige. Man nehme aber nur die ganze Lehre vor ſich, wie ſie uns in der heiligen Schrift vorgetragen wird, und es ſoll ihm gewiß alsdenn ſchwer werden, dergleichen Schlüſſe aus derſelben herzuleiten. Ueberhaupt bekenne ich frey und aufrichtig, was auch unſer Gegner vorgeben mag, daß ich in der bisher vorgetragenen Lehre von der Verſöhnung durch JEſum Chriſtum, nichts finde, das nur den Schein eines deutlichen **Erweiſes hätte, daß die chriſtliche Offenbarung, wenn ſie dieſen Lehrbegrif vortrüge, unmöglich von GOtt ſeyn könne.** Es iſt dieſes ſo ferne, daß ich vielmehr veſt gläube; daß eben dieſe Lehre einen ſtarken Erweis in ſich faſſe, daß das Evangelium eine göttliche Offenbarung ſey. Die Offenbarung der göttlichen Weisheit iſt in dem Entwurf von dieſem Erlöſungswerke ſo herrlich, daß ein jeglicher vernünftiger Menſch leicht überzeuget werden kan, daß es nicht eine Erfindung der Menſchen ſey, durch welche die evangeliſche Offenbarung der Welt mitgetheilet werden. Hiervon aber wird in dem folgenden Abſchnitt gehandelt werden.

Vierter Abſchnitt. (§. XXI.)

Darin einige Spuren der göttlichen Weisheit angezeiget werden, die in dieſem Entwurf von unſerer Erlöſung durch JEſum enthalten ſind.

§. XLV.

Wo iſt der Weiſe? Wo iſt der Schriftgelehrte? Wo iſt der Weltweiſe? Hat nicht GOtt die Weisheit dieſer Welt zur Thorheit gemachet? Ja iſt nicht die göttliche Thorheit weiſer als die Menſchen ſind? Man ſolte glauben, es werde einer Creatur, einer ſo kurzſichtigen Creatur als der Menſch iſt, gar nicht ſchwer fallen, ſich bey der Methode zu beruhigen, die GOtt im Werk unſerer Seligkeit beliebet hat, wenn wir auch gleich den Grund davon nicht erkennen könten. Und wer würde es nicht für eine ausſchweifende Thorheit halten, ſo jemand einen vortheilhaften Antrag von einem weiſen und gütigen Manne deswegen hartnäckig ausſchlagen wolte, blos darum, weil er ſich einbildet, daß die Perſon, die den Antrag gethan, ſich eines bequemern Weges zur Erweiſung ihrer Gnade hätte bedienen können? Man ſetze nun noch dazu den Fall, daß ein beleidigter Souveraine einem Miſſethäter das verwirkte Leben anbietet, würde man alsdann nicht glauben müſſen, daß der Menſch unſinnig ſey, der ſeinem Souveraine die Weisheit abſprechen wolte, daß er ſich eines ſolchen Mittels bedient ihm Gnade wiederfahren zu laſſen, zumal wenn das Mittel, ſo er gewählet, ihm zu keiner Beſchwerung gereichet? Es iſt wahr, Menſchen laſſen zuweilen was thörigtes mit unterlaufen; GOtt aber kan dieſes nicht thun. Man kan daher glauben, daß der Anſchein einer Thorheit in einer Sache, die ihren Urſprung von GOtt haben ſoll, ein beſſerer Erweis wider dieſen Ausſpruch ſey, als wider eine Sache, die blos von Menſchen vorgetragen wird. Und ich gebe gerne zu, daß der Erweis von Thorheit in

einem Verhalten ein eben ſo ſicherer Grund ſey, daß die Sache nicht von göttlicher Einrichtung ſey, als ein Erweis von darin enthaltener Ungerechtigkeit: Denn GOtt kan ſo wenig was thörigtes, als was böſes und ungerechtes thun. Wie können wir Menſchen aber einen ſolchen Erweis führen, wo wir nicht zum voraus deſſelben gewiß ſind, daß wir die ganze Sache überſehen, und daß uns alle Urſachen und Abſichten davon völlig und in ihrer Verbindung bekant ſind? Wir ſind aus eben dem Grunde, daß GOtt weiſer iſt, unendlich weiſer iſt als die Menſchen ſind, in unzähligen Fällen weniger fähig, von der Bequemlichkeit und Schicklichkeit ſeines Verhaltens zu urtheilen, und wir haben daher auch um ſo viel mehrere Urſachen zu gewärtigen, daß ſeine Wege unausforſchlich ſind, und ſeine Erkäntniß und Urtheile, alle unſere Erkäntniß und Urtheile, alle unſere Erkäntniß überſteigen: kein Wunder iſt es alſo, wenn eine Creatur öfters Gelegenheit bekomt, auszurufen: **O welch eine Tiefe des Reichthums, der Weisheit und Erkäntniß GOttes!** Es iſt daher auch, aufs gelindeſte zu reden, etwas ſehr ſchwaches, wenn wir deswegen, weil wir nicht wiſſen, wie ſich die Mittel zu dem Endzweck ſchicken, die deutlichſten Erweiſe von der Sache ſelbſt verwerfen, nachdem GOtt bezeuget hat, daß er ſich dabey dieſes oder jenes Weges bedienet. Solte dieſe Art zu ſchlieſſen gültig werden, ſo beſorge ich gar ſehr, daß wir auch viele Dinge in der Welt werden leugnen müſſen, in welcher wir uns als Geſchöpfe GOttes befinden, oder wir werden leugnen müſſen, daß er auf viele Dinge, die ſich in der Unterwelt zutragen, ſehe oder ſie nur wiſſe. Ich habe deſſen ſchon vorhin gedacht; ich hoffe aber Entſchuldigung zu finden, wenn ich dieſen Punct hier nochmals berühre. Es will jetzo in der Welt recht Mode werden, daß Leute, die ſich ſelbſt Vernunft zutrauen; ſonderlich aber die Feinde der göttlichen Offenbarung, ihr Urtheil von der Schicklichkeit oder Unſchicklichkeit der Dinge, zur Richtſchnur machen, nach welcher ſie ihre Sprüche wider die

deut-

deutlichſten Begebenheiten, und wider die kläreſten Ausdrücke der Schriftſteller in ſolchen Dingen abfaſſen, dabey alles auf die göttliche Autorität ankomt. Ein Verfahren, welches gewiß eben dieſe Leute von ihren Subalternen und Dienern als eine groſſe Inſolenz aufnehmen würden. Ich will ſie aber eines ſolchen übernehmenden Stolzes nicht gerade zu beſchuldigen, ſondern gebe ihnen nur als vernünftigen Menſchen zu überlegen, ob es nicht ſehr möglich und auch begreiflich ſey, daß GOtt in vielen Fällen das für ſchicklich und geziemend halten könne, was nach unſerm Urtheil ſich nicht ſchicken will; und ob nicht GOtt den Menſchen ſeinen Rath und Entſchlieſſungen bekant machen, und von ihnen Gehorſam fordern könne, ohne ſie die Urſachen wiſſen zu laſſen, warum er es ſo gehalten?

§. XLVI.

Ich führe indes dieſes nicht deswegen an, als ob wir genöthigt wären, zu dergleichen Betrachtungen in dem gegenwärtigen Falle unſere Zuflucht zu nehmen. Es iſt mir vielmehr ganz deutlich und begreiflich, daß GOtt in dem Mittel, deſſen er ſich zu unſerer Erlöſung und Seligmachung bedienet, eine ganz herrliche Weisheit geoffenbaret, indem er dabey auf der einen Seite ſeine Liebe und Mitleiden gegen die Sünder, zugleich aber auch ſeinen unausſöhnlichen Abſcheu an der Sünde bewieſen. Jenes ſowol als dieſes ſtellet ſich meinem Verſtande bey dieſem Entwurf von unſerer Erlöſung weit deutlicher und lebhafter vor, als möglich geweſen ſeyn würde, wenn er die Sünder blos auf bezeugte Buſſe und Beſſerung zu Gnaden angenommen hätte. Iſt Chriſti Leiden für die Sünde wirklich ein Zeichen von der Ungnade und Mißfallen GOttes an der Sünde, als welches vorhin deutlich dargethan worden; ſo kan der erſte von dieſen Sätzen gar nicht in Zweifel gezogen werden. Und wenn die Vorſchrift der Buſſe, oder die Ordnung, daß GOtt ohne Buſſe und Beſſerung des Lebens keine Sünde ver-

gebe, ein Zeugniß von GOttes Mißfallen an der Sünde iſt; ſo iſt auch die auſſerdem noch geforderte Verſöhnung für die Sünde ein redendes Zeugniß von ſeinem Mißfallen an der Sünde. Dieſes ſtreitig zu machen würde aber ſo viel ſeyn, als wenn man das beſtreiten wolte, ob der, der ein Pfund fordert, nicht mehr verlange als der einen Pfennig begehret. Jedoch ich habe noch was mehreres desfals anzuführen, welches gemeiniglich nicht in Betrachtung gezogen wird, in dem gegenwärtigen Falle aber gewiß von groſſer Erheblichkeit iſt, und das nach meiner Einſicht, als höchſt geziemend darſtellet, daß GOtt auf einer ſolchen Art der Verſöhnung beſtanden, als er den ſündhaften Menſchen Barmherzigkeit wiederfahren laſſen wollen. Und wer davon überzeuget iſt, dem wird es ganz leicht fallen, das geziemende in der Verſöhnungs- und Erlöſungsart zu erkennen, die GOtt veranſtaltet hat, und die uns im neuen Teſtamente iſt vor Augen geleget worden. Ich kan nicht ſagen, daß ich auf dieſen Gedanken gekommen ſeyn würde, wo ich ihn nicht in der Offenbarung gefunden hätte; obwol der überall ausgebreitete Begrif von Verſöhnungsopfern etwas ganz natürliches in ſich zu faſſen ſcheinet; wovon im vorhergehenden was gedacht worden. Da ich aber in der göttlichen Offenbarung ſowol des alten als des neuen Teſtamentes finde, daß GOtt eine Verſöhnung gefordert, ſo komt mir dieſes als eine Sache vor, die dem oberſten Regierer der Welt höchſt geziemend iſt.

§. XLVII.

Denn wir müſſen hier wohl in Erwegung ziehen, daß es hier nicht auf die Verzeihung einer einzeln Uebertretung oder auf Verzeihung gehaufter Uebertretungen eines einzigen Sünders, ſondern auf die Ausſöhnung einer ganzen Welt voll Sünder, und zwar auf einmal ankomme, auf eine Verſöhnung, durch welche alles auf einmal abgethan werden ſollen. Hier iſt, wenn ich mich

ſo

ſo ausdrücken darf, ein veſtgeſtelltes Geſetz der Verſöhnung, das zu allen Zeiten in ſeiner Kraft beſtehen ſollen, vom erſten Eingang der Sünde in die Welt, bis ans Ende derſelben; eine Verſöhnung, die allen ohne Ausnahme zu ſtatten kommen ſollen, ohnerachtet ſie GOtt aufs gröblichſte beleidiget, ihre Sünden noch ſo oft wiederholet, und in ihrem Ungehorſam noch ſo lange beharret; wenn ſie anders in die veſtgeſtellte und vorgelegte Heilsordnung eintreten würden. Ein König kan einem groſſen Verbrecher, oder einer gantzen Bande Anführer Pardon wiederfahren laſſen, und kan wegen ſeiner Gnade von andern gerühmet werden. Solte aber ein König, das zu einem Grundgeſetze ſeines Reiches machen, daß, wenn von nun an ſich jemand von ſeinen Unterthanen des Ungehorſams und Aufruhrs ſchuldig machete, derſelbe unfehlbar bey bezeugter Reue Pardon erlangen ſolte, wenn ſolches auch noch ſo ofte geſchähe; ſo iſt ſehr zu vermuthen, daß niemand eines ſolchen Königs Weisheit bewundern würde. Vermuthlich wird ein jeglicher begreiffen, was für ein groſſer Unterſchied zwiſchen einem ſolchen veſtgeſtellten allgemeinen Geſetz und zwiſchen einem Pardon ſey, der bey Gelegenheit eines Aufruhrs in einem einzeln Falle ertheilet worden. Der Fall aber, in welchem ſich dieſe abtrünnige Welt vor GOtt befunden, erforderte ein ſolches veſtgeſtelltes und allgemeines Geſetz der Vergebung der Sünden, wie es vorhin beſchrieben worden. Nun muß man zwar bekennen, daß dem erſten Anſchein nach eine groſſe Reitzung zur Sünde bey verderbten Menſchen damit verbunden zu ſeyn ſcheinet. Wie konte aber GOtt dieſes Geſetz gegen dieſe Folge in gröſſere Sicherheit ſetzen als durch eben das Mittel, davon wir bisher geredet haben; da er nemlich als der höchſte Regierer der Welt zugleich ein offenbares und begreifliches Zeugniß von ſeinem Abſcheu an der Sünde, und von der ſchrecklichen Rache *ablegte*, die alle diejenigen treffen werde, welche die angebotene Gnade und Barmherzigkeit nicht in der vorgeſchriebenen Ordnung annehmen würden? Dieſes hat nun

GOtt nach meiner Einſicht auf die begreiflichſte Art gethan, da er theils eine ſolche Perſon beſtimmet, die für unſere Sünden ſterben müſſen, theils den Sündern die Anweiſung gegeben, daß ſie durch keinen andern, als durch dieſe Perſon, als ihren Mittler und Fürſprecher zu ihm nahen ſolten.

§. XLVIII.

Wer nun die Würde dieſer Perſon betrachtet, wie ſie uns im neuen Teſtamente iſt vorgeſtellet worden, als der Glanz der Herrlichkeit des Vaters, als das Ebenbild ſeines Weſens, durch den die Welt erſchaffen worden: Wer die nahe Verbindung dieſer Perſon mit GOtt betrachtet, da ſie iſt der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schoos iſt, und die Herrlichkeit hatte, ehe die Welt erſchaffen worden: Wer, ſage ich, das in Betrachtung ziehet, daß dieſe Perſon durch GOttes Beſtimmung die menſchliche Natur angenommen, um in derſelben den Tod für unſere Sünden zu leiden, wer da ſiehet, daß GOtt unſer aller Sünden auf ihn geworfen, und ihn, wie der Prophet redet, um unſere Sünden willen zerſchlagen: Der muß auch daran lebendig erkennen lernen, daß GOtt ſein höchſtes Mißfallen an der Sünde geoffenbaret, und zugleich ein Mittel getroffen, daß die Menſchen das ſchreckliche Gewichte des göttlichen Zorns und der Rache nicht empfinden ſollen. Kan man ſich auch etwas vorſtellen, daß bequemer und kräftiger geweſen ein Gefühl davon zu erwecken und zu erhalten, da die Sünder ſelbſt mit der verdienten Strafe verſchonet geblieben? Oder haben diejenigen, denen die Sünden vergeben worden, einen ſtärkern Erweis, daß ihnen die Sünden nicht wegen einer Gleichgültigkeit GOttes gegen die Sünde vergeben worden, die wir uns alsdenn von ihm würden vorgeſtellet haben, wenn er einen algemeinen Pardon hätte bekant machen laſſen, ohne dabey der Häßlichkeit der Uebertretung zu gedenken? Nein, auf dem Wege, den GOtt

erwählet hat, wird uns nebſt der Gnade, die des Sünders verſchonet, ſeine höchſte Ungnade gegen die Sünde auf eine rührende und tief eindringende Art vorgeſtellet. Ja wir können wohl ſagen, daß auf dieſem Wege der Verſöhnung der Sünder, GOttes Mißfallen an dem Sündenübel deutlicher geoffenbaret worden, als wenn er das Urtheil der Verdammung an den Uebertretern unmittelbar vollſtrecket hätte. Nach der urſprünglichen Verfaſſung des Strafgeſetzes hätte das geſprochene Urtheil gleich an unſern erſten Eltern vollzogen werden können: **Welches Tages du davon iſſeſt, hies es, wirſt du des Todes ſterben.** Wird aber nun nicht in dem Leiden des Sohnes GOttes, das als ein Leiden für die Sünden erklaret worden, wird nicht dadurch das Mißfallen GOttes an der Sünde deutlicher geoffenbaret, als wenn er ſein Urtheil der Verdammung gleich volzogen hätte? Wenn wir nun weiter gehen, und vergleichen dieſes Leiden mit den Leiden, denen das ganze ſündhafte menſchliche Geſchiecht unterworfen war, muß alsdann nicht die unendliche Würde des Sohnes GOttes die Menge und die Dauer der Leiden aller Menſchen unendlich überwägen? Diejenigen, welche keine Ewigkeit der Höllenſtrafen zugeben wollen, werden vielleicht dieſes ohne Schwierigkeit einräumen. Und wenn dieſes zugegeben wird, ſo zeiget ſich ganz deutlich eine herrliche Offenbarung des göttlichen Mißfallens an der Sünde, dabey die Sünde zugleich vergeben wird, und die Sünder Barmherzigkeit erlangen, als geſchehen ſeyn würde, wenn die Gerechtigkeit an dem Sünder wäre volſtrecket, und keine Barmherzigkeit erwieſen worden. Wer getrauet ſich nun zu ſagen, daß dieſe Einrichtung GOtt ungeziemend ſey? Wir wollen uns aber bey dieſer Betrachtung nicht länger aufhalten, ob ich wohl nicht umhin kan, noch zu bemerken, daß, wenn wir bedenken, in was für eine entzückende Bewunderung der Apoſtel Paulus bey dieſer Haushaltung der göttlichen Weisheit gerathen, wie er die Höhe und Tiefe, die Länge und Breite der Liebe GOttes und

Chriſti, die alles Erkäntniß überſteiget, vorgeſtellet, uns eine angenehme Hofnung gemachet worden, daß wir von dieſer Weisheit GOttes in dem Werk unſerer Erlöſung künftig ein höheres und ſolches Maas der Erkäntniß erlangen werden, das der ganzen Welt der Geiſter, und ſonderlich den Erlöſeten ein unausſprechliches Vergnügen geben wird.

§. XLIX.

Wir gehen aber nun einen Schritt weiter. Der Tod JEſu Chriſti, den er nach dem Zeugniß der heiligen Schrift für unſere Sünden erlitten, enthält einen überzeugenden Erweis von dem Mißfallen GOttes an der Sünde. Dieſes aber iſt eine vorübergehende einzele Handlung; er ſtarb, er ſtand vom Tode wieder auf, und die Schrift ſaget: **Chriſtus, der von den Todten erweckte Chriſtus, ſtirbet hinfort nimmer,** Röm. 6, 9. Nun aber von GOtt die Ordnung gemachet worden, daß ein jeglicher Sünder durch dieſen JEſum zu GOtt kommen, auf dieſes Blut der Verſöhnung ſehen, JEſum als ſeinen Fürſprecher bey dem Vater erkennen, und ſich auf ihn bey ſeiner Ausſöhnung mit GOtt im Glauben beziehen ſoll, kurz, daß er durch JEſum, als ſeinen Hohenprieſter, zu GOtt nahen ſoll; ſo lieget auch darin ein ganz vortrefliches und kräftiges Mittel, in der Seele des Menſchen ein lebendiges Gefühl vom Mißfallen GOttes an der Sünde zu eben der Zeit zu erhalten, da er erfähret, was das für eine Gnade GOttes ſey, daß er mit der Strafe der Sünden, und der Wirkungen des Zorns GOttes verſchonet bleibet. Indem er Gnade von GOtt erlanget, ſo lernet er zugleich erkennen, was Sünde ſey; denn es wiederfähret ihm eine Gnade, die durch das Blut Chriſti erworben worden. Indem er Freyheit und Freudigkeit hat, zu GOtt zu nahen; ſo erlanget er auch eine rührende Vorſtellung von der Heiligkeit des GOttes, mit dem er es zu thun hat, und ſeine

Seele

Seele erhält einen demüthigenden Eindruck von ſeiner Unwürdigkeit vor GOtt. Denn er ſiehet, daß er es blos dem Blute JEſu zu danken habe, daß er zu GOtt nahen darf; er komt zu GOtt auf dem neuen und lebendigen Wege, den Chriſtus für ihn eröfnet und eingeweihet; und dieſer Freudigkeit iſt er blos deswegen fähig, weil er an Chriſto einen ſolchen Hohenprieſter hat. Wer ferner nun von dieſem Wege und Mittel unſerer Verſöhnung höret, der lernet daraus, daß GOtt über der Heiligkeit ſeines Geſetzes unveränderlich gehalten, und die Würde ſeiner Regierung über die Welt behauptet. Zeiget ſich auf der einen Seite eine überſchwängliche Gütigkeit, wenn den allergröſten Sündern in der Ordnung herzlicher Buſſe und Umkehrung zu GOtt, Gnade und Barmherzigkeit angeboten wird; ſo iſt auch auf der andern Seite eine recht fürchterliche Ueberzeugung von dem verzweiflungsvollen und ewig hülfloſen Zuſtande derer damit verbunden, die GOttes angebotene Barmherzigkeit in dieſer Ordnung nicht annehmen wollen; weil dieſe Verwerfung der Gnade nicht nur ihre Schuld entſetzlich vermehret, ſondern ihnen auch alle Hofnung benimt, auf einem andern Wege Vergebung der Sünde und Gnade bey GOtt zu erlangen. Das meinet der Verfaſſer des Briefes an die Hebräer: **Wie viel meinet ihr ärgere Strafe wird der verdienen, der den Sohn GOttes mit Füſſen trit, und das Blut des Teſtamentes unrein achtet, dadurch er geheiliget iſt. – So wir muthwillig ſündigen, nachdem wir Erkäntniß der Wahrheit empfangen haben; ſo haben wir fürder kein Opfer für die Sünde, ſondern ein ſchreckliches Warten des Gerichts und des Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehren wird, Hebr. 10, 29. 26, 27.**

§. L.

Iſt nun dieſe Verſöhnung, dieſer Weg unſers Zuganges zu GOtt, auf die Erreichung der vorhin erwehn-

ten Abſichten wirklich gerichtet; ſo können wir auch daraus urtheilen, daß dieſe Einrichtung GOttes nicht blos was wilkürliches, ſondern etwas GOtt höchſt geziemendes und in einem gewiſſen Verſtande auch was nothwendiges geweſen. Und ſo, dünkt mich, ſtellet uns die heilige Schrift die Sache vor, ſonderlich aber der Verfaſſer des Briefes an die Hebräer, wie wir ſogleich vernehmen werden. So entſtehet auch das geziemende in dieſer Verhaltungsweiſe GOttes nicht blos aus der dabey befindlichen Abſicht auf uns, oder als ob ſie blos eine Herablaſſung zu den Meinungen und Vorurtheilen der Menſchen, oder nur ein bequemes Mittel gegen die mistrauiſche Furcht wäre, die in einem Gemüthe, das ſich ſeiner Sündenſchuld bewuſt iſt, entſtehen kan; wie es ſo von einigen vorgeſtellet worden. Es iſt wahr, die Herablaſſung, die der hochgelobte GOtt in dieſem groſſen Werke zu unſerer Schwachheit und Unwürdigkeit bewieſen, iſt groß; aber es iſt eine ganz andere Frage, ob GOtt ſeinem eigenen Sohne eine ſolche tiefe Erniedrigung und ſchweres Leiden blos in der Abſicht auferlegen wollen, um ſich nach den ungegründeten Einbildungen zu richten, die ſich die Menſchen von einer Verſöhnung, und zwar durch ein menſchliches Opfer gemachet. Mich dünkt, ein ſolches Vorurtheil, wenn es anders ein ungegründetes Vorurtheil geweſen wäre, hätte um einen wohlfeilern Preis aus dem Wege geräumet werden können, und eine darauf gegründete barbariſche Gewonheit hätte durch ein leichteres Mittel abgeſchaffet werden können. Es komt mir viel vernünftiger vor, zu glauben, daß dieſe Vorſtellung, welche die Menſchen von der Nothwendigkeit einer Verſöhnung und von dem auf dieſen Zweck gerichteten Gebrauch der Opfer gehabt, (welche auch in den Gemüthern der Menſchen ſehr tiefe Wurtzeln gefaſſet,) ihren Urſprung von einer Entdeckung GOttes herrühren, als mir vorzuſtellen, daß der eingeborne Sohn GOttes blos um meiner ungegründeten Fantaſie willen, damit ſich die Menſchen getragen, ein Opfer geworden. Daß nun dieſe Verſöhnung ein ſehr kräftiges

ges Mittel wider die mißtrauiſche Furcht eines aufgewachten Gewiſſens ſey, das wird gerne zugegeben; denn es wird uns dieſelbe auf dieſer Seite im neuen Teſtamente vorgeſtellet, und es iſt gar kein Zweifel, daß GOttes Abſicht darauf gerichtet geweſen. Allein der Verfaſſer des Briefes an die Hebräer führet uns etwas weiter. Es gehet vor derſelben noch etwas her, dadurch es für den Regierer der Welt geziemend gemachet worden, auf dieſem Wege die Welt mit ihm ſelber zu verſöhnen. Und das iſt es, was ich in dieſer Sache das Nothwendige nenne. Nicht in der Meinung, als ob GOtt nicht ohne Nachtheil ſeiner Gerechtigkeit die Sünden ohne ein Opfer, oder ohne ein ſolches Opfer vergeben können; Denn wem würde er Unrecht gethan haben, wenn er die Strafe der Sünden erlaſſen hätte? Oder man müſte ſagen, daß er alsdann wider ſich ſelbſt unrecht gehandelt hätte; welcher Ausdruck zwar zuweilen gebrauchet wird, der aber nicht ſtatt findet, davon niemand im ſtrengen Verſtande geſaget werden kan, daß er gegen ſich ſelbſt unrecht handele. Es iſt genung, wenn in der Natur der Sache ſelbſt und in Erwegung aller Umſtände ſolche Gründe vorhanden ſind, welche es geziemend machen. Da nun GOtt unmöglich etwas thun kan, das ihm ungeziemend wäre; ſo hat die Schrift es als was nothwendiges vorgeſtellet, daß Chriſtus eine Verſöhnung für unſere Sünden ausrichten müſſen. Die Beſtreiter der Genugthuung Chriſti reden eben ſo, und ſagen, es ſey nöthig, daß GOtt einem busfertigen Sünder die Sünden vergebe. Sie können nicht ſagen, daß es was ungerechtes ſey, die Sünden zu beſtrafen, weil alsdann die Vergebung der Sünden keine Handlung der Barmherzigkeit bleibe; ſondern ſie ſagen nur, es könne nicht mit der Gütigkeit beſtehen, einem Uebelthäter, bey bezeugter Buſſe und Beſſerung, nicht zu vergeben. Eben ſo macht uns nun auch die heilige Schrift die Vorſtellung, daß es um gewiſſer Gründe und Urſachen willen GOtt nicht geziemend geweſen

ſen ſeyn würde, die Welt mit ihm ſelber zu verſöhnen, ohne das Opfer Chriſti.

§. LI.

Laſſet uns daher hören, was die heilige Schrift von dieſem Punct ſaget. Im Briefe an die Hebräer heiſſet es: **Es geziemete dem, um deswillen alle Dinge ſind, der viele Kinder zur Herrlichkeit führet, den Herzog ihrer Seligkeit durch Leiden des Todes zu vollenden.** Hebr. 2, 10. Es iſt wohl zu merken, daß dieſes als eine Urſache angeführet wird, warum JEſus aus GOttes Gnaden für einen jeglichen (ὑπὲρ παντὸς) den Tod ſchmecken müſſen. **Der aber, der eine kleine Zeit der Engel gemangelt hat, ſehen wir, daß es JEſus iſt, auf daß er aus GOttes Gnaden für einen jeglichen den Tod ſchmeckete. Denn es ziemete dem, durch welchen alle Dinge ſind, u. ſ. w.** Gewiß, der Sinn dieſes Ausdrucks iſt nicht blos dieſer, daß in dieſem Verhalten nichts ungeziemendes geweſen. Wie matt und ſeichte würde dieſes ſeyn? Es würde gar nicht zur Sache gedienet haben. Das wenigſte, ſo wir durch den Ausdruck: **Es geziemete dem** ꝛc. verſtehen können, iſt dieſes: Es war der Ehre und Majeſtät der oberſten Urſache aller Dinge und dem Regierer der Welt völlig gemäs; oder es würde ſeiner Würde ungeziemend geweſen ſeyn, wenn er ſich anders verhalten hätte. Bey einer andern Gelegenheit ſagt eben dieſer heilige Schriftſteller: **Darum ſchämet er ſich nicht, ihr GOtt zu heiſſen, denn er hat ihnen eine Stadt bereitet;** welches ohne Zweifel ſo viel in ſich ſchlieſſet, daß er ſich geſchämet haben würde, ihr GOtt zu heiſſen, wenn er nicht ſo für ſie geſorget hätte; oder es würde ſich alsdann zu dieſem Titul und Character nicht geſchicket haben. Ferner heiſſet es Hebr. 7, 26. **Einen ſolchen Hohenprieſter ſolten wir haben** ꝛc. Ich führe dieſe Stellen nicht als einen eigentlichen und geraden Erweis

von

von der Nothwendigkeit an, daß wir einen Hohenprieſter haben müſſen; ſondern ich erläutere damit nur den Ausdruck, den wir in der angeführten Stelle vor uns haben. Da es beſchloſſen war, daß wir einen Hohenprieſter haben ſolten, ſo gezimete es ſich auch und unſer Zuſtand erforderte es, daß wir einen ſolchen Hohenprieſter haben muſten. Ich bemerke aber weiter, daß in eben dieſem Briefe auch der Ausdruck nothwendig, und zwar in Abſicht auf dieſe Sache, gebrauchet wird. Cap. 9, 23. Denn nachdem der Verfaſſer angemerket, daß Moſes die Stiftshütte und alle Gefäſſe des Heiligthums mit Blut beſprenget, daß nach dem Geſetz alles mit Blut gereiniget werden müſſen, und daß ohne Blutvergieſſen keine Vergebung geſchehen; ſo ſetzet er hinzu: **So muſten nun** (ἀναγκη ȣν) **der himliſchen Dinge Vorbilder mit ſolchen gereiniget werden; ſie ſelbſt aber, die Himliſchen müſſen beſſere Opfer haben.** Es iſt offenbar, daß die Nothwendigkeit, von der hier die Rede iſt, ſich nicht auf das erſtere, ob es wol zuerſt genennet wird, ſondern auf das letztere beziehe; nemlich daß die himliſchen Dinge beſſerer Opfer benöthiget geweſen. Die Art des Ausdrucks hat etwas ähnliches mit dem, der Röm. 6, 17. geleſen wird: **GOtt ſey Dank, daß ihr Knechte der Sünden geweſen u. ſ. w.** welches hoffentlich niemand ſo verſtehen wird, als ob Paulus GOtt dafür gedanket, daß die Römer Knechte der Sünde geweſen; ſondern dafür dankte er, daß diejenigen, die ſonſt Knechte der Sünde geweſen, nun gehorſam und GOttes Knechte in Werken der Gerechtigkeit und Heiligkeit geworden. Wir haben alſo hier einen heiligen Schriftſteller vor uns, welcher ausdrücklich bezeuget, es ſey nöthig geweſen, daß die himliſchen Dinge durch das Opfer Chriſti gereiniget werden müſſen. Daß er aber dieſes Opfer durch das beſſere Opfer gemeinet habe, daran kan niemand wegen der gleich darauf folgenden Worte zweifeln: **Denn Chriſtus iſt nicht in das Heilige eingegangen, das mit Händen gemachet iſt, ſondern in den Him-**

mel ſelbſt = = nachdem er am Ende der Welt einmal erſchienen, durch ſein eigen Opfer die Sünde wegzunehmen. Es iſt noch eine Stelle in dieſem Briefe zu finden, die uns eben dieſes zu Gemüthe fuhret. Es heiſſet Cap. 10, 4. es iſt unmöglich, durch Ochſen- und Bocksblut Sünde wegzunehmen. Es iſt aus dem ganzen Zuſammenhange des Vortrags offenbar, daß dieſe Unmöglichkeit nicht aus einer bloſſen willkürlichen Einrichtung, ſondern aus der Natur und Beſchaffenheit der Sache ſelbſt hergerühret. Denn das war die Urſache, warum dieſe Opfer bey Seite geſetzet, und Chriſto ein menſchlicher Leib zubereitet wurde. Das Geſetz konte mit den Opfern, die Jahr aus Jahr ein geſchahen, nicht volkommen machen, die da opferten; ſondern es geſchahe nur durch dieſelben ein Gedächtniß der Sünden alle Jahr. v. 1 = 3. Es konte auch nicht anders ſeyn: Denn es war unmöglich, durch Ochſen- und Bocksblut Sünde wegzunehmen. Darum, da er in die Welt komt, ſpricht er; Opfer und Gaben haſt du nicht gewolt, aber den Leib haſt du mir bereitet; Brandopfer und Sündopfer gefallen dir nicht. Da ſprach ich: Siehe, ich komme = zu thun deinen Willen. Da hebet er das erſte auf, daß er das andere einſetze. In welchem Willen wir ſind geheiliget, einmal geſchehen durch das Opfer des Leibes Chriſti, v. 5 u. f. Die Sache, darauf es hier ankomt, iſt das Wegnehmen der Sünde. Davon behauptet er, daß es nicht durch jene Opfer geſchehen können. Hätten nun die Sünden überhaupt ohne ein Opfer weggenommen werden können, ſo hätte ja GOtt dieſe Opfer zum Mittel beſtimmen können, wenn es hierin auf eine bloſſe Beliebung und Wilkühr angekommen wäre. Wenn ferner die Opfer weiter nichts als Gedächtnißzeichen, und ſonſt weiter zu keinem Gebrauch beſtimmet geweſen wären; warum ſolte GOtt nicht die Freyheit gehabt haben, dieſe und keine andere zu Gedächtnißzeichen zu beſtimmen; wenn anders

die Redensart vom Wegnehmen der Sünde, deren ſich der Apoſtel bedienet hat, von einem bloſſen Gedächtnißzeichen gebrauchet werden mögen. Man nehme nun den ganzen Vortrag des Apoſtels vor ſich, ſo wird man ganz deutlich daraus erſehen, daß ein beſſeres Opfer erfordert worden, als jene altteſtamentiſche Opfer geweſen, wenn anders die eigentliche Abſicht GOttes erreichet werden ſollen. Die Opfer im alten Teſtament waren ihrer Natur nach unzulänglich; und das ſchickte ſich auch gar wohl zu der Abſicht, um welcher willen ſie von GOtt waren eingeſetzet worden. Daher muſte nun JEſus in der Fülle der Zeit erſcheinen und durch ſein einiges Opfer vollenden alle die geheiliget werden.

§. LII.

Ich könte leichtlich noch einige andere Stellen aus der heiligen Schrift anführen, die eben dieſe Sache bezeichnen. Wenn zum Exempel Paulus ſaget: **Wenn die Gerechtigkeit aus dem Geſetze komt, ſo iſt Chriſtus umſonſt geſtorben.** Gal. 2, 21. Ingleichen, **wenn ein Geſetz gegeben wäre, das da könte lebendig machen, ſo käme die Gerechtigkeit warhaftig aus dem Geſetz.** Gal. 3, 21. In der erſten Stelle wird als etwas ſicheres und zugeſtändliches voraus geſetzet, daß GOtt nimmermehr Chriſtum zum Tode würde hingegeben haben, wo nicht eine Art der Nothwendigkeit vorhanden geweſen wäre. In der andern Stelle zeiget er die Urſache an, warum die Gerechtigkeit nicht aus dem Geſetz kommen könne, weil kein Geſetz vorhanden, das lebendig machen könte. Hätte nun GOtt ohne eine Verſöhnung Sünden vergeben können, das iſt, wäre es ſeine höchſten Vollkommenheiten nicht ungeziemend geweſen, dieſes zu thun; ſo hätte ein Geſetz gegeben werden mögen, das lebendig machen könte, und ſo würde es nicht nöthig geweſen ſeyn, daß Chriſtus für uns geſtorben. Es iſt hiebey wohl zu merken, daß der Apoſtel hier von der Recht-

fertigung oder Erlangung der Gerechtigkeit redet; und ſein Schluß gehet ganz unſtreitig dahin, uns zu belehren, daß Chriſti Tod zu unſerer Rechtfertigung nöthig geweſen. Wenn aber auch jemand dafür hielte, daß die beiden letzterwehnten Stellen dieſe Warheit nicht gerade und unmittelbar erwieſen; ſo führet uns die vorige aus dem Briefe an die Hebräer ganz deutlich auf den Begrif von einer Nothwendigkeit, daß Chriſtus als ein Opfer für die Sünden der Menſchen ſterben müſſen. Und gewiß, wenn man recht erweget, wer und was er ſey, ſo kan man ſich gar keine andere Vorſtellung machen. Wie natürlich flieſſet nicht folgende Vorſtellung: **Gewiß, der in Ewigkeit hochgelobte GOtt würde einer ſo herrlichen, und ihm ſo theuren Perſon ein ſolches Leiden nicht auferleget haben, wenn der Endzweck, den ſein Verſöhnungstod gehabt, auf einen andern Wege hätte erreichet werden können, oder wenn überhaupt ein ſolches Opfer nicht wäre erfordert worden.** Und wir würden gar nicht nöthig gehabt haben, uns in dieſe Materie einzulaſſen, oder die Frage zu entſcheiden, ob GOtt nicht auf einem andern Wege eine Verſöhnung ſtiften, oder den Sündern ohne Verſöhnung Gnade wiederfahren laſſen können, wo nicht die Schrift ſelbſt uns dazu Anleitung gegeben hätte. Ehe ich dieſen Punct verlaſſe, bemerke ich noch, daß dasjenige, was von der Nothwendigkeit einer Verſöhnung geſaget worden, der natürlichen Ermunterung gar nicht entgegen ſey, welche die Menſchen haben müſſen, GOtt zu dienen, in der Hofnung Gnade und Barmherzigkeit zu finden, die ſich auf die groſſe Gütigkeit beziehet, die er in der algemeinen Einrichtung der Dinge und im Lauf ſeiner Vorſehung geoffenbaret hat. Denn wenn es auch noch ſo erweislich wäre, daß GOtt einen busfertigen Sünder zu Gnaden annehmen wollen; würden denn dadurch die Gründe umgeſtoſſen ſeyn, um derentwillen es GOtt geziemend iſt, zu gleicher Zeit auf eine gewiſſe Art ſein Mißfallen an der Sünde zu offenbaren? Es iſt vielmehr beides wahr. Es

iſt

iſt GOtt geziemend, einem Sünder, der ſich aufrichtig vor ihm demüthiget, Gnade wiederfahren zu laſſen; es iſt ihm aber auch geziemend, über der Ehre ſeines Geſetzes zu halten, und wegen der Uebertretung des Geſetzes eine Genugthuung zu fordern. Und ſo hat es GOtt wirklich gehalten. Wir ſehen nun, daß er ein Mittel erwählet, die Barmherzigkeit im höchſten Grad zu üben, daß er aber auch die Ehre ſeiner Heiligkeit und Gerechtigkeit behauptet.

§. LIII.

Nur eine Schwierigkeit ſcheinet noch im Wege zu liege. Iſt es erwieſen, daß eine Ausſöhnung nöthig ſey, und wir haben keine deutliche Anzeigung, daß GOtt entweder dieſe Ausſöhnung veranſtaltet, oder daß er ſie als zureichend angenommen: ſo wird dadurch die Hofnung niedergeſchlagen, die wir von ſeiner Gütigkeit haben könten, und es wird uns dadurch ein mächtiges Hinderniß in den Weg geleget. Ich gebe gerne zu, daß dieſes ganz natürlich für die Hofnung einer ſündhaften Creatur ein groſſes Hinderniß ſey; es iſt aber auch ein herrlicher Vorzug der evangeliſchen Offenbarung, daß uns in derſelben eine ſolche Verſöhnung deutlich iſt geoffenbaret worden. Vielleicht aber möchte die menſchliche Vernunft, ohne eine ſolche Anzeigung von GOtt, ihnen die Nothwendigkeit einer Verſöhnung niemals entdecket haben; und die wahrſcheinlichen Gründe der Hofnung, die aus dem natürlichen Begrif von GOttes Barmherzigkeit entſtehet, wie ſie ſich in der Gedult und Langmuth gegen die Sünder offenbaret, würden nur als eine Vermuthung geweſen ſeyn, daß er eine Verſöhnung erfordere, zumal, wenn er desfals keine Anweiſung gegeben. Ja, geſetzt auch, daß ſie eine Vermuthung von der Nothwendigkeit der Verſöhnung erlanget, ſo würde dadurch ihre Hofnung nicht gänzlich ſeyn erſticket worden. Sie würden noch im-

mer den warſcheinlichen Schluß haben machen können, daß GOtt durch ſein Verhalten gegen die Sünder keine Ermunterung würde gegeben, und von ihnen gefordert haben, wie er wirklich gethan, daß ſie ihn ſuchen ſolten, wo ihm nicht ein Mittel bekant geweſen, ſeine Gütigkeit gegen ſie mit ſeiner Gerechtigkeit und Heiligkeit zu vereinigen. Wir würden in ſolchem Fall, wo nicht mit völliger Gewißheit, doch mit einiger Warſcheinlichkeit haben ſchlieſſen können, daß GOtt einer Welt voll ſündhafter Creaturen keinen Anſchein, Barmherzigkeit zu finden, würde gelaſſen haben, wenn der Weg zur Barmherzigkeit völlig wäre verſchloſſen geweſen. Es fand alſo der Schluß ſtatt, daß ein Weg übrig ſey, Barmherzigkeit zu üben, der mit der Ehre ſeiner Heiligkeit beſtehen könte, ob wir ihn gleich nicht gewuſt. Eine ſolche warſcheinliche Ermunterung würde auch ſtatt gefunden haben, ſelbſt bey deutlicher Ueberzeugung von der Nothwendigkeit einer Verſöhnung, ohne dabey zu wiſſen, ob dieſelbe GOtt annehmlich ſeyn würde; wodurch gewiß der Fall aufs höchſte getrieben wird. Ich ſtelle mir den Fall der Menſchen in dem gegenwärtigen Zuſtande der Dinge in Abſicht auf die Hofnung zur Barmherzigkeit ganz anders vor, (ich rede von ſolchen, die keine Offenbarung haben,) als den Fall der erſten Uebertreter, das iſt, unſerer erſten Eltern. Wir finden an dieſen keine Merkmale einer Hofnung, als ſie ihre Sündenſchuld fühleten; es kam ihnen gar nicht in die Gedanken, ſich zur Barmherzigkeit GOttes zu wenden; ſie waren mit lauter Schaam, Verwirrung und Todesfurcht angefüllet, und ſie ſuchten nur ſich zu verbergen; ſie erwarteten nichts anders als die Volſtreckung des geſprochenen Urtheils. Jetzo aber kennen die Menſchen den Reichthum der göttlichen Gedult; unzählige Exempel der verſchonenden Gütigkeit gegen die Sünder ſind ihnen bekant, und GOtt träget ſie alle unter ſeiner moraliſchen Regierung. Dergleichen Begebenheiten erregen natürlicher Weiſe eine Hofnung zur Barmherzigkeit, und daß er uns in der Ord-

nung aufrichtiger Buſſe annehmen werde. Wir haben ein merkwürdiges Exempel von einer ſolchen natürlichen Hofnung, wenn ich ſie ſo nennen darf, und von dem Erfolg derſelben in dem Fall mit den Niniviten. Zu dieſen Leuten wird ein Prophet von GOtt geſendet, der ihnen ihren Untergang ganz peremtoriſch ankündiget, wenigſtens hat der Prophet in ſeinem Vortrage keine Hofnung zur Barmherzigkeit gemachet. Allein der natürliche Begrif von GOttes Gütigkeit und Barmherzigkeit trieb ſie an, zu ſagen: **Wer weiß, GOtt möchte ſich kehren, und ihn reuen, und ſich wenden von ſeinem grimmigen Zorn, daß wir nicht verderben.** Jon. 3, 9. Dadurch wurden ſie erwecket, ſich vor GOtt zu demüthigen, und ihre Demüthigung war GOtt angenehm. **Da aber GOtt ſahe ihre Werke, daß ſie ſich bekehreten von ihrem böſen Wege, reuete ihn des Uebels, das er geredet hatte, ihnen zu thun, und thats nicht,** v. 10. Wenn nun eine ſündhafte Creatur in ihren Schlüſſen, die ſie durch das Licht der Natur auf die göttliche Barmherzigkeit machte, weiter nicht kommen konte, als dieſe Niniviten; ſo würde es gewiß ihre Schuldigkeit und auch ihr Vortheil erfordern, alles zu thun, was ihr nur möglich wäre, um Frieden mit GOtt zu erlangen. Und ich weiß nicht, ob ein Sünder aus ſichern Gründen weiter gehen könne, nach ſo manchen Reitzungen des göttlichen Zorns, und ſonderlich wenn er vielfältig in die Sünden wieder zurück gefallen, die er bereuet, und davon er abzulaſſen verſprochen. Bedarf aber der Sünder nicht beſſerer Erweckungen? Oder wer würde ſich über deutlichere Verſicherungen nicht freuen? Gelobet ſey daher GOtt für ſein Evangelium.

§. LIV.

Wir haben bisher vernommen, wie GOtt auf dieſem Wege, da er uns durch den Tod ſeines Sohnes mit ihm ſelber verſöhnet, ſeine göttliche Heiligkeit, ſeinen Ab-

ſcheu an der Sünde, und ſeine Achtung gegen die Heiligkeit ſeines Geſetzes geoffenbaret. Ich habe nun faſt nicht nöthig, zu ſagen, wie herrlich er ſeine Liebe gegen die Menſchen auf eben dieſem Wege geoffenbaret. Denn die heilige Schrift iſt davon ganz voll. Ich bemerke daher nur, daß die Liebe GOttes ſonderlich dadurch verherrlichet worden, da GOtt Chriſtum hingegeben, um für unſere Sünden zu ſterben. Denn nach den vorhin angeführten Grundſätzen muß man bekennen, daß die Liebe GOttes hierin aufs höchſte getrieben worden. Da GOtt erkante, daß der Tod Chriſti dazu erfordert würde, wenn wir von ihm zu Gnaden ſolten angenommen werden; ſo kan eine Creatur keine höhere Vorſtellungen von dem überſchwänglichen Reichthum der göttlichen Gütigkeit, und von ſeiner Liebe und Erbarmung gegen andere Sünder erlangen, als wenn ſie das erweget, daß GOtt lieber ſeinen eingebornen Sohn dem Tode unterworfen, ehe er uns hülflos umkommen und verderben laſſen wollen; daß er ſeines eigenen Sohnes nicht geſchonet, ſondern ihn für uns alle dahin gegeben; und daß er ihn zum Fluch gemachet, damit wir vom Fluch befreyet werden möchten. Johannes hat daher mit dem gröſten Nachdruck geſaget: GOtt iſt die Liebe. Darin beſtehet die Liebe nicht, daß wir GOtt geliebet haben, ſondern daß GOtt uns geliebet, und ſeinen Sohn geſendet hat zur Verſöhnung für unſere Sünden. Kan auch wol ein herlicherer Erweis von der Philanthropie und Menſchenliebe GOttes gedacht werden, als dieſer iſt? Eben dieſe Betrachtung iſt auch vermögend, die höchſte Bewunderung der Liebe Chriſti bey uns zu erwecken, der, da er reich war, um unſertwillen arm geworden; der ſein Leben zur Erlöſung der Welt dahin gegeben; der für uns zur Sünde gemachet worden, auf daß wir werden möchten die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt. Wohl recht hat daher der Apoſtel von einer Länge und Breite, Höhe und Tiefe der Liebe Chriſti, die alles Erkäntniß überſteiget, reden können. Es iſt vorhin ſchon

bemer=

bemerket worden, was für eine Ermunterung, ja was für ein ſtarker Grund für einen Sünder nun vorhanden ſey, ihn zu einer Hofnung zu erwecken, wenn er unter dem ſchmerzlichſten Gefühl ſeiner Sündenſchuld ſtehet, und wenn er durch Vorhaltung der göttlichen Heiligkeit und Gerechtigkeit geſchrecket wird. Ich ſetze daher nur noch das einzige hinzu, was wohl vermögender ſey, einen Sünder zur Buſſe und Ausſöhnung mit GOtt zu erwecken? Ob es dadurch geſchehe, wenn blos auf ſeine Furcht gewirket wird, oder wenn er zur Hofnung und zugleich zur Dankbarkeit erwecket wird? Eben dieſe Betrachtung hat auch einen Einfluß in die Beſtändigkeit unſers Gehorſams, und reitzet uns zu aller Willigkeit im Dienſte GOttes und des Erlöſers, ſo lange wir leben. Ich faſſe daher alles, was bisher vorgetragen worden, in die Kürze zuſammen und ſage: Wenn dieſes Mittel, das GOtt erwählet hat, die Welt mit ihm ſelber zu verſöhnen, uns GOttes Herrlichkeit vor die Augen hält, uns die ſchönſte Uebereinſtimmung derjenigen Volkommenheiten der göttlichen Natur zeiget, die in Anſehung der Sünder einander zuwider zu ſeyn ſcheinen, uns zugleicher Zeit die göttliche Heiligkeit in dem unausſöhnlichen Haß gegen die Sünde, und die unermeßlichſte Barmherzigkeit gegen die Sünder vorhält, ja GOtt in ſeiner Gerechtigkeit und Gnade weit gröſſer machet, als wenn er keine Verſöhnung gefordert hätte; Wenn ferner dieſes Mittel die unveränderliche Achtung GOttes auf die Heiligkeit ſeines Geſetzes und auf die Ehre ſeiner Regierung deutlicher aufdecket, als wenn er das erſte Urtheil an dem menſchlichen Geſchlechte in aller ſeiner Strengigkeit volzogen hätte: Wenn ferner dieſes Mittel der Verſöhnung ganz natürlich darauf gerichtet, und auch das allerwirkſamſte iſt, den Sünder zu einem Gefühl desjenigen zu bringen, was er durch die Sünde verdienet; Wenn eben dieſes Mittel das allerbequemſte iſt, ihn unter dem Gefühl der Sündenſchuld aufzurichten, ihn zur

Buſſe und Ausſöhnung mit GOtt und zu einem willigen Gehorſam zu erwecken; Wenn, ſage ich, alle dieſe groſſe und wichtige Abſichten durch dieſes Mittel erreichet werden können, und ein armer, elender Menſch will mir gleichwol ſagen, daß dieſes eine einfältige und thörigte Einrichtung ſey, ſo muß ich entweder denken, daß er der Sache noch nie ernſtlich nachgedacht, oder daß ſeine Denkungsart von der meinigen ſo unterſchieden ſey, als ſeine Sinne von den meinigen unterſchieden ſeyn müſten, wenn er ſagen wolte, daß der Schnee in ſeinen Augen ſchwarz ſey. Ich ſchlieſſe dieſen Satz mit den Worten, deren ſich D. Clark von dieſem Mittel der Erlöſung in ſeiner Rede vom Leiden Chriſti, bedienet hat: **Es iſt dieſes, ſagt er, eine Vermiſchung der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, die Menſchen und Engel demüthig verehren müſſen, niemals aber hinlänglich preiſen und rühmen können.**

§. LV.

Laſſet uns noch erwegen, wie viel darauf ankomme, die Lehre von unſerer Erlöſung durch JEſum Chriſtum ſo anzunehmen, wie ſie uns im Evangelio vorgeſtellet worden. Das neue Teſtament bezeuget ausdrücklich, daß **Chriſtus der Mitler zwiſchen GOtt und Menſchen** ſey; daß er ſich zum Opfer für die Sünden der Welt dahin gegeben, und daß ihn GOtt nun vorgeſtellet zu einem Gnadenſtuhl durch den Glauben in ſeinem Blute. Wir leſen es ganz deutlich, daß ihn GOtt zu einem Hohenprieſter gemachet, und daß er als ein ſolcher in das Heiligthum eingegangen, das nicht mit Händen gemachet iſt, ſondern in den Himmel ſelbſt; nicht mit fremden Blute, ſondern mit ſeinem eigenen Blute, um alda vor GOttes Angeſicht zu erſcheinen für uns; daß er daſelbſt ewig lebe, und für uns bitte; daß er unſer Fürſprecher ſey bey dem Vater; weswegen wir auch ermahnet werden,

den, durch ihn zu GOtt zu kommen, als den über das Haus GOttes geſetzten Hohenprieſter, in ſeinem Namen zu beten, und durch ihn unſere Lob= und Dankopfer zu bringen. Die Erklärungen, ſo die heilige Schrift hiervon mitgetheilet hat, ſind ſehr beſtimt und ihre Anweiſungen deutlich, und es iſt die warſcheinlichſte Sache von der Welt, daß die Schriftſteller ſelbſt dieſes alles im eigentlichſten Wortverſtande verſtanden, und auch die Abſicht gehabt, daß es ihre Leſer ſo verſtehen ſollen. Ich kan mir daher nicht anders vorſtellen, als daß die Vermuthung einer und der andern entſtehenden Ungereimtheit, wenn die Sache ſo angenommen würde, einen und den andern verleitet, den deutlichen Worten einen figürlichen Verſtand anzudichten; allein dieſe Vermuthung iſt völlig ungegründet Ich mache mir auch die Hofnung, daß dasjenige, was bisher vorgetragen worden, einen jeglichen unpartheiiſchen Menſchen überzeugen werde, daß dieſe Lehren ſo wenig was ungereimtes enthalten, daß ſie vielmehr die deutlichſten Merkmale der Weisheit und Gütigkeit GOttes an ſich haben. Daher ich nun zum Beſchluß nur noch einige Worte von der Wichtigkeit dieſer Lehre hinzufüge, und zeige, wie viel daran gelegen ſey, ſie ſo anzunehmen, wie ſie uns im Evangelio geoffenbaret worden. Der kräftige Troſt, der in dieſer Lehre lieget, fält ſchier jederman in die Augen, und ſie wird uns in dieſer Abſicht im neuen Teſtamente vorgetragen. Vielleicht aber ſind einige, die ſich eben daraus nichts machen; ſie meinen entweder, daß ſie einen ſolchen Troſt nicht bedürften, oder ſie ſind nicht vermögend, denſelben darin zu finden, oder ſie finden wenigſtens nicht mehr darin, als ſie ihrer Meinung nach ſich ſelbſt aus andern Betrachtungen zubereiten können. Nachdem aber GOtt für geziemend gehalten, ſich dieſes Mittels zu bedienen, um uns den Weg zu ſeiner Gnade zu eröfnen; ſo haben wir gewiß hohe Urſache zu bedenken, wie ſehr das werde geahndet werden, wenn Menſchen dieſes Mittel verachten, verwerfen, und ſich unterſtehen, daſſelbe für unge-

reimt und thörigt zu erklären. Man ſetze den Fall, daß ein beleidigter Souverain einer Rotte Anführer, die auf ſeine Gnade warten, den Pardon antragen, zugleich aber auch denſelben bekant machen lieſſe, daß er ſeinen einzigen Sohn, zum Zeichen ſeines gerechten Abſcheues an ihrem groben Verbrechen, einigen ſchmerzlichen Leiden unterworfen, die derſelbe auch um ihrentwillen gerne übernommen; daher er nun auch von allen, die an dieſem Pardon Antheil haben wolten, verlange, daß ſie ſeinen Sohn als den Erwerber deſſelben erkennen, und durch ihn ihre Bitte um Gnade vor ihn bringen ſolten. Wenn nun unter dieſen Aufrührern einer den Einwurf machen wolte: **Das iſt ja eine einfältige und thörigte Einrichtung; wir können daher nimmermehr glauben, daß der angetragene Pardon von unſerm Könige herrühre;** wenn ſie ferner aus dieſem Vorwande den zuverläßigſten Zeugniſſen, darauf dieſer Antrag der Gnade beruhet, entweder durchaus keinen Beifall geben, oder, fals ſie der Zuverläßigkeit der Zeugniſſe nicht widerſprechen könten, ſich bemühen wolten, den deutlichſten Verſtand der Worte zu ändern, und eine andere Auslegung davon zu machen, blos darum weil ſich derſelbe zu ihren Begriffen nicht ſchicket; was meinen wir möchte wol die Folge davon ſeyn? Verdienten ſolche Menſchen nicht, von dem angetragenen Pardon ausgeſchloſſen zu werden? Oder wäre ihr ſo wohlgeſinnter König nicht völlig berechtiget, eine ſolche Verwegenheit zu ahnden? Ich zweifle gar nicht daran, daß in einem ſolchen Falle alle vernünftige Menſchen einen ſolchen Unſinn und Thorheit laut verdammen würden. Iſt es denn nun was geringeres und unerheblicheres, wenn Menſchen den Rath GOttes wider ſich ſelbſt verwerfen, unter dem Vorwande, daß ihnen derſelbe thörigt und GOtt unanſtändig vorkomme? Was iſt dieſes anders, als daß ſie die Geringſchätzung der Gnade durch Verſpottung und bittere Vorwürfe vergröſſern? Gewiß ein ſolches Betragen kan von keinem Menſchen für gleichgültig gehalten werden, oder er müſte

ſie annehmen, daß wir mehrere Erlaubniß zu Unanſtändigkeiten gegen GOtt hätten, als gegen einen irdiſchen Regenten ungeahndet bewieſen werden darf.

§. LVI.

Man wird vielleicht dagegen einwenden und ſagen: Es iſt dieſes keine vorſetzliche Beleidigung GOttes. Dem ſey wie ihm wolle; ich betrachte jetzo die Handlung an und vor ſich ſelbſt, und wie ſie ihrer Natur nach beſchaffen iſt. Und ich finde, daß die heilige Schrift die Sache ſo, und ohne Zweifel völlig richtig und treffend vorſtellet. Es findet ſich an den Handlungen eine innerliche Schändlichkeit, die von der Abſicht der ſündigenden Perſon getrennet werden kan, und auch wirklich davon unterſchieden iſt. Und eben dieſe Betrachtung ſolte uns überaus vorſichtig machen. Es heiſſet zum Exempel 1 Joh. 5, 10. **Wer GOtt nicht gläubet, der machet ihn zum Lügner: denn er gläubet nicht dem Zeugniß, das GOtt zeuget von ſeinem Sohne.** Ich vermuthe nicht, daß der Apoſtel die Abſicht gehabt, einem Menſchen das aufzubürden, daß er mit runden und dürren Worten ſage: **GOtt iſt ein Lügner**; oder daß er dieſes gerade und förmlich von GOtt denken ſolte. Wenn aber ein Menſch dem Zeugniß GOttes nicht gläubet, ja demſelben widerſpricht, ſo iſt die richtige Folge davon dieſe, daß er durch die Handlung ſelbſt GOtt zum Lügner machet; und ſo ferne ein Menſch ſich dadurch eine Schuld zuziehet, wenn er GOtt nicht gläubet, ſo machet er ſich auch dieſes Verbrechens ſchuldig. Die Verfolgung der Kirche GOttes war nach Pauli Urtheil ein groſſes Verbrechen, und es iſt auch daran gar kein Zweifel; wie ferne aber die Unwiſſenheit, oder die gute Abſicht die Schuld dieſes oder jenes Menſchen vermindere, das iſt eine ganz andere Frage. Wenn die Sache an ſich ſelbſt und in ihrer Natur betrachtet wird, ſo bleibt ſie allemal eine ſchwere Verſündigung und eben das iſt es, was wir

in dem gegenwärtigen Fall wohl zu erwegen haben. Wir nehmen als eine vorhin bewieſene Sache an, daß GOtt ſeinen Sohn zum Opfer für unſere Sünde beſtimmet; daß er ihn zum Hohenprieſter gemachet, und gefordert, daß alle, die zu ihm kommen wollen, durch Chriſtum als den Hohenprieſter über das Haus GOttes kommen ſollen. Wenn nun jemand, nachdem dieſes alles deutlich ausgedrucket, bekant gemachet und hinlänglich bezeuget worden, ſich dawider folgendergeſtalt erkläret: Es komt mir dieſe Methode gar nicht ſo vor, als ob ſie der Weisheit GOttes geziemend wäre, und daher werde ich mich nicht daran kehren; die weſentliche Barmherzigkeit GOttes enthält genung Ermunterung für mich; ja, es iſt ſeiner Barmherzigkeit verkleinerlich, wenn man ſich erſt durch einen Mittler an ihn wendet; ich brauche keinen, der für mich bittet; ich brauche keinen Hohenprieſter, und ich will meine Verſöhnung mit GOtt keinem andern zu danken haben, u. ſ. w. Iſt das nicht eine offenbare Verwerfung dieſer Lehren? Heiſt das nicht ſo viel, als ſich öffentlich wegern, Chriſtum den Sohn GOttes als die Verſöhnung für unſere Sünde, und als den Hohenprieſter unſers Bekäntniſſes zu erkennen? Iſt das nicht eben das Verbrechen, das der Apoſtel mit den Worten ausgedrücket hat: Wer GOtt nicht glaubet, der machet ihn zum Lügner? Alles deſſen machen ſich ſolche Menſchen durch ihr Verhalten ſchuldig. Sie tadeln das Mittel, das GOtt erwählet hat, und ſie erklären es für einfältig, thörigt und ungereimt, und geben dieſes ſelbſt als die Urſache an, warum ſie dieſe Lehren nicht annehmen könten. Sie wegern ſich, dem Sohne GOttes die Ehre zu geben, die ihm gebühret, und wollen ihn nicht für den erkennen, dafür ihn GOtt erkläret hat. Was ſollen wir zu einem ſolchen Tadel des göttlichen Rathſchluſſes, zu einer ſolchen Verweigerung der Ehre ſagen, die GOtt in Anſehung ſeines Sohnes, als des Mitlers der Menſchen, fordert? Iſt

die-

dieſes nicht an ſich ſelbſt ein groſſes Verbrechen, eine Beleigung des hochgelobten GOttes, und eine Verachtung des Heilandes der Welt? Iſts nicht wenigſtens eben eine ſolche Sünde, um derentwillen ſich Paulus unter die vornemſten Sünder gezählet hat? Dieſer Apoſtel gedenket ſeiner Sünde nie ohne tiefe Empfindung ihrer Gröſſe; und die Vergebung derſelben und nachherige Aufnahme unter die Zahl der Apoſtel, führet er als die höchſte Probe der Barmherzigkeit an, die GOtt an ihm zur Erweckung der gröſten Sünder bewieſen, 1 Tim. 1, 12 u. f.

§. LVII.

Man wird vielleicht dagegen einwenden: **Macht die Sache ſo groß und gefährlich als ihr wollet, da es nur ein Fehler der Beurtheilungskraft iſt, ſo darf niemand deswegen Rechenſchaft geben; er kan ja nicht dafür.** Hoffentlich aber wird man mir zugeben, daß es eine in ihrer eigenen Natur böſe Handlung und ein Verbrechen ſey, wenn ein Menſch GOttes Verhalten für thörigt und ungereimt erkläret, und dem Sohne GOttes die ſchuldige Ehre verſaget. Das Urtheil eines Menſchen ändert nicht die Natur der Dinge. Die Verfolgung der Kirche iſt und bleibet eine böſe That, eine Beleidigung der Menſchen, und Uebertretung des göttlichen Geſetzes, wenn gleich der Verfolger meinet, **er thue GOtt einen Dienſt daran.** Wir wollen indes unterſuchen, wie weit die Unwiſſenheit oder der Irthum eine Schuld vermindern kan. Hoffentlich wird niemand daran zweifeln, daß Unwiſſenheit und Irthum, wenn ſie unvermeidlich ſind, eine Entſchuldigung verſtatten, wenn auch die Handlung ſelbſt noch ſo ſtrafbar wäre. Wer wird ſich aber unterſtehen, zu behaupten, daß alle Unwiſſenheit und aller Irthum unſündlich ſey, und daß folglich zu allen Zeiten und unter allen Umſtänden die gröſſeſten Verbrechen damit entſchuldiget werden könten? Wir müſſen gewiß vor GOtt ſowol wegen des Gebrauchs

unſeres Verſtandes, als wegen des Gebrauchs anderer von GOtt verliehenen Kräfte und Fähigkeiten Rechenſchaft geben; und es kan gar wohl geſaget werden, daß hier unſere erſte Verbindlichkeit liege, ſo ferne wir vernünftige Creaturen ſind. Und mich dünkt, es werde kein Menſch über die innerlichen Handlungen, die in ſeinem Gemüthe vorgehen, Betrachtungen anſtellen, ohne zu begreiffen und überzeugend zu wiſſen, daß ein freyer Gebrauch des Verſtandes ſowol, als der freye Gebrauch anderer unſerer Natur beygelegten Fähigkeiten möglich ſey, und daß wir folglich auch wegen ſolches Gebrauchs zur Rechenſchaft gezogen werden können. Es iſt wahr, der Beifall des Gemüthes iſt nicht ſo gerade und unmittelbar in unſerer Gewalt, und es kan ein Menſch nicht allezeit ſo glauben, wie es ihm beliebet. Es iſt aber jeglicher Menſch ſich eines Fehlers bewuſt, und bey angeſtelten Nachdenken macht er ſich oft den Vorwurf, daß er in einigen Fällen zu ſchnell zugefahren, in andern aber ſich zu hartnäckig bewieſen. Er findet, daß er zuweilen ohne hinlänglichen Grund, oder wenn ihm wichtige Gründe entgegen geſtanden, geglaubet; oft findet er auch, daß er ſeinen Beifall verſaget, wenn er Urſache genung gehabt, denſelben zu geben. Und da die Folgen von jenem Fall ſowol als von dieſem ihn rühren, ſo wird er auch oft überzeuget, daß er thörigt gehandelt, oder daß er in dem einen oder in dem andern Falle nicht die gehörige Aufmerkſamkeit bewieſen, und muß ſich ſeine begangene Thorheit gereuen laſſen. Wenn ein Menſch auf die Beweisgründe nicht acht hat, in einer Sache, die ihn unmittelbar angehet, die ſeiner Achtung würdig iſt, und die er in Erwegung ziehen muß; wenn er ungegründeten Vorurtheilen und verderbten Leidenſchaften nachhänget, die dem Gemüth das Uebergewicht geben; ſo iſt in ſolchem Fall die Widerſtrebung wider deutliche Erweisgründe gewiß ein Fehler, und der Menſch muß die Folgen davon ſich ſelbſt beimeſſen. Kurz, ſo ferne einem Men-

ſchen

ſchen der Vorwurf gemachet werden kan, daß er denen Gründen nicht Gehör gegeben, ſo ferne können ihm auch die falſchen Urtheile und Schlüſſe auf ſeine Rechnung geſchrieben werden, und dieſes zwar nach Beſchaffenheit der Wichtigkeit der Sache, in welcher er ſich geirret. Ich kan nicht umhin, bey dieſer Gelegenheit noch folgendes zu bemerken. Es giebt ſowol gewiſſe Unlauterkeiten des Gemüthes, als auch Fleiſchesluſte, die einen ſtarken Einfluß in die Verfinſterung des Verſtandes und Verkehrung des Urtheils haben; und es iſt gleich ſtrafbar, wenn man entweder jenen oder dieſen nachhänget. Uebereilung, Stolz, Haß und Neid können unſere Beurtheilungskraft eben ſo leicht verderben, als die Neigung zu den fleiſchlichen Ergötzlichkeiten und die ſinnlichen Begierden und Triebe. Es ſey nun aber mit den Veranlaſſungen zu den Irthümern beſchaffen wie es wolle, ſo iſt doch dieſes überhaupt offenbar, daß die Uebung des Verſtandes in unzähligen Fällen in unſerer Gewalt ſey; und in ſo ferne müſſen wir unſere Irthümer und falſchen Urtheile verantworten. Iſt denn Aberglaube und Heucheley kein Laſter? Iſt denn der liebloſe Tadel, und die unvernünftige Eiferſucht, die ſich ſo viele zu gut zu halten pflegen, kein Fehler? Mich dünkt aber, daß dieſe ihren unmittelbaren Sitz im Gemüth und Beurtheilungskraft haben. Sind denn die Uebereilung, Uebernehmung und eigenliebige Einbildung keine Fehler? Oder können wir uns vorſtellen, daß kein Menſch jemals weder wegen ſeiner thörigten Leichtgläubigkeit, noch wegen ſeiner verkehrten Hartnäckigkeit werde zur Rechenſchaft gezogen werden?

§. LVIII.

Diejenigen, die das neue Teſtament annehmen, können gar nicht daran zweifeln, ob der Unglaube ein Verbrechen ſey, und den Menſchen in Gefahr ſetze, verdammet zu werden. Denn darin finden wir, daß der groſſe Urhe-

Urheber unſerer Religion zu den Juden ſaget: **So ihr nicht gläubet, daß ichs ſey, ſo werdet ihr ſterben in euren Sünden.** Er ſagte zu denen Apoſteln, als er ſie ausſendete, in ſeinem Namen Buſſe und Vergebung der Sünden zu predigen: **Wer nicht gläubet, der wird verdamt.** Ja er rechnete es ſeinen eigenen Jüngern als eine Herzenshärtigkeit an, daß ſie denen nicht geglaubet, die ihn geſehen auferſtanden; wie auch, daß ſie ſo träge geweſen, zu glauben alle dem, das durch die Propheten geſprochen worden. Marc. 16, 14. Luc. 24, 25. Aus eben dem Grunde und auf eben die Weiſe, wie ſich ein Menſch eine Schuld zuziehet, und in Gefahr der Verdammung ſetzet, wenn er alle Gründe von einer göttlichen Offenbarung verwirft, kan auch derjenige, der die Offenbarung an ſich ſelbſt ſtehen läſſet, ſich eine ſchwere Schuld vor GOtt zuziehen und verdammet werden, wenn er den wahren Verſtand der göttlichen Offenbarung nicht zuläſſet, oder die darin enthaltenen Lehren und Unterweiſungen nicht annimt, wenn ſie ihn mit hinlänglicher Deutlichkeit ſind vorgehalten worden. Und wir finden, daß unſer Heiland in dieſer Abſicht ſowol ſeine Jünger als ſeine Feinde beſtrafet. Matth. 16, 9-11. Marc. 8, 17. Joh. 8, 43. Iſt nun das, was bisher vorgetragen worden, wahr und richtig; ſo muß ſowol der Ungläubige, der das ganze Evangelium verwirft, weil er ſich einbildet, daß die darin enthaltene Lehre vom Mittleramt Chriſti thörigt und ungereimt, folglich GOtt nicht geziemend ſey, als auch derjenige, der uns von dem Grunde der heiligen Schrift, die er für GOttes Wort hält, einen ganz fremden Verſtand andichtet, ſein falſches Urtheil vor GOtt verantworten und davon Rechenſchaft geben, ſo ferne ſie ſich deſſen bewuſt ſeyn können, daß ſie an dieſem falſchen Urtheil Schuld haben. GOtt iſt und bleibet der einzige rechte Richter, und hat die volkommenſte Einſicht in jegliches Gemüth; und es wird hoffentlich niemand dasjenige, was ich bisher von der Erheblichkeit der

An-

Annehmung dieſer vorgetragenen Lehre geſaget, ſo auslegen, als ob ich diejenigen ſchlechthin verdammen wollen, die in dieſer oder einer andern Materie der göttlichen Ofſenbarung ungleicher Meinung ſind. Die Ruhe und der Friede meines Herzens hanget nicht von der unbetrüglichen Gewißheit ab, daß ich recht habe, ſondern von einem Bewuſſtſeyn eines aufrichtigen und redlichen Verlangens und Beſtrebung, den Willen GOttes zu erkennen, und die erkante Warheit anzunehmen; in der völligen Verſicherung, daß derjenige, der Chriſto, dem Licht der Welt folget, nicht in Finſterniß wandeln, ſondern das Licht des Lebens haben, oder den Weg zur ewigen Seligkeit finden wird. Finde ich jemand, an dem ſich deutliche Merkmale zeigen, daß er Chriſto dem Licht der Welt folge; ſo bin ich verbunden, denſelben als einen Mitchriſten anzuſehen, und ich werde ihm allezeit die Liebe erweiſen, die Chriſten einander ſchuldig ſind. Denn alle, die JEſum Chriſtum warhaftig lieb haben, die ſind ihm auch angenehm; und ich halte es für eine Uebernehmung, wenn man einen Irthum im Urtheil für etwas ausgibt, das mit der aufrichtigen Liebe Chriſti nicht beſtehen kan, welches doch Chriſtus ſelbſt nicht dafür erkläret hat. Eben dieſe Betrachtungen aber ſollen uns behutſam und vorſichtig machen, daß wir ja GOttes Rath gegen uns ſelbſt nicht verwerfen, und weder ſeine Gnade verachten, noch ſeine Weisheit tadeln und beleidigen.

§. LIX.

Ueberhaupt aber und zum Beſchluß muß ich frey bekennen, daß ich dieſe Lehren: Chriſtus iſt für uns geſtorben; Chriſtus iſt die Verſöhnung für unſere Sünden; Chriſtus iſt unſer Hoherprieſter, der für uns erſcheinet vor GOtt; Chriſtus iſt der Mittler zwiſchen GOtt und Menſchen, wie ſie bisher vorgetragen worden, für weſentliche und Haupttheile der

evangeliſchen Offenbarung halte. Ich halte es für einen unausſprechlichen Vorzug, und bin auch dafür dankbar, daß wir durch das Evangelium ein ſo deutliches und vollſtändiges Syſtem unſerer Pflichten erlanget haben; aber ich kan nicht glauben, daß das Evangelium keine weitere Abſicht gehabt, als daß dadurch das Geſetz der Natur erneuret werden ſollen. Ohne Zweifel iſt es ſehr weislich und mit groſſer Gütigkeit ſo eingerichtet worden, daß der Sohn GOttes ſelbſt uns dieſe deutliche und vollſtändige Richtſchnur unſerer Pflicht vorlegen müſſen, und es verdienet unſere ganze Hochachtung, daß GOtt in den letzten Zeiten mit uns geredet durch ſeinen Sohn. Man ſolte aber denken, daß uns dieſe Wohlthat der Mittheilung einer volkommenen Lebensregel auf eine wohlfeilere Art wiederfahren können, ohne daß deswegen der Sohn GOttes menſchliche Natur angenommen, ein armſeliges Leben in der Welt geführet und eines verfluchten Todes geſtorben; es hätte ja dieſes alles durch einen andern Abgeſandten GOttes ausgerichtet werden können; ohne daß dieſe ganz auſſerordentliche Begebenheiten dazu erfordert worden. Zwar würden wir allerdings einer ſolchen Vorſtellung bey uns Platz laſſen müſſen, wenn der Sohn GOttes uns ſelbſt davon eine Verſicherung gegeben hätte, daß dieſes der einzige Zweck ſeiner Zukunft in die Welt geweſen. So aber finden wir gerade das Gegentheil. Er hat uns eine ganz andere Abſicht von ſeiner Zukunft in die Welt und von der Annehmung unſerer Natur vorgeſtellet; nemlich ſein Leben zur Erlöſung zu geben, durch ſeinen Tod eine Verſöhnung zu ſtiften, und durch ſeinen Gehorſam und Leiden der Urheber der ewigen Seligkeit zu werden allen, die an ihn glauben. Ich gebe gerne zu, daß es eine von den Hauptabſichten des Evangelii ſey, die Menſchen zur wahren Gerechtigkeit und Heiligkeit des Lebens zu bringen, als welches der Zweck der Erlöſung iſt. Eph. 5, 25. Coloſſ. 1, 22. Tit. 2, 14. Allein eben dieſe Stellen lehren auch ganz deutlich, daß viel was höheres

res zur Erreichung dieſer Abſicht erfordert worden, als eine Erneurung des Geſetzes der Natur. Der groſſe Apoſtel, der ſich deſſen ſo oft gerühmet, daß er ein Diener dieſer Haushaltung GOttes geweſen, hat meinem Bedünken nach einen ganz andern Begrif hievon gehabt, als uns einige in den neuern Zeiten aufdringen wollen, in Anſehung welcher ich ſehr zweifelhaft bin, ob ſie zu den Freunden der göttlichen Offenbarung gehören, da ſie ſich ſo viele Mühe geben, die Lehre von der Erlöſung durch das Blut JEſu Chriſti zu verdrängen, die doch das weſentliche Stück der evangeliſchen Offenbarung und den unterſcheidende Character derſelben iſt. Eine ſolche Erneurung des Geſetzes der Natur, als durch die Lehre JEſu geſchehen iſt, war ohne Zweifel nützlich und geziemend; ich getraue mir aber zu behaupten, daß dieſes nicht das erſte und nöthigſte geweſen. Die natürliche Ordnung erforderte, dem gefallenen Menſchen den Weg zur göttlichen Gnade zu eröfnen. Denn was würde einen von GOtt verſchuldeten Sünder die ſchönſte und volkommenſte Lebensregel genutzet haben, wenn er keine Hofnung gehabt, daß ihm GOtt ſeine begangenen Sünden vergeben und ſeinen künftigen Gehorſam ſich wohlgefallen laſſen werde? Nachdem aber dieſes erſt ausgemachet worden, ſo konte eine heilige Vorſchrift dem Menſchen nützlich, ja verlangenswürdig ſeyn. Daher iſt nun dieſes die Hauptſache der evangeliſchen Offenbarung, daß nun im Namen Chriſti Buſſe und Vergebung der Sünden geprediget, und daß der Sünder gerechtfertiget wird aus freyer Gnade GOttes durch die Erlöſung, die durch JEſum Chriſtum geſchehen iſt, den er vorgeſtellet hat zu einem Gnadenſtuhl, durch den Glauben in ſeinem Blute. Das war eigentlich das Evangelium, oder die fröliche Botſchaft, welche die Apoſtel JEſu vor der Welt bekant macheten; und wenn die Menſchen dieſen göttlichen Antrag der Gnade und des Lebens angenommen hatten, und durch den Glauben Jünger JEſu ge-

wor-

worden; ſo lehreten ſie auch dieſelben halten alles, was JEſus geboten hatte. Hatten ſie JEſum als die Hofnung der Herrlichkeit geprediget, ſo ermahneten ſie auch die Menſchen in aller Weisheit, und ſuchten einen jeglichen in Chriſto JEſu volkommen darzuſtellen, Coloſſ. 1, 27. 28.

§. LX.

Möchte doch dieſes Wort der Verſöhnung in aller Welt geprediget, und Chriſtus der Gekreuzigte allenthalben als göttliche Kraft und Weisheit erkant werden! Nun dem, der uns geliebet und abgewaſchen hat mit ſeinem eigenen Blute von unſern Sünden, und uns zu Königen und Prieſtern gemachet vor GOtt und ſeinem Vater, ſey Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit! Du biſt würdig, o Lamm GOttes, zu nehmen Macht, Reichthum, Weisheit, Ehre, Herrlichkeit und Dank; denn du biſt erwürget, und haſt uns GOtt erkauft mit deinem Blute, und haſt uns zu Königen und Prieſtern gemachet vor GOtt. Dir ſey dafür Ehre in Ewigkeit. Amen!

Wilhelm Burkitt
Practiſche Erklärung
des
Neuen Teſtamentes.

Vierter Theil.

Practiſche Erklärung des Briefes Pauli an die Römer.

Vorerinnerung.

Der Apoſtel Paulus hat dieſen Brief geſchrieben, als er zu Corinth war, welches man daraus ſiehet, da er denſelben durch die Phöbe überſendet, die eine Dienerin der Kirche zu Cenchrea war, Röm. 16, 1, welches ein Seehafen war, der zur Stadt Corinth gehörete. Weiter kan man dieſes abnehmen aus den Begrüſſungen, die er vom Gajus ſeinem Wirth, und vom Eraſtus, dem Stadtcämmerer, überſchrieben, Röm. 16, 23, die beyderſeits Einwoner der Stadt Corinth waren, 1 Cor. 1, 14. 2 Tim. 4, 20. Und man glaubet gemeiniglich, daß er ums 57 Jahr Chriſti geſchrieben worden, als der Apoſtel willens war, über

Troas nach Jeruſalem zu reiſen, von welcher Reiſe wir eine Nachricht Apoſtg. 20, 2 u. f. leſen.

In der Samlung der Briefe Pauli nimt dieſer Brief zwar den erſten Platz ein; er iſt aber nach verſchiedenen andern geſchrieben worden, und namentlich nach dem erſten und zweyten Briefe an die Corinther, Theſſalonicher, und nach dem Briefe an die Galater. Nachdem aber die Briefe, die Paulus an chriſtliche Gemeinden geſchrieben, zuſammen getragen worden; ſo hat man dieſen Brief an die Gemeinde zu Rom oben an geſtellet, weil derſelbe an Chriſten geſchrieben war, die in der weltberühmten Hauptſtadt des römiſchen Reiches wohneten, ſonderlich aber, weil dieſes Schreiben eines der ausführlichſten iſt, darin uns die herrlichſten Lehren und Pflichten der chriſtlichen Religion vorgeleget werden. Denn wenn dieſer Apoſtel an andere Gemeinden ſchrieb, die entweder von ihm gepflanzet worden, oder bey welchen er perſönlich gegenwärtig geweſen und ſie gelehret, ſo ſchrieb er von den evangeliſchen Lehrwarheiten nicht ſo weitläuftig, darin ſie von ihm mündlich waren unterrichtet worden. Da er nun hier, als der groſſe Apoſtel der Heiden, dieſen Brief an eine Gemeinde ſchrieb, die vornemlich aus bekehrten Heiden beſtund, obgleich auch einige Juden darunter zu finden waren; da dieſes an eine Gemeinde war, welche er in ſeinem Leben noch nicht mit Augen geſehen, Cap. 1, 10. 11. Cap. 15, 22 u. f. ſo hat er mit einer bewundernswürdigen Weisheit und mit der angelegentlichſten Sorge um ihre Unterweiſung, Erbauung und Beveſtigung, ſie in den wichtigſten und nothwendigſten Warheiten der evangeliſchen Offenbarung unterrichtet, und hat, nach ſeiner gewöhnlichen Lehrart, mit den Lehrwarheiten

ten den Anfang gemachet, und darauf Ermahnungen zu den chriſtlichen Pflichten hinzugefüget, wie es ihre Umſtände, Vorzüge und Obliegenheiten erforderten. Und daher kan dieſer Brief an die Römer als ein Muſter ſeines Vortrags angeſehen werden, wenn er ſein Amt ſowol unter den Juden als unter den Heiden führete.

Die Hauptſache, die er im Lehrtheile dieſes Briefes vor Augen hat, iſt unſtreitig dieſe, daß er zeigen will, wie der Menſch, der von Natur ein Sünder und Gottloſer iſt, auf dem Wege der Rechtfertigung, durch den Glauben an JEſum, in GOttes Augen wohlgefällig gemachet werden könne, und zwar ohne den geringſten Unterſchied zwiſchen den Juden und Heiden, ſo groß auch ſonſt der Unterſchied zwiſchen beyden Nationen war. Und dieſe Warheit vertheidiget er wider die Einwürfe verſchiedener jüdiſchgeſinter Chriſten, die durch Vermiſchung des Geſetzes und Evangelii eine neue Bedingung und Ordnung einführen wolten, in welcher der Menſch mit GOtt in einen Vergleich geſetzet werden könte, und die daher die unbeſchnittenen Heiden von dem Antheil an der durch JEſum erworbenen Seligkeit ausſchlieſſen wolten. Um nun dieſe groſſe Abſicht zu erreichen, ſo machet er nach einer Einleitung, die in den funfzehen erſten Verſen des erſten Capitels enthalten iſt, mit dem Vortrag ſeiner Hauptlehre den Anfang, nemlich, daß das Evangelium, oder die Lehre von JEſu, eine Kraft GOttes ſey, ſelig zu machen alle, die daran glauben. Zu dem Ende zeiget er gar ausführlich und mit ſtarken Gründen, daß die Heiden nicht durch das Geſetz der Natur, und die Juden nicht durch das Geſetz Moſis ſelig werden könten, weil jene ſowol als dieſe grobe Uebertreter dieſer

Geſetze wären, und daß daher kein anderer Weg zur Seligkeit übrig ſey, als der im Evangelio geoffenbaret worden, das iſt, der Weg der Rechtfertigung vor GOtt durch den Glauben an JEſum. Dieſes erläutert er mit dem Exempel Abrahams, der vor dem Moſaiſchen Geſetz gelebet, und der vor GOtt gerecht worden, als er das Siegel der Beſchneidung noch nicht angenommen hatte, ſondern noch in der Vorhaut war. Cap. 4. Er gehet darauf mit dieſem Erweis zurück bis auf den Fall Adams, dadurch das ganze menſchliche Geſchlecht in die Befleckung, Schuld und Elend der Sünde verſenket worden. Er findet dabey in der Fülle ſeiner Gedanken Gelegenheit, die Wohlthaten anzuweiſen, die durch JEſum, als den andern Adam und Oberhaupt des evangeliſchen Gnadenbundes erworben worden. Cap. 5. Dieſes führet ihn nun weiter, im ſechſten Capitel, die heilige Verbindlichkeit vorzuſtellen, in welcher alle Gläubige eben deswegen ſtehen, der Sünde abzuſterben und GOtt zu leben, der gegen ſie eine ſo herrliche Gnade geoffenbaret hat, wobey er zeiget, was es für ein ſeliger Zuſtand ſey, von der Herrſchaft der Sünde, von der verdammenden Kraft des Geſetzes, und von den fürchterlichen Folgen deſſelben befreyet zu ſeyn, und dagegen an den herrlichſten Vorrechten des Evangelii Antheil zu haben, und unter der Verſicherung der göttlichen Gnade über alle Trübſal und Noth dieſes Lebens, ja ſelbſt über den Tod zu triumphiren. Cap. 6-8. Er räumet endlich den Vorwurf aus dem Wege, der wegen der Ausſchlieſſung des unglaubigen Haufens der Juden von dieſen Vorrechten gemacht werden konte, und zeiget, wie dieſelbe mit der Weisheit, Gerechtigkeit und Gnade GOttes beſtehen könne. Cap. 9-11.

Der

Der practiſche Theil dieſes Briefes enthält mancherley Ermahnungen zur Ausübung ſolcher Pflichten, die uns entweder perſönlich oder nach den äuſſerlichen Verhältniſſen obliegen, darin wir in dieſer Welt ſtehen, und die er mit dem evangeliſchen Glaubensgrunde in eine genaue Uebereinſtimmung ſetzet. Im Beſchluß entſchuldiget er ſich wegen des an dieſe Gemeinde abgelaſſenen Schreibens, verſpricht derſelben, ſo der HErr will, einen perſönlichen Beſuch, empfielet ſich ihrem Gebet, warnet ſie vor Trennungen, und ſchlieſſet mit freundſchaftlichen Begrüſſungen und Segenswünſchen.

Erſtes Capitel.

Inhalt.

Nachdem Paulus ſeines Berufs zum Apoſtelamte gedacht, die Heiligen zu Rom gegrüſſet, geſegnet, und ſein Verlangen, ſie perſönlich kennen zu lernen, eröfnet; ſo komt er auf die Hauptſache, die er ſich in dieſem Briefe abzuhandeln vorgenommen, nemlich, daß die Rechtfertigung durch den Glauben an JEſum für Juden und Heiden der einzige Weg zur Seligkeit ſey. Er macht den Anfang mit den Heiden, und zeiget, daß ihre Werke ſie ſo wenig vor GOtt rechtfertigen könten, daß ſie vielmehr um derſelben willen vor GOtt ein Greuel wären, und daß GOtt, da ſie ſo gefliſſentlich wider das Licht und Geſetz der Natur geſündiget, ſie in unnatürliche Lüſte dahin gegeben, deren Ende das ewige Verderben ſey.

V. 1. Paulus, ein Knecht JEſu Chriſti, berufen zum Apoſtel, ausgeſondert zu predigen das Evangelium GOttes, V. 2. (Welches er zuvor verheiſſen hat durch ſeine Propheten in der heiligen Schrift) V. 3. Von ſeinem Sohn, (der geboren iſt von dem Samen David, nach dem Fleiſch, V. 4. Und kräftiglich erweiſet ein Sohn GOttes, nach dem Geiſt, der da heiliget, ſint der Zeit er auferſtanden iſt von den Todten) nemlich JEſus Chriſtus, unſer HErr, V. 5. (Durch welchen wir haben empfangen Gnade und Apoſtelamt, unter allen Heiden den Gehorſam des Glaubens aufzurichten unter ſeinem Namen: V. 6. Welcher ihr zum Theil auch ſeyd, die da berufen ſind von JEſu Chriſto.) V. 7. Allen, die zu Rom ſind, den Liebſten GOttes und berufenen Heiligen: Gnade ſey mit euch, und Friede von GOtt, unſerm Vater, und dem HErrn JEſu Chriſto.

Indem wir hier den Anfang machen, dieſen herrlichen Brief Pauli an die Römer zu erklären, ſo wollen wir unſere Betrachtung zuförderſt richten

1. Auf den heiligen Verfaſſer dieſes Briefes, der ſich bey ſeinem Namen Paulus nennet, und ſich als einen berufenen und ausgeſonderten Apoſtel des Evangelii von JEſu Chri-

ſto

ſto vorſtellet. Derjenige, der in dieſem Briefe noch jetzo mit uns redet, iſt **Paulus**; eben der Paulus, der ſonſt Saulus hies, der zu den Füſſen Gamaliels mit der jüdiſchen Gelehrſamkeit die ſtärkſten Vorurtheile wider das Evangelium eingeſogen, der anfänglich ein Diener der Verfolger des Evangelii geweſen, nachher aber ſelbſt ein ſolcher Eiferer ward, auf den die ungläubige Synagoge ihr ganzes Vertrauen ſetzte, daß er den ihnen unleidlichen Namen des JEſu von Nazareth von dem Erdboden werde vertilgen können. GOtt aber ergreifet ihn, und macht aus ihm, da er ſeine mit Blut triefenden Volmachten volſtrecken will, zu einem Bekenner, zu einem Prediger des Evangelii, zu einem groſſen Lehrer der Heiden. Wie wunderbar iſt GOttes Macht und Gnade in der Zerſtörung boshafter Anſchläge, und in der Aenderung menſchlicher Herzen! Sie kan aus Verfolgern der Warheit Bekenner derſelben, aus Ungläubigen und Sündern treue und brauchbare Diener JEſu machen. Und das iſt der Ehrentitul, durch welchen ſich hier Paulus unterſcheidet. Er nennet ſich einen Knecht JEſu Chriſti, welches in ſeinem erleuchteten Urtheil mehr war, als alle prächtige Benennungen, die die Welt geben kan. Denn da der JEſus, den er erkennen lernen und dem er nun dienete, der HErr aller HErren und der König aller Könige war; ſo kan es nichts geringes ſeyn, ein Knecht dieſes JEſu zu ſeyn. Und zwar nicht ein gemeiner Knecht und Diener, wie alle diejenigen ſind, die das Joch JEſu auf ſich nehmen und in ſeinen Fusſtapfen wandeln; ſondern ein **berufener** und zum Evangelio Chriſti **ausgeſonderter** Apoſtel. Er zeiget damit an, daß auf ſeiner Seite nichts vorhanden geweſen, das ihn dieſer Ehre würdig machen können. Denn alles, was er verdienet hatte, beſtund darin, daß der feurige Strahl vom Himmel, der ihn auf dem Wege nach Damaſcus umleuchtete, ihn auch getödtet und dem Verderben übergeben hätte. Statt deſſen wurde er, da er an nichts weniger dachte, von JEſu zum Amt eines Apoſtels berufen und ausgeſondert. **Unmittelbar** geſchahe es von JEſu Chriſto ſelbſt, der ihn von Mutterleibe an gekant, Gal. 1, 15. und der ihn auch für ſein

auserwähltes Werkzeug erklärete. Apoſtg. 9, 15. Es geſchahe aber auch **mittelbarer** Weiſe durch die Diener der Kirche, Apoſt. 13, 2 u. f. um dadurch die Ordnung zu heiligen, in welcher in den künftigen Zeiten die Diener des Evangelii berufen werden ſolten. Denn die Haushaltung über die Geheimniſſe des Evangelii muß von niemand unternommen werden, der nicht einen Beruf dazu erhalten hat. Wolte GOtt, daß dieſes von denen erwogen werden möchte, die ſich noch in unſern Tagen unter dem gemeinen Haufen des Volks zu Lehrern aufwerfen. Dergleichen Uſurpatores geiſtlicher und göttlicher Handlungen können GOtt unmöglich im Glauben bitten, daß er ihre Arbeit ſegnen wolle, weil ſie keine Verheiſſung vor ſich haben, auf welcher der Glaube Fuß faſſen könte; und das Volk kan ſich auch keinen Segen davon verſprechen, wenn es dieſelben höret. Denn auf die Art würde GOttes Segen auf einem verkehrten Wege erwartet werden. Möchten doch ſolche Leute mit Zittern leſen, was Jer. 23, 32. ſtehet: **Ich habe ſie nicht geſandt, ich habe ihnen nichts befohlen, und ſie ſind dieſem Volke nichts nütze.** Bey welchen Worten wohl zu bemerken iſt, daß die Unbrauchbarkeit dieſer Leute nicht ihrer falſchen Lehre, ſondern dem Mangel eines rechtmäßigen Berufs zugeſchrieben wird. Es wird nicht geſagt: ſie führen eine ungeſunde Lehre; ſondern es heiſſet nur, GOtt habe ſie nicht geſendet und ihnen nichts anbefohlen; und darum können ſie auch den Leuten nichts nützen. Solche Leute widerſprechen dem Befehl GOttes und der algemeinen Uebung der chriſtlichen Kirche. Sie überſchreiten die Regel der Ordnung und geſunden Vernunft; ſie machen, ſo viel an ihnen iſt, die heilige Ordnung GOttes verächtlich, und bahnen einem jeglichen kühnen und ſtolzen Geiſt den Weg, ſich mit ihnen auf gleiche oder ähnliche Art zu vergreifen.

2. Wir finden **zum andern** hier eine vortrefliche Beſchreibung des Evangelii, zu deſſen Apoſtel Paulus war berufen worden. Er nennet es das **Evangelium GOttes**, das anderwärts auch das **Evangelium Chriſti**, das Wort des Heils, das Wort vom Kreuz u. ſ. f. genennet wird. Es

heiſſet

heiſſet das Evangelium GOttes, weil es ſeinen Grund in dem gnadenvollen Vorſatz hat, den er von der Erlöſung der Menſchen gefaſſet hat. Es heiſſet auch das Evangelium JEſu, weil JEſus der vornemſte Inhalt deſſelben iſt, und er uns darin nach ſeiner Perſon, nach ſeinem Amte und nach ſeinen Ständen iſt vorgeſtellet worden. Wie er der Zweck des Geſetzes war, ſo iſt er noch vielmehr der weſentliche Inhalt des Evangelii. In eben dieſem Briefe nennet es Paulus ſein Evangelium, weil es ihm als ein koſtbarer Schatz war anvertrauet, und ſeiner treuen Verwaltung unter den Juden ſowol, als ſonderlich unter den Heiden war übergeben worden. Iſt nun das gepredigte Evangelium ein Evangelium GOttes; ſo laſſet es uns auch als ein ſolches ſchätzen, als ein ſolches in unſerm Gedächtniß bewahren, als ein ſolches herzlich lieben, mit dem Munde bekennen, und unſer ganzes Leben darnach bilden.

Dieſes Evangelium GOttes beſchreibet uns nun Paulus hier **theils** nach ſeinem Alterthum, **theils** nach ſeinem weſentlichen Inhalt.

Erſtlich in Anſehung ſeines Alterthums nennet er es **ein Evangelium, das GOtt durch ſeine Propheten in der heiligen Schrift verheiſſen hat**, v. 2. Es wird hier keine gewiſſe Zeit beſtimmet, wenn und welcher Prophete von dieſer herlichen Lehre zu zeugen angefangen; daher wir berechtiget ſind, ſo weit zurück zu gehen, als es uns das veſte prophetiſche Wort der herlichen Bücher des alten Teſtamentes geſtattet. Dieſes aber lehret uns, daß das Evangelium oder die fröliche Botſchaft von einem Seligmacher dem Stamvater des menſchlichen Geſchlechtes von GOtt ſelbſt verkündiget worden, 1 Moſ. 3, 15. In der Folge der Zeit geſchahe gegen den Abraham eine neue und nähere Entdeckung, die mit der Errichtung eines beſondern Bundes verknüpfet war; und ſo iſt es ein Evangelium, das von Anbegin der Welt her verkündiget worden. Es kan alſo das Evangelium, ſo wir predigen, keiner Neuerung beſchuldiget werden, ſondern was dem Evangelio zuwider iſt, das gehöret eigentlich

unter die ſchädlichen Neuerungen. Es muß alſo auch eine angenehme Uebereinſtimmung zwiſchen dem alten und neuen Teſtamente, zwiſchen den Propheten und Apoſteln ſeyn. Denn Paulus nennet ſich einen Apoſtel des Evangelii, das GOtt verheiſſen hat durch ſeine Propheten in der heiligen Schrift; obwol in der Art und in den Stuffen der Offenbarung ein Unterſchied ſtatt findet, Hebr. 1, 1, 2. Wir können hier den ſchönen Titul nicht unbemerket laſſen, der der göttlichen Offenbarung des alten Teſtamentes beigeleget wird. Sie heiſſet die **heilige Schrift.** Dieſes Namens iſt ſie nach verſchiedenen Abſichten würdig. Sie iſt heilig, weil ſie den heiligen Geiſt zum Urheber hat, der durch die Propheten geredet. Sie iſt heilig, weil auch die Werkzeuge, deren er ſich dazu bedienet, heilige Männer geweſen, die geredet und geſchrieben, getrieben durch den heiligen Geiſt. Sie iſt heilig in Anſehung ihres Inhalts, welches der heilige Wille und Wohlgefallen GOttes iſt. Sie iſt heilig in Anſehung ihres Zwecks, der auf unſere Heiligung und Seligkeit gerichtet iſt. Iſt nun das Wort GOttes ein heiliges Wort, ſo laſſet uns auch daſſelbe als ein ſolches mit der ſchuldigſten Ehrerbietung annehmen. HErr! wie groß iſt die Frechheit vieler Menſchen in dieſer zügelloſen Zeit, die aus der Schrift eine Materie des Spottes machen, und ſowol ihren Inhalt als ihre Ausdrücke dazu anwenden, ihrem Scherz eine gewiſſe Würze beizulegen. Zu ihrer ausſchweiffenden Luſtigkeit ſuchen ſie den Stof in der Schrift, und wollen mit der ernſtlichſten Sache von der Welt ihr Poſſenſpiel treiben. Dieſe Menſchen gehen mit der Schrift um, wie die Philiſter mit dem Simſon, der vor ihnen, nachdem ſie ihm die Augen ausgeſtochen, ſpielen muſte. Sie werden aber zu rechter Zeit inne werden, daß ſie es mit einem almächtigen GOtt aufgenommen haben, der, wenn ihr abgeſchmackter Scherz vorbey iſt, im Ernſt und Zorn mit ihnen zu reden anfangen wird. Derjenige, der ſeinen Namen und Eigenſchaften in ſeinem Wort ſo verherlichet hat, wird den gewiß nicht ungeſtrafet laſſen, der daſſelbe verächtlich zu machen, und einen Kützel für ſeinen Muthwillen daraus zuzubereiten geſuchet hat.

Zum andern beſchreibet uns der Apoſtel dieſes Evangelium auch nach ſeinem vornemſten Inhalt. Er nennet es ein Evangelium GOttes **von ſeinem Sohne JEſu Chriſto unſerm HErrn, der geboren iſt aus dem Saamen Davids nach dem Fleiſch, und kräftiglich erweiſet ein Sohn GOttes nach dem Geiſt der Heiligung durch die Auferſtehung von den Todten.** Der Hauptinhalt des Evangelii iſt alſo JEſus, der uns hier nach ſeiner menſchlichen und nach ſeiner göttlichen Natur vorgeſtellet wird, v. 3, 4. 1. Nach ſeiner menſchlichen Natur kam er her aus dem Saamen Davids, das iſt, er ſtammete vom David oder einem aus ſeiner Nachkommenſchaft von mütterlicher Seite her, der von dieſem Hauſe und Geſchlechte war. Wir lernen daraus, daß unſer Heiland als GOtt ein Weſen, ein ewiges Daſeyn gehabt vor ſeiner Menſchwerdung, oder vor ſeiner Offenbarung in unſerm Fleiſch und Natur. Er war der Sohn GOttes, ehe er ein Menſchenſohn ward. Er wurde geboren aus dem Saamen Davids, und nahm in der Zeit eine Natur an, die er von Ewigkeit nicht gehabt hatte. Von ſeiner göttlichen Natur heiſſet es, daß er vom Vater gezeuget worden; nach ſeiner menſchlichen Natur wurde er gebildet, und er nahm im keuſchen Schoos ſeiner Mutter Fleiſch und Blut an, wie wir und unſere Kinder, Hebr. 2, 14. Dieſe warhaftige menſchliche Natur nahm er in der Fülle der Zeit in die Gemeinſchaft der göttlichen auf, welches auf eine wunderbare und auſſerordentliche Art geſchahe, die ihres gleichen in der Natur nicht hat. Das von ihm übernommene Erlöſungswerk forderte dieſes. Er muſte in der Natur, die geſündiget hatte, das Opfer für die Sünde werden; und durch ſeine reine und heilige menſchliche Natur muſte unſere befleckte und ſündliche Natur wieder geheiliget und gereiniget werden. 2. Wird uns auch der Erweis von ſeiner göttlichen Natur zu Gemüthe geführet. **Er iſt kräftiglich erweiſet ein Sohn GOttes nach dem Geiſt der Heiligung ſeit dem er auferſtanden iſt von den Todten.** Obgleich, will Paulus ſagen, JEſus aus der Familie und Hauſe Davids eine ſchwache und ſterbliche menſchliche Natur angenommen, ſo iſt er doch in Anſehung

ſeiner

ſeiner göttlichen Natur kräftiglich erweiſet worden durch den heiligen Geiſt, ſonderlich ſeit dem er auferſtanden iſt von den Todten. Wir bemerken dabey folgendes. **Erſtlich**, daß die Auferſtehung JEſu von den Todten in der Kraft des heiligen Geiſtes ein ſtarker und überzeugender Erweis von ſeiner Gottheit ſey. Chriſtus wird als Menſch in der heiligen Schrift nicht Gottesſohn genennet, auſſer in der Verbindung mit der göttlichen Kraft des heiligen Geiſtes, durch welchem ihm das Leben vom Vater ſowol bey ſeiner Empfängniß, als bey ſeiner Auferſtehung mitgetheilet worden. Bey ſeiner Empfängniß war er GOttes Sohn, weil er empfangen würde durch den heiligen Geiſt. Dieſes aber war was geheimes und unſichtbares, das nur der Mutter unſers Heilandes bekant gemachet wurde. Daher fand es nun die Weisheit GOttes geziemend, daß bey ſeiner Auferſtehung, durch den Geiſt der Heiligung, das iſt, durch die unmittelbare Kraft des heiligen Geiſtes, ein öffentlicher und ſichtbarer Beweis abgeleget würde, daß JEſus von Nazareth GOttes Sohn, der verheiſſene und wahre Meßias ſey, welches Zeugniß ſich über ſeine Lehre und Wunderwerke ausbreitete. GOtt erklärete ihn dadurch öffentlich für ſeinen Sohn im Angeſichte der ganzen Welt, und befreiete ihn von den Verdacht eines Verführers und Betrügers, damit er von der Welt war beſchmitzet worden. Denn man kan ſich auf keinerley Weiſe vorſtellen, daß die almächtige Kraft GOttes ihn würde aus dem Grabe auferwecket haben, fals er ſich der Ehre eines Sohnes GOttes mit räuberiſchen Händen angemaſſet. Darum ſagte der himmliſche Vater am Morgen ſeiner Auferſtehung zu ihm: **Du biſt mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget**; das iſt, mit den Worten des Apoſtels: Du biſt kräftiglich erweiſet als GOttes Sohn durch die Auferſtehung vom Tode. **Zum andern**, ohnerachtet JEſus durch die Kraft des Geiſtes GOttes vom Tode auferwecket worden, ſo kan damit gar wohl beſtehen, daß er auch durch ſeine eigene Kraft vom Tode auferſtanden. Seine eigene Verkündigung war darauf gerichtet; **Brechet dieſen Tempel meines Leibes ab, und am dritten Tage will ich ihn wieder bauen**, Joh. 2, 19.

Nach-

Nachdem er geſtorben war nach dem Fleiſch, ſo ward er wieder lebendig nach dem Geiſt; das iſt, durch die Kraft ſeiner ewigen Gottheit ſtund er wieder auf von den Todten. Denn wäre er blos leidentlich durch die Kraft GOttes erwecket worden, ohne daß er wirkender Weiſe ſein Leben wieder angenommen; wie würde ſeine Auferſtehung ein vollſtändiger Erweis haben ſeyn können, daß er GOttes Sohn ſey? Würde alsdann auch in ſeiner Auferſtehung mehr geſchehen ſeyn, als was in der Auferſtehung anderer Menſchen geſchehen? Denn dieſe werden ſowol durch GOttes Kraft erwecket, als er erwecket worden war. Der Unterſchied beſtehet demnach darin: Chriſtus ſtund vom Tode auf als ein ſolcher, der das Leben der Gottheit in ſich ſelbſt hatte, andere aber erhalten die Kraft zum Auferſtehen von Chriſto, in Anſehung deſſen er **die Auferſtehung und das Leben** heiſſet; das iſt der lebendigmachende Grund, daraus die in den Gräbern liegenden wieder erwecket werden ſollen. **Drittens** bemerken wir bey dieſem Ausdruck noch, daß es nicht heiſſet, JEſus ſey durch ſeine Auferſtehung vom Tode zum Sohn GOttes gemachet oder verordnet worden, ſondern er iſt als ein ſolcher nur kräftiglich und überzeugend erweiſet worden. Multa in Scriptura fieri dicuntur, quando facta eſſe manifeſtantur. Es war gewiß genug, daß JEſus vor ſeiner Auferſtehung, ja vor ſeiner Menſchwerdung GOttes Sohn geweſen, da er ein Vater der Ewigkeit heiſſet, Jeſ. 9, 6. Allein die Ehre ſeiner Gottheit war verhüllet, ſie wurde unter der Schwachheit der menſchlichen Natur verborgen gehalten; das armſelige Leben und der ſchmählige Tod hinderte die Menſchen, ihn für den Sohn GOttes zu erkennen. Durch ſeine Auferſtehung aber wurde der Vorhang aufgezogen, die Schmach wurde abgewiſchet, und die Läſterungen ſeiner Feinde wurden zu Schanden gemachet, die ihn deswegen für einen Gotteslaͤſterer erkläreten, weil er geſaget: **ich bin GOttes Sohn:** Und ſo iſt unſer JEſus, an dem wir glauben kräftiglich erweiſet als GOttes Sohn nach dem Geiſt der Heiligung, ſeit dem er auferſtanden von den Todten.

4. End-

3. Der Apoſtel gedenket des Urſprungs und Zwecks ſeines Amtes. Vom **Urſprung** ſeines Amtes ſagt er: Wir, ich und andere Apoſtel haben von JEſu Chriſto unſer Amt empfangen; er hat uns unmittelbar berufen; er hat uns in den Stand geſetzet, Prediger ſeines Evangelii zu werden; und das hat er an mir inſonderheit gethan, als ich ein wütender Verfolger ſeiner Heiligen war. Wie unverdienet dieſes alles auf ſeiner Seite geweſen, das zeiget er damit an, da er die Gnade mit dem Apoſtelamte verbindet, und demſelben vorſetzet. Wir haben empfangen **Gnade** und **Apoſtelamt**. Beide ſtehen hier in ihrer Verbindung, und in ihrer Ordnung, und es werden alle Lehrer des Evangelii daran erinnert, wie ſie erſt nach der Gnade trachten ſollen, wenn ſie ihr Amt auf eine GOtt wohlgefällige Art verwalten wollen. Vom **Zweck** ſeines Amtes ſagt er, daß derſelbe darin beſtehe, alle Menſchen zum Glauben und Gehorſam des Evangelii zu berufen. Dieſes lehret uns, daß der eigentliche und ehrenvolle Zweck des evangeliſchen Lehramtes dahin gehe, die Sünder aufzufordern zur Buſſe, ſie zur Erkenntniß des Evangelii und zu einem aufrichtigen Herzensgehorſam gegen daſſelbe zu bringen. **Wir haben Gnade und Apoſtelamt empfangen, den Gehorſam des Glaubens unter allen Heiden anzurichten.** Bey dieſer Gelegenheit erinnert der Apoſtel die Römer des Zuſtandes, darin ſie ſonſt gelebet, daraus ſie aber errettet worden, da ſie den gnädigen Beruf zu JEſu Chriſto angenommen. Ihr Römer, die ihr jetzo berufen ſeyd von JEſu Chriſto, waret weiland ferne von ihm, und ihr gehöretet mit unter die armen, verlaſſenen und unter dem Fluche liegenden Heiden. Laſſet die Erinnerung an dem Zuſtande, darin ihr ſonſt gelebet, euch zur Demuth dienen; die Erinnerung aber, was ihr durch GOttes Gnade worden ſeyd, müſſe euch dankbar machen. Wir lernen daraus, daß es eine nöthige Pflicht für die Lehrer, und eine heilſame Pflicht für die Zuhörer ſey, ſich öfters daran zu erinnern, wer ſie von Natur ſind. Denn es kan dieſes einen groſſen Einfluß in ihre Demuth und in ihre Dankbarkeit haben.

4. End-

4. Endlich treffen wir in dieſen Worten noch den Segenswunſch Pauli an: **Allen die zu Rom ſind, den Geliebten GOttes und berufenen Heiligen, Gnade ſey mit euch u. ſ. w.** Wir haben hiebey ſowol die Aufſchrift dieſes Briefes als auch den Segenswunſch zu erwegen. 1. In der **Ueberſchrift** dieſes Briefes finden wir gewiſſe Perſonen genennet, die uns nach ihrem äuſſerlichen und innerlichen Zuſtande beſchrieben werden. Sie gehöreten hauptſächlich mit unter die Heiden, und hatten ſich bisher in der groſſen Hauptſtadt des römiſchen Reichs aufgehalten. Zum Theil aber ſtammeten ſie auch aus den Juden her, die damals in allen Gegenden der Welt zerſtreuet waren, und die die Hofnung des Gewinſtes nach Rom hingezogen hatte. So ſchändlich es aber auch in dieſer Stadt zugieng, ſo ſamlete ſich doch GOtt hier eine Gemeinde durch das Wort des Evangelii. Durch weſſen Dienſt es geſchehen ſey, können wir nicht wiſſen. Durch Paulum war es nicht geſchehen, als welcher ſelbſt bekennet, daß er ſie noch nie geſehen habe. Durch Petrum iſt es auch nicht geſchehen, als welcher, wenn er ja jemals in Rom geweſen; gewiß vor der Zeit, da Paulus dieſen Brief geſchrieben, nicht daſelbſt geweſen ſeyn kan. GOtt hat uns vielleicht wohlbedächtig das Werkzeug, deſſen er ſich hier bedienet, nicht wollen wiſſen laſſen, damit wir den Reichthum ſeiner Gnade deſto mehr bewundern möchten, die ſich darin hervor gethan, daß er ſich an dieſem äuſſerſt verderbten Orte, auf dieſem Sammelplatz aller Abgötterey und Laſter eine Gemeinde geſamlet, die aus Geliebten, und berufenen Heiligen beſtanden. Die Liebe GOttes gehet hier vorher, als aus welcher alle andere Gnadenwohlthaten flieſſen. Wir würden weder erlöſet worden ſeyn, noch auch geheiliget werden können, wo uns GOtt nicht zuerſt geliebet hätte. Als Geliebte GOttes können wir auch Heilige werden, welcher Name den Gläubigen im neuen Teſtamente überhaupt gegeben wird, und es hat derſelbe ſeine Beziehung ſowol auf die Wohlthat der Rechtfertigung, als auch auf die Wohlthat der Heiligung, Joh. 17, 14. Apoſtg. 26, 18. Waren ſie denn aber alle warhaftige Heilige? War denn unter denſelben

kein Heuchler anzutreffen? Paulus nennet ſie berufene Heilige, um damit zu bezeugen, daß er mit ſolchen Perſonen handele, die den Beruf des Evangelii wirklich angenommen, die ſich durch das Bekenntniß der Lehre des Evangelii von andern unterſchieden, und die in dieſer Abſicht als Heilige angeſehen werden konten. Ohne Zweifel waren die allermeiſten das vor GOtt und in der Warheit, was dieſer Name mit ſich brachte; und von den übrigen konte die Liebe hoffen, daß ſie es noch werden würden, 1 Cor. 13, 7. 2. Der Segenswunſch ſelbſt beſtehet in den Worten: **Gnade ſey mit euch und Friede** ꝛc. Die beiden Wörter Gnade und Friede ſind als ein Inbegrif alles geiſtlichen und leiblichen Segens anzuſehen; und aus denſelben flieſſen alle andere Wohlthaten, wie die Ströme aus einer Quelle. Die Gnade gehet voran, und ſie führet den Frieden hinter ſich her. Jene machet uns ſelig, dieſer aber läſt es uns auch ſchmecken und empfinden, daß wir mit GOtt verſöhnte und ſelige Menſchen ſind, Röm. 5, 1. Dieſe Gnade und dieſer Friede kommen nun her von GOtt unſerm Vater und von dem HErrn JEſu Chriſto. Von GOtt als der oberſten Quelle alles Heils und Seligkeit; von Chriſto, als dem algemeinen Mitler, ohne welchen wir uns zur Gnade GOttes keine Hofnung würden machen können. GOttes wird hier als eines **Vaters** gedacht, der durch Chriſtum verſöhnet, und gegen welchen wir durch Chriſtum in ein ſolches Verhältniß geſetzet worden, daß wir ihn als unſern Vater anſehen können. Chriſtus wird hier als ein **HErr** vorgeſtellet, der durch ſeine Erlöſung ein ganz beſonderes Recht an die Menſchen erlanget und ſie theuer erkaufet hat, daß ſie nun nicht ihnen ſelbſt leben ſollen, ſondern dem, der für ſie geſtorben und auferſtanden iſt. Des heiligen Geiſtes wird zwar hier nicht ausdrücklich gedacht, aber er iſt deswegen nicht ausgeſchloſſen. Vielmehr wird uns durch ihn die Gnade und der Friede geſchenket und zugeeignet; und er heiſſet daher das Pfand unſerer Kindſchaft und unſers künftigen Erbes im Himmel, 2 Cor. 13, 13. 14.

V. 8. **Aufs erſte danke ich meinem GOtt, durch JEſum Chriſt, eurer aller halben, daß man von eurem Glauben**

ben in aller Welt ſaget. V. 9. Denn GOtt iſt mein Zeuge, welchem ich diene in meinem Geiſt am Evangelio von ſeinem Sohn, daß ich ohn Unterlaß eurer gedencke. V. 10. Und allezeit in meinem Gebet flehe: ob ſichs einmal zutragen wolte, daß ich zu euch käme durch GOttes Willen. V. 11. Denn mich verlanget euch zu ſehen, auf daß ich euch mittheile etwas geiſtlicher Gabe, euch zu ſtärcken. V. 12. Das iſt, daß ich ſamt euch getröſtet würde, durch euren und meinen Glauben, den wir unter einander haben. V. 13. Ich will euch aber nicht verhalten, lieben Brüder, daß ich mir oft habe vorgeſetzt zu euch zu kommen, (bin aber verhindert bisher): daß ich auch unter euch Frucht ſchaffete, gleichwie unter andern Heiden. V. 14. Ich bin ein Schuldener beide der Griechen und der Ungriechen, beide der Weiſen und der Unweiſen. V. 15. Darum, ſo viel an mir iſt, bin ich geneigt, auch euch zu Rom das Evangelium zu predigen.

Bis hieher hatte ſich Paulus bemühet, die Chriſten zu Rom ſowol aufmerkſam als auch lehrbegierig zu machen. Aufmerkſam machte er ſie durch Beſchreibung ſeines Amtes; lehrbegierig durch Vorhaltung einer Reihe von Warheiten, die in der ſchönſten Ordnung an einander geſchloſſen worden. Nun ſuchet er auch ihre Gewogenheit und Zutrauen zu gewinnen, da er den zärtlichen Affect ſeines Herzens gegen dieſelben entdecket. Er thut dieſes

1. Durch eine Dankſagung gegen GOtt. **Ich danke meinem GOtt durch JEſum Chriſtum für euch alle, daß man von eurem Glauben in aller Welt ſaget.** Wir bemerken bey dieſen Worten den groſſen und wunderbaren Segen des Evangelii. Denn es war dadurch der Glaube in den Herzen, und der Gehorſam im Leben der Römer zuwege gebracht worden, und das Gerüchte davon hatte ſich in aller Welt ausgebreitet; das iſt, durch das ganze römiſche Reich war es ruchbar worden, daß die Lehre von JEſu in dieſer groſſen Stadt bey vielen einen geſegneten Eingang gefunden. Rom war ſonſt durch die Siege und Triumphe

phe ihrer Feldherrn und Kayſer berühmt worden; und nun wurde ſie noch berühmter, da JEſus Chriſtus in derſelben mit ſeinem Evangelio eingezogen war. Welches uns denn lehret, daß Glaube und Heiligkeit des Lebens ein Volk berühmter machen können, als alle äuſſerliche Glückſeligkeit. Denn dieſe verliert ſich in dieſer Welt; jene aber begleitet uns in alle Ewigkeit. Dieſer Glaube war nun bey dem Apoſtel eine Urſache eines herzlichen Dankes gegen GOtt, den er ihm durch JEſum bringet, durch welchen dieſe Pflicht recht wohlgefällig gemachet werden kan. Woraus wir lernen können, daß es ſowol die Pflicht als auch die Neigung treuer Diener JEſu Chriſti ſey, recht dankbar zu ſeyn gegen GOtt, ſonderlich wenn ſein Evangelium Eingang findet, und wenn Sünder zum Glauben und Gehorſam JEſu Chriſti gebracht werden. Dies wird unſere Freude, ja unſere Krone am Tage JEſu Chriſti ſeyn. Wir ſollen unſer Leben nach unſerer Brauchbarkeit an den Seelen der Menſchen ſchätzen. Es ſoll unſer Leben ſeyn, wenn wir ſehen, daß die, ſo gläubig worden, noch veſte ſtehen in dem HErrn; und nichts ſoll uns ſo betrüben, als wenn Sünder in ihren Sünden umkommen.

2. Durch Verſicherung ſeines Andenkens. 1. Paulus verſichert dieſe Gläubigen auf die feierlichſte Art, wie zärtlich er gegen ſie geſinnet ſey, wie viel ihm an ihrer Beveſtigung in der Gnade gelegen ſey, und wie er, da er unmittelbar nicht an ihnen arbeiten könne, ihrer täglich in ſeinem Gebet vor GOtt gedenke. Hier ſehen wir als in einem Spiegel, die wahre Geſtalt eines jeglichen treuen Dieners Chriſti. Er träget ſein Volk auf ſeinem Herzen, wenn er vor dem HErrn ein und ausgehet, wie ehedem Aaron die Namen der Kinder Iſrael auf ſeinem Bruſtſchilde trug. Er gedenket ihrer in ſeinem Flehen vor GOtt, und es würde ihm möglicher ſeyn, ſich ſelbſt zu vergeſſen, ehe er ihrer ſolte vergeſſen können. 2. Da aber dieſer Apoſtel den Römern dem Angeſicht nach unbekant war, und ſie noch viel weniger von der innern Beſchaffenheit ſeines Herzens urtheilen konten; ſo bezog er ſich auf GOtt als den Herzenskündiger, und rufte den als den Zeugen an, wie herzlich er ſie liebe, und wie flehentlich er ihrer

rer vor ihm gedenke. Dieſe Worte haben, wo nicht die eigentliche Geſtalt, doch die Kraft eines Eides, und lehren uns, daß es in wichtigen Angelegenheiten erlaubt ſey, ſich auf den alwiſſenden GOtt zu beziehen, und den zum Zeugen anzurufen, daß das wahr ſey, was wir entweder reden oder thun. Wir finden, daß Paulus dieſes öfters gethan, und unſer Heiland ſelbſt hat ſich nicht gewegert, eine eidliche Ausſage zu thun, als er dazu aufgefordert wurde. 3. Merkwürdig iſt dabey, daß Paulus ſich hier auf GOtt berufet, als auf einen ſolchen, dem er in oder mit ſeinem Geiſte diene; das iſt mit völliger Willigkeit, mit einem aufrichtigen Herzen, mit einer wahren Freudigkeit, und in der Hofnung einer künftigen Seligkeit. Wir lernen daraus, daß in den Augen des groſſen GOttes kein Dienſt angenehm und wohlgefällig ſey, wo nicht derſelbe ſeinen Grund in einem willigen Herzen und in einem aufrichtigen Geiſte hat. Der Leib hat zwar bey dem Dienſte GOttes ſowol ſeinen Antheil, als die Seele; der Dienſt des Leibes aber kan GOtt weiter nicht wohlgefällig ſeyn, als ſo weit er aus einer willigen und gehorſamen Seele entſtehet. O Chriſten! Laſſet uns GOtt vornemlich mit unſerer Seele und Geiſte dienen; denn davon hanget die Wohlgefälligkeit der Rede unſers Mundes und der Beugung unſerer Knie ab. Unſer Opfer wird ihm alsdann beſſer gefallen als prächtig geſchmückte Tempel, koſtbare Ceremonien und angeſtrengte Uebungen, denen es an dieſem Geiſte fehlet.

3. Durch Meldung ſeines Verlangens einmal nach Rom zu kommen, und ſie von Angeſichte kennen zu lernen. Wir bemerken dabey theils wie er dieſes Verlangen ihnen bekant machet, theils wie er es gegen einen vermutheten Einwurf vertheidiget.

Erſtlich zeiget Paulus ſein Verlangen, ſie kennen zu lernen, mit den Worten an: **Mich verlanget euch zu ſehen, auf daß ich euch mittheile etwas geiſtlicher Gabe, euch zu ſtärken u. ſ. w.** Wir lernen daraus: 1. Daß die Beveſtigung im Glauben und in der Heiligung eine Sache ſey, die den beſten Chriſten nöthig iſt. 2. Daß

die Gegenwart der Diener Chriſti, die Verkündigung der Lehre JEſu, und die Arbeit an den Seelen der Zuhörer unumgänglich nöthig ſey, wenn das angefangene gute Werk bey ihnen gefördert werden ſoll. GOtt hat die Pflicht der Predigt des Wortes und der Aufſicht auf die Heerde gar genau mit einander verbunden; und wehe uns, wenn wir uns einbilden, daß es in unſerer Freyheit ſtehe, daß wir die Einkünfte des Amtes nach aller Gemächlichkeit verzehren könten wo wir wolten, ohne dabey an das Werk eines evangeliſchen Predigers zu gedenken, und das Amt redlich auszurichten. 3. Lehren uns dieſe Worte, daß durch ſorgfältige Beobachtung des evangeliſchen Amtes der Lehrer eigene Erbauung befördert werde. Paulus will daher auch deswegen die Römer gerne kennen lernen, **damit er ſamt ihnen getröſtet werde.** Lehrer des Evangelii haben alſo ſelbſt einen groſſen Segen davon, wenn ſie ihre Gemeinden erbauen. Wie ein Eiſen das andere ſchärfet, und durch das Reiben eine Hand die andere wärmet; ſo können auch die Glieder einer Gemeinde den Muth, Eifer, Freudigkeit und Troſt eines Lehrers befördern helfen. GOttes ſchwache Diener und Knechte können ſtarke Schultern unterſtützen. Ein kurzer Umgang mit gemeinen dabey aber erfahrnen Chriſten giebt mehr practiſche Erkäntniß, als wenn man ganze Tage in Büchern lieſet. Evangeliſche Diener verlieren vieles von ihrer Tüchtigkeit und Brauchbarkeit, wenn ſie nicht bey den ihnen anvertrauten Heerden gegenwärtig ſind.

Zum andern begegnet Paulus einem vermutheten Einwurf. Denn es hätten einige von der Gemeinde zu Rom ſagen können: Wenn Paulus ein ſo groſſes Verlangen hat, uns kennen zu lernen, warum iſt er denn nicht eher zu uns gekommen? Warum hat er denn bey uns nicht eben ſowol gelehret, als er zu Corinth, zu Epheſus und anderwärts gethan? Er meldet ihnen daher, daß es nicht aus einem Mangel des Willens und der Neigung herrühre, daß er bisher noch nicht zu Rom geweſen, ſondern daß es ihm nur an Gelegenheit gefehlet, er hätte ſichs öfters vorgenommen, der Zuſammenhang der göttlichen Regierung über ihn hätte es ihm bisher

nicht verſtatten wollen. Wir können daraus lernen, daß die Diener GOttes in ihren Wegen, Führungen und Arbeiten nicht allezeit nach ihrer Neigung und Willen handeln können, ſondern daß ſie unter der göttlichen Regierung ſtehen, und von dem Wohlgefallen des almächtigen GOttes abhangen müſſen. Der Apoſtel verbindet mit dieſer Vorſtellung eine groſſe Demuth und Herablaſſung, da er den Römern meldet, daß, ohneractet er geneigt und willens geweſen, dieſe weite Reiſe nach Rom zu thun, und das Evangelium daſelbſt zu predigen, dennoch dieſes mehr ein Abtrag einer Schuld als ein Geſchenke ſey. Er ſagt ihnen keinesweges, daß ſeine Reiſe zu ihnen eine wilkürliche Gewogenheit ſey, dafür ſie ihm verpflichtet ſeyn müſten; ſondern er erkläret es für eine Pflicht, die er ihnen zu entrichten ſchuldig ſey. **Ich bin ein Schuldner ſowol der Jüden als der Griechen, und bin bereit, das Evangelium auch denen zu Rom zu predigen.** Wir bemerken hiebey: Daß die Verkündigung des Evangelii hier von Paulo als eine Schuld vorgeſtellet werde. Dieſer Schuld unterzog ſich Paulus, und machte ſich zur Entrichtung derſelben anheiſchig, als er das Amt des Evangelii auf ſich nahm. Kraft des empfangenen göttlichen Berufs und Sendung, war es für ihn eine Schuldigkeit, allen das Evangelium zu predigen, ſowol den gelehrten **Griechen**, als den ungelehrten **Barbaren.** Es können daraus auch alle andere Lehrer des Evangelii lernen, daß die Verkündigung des Evangelii, wenn ſie dazu rechtmäßig berufen worden, ihre Pflicht und Schuldigkeit ſey. Wir ſind dieſe Pflicht zuförderſt GOtt ſchuldig, der uns berufen hat; wir ſind ſie aber auch dem Volke ſchuldig, zu welchem wir geſendet worden. Aber ach! wie viele ſind derer unter den Lehrern, die an dieſe Schuld nicht denken! Und wie viele Gemeinden möchte man finden, die ihren Lehrern dieſe Schuld gerne ſchenken würden. Wir müſſen aber unſere Schuldigkeit zur geſetzten Zeit und am rechten Orte abtragen, oder wir können nie verſichert ſeyn, daß wir unſer Amt auf eine GOtt wohlgefällige Art verwaltet.

V. 16. Denn ich ſchäme mich des Evangelii von Chriſto nicht: denn es iſt eine Kraft GOttes, die da ſelig machet alle, die daran gläuben; die Jüden vornehmlich, und auch die Griechen. V. 17. Sintemal darinnen offenbaret wird die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, welche komt aus Glauben in Glauben; wie denn geſchrieben ſtehet: Der Gerechte wird ſeines Glaubens leben.

Wir kommen nun zu dem Hauptvortrage des ganzen Briefes, den **Paulus** mit dem vorhergehenden ſehr ſchön verbindet. Denn da er vorher von ſich geſtanden, daß er ſich für einen Schuldner erkenne, Jüden und Heiden, Griechen und Ungriechen das Evangelium zu predigen; ſo ſetzet er dieſes als die Urſache hinzu: **Denn ich ſchäme mich des Evangelii von Chriſto nicht** ꝛc. Wir bemerken hier

1. Die herrliche Beſchreibung, die Paulus vom Evangelio JEſu Chriſti machet: **Es iſt eine Kraft GOttes ſelig zu machen.** Dieſes ſchlieſſet zweyerley hauptſächlich in ſich. **Erſtlich**, es iſt an und vor ſich ſelbſt, und in ſeiner eigenen Natur und Wirkung betrachtet, ein ſehr kräftiges Mittel zur Seligkeit. Es iſt die Lehre, dadurch GOtt ſeine göttliche Kraft in Errettung des ſündhaften Menſchen beweiſet, ihn von der Schuld und Strafe der Sünden befreyet, und ihm einen Anſpruch zum Himmel ſchenket, und zum Genuß der Seligkeit deſſelben tüchtig machet. Es iſt zuförderſt ein Mittel, Sünder von der Schuld und Strafe der Sünden zu befreyen, und das Gewiſſen, das vom Gefühl des göttlichen Zorns geängſtiget iſt, zu beruhigen. Es iſt ferner ein Mittel, Sündern, die es nicht verdienen, eine Hofnung des ewigen Lebens ins Herz zu legen. Es iſt ein Mittel, die Sünde in der Seele zu entkräften, die verdorbene Natur zu kreuzigen, die allein wahren Tugenden ins Herz zu pflanzen, und die Kräfte zur Arbeit und Seligkeit der künftigen Welt tüchtig zu machen. **Zum andern**: es iſt mit dem kräftigſten Beyſtande und Wirkungen des heiligen Geiſtes zur Seligkeit verbunden. Der Geiſt GOttes iſt es, der den ſichern

Sünder

Sünder aufwecket, und ihn zum Gefühl ſeiner Schuld und Gefahr bringet. Der Geiſt GOttes iſt es, der die Vorſtellungen des Himmels im Evangelio kräftig machen, unſere Hofnung erwecken und unſere Freude vermehren kan. Eph. 1, 13. Der Geiſt GOttes iſt es, der die Sünde durch die Kraft des göttlichen Wortes in uns tödtet, auf daß wir das ewige Leben erlangen. Dieſes alles aber geſchiehet in der Verbindung mit dem Glauben, der durch das Wort der Warheit im Herzen des Menſchen angerichtet wird, und deſſen weſentlichſtes Geſchäfte die gläubige und zuverſichtliche Ergreifung JEſu, unſers Mitlers iſt. Der bloſſe Beyfall, den man der evangeliſchen Warheit giebt, iſt nicht hinlänglich zur Seligkeit; denn der kan auch durch fleißige Betrachtung und Vergleichung der im Evangelio enthaltenen Warheiten entſtehen. Die gläubige Zuverſicht aber wirket der heilige Geiſt. Dieſe ſeligmachende Kraft beweiſet nun das Evangelium an allen die da glauben. Niemand ſoll von dieſer Seligkeit ausgeſchloſſen ſeyn: Es iſt das Evangelium nicht an ein gewiſſes Volk, Geſchlecht oder Alter gebunden worden. Es iſt nicht einem beſondern Range und Stande unter den Menſchen gewidmet worden, ſondern der Reiche und Arme, der Herr und der Knecht, der Fürſt und der Bauer ſollen alle durch den Glauben an den Sohn GOttes ſelig werden.

2. Die freymüthige Erklärung Pauli: **Ich ſchäme mich des Evangelii nicht.** Es iſt wohl zu merken, daß der Apoſtel nicht ſagt: Ich fürchte mich nicht, das Evangelium zu predigen, ſondern ich ſchäme mich deſſen nicht, indem die Schaam unſere Willigkeit mehr hindern kan als die Furcht. Es kan ein Menſch tüchtig und willig ſeyn, das Evangelium zu lehren, aber er iſt nur zu ſchüchtern, es zu wagen; derjenige aber, der ſich deſſen ſchämet, kan weder tüchtig noch willig dazu gemachet werden. Wir müſſen aber auch wohl bemerken, daß dieſer verneinende Ausdruck: **ich ſchäme mich nicht**, das Gegentheil der ſündlichen Schamhaftigkeit ausdrücke, und ſo viel anzeige: Es iſt ſo ferne, daß ich mich dieſes Evangelii ſchämen ſolte, daß ich mir vielmehr aus der

Verkündigung deſſelben eine Ehre mache. Ich ſchäme mich nicht, dieſes Evangelium als ein vernünftiger Menſch zu glauben. Es iſt nichts darin enthalten, das mich vor der Welt ſchaamroth machen könte. Ich ſchäme mich nicht, es als ein Chriſt zu bekennen, und ſowol den Jüden als den Heiden, ſowol den Griechen als den Ungriechen zu ſagen, daß es ein Wort des ewigen Lebens ſey. Ich ſchäme mich nicht, daſſelbe zu vertheidigen, und die Sache meines HErrn zu retten, wenn ſie feindlich angegriffen wird. Ich kan Rechenſchaft geben von dem Grunde der Hofnung, die in mir iſt; ich will ernſtlich kämpfen um den Glauben der Heiligen. Niemand ſoll mir meinen Mund ſtopfen, wenn ich einen gekreuzigten Heiland predige. Ich ſchäme mich endlich auch nicht, um des Evangelii willen zu leiden und zu ſterben. Bande und Trübſal mögen meiner immer warten, ſowol unter den Jüden zu Jeruſalem, als unter den Heiden zu Rom. Ich bin allezeit bereit mit aller Freudigkeit, Chriſtum in meinem Leben oder in meinem Tode zu verherrlichen. Phil. 1, 14. 20. Apoſtg. 20, 24. Cap. 21, 13.

3. Der Apoſtel ſetzet noch einen Erweisgrund hinzu, daß das Evangelium eine Kraft GOttes ſey, ſelig zu machen. **Denn**, ſpricht er, **es wird darin die Gerechtigkeit GOttes geoffenbaret**; das iſt, die Gerechtigkeit des Mitlers der Menſchen, die hier eine Gerechtigkeit GOttes heiſſet, weil er ſie veranſtaltet, weil er ſie als volgültig angenommen, und weil er allen, die an den Mitler glauben, um derſelben willen ihnen ihre Ungerechtigkeit und Sünde vergiebt, und ſie zu Gnaden annimt. Dieſe Gerechtigkeit wird im Evangelio geoffenbaret, um in den Herzen der Menſchen einen ſolchen Glauben zu erwecken, der da fortgehet aus Glauben zum Glauben, das iſt, der von einer Stufe zur andern wächſet und zunimt. Und ſo komt der Apoſtel auf ſeinen Hauptſatz, der durch den ganzen Brief herſchet, und den eigentlichen Zweck deſſelben ausmachet; nemlich, daß für die ganze ſündhafte Welt, für die Jüden und Heiden keine andere Rechtfertigung möglich ſey, als die durch den Glauben an den Mitler zwiſchen GOtt und Menſchen. Wir lernen daraus: daß

die

die Gerechtigkeit, durch welche wir vor GOtt gerecht werden, uns im Evangelio geoffenbaret ſey, und auf keine andere Weiſe bewerkſtelliget werde, als durch den Glauben an JEſum, den uns GOtt, wie es weiter unten heiſſet, zu einem Gnadenſtuhl vorgeſtellet hat. Der Apoſtel erweiſet dieſen Satz mit Anführung einer Stelle aus der Weiſſagung des Propheten Habacuc: **Der Gerechte wird ſeines Glaubens leben**, das iſt, wie die gottſeligen Jüden, zur Zeit der babyloniſchen Gefangenſchaft, durch den Glauben und Zuverſicht zu GOtt, mitten in ihrer Noth lebeten und Troſt hatten; ſo ſollen auch die, die der evangeliſchen Gerechtigkeit theilhaftig worden, durch den Glauben an Chriſtum des Lebens, der Gnade hier auf Erden, und des Lebens der Herrlichkeit im Himmel theilhaftig werden, und was ſie hier leben im Glauben, in der Heiligkeit und Gehorſam gegen GOtt, das iſt alles vom Verdienſt und Gerechtigkeit ihres Mitlers und Heilandes abhängig. Wir lernen daraus **theils**, daß ein gerechtfertigter und begnadigter Chriſt eines ganz andern heiligen, brauchbaren und vortreflichen Lebens theilhaftig ſey, als andere natürliche Menſchen führen; **theils**, daß dieſes vorzüglich ſchöne und göttliche Leben ſeinen Grund im Glauben an JEſum habe. **Der Gerechte wird ſeines Glaubens leben.**

V. 18. Denn GOttes Zorn vom Himmel wird offenbaret über alles gottloſe Weſen und Ungerechtigkeit der Menſchen, die die Warheit in Ungerechtigkeit aufhalten. V. 19. Denn daß man weiß, daß GOtt ſey, iſt ihnen offenbar: denn GOtt hat es ihnen offenbaret; V. 20. Damit, daß GOttes unſichtbares Weſen, das iſt, ſeine ewige Kraft und Gottheit, wird erſehen, ſo man des wahrnimt an den Werken, nemlich an der Schöpfung der Welt; alſo, daß ſie keine Entſchuldigung haben.

Nachdem unſer Apoſtel den algemeinen Satz zum Grunde geleget, daß die Rechtfertigung eines Sünders nicht anders zu erwarten ſey, als durch die Gerechtigkeit des Mitlers in der Ordnung des Glaubens an ihn; ſo führet er den nähern

hern Erweis davon in folgender Ordnung. Er theilet die ganze Welt ab in Heiden und Jüden. Jene ſuchten ihre Gerechtigkeit in dem Licht der Natur, oder in dem von Natur in ihre Herzen eingeſchriebenem Geſetze; dieſe aber in den Werken des geoffenbarten göttlichen Geſetzes, das iſt, in der äuſſerlichen Uebereinſtimmung ihrer Handlungen mit dem, was Moſes ihnen vorgeſchrieben und von ihnen gefordert. Der Apoſtel nimt ſich nun vor, deutlich zu erweiſen, daß weder die Heiden noch die Jüden das in ihren Werken finden könten, was ſie darin ſucheten. Den Erweis von den Heiden führet er in dieſem Capitel; und von den Jüden erweiſet er eben dieſes im folgenden Capitel.

Er machet den Anfang mit den Heiden, und zeiget, daß ſie zwar von Natur einen unauslöſchlichen Begrif von GOtt in ihren Herzen hätten, und daß das Buch der Schöpfung vor ihren Augen offen ſtünde, daraus ſie vieles, ſehr vieles von GOtt lernen können, v. 19, 20. Daß ſie aber dieſe algemeine Begriffe von GOtt, und vom Unterſchiede des Guten und des Böſen nicht in Ausübung gebracht, ſondern wider das Licht und die Vorſchrift des natürlichen Gewiſſens auf die ſchändlichſte Art gehandelt hätten, und daß daher GOttes Zorn vom Himmel wider ſie geoffenbaret ſey, v. 21-32. **GOttes Zorn wird offenbar vom Himmel.** Wir bemerken hiebey **erſtlich**, durch den Zorn GOttes wird ſein gerechter Abſcheu an allem Böſen, und ſein ernſtlicher Vorſatz, das Böſe zu ſtrafen, verſtanden. Dieſen Zorn ſoll der Sünder fühlen, der ihn nicht fürchtet. Denn die Furcht vor einer gerechten und beleidigten Gottheit iſt kein leeres Schreckbild oder Geſpenſt, noch eine Wirkung der Unwiſſenheit und des Aberglaubens, wie die Atheiſten vorgeben. Dieſer Zorn wird offenbaret vom Himmel, und man findet die Beweiſe davon in der Ordnung, in den Geſchäften und Zeichen der göttlichen Vorſehung. Dahin gehöret, 1. daß GOtt die Natur der Dinge ſo geordnet, daß das Böſe ſich ſelbſt eine Beſtrafung wird, und daß hingegen das Gute Belohnungen hinter ſich her führet; 2. Daß der Regierer der Welt durch Einſetzung und Erhaltung des obrigkeitlichen

Amtes

Amtes unter allen Völkern einen Wink gegeben, wie lieb ihm Recht und Gerechtigkeit ſey, und wie gewiß er ſelbſt einmal als der Richter der Welt erſcheinen werde. 3. Daß er oft durch eine geheime aber ſehr wirkſame Vorſehung ins Mittel trit, und durch Begebenheiten offenbar machet, daß er der oberſte Richter der Welt ſey; welches er nicht nur in auſſerordentlichen Fällen thut, dergleichen das Gericht über die erſte Welt, über Sodom und Jeruſalem war, ſondern er thut es auch in ordentlichen und gewöhnlichen Fällen, wenn er z. E. die Rathſchlüſſe der Menſchen entweder hindert oder fördert, wenn die verhängten Strafen die Merkmale der begangenen Sünden an ſich haben, wenn er heimliche Verbrechen entdecket, und künſtlich angelegte Bosheiten in der Geburt erſticket u. ſ. w. So kan demnach der Menſch den gerechten Zorn GOttes gegen das Böſe auch aus dem Licht der Natur erkennen; ſein eigenes Gewiſſen erinnert ihn daran; und die Exempel anderer, die von den Streichen der unſichtbaren Hand GOttes getroffen werden, können ihn wenigſtens ſchüchtern machen. **Zum andern** zeiget Paulus in dieſen Worten den Gegenſtand an, gegen welchen der Zorn GOttes gerichtet ſey; nemlich **alle Ungöttlichkeit und Ungerechtigkeit der Menſchen.** Die Ungöttlichkeit oder Gottloſigkeit ſchlieſſet in ſich alle Sünden, die unmittelbar wider GOtt begangen werden, oder die Verſäumung aller Pflichten der erſten Tafel. Unter der Ungerechtigkeit aber werden die Sünden verſtanden, die wider den Nächſten begangen werden, oder die Uebertretung der Pflichten der zweiten Tafel. Der Apoſtel nennet hier Gottloſigkeit und Ungerechtigkeit, er verſtehet aber darunter die gottloſen und ungerechten Sünder, und zeiget ihnen an, daß ſie der Gegenſtand des göttlichen Zorns und der Ungnade ſind, und daß ſie der Beſtrafung des gerechten GOttes nicht entgehen ſollen. **Drittens** füget der Apoſtel noch einen Umſtand hinzu, dadurch dergleichen Sünden überaus ſündig gemachet werden, nemlich wenn ſie die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhalten; das iſt, wenn die natürlichen Ueberzeugungen des Gewiſſens unterdrücket, und unter der Herſchaft des Verderbens gleichſam gefangen gehalten werden.

den. Die böſe Luſt des Willens und der Neigungen überwältiget das Licht des Verſtandes; dieſes dringet zwar in ſie, aber ſie wollen ihm keinen Einfluß auf ihr Herz und Leben geſtatten. Sie machen alſo den Verſtand zum Arreſtanten, der ihnen doch gegeben worden, ihnen den Weg zur wahren Freiheit zu zeigen. Wir lernen daraus 1. daß es eine groſſe Erſchwerung der Sünde ſey, wenn Menſchen wider die Ueberzeugung ihres Gewiſſens handeln, und das Licht auszulöſchen ſuchen, das ihnen GOtt angezündet hat. 2. Daß der Zorn GOttes gegen diejenigen vornemlich entbrenne, die ſich den Vorſchriften und Ueberzeugungen ihres Gewiſſens widerſetzen, und in einem Aufruhr wider die Wahrheit fortleben. Davor fürchte dich Sünder, ſo ſehr du dich vor der Hölle fürchteſt. Sündige nicht wider deine beſſere Erkenntniß; erſticke das Licht nicht, das dir GOtt angezündet hat; verachte das nicht, was dir dein Gewiſſen heimlich und ohne Zeugen ſaget, vielmehr ehre deſſen Vorſchriften als lauter Gebote GOttes.

Der Apoſtel redet hierauf ſowol von dem ins Herz gepflanzten Begrif von GOtt, als auch von der Erkenntniß GOttes, die durch Betrachtung der Werke ſeiner Schöpfung erlanget werden kan. 1. Von dem erſten ſpricht er: **Was von GOtt erkant werden kan, das iſt ihnen offenbar; denn GOtt hat es ihnen offenbaret**; das iſt, was aus dem Licht der Vernunft und Natur von GOttes Weſen und Eigenſchaften kan erkant werden, ſeine unendliche Macht, Weisheit und Gütigkeit, das iſt auch in den Gemüthern der Menſchen und vor ihrem Gewiſſen offenbar. So bald ſie nur hören, was GOtt ſey, ſo ſind ſie auch geneigt zu glauben, daß er ſey. Sie können den Gedanken von GOtt nicht aus ihrem Herzen los werden; er begleitet ſie allenthalben, wo ſie ſind, und bey allem, was ſie thun. Und wenn ſie ſich auch aus wirklich herſchender Gottloſigkeit der Gedanken vom Daſeyn GOttes los machen wollen, ſo iſt es ihnen doch nicht möglich. Denn GOtt hats ihnen offenbaret; er hat dieſen Begrif ſo tief in ihre Natur geleget, daß er, ſo groß auch ſonſt das Verderben der Menſchen iſt, nicht bey ihnen ausgetilget werden kan. Wir lernen daraus **theils**, daß alle

Menſchen eine natürliche Erkenntniß von GOtt haben, und von den Hauptpflichten, die aus dieſer Erkenntniß flieſſen; **theils** daß die daran einen deutlichen Beweis haben, daß ſie die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhalten, wenn ſie wider dieſe Erkenntniß handeln. 2. Von der Erkenntniß, die aus der Betrachtung der Schöpfung erlanget werden kan, erkläret ſich Paulus alſo: **Was unſichtbar iſt an GOtt, nemlich ſeine ewige Kraft und GOttheit, wird erkant** ꝛc. GOtt, will Paulus ſagen, hat nicht nur den Begrif von ſeinem Weſen und Daſeyn in das Herz aller Menſchen geleget, ſondern er hat ſich auch in den Werken der Natur nicht unbezeugt gelaſſen, Apoſtg. 14, 17. Verſchiedene ſeiner anbetungswürdigen Eigenſchaften, als da ſind ſeine unumſchränkte Macht, die er ewig und unveränderlich beſitzet; ſeine allerhöchſte Gottheit, und die Nothwendigkeit ſeines Daſeyns, ſamt ſeiner unermeßlichen Weisheit und Gütigkeit, die an ſich ſelbſt nicht in die Sinnen fallen und mit leiblichen Augen geſehen werden können, ſind in ihren Wirkungen ſichtbar gemachet, und ſeinen Werken mit leſerlichen und unauslöſchlichen Merkmalen eingepräget worden, und ſind an denſelben von der erſten Schöpfung an zu finden geweſen; und man kan ſie bey bewieſener Aufmerkſamkeit an der Gröſſe, Mannigfaltigkeit, Schönheit, Ordnung und Uebereinſtimmung ſeiner Geſchöpfe erkennen. Alle Theile der Schöpfung zeigen die Hand ihres groſſen Urhebers. Die Himmel, die Erde, die Meere, und was darinnen iſt, legen Zeugniſſe von der Majeſtät und Herrlichkeit ihrer erſten Urſache ab. Daher diejenigen unter den alten Heiden, die ihre Augen davor verſchloſſen, und die Atheiſten der neuern Zeiten, die keine Fusſtapfen der Gottheit in den Werken der Schöpfung und Vorſehung erkennen wollen, ewig ohne alle Entſchuldigung ſind. Wir bemerken dabey folgendes: 1. Es kan von dem Daſeyn und weſentlichen Eigenſchaften GOttes aus dem Lichte der Natur vieles erkant werden, wenn ein rechter Gebrauch von dem menſchlichen Verſtande gemachet wird; noch mehr aber, wenn man das Buch der Creaturen aufmerkſam lieſet. Was an GOttes Weſen unſichtbar iſt, das kan deutlich er-

erkant werden aus der Schöpfung der Welt; dieſe giebt den Menſchen einen deutlichen Erweis von dem Daſeyn und der Macht GOttes. 2. Alle diejenigen werden vor GOtt ewig ohne Entſchuldigung ſeyn, die entweder das Licht der Natur auslöſchen, oder die natürlich eingepflanzten Begriffe erſticken, oder ihre Fähigkeiten nicht zur gebührenden Betrachtung der Werke GOttes anwenden. Wenn wir das Auge der Vernunft nicht brauchen, ſo iſt uns das Buch der Schöpfung ſo unbrauchbar als den unvernünftigen Thieren. Dieſe ſehen die Creaturen ſo gut als wir, können ſie aber nicht mit Ueberlegung betrachten; aber viele Menſchen, die einer vernünftigen Ueberlegung fähig ſind, ſehen GOtt in der Schöpfung ſo wenig als ſie. 3. Wie viel ſind wir dem almächtigen GOtt ſchuldig für die Wohlthat einer nähern göttlichen Offenbarung, und daß uns neben das Licht der Natur, das Licht der heiligen Schrift vor die Augen geſtellet worden; das **Geſetz**, uns von unſern Sünden zu überzeugen; das **Evangelium**, das uns den Heiland der Sünder entdecket. Die heidniſche Welt hatte ſo zu reden nur an der Sonne, Mond und Sternen Apoſtel, die ſie zu GOtt hinführen, und ſie von ihrer Pflicht unterrichten konten. Wir aber haben die Weisheit des Vaters, den im Fleiſch geoffenbarten Sohn GOttes, ſeine Apoſtel und Knechte, die uns von ſeinem Willen unterrichten, und den Geiſt der Gnaden, der uns in alle Warheit leitet, und uns zur Volbringung des erkanten göttlichen Willens ſtärket. Ewiger Dank ſey daher der unendlichen Liebe GOttes für das Licht der heiligen Schrift, für die Wohlthat der nähern göttlichen Offenbarung. Denn wir haben zwar eine natürliche Lehre von GOtt, aber keine natürliche Lehre von Chriſto; eine natürliche Gottesgelahrtheit, aber kein natürliches Evangelium; eine Erkäntniß GOttes aus der Natur, aber keine natürliche Erkäntniß eines Mitlers und Heilandes. GOtt ſey ewiger Dank für dieſe unausſprechliche Gabe! Aber, o HErr! was werden die für eine Entſchuldigung haben, die dieſe Gnade verachten?

V. 21. **Dieweil ſie wuſten, daß ein GOtt iſt, und haben ihn nicht gepreiſet als einen GOtt, noch gedanket: ſon-**

ſondern ſind in ihrem Tichten eitel worden, und ihr unverſtändiges Herz iſt verſinſtert. V. 22. Da ſie ſich für Weiſe hielten, ſind ſie zu Narren worden: V. 23. Und haben verwandelt die Herrlichkeit des unvergänglichen GOttes in ein Bilde; gleich den vergänglichen Menſchen, und der Vögel, und der vierfüßigen und der kriechenden Thiere. V. 24. Darum hat ſie auch GOtt dahin gegeben in ihrer Herzen Gelüſte, in Unreinigkeit, zu ſchänden ihre eigenen Leiber an ihnen ſelbſt: V. 25. Die GOttes Warheit haben verwandelt in die Lügen, und haben geehret und gedienet dem Geſchöpf mehr denn dem Schöpfer, der da gelobet iſt in Ewigkeit. Amen. V. 26. Darum hat ſie GOtt auch dahin gegeben in ſchändliche Lüſte. Denn ihre Weiber haben verwandelt den natürlichen Brauch in den unnatürlichen. V. 27. Deſſelbigen gleichen haben auch die Männer verlaſſen den natürlichen Brauch des Weibes, und ſind an einander erhitzet in ihren Lüſten, und haben Mann mit Mann Schande getrieben, und den Lohn ihres Irrthums (wie es denn ſeyn ſolte) an ihnen ſelbſt empfangen. V. 28. Und gleichwie ſie nicht geachtet haben, daß ſie GOtt erkenneten: hat ſie GOtt auch dahin gegeben in verkehrten Sinn, zu thun, das nicht taugt; V. 29. Voll alles Ungerechten, Hurerey, Schalkheit, Geitzes, Bosheit, voll Haſſes, Mords, Haders, Liſts, giftig, Ohrenbläſer; V. 30. Verleumder, Gottesverächter, Freveler, Hoffärtige, Ruhmräthige, Schädliche, den Eltern Ungehorſame; V. 31. Unvernünftige, Treuloſe, Störrige, Unverſöhnliche, Unbarmherzige; V. 32. Die GOttes Gerechtigkeit wiſſen, (daß, die ſolches thun, des Todes würdig ſind) thun ſie es nicht allein, ſondern haben auch Gefallen an denen, die es thun.

Von hier an bis zum Ende des Capitels finden wir ein weitläuftiges und häsliches Verzeichniß von den Sünden, deren ſich die Heiden ſchuldig gemachet. Einige derſelben begiengen ſie gefliſſentlich, in andere Sünden aber wurden ſie durch ein gerechtes Gericht GOttes übergeben, indem es mit

der Heiligkeit GOttes gar wohl beſtehen kan, wenn er Sünde mit Sünden ſtrafet. Wir können ihre Sünden, die Paulus hier anführet, als Sünden der Unterlaſſung des Guten und wirklicher Begehung des Böſen betrachten.

1. Was zuförderſt ihre Unterlaſſungsſünden anlanget; ſo hat Paulus derſelben drey angeführet. **Erſtlich** dieſe, daß ſie dem wirklichen Licht der Erkäntniß nicht gemäs gehandelt. Sie hatten einen natürlichen und ins Herz gepflanzten Begrif von GOtt, und durch aufmerkſame Forſchung des Buches der Natur konten ſie noch weiter von GOtt und ſeinen Eigenſchaften unterrichtet werden; ſie handelten aber nicht nach dieſem Lichte, und zogen ſich eben dadurch eine groſſe Schuld zu. Und dieſes lehret uns, daß es in GOttes Augen eine ſchwere Verſündigung ſey, wenn man wider beſſere Erkäntniß ſündiget, es ſey nun, daß man das erkante Gute unterläſt, oder demſelben gerade entgegen handelt. Die Unwiſſenheit kan der Sünde etwas von ihrer Giftigkeit benehmen, wenn es dem Menſchen an Erkäntnißmitteln fehlet; wenn man aber entweder wirklich Erkäntniß beſitzet, oder Mittel hat, zu beſſerer Erkäntniß zu gelangen, und man verachtet oder verſäumet dieſelben; ſo wird es uns von GOtt zur Vergröſſerung der Sünde angerechnet. **Zum andern** gedenkt der Apoſtel auch dieſer Unterlaſſungsſünde, daß ſie GOtt, von dem ſie eine Erkäntniß gehabt, nicht verherrlichet und ihn ſo angebetet, als es ſeine göttlichen Eigenſchaften und Volkommenheiten erfordern; daß ſie ihn nicht ſo hoch geſchätzet, als ſie geſolt, und ſeiner Gottheit nicht die gebührende Ehre wiederfahren laſſen. Zwar findet man unter den Heiden allerhand prächtige Anſtalten, die auf eine gottesdienſtliche Verehrung abzieleten; ſie richteten prächtige Altäre auf, ſie opferten Hecatomben, ſie baueten prächtige Tempel. Bey dem allen aber ehreten ſie GOtt nicht als GOtt, und wie es ſeinen höchſten Volkommenheiten anſtändig war. Daher aller ihr Gottesdienſt in GOttes Augen eitel und vergeblich war. **Drittens** gehöret zu ihren Unterlaſſungsſünden, daß ſie GOtt auch nicht gedanket. Es war in ihrem Herzen keine lebendige Empfindung von den göttlichen Wohlthaten, deren

ſie gewürdiget wurden. Denn ſie ſchrieben dieſelben entweder einem blinden Glück, oder dem Einfluß der Sterne und Planeten, oder auch ihrer eigenen Geſchicklichkeit und Vorſichtigkeit zu; daher ſie auch der Glücksgöttin den Dank brachten, den ſie GOtt ſchuldig waren, oder auch Sonne, Mond und Sterne zu einem Gegenſtand ihrer Anbetung machten, und gegen den Schöpfer derſelben unempfindlich blieben. Und es iſt unmöglich, daß GOtt die Zinſen der Dankbarkeit ſolte annehmen, wenn wir nicht erkennen, daß die genoſſenen Wohlthaten von ihm ſind. Die betrübten Wirkungen und Folgen davon waren nun dieſe. **Erſtlich**, ſie wurden eitel in ihren Vernunftsſchlüſſen, Diſcurſen und Meinungen von der Gottheit, und bemüheten ſich, die Abgötterey als was vernünftiges vorzuſtellen. Einige unter ihnen leugneten das Daſeyn GOttes, andere aber zweifelten, ob ein GOtt ſey oder nicht. Einige behaupteten, daß nur Ein GOtt ſey, andere aber vertheidigten die Vielgötterey. Einige erkanten das Daſeyn eines göttlichen Weſens, leugneten aber die Vorſehung und Regierung; oder wenn ſie auch dieſe zugeſtunden, ſo ſchränkten ſie die Uebung derſelben an die Mittelurſachen ein. So eitel waren ſie in ihren Meinungen, ſo ungereimt in ihren Begriffen und Verbindung derſelben durch Vernunftſchlüſſe, davon noch jetzo in einem der beſten Bücher, ſo von dem Heidenthum noch übrig ſind, genug Spuren angetroffen werden. **Zum andern: ihr thörigtes Herz iſt verfinſtert.** Je weniger ſie ſich des vorhandenen Lichtes bedieneten, deſto mehr vermehrete ſich die Verfinſterung des Verſtandes. Der Verſtand des Menſchen wird vom Salomo eine Leuchte des HErrn genennet, Sprichw. 20, 27, wie aber eine Leuchte, wenn keine Nahrung zugegoſſen wird, verlöſchet; ſo wird auch der menſchliche Verſtand verfinſtert, wenn deſſen Erkäntniß nicht vermehret wird. Wie gefährlich iſt es daher für einen Menſchen, wenn er ſich in der Erkäntniß des Guten nicht übet! Wie unglücklich macht er ſich, wenn er dem Licht der Ueberzeugung widerſtrebet! GOtt wird dadurch gereitzet, ihn hier in dieſer Welt der geiſtlichen Macht der Finſterniß zu überlaſſen, und ihn künftig der ewigen Finſterniß

zu übergben, nd ihm ſein Theil und Erbe unter denen anzuweiſen die wider beſſere Erkäntniß geſündiget haben.

2. Der Apſtel wendet ſich hierauf zu den wirklichen Begehungsſünden der Heiden, und machet uns ein Verzeichniß derſelben, davor wir billig erſchrecken müſſen. Er gedenket darunter **erſtlich** der Sünde ihrer groben Abgötterey, in welcher ſie gar unſinig gleichſam mit einander certireten, und in der Meinung groſſe Weisheit die äuſſerſte Stufe der Narrheit beſtiegen. Jndem ſie ſich weiſe zu ſeyn dünketen, wurden ſie Narren. Diejenigen, die unter den Heiden für Weiſe wolten angeſehen ſeyn, ihre berühmten Philoſophen, Poeten und Redner entehreten ihre Vernunft und ſchändeten den in Ewigkeit hochgelobten GOtt, da ſie ihn unter dem Bilde vierfüßiger und kriechender Thiere vorſtelleten. Dieſe Götzendiener verwandeten die Ehre des lebendigen und in Ewigkeit lebenden GOttes in die Gleichheit unvernünftiger und lebloſer Geſchöpfe; da doch die Herrlichkeit unſers GOttes ſo unendlich iſt, daß ſie durch nichts in der Welt hinlänglich vorgeſtellet werden kan. Die vortreflichſte Creatur iſt viel zu unvolkommen, ſeine Volkommenheiten vorzuſtellen, und es iſt für GOtt allezeit was erniedrigendes, man mag ihn unter dem Bilde eines Engels oder eines Wurms und Fliege vorſtellen. Alle Verſuche von GOtt, eine bildliche Vorſtellung zu machen, laufen auf eine Abgötterey hinaus und reitzen ſeinen Zorn. Der Apoſtel ſtellet **zum andern** die abſcheulichen Lüſte vor, durch deren Ausübung ſich die Heiden ganz infam gemachet hatten, dadurch ſie ihre eigene Leiber ſchändeten und in ganz unnatürlichen Lüſten entbranten. Jndem nun hier Paulus die Sünden der Unreinigkeit ſo genau an die Sünde der Abgötterey anſchlieſſet; ſo lehret uns dieſes, daß Abgötterey und ausſchweifende Fleiſcheslüſte nahe zuſammen ſtehen, ſo daß die Abgötterey die Unreinigkeit, dieſe aber auch die Abgötterey hinter ſich herführet. Jndem Salomo ſeinen Fleiſcheslüſten Raum läſſet, ſo geräth er in die Falſtricke der Abgötterey; und dieſe vermehret ſeine Luſtſeuche. Und wie oft geſchiehet es noch, daß die unreine Hurenluſt die Verleugnung der erkanten Warheit und Religion nach ſich ziehet.

Pau-

Paulus hat uns weiter gelehret, daß alle Arten und Stufen der fleiſchlichen Befleckungen, ſonderlich auch deswegen verabſcheuet werden ſollen, weil ſie eine Entehrung und Schändung des menſchlichen Leibes ſind, den GOtt mit einer vernünftigen Seele vereiniget, der, dem Recht der Erlöſung nach, ein Glied des Leibes JEſu und eine Wohnung ſeines heiligen Geiſtes ſeyn ſoll. Laſſet uns daher GOtt hier in dieſer Welt an unſerm Leibe preiſen, der künftig dem verklärten Leibe JEſu Chriſti ähnlich gemachet werden ſoll. Weiter können wir aus Pauli Worten bemerken, daß es ein ſchweres Gerichte GOttes ſey, wenn er einen Menſchen dahin giebt, daß er ein nichtswürdiger Sclav der ſchändlichſten Lüſte wird. Da die Heiden GOtt nicht achteten, und ſich mit der ſchändlichſten Abgötterey befleckten; ſo ſtrafte er ſie damit ſchon hier in dieſer Welt, daß er ſie den ſchandbarſten Lüſten bis zur Unnatürlichkeit überlies. Das hat nicht die Meinung, als ob GOtt dergleichen Sünden in ihnen wirkete, oder ſie dazu reizete; ſondern er läſſet es unter der Langmuth zu, in welcher er jetzo die Welt regieret. Und wenn die Menſchen alle Schranken durchbrechen, die er ihnen als ihr Schöpfer und HErr geſetzet hat; wenn ſie ſelbſt die Geſetze der Natur niedertreten, deren Vorſchrift ſie in ihrem Gewiſſen fühlen: ſo läſt er ſie ihre Wege gehen, und in Sünden gerathen, die ihnen zur Schande und zur Strafe werden. Er verſtattet dem Satan, dieſem unreinen Geiſte, eine gröſſere Gewalt über ſie, der ſie alsdann in die Sünden fortreiſſet, zu welchen ihre verderbten Neigungen den ſtärkſten Hang haben. HErr! bewahre uns doch aus Gnaden, daß wir weder dem Licht der Natur, noch dem Lichte der Offenbarung entgegen handeln, damit wir nicht durch ein heimliches aber ſchreckliches Gerichte der Härtigkeit des Herzens, und den häslichſten Trieben übergeben, und eben dadurch noch unter die unvernünftigen Thiere herabgeſetzet werden. Denn ſo weit war es unter den Heiden gekommen, und was Paulus im 26 und 27ſten Vers geſchrieben hat, kan von einem Chriſten nicht ohne Grauen geleſen werden. Denn daraus ſehen wir, wie ſowol unter dem weiblichen als unter dem männlichen Ge-

ſchlechte ein von der Hölle entzündeter Sodomitiſcher Brand entſtanden, der alle Gränzen der Natur überſchritten, und ſie zu Gelüſten fortgeriſſen, die ſelbſt die natürliche Ehrbarkeit zu nennen verbietet, und davon Paulus ſich ſolcher Ausdrücke bedienet, die uns lehren, daß von ſolchen Werken der Finſterniß ſo geredet werden müſſe, daß es nie das Anſehen gewinne, als ob man ſie durch nähere Beſchreibung lehren wolle. Wie ſchrecklich kan ſich GOtt rächen, wenn man ſeine Warheit in Lügen verwandelt! Was für ein Ungeheuer kan ein Menſch werden, wenn GOtt ſeine Hand von ihm abziehet, und ihn in verkehrten Sinn dahin giebt!

3. Wie aber kein Laſter allein iſt, ſondern der Menſch, der ſich davon beherſchen läſſet, von einem zum andern fortſchreitet; ſo gedenket auch Paulus noch einer Reihe anderer Abſcheulichkeiten, darin diejenigen ſteckten, die GOtt nicht geachtet hatten, von ihm aber waren hingegeben worden, zu thun das nicht tauget. Es ſind die von ihm angeführten Verbrechen lauter Sünden gegen die andere Tafel des Geſetzes, lauter Verletzungen der Schuldigkeit gegen den Nächſten. Er ſagt nicht blos, daß bey ihnen eine Anlage zu dieſen Laſtern geweſen, die ſich freylich bey allen Menſchen findet, ſondern daß ſie damit angefüllet geweſen; Menſchen, die ein mit Ungerechtigkeit durchtriebenes Herz gehabt; die alle Arten huriſcher Lüſte, Ehebruchs und Blutſchande ausgeübet; die dem Teufel an Bosheit gleich geweſen, der nur Schaden thut, um ſich daran kützeln zu können; die einen unerſättlichen Geitz beſeſſen, und denſelben durch die abſcheulichſten Mittel zu befriedigen geſuchet; die anderer Menſchen Wohlſtand mit einem grimmigen Neid verfolget; die andern öffentlich oder heimlich nach dem Leben getrachtet, um entweder ihren Wohlſtand zu ſtören, oder ihr zeitliches Vermögen an ſich zu reiſſen; die durch Lug und Trug andere zu überſchnellen getrachtet; die eine Fertigkeit erlanget, Böſes zu thun, ohne innerliche Vorwürfe und Unruhe darüber zu verſpüren; die abſcheuliche Ränke beſeſſen, andere um Ehre und guten Namen zu bringen; die in einem Haß gegen GOtt geſtanden, und in eine Entrüſtung gerathen, wenn der Gerechtigkeit und

Tu-

Tugend zu Ehren ein Wort geredet worden; die ihren Mund zu groben Läſterungen gewöhnet, und ſich derſelben nicht mehr geſchämet; die in ihrem Reden einen aufgeblaſenen Stolz bewieſen, und alle andere neben ſich verachtet; die mit den gewöhnlichen Wegen und Mitteln, Böſes zu thun, nicht zufrieden geweſen, ſondern auf neue Erfindungen bedacht geweſen, ihre Lüſte zu befriedigen; die alle Achtung und Ehrerbietung, die ſie nach dem Geſetz der Natur den Eltern ſchuldig ſind, aus den Augen geſetzet, ja die gröbeſten Beleidigungen an ihnen verübet; die den gemeinen Menſchenverſtand, Vernunft und Gewiſſen gar nicht mehr geachtet, und alle auch blos moraliſche Tugenden mit Füſſen getreten; die ein ſo meineidiges Herz gehabt, daß ſie ſich an Zuſagen, Eidſchwüre, Bündniſſe, Contracte nicht gekehret, wenn ſich eine Gelegenheit gezeiget, dieſelbe zu brechen; die ſelbſt die Regungen der Menſchlichkeit gegen ihren Nächſten, ja gegen ihre Blutsfreunde auszuziehen und abzulegen geſuchet; die ihrem Zorn und Rache weder Ziel noch Gränzen geſetzet, und durchaus keine Verſöhnung angenommen; die gegen Elende und Unglückliche kein Mitleiden geheget, ſondern an Grauſamkeit und Ueberwältigung ein Vergnügen gefunden. So entſetzlich und fürchterlich iſt die Geſtalt der Menſchen, die GOtt ihren verkehrten Lüſten überlaſſen. Pauli Meinung iſt bey dieſer Abbildung nicht die, als ob ein jeglicher Heide in allen dieſen Sünden wirklich gelebet, ſondern daß ſie nur unter denſelben im Schwange gegangen, und zwar nicht lediglich unter dem gemeinen Pöbel, ſondern hauptſächlich unter denen, die ſich durch Wiſſenſchaften und Stand von andern unterſchieden, und deren Exempel eben dadurch giftig gemachet worden. Laſſet uns dabey folgendes kürzlich bemerken: 1. Wie unausſprechlich groß muß das Verderben des menſchlichen Herzens ſeyn, aus welchem ein ſolcher Schwarm ungeheurer Lüſte und Abſcheulichkeiten hervorbricht! Der Grund zu allen Greueln, die in dem Leben der Heiden und Sodomiten geweſen, iſt nach dem Ausſpruch JEſu in unſerm verderbten Herzen zu finden, aus welchem arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerey und Unreinigkeit hervorkommen. Schrecklicher Verfall

fall unſerer Natur! 2. Wie betrübt iſt der Zuſtand derer, die unter dem Evangelio, unter der Macht und Gewalt eines ungeänderten Herzens, und unter der Sclaverey ſolcher Lüſte bleiben, die, je länger ſie geheget werden, ihre tyranniſche Gewalt vermehren, in ihm toben und wüten, und ihn endlich vor den Thron der Gerechtigkeit hinreiſſen, um alda als ein abſcheulicher Uebelthäter verdammet zu werden. 3. Wie erſtaunend groß muß die herzensändernde Gnade GOttes ſeyn, die den Menſchen aus dieſem kläglichen Zuſtande erretten kan. Wer ſie an ſich erfahren hat, der ehre GOttes Barmherzigkeit fusfällig; er bete den GOtt an, der den Reichthum ſeiner Erbarmung an ihm bewieſen hat.

4. Der Apoſtel beſchlieſſet endlich v. 32. dieſes ſchwarze Sündenregiſter mit einer Anmerkung, die unſere Aufmerkſamkeit verdienet. Nemlich, obgleich die Heiden aus dem Licht der Natur und aus der Sprache ihres eigenen Gewiſſens erkant, daß ihre unnatürliche Lüſte und Greuel den Tod verdienen, und den gerechten Zorn GOttes ihnen zuziehen, ſie dennoch dieſelben nicht nur ſelbſt ausgeübet, ſondern auch einen Wohlgefallen an denen gehabt, die ſolche Sünden begangen. Dieſes können wir als den höchſten Gipfel ihrer Sünden anſehen. Denn es iſt weit ärger, an der Begehung der Sünde ein Wohlgefallen haben, als dieſelbe ſelbſt ausüben. Es kan ein Menſch durch die Liſt des Verſuchers, durch die Gewalt eines Affects zur Begehung einer Sünde hingeriſſen werden, und, wenn er wieder nüchtern worden, ſeinen Fall erkennen und bereuen. Aber, wenn er den Gipfel erſtiegen hat, daß er die böſen Thaten anderer Menſchen lobet, ſich daran kützelt, ſie veranſtaltet und ihre Ausbreitung befördert; ſo wird er dadurch dem Teufel völlig ähnlich. Wir lernen aus dieſem Zuſatz des Apoſtels folgendes: 1. Es iſt in GOtt eine rächende Gerechtigkeit, die ihn wegen der Heiligkeit ſeiner Natur verpflichtet, die Sünden durch den ewigen Tod der Sünder zu ſtrafen. 2. Es iſt auch die Sünde ſelbſt von ſo giftiger und beleidigender Art, daß ſie das Urtheil des Todes verdienet. 3. Es iſt dieſes Verdienſt der Sünde und die Rache GOttes an den Sündern den Menſchen hinlänglich be-

bekant gemachet; einigen durch das Licht der Natur, andern aber durch das Licht der Offenbarung. 4. Ohnerachtet ſowol die Häßlichkeit der Sünde als der Zorn GOttes aufgedecket worden; ſo giebt es doch eine Menge von Sündern, die die Sünde nicht nur ſelbſt ausüben, ſondern auch einen Wohlgefallen daran haben, und die eben dadurch ihre Schuld vermehren, und eine ſchreckliche Verdammung über ſich bringen.

Zweytes Capitel.

Inhalt.

Nachdem der Apoſtel im vorhergehenden den Heiden ihren kläglichen Zuſtand vorgeſtellet, und ihnen gezeiget, in was für Abſcheulichkeiten ſie gerathen, da ſie wider das Licht der natürlichen Erkenntniß gehandelt, ob ſie ſich gleich dabey weiſe zu ſeyn gedünket; ſo wendet er ſich nun zu den Jüden, und überführet ſie, daß ſie nicht Urſache haben, ſich über die Heiden zu erheben, oder auf ihre Gerechtigkeit zu trotzen, ſondern daß ſie auch der Rechtfertigung durch den Glauben an den Mitler benöthiget ſind.

V. 1. Darum, o Menſch, kanſt du dich nicht entſchuldigen, wer du biſt, der da richtet: Denn worinnen du einen andern richteſt, verdammeſt du dich ſelbſt; ſintemal du eben daſſelbige thuſt, das du richteſt. V. 2. Denn wir wiſſen, daß GOttes Urtheil iſt recht über die, ſo ſolches thun. V. 3. Denkeſt du aber, o Menſch, der du richteſt die, ſo ſolches thun, und thuſt auch daſſelbige, daß du dem Urtheil GOttes entrinnen werdeſt?

Damit die Jüden durch das nicht ſtolz gemachet werden möchten, was der Apoſtel im vorhergehenden von der abſcheulichen Bosheit und Greueln der Heiden, und von dem Mißfallen GOttes an ihnen geſaget; ſo wendet er ſich nun in dieſem Capitel zu den Jüden, und zeiget ihnen, daß ſie eben der Sünden ſchuldig wären, die er vorher von den Heiden angezeiget, und daß ſie eben ſo gröblich wider das Geſetz Moſis geſündiget, als die Heiden wider das Geſetz der Natur. Wenn ſie daher eben die Sün-

den ausübeten, weswegen ſie andern Vorwürfe machten, und das Urtheil der Verdammung über ſich ſprächen; ſo würden ſie vor dem Richterſtuhl GOttes nicht die geringſte Entſchuldigung haben. Du haſt, o Menſch, keine Entſchuldigung, wenn du einen andern richteſt; denn wenn du eben daſſelbe thuſt, ſo verdammeſt du dich ſelbſt. Wir lernen daraus: daß es gar was gewöhnliches unter den Menſchen ſey, daß ſie an andern die Sünden verdammen, deren ſie doch ſelbſt ſchuldig ſind. Denn wenn ſie entweder nicht eben dieſelben Sünden der Art nach begehen, oder wenn ſie einige Vorrechte aufzuweiſen haben; ſo machen ſie ſich eine Gerechtigkeit daraus, ohne auf ihre daraus entſtehende gröſſere Verbindlichkeit zu ſehen. Indem nun der Apoſtel hinzu ſetzet: **Wir wiſſen, daß GOttes Urtheil recht iſt über die, die ſolches thun** ꝛc. ſo iſt ſeine Meinung dieſe: Wir, die wir Jüden ſind, wiſſen das aus dem Licht der göttlichen Offenbarung gewiß, was die Heiden aus dem Licht der Natur unvolkommen erkanten; nemlich, daß GOttes Urtheil gerecht, und nach der Wahrheit abgefaſſet iſt, und nicht nach einem betrüglichen Schein. Es iſt daher ſowol gerecht, als gewiß, daß er mit den Menſchen ſo handeln werde, wie er es in ſeinem Worte angezeiget, und daß er einem jeglichen ſo vergelten werde, wie ſeine Werke beſchaffen ſeyn werden. Denke daher nicht, du, der du ein Jude biſt, und die Heiden verurtheileſt, daß ſie Sünden begehen, die im Geſetz Moſis verboten worden, daß du dem Urtheil GOttes entrinnen werdeſt, welches ſie ſo empfindlich gefühlet. Wir lernen daraus, daß GOttes Abſcheu an der Sünde ſo groß, und ſeine Gerechtigkeit gegen die Sünde ſo unpartheiiſch iſt, daß kein einziger Hofnung hat, ſeinem Urtheil zu entgehen, wenn er vorſetzlich und verwegen ſündiget. Meineſt du, daß du dem Urtheil GOttes entrinnen werdeſt? Keine unordentliche Liebe, keine nahe Anverwandtſchaft kan GOtt blenden, oder das Auge ſeiner Gerechtigkeit verſchlieſſen. Wenn Heiden und Jüden, einer wie der andere, ſündigen, ſo werden ſie auch einer wie der andere geſtrafet werden; denn bey GOtt iſt kein Anſehen der Perſon. Er urtheilet nach Wahrheit und Gerech=

rechtigkeit, und verdammet einen jeglichen Sünder, ſeine Erkentniß und äuſſerliche Religion mag beſchaffen ſeyn wie ſie will.

V. 4. Oder verachteſt du den Reichthum ſeiner Güte, Gedult und Langmüthigkeit? Weiſſeſt du nicht, daß dich GOttes Güte zur Buſſe leitet? V. 5. Du aber, nach deinem verſtockten und unbußfertigen Herzen, häufeſt dir ſelbſt den Zorn auf den Tag des Zorns, und der Offenbarung des gerechten Gerichts GOttes. V. 6. Welcher geben wird einem jeglichen nach ſeinen Werken. V. 7. Nemlich Preis, und Ehre, und unvergängliches Weſen, denen, die mit Gedult in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben. V. 8. Aber denen, die da zänkiſch ſind, und der Wahrheit nicht gehorchen, gehorchen aber dem Ungerechten, Ungnade und Zorn. V. 9. Trübſal und Angſt über alle Seelen der Menſchen, die da Böſes thun, vornehmlich der Jüden und auch der Griechen. V. 10. Preis aber, und Ehre, und Friede, allen denen, die da Guts thun, vornehmlich den Jüden und auch den Griechen. V. 11. Denn es iſt kein Anſehen der Perſon vor GOtt.

Der Apoſtel leget uns in dieſen Worten **theils** eine Beſchreibung von einem algemeinen Gerichtstage vor, den er eine Offenbarung des gerechten Gerichts GOttes nennet; **theils** aber lehret er uns, wie unpartheiiſch es an dieſem Tage hergehen werde.

1. Bey der erſten Vorſtellung, die im 4ten und 5ten Vers enthalten iſt, bemerken wir folgendes. **Erſtlich** das langmüthige Verhalten GOttes gegen arme Sünder, gegen welche er einen Reichthum der Gütigkeit beweiſet, und eine ſo verſchonende Langmuth an ihnen übet, die alle unſer Denken überſteiget. **Zum andern**, die gnädige Abſicht, die GOtt bey der Uebung ſeiner Langmuth führet, nemlich es ſoll **dadurch der Sünder zur Buſſe geleitet werden.** GOttes Gütigkeit, Wohlthaten und Langmuth ſollen den Menſchen in eine ſtarke Verbindlichkeit ſetzen, ſeinen Wohlthäter

thäter zu lieben und ihm zu dienen. Dieſes iſt die natürlichſte und ungezwungenſte Folge, die der menſchliche Verſtand, wenn er anders nüchtern iſt, daraus machen kan, daß GOtt langmüthig iſt, und ſich als einen ſolchen an ihm beweiſet. **GOttes** Gütigkeit leitet zur Buſſe. Wie wenig aber dieſe Abſicht erreichet werde, das zeiget der Apoſtel **zum dritten** damit an, da er das ungebürliche und unverantwortliche Verhalten der Menſchen gegen GOttes Langmuth und Gütigkeit namhaft machet. Sie verachten den Reichthum derſelben: Sie wiſſen es im Herzen GOtt keinen Dank, daß er einen ſo gütigen und langmüthigen Sinn gegen ſie heget; ſie wenden deſſen Verſchonen nicht nur nicht zu der Abſicht an, die GOtt dabey führet, ſondern ſie nehmen ſo gar daran Gelegenheit, es ärger zu machen, ſeine Gedult auf die Probe zu ſtellen, ſeine Gnade auf Muthwillen zu ziehen, und auf ſeine Barmherzigkeit eine Beleidigung nach der andern zu wagen. Daher gedenket Paulus **zum vierten** auch der unſeligen Folge, die aus einem ſolchen Misbrauch der göttlichen Gütigkeit entſtehet. Sie häufen den Zorn auf den Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichts GOttes. Je mehr GOtt von den Reichthum ſeiner Gedult an ſie wendet, deſto mehr häufen ſie ſich durch Verachtung uns Misbrauch derſelben einen Schaz des Zorns; und je mehr dieſer gehäufet und vermehret wird, deſto unerträglicher wird ihnen derſelbe werden am Tage des Gerichts, welchen hier der Apoſtel nennet **eine Offenbarung des gerechten Gerichts GOttes**. GOttes Gerichte ſind ſchon jezo gerecht und untadelich; und ſeine Hand thut keinen einzigen Schlag, der nicht mit ſeiner Heiligkeit und Gerechtigkeit beſtehen könte. Die Menſchen können aber den Zuſammenhang ſeiner Handlungen nicht einſehen, und ſind daher geneigt, von GOttes Gerichten harte und ungerechte Urtheile zu fällen. Daher hat GOtt nun eine Zeit geſezet, da er die Gerechtigkeit ſeines Gerichtes offenbaren will. Aus dieſer ganzen Vorſtellung lernen wir nun folgende Warheiten. 1. GOttes Gütigkeit iſt eine ganz natürliche Reizung zur Buſſe und Sinnesbeſſerung. 2. Wer ſich durch dieſen göttlichen Grund nicht zur Buſſe erwecken läſſet, der

thut

thut nichts anders, als daß er GOttes Gütigkeit verachtet, wenn er es auch nicht gern Wort haben wolte, daß er dieſes gefliſſentlich thue. 3. Dieſe Verachtung der göttlichen Gütigkeit verwandelt ſich gegen den Sünder in einen Schatz des Zorns, der am Tage des Zorns in ſeiner ſchrecklichen Gröſſe offenbar werden ſoll. 4. Dieſer Tag des Gerichts wird nach verſchiedenen Abſichten ein Tag der Offenbarung ſeyn. Ein Tag, an welchem die Gerechtigkeit des ganzen Verhaltens GOttes in der Regierung der Welt wird offenbar werden. Ein Tag, an welchem er ſeine Eigenſchaften offenbaren wird, die wir jezo nur durch gewiſſe Schlüſſe aus den Handlungen ſeiner Vorſehung herleiten können. Ein Tag, an welchem der Welt vor die Augen geleget werden wird, ſeine bewunderswürdige Gütigkeit, ſeine fürchterliche Gerechtigkeit, deren Händen kein einziger Gottloſer entgehen wird; und ſeine anbetungswürdige Weisheit, in welcher er alles verordnet und regieret. An dieſem Tage wird ſich alles in ſeiner Deutlichkeit zeigen, was uns in dieſer Welt unaufſlösliche Knoten geweſen. Die geheimnisvollen Tiefen des göttlichen Rathſchluſſes werden ſich aufdecken, und die beleidigte Ehre und Herlichkeit GOttes wird auf eine ſichtbare Art erſtattet werden, zum Troſt und Freude aller derer, die GOtt geliebet und gedienet; aber auch zum unauslöſchlichen Schrecken und Verwirrung der gottloſen und unbusfertigen Sünder.

2. Hierauf ſtellet uns der Apoſtel die Unpartheilichkeit vor, die GOtt an dieſem Tage im Belohnen und im Straſen beweiſen wird. Er wird geben einem jeglichen, nach ſeinen Werken; das iſt nach der Art und Beſchaffenheit, nach dem Maas und Stuffen der Werke. Es iſt wohl zu merken, daß Paulus nicht ſaget, GOtt werde einem jeglichen einen Lohn geben für ſeine Werke, ſondern nach ſeinen Werken. Die Werke ſind zwar die Richtſchnur der Vergeltung, aber nicht die Urſache des Lohns. Von dieſer Unpartheilichkeit GOttes wendet ſich Paulus zur Algemeinheit, in Anſehung der Perſonen, mit welchen es GOtt am Tage der Offenbarung zu thun haben wird. Gerechte und Gottloſe werden

an dieſem Tage an ihm ihren Richter finden, der ihnen geben wird, wie ihre Werke beſchaffen ſeyn werden, Offenb. 22, 12. **Erſtlich** beſchreibet er die Gerechten, und zeiget den Lohn an, den ſie bekommen werden. Er beſchreibet ſie als ſolche, die gutes gethan, die im Wohlthun Standhaftigkeit bewieſen, und mit ihrer Standhaftigkeit auch Gedult verbunden. Gerechte und gottſelige werden nicht müde gutes zu thun; ſie können auch bey ihrem Wohlthun Leiden und Ungemach übernehmen, und ſie warten in Gedult auf die Zeit, da GOtt vergelten will. Mitlerweile bemühen ſie ſich, einer ſeligen Vergeltung gewiß zu werden. **Sie trachten nach Herrlichkeit, Ehre und Unſterblichkeit.** Das iſt, ſie ſuchen einen Antheil an der Ehre und Unſterblichkeit der künftigen Welt. Sie überlaſſen die Vergeltungen der Welt den Leuten dieſer Welt, und indem dieſe das Irdiſche zuſammen zu ſcharren ſuchen, ſo trachten ſie nach den unvergänglichen Gütern des Himmels. Darauf wird nun auch ihr Lohn vorgeſtellet in dem Ausdruck **ewiges Leben**; eine ewig währende Herrlichkeit und Glückſeligkeit in einem künftigen Zuſtande wird die Vergeltung derer ſeyn, die in dieſer Welt wohlgethan, und im Wohlthun ſtandhaftig und geduldig geweſen. **Zum andern** gedenket der Apoſtel auch der Gottloſen, die er ebenfals erſt beſchreibet, und hernach ihren Lohn vorſtellet. Er ſtellet ſie vor als Leute, **die zänkiſch ſind, der Wahrheit nicht gehorchen, gehorchen aber der Ungerechtigkeit.** Es ſind Leute, die in einer Feindſchaft gegen GOtt ſtehen, die den Sinn des Teufels an ſich haben, die ſeiner Wahrheit widerſprechen, die die Bedingungen ſeiner Gnade nicht annehmen, die ſich nicht entſchlieſſen können, der erkanten Wahrheit gehorſam zu werden, dagegen aber einen heftigen Trieb zur Ungerechtigkeit haben, und ſie auch mit Luſt volbringen. Ueber dieſe will nun GOtt ausſchütten **Ungnade und Zorn, Trübſal und Angſt.** HErr, wer kennet die Macht deines Zorns, und wer kan das ſchreckliche Gewicht deines Grimmes ertragen. Die Engel, die wider dich geſündiget haben, ſind dadurch in einen Abgrund gedrücket worden, und wie will der ſündigende Menſch vor dir beſtehen?

GOt-

GOttes Zorn wird in der heiligen Schrift ein Feuer, ein verzehrendes, ein unauslöſchliches Feuer genennet. Es naget den Sünder, ohne ihn aufzuzehren, und es kan durch nichts anders als durch das Blut Chriſti ausgelöſchet werden, ein geheimnisvolles Feuer, das immer peiniget, und niemals tödtet; das dem Sünder ein ewiger Tod iſt, und es doch mit ihm nie ein Ende machet. **Drittens** bezeuget Paulus, mit was für einer unwandelbaren Gerechtigkeit und Unpartheilichkeit dieſer Zorn und Ungnade GOttes ſich beweiſen werde. Es wird Ungnade und Zorn, Trübſal und Angſt ausbrechen **über eine jegliche Seele die Böſes gethan, zuerſt über die Jüden und hernach über die Heiden.** Ueber die Jüden zuerſt, das iſt, hauptſächlich und vornemlich; weil das Maas der Erkenntniß und Gnade, das die Jüden gemisbrauchet und dawider ſie geſündiget, gröſſer geweſen als das Maas, das den Heiden verliehen worden. Wir können daraus lernen, daß das Licht, dawider die Menſchen ſündigen, die Sünden derſelben gar ſehr vergröſſere, und folglich auch eine verhältnisweiſe geſchärftere Strafe über ſie bringe. Die Heiden werden verdammet werden, weil ſie wider das Licht der Natur, und wider das ins Herz geſchriebene Geſetz geſündiget haben. Aber ein weit gröſſerer Zorn wird über ungläubige und ungehorſame Jüden ausbrechen, die GOttes geoffenbartes Wort gehabt. Das gröſſeſte Maas des Zorns und der Ungnade aber wird ſolche Chriſten treffen, die dem Evangelio JEſu Chriſti nicht gehorſam worden. Dieſe werden leiden müſſen das ewige Verderben von dem Angeſichte des HErrn und von ſeiner ſchrecklichen Macht, wenn er erſcheinen wird, verherrlichet in ſeinen Heiligen, und bewundert in ſeinen Auserwählten, 2 Theſſal. 1, 9. 10.

V. 12. Welche ohne Geſetz geſündiget haben, die werden auch ohne Geſetz verloren werden, und welche am Geſetz geſündiget haben, die werden durchs Geſetz verurtheilet werden. V. 13. Sintemal vor GOtt, nicht die das Geſetz hören, gerecht ſind: ſondern die das Geſetz thun, werden gerecht ſeyn. V. 14. Denn ſo die Heiden, die

das

das Geſetz nicht haben, und doch von Natur thun des Geſetzes Werk: Dieſelbigen, dieweil ſie das Geſetz nicht haben, ſind ſie ihnen ſelbſt ein Geſetz. V. 15. Damit, daß ſie beweiſen, des Geſetzes Werk ſey beſchrieben in ihren Herzen, ſintemal ihr Gewiſſen ſie bezeuget; dazu auch die Gedanken, die ſich unter einander verklagen oder entſchuldigen. V. 16. Auf den Tag, da GOtt das Verborgene der Menſchen durch JEſum Chriſt richten wird, laut meines Evangelii.

Der Apoſtel fähret hier in der Abhandlung der Sache von der Erweiſung und Offenbarung eines gerechten Gerichts fort; nur ſcheinet es, als ob er hier einen gewiſſen Einwurf im Gemüthe gehabt, den er mit dieſen Worten beantworten will. Vorher hatte er geſaget: GOtt werde die Jüden und Heiden nach einer algemeinen Richtſchnur verdammen, wenn ſie ihm als Sünder und Uebelthäter in die Hände gefallen. Dawider hätte nun ein Heide einwenden können: Das iſt nicht gerecht gehandelt. Denn wir Heiden haben nichts von dieſer Richtſchnur gewuſt, ſondern ſie iſt nur den Jüden allein bekant geweſen. Paulus lehret daher **erſtlich**, daß das Urtheil GOttes über einen jeglichen Sünder gerecht ſey, von welcher Religion er auch geweſen ſeyn möge; **zum andern** erweiſet er es mit einem doppelten Grunde: und **endlich** gedenket er des groſſen und algemeinen Gerichtstages GOttes wieder, an welchem jeglicher Menſch die Kraft und Stärke ſeines eigenen Gewiſſens erfahren werde.

1. **Erſtlich** ſagt der Apoſtel: Die ohne das geſchriebene Geſetz geſündiget haben, welches der Fall iſt, darin ſich die heidniſchen Völker vor GOtt befinden, die werden auch ohne dieſes Geſetz umkommen, und durch das in ihrem Herzen angeſchriebene Geſetz der Natur verurtheilet werden; diejenigen aber, die wider das geſchriebene Geſetz geſündiget haben, welches der Fall der Jüden und aller derer iſt, die die göttliche Offenbarung gehabt, die werden auch durch dieſes Geſetz verurtheilet und verdammet werden. Wir bemerken hiebey folgendes. **Erſtlich**, daß hier eine gewiſſe Wahrheit

heit voraus geſezet werde: nemlich, daß wie einige Sünder, die das geſchriebene Wort GOttes und die äuſſerlichen Mittel der Seligkeit haben, umkommen und verloren gehen, alſo auch andere verderben und umkommen, die das geſchriebene Wort GOttes und die ordentlichen Heilsmittel nicht gehabt. Die ohne Geſetz ſündigen, die kommen auch um ohne Geſetz. In Gnadenſachen handelt GOtt nach ſeiner höchſten Freiheit und Wohlgefallen; im Strafen aber richtet er ſich nach der genaueſten Gerechtigkeit und nach dem Verdienſte des Sünders. **Zum andern**, daß nicht alle Menſchen am Tage des gerechten Gerichts GOttes auf einerley Art werden behandelt werden, ſondern ein jeglicher nach den Umſtänden, Mitteln und Gelegenheiten, darunter er in dieſer Welt gelebet. Die Heiden, die nur das Geſetz der Natur gehabt, ſollen nicht nach dem Geſetze Moſis gerichtet werden. Die Jüden aber, die das natürliche und geoffenbarte Geſetz gehabt, ſollen nach beiden gerichtet werden. Folglich werden die Chriſten, die auſſer dem Geſetz der Natur und dem moſaiſchen Geſetze auch die evangeliſche Offenbarung gehabt, und unter der evangeliſchen Gnadenhaushaltung gelebet, den allerhärteſten Stand am Tage des gerechten Gerichtes GOttes haben, und ein unerträgliches Urtheil wider ſich erfahren, wenn ſie denſelben entgegen gehandelt, und ihrem Richter als Uebelthäter in die Hände gefallen. Die Hölle eines jeglichen Menſchen wird nach den Sünden eingerichtet ſeyn, die er hier begangen hat. Je gröſſer das Licht geweſen, das der Menſch hier gefliſſentlich und muthwillig ausgelöſchet und gedämpfet, deſto entſetzlicher wird dort ſeine Finſterniß ſeyn. **Wie wollen wir entfliehen, ſo wir eine ſolche Seligkeit nicht achten?**

2. Der Apoſtel füget **zum andern** einen doppelten Grund hinzu, dadurch er uns belehret, daß GOtt **theils** am Tage des Gerichts nicht ſowol auf die Wiſſenſchaft, als auf den Gehorſam ſehen werde, **theils** daß es den Heiden nicht ſchlechterdings an Erkenntniß gefehlet habe. **Erſtlich** verſichert er uns, daß nicht die bloſſen Hörer des Geſetzes vor ihm gerecht ſeyn werden, ſondern diejenigen, die den erkan-

ten göttlichen Willen auch in Ausübung gebracht. Es iſt zur Gnüge bekant, daß die Jüden ſich ihrer äuſſerlichen Vorrechte gerühmet, und mit den Vorzügen groß gethan, die ihnen vor allen andern Völkern gegeben worden. Sie rühmeten ſich ihrer Herkunft von Abraham; ſie rühmeten ſich der Beſchneidung und des Bundes mit GOtt; ſie rühmeten ſich endlich, daß ſie GOttes Geſetz hören und leſen konten. Und daraus machten ſie den Schluß, daß ſie auch in GOttes Augen wohlgefällig ſeyn müſten. Paulus ſagt ihnen daher, daß nicht die bloſſen Hörer, ſondern die Thäter des Geſetzes gerecht wären, und daß der Richter der Welt nicht ſowol auf das Wiſſen, als auf den Gehorſam ſehen werde. Wir können daraus lernen, daß die Thäter des Geſetzes und göttlichen Wortes die beſten Hörer deſſelben ſind, und vor GOtt eigentlich als rechte Hörer angeſehen werden. Das Hören iſt an ſich gut und nöthig, aber es muß nicht dabey bleiben. Es kan ein Menſch einen groſſen Verſtand bekommen durch fleiſſiges Leſen des Wortes GOttes, aber einen guten Verſtand haben nur diejenigen, die GOttes Wort und Willen thun; deren Lob bleibet ewiglich, Pſ. 111, 10. **Zum andern** behauptet Paulus auch v. 14. 15. daß es den Heiden nicht gänzlich an Erkenntniß gefehlet habe. Denn obgleich die Heiden das geſchriebene Geſetz nicht haben, das durch Moſen öffentlich bekant gemachet worden, ſo ſind ſie doch nicht ohne ein Geſetz, das in ihrem Gewiſſen eingeſchrieben iſt, und ſie ſind dadurch ſich ſelbſt ein Geſetz. Denn diejenigen, die nach einem gewiſſen Geſetz handeln, die haben auch ein Geſetz. Nun iſt offenbar, daß die Heiden vieles gethan, das ſeinen Grund in einem unveränderlichen Naturgeſetz gehabt; daß ſie z. E. Bündniſſe gehalten, den Ehebruch verabſcheuet, Diebſtahl beſtrafet, den Vorgeſetzten unterthänig geweſen, die Nothwendigkeit eines GOttesdienſtes erkant u. ſ. w. folglich waren ſie nicht ohne Geſetz. Sie fühleten daher auch in ſich die Wirkungen des Gewiſſens, das ſie entweder entſchuldigte, wenn ſie nach dem Geſetze gehandelt, oder verdammete, wenn ſie daſſelbe übertreten. Es liegen in dieſer Vorſtellung Pauli folgende Wahrheiten. 1. Es iſt ein Geſetz

der

der Natur vorhanden, das GOtt ſelbſt in die Herzen der Menſchen eingeſchrieben hat, und auf welches ſich die gemeinen Begriffe vom Unterſchied des Guten und Böſen gründen. 2. Dieſes Geſetz der Natur dienet dem Menſchen zu einer Reitzung, verſchiedene gute Handlungen zu verrichten, die ihre Beziehung ſowol auf GOtt als auf andere Menſchen haben. 3. Wenn ein Menſch wider dieſes ins Herz geſchriebene Naturgeſetz handelt, ſo iſt ſolches eine Sünde, die GOtt gar ſehr zum Zorn reitzet, und ihm vor ſeinem Richterſtuhl alle Entſchuldigung benimt. 4. Obwol die allermeiſten Heiden in den ärgſten Sünden und Greueln lebten; ſo waren doch einige, welche zeigeten, daß die Werke des Geſetzes in ihren Herzen angeſchrieben geweſen. Man erkante es an ihrer Mäſſigkeit, bürgerlicher Gerechtigkeit und Ehrbarkeit, worin ſie, welches wir zu unſerer Schande bekennen müſſen, viele übertrafen, die den Namen der Chriſten führen. Man erkante es auch an den Wirkungen des Gewiſſens, welches, wie es ihnen eine Art der Ruhe und Heiterkeit des Gemüthes ſchenkete, wenn ſie was gutes gethan hatten, alſo auch wider ſie zeugete und beunruhigte, wenn ſie wider das Geſetz der Natur gehandelt hatten. Dieſes Gefühl nun von dem was gerecht und honett iſt, findet ſich bey allen Menſchen, und GOtt hat den Eindruck davon in ihre Natur geleget, den ſie nicht bey ſich austilgen können, und der ſie bis vor den Stuhl des Richters aller Welt begleiten wird.

3. Auf dieſen Tag des Gerichtes führet uns nun Paulus, wenn er ſpricht: **An dem Tage, da GOtt das Verborgene des Herzens richten wird ꝛc.** Fraget jemand, wenn das geſchehen werde, daß GOtt Belohnungen und Beſtrafungen nach der unpartheiliſchſten Gerechtigkeit mittheilen wird? So iſt die Antwort: An dem Tage, da ſelbſt das Verborgene der menſchlichen Herzen wird ans Licht hervor gezogen und durch JEſum Chriſtum gerichtet werden, wie ſolches der Inhalt des Evangelii mit ſich bringet, welches mir von GOtt iſt anvertrauet worden. Wir finden hier, daß Paulus eine gewiſſe Hauptwahrheit vorgetragen, derſelben aber auch einen Beweis beigefüget. 1. Die Hauptwahrheit,

die der Apoſtel vorträget, iſt folgende: Es iſt ein Tag des Gerichts vorhanden, an welchem das Verborgene der menſchlichen Herzen durch JEſum Chriſtum, als den verordneten Richter der Lebendigen und der Todten, wird gerichtet werden. Es werden an dieſem Tage alle Gedanken, Worte und Werke aller Menſchen, die jemals in der Welt gelebet haben, und die bis ans Ende der Welt leben werden, aufgedecket und ans Licht gebracht werden. Können wir nicht daraus mit Wahrſcheinlichkeit ſchlieſſen, daß eine gar geraume Zeit zu dieſem Gerichte werde angewendet werden. Wenn wir auch der Meinung derer nicht beitreten, die dafür gehalten, daß die Zeit des Gerichtes ſo lange dauern werde, als Menſchen in dieſer Welt gelebet haben; ſo können wir doch das gewiß glauben, daß es nicht übereilt dabey zugehen, und obenhin werde verfahren werden; ſondern wie die Menſchen ihre Zeit gehabt zu ſündigen, ſo wird GOtt ſich auch Zeit nehmen ſie zu richten, und ihnen ihre Sünde unter die Augen zu ſtellen. 2. Zu dieſem Lehrſatz füget Paulus den Grund: **Laut meines Evangelii.** Wir können daraus erkennen, daß die Lehre vom algemeinen Gerichte, durch den Mitler der Menſchen nicht nur mit den übrigen Heilswahrheiten in Verbindung, ſondern auch mit denſelben auf gleichem Grunde ſtehe. So gewiß demnach JEſus für die Sünden der Welt geſtorben, ſo gewiß er vom Tode auferſtanden und ſich zur rechten Hand GOttes geſetzet hat; ſo gewiß wird er auch wieder kommen zu richten die Lebendigen und die Todten. Iſt es aber nicht zu viel und zu übernehmend, daß es Paulus hier **ſein Evangelium** nennet? Er will ſich mit dieſem Ausdrucke keinesweges für den Urheber, ſondern nur für einen Prediger deſſelben erklären. Von GOtt hatte dieſes Evangelium ſeinen Urſprung, ſeine Kraft und Autorität. Paulus aber war ein Knecht und Diener deſſelben; er war vom Sohne GOttes auf eine auſſerordentliche Art dazu berufen, und ihm dieſes Evangelium anvertrauet worden.

V. 17. Siehe aber zu, du heiſſeſt ein Jude, und verläſſeſt dich aufs Geſetz, und rühmeſt dich GOttes. V. 18. Und weiſſeſt ſeinen Willen, und weil du aus dem Geſetz unter-

unterrichtet biſt, prüfeſt du, was das beſte zu thun ſey.
V. 19. Und vermiſſeſt dich zu ſeyn ein Leiter der Blinden, ein Licht derer, die in Finſterniß ſind; V. 20. Ein Züchtiger der Thörichten, ein Lehrer der Einfältigen, haſt die Form, was zu wiſſen und recht iſt im Geſetz

Der Apoſtel ſetzet hier nun den Erweis ſeines Hauptſatzes weiter fort, nemlich daß die Jüden ſo wenig durch das Geſetz Moſis, als die Heiden durch das Geſetz der Natur könten gerecht und ſelig werden. Der Apoſtel räumet ihnen die Vorrechte ein, die ihnen beigeleget worden, und derer ſie ſich ſo gerne rühmeten; bey dem allen aber verſichert er ſie, daß alle dieſe Vorrechte, und wenn ihrer auch noch mehrere wären, nicht zureicheten, ſie vor GOtt zu rechtfertigen. Du thuſt, will der Apoſtel ſagen, ſehr groß damit, daß du ein Jude heiſſeſt, das iſt, ein Bekenner der wahren Religion, und ein Verehrer des wahren GOttes; du verläſſeſt dich aufs Geſetz, und preiſeſt entweder deſſen Göttlichkeit und Vollkommenheit, oder bildeſt dir auf die äuſſerliche Beobachtung der Vorſchrift deſſelben etwas ein; du rühmeſt dich GOttes als eines ſolchen, der vor allen andern Völkern in der Welt dich vorgezogen, und mit dir allein einen Bund aufgerichtet; du kenneſt ſeinen Willen, und haſt ſein Wort und Geſetz in deinen Händen; die ſchriftlichen Zeugniſſe Moſis und der Propheten ſind dir anvertrauet worden; weil du aus dem Geſetz von Jugend auf unterrichtet biſt, ſo prüfeſt du, was das beſte ſey, das iſt, du bildeſt dir ein, eine ſolche Stuffe der Erkenntniß des Wortes und Willens GOttes zu beſitzen, daß du im Stande ſeyſt, den Unterſchied zwiſchen Pflicht und Sünde genau zu beſtimmen, eine Pflicht mit der andern zu vergleichen, und dem beſten und vortreflichſten allemal den Vorzug zu geben; du haſt das Vertrauen zu dir ſelbſt, ein Leiter der Blinden, und ein Licht derer zu ſeyn, die in Finſterniß ſitzen, das iſt, du ſteheſt in der ſtarken Einbildung, ein ſolches Maas der Erkenntniß vor andern vorzüglich zu haben, daß du den Heiden, die in Finſterniß ſitzen, mit deinem Lichte dienen, und daß du ein Lehrer der Unmündigen, oder derer ſeyn könneſt, die wenig oder gar keine Erkenntniß

von der wahren Religion haben. Du haſt die Form der Erkenntniß und der Wahrheit im Geſetz, und meineſt im Stande zu ſeyn, durch eine geſchickte Methode ſowol andere Jüden als auch die Heiden zu unterrichten, und ſie in der Erkenntniß ſtufenweiſe fortzuführen. Das waren die äuſſerlichen Vorrechte, auf welche ſich die Jüden vieles einbildeten, und davon ſie glaubten, daß ſie ihnen ihre Seligkeit ſicher ſtelleten, ob ſie gleich dabey wilkürlich lebeten, und durch ihr thätiges Verhalten ihrem Bekenntniß widerſprachen. Wir lernen hieraus, 1. daß die Menſchen ſehr geneigt ſind, auf ihre äuſſerliche Vorrechte in der Kirche zu trotzen, ſich der buchſtäblichen Erkenntniß zu rühmen, ohnerachtet weder ihr Herz noch ihr Leben der geiſtlichen Natur des Geſetzes übereinſtimmend gemachet worden. 2. Daß Gaben, Pflichten und Geſchicklichkeiten der Stecken und Stab ſind, darauf ſich die Heuchler ſo gerne lehnen, und ihr ganzes Vertrauen darauf ſetzen. **Du heiſſeſt ein Jude und verläſſeſt dich aufs Geſetz**, oder auf das äuſſerliche Bekentniß des Geſetzes und die äuſſerliche Beobachtung deſſelben. Dieſes Vertrauens gedenket Paulus nicht, als ob er es billige, ſondern es iſt dieſes vielmehr als ein Vorwurf anzuſehen, den er den Jüden machet. Er ſagt damit nicht blos, was ſie gethan, ſondern wie übel ſie auch daran gethan. Der Heuchler miſſet ſich nur nach der äuſſerlichen Beobachtung der von Chriſto vorgeſchriebenen Pflichten, und verläſſet ſich darauf. Der wahre Chriſt aber gründet ſich auf Chriſtum, und das durch ihn erworbene Heil, er bemühet ſich, die geſchenkte Gnade treu anzuwenden, aber er verläſſet ſich nie auf ſein eigenes Wirken. Wenn er auch alles gethan hat, ſo ſiehet er doch, daß er noch viel ſchuldig geblieben.

V. 21. Nun lehreſt du andere, und lehreſt dich ſelber nicht. Du predigeſt, man ſolle nicht ſtehlen: und du ſtihleſt. V. 22. Du ſprichſt, man ſolle nicht ehebrechen: und du brichſt die Ehe. Dir greuelt vor den Götzen: und raubeſt GOtt, was ſein iſt. V. 23. Du rühmeſt dich des Geſetzes, und ſchändeſt GOtt durch Uebertretung des Geſe-

Geſetzes. V. 24. Denn eurenthalben wird GOttes Name geläſtert unter den Heiden, als geſchrieben ſtehet.

Vorher hatte Paulus den Jüden zugeſtanden, daß ſie vor den Heiden Vorzüge in der Religion gehabt; nun aber überführet er ſie, daß ſie vor GOtt in einem eben ſo verdammlichen Zuſtande wären als die Heiden, und ſie ſowol als dieſe durch die Gnade des HErrn JEſu gerecht und ſelig werden müſten. Waren ſie ſo geneigt, ſich ihrer Vorrechte zu rühmen, und darauf ſtolz zu thun; ſo nimt der Apoſtel nun eben daran Gelegenheit, ihre begangenen Sünden in ihrer Gröſſe, und in den damit verbundenen und erſchwerenden Umſtänden vorzuſtellen. Denn ſie ſündigten nicht nur wider das Licht und Erkenntniß, wider die Ueberzeugung ihres eigenen Gewiſſens, und handelten wider die innerliche Vorſchrift, wie die Heiden thaten; ſondern ſie beweiſen auch einen Ungehorſam gegen das geſchriebene Wort GOttes, das ſie in ihren Händen hatten, und das ihnen bey ihren gottesdienſtlichen Verſamlungen vorgeleſen wurde. Das Geſetz Moſis war ihnen nahe in ihrem Munde, aber ferne von ihrem Herzen. Daher dringet nun der Apoſtel mit einen groſſen Ernſt in ſie. **Der du andere lehreſt, warum lehreſt du dich ſelbſt nicht?** Du unterſteheſt dich ein Lehrer anderer zu ſeyn, die unwiſſenden und blinden Heiden zu einer beſſeren Erkenntniß anzuführen; warum lebeſt du deiner eigenen Unterweiſung nicht gemäs, ſondern verdammeſt dich durch deinen eigenen Mund? Wilſt du, o Jude! dich ſelbſt des Diebſtahls, des Ehebruchs, des Raubens und Mordens ſchuldig machen, welche Sünden du doch an den Heiden verdammeſt? Wilſt du bey dem allen noch für das einzige Volk GOttes angeſehen ſeyn? Denn der Name GOttes wird durch euch Juden unter den Heiden geläſtert; ihr wollet für Lieblinge des Himmels angeſehen ſeyn, und ihr thut doch Werke, die der Hölle würdig ſind. Wir lernen hieraus, 1. daß es leichter ſey andere zu lehren, als die Unterweiſung anderer anzunehmen. 2. Daß es ſowol ſündlich als auch ſchimpflich ſey, andern den rechten Weg zu zeigen, und ſelbſt den unrechten Weg zu gehen. Es iſt ſchon ein Vorwurf für eine jegliche

Privatperſon, wenn ſie das Gegentheil von dem thut, was ſie für wahr und gut bekennet; aber an einem Lehrer iſt es ein ganz unverzeihliger Fehler, wenn er ſich der Laſter ſelbſt ſchuldig machet, die er an andern verdammet. **Du lehreſt andere, warum lehreſt du dich ſelbſt nicht? Du ſprichſt, man ſoll nicht ſtehlen, warum ſtiehleſt du?** u. ſ. w. 3. Der Name GOttes muß ſehr vieles, ja von niemand mehr leiden, als von denen, die auf die Pflichten der chriſtlichen Religion mit groſſen Eifer dringen, und gleichwol dieſelben ſelbſt nicht in Ausübung bringen. Der Name des HErrn wird durch ſolche Prediger geläſtert; die verderbte im Argen liegende Welt nimt daran Gelegenheit, den Namen GOttes durch ihre Pfeile der Verſpottung und Läſterung zu verwunden. Die Sünden der Lehrer werden lehrende Sünden. Es iſt wahr, daß die Sünde an und vor ſich ſelbſt den Namen GOttes nicht beleidigen und läſtern kan. Er ſitzet zu hoch in ſeiner Heiligkeit, als daß ihn die Sünde ſolte erreichen, oder ihm Schaden zufügen können. Seine weſentliche Ehre und Herrlichkeit iſt vollkommen, und kan durch die Creaturen weder vermehret noch vermindert werden. Indes kan die Offenbarung ſeiner Herrlichkeit unter den Menſchen durch die Sünde gehindert werden, und daher will GOtt mit wiſſentlichen Sündern, ſonderlich mit ſolchen, die ſich unterwinden andere zu lehren, als mit ſolchen umgehen, die ſeinen Namen geläſtert, ſeine Ehre mit Füſſen getreten, und die durch ihr unheiliges und gottloſes Leben Urſache geweſen, daß ſeine heilige Lehre geſchändet worden. HErr! laſſe doch alle, die dir in deinem Heiligthum dienen, wohl erwegen, daß ſie nicht nur wegen ihren eigenen Sünden, ſondern auch wegen den Sünden derer, die durch ihr Exempel zu Sünden verleitet werden, ſchwere Rechenſchaft abzulegen haben werden.

V. 25. **Die Beſchneidung iſt wohl nütz, wenn du das Geſetz hälteſt: hälteſt du aber das Geſetz nicht, ſo iſt deine Beſchneidung ſchon eine Vorhaut worden. V. 26. So nun die Vorhaut das Recht im Geſetz hält: meineſt du nicht, daß ſeine Vorhaut werde für eine Beſchneidung gerechnet? V. 27. Und wird alſo, das von Natur eine**

Vorhaut iſt, und das Geſetz volbringet, dich richten: der du unter dem Buchſtaben und Beſchneidung biſt, und das Geſetz übertritteſt. V. 28. Denn das iſt nicht ein Jude, der auswendig ein Jude iſt: auch iſt das nicht eine Beſchneidung, die auswendig im Fleiſch geſchieht. V. 29. Sondern das iſt ein Jude, der inwendig verborgen iſt; und die Beſchneidung des Herzens iſt eine Beſchneidung, die im Geiſt und nicht im Buchſtaben geſchicht: welches Lob iſt nicht aus Menſchen, ſondern aus GOtt.

Es iſt bekant, wie viel die Jüden auf die Beſchneidung gebauet, und wie ſie geglaubet und gelehret, daß dieſe allein hinlänglich ſey, ſie der Gnade GOttes zu verſichern, und ſie vor der Hölle zu bewahren. Dieſem Wahn benimt ihnen hier der Apoſtel, und verſichert uns, daß die Beſchneidung ohne Aenderung des Herzens und Beſſerung des Lebens einen Juden nicht von der Verdammung befreyen könne.

1. Er giebt erſtlich zu, daß die Beſchneidung einen Nutzen gehabt. Denn ſie war ein Siegel des Bundes, den GOtt mit Abraham aufgerichtet hatte. Sie war ein Zeichen der Verwandſchaft mit dem verheiſſenen Meßias. Es wurde dadurch die Schmach Egyptens von Iſrael abgenommen, Joſ. 5, 9. und ſie dienete dazu, daß die egyptiſchen Knäblein nicht gänzlich ausgerottet wurden. 2 Moſ. 4, 24. Der Apoſtel ſetzet aber auch die Bedingung hinzu: **Wenn du das Geſetz hältſt** Ein beſchnittener Jude, der aber dabey im Ungehorſam gegen das Geſetz erfunden wird, iſt vor GOtt eben ſo böſe, ia noch ärger, als ein unbeſchnittener Heide. Die Vorhaut, oder ein unbeſchnittener Menſch, der aber das Geſetz hält, iſt vor GOtt eben ſo wohlgefällig, als ob er wäre beſchnitten worden, und GOtt kan ihn dem beſchnittenen Juden vorziehen, der ein Uebertreter des Geſetzes iſt. Die Summe von dem, was Paulus hier vorträget, iſt kürzlich dieſe: Der gehorſame Heide wird den ungehorſamen Juden verdammen, und in GOttes Augen wohlgefällig werden, vor welchem kein Anſehen der Perſon gilt, es ſey denn, daß dieſe

ſich durch Eigenſchaften unterſcheiden, die in GOttes Augen wohlgefällig ſind. Die bürgerlichen und kirchlichen Vorrechte, die äuſſerlichen Vorzüge, die Meinung groſſer Gottſeligkeit und Heiligkeit, ohne einen demüthigen, aufrichtigen und algemeinen Gehorſam, wird nichts zur Seligkeit beytragen. Und wie damals ein unbeſchnittener Heide in GOttes Augen wohlgefälliger war, als viele beſchnittene Juden, die Uebertreter ihres Geſetzes waren; ſo wird am letzten Gerichtstage mancher ungetaufter Heide beſſer dran ſeyn, als viele getaufte Chriſten. Es iſt zwar eine betrübte, zugleich aber auch zuverläßige Warheit, daß der armen heidniſchen Welt es erträglicher ergehen wird am Tage des Gerichts, als viel tauſenden, die getaufte Chriſten geweſen, dabey aber in einem beharrlichen Ungehorſam gegen das Evangelium JEſu Chriſti gelebet. Die Heiden haben nur ein Geſchenk nicht recht angewendet, nemlich das Licht der Natur; wir aber mehr als tauſende, wenn wir das Evangelium verachtet, oder uns deſſen fälſchlich gerühmet, oder die guten Gelegenheiten verſäumet. HErr, wie unbeſchreiblich groß wird unſere Sünde und Elend ſeyn, wenn wir von dem Gipfel der Gnade und Barmherzigkeit, darauf wir in dieſer Welt geſtanden, in den Abgrund alles Elendes hinabgeſtoſſen werden! Wir werden eine unerträgliche Rechenſchaft vor dir an jenem groſſen Tage finden, wenn wir um die Anwendung des Lichtes, ſo wir gehabt, und ſo wir haben können, werden befraget werden; ſonderlich aber, wenn wir erwegen, was das alsdann auf ſich haben werde, wenn man wider dieſes Licht geſündiget, demſelben widerſtrebet, ja es gar auszulöſchen geſuchet.

2. Der Apoſtel ſchlieſſet darauf v. 28. 29. mit einer Vorſtellung, die einem ſtolzen Juden überaus ſchmerzlich und empfindlich fallen muſte, der ſein ganzes Vertrauen auf ſeine Herkunft, Beſchneidung und äuſſerliche Vorzüge ſetzte. In den Ohren eines ſolchen Juden war es ganz was unleidliches, wenn man ihm ſagte, daß die äuſſerliche Beſchneidung am Fleiſch nichts nütze ſey. Denn derſelben erhub er ſich dergeſtalt, daß er ſie für eben ſo gut hielt, als den Gehorſam gegen das göttliche Geſetz. Von dieſem fleiſchlichen Ruhm reiſſet

nun

nun Paulus hier die Stütze vor ihren Augen nieder, und zwar durch eine deutliche und richtige Unterſcheidung: Er unterſcheidet einen Juden, der es blos äuſſerlich iſt, und nur das Zeichen der Beſchneidung an ſeinem Fleiſche hat, von einem Juden, der auch am Herzen beſchnitten iſt. Dieſem Unterſchied zu Folge ſagt er: Der iſt kein rechter Jude in GOttes Augen, der nur äuſſerlich nach dem Geſetz am achten Tage beſchnitten worden, und die Beſchneidung macht es nicht vor GOtt aus, die mit der Hand eines Menſchen geſchiehet; ſondern der iſt eigentlich vor GOtt ein rechter Jude, der es innerlich iſt, durch die Reinigung ſeines Herzens von der Herrſchaft der ſündlichen Lüſte, böſen Neigungen und Begierden; und durch die Beſchneidung des Herzens durch den Geiſt GOttes und nicht blos nach dem Buchſtaben des Geſetzes. Ein ſolches Lob iſt nicht von Menſchen, der nicht in das Verborgene des Herzens ſehen, und von deſſen Beſchaffenheit ein untrügliches Urtheil fällen kan; ſondern von GOtt, der Herzen und Nieren prüfet. Wir können daraus lernen: Daß, ſo ſehr auch die Menſchen geneigt ſind, äuſſerliche Vorrechte und Beobachtung äuſſerlicher Vorſchriften zum Beweis ihres Antheils an göttlicher Gnade zu machen, ſo ſind dieſelben doch nach dem Urtheil des Geiſtes GOttes an ſich ſelbſt und allein betrachtet, keine Merkmale wahrer Gnade bey GOtt. Was die Beſchneidung, Opfer und Tempel ehedem den Jüden waren; das ſind Taufe, Abendmahl und gottesdienſtliche Verſamlungen heut zu Tage den bloſſen Maulchriſten. Wie die Juden ſich auf jene ſchlechthin verlieſſen, ohne dabey auf den Meßias zu ſehen, und von dem die wahre Heiligung des Herzens und des Lebens herzuleiten; ſo findet man noch jetzo unzählige äuſſerliche Bekenner der Religion, die ſich auf die Beobachtung einiger Pflichten und Ordnungen ſteifen, ohne ſich um die lebendige Gemeinſchaft mit dem Vater, Sohn und heiligen Geiſt, um die Uebung des Glaubens und der Liebe zu bekümmern; ohne bey der Ausübung der Pflichten einen wahren Eifer zu hegen, und in der Beobachtung der göttlichen Ordnungen heiliger zu werden. Daher wir dieſes Capitel mit eben derſelben Zueignung auf die

die Chriſten beſchlieſſen und ſagen können: Die Taufe iſt ſehr nützlich, wenn wir die Bedingungen des Bundes erfüllen, in welchen wir durch die heilige Taufe getreten ſind. Geſchiehet dieſes aber nicht, ſo dürfen wir auf unſere Taufe nicht pochen. Denn der iſt noch kein Chriſt vor GOtt, der ſich nur äuſſerlich zur chriſtlichen Religion bekennet; und die Taufe beſtehet nicht in einem äuſſerlichen Abwaſchen des Fleiſches; ſondern der iſt ein wahrer Chriſt, der es durch innerliche Erneurung ſeines Sinnes iſt, und der durch den heiligen Geiſt geſalbet iſt. Deſſen Lob iſt nicht aus Menſchen, ſondern aus GOtt, und gibt uns einen beſtändigen und erquickenden Troſt, wenn wir auch vor den Augen irrender Menſchen unbekant ſeyn ſolten.

Drittes Capitel.

Inhalt.

Der Apoſtel beantwortet verſchiedene Einwürfe, die wider das, was er bisher vorgetragen, gemachet werden könten, und bahnet ſich dadurch den Weg zur weitern Fortſetzung ſeines Hauptſatzes. Er lehret und erweiſet es, daß ſowol die Jüden als die Heiden verdammenswürdige Sünder vor GOtt ſind, und handelt von der Rechtfertigung beyder vor GOtt, daß dieſelbe nicht durch Beobachtung geſetzlicher Pflichten, ſondern allein durch den Glauben an JEſum und gläubige Ergreifung ſeiner Gerechtigkeit erlanget werden könne.

V. 1. Was haben denn die Jüden Vortheils? oder was nützet die Beſchneidung? V. 2. Zwar faſt viel. Zum erſten, ihnen iſt vertrauet, was GOtt geredt hat.

Wir finden in der erſten Hälfte dieſes Capitels einige Einwürfe, die dem Apoſtel entweder von Jüden wirklich gemachet worden, oder die er ſich als möglich und gar gewöhnlich vorſtellete. In dieſen beyden erſten Verſen iſt der **erſte Einwurf** enthalten, der auf das, was unmittelbar vorhergehet, ſeine Beziehung hat. Denn da konten ihm die Jüden

Jüden dieſen Einwurf machen: Iſt die äuſſerliche Beſchneidung nichts, und machet die innerliche Beſchneidung alles und in allem aus; iſt ein Unbeſchnittener, der das Geſetz hält, ſo gut als ein Beſchnittener: Was hat denn der Jude vor dem Heiden voraus, oder was für einen Vortheil hat die Beſchneidung vor der Vorhaut? Dieſe Frage beantwortet der Apoſtel ſogleich mit den Worten: Die Beſchneidung hat allerdings einen Vortheil, hauptſächlich die Mittheilung und Anvertrauung des geoffenbarten göttlichen Wortes; das iſt, der heiligen Schriften des alten Teſtamentes, der Sacramente und Siegel des Bundes, der Weiſſagungen und Verheiſſungen vom Meßias, und mit einem Worte, der ganzen Offenbarung des göttlichen Willens, die allein in den Händen der Jüden waren, und die ihnen in einer dreyfachen Abſicht waren mitgetheilet worden; **erſtlich**, dieſelben ſorgfältig zu verwahren, damit weder etwas davon gethan noch hinzu geſetzet würde, 5 Moſ. 4, 2. Cap. 12, 32. **zum andern**, von denſelben einen rechten und der Abſicht GOttes gemäſſen Gebrauch zu machen. 1 Tim. 3, 16. **drittens**, dieſen Schatz auch andern mitzutheilen, die darnach fragen würden. Wir lernen daraus: 1. daß es ein groſſes Vorrecht und Gnade eines Volks ſey, wenn es das Wort des lebendigen GOttes hat, das Wort, das in der heiligen Schrift geleſen und gehöret, und das in den Sacramenten geſehen werden kan. Dieſes Wort erleuchtet die Augen, erfreuet das Herz und erquicket die Seele. Dieſes Wort wird daher um ſeiner Koſtbarkeit willen dem feinen Golde, um ſeiner Süßigkeit willen dem Honigſeim, um ſeiner nährenden Kraft willen der Milch und andern ſtärkenden Speiſen verglichen. Wie viele Seelen preiſen ſchon GOtt in der Ewigkeit dafür, daß er ſie des Segens der göttlichen Offenbarung in dieſer Welt theilhaftig gemachet. Die Jüden hatten ehedem dieſen Vorzug vor allen Völkern auf Erden. Ihnen waren GOttes Ausſprüche, das iſt, das Wort Moſis und der Propheten, die geredet hatten getrieben durch den heiligen Geiſt, anvertrauet worden. Wir Chriſten aber können uns auſſer dem noch eines andern Vorrechtes rühmen, nemlich, daß wir in den Schriften

ten der Evangeliſten und Apoſtel auch die Lehre unſers hochgelobten JEſu haben; nicht einen blos tödtenden Buchſtaben des Geſetzes, ſondern das Evangelium, durch welches das Leben und ein unvergängliches Weſen iſt ans Licht gebracht worden. 2. Daß Paulus hier der heiligen Schrift einen beſondern Namen giebt, da er ſie Ausſprüche GOttes nennet, welches Namens ſich auch Stephanus Apoſtg. 7, 38. bedienet hat; weil ſie theils von GOtt mit einer lebendigen und vernemlichen Stimme ausgeſprochen worden, theils weil ſie zur Regel und Richtſchnur unſers innerlichen und äuſſerlichen Verhaltens dienen, wir dieſelben bey aller Gelegenheit zu Rathe ziehen, unſere Zweifel dadurch auflöſen, und unſere Streitigkeiten damit entſcheiden ſollen. Hätte die römiſche Kirche dieſe göttlichen Orakel mehr zu Rathe gezogen, als Traditionen, Väter und Concilia; ſo würde die Reinigkeit der Lehre und des Lebens von ihr beſſer ſeyn beybehalten worden. Es hat zwar Paulus hier von der heiligen Schrift eben das Wort gebrauchet, deſſen ſich die armen und elenden Heiden von den finſtern und zweifelsvollen Orakeln ſeiner Götzen bedienet; es hat aber daſſelbe nichts vom heidniſchen Aberglauben an ſich behalten, vielmehr iſt es in ſeiner wahren Kraft und am rechten Orte gebrauchet worden: und es kan dadurch denen ein Vorurtheil benommen werden, die ſich ein Bedenken zu machen ſcheinen, ſolche Wörter zu gebrauchen, mit welchen ein abergläubiger Begrif verbunden worden. Man kan ſich zuweilen eines Aberglaubens ſchuldig machen, wenn man den Aberglauben vermeiden will; und ob wir wol in unſern Worten und Handlungen nicht vorſichtig genug ſeyn können, ſo müſſen wir doch die Vorſichtigkeit nicht bis zum Eigenſinn treiben. GOttes Ausſprüche, und die Orakel, deren ſich das Heidenthum rühmete, ſind gar ſehr von einander unterſchieden. Der Satan, der das Heidenthum durch die Götzen äffete und betrog, redete durch die ſogenanten Orakel zweydeutig, ſchlüpfrig und zweifelhaft; er erhielt ſeine verblendete Verehrer ſo viel als nur möglich war, in der Finſterniß; was er ſagte, konte ſo und wieder anders ausgeleget werden, damit er, es mochte nun erfolgen was da wolte, als

der

der Vater der Lügen bey der Reputation bleiben möchte, daß er die Warheit geredet; GOttes Ausſprüche aber ſind klar und deutlich, frey von aller Zweydeutigkeit und Dunkelheit; und obwol einige Stellen der heiligen Schrift ſchwer zu verſtehen ſind, ſo rühret es doch nur von der Hoheit der Sache, nicht aber von der Abſicht des redenden GOttes her.

V. 3. Daß aber etliche nicht gläuben an daſſelbige, was liegt daran? Solte ihr Unglaube GOttes Glauben aufheben? V. 4. Das ſey ferne! Es bleibe vielmehr alſo, daß GOtt ſey wahrhaftig, und alle Menſchen falſch; wie geſchrieben ſtehet: Auf daß du gerecht ſeyſt in deinen Worten, und überwindeſt, wenn du gerichtet wirſt.

Es folget hier die Beantwortung des **zweyten Einwurf**, der dem Apoſtel gemachet werden konte. Es iſt wahr, hätte jemand ſagen mögen, die Jüden haben die lebendigen Worte des lebendigen GOttes gehabt; allein einige derſelben haben ja ſelbſt dieſem Worte keinen Glauben zugeſtellet, oder die darin enthaltene Hauptweiſſagung vom Meßias angenommen; folglich fält ja auch der ihnen zugeſtandene Vorzug weg. Es ſey dem ſo, lautet nun die Antwort des Apoſtels, wir wollen es annehmen, daß einige Jüden dieſem Worte GOttes nicht geglaubet; ſoll denn aber ihr Unglaube GOttes Glauben und Treue aufheben? Oder ſollen deswegen die theuren Verheiſſungen GOttes bey andern keine Wirkung haben? **Das ſey ferne!** Nimmermehr müſſe ein ſolcher Gedanke in unſer Herz kommen. Vielmehr müſſe GOtt als treu und warhaftig in allen ſeinen Werken und zu aller Zeit erkant werden, wenn auch ein jeglicher Menſch als ein Lügner erfunden würde. Wir lernen daraus **erſtlich**: daß der Menſchen Unglaube, Beſtreitung und Verleugnung der Warheit, GOttes Treue und Warhaftigkeit nicht wankend machen könne. Die Menſchen mögen ſeine Verheiſſungen für wahr halten oder nicht; ſo bleibet doch ſein Wort allezeit gewiß und veſt. Die Verheiſſung wird gewiß in die Erfüllung gehen, die Drohung wird gewiß volzogen werden; nur mit

dem

dem Unterſchiede, daß wir für unſere Perſonen in dem Worte der Verheiſſung ohne Glauben keinen Troſt finden können, und daß wir hingegen die Schrecken ſeiner Drohungen durch die Erfahrungen müſſen inne werden, wir mögen glauben oder nicht. **Zum andern**, können wir hier unterrichtet werden von der bewundernswürdigen Herablaſſung GOttes zu denen, die einigen Anfang des wahren Glaubens haben, der aber noch hie und da mit Unglauben vermiſchet iſt. Wie treu iſt GOtt gegen uns, (wenn wir anders wahre Gläubige ſind,) mitten unter den Anfällen des Unglaubens! Der Unglaube ſoll ſeinen Glauben nicht aufheben, oder ſeinen Verheiſſungen und Zuſagen ihrer Kraft und Wirkung berauben. **Drittens**, wie GOtt ein GOtt der Warheit iſt, ſo ſind alle Menſchen Lügner, wenn ſie mit ihm verglichen werden. Es iſt unmöglich, daß GOtt ſolte lügen, jemand betrügen, oder von jemand betrogen werden können; dahingegen iſt der Menſch von Natur nicht nur zu Lügen geneigt, und kan leichtlich betrogen werden. Ehe man von GOtt ſagen ſolle, daß er ſein Wort nicht halten könne, ſo müſſe vielmehr von allen Menſchen geſaget werden, daß ſie Lügner ſind. Sie ſind dieſes in Anſehung ihrer verderbten Natur, und ſeit dem ſie dem Vater der Lügen geglaubet. Sie ſind es in Anſehung ihrer Handlungen, die nicht mit der Richtſchnur der Wahrheit und Gerechtigkeit übereinkommen, und ſelbſt den Handlungen der Wiedergebornen klebet noch viel unlauteres an, wenn ſie nach der Strengigkeit des Geſetzes beurtheilet werden. Sie ſind es endlich auch in Anſehung ihrer Worte und Reden. Man kan ſich darauf nicht ſchlechthin verlaſſen, und ihnen in allen Fällen ſicher Glauben zuſtellen. Wenn ſie auch gleich nicht den Vorſatz haben zu lügen, ſo können ſie durch Unwiſſenheit, Vorurtheile, Uebereilung und Leichtgläubigkeit zu Lügen verleitet werden. **Viertens** bemerken wir, daß rechtſchaffene Chriſten hohe Urſache haben, ſich zu hüten, wenn ſie ſonderlich unter Trübſalen und Anfechtungen ſtehen, daß ſie GOtt unter den zugeſchickten Prüfungen nicht der Ungerechtigkeit beſchuldigen. Paulus führet hier die Worte des Pſ. 51, 4. an: **Auf daß du Recht behalteſt in dei-**

deinen Worten, und rein bleibeſt, wenn du gerichtet wirſt. Ich kenne, will David ſagen, die Menſchen in der Welt; ich weiß, wie geneigt ſie ſind, von GOtt hart zu urtheilen, wenn er Prüfungen verhänget. Um nun ihnen den Mund zu ſtopfen, und GOtt Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen, wenn er beurtheilet wird, als ob er zu viel thäte; ſo bekenne ich vor ihm meine Sünden frey, mit allen Umſtänden, die ſie groß und ſchwer machen können, damit alle Welt ihn rechtfertige, wenn ſie die mir zugeſchickten Leiden ſiehet. Ein Kind GOttes, wenn es unter ſeiner Ruthe ſtehet, verlanget darnach, daß ja ſeine Haushaltung und Schickung keiner Ungerechtigkeit beſchuldiget werde.

V. 5. Iſts aber alſo, daß unſere Ungerechtigkeit GOttes Gerechtigkeit preiſet: was wollen wir ſagen? Iſt denn GOtt auch ungerecht, daß er darüber zürnet? (Ich rede alſo auf Menſchen Weiſe.) V. 6. Das ſey ferne! Wie könte ſonſt GOtt die Welt richten? V. 7. Denn ſo die Warheit GOttes durch meine Lügen herrlicher wird zu ſeinem Preis, warum ſolte ich denn noch als ein Sünder gerichtet werden? V. 8. Und nicht vielmehr alſo thun, wie wir geläſtert werden, und wie etliche ſprechen, daß wir ſagen ſollen: Laſſet uns übels thun, auf daß Gutes daraus komme? Welcher Verdamniß iſt ganz recht.

Hier folget der **dritte Einwurf** und die Ablehnung deſſelben. Wenn die Ungerechtigkeit der Menſchen, hätte jemand einwenden mögen, die Ungerechtigkeit ſowol der Jüden als der Heiden, ganz offenbar darauf hinaus läuft, die Gerechtigkeit und Volkommenheit GOttes zu preiſen, und ſeine Weisheit, Gnade und Warhaftigkeit zu erheben, da er dieſen Weg der Rechtfertigung durch den Glauben an JEſum beſtimmet hat; wie kan es mit der Gerechtigkeit GOttes beſtehen, wenn er ſie um dieſer Ungerechtigkeit willen beſtrafet, die ſeine Gnade und Ehre ſo ſehr verherlichet? Der Apoſtel ſezt hinzu, daß er menſchlich davon rede, oder daß er hier in der Sprache rede, die fleiſchliche Menſchen zu führen pflegen. Seine Antwort aber iſt: Das ſey ferne, daß wir ei-

nen ſolchen Gedanken hegen, oder denſelben für eine richtige Folge aus den vorigen Satz, erkennen ſolten, daß GOtt ungerecht ſey. Denn wie würde er, wenn er ſelbſt ungerecht wäre, die Welt um ihrer Ungerechtigkeit willen richten können. Wir lernen hieraus folgendes: 1. Obwol die Ungerechtigkeit und Gottloſigkeit der Menſchen von GOtt ſo regieret wird, daß ſie etwas zur Offenbarung ſeiner Eigenſchaften und Beförderung ſeiner Ehre beytragen muß; ſo bleibet doch GOtt allezeit gerecht, wenn er die Ungerechtigkeit und Bosheit ſtrafet. GOtt wird nur zufälliger Weiſe durch die Sünden der Menſchen verherlichet, und der Menſch kan nicht in der Abſicht ſündigen, daß durch ſeine Sünde, als durch ein rechtmäßiges Mittel, GOttes Ehre befördert werden ſoll. Nirgend iſt wol mehr hölliſche Bosheit ausgeübet worden, als bey dem Kreutzestode JEſu; und GOtt iſt nie mehr verherlichet worden, als durch den Tod ſeines Sohnes; nichtsdeſtoweniger iſt der Zorn GOttes über die Jüden um der an JEſu verübten Bosheit willen ausgebrochen, und ſie haben die gerechteſten Streiche der rächenden Hand GOttes erfahren. 2. Der gerechte GOtt kan unmöglich der Urheber irgend einer ungerechten Handlung ſeyn. **Iſt GOtt ungerecht? Wie kan er die Welt richten?** GOtt iſt der höchſte Richter der Welt, und kan nichts anders thun, als was gerecht iſt, weil die Algemeinheit ſeiner Macht in der Uebung derſelben keine Möglichkeit des Irthums übrig läſſet. Die eigentliche und wahre Urſache, warum GOtt ſeine Macht nie über die Gränzen der Gerechtigkeit treiben kan, iſt dieſe, weil ſeine Macht an ſich ſelbſt ohne Schranken iſt. Er kan thun alles, was er will, und da ſein Wille allezeit heilig und gut iſt, ſo kan er nie etwas ungerechtes thun. Der Richter aller Welt kan nicht anders als gerecht handeln.

Der Apoſtel füget noch folgendes hinzu: **Denn ſo die Warheit GOttes durch meine Lügen verherlichet wird u. ſ. w.** Wir müſſen dieſe Worte nicht ſo verſtehen, als ob ſie der Apoſtel in ſeinem eigenen Namen geſprochen, geſchrieben und dadurch zu erkennen geben wollen, daß er zur Aufrechthaltung der Warheit Lügen geredet, oder daß die

War-

Warheit GOttes durch ſeine Lügen überſchwenglich verherrlichet worden. Sondern er redet hier in der Perſon eines ſolchen, der ihm einen Einwurf entgegen ſtellet. Denn wie die Menſchen gar ſehr geneigt ſind, ihre Sünden zu entſchuldigen, ſo konte auch hier einer zu Paulo ſagen: GOttes Warheit hat ja durch meine Lügen einen Vortheil gehabt, ſeine Warhaftigkeit iſt durch den Unglauben der Menſchen in ein helleres Licht geſetzet worden; warum ſolte ich nun als ein Sünder verurtheilet und verdammet werden, da GOttes Ehre durch meine Sünde gelegentlich befördert wird? Die freye Gnade GOttes, die er im Evangelio geoffenbaret hat, wird ja verherlichet, wenn er uns unſere Sünden vergibt; laſſet uns daher drauf los ſündigen, damit ſich die Unermeßlichkeit der göttlichen Gütigkeit recht offenbaren, und ſeine Barmherzigkeit recht überſchwenglich werden könne. Der Apoſtel verwirft nun den Lehr- und Uebungsſatz, Böſes zu thun, auf daß Gutes daraus komme, mit äuſſerſten Abſcheu, und ſaget, daß ſolcher Leute Verdammung gerecht ſey, die entweder den Apoſteln einen ſolchen Satz aufdringen wollen oder denſelben ſelbſt hegen, lehren, üben und vertheidigen. Wir bemerken hiebey folgendes: 1. Es muß ſich niemand unterſtehen, etwas Böſes zu thun, wenn er auch wüſte, daß etwas überaus Gutes daraus entſtehen könte. Es iſt wahr, daß der almächtige GOtt durch eine wunderbare Verbindung der Urſachen und Zufälle aus dem Böſen etwas Gutes hervorbringen kan, durch eben die Kraft, nach welcher er das Licht aus der Finſterniß hervorgehen heiſſen, und nach welcher er aus dem, das nichts war, etwas gemachet hat. Bey dem allen aber bleibet es was gefährliches und verdamliches, etwas Böſes gefliſſentlich zu thun, damit Gutes daraus entſtehen könne. Denn wenn dieſes auch geſchiehet, ſo iſt es gewiß keine Folge unſerer Handlungen, die in unſerer Macht und Gewalt geweſen, ſondern ſie iſt von einer höhern Hand hervorgebracht worden, und für uns bleibet weiter nichts übrig, als die böſe That. GOtt bedarf ſolcher Mittel nicht, und er wirds dem ſchlechten Dank wiſſen, der in der Abſicht Böſes gethan, daß Gutes daraus komme. 2. Es iſt vor GOtt

nichts ſo gerecht, als die Verdammung derer, die durch böſe Thaten das Gute, durch Lügen die Warheit, durch Ungerechtigkeiten und Grauſamkeiten GOttes Barmherzigkeit verherrlichen wollen. Eine gute Meinung kan eine böſe Handlung vor GOtt weder entſchuldigen noch rechtfertigen. Er wird die Uebelthäter ablohnen, wie ſie es verdienet haben, wenn ſie gleich in guter Meinung geſündiget, oder aus ihrer böſen That zufälliger Weiſe was Gutes entſtanden. 3. Es wird diejenigen ein hartes Urtheil treffen, die ſich an der Lehre JEſu verſündigen und derſelben die Folge aufbürden, daß man Böſes thun dürfe, um Gutes dadurch zu befördern. Paulus bezeuget hier ausdrücklich, daß die Leute, mit denen er es hier zu thun hat, ihn und andere Knechte JEſu geläſtert, als ob ſie dergleichen lehreten, oder als ob aus ihrer Lehre dieſes folge. Aber er kündiget ihnen auch das gerechte Urtheil GOttes an, und ſagt ihnen: daß ihre Verdammung recht ſey bey GOtt, wenn ſie das Evangelium und die Lehre deſſelben alſo läſtern. Eine ſolche Verleumdung hat etwas mehreres auf ſich als eine andere. Daher ſie auch von Paulo eine Blasphemie und Gotteslåſterung genennet worden, indem dieſelbe, ob ſie gleich zunächſt die Lehrer trift, doch am Ende auf eine Gotteslåſterung hinausläuft; und der GOtt, der für ſeine eigene Ehre eifert, will das Unrecht derer nicht ungeahndet laſſen, das ſeinen Knechten aufgedrungen wird.

V. 9. **Was ſagen wir denn nun? haben wir einen Vortheil? Gar keinen. Denn wir haben droben beweiſet, daß beyde Jůden und Griechen, alle unter der Sünde ſind. V. 10. Wie denn geſchrieben ſtehet: Da iſt nicht, der gerecht ſey, auch nicht einer; V. 11. Da iſt nicht, der verſtändig ſey; da iſt nicht, der nach GOtt frage; V. 12. Sie ſind alle abgewichen, und alleſamt untüchtig worden; da iſt nicht der Gutes thue, auch nicht Einer; V. 13. Ihr Schlund iſt ein offen Grab, mit ihren Zungen handeln ſie trieglich, Otterngift iſt unter ihren Lippen; V. 14. Ihr Mund iſt voll Fluchens und Bitterkeit; V. 15. Ihre Füſſe ſind eilend Blut zu vergieſſen; V. 16. In ihren Wegen iſt eitel Unfall und**

Herzeleid; V. 17. Und den Weg des Friedens wiſſen ſie nicht; V. 18. Es iſt keine Furcht GOttes vor ihren Augen. V. 19. Wir wiſſen aber, daß, was das Geſetz ſaget, das ſaget es denen, die unter dem Geſetz ſind; auf daß aller Mund verſtopfet werde, und alle Welt GOtt ſchuldig ſey: V. 20. Darum, daß kein Fleiſch durch des Geſetzes Werke vor ihm gerecht ſeyn mag; denn durch das Geſetz komt Erkäntniß der Sünde.

Nachdem Paulus bisher die Einwürfe, die ihm entgegen geſtellet werden konten, hinlänglich beantwortet; ſo fähret er in der angefangenen Ueberzeugung der Jüden fort, daß ſie vor GOtt keine Gerechtigkeit aufzuweiſen haben, und daß ſie wie die Heiden allein durch den Glauben an den Mitler gerechtfertiget werden könten.

1. Er machet den Anfang mit einer Frage, die ein Jude an ihn thun konte: **Sind wir denn nicht beſſer als die Heiden? Haben wir nicht an äuſſerlichen Vorrechten vieles vor ihnen zum voraus? Wird nicht die Erkäntniß ſeines Geſetzes unter uns gefunden? Sind nicht die göttlichen Ausſprüche unſern Händen anvertrauet worden?** Die Antwort des Apoſtels iſt nun ſo gefaſſet, daß er ihnen zwar ihre äuſſerlichen Vorrechte nicht abſpricht, ihnen aber auch die Folge nicht einräumet, die ſie daraus herleiten wolten, nemlich, daß ſie um derſelben willen auch im göttlichen Gerichte beſſer ſeyn, und von GOtt nicht wie die Heiden behandelt werden müſten. Jüden und Heiden, ſagt er, ſtehen vor GOtt auf Einem und eben demſelben Grunde. Einer wie der andere lieget mit unter dem natürlichen Verderben; einer wie der andere hat ſich durch wirkliche Uebertretungen das Urtheil des gerechten GOttes zugezogen; und es iſt kein anderer Weg zu ihrer Rechtfertigung übrig, als der im Evangelio geoffenbaret worden.

2. Um aber auch dieſen Satz: daß das ganze menſchliche Geſchlecht unter der Sünde liege, daß es Jüden und Heiden an der wahren Gerechtigkeit fehle, und ſie folglich einer höhern Rechtfertigung benöthiget ſind, zu behaupten; ſo beziehet er

ſich auf einige Stellen des alten Teſtamentes, ſonderlich aber auf den vierzehnten Pſalm, darin ein ſehr deutliches Zeugniß von dem algemeinen Verderben der Menſchen enthalten iſt, und darin der natürliche Zuſtand derſelben abgebildet worden, darin ſie alle ſtehen, bis ſie durch GOttes Gnade daraus errettet werden. **Da iſt keiner, der gerecht ſey, auch nicht einer. u. ſ. w.** Wir bemerken bey dieſen Worten folgendes. **Erſtlich**, der Geiſt GOttes ſpricht den von Natur verderbten Menſchen alle Gerechtigkeit vor GOtt ab. Es iſt unter denſelben keiner, der urſprünglich gerecht wäre, oder als ein ſolcher durch die leibliche Geburt in die Welt träte, und er wird es eher nicht, als wenn er in den geiſtlichen Leib JEſu eingepflanzet worden. Es iſt ferner keiner unter ihnen, auch nicht einer, der wirklich etwas Gutes thäte, das er als ſein eigenes gutes Werk vor GOtt aufweiſen könte; ſondern wo was warhaftig Gutes unter den Menſchen angetroffen wird, da hat es ſeinen Urſprung aus der Gnade GOttes, die die Menſchen erſt rechtfertiget und hernach auch heiliget. Es iſt keiner unter ihnen verdienſtlich gerecht, ſo daß er von der Hand GOttes etwas als eine Schuld oder verhältnißmäßige Vergeltung fordern könte; ſondern es müſſen auch die Gerechtfertigten und Heiligen vor GOtt bekennen, daß ſie nur unnütze Knechte ſind, die, wenn ſie auch alles gethan, dennoch weiter nichts gethan, als was ſie zu thun ſchuldig geweſen. Es iſt endlich auch keiner volkommen gerecht, auch nicht einer. Zwar werden ihnen in der Rechtfertigung alle Sünden vergeben, und ihnen die Gerechtigkeit JEſu völlig zugerechnet; aber ihre Heiligung geſchiehet in dieſer Welt nur dem Anfang nach, und in gewiſſen Stuffen, und ſie iſt allezeit unvolkommen, wenn ſie nach der Strengigkeit des Geſetzes beurtheilet wird. **Zum andern** finden wir, daß der Apoſtel von dieſer algemeinen Beſchreibung des Verderbens ſich auf einzele Abbildungen deſſelben einläſſet, und den verderbten Menſchen gleichſam zergliedert. Er betrachtet ihn nach den vornemſten Kräften der Seele und nach den Gliedern des Leibes; nach Verſtand, Willen und Neigungen, nach Augen, Händen, Zunge und Füſſen, und er findet, daß alles durch die Sün-

de verunreiniget worden, und daß die Ausbrüche der Sünde an denſelben, wie der Ausſatz an den Gliedern des Leibes erkant werden könten. Ihr Mund iſt voll Fluchens und Bitterkeit; ihr Schlund iſt ein offenes Grab, welches den guten Namen des Nächſten verſchlinget, und aus welchem der Geſtank häßlicher und unflätiger Reden hervorſteiget. Sie ſuchen GOtt nicht, und ſehen nicht auf ihn, wenn ſie etwas thun. Es iſt keine Furcht GOttes vor ihren Augen; ſie ſcheuen ſich nicht vor ſeiner Allwiſſenheit, Allgegenwart und Allmacht; ſie fürchten ſich nicht, ihn zu beleidigen, und aus dieſem Mangel der Furcht GOttes entſtehen alle andere Sünden. Denn die Furcht des HErrn, wenn ſie rechter Art iſt, wehret der Sünde; wo es aber daran fehlet, da ſteiget das Verderben aus den Ufern und verurſachet eine Ueberſchwemmung. Wo die wahre Furcht GOttes iſt, da verbindet ſie die Seele mit GOtt, der geſaget hat: **Ich will meine Furcht in ihr Herz legen, und ſie ſollen nicht von mir weichen.** Jer. 32, 32. Wen man blos knechtiſch fürchtet, dem pflegt man aus den Augen zu gehen; die wahre Furcht GOttes aber verbindet uns mit ihm, weil ſie mit kindlicher Liebe und Ehrerbietung verbunden iſt.

3. Damit nun kein Jude die Stärke dieſer von dem menſchlichen Verderben angeführten Zeugniſſe dadurch entkräfte, als ob dieſelben nicht ſie, ſondern die Heiden, angienge; ſo benimt er ihnen dieſelbe, da er ſagt: Was das Geſetz, das iſt, was die heiligen Schriften des alten Teſtamentes, was David, Salomo, Jeſaias und andere heilige Männer ſagen, das ſagen ſie denen zuförderſt, die unter dem Geſetze ſind; denen, die die erſte Verbindlichkeit zum Gehorſam gegen daſſelbe haben; denen, die aus dem Geſetz GOttes von Jugend auf unterrichtet worden; welches alles ſich vornemlich auf die Jüden ſchicket. Und wenn dem ſo iſt, ſo muß aller Mund, der Jüden ſowol als der Heiden, geſtopfet werden, und ſie müſſen ſich vor GOtt als ſolche erkennen lernen, die von Natur unter dem Zorn GOttes liegen, und in deren Vermögen es nicht ſtehet, ſich davon zu entledigen. Wir lernen daraus, daß das heilige Geſetz GOttes eine ſol-

che ſtarke und tief eindringende Ueberzeugung mit ſich führe, daß niemand wider daſſelbe ſeinen Mund aufthun, oder zu ſeiner Rechtfertigung was anführen kan. Wenn GOtt dem Menſchen die Heiligkeit ſeines Geſetzes und die Unreinigkeit ſeines eigenen Herzens und Lebens aufdecket; ſo muß er verſtummen, ſeine Hand auf den Mund legen, und er kan nichts wider das gerechte Urtheil GOttes und deſſen Volſtreckung einwenden, weil ihm ſein eigenes Gewiſſen ſagt, daß er ein Uebertreter des Geſetzes ſey. Und das lehret der Apoſtel, noch beſtimter in der Schlußfolge des 20ſten Verſes: **Daher iſt durch des Geſetzes Werke kein Fleiſch vor ihm gerecht; denn aus dem Geſetz komt Erkäntniß der Sünde.** Da alle Menſchen ſeit dem Sündenfall durch das angeborne Verderben und wegen wirklicher Uebertretungen nicht im Stande ſind, weder das ins Herz geſchriebene, noch auch das geoffenbarte Geſetz GOttes zu erfüllen: ſo folget daraus, daß durch des Geſetzes Werke kein Fleiſch, weder ein Jude noch ein Heide, gerecht ſey vor GOtt. Die ganze Kraft, die das Geſetz jetzo gegen den Sünder hat, beſtehet darin, daß es ihm ſeine Sünde aufdecket und ihn deswegen verdammet. Durch Geſetz komt Erkäntniß der Sünde. Durchs Geſetz lernen wir unſern Schaden und Todesgefahr erkennen; im Evangelio aber finden wir den Arzt und die Ordnung, in welcher uns geholfen werden kan. Wir lernen daraus: daß von allen Nachkommen Adams, ſeit der Uebertretung des Geſetzes, kein einziger durch den beſten Gehorſam gegen das Geſetz vor GOtt gerecht werden kan. Wir verſtehen aber durch die Rechtfertigung, diejenige gnädige Handlung GOttes, nach welcher er den Sünder, der ſeine Sünde erkennet und den Heiland der Sünder, der ihm im Evangelio vorgeſtellet wird, ergreiffet, von aller Schuld und Strafe der Sünde abſolviret. Durch das Geſetz und Werke des Geſetzes aber wird vornemlich das moraliſche Geſetz gemeinet und die Handlungen, die nach der Vorſchrift deſſelben geſchehen. **Warum kann denn nun kein Menſch durch des Geſetzes Werke gerecht werden? Erſtlich** deswegen, weil er Fleiſch vom Fleiſche iſt, in einem natür-

natürlichen Verderben lieget, und wegen unzähliger Uebertretung den Fluch des Geſetzes wider ſich hat. Ein Geſetz aber, das da verdammet, das kan nicht rechtfertigen; und ein nachfolgender Gehorſam gegen das Geſetz, kan den vorigen Ungehorſam nicht ausſöhnen und aufheben. **Zum andern** deswegen, weil auch der beſte Gehorſam gegen das Geſetz unvolkommen bleibet. Und derjenige, der unter tauſend gute Werke nur eine Sünde miſchet, der kan ſich aus ſeinen Werken keine Rechtfertigung verſprechen. Wer aus den Werken gerecht werden will, der muß keine einzige der Heiligkeit des Geſetzes zuwiderlaufende Neigung in ſeinem Herzen hegen, und unter ſeinen Handlungen muß keine einzige böſe That zu finden ſeyn. Denn ſonſt unterwirft ihn dieſe einzige böſe Handlung dem ganzen Fluch des Geſetzes. Denn es ſtehet geſchrieben: **Verflucht ſey, der nicht hält alle Worte, die im Buch des Geſetzes geſchrieben ſind.** Nichts unvolkommenes kan der Grund einer Rechtfertigung vor GOtt ſeyn; weil es GOttes Abſicht iſt, ſowol ſeine Gerechtigkeit, als ſeine Barmherzigkeit in der Rechtfertigung des Sünders zu offenbaren. **Drittens** kan auch deswegen kein Fleiſch durch des Geſetzes Werke gerecht werden, weil alles, was wir thun, oder thun können, ſo ſchon eine Schuldigkeit iſt, die das Geſetz von uns fordern kan. Wir ſind ſchon als Creaturen dem Geſetze GOttes allen möglichen Gehorſam ſchuldig; und wenn wir nur das thun, was wir als Creaturen ſchuldig ſind, ſo können wir dadurch nimmermehr eine Uebertretung gut machen. JEſus Chriſtus iſt daher für uns Bürge geworden; der hat für unſere Uebertretung eine Genugthuung geleiſtet, und da er in keiner Verpflichtung gegen das Geſetz ſtund, ſo hat er ſich demſelben freiwillig unterworfen. Laſſet uns daher GOtt für die Offenbarung ſeines Evangelii mit einem zu ihm erhabenen Herzen ewiglich Dank ſagen, daß er das, was dem Geſetz unmöglich war, dadurch bewerkſtelliget, da er ſeinen Sohn in die Welt geſendet, um für uns eine völlige Gerechtigkeit auszuwirken, und uns ſelig zu machen. Laſſet uns ihn bitten um die Gnade des gerecht- und ſeligmachenden Glaubens, der mit den Verſöhnungsto-

de JEſu in eine unzertrennliche Verbindung geſetzet worden. Durch dieſen ſind wir mit GOtt verſöhnet worden, mit jenem müſſen wir die bewerkſtelligte Verſöhnung ergreifen.

V. 21. Nun aber iſt ohne Zuthun des Geſetzes die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, offenbaret, und bezeuget durch das Geſetz und die Propheten. V. 22. Ich ſage aber von ſolcher Gerechtigkeit vor GOtt, die da komt aus dem Glauben an JEſum Chriſt, zu allen und auf alle, die da gläuben. V. 23. Denn es iſt hie kein Unterſcheid; ſie ſind allzumal Sünder, und mangeln des Ruhms, den ſie an GOtt haben ſolten; V. 24. Und werden ohne Verdienſt gerecht aus ſeiner Gnade, durch die Erlöſung, ſo durch JEſum Chriſtum geſchehen iſt. V. 25. Welchen GOtt hat vorgeſtellet zu einem Gnadenſtuhl, durch den Glauben in ſeinem Blut, damit er die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, darbiete in dem, daß er Sünde vergiebt, welche bis anhero blieben war unter göttlicher Geduld; V. 26. Auf daß er zu ſeiner Zeit darböte die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt; auf daß er allein gerecht ſey, und gerecht mache den, der da iſt des Glaubens an JEſum.

Im vorhergehenden hatte Paulus zweierley erwieſen, nemlich, daß ſowol die Heiden als die Jüden der Rechtfertigung vor GOtt benöthiget wären, und daß dieſe Rechtfertigung aus den Werken des Geſetzes nicht erlanget werden könte. Nun zeiget er, daß GOtt einen andern Weg der Rechtfertigung im Evangelio geoffenbaret habe, nemlich durch den Glauben an Chriſto JEſu. **Nun aber**, ſagt er, das iſt, ſeit der Zukunft JEſu in die Welt, und ſeit der Offenbarung des Evangelii, **iſt die Gerechtigkeit GOttes**, das iſt, die Gerechtigkeit Chriſti, die GOtt veranſtaltet, genehm gehalten und zur Rechtfertigung des Sünders beſtimmet hat, **ohne das Geſetz**, das iſt, ohne verdienſtlichen Einfluß der Werke des Geſetzes, geoffenbaret, und ſie iſt die Gerechtigkeit durch den Glauben an Chriſtum, an welcher alle, die da glauben, ihren Antheil haben ſollen, ſie mögen nun Jüden oder Heiden

ſeyn.

ſeyn. Denn es iſt in Abſicht auf die Ordnung und Mittel ihrer Rechtfertigung kein Unterſchied zwiſchen Jüden und Heiden. Und die Urſache, warum desfals zwiſchen beiden Völkern, die ſonſt ſo merklich unterſchieden waren, kein Unterſchied ſtatt habe, wird v. 23. angezeiget: **Denn ſie ſind allzumal Sünder, und mangeln des Ruhms, den ſie an GOtt haben ſollen.** Unter ihnen iſt kein einziger hiervon ausgeſchloſſen, und ſie können die Seligkeit und Herrlichkeit auf keinem andern, als auf dieſem Wege erlangen. Wir bemerken hiebey folgendes: 1. Es kan keine menſchliche Creatur in ihrer eigenen Gerechtigkeit vor GOtt beſtehen. Denn mit unſerer Gerechtigkeit iſt allzuviel Ungerechtigkeit verbunden, als daß uns dieſelbe vor GOtt zu einem Schirm ſolte dienen können. Daher hat nun die Weisheit und Gnade GOttes eine andere Gerechtigkeit, nemlich die Gerechtigkeit JEſu Chriſti beſtimmet, in welcher die Gläubigen vor ihm beſtehen ſollen. Die Gerechtigkeit GOttes wird offenbaret, die da iſt durch den Glauben an Chriſto JEſu. 2. Wir werden ferner von der Nothwendigkeit des Glaubens unterrichtet. Denn es iſt eine Gerechtigkeit zu allen und über alle, die da glauben. Der Glaube iſt das Werkzeug unſerer Rechtfertigung, das Band unſerer Vereinigung, und die Quelle unſers Troſtes. Denn wenn wir gerecht worden durch den Glauben, ſo haben wir Friede mit GOtt. Wie in dieſem wichtigen Geſchäfte Chriſto gelaſſen werden muß, was Chriſti iſt, ſo muß auch dem Glauben gelaſſen werden, was des Glaubens iſt. Die Gerechtigkeit ſelbſt gehöret Chriſto; ſie wird aber den Menſchen durch den Glauben zugeeignet, und heiſſet daher auch eine Gerechtigkeit des Glaubens. 3. In Abſicht auf den Weg und Ordnung der Rechtfertigung machet GOtt nicht den geringſten Unterſchied zwiſchen Jüden und Heiden, zwiſchen Mann und Weib, zwiſchen Knechten und Freien. Wie ſie als Sünder ohne die Gerechtigkeit JEſu Chriſti verlorne Menſchen ſind, ſo ſoll ihnen allen in der von GOtt beliebten Ordnung die Gerechtigkeit JEſu zum Leben geſchenket werden. In Abſicht auf die Stufen der Heiligung, in Abſicht auf das Maas des Troſtes, und künftig

in Abſicht auf die Stufen der Herlichkeit, findet ein Unterſchied unter den Gläubigen ſtatt. Seine Heilige haben mehr Troſt und Freudigkeit auf Erden, und werden auch in der Herlichkeit Vorzüge haben; aber in Anſehung der Rechtfertigung ſind ſie einander alle gleich. Denn ſie liegen von Natur alle unter einerley Schuld und Verbindlichkeit zur Strafe, es iſt für alle der göttlichen Gerechtigkeit eine volkommene Genugthuung geleiſtet worden; es wird eben dieſelbe Gerechtigkeit allen zugerechnet, allen auch eben derſelbe Geiſt der Heiligung geſchenket, und allen das himmliſche ewige Erbe beſchieden. In dieſen Abſichten findet alſo kein Unterſchied ſtatt. So iſt auch bey den Gläubigen kein Unterſchied in Anſehung der Wahrheit der verliehenen Gnade, wohl aber in Anſehung des Maſſes derſelben. Es iſt kein Unterſchied in Anſehung der göttlichen Verheiſſungen, wohl aber in Anſehung der Art ihrer Erfüllung. Es iſt kein Unterſchied in Anſehung des Bundes, wohl aber in Anſehung der Haushaltungen deſſelben. Es iſt endlich kein Unterſchied in Anſehung ihrer Verbindung mit Chriſto ihrem Haupte, wohl aber findet ein Unterſchied ſtatt, ſofern ſie unter einander Glieder an ſeinem geiſtlichen Leibe ſind. Iſt nun in ſo vielerley Abſichten kein Unterſchied unter den Gläubigen vor GOtt; warum wird denn in der Welt ſo oft ein böſer Unterſchied gemachet? Sie ſind alle zuſammen GOtt in Chriſto JEſu angenehm; warum ſind ſie ſichs auch nicht unter einander? Warum kan nicht Eine Kirche und Eine Gemeinſchaft hier auf Erden ſtatt finden.

Hierauf trägt der Apoſtel die Lehre von der Rechtfertigung vor. Wobey wir folgende Stücke erwegen. 1. Die Wohlthat und das hohe Vorrecht der Gläubigen an ſich ſelbſt, welches die **Rechtfertigung** heiſſet, und folgende Stücke in ſich ſchlieſſet; nemlich **theils**, daß GOtt den Sünder von der Schuld und Strafe losſpricht, Röm. 8, 34. Coloſſ. 1, 14. **theils** daß er ihm die Gerechtigkeit Chriſti oder das Verdienſt des thätigen und leidenden Gehorſams JEſu zurechnet, **theils** daß er ihm um ſolches Verdienſtes willen das Recht zu ſeiner Gemeinſchaft und allen davon abhangenden Wohlthaten

thaten mittheilet; **theils** ihm den heiligen Geiſt ſchenket, der das Werk der Heiligung in ihm anfängt und fortſetzet. 2. Die wirkende Urſache der Rechtfertigung iſt GOtt, der gerecht machet. Denn wer kan ſonſt Sünde vergeben, als der, der durch die Sünde beleidiget worden. 3. Die bewegende Urſache iſt die freie Gnade GOttes; denn wir werden ohne eigenes Verdienſt gerecht durch ſeine Gnade, die in dieſer Handlung weder auf ein vorhergehendes Verdienſt, noch auf eine künftige Vergeltung ſiehet. 4. Die eigentliche verdienſtliche Urſache iſt nun das Blutvergieſſen und der Creuzestod JEſu. Denn wir werden gerecht durch die Erlöſung, ſo durch JEſum Chriſtum geſchehen iſt. 5. Die Endurſache iſt, daß er ſeine Gerechtigkeit kund thue, nicht ſeine Gnade und Barmherzigkeit allein, ſondern neben dieſer auch ſeine Gerechtigkeit, nach welcher er die Sünden und die Sünder ſtrafen muß. 6. Das Mittel, dadurch auf unſerer Seite die Rechtfertigung geſchiehet, iſt nun der Glaube, der ſich an das Blut des Mitlers und Verſöhners JEſu Chriſti hält, ſich zueignet, und um deſſelben willen Vergebung der Sünden erlanget. Dieſes zuſammen genommen, lehret uns nun folgendes: **Erſtlich**, wenn der Sünder ſelig werden will, ſo muß er erſt gerechtfertiget, und von der Schuld und Strafe, Kraft der vollkommenen Genugthuung JEſu befreiet werden, die der göttlichen Gerechtigkeit geleiſtet worden. **Zum andern**, daß nicht alle und jede Sünder dieſer Rechtfertigung fähig ſind, ſondern nur diejenigen werden von GOtt gerechtfertiget, die ihre Sünde busfertig erkennen, und zu dem von GOtt vorgeſtelten Gnadenſtuhl ihre Zuflucht nehmen. **Drittens**, wenn GOtt einen ſolchen Sünder rechtfertiget, ſo thut er es ohne ein vorläufiges menſchliches Verdienſt, aus bloſſer Gnade. Es iſt auch auf Seiten des Menſchen nichts zu finden, dadurch er dieſes verdienen könte, und es würde alsdenn nicht eine Gnade, ſondern eine Schuldigkeit ſeyn. **Viertens**, GOttes freie Gnade kan mit der Genugthuung und Verdienſt JEſu Chriſti gar wohl beiſammen ſtehen, und ſie vereinigen ſich mit göttlicher Weisheit in der Rechtfertigung des Sünders. Seine Erlöſung hat GOtt angenommen,

und

und hat ihn nun den Menſchen vorgeſtellet zu einem Gnaden-ſtuhl. Es wird mit dieſem Ausdruck auf die Bundeslade des alten Teſtamentes zurück geſehen, und ſonderlich auf die Decke, unter welcher das Geſetz verſchloſſen lag. Dieſe bildete JEſum ab, der unſere Uebertretungen des Geſetzes verſöhnet, und unſere Sünde in die Tieffe des Meeres verſenket; ſo daß uns GOtt um dieſes Blutes willen, das der Glaube ergreifet, gnädig iſt. **Fünftens**, der allmächtige GOtt erſcheinet uns in dem Werke der Rechtfertigung nicht nur als ein gnädiger, ſondern auch als ein gerechter GOtt. Er thut kund ſeine Gerechtigkeit und Gnade, da er Sünden vergiebt, die durch den Tod des Mitlers ausgeſöhnet worden, und da er diejenigen als ein gerechter GOtt nicht verdammen will, die die Verſöhnung des Mitlers im Glauben angenommen haben. Auf dieſe Gerechtigkeit und Gnade GOttes iſt nun die Vergebung der Sünden gebauet worden. Die Gerechtigkeit, die ſonſt dem Sünder ſo fürchterlich war, iſt nun durch die Verſöhnung JEſu Chriſti in ein anderes Verhältniß geſtellet worden. Er iſt nun treu und gerecht, daß er uns die Sünde vergiebt und reiniget uns von unſeren Untugenden. Wer will nun die Auserwählten GOttes beſchuldigen, da ſie der treue und gerechte GOtt abſolviret hat? Wie lieblich wird dieſe Uebereinſtimmung der göttlichen Eigenſchaften in dem Geſchäfte der Rechtfertigung? Es wird hier der einen Eigenſchaft GOttes nichts geraubet, um die andere damit zu bezahlen; ſondern Gerechtigkeit und Barmherzigkeit halten ihren Triumph neben einander. Herrliche und allerweiſeſte Einrichtung! in welcher GOtt für die Erſtattung ſeiner Ehre, für die Rettung ſeiner Heiligkeit, für die Offenbarung ſeiner Wahrheit und Gnade, für unſern gegenwärtigen Troſt und für die ewige Seligkeit gläubiger und busfertiger Sünder zugleich geſorget hat.

V. 27. Wo bleibet nun der Ruhm? Er iſt aus. Durch welch Geſetz? Durch der Werke Geſetz? Nicht alſo, ſondern durch des Glaubens Geſetz. V. 28. So halten wir es nun, daß der Menſch gerecht werde ohne des Geſetzes Werke, allein durch den Glauben. V. 29.

Oder

Oder iſt GOtt allein der Jüden GOtt? Iſt er nicht auch der Heiden GOtt? Ja freilich auch der Heiden GOtt. V. 30. Sintemal es iſt ein einiger GOtt, der da gerecht machet die Beſchneidung aus dem Glauben, und die Vorhaut durch den Glauben. V. 31. Wie? Heben wir denn das Geſetz auf durch den Glauben? Das ſey ferne! Sondern wir richten das Geſetz auf.

Wir bemerken bey dieſen Worten folgendes:

1. Nachdem der Apoſtel im vorhergehenden die Natur und Beſchaffenheit der Rechtfertigung nach ihrer wirkenden, verdienſtlichen und bewegenden Urſache, und nach der damit verbundenen Abſicht vorgetragen: ſo bezeuget er hier, was die Folge von dieſer Lehre ſey, nemlich daß bey derſelben alles Vertrauen auf ſich ſelbſt, und aller Ruhm der Worte wegfallen. **Wo iſt der Ruhm? Er iſt ausgeſchloſſen. Durch was für ein Geſetz? Durch des Geſetzes Werk? Nein durch das Geſetz des Glaubens;** das iſt, durch die Lehre, welche dieſe Wohlthat allein der freien Gnade GOttes, und der durch den Glauben ergriffenen Gerechtigkeit des Mitlers zuſchreibet. Wir lernen daraus 1. daß der Menſch von Natur eine ſtolze Creatur ſey, die ſehr geneigt iſt, ſich zu rühmen, und auf ihre, entweder eingebildete, oder wirkliche Vorzüge, zu pochen, als ob ſie lediglich ſein Eigenthum wären. 2. Daß GOtt wohlbedächtig dafür geſorget, daß dem natürlichen Stolz der Menſchen ein Zügel angeleget, und ihm die Gelegenheit zum fleiſchlichen Ruhm im Werk der Seligkeit abgeſprochen worden. Vor ihm darf ſich nun kein Fleiſch rühmen, 1 Cor. 1, 29. Da er ſichs vorgenommen, den gefallenen Menſchen aufzurichten und ſelig zu machen, ſo hat er es auf einem Wege gethan, auf welchem aller fleiſchliche Ruhm wegfält. 3. Der Weg, deſſen ſich GOtt bedienet, allen Ruhm des Fleiſches zu hindern, iſt der, daß er den Menſchen die Rechtfertigung durch ihre eigenen Werke verſaget, und beſchloſſen, daß die Urſache ihrer Rechtfertigung nicht in ihnen ſelbſt, ſondern im Verdienſte Chriſti zu finden iſt. Nicht durch

das Geſetz der Werke, ſondern durch das Geſetz des Glaubens wird der Menſch gerecht und ſelig.

2. Hierauf macht der Apoſtel aus dem, was er im vorhergehenden vorgetragen, einen Schluß, der mit den Vorderſätzen genau und richtig zuſammen hänget, bedienet ſich auch eines ſolchen Wortes, das uns auf dieſe Verbindung einer Wahrheit mit der andern führet. Wir ſchlieſſen daraus, daß der Menſch gerecht werde, ohne des Geſetzes Werke, allein durch den Glauben. Und damit kein Unterſchied zwiſchen den Jüden und Heiden gemachet werde, ſo macht er ſeinen Schluß ganz algemein, und ſaget, daß GOtt dieſe Art der Rechtfertigung in Anſehung des ganzen menſchlichen Geſchlechtes veſtgeſtellet, und daß er den Beſchnittenen und Unbeſchnittenen, einen wie den andern, durch den Glauben an den Mitler gerecht und ſelig mache. Es iſt ein und eben derſelbe GOtt, der die Beſchneidung und die Vorhaut rechtfertiget durch den Glauben. Es iſt merkwürdig, daß er ſeinen Schluß auf die Einheit GOttes gründet, wodurch er aber nicht ſowol die Einheit ſeines Weſens, als die Einheit ſeines Willens und Vorſatzes verſtehet; indes gehöret beides zuſammen. Denn wie GOtt einig und unveränderlich iſt in ſeinem Weſen, ſo iſt er es auch in ſeinem Willen und Rathſchluß. Da er nun beſchloſſen und auch bekant gemachet, daß er alle Sünder, ohne Unterſchied zwiſchen Juden und Heiden, auf Einem Wege, nemlich allein durch den Glauben an den Sohn GOttes, ſelig machen wolle; ſo iſt hierin bey dem GOtt, der in ſeiner Natur unveränderlich iſt, keine Aenderung zu erwarten. Wir lernen daraus, daß der Weg, auf welchem die Sünder aus Jüden und Heiden, kleine und groſſe, gerechtfertiget werden, ein und eben derſelbe ſey, nemlich allein durch den Glauben ohne des Geſetzes Werke. Die Menſchen mögen noch ſo irrige Begriffe hiervon in ihrem Gemüthe unterhalten, und der fleiſchliche Stolz mag GOttes Weisheit noch ſo ſehr tadeln, ſo bleibet es bey dem Schluß des Apoſtels: So halten wir nun dafür, daß der Menſch gerecht werde durch den Glauben ohne des Geſetzes Werke.

3. End=

3. Endlich ſetzt der Apoſtel eine ſehr weiſe Cautel hinzu, um dadurch einer Läſterung vorzubeugen, die von den Widerſachern der Lehre, von der Rechtfertigung durch den Glauben, ausgeſtreuet werden konte. Denn dieſe hätten etwa ſo ſchlieſſen mögen: Wer da lehret, daß der Menſch gerecht werde durch den Glauben ohne des Geſetzes Werke, der hebet das Geſetz auf. Dieſer Folge begegnet er nun durch die Frage: **Heben wir denn das Geſetz auf durch den Glauben?** Es kan ſeyn, daß jemand ſo denket und ſchlieſſet; aber er urtheilet unrichtig. Denn wir richten vielmehr das Geſetz auf, da wir erkennen und lehren, daß ohne volkommenen Gehorſam und Uebereinſtimmung unſers Sinnes und Lebens mit dem Geſetz GOttes, die Rechtfertigung und Seligkeit unmöglich ſey. Dieſes lehret uns: daß die Rechtfertigung allein durch den Glauben das Geſetz keinesweges aufhebe, ſondern vielmehr beveſtige. Es iſt aber hier wohl zu merken, daß hier nicht von dem Cerimonial- ſondern von dem Moralgeſetz die Rede ſey. Denn das Cerimonialgeſetz iſt durch das Evangelium aufgehoben worden; dahingegen das Moralgeſetz durch die Lehre des Evangelii nicht umgeſtoſſen, ſondern vielmehr beveſtiget wird. Es bleibet daſſelbe nach wie vor die Richtſchnur des Lebens. Der Fluch dieſes Geſetzes iſt durch Chriſtum von uns weggenommen, wir ſind aber nicht von der Verbindlichkeit gegen daſſelbe frey geſprochen worden. Es iſt das Geſetz an ſich ſelbſt gerecht, heilig und gut, und es wird durchs Evangelium aufgerichtet. Denn aus dem Evangelio erlangen wir die Kraft, dem Geſetze, obwol keinen volkommenen, dennoch willigen und aufrichtigen Gehorſam zu leiſten, der um des unbefleckten und vollkommenen Gehorſams JEſu willen GOtt angenehm und wohlgefällig iſt. Laſſet uns daher mit innigſter Erhebung unſers Herzens GOtt für die Offenbarung ſeines Evangelii preiſen, in welchem uns der Weg ſo deutlich gezeiget wird, auf welchem wir vor GOtt gerecht werden ſollen, nemlich durch den Glauben an den Sohn GOttes, der uns geliebet, erlöſet und abgewaſchen hat mit ſeinem Blute von allen Sünden. Ihm ſey Ehre und Macht in Ewigkeit Amen.

Viertes Capitel.

Inhalt.

Nachdem Paulus im vorhergehenden Capitel erwieſen, daß der Menſch gerecht werde durch den Glauben, ohne des Geſetzes Werke; ſo beſtätiget er nun ſeinen Satz durch das Exempel des Patriarchen Abraham, des Vaters der Gläubigen, als welcher nicht durch die Beſchneidung am Fleiſch, oder ſonſt durch eine andere Art des Gehorſams gegen das Geſetz vor GOtt gerecht worden. Sondern durch den Glauben, der ihm zur Gerechtigkeit gerechnet worden. Aus dieſem Exempel der Rechtfertigung Abrahams durch den Glauben, machet der Apoſtel den Schluß, daß mit ihm alle andere Gläubige auf eben die Art gerecht werden. Denn wer kan daran zweifeln, daß die Kinder des gläubigen Abrahams auf eben die Art, als ihr Glaubensvater, gerecht werden?

V. 1. Was ſagen wir denn von unſerm Vater Abraham, daß er gefunden habe nach dem Fleiſch? V. 2. Das ſagen wir: Iſt Abraham durch die Werke gerecht, ſo hat er wohl Ruhm, aber nicht vor GOtt. V. 3. Was ſaget denn die Schrift? Abraham hat GOtt geglaubet, und das iſt ihm zur Gerechtigkeit gerechnet. V. 4. Dem aber, der mit Werken umgehet, wird der Lohn nicht aus Gnaden zugerechnet, ſondern aus Pflicht. V. 5. Dem aber, der nicht mit Werken umgehet, gläubet aber an den, der die Gottloſen gerecht machet: dem wird ſein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit. V. 6. Nach welcher Weiſe auch David ſaget: daß die Seligkeit ſey allein des Menſchen, welchem GOtt zurechnet die Gerechtigkeit, ohne Zuthun der Werke, da er ſpricht: V. 7. Selig ſind die, welchen ihre Ungerechtigkeit vergeben ſind, und welchen ihre Sünden bedecket ſind: V. 8. Selig iſt der Mann, welchem GOtt keine Sünde zurechnet.

Paulus nimt ſichs nun vor, die Art und Weiſe der Rechtfertigung in einem Exempel zu zeigen. Dazu wählet er nun nicht das Exempel eines frommen Mannes aus den Heiden, ſondern aus den Vorfahren der Jüden, und zwar namentlich ihres Stamvaters Abraham, deſſen ſie ſich ſo ſehr rühme-

rühmeten. Durch dieſes Exempel will der Apoſtel zeigen, **theils** daß man durch den Glauben ohne des Geſetzes Werke gerecht werde; **theils** daß die Heiden ſowol als die Jüden ein Recht zur Wohlthat der Rechtfertigung erlanget.

1. Der Apoſtel macht den Anfang mit einer Frage: Was ſollen wir denn ſagen? Wird auch jemand behaupten, daß Abraham nach dem Fleiſch, oder durch die Beſchneidung am Fleiſch gerechtfertiget worden? Oder daß er dieſe Rechtfertigung durch ein anbefohlenes Werk der Gerechtigkeit erlanget? Das wird gewiß niemand behaupten. Iſt Abraham durch die Beſchneidung oder ſonſt durch ein Werk des Geſetzes gerecht worden; ſo mag er ſich des Werkes rühmen, durch welches er gerecht worden. Es iſt aber offenbar, daß er nichts aufzuweiſen hat, deſſen er ſich vor GOtt als ſeines eigenen Werkes rühmen kan, er iſt daher auch nicht durch die Beſchneidung oder ſonſt durch ein Werk eigener Gerechtigkeit vor GOtt gerechtfertiget worden. Wir lernen daraus 1. daß keine äuſſerliche Gerechtigkeit, keine Dienſtleiſtung vermögend ſey, uns zu einer Rechtfertigung vor GOtt zu verhelfen. Denn wenn wir durch Werke gerechtfertiget werden, ſo müſſen es entweder Werke ſeyn, die vor dem Glauben hergehen, oder die auf den Glauben folgen. Es können aber die Werke, die vor dem Glauben hergehen, dieſes nicht thun; denn das tiefe Verderben der Natur, die Sündenſchuld, darunter der Menſch lieget, und das Unvermögen zum Guten verſtattet einen ſolchen Gedanken nicht. Die Ungerechtigkeit kan uns ſo wenig gerecht machen, als etwas unreines und unflätiges uns rein machen kan. Es kan ſolches auch nicht herrühren aus den Werken, die auf den Glauben folgen. Denn auf die Weiſe würde ein Gläubiger nicht gerecht werden durch den Glauben, ſondern durch die Werke, die nach dem Glauben folgen; und der Glaube würde alsdann dem Menſchen nicht zur Gerechtigkeit gerechnet werden, ſondern ſeine Werke, die er gethan, nachdem er gläubig geworden. Dieſes aber widerſpricht dem Hauptſatz, den der Apoſtel durch dieſen ganzen Brief ausführet, darin er die Rechtfertigung dem Glauben an das Blut Chriſti, ohne des Geſetzes

ſetzes Werk zuſchreibet. Kurz, keine eigene Gerechtigkeit des Menſchen iſt volkommen: und folglich kan auch die eigene Gerechtigkeit den Menſchen nicht rechtfertigen. Alles, was der Menſch thut, iſt vor der Heiligkeit GOttes, und nach der Strengigkeit des Geſetzes unvolkommen, und folglich hat er in ſich ſelbſt lauter Materie zur Verdammung. Was nun den Menſchen verdammet, das kan ihn unmöglich rechtfertigen. Was die im Geſetz ausgedruckte Heiligkeit nicht erreichet, das kan auch nicht von dem verdammenden Urtheil und Fluch des Geſetzes frey machen. Es iſt aber offenbar, daß es den Werken, die auf den Glauben folgen, an der Volkommenheit fehlet, die das Geſetz erfordert. Daher kan aus denſelben die Gerechtigkeit vor GOtt nicht hergeleitet werden. Wir lernen 2. daß GOttes Abſicht von Anfang her dahin gegangen, uns auf eine ſolche Art zu rechtfertigen, daß dabey alle Einbildung eigener Gerechtigkeit abgeleget werden ſolle. **Nicht aus den Werken, auf daß ſich nicht jemand rühme.** Wir ſollen gerecht werden durch den Glauben an den Mitler, um dadurch allen Ruhm auszuſchlieſſen, der gewiß durch die Rechtfertigung aus den Werken des Geſetzes nicht würde haben ausgeſchloſſen werden können.

2. Der Apoſtel beruft ſich hiebey auf die heilige Schrift, ſo die Jüden in den Händen hatten, deren Göttlichkeit ſie erkanten, und aus welcher ſie die Art der Rechtfertigung ihres Vaters Abraham hätten wiſſen können. Wir bemerken dabey 1. Die Nachricht an ſich ſelbſt, die uns die heilige Schrift von der Rechtfertigung Abrahams ertheilet. Es geſchahe dieſelbe allein durch den Glauben. **Abraham glaubete GOtt, und dieſes Glauben an GOtt wurde ihm gerechnet zur Gerechtigkeit:** Das iſt, er ergrif im Glauben die Verheiſſung GOttes veſte, daß er ihm einen Sohn geben wolle, in welchem alle Völker auf Erden ſolten geſegnet werden. Und wegen dieſes Glaubens wurde er vor GOtt als gerecht erkant, nicht aber wegen einiger vorhergegangenen Werke. 2. Wir bemerken auch den Gebrauch und Anwendung, ſo der Apoſtel von dieſem Ausſpruch der heiligen Schrift machet. Er erweiſet daraus ſeinen Satz, daß Abraham

durch den Glauben, nicht aber durch die Werke gerecht worden vor GOtt. Hätte er Werke einer volkommenen Heiligkeit gehabt, alsdann hätte er nach den Regeln einer ſtrengen Gerechtigkeit, eine Vergeltung, als eine ihm gebührende Schuld erwarten können, und es wäre ihm nichts aus bloſſer Gnade gewähret worden. Denn dem, **der da wirket**, das iſt, in der eigentlichen Abſicht wirket, eine Rechtfertigung aus ſeinen Werken zu erlangen, **dem wird der Lohn gegeben nicht aus Gnaden, ſondern als eine Schuld**, indem er alles geleiſtet hat, was von ihm gefordert worden um gerecht zu werden vor GOtt. **Dem aber, der nicht mit Werken umgehet**, das iſt, der nicht in der vorhin angezeigten Abſicht arbeitet und wirket, nemlich ſich eine Rechtfertigung aus ſeinen Werken zu ſchaffen, dagegen aber dieſe auf dem Wege des Glaubens ſuchet, **dem wird ſein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit.** Wir müſſen dieſen Ausdruck des Apoſtels wohl verſtehen. Er meinet durch einen, der nicht mit Werken umgehet, einen ſolchen, der aus Erkenntniß ſeines äuſſerſten Unvermögens ſich nicht unterſtehet, einen volkommenen Gehorſam aus eigenen Naturkräften nach der Vorſchrift des ganzen göttlichen Geſetzes zu leiſten; wenn er aber an den gläubet, der diejenigen, die ſich für Gottloſe erkennen, und aufhören gottloſe zu ſeyn, ſo wird er von GOtt gerecht gemachet. Auf der andern Seite müſſen wir uns aber auch durch den, der nicht mit Werken umgehet, keinen müßigen und gleichgültigen Gläubigen vorſtellen, der ganz und gar nicht daran denket, die Rechtſchaffenheit ſeines Glaubens auch in Werken gegen den Nächſten zu offenbaren. Denn wenn dieſes nicht erfolget, ſo iſts ein Beweis, daß der Glaube nicht von rechter Art ſey. Die Meinung des Apoſtels iſt alſo dieſe: Ein ſolcher Menſch wirket nicht in geſetzlichen Verſtande, und in der Abſicht, ſich mit ſeiner eigenen Gerechtigkeit zu decken. Weil er von ſeinem gänzlichen Unvermögen überzeuget iſt, aus dem Geſetz eine Gerechtigkeit zu erlangen, und weil er ſiehet, daß alle Bemühungen, dem Geſetze zu gehorchen, lange nicht an die Forderung des Geſetzes reichen; ſo wird von ihm geſaget, daß er

nicht wirke, oder mit Werken umgehe, oder den Vorſatz hege, den Zweck des Geſetzes zu erreichen, welches mit nichts anders, als mit dem volkommenſten, innerlichen und äuſſerlichen Gehorſam, zufrieden ſeyn kan. Wenn es nun heiſſet, **daß GOtt den Gottloſen gerecht mache**, ſo wird darunter ein ſolcher verſtanden, der im Gericht GOttes wirklich ein Gottloſer iſt, der auch die Ueberzeugung davon in ſeinem eigenen Gewiſſen fühlet, aber auch aufhöret gegen GOtt gefliſſentlich zu ſündigen. Denn der Apoſtel beſchreibet dadurch den Zuſtand eines Menſchen, wie er vor der Rechtfertigung beſchaffen iſt, nicht aber nach derſelben; wie ihn GOtt vor ſeinem Gerichte findet, nicht aber wie er daſſelbe verläßt. Chriſtus rechtfertiget den Gottloſen; derjenige aber, der ein Gottloſer bleiben will, wird nicht gerechtfertiget. Wir müſſen an unſerer Heiligung gleichſam ein Creditiv haben, daß es mit unſerer Rechtfertigung ſeine Richtigkeit habe.

3. Mit dem Exempel Abrahams verbindet Paulus das Zeugniß Davids aus dem 32ſten Pſalm, und will damit erweiſen, daß dasjenige, was er bisher vorgetragen, auch von David geglaubet und gelehret worden. Gegen das Exempel Abrahams hätte jemand einwenden mögen, es hätte ſich daſſelbe vor dem Geſetz zugetragen, vor welchem man freilich durch den Glauben gerechtfertiget worden; unter dem Geſetz aber fände eine andere Art der Rechtfertigung ſtatt. Dieſes nun zu widerlegen beziehet er ſich auf David, der mitten in der geſetzlichen Haushaltung GOttes gelebet. Dieſer ſtellet nun die Seligkeit des Menſchen vor, dem GOtt die Gerechtigkeit zurechnet, nemlich die Gerechtigkeit des Mitlers, ohne Werke des Geſetzes. **Selig iſt der Menſch, dem die Uebertretung vergeben iſt, deſſen Sünde bedecket iſt, dem die Miſſethat nicht zugerechnet wird.** Die Sünde, ſo ferne ſie eine Beleidigung iſt, wird vergeben; ſo ferne ſie etwas unreines und ſchädliches iſt, wird ſie zugedecket; und ſo ferne ſie Strafe verdienet, wird ſie nicht zugerechnet. Dieſe gehäuften Ausdrücke führen uns auf die überſchwängliche Gnade, die GOtt in der Vergebung der Sünden und Rechtfertigung eines Sünders beweiſet. Wir lernen

nen dabey folgendes. 1. Es iſt ein Vorrecht GOttes, die Sünden zu vergeben. Er vergiebt die Uebertretung, er bedeckt die Sünde. 2. Die Vergebung der Sünden iſt eine Bedeckung und Verbergung derſelben; nicht in dem Verſtande, als ob er an den Gerechtfertigten gar keine Sünde mehr ſähe, und ſie um derſelben willen züchtige; ſondern er ſtraft ſie nicht darüber im Zorn, und übergiebt ſie nicht der Verdammung. 3. GOttes Vergebung iſt ganz ausgebreitet, volkommen und auf ſeiner Seite unwiderruflich. Die Uebertretung wird vergeben, die Sünde wird bedecket, die Miſſethat wird nicht zugerechnet. 4. Es iſt eine unausſprechliche Seligkeit damit verbunden, wenn einem Menſchen die Uebertretungen vergeben, die Sünden zugedecket, die Miſſethaten nicht zugerechnet werden. Denn wie die Sünde das gröſte Uebel und Elend des Menſchen iſt, indem ſie ihn von GOtt ſcheidet; ſo iſt es hingegen die gröſte Gnade von GOtt, wenn er die Sünden vergiebt; und ſo bald dieſes geſchiehet, ſo höret er auch auf ein unſeliger Menſch zu ſeyn. Und indem ihm die Gerechtigkeit des Mitlers zugerechnet wird, ſo wird er wahrhaftig ſelig, und es hangen davon alle andere Wohlthaten GOttes in Zeit und Ewigkeit ab.

V. 9. Nun dieſe Seligkeit gehet ſie über die Beſchneidung, oder über die Vorhaut? Wir müſſen je ſagen, daß Abraham ſey ſein Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet. V. 10. Wie iſt er ihm denn zugerechnet? In der Beſchneidung oder in der Vorhaut? Ohne Zweifel nicht in der Beſchneidung, ſondern in der Vorhaut. V. 11. Das Zeichen aber der Beſchneidung empfieng er zum Siegel der Gerechtigkeit des Glaubens, welchen er noch in der Vorhaut hatte: auf daß er würde ein Vater aller, die da gläuben in der Vorhaut, daß denſelbigen ſolches auch gerechnet werde zur Gerechtigkeit; V. 12. Und würde auch ein Vater der Beſchneidung, nicht allein derer, die von der Beſchneidung ſind, ſondern auch derer, die da wandeln in den Fußtapfen des Glaubens, welcher war in der Vorhaut unſers Vaters Abrahams.

Bisher hatte Paulus die Art und Weiſe der Rechtfertigung Abrahams beſchrieben, nemlich daß es durch den Glauben und mit Ausſchlieſſung der Werke der Gerechtigkeit geſchehen. Nun hält er den Zuſtand vor, in welchem Abraham gerechtfertiget worden, welchen er **theils** beſchreibet, **theils** aber auch erweiſet.

1. Die Beſchreibung fängt er mit einer Frage an, nemlich ob die vorerwehnte Seligkeit, die mit der Vergebung der Sünden und Rechtfertigung durch den Glauben verbunden iſt, nur die Beſchneidung, das iſt, die der Beſchneidung theilhaftigen Jüden, oder auch die Vorhaut, das iſt, die ohne Beſchneidung lebenden Heiden angehe? Dieſe Frage führet eine ſtarke Bekräftigung mit ſich, die ihren Grund in dem Satze hat, daß Abraham der Rechtfertigung viele Jahre eher theilhaftig geworden, als er die Beſchneidung auf göttlichen Befehl übernommen. Denn daraus folget, daß die unbeſchnittenen Heiden ſowol als die beſchnittenen Jüden, eben dieſes Segens theilhaftig werden können, dazu Abraham ein Recht erlanget, ehe er die Beſchneidung angenommen. Wir lernen daraus, daß es der Weisheit und Gütigkeit GOttes wohlgefällig geweſen, einerley Weg und Ordnung zur Seligkeit für alle und jede zu beſtimmen, für Beſchnittene und Unbeſchnittene, für Jüden und Heiden, für Edle und Unedle, nemlich die Rechtfertigung durch den Glauben, der ſich an das Verſöhnungsblut des Sohnes GOttes hält, ohne welchen keine kirchliche Vorzüge, oder andere geiſtliche Vorrechte einen gegründeten Anſpruch zu dieſer Seligkeit geben können. **Komt dieſe Seligkeit der Beſchneidung allein zu, oder auch der Vorhaut?** Abraham glaubete zur Gerechtigkeit ehe er beſchnitten wurde; daher können nun auch die Heiden durch den Glauben an JEſum gerecht und ſelig werden, ob ſie gleich nie beſchnitten worden.

2. Hierauf zeiget Paulus v. 11 u. f. die Urſache an, zu welchem Ende er beſchnitten worden, da er doch lange vor der Beſchneidung gerecht worden durch den Glauben an den verhieſſenen Meßias. Er meldet uns, **Abraham** habe die Beſchneidung empfangen als ein Zeichen und Siegel des Bundes

des, der mit ihm und ſeinem Saamen aufgerichtet worden, 1 Moſ. 17 und als eine Verſicherung, daß die Gerechtigkeit des Glaubens der wahre und richtige Weg ſey, auf welchem ein Sünder gerecht und ſelig werden könne; welche Rechtfertigung Abraham erlanget, da er noch in der Vorhaut war, damit er in einem geiſtlichen Verſtande der Vater aller Gläubigen, ſowol aus den Jüden als aus den Heiden, werden möchte, die im Glauben, in der Heiligkeit und Gehorſam ſeines Lebens ſeine Nachfolger würden. Wir bemerken bey dieſer Vorſtellung des Apoſtels folgendes. 1. Derjenige, der das Sacrament der Beſchneidung eingeſetzet, war GOtt und nicht **Abraham**. Von dieſem heiſſet es: **er empfieng die Beſchneidung**, das iſt, er wurde auf göttlichen Befehl und Anweiſung beſchnitten. Denn Sacramente müſſen keine menſchliche Erfindung ſeyn, ſondern eine göttliche Stiftung aufzuweiſen haben. Die Kirche kan keine Sacramente machen, ſondern ihre Pflicht beſtehet darin, daß ſie dieſelbe nach der Vorſchrift, mit aller gebührenden Sorgfalt und Hochachtung verwaltet. Zu einem wahren Sacrament gehöret ein vierfaches Wort. Ein Wort der Einſetzung; ein Wort des Befehls; ein Wort der Verheiſſung und ein Wort des Segens. Die äuſſerlichen Elemente ſind gleichſam nur Ziefern, die Einſetzung aber machet ſie zu Figuren. GOttes Wille, Verordnung und Befehl iſt zu einem Sacramente ſo unentbehrlich, als das Bild und Ueberſchrift eines Königs auf einer Münze, die in ſeinem Lande gangbar und gültig ſeyn ſoll. 2. Bemerken wir die Beſchaffenheit eines Sacraments überhaupt, und der Beſchneidung inſonderheit. Die Sacramente ſind Zeichen und Siegel. Abraham empfieng das Zeichen der Beſchneidung, ein Siegel der Gerechtigkeit des Glaubens. Die Beſchneidung war demnach **erſtlich ein Zeichen** des Bundes, den GOtt mit Abraham und ſeinen Nachkommen gemachet hatte. Ein Zeichen, das Abrahams Glaubensgehorſam gegen GOtt vorſtellete. Ein Zeichen, das eine nicht undeutliche Beziehung auf die Erbſünde und Verdorbenheit der menſchlichen Natur hatte. Ein Zeichen, dadurch die wahre Kirche und das Bundesvolk GOttes

tes von allen übrigen Völkern in der Welt unterſchieden werden ſolte. Ein Zeichen, das alle Fremdlinge, die zu den Vorrechten der Bürgerſchaft Iſraels einen Zugang und Recht erlangen wolten, an ſich haben oder annehmen muſten. Endlich ein Zeichen, welches die Taufe vorſtellete, die künftighin in der chriſtlichen Kirche an die Stelle der Beſchneidung kommen ſolte. **Zum andern** aber ſo war die Beſchneidung nicht blos ein Zeichen, ſondern auch **ein Siegel**, und zwar ein Siegel der Gerechtigkeit, ſowol von Seiten GOttes als von Seiten Abrahams. Ein Siegel auf GOttes Seiten, um dadurch die Verheiſſung zu beſtätigen, die er dem Abraham und ſeinen Nachkommen gegeben hatte. Ein Siegel auf Seiten Abrahams und ſeiner Kinder, um ſie dadurch zu verbinden, allem Dienſt und Anbetung anderer Götter zu entſagen, dagegen aber ſein Geſetz beſtändig vor Augen zu haben. 3. Endlich bemerken wir noch die Beſchreibung und den Character, der hier von allen wahren Gläubigen gemachet wird, die hier als ſolche vorgeſtellet werden, **die da wandeln in den Fusſtapfen des gläubigen Abrahams**. Sie ſollen ſich alſo nicht blos des rühmen, daß ſie Abraham zum Vater haben, ſondern ſie ſollen auch in ſeinen Fußtapfen wandeln. Wie Abraham den Ruf GOttes willig annahm, ohne ſich erſt lange mit Fleiſch und Blut zu beſprechen, das ihm mancherley Bedenklichkeiten hätte vorhalten können; ſo ſollen ſie auch thun und GOtt hören, wenn er ihnen rufet. Wie Abraham ſein abgöttiſches Vaterland und Freundſchaft verlies, und nicht dahin wieder zurück kehrete, ob er gleich Gelegenheiten dazu in ſeinem Leben hatte; ſo ſollen auch die gläubigen Söhne und Töchter Abrahams allen erkanten Sünden entſagen, und ſie ſollen keiner Verſuchung Raum laſſen, die dahin gehet, ſie in die vorigen Sünden wieder einzuflechten. Wie Abraham durch alle Hinderniſſe, Schwierigkeiten, und was ihn ſonſt muthlos machen konte, durchbrach; ſo ſollen auch diejenigen, die in die Fußtapfen des gläubigen Abrahams treten, einen getroſten Muth faſſen, gegen die ihnen aufſtoſſenden Hinderniſſe kämpfen, und die Gefahr, die ſich ihnen zeiget, nicht ſcheuen, um ih-

ren

ren Lauf im Gehorſam gegen den Willen GOttes, nach dem Muſter Abrahams mit Freuden zu vollenden. Wenige von den Kindern Abrahams nach dem Fleiſch wandeln in den Fusſtapfen dieſes ihres berühmten Vaters Abraham; die aber Kinder ſeines Glaubens ſind, die wandeln, wie er gewandelt hat.

V. 13. Denn die Verheiſſung, daß er ſolte ſeyn der Welt Erbe, iſt nicht geſchehen Abraham oder ſeinem Saamen, durchs Geſetz; ſondern durch die Gerechtigkeit des Glaubens. V. 14. Denn wo die vom Geſetz Erben ſind; ſo iſt der Glaube nichts, und die Verheiſſung iſt abe. V. 15. Sintemal das Geſetz richtet nur Zorn an: denn wo das Geſetz nicht iſt, da iſt auch keine Uebertretung. V. 16. Derhalben muß die Gerechtigkeit durch den Glauben kommen; auf daß ſie ſey aus Gnaden, und die Verheiſſung veſt bleibe allem Saamen; nicht allein dem, der unter dem Geſetz iſt, ſondern auch dem, der des Glaubens Abrahams iſt, welcher iſt unſer aller Vater.

Paulus fähret hier fort, die vorgetragene Sache wider die Einwürfe zu vertheidigen, die ihn von den Jüden gemachet werden konten, und die er als ein ſolcher, dem die Denkungsart der Jüden bekant war, vor Augen hatte. Er hatte vorher geſaget, daß man ein Kind Abrahams werde, durch die Nachfolge in ſeinem Glauben. Die Jüden hingegen behaupteten, daß nicht nur die Beſchneidung, ſondern auch die Beobachtung des ganzen Geſetzes zur Erlangung der Gerechtigkeit nöthig ſey. Ihre Gedanken hiengen ſo zuſammen. Die Beſchneidung iſt ein Siegel des Bundes, den GOtt mit Abraham aufgerichtet hat. Da er aber nachher dieſen Bund mit ſeinen Nachkommen am Berge Sinai erneurete; ſo hat er ihnen gewiſſe Geſetze vorgeſchrieben, und einen Gehorſam gegen dieſelben verlanget, den ſie ihm auch verſprochen. Daraus ſchloſſen ſie nun, daß man ein Kind und Erbe Abrahams würde, nicht durch den Glauben, als davon auf dem Berge Sinai nichts gedacht worden, ſondern durch den Gehorſam gegen das Geſetz, dazu man ſich durch die Beſchnei-

dung verpflichtet. So ſcheinbar dieſer Einwurf war, den man ſich aus dem Vortrage Pauli vorſtellen kan; ſo behauptet er doch ſeinen Satz folgendergeſtalt:

1. Er ſagt, daß die Verheiſſung, daß er ein Erbe der Welt ſeyn ſolle, dem Abraham und ſeinem Saamen nicht durchs Geſetz, ſondern durch die Gerechtigkeit des Glaubens gegeben werde. Das iſt, die groſſe Verheiſſung, die GOtt dem Abraham und ſeinem Saamen gegeben, daß ſie den fruchtbaren, angenehmen und geſegneten Theil der Welt, das Land Canaan, (worunter zugleich vorbildungsweiſe der Himmel mit begriffen war) erben ſolten, wurde nicht auf die vollkommene Erfüllung des Geſetzes, als auf eine Bedingung gegründet, ſondern auf den Glauben und zuverſichtliches Vertrauen eines treuen und wahrhaftigen GOttes. Wir haben hier den Schluß wohl zu bemerken, den Paulus von der Rechtfertigung durch den Glauben ohne des Geſetzes Werke, als welches der eigentliche Zweck des Apoſtels iſt, in dieſe Worte geleget hat. Er hänget ſo zuſammen: Iſt die Verheiſſung, die dem Vater der Gläubigen geſchehen, nicht durch den Gehorſam gegen das Geſetz, ſondern durch den Glauben erfüllet worden; ſo folget, daß alle Kinder Abrahams eben ſo, wie ihr Vater, durch den Glauben, gerecht werden müſſen. Nun aber iſt die Verheiſſung des Erbes erfüllet worden, nicht durchs Geſetz, ſondern durch des Glauben; ſo muß dannenhero eine Rechtfertigung nicht erwartet werden aus den Werken des Geſetzes, ſondern durch den Glauben.

2. Der Apoſtel fähret darauf weiter fort und zeiget, daß Abraham und ſein Saame nicht durchs Geſetz zu Erben der Welt erkläret worden. **Denn wo die vom Geſetz Erben ſind, ſo iſt der Glaube nichts nütze, und die Verheiſſung iſt ohne Wirkung;** das iſt, wenn diejenigen, die durch des Geſetzes Werke die Gerechtigkeit ſuchen, Erben der Verheiſſung ſind, ſo hat der Glaube, oder der Weg der Rechtfertigung durch den Glauben, den GOtt vorgeſchrieben hat, gar keine Bedeutung und Wirkung. Denn wozu dienet es, die Gerechtigkeit durch den Glauben in ei-

nem

nem andern ſuchen, wenn wir alles bey uns ſelbſt und in unſerm Gehorſam gegen das Geſetz finden. Wir finden hier abermals einen Erweisgrund, der auf die Beveſtigung der Lehre des Apoſtels von der Rechtfertigung durch den Glauben gerichtet iſt. Wodurch ein Menſch gerecht werden ſoll, davon muß eine Verheiſſung vorhanden ſeyn. Nun aber iſt nicht die geringſte Verheiſſung vorhanden, daß ein Menſch durch den ſchwachen und unvolkommenen Gehorſam gegen das Geſetz ſolte gerecht werden; daher iſt nun aus dem Geſetz keine Rechtfertigung zu erwarten. Hätte GOtt zum Abraham geſaget: Wenn du dich beſchneiden läſſeſt, oder ſonſt ein anderes Werk des Geſetzes thuſt, ſo ſolſt du ein Erbe der Welt ſeyn; ſo würde der Gehorſam gegen das Geſetz der Weg zur Rechtfertigung geworden ſeyn. So aber heiſſet es: Abraham glaubete, nemlich der Verheiſſung GOttes, und dieſer Glaube wurde ihm zur Gerechtigkeit gerechnet. Hätte nun GOtt nachher den Gehorſam gegen das Geſetz zum Wege der Rechtfertigung gemachet, ſo würde er ſich theils einer Unbeſtändigkeit ſchuldig gemachet, theils aber die gegebene Verheiſſung ganz unnütz und unbrauchbar gemachet haben.

3. Paulus füget noch eine andere Urſach hinzu, warum aus dem Geſetz keine Rechtfertigung zu erwarten ſey. Und dieſe iſt von der natürlichen Wirkung des Geſetzes bey dem Zuſtande, darin der Menſch von Natur ſtehet, hergenommen. **Das Geſetz richtet Zorn** an, oder wirket Zorn; das iſt, es decket den Zorn GOttes auf, der gegen jegliche Sünde und Uebertretung gerichtet iſt, und ſpricht das Urtheil der Verdammung wider die Uebertreter des Geſetzes. Folglich lieget in dem Geſetz nicht der geringſte Grund einer Rechtfertigung, weil es gerade das Gegentheil thut, und den Sünder verdammet. Geſetz und Gnade ſtehen hier einander gerade entgegen, und es kan unmöglich das vom Geſetz erwartet werden, was eigentlich ein Werk der Gnade iſt. **Wo aber kein Geſetz iſt, da iſt auch keine Uebertretung,** als deren Beſchaffenheit aus dem Inhalt und Autorität des Geſetzes beurtheilet werden muß. Abraham hatte in der Unterhandlung mit GOtt, darauf hier Paulus zielet, kein Ge-

ſetz

ſetz vor ſich, das ihn zu einem gewiſſen Gehorſam verpflichtet, den er aus eigenen Kräften leiſten müſſen, wie ſeine Nachkommen am Berge Sinai ein Geſetz auf ſich nahmen, da ſie ſich erkläreten: **Alles, was der HErr gebietet, wollen wir thun.** Weil ſie aber keine Kräfte hatten, das zu thun, was GOtt gebot, ſo entſtunden daraus lauter Uebertretungen, die um ſo viel gröſſer wurden, je mannigfaltiger die Geſetze, und je deutlicher die darin enthaltene Vorſchrift war. Hingegen Abraham glaubete dem HErrn, und im Glauben hatte er auch ſo viel Kraft, daß er nicht muthwillig ſündigte, und ſeine Schwachheiten wurden ihm von dem vergeben, an den er ſich im Glauben hielt. Wir lernen hiebey **erſtlich**, worin der Gebrauch des Geſetzes beſtehe. Er entdecket die Sünde, es überzeuget von der Sünde, es verdammet wegen der Sünde, und kündiget dem Sünder den Zorn GOttes an. **Zum andern**, wie es eine ganz unmögliche Sache ſey, durch das Geſetz gerechtfertiget zu werden. Denn was den Menſchen verdammet, das kan ihn unmöglich rechtfertigen. Nun aber verdammet das Geſetz GOttes den Sünder wegen ſeiner Uebertretung und ſchreckt ihn mit dem göttlichen Zorn; folglich iſt im Geſetz kein Grund und Mittel der Rechtfertigung zu finden.

4. Der Apoſtel führet endlich v. 16 eine doppelte Urſache an, warum die Weisheit GOttes es ſo geordnet, daß Rechtfertigung und Seligkeit durch den Glauben erlanget werden ſolle. 1. Damit beydes als eine Wirkung einer freyen und unverdienten Gnade GOttes erkant werden möchte. **Darum geſchiehets durch den Glauben, auf daß es Gnade ſey.** Denn durch den Glauben, oder durch die Gnade gerechtfertiget werden, das iſt dem Apoſtel einerley. Wäre Abraham zum Erben der Welt durch Werke erkläret worden, die er entweder ſchon gethan oder nachher geleiſtet; ſo wäre ihm dieſes Vorrecht als eine Schuld zugefallen, und es würde nicht Gnade geweſen ſeyn; ſo aber geſchahe es wegen ſeines Glaubens an die Verheiſſung GOttes. 2. **Damit die Verheiſſung veſt bleibe allen Saamen:** oder damit GOttes Verheiſſung unveränderlich und gewiß bleibe,

nicht nur den Kindern Abrahams nach dem Fleiſch, denen das Geſetz gegeben worden, ſondern auch ſeinen Kindern nach dem Geiſte, ſowol aus den Juden als aus den Heiden. Wir lernen daraus: daß unſere Rechtfertigung und Seligkeit, wenn ſie von unſerm Gehorſam gegen das Geſetz wäre abhängig gemachet worden, niemals eine Gewißheit und Veſtigkeit würde erhalten haben, ſondern allezeit ungewiß geblieben ſeyn würde, wegen unſers Unvermögens und Schwachheit. Weiter unten ſagt der Apoſtel Cap. 8, 3. daß das Geſetz geſchwächet worden durch das Fleiſch; welches gar nicht ſo verſtanden werden muß, als ob das Geſetz an ſeiner Natur, Heiligkeit und Autorität etwas durch die Sünde eingebüſſet habe; nein, es bleibet vielmehr eben das Geſetz, das es von Anfang geweſen iſt; wir aber ſind in Anſehung deſſelben ſchwach geworden, und es iſt jetzo nicht in unſerm Vermögen, daſſelbe zu erfüllen. Unſere Sünde und Verderben iſt die Urſache davon, daß das Geſetz noch nicht hinreichend iſt, uns ſelig zu machen. Wäre der Menſch noch in der anerſchaffenen Volkommenheit, ſo würde er auch durch Beobachtung des Geſetzes ſelig werden können.

V. 17. Wie geſchrieben ſtehet: Ich habe dich geſetzt zum Vater vieler Heiden, vor GOtt, dem du gegläubet haſt, der da lebendig machet die Todten, und rufet dem, das nicht iſt, daß es ſey. V. 18. Und er hat gegläubet auf Hofnung, da nichts zu hoffen war; auf daß er würde ein Vater vieler Heiden, wie denn zu ihm geſagt iſt: Alſo ſoll dein Saame ſeyn. V. 19. Und er ward nicht ſchwach im Glauben; ſahe auch nicht an ſeinen eigenen Leib, welcher ſchon erſtorben war, weil er faſt hundertjährig war; auch nicht den erſtorbenen Leib der Sara. V. 20. Denn er zweifelte nicht an der Verheiſſung GOttes durch Unglauben: ſondern ward ſtark im Glauben, und gab GOtt die Ehre; V. 21. Und wuſte aufs allergewiſſeſte, daß, was GOtt verheiſſet, das kan er auch thun.

Der Apoſtel erhebet in dieſen Verſen den Glauben Abrahams wegen der an demſelben befindlichen vortreflichen Eigen=

gen,

genſchaften. **Ueberhaupt** beſchreibet er ihn, als einen ſolchen, der vor GOtt, dem er geglaubet, ein Vater aller Gläubigen geweſen, weswegen ſich der Apoſtel auf die Schrift und ſonderlich auf die Begebenheit beziehet, da GOtt mit Abrams Namen eine Veränderung vornahm und ihn **Abraham** nennete 1 Moſ. 17, 4. 5. Darauf führet er **inſonderheit** von der Vortreflichkeit des Glaubens Abrahams folgendes an.

1. Er ſtellet ihn als einen Glauben vor, der auf der Allmacht GOttes, als auf einem veſten Anker geruhet. **Er glaubet dem GOtt, der die Todten lebendig machet, und dem, das nicht iſt, rufet, daß es etwas ſey.** GOtt hatte dem Abraham verſprochen, daß er ein Vater vieler Völker werden ſolte, da er ſelbſt keinen Saamen oder Nachkommenſchaft hatte, vor Menſchen Augen es auch das Anſehen hatte, als ob er dergleichen nie erhalten würde. Abraham aber glaubete, daß dieſes möglich ſey, weil es GOtt zugeſaget hatte, ſo unwarſcheinlich es auch nach dem Urtheil der Vernunft war. Er muſte zwar in Anſehung der natürlichen Zeugung ſowol den Leib der Sara als ſeinen eigenen Leib als erſtorben anſehen; denn ſie war ſchon über die Jahre weg, da ſie hätte empfangen und gebären können; und er war ſchon hundert Jahr alt, und hatte alle Hofnung aufgegeben, ein leiblicher Vater in dieſer Welt zu werden. Nichtsdeſtoweniger übete ſich ſein Glaube mit der Verheiſſung und Allmacht GOttes, der die Todten erwecken kan, und der daher auch ihn und die Sara tüchtig machen, dem, das nicht war, rufen, und dem Abraham aus Steinen Kinder erwecken konte. Wir lernen daraus, daß es eine edle und vortrefliche Beſchäftigung des Glaubens iſt, wenn er GOtt auf ſein gegebenes Wort trauet, ſolte es uns auch nach der Vernunft noch ſo unwarſcheinlich vorkommen. Wie alles gut iſt, was GOtt thut, ſo iſt auch alles wahr, was er redet, darum, weil ers geſaget hat. Daher denn der Glaube, der dem, was GOtt geoffenbaret hat, Beyfall giebt, ſich auf die Warhaftigkeit GOttes verläſt, und ihm zutrauet, daß er die Mittel und Wege wiſſe, wodurch ſeine Zuſage erfüllet werden

kan.

kan. Der Glaube hat eine dreyfache vorzügliche Eigenſchaft an ſich. Er gibt der Warheit, die GOtt redet, Beyfall, ſolte ſie auch der Vernunft und Sinnen noch ſo unwarſcheinlich vorkommen. Er treibet den Menſchen an, dem Befehl GOttes zu gehorchen, ſolte er auch noch ſo widerſinniſch ſeyn, wie man aus der Aufopferung Iſaacs ſehen kan, dazu Abraham bereit und willig war, ob es gleich ſeiner Natur ſehr ſchwer eingehen muſte. Der Glaube macht endlich den Menſchen auch ſtark, das auferlegte Leiden zu ertragen, wenn es auch noch ſo empfindlich wäre. Daraus aber folget keinesweges, daß der Glaube auch widerſprechende Dinge verdauen könne, dergleichen die römiſche Kirche zu einem Gegenſtande des Glaubens machet. Wie nun Abraham in ſeinem Glauben GOtt ehrete; ſo ehrete GOtt den Abraham wieder um ſeines Glaubens willen; und erklärete ihn zu einem Vater vieler Völker. Wie GOtt ein algemeiner Vater aller Völker iſt, die auf dem Erdboden wohnen, und daher ein Vater der Geiſter alles Fleiſches heiſſet, ſo machte er auch den Abraham zu einem Vater vieler Völker. Wie GOtt ein geiſtlicher Vater der Völker iſt, ſo wurde auch Abraham dazu gemachet. GOtt ſtellete alſo den Abraham mit ſich in eine Aehnlichkeit; er ernante ihn nicht blos zu einem Vater einer einzelen Nation, ſondern zum Vater aller derer, die aus allen Nationen ſeines Glaubens waren. Hatte Abraham im Glauben GOtt die Ehre gegeben, ſo ehrete ihn GOtt wieder, und ernante ihn zum Vater der ganzen Familie der Gläubigen, aus allen Völkern und Geſchlechtern auf Erden, die, wenn ſie im Glauben vollendet worden, im Schoos Abrahams verſamlet werden ſollen.

2. Es wird ferner die lebendige und freudige Hofnung Abrahams vorgeſtellet. Er hoffete, da keine natürliche Gründe einer Hofnung vorhanden waren, nemlich, daß er mit der Sara einen Sohn zeugen, und daß ſeines Saamens ſo viel ſeyn werde, als die Sterne am Himmel ſind. Er ſahe nicht auf ſeinen eigenen Leib, noch auf den erſtorbenen und zum Gebären untüchtigen Leib der Sara, und zweifelte an GOttes Verheiſſung nicht durch Unglauben. Er achtete die Schwie-

rigkeiten nicht, die ſeinem Glauben im Wege lagen, er lies keine Zweifel wider die Verheiſſung GOttes bey ſich zur Kraft kommen, ſondern verlies ſich veſt darauf, daß GOtt mächtig genug ſeyn werde, ſeine Zuſage zu erfüllen. Und ſo gab er der Allmacht und Warhaftigkeit GOttes alle Ehre. Wir bemerken hiebey: 1. Was Abrahams Glaube für einen Grund gehabt, nemlich GOttes beſondere, deutliche und unbedingte Verheiſſung, daß er einen Sohn haben ſolle, und daß aus ſeiner Nachkommenſchaft derjenige herkommen ſolle, in welchem alle Völker auf Erden ſolten geſegnet werden. 2. Das beſondere groſſe Maas ſeines Glaubens: **Er ward ſtark im Glauben, und wankete nicht durch Unglauben.** Er beſaß dabey eine Freudigkeit, die unter dem Bilde eines Schiffes vorgeſtellet wird, das mit vollen Segeln in den Hafen einläuft, und durch alle aufgethürmte Wellen ſich durchreiſſet. So ſtark war Abrahams Glaube, daß er alle Einwürfe der Vernunft, alle Hinderniſſe der Natur überwand. 3. Bey dem allen ſuchte er im Glauben nicht ſeine Ehre, ſondern er gab GOtt die Ehre. Denn das iſt des wahren Glaubens Art, daß er GOtt alle Ehre giebt, auf ſein Wort und Zuſage ſiehet, und ihm die Erfüllung der Verheiſſung zuſchreibet. Solte denn aber, möchte man ſagen, Abrahams Glaube ganz und gar ohne allen Zweifel geweſen ſeyn? War es nicht eine Art eines Mistrauens, als er die Frage that: **Solte mir ein Sohn geboren werden, da ich hundert Jahr alt bin? Solte Sarah gebären, da ſie neunzig Jahr alt iſt?** Es rühreten aber dieſe Worte gar nicht aus einem Zweifel her, ſondern aus einem Verlangen, in einer ſo wichtigen Sache einen nähern Unterricht zu erlangen? Ganz anders verhielt ſichs mit der Sara, deren Lachen einen Zweifel und Mistrauen zum Grunde hatte, darüber ſie auch von GOtt beſtrafet wurde. Abraham aber war völlig überzeuget, daß GOtt, was er verheiſſet, auch thun könne.

V. 22. Darum iſts ihm auch zur Gerechtigkeit gerechnet. V. 23. Das iſt aber nicht geſchrieben allein um ſeinet willen, daß es ihm zugerechnet iſt: V. 24. Sondern auch um unſert willen, welchen es ſoll zugerechnet

werden,

werden, ſo wir gläuben an den, der unſern HErrn JEſum auferwecket hat von den Todten; V. 25. Welcher iſt um unſerer Sünde willen dahin gegeben, und um unſerer Gerechtigkeit willen auferwecket.

Der Apoſtel hat im vorhergehenden Theil dieſes Capitels die Art und Weiſe unſerer Rechtfertigung am Exempel Abrahams vorgeſtellet, und weitläuftig ausgeführet: damit wir nun nicht auf die Gedanken gerathen möchten, als ob dieſes nur ein perſönliches Vorrecht Abrahams geweſen, ſo macht er nun in dieſen Worten eine ſchöne Application auf uns, und verſichert uns, daß, wie Abraham ſein Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet worden, weil er der Verheiſſung des almächtigen GOttes getrauet, und im Glauben auf den Meſſias geſehen, der aus ſeiner Nachkommenſchaft nach dem Fleiſch entſtehen, und ein Segen für die ganze Welt werden ſolte; ſo ſey dieſes alles nicht allein um Abrahams willen, ſondern auch zu unſerm Troſt und Ermunterung geſchrieben worden, uns zu verſichern, daß der Glaube auch uns zur Gerechtigkeit werde gerechnet werden, wenn wir uns in demſelben an das Verdienſt Chriſti und an ſeine Vermittelung zwiſchen GOtt und uns halten. Wir bemerken hier überhaupt, daß dieſer Vortrag des Apoſtels die Socinianiſche Lehre zu Boden wirft, nach welcher die Gläubigen unter dem alten Teſtament nicht auf eben die Art ſollen ſeyn gerechtfertiget worden, als im neuen Teſtament. Da doch Paulus hier ausdrücklich bezeuget, daß Abraham und alle Kinder Abrahams, die in den Fusſtapfen dieſes ihres Vaters wandeln, eben ſo gerechtfertiget werden als er. Und daher iſt es nicht von ihm allein und blos um ſeinetwillen geſchrieben worden, daß ihm ſein Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet worden; ſondern auch um unſertwillen; auch uns ſoll der Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet werden, wenn wir glauben an den, der JEſum von dem Tode auferwecket hat, der um unſerer Sünde willen geſtorben und um unſerer Gerechtigkeit willen wieder auferwecket worden. Wir erſehen alſo daraus, daß die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben vermittelſt der Zurechnung der Gerechtigkeit des Mitlers, keine neue, ſondern eine

ſehr alte Lehre ſey. Einige ſtoſſen ſich an dem Wort **Zurechnung**; es iſt aber von gottſeligen Lehrern ſehr wohl bemerket worden, daß nach dem Vortrage Pauli ein groſſer Nachdruck darin liege, der ſich deſſelben in dieſem Capitel wohl zehnmal entweder den Worten oder der Kraft nach bedienet hat. Ihre Gründe, damit ſie die Zurechnung der Gerechtigkeit Chriſti vertheidigen, ſind folgende: 1. Wird Chriſti Gerechtigkeit nicht zugerechnet, ſo iſt ſie nicht angenommen worden; iſt ſie nicht angenommen worden, ſo iſt ſie auch nicht geleiſtet worden, und folglich iſt auch gar keine Erlöſung durch JEſum Chriſtum geſchehen; und ohne dieſe hat Chriſtus in der Rechtfertigung des Sünders ſehr wenig zu bedeuten. Warum heiſſet aber Chriſtus der HErr, der unſere Gerechtigkeit iſt? Warum wird von den Gläubigen geſaget, daß ſie in ihm haben die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt? Und warum gefället der Glaube GOtt ſo wohl, als weil er eine Gerechtigkeit ergreifet und vor GOtt bringet, die ihm ſo wohlgefällig iſt, nemlich die Gerechtigkeit des Mitlers? Denn die Gerechtigkeit einer Creatur kan nicht vor GOtt beſtehen. Die Einwürfe, ſo man dagegen machet, können leichtlich beantwortet werden. Man ſagt: Wenn Chriſti Gerechtigkeit uns zugerechnet wird, ſo können wir ja eben ſo gut wie er, als Erlöſer der Welt angeſehen werden. Dieſer Satz aber iſt eben ſo irrig, als wenn man ſagen wolte, daß der Schuldner einerley wäre mit dem Bürgen, darum, weil die Zahlung des Bürgen für den Schuldner iſt angenommen worden. Man ſagt 2. Wenn Chriſti Gerechtigkeit uns als die unſrige zugerechnet wird, ſo müſſen wir auch ſo gerecht ſeyn als er ſelbſt iſt. Das komt aber eben ſo heraus, als wenn man ſagen wolte, daß der Schuldner eben ſo reich ſeyn müſte als der Bürge, weil der Bürge des Schuldners Schulden bezahlet hat. Man ſagt 3. wenn Chriſti Gerechtigkeit uns zugerechnet wird, ſo muß auch unſere Ungerechtigkeit die ſeinige geworden ſeyn, und er muß ein Sünder geweſen ſeyn, wie wir ſind. Das komt eben ſo heraus, als wenn man ſagen wolte, daß der Bürge, deſſen Bürgſchaft angenommen worden, eben ſo ein unordentlicher Wirth ſeyn müſte, als der, für den er

ſich ins Mittel geſchlagen, und daß ſein Bankerut ſo groß ſeyn müſſe, als desjenigen, dem er geholfen. Man ſagt 4. Wird Chriſti Gerechtigkeit durch die Zurechnung die unſrige, ſo dürfen wir uns weiter um keine Gerechtigkeit bekümmern. Es iſt dieſes in ſo ferne wahr, ſo weit unſere Gerechtigkeit des Lebens keinen Einfluß in unſere Rechtfertigung vor GOtt hat. Chriſtus hat die völlige Verſöhnung ausgewirket, aber er hat uns deswegen nicht vom Gehorſam gegen den Willen ſeiner Heiligkeit losgeſprochen. Laſſet uns daher einem jeglichen geben, was wir ſchuldig ſind; Chriſto, was Chriſto gebühret; dem Glauben, was dem Glauben gebühret; den Werken der Gerechtigkeit, was ihnen gebühret und was ſie ſind, nemlich Früchte der erlangten Gerechtigkeit. Laſſet uns die Weisheit GOttes ehren, der uns Chriſtum gemachet hat zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und Erlöſung. Uns von unſerer Unwiſſenheit und Thorheit zu befreyen, iſt er unſere Weisheit geworden. Uns von der Schuld der Sünde, und von der wohlverdienten Verdammung zu befreyen, iſt er unſere Gerechtigkeit geworden, die vor GOtt gilt. Uns von der Befleckung der Sünde und Unreinigkeit zu helfen, und die Herrſchaft der Sünde zu brechen, iſt er unſere Heiligung; und uns endlich von der Gefangenſchaft und ganzen Sündenelend zu erlöſen, iſt er uns zur Erlöſung gemachet worden. Gelobet ſey GOtt von allen für dieſe erworbene und zugerechnete Gerechtigkeit, die nun aus wahrer Dankbarkeit in täglicher Uebung der Heiligkeit leben. Es iſt zwar an dem, daß unſere Heiligung, wenn ſie auch eine hohe Stufe der Volkommenheit hätte, uns nicht vor GOtt rechtfertigen kan; aber ſie erweiſet doch unſern Stand der Rechtfertigung vor den Menſchen, und gibt uns ein Zeugniß, daß wir ihm angenehm gemachet worden in dem Geliebten.

Endlich finden wir in dem letzten Vers dieſes Capitels einen kurzen Abriß des ganzen Evangelii. Es wird darin der Tod und die Auferſtehung JEſu zuſammen gefaſſet, und von beyden der eigentliche Zweck angezeiget. Chriſtus iſt um unſerer Sünde willen dahin gegeben, und um unſerer Gerechtigkeit willen wieder auferwecket worden.

1. Von ſeinem Tode heiſſet es: **er iſt um unſerer Sünden willen dahin gegeben worden.** Die Perſon, die dahin gegeben worden, iſt der gerechte und unſchuldige JEſus, der HErr und Urheber aller unſerer Gerechtigkeit. Die Perſon, die ihn übergeben hat, wird nicht ausdrücklich genennet, wohl aber mit darunter verſtanden. Wir finden mehrere in der heiligen Schrift, von denen es heiſſet, daß ſie JEſum übergeben. Judas übergab ihn; die Jüden übergaben ihn; GOtt der himliſche Vater übergab ihn, und Chriſtus gab ſich auch ſelbſt dahin. Alle dieſe übergaben ihn, aber nicht in einerley Abſicht. Judas übergab ihn um eines Lohns der Ungerechtigkeit willen; die Jüden übergaben ihn aus Neid; der Vater übergab ihn aus Liebe, und JEſus gab ſich ſelbſt dahin aus herzlichen Mitleiden gegen eine verlohrne Welt. Es wird uns weiter gemeldet, wozu er übergeben worden, nemlich zum Tode, ja zum Tode des Creutzes. Dieſes war von Seiten GOttes ein Werk der höchſten Gerechtigkeit; von Seiten Chriſti ein Erweis des allertiefſten Gehorſams, und von Seiten der Jüden ein Werk ihrer abſcheulichſten Bosheit. Es werden ferner die Sünden gemeldet, für welche er dahin gegeben worden. Es zeiget dieſes an, daß JEſus in ſeinem Tode an anderer Stelle übergeben worden; und es heiſſet nicht auf eine ganz algemeine Art, daß es nur zu unſerm Beſten geſchehen ſey, ſondern er wird uns als die verdienſtliche Urſache unſerer Seligkeit vorgeſtellet. Er iſt für uns, an unſerer Stelle, unter der Zurechnung unſerer Sünden, als ein Verſöhnungsopfer für unſere Schuld hingegeben und aufgeopfert worden. Das von Paulo gebrauchte Wort drucket ſchwere Sündenfälle, häsliche und grobe Beleidigungen aus. Um derſelben willen nun, und damit ſie ausgeſöhnet werden möchten, wurde er als ein Lamm abgeſchlachtet und erwürget, und durch ſeinen Tod iſt die Schuld der gröſſeſten Sünder ausgetilget worden. Merkwürdig iſt dabey, daß es nicht heiſſet, **er iſt für unſere Sünden** geſtorben, ſondern er iſt **dahin gegeben worden.** Wir ſollen damit zu einer Betrachtung der erſten Urſache ſeines verdienſtlichen Leidens angeführet werden; nemlich auf

auf den vorherbedachten Rath und Willen GOttes, unter welchem den äuſſerlichen Werkzeugen des Todes JEſu Raum gelaſſen wurde, ihr aus ganz andern Abſichten herrührendes Vorhaben auszuführen. Dieſe thaten das ihrige nach dem Rath ihres Herzens; GOtt aber führete ſeinen Rath durch ſie aus, ohne daß ſie es wuſten. Wir lernen daraus, daß unſere Sünden nicht blos eine Gelegenheit, ſondern eine wirkliche und antreibende Urſache des verſöhnenden Leidens JEſu geweſen. Er ſtarb als ein Opfer, um die durch unſere Sünden beleidigte Gottheit zu verſöhnen. Wie die Opfer des alten Teſtaments zum Altar muſten gebracht werden, um alda geſchlachtet zu werden; ſo iſt Chriſtus, nachdem er im göttlichen Gerichte an unſere Stelle getreten, zum Altar ſeines Creutzes geführet worden, um an demſelben als das Verſöhnungsopfer zu ſterben. **Er iſt um unſerer Sünde willen dahin gegeben worden.**

2. Von ſeiner Auferſtehung heiſſet es: **Er iſt um unſerer Gerechtigkeit willen auferwecket worden.** Chriſtus war als unſer Bürge in der Gefangenſchaft des Todes. Nachdem er aber durch ſein Leiden eine Genugthuung geleiſtet; ſo wurde unſere Erlöſung und Befreyung der Welt durch ſeine Auferſtehung kund gethan. Wie er in ſeinem Creutzestode den Fluch der Sünde und des Geſetzes getragen; ſo haben wir um ſeiner Auferſtehung willen von der Hand des Richters eine öffentliche Verſicherung erhalten, daß unſere Sache vor GOtt abgethan ſey. Sein Tod war unſere Bezahlung, und ſeine Auferſtehung iſt unſere gerichtliche Quittung. Er iſt um unſerer Gerechtigkeit willen wieder auferwecket worden. Chriſti Auferſtehung iſt nun die Urſache unſerer Rechtfertigung. Was er durch ſein Sterben verdienet, das iſt durch ſeine Auferſtehung öffentlich bekant gemachet worden. Die göttliche Gerechtigkeit bezeugete dadurch ihre Befriedigung, da ſie den Gefangenen des Todes auf freyen Fuß ſtellete. Das durch ſeinen Tod ausgeführte Erlöſungswerk iſt durch ſeine Auferſtehung vollendet worden. Und da, wenn er im Tode geblieben wäre, die Unſchuld ſeines Todes uns keinen Troſt würde haben geben können, ſo ruhet nun unſer Troſt und

Freudigkeit auf ſeiner Auferſtehung. Auf den auferſtandenen JEſum ſiehet nun unſer Glaube vornemlich. Wäre er nicht auferſtanden, ſo würde unſer Glaube keinen ſichern Grund gehabt haben, und es würde was hartes geweſen ſeyn, an einen ſolchen zu glauben, den der Tod in ſeiner Gefangenſchaft behalten. So aber lieget nun die Kraft ſeines Todes der Welt in ſeiner Auferſtehung vor Augen. Daher können wir nun mit dem Apoſtel das triumphirende Lied anſtimmen: **Wer will verdammen? Chriſtus iſt hier, der geſtorben iſt; ja vielmehr, der auch auferſtanden iſt.** Wie unſere Erlöſung in der Auferſtehung JEſu erſt ihre Herrlichkeit erlanget hat, ſo bekomt auch unſer Glaube eher nicht ſeine Stärke, als bis er JEſum als den erkennet, der um unſerer Sünden willen dahin gegeben und um unſerer Gerechtigkeit willen auferwecket worden.

Fünftes Capitel.

Inhalt.

Nachdem der Apoſtel im vorhergehenden ausführlich erwieſen, daß die Rechtfertigung durch den Glauben an die Gerechtigkeit des Mitlers, ſowol in Anſehung der Jüden als der Heiden, ein Werk der freyen Gnade GOttes ſey; ſo ſtellet er in dem erſten Theil dieſes Capitels die Früchte und Wirkungen der Rechtfertigung vor. Er gehet ſodann bis auf den Sündenfall des erſten Menſchen zurück, und zeiget, daß alle Menſchen unter einerley Sünde und Urtheil der Verdammung liegen, und daß ihrer keiner auf eine andere Weiſe als durch JEſum Chriſtum ſelig werden können. Er ſtellet bey dieſer Gelegenheit eine Vergleichung zwiſchen dem erſten und andern Adam an, und zeiget, daß ſich GOttes Gnade in der Erlöſung und Rechtfertigung der Menſchen überſchwenglich verherlichet, und über das Elend, darin das menſchliche Geſchlecht verſunken, herlich triumphiret.

V. 1. Nun wir denn ſind gerecht worden durch den Glauben: ſo haben wir Friede mit GOtt durch unſern HErrn JEſum Chriſt. V. 2. Durch welchen wir auch einen Zugang haben im Glauben zu dieſer Gnade, darinnen

nen wir ſtehen: und rühmen uns der Hofnung der zukünftigen Herrlichkeit, die GOtt geben ſoll. V. 3. Nicht allein aber das, ſondern wir rühmen uns auch der Trübſalen: dieweil wir wiſſen, daß Trübſal Geduld bringet; V. 4. Geduld aber bringet Erfahrung; Erfahrung aber bringet Hofnung; V. 5. Hofnung aber läſſet nicht zu ſchanden werden. Denn die Liebe GOttes iſt ausgegoſſen in unſer Herz durch den heiligen Geiſt, welcher uns gegeben iſt.

Paulus zeiget in dieſen Worten die geſegneten Früchte und Wirkungen unſerer Rechtfertigung an, die ſich auf das Verdienſt JEſu gründet, und die dem, der da gläubet, zugerechnet wird.

1. Die erſte Frucht und Wirkung iſt der Friede mit GOtt durch unſern HErrn JEſum Chriſtum. Ausſöhnung und Friede gehen nebeneinander und begleiten einander. Ein Sünder, der von der Schuld der Sünden befreyet worden, und folglich auch dem Zorn GOttes nicht mehr unterworfen iſt, gelanget zu einem Stande der Ausſöhnung und Freundſchaft mit GOtt. Denn zwiſchen Gnade und Zorn iſt kein Mittelſtand anzutreffen. Wir lernen daraus: 1. daß Friede zwiſchen GOtt und einer jeglichen gerechtfertigten Perſon entſtehet, und die Feindſchaft, die vorher durch die Sünde entſtanden war, nach erfolgter Vergebung der Sünden aufgehoben wird. Es wird dadurch auch im Gewiſſen die Furcht und Bangigkeit abgethan, durch die Verſicherung, daß wir an GOtt einen gnädigen HErrn und Vater haben. Es muß aber hier ein Unterſchied gemachet werden, zwiſchen dem Zorn der göttlichen Gerechtigkeit über die Sünde, und zwiſchen dem Mißfallen GOttes an den Fehlern ſeiner Kinder. In Anſehung des erſten ſpricht der Apoſtel: **Nun wir denn ſind gerecht worden, ſo haben wir Friede mit GOtt;** das iſt, GOtt zürnet nicht mehr mit uns als ein Feind, und er will nicht mit uns handeln nach unſern Sünden, noch uns ſtrafen nach ſeiner ſtrengen Gerechtigkeit. Wenn wir aber in dem Stande der Gnade fehlen und fallen, ſo will er uns

züchtigen, wie ein Vater ſeinen Sohn züchtiget, nicht um ihn zu erwürgen, ſondern ſeine Beſſerung zu befördern. GOtt befreyet den Gerechtfertigten von aller gerichtlichen Strafe und Genugthuung, aber nicht von aller heilſamen Züchtigung. 2. lernen wir hier, daß unſere Verſöhnung mit GOtt auf einen ſehr veſten und ſichern Grund erbauet wird, nemlich auf JEſum Chriſtum ſelbſt. **Wir hatten Friede mit GOtt durch unſern HErrn JEſum Chriſtum**; das iſt, durch ihn, als den Mitler zwiſchen GOtt und uns, der den Frieden durch ſein Blut am Creutz geſtiftet, Col. 1, 20. der uns durch ſeinen Tod verſöhnet, in einen Stand des Friedes und Freundſchaft mit GOtt geſetzet hat, und der noch jetzo unſer Mitler und Fürſprecher iſt bey dem Vater.

2. Die andere Frucht der Rechtfertigung iſt der Zugang, oder die Hinzuführung zu GOtt und Aufnehmung in ſeine Gnade. Dieſes Vorrecht hat noch etwas mehreres auf ſich, als das vorhergehende. Denn es kann ein Miſſethäter und Verräther von ſeinem Landesherrn Pardon erlangen, ohne daß er deswegen einen Zutrit zu ſeiner Perſon erhält, oder einer Vertraulichkeit von ihm gewürdiget wird. Dem Abſalon wurde von David ſein grobes Verbrechen vergeben, aber er durfte demſelben nicht vor die Augen kommen. Die Vermittelung JEſu Chriſti aber iſt ſo volkommen, daß ein jeglicher, dem dieſelbe in der Rechtfertigung zugeeignet worden, auch durch ihn einen Zugang zu GOtt erlanget, ja daß er in demſelben immer mehr beveſtiget und freudiger gemachet wird. Kein von GOtt zugeſchicktes, oder von Menſchen verurſachtes Leiden, keine Verſuchung, keine Trübſal und Verfolgung kan einen Menſchen der Gnade und väterlichen Gewogenheit GOttes verluſtig machen. Nachdem er Zugang zu GOtt durch den Mitler JEſum Chriſtum erlanget hat, ſo kan er auch darin immer freudiger gemachet und immer mehr beveſtiget werden. Im Anfang iſt zwar dieſer Zutritt noch mit mancher Blödigkeit verbunden, die daraus entſtehet, wenn der Menſch die Heiligkeit GOttes und ſeine ſchweren Sündenfälle bedenket, deren er ſich ſonſt ſchuldig gemachet. Je

mehr er aber GOtt aus ſeinem Worte kennen lernet, je fleiſſiger er ſich durchs Gebet zum Throne GOttes nahet, je ſtärker das Zeugniß des Geiſtes GOttes ſeinem Gewiſſen wird, deſtomehr wächſet auch die Zuverſicht des Herzens. Er kan zwar unter die Zuchtruthe der Hand GOttes gerathen, aber er wird deswegen nicht weggeworfen. **Durch Chriſtum haben wir im Glauben Zugang zur Gnade, darin wir auch ſtehen**

3. Die dritte Frucht iſt der Ruhm der Herrlichkeit, oder der künftigen volkommenſten Seligkeit in dem Leben, in welches unſer Erlöſer und Oberhaupt JEſus Chriſtus eingegangen, nachdem er durch Leiden des Todes vollendet worden. Dieſe findet bey uns in der gegenwärtigen Welt nicht ſtatt, und die Schwachheiten, damit wir in einem ſterblichen Leibe umgeben ſind, laſſen die Offenbarung derſelben an uns nicht zu. Paulus hat zwar hier das Wort **zukünftig** nicht ausdrücklich gebrauchet; aber es iſt aus andern Zeugniſſen ſeiner Briefe offenbar, daß er hier eine künftige Herrlichkeit gemeinet, die an uns erſt offenbaret werden ſoll, wenn die Leiden dieſer Zeit werden überwunden ſeyn, Röm. 8, 17. und wenn Chriſtus unſer Leben ſich offenbaren wird, und alle ſeine Gläubige mit ihm geoffenbaret werden ſollen. Dieſe ſind zwar ſelig, aber in der Hofnung. Sie wiſſen zwar, daß ſie GOttes Kinder ſind, aber es iſt noch nicht erſchienen, was dieſer Zuſtand auf ſich haben und was er für eine Herrlichkeit mit ſich führen werde. Wir bemerken hiebey **erſtlich**: die genaue Verbindung zwiſchen **Gnade und Herrlichkeit**. Die Gnade iſt eine angefangene Herrlichkeit, und die Herrlichkeit eine vollendete Gnade. Die Gnade iſt eine Herrlichkeit in ihrer Blüte, die Herrlichkeit aber eine Gnade in ihren reifen und volkommenen Früchten. Die Gnade iſt die erſte Stuffe zur Herrlichkeit, die Herrlichkeit aber die höchſte Stuffe der Gnade. Selig iſt die Seele, die an den Erſtlingen der Gnade in dieſer Welt Theil hat, ſie wird gewiß dereinſt zur vollen Erndte der Herrlichkeit gelangen. **Zum andern** lernen wir, daß gerechtfertigte Perſonen nicht nur eine Hofnung zu dieſer Herrlichkeit haben, ſondern daß ſie ſich auch derſelben

getroſt

getroſt rühmen können. Wir rühmen uns der Herrlichkeit die GOtt geben wird. Sie haben auch guten Grund zu dieſem freudigen Ruhm. Denn ſie iſt ihnen erworben worden durch den Tod JEſu Chriſti, und er iſt in dieſelbe als ihr Oberhaupt eingegangen. Sie haben davon die theureſten Verſicherungen in ſeinem Worte vor ſich. Er ſchenket ihnen die Erſtlinge und den Vorſchmack davon in dieſer Welt. Er hat ſie ihnen zubereitet, und ſie werden auch von ihm in dieſer Welt darauf zubereitet; und ſie freuen ſich aus dieſem Grunde auf das unvergängliche, unbefleckte und unverwelckliche Erbe, das behalten wird im Himmel, denen, die aus GOttes Macht durch den Glauben bewahret werden zur Seligkeit.

4. Die vierte Frucht der Rechtfertigung durch den Glauben iſt der freudige und getroſte Muth unter den Trübſalen dieſes Lebens. Unmittelbar vorher ſagte der Apoſtel, daß die Gerechtfertigten ſich der Herrlichkeit rühmen könten, die GOtt künftig geben werde; aber, ſetzet er hinzu, das iſt nicht alles, ſondern wir rühmen uns auch der gegenwärtigen Trübſalen. Wir bemerken hiebey.

Erſtlich, Was es für eine Art von Trübſalen ſey, deren ſich die Heiligen rühmen können. Es ſind aber dieſes ſonderlich die Prüfungen und Verfolgungen, die ihnen um des Namens JEſu und um des Evangelii willen begegnen, und die hin und wieder als eine Urſache der Freude vorgeſtellet worden, Math. 5, 11-12. Jac. 1, 2-12. 2 Cor. 1, 11-12. In dieſen Trübſalen kan ein Kind GOttes freudig ſeyn, wie ſich ein Soldat ſeiner Wunden und Narben rühmet, die er in Beweiſung wahrer Tapferkeit davon getragen. Eine ganz andere Beſchaffenheit hat es mit den Leiden und Züchtigungen, die GOtt um der Sünden willen verhänget, und die ſich der Menſch als ein Sünder durch ſeine verkehrten Lüſte zuziehet. Dabey hat er keine Urſache ſich zu rühmen, ſo wenig ſich ein Knecht der Striemen rühmen darf, die er ſich durch ſeinen Ungehorſam, Untreue und Widerſpenſtig-

ſtigkeit zugezogen hat. Denn was für Ruhm iſt es, wenn ihr um Miſſethat willen Streiche leidet? 1 Petr. 2, 20.

Zum andern, zu was für einer heldenmüthigen Stufe dieſer Ruhm ſteigen kan bey dem, der ſich ſeiner Rechtfertigung und Gnadenſtandes bewuſt iſt. **Er kan ſich rühmen der Trübſalen.** Dieſe behalten zwar allezeit was ſchmerzliches und empfindliches für den äuſſern Menſchen an ſich, und alle Trübſalen, wenn ſie da ſind, dünken ſie uns nicht Freude zu ſeyn. Bey einem wahren Chriſten aber iſt es ſchon eine Wirkung eines erhabenen Muthes, wenn er ſagen kan: **Ich will das leiden**: ob ich wohl die Unluſt und Unannehmlichkeit des Leidens fühle, das mir auferleget worden, ſo will ich doch den heilſamen Kelch des HErrn von ſeiner Hand annehmen. Eine weit höhere Stufe aber iſt es, wenn man mit dem Apoſtel ſagen kan: **ich freue mich in meinem Leiden**, Col. 1, 24. Denn die Freude iſt ſchon eine höhere Stufe als das bloſſe Wollen, und das Wohlgefallen und Vergnügen an den Leiden um JEſu willen, überſteiget die Freude. Der Ruhm unter den Trübſalen aber iſt die höchſte Stufe dieſes chriſtlichen Heldenmuthes. O wie groß iſt die Kraft des Glaubens an Chriſtum, wie mächtig unterſtützt er die Seele, und zu was für einem Siege verhilft er ihr! Er macht ſie ſo ſtark, daß ſie ſich der Trübſalen rühmen kan.

Zum dritten, daß es nicht die Trübſalen an ſich und ganz allein betrachtet, ſind, deren ſich die Gläubigen rühmen, ſondern die guten Früchte und die ſeligen Wirkungen, die ſie nach ſich ziehen. Denn unter dem heiligenden Einfluß des Geiſtes der Gnaden wirket die Trübſal eine ruhige, ſtille und demüthige Geduld, eine heilige Faſſung des Gemüths, die durch die Uebung der Geduld immer mehr verſchönert wird. Die Geduld, wenn ſie ihr Werk vollendet hat, ziehet eine Erfahrung von der Wahrheit unſers Glaubens, von der Rechtſchaffenheit unſers Herzens, von der Zuverläßigkeit der göttlichen Verheiſſungen, von der Eitelkeit der Welt, von der Vortreflichkeit der himmliſchen Güter, von der Weisheit

und

und Gütigkeit GOttes nach ſich, die alles aufs beſte einrichtet, die unangenehmſten Zufälle zu unſerm Beſten ordnet, und uns ihre ſtarke Hand bietet. Die Erfahrung aber wirket eine lebendige und triumphirende Hofnung der Herrlichkeit, in welcher wir uns, wenn der mühſelige Kampf vollendet worden, mit unausſprechlicher Freude freuen ſollen. Wir bemerken hier, wie eine Gnade gleichſam die andere zeuget, wie eine aus der andern entſtehet, ob ſie wohl alle ihren Urſprung vom Geiſt der Gnaden haben. Die Trübſal, die ihrer Natur nach ſchmerzlich iſt, wird vom heiligen Geiſte zu einer Mutter der Geduld, der Erfahrung und der Hofnung gemachet. Dahingegen ziehet ſie ganz andere Wirkungen nach ſich, wenn ſie nicht unter dieſer weiſen und gnädigen Regierung ſtehet. Denn in dieſem Fall wirkt Trübſal Ungeduld, Ungeduld Verwirrung, und aus dieſer ſinkt der Menſch in Verzweifelung.

Zum viertten wird uns von der gläubigen Hofnung dieſe Eigenſchaft zu Gemüthe geführet: **ſie läſſet nicht zu Schanden werden.** Eine vergebliche und betrogene Hofnung erfüllet die Seele mit Schaam und Verwirrung. Der gerechtfertigte Chriſt aber lebet nicht nur in der Hofnung, ſondern ſie übertrift auch ſein Hoffen. Die Urſache davon iſt: **Denn die Liebe GOttes iſt ausgegoſſen in unſer Herz durch den heiligen Geiſt.** Dieſer leget unter der Trübſal ein Zeugniß von der göttlichen Liebe im Herzen ab, daß ſie ſich der Trübſal freuen und rühmen können. Wir können aus dieſer Vorſtellung Pauli lernen, daß unter groſſen Trübſalen, die ſonderlich um des Namens JEſu willen entſtehen, wahre Gläubige eine lebendige Verſicherung und Empfindung der Liebe GOttes in ihrem Herzen haben durch die Wirkung des heiligen Geiſtes, dadurch ſie **theils** auf die Prüfung zubereitet, **theils** unter denſelben getröſtet und muthig gemachet werden. **Petrus** nennet dieſes eine unausſprechliche Freude, und es lieget in derſelben ein Geruch aus dem Heiligthum GOttes und ein Vorſchmack des Himmels. Wenn der hochgelobte Geiſt GOttes die Liebe GOttes im Herzen eines Gläubigen ausbreitet, ihn ſeines Antheils an

den theuren Verheiſſungen GOttes verſichert; ſo übernimt er die Trübſalen willig, ja rühmet ſich derſelben. **Wir rühmen uns der Trübſalen, denn GOttes Liebe wird ausgegoſſen in unſer Herz durch den heiligen Geiſt.**

V. 6. Denn auch Chriſtus, da wir noch ſchwach waren nach der Zeit, iſt für uns Gottloſe geſtorben. V. 7. Nun ſtirbt kaum jemand um des Rechtes willen, um etwas gutes willen dürfte vielleicht jemand ſterben V. 8. Darum preiſet GOtt ſeine Liebe gegen uns, daß Chriſtus für uns geſtorben iſt, da wir noch Sünder waren. V. 9. So werden wir je vielmehr durch ihn behalten werden vor dem Zorn, nachdem wir durch ſein Blut gerecht worden ſind. V. 10. Denn ſo wir GOtt verſöhnet ſind, durch den Tod ſeines Sohns, da wir noch Feinde waren: Vielmehr werden wir ſelig werden durch ſein Leben, ſo wir nun verſöhnet ſind. V. 11. Nicht allein aber das: Sondern wir rühmen uns auch GOttes, durch unſern HErrn JEſum Chriſt, durch welchen wir nun die Verſöhnung empfangen haben.

Hatte Paulus unmittelbar vorher der Liebe GOttes gedacht, die das Herz der Gläubigen unter den Trübſalen tröſten und aufrichten kan; ſo hält er uns nun die Beweiſe der allerhöchſten Liebe GOttes vor, wie ſie ſich im Erlöſungswerke JEſu Chriſti geoffenbaret hat.

1. **Da wir ſchwach waren iſt Chriſtus für die Gottloſen zur rechten Zeit geſtorben.** GOttes ewige Liebe neigete ſein Herz zu den Sündern, und ſein Sohn muſte für die Sünder ſterben. Wir bemerken hier 1. die Beſchreibung des natürlichen Zuſtandes der Menſchen. Sie ſtehen als **Gottloſe** in einem Stande der Feindſchaft gegen GOtt; ſie ſind auch von Natur ſchwach, und zu ihrer Errettung ganz unvermögend. Sie waren Gottloſe, und ſuchten keine Hülfe; ſie waren ſchwach und konten ſich ſelbſt nicht helfen. Der Menſch iſt nun von Natur eine unvermögende, und doch dabey widerſpenſtige Creatur. Er kan wegen ſeiner Ohnmacht der Gerechtigkeit nicht widerſtehen; und er iſt auch ohne

ohne Verlangen nach Barmherzigkeit, ſo ſchwach, daß er vor dem Anblick eines Wurms erſchrickt, und dabey ſo Gottesvergeſſen, daß er ſein Haupt wider den Himmel erhebet. So lange er nun in ſeinem unwidergebornen Zuſtande bleibet, ſo ſtehet er in einem Stande der Feindſchaft ſowol als des Unvermögens. 2. Wird uns das Mittel unſerer Errettung angewieſen, nemlich der Verſöhnungstod JEſu Chriſti. **Da wir ſchwach waren, ſtarb Chriſtus für uns Gottloſe.** Ohnerachtet er das ganze menſchliche Geſchlecht in einem entſetzlichen Zuſtande erblickte, ſo ließ er ſie doch nicht hülflos, ſondern ſtarb für ſie. Merkwürdig iſt hiebey, daß Paulus ſaget, es ſey dieſe Errettung JEſu **zur rechten Zeit** geſchehen; das iſt, in der Fülle der Zeit, die GOtt zur Ausführung des Erlöſungswerkes in ſeinen allerweiſeſten Rath beſchloſſen hatte. Der Erlöſer der Welt erſchien nicht gleich mit dem Anfang der Zeit, am Morgen der Welt, und in der Kindheit des menſchlichen Geſchlechtes, obgleich die Verheiſſung von ſeiner Zukunft gleich auf den Sündenfall erfolgete; er ſchob aber auch ſeine Zukunft nicht auf bis an das Ende der Zeit. Sondern wie GOtt alles weislich ordnet, ſo that er es auch mit der Sendung des Erlöſers der Menſchen. Dieſen ſendete er nicht gleich nach dem Sündenfall, damit **theils** die Menſchen von dem Elende, darin ſie durch die Sünde gerathen, deſto deutlicher überführet werden könten, **theils** GOtt Zeit gewinnen möchte, ſeine Verheiſſungen nach und nach in ein helleres Licht zu ſetzen, und die Welt auf die Aufnahme des Erlöſers zuzubereiten. Hätte er uns gleich geheilet, als wir zu klagen angefangen, ſo würden die Menſchen ihre Krankheit nicht für ſo gefährlich gehalten, und ſie würden die Wichtigkeit der an ihnen geſchehenen Cur nicht erkant haben. Er verſchob aber auch ſeine Hülfe nicht bis in den Beſchluß der Zeit, damit der Glaube und die Hofnung ſeiner Kirche nicht in eine alzugroſſe Verſuchung geführet werden möchte. Die Patriarchen glaubeten an den verheiſſenen und zukünftigen Erlöſer; die Apoſtel ſahen ihn und höreten ſeine Stimme: und alle wahre Chriſten erkennen ihn als den, der vom Vater ausgegangen iſt, und kommen in die Welt, der

aber auch die Welt wieder verlaſſen hat, und iſt zu ſeinem Vater hingegangen. So, daß der Apoſtel mit groſſem Gewicht ſagen konte; **Chriſtus iſt zu rechter Zeit geſtorben.**

2. **Es ſtirbet kaum jemand um des Rechtes willen, um etwas gutes willen dürfte vielleicht jemand ſterben.** Hier erhebet der Apoſtel die Liebe GOttes, da er Chriſtum für uns ſterben laſſen, als wir noch Feinde waren, dadurch, daß er ſeine Liebe gegen uns mit der Liebe vergleichet, die wir in der Welt gegen einander haben. Unter den Menſchen iſt es ein ſehr ſeltener Fall, daß einer um des andern willen ſein Leben aufopfern ſolte; und wenn es einmal geſchiehet, ſo muß derjenige, dem dieſer Dienſt geleiſtet wird, ein ganz auſſerordentlicher Freund, eine Perſon von ungewöhnlicher Güte und Verdienſt ſeyn. Es ſtirbt kaum jemand um eines Gerechten willen; das iſt, man erfähret in der Welt ſehr ſelten etwas davon, daß jemand für den andern ſolte ſterben, wenn dieſer auch ein gerechter, ein unſchuldiger, ein wohlverdienter Mann wäre. Alles was man annehmen kan, iſt dieſes, daß jemand für einen bekanten und groſſen Wohlthäter, für einen Mann von ſeltener und auſſerordentlicher Gütigkeit, für einen Mann, der ein algemeiner Segen für ein gemeines Weſen, aus ſtarker Empfindung der gröſten Obliegenheiten ſein Leben lieſſe. Der Apoſtel hat dabey keinen andern Zweck, als uns die Ueberſchwänglichkeit der Liebe GOttes und unſers Heilandes vorzuſtellen, und uns zu zeigen, daß mit derſelben nichts in Vergleichung geſtellet werden könne. Denn da war unter dem ganzen menſchlichen Geſchlecht kein einziger, der ſich einigermaſſen verdient gemacht, oder der ihm was zuvorgethan, das er ihm wieder vergelten müſſen. In Erwegung dieſer Unwürdigkeit würde es ſchon was bewundernswürdiges und unausſprechliches geweſen ſeyn, wenn er ſich ihrer nur als ein Vertheidiger und Sachwalter angenommen hätte; aber da er geſtorben, da er für uns geſtorben, da er als unſer Erlöſer und als ein Verſöhner geſtorben, ſo iſt es eine Liebe, die ihres glei-

chen gar nicht hat. Hochgelobter JEſu! wer kan deine Liebe ausſprechen, da du für eine Welt voll Sünder geſtorben.

3. Dieſes macht uns der Apoſtel deſto eindringender mit den gleich darauf folgenden Worten: **GOtt preiſet daher ſeine Liebe gegen uns, da Chriſtus für uns geſtorben iſt, da wir noch Sünder waren.** Die heilige Schrift unterſcheidet die Liebe GOttes, da er ſeinen Sohn dahin gegeben, für uns zu ſterben, von der Liebe Chriſti, in welcher er für uns geſtorben. GOtt preiſet, offenbaret und verherrlichet ſeine Liebe gegen uns. Chriſti Tod wird in der Schrift oft als der höchſte Beweis der Liebe des Vaters gegen uns dargeſtellet. Seine Weisheit hat dieſen Weg zu unſerer Erlöſung entworfen, und er hat das Leiden und Sterben ſeines Sohnes an unſerer ſtatt in Gnaden angenommen. Die Schenkung des Himmels ſelbſt mit aller ſeiner Freude und Herrlichkeit iſt nicht ſo ein erſtaunender Erweis der Liebe GOttes, als da er ſeinen Sohn für uns in den Tod gegeben, zumal wenn wir den Umſtand bedenken, unter welchen es geſchehen, und der in dem Ausdruck lieget: **er preiſet ſeine Liebe gegen uns.** Dieſer Vorſatz iſt in ſeinem Herzen von aller Ewigkeit geweſen, und er hat nicht das geringſte von ſeinem Eifer in demſelben verloren, bis er ihn völlig ausgeführet. Unſere Seligkeit durch Chriſtum iſt eine Wirkung des ewigen vorbedachten Raths GOttes, und eine Frucht ſeiner ewigen Liebe. Dieſe Liebe hat er an einer unwürdigen und feindſelig geſinneten Welt bewieſen; um derſelben willen hat er ſeines Sohnes nicht geſchonet, ob er gleich vorher geſehen, daß die wenigſten ihm dafür danken, oder das erworbene Heil annehmen würden. Und obwol die heilige Schrift von ihm ſaget: daß es ihm gereuet, daß er Menſchen geſchaffen, ſo ſagt ſie doch nirgend, daß ihn dieſe Erlöſung gereuet; denn er hat dadurch alle ſeine Eigenſchaften, ſonderlich aber ſeine Liebe verherrlichet. Laſſet uns alſo dieſe Wahrheit wohl zu Herzen faſſen, daß der Tod JEſu Chriſti für die Sünder ein offenbarer Beweis der höchſten Liebe des Vaters und unſers Heilandes JE-

ſu

zu ſeyn. **GOtt preiſet ſeine Liebe, daß Chriſtus für uns geſtorben, da wir noch Sünder waren.**

4. Daraus entſtehet nun ein ungemeiner Troſt für alle die dieſe Verſöhnung JEſu im Glauben annehmen. Sind ſie gerecht durch ſein Blut, ſo werden ſie auch durch ihn vor dem Zorne bewahret. Und ſo ſie GOtt verſöhnet ſind durch den Tod ſeines Sohnes, da ſie noch Feinde waren, wie vielmehr werden ſie ſelig werden durch ſein Leben. Derjenige, der ſie geliebet hat, da ſie noch Feinde waren, der wird ſie gewiß nicht verdammen, nachdem ſie ſeine Kinder worden ſind. Der verſöhnende Tod und die Genugthuung JEſu Chriſti wird ſie vor dem Zorn bewahren, zumal da er als ein auferſtandener Heiland immerdar lebet, und für ſie bittet. Laſſet uns wohl bemerken, daß dieſe Schlußart des Apoſtels keinen Zweifel anzeige, ſondern den Erweis verſtärke. Der Apoſtel ſetzet es als eine bekante und von allen Chriſten zugeſtandene Wahrheit voraus, daß durch den Tod JEſu die Sünder mit GOtt verſöhnet worden. Dieſer war das Löſegeld, das für uns wegen ſeines unendlichen Werthes als vollgültig angenommen worden. Es wird uns aber auch dieſe Verſöhnung im Glauben zugeeignet; und ſeine fortwährende Fürbitte nimt alle diejenigen in Schutz, die ſich an ihn im Glauben ergeben haben. Und ob jemand von ihnen aus Unwiſſenheit, Schwachheit und Uebereilung ſündigen ſolte, ſo haben ſie an JEſu einen Fürſprecher bey dem Vater, der da iſt die Verſöhnung für ihre und für der ganzen Welt Sünde. Wir können zwar nicht ſagen, daß es GOtt nicht möglich geweſen, uns auf eine andere Art ſelig zu machen; aber das können wir getroſt behaupten, daß ſich bey dieſer Erlöſungsart die Liebe GOttes am meiſten verherrlichet. Wir können uns nichts gröſſeres und zärtlicheres vorſtellen, als daß wir erlöſet und verſöhnet worden durch den Tod ſeines Sohnes.

5. Der Apoſtel beſchlieſſet den bisherigen Vortrag mit den Worten: **Und nicht allein das, ſondern wir rühmen uns auch GOttes durch unſern HErrn**

JEſum Chriſt, durch welchen wir die Verſöhnung empfangen haben. Wir lernen daraus, **theils** daß es eine ſehr wichtige Pflicht der Chriſten ſey, auf die Verſöhnung mit GOtt zu ſehen, und das Mittel zu bedenken, dadurch dieſelbe iſt ausgewirket worden; **theils** daß die Freude und der Ruhm wegen dieſer Verſöhnung von unſerm Glauben abhängig ſey. Iſt der Glaube nicht da, ſo iſt auch keine Freude darüber zugegen. Iſt der Glaube ſchwach, ſo kan auch die Freude nicht anders beſchaffen ſeyn; ſo wie dieſe hingegen groß ſeyn wird, wenn der Glaube ſtark iſt. Niemand kan ſich über ein unbekantes Gut freuen, und daher müſſen wir darnach trachten, daß wir unſerer Ausſöhnung mit GOtt gewiß werden. Chriſtus wendete ſein Blut und Leben daran, dieſelbe auszuwirken; und es iſt ja wohl unſerer Mühe werth, nach einer Gewißheit derſelben zu ſtreben, um uns darüber freuen zu können. Wer dieſe Ausſöhnung mit GOtt nicht ſuchet, der iſt ein Feind ſeiner Seele; und wer ſich nicht darüber freuet, der iſt ein Feind ſeines Troſtes.

V. 12. Derhalben, wie durch Einen Menſchen die Sünde iſt kommen in die Welt, und der Tod durch die Sünde, und iſt alſo der Tod zu allen Menſchen durchgedrungen, dieweil ſie alle geſündiget haben; V. 13. Denn die Sünde war wol in der Welt, bis auf das Geſetz: Aber wo kein Geſetz iſt, da achtet man der Sünde nicht. V. 14. Sondern der Tod herrſchete von Adam an bis auf Moſen, auch über die, die nicht geſündiget haben, mit gleicher Uebertretung, wie Adam, welcher iſt ein Bild des, der zukünftig war. V. 15. Aber nicht hält ſichs mit der Gabe, wie mit der Sünde. Denn ſo an Eines Sünde viel geſtorben ſind: So iſt vielmehr GOttes Gnade und Gabe vielen reichlich wiederfahren, durch die Gnade des einigen Menſchen, JEſu Chriſti. V. 16. Und nicht iſt die Gabe allein über Eine Sünde, wie durch des einigen Sünders einige Sünde alles Verderben. Denn das Urtheil iſt kommen aus Einer Sünde zur Verdammniß: Die Gabe aber hilft auch aus vielen Sünden zur Gerechtigkeit. V. 17. Denn ſo um des einigen

Sünde willen der Tod geherrſchet hat durch den Einen: Vielmehr werden die, ſo da empfahen die Fülle der Gnade und der Gabe zur Gerechtigkeit, herrſchen im Leben, durch Einen, JEſum Chriſt.

Der Apoſtel verbindet den Vortrag, der von nun an bis zu Ende des Capitels folget, und die Verbindung ſcheinet folgende zu ſeyn. Unmittelbar vorher hatte er geſaget: **Durch unſern HErrn JEſum Chriſtum haben wir die Verſöhnung empfangen**, oder JEſus iſt durch ſeinen Verſöhnungstod der Urheber unſerer Seligkeit geworden. Dieſes erläutert er mit dem Gegenſatz vom Sündenfall Adams: Wie durch eine einzige Perſon, nemlich Adam, und durch deſſen einzige Uebertretung die Schuld der Sünde auf alle andere Menſchen gekommen iſt; ſo iſt auch durch den andern Adam, Chriſtum JEſum, die Schuld der Sünde getilget, und eine Verſöhnung ausgewirket worden.

1. Der Apoſtel führet uns hier zuförderſt auf die Erbſünde, die nicht ſchwerer zu verſtehen, als zu erkennen nöthig iſt. Er lehret hier, auf was für Art und Weiſe die Sünde und der Tod in die Welt gekommen, nemlich durch den Sündenfall des erſten Menſchen. Hier finden wir **theils** einen unglücklichen Vater, nemlich Adam, durch den die Sünde in die Welt gekommen; **theils** eine unglückliche Nachkommenſchaft, nemlich die ganze Welt, die aus den Lenden Adams komt, in welchem wir alle geſündiget haben; **theils** ein unglückliches Erbtheil, Sünde und Tod. Durch einen Menſchen iſt die Sünde in die Welt gekommen, und der Tod durch die Sünde. Das iſt das Vermächtniß, das Adam ſeiner Nachkommenſchaft hinterlaſſen hat. Die traurige Warheit, die darin lieget, iſt dieſe: Daß unſere erſten Eltern durch ihre Uebertretung ein klägliches Erbtheil, nemlich Sünde, Elend und Tod auf ihre Nachkommenſchaft fortgeerbet. Es wird aber Adams Sünde die unſrige. 1. Durch die Zurechnung. Denn GOtt handelte mit Adam nicht als mit einer Privatperſon, ſondern als mit dem Oberhaupte und Stamvater des ganzen menſchlichen Geſchlechtes. Daher

wird nun öfters eine Vergleichung zwiſchen dem erſten und andern Adam, zwiſchen der Sünde des erſten, und der Gnade des andern Adams, zwiſchen dem Tode, den der erſte, und dem Leben, das der andere verurſachet, angeſtellet. In Adam wurden wir Miſſethäter vor GOtt, in Chriſto aber ſind wir begnadiget worden: Adams Sünde brachte den Fluch auf uns, Chriſti Gerechtigkeit aber Segen und Leben. Dieſe Vergleichung würde nun ſo viel als nichts heiſſen, wenn Adam nicht als ein ſolcher angeſehen werden müſte, der uns alle vorgeſtellet. 2. Es wird uns aber Adams Sünde nicht nur zugerechnet, ſondern ſie wird auch auf uns fortgeerbet. Von ihm haben wir die Verdorbenheit unſerer Natur, die Neigungen zum Böſen und den Widerwillen gegen alles, was warhaftig gut iſt. Die auf uns fortgeerbte Sünde Adams, bringt nicht nur eine Schuld auf unſere Perſonen, ſondern auch eine Befleckung unſerer Natur, ſie macht uns nicht nur vor GOtt ſchuldig, ſondern auch unrein. 3. Wir machen auch Adams Sünde zu der unſrigen durch die Nachahmung, indem wir ſo gar gerne in die Fusſtapfen ſeines Ungehorſams treten. Eine jegliche Sünde, die wir wider GOttes Befehl und Drohung begehen, iſt bey uns nichts anders als eine Vertheidigung des Ungehorſams des erſten Sünders; und ſo kommen wir ſowol durch unſere Thorheit, als durch ſeinen Fall um. Unſer Verderben wird unſere Schuld durch unſeren Aufruhr, und wir werden am groſſen Tage des Gerichts unſere Sünde und Elend nicht auf GOtt, nicht auf den Satan, nicht auf ſeine Werkzeuge, nicht auf unſere erſten Eltern, ſondern auf uns ſelbſt ſchieben.

2. Nachdem nun der Apoſtel die Lehre von der Erbſünde in v. 12. vorgetragen, ſo fähret er in den folgenden Verſen weiter fort, und zeiget, wie offenbar es ſey, daß alle Menſchen geſündiget haben, weil die Sünde jederzeit in der Welt geweſen; nicht nur nach der Bekantmachung des Geſetzes, ſondern auch lange vorher, ja von Anfang der Welt bis auf dieſe Zeit. Es muß, will der Apoſtel ſagen, nothwendig ein Geſetz vorhanden geweſen ſeyn, ehe das in Buchſtaben gefaſte Geſetz gegeben worden. Es muß Adam ein

Ge-

Geſetz gehabt haben, ehe ein Geſetz von Moſe niedergeſchrieben worden. Dieſes Geſetz muß nun entweder das Naturgeſetz geweſen ſeyn, das GOtt in Adams Herz geſchrieben, oder ein anderes göttliches Gebot, wider welches die Menſchen ſündigen können, ehe das Geſetz Moſis ſchriftlich abgefaſſet worden. Denn ſonſt würde ihnen ja die Sünde nicht haben zugerechnet werden können, indem keine Sünde ſtatt findet, wo kein Geſetz vorhanden iſt. Wir lernen daraus, daß GOtt, nachdem er den Menſchen zu einer vernünftigen Creatur erſchaffen, die einer moraliſchen Regierung fähig iſt, eben deswegen auch der König und Regierer des Menſchen iſt, und ihn auch von Anbegin her nach einem gewiſſen Geſetz regieret hat; ja er hat ihm nicht nur ein Geſetz vorgeleget, ſondern er hat auch einen Bund mit ihm gemachet, der den Verheiſſungen und Drohungen beigefüget worden, Kraft welcher er ſich erkläret, ſeinen Gehorſam zu belohnen, und ſeinen Ungehorſam zu beſtrafen.

3. Nachdem ferner Paulus den Satz vorgetragen, daß die Sünde vor dem geſchriebenen Geſetz Moſis in der Welt geweſen, ſo erweiſet er es v. 14. folgendergeſtalt. Der Tod, als der Sünden Sold, hat in der Welt geherrſchet, und ſeine Macht ausgeübet über alle Menſchen von Adam bis auf Moſen; daher iſt auch die Sünde von Adam an bis auf Moſen in der Welt geweſen. Durch diejenigen, die nicht mit gleicher Sünde wie Adam geſündiget haben, werden gemeiniglich die kleinen Kinder verſtanden. Auch dieſen iſt Adams Schuld zugerechnet worden, weil ſonſt der Tod keine Gewalt über ſie würde beweiſen können. Der Schluß des Apoſtels hängt ſo zuſammen: Der Tod iſt eine Strafe der Sünden; es ſterben aber auch die Kinder, ob ſie gleich keine wirkliche Sünde begangen haben, folglich müſſen ſie um der Sünde Adams willen ſterben. Die Sünde hat eine Sterblichkeit unter ihre Natur gebracht, und der Tod iſt der Sünden Sold. Darauf hat GOtt gezielet, da er das Sacrament der Beſchneidung unter den Jüden eingeführet, und dadurch zu erkennen gegeben, daß die Kinder etwas in die Welt mitbrächten, das beyzeiten abgethan werden müſte; worauf auch

das Sacrament der Taufe unter den Chriſten gerichtet iſt, die deswegen ein **Bad der Wiedergeburt** genennet wird. Ein Bad ſetzet eine Unreinigkeit voraus, indem man das, was rein iſt, nicht abzuwaſchen pfleget. Wir lernen daraus, daß Kinder, ſobald ſie das natürliche Leben bekommen, auch den Saamen des Todes in ſich haben. Denn die Sünde iſt der Saamen des Todes, und der Grund des Verderbens. GOtt thut den Kindern nicht unrecht, wenn er ſie ſterben läſſet; denn ſie haben von Adam her den Saamen des Todes in ſich. Der Tod heiſſet und iſt einmal der Sünden Sold, und es widerfähret dem, der ein Sünder iſt, durch den Tod kein Unrecht. Und ſo hat der Tod von Adam an bis auf Moſen geherrſchet, und er herrſchet noch bis auf den heutigen Tag. Er wird auch ſeine Herrſchaft fortſetzen, ſo lange Menſchen in der Welt ſind, über welche er durch die Sünde ein Recht erlanget hat. Er greift in dieſer Gewalt durch, und die Zahl wird nie voll, die er in ſein Reich hinreiſſet. Vom Kinde bis zum Greiß, und von der elendeſten Hütte bis zum Thron ſchont er keines einzigen, und machet weder zwiſchen Alter und Geſchlecht, weder unter Kleinen noch Groſſen, weder unter Heiligen noch Gottloſen einen Unterſchied.

4. Hierauf ſtellet der Apoſtel den erſten und andern Adam in eine Vergleichung und zeiget **theils** worin ſie einander ähnlich ſind, **theils** worin ſie einander unähnlich ſind. **Erſtlich** ſtellet er den erſten Adam als ein Bild des zukünftigen, das iſt, Chriſti, vor. Wie Adam die Wurzel der Sünde und des Todes bey allen ſeinen natürlichen Nachkommen iſt, ſo iſt Chriſtus die Wurzel des Lebens und der Heiligkeit in allen ſeinen Gliedern. Wie durch den erſten Adam die Sünde, und durch die Sünde der Tod in die Welt gekommen iſt; ſo komt die Gerechtigkeit des Lebens über alle, die an Chriſtum glauben. Wie der erſte Adam den Tod verdienet, ſo iſt JEſus die verdienſtliche Urſache des Lebens und der Seligkeit. **Zum andern** aber zeiget der Apoſtel auch, worin der erſte und andere Adam von einander unterſchieden ſind, und dieſe Vergleichung iſt für uns Menſchen ſehr vortheilhaft. 1. Er ver-

vergleichet die Sünde Adams mit dem Gehorſam Chriſti, und zeiget, daß die Sünde des erſten nicht ſo ſchädlich ſey, als der Gehorſam des andern nützlich iſt. Chriſti Gehorſam iſt mächtiger zur Rechtfertigung und Seligkeit, als Adams Ungehorſam zum Tode und Verdammung mächtig geweſen. Hat die Sünde Adams, der nur ein bloſſer Menſch geweſen, auf alle ſeine natürliche Nachkommen den Zorn und den Tod gebracht; ſo muß der Gehorſam JEſu Chriſti, der GOtt und Menſch zugleich geweſen, ſich über alle zur Gnade, Verſöhnung und Leben ausbreiten. 2. Er vergleichet auch die Handlung des erſten und des andern Adams. Adams einzige Sünde brachte den Tod, das iſt, das Urtheil des Todes über die ganze Welt, indem alle Menſchen um ſeines Sündenfalls willen dem Tode und der Sterblichkeit unterworfen ſind; Chriſtus aber hilft von vielen Sünden, und er hat nicht nur die Vergebung der Erbſchuld, ſondern auch aller andern wirklichen Sünden erworben. 3. Er vergleichet beide in Anſehung der Ausbreitung, der Wirkungen und Folgen ihrer Handlungen. Iſt durch die Sünde des einen Menſchen das ganze menſchliche Geſchlecht dem Tode unterworfen worden; ſo machet die Erlöſung und Verſöhnung JEſu Chriſti die Menſchen nicht nur los von dem Urtheil des Todes, ſondern verhilft ihnen auch in der Heilsordnung zu einem ewigen Leben, darin ſie in der Herrlichkeit mit Chriſto regieren ſollen. Ueberhaupt laſſet uns hier die unendliche Weisheit, überſchwängliche Gnade, und den Reichthum der Barmherzigkeit bewundern, die GOtt gegen eine elende Welt bewieſen, da er ſeine Rettung nach dem Schaden, ſeine Arzeney nach der Krankheit eingerichtet, und in das Blut des andern Adams eine Kraft geleget, die der Sünde des erſten den Gift benimt. Selig ſind diejenigen, die, nachdem ſie vom erſten Adam Schaden um Schaden bekommen, von Chriſto Gnade um Gnade erlangen.

V. 18. Wie nun durch Eines Sünde die Verdammniß über alle Menſchen kommen iſt: alſo iſt auch durch Eines Gerechtigkeit die Rechtfertigung des Lebens über alle Menſchen kommen. V. 19. Denn gleich wie durch Eines Menſchen Ungehorſam viele Sünder worden ſind; alſo

auch durch Eines Gehorſam werden viel Gerechte. V. 20. Das Geſetz aber iſt neben einkommen, auf daß die Sünde mächtiger würde. Wo aber die Sünde mächtig worden iſt, da iſt doch die Gnade viel mächtiger worden: V. 21. Auf daß, gleichwie die Sünde geherſchet hat zu dem Tode, alſo auch herſche die Gnade durch die Gerechtigkeit zum ewigen Leben, durch JEſum Chriſt, unſern HErrn.

Wir bemerken bey dieſen Worten, mit welchen der Apoſtel die bisher vorgetragene wichtige Materie beſchlieſſet, folgendes.

1. Paulus unterrichtet uns von einer Warheit, davon in den Schriften aller Weltweiſen nichts gefunden wird, nemlich daß die Sünde des erſten Menſchen Adams allen ſeinen Nachkommen zugerechnet worden; daß alle Menſchen in Adam geſündiget, und daß ſie deswegen dem Tode, und allem Elende dieſes Lebens, als einer gerechten Strafe der Sünden, unterworfen ſind. Und obwol Moſis Schriften uns die Sünden Adams anzeigen, und melden, daß ſeine Sünde mit dem Tode beſtrafet worden; ſo lernen wir doch die Warheit, daß durch ſeinen Ungehorſam alle ſeine Nachkommen in ein gleiches Urtheil der Verdammung gerathen, eigentlich aus der Lehre des neuen Teſtamentes, und namentlich aus dieſer Stelle. Und die Sache, worauf es hauptſächlich ankomt, ſcheinet ſich folgendergeſtalt zu verhalten. Der Aufruhr des erſten Menſchen gegen ſeinen groſſen Schöpfer, war eine Sünde von ſo algemeiner Wirkſamkeit, daß dadurch eine Schuld und Befleckung über alle in den folgenden Zeiten lebende Menſchen gekommen. Der Bericht, den die heilige Schrift hievon abſtattet, gründet ſich auf das Verhältniß, in welchem wir gegen Adam ſtehen, der das natürliche und moraliſche Oberhaupt des ganzen menſchlichen Geſchlechtes iſt. Wie das ganze menſchliche Geſchlecht der Kraft nach in Adams Lenden war, ſo haben ſie auch der Kraft nach an allem Theil genommen, was er gethan. Da er fiel, ſo fielen alle ſeine Nachkommen mit ihm, und es war in ſeinem Fall gleichſam

eine

eine Conſpiration aller ſeiner Kinder enthalten, die nun auch von Natur alle ſeinen Sinn an ſich haben, und es iſt unter ihnen keiner der gutes thäte, auch nicht einer. Dazu komt, daß Adam auch als das moraliſche Oberhaupt ſeiner Nachkommenſchaft angeſehen werden muß. In dem erſten Bunde, der zwiſchen GOtt und ihm gemachet wurde, ſtellete er nicht eine einzele und blos ſeine eigene Perſon vor, ſondern er war das Haupt ſeiner ganzen Nachkommenſchaft; er ſchloß alſo auch den Bund mit GOtt, nicht blos in ſeinen eigenen Namen, ſondern im Namen ſeiner ganzen Familie. Seine Perſon war die Wurtzel und Quelle der ihrigen, und ſein Wille ſtellete den Willen aller ſeiner Nachkommen vor. Daher war nun ſeine groſſe und unzählbare Nachkommenſchaft ein Theil des Bundes, und wie dieſelben im Fall des unveränderlichen Gehorſams ein Recht zu allen Wohlthaten erhalten haben würden, ſo waren ſie auch im Uebertretungsfall dem Fluch und den Strafen unterworfen. Das iſt der Grund von der Vergleichung, die Paulus in unſerm Texte angeſtellet hat: Wie durch eines Ungehorſam viele Sünder worden ſind, ſo werden durch eines Gehorſam viel Gerechte. Und wie Chriſtus in ſeinem Erlöſungswerke nicht als eine Privatperſon, ſondern als der Bürge des menſchlichen Geſchlechtes anzuſehen iſt; ſo muß auch Adam bey ſeinem Ungehorſam als eine öffentliche Perſon angeſehen werden, die das ganze menſchliche Geſchlecht vorgeſtellet, und ſeine Sünde war die Sünde aller derer, die mit ihm gleicher Natur theilhaftig ſind. Die Weisheit und Gütigkeit des almächtigen GOttes aber ſey ewig gepreiſet, daß dieſelbe auf ein ſolches Mittel bedacht geweſen, dadurch unſern Schaden abgeholfen werden können, und daß wir, wie wir in Adam, unſeren vorzuſtellenden Oberhaupte gefallen, alſo in Chriſto wieder aufgerichtet worden, welche beide Perſonen als Urſachen ganz widerwärtiger Wirkungen anzuſehen ſind. Die Wirkungen ſind Sünde und Gerechtigkeit, **Verdammung** und **Rechtfertigung**. Denn wie die Sünde und Ungehorſam des erſten Adams, allen ſeinen natürlichen Nachkommen verdienſtlich zugerechnet worden, und über ſie alle den Tod gebracht hat; ſo erſtreckt

ſich

ſich die Gerechtigkeit des andern Adams dem Verdienſt und Erwerbung nach über alle, und wird denen, die an ihn glauben, zum Leben zugerechnet. Wie der natürliche Adam, nachdem er ſeine anerſchaffene Gerechtigkeit verlohren, eine verderbte Natur allen denen mitgetheilet, die von ihm abſtammen; ſo komt von dem geiſtlichen Adam, nachdem er uns durch ſeinen Gehorſam Gnade erworben, eine Kraft des Lebens über alle Glieder ſeines Leibes. Eben der Geiſt der Heiligung, der unſern Erlöſer geſalbet hat, erquicket und heiliget ſeinen ganzen geiſtlichen Leib, damit ſie, wie ſie von Natur das Bild des irdiſchen Adams an ſich haben, alſo auch zum Bilde des himliſchen Adams erneuret werden.

2. Der Apoſtel ſtellet v. 20. 21. eine Vergleichung zwiſchen dem Geſetz und der Gnade an, dabey dieſe den Vorzug behält, und ihm zugleich den Weg zu der nachfolgenden Materie, von den Pflichten begnadigter Chriſten gebahnet wird. **Das Geſetz iſt eingekommen, daß die Sünde mächtig würde**, das iſt, ehe das göttliche Geſetz niedergeſchrieben wurde, waren wir durch Eines Menſchen Ungehorſam dem Tode unterworfen, ohne eine ſonderliche Empfindung und Eindruck davon zu haben. Nachdem aber das Geſetz durch Moſen gegeben worden, ſo iſt die Sünde als Sünde deutlicher erkant worden; ihre Abſcheulichkeit und Häßlichkeit wurde vor dem Gewiſſen der Sünder mehr offenbar. Wie die Sünde bey dem Sünder begehungsweiſe mächtig wird; ſo wird ſie auch durchs Geſetz vor dem Gewiſſen des Sünders groß und mächtig gemachet, ſo daß er vor der Sünde erſchrickt, die er vorher nicht geachtet, oder wol gar mit Luſt begangen. Dieſer Macht der Sünde wird nun die Macht der Gnade entgegen geſtellet. **Wo die Sünde mächtig worden, da iſt die Gnade noch mächtiger.** Wie die überaus groſſe Sündlichkeit der Sünde durchs Geſetz geoffenbaret wird, ſo wird die Gnade und vergebende Barmherzigkeit GOttes, in und durch das Evangelium von JEſu Chriſto ganz überſchwenglich verherlichet, ſo daß, wie die Macht der Sünde darin erkant wird, daß ſie den Menſchen dem zeitlichen und ewigen Tode unterwirft, alſo die Macht

der

der Gnade ſich darin zeiget, daß ſie bey dem in Sünden todten Sünder hier ein geiſtliches Leben wirket und ihn künftig zum ewigen Leben befördert. Kurz, wenn der Apoſtel hier ſagt, daß das Geſetz eingekommen ſey, damit die Sünde mächtig werde, ſo meinet er damit keinesweges dieſes, daß der Sünden dadurch mehr gemachet, oder daß den Sündern dadurch Reitzungen vorgehalten werden ſolten, darauf los zu ſündigen, ſondern es ſoll vielmehr an dem Gewiſſen der Sünder eine ſchmerzliche Ueberzeugung von der Abſcheulichkeit, Schädlichkeit und Verdamlichkeit der Sünde gewirket werden. So lange ein Menſch ohne Geſetz iſt, ſo ſiehet er ſich als einen kleinen Sünder an, wenn er aber einen ernſtlichen Blick in den Spiegel des Geſetzes gethan hat, ſo lernet er ſich in einer ganz andern Geſtalt erkennen. Ein Kind und einfältiger Menſch hält einen Stern am Himmel für einen in der Luft ſchwebenden Funken; ein verſtändiger aber, und der ſich bey Beſchauung deſſelben der nöthigen Werkzeuge bedienet, kan darthun, daß er gröſſer ſey als die Erde. HErr gib uns die Gnade, daß wir unſere Sünden im Spiegel deines Geſetzes erkennen, ja ſelbſt im Tode und Blutvergieſſen deines Sohnes. Alsdann werden wir in den Stand geſetzet werden, das unausſprechliche Uebel und Elend der Sünde zu erkennen, ingleichen die Befleckung unſerer Naturen, die häßliche Verſtellung und Verwüſtung unſers Gemüthes, die äuſſerſte Unglückſeligkeit einer vernünftigen Creatur, und zugleich die gröbeſte Beleidigung eines heiligen und hochgelobten GOttes.

3. Wie nun aber die Abſcheulichkeit der Sünde aus dem Geſetz erkant wird, ſo zeiget ſich der überſchwengliche Reichthum der göttlichen Gnade in der Vergebung der Sünden, und in der Rechtfertigung unſerer Perſonen. Wo die Sünde mächtig worden iſt, da iſt die Gnade noch mächtiger geworden. Dieſe Ueberſchwenglichkeit des Reichthums der Gnade können wir aus folgenden einzelnen Umſtänden erkennen. 1. Aus der Natur und Beſchaffenheit dieſer Barmherzigkeit, die die reicheſte und herzlichſte iſt. Denn keine Barmherzigkeit iſt gröſſer und erquickender, als die einem

Gott=

Gottloſen das Leben ſchenket, und die dem Pardon ertheilet, der vor GOttes Thron als ein verurtheilter Uebelthäter geſtanden. 2. Aus der Sonderbarkeit dieſer Barmherzigkeit, Denn die Vergebung der Sünden iſt keine gemeine Gnade. ſondern eine krönende Barmherzigkeit. Sie erſtrecket ſich nicht auf die gefallenen Engel, und es iſt ſehr zu beſorgen, daß der gröſte Theil der Menſchen die Ordnung und Bedingungen ausſchlagen, unter welchen GOtt ihnen dieſe Gnade will wiederfahren laſſen. 3. Aus der Art und Weiſe, wie dieſe Gnade der Menſchen erworben worden, nemlich durch das Blut JEſu Chriſti und durch das Opfer ſeines Todes, das ewiglich gilt. Denn darin hat GOtt ſeine Liebe mehr verherlichet, als wenn er uns die Sünden ohne Genugthuung vergeben hätte. Denn in dieſem Fall hätte er nur blos Barmherzigkeit bewieſen; ſo aber hat er auch ſeine Gerechtigkeit geoffenbaret, und dieſe mit der Barmherzigkeit in die ſchönſte Uebereinſtimmung geſetzet, ſo daß auch hier Gerechtigkeit und Gnade ſich küſſen. 4. Aus der unermeßlichen Ausbreitung dieſer verſöhnenden und rechtfertigenden Gnade. Wer kan die Menge der Sünden zählen? Wer kan ausrechnen, wie vielmal ein jeglicher geſündiget und die Gerechtigkeit GOttes wider ſich gereitzet hat? Das Blut des Sohnes GOttes aber reiniget von allen Sünden, von kleinen und groſſen, von alten und neuen, von heimlichen und öffentlichen, von angeerbten und wirklichen Sünden. Sie werden alle ohne Ausnahme vergeben. Mit allem Recht hat daher der Pſalmiſt ſagen können: **Bey dem HErrn iſt Barmherzigkeit und eine völlige Erlöſung.** Pſ. 130. 5. Aus der Fortdauer und Unveränderlichkeit dieſer Gnade. Wie dieſelbe alle Sünden ohne Ausnahme vergiebt, ſo nimt ſie auch die geſchenkte Vergebung der Sünden nicht wieder zurück. Wer die Gerechtigkeit des Mitlers im Glauben ergriffen, der komt nicht ins Gericht. **So ferne der Morgen iſt vom Abend, läſſet er unſere Uebertretung von ſich ſeyn.** Pſ. 103, 10. Der Morgen und der Abend ſind die beyden einander entgegen geſtelte Himmelspuncte, die nie zuſammen kommen können; und ſo ſoll der begnadigte Sünder und ſeine Sünden

den auch nicht wieder zuſammen kommen. GOtt wirft ſie hinter ſich zurücke, und will ſie dem Gerechtfertigten nimmermehr wieder zurechnen. Möchte doch unſer Glaube in unſerm Leben und Sterben in der Verſicherung dieſer Warheit triumphiren: Wo die Sünde mächtig worden iſt, da iſt die Gnade noch mächtiger geworden, **und wie die Sünde geherſchet hat zum Tode, ſo hat auch die Gnade geherſchet durch die Gerechtigkeit zum ewigen Leben durch unſern HErrn JEſum Chriſt**, der im Himmel ewiglich lebet, und uns durch ſeine mächtige Fürbitte das zueignet, was er uns hier auf Erden erworben. Dieſem JEſu, der der treue und warhaftige Zeuge, der Erſtgeborne von den Todten, der Fürſt der Könige auf Erden iſt, der uns geliebet, erlöſet und abgewaſchen hat mit ſeinem Blute von allen Sünden, und uns zu Königen und Prieſtern gemachet hat vor GOtt, ſey Preis, Ehre, Gewalt und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Sechſtes Capitel.

Inhalt.

Nachdem der Apoſtel die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben an JEſum nach ihrer Beſchaffenheit und Wirkungen vorgeſtellet; ſo verhütet er auch den Mißbrauch derſelben, indem er zeiget, daß wahre Gläubige der Sünde abſterben und dagegen GOtt leben müſſen. Hiezu wären ſie verpflichtet kraft ihrer heiligen Taufe, und Vereinigung mit JEſu; nicht weniger wegen ihrer Befreyung von der Herſchaft der Sünde, und wegen der ganz ungleichen Früchte und Folgen der Sünde und Heiligung, die in Anſehung der Sünde der Tod, in Anſehung der Heiligung aber das ewige Leben ſind.

V. 1. Was wollen wir hiezu ſagen? Sollen wir denn in der Sünde beharren, auf daß die Gnade deſto mächtiger werde? V. 2. Das ſey ferne! Wie ſolten wir in der Sünde wollen leben, der wir abgeſtorben ſind?

Der Apoſtel fängt dieſes Capitel mit einem Einwurf an, den einige fleiſchlichgeſinte Menſchen wider das machen kon-

konten, was er im vorhergehenden vorgetragen hatte; nemlich, daß wo die Sünde mächtig worden, die Gnade deſto mächtiger ſey. Iſt es an dem, möchten ſie wol denken und ſagen, daß der Reichthum der Gnade und Barmherzigkeit GOttes ſo groß iſt in Vergebung der Sünden, ey! ſo können wir ja deſto getroſter, freyer und unſchädlicher ſündigen, weil ſich alsdann die Gnade GOttes verherrlichen kan, wenn ſie uns unſere gehäuften Sünden vergiebt. Der Apoſtel verwirft nun dieſen Schluß mit dem gröſten Unwillen und Verabſcheuung: Das ſey ferne; das geſchehe nimmermehr! Auf die Weiſe würde ja das, was der Welt das heiligſte und tröſtlichſte ſeyn ſoll, auf die unverantwortlichſte Art gemißbrauchet werden. Wie? Chriſtus ſolte zu unſerer Erlöſung und Austilgung unſerer Schuld ſein Blut und Leben angewendet haben, und wir wolten daran Gelegenheit nehmen, unſere Schuld zu vermehren und die Sünde gering zu achten? Das ſey ferne! Es iſt bey GOtt Vergebung der Sünde, daß man ihn fürchte, nicht aber, daß man ſeine Gnade auf Muthwillen ziehe. Wir lernen daraus: 1. daß der Grund zu dieſem practiſchen Irthum in unſerm verderbten Herzen liege, welches unter der Verführung des Lügengeiſtes eine der theureſten Warheiten in Galle und Wermuth verwandelt, und es GOtt unmöglich zu machen ſuchet, uns zu helfen; Und daß GOtt daher wohl Urſache habe uns zu fragen: Was ſoll ich aus dir machen Ephraim und womit ſoll ich dir helfen? Hätte er uns ohne Gnade liegen laſſen, ſo würden ſeiner Allmacht, Weisheit und Gütigkeit Vorwürfe ſeyn gemachet worden. Nun er aber eine Errettung geſchaffet, die ſeine Eigenſchaften verherlichet, ſo ſuchet der fleiſchliche Sinn Folgen daraus herzuleiten, die ſeinen Entwurf an den Menſchen vergeblich machen ſollen. 2. Eben daher, daß dieſer Einwurf ſeinen Grund in unſern Verderben hat, rühret es auch, daß derſelbe ſo alt iſt, als die Verkündigung des Evangelii. Wie wir denn gar deutlich Spuren davon in den Briefen der Apoſtel finden, daß ſie es mit Leuten zu thun gehabt, welche die Gnade des Evangelii auf Muthwillen gezogen, und ſie zu einem ganz andern Zweck angewendet, als wozu ſie von GOtt

beſtimt

beſtimt geweſen. 2 Petr. 2, 16. Ep. Jud. v. 8. Röm. 3, 8.
3. Die Widerlegung dieſer kühnen und unverſchämten Folgerung hat Paulus in die Worte zuſammen gefaſſet: **Solten wir die Sünde in uns herrſchen laſſen, der wir abgeſtorben ſind?** Wahre Chriſten ſterben der Sünde ab, ſo bald ſie durch die heilige Taufe in die Gemeinſchaft Chriſti treten; und ein jeglicher verpflichtet ſich dadurch, nicht länger der Sünde zu dienen, ſondern dem, der ihn ſo theuer erkauft hat, daß er ihn preiſe an ſeinem Leibe und an ſeinem Geiſte, welche nun ſind GOttes. Wer demnach an dem Reichthum der Barmherzigkeit und an der freyen Gnade GOttes Gelegenheit nimt, in der Sünde zu beharren, der vereiniget in ſeiner Sünde Thorheit, Bosheit und Gottesläſterung; er ſetzt alle Redlichkeit, Dankbarkeit und Liebe aus den Augen, die er GOtt dem Vater mit JEſu Chriſto ſeinem Sohne und unſerm Erlöſer ſchuldig iſt.

V. 3. Wiſſet ihr nicht, daß alle, die wir in JEſum Chriſt getaufet ſind, die ſind in ſeinen Tod getauft? V. 4. So ſind wir je mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod: auf daß, gleich wie Chriſtus iſt auferſtanden von den Todten, durch die Herrlichkeit des Vaters, alſo ſollen wir auch in einem neuen Leben wandeln.

Der Apoſtel trägt hier die Gründe von der Heiligkeit des Lebens vor, die aus der nahen Verbindung mit JEſu, vermittelſt der heiligen Taufe, hergenommen ſind.

1. So viel eurer getauft ſind auf JEſum Chriſtum, die ſind auf ſeinen Tod getauft. Wer auf Chriſti Tod getauft wird, der nimt nicht nur äuſſerlich einen Namen von JEſu Chriſto an, und wird ein Chriſt genennet, ſondern er wird auch Chriſto einverleibet, eingepflanzet und zu einem Gliede ſeiner Kirche gemachet; welche groſſe Veränderung ſich nicht ſowol durch ſeinen neuen Namen, als durch ein thätiges Verhalten zu Tage leget, welches eine Aehnlichkeit hat mit dem Tode JEſu Chriſti, und daher ein Abſterben der Sünde genennet wird. Denn der Todt JEſu Chriſti enthielt eine gar lebhafte Abbildung vom Abſterben der Sünde, und die Gläu-

bigen müſſen darin ſeinem Tode ähnlich werden, daß ſie der Sünde täglich abſterben. Starb JEſus am Creutz eines ſchmerzlichen und nach dem Geſetz verfluchten Todes; ſo muß dergleichen auch in uns geſchehen. Der Abſchied von der Sünde gehet der verderbten Natur ſchmerzlich ein; und gleichwol muß ſie als etwas, das dem Fluch des Geſetzes wider ſich hat, verabſcheuet werden. Starb Chriſtus an ſeinem Creutze willig; ſo muß auch bey uns das Abſterben der Sünde aus einer edlen Freywilligkeit geſchehen. War Chriſti Creutzestod ein völliger Tod, ſo daß kein Leben und Empfindung bey ihm übrig blieb; ſo müſſen wir auch hierin ſeinem Tode ähnlich werden, und unſern Kampf bis auf die erſten Regungen der ſündlichen Lüſte richten, um derentwillen er gekreutziget worden, auf daß wir, wenn wir der Sünde abgeſtorben, der Gerechtigkeit leben möchten. Mit einem Worte, wie Chriſtus ſtarb und wieder auferſtund als ein ſolcher, der forthin nimmermehr ſterben ſolte; ſo ſollen wir auch der Sünde ſo abſterben, daß wir auch in einem neuen Leben wandeln. Wie ſolten wir, die wir der Sünde abgeſtorben, der Sünde länger leben können? Kan auch eins neben dem andern beſtehen? Es bleibet daher eine unumgänglich nöthige Pflicht aller Chriſten, einen Abdruck vom Tode Chriſti in ihrem Herzen zu haben, und in ihrem Leben zu bezeugen.

2. Der Apoſtel ſchärfet eben dieſe Warheit noch weiter ein durch eine Vorhaltung des Begräbniſſes und der Auferſtehung JEſu. Erſtlich ſpricht er: **Ihr ſeyd begraben mit Chriſto durch die Taufe in den Tod**, und habt alſo eine heilige Verbindlichkeit auf euch, der Sünde abzuſterben. Der Apoſtel zielet mit ſeinem hier gebrauchten Ausdruck ohne Zweifel auf die Art und Weiſe, wie die Täuflinge in den heiſſen morgenländiſchen Gegenden getauft zu werden pflegeten, als welches durch eine Untertauchung geſchahe, ſo, daß die getaufte Perſon eine Zeitlang unter dem Waſſer blieb, daß es über ihrem Haupte zuſammen ſchlug, nachher aber wieder aus demſelben hervorgezogen wurde. Und dieſer Gebrauch hatte eine geiſtliche Bedeutung, und ſtellete den Untergang der Sünde bey dem vor, der auf den

Tod JEſu getaufet wurde. Wir lernen alſo auch aus dieſer Vorſtellung, daß das Sacrament der heiligen Taufe jegliche getaufte Perſon in die Verbindlichkeit ſetzet, der Sünde abzuſterben, und dagegen in einem neuen Leben zu wandeln. Die Begrabung der Sünde führet uns zu Gemüthe, daß ſie als was unleidliches angeſehen werden müſſe, das man unter die Erde verſcharret, damit man weder deſſen Anblick noch Geſtank ferner verſpüre. **Zum andern** gedenket der Apoſtel auch der Auferſtehung JEſu Chriſti. **Gleichwie er auferſtanden iſt durch die Herrlichkeit des Vaters, ſo ſollen wir auch in einem neuen Leben wandeln.** Hier wird uns in Abſicht auf dieſe wichtige Pflicht der Gläubigen vorgehalten, **theils** das hohe Muſter unſerer Erneurung, nemlich der vom Tode auferſtandene JEſus; **theils** der Urheber und die wirkende Urſache ſeiner Auferſtehung, nemlich der himliſche Vater, der in dieſem Geſchäfte ſeine göttliche Herrlichkeit geoffenbaret hat, da er in ſeinem Rath über alle Rathſchläge der Menſchen triumphirete, dem ſchmählichen Creuzestode JEſu durch ſeine erfolgte Auferſtehung eine ganz andere Geſtalt gegeben, die Weiſſagung der Propheten erfüllet, und dadurch den Grund zu Ausbreitung ſeines Reichs in aller Welt geleget; **theils** den Zweck dieſer groſſen Begebenheit angezeiget hat, daß wir in der Neuigkeit des Lebens wandeln ſollen. Wir lernen daraus: daß Chriſti Auferſtehung ein mächtiger Bewegungsgrund ſey, und den Menſchen in eine ſtarke Verbindlichkeit ſetze, vom Sündentode aufzuſtehen, und in einem neuen Leben zu wandeln. Chriſti Auferſtehung iſt ſowol ein Muſter, als ein Unterpfand unſerer Auferſtehung; ein Muſter, nach welchem wir gebildet werden ſollen, wenn wir aus dem Grabe der Sünden hervorgehen. JEſum konte der Tod nicht halten, und ihm haben wir es zu verdanken, daß uns auch die Sünde nicht halten kan, wenn wir ihre Bande in ſeinem Namen zerreiſſen. JEſus ſtund am frühen Morgen des Tages auf, und wir ſollen auch am Morgen unſers Lebens uns zu ihm wenden. JEſus ſtund willig und freudig auf, und ſo ſollen wir uns auch darüber freuen, wenn wir aus der Knechtſchaft der Sünde und

des Todes zur geiſtlichen Freyheit gelangen können. JEſus verlies als ein ſolcher ſein Grab, der nimmermehr hinfort ſterben wolte oder ſolte; und ſo ſoll auch unſere ernſtliche Bemühung dahin gehen, daß der geiſtliche Tod ſeine alte Herſchaft nicht wieder über uns erlange. Wenden wir nun Chriſti Auferſtehung ſo zu unſerm Muſter an, ſo wird ſie uns auch ein Unterpfand einer ſeligen Auferſtehung am jüngſten Tage. **Endlich** aber bemerken wir die unzertrennliche Verbindung zwiſchen der Auferſtehung und dem neuen Leben JEſu, die ſich auch bey wahren Chriſten finden muß. Sie verlaſſen nicht nur den Stand des Todes, ſondern gehen auch zu einem Leben über, welches das edelſte, das angenehmſte, das nützlichſte und heiligſte Leben iſt; ein Leben, das heilig iſt in ſeinem Grunde, heilig in ſeinem Zweck, heilig in ſeiner Richtſchnur und Handlungen. Mit einem Worte, dieſe Neuigkeit des Lebens iſt eine Vorbereitung zum ewigen Leben und eine Einführung in daſſelbe: folglich muß es auch das allervortreflichſte Leben ſeyn. Denn es iſt ein Leben aus GOtt; ein Leben, welches um GOttes willen geführet wird, ja es iſt ein Leben, das GOtt ſelbſt als ein heiliger GOtt hat; und es kan niemand die Einführung in den Himmel erwarten, der nicht in einem neuen Leben gewandelt hat. Haben wir aber die Heiligung als eine Frucht der Rechtfertigung, ſo iſt auch das Ende davon das ewige Leben.

V. 5. So wir aber ſamt ihm gepflanzet werden zu gleichem Tode, ſo werden wir auch der Auferſtehung gleich ſeyn: V. 6. Dieweil wir wiſſen, daß unſer alter Menſch ſamt ihm gekreuziget iſt, auf daß der ſündliche Leib aufhöre, daß wir hinfort der Sünde nicht dienen. V. 7. Denn wer geſtorben iſt, der iſt gerechtfertiget von der Sünde. V. 8. Sind wir aber mit Chriſto geſtorben: ſo gläuben wir, daß wir auch mit ihm leben werden; V. 9. Und wiſſen, daß Chriſtus, von den Todten erwecket, hinfort nicht ſtirbt: der Tod wird hinfort über ihn nicht herrſchen. V. 10. Denn das er geſtorben iſt, das iſt er der Sünde abgeſtorben, zu einem mal: das er aber lebet, das lebet er GOtte. V. 11. Alſo auch Ihr,

haltet

haltet euch dafür, daß ihr der Sünde geſtorben ſeyd, und lebet GOtt in Chriſto JEſu, unſerm HErrn.

Der Apoſtel fähret fort, die genaue Verbindung der Gläubigen, und die daraus flieſſende Verbindlichkeit derſelben zu einem neuen Leben vorzuſtellen.

1. **Wir ſind gepflanzet zu einer Aehnlichkeit ſeines Todes, wir müſſen daher auch zu einer Aehnlichkeit ſeiner Auferſtehung gelangen.** Der Apoſtel ſetzt voraus, daß die Gläubigen, wenn ſie der Sünde abſterben, zu einer Aehnlichkeit ſeines Todes gelangen. Chriſtus ſtarb eines natürlichen Todes, und ſie ſterben auf eine geiſtliche Art dem ab, was ihre Seligkeit hindert. Er ſtarb für die Sünde, und wir ſterben der Sünde. Er ſtarb zur Büſſung und Genugthuung der Sünde, wir aber entkräften, tödten und creutzigen die Sünde. Es müſſen alſo alle getaufte Perſonen, nach dieſer Lehre Pauli, ſich ernſtlich bemühen, durch tägliches Abſterben der Sünde, in eine Aehnlichkeit mit dem Tode Chriſti zu treten. Wie er eines ſchmerzlichen Todes für uns geſtorben, ſo muß die Sünde auch in uns untergehen; ſie muß in uns eines zwar langſamen aber gewiſſen Todes ſterben. Aus dem nun, was der Apoſtel voraus geſetzet, macht er den Schluß: **Wir müſſen auch ſeiner Auferſtehung ähnlich werden**; das iſt, wir ſtehen um derſelben willen in einer Verbindlichkeit, nach geſchehener Auferſtehung auch in einem neuen Leben zu wandeln. Wie er aus ſeinem natürlichen Grabe hervorgegangen, ſo müſſen wir aus dem geiſtlichen Grabe, oder Zuſtande des geiſtlichen Todes hervorgehen. Wie er nach ſeiner Auferſtehung ein ganz neues und von dem vorigen ganz unterſchiedenes Leben geführet; ſo müſſen wir auch beweiſen, daß wir erneuerte Menſchen worden ſind. Wie er auferſtanden als einer, der nimmermehr wieder ſterben ſollen; ſo müſſen wir auch als ſolche leben, die ſich nie der Beherſchung des geiſtlichen Todes unterwerfen wollen. Dabey iſt wohl zu erwegen, daß Paulus die Kraft dazu aus JEſu herleitet. Er thut dieſes in dem Ausdruck: **Wir ſind mit ihm gepflanzet.** Wie ein

eingepflanzter Zweig ſein Leben, Wachsthum und Fruchtbarkeit aus dem Saft des Baumes hat, in welchen er eingepfropfet worden; ſo werden Chriſten in JEſum gepflanzet, und von ihm haben ſie die Kraft, die zum Leben und göttlichen Wandel gehöret. Die Gemeinſchaft mit dem Tode und der Auferſtehung JEſu Chriſti machet alſo wahre Chriſten fruchtbar in guten Werken, und ohne ihn können ſie nichts thun.

2. **Der alte Menſch wird mit Chriſto gecreuziget, daß der ſündliche Leib aufhöre.** Durch den alten Menſchen verſtehen wir unſere verderbte und ſündliche Natur, die den Namen eines alten Menſchen führet, weil ſie ſo alt iſt als Adam, weil wir ſie von Adam haben, und ſie von dieſem auf uns fortgeerbet worden. Dieſer alte Menſch, dieſe verdorbene und laſterhafte Natur, muß gecreuziget werden, wenn wir unſere Aehnlichkeit mit dem Creuzestode JEſu behaupten wollen. Wie die Creuzigung was ſchimpfliches, ſchmerzliches und tödtendes war, ſo muß auch die Sünde in uns getödtet werden und ſterben. Der Apoſtel gedenket auch eines Leibes der Sünde, der verderbet und zerſtöret werden muß. Darunter verſtehet er das Verderben, wie es ſich in den Gliedern des Leibes ausbreitet, und durch dieſelben in ſündliche Handlungen ausbricht. Es heiſſet ein Leib, weil es aus mancherley Lüſten und Begierden, wie der Leib aus mancherley Gliedern beſtehet, und weil denſelben der Leib dienſtbar gemachet wird. Die Sünde iſt zwar an ſich ſelbſt keine Subſtanz, aber ſie wohnet und wirket ſo in und durch den Leib, als ob ſie darin eine Wohnung aufgeſchlagen hätte. Dieſer Leib der Sünde muß nun zerſtöret werden, nicht nur in Anſehung der ſündlichen Handlungen, ſondern auch in Anſehung der Begierden und Neigungen. Es iſt nicht genug, deſſen äuſſerliche Geſtalt nur unkentlich zu machen, ſondern es muß ihm auch durch den Kampf gegen die Begierden, ſündlichen Regungen und Beſtrebungen das Herz durchboret werden. Wir müſſen den Tod und Untergang aller Sünden ſuchen und keine einzige gering achten. Wir müſſen aufhören der Sünde zu dienen, und alle Ver-

bindung mit derſelben aufheben. Wir lernen daraus **theils**: daß wir vor der Wiedergeburt alle Knechte und Sclaven der Sünde ſind; ſo viele Lüſte in uns wohnen, ſo viel Tyrannen ſind auch, die uns in dieſem Zuſtande beherſchen; **theils** daß es ganz was anders ſey, ſündigen, als der Sünde dienen. Wer der Sünde dienet, der leiſtet ihr einen willigen Gehorſam, und hänget den ſündlichen Trieben gefliſſentlich nach, erkennet auch das Elend ſeines Zuſtandes nicht. Nicht die Gegenwart, ſondern die Herrſchaft der Sünde verdammet den Sünder. Der Menſch wird nicht dadurch GOtt misfällig, daß er im Fleiſche lebet, ſondern wenn er nach dem Fleiſche lebet. Wie ſelig ſind wir, wenn wir von der Herrſchaft der Sünde befreyet ſind, ob wir wol den Kampf gegen dieſelbe fortſetzen müſſen. Denn **wer geſtorben iſt**, das iſt, der Sünde geiſtlicher Weiſe abgeſtorben iſt, **der iſt gerechtfertiget** oder befreyet **von der Sünde**, er iſt frey nicht nur von der Schuld, ſondern auch von der Herrſchaft der Sünde. Und dieſes Vorrechtes haben ſich alle diejenigen zu getröſten, die mit Chriſto gecreuziget und auferſtanden ſind. Dieſe Befreyung von der Sünde aber beſtehet darin, daß der Menſch das ſündliche Leben ableget, und daß er auch die ſündlichen Fertigkeiten und Neigungen entkräftet. Wird die Sünde im Herzen entkräftet, ſo wird ſich die Wirkung davon bald am Leben zeigen. Die Stärke der Sünde lieget in der Liebe der Sünde; wird dieſe getödtet, ſo verlieret jene auch ihre Kraft.

3. **Wer mit Chriſto geſtorben, der hat die Hofnung eines mit dem geiſtlichen Leben des Glaubens verbundenen ewigen Lebens.** Sind wir mit ihm geſtorben durch tägliche Tödtung des alten Menſchen und ſeiner Geſchäfte; ſo werden wir auch mit ihm leben; und wie wir Gemeinſchaft gehabt mit ſeinem Tode, ſo werden wir auch Theil haben an ſeiner Auferſtehung. Nach dem Leben der Wiedergeburt und Gnade werden wir uns eines Lebens der Herrlichkeit zu erfreuen haben. Die Neuigkeit des Lebens in dieſer Welt wird das heilige Leben in der Ewigkeit nach ſich ziehen. Wer ſind aber diejenigen, die da ſagen können, daß

ſie mit Chriſto geſtorben? Zuförderſt alle diejenigen, die ihrer heiligen Verpflichtung zum Gehorſam gegen das Evangelium, kraft ihres Taufbundes, eingedenk ſind. Hiernächſt diejenigen, die ſichs zur täglichen Gewiſſensſache machen, wider das Böſe zu kämpfen, und die im Kampf gegen das Böſe auch ſo zunehmen, daß die Herrſchaft der Sünde wirklich gebrochen, und die Volbringung des Guten ihnen zu einem angenehmen Geſchäfte gemachet wird, obwol die Sünde ſelbſt bey ihnen noch nicht ausgerottet worden. Dieſe können ſagen, daß ſie mit Chriſto gecreuzigет ſind, und daß ſie unter dem Beyſtande ſeines Geiſtes ihr Fleiſch ſamt den Lüſten und Begierden gecreuziget haben. Wie ſie ihm nun hier gelebet, ſo ſollen ſie auch mit ihm leben. Der Apoſtel, der in der Betrachtung der Wichtigkeit und Abſichten des Todes und der Auferſtehung JEſu ſein Vergnügen findet, ſtellet **theils** beyde nochmals neben einander, **theils** füget er eine Zueignung an die Gläubigen hinzu.

Erſtlich ſtellet er den Tod und das Leben JEſu v. 9. 10. neben einander. **Chriſtus vom Tode auferwecket, ſtirbet hinfort nimmer, der Tod wird über ihn nicht herſchen. Was er geſtorben iſt, das iſt er der Sünde geſtorben einmal, was er lebet, das lebet er GOtt.** Er iſt der Sünde geſtorben einmal, um ſowol die Schuld derſelben zu büſſen, und eine Verſöhnung für die Sünder auszuwirken, als auch die Macht derſelben im Herzen und Leben der Gläubigen, unter dem Beyſtande ſeines Geiſtes, zu brechen. Was er aber nach ſeiner Auferſtehung lebet, das lebet er GOtt. Und das führet uns zu Gemüthe **theils** die Unvergänglichkeit und Unſterblichkeit ſeines Lebens, da er forthin nimmermehr wieder ſtirbet, nachdem er ſein Erlöſungswerk vollendet, folglich auch kein anderweitiges Opfer für die zu erwarten iſt, die ſeine Verſöhnung im Glauben verachtet und verworfen haben; **theils** die Volkommenheit und Seligkeit ſeines Lebens. Er lebet **GOtte**, oder ewiglich mit GOtt. Welche Redensart auf die ewige und unauflösliche Vereinigung des Sohnes weiſet. Er iſt Eins mit ihm, und lebet im Genuß ſeiner Seligkeit ewig. Wir lernen

daraus,

daraus, daß eine ernſtliche Betrachtung der Auferſtehung JEſu vom Tode, das geiſtliche Leben in uns mächtiglich befördern kan, und dieſes geſchiehet auf dreierley Weiſe. 1. Man erkennet daraus die Wahrheit der chriſtlichen Religion, und daß JEſus nicht ein Verführer geweſen, dafür er von ſeinen Feinden ausgeſchrien wurde. Nach dem Urtheil der Welt und ihrer Oberſten muſte er als eine Uebelthäter ſterben; GOtt aber rechtfertigte ihn durch ſeine Auferweckung, und befreiete ihn von allen Beſchuldigungen, damit er war beſchuldiget worden. 2. Chriſti Auferſtehung enthält einen Beweis von der Volkommenheit ſeines Opfers und Genugthuung, und daß nun weiter nichts zu unſerer Errettung und Seligkeit erfordert werde. Denn wenn der Bürge aus dem Arreſt erlaſſen wird, ſo iſt die Schuld bezahlet. 3. Chriſti Auferſtehung iſt der Grund unſers geiſtlichen Lebens, und wir werden durch dieſelbe wiedergeboren zu einer lebendigen Hofnung, durch die Auferſtehung JEſu von den Todten. Wir werden dadurch verpflichtet, hier in dieſer Welt als Bürger des Himmels, als Kinder der Auferſtehung, als Erben einer herrlichen Hofnung zu leben, um an der Seligkeit Theil zu haben, und auch dem Leibe nach dem verklärten Leibe Chriſti ähnlich gemachet zu werden, den er in ſeiner Auferſtehung angenommen hat.

Zum andern iſt die Zueignung des Apoſtels zu bemerken. **Haltet euch auch dafür, daß ihr der Sünde abgeſtorben ſeyd** 2c. Hier ſetzet der Apoſtel zwey weſentliche Stücke der Heiligung zuſammen; nemlich die Abſterbung der Sünde und des gottloſen Lebens; oder die Ablegung des alten Menſchen und Anziehung des neuen Menſchen. 1. Von jener ſagt er: Haltet euch dafür, daß ihr der Sünde abgeſtorben ſeyd, oder daß ihr durch den Tod JEſu in eine unumgängliche Verbindlichkeit geſetzet worden, den Sünden abzuſterben. Dieſes Abſterben der Sünde ſchlieſſet dreierley in ſich. **Einmal** eine Untüchtigkeit; denn wer todt iſt, der iſt zum Wirken und Arbeit untüchtig. Nachdem nun das Abſterben der Sünde in uns zunimt, nachdem wird auch die Untüchtigkeit zur Erfüllung der ſündlichen Lüſte gröſſer.

Die Sünde kan bey einem Wiedergebornen ſo wenig ihren Willen haben, als ein Gekreuzigter thun kan was er will. Wer aus GOtt geboren iſt, der thut nicht Sünde, nicht wie andere thun, oder wie er ſelbſt ehedem gethan hat, 1 Joh. 3, 9. **Zum andern** faſſet das Abſterben der Sünde auch in ſich, eine Abneigung von der Sünde, ſo wie ſich bey einem leiblichen Todten die Empfindungen der ſinnlichen Dinge verlieret. Denn wenn wir der Sünde ſterben, ſo ſtirbet auch die Liebe der Sünde. **Drittens** gehöret dazu eine Freilaſſung und Entledigung von der Unterwürfigkeit. Wer der Sünde abgeſtorben iſt, der iſt frey von der Sünde, wie ein Weib durch den Tod frey wird von ihrem Manne; und über dieſer Freiheit halten die Gläubigen, als über einem theuren Geſchenke von Chriſto. 2. Der andere Theil der Heiligung wird ein Leben GOttes genennet. Und dazu gehöret ebenfals dreierley. 1. Daß unſere Sinnen, Begierden und Triebe der Herrſchaft der Vernunft unterwürfig gemachet werden, wenn wir uns als Menſchen durch die Vernunft und Gewiſſen regieren laſſen, und nicht als Thiere blos den ſinnlichen Trieben und Neigungen nachhangen. 2. Wenn unſere gebeſſerte Vernunft durch den Glauben erleuchtet, und nach der Vorſchrift der göttlichen Offenbarung regieret wird. 3. Wenn dieſer Glaube uns tüchtig machet, GOtt zu leben, wenn er den Entſchluß in uns unterſtützet, GOtt zu gehorchen, und in der Ausübung unſerer Pflicht bis ans Ende zu beharren. Das heiſſet der Sünde abſterben und GOtt leben. Beides muß nun nach dem Ausdruck Pauli geſchehen, **durch unſern HErrn JEſum Chriſt.** Es wird damit angezeiget, daß JEſus der Grund und die Wurzel des geiſtlichen Lebens im Glauben ſey, durch welchen wir in den Stand geſetzet werden, GOtt zu leben, ſo wie ein Zweig, der in einen Stam eingepfropfet worden, aus dieſem ſeinen Saft und Nahrung hat. Auf gleiche Weiſe leben die Chriſten GOtte in und durch unſern HErrn JEſum Chriſtum; von dem empfangen ſie die Kraft, ein göttliches Leben zu führen, durch ihn werden ſie auch darin geſtärket, und endlich auch ſelig vollendet. Woraus wir denn erkennen können, daß JEſus

in ſeiner Kirche nicht blos ein befehlendes, ſondern auch ein belebendes Oberhaupt ſey. Er ſchreibt ſeinen Gliedern nicht nur vor, was ſein Wille ſey, ſondern er macht ſie auch tüchtig zu thun ſeinen Willen; und ohne den Einfluß ſeiner Gnade können ſie nichts thun.

V. 12. So laſſet nun die Sünde nicht herrſchen in eurem ſterblichen Leibe, ihr Gehorſam zu leiſten in ihren Lüſten. V. 13. Auch begebet nicht der Sünde eure Glieder zu Waffen der Ungerechtigkeit; ſondern begebet euch ſelbſt GOtte, als die da aus den Todten lebendig ſind; und eure Glieder GOtte zu Waffen der Gerechtigkeit. V. 14. Denn die Sünde wird nicht herrſchen können über euch: ſintemal ihr nicht unter dem Geſetz ſeyd, ſondern unter der Gnade.

Nachdem der Apoſtel im vorhergehenden die Nothwendigkeit der Heiligung vorgeſtellet, ſo dringet er nun auch auf eine Ausübung derſelben. Wir bemerken dabey **theils** die Ermahnung ſelbſt, **theils** den beſondern und merkwürdigen Grund derſelben.

1. Die Ermahnung iſt doppelt. Die **erſte** hat der Apoſtel ſo gefaſſet: **Laſſet die Sünde nicht herrſchen in eurem ſterblichen Leibe** ꝛc. Wenn herrſchet denn aber die Sünde in uns? Wenn die Neigungen des Herzens auf eine überwiegende Art zur Sünde gerichtet ſind, und wenn die Kräfte der Seele ſich, ſo zu reden, öffentlich für die Parthey der Sünde erklären; wenn man den Reizungen der Sünde entweder gar nicht widerſtehet, oder nur einen ganz matten Widerſtand thut; wenn man die Verſuchungen leichtlich die Oberhand erhalten läſſet, oder die Sünde um eines vorgeſtellten Vortheils willen gefliſſentlich begehet; wenn man ſündiget, ohne ein Gefühl von der Sünde zu haben, oder Vorwürfe deswegen in ſeinem eigenen Gewiſſen zu empfinden. Daraus kan man ganz deutlich abnehmen, daß die Sünde auf dem Thron ſitze, und gebieteriſch herrſche. Warum ſagt aber der Apoſtel: laſſet die Sünde nicht **in eurem Leibe** herrſchen, und nicht vielmehr: laſſet ſie nicht **in eurer**

Seele herrſchen? Die Urſache davon iſt, weil die Sünde und die Lüſte derſelben für den mit der Sünde angeſteckten Leib eine Art des Vergnügens mit ſich führen, den ſinnlichen Trieben und thieriſchen Theil der Natur ſehr behäglich ſind. Nicht weniger, weil die innerlichen Lüſte durch den Leib und äuſſeren Menſchen volbracht, und daher Geſchäfte des Fleiſches genennet werden. Warum nennet endlich der Apoſtel den Leib hier einen ſterblichen Leib? Er will uns damit erinnern theils, daß die Sterblichkeit unſerer Leiber eine Wirkung, Folge und Strafe der Sünde ſey, und daß wir nun alle ſterben müſſen, weil die Sünde durch alle Menſchen durchgedrungen; theils hat er uns die Vergänglichkeit und Flüchtigkeit des ſündlichen Vergnügens zu Gemüthe führen wollen, welches die ſinnlichen Empfindungen eines an ſich ſterblichen Leibes unterhält, aber deſſen gewiſſen Untergang nicht hindern kan; theils hat er uns lehren wollen, daß der Kampf wider die Sünde nur in die Grenzen eines ſterblichen Leibes eingeſchränket ſey, und alsdann nicht mehr ſtatt finden werde, wenn dieſes Sterbliche anziehen wird die Unſterblichkeit. Dieſes kan uns antreiben, im Kampf allen Ernſt zu beweiſen, um eben dadurch die Anfälle der Sünde zu entkräften. Aus dieſer Vorſtellung des Apoſtels lernen wir überhaupt folgendes. 1. Die Sünde iſt ein groſſer und mächtiger König, der auf eine deſpotiſche Art in demjenigen herrſchet, der unter ihrer Sclaverey ſtehet. Die Sünde hat im Herzen eines Sünders die Liebe eines Ehegatten, die Macht eines Königs, und eine abgöttiſche Verehrung. Die Sünde hat, als ein befehlender König, das Herz des Sünders zum Thron, die Glieder des Leibes zu ihren Dienern, die Welt, das Fleiſch und den Teufel zu ihrem geheimen Rath, die Lüſte und Verſuchungen zu ihren Waffen und Rüſtzeug, und die Ungerechtigkeit, Sinnlichkeit und falſche Vernunftſchlüſſe ſind gleichſam ihre Veſtung. Klägliche Verwüſtung und Entehrung unſerer Natur! Der Menſch, der dazu erſchaffen worden, GOttes Unterthan zu ſeyn, iſt durch ſeinen ſchimpflichen Abfall von GOtt ein Sclave der Sünde und des Satans geworden. 2. Daß alle getaufte Chriſten, die mit Chri-

ſto

ſto der Welt abgeſtorben ſind, nun auch in einer heiligen Verpflichtung ſtehen, allen Ernſt zu beweiſen, daß die Sünde in ihnen nicht herrſche, und durch das Vergnügen eines ſterblichen Leibes ſie wieder unter ein ſchimpfliches Joch bringe. Die Urſachen und Bewegungsgründe dazu ſind gar mannigfaltig. Die Befehle, die Verheiſſungen, die Drohungen des göttlichen Wortes, der verſprochene kräftige Beyſtand des heiligen Geiſtes, die Erinnerung des Taufbundes, des Sacraments des heiligen Abendmals, alles vereiniget ſich dazu, der Sünde einen ſolchen Widerſtand zu thun. Selig ſind wir, wenn durch dieſe Mittel die Sünde vom Throne geſtoſſen, und ihr Reich zerſtöret wird, daß ſie nicht länger in unſerm ſterblichen Leibe herrſchen kan.

2. Die zweyte Ermahnung iſt v. 13. enthalten: **Auch begebet nicht der Sünde eure Glieder zu Waffen der Ungerechtigkeit.** Das iſt, die Sünde, die von Natur mit königlicher Gewalt und Gebot im Menſchen herrſchet, wird euch auffordern, daß ihr die Glieder eures Leibes und die Kräfte eurer Seele ihr zum Dienſt darſtellen ſollet. Verſaget aber derſelben eure Einwilligung; verſtopfet eure Ohren vor ihrer Stimme, und öfnet ſie dagegen dem Geiſte GOttes, der euch auffordert, daß ihr eure Leibes- und Seelenkräfte ihm zum Dienſte darſtellen ſollet. Der Apoſtel ermahnet uns ſowol zu dem, was wir vermeiden, als was wir beobachten ſollen. Wir ſollen der Sünde nicht unſere Glieder zu Werkzeugen der Ungerechtigkeit darſtellen, und derſelben kein Auge, kein Ohr, keine Hand oder Fus, ja nicht einen Finger leihen, wenn ſie dieſelben zu ihren Dienſt verlanget, ſo ſehr ſie auch darauf dringet. Dagegen ſollen wir GOtt unſere Glieder zu Waffen der Gerechtigkeit geben. Chriſten ſtehen alſo in einer ſehr wichtigen Verpflichtung, der Sünde allen Dienſt zu verſagen, dagegen aber ihren Verſtand und Willen, Kräfte und Glieder des Leibes ganz in den Dienſt GOttes zu ergeben. Hier ſind zween einander entgegen ſtehende und widrig geſinnte Herren, GOtt und die Sünde. Der eine iſt ein Tyran und widerrechtlicher Beſitzer, der andere aber ein rechtmäßiger HErr. Hier ſind auch zwo einander

der zuwiderlaufende Beſchäftigungen. Die **Ungerechtigkeit**, wodurch die Sünde überhaupt gemeinet wird, in deren Dienſt wider GOtt, wider den Nächſten, und wider uns ſelbſt ungerecht gehandelt wird. Die **Gerechtigkeit**, die uns antreibet, GOtt und andern zu erweiſen, was wir ſchuldig ſind. Der Apoſtel fordert uns nun laut und ſtark auf, GOtt zu geben, was ihm gebühret; die Glieder des Leibes ihm darzuſtellen, und zu ſeinem Dienſte zu gebrauchen. Denn ſie ſind von ihm erſchaffen, ſie ſind durch ihn erlöſet worden, und ſollen künftig einmal verherrlichet werden. Laſſet uns daher wohl zuſehen, daß wir nie die Glieder des Leibes mißbrauchen, oder ſie der Sünde zum Dienſte darſtellen; denn ſie gehören dem HErrn. Ein jeder hüte ſich, daß er GOtt nicht durch die Glieder ſeines Leibes entehre, damit er ihn nicht reitze, ihm den zu dieſem Leben ſo nöthigen und nützlichen Gebrauch der Glieder zu entziehen. Als Jerobeam ſeine Hand ausſtreckete gegen den Propheten des HErrn, ſo verlor er augenblicklich den Gebrauch ſeiner Hand. Wie leicht kan ſich GOtt an denen rächen, die ihre Hände und Zungen wider ihn gebrauchen. Und es iſt recht bey GOtt ein gemißbrauchtes Auge mit Blindheit zu ſchlagen, ein gemißbrauchtes Ohr taub zu machen, einen gemißbrauchten Fus zu lähmen, und eine verwegene, fluchende und meineidige Zunge auſſer Dienſt zu ſetzen. HErr! wie leicht kanſt du deine Vorzüge zurücke nehmen, wenn ſie wider dich gebrauchet werden. Ach! ſo ſtelle ja niemand ſeine Glieder zu Waffen der Ungerechtigkeit dar.

3. Der Apoſtel füget zu dieſer doppelten Ermahnung einen Grund, der zugleich die Stelle einer Verheiſſung vertritt. **Die Sünde ſoll nicht über euch herrſchen, weil ihr nicht unter dem Geſetz, ſondern unter der Gnade ſeyd.** Es kan zwar ſeyn, daß die Sünde ſich bey euch auf eine aufrühriſche Art reget; aber ſie ſoll in wiedergebornen Perſonen nicht die Herrſchaft erlangen. Wenn ihr gegen die Sünde betet, wachet und kämpfet, ſo wird ſie zwar ihr Weſen und Daſeyn nicht verlieren, aber die Oberherrſchaft wird ſie nicht erlangen; denn ihr ſeyd nicht unter dem Geſetz und

Bunde

Bunde der Werke, das zwar eine Erkenntniß der Sünde wirket, und einen volkommenen Gehorſam fordert, aber zur Leiſtung deſſelben keine Kraft geben kan; ſondern ihr ſeyd unter der Gnade und evangeliſchen Gnadenbunde, der eine Kraft mit ſich führet, der Sünde zu widerſtehen und ſie zu überwinden. Die Sünde wird nicht über euch herrſchen, weil ihr nicht unter dem Geſetz, ſondern unter der Gnade ſeyd. Wir bemerken hier zweierley.

Erſtlich das Vorrecht wiedergeborner und begnadigter Perſonen. **Die Sünde ſoll nicht über ſie herrſchen**, ſo lange ſie im Stande der Gnaden ſind, und unter dem kräftigen Einfluß ſeines Geiſtes ſtehen. Sie ſoll weder de jure noch de facto über ſie herrſchen, weder ein Recht zur Herrſchaft haben, noch dieſelbe werkthätig üben. Sie ſoll dieſes nicht thun 1. wegen ihres ſchädlichen Einfluſſes, ſowol in Anſehung GOttes, als unſerer ſelbſt. Denn ſie reiſſet GOtt das Scepter aus der Hand, und ſtellet es dem Teufel zu. Der Thron des menſchlichen Herzens iſt nie leer, und die Abſicht der Sünde gehet dahin, GOtt vom Thron zu ſtoſſen, und ſich ſelbſt darauf zu ſetzen. Eben ſo ſchädlich iſt auch die Sünde in Abſicht auf uns ſelbſt, indem der Dienſt der Sünde niederträchtig, beſchwerlich, ſchmerzlich und ſchimpflich iſt. Der Teufel iſt zwar ein richtiger aber ſehr ſchlimmer Zahlmeiſter. Er belohnet die am kläglichſten, die ihm die meiſten Dienſte gethan haben. 2. Weil ſich die Sünde gar nicht zum erneuerten Zuſtande eines begnadigten Chriſten ſchicket. Wir ſind nicht unſer ſelbſt, ſondern wir gehören ihm zu, Kraft ſeiner Erlöſung, Berufung und ganzen Gnadenbundes. Laſſen wir nun nach dieſer heiligen Verpflichtung die Sünde in uns herrſchen, ſo heben wir den Bund auf, den wir mit ihm gemachet haben.

Zum andern wird auch eine Urſache von dieſem Vorrecht angezeiget: **Wir ſind nicht unter dem Geſetz, ſondern unter der Gnade.** Es entſtehet hier eine doppelte Frage: 1. Sind denn die Gläubigen nicht unter dem Geſetz, weil ſie unter dem Evangelio ſtehen? Allerdings.

Das Geſetz iſt ihre Regel und Vorſchrift, aber ſie ſtehen nicht unter dem Fluch des Geſetzes. Das Geſetz iſt nicht der Bund, Kraft deſſen ſie leben ſollen, wohl aber die innerliche und unveränderliche Regel ihrer Handlungen. Das Geſetz GOttes verpflichtet den Gläubigen zum Gehorſam, wie Adam im Paradieſe; aber wenn er aus Schwachheit dawider ſündiget, ſo geräth er nicht unter deſſen Fluch, indem Chriſtus, an den er gläubet, den Fluch des Geſetzes auf ſich genommen, da er ein Fluch am Creuz für uns geworden. 2. Waren nicht die, ſo unter dem Geſetz lebeten, gewiſſermaſſen eben ſowol unter der Gnade, als wie wir? Sie waren es allerdings, aber nicht in einem ſolchen Grad. Die frommen Perſonen, die unter dem Geſetz lebeten, hatten im Lauf ihrer Heiligung und Gehorſams auch ihren Beiſtand, aber nicht aus dem Geſetz, ſondern aus dem Evangelio, das ihnen wie uns geprediget wurde, Hebr. 4, 2. Dieſes giebt nun eigentlich die Stärke, die Sünde zu überwinden, und über ihre Lüſte zu herrſchen. Wir lernen daraus: daß das Evangelium eine Offenbarung des Geiſtes iſt, und den Gläubigen die Kraft, wider die Sünde zu kämpfen, und eine wohlgegründete Hofnung ſchenket, dieſelbe auch zu überwinden. Dieſe Hofnung ſchenket die Gnade des Evangelii auf mehr als eine Art. Denn 1. es iſt der Zweck des Todes JEſu geweſen, die Sünde abzuthun. 2. Die neue Natur, die den Gläubigen in der Wiedergeburt mitgetheilet wird, ſetzt ſie in den Stand, der Sünde zu widerſtehen. 2. Das Evangelium giebt uns den Beiſtand des heiligen Geiſtes, durch deſſen Kraft wir die Sünde entkräften und tödten; unter dieſem Beiſtande können wir dieſes Geſchäfte anfangen, fortſetzen und vollenden. 4. Weil das Evangelium voll von Verheiſſung iſt, die uns eines guten Ausganges verſichern. Wenn wir nun unter dieſem Beiſtande und Ermunterung den Anfällen der Sünde Trotz bieten, ſo ſoll ſie keine Herrſchaft über uns haben, **weil wir nicht unter dem Geſetz, ſondern unter der Gnade ſind.**

V. 15. Wie nun? Sollen wir ſündigen, dieweil **wir nicht unter dem Geſetz, ſondern unter der Gnade ſind?**

Das

Das ſey ferne! V. 16. Wiſſet ihr nicht, welchem ihr euch begebet zu Knechten in Gehorſam, des Knechte ſeyd ihr, dem ihr Gehorſam ſeyd: Es ſey der Sünde zum Tode, oder dem Gehorſam zur Gerechtigkeit. V. 17. GOtt ſey aber gedancket, daß ihr Knechte der Sünde geweſen ſeyd: Aber nun gehorſam worden von Hertzen dem Vorbild der Lehre, welchem ihr ergeben ſeyd. V. 18. Denn nun ihr frey worden ſeyd von der Sünde, ſeyd ihr Knechte worden der Gerechtigkeit.

Der Apoſtel begegnet hier einem Einwurf, den einige fleiſchliche Menſchen aus dem vorhergehenden machen konten. Wenn wir, konten ſie ſagen, nicht unter dem Geſetze ſind, welches die Sünde verdammet, ſondern unter der Gnade, welche Vergebung der Sünden verſpricht, ſo können wir ja getroſt in der Sünde beharren, und die im Geſetz verbotenen Sünden fortſetzen, da wir ſehen, daß wir nicht mehr unter dem Geſetze ſtehen. Dieſe Folgerung verwirft nun Paulus mit dem ihm gewöhnlichen Abſcheu und ſpricht: **Das ſey ferne.** Wir lernen daraus, daß es ein ſchnöder Mißbrauch der evangeliſchen Gnade ſey, wenn man ſich einbildet oder vorausſetzet, daß dieſelbe eine Frechheit des Lebens verſtatte, und den Menſchen Freiheit ertheile, ungeahndet zu ſündigen. Der Zweck des evangeliſchen Gnadenbundes iſt, die Menſchen von der Sünde zu erretten, keinesweges aber, zur Beharrung in der Sünde zu ermuntern. Wir bemerken ferner, daß ſolche Lehren und Folgerungen verabſcheuet werden müſſen, die aus der Gnade GOttes, dadurch das Geſetz ſeiner verdammenden Kraft, in Anſehung derer, die dem Evangelio glauben, beraubet worden, eine gänzliche Abſchaffung des Geſetzes herleiten wollen, und demſelben die gebietende und regierende Kraft abſprechen. Es iſt wahr, wir ſind vom Fluch und verdammenden Kraft des Geſetzes, und von den ſtrengen Forderungen deſſelben befreiet; aber dem Geſetze unter dem Vorwande der chriſtlichen Freiheit den Gehorſam verſagen, und deswegen, weil wir nicht unter dem Geſetz, ſondern unter der Gnade ſtehen, gefliſſentlich ſündigen wollen,

das heiſſet GOttes Gnade auf Muthwillen ziehen, und unter dem Schein der chriſtlichen Freiheit dem Fleiſche Raum machen.

Nachdem nun der Apoſtel dieſen Einwurf beantwortet, ſo führet er die Gründe an, mit welchen er erweiſet, daß wahre Chriſten, die der Gnade der Rechtfertigung theilhaftig worden, nicht der Sünde, ſondern GOtt leben müſten. Er zeiget dabey **theils**, daß die Gläubigen ſich in den Dienſt eines andern Herren begeben hätten, **theils** daß ſie in dieſer neuen Dienſtbarkeit auch bleiben müſten. Jenes geſchiehet v. 16=18. dieſes aber v. 19=23.

Was den erſten Erweis anlanget, ſo ſpricht der Apoſtel: **Wiſſet ihr nicht, wem ihr euch zum Dienſt und Gehorſam ergeben habt** ꝛc. Der Apoſtel faſſet hier zweierley zuſammen. **Einmal**, daß alle Menſchen von rechtswegen für Knechte desjenigen Herrn angeſehen werden, deſſen Werk ſie thun, und deſſen Befehl ſie gehorchen. **Wem ihr gehorchet, des Knechte ſeyd ihr.** Wir können alſo ganz untrüglich wiſſen, wes Knechte wir ſind, und wer der Herr ſey, dem wir gehorchen, Chriſtus oder der Satan, wenn wir eine Prüfung anſtellen, weſſen Gebote wir volbringen, und weſſen Werk wir thun. **Zum andern** zeiget der Apoſtel auch an, daß ein jeglicher einen ſolchen Lohn empfangen werde, nachdem der Herr iſt, dem er dienet, und nachdem das Werk beſchaffen iſt, das er thut. Iſt der Satan unſer Herr, und die Sünde unſer Werk, ſo iſt der Tod auch unſer Lohn. Sind wir aber Knechte GOttes, und iſt der Gehorſam gegen GOttes Willen unſer Werk, ſo wird das ewige Leben auch unſere Vergeltung ſeyn. Die Sclaven des Satans bekommen ihren Sold, aber keine Befriedigung; denn der Tod iſt der Sünden Sold. GOttes Knechte arbeiten zwar nicht um einen Sold, aber ſie arbeiten doch nicht vergeblich; denn der Gerechte hat bey GOtt ſeinen Lohn. Einen Lohn der Barmherzigkeit, aber nicht des Verdienſtes; einen Lohn aus Gnaden, aber nicht aus Schuld. Die Sünde iſt zwar die gerade Urſache des Todes, aber der Gehorſam iſt nicht die Urſache des Lebens, ſondern er gehöret nur mit zur Ordnung, in welcher wir das Leben erlangen. Wenn nun der Apoſtel hinzuſetzet: **GOtt**

ſey

ſey **Dank, daß ihr Knechte der Sünde geweſen ſeyd, nun aber von Herzen gehorſam worden dem Vorbilde der Lehre:** ſo iſt ſeine Meinung gar nicht, daß er GOtt dafür preiſen wolle, daß ſie ſonſt Knechte der Sünde und des Satans geweſen; ſondern dafür preiſet er GOtt, daß die Zeit ihrer unſeligen Knechtſchaft vergangen. GOtt ſey Dank, will er ſagen, daß ihr, da ihr ſonſt Knechte der Sünde geweſen, nach eurer Bekehrung dem Willen GOttes aufrichtig gehorſam worden, und euer Herz nach dem Muſter der Lehre bilden laſſen, die euch iſt vorgetragen worden. Wir lernen daraus: 1. Daß die Bekehrung vom Sündendienſte zum Dienſte des lebendigen GOttes eine ſolche Barmherzigkeit ſey, die wir nie tief genung empfinden, und dafür wir GOtt nicht brünſtig genung danken können. GOtt ſey Dank dafür geſaget, daß ihr Knechte der Sünden geweſen, und daß ihr es jetzo nicht mehr ſeyd. Danket GOtt, der euch errettet hat aus der Obrigkeit der Finſterniß, und euch dagegen verſetzet hat in das Reich ſeines lieben Sohnes. 2. Daß die Lehre des Evangelii von einer göttlichen Kraft begleitet werde, die Herzen der Menſchen zu ändern, und ihnen eine GOtt wohlgefällige Geſtalt zu geben. Sie hat eine Kraft, das menſchliche Gemüthe in eine Aehnlichkeit mit dem Sinn und Willen GOttes zu ſetzen, ſo wie eine Form dem darin gegoſſenen Metall ſeine Geſtalt mittheilet. Die Lehre des Evangelii iſt ſo zu reden die Form, und das Herz iſt das Metall, welches, wenn es zerſchmolzen wird, von jenem ſeine Geſtalt und Bildung erhält. Selig ſind diejenigen, die, wenn ſie ihre Lebenszeit unter der Haushaltung des Evangelii zugebracht, in der Wahrheit ſagen können: Wir ſind in daſſelbe Bild verwandelt worden von einer Herrlichkeit zur andern durch den Geiſt des HErrn. 3. Daß die Knechtſchaft der Sünde und der Gehorſam gegen GOtt unmöglich beiſammen ſtehen können. Man muß erſt frey werden von der Sünde, ehe man gehorſam werden kan zur Gerechtigkeit. Eins hebet das andere auf. GOtt und Satan ſtehen einander eben ſo entgegen, als Sünde und Gerechtigkeit; und wer dem einen dienet, der kan unmöglich dem andern dienen.

Wie viel ſind aber derer, die beides mit einander vereinigen, und das möglich machen wollen, was das Wort GOttes für unmöglich erkläret hat. Sie wollen GOtt im Herzen dienen, wenn in ihrem Leben und Wandel lauter Werke der Finſterniß angetroffen werden. Oder ſie wollen GOtt an Einem Tage in der Woche dienen, die übrigen aber den Sünden widmen. Oder ſie ſetzen den Dienſt GOttes in Dingen, die er nie von ihren Händen gefordert hat, und beflecken ſich dagegen mit Handlungen, die gar nicht zweideutig ſind, ſondern ganz offenbar ins Reich der Ungerechtigkeit gehören.

V. 19. Ich muß menſchlich davon reden, um der Schwachheit willen eures Fleiſches. Gleichwie ihr eure Glieder begeben habt zu Dienſt der Unreinigkeit, und von einer Ungerechtigkeit zu der andern: alſo begebet nun auch eure Glieder zu Dienſt der Gerechtigkeit, daß ſie heilig werden. V. 20. Denn da ihr der Sünde Knechte waret, da waret ihr frey von der Gerechtigkeit. V. 21. Was hattet ihr nun zu der Zeit für Frucht? Welches ihr euch jetzt ſchämet: denn das Ende derſelbigen iſt der Tod. V. 22. Nun ihr aber ſeyd von der Sünde frey, und GOttes Knechte worden: habt ihr eure Frucht, daß ihr heilig werdet; das Ende aber das ewige Leben. V. 23. Denn der Tod iſt der Sünden Sold, aber die Gabe GOttes iſt das ewige Leben, in Chriſto JEſu, unſerm HErrn.

Hier führet der Apoſtel den andern Satz aus, daß nemlich die Gläubigen auch in dieſer neuen Dienſtbarkeit bleiben müſten, wenn der Zweck der Erlöſung an ihnen erreichet werden ſolle. Paulus erinnert daher die Römer an ihrem ehemaligen Naturſtande und an ihrem gegenwärtigen Gnadenſtande. In jenem waren ſie ſonſt Knechte der Sünde geweſen, nun aber waren ſie von der Sünde frey und durch Chriſtum zu Knechten der Gerechtigkeit gemachet worden. Alle Gläubigen ſind von Chriſto frey gemachet zum Dienſte, kein einziger aber iſt frey vom Dienſte. Freiheit haben dem rechten HErrn zu dienen, iſt unendlich beſſer als frey ſeyn vom Dienſte. Solche Beſchaffenheit hat es nun mit den Gläubigen;

ſie

ſie ſind von Chriſto frey gemachet vom Dienſt der Sünde, und eben daher ſind auch ſowol tüchtig als verpflichtet zum geiſtlichen Dienſte. Wir lernen daraus überhaupt, daß diejenigen, die von der Sünde zu GOtt bekehret worden, die Wirklichkeit ihrer ſeligen Veränderung auch darin zeigen ſollen, daß ſie nun eben ſo eifrig ſind in den Wegen der Heiligkeit, als ſie ſichs vorher auf den Wegen der Sünde ſauer werden laſſen. Oder ſollen wir um GOttes willen nicht eben ſo viel thun, als um der Sünde und des Satans willen? Iſt er nicht ein beſſerer HErr, iſt nicht ſein Werk ein beſſerer Dienſt, und ſeine Vergeltung ein beſſerer Lohn? HErr, ſolten wir dir nicht mit gröſſern Eifer und Freudigkeit dienen, als wir unſern Lüſten, dieſen unbarmherzigen Frohnvögten, die unſere Zeit und Kräfte ausgezehret, ſonſt gedienet haben! Und wenn wir auch Fähigkeiten und Kräfte der Engel hätten, ſo würde doch unſer Dienſt noch nicht ſo groß ſeyn als unſere Verbindlichkeit.

Laſſet uns aber dieſe Vorſtellung des Apoſtels ſtückweiſe betrachten, und die darin liegenden wichtigen Wahrheiten erwegen.

1. Der Apoſtel dringet nicht blos darauf, wie nothwendig es ſey, Chriſto im Stande der Gnaden zu dienen, ſondern er will auch, daß unſer neuer Dienſt ein gewiſſes Verhältniß gegen den Sündendienſt in dem vorigen fleiſchlichen Zuſtande haben ſoll. **Wie ihr ſonſt eure Glieder gegeben habt zum Dienſt der Ungerechtigkeit, ſo machet dieſelben nun auch der Gerechtigkeit dienſtbar.** Wie bewundernswürdig iſt die Herablaſſung unſers JEſu, daß er dieſe unſere Glieder zu Werkzeugen ſeines Dienſtes brauchen will, die ſonſt im Dienſt der Sünde und des Teufels gebrauchet worden. Hochgelobter JEſu! muß ein Gläubiger ganz beſchämt ſagen, wilſt du das unwürdige Herz annehmen, das ſonſt eine Wohnung des Satans und eine Behauſung unreiner Lüſte geweſen? Heiliger Geiſt GOttes! Soll der Leib dein Tempel werden, darin du wohnen wilſt, der ſonſt durch ſo viele ſchnöde Lüſte beflecket worden? Soll die Zunge dich dereinſt ewig im Himmel preiſen, die dich ſonſt

durch Flüche und häßliche Worte ſo oft beleidiget und geſchmähet hat? Solte man nicht Urſache haben, daß der heilige JEſus ſolche Menſchen von ſich weiſen und ſagen werde: Unwürdiges Geſchöpf! Satan hat deinen Leib und deſſen Glieder zum Gebrauch und Dienſt gehabt; von deiner Jugend auf bis auf dieſen Tag haſt du ſie ihm mit einer abſcheulichen Luſt dargeſtellet, dein Wille iſt ſein Thron, dein Gedächtniß ſein Vorrathshaus, deine Glieder ſind Werkzeuge geweſen, deren er ſich wider mich bedienet. In der Taufe haſt du dich zwar verpflichtet mir zu dienen, du haſt ſie aber in der nun verfloſſenen Zeit der Sünde gewidmet. Biſt du aber noch willig, mir die Glieder zum Dienſt der Gerechtigkeit zu geben, die ſonſt der Ungerechtigkeit und Unreinigkeit gedienet, ſo will ich ſie noch annehmen, ja dein Dienſt ſoll ſo eine Vergeltung bey mir finden. **Da ihr Knechte der Sünden waret, da waret ihr frey von der Gerechtigkeit.** Ihr waret frey von der Gerechtigkeit, nicht von Rechtes wegen, ſondern der That nach, und die Gerechtigkeit hatte keinen Antheil an euren Sündendienſte. Und ſo ſoll nun auch die Sünde keinen Antheil an euren Gnadenſtande haben. Wir lernen daraus, daß ſolche Sünder, die durch GOttes Gnade Knechte GOttes geworden, von der Sünde frey werden ſollen, wie ſie vorher von der Gerechtigkeit frey geweſen. Die Billigkeit dieſer Forderung wird uns begreiflich werden, wenn wir unſer Augen richten 1. auf den groſſen und gütigen HErrn, dem wir dienen; 2. auf die Natur und Beſchaffenheit des Dienſtes, in welchen wir getreten; 3. auf die Gewißheit und Ueberſchwänglichkeit der künftigen Vergeltung; 4. auf die Verbindlichkeit darunter wir ſtehen, **theils** als Creaturen dem Recht der Schöpfung nach, **theils** als theuer Erkaufte dem Recht der Erlöſung nach, **theils** als ſolche, denen die allerherrlichſten Verheiſſungen vorgeleget worden, deren wir nicht anders theilhaftig werden können, als wenn wir uns reinigen von aller Befleckung des Fleiſches und des Geiſtes, und fortfahren in der Heiligung, in der Furcht GOttes. Dieſes alles verpflichtet uns zur Liebe GOttes und zur

Uebung einer algemeinen Heiligung, ohne welche niemand den HErrn ſchauen wird.

2. Der Apoſtel fähret weiter fort und ſpricht: **Was hattet ihr für Frucht davon, deren ihr euch jetzo ſchämet. Denn das Ende derſelben iſt der Tod.** Hier ſtellet der Apoſtel den bekehrten Römern den Schaden und Unbequemlichkeiten des vorigen Sündenlebens vor; als ein Leben, das ihnen keinen Nutzen gebracht; **was hattet ihr für Frucht davon?** Als ein Leben, das mit Unehre und ſchimpflichen Vorwürfen verbunden. **Ihr ſchämet euch jetzo deſſelben.** Als ein Leben, das in ſeinen Folgen ſchädlich iſt; denn **das Ende derſelben iſt der Tod.** In dieſem Spiegel erblicken wir die ganze Geſtalt der Sünde. In Anſehung der vergangenen Zeit iſt ſie ohne Nutzen; in Anſehung der gegenwärtigen Zeit beſchämet ſie, und aufs künftige führet ſie den Tod mit ſich. Die meiſten Menſchen ſuchen ihren Nutzen, ihre Ehre, ihre Sicherheit; die Sünde aber machet dieſes alles zu nichte. 1. Der Sünder hat zuförderſt von ſeinem Sündendienſt keinen wahren Vortheil. Denn **einige** Sünden ſind ſo beſchaffen, daß ſie unmittelbar wider das wahre Wohlſeyn des Menſchen ſtreiten; welches nicht blos von den Sünden zu verſtehen iſt, die ihn zu einem Scheuſal des menſchlichen Geſchlechts machen, und die Obrigkeit nöthigen, ihren Arm wider ſie zu rüſten, ſondern auch von ſolchen, die nicht ein ſo ſchlimmes Anſehen haben. Denn ſie ſind **entweder** Feinde von der Ruhe ſeines Gemüthes und Herzens, dergleichen Neid, Bosheit, Ungedult und Rache iſt; **oder** ſie ſtreiten wider die Geſundheit ſeines Leibes, dahin die Unmäßigkeit und Fleiſcheslüſte gehören; **oder** ſie zerſtören ſeinen äuſſerlichen Wohlſtand, welche Folge die Faulheit und Verſchwendung nach ſich ziehet; **oder** ſie bringen ihn um ſeinen guten Namen, wenn er wie ein Judas ſich den Lohn der Ungerechtigkeit belieben läſſet, wenn er meinet, daß Betrug und Ungerechtigkeit der bequemſte Weg ſey, reich zu werden. **Andere** Sünden zerſtören zwar die Wohlfahrt des Sünders nicht unmittelbar, aber ſie bringen ihm doch auch keinen Vortheil. Denn was hat der Sünder für

Nutzen davon, wenn er entweder von der Religion und göttlichen Wahrheiten lüderlich und ſpöttiſch urtheilet, oder wenn er leichtſinnig fluchet und ſchwöret. Er wird deswegen von andern nicht mehr geehret, ja er wird heimlich verabſcheuet, nicht nur von denen, in deren Herzen GOttes Nahme und Warheit was heiliges und verehrungswürdiges iſt, ſondern auch von ſolchen, die, ob ſie gleich nicht ſelbſt wahre Chriſten ſind, es dennoch für was ſehr unanſtändiges halten, deſſen zu ſpotten, das von viel tauſend andern geehret und hochgeachtet wird. **Endlich** aber giebt es Sünden, die zwar einigen zeitlichen Vortheil bringen, dabey aber das, was der Sünder gewinnet, nimmermehr erſetzet werden kan, was er verlieret. Falſchheit und Betrug findet dann und wann einen Vortheil, aber er iſt von kurzer Dauer. Ein Verräther und Meineidiger läſt ſich zuweilen ſeine Sünden bezahlen, aber er treibet es nicht lange. Sein Gewinſt wird ihm zu Galle und Wermuth, und der GOtt, ohne deſſen Gnade das zeitliche Leben für kein Leben, und das zeitliche Glück für kein Glück zu achten, iſt ein Feind aller Ungerechten, Blutgierigen und Falſchen. 2. Der Sünder muß ſich auch ſeines Sündendienſtes ſo gewiß ſchämen, als er keinen wahren Nutzen davon hat. Denn die Schaam kan von der Sünde kaum getrennet werden. So lange das Gewiſſen nur noch ſeine gewöhnlichen Verrichtungen abwarten darf, ſo lange ſorget es auch, daß dieſer Wächter zur Seite bleibe, und ihn an der Ausübung des Böſen hindere. Oder wenn auch der Sünder bey langer Gewonheit im ſündigen eine Art der Schamloſigkeit annimt; ſo behält er doch im Gewiſſen eine innerliche Ueberzeugung von der Schändlichkeit der Sünden, und wenn GOtt die Decken und Vorhänge wegziehet, hinter welchen er ſeine Sünden getrieben, ſo kan er kaum vor Menſchen ſeine Augen aufheben. Denn die Sünde iſt und bleibet ein Schandfleck unſerer Natur, und ein Vorwurf unſeres Verſtandes und Vernunft. Sie erniedriget uns weit mehr, als alle Unvolkommenheiten und Gebrechlichkeiten des Leibes. Denn ob uns wol dieſe verſtellen, ſo ſind ſie doch nicht unſere Schuld, wie die Sünde, dadurch wir uns gefliſſentlich vor GOtt beflecken

flecken. 3. Der Sünder hat endlich von ſeinem Sündendienſte nichts anders als den Tod, zu gewarten. **Der Todt, der natürliche, geiſtliche und ewige Todt iſt der Sünden Sold.** Dieſer letztere wird nun hier vornehmlich gemeynet, der in einer lebendigen Vorſtellung von der durch die Sünde verlornen Glückſeligkeit, und in einem peinlichen Gefühl der unerträglichſten Marter beſtehet, und mit troſtloſeſter Verzweifelung verbunden iſt, jemals aus dieſem Zuſtande befreyet zu werden. Wenn aber Elend und Verzweifelung zuſammen kommen, ſo machen ſie den Zuſtand unausſprechlich elend. Gütiger GOtt! gib doch, daß die Sünder, daß alle Sünder die betrübten Folgen eines laſterhaften Lebens erkennen, daß es ihnen keinen wahren Vortheil bringe; daß ſie ohne Beſchämung nicht daran zurücke denken können, und daß ein unabſehliges Elend darauf erfolge. Kein Vortheil müſſe uns verſuchen, keine Luſt uns locken, keine Macht uns kühn, keine Heimlichkeit uns ſicher machen, die Wege der Sünde zu betreten, oder eine böſe That zu unternehmen. Denn was kan man ſich für Nutzen von Handlungen vorſtellen, deren man ſich jetzo ſchämet, und deren Ende die Verdamniß iſt?

3. Wie nun Paulus bisher die betrübten Folgen eines ſündlichen Lebens vorgeſtellet, ſo gedenket er V. 22. der offenbaren und begreiflichen Vortheile eines heiligen Lebens. **Nun ihr aber von der Sünde frey, und GOttes Knechte worden, habt ihr eure Frucht, daß ihr heilig werdet, das Ende aber iſt das ewige Leben.** Hier iſt eine doppelte Frucht mit einander verbunden worden. Die eine erſtreckt ſich auf das gegenwärtige Leben: **ihr habt eure Frucht, daß ihr heilig werdet;** die andere aber gehet auf die künftige Welt. **Das Ende davon iſt das ewige Leben.** Wir bemerken hier erſtlich die Beſchreibung, die der Apoſtel von dem Uebergange aus dem Stande der Sünden in den Stand der Heiligung und Gnade machet. **Ihr ſeyd frey von der Sünde und GOttes Knechte worden.** Er lehret uns damit, daß der Stand der Sünde, ein Stand der Knechtſchaft und

Sclaverey ſey. Und zwar iſt derſelbe die elendeſte und beſchwerlichſte Sclaverey in der ganzen Welt. Denn es iſt eine Knechtſchaft der Seele, die der edelſte Theil unſers Weſens iſt. Es iſt eine Unterwerfung unſerer Vernunft unter die ſinnlichen und thieriſchen Triebe und Leidenſchaften, welches eben ein ſo wunderlicher Anblik iſt, als wenn man zerlumpte Bettler auf einem prächtig angeſchirten Pferde reiten und Fürſten zu Fuſſe gehen ſiehet. Es iſt überdies eine muthwillige Sclaverey, indem der Sünder ſeinen Hals gefliſſentlich unter dieſes Joch bücket. Er macht ſich zum Knecht ſeiner eigenen Knechte, die dazu geboren worden ihm unterwürfig zu ſeyn, das iſt, ſeiner ſinnlichen Triebe und Leidenſchaften, und er will lieber die Lüſte erfüllen, als der Vernunft die Herrſchaft laſſen. **Zum andern** finden wir auch die doppelte ſelige Folge dieſer Veränderung. Im gegenwärtigen Leben iſt die Heiligung eine Frucht davon. **Ihr habt eure Frucht, daß ihr heilig werdet.** Zu dieſer Frucht gehöret der innerliche Friede und Ruhe des Gewiſſens, ein vergnügtes und von Vorwürfen befreytes Leben, Heiterkeit des Gemüths, Geſundheit des Leibes, ein guter Name unter den Menſchen, ein Segen auf die Nachkommen, und eine Unerſchrockenheit in der Stunde des Todes. In Anſehung des Zukünftigen iſt das ewige Leben eine Frucht dieſer Veränderung. **Das Ende davon iſt das ewige Leben**; wodurch der Apoſtel ſo wol die Glückſeligkeit des künftigen Zuſtandes, als auch den Weg und die Ordnung vorſtellet, in welcher wir dazu gelangen können. Die Glückſeligkeit dieſes Zuſtandes lieget in dem Ausdruck: **ewiges Leben**, welcher uns vorhält die Herrlichkeit und Vortreflichkeit dieſes Zuſtandes, der ein Stand des Lebens iſt, darunter die Schrift alle Arten der Glückſeligkeit zuſammen zu faſſen pfleget; zugleich aber auch die Unaufhörlichkeit deſſelben, da es ein ewiges Leben iſt. Es wird uns aber auch gelehret, welches der Weg und die Ordnung ſey, in welcher wir zu dieſer Seligkeit gelangen können. Dieſes iſt nun die aufrichtige und ſtandhafte Bemühung, ein heilig Leben zu führen. Denn die Heiligkeit in dieſem Leben iſt ein ge-

gewiſſer Weg zum ewigen Leben, weil ohne Heiligung niemand den HErrn ſchauen ſoll. Das iſt der Wille GOttes, der den Zweck und die Mittel aufs weiſeſte mit einander verbunden hat. Es bringet dieſes auch die Gerechtigkeit GOttes mit ſich, der ſich vorgenommen hat, einem jeglichen zu vergelten, wie ſeine Werke beſchaffen ſeyn werden, und das Gegentheil davon würde was ungeziemendes, ja ungereimtes ſeyn. Ohne Tüchtigkeit zur himmliſchen Welt kan niemand die Seligkeit derſelben genieſſen. Für einen Menſchen, der in Unheiligkeit und Gottloſigkeit gelebet und geſtorben, würde der Himmel kein Paradies, ſondern ein Fegfeuer, keine Wohnung der Gottſeligkeit, ſondern eine überaus beſchwerliche Herberge ſeyn. Laſſet uns daher darnach trachten, daß wir hier die Heiligung erlangen, ſo wird das Ende derſelben das ewige Leben ſeyn.

4. Nachdem endlich der Apoſtel in dieſem ganzen Capitel ermahnet, der Sünde täglich abzuſterben und GOtt zu leben, ſo beſchlieſſet er mit einem Bewegungsgrunde, der von der Verſchiedenheit der Belohnung und Beſtrafung in der ewigen Welt hergenommen iſt. Der ewige Todt iſt der Sold der Sünden und der Sünder, damit ſie abgefunden werden; Das ewige Leben aber iſt die Belohnung der Heiligkeit und der heiligen Perſonen. Wir bemerken hiebey, die Beſtraffung der Sünde und der Sünder. **Der Todt iſt der Sünden Sold.** Die Uebertretung iſt die Sünde: die Strafe iſt der Todt; das gerechte Verhältniß zwiſchen Sünde und Straffe lieget in dem Worte **Sold**, das ſeine Beziehung auf Soldaten hat, die, wenn ihr Dienſt zu Ende war, auch ihren Sold bekamen. Der Todt iſt alſo finis operis, aber nicht operantis; das Ende von der Arbeit, aber nicht das Ende des Arbeiters. Es fragt ſich hier: Was iſt es für ein Todt, damit die Sünde beſtraffet wird? Ich antworte: ſowol der zeitliche als der ewige Todt. Jener beſtehet in einer Trennung des Leibes und der Seele; dieſer aber in einer ewigen Trennung des Leibes und der Seele von dem Anſchauen GOttes, und in einer ewigen Verſtoſſung der verdammten böſen

Geiſter

Geiſter und gottloſen Seelen. Fragt man: Was iſt es für eine Sünde, die mit dem ewigen Tode beſtrafet wird? ſo iſt die Antwort folgende. Betrachtet man die Sünde nach ihrem Verdienſte, ſo iſt der Todt die Strafe einer ieglichen Sünde. Betrachtet man ſie nach ihrem Erfolge und Ausgange, ſo iſt der Todt die Strafe der Sünde, mit welcher ſich eine beharliche Unbußfertigkeit vereiniget. In Anſehung der göttlichen Erbarmung und der Buſſe des Sünders können alle Sünden vergeben werden. Bleibt aber die Sünde in ihrer Herrſchaft, wird ſie nicht in täglicher Buſſe getödtet, ſo iſt der Todt ihr Sold. 2. Von der Belohnung der Heiligkeit und heiliger Perſonen heiſſet es: **Die Gabe GOttes iſt das ewige Leben.** Wie groß iſt die Seligkeit derer, die in dieſer Welt geheiliget werden? Groß iſt ſie in Anſehung des HErrn, dem ſie dienen, nemlich GOtt und ihr Heiland JEſus Chriſtus. Groß iſt die Belohnung ihres Dienſtes an ſich ſelbſt; denn ſie iſt nichts geringeres als ein ewiges Leben. Groß iſt ſie in Anſehung der Art und Weiſe. Denn ſie iſt kein eigentlicher Sold, ſondern ein **freyes Geſchenk.** Dieſer Ausdruck iſt hergenommen von Königen, die ſich gegen ſolche Streiter freygebig beweiſen, die ſich von andern durch Muth, Treue und Standhaftigkeit unterſchieden, und die auſſer ihrem Solde Kronen und Gnadenzeichen empfangen. Darauf zielet der Apoſtel, und nennet das ewige Leben ein freyes Geſchenk. Wir verdienen es GOtt nicht ab, ſondern es iſt Frucht der freyen Gnade GOttes in Chriſto JEſu unſerm HErrn.

Sie-

Siebentes Capitel.

Inhalt.

Der Apoſtel zeiget, daß die Glaubigen nicht mehr unter dem Geſetz, als unter einem Bunde ſtehen, ſondern mit Chriſto vereiniget ſind um GOtt Frucht zu bringen. Er ſtellet darauf den Gebrauch und Vortreflichkeit des Geſetzes nach andern Abſichten vor, ob es wol keine Kraft habe, die Schuld der Sünde zu tilgen, oder die Herrſchaft derſelben zu brechen. Und darauf beſchreibet er den geiſtlichen Kampf zwiſchen Verderben und Gnade im Herzen eines Glaubigen.

1. Wiſſet ihr nicht, lieben Brüder, (denn ich rede mit denen, die das Geſetz wiſſen) daß das Geſetz herrſchet über den Menſchen, ſo lange er lebet? V. 2. Denn ein Weib, das unter dem Manne iſt, dieweil der Mann lebet, iſt ſie verbunden an das Geſetz: ſo aber der Mann ſtirbt, ſo iſt ſie los vom Geſetz, das den Mann betrifft. V. 3. Wo ſie nun bey einem andern Manne iſt, weil der Mann lebet, wird ſie eine Ehebrecherin geheiſſen: ſo aber der Mann ſtirbt, iſt ſie frey vom Geſetz, daß ſie nicht eine Ehebrecherin iſt, wo ſie bey einem andern Manne iſt. V. 4. Alſo auch, meine Brüder, ihr ſeyd getödtet dem Geſetz, durch den Leib Chriſti: daß ihr eines andern ſeyd, nemlich des, der von den Todten auferwecket iſt, auf daß wir GOtt Frucht bringen. V. 5. Denn da wir im Fleiſch waren: da waren die ſündlichen Lüſte, welche durchs Geſetz ſich erregten, kräftig in unſern Gliedern, dem Tode Frucht zu bringen. V. 6. Nun aber ſind wir von dem Geſetz los, und ihm abgeſtorben, das uns gefangen hielt: alſo, daß wir dienen ſollen im neuen Weſen des Geiſtes, und nicht im alten Weſen des Buchſtabens.

Wir können dieſes Capitel als eine Erläuterung der Worte anſehen, deren ſich Paulus im 14 Vers des vorhergehenden Capitels bedienet hatte: **Ihr ſeyd nicht un=**

ter

ter dem Geſetz, ſondern unter der Gnade. Dieſes führet der Apoſtel hier weiter aus, und dringet **theils** auf die Uebung der Heiligung, aus Betrachtung des Zuſtandes der Glaubigen, darin ſie ſtehen, **theils** räumet er die Hinderniſſe aus dem Wege, die aus dem Verderben der Natur herrühren. Jenes geſchiehet in den 13 erſten Verſen, dieſes aber im übrigen Theil dieſes Capitels.

1. Der Apoſtel fängt ſeinen Vortrag alſo an: **Wiſſet ihr nicht, lieben Brüder**, u. ſ. w. Das iſt: Ihr Juden, die ihr im Geſetze forſchet, müſſet allerdings wiſſen, daß das Geſetz GOttes eine Macht hat über den Menſchen, ſo, daß es von ihm einen genauen vollkommenen und beſtändigen Gehorſam fordern, oder ihn wegen der geringſten Uebertretung verklagen, verdammen und den Fluch auf ihn legen kan, und das zwar, ſo lange der Menſch unter dem Geſetz lebet, und vom Fluch deſſelben nicht durch die im Glauben ergriffene Verſöhnung Chriſti befreyet worden. Wir lernen daraus, **erſtlich**, daß das Geſetz, ſo lange es in ſeiner Macht und Stärcke beſtehet, an und vor ſich ſelbſt betrachtet, ein ſtrenger Herr iſt, der einen vollkommenen perſönlichen und unveränderlichen Gehorſam gegen ſeine Vorſchriften erfordert, und die Sünder wegen der geringſten Uebertretung mit dem Fluch beleget. **Zum andern**, daß JEſus Chriſtus uns von der verdammenden Kraft und Fluch des Geſetzes, ja auch von der Reitzung erlöſet, die aus dem Verderben unſers Herzens entſtehet, dem Willen des Geſetzes entgegen zu handeln. Gelobet ſey GOtt! wir ſind durch Chriſtum befreyet vom Geſetz, ſo ferne es als ein Bund betrachtet wird, der das Leben geben ſoll. Wir bleiben aber unter dem Geſetz, und können unter dem Schatten deſſelbigen ſitzen, ſo ferne es die unveränderliche Richtſchnur der Heiligkeit iſt.

2. Der Apoſtel fähret hierauf fort, und erläutert den vorigen Satz: daß die Glaubigen frey ſind vom Geſetz, mit einem Gleichniſſe aus dem Ehegeſetze. Er thut dieſes V. 2-4. Wie nemlich der Todt den Mann und das Weib frey

machet

machet von dem Geſetz, Kraft deſſen ſie mit einander verbunden geweſen, und dem überlebenden Theil Freyheit läſſet, in eine anderweitige Verbindung zu treten: ſo iſt auch der Todt Chriſti der Todt des Geſetzes, als eines Bundes der Werke geweſen, unter deſſen Bann und Fluch wir geſtanden, ſo lange den Forderungen deſſelben kein Genügen geleiſtet geweſen. Der Tod JEſu aber hat uns eine Freylaſſung und eine Möglichkeit verſchaffet, mit Chriſto in eine neue Verbindung zu treten, damit wir in derſelben durch ſeinen Geiſt in den Stand geſetzet werden möchten, das zu thun, was dem Willen GOttes wohlgefällig iſt, und zur Beförderung ſeiner Ehre gereichet. **Ihr ſeyd dem Geſetz geſtorben durch den Leib Chriſti**, das iſt, da er ſeinen Leib für uns am Creutz geopfert und den Fluch der Sünde getragen hat. Wir lernen daraus folgendes: 1. Derjenige, der unter dem Geſetze ſtehet, iſt an die Beobachtung und Erfüllung deſſelben ſo genau gebunden, oder widrigenfals dem Fluch deſſelben ſo unterworfen, als ein verehligtes Weib an ihren Mann gebunden iſt, ſo lange er lebet. 2. Daß es eine von den Hauptabſichten des Todes Chriſti geweſen, uns vom Geſetz zu erlöſen, auf daß wir mit ihm verlobet und vermählet werden könten. Denn ſo lange wir unter dem Geſetz ſtunden, war es nicht in unſerm Vermögen, mit Chriſto vereiniget zu werden. Denn derjenige, der eines andern Sclave iſt, hat nicht die Macht, nach Gutdünken ſich zu verehligen, wo er nicht vorher in Freyheit geſetzet worden. So waren wir auch ſonſt ſowol unter der Knechtſchaft des Geſetzes, als in der Sclaverey der Sünde und des Satans; Chriſtus aber hat uns die Freyheit erworben, und es dadurch möglich gemachet, daß wir mit ihm in eine neue und genaue Verbindung treten können. Sehet nun, welch eine Liebe uns unſer hochgelobter Erlöſer bewieſen hat, daß wir ſeine Braut und er unſer Bräutigam genennet werden kan. Er hat uns geliebet, nicht deswegen, als ob er von uns einen Vortheil haben könte, denn wir haben von Natur nichts als Sünde und Schande an uns. Ja er muſte uns auch erlöſen und theuer erkaufen, ehe er mit uns und wir mit ihm vereinigt werden konten. O unver-

vergleichliche Liebe! O herzliches Erbarmen! 3. Obgleich die Gläubigen vom knechtiſchen Zwange und Fluch des Geſetzes durch den Tod JEſu Chriſti befreyet worden, ſo haben ſie doch deswegen keine gränzenloſe Freyheit erlanget, ſondern ſie ſtehen unter einer Regierung, unter einem Oberhaupte und Führer. Wie ein Weib unter der Regierung ihres Mannes ſtehet; ſo ſtehen die Gläubigen unter der Regierung und Führung JEſu Chriſti, der ſie auf eine ganz beſondere Art durch ſein Wort und Geiſt heiliget und regieret. Und wenn von ihnen geſaget wird, daß ſie dem Geſetz geſtorben ſind, ſo heiſſet das weiter nichts, als daß das Geſetz keine ſolche Herrſchaft über ſie habe, daß es ſie verfluchen und verdammen könne.

3. Im 5ten und 6ten Vers beweiſet Paulus, daß wirklich eine ſolche Veränderung bey den gläubigen Römern vorgegangen, oder daß ſie durch Aufhebung der vorigen Verbindung unter das Geſetz in eine ganz neue Verbindung mit Chriſto getreten. Da wir, will er ſagen, unter der Botmäßigkeit des Geſetzes lebeten, und unter demſelben wie ein Weib unter der Oberherrſchaft des Mannes ſtunden, ſo brachten wir eine ſolche Frucht, die unſerm Zuſtande gemäs war. Nun wir aber von der Herrſchaft, Zwang, Drohung und Fluch des Geſetzes befreyet, und mit Chriſto, dem lebendigen Oberhaupte, vereiniget worden, ſo iſt es gerecht, billig und nöthig, daß wir auch ſolche Früchte bringen, die dem erneuerten Zuſtande gemäs ſind, nemlich daß wir GOtt in der Neuigkeit des Geiſtes Chriſti nach dem Geſetz der Gnade dienen, und nicht in der fleiſchlichen Knechtſchaft und unter den Schrecken des Geſetzes, welches hier der alte Buchſtab genennet wird. Wir lernen daraus: 1. Was es für Beſchaffenheit mit dem Zuſtande eines Menſchen unter dem Geſetz habe. Dieſes fordert zwar von ihm einen volkommenen und aus eigenen Kräften zu leiſtenden Gehorſam, aber ſein Vermögen reicht nicht dazu hin. Die Leidenſchaften der Sünden reiſſen ihn mit ſich fort, und wirken ſo heftig in den Gliedern des Leibes, daß an ihm nur lauter Früchte des Todes gefunden werden, die theils von ſeinem geiſtlichen Tode zeugen, theils ihn dem ewigen Tode unterwerfen. 2. Daß

alle wahre Gläubige, die dem Geſetz geſtorben und mit Chriſto vereiniget ſind, nach der Beſchaffenheit ihres erneuerten und edlen Standes GOtt Früchte bringen. Die Freyheit vom Zwange und Fluche des Geſetzes muß uns deſto ſtärker an GOtt verbinden, ihn zu lieben und ihm zu gehorchen, ihm zu dienen und ihn zu verherrlichen. 3. Daß dieſer Dienſt in der Neuigkeit des Geiſtes und Herzens geſchehen müſſe; um uns zu belehren, daß der neue Gehorſam einen ganz andern Grund habe, und daß er ein Werk des heiligen Geiſtes ſey, der der Urheber aller Gnade und Heiligung iſt. Und da dieſe Neuigkeit des Geiſtes dem alten Weſen des Buchſtabens entgegen geſtellet wird, das iſt, dem Amte des Geſetzes, das zwar die Sünde aufdecket, aber nicht entdecket, wie die Sünde entweder vergeben oder überwunden werden könne; ſo können wir daraus lernen, daß das Geſetz, ob es gleich GOttes heiligen Willen enthält, nicht dazu beſtimmet ſey, dem Sünder Gnade zum Leben und zur Heiligung mitzutheilen. Es bleibet zwar die Richtſchnur der Heiligung; die Kraft und das Vermögen aber rühret aus der Vereinigung mit JEſu und aus der mächtigen Wirkung ſeines Geiſtes her, den wir uns mit David erbitten müſſen: Lehre uns thun nach deinem Wohlgefallen. Denn du biſt unſer GOtt, und dein guter Geiſt führe uns auf ebener Bahn.

V. 7. Was wollen wir denn nun ſagen? Iſt das Geſetz Sünde? Das ſey ferne! Aber die Sünde erkante ich nicht, ohne durchs Geſetz. Denn ich wuſte nichts von der Luſt, wo das Geſetz nicht hätte geſagt: Laß dich nicht gelüſten; V. 8. Da nahm aber die Sünde Urſach am Gebot, und erregte in mir allerley Luſt. Denn ohne das Geſetz war die Sünde todt. V. 9. Ich aber lebte etwa ohne Geſetz. Da aber das Gebot kam, ward die Sünde wieder lebendig: V. 10. Ich aber ſtarb; und es befand ſich, daß das Gebot mir zum Tode gereichte, das mir doch zum Leben gegeben war. V. 11. Denn die Sünde nahm Urſach am Gebot, und betrog mich, und tödtete mich durch daſſelbige Gebot. V. 12. Das Geſetz iſt je heilig: und das Gebot iſt heilig, recht und gut.

V. 13. Iſt denn, das da gut iſt, mir ein Tod worden? Das ſey ferne! Aber die Sünde, auf daß ſie erſcheine, wie ſie Sünde iſt, hat ſie mir durch das Gute den Tod gewirket: auf daß die Sünde würde überaus ſündig durchs Gebot.

Bisher hatte Paulus gezeiget, daß die gläubigen Römer, ſonderlich aber die aus den Juden Bekehrten nicht mehr unter dem Zwange und Strafe des Geſetzes, ſondern unter der Gnade wären. Weil er aber im fünften Vers einen Ausdruck mit einflieſſen laſſen, der dem Geſetz nachtheilig zu ſeyn ſcheinen mögen, nemlich daß die böſe Luſt durch das Geſetz erreget würde; ſo ſuchet er den Einwürfen zuvor zu kommen, die ſonderlich von den Eiferern um das Geſetz gemachet werden konten. Wie nun dieſe zweyerley einwenden konten, **einmal**, daß das Geſetz zu einer Urſache der Sünde, **zum andern**, daß es zu einer Urſache des Todes gemachet würde; ſo beantwortet er beyde Einwürfe. Jenen v. 7-12. dieſen aber v. 13.

Der **erſte Einwurf** wird von Paulo im ſiebenten Vers vorgetragen, und mit verſchiedenen Gründen beantwortet. Hatte er v. 5. geſaget, daß die Leidenſchaften der Sünden durch das Geſetz erreget würden, ſo konte jemand dagegen einwenden: Iſt das wahr, ſo iſt ja das Geſetz eine Urſache der Sünde. Hierauf antwortet nun der Apoſtel überhaupt: **Das ſey ferne.** Wir lernen daraus: 1. daß die heiligſten Lehren und Warheiten GOttes verkehret, gemißhandelt, und aus denſelben falſche Schlüſſe und Folgen hergeleitet werden; wovon wir in dieſem Briefe ſchon mehr als ein Exempel vor uns gehabt haben. Cap. 3, v. 1 u. f. 2. Daß es den Dienern Chriſti obliege, nicht nur die Warheiten des göttlichen Wortes rein und geſund vorzutragen, ſondern daß ſie auch dieſelben wider die Einwürfe gründlich vertheidigen, und ihren Abſcheu an ſolchen Meinungen bezeugen müſſen, die der Ehre des göttlichen Geſetzes und der heiligen Offenbarung zuwider ſind. Der Apoſtel läſſet es indes nicht blos dabey bewenden, daß er ſaget: **Das ſey ferne**; ſondern er führet auch gar erhebliche Widerlegungsgründe an,

1. Zuförderſt ſpricht er: **Ich hätte die Sünde nicht erkant, ohne durchs Geſetz.** Betrachtet man dieſe Worte Pauli nach ihrer Kraft, ſo zeigen ſie folgendes an: Dasjenige, das die Sünde verbietet, entdecket und verdammet, das kan nicht die Urſache der Sünde ſeyn. Dieſes aber thut das heilige Geſetz GOttes. Es macht die Sünde im Gewiſſen des Menſchen offenbar; daher iſt das Geſetz weder ſelbſt Sünde, noch auch eine Reitzung und Urſache der Sünde. Es flieſſet alſo daraus die Lehre, daß das Geſetz ſo wenig eine Urſache und Beförderungsmittel der Sünde ſey, daß es vielmehr dem Menſchen eine deutliche, volſtändige und wirkſame Erkäntniß der Sünden giebt. **Ich hätte die Sünde nicht erkant, ohne durch das Geſetz,** das iſt, nicht ſo gewiß, deutlich und kräftig, daß ich dadurch vor GOtt gedemüthiget, und zu einer wahren Bekehrung wäre gebracht worden. Das Licht der Natur zeiget ja allerdings auch den Unterſchied zwiſchen dem Böſen und Guten; GOttes Geſetz aber ſtellet die Sünde als das Uebel aller Uebel vor. In dieſem Spiegel erkennen wir die wahre Geſtalt der Sünden, und was für ein ungeheures und unergründliches Uebel in demſelben anzutreffen ſey. Der Apoſtel beziehet ſich dabey auf ſeine eigene Erfahrung, und ſagt von ſich ſelbſt: **Ich hätte nicht die Luſt erkant, wo das Geſetz nicht geſaget hätte: Du ſolſt nicht gelüſten.** Das iſt, ich hätte nicht erkant, daß die erſten unordentlichen Bewegungen des Herzens, die erſten Neigungen und geheimen Lüſte der Seele was Böſes wären, wo mich nicht eine aufmerkſame Betrachtung des zehenten Gebotes darauf geführet hätte. Wir lernen daraus: 1. daß die erſte Luſt und Neigung zum Böſen, oder die in uns wohnende Erbluſt, die erſten Bewegungen der aufrühriſchen Natur Sünde ſind; als nach welchen wir einen Hang zum Böſen haben, wenn auch die determinirte Einwilligung des Willens nicht dazu komt. 2. Daß das Geſetz GOttes ſo heilig und geiſtlich iſt, daß es die innere Natur und Beſchaffenheit der Sünde aufdecket, die erſten Bewegungen und Neigungen der Seele zur Sünde bis zum Abgrunde der Hölle verdammet. Alle Weisheit der Heiden,

den, die gelehrteſten und ſcharfſinnigſten Perſonen in der Welt ſind nicht vermögend geweſen, die erſten Bewegungen zu entdecken, die in unſerer gefallenen und aufrühriſchen Natur zur Sünde liegen. Nur das heilige Geſetz GOttes macht ſie bekant und erkläret ſie für Sünde. **Ich hätte nicht erkant, daß die Luſt zu ſündigen ſündlich wäre, wo nicht das Geſetz geſagt hätte: du ſolſt nicht gelüſten.** So groß iſt die Heiligkeit des göttlichen Geſetzes, daß es nicht nur eine Reinigkeit unſerer Handlungen, ſondern auch eine volſtändige Heiligkeit aller unſerer Seelenkräfte erfordert.

2. Nachdem Paulus nun den Satz: daß das Geſetz eine Urſache der Sünde ſey, nicht nur verabſcheuet, ſondern auch widerleget, ſo zeiget er, wie es zu verſtehen ſey, was er v. 5. geſaget, daß die ſündliche Luſt durchs Geſetz erreget werde. **Die Sünde nahm Urſach am Verbot, und erregte in mir allerley Luſt. Denn ohne das Geſetz war die Sünde todt.** Der Apoſtel räumet hier etwas ein, nemlich, daß, obwol das Geſetz keine eigentliche und förmliche Urſache der Sünde ſey, dennoch die Sünde zufälliger Weiſe als eine Folge des Geſetzes angeſehen werden müſſe, wegen der groſſen Verdorbenheit unſerer Natur. Denn die in uns wohnende böſe und geſetzwidrige Luſt wird ſtärker, und bricht mit gröſſerer Ungeſtümigkeit aus, je mehr ſie durch das Geſetz verboten und zurück gehalten wird. Es hat nemlich mit unſerm Verderben die Beſchaffenheit, daß wir das, was uns verboten wird, nur deſto heftiger begehren. Je mehr das Geſetz die Sünde einſchränket, deſtomehr widerſetzet ſie ſich und wütet; wie ein ungelöſchter Kalk brauſet, wenn Waſſer darauf gegoſſen wird; und wie ein Strom, wenn er gedämmet wird, immer höher ſteiget. Die Sünde nimt am Verbot Anlas, und erreget allerley Luſt. Wir ſehen daraus, wie groß und tief das Verderben unſerer Natur iſt, und daß in derſelben die Neigung zu allen Sünden lieget. Obwol das göttliche Geſetz der Sünde nicht den geringſten Vorſchub thut, ſo nimt doch dieſe am Verbot und Zwange des Geſetzes Gelegenheit, ungeſtümer zu werden, darum,

weil ſie verboten wird. Folglich ſind wir es nicht ſelbſt, ſondern eine unverdiente Gnade GOttes, welche die Ausbrüche der Sünde im Leben zurück hält. Der Apoſtel ſetzt hinzu: **Ohne Geſetz war die Sünde todt;** das iſt, ohne genaue Erkäntniß und aufmerkſame Betrachtung des Geſetzes war die Sünde vergleichungsweiſe zu reden todt. Das Verderben der Natur liegt ſehr tief verborgen, und wird nicht ſogleich als Sünde erkant. Sie hat nicht die Kraft, das Gewiſſen zu erſchrecken, und die unordentlichen Leidenſchaften kommen nicht ſo in Bewegung, als wenn das Geſetz gebührlich und ernſtlich betrachtet wird. Wir können daraus lernen, daß diejenigen, die GOttes Wort und Geſetz nicht wiſſen, oder nicht aufmerkſam betrachten, wenig Empfindung von der innerlichen Beflechung und Unreinigkeit haben. Ihr Verderben lieget gleichſam wie todt in ihnen, und ſie in demſelben, ohne daß ihr Gewiſſen was empfindet, oder ſie vor der Häßlichkeit und Gefahr der Sünde erſchrecken. **Ohne Geſetz iſt die Sünde todt.** Sie ſchläft im Gewiſſen wie ein Löwe in ſeiner Höhle; ſie wacht nicht auf, ſie ſchrecket und verklaget nicht, bis ſie vom Geſetz GOttes aufgewecket wird. Wenn aber dieſes geſchiehet, ſo lernet der Sünder erkennen, daß er unter dem Fluche liege, und in der Gefahr des ewigen Verderbens ſchwebe.

3. Den bisherigen Vortrag erläutert Paulus mit ſeinem eigenen Exempel, und mit dem Zuſtande, in welchem er ſich ſonſt befunden. **Ich lebte einſtens ohne Geſetz, da aber das Geſetz kam, ward die Sünde wieder lebendig und ich ſtarb.** Das iſt, ehedem, da ich noch als ein Phariſäer lebte, und das göttliche Geſetz zwar in meiner Hand hatte, aber die Genauigkeit und Volkommenheit des Lebens, die es erforderte, nicht in meinem Herzen erregte; ſo begnügete ich mich mit einer äuſſerlichen Beobachtung ſeiner Vorſchriften, und meinete dabey, daß mein Zuſtand ganz gut und ſicher ſey. Als ich aber das Wort und Geſetz GOttes verſtehen lernete, und dadurch überzeuget ward, daß die innerliche Luſt und die unordentlichen Begierden des Herzens Sünde wären, ſo lernete ich mich als eine vor GOtt ſchuldi-

ge, dem Zorn unterworfene und in der Gefahr des ewigen Todes ſchwebende Creatur erkennen. Wir bemerken dabey: 1. die gute Meinung, die der Apoſtel von ſeinem Zuſtande hegete, und die noch alle unwiedergebohrne Menſchen vor ihrer Bekehrung von ſich hegen. **Ich lebete einſtens**; es war mir ganz wohl, ich unterhielt ein gutes Vertrauen von meinem Zuſtande; ich war voll eitler Hofnung, falſcher Freude und verwegenen Vertrauen. Das iſt noch immer die Art unbekehrter Menſchen, daß ſie ein Vertrauen zu ſich ſelbſt haben, und nicht den geringſten Verdacht haben, daß ſie etwa in einem böſen und gefährlichen Zuſtande leben möchten. **Ich lebete einſtens ohne Geſetz.** 2. Was Paulus für eine Meinung von ſich gefaſſet, und alle andere mit ihm von ſich faſſen müſſen, wenn der Geiſt GOttes durch die Kraft des Geſetzes auf ihr Gewiſſen wirket. **Als das Gebot kam, ward die Sünde lebendig, und ich ſtarb.** Das **Sterben** ſtehet hier dem vorhin erwehnten Leben entgegen, und ſchlieſſet die Furcht, Angſt und Zagen in ſich, die ſeine Seele überfallen, als er von der Gefahr ſeines Zuſtandes überzeuget worden. Es wurden dadurch alle fleiſchliche Freude und Frölichkeit im Herzen niedergeſchlagen. Die Urſache von dieſer wunderbaren Veränderung in ſeinem Urtheil lag in dem Geſetze oder Gebote GOttes. **Als das Gebot kam**, als es mit ſeiner göttlichen Kraft an mein Herz und Gewiſſen drang. Vorher war ja das Gebot auch zu ihm gekommen durch die Offenbarung, und er beſas eine buchſtäbliche Erkäntniß davon, nun aber drang es mit ſeiner göttlichen Kraft ans Herz, und drang mit ſeiner Macht und Klarheit ins Gewiſſen. Die Sünde wurde daher in ihm lebendig, und er bekam von der Beſchaffenheit, Häslichkeit und Gefahr der Sünde einen tiefen Eindruck in ſeine Seele. Und nun ſtarb er. Seine bisherige eitle Hofnung gab nun ihren Geiſt auf, und die Sünde ſtund in ihrer eigentlichen Geſtalt vor dem Gewiſſen aufgedeckt. Wir lernen alſo daraus, daß in dem Worte des Geſetzes eine mächtige Kraft GOttes liege, das fleiſchliche Vertrauen niederzuſchlagen, und die falſche Frölichkeit zu dämpfen, in welcher der Menſch ſonſt hingegan-

gegangen. **Ich lebete einſt ohne Geſetz; als aber das Gebot kam, ward die Sünde lebendig und ich ſtarb.**

3. Paulus fähret weiter fort von ſeinem Zuſtande zu reden. **Es befand ſich, daß das Gebot, das mir zum Leben gegeben war, mir zum Tode gereichte.** Wir bemerken hiebey folgendes: 1. Den natürlichen und eigentlichen Zweck des göttlichen Geſetzes. **Es iſt zum Leben gegeben**, es ſolte eine Richtſchnur des Lebens ſeyn, und es verſprach das ewige Leben allen denen, die es volkommen erfüllen würden. Da aber ſeit dem Sündenfall kein einziger Menſch das Geſetz in eigener Perſon erfüllen können, ſo kan auch keiner aus dem Geſetz die Gerechtigkeit des Lebens erlangen. Indes bleibet das allezeit der eigentliche Zweck des Geſetzes, dazu es iſt gegeben worden, nemlich denen das Leben zu geben, die es volkommen erfüllen würden. 2. Was der Apoſtel für eine gar widerwärtige Wirkung in Abſicht auf ſich ſelbſt vom Geſetz erfahren. **Es gereichte mir zum Tode.** Wegen meiner Verdorbenheit und Uebertretung veranlaſſete es bey mir den Tod, es erkante mir alle darin angedrohete Strafen zu, und unterwarf mich dem Zorn GOttes. So gehet es noch immer, daß das Wort GOttes, das liebliche und ſeligmachende Wort, das Wort, das GOtt den Menſchen zum Leben und Seligkeit geordnet hat, einigen ein Geruch des Todes zum Tode wird. Die Schuld lieget aber nicht an dem Worte, ſondern an ſolchen verkehrten Menſchen. Der Apoſtel zeiget hierauf v. 11, wie es zugegangen, daß ihm das Gebot zum Tode gereichet. **Die Sünde nahm Gelegenheit am Gebot und betrog mich, und tödtete mich durch daſſelbige Gebot.** Als die Sünde, will der Apoſtel ſagen, oder das Verderben meines Herzens und meiner Natur, durch das Gebot erreget wurde, welches die böſe Luſt verleitet und verdammet; ſo lockte, beredete und trieb mich die Sünde an, der Luſt Raum zu laſſen, und ihr den Ausbruch trotz alles Gebotes zu verſtatten; und da dieſes geſchehen war, verdammete mich das Geſetz, daß ich in die Sünde gewilliget. Bemerket hier die eigentliche

Natur und Beſchaffenheit der Sünde. Erſt betrieget ſie, und hernach verderbet ſie. Sie betrog mich, ſagt der Apoſtel, und alsdann tödtete ſie mich. Die Sünde hat die Art an ſich, daß ſie die arme gefallene Creatur bethöret, und ihr kein Nachdenken verſtattet. Sie betrüget, ſie beflecket, ſie verunreiniget, ſie entehret uns, und wenn keine Buſſe dazwiſchen komt, ſo verdammet ſie uns. GOtt bewahre uns, daß wir nicht durch Betrug der Sünde verſtocket werden. Kein Vortheil müſſe uns verſuchen, keine Luſt locken, keine Macht uns kühn und verwegen machen, etwas zu begehen, davon uns unſer Herz ſagt, daß es Sünde ſey. Denn ihre Anmahnungen ſind verrätheriſch, und ihre Wege gehen zur tiefen Hölle. Wenn die Sünde betrogen hat, ſo tödtet ſie auch. Sie machet es wie ein Straſſenräuber, der ſich einem Reiſenden höflich nähert, ihn mit angenehmen Diſcurſen unterhält, und ihn unvermerkt vom rechten Wege abführet, bis er ihn zu ſeiner Höhle gebracht.

4. Endlich macht der Apoſtel einen Schluß, der als ein Lobſpruch des göttlichen Geſetzes angeſehen werden kan. **Das Geſetz iſt heilig, das Gebot iſt heilig, gerecht und gut.** Er druckt ſich ſo aus, daß er ſowol das Geſetz überhaupt, als auch ein jegliches Gebot deſſelben inſonderheit verſtehet. Wir bemerken dabey, was der Apoſtel für eine heilige Vorſichtigkeit beweiſet, das Geſetz GOttes von allen Fehlern frey zu ſprechen, und alle Vorwürfe von demſelben abzulehnen. Er ſchreibet keine Schuld auf das Gebot, ſondern auf das Verderben ſeines eigenen Herzens, das daran Gelegenheit genommen allerley Lüſte zu erregen, und ihn hernach durch Vorhaltung der Drohungen des Geſetzes zu tödten. Bey dem allen aber behauptet er, daß das Geſetz gerecht, heilig und gut ſey. Es iſt **erſtlich** ein heiliges Geſetz, da es von den Menſchen alle Handlungen der Gottſeligkeit gegen GOtt verlanget, als Anbetung ſeiner Majeſtät, Nachahmung ſeiner Heiligkeit, Unterwerfung unter ſeine Regierung und Vorſehung, und Gehorſam gegen ſeine Gebote. Es iſt nun **ferner** ein gerechtes Geſetz, da es uns unſere Pflichten nach allen Verhältniſſen vorhält, darin wir ſtehen, und uns durch

dieſe Regel der Gerechtigkeit verbindet, das an andern zu thun, was wir uns von andern wünſchen. Es iſt **endlich** ein gutes Geſetz für den, der es hält, indem es nichts gebietet, das nicht einen Einfluß in ſeine gegenwärtige und künftige Wohlfahrt hätte. Wenn wir auch die Macht und Autorität des Geſetzgebers beiſeite ſetzen könten, ſo würden doch alle Gebote des Geſetzes wegen ihrer moraliſchen Güte unſere Wahl, Hochachtung und völligen Gehorſam verdienen. Es wird nichts von uns als eine Pflicht gefordert, das nicht auch mit unſerm wahren Nutzen verbunden wäre. Es bleibt daher dabey: Das **Geſetz** überhaupt und ein jegliches **Gebot** deſſelben inſonderheit, **iſt heilig, gerecht und gut.**

Es folget nun der **zweite Einwurf**, der dem Apoſtel gemachet werden konte, als ob das Geſetz eine Urſache des Todes wäre. Wir wollen ſehen, wie der Apoſtel dieſen Einwurf vorträget, und wie er ihn beantwortet: **Iſt denn, das da gut iſt, mir ein Tod geworden?** Oder, wie kan das einem Menſchen zum Tode werden, das an ſich ſelbſt heilig, gerecht und gut iſt? Der Apoſtel antwortet darauf mit ſeiner gewöhnlichen Verneinung. **Das ſey ferne.** Denn am Geſetz einen Tadel finden, iſt eben ſo gut, als GOtt ſelbſt einen Vorwurf machen. Dahingegen verſichert und behauptet Paulus, daß die Sünde die Urſache des Todes ſey. Das Gebot verdammet zwar den Sünder, und iſt in dieſem Verſtande ſein Tod; aber nicht an und vor ſich ſelbſt, ſondern um der Sünde willen; ſo wie wir etwa von einem verurtheilten Miſſethäter ſagen, daß nicht der Richter, ſondern das Geſetz ihn verdamme; oder eigentlicher zu reden, nicht das Geſetz, ſondern ſeine eigene Schuld und Miſſethat, ohne welche er von der verdammenden Kraft des Geſetzes Ruhe gehabt haben würde. Der Richter iſt nur der Mund des Geſetzes, der das Urtheil ſpricht, das die Schuld und Miſſethat verdienet hat. Und hierin erſcheinet die Sünde, ſo wie ſie beſchaffen iſt, nemlich als überaus ſündig, gewaltig und ausnehmend ſündig, mehr als mit Worten vorgeſtellet oder begriffen werden kan, weil ſie ſelbſt an dem Geſetz Gelegenheit nimt, auszubrechen und ſich in ihrer völligen Feind-

ſchaft gegen GOtt zu offenbaren. Wir lernen aus dieſem Vortrage des Apoſtels folgende Wahrheiten: 1. Das Geſetz GOttes iſt im Ganzen und nach allen einzeln Theilen genommen, ein heiliges und gutes Geſetz, ſowol an ſich ſelbſt und in ſeiner Natur, als auch in ſeiner Beziehung auf die Menſchen, denn es iſt nach GOttes Abſicht zum Leben geordnet v. 10. 2. Dieſes heilige und gute Geſetz, wenn es verletzet und übertreten wird, verdammet und tödtet den Uebertreter, oder unterwirft ihn dem Urtheil des gerechten GOttes. 3. Ohnerächtet aber dieſes Geſetz des Menſchen Sünde, und den Menſchen um der Sünde willen verdammet, ſo bleibet es doch ein gutes Geſetz und kan nicht getadelt werden. Es muß vielmehr von den Menſchen auch alsdenn gerechtfertiget werden, wenn es ihn auch verdammet. Wie er keine Urſache hat, es zu übertreten, ſo hat er auch keine Urſache, Fehler an demſelben zu finden, wenn es ihm wegen der Uebertretung den Tod zuerkennet. 4. Es iſt nicht das Geſetz, das des Sünders Untergang und Tod wirket, ſondern die Sünde, deren ſich der Menſch ſchuldig gemachet hat. Die Sünde zielet auf nichts geringeres, als auf den Tod, und endiget ſich auch nicht anders. Denn der Tod iſt der Sünden Sold. 5. Die Sünde wirket des Menſchen Tod und Verderben durch das aus, was an ſich gut iſt, nemlich durch das Geſetz. Denn wenn die Sünde den Menſchen dahin gebracht hat, das Geſetz zu übertreten; ſo bedienet ſie ſich des Geſetzes, den Menſchen zu verdammen, oder ihm das wohlverdiente Urtheil der Verdammung bekant zu machen. Daraus folget endlich 6. daß die Sünde etwas unbeſchreiblich ſündliches, vergiftetes und verderbliches ſey, weil ſie nicht nur den Menſchen tödtet, ſondern ihn auch durch das tödtet, was gut iſt, nemlich durch das Geſetz. Das, was von GOtt zum Leben beſtimmet worden, wird die Veranlaſſung des Todes; folglich iſt die Sünde das allerfürchterlichſte, verderblichſte und gefährlichſte, das nur in der Welt gefunden werden kan. O Sünde! du unausſprechliches und unergründliches Uebel, du ſchlieſſeſt in dich eine Verachtung der höchſten Autorität GOttes, eine Widerſpenſtigkeit gegen ſeine unendliche Heiligkeit, eine

eine Verletzung ſeines gerechten und königlichen Geſetzes, und eine Beleidigung der in Ewigkeit hochgelobten Majeſtät GOttes. Du haſt den Menſchen ſeiner Würde beraubet, und ihn unter die Thiere herabgeſetzet, und in vielen Stücken ärger gemachet als ein Vieh; ja du biſt ärger als der Teufel ſelbſt. Denn was der Teufel jetzo iſt, das iſt er durch die Sünde geworden. Niemals würde ein Teufel oder eine Hölle geworden ſeyn, wo nicht die Sünde in die Welt eingeführet worden. GOtt würde nie zornig geworden ſeyn, wo ihn nicht die Sünde dazu gemachet hätte.

V. 14. Denn wir wiſſen, daß das Geſetz geiſtlich iſt: Ich aber bin fleiſchlich, unter die Sünde verkauft. V. 15. Denn ich weiß nicht was ich thue: denn ich thue nicht, das ich will, ſondern das ich haſſe, das thue ich. V. 17. So ich aber das thue, das ich nicht will: ſo willige ich, daß das Geſetz gut ſey. V. 17. So thue ich nun daſſelbe nicht: ſondern die Sünde, die in mir wohnet. V. 18. Denn ich weiß, daß in mir, das iſt, in meinem Fleiſch, wohnet nichts Gutes. Wollen habe ich wol, aber volbringen das Gute finde ich nicht. V. 19. Denn das Gute, das ich will, das thue ich nicht, ſondern das Böſe, das ich nicht will, das thue ich. V. 20. So ich aber thue, das ich nicht will: ſo thue ich daſſelbe nicht, ſondern die Sünde, die in mir wohnet.

Paulus hatte kurz vorher geſaget, daß die Sünde durch das Gebot überaus ſündig worden, oder daß das angeborene Verderben, wenn es durch das Geſetz eingeſchränket werden ſoll, noch gröſſer werde, und alle Kräfte anwende, das Joch des Geſetzes abzuwerfen, und ſich in Freiheit zu ſetzen. Nun zeiget der Apoſtel, was aus dieſem Verderben für Hinderniſſe der Heiligung auch bey begnadigten Chriſten entſtehen, die er nach einander vorſtellet, und im folgenden Capitel den dagegen dienlichen Troſt v. 1=7 mittheilet.

1. Der Apoſtel macht damit den Anfang, daß er die Beſchaffenheit des Geſetzes und ſeine eigene Beſchaffenheit neben

einan=

einander ſtellet. **Wir wiſſen es, daß das Geſetz geiſtlich iſt.** Es iſt geiſtlich in Anſehung ſeines Urſprungs, den es von GOtt, dem ewigen und allervolkommenſten Geiſte hat. Es iſt geiſtlich in Anſehung ſeines Inhalts, indem es einen geiſtlichen Gehorſam, eine volkommene Reinigkeit des Herzens und Lebens erfordert. Wir lernen daraus, daß das Geſetz GOttes von ganz anderer Natur und Beſchaffenheit ſey, als die Geſetze der Menſchen, die es mit äuſſerlichen Dingen zu thun haben, und denen auch durch äuſſerliche Beobachtung desjenigen, ſo darin befohlen wird, ein Genügen geleiſtet werden kan. GOttes Geſetz aber iſt geiſtlich, volkommen heilig und ein Ausdruck der göttliche Heiligkeit. Es iſt nicht mit einem Dienſt vor Augen zufrieden, ſondern fordert die innerſte Rechtſchaffenheit und die volkommenſte Uebereinſtimmung des innerlichen und äuſſerlichen Gehorſams. Von ſich ſelbſt ſagt nun der Apoſtel in Vergleichung mit dem Geſetz zweierley. **Erſtlich**, ich bin fleiſchlich; **zum andern**, ich bin verkauft unter die Sünde.

Was den erſten Ausdruck betrift, ſo kan **erſtlich** ein jeglicher unwiedergeborner von ſich ſagen: **ich bin fleiſchlich**, indem ich nicht nur ein verderbtes Fleiſch habe, ſondern weil auch das Fleiſch in mir die Oberhand hat, und eine Herſchaft führet. Der Unwiedergeborne ſtehet unter dem Gebot einer verderbten Natur, er begehet die Sünde willig, wiſſentlich und mit Wohlgefallen. Er ſtehet unter den Trieben einer ungebrochenen Natur, die fleiſchlichen Lüſte und ſinnlichen Neigungen ſind ſeine gebietenden Herren; er iſt durſtig böſes zu thun, er ſäuft Ungerechtigkeit in ſich wie Waſſer, und wird ſelten darüber beunruhiget, wenn er die Sünde ausgeübet. Es kan aber auch **zum andern** ein Wiedergeborner, wie Paulus hier von ſich gethan hat, ſagen: **Ich bin fleiſchlich.** Er kan dieſes thun **theils** in Anſehung der allergenaueſten Reinigkeit und Geiſtlichkeit des Herzens und des Lebens, die das heilige Geſetz GOttes von ihm fordert. Denn das Geſetz iſt geiſtlich; wenn er aber mit dieſem Geſetz verglichen wird, ſo iſt es eine verderbte Maſſe, und reichet noch lange nicht an die Reinigkeit und Geiſtlichkeit, die das

Ge-

ſetz von ihn fordert, und kan auch zu derſelben in dieſem Leben nicht gelangen. **Theils** aber kleben auch ſeinen beſten Bemühungen durch die Gnade groſſe Schwachheiten an. Er wird träge in dem, was er mit Luſt und Wohlgefallen thun ſolle: es miſchen ſich viele Unlauterkeiten in ſein Thun ein; er wird vielfältig im Vertrauen zu GOtt wankend gemachet; er geräth in Verſuchungen, und weiß oft nicht was er thun ſoll, und je mehr er die Heiligkeit und Geiſtlichkeit des Geſetzes erkennen lernet, deſto mehr begreifet er auch ſeine eigene Verdorbenheit. Eine ſolche tieffe Empfindung hatte der gottſelige Märtyrer **Bradford**, der ſich nur den **hartherzigen, ungläubigen und irdiſchgeſinnten Bradford** zu nennen pflegte, der gleichwol ein weiches und zartes Herz hatte, voll Glaubens und guter Früchte war, und alles irdiſche in einem willigen Herzen verleugnete. Weineſt du unter der Laſt des inwohnenden Verderbens? Wiſſe, daß die ganze neu geſchaffene Creatur mit dir weinet, und ſich ängſtiget. Gelobet aber ſey GOtt, der uns eine völlige Befreyung von dem Leibe dieſes Todes zubereitet hat.

Der zweyte Ausdruck Pauli lautet ſo: **Ich bin unter die Sünde verkauft.** Es iſt dieſes eine Redensart die von Gefangenen und Knechten hergenommen iſt, deren einige wider ihren Willen als Sclaven verkauffet werden, andere aber ſich ſelbſt willig in die Knechtſchaft begeben und verkauffen. Der unwiedergeborne Menſch iſt nun ein ſolcher, der ſich ſelbſt, wie **Ahab**, zur Bosheit und Gottloſigkeit verkauffet. Und in dieſem Verſtande wird er als ein ſolcher vorgeſtellet, der wiſſentlich, vorſetzlich und beharrlich das Böſe thut, und der nicht nüchtern wird aus des Satans Strick, von dem er gefangen geführet wird nach ſeinem Willen. Ein Wiedergeborner aber verkauft ſich nicht ſelbſt, wie **Ahab**, ſondern er wird wider ſeinen Willen verkauft wie **Joſeph** von ſeinen Brüdern, und wie **Simſon** von ſeinem Weibe. Er verhält ſich mehr leidentlich als thätig dabey. Er iſt ein Gefangener der Sünde, aber kein Sclav derſelben. Er dienet der Sünde nicht willig, hat aber die Kraft und die Freyheit nicht, das Gute zu volbringen, daran er ein inner-

liches

liches Wohlgefallen hat. Die Kinder GOttes ſind zwar keine geflissentlichen Knechte der Sünden; aber ſie fühlen doch das Joch und die Bande der Sünde. Aus dem in ihnen wohnenden Verderben entſtehen Verſuchungen, und aus den Verſuchungen lernen ſie erkennen, wie unvolkommen ihr Zuſtand ſey.

2. Hierauf ſtellet der Apoſtel die Hinderniſſe der Heiligung vor, die ſowol aus der anklebenden Fleiſchlichkeit, als auch aus dem Mangel der Freyheit entſtehen. Jenes geſchiehet V. 15-20; dieſes aber V. 21-25.

Wir bemerken alſo **erſtlich** die Hinderniſſe, die aus der anklebenden Fleiſchlichkeit und Verdorbenheit der Natur entſtehen. 1. **Jch weiß nicht was ich thue; denn was ich will das thue ich nicht, ſondern was ich haſſe das thue ich:** Dieſe Worte enthalten, wie geſagt, einen Erweis von dem, was der Apoſtel im vorhergehenden geſaget, nemlich daß er unter einer gewiſſen Macht der Sünde, und zwar wider ſeinen Willen, ſtehe, weil er das nicht würklich beliebe, wolle und billige, was dem heiligen Geſetz GOttes zuwider iſt, ſondern daß er vielmehr daran einen Abſcheu habe. Eines unwiedergebornen Menſchen Urtheil iſt zuweilen auch wider die Sünde gerichtet, und ſein Gewiſſen zittert, wenn er eine böſe That begehet. Dahingegen bey einem Wiedergebornen das ganze Herz der Sünde zuwider iſt, und er haſſet das Böſe, als etwas, das ihn an der Gemeinſchaft GOttes hindern kan. Ein gottloſer Menſch haſſet auch zuweilen ein und die andere Sünde, ſo wie etwa **Abſalom** einen Abſcheu an der Blutſchande und Unkeuſchheit Ammons hatte. Ein begnadigter Chriſt aber haſſet nicht blos dieſes und jenes böſe, ſondern alles, was dem guten und heiligen Willen GOttes zu wider iſt. Nichtsdeſtoweniger geſchiehet es durch die in ihm wohnende Sünde, daß er zuweilen zur Begehung einer Handlung hingeriſſen wird, die er nicht billiget, die er haſſet, und über deren Begehung er ſich hernach herzlich betrübet. Er hat einen Ekel an dem, was er in der Uebereilung thut, und es ekelt ihm vor ſich ſelbſt, wenn er es

gethan

gethan hat; und er billiget alſo nicht, das was er thut. 2. **So ich nun das thue was ich nicht will, ſo willige ich daß das Geſetz gut ſey. Und ſo bin ich es nicht, der es thut, ſondern die Sünde, die in mir iſt.** Wir bemerken hiebey folgendes. **Erſtlich**, daß der Apoſtel die Gerechtigkeit und Heiligkeit des Geſetzes erkennet, und es darum liebet, weil es die Heiligkeit zu ſeiner Pflicht machet. Ich willige, daß das Geſetz gut ſey; mein Verſtand beurtheilet es nicht nur als was gutes, ſondern mein Wille und meine Neigungen ſtehen auch damit in Uebereinſtimmung; und dieſes iſt ein Merkmal der Wiedergeburt. Wie aber, möchte man ſagen, kan nicht auch ein unwiedergeborner Menſch das Geſetz GOttes gut heiſſen und es für was heiliges halten? Hörte nicht Herodes Johannem gerne? Nahmen nicht auch die das Wort mit Freuden an, deren Herzensgrund doch felſicht iſt? Wir antworten darauf, daß allerdings ihr Urtheil von der Güte und Heiligkeit des Geſetzes gut ausfallen kan, aber die Partheylichkeit des Willens läſſet ſich bald merken. Denn indem ſie das mit dem Munde preiſen, ſo verſagen ſie ihm doch den Gehorſam des Herzens. Sie erklären es für ein Licht, aber ſie gehen demſelben nicht nach. Sie erkennen es für einen Spiegel, vergeſſen aber gar bald die Geſtalt, die ſie in demſelben von ſich erblikket. **Zum andern** vernehmen wir, daß Paulus das, was dieſem guten Geſetze zu wider geſchiehet zwar nicht leugnet, aber doch die Urſache davon blos in der anklebenden Fleiſchlichkeit ſuchet. **Ich bin es nicht, der es thut, ſondern die Sünde, die in mir iſt.** Das iſt, meine verderbten Neigungen reiſſen mich oft hin, etwas zu thun, das wider das Urtheil meines Verſtandes und Richtung meines Willens iſt. Ich bin es nicht nach meinem beſſern Theil, und nach dem Grunde der neuen Geburt, ſondern die Sünde, die noch in mir übrig iſt. Wir können daraus lernen; daß, wenn wir nach der Wahrheit ſagen können, daß das Böſe, ſo von uns geſchiehet, uns zuwider ſey, und nicht mit Vorſatz, Beliebung und Wohlgefallen begangen werde, der barmherzige GOtt unſere Fehler nicht zur Verdammung anrechne,

ſon=

ſondern als ein verſchonender Vater einen Unterſchied zwiſchen der Schwachheit des Fleiſches und Willigkeit des Geiſtes; zwiſchen uns und der in uns wohnenden Sünde machet. Die Sünde bleibt und wohnet in uns, aber ſie muß nur nicht über uns herrſchen. Sie iſt zwar ein unruhiges und geſchäftiges Uebel in einem begnadigten Herzen; bey einem unwiedergebornen aber iſt ſie ein gebietender Tyrann. Glückſelig iſt derjenige, der in Warheit und Aufrichtigkeit ſagen kan: **Jch bin es nicht, ſondern die Sünde die in mir iſt. 3. Denn ich weiß, daß in mir, das iſt, in meinem Fleiſche nichts gutes wohnet. Das Wollen habe ich wohl, aber das Gute zu vollbringen finde ich nicht.** Der Apoſtel leget hier ein doppeltes Bekäntniß ab. **Erſtlich** ſagt er: Jch weiß, daß in mir, das iſt, in meinem Fleiſche nichts gutes wohnet. Wenn ich mich nach meinem natürlichen verderbten Zuſtande betrachte, ſo iſt bey mir nichts warhaftig und geiſtlich Gutes zu finden; dieſes empfinde ich, und darüber betrübe ich mich auch. Wir lernen daraus, daß begnadigte Chriſten eine wahre Erkäntniß von dem in ihnen wohnenden Verderben haben, daß ſie die Gegenwart der Sünde in ſich gar wohl merken, ſich darüber betrüben, aber auch ihre Wachſamkeit auf das in ihnen liegende Verderben richten. **Zum andern** ſagt der Apoſtel: **Das Wollen iſt bey mir gegenwärtig**; das iſt, ich weiß es, daß die Richtung meines Willens, mein Vorſatz, mein Wunſch und Verlangen gut iſt; nur fehlet es mir an der Tüchtigkeit, es allezeit und auf eine GOtt wohlgefällige Art zu volbringen. Wir lernen daraus, daß, obwol bey wiedergebornen Kindern GOttes das Wollen gut iſt, dennoch das in ihnen wohnende Verderben ihnen vielfältige Hinderung machet, das, was ſie nach ihrer neuen Art und Natur wollen, auf die rechte Art zu volbringen, und daß das wenige Gute, ſo ſie thun, Stückwerk und Unvollkommenheit iſt. So wenig ein ſterblicher Vater ein unſterbliches Kind zeugen kan; ſo wenig kan ein unvollkommener Heiliger etwas gutes thun, das nach der Strengigkeit des Geſetzes volkommen gut wäre. Es kan nie mehr in der Wirkung ſeyn als

in

in der Urſache zu finden iſt. Eine ſchwache Traube kan keinen ſtarken Wein geben. So lange wir Heilige hier auf Erden bleiben, ſo müſſen wir uns zwar nach der Volkommenheit ausſtrecken, aber wir erreichen nie die unſündliche Volkommenheit der Heiligen im Himmel. Ein wahrer Chriſt iſt ein ſolcher, der ſich beſtändig beſtrebet, das zu erreichen, was in dieſem Leben nicht völlig erreichet werden kan; er ſuchet in der Gnade immer zuzunehmen und ſich nach dem Ziel auszuſtrecken, das ihm die himmliſche Beruffung vorhält. Im Himmel werden wir keine Urſache finden, uns zu beklagen, daß wir nicht wüſten, wie wir das Gute volbringen ſollen. 4. **Das Gute, das ich will, thue ich nicht, ſondern das Böſe, das ich nicht will, das thue ich. So ich aber thue, das ich nicht will, ſo thue ich daſſelbe nicht, ſondern die Sünde die in mir iſt.** Der Apoſtel wiederholet hier, was er vorhin ſchon bezeuget, nemlich daß er nicht allezeit das Gute thue, das er wolle, ſondern öfters durch die Schwachheit des Fleiſches verleitet werde, daß er thue, was das Geſetz verbietet, und woran er nach dem Grunde der Wiedergeburt keinen Wohlgefallen habe. Er ſetzet hinzu, daß er es nicht ſey, der dieſes mit Luſt, Genehmhaltung und Wohlgefallen thue, ſondern die Sünde, die in ihm wohne, und die ihn zur Begehung des Böſen unverſehens und wider die Neigung ſeines erneuerten Gemüthes hinreiſſe. Wir lernen daraus 1. Daß das Verderben der Natur zwar etwas wirkliches in dem Menſchen, aber doch auch von der Seele des Menſchen was unterſchiedenes ſey. Derjenige, der ein Haus bewohnet, iſt von dem Hauſe, das er bewohnet, wirklich unterſchieden. Die Sünde macht nicht unſere Natur und Weſen aus, ſondern ſie iſt eine Verdorbenheit unſerer Seelenkräfte. 2. Daß das Verderben unſerer Herzen die Wurzel und die Urſache alles Böſen ſey, das durch uns geſchiehet. 3. Daß die habituelle und herſchende Neigung, Wille und Vorſatz, bey einem wahren Chriſten wider die Sünde gerichtet ſey, und er ſündiget nie mit Einwilligung ſeines Geiſtes und Gemüthes. Es findet ſich bey einem Wiedergebornen ein doppel-

ter Grund der Handlungen; nemlich Gnade und Sünde. Zwiſchen beyden iſt bey einem Wiedergebornen ein beſtändiger Kampf, und das Fleiſch gelüſtet wider den Geiſt. Ein Unwiedergeborner aber weiß von dieſem Kampfe nichts, indem er lauter Fleiſch iſt. Oder wenn ja ein Streit in ihm entſtehet, ſo wird derſelbe nur zwiſchen der einen und der andern Sünde geführet; oder die beſſere Ueberzeugung des Verſtandes widerſetzet ſich eine Zeitlang der böſen Luſt des Willens. Bey einem Wiedergebornen iſt es anders. Die Sünde hindert die Seele als ein ſchweres Gewichte, daß ſie nicht allemahl zu dem Ziel gelangen kan, das ſie ſich vorgeſetzet hat. Und ob es wohl geſchehen kan, und wirklich oft geſchiehet, daß der Glaubige in einem heftigen Sturm ſtrauchelt oder fält, ſo richtet ihn doch die Gnade wieder auf, und ſie hilft ihm endlich zu einem völligen Siege. Dahingegen die Schrift von Unwiedergebornen ſaget, daß ſie von ihren Lüſten wie ein Ochſe zur Schlachtbank geführet werden.

V. 21. So finde ich mir nun ein Geſetz, der ich will das Gute thun, daß mir das Böſe anhanget. V. 22. Denn ich habe Luſt an GOttes Geſetz, nach dem inwendigen Menſchen: V. 23. Ich ſehe aber ein ander Geſetz in meinen Gliedern, das da widerſtreitet dem Geſetz in meinem Gemüthe, und nimt mich gefangen in der Sündengeſetz, welches iſt in meinen Gliedern. 24. Ich elender Menſch, wer wird mich erlöſen von dem Leibe dieſes Todes? 25. Ich danke GOtt, durch JEſum Chriſt unſern HErrn. So diene ich nun mit dem Gemüthe dem Geſetz GOttes, aber mit dem Fleiſche dem Geſetz der Sünden.

Bisher hat Paulus das Hinderniß der Heiligung vorgeſtellet, das aus der anklebenden Fleiſchlichkeit und Verdorbenheit entſtehet. Wie er ſich nun vorher auch als einen unter die Sünde verkauften beſchrieben, V. 14. ſo zeiget er nun, was auch daraus für ein Hinderniß der Heiligung komme.

1. **Ich finde ein Geſetz, der ich will das Gute thun, daß mir das Böſe anklebet.** Das iſt, ich finde nach angeſtelter ſorgfältiger Prüfung und Hausſuchung, daß

daß die Sünde eine hinreiſſende Kraft habe, und gleichſam ein Geſetz in meinen Gliedern ſey, das den Neigungen meines erneuerten Gemüthes zuwider iſt, und mich hindert, das Gute, ſo ich gerne thun wolte, zu volbringen. Der Apoſtel beklaget ſich hier über eine doppelte Laſt. **Erſtlich** über die beſtändige Gegenwart der Sünde in ihm. Sie folget mir allenthalben, und iſt von mir ſo unzertrennlich, wie der Schatten von einem Körper. Er nennet dieſes ein Geſetz, weil es mächtig, dringend, und in der verderbten Natur immer gegenwärtig iſt. Er beklaget ſich **zum andern** über die Wirkſamkeit der Sünde, ſonderlich in gewiſſen Fällen und Gelegenheiten. Wenn ich willens bin Gutes zu thun, ſo iſt die Sünde in mir gegenwärtig. Wenn ich mir vornehme, eine heilige Pflicht, ein himmliſches Geſchäfte auszuüben, wenn ich mich zu GOtt erheben, und in eine genaue Verbindung mit ihm treten will; ſo fühle ich zu meiner groſſen Betrübniß, daß ich wovon zurück gehalten werde, daß ich mich nicht ſo aufſchwingen kan, als ich wolte. Die Sünde iſt in mir gegenwärtig. Wenn ich mir den beſten Troſt und Erquickung aus der Gemeinſchaft mit GOtt verſpreche, ſo fühle ich die Wirkungen des Verderbens, die Trägheit und Verdroſſenheit, die ſich bey mir einſtellet. Wir lernen daraus, daß die heiligſten Perſonen in dieſem unvolkommenen Zuſtande die Wirkungen der Sünde und des Verderbens gar merklich empfinden, und daß dieſes geſchiehet, wenn ſie den beſten Vorſatz haben gutes zu thun. Wenn ich das Gute thun will, ſo iſt das Böſe in mir gegenwärtig.

2. **Ich habe Luſt an GOttes Geſetz nach dem innwendigen Menſchen; ich ſehe aber ein ander Geſetz in meinen Gliedern, das da ſtreitet wider das Geſetz in meinem Gemüthe und nimmt mich gefangen in der Sündengeſetz, welches iſt in meinen Gliedern.** Wenn hier durch den inwendigen Menſchen weiter nichts als der Verſtand allein zu verſtehen wäre, ſo würde man auch von einigen Unwiedergebornen ſagen können, daß ſie zuweilen Luſt hätten an GOttes Geſetz, daß ſie mit jenen Zuhörern Ezechielis gerne predigen höreten, Ezech. 33, 32.

32. ſich an dem Vortrage ergetzten und groſſe Aufmerkſamkeit bewieſen. Allein wir müſſen hier durch den inwendigen Menſchen das verſtehen, was die heilige Schrift den verborgenen Menſchen des Herzens, den neuen Menſchen, den wiedergebornen Theil des Menſchen nennet. Dieſer hat nun Luſt an GOttes Geſetz. Er liebet deſſen Reinigkeit und Geiſtlichkeit, weil es die Heiligkeit zu unſerer Pflicht machet. Er findet ein Vergnügen an der Erkäntniß der Warheit; er denket demſelben nach, und macht es zur Richtſchnur der Handlungen, die GOtt gefallen ſollen. So fand **David** einen Wohlgefallen an GOttes Willen, weil deſſen Geſetz in ſeinem Herzen war. Denn wo das Geſetz im Herzen iſt, da iſt auch das Herz im Geſetz, und beweiſet ſich geſchäftig in dem Gehorſam, den das Geſetz erfordert. Bey dem allen aber findet Paulus Urſache eine Klage beyzufügen, nemlich, **daß er ein anderes Geſetz in ſeinen Gliedern fühle** &c. Wir finden, daß Paulus eines vierfachen Geſetzes in dieſem Vortrage gedenke, die einander zuwider ſind, und davon zwey gegen zwey ſtreiten; nemlich das Geſetz GOttes und das Geſetz des Gemüthes; das Geſetz in den Gliedern und das Geſetz der Sünde. Durch das Geſetz GOttes wird das geoffenbarte Wort GOttes verſtanden; durch das Geſetz des Gemüthes, die in der Wiedergeburt gewirckte neue Natur; durch das Geſetz in den Gliedern, die erbliche Luſt und böſe Begierde; durch das Geſetz der Sünden, die verkehrten Grundſätze, nach welchen die ſündliche Luſt herrſchet und regieret. Wir lernen aus dieſer Vorſtellung Pauli folgendes: Daß zwiſchen dem Geſetz des Gemüthes und zwiſchen dem Geſetz in den Gliedern ein Kampf und Streit ſey, ſowol bey wiedergebornen als bey unwiedergebornen Menſchen. Anlangend dieſe letztern, ſo finden wir die Spuren davon **theils** in den Schriften der Heiden, die gar wohl erkant, daß die Vernunft ſich den ſinnlichen Trieben widerſetze, aber auch gemeiniglich von dieſen gefangen geführet werde. Video meliora proboque, deteriora ſequor. **Theils** aus der heiligen Schrift, die Marc. 6, 26. vom Herodes angemerket hat, daß bey ihm ein Kampf zwiſchen ſeiner

ner böſen Luſt und Gewiſſen vorgegangen, dergleichen auch vom Pilatus in der Leidensgeſchichte JEſu zu finden iſt. Denn das Gewiſſen gebot ihm, des unſchuldigen JEſu zu ſchonen, aber die Menſchengefälligkeit vermochte ihn dahin, gerade das Gegentheil zu thun. Eben dieſes bezeuget nun die heilige Schrift von den Wiedergebornen. In ihnen gelüſtet das Fleiſch wider den Geiſt, und der Geiſt wider das Fleiſch. Und damit vereiniget ſich die Erfahrung, die alle wahre Chriſten haben. Die alte und neue Natur liegen in ihnen wider einander im Streit, und jene ſuchet über dieſe die alte Herſchaft zu erlangen. Es fragt ſich aber, worin der Unterſchied in Anſehung dieſes Streites zwiſchen dem natürlichen und geiſtlichen, zwiſchen dem wiedergebornen und unwiedergebornen Menſchen beſtehe? 1. Der Streit, der in einer wiedergebornen Seele vorgehet, wird nicht zwiſchen Gnade und Sünde, ſondern von einer Luſt wider die andere geführet. Bey dieſem Streit iſt es darauf angeſehen, welche von beyden die Herrſchaft erhalten ſoll; ſo wie es etwa unter Rebellen in einem Königreiche zu gehen pfleget, von welchen, nachdem ſie die Autorität des rechtmäßigen Fürſten verworfen, ein jeglicher nach dem Scepter ſchnappet, und König ſeyn will. So geſchiehet es auch mit den ſündlichen Lüſten. Eine jegliche trachtet nach der Herrſchaft in der Seele; und ob wol der Sünder öfters ſeinen Herrn verändert, ſo verändert er doch nicht ſeine Knechtſchaft, ſondern er bleibt unter der einen Sünde ſo wol ein Sclav als unter der andern. Aus dieſer Widerwärtigkeit der Lüſte, die in einem fleiſchlichen Herzen rebelliren, rühret es nun her, daß der Sünder eine Luſt, die er weniger liebet, derjenigen aufopfern muß, an deren Ausübung ihm mehr gelegen iſt. Der Streit wird alſo bey einem Unwiedergebornen nur zwiſchen ſündlichen Lüſten, nicht aber zwiſchen Gnade und Sünde geführet. 2. Hiernächſt aber gehet auch der Streit bey einem Unbekehrten nur zwiſchen einer Seelenkraft gegen die andere vor. Das Licht des Verſtandes widerſetzt ſich der Luſt des Willens. Die Beurtheilungskraft und das Gewiſſen eines Sünders ſaget: Thue das nicht, was in den Augen GOttes ein Greuel

 iſt.

iſt. Aber die im Willen herrſchende Luſt votiret ganz anders, und iſt darüber ungehalten, wenn ihr das Gewiſſen in den Weg treten will. Bey Wiedergebornen aber gehet der Kampf eigentlich zwiſchen Fleiſch und Geiſt, zwiſchen der alten und neuen Natur vor, und nicht blos zwiſchen Verſtand und Willen, zwiſchen Sünde und Sünde. Und wenn der Wiedergeborne wahre Treue im Kampf beweiſet, ſo trägt er auch den Sieg davon. Denn unſer Glaube iſt der Sieg der die Welt überwindet.

3. **Ich elender Menſch**, fähret Paulus fort, **wer wird mich erlöſen vom Leibe dieſes Todes? Ich danke GOtt durch JEſum Chriſtum unſern HErrn.** In dieſen Worten finden wir zuförderſt eine betrübte Klage über die Macht der inwohnenden Sünde und des unbeſiegten Verderbens. Wir bemerken dabey **theils** die Perſon, die dieſe Klage führet; Paulus, ein heiliger Apoſtel JEſu; **theils** die Sache, worüber er klaget; nicht die Trübſalen, ſondern die Sünde; nicht der Todt, ſondern der Leib dieſes Todes, den er mit herum trug; **theils** die Art und Weiſe wie er klaget, nemlich mit groſſer Beängſtigung und Sehnſucht nach einer völligen Befreyung. Die Meinung der Klage des Apoſtels iſt dieſe: Wie müde bin ich des fortwährenden Kampfes gegen die inwohnende Sünde? Wie betrübet es mich, daß noch ſo ein groſſes Verderben in mir wohnet, und ſich bey aller Gelegenheit reget, und ſich entweder in meinen beſten Handlungen einmiſchet, oder dieſelben zu hindern ſuchet? Wenn werde ich die verſprochene Freyheit zu genieſſen haben? Wir werden alſo hier abermals erinnert, daß in den beſten und heiligſten Kindern GOttes hier auf Erden ein groſſes Verderben übrig ſey, darüber ſie klagen, darunter ſie ſeufzen, dawider ſie wachen und kämpfen, davon ſie aber auch dereinſt befreyet werden ſollen. Darum ſetzt der Apoſtel ſogleich hinzu: **Ich danke GOtt durch unſern HErrn JEſum Chriſt.** Hier findet der Apoſtel ſeinen Erretter, **JEſum Chriſtum**, der ihn von der verdammenden und herrſchenden Kraft der Sünde befreyet hatte, und der dereinſt auch die Gegenwart und

Reitzung der Sünde wegnehmen werde. Da aber Paulus ihn nicht blos ſeinen HErrn, ſondern unſern HErrn nennet; ſo giebt uns dieſes den freudigen Troſt und Verſicherung, daß eine Stunde vorhanden ſey, da wir auch von der Gegenwart der inwohnenden Sünde, von den Verſuchungen derſelben von allen böſen Neigungen, die GOtt mißfällig ſind, ja von der Möglichkeit zu ſündigen, befreiet werden ſollen. Die Zeit, da wir GOtt mit allezeit neuer Munterkeit gehorchen, ihn mit ungeſtörter Freudigkeit preiſen, ihn unendlich lieben, ohne heimliche Bangigkeit fürchten, ihm ohne alle Anfälle des Zagens vertrauen, ihm ohne Ermüdung oder Zerſtreuung dienen, ja mit unſerm GOtt an Heiligkeit und Glückſeligkeit, an Reinigkeit und Unſterblichkeit eine Aehnlichkeit haben werden. Dieſe Hofnung müſſe uns zu einem neuen Muthe in dieſem Streite, der in dieſer Welt unumgänglich nöthig iſt, erwecken, damit, nachdem wir von den knechtiſchen Schrecken des Geſetzes befreiet worden, die Sünde nicht am Evangelio Gelegenheit nehme, uns zu täuſchen, und zu einer falſchen Freiheit zu verleiten, die endlich auch ins Verderben ſtürzen kan. Nie müſſe ein wahrer Chriſt vergeſſen, daß das Geſetz GOttes gerecht, heilig und gut ſey, damit er allezeit eine geheiligte Luſt zu demſelben nach dem inwendigen Menſchen habe, daſſelbe zu ſeinem Licht und Richtſchnur mache, und ſich bey ſeinem Thun und Laſſen des göttlichen Wohlgefallens ſo weit verſichere, als ſeine Handlungen mit demſelben übereinſtimmen.

Endlich ſchlieſſet der Apoſtel mit den Worten: **So diene ich nun mit dem Gemüthe dem Geſetze GOttes, aber mit dem Fleiſche dem Geſetz der Sünden.** Der Apoſtel erkennet hier nochmals, daß bey ihm in dieſem Leben ein doppeltes Principium, Gnade und Sünde, die alte und neue Geburt, eine bittere und ſüſſe Quelle anzutreffen ſey, aus welcher ungleiche Ströme flieſſen. Nach dem Geſetz ſeines erneuerten Gemüthes iſt er voll Luſt und Neigung GOtt zu dienen: nur das Geſetz in ſeinen Gliedern ziehet ihn als durch eine ſchwere Laſt zur Sünde hin. Wir lernen daraus, daß die vorwaltende Neigung eines begnadigten Her-

zens dahin gehe, dem Geſetze GOttes zu dienen, als welches er liebet, und daran er ein Wohlgefallen hat. Nichtsdeſto=weniger geſchiehet es oft, daß ein wahrer Chriſt durch die Macht der Verſuchung, die aus dem inwohnenden Verderben entſtehet, hingeriſſen wird, etwas zu thun, das wider ſeine beſſere Erkäntniß iſt. Allein er beklaget es, er betrübet ſich darüber, er ſchämet ſich, und es iſt für ſeine Seele eine groſ=ſe Laſt wenn er nicht treulich im Bunde GOttes wandelt. Gelobet ſey indes GOtt, der ein Mittel gefunden hat, daß uns die Sünde nicht ſchaden kan, wenn wir nur an derſelben kein Wohlgefallen haben. Und wie uns GOtt nicht wegwer=fen will, wenn wir aus Schwachheit mannigfaltig fehlen; ſo ſollen wir auch einander um einer einzeln Handlung willen nicht lieblos richten und urtheilen, ſondern wir ſollen billig darauf ſehen, welches die herſchende Neigung und Vorſatz unſers Lebens ſey, damit wir unter einander uns tragen, er=bauen und beſſern.

Achtes Capitel.

Inhalt.

Dieſes Capitel iſt ein kurzer Begrif der evangeliſchen Pflicht, und ein Vorrathshaus des göttlichen Troſtes. Wir können nicht wün=ſchen heiliger zu ſeyn, als wenn wir das üben, was uns hier be=fohlen wird; und wir können nicht glückſeliger ſeyn, als wenn wir beſitzen, was uns hier verheiſſen wird. Dieſes Capitel giebt an Erhabenheit des Inhalts, an Mannigfaltigkeit der evangeliſchen Wahrheiten, und an bewundernswürdigen Troſte für die Gläu=bigen keinem andern Theil der heiligen Schrift etwas nach. Hier wird uns die Vereinigung mit Chriſto, die Befreiung von der Verdammung, die Gnadengeſchäfte des heiligen Geiſtes in der Ueberwindung der Sünde, ſamt der Genugthuung und Fürbitte JEſu Chriſti vorgehalten. Das ganze Capitel iſt als eine reiche Gruft mit erquickendem Troſt durchädert. Mit Troſt fängt ſichs an und ſchlieſſet ſich auch damit. Es ſagt den Gläubigen gleich im Anfange, daß nichts verdammliches an ihnen ſey, und im Be=ſchluß wird ihnen geſaget, daß ſie nichts von der Liebe GOttes in Chriſto JEſu ſcheiden könne. Uebrigens kan dieſes Capitel in drey

Theile

Theile abgetheilet werden. Der erſte enthält einen kräftigen Troſt für die, ſo unter der Laſt der inwohnenden Sünde ſeufzen. Der andere tröſtet die Chriſten unter den Trübſalen dieſes Lebens. Und der dritte enthält ein herliches Triumphlied über alles Elend dieſes Lebens.

V. 1. So iſt nun nichts verdammliches an denen, die in Chriſto JEſu ſind: die nicht nach dem Fleiſch wandeln, ſondern nach dem Geiſt. V. 2. Denn das Geſetz des Geiſtes, der da lebendig machet in Chriſto JEſu, hat mich frey gemachet von dem Geſetz der Sünde und des Todes.

Es werden uns in dem erſten Theile dieſes Capitels die Troſtgründe vorgeleget, deren ſich diejenigen zu erfreuen haben, die unter der Laſt der inwohnenden Sünde ſeufzen, und von dieſem Joche gerne befreiet ſeyn wolten.

1. Den Anfang macht der Apoſtel mit dem troſtvollen Ausſpruch: **So iſt nun nichts verdammliches an denen, die in Chriſto JEſu ſind** ꝛc. Wir bemerken hier zuförderſt den Ausdruck, deſſen ſich der Apoſtel bedienet, um uns ſowol die Gläubigen als auch ihr herliches Vorrecht bekant zu machen. Die Gläubigen ſtellet er auf einer doppelten Seite vor, **theils** als ſolche, die in Chriſto JEſu ſind, und in einer ſeligen Glaubensgemeinſchaft mit ihm ſtehen; **theils** als ſolche, die nicht nach dem Fleiſche, ſondern nach dem Geiſte wandeln; welches eine ſehr lehrreiche Beſchreibung ihres ganzen Gnadenſtandes, ihrer Rechtfertigung und der aus derſelben flieſſenden Heiligung iſt. Ihr Vorrecht nun iſt dieſes: **Es iſt keine Verdammung an ihnen.** Laſſet uns wohl merken, wie weislich der Apoſtel dieſen Ausdruck gefaſſet habe. Er ſagt nicht: es iſt kein Verderben an denen, die in Chriſto JEſu ſind; denn darüber hatte er ſelbſt im vorhergehenden geklaget. Sondern es heiſſet: es iſt keine Verdammung an ihnen. Die Volkommenheit in der Heiligung iſt das Ziel, darnach ſie ſich in dieſem Leben ausſtrecken, ſie erlangen es aber erſt in der künftigen Welt. Der Apoſtel ſpricht nicht: Es findet keine Züchtigung bey ihnen

ſtatt, ſondern keine Verdammung. Gezüchtiget können ſie werden von GOtt als von einem Vater, aber verdammen will er ſie nicht. Ja eben darum züchtiget er ſie heilſamlich, auf daß ſie nicht ſamt der Welt verdammet werden. Er ſpricht nicht: es iſt nichts an ihnen, daß die Verdammniß verdiene; ſondern es ſoll ſie kein Urtheil der Verdammung treffen, weil ſie in Chriſto, und in der Vereinigung mit demſelben vor dem Urtheil der Verdammung ſicher ſind. Er ſagt nicht: Es findet keine Verdammung an dem und dem Gläubigen ſtatt, der dieſe oder jene Stufe der Heiligung erlanget hat; ſondern er breitet dieſes Vorrecht über alle Gläubige aus, ohne einen Unterſchied unter ihnen zu machen. Wie ſie als Gläubige alle in Chriſto JEſu ſind, und nach dem Triebe ſeines guten Geiſtes wandeln; ſo ſollen ſie auch alle gegen das Urtheil der Verdammung in Chriſto Sicherheit haben. Er ſagt nicht: Es ſoll künftighin ſie keine Verdammung treffen; ſondern ſchon jetzo iſt keine Verdammung da. Denn wer an den Sohn GOttes gläubet, der komt nicht ins Gerichte, er iſt ſchon vom Tode zum Leben hindurch gedrungen. Er ſagt endlich nicht: Daß nicht viel Verdammung über ſie kommen werde, ſondern auch nicht eine einzige. Wir lernen nun aus dieſer Vorſtellung folgendes: 1. Es iſt eine unausſprechliche groſſe Seligkeit, vom Urtheil der Verdammung des almächtigen GOttes befreiet zu ſeyn. 2. Dieſe Seligkeit iſt das gewiſſe Antheil aller derer, und zwar allein derer, die in Chriſto JEſu ſind, nicht dem äuſſerlichen Mundbekäntniß, fleiſchlichen Ruhm und eitler Hofnung nach, ſondern die durch den wahren Glauben in JEſum als den lebendigen Weinſtock eingepflanzet worden, und die aus dieſem Grunde auch gute Früchte bringen. 3. Die nun wirklich in dieſer Verbindung mit JEſu ſtehen, die folgen nicht den Trieben ihrer verderbten Natur, ſondern der Regierung des hochgelobten Geiſtes GOttes. 4. Der beſtändige und übereinſtimmende heilige Wandel in den Fußſtapfen eines aufrichtigen Gehorſams iſt ſowol die unumgänglich nöthige Pflicht aller derer, die von den Urtheil der Verdammung durch JEſum befreiet

wor-

worden, als auch das unbetrügliche Merkmal und Kennzeichen ihres Gnadenſtandes.

2. Hierauf gedenket der Apoſtel einer Urſache von dieſem wichtigen Vorrechte. **Denn das Geſetz des Geiſtes des Lebens in Chriſto JEſu hat mich frey gemachet vom Geſetz der Sünde und des Todes.** Wenn wir durch das Geſetz des Geiſtes die Lehre des Evangelii verſtehen, welches von eben dieſem Apoſtel das Amt des Geiſtes genennet wird; ſo können wir dabey bemerken, daß das Evangelium ein ſolches Geſetz ſey, das den Gläubigen eine Befreiung von der Knechtſchaft der Sünde und von dem Urtheil der Verdammung ſchenket. Verſtehen wir aber durch das Geſetz des Geiſtes, der in Chriſto JEſu lebendig machet, den wirkſamen und göttlichen Grund der wiedergebährenden Gnade GOttes, die ein neues und himliſches Leben in der Seele wirket; ſo können wir alsdann folgendes lernen. 1. Daß der heilige und hochgelobte Geiſt GOttes ein Geiſt des Lebens, oder ein lebendigmachender Geiſt ſey. Er iſt dieſes weſentlich und unveränderlich. Denn wie der Vater hat das Leben von ihm ſelbſt, ſo hat es auch der heilige Geiſt. Er iſt es aber auch der Wirkung nach und in Abſicht auf uns. Er iſt der Geiſt, der den in Sünden todten Sünder ein neu Leben ſchenket, und die im Guten wirkſam machet, die vorher in Sünden und Uebertretungen todt waren. 2. Daß ein jeglicher Menſch unter dem Geſetz der Sünde und des Todes ſtehe, bevor er nicht dieſem lebendigmachenden Geiſte Raum läſſet; ſo wie hingegen alle die von dieſem Geſetze frey ſind, die dieſen Geiſt Chriſti haben, und daher auch ihm angehören. 3. Daß der Weg zu dieſer Freiheit allein im Evangelio gefunden werde. Auſſer und ohne daſſelbe ſtehet das ganze menſchliche Geſchlecht als ein verurtheilter Sünder vor GOtt, der weder ſeine Schuld leugnen, noch zu ſeiner Errettung was beitragen, noch ſich den Händen einer unendlichen Allmacht entziehen kan; der folglich weiter nichts zu erwarten hat, als daß er empfahe, was ſeine Thaten werth ſind. Billig heiſſet daher das Evangelium ein annehmungswürdiges Wort, nach welchem ſich alle diejenigen begierig ſehnen, die

das Urtheil des Todes in ihrem Gewiſſen fühlen, und mit Schrecken auf die Stunde warten müſſen, da es an ihnen volzogen werden ſoll. Wie es aber zugegangen, daß ihnen dieſe Freiheit erworben worden, und nun angetragen wird, das lehret uns Paulus in den Worten, die nun folgen.

V. 3. Denn das dem Geſetz unmöglich war, ſintemal es durch das Fleiſch geſchwächet war, das that GOtt, und ſandte ſeinen Sohn in der Geſtalt des ſündlichen Fleiſches, und verdammete die Sünde im Fleiſch durch Sünde.

Das heiſt kürzlich ſo viel: Als das menſchliche Geſchlecht von der Sünde und dem Tode nicht befreyet werden konte, ſo ſandte GOtt ſeinen eigenen und einigen Sohn zu einem Opfer für die Sünde, damit unſere Freyheit durch ihn ausgewirket würde. Bemerket hier.

1. Das Unvermögen und die Schwachheit des Geſetzes. Es iſt etwas, ſo durchs Geſetz nicht ausgerichtet werden kan. Es kan nicht rechtfertigen, es kan nicht ſelig machen; indem es etwas fordert, das die gefallene Creatur nicht leiſten kan, und es kan das nicht wieder gut machen, was durch die gefallene Creatur verderbet worden. Es bleibet zwar das Moralgeſetz GOttes ein heiliges und vortrefliches Geſetz, das von GOtt zu heiligen und wichtigen Abſichten beſtimmet worden; aber, da daſſelbe es mit gefallenen Menſchen zu thun hat, ſo iſt es ſchwach und unvermögend geworden, gerecht und ſelig zu machen.

2. Die Urſache von dem Unvermögen und der Schwäche des Geſetzes. **Es iſt geſchwächet durch das Fleiſch**, das iſt, durch unſere gefallene und verderbte Natur. Die Schwäche deſſelben rühret nicht aus und von ihm ſelbſt her, ſondern von uns. Eigentlich iſt es nicht ſchwach gegen uns, ſondern wir ſind dem Geſetze ſchwach. Es behält ſeine gebietende Autorität, wir aber haben das Vermögen verloren, demſelben zu gehorchen. Seit dem Fall iſt kein bloſſer Menſch im Stande geweſen, das Geſetz GOttes zu erfüllen. Niemand konte das Geſetz GOttes volkommen halten, als der

erſte Adam; und niemand konte und hat es auch volkommen erfüllet, als der **andere Adam.**

3. Das Mittel, welches die Weisheit GOttes erfunden, dem Unvermögen des Geſetzes abzuhelfen, und die gefallenen Sünder wieder aufzurichten. Er ſandte **ſeinen Sohn in der Geſtalt des ſündlichen Fleiſches** rc. Hier lernen wir folgendes. **Erſtlich**, daß JEſus Chriſtus GOttes eigener Sohn ſey, gleiches Weſens, gleicher Ewigkeit mit dem Vater, der des göttlichen Weſens durch eine ewige und unausſprechliche Geburt theilhaftig worden. **Zum andern**, daß JEſus von GOtt, ſeinem Vater, geſendet worden. Iſt er aber geſendet worden, ſo muß er ſchon vor der Menſchwerdung ein Weſen gehabt haben. Denn was nicht exiſtiret, das kan auch nicht geſendet werden. Iſt er ferner vom Vater geſendet worden, ſo muß er auch eine vom Vater unterſchiedene Perſon ſeyn. Was ſchlieſſet denn aber die Sendung Chriſti in ſich? Dieſes, daß er vor aller Zeit zum Amt und Werk eines Mitlers beſtimmet, daß er in der Zeit zur Ausrichtung deſſelben ausgerüſtet worden, unſere Natur an ſich genommen, und in dieſer Natur die Genungthuung für unſere Sünde geleiſtet. **Drittens**, GOttes eigener Sohn wurde geſendet in der Geſtalt **des ſündlichen Fleiſches,** und nicht blos in der Geſtalt des Fleiſches. Chriſtus nahm wahrhaftiges Fleiſch an, aber in einer Aehnlichkeit des ſündlichen Fleiſches. Man gieng mit ihm um und mißhandelte ihn, wie andern wirklich ſündhaften Menſchen zu geſchehen pfleget. Er wurde als ein Freſſer, Weinſäufer, Zauberer und Gotteslåſterer ausgeſcholten, und als ein Betrüger und Verführer des Volks wurde er verklaget, verurtheilet und hingerichtet. Er war zwar kein Sünder, aber er wurde dafür gehalten. **Endlich**, der Zweck, zu deſſen Erreichung Chriſtus geſendet worden, war der, daß er durch das Opfer ſeines Todes die Sünde verdammen und die Schuld derſelben ausſöhnen und wegnehmen ſolte, ſo, daß ſie denen, die an ihn glauben, nicht zu ihrer ewigen Verdammung zugerechnet werden ſoll. Um der Sünde willen verdammete er die Sünde im Fleiſch. Gelobet ſey GOtt, daß die uns verdammen-

de Sünde durch einen zum Tode verurtheilten Seligmacher verdammet worden.

V. 4. Auf daß die Gerechtigkeit, vom Geſetz erfordert, in uns erfüllet würde, die wir nun nicht nach dem Fleiſch wandeln, ſondern nach dem Geiſt.

Unſer Apoſtel gedenket hier einer andern Endurſache oder Abſicht, warum der Sohn GOttes in die Welt geſendet worden, nemlich den volkommenſten Gehorſam zu leiſten, den das Geſetz erfordert, und die Strafe zu tragen, die den Uebertretern des Geſetzes gedrohet worden; wodurch er der Gerechtigkeit des Geſetzes für uns ein volkommenes Genügen geleiſtet, welches uns zu thun unmöglich war; und um deswillen wir nun vor GOtt gerecht werden können. Wir lernen hieraus folgende Warheiten. 1. Da JEſus Chriſtus unter das Geſetz gethan worden, ſo hat er auch das Geſetz volkommen erfüllet, und alles geleiſtet, was nur daſſelbe jemals von den Menſchen fordern können. Er hat gegen daſſelbe nicht blos äuſſerlichen Gehorſam bewieſen, ſondern auch in ſolcher innerlichen Heiligkeit des Herzens geſtanden, daß nie eine unlautere Neigung oder ein Gedanke bey ihm entſtanden, die dem göttlichen Geſetze zuwider geweſen wäre. Er wuſte nicht was Sünde war, und in ſeinem Munde iſt nie ein Betrug erfunden worden. 2. Indem JEſus dem Geſetze das volkommenſte Genüge geleiſtet, ſo hat er auch die Drohungen und Strafen des Geſetzes von allen abgewendet, die ihm im Glauben annehmen. 3. Ohnerachtet JEſus die Gerechtigkeit des Geſetzes für uns und an unſerer ſtatt erfüllet hat, ſo hat er uns deswegen nicht geſetzlos gemachet, ſondern uns vielmehr in eine neue, ſtarke und heilige Verpflichtung geſetzet, einen aufrichtigen Gehorſam gegen den Willen GOttes zu beweiſen. Soll uns Chriſti verdienſtlicher Gehorſam zu ſtatten kommen, ſo müſſen wir auch in die von ihm angewieſene Heilsordnung treten. Er iſt nicht blos für uns geſtorben, ſondern er hat uns auch ein Vorbild hinterlaſſen, daß wir ſeinen Fusſtapfen nachfolgen ſollen. Durch ſeine ganze Erlöſung hat er uns verpflichtet, das ungöttliche Weſen

und

und die weltlichen Lüſte zu verleugnen, und dagegen züchtig, gerecht und gottſelig zu leben in dieſer Welt.

V. 5. Denn die da fleiſchlich ſind, die ſind fleiſchlich geſinnet: die aber geiſtlich ſind, die ſind geiſtlich geſinnet. V. 6. Aber fleiſchlich geſinnet ſeyn, iſt der Tod: und geiſtlich geſinnet ſeyn, iſt Leben und Friede. V. 7. Denn fleiſchlich geſinnet ſeyn, iſt eine Feindſchaft wider GOtt: ſintemal es dem Geſetz GOttes nicht unterthan iſt, denn es vermag es auch nicht. V. 8. Die aber fleiſchlich ſind, mögen GOtt nicht gefallen.

Nachdem Paulus das groſſe Vorrecht der Gläubigen vorgetragen, daß an ihnen nichts verdammliches ſey, und ſolches mit ſeinem eigenen Exempel erläutert; ſo machet er nun ſeinen Satz algemeiner und zeiget, daß alle Gläubige von der Verdammniß frey ſind, weil ſie theils nicht nach dem Fleiſche wandeln, theils aber in Chriſto ſind, als welches die beyden Hauptkennzeichen derer ſind, von denen er v. 1 geſaget, daß nichts verdammliches an ihnen ſey.

1. **Die da fleiſchlich** ſind und unter dem Einfluß und Herſchaft der verderbten Natur ſtehen, die ſind auch fleiſchlich geſinnet; und hingegen, **die geiſtlich ſind**, und die Kraft des lebendigmachenden Geiſtes JEſu erfahren haben, **die ſind geiſtlich geſinnet.** Hier werden verſchiedene Perſonen einander entgegen geſtellet, und durch entgegen ſtehende Merkmale unterſchieden, welche letztere darin beſtehen, daß ſie innerlich ſo geſinnet ſind, wie es ihre alte oder neue Natur mit ſich bringet. Wir lernen daraus. 1. Daß die Menſchen in der Welt in dieſe zwo groſſe, obwol ungleiche Claſſen, eingetheilet werden können. Einige ſind fleiſchlich, andere aber ſind geiſtlich geſinnet. 2. Daß dieſe zwo Gattungen von Menſchen zween gar verſchiedene Gegenſtände haben, an welchen ſie hangen, darnach ſie ſtreben, und daran ſie ſich beluſtigen, nemlich fleiſchliche Dinge und geiſtliche Dinge. 3. Daß alle Menſchen die innerliche Beſchaffenheit und Bildung ihres Herzens durch die Achtung offenbaren, die ſie gegen dieſe Gegenſtände beweiſen. Denn wenn ihr Herz auf fleiſchliche

liche Dinge gerichtet iſt, wenn ſie Augenluſt, Fleiſchesluſt und hoffärtiges Leben lieb haben, wenn ſie den Bauch zum GOtt machen, Wolluſt des Lebens höher achten als GOtt; ſo legen ſie dadurch einen Beweis ab, daß ſie fleiſchlich geſinnet ſind.

2. Wie nun Paulus bisher eine Beſchreibung von fleiſchlich und geiſtlich geſinnten Menſchen vorgeleget, und ihren Character bekant gemachet, ſo ſtellet er nun den Ausgang und das Ende davon alſo vor: **Fleiſchlich geſinnet ſeyn iſt der Tod; aber geiſtlich geſinnet ſeyn iſt Leben und Friede.** v. 6. Der Tod, in ſeinem ganzen Umfange genommen, iſt alſo die Folge bey denen, die in einem fleiſchlichen Sinne ſtehen, und auch unter der Herſchaft deſſelben bleiben. Dieſe Strafe verdienet ihre verkehrte Gemüthsgeſtalt allezeit, und zuweilen ziehen ſie ſich auch den leiblichen Tod durch die Beherſchung der Fleiſcheslüſte zu; und wenn auch dieſes nicht geſchiehet, ſo wartet bey beharrlicher Unbusfertigkeit der ewige Tod auf ſie. Dahingegen ziehet der geiſtliche und himliſche Sinn ganz andere Wirkungen nach ſich, er iſt oder wirket Leben und Friede. Es lieget in demſelben der Anfang des ewigen Lebens, und er führet endlich zum völligen Beſitz und Genuſſe eines ewigen Lebens. Er iſt auch Friede, und enthält den Grund vom Frieden mit GOtt und dem Gewiſſen, und mit der Welt. Der Gerechtigkeit Frucht iſt Friede, Ruhe und ewige Sicherheit. Wie gar anders urtheilet doch der heilige Geiſt von dieſer Sache. Ein fleiſchlich geſinnter Menſch kan ſich kaum ein anderes Vergnügen vorſtellen, als das die Sinnen ergetzet, die aufwallenden Begierden befriediget, und mit einem wilden Geräuſche ihn durch dieſes Leben führet; und von dem wahren Chriſtenthum macht er ſich das verkehrteſte Bild, als ob bey demſelben keine vergnügte Stunde zu finden wäre, als ob man ſein Leben unter lauter ſchwermüthigen Empfindungen zubringen müſte. Hier aber ſagt der Geiſt der Warheit: Jenes fleiſchliche Leben iſt der Tod; und dieſer geiſtliche Sinn iſt Leben und Friede.

3. **Fleiſchlich geſinnet ſeyn**, fähret der Apoſtel fort, **iſt eine Feindſchaft wider GOtt. Denn der fleiſch-**

liche

liche Sinn iſt dem Geſetz GOttes nicht unterthan und er vermag nicht dieſes zu thun. Durch den fleiſchlichen Sinn werden die vernünftigen Seelenkräfte verſtanden, wie ſie durch die ſinnlichen Triebe und Begierden verderbet und gefeſſelt ſind. In dieſem Zuſtande ſind ſie GOtt zuwider, ſie ſind nicht blos Feinde, ſondern die Feindſchaft ſelbſt. Denn ein Feind kan endlich beſänftiget und ausgeſöhnet werden; aber die Feindſchaft und Bosheit bleibet allezeit was ſie iſt. Wir lernen daraus: 1. Daß alle diejenigen, die unter der Herſchaft der fleiſchlichen Begierden und ſündlichen Triebe ſtehen, nicht beſſer und kürzer beſchrieben werden können, als mit dem Ausdruck: Sie ſind Feinde GOttes. Zwiſchen ihnen und GOtt iſt eine beſtändige Widerwärtigkeit in den Gedanken, Neigungen und Handlungen. Sie denken nicht gern an GOtt, und ſuchen die Unterredungen, die auf GOtt führen, kurz abzubrechen. Sie lieben GOtt nicht, weil GOttes Liebe und die Liebe der Sünden nicht neben einander beſtehen kan. Sie rufen ihn nicht an, als welches ihnen ihr böſes Gewiſſen nicht verſtattet. Und wie böſe Menſchen, wenn ſie unter einander in Feindſchaft leben, das gerne thun, dadurch ihrem Feinde was zu Leide geſchehen kan; ſo machen es auch fleiſchlich geſinnete Menſchen. Sie belügen und läſtern ſeine Warheit; ſie ſuchen die Religion in ein böſes Geſchrey zu bringen, und was ſie wider ihn nicht ausrichten können, das müſſen die entgelten, die den GOtt lieben, den ihr fleiſchlicher Sinn haſſet. Dieſe ihre Feindſchaft hat auch kein Ende, ſo lange ſie ſich dem Geſetz GOttes nicht unterwerfen. Sie ſähen wol gerne, daß GOtt würde, wie ſie ſind Pſ. 50, 21. daß er ihre Lüſte heiligte, und ihr Thun für unſchuldig erklärete. Dieſes aber kan GOtt ohne Verletzung ſeiner Natur und Heiligkeit nicht thun. Er bleibet der GOtt, der er einmal iſt, der GOtt, dem kein gottlos Weſen gefället. Es bleibet alſo nichts anders übrig, als daß des Sünders verkehrte Gemüthsgeſtalt gehoben, und er dem Geſetz GOttes unterthänig gemachet werde. Geſchiehet dieſes nicht, ſo bleibts bey dem, was Paulus v. 8. hinzugeſetzet hat: **Die fleiſchlich geſinnet ſind**

können GOtt nicht gefallen; ja ſie müſſen ihm nach ihren Perſonen und Handlungen mißfallen. Denn alles Wohlgefallen hat ſeinen Grund in einer gewiſſen Aehnlichkeit. Und ſo lange fleiſchliche Menſchen GOtt ſo unähnlich, ja ſo ſehr zuwider ſind, ſo können ſie auch GOtt nicht gefallen.

V. 9. Ihr aber ſeyd nicht fleiſchlich, ſondern geiſtlich: ſo anders GOttes Geiſt in euch wohnet. Wer aber Chriſtus Geiſt nicht hat, der iſt nicht ſein. V. 10. So aber Chriſtus in euch iſt: ſo iſt der Leib zwar todt um der Sünde willen, der Geiſt aber iſt das Leben um der Gerechtigkeit willen. V. 11. So nun der Geiſt des, der JEſum von den Todten auferwecket hat, in euch wohnet: ſo wird auch derſelbige, der Chriſtum von den Todten auferwecket hat, eure ſterbliche Leibe lebendig machen, um deswillen, daß ſein Geiſt in euch wohnet.

Hier machet der Apoſtel die Zueignung auf die gläubigen Römer und ſpricht: **Ihr ſeyd nicht fleiſchlich ſondern geiſtlich, ſo anders GOttes Geiſt in euch wohnet.** Er ſagt hier nicht: das Fleiſch iſt nicht in euch, ſondern ihr ſeyd nicht im Fleiſche, ſo daß ihr von demſelben getrieben, beherſchet und regieret würdet. Wahre Chriſten leben zwar im Fleiſche, aber ſie leben nicht nach dem Fleiſche; vielmehr werden ſie von dem Geiſte GOttes erleuchtet, zum Guten geneiget und zur wirklichen Vollbringung des göttlichen Willens tüchtig gemachet. Dieſer Geiſt wohnet nun in ihnen. Dieſer Vorſtellung zufolge wird angezeiget, daß er in ihnen beſtändig gegenwärtig ſey, daß er bey ihnen gleichſam ſein Feuer und Heerd habe, daß er dieſe Wohnung auch ausſchmücke, daß er darin die Oberherſchaft führe, und für die Erhaltung der Wohnung, die er einmal bezogen hat, auch ſorge. Wer nun den Geiſt GOttes in ſich wohnend hat, der iſt nicht fleiſchlich, ſondern geiſtlich, und es ruhet alſo auch keine Verdammung auf ihm. **Wer aber Chriſti Geiſt nicht hat, der iſt nicht ſein.** Wir bemerken hiebey folgendes. 1. Wie Paulus vorhin den heiligen Geiſt einen Geiſt GOttes genennet, den er in die Herzen der Gläubigen

ſendet, ſo nennet er ihn hier einen **Geiſt Chriſti**, weil derſelbe wie vom Vater, alſo auch vom Sohne ausgehet; weil er uns denſelben erworben; und weil er ihn den Gläubigen ſchenket. 2. Dieſen Geiſt Chriſti haben nun alle Gläubige. Sie haben ihn als eine Folge ihrer Bekehrung, und als ein Unterpfand ihrer Gemeinſchaft mit Chriſto. Er bezeuget ſeine Gegenwart und Wohnung in ihnen durch ſeine heiligmachende Wirkungen, durch ſeinen mächtigen Beiſtand, durch ſeinen kräftigen Troſt; er ſalbet ſie mit dem Oehl der Gnade und der Freude) und er verſiegelt ſie auch als ein Eigenthum GOttes auf den Tag ihrer Erlöſung. 3. Es ſind derer aber gar viele, die dieſen Geiſt Chriſti nicht haben. Und darunter gehören alle fleiſchliche und gottloſe Menſchen, alle die von Neid und Bosheit beſeelet ſind, alle die, ſo nach der Rache durſtig, ſtörrig und unverſöhnlich ſind. Dieſe alle können den Geiſt Chriſti nicht empfangen. Denn er komt nicht in eine boshafte Seele, und wohnet nicht in einem Leibe, der der Sünde unterworfen iſt. 4. Wer nun dieſen Geiſt Chriſti nicht hat, **der iſt auch nicht ſein**. Dem Rechte nach ſind ſie alle ſein, weil er ſie theuer erkauft hat: Der That und Zueignung nach aber ſind die, ſo Chriſti Geiſt nicht haben, auch nicht ſein. Sie ſtehen in keiner Verbindung des Glaubens mit ihm, ſie haben keinen Antheil an ſeinen Heilsgütern und Gnadenſchätzen, und in dieſem Zuſtande können ſie ſich auch nicht verſprechen, daß er ſie dereinſten am Tage des Gerichts für die Seinigen erkennen werde. Das Gegentheil ſtehet zu deutlich in GOttes Wort, als daß jemand daran zu zweifeln Urſache haben ſolte.

Aus dieſer bisher vorgetragenen Warheit leitet nun der Apoſtel eine doppelte troſtvolle Folge her, davon die eine ſich auf dieſes Leben, die andern aber auf das künftige Leben erſtrecket.

1. In Anſehung des gegenwärtigen Lebens ſagte er: **Iſt Chriſtus in euch** durch ſeinen heiligen Geiſt, **ſo iſt zwar euer Leib todt**; oder dem Tode unterworfen **um der Sünde willen**, als welche uns nicht verläſſet, ſo lange wir uns

in den Gränzen des gegenwärtigen Lebens finden, und den Leib dieſes Todes herum tragen; **der Geiſt aber iſt das Leben**, das iſt, er beweiſet ſeine lebendigmachende Kraft an uns, und wirket in uns das geiſtliche Leben, das uns endlich zu dem ewigen Leben führet. Und das haben wir der Gerechtigkeit JEſu Chriſti zu danken. Denn nun können wir, mitten unter allem Elende dieſes Lebens wiedergeboren werden zu einer lebendigen Hofnung durch die Auferſtehung JEſu Chriſti von den Todten zu einem unvergänglichen, unbefleckten und unverwelcklichen Erbe. Wir lernen hiebey folgendes: 1. Chriſtus iſt durch ſeinen Geiſt in ſeinen Gläubigen ein Unterpfand eines ewigen Lebens nach Leib und Seele. Er verſetzet die Seele in ein himmliſches Weſen, und der Leib ſoll künftig ſeinem verklärten Leibe ähnlich gemachet werden. 2. Die Leiber der Gläubigen, in welchen doch Chriſtus wohnet, ſind wie die Leiber aller andern Menſchen dem Tode unterworfen, und dieſes ſowol um der Erbſünde, als um der wirklichen Sünden willen. Die Sünde hat die Sterblichkeit über ihre Natur gebracht, der Tod iſt durch die Sünde in die Welt gekommen, und durch alle Menſchen durchgedrungen, dieweil ſie alle geſündiget haben, Röm. 5, 12. Und obwol Chriſtus dem Tode den Stachel genommen, ſo hat er ihn noch nicht gehemmet, den letzten Streich zu thun, davon die Kinder Adams in ihre Gräber ſinken. 3. Obgleich die Gläubigen ſterblich, und in Anſehung ihres Leibes dem Tode unterworfen ſind, ſo ſind ſie doch eines andern Lebens theilhaftig, das als die Wurzel des ewigen Lebens angeſehen werden kan. Wir meinen damit nicht blos, daß ſie eine unſterbliche Seele haben; denn darin ſind ſie von den Gottloſen nicht unterſchieden, als welche ihre unſterbliche Seele behalten, und in dieſem Verſtande ein ewiges Leben haben, und ſich ihrer ewig bewuſt ſeyn werden. Sondern wir verſtehen das in ihnen gewirkte Leben, das aus GOtt, und eine Frucht der Gerechtigkeit JEſu Chriſti iſt, der ſein erlangtes neues Leben mit dem neuen Leben der Gläubigen in genaue Verbindung geſetzet hat. Dies iſt das Leben des

Glau=

Glaubens, dem die Verheiſſung gegeben worden: Wer an den Sohn GOttes gläubet, der hat das ewige Leben.

2. In Anſehung des künftigen Lebens macht der Apoſtel dieſe Folge: **So aber der Geiſt des, der JEſum von den Todten auferwecket hat, in euch wohnet, ſo wird der, der JEſum auferwecket hat, eure ſterblichen Leiber lebendig machen um deswillen, daß ſein Geiſt in euch wohnet.** Das iſt, ob ihr gleich, ihr Gläubigen, wie alle andere Menſchen endlich ſterben müſſet, ſo werdet ihr doch in der Auferſtehung der Todten wieder lebendig werden, und dieſes zwar Kraft des Geiſtes JEſu Chriſti, der jezo in euch wohnet, und der das Band der Vereinigung zwiſchen euch und eurem Oberhaupte iſt. Andere werden durch die Macht Chriſti, als ihres Richters auferſtehen, ihr aber Kraft der ſeligen Vereinigung, in welcher ihr mit ihm ſchon in dieſem Leben geſtanden, und die ſo veſt iſt, daß ſie ſelbſt der zeitliche Tod nicht trennen kan. Wir bemerken hier zweierley. 1. Die Verheiſſung einer ſolchen Auferſtehung. Eben derſelbe Geiſt GOttes, der JEſum von dem Tode auferwecket hat, wird auch euch auferwecken, weil eben derſelbe Geiſt in euch wohnet. Wir lernen daraus, daß die Leiber der Heiligen Tempel des heiligen Geiſtes und ſein Wohnhaus ſind, lebendig, ſterbend und todt. Wohnet der Geiſt GOttes in uns hier in dieſem Leben, und heiliget er hier unſere Perſonen, ſo wird er ſie gewiß nicht in den Gräbern liegen laſſen, ſondern ſie zur Herlichkeit und Glückſeligkeit auferwecken. Der Tod zerſtöret ſonſt alle andere Verbindungen, er trennet Leib und Seele, er ſcheidet die geliebteſten Freunde, er entfernet uns von Gütern und Schäzen dieſes Lebens; aber das Band, das zwiſchen Chriſto und den Gläubigen iſt, kan er nicht trennen, nichts kan uns von ihm ſcheiden, weder Leben noch Tod. 2. Wir bemerken aber auch die Bedingung, unter welcher dieſe Verheiſſung ihre Gewißheit erlanget: **Wenn anders der Geiſt des, der JEſum von den Todten auferwecket hat, in euch wohnet.** Dieſer Geiſt, der im Zuſammenhange des Vor-

trags Pauli bald ein Geiſt des Vaters, bald ein Geiſt Chriſti heiſſet, wird hier als derjenige vorgeſtellet, der JEſum vom Tode auferwecket hat. Denn dieſes groſſe Werk der Auferweckung JEſu, wird in der heiligen Schrift den drey Perſonen des hochgelobten göttlichen Weſens zugeſchrieben: Dem Vater Apoſtg. 10, 40. Chriſto ſelbſt Joh. 10, 18. und dem heiligen Geiſte 1 Petr. 3, 18. Dieſe Erweckung JEſu ſtehet nun mit der Auferweckung der Gläubigen in genaueſter Verbindung, in der Bedingung: Wenn und weil er hier in ihnen gewohnet hat. Dieſes iſt nun ein herlicher Troſt, den alle wahre Chriſten den Schrecken des Grabes entgegen ſtellen können. Auch ihr Staub ſoll ſicher liegen, und da ſie des Geiſtes JEſu hier theilhaftig geweſen, ſo, daß er in ihnen gewohnet, ſo wird ihm gewiß ihre Aſche nicht unkenntlich werden, ſondern er wird ſie finden, er wird ſie beleben, er wird den Leib, der hier ſo viele Merkmale der Niedrigkeit und des Elendes an ſich gehabt hat, durch eine Veränderung, die jezo alles unſer Denken überſteiget, dem verklärten Leibe JEſu ähnlich machen. Tröſtet euch unter einander mit dieſen Worten 1 Theſſ. 4, 17.

V. 12. So ſind wir nun, lieben Brüder, Schuldner, nicht dem Fleiſch, daß wir nach dem Fleiſch leben. V. 13. Denn wo ihr nach dem Fleiſch lebet, ſo werdet ihr ſterben müſſen: wo ihr aber durch den Geiſt des Fleiſches Geſchäfte tödtet, ſo werdet ihr leben. V. 14. Denn welche der Geiſt GOttes treibet, die ſind GOttes Kinder. V. 15. Denn ihr habt nicht einen knechtlichen Geiſt empfangen, daß ihr euch abermal fürchten müſtet: ſondern ihr habt einen kindlichen Geiſt empfangen, durch welchen wir rufen, Abba, lieber Vater. V. 16. Derſelbige Geiſt giebt Zeugniß unſerm Geiſt, daß wir GOttes Kinder ſind. V. 17. Sind wir denn Kinder, ſo ſind wir auch Erben, und Miterben Chriſti: ſo wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhaben werden.

Der Apoſtel beſchlieſſet die bisher abgehandelte Materie mit einer beſondern Zueignung, die theils eine Ermahnung

in ſich faſſet, theils aber auch Gründe vorhält, von welchen die Ermahnung unterſtützet wird.

1. Die Ermahnung ſelbſt iſt in den Worten enthalten: **So ſind wir nun, lieben Brüder, nicht Schuldener dem Fleiſche, daß wir nach dem Fleiſche leben.** Da der Geiſt JEſu Chriſti jetzo in uns wohnet, unſere Seelen erleuchtet, belebet und regieret, künftig aber an unſere Leiber aus eben dem Grunde lebendig machen will; da er hier die Seele mit Gnade, und künftig Leib und Seele mit Herlichkeit ſchmücken will: ſo ſtehen wir unter einer ſtarken Verbindung GOtt zu leben und nicht dem Fleiſche, und wir haben nicht die geringſte Verbindlichkeit auf uns, den Willen des Fleiſches zu volbringen. Es muß dieſes nicht gemisdeutet, und von dem natürlichen Leibe verſtanden werden. Denn gegen denſelben ſtehen wir allerdings in einer gewiſſen Verbindlichkeit, wir ſind ihm Nahrung und Kleidung ſchuldig. Er muß zwar nicht verzärtelt, doch aber auch demſelben die gebührende Nothdurft nicht verſaget werden. Dahingegen muß Pauli Ausdruck in moraliſchen Verſtande angenommen, und von der verderbten Natur verſtanden werden. Alsdann iſt der Verſtand der Worte dieſer: Niemand hat eine Verbindlichkeit auf ſich, den ſündlichen Lüſten und Trieben den Willen zu thun; niemand iſt der Sünde, dem Satan und der Welt eine Stunde lang Dienſt zu leiſten ſchuldig, und die Forderungen, die ſie an uns machen, ſind alle ungegründet und widerrechtlich. Dieſes führet nun allen wahren Chriſten ihren Adel und ihre edle Freiheit zu Gemüthe, die ſie der Erlöſung JEſu Chriſti zu danken haben. Chriſtus iſt ihr einiger, rechtmäßiger und höchſter HErr, der ſich um ſie unendlich verdient gemachet. Das Fleiſch aber iſt ein Betrüger, widerrechtlicher Beſitzer und ein Tyran. Was daſſelbe fordert und begehret, dazu hat es weder Fug noch Recht. Der wahre Schuldherr iſt Chriſtus und ſein Geiſt. Chriſtus iſt unſer Erlöſer; der Geiſt JEſu iſt der Urheber aller Gnade in uns, und er will auch das, was er in uns angefangen hat, herlich hinaus führen. Hochgelobter Geiſt GOttes! dir ſind wir alles ſchuldig, was wir Gutes an uns ha-

ben, alles was wir ſchon wirklich beſitzen und was wir noch künftig hoffen. Du haſt ein Recht zu allem, was in unſerm Vermögen iſt, und wenn wir alles gethan haben, ſo bleiben wir doch in einer unendlichen Schuld. Der Sünde aber und dem Fleiſche haben wir nie was angelobet, haben auch nie etwas dadurch erworben, auſſer Schaam, Schaden und Schande, dafür wir aber nichts zu entrichten ſchuldig ſind. HErr bewahre uns dafür, daß wir nicht Schuldener der grauſamſten Gläubiger in der Welt, der Sünde und des Satans werden. Denn je mehr wir dieſen bezahlen, deſto mehr werden wir dir ſchuldig, und können aus dem Kerker, darein uns deine Gerechtigkeit zu ſtoſſen vermag, nicht errettet werden, wo wir nicht den letzten Heller bezahlen.

2. Dieſe Ermahnung unterſtützet der Apoſtel mit einigen wichtigen Gründen, die unſere ſchärſſte Aufmerkſamkeit verdienen.

Der **erſte Grund** iſt V. 13. in dieſen Worten enthalten: **So ihr nach dem Fleiſche lebet, ſo werdet ihr ſterben müſſen, ſo ihr aber durch den Geiſt des Fleiſches Geſchäfte tödtet, ſo werdet ihr leben.** Vorher hatte uns Paulus verſichert, daß wir dem Fleiſche nichts ſchuldig, nun zeiget er aber auch an, was für ein entſetzlicher Verluſt damit verbunden ſey, wenn ein Menſch nach den Trieben des Fleiſches leben würde. Wo ihr nach dem Fleiſche lebet, ſo werdet ihr ſterben müſſen; welche Worte eine ſehr harte Drohung in ſich faſſen. Wir bemerken dabey 1. Die Perſonen, die hier bedrohet werden, nemlich die glaubigen Römer, die er oben Heilige genennet hat Cap. 1, 7. Auch dieſe werden hier mit dem ewigen Tode bedrohet, ob ſie gleich Candidaten des Himmels waren; und Paulus bedrohet ſie mit dem Tode, um ſie dadurch vor dem Tode zu bewahren. Dis gibt uns die Lehre, daß evangeliſche Lehrer ſich gar wohl der Drohungen von Hölle und Verdamniß bedienen können, um die Heiligen vor der Sünde zu warnen, und zur Beobachtung ihrer Pflichten zu ermahnen. 2. Die Drohung ſelbſt iſt ſo gefaſſet: **Ihr werdet ſterben müſſen,**

ſen, ſo ihr nach dem Fleiſche lebet. Es iſt alſo nichts geringeres als der ewige Todt und Verdammung, damit GOtt diejenigen bedrohet, die den Lüſten des Fleiſches die Herrſchaft über ſich verſtatten, die das Fleiſch zum herrſchenden Grunde ihrer Handlungen machen, die in der Ausübung der Lüſte ihre Ergetzlichkeit, Ehre und Nutzen ſuchen. Dieſe ſind vor GOtt lebendig todt, der ewige Todt ſoll die Folge ihres fleiſchlichen Lebens ſeyn, und ſie ſollen von dem Angeſicht des HErrn verſtoſſen werden ewiglich. Wie nun die bisherigen Worte eine Drohung enthalten, uns unſern Fleiß zu reitzen; ſo enthalten die folgenden eine Verheiſſung, um eine Muthloſigkeit zu verhüten. **So ihr aber durch den Geiſt des Fleiſches Geſchäfte tödtet, ſo werdet ihr leben.** Wir bemerken hier 1. die angeprieſene heilige Pflicht; und dieſe iſt die Ertödtung und Entkräftung der Sünde. Es iſt nicht genug, der Sünde einen leichten Widerſtand zu thun; ſondern da ſie ein ſolcher Feind iſt, der auf nichts geringeres als auf unſer ewiges Verderben ausgehet; ſo erfordern es die Geſetze dieſes heiligen Krieges, demſelben allen Abbruch zu thun und ihn zu tödten, wo wir nicht in Gefahr laufen wollen, von ihm umgebracht zu werden. Die gläubigen Römer hatten bis hieher ſchon dieſes Geſchäfte geübet, der Apoſtel aber ermahnet ſie zur Fortſetzung dieſer ernſtlichen Arbeit. Die Axt muß an die Wurzel geleget, und das Meſſer der Sünde an die Kehle geſetzet werden, wo ſie nicht wieder aufleben und neue Kräfte ſamlen ſoll. Dieſe Ertödtung iſt freylich etwas ſchmerzhaftes, indem nichts, das ein Leben hat, ohne einen Gegenkampf und Widerſtand ſtirbet. Wir müſſen aber dabey wohl erwegen, daß, je länger wir es ausgeſetzet ſeyn laſſen, die Sünde zu tödten, deſtomehr wächſet ihre Kraft, und deſto ſaurer und ſchwerer wird uns unſere Arbeit. 2. Der eigentliche Gegenſtand dieſer Ertödtung ſind nun die Geſchäfte des Fleiſches, darunter alle andere verſtanden werden, die in den Menſchen vorgehen, oder äuſerlich zum Ausbruch kommen; alle böſe Sitten, Gewohnheiten, ſündliche Gleichſtellung und Umgang der Welt. Es iſt alſo der Wille GOttes, daß dieſe Ertödtung was fort-

geſetztes und algemeines ſeyn ſoll. Nicht einige böſe Handlungen allein, nicht die bloſſen Ausbrüche durch den Leib ſollen nur gehemmet und eingeſchränket, ſondern die ſündlichen Neigungen, die böſen Fertigkeiten, die verderbten Affecten ſollen angegriffen, bezähmet und getödtet werden. 3. In dieſem ernſtlichen Geſchäfte vereiniget ſich nun der Geiſt GOttes mit dem Geiſte der Chriſten. **So ihr durch den Geiſt des Fleiſches Geſchäfte tödtet.** Ohne dieſen mächtigen Geiſt GOttes können wir in dieſem wichtigen Kampf nichts ausrichten; doch muß ſich auch unſere Bemühung mit ſeiner Kraft vereinigen. Sie iſt zwar kein Werk der Natur, aber es muß doch unſer ernſtlicher Wille ſeyn, den Lüſten, die uns tödten wollen, zu widerſtehen. Von uns ſelbſt können wir dieſen Kampf nicht führen, aber er kan doch auch ohne uns nicht geſchehen. Wir müſſen uns die Kraft zum Kampf erbitten; wir müſſen die Waffen aus dem Worte GOttes nehmen; wir müſſen die Gelegenheiten meiden, dabey das ſündliche Fleiſch gereitzet werden kan. 4. Dieſem Kampf iſt nun eine herrliche Belohnung vorgeſtellet. Wo ihr durch den Geiſt des Fleiſches Geſchäfte tödtet, ſo **werdet ihr leben**, in einem Leben der Gnade und Heiligkeit, in einem Leben der Freude und des Troſtes, und künftig in einem Leben ewiger Herrlichkeit und Seligkeit. Unſer Leben in der Gnade iſt ein Unterpfand vom Leben der Herrlichkeit. Die Gnade iſt die Blüte der Herrlichkeit; die Herrlichkeit aber die volle Frucht der Gnade. Das iſt nun der herrliche Lohn aller derer, die hier in dieſer Welt ihr Fleiſch gekreuziget ſamt den Lüſten und Begierden; ſie ſollen leben heilig, getröſtet und ewig herrlich. Sie ſollen von einer Stuffe des Lebens zur andern fortgehen, bis endlich alles, was an ihnen ſündlich und ſterblich iſt, ewig verſchlungen worden.

Der **zweite Grund** iſt hergenommen von der Kindſchaft GOttes, die der Apoſtel nach ihrem algemeinen Kennzeichen, und nach ihrer vorzüglichen Würde beſchreibet. Das algemeine Kennzeichen derſelben iſt dieſes: **Welche der Geiſt GOttes treibet, die ſind GOttes Kinder.** Das

Vor-

Vorrecht, deſſen hier gedacht wird, iſt die Kindſchaft GOttes; die Perſonen aber, die dieſes Vorrechts theilhaftig ſind, ſind diejenigen, die vom Geiſte GOttes getrieben werden, wir lernen daraus 1. Daß der heilige Geiſt das Amt eines Führers und Leiters in GOttes Kindern verwaltet. Von ihm haben ſie die erſten Merkmale und Bewegungen des Lebens; von ihm haben ſie die neuen Fertigkeiten: von ihm erhalten ſie die Stärkung und Vermehrung dieſes Lebens; von ihm werden ſie geleitet und getrieben zum Kampf wider die Sünde, zum Gebet, zur Wachſamkeit, zum Gebrauch der Gnadenmittel. Er erleuchtet ihren Verſtand, er neiget ihren Willen, er regieret ihre Handlungen. Diejenigen nun, die dieſe Wirkungen des Geiſtes GOttes an ſich erfahren, und dem Triebe des guten Geiſtes folgen, die ſind GOttes Kinder, und ſie können aus den Früchten der Heiligung einen Schluß auf ihren Gnadenſtand machen. Die der Geiſt GOttes treibet, die ſind GOttes Kinder. Die aber ſeine Kinder nicht ſind, die laſſen ſich auch durch ſeinen Geiſt nicht regieren, ſondern überlaſſen ſich dem Hang und der hinreiſſenden Gewalt ihrer verderbten Natur. Wer wolte nun nicht gerne von dieſen Gnadenſtande eine Gewißheit haben? Haben wir das Zeugniß, ſo iſt unſer Leben erſt ein rechtes Leben; denn wir beſitzen alsdann die Gnade GOttes, die nach Davids Ausſpruch beſſer iſt als Leben Pſ. 63, 4. Haben wir das Zeugniß, ſo können wir in Trübſalen getroſt ſeyn, und zu dem himmliſchen Vater unſere Zuflucht nehmen, und unſer ganzes Herz vor ihm ausſchütten. Haben wir das Zeugniß, ſo können wir ſolches auch den Schrecken des Todes entgegen halten, die eben daher eine groſſe Macht bekommen, wenn uns unſer eigenes Gewiſſen ſaget, daß wir noch im Stande der Sünde ſind. Nur der, der dieſes Zeugniß hat, kan im triumphirenden Glauben ſagen: Tod! wo iſt dein Stachel? Hölle! wo iſt dein Sieg? GOtt aber ſey Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unſern HErrn JEſum Chriſt.

Der Apoſtel zeuget aber auch von der Würde der Kindſchaft. **Ihr habt nicht einen Geiſt der Knechtſchaft empfangen, daß ihr euch abermals fürchten müſſet ꝛc.**

ſet ꝛc. Der Apoſtel unterſcheidet hier den Geiſt der Knechtſchaft von dem Geiſte der Kindſchaft. Jenem leget er die Furcht als eine Wirkung bey; dieſem aber ſchreibet er eine Freudigkeit zu, in den Worten: **Er rufet, Abba, lieber Vater.** Paulus redet hier unſtreitig von einem, und eben demſelbigen Geiſte, der nur nach ſeinem unterſchiedenen Wirkungen ſich zu einer Zeit mehr als ein Geiſt der Knechtſchaft, zu anderer Zeit aber als ein Geiſt der Kindſchaft beweiſet. Bey den noch ungebrochenen Herzen wirket er durchs Geſetz, da er durch die eingeſchränkten geſetzlichen Forderungen und Drohungen dieſelben erſchrecket, blöde und ſchüchtern machet. Da denn, wenn es der Menſch dabey bewenden läſſet, und nicht zur wahren Buſſe gebracht wird, die Ueberzeugungen und Schrecken des Gewiſſens ſoviel ausrichten, daß er auf eine knechtiſche Art, aus Furcht und Zwang die äuſerliche böſe That unterläſt, das Herz aber dabey zu keiner Freudigkeit gelanget, und keinen recht willigen Gehorſam leiſtet. Wie nun dieſer Geiſt der Knechtſchaft denen im alten Teſtament, wegen Beſchaffenheit der damaligen Haushaltung, beſonders eigen geweſen; ſo ſtellet Paulus denſelben im neuen Teſtament den heiligen Geiſt als einen Geiſt der Kindſchaft vor, wegen der ihm eigenen Gnadenwirkung, da er als ein Geiſt des Sohnes durch die evangeliſchen Gnadenverheiſſungen die wahre Freudigkeit darbietet, und ihnen Macht giebt, Kinder GOttes zu werden. Und in dieſem Geiſte ruffen ſie zu GOtt: **Abba lieber Vater.** Welcher Ausdruck zwar ſehr kurz iſt, aber mehr in ſich faſſet, als mit der Zunge ausgedrücket werden kan. Es wird uns darunter das genaue Verhältniß vorgeſtellet, in welchem die Glaubigen um Chriſti willen gegen GOtt ſtehen, den ſie als ihren Vater anſehen und anreden dürfen. Es lieget darin, der kindliche Affect, den ſie gegen den Vater hegen, und das herzliche Vertrauen, ſo ſie zu ihm in allem Anliegen faſſen. **Derſelbige Geiſt gibt Zeugniß unſerem Geiſt, daß wir GOttes Kinder ſind.** Wir lernen hiebey die troſtvolle Warheit, daß unſere Aufnahme in GOttes Familie oder unſer Gnadenſtand durch den heiligen Geiſt unſerem Geiſte bezeuget werde. Hier werden

alſo

alſo zween Zeugen zuſammen geſtellet, die uns von dieſer wichtigen Sache eine Verſicherung geben ſollen und können. Der heilige Geiſt zeuget auf die Art davon, da er in der heiligen Schrift die Kennzeichen der Kinder GOttes deutlich vorgeleget hat; da er ferner in den Glaubigen ſolche Wirkung hervor bringt, die den Kindern GOttes beſonders eigen ſind, und uns in den Stand ſetzet, daß wir ſein Werk in unſern Seelen prüfen und unterſcheiden können. Unſer eigener Geiſt ſtellet nur Betrachtungen darüber an, und vergleichet ſeinen Zuſtand mit den vom heiligen Geiſt vorgelegten Kennzeichen der Kinder GOttes; und wenn ſich dieſe an uns befinden, ſo entſtehet ein freudiger Schluß auf unſere Knechtſchaft. Dieſes aber muß man ſich nicht als etwas enthuſiaſtiſches, als eine innerliche und unmittelbare Einſprache vorſtellen; ſondern wie alle Werke GOttes in ihrer Ordnung fortgehen, ſo iſt es auch mit dieſem Gnadengeſchäfte bewandt. Der in der heiligen Schrift redende Geiſt GOttes ſagt zum Exempel: Die ſind Kinder GOttes, die durch eine wahre Buſſe die vorigen Sündenwege verlaſſen haben Luc. 15, 17-20. Die Chriſtum im Glauben aufgenommen haben Joh. 1, 12. die ſich ſcheuen böſes zu thun und GOtt zu beleidigen 1 Joh. 3, 9. die die Welt mit ihren Lüſten nicht lieb haben 1 Joh. 2, 15. 16. die, wenn ſie von Fehlern und Schwachheiten übereilet worden, bald eine wahre Reue empfinden, und zu ihren Fürſprecher bey dem Vater flehen 1 Joh. 2, 2. u. ſ. w. Hier muß nun unſer Geiſt, unſer erleuchtetes Gewiſſen eine Prüfung anſtellen, ob ſich dieſe Kennzeichen der Kinder GOttes an ihm finden; und wenn unſer Geiſt dieſes mit Warheit ſagen kan, ſo vereiniget ſich das Zeugniß des heiligen Geiſtes mit unſerm Geiſte, daß wir GOttes Kinder ſind.

Endlich ſetzet der Apoſtel noch hinzu: **Sind wir aber Kinder, ſo ſind wir auch Erben, nemlich GOttes Erben und Miterben Chriſti, ſo wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhaben werden.** Nachdem alſo der Apoſtel die Glaubigen ihres Gnadenſtandes hier in in dieſer Welt verſichert,

thert; ſo führet er ſie auch auf die Gewißheit ihres Erbes. **Sind wir Kinder, ſo ſind wir auch Erben.** Wie alſo unter den Menſchen nach einem Rechte der Natur die Kindſchaft und Erbſchaft mit einander verbunden iſt, ſo hat es GOtt auch im Reiche der Gnaden eingerichtet. Wer in demſelben ſein Kind iſt, der iſt auch ſein Erbe. Um aber ihre Erbſchaft genauer zu beſtimmen, und zugleich die Wichtigkeit derſelben anzuzeigen, ſo ſetzet er hinzu, nemlich **GOttes Erben und Miterben Chriſti.** 1. Sie ſind Erben GOttes, ſie beerben GOtt ſelbſt, und ihr Vater iſt ihr Theil und Erbe. Menſchen hinterlaſſen ihren Erben was ſie haben; GOtt aber gibt ſeinen Erben, was er ſelbſt iſt. Der ihnen das Erbe gibt, der iſt auch ſelbſt das Erbtheil, das er ihnen giebt. Sie haben einen Antheil an allen ſeinen Eigenſchaften. Seine Weisheit leitet und führet ſie; ſeine Macht ſtärket, ſchützet und beſchirmet ſie, und ſeine Güte und Barmherzigkeit hilft ihnen auf und aus. Wie groß iſt dieſes Vorrecht der Kinder GOttes! Sie ſind nicht nur Erben des Himmels, ſondern auch GOttes ſelbſt. Er iſt ihr Theil, ihr Schild und ihr ſehr groſſer Lohn. 2. Sie ſind aber auch Miterben Chriſti. Wie Chriſtus GOttes Erbe iſt, ſo ſind ſie Erben mit Chriſto. Chriſtus iſt GOttes Erbe der Natur nach, und weil er der weſentliche Sohn GOttes iſt. Sie aber erben um Chriſti willen; und es iſt alles das ihrige, weil ſie Chriſto angehören 1 Cor. 3, 10. In ihm haben ſie das Erbtheil Eph. 9, 11. und ſind durch ihn geſegnet mit allerhand geiſtlichen Segen in himmliſchen Gütern. Hochgelobter JEſu! Wie unendlich groß iſt unſere Verbindlichkeit gegen dich? Alles was wir haben, das haben wir von dir. Wir ſind durch dich erwählet, gerechtfertiget, geheiliget, und ſollen auch mit dir verherrlichet werden. Es iſt aber mit dieſem Gnadenſtande auf Erden und mit dieſer Hofnung der künftigen Herrlichkeit die Trübſal in dieſer Welt verbunden worden. Wir ſind Erben GOttes und Miterben Chriſti, **ſo wir anders mit leiden.** Es iſt dieſes keinesweges eine knechtiſche Bedingung, die man erzwungener Weiſe erfüllen muß, wenn man anders zur Erbſchaft gelangen

will; ſondern es wird nur die Art uns vorgehalten, die GOtt beſtimmet hat, und nach welcher wir zur Erbſchaft wirklich angewieſen werden ſollen. Dieſe Art beſtehet nun darin, daß wir mit Chriſto leiden, ſein Joch auf uns nehmen und ihm das auferlegte Creutz nachtragen. Wir lernen hieraus 1. Daß GOtt die Leiden und Trübſalen dieſes Lebens zu einer Ordnung gemachet hat, in welcher wir das im Himmel aufbehaltene unvergängliche, unbeflekte und unverwelkliche Erbe erlangen ſollen. Wir müſſen uns des Leidens nicht ſchämen, damit GOtt verherrlichet, das Maas ſeiner Gnade in uns vermehret, die Liebe der Welt getödtet und ein Verlangen zum Himmel bey uns erwecket werde. 2. Daß die Leiden wahrer Gläubigen auch Leiden mit Chriſto ſind. Sie leiden mit ihm, und er leidet mit ihnen. Mit ihm leiden ſie in einer gewiſſen Uebereinſtimmung und Aehnlichkeit der auferlegten Trübſalen; er aber leidet mit ihnen durch ein zartes und göttliches Mitleiden, indem er im Stande ſeiner Niedrigkeit darum allenthalben verſuchet worden iſt, auf daß er Mitleiden haben könne mit denen, die auf mancherley Weiſe geprüfet werden. Sie leiden mit ihm, wenn ſie um ſeinet willen, in ſeiner Sache und wegen Beobachtung ihrer Pflicht leiden. Sie leiden endlich mit ihm, wenn ſie von ihm den mächtigen Beyſtand genieſſen, der ſie ſtark machet, daß ſie alles durch ihn überwinden. 3. Wie aber Chriſtus ſelbſt erſt gelitten, ehe er zur Herrlichkeit eingegangen; ſo iſt dieſes auch die Ordnung für ſeine Glaubigen. Wenn ſie mit leiden, ſo ſollen ſie auch mit zur Herrlichkeit erhaben werden. 2 Tim. 2, v. 12. Das Leiden iſt der betretene Weg zur Herrlichket, und ein Mittel, dadurch dieſe recht überſchwenglich wird. Denn das Creuz bereitet uns auf die Crone zu, und ſetzet uns in den Stand, dieſelbe mit deſto tiefferer Demuth, Bewunderung und Freude von der Hand des HErrn anzunehmen. 4. Wie endlich die Glaubigen mit Chriſto gelitten, ſo ſollen ſie auch mit ihm zur Herrlichkeit erhaben werden, nicht zu eben der Stuffe, aber doch zu eben der Art der Herrlichkeit. Ihre Herrlichkeit ſoll was ähnliches mit der Herrlichkeit JEſu Chriſti haben. Sie ſollen

bey dem HErrn ſeyn allezeit. Und wie in dem Reiche der Natur die Sonne die Quelle alles Lichtes iſt, ſo wird JEſus als die Sonne der Gerechtigkeit im Reiche der Herrlichkeit, die Quelle aller Herrlichkeit ſeyn. Die Stralen ſeiner Herrlichkeit werden auf uns fallen, und in ſeinem Lichte werden wir auch glänzen. Seliger Zuſtand aller begnadigten Kinder GOttes! Die Stärkung ſo ſie unter dem Leiden haben, die Wohlthaten und der Seegen, den die Leiden nach ſich ziehen, und die verheiſſene künftige Herrlichkeit machen den Leidensſtand der Kinder GOttes nicht nur erträglich, ſondern auch verlangenswürdig. Sie rühmen ſich daher billig der Trübſal, weil ſie zeitlich und leicht iſt, und eine über alle Maas wichtige Herrlichkeit nach ſich ziehet, bey denen, die ihre Gedanken nicht blos auf den gegenwärtigen Schauplatz richten, ſondern auf die Zeiten der Erquickung vor dem Angeſichte des HErrn ſehen.

18. Denn ich halte es dafür, daß dieſer Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth ſey, die an uns ſoll offenbaret werden. 19. Denn das ängſtliche Harren der Creatur wartet auf die Offenbarung der Kinder GOttes. 20. Sintemal die Creatur unterworfen iſt der Eitelkeit, ohne ihren willen; ſondern um des willen, der ſie unterworfen hat auf Hofnung. 21. Denn auch die Creatur frey werden wird von dem Dienſt des vergänglichen Weſens, zu der herrlichen Freyheit der Kinder GOttes. 22. Denn wir wiſſen, daß alle Creatur ſehnet ſich mit uns, und ängſtet ſich noch immerdar. 23. Nicht allein aber ſie, ſondern auch wir ſelbſt, die wir haben des Geiſtes Erſtlinge, ſehnen uns auch bey uns ſelbſt nach der Kindſchaft, und warten auf unſers Leibes Erlöſung. 24. Denn wir ſind wol ſelig doch in der Hofnung. Die Hofnung aber, die man ſiehet, iſt nicht Hofnung: denn wie kan man des hoffen, das man ſiehet? 25. So wir aber des hoffen, das wir nicht ſehen: ſo warten wir durch Geduld.

Bis hieher hat Paulus das erſte Hindernis der Heiligung, des aus dem anklebenden natürlichen Verderben entſtehet, vorgetragen und mit den herrlichſten Ermunterungen

verbunden. Nun folget das andere Hinderniß der Heiligung, das in den Trübſalen dieſes Lebens ſeinen Grund hat, und gegen welches der Apoſtel die Glaubigen zu verwahren ſuchet. Dieſes thut er durch Vorhaltung eines dreyfachen Mittels, nemlich der künftigen Herrlichkeit, V. 18-25. des kräftigen Beyſtandes des heiligen Geiſtes V. 26 und des aus den Trübſalen entſtehenden Nutzens V. 28. u. f.

Hier finden wir alſo das erſte Mittel, welches er den Leiden dieſer Zeit entgegen ſtellet, nemlich die künftige Herrlichkeit, davon uns der Apoſtel ſo wol ihre **Gröſſe** als auch ihre **Gewißheit** beſchreibet.

1. Von der Gröſſe dieſer Herlichkeit erkläret ſich der Apoſtel alſo: **Ich halte dafür, daß dieſer Zeit Leiden nicht werth ſey der Herrlichkeit, die an uns geoffenbaret werden ſolle.** Wir bemerken hiebey 1. Die Natur und Eigenſchaft der Leiden, denen die Gläubigen in dieſer Welt unterworfen ſind. Es ſind Leiden dieſer Zeit, kurz, abwechſelnd und vergänglich. Sind ſie ſcharf und tief einſchneidend, ſo ſind ſie auch kurz; ſind ſie ſchwer, ſo können ſie nicht ewig währen. Sie können nicht länger währen, als des Leben ſelbſt; eins endiget ſich mit dem andern. Seliger Zuſtand der Gerechten! Ihre Trübſal findet nur in der gegenwärtigen Zeit ſtatt; und das Grab ſetzet ihnen ein Ziel, welches ſie nicht überſchreiten können. Wie unſelig iſt dagegen der Zuſtand der Gottloſen! Sie haben nicht nur ihre Plage in dieſer Zeit, ſondern es iſt ihnen auch ein Leiden zubereitet in alle Ewigkeit. Ihr Wurm ſoll nicht ſterben, ihr Feuer ſoll nicht verlöſchen, ſie ſollen geſtrafet werden mit ewigen Verderben von dem Angeſicht des HErrn. 2. Es wird auch die Natur und Eigenſchaft der Herrlichkeit der Heiligen vorgeſtellet. Es iſt eine Herrlichkeit, die jetzo noch verborgen iſt, die aber künftig aufgedecket und geoffenbaret werden ſoll. Jetzo iſt es eine Herlichkeit, die verborgen iſt vor den Augen der Welt, daß ſie dieſelbe nicht erreichen, oder ſich eine Vorſtellung davon machen können. Ja es iſt eine Herlichkeit, die ſelbſt vor den Augen der Kinder GOttes verborgen gehalten wird; die jetzo ein Gegenſtand ih-

res Glaubens iſt, künftig aber vor ihnen geoffenbaret werden ſoll, wenn Chriſtus ihr Leben wird geoffenbaret werden. 3. Es wird uns weiter von Paulo der groſſe Unterſchied zwiſchen dem gegenwärtigen Leiden und der künftigen Herlichkeit vorgehalten, und ein Urtheil darüber von ihm beigefüget. Das Leiden dieſer Zeit iſt nicht werth der Herlichkeit, die an uns geoffenbaret werden ſoll. Wäre auch das Gewicht ihres Kreuzes noch ſo ſchwer, ſo wird es doch von der Krone der Herlichkeit überwogen; und die Seligkeit des künftigen Zuſtandes der Heiligen iſt ſo groß, daß das Elend des gegenwärtigen Lebens kaum verdienen wird, genennet zu werden. Dieſer Sache iſt Paulus ſo gewiß, daß er ſaget: ich halte es gänzlich dafür; ich habe es ausgerechnet, ich habe eins gegen das andere abgewogen. Der natürliche Sinn der Menſchen machet gemeiniglich von den Leiden dieſes Lebens eine groſſe Rechnung, als ob ihrer ſo viel wäre als des Sandes am Meer, oder als ob ſie von GOtt nimmermehr vergütet werden könten. Paulus aber, deſſen Leiden gröſſer geweſen, als viel tauſend anderer Heiligen zeitliches Leiden, rechnet anders, und findet, daß, wenn alle Leiden zuſammen genommen würden, dennoch dieſelben in keine Vergleichung kämen mit der Herlichkeit, die GOtt geben will.

2. Von der Gröſſe dieſer Herlichkeit wendet ſich der Apoſtel zu der Gewisheit derſelben, die er erſtlich aus dem Verlangen der ganzen Creatur, und hernach aus der Sehnſucht der Kinder GOttes erweiſet. **Denn das ängſtliche Harren der Creatur wartet auf die Offenbarung der Kinder GOttes ꝛc.** Wir bemerken bey dieſen Worten folgendes. **Erſtlich:** Es iſt eine Zeit vorhanden, da alle Kinder GOttes geoffenbaret werden ſollen. Wie werden ſie aber geoffenbaret werden? 1. In ihren Perſonen. Es wird öffentlich kund gemachet werden, wer in dieſer Welt Kinder GOttes und Knechte der Sünde und des Satans geweſen. GOttes Auge kennet ſie zwar ſchon jetzo unbetrüglich; aber die Augen und Urtheile der Menſchen irren ſich jetzo noch mannigfaltig. Es erfordert alſo GOttes Ehre, und das ewige Recht der Wahrheit, daß ſie geoffenbaret, und von

den

den Gottloſen geſchieden werden, wie ein Hirte die Schaafe von den Böcken ſcheidet. Sie werden geoffenbaret werden. 2. In ihren Handlungen 1 Cor. 3, 13. Eines jeglichen Menſchen Werk und Arbeit wird offenbar gemachet werden, von welcher Natur und Beſchaffenheit es geweſen, was ein jeglicher gethan, und mit welcher Parten er es in dieſer Welt gehalten. Sie werden 3. auch in ihrem Zuſtande geoffenbaret werden. Sie ſollen nicht unter der Laſt des Elendes bleiben, die ſie hier gedrücket; ſondern wenn Chriſtus ihr Leben wird geoffenbaret werden, ſo ſollen ſie auch ihren Antheil daran haben. **Zum andern**, die ganze Creatur wartet ſehnlich, und mit einer Art einer Beängſtigung auf dieſe Offenbarung der Kinder GOttes. **Einige** verſtehen hier durch die Creatur oder durch die ganze Schöpfung die **heidniſche Welt**; und ſo würde der Verſtand der Worte Pauli dieſer ſeyn: Es ſollen die Heiden durch die Predigt des Evangelii von der Abgötterey, unter welcher ſie bisher als arme Sclaven geſtanden, und hingegangen wie ſie geführet worden, befreiet, und in den herlichen Stand der wahren Kinder GOttes verſetzet werden, denen ein ewiges Erbe im Himmel vorbehalten iſt. **Andere** aber verſtehen durch die Creatur die gegenwärtige ſichtbare Welt, die vernünftige und unvernünftige, die lebendige und lebloſe Geſchöpfe. Und der Verſtand dieſer Worte wird alſo erkläret: Die ganze Bildung und Ordnung der Creatur iſt von GOtt ſo eingerichtet, daß ſie ein gewiſſes heftiges Verlangen hat nach der Offenbarung der Herlichkeit GOttes an ſeinen Kindern. **Drittens** iſt die Beſchreibung merkwürdig wegen der Vorſtellung, die der Apoſtel von der gegenwärtigen Beſchaffenheit der Creatur machet. Er ſagt von derſelben 1. **Sie iſt der Eitelkeit unterworfen um der Sünde willen.** Das iſt, dem Verderben, der Hinfälligkeit und der Knechtſchaft. Die Sünde hat nicht blos die anerſchaffene Herlichkeit der Menſchen beflecket, ſondern auch die Creatur hat ſie ihrer Schönheit, Güte und Fruchtbarkeit beraubet; und ſeit dem die erſten Menſchen von GOtt abgefallen, ſo hat auch die Creatur ihre erſte Volkommenheit verloren. 2. Die Creatur iſt in dieſem Zuſtande unruhig, ſie ſeufzet

wie ein Menſch unter einer ſchweren Laſt, oder ſie arbeitet wie ein Weib in Geburtsſchmerzen arbeitet. Aus dieſer Beſchreibung können wir lernen, daß die Sünde des Menſchen der ganzen Creatur zu einer Laſt geworden. Sie iſt nun in einer beſtändigen Arbeit, um den Menſchen zu ihren Bedürfniſſen zu dienen; ſie wird ofte mit dem Menſchen, um der Sünden der Menſchen willen, geſtrafet; ſie wird von böſen Menſchen gezwungen ihren Lüſten zu dienen. Und alſo ſeufzet die Schöpfung unter der Laſt der Sünden, darüber die Gottloſen am wenigſten ſeufzen, und dieſes Seufzen iſt eine Beſtrafung ihrer Unempfindlichkeit und Undankbarkeit. Ihr Seufzen wird einmal vor GOttes Richterſtuhl wider ſie zeugen, und kan den Kindern GOttes dazu dienen, daß ſie ſich nach demſelbigen Zuſtande ſehnen, da auch der Creatur dieſes Joch wird abgenommen werden. 3. Und das iſt das **dritte** was Paulus hier behauptet. Die Creatur hat eine Hofnung vom Dienſt der Eitelkeit, und von dem Joch, dem ſie um unſerer Sünden willen unterworfen iſt, befreiet zu werden, und ſie wartet darauf, ſie ſehnet ſich ängſtlich darnach. Wie kan aber von der Creatur überhaupt geſaget werden, daß ſie worauf warte, daß ſie ſich wornach ernſtlich ſehne? Im eigentlichen Verſtande kan dieſes freilich nicht von der Creatur geſaget werden, denn ſonſt müſte ſie nicht nur durchgängig Leben und Empfindung, ſondern auch Vernunft und Gnade haben. Die Meinung iſt daher dieſe: Daß in der Creatur eine ſtarke Neigung liege, in ihren erſten Stand wieder geſetzet zu werden, darin ſie vor dem Fall geweſen. Und das nennet Paulus ein Warten auf die Offenbarung der Kinder GOttes; ein Verlangen, aus dem Stande der Knechtſchaft und Dienſtbarkeit zur Freiheit zu gelangen, das ihrer Fähigkeit gemäs iſt; ein Verlangen, das nicht mit Worten ausgedrucket werden kan, und das auf die Zeit zielet, da die Vorrechte der Kinder GOttes geoffenbaret werden ſollen.

3. Von dem Verlangen der Creatur wendet ſich der Apoſtel zu dem ſehnenden Verlangen der Kinder GOttes, um auch daraus die Gewißheit dieſer groſſen Seligkeit vorzuſtellen. **Und nicht allein ſie, ſondern auch wir ſelbſt,**

die

die wir des Geiſtes Erſtlinge haben, ſehnen uns bey uns ſelbſt, und warten auf die Kindſchaft, nemlich auf unſers Leibes Erlöſung. Wir bemerken hier 1. Die ſonderbare Beſchreibung der begnadigten Kinder GOttes. Sie haben die Erſtlinge des Geiſtes, das iſt, den heiligen Geiſt in ſeinen Gnadenwirkungen, Gaben und Tröſtungen, die hier unter dem Bilde der Erſtlinge vorgeſtellet werden, weil ſie einen gar kleinen Theil, gegen die völlige Erndte gerechnet, ausmachen. Die Erſtlinge von einer leiblichen Erndte waren, ſo zu reden, nur eine Hand voll Aehren, und alſo was gar geringes gegen die ganze Erndte; indes war auch dieſes wenige ein ſicheres Unterpfand, daß die ganze Erndte nachfolgen werde. Auf die Weiſe iſt nun auch die Gnade ein Unterpfand von der künftigen Herlichkeit und der Anfang davon in dieſem Leben iſt ein Vorbote von der Fülle der Herlichkeit in der zukünftigen Welt. Wir bemerken 2. Die Handlungen, die vorerwehnten Perſonen zugeſchrieben werden. Die, ſo des Geiſtes Erſtlinge haben, ſeufzen. **Sie ſeufzen** unter der Laſt der Sünde und Trübſalen. Sie beklagen die Befleckung durch die Sünde; ſie beklagen die Ueberreſte der inwohnenden Sünde. Sie ſeufzen über die in ihnen befindliche Neigung zum Böſen, und über die ihnen anhängende Unluſt und Trägheit im Guten. Sie klagen über ihr mannigfaltiges Straucheln und anhangende Schwachheiten. Sie weinen unter den Leiden, die ihnen auferleget werden, und fühlen die Schmerzen. Dieſes Seufzen aber geſchiehet bey ihnen ſelbſt. Sie fallen der Welt damit nicht beſchwerlich, ſie ſeufzen und weinen in der Stille als Menſchen, die Religion und Gnade haben. Sie ſeufzen aber nicht blos, ſondern **ſie warten auch**. Und worauf warten ſie denn? **Erſtlich** auf ihre Kindſchaft, das iſt, auf die Offenbarung derſelben, auf die Vollendung ihrer Heiligung und Einführung in die Herlichkeit. **Zum andern**, auf die Erlöſung ihres Leibes, das iſt, auf die Befreiung von allem Jammer dieſes Lebens, auf ihre Auferſtehung vom Tode, auf die Ablegung aller Denkmale der Sünde und Sterblichkeit, und auf die Darſtellung ihres ganzen Menſchen nach Leib und Seele in ſeiner

Volkommenheit. Ihre Leiber ſind hier Chriſti Glieder, Tempel des heiligen Geiſtes, Werkzeuge ihrer Seele in der Ausübung heiliger Pflichten geweſen; es iſt aber eine Stunde vorhanden, da die Erlöſung nach Seele und Leib zu ihrer Volſtändigkeit gelangen ſoll; und darauf warten ſie, darnach ſehnen ſie ſich. Und dieſes alles ſchicket ſich gar wohl zu dem Zuſtande, darin ſich die Gläubigen in dieſer Welt befinden, von welchen Paulus ſaget: **Wir ſind ſelig in der Hofnung u. ſ. w.** Wir werden hier in dieſer Welt von der Hofnung unterſtützet, und die auf GOttes Verheiſſung gegründete Erwartung einer künftigen Herlichkeit ſtärket unſern Geiſt unter den Trübſalen dieſes Lebens; und da unſere Hofnung einen ſo guten Grund hat, ſo kan uns die Erfüllung derſelben nicht entſtehen. Es wird uns hier 1. Die Natur der Hofnung auf eine ſehr angenehme Art vorgehalten. Sie iſt eine Erwartung des Guten, das GOtt verheiſſen hat, nicht aber der wirkliche Genuß deſſelben. Das Schauen und der Genuß ſetzen der Hofnung ein Ziel, und man kan auf das nicht mehr hoffen, was man wirklich beſitzet. Es wird 2. gezeiget, daß die Gedult eine getreue und unzertrennliche Gefährtin der wahren Hofnung ſey, und diejenigen hoffen alleine recht, deren Hofnung ſich auf ein künftiges, mögliches und von GOtt verheiſſenes Gut richtet, und die dabey die Gedult veſt bewahren bis ans Ende. Und dieſe Gedult iſt rechter Art, wenn ſie eine wartende, wirkende, leidende und ausharrende Gedult iſt. Auf dieſe Hofnung und Gedult folget Unſterblichkeit, Herlichkeit und ewiges Leben.

V. 26. Deſſelbigen gleichen auch der Geiſt hilft unſerer Schwachheit auf. Denn wir wiſſen nicht, was wir beten ſollen, wie ſichs gebühret: ſondern der Geiſt ſelbſt vertrit uns aufs beſte, mit unausſprechlichem Seufzen. V. 27. Der aber die Herzen forſchet, der weiß, was des Geiſtes Sinn ſey: denn er vertrit die Heiligen, nachdem, das GOtt gefället.

Der Apoſtel ſtellet hier das andere Mittel vor, das den Gläubigen unter der Trübſal zu ſtatten komt, nemlich der Beiſtand des heiligen Geiſtes, den Paulus nach ſeiner Beſchaffenheit und nach ſeiner Kraft vorſtellet. 1. Die

1. Die Beſchaffenheit dieſes Beiſtandes lieget in den Worten: **Deſſelbigen gleichen der Geiſt hilft unſerer Schwachheit auf.** Wir bemerken dabey folgendes: **Erſtlich**, daß die heiligſten Menſchen auf Erden mit Schwachheiten zu kämpfen haben, und daß ſie dieſe Schwachheit ſonderlich bey der Uebung des Gebetes ſpüren, indem ſie theils nicht wiſſen, was ſie bitten, theils nicht wiſſen, wie ſie ſich im Beten verhalten und vor GOtt recht ausdrücken ſollen. Bald machet das heftige Verlangen der Natur, daß ſie um etwas unerlaubtes bitten Hiob 6, 8. 1 Kön. 19, 4. Bald machet die Unvolkommenheit ihrer Heiligung, daß ſie nicht mit ſolcher Demuth beten, als es die Majeſtät GOttes erfordert. Bald lieget ihnen mehreres hart am Herzen, daß ſie nicht wiſſen, welches ſie dem andern vorziehen ſollen. **Zum andern**, daß es das Amt und Werk des heiligen Geiſtes ſey, den Gläubigen in ihrer Schwachheit aufzuhelfen, oder, wie der Ausdruck des Apoſtels lautet, mit anzufaſſen, gleichſam die Schulter mit unterzuſtützen, und dadurch die Laſt leichter zu machen. Der Geiſt GOttes und unſer Geiſt ſind alſo hierin vereiniget, und wenn wir uns des Beiſtandes des heiligen Geiſtes getröſten wollen, müſſen wir es auch an unſern pflichtmäßigen Bemühungen nicht fehlen laſſen. Es hilft aber der heilige Geiſt unſerer Schwachheit im Beten auf, wenn er uns ein lebendiges Gefühl unſers geiſtlichen Mangels ſchenket; wenn er die Verheiſſung GOttes vor unſerm Geiſte ausbreitet; wenn er uns eine Tüchtigkeit ſchenket vor dem Throne GOttes unſere Sache vorzutragen; wenn er in unſerer Seele ein ſehnliches Verlangen erwecket; wenn er uns eine Freudigkeit giebt, mit kindlicher Ehrerbietung und Vertrauen zu GOtt als zu einem Vater zu treten. Ohnerachtet aber der heilige Geiſt unſer Helfer und Beiſtand in dieſer Pflicht iſt, ſo müſſen wir doch deswegen nicht meinen, als ob die Worte, deren wir uns im Gebet bedienen, uns von ihm unmittelbar eingegeben würden. Daher müſſen wir wohl auf unſerer Hut ſeyn, damit wir nicht etwa ein leeres und wortreiches Geſchwätz, eine ſchäumende Beredtſamkeit, eine affectirte Sprache, eine äuſſerliche Heftigkeit und Drei-

ſtigkeit, ein natürliches Feuer, oder einen durch lange Uebung erlangten Fluß der Worte für den Beiſtand des heiligen Geiſtes ausgeben. Bitte um den Beiſtand des heiligen Geiſtes, ſo wird er deiner Schwachheit aufhelfen; er wird dir deine Sünden aufdecken, und dir dadurch Materie zu einem bußfertigen Bekäntniß geben; er wird dich auf die mannigfaltige Barmherzigkeit GOttes führen, um dich dadurch zur Dankbarkeit zu erwecken; er wird dir das Elend und die Noth anderer Menſchen ins Gemüth bringen, um dich dadurch zur Fürbitte für andere zu bewegen. **Drittens** bemerken wir noch, welches das eigentliche Amt und Werk des heiligen Geiſtes im Gebete ſey: **Er vertrit uns mit unausſprechlichen Seufzen** Wie kan denn nun vom heiligen Geiſt geſaget werden, daß er unſer Fürſprecher ſey? Iſt dieſes nicht das Amt Chriſti? JEſus iſt unſer Fürſprecher vor GOtt, der heilige Geiſt aber iſt es in uns. Chriſtus iſt kraft ſeiner geleiſteten Genugthuung und verdienſtlichen Leidens unſer Mitler und Fürſprecher bey dem Vater; der heilige Geiſt aber wirket in uns; er ermuntert uns zu unſerer Pflicht, er erwecket unſer Verlangen, er ſpricht uns einen Muth zu, und ſchenket uns, als ein Geiſt des Gebets, auch die nöthige Freudigkeit, oder unterhält in deſſen Ermangelung das ſehnliche und hülfsbegierige Seufzen. Dieſes Seufzen zeiget die Stärke und Brünſtigkeit des Verlangens an, das nicht abläſſet, bis die Erhörung erfolget. HErr! wie kalt und todt ſind unſere Herzen öfters zum Gebet? Wie groß iſt oft das Gedränge, darin ſich unſer Geiſt befindet? Wenn es uns aber an Worten fehlet, ſo laſſe es nicht an Seufzen fehlen. Laß uns durch deinen Geiſt im Gebet vor dir ſeufzen, wenn wir es nicht mit Worten thun können. Denn auch das durch deinen Geiſt ausgewirkte Seufzen wird von dir erhöret, wenn das lauteſte Geſchrey ohne Glauben und Demuth keine Erhörung findet.

2. Von der Kraft dieſes Beiſtandes zeuget Paulus in folgenden Worten: **Der die Herzen erforſchet, der weiß was des Geiſtes Sinn ſey, weil er die Heiligen vertrit nach GOttes Willen**, oder, nach dem

das GOtt gefält. Wir bemerken hier folgende vier Stücke. **Erſtlich** den Titel oder die Eigenſchaft, die hier GOtt zugeſchrieben wird. Er heiſſet GOtt, **der die Herzen forſchet und erkennet.** Er iſt der Schöpfer des menſchlichen Herzens, er regieret das Herz, und wird künftig einmal die Menſchen nach der Beſchaffenheit ihres Herzens richten. Er muß daher das Herz durch und durch kennen, gewiß und unbetrüglich kennen; und es iſt aller aufrichtigen Perſonen wahre Freude, daß ſie unter einem GOtt ſtehen, der das Herz kennet. Wenn die Welt den Gläubigen als einen Heuchler verdammet, ſo freuet er ſich, daß GOtt ſeine Aufrichtigkeit am beſten bewuſt iſt; und wenn er den Vorſatz im Herzen hat, etwas Gutes auszurichten, es fehlet ihm aber am Vermögen dazu, ſo iſt das ſein Troſt, daß GOtt es ſo annimt, als ob es geſchehen wäre, was er zu thun ſich vorgenommen. **Zum andern** bemerken wir die Handlung, die hier dem herzforſchenden GOtt beigeleget wird. **Er weiß was des Geiſtes Sinn iſt**, das iſt, er kennet und unterſcheidet die Wirkung des heiligen Geiſtes und auch unſers Geiſtes in der Pflicht des Gebetes. Es iſt gewiß ein groſſer Troſt für Kinder GOttes, daß der HErr ſo genau den Sinn ihres Geiſtes kennet, wenn ſie im Gebet vor ihm liegen. Fält es uns ſchwer, unſer Anliegen vor ihm recht auszuſprechen; ſind wir mit mancherley Zerſtreuungen umringet; vergeſſen wir etwas im Gebet, das wir GOtt vorzutragen willens geweſen? Der HErr kennet, was des Geiſtes Sinn ſey. Er höret nicht nur die Rede des Mundes ſeiner Kinder, ſondern ihr Seufzen iſt ihm auch nicht verborgen. **Drittens** wird uns gemeldet, welches die Perſonen ſind, für welche der heilige Geiſt ſich ins Mittel ſchläget. **Er vertrit die Heiligen**; keine andere als ſie, in denen er ſein Werk hat, und vergiſſet auch keinen von ihnen. Bey welchen er ein Geiſt der Wiedergeburt und Erneurung iſt, die vertrit er auch und hilft ihrer Schwachheit auf. Er wirket erſt eine geiſtliche und göttliche Gemüthsfaſſung in ihnen, und erwecket auch ein heiliges Verlangen in denſelben. **Viertens** wird uns noch die Haupteigenſchaft des Gebetes angezeiget, das bey GOtt Erhörung finden ſoll.

Es muß geſchehen nach GOttes Willen und Wohlgefallen. Wir müſſen alſo bey GOtt um nichts anders bitten, als was rechtmäßig iſt, und uns von GOtt gewähret werden kan. In Anſehung der Art und Weiſe müſſen wir beten im Glauben, mit brünſtigem Verlangen und im Namen JEſu Chriſti. Und dabey müſſen wir keinen andern Zweck haben, als die Ehre GOttes. Der Vermittelung JEſu und des Beiſtandes ſeines Geiſtes ungeachtet würden wir bitten und nicht empfangen, wenn wir übel und in einer böſen Abſicht bitten wolten. Denn GOtt iſt es, der das Herz forſchet, und der deſſen Gedanken von ferne verſtehet.

V. 28. **Wir wiſſen aber, daß denen, die GOtt lieben, alle Dinge zum Beſten dienen, die nach dem Vorſatz berufen ſind. V. 29. Denn welche er zuvor verſehen hat, die hat er auch verordnet, daß ſie gleich ſeyn ſolten dem Ebenbilde ſeines Sohns, auf daß derſelbige der Erſtgeborne ſey unter vielen Brüdern. V. 30. Welche er aber verordnet hat, die hat er auch berufen: welche er aber berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht: welche er aber hat gerecht gemacht, die hat er auch herlich gemacht.**

Der Apoſtel komt nun zu dem Nutzen der Trübſalen, den er den Gläubigen als einen Troſt unter ihren Schwachheiten und Leiden vorhält.

1. Er träget dieſe wichtige Sache in folgenden ſchönen Worten vor: **Wir wiſſen, daß denen, die GOtt lieben, alle Dinge zum Beſten dienen müſſen, die nach dem Vorſatz berufen ſind**; das iſt, alle Einrichtungen der göttlichen Vorſehung, alle ſowol ordentliche Trübſalen als auſſerordentliche Prüfungen, die über GOttes Kinder dieſem Leben verhänget werden, die werden von ſeiner Weisheit, Macht und Gütigkeit ſo regieret und gelenket, daß ſie zur Beförderung des zeitlichen, geiſtlichen und ewigen Beſtens derſelben das ihrige beitragen müſſen. Wir bemerken hiebey folgendes. **Erſtlich**, Was ſinds für Dinge, die der Apoſtel hier unter dem Wort **alle Dinge** zuſammen gefaſſet und bezeuget hat, daß ſie den Liebhabern GOttes zum Beſten die-

dienen müſten? Wir antworten hierauf, daß darunter alle Widerwärtigkeiten und Leiden der Kinder GOttes verſtanden werden; keinesweges aber die Sünden. Denn ſonſt würde man ſich auch der Sünden und Bosheiten ja ſowol rühmen dürfen als der Trübſalen, in der Meinung, daß ſie von GOtt dazu geordnet worden, das Beſte zu befördern. Das kan aber ohne Verletzung der Heiligkeit GOttes nicht geſaget werden. Daher ſind es eigentlich die Vorfälle und Begebenheiten in dem Leben, die Umſtände, darein wir gerathen, Glück und Unglück, Armuth und Krankheit, Freiheit oder Gefangenſchaft, Leben oder Tod; dieſe werden unter der Regierung GOttes ſo gelenket und geordnet, daß ſeiner Kinder Beſtes dadurch befördert werden kan. **Zum andern**, in welchem Verſtande geſaget werden könne, daß denen, die GOtt lieben, alle Dinge zum Beſten dienen müſſen; nemlich daß alle dieſe Zufälle, Umſtände und Beſchaffenheiten zur Beförderung ihres zeitlichen, geiſtlichen und ewigen Wohlergehens mit helfen müſſen. Iſt es ihnen gut, reich zu werden, Ehre in der Welt zu erlangen, Freiheit zu erhalten u. ſ. w. ſo wird es unter allerhand Verbindungen, die GOttes Vorſehung veranſtaltet und regieret, geſchehen. Iſt es aber für ihre Seelen beſſer und ihrer ewigen Wohlfahrt zuträglicher, daß ſie im niedrigen Stande bleiben, daß ſie unter der Ruthe gehalten, durch Creutz mürbe gemachet, im Verſuchung geprüfet werden, ſo wird ſich unter der guten Hand GOttes alles fügen müſſen. Was ihnen warhaftig nöthig iſt, wird ihnen nie verſaget werden; aber nur GOtt allein iſt der beſte Kenner von dem was nöthig iſt, und wenn es nöthig iſt. Derjenige, der da meinet, daß er den Zuſchnitt am beſten machen könne, der machet ſich ſelbſt weiſer als GOtt, und hat in dieſem Falle nicht nur den Glauben, ſondern auch die Vernunſt verloren. **Drittens** iſt der Ausdruck merkwürdig, den Paulus hier von allen dieſen Dingen brauchet, daß ſie **mitwirken** helfen; nicht einzeln, abgeſondert und für ſich allein, ſondern in der Verbindung und als mithelfende Urſachen. Trübſalen und Verſuchungen ſcheinen wider uns zu arbeiten, wenn ſie aber von der weiſen Hand GOttes in die Ordnung und Reihe der

Urſachen geſtellet werden, ſo wirken ſie als geſegnete Werkzeuge und befördern unter dem Gebrauch des Wortes GOttes und fleißigem Gebet, einen guten Ausgang. Inſonderheit wirken ſie mit GOtt, ſie wirken mit uns, ſie wirken mit andern zu unſerm Beſten, bald früher, bald ſpäter. Wie kan man aber, möchte man einwenden, behaupten, daß **alle Dinge** zum Beſten mitwirken? Zumahl böſe, unangenehme, ſchmerzliche Dinge? Leiden von GOtt, Leiden von andern Menſchen um GOttes willen, wie können die zum Beſten wirken? Müſſen wir etwa das Böſe gut, den Schmerz eine Wolluſt, die Marter ein Vergnügen, und den Verluſt einen Gewinnſt nennen? Müſſen wir unſere Sinnen verleugnen um der Schrift zu glauben? Es iſt wahr, die Trübſalen und Leiden verändern ihre Natur nicht; aber der GOtt, der aus der Finſterniß das Licht hervorgehen heiſſen, der kan auch machen, daß das Leiden ſeiner Kinder ein Mittel zu ihren Triumph, und ein jegliches ſchweres Verhängniß ein Schritt zur Erfüllung ſeiner Verheiſſungen wird. Er läſt uns etwas Böſes wiederfahren, um dadurch etwas ärgeres von uns abzuwenden; etwas Böſes und Unangenehmes muß zu etwas, das beſſer iſt, den Weg bahnen; ein zeitlicher Verluſt muß einen geiſtlichen Gewinn befördern, und eine Trübſal die zeitlich und leicht iſt, muß in eine über alle Maas wichtige Herlichkeit einen Einfluß haben. **Viertens** werden uns auch die Perſonen angezeiget, denen dieſes Vorrecht beſonders eigen iſt. Es ſind ſolche, **die GOtt lieb haben**, und die nach dem Vorſatz berufen ſind. Sie lieben GOtt, und beweiſen ihre Liebe dadurch, da ſie ihn über alles ſchätzen, da ſie ihr innigſtes Wohlgefallen an ihm haben, nach ihm verlangen, und ſein väterliches Herz auch unter den Züchtigungen nicht verkennen. Sie ſind aber auch durch die Stimme des Evangelii und Gnadenwirkung des heiligen Geiſtes in dem Vorſatz berufen, daß ſie das Ende des Glaubens der Seelen Seligkeit davon bringen ſollen. **Endlich** braucht Paulus noch ein Wort, welches die Gewißheit dieſer wichtigen Sache ausdrücket. **Wir wiſſen es**. Es iſt dieſes nicht eine bloſſe Muthmaſſung, oder Wahrſcheinlichkeit, ſondern etwas gewiſſes. Wir wiſſen es **theils** aus der göttlichen Offen-

fenbarung, darin ſich GOtt ſo erkläret hat; **theils** aus der Erfahrung und aus den Exempeln, die uns die Schrift vorgeleget hat; **theils** aus der Betrachtung der Weisheit und Liebe, die GOtt in der Regierung der Seinigen offenbaret. Zugleich iſt dieſer Ausdruck: **Wir wiſſen es**, ein Zeichen eines getroſten Muthes und ein Wort der Ermunterung. Alle Heilige bis an der Welt Ende können ſich ſo ſicher darauf verlaſſen, als der Apoſtel Paulus; ſie können ihres Glaubens getroſt leben, und allen den Troſt daraus ſchöpfen, der ihr Leben hier auf Erden zu einem Vorhofe des Himmels machet. Iſt dieſes nun eine gewiſſe und unſtreitige Wahrheit, daß alle Leiden und Widerwärtigkeiten der Heiligen zu ihrem Beſten dienen müſſen, ſo können wir auch ganz getroſt den Schluß daraus machen: Daß der Leidensſtand nicht ſo ſchlimm ſey, als ſich die Welt denſelben vorſtellet. Dieſer Löwe iſt nicht ſo grimmig als er gemahlet wird. Verſuchung, Hinderniſſe, Stürme und Kämpfe erwecken ernſtliche Gedanken vor GOtt in unſerer Seele, die gar zu geneigt iſt, ihn zu vergeſſen, wenn es um ſie her ruhig und ſtille iſt. Gelobet ſey GOtt, durch deſſen weiſe Veranſtaltung die Leidenszeit für uns keine unnütze Zeit iſt. Es iſt eine Zeit da man recht denken lernet; eine Zeit, da man aufwachen lernet; eine Zeit, die uns die heilſamſten Wahrheiten lehret; eine Zeit, da man von der Welt entwöhnet werden kan. Selig iſt daher der Menſch, den GOtt züchtiget und lehret! Selig iſt aber auch der, der die Anfechtung erdultet!

2. Paulus fähret hierauf fort, uns die Urſachen und Stufen unſerer Seligkeit in einer Ordnung, und als Glieder einer Kette vorzulegen. Unmittelbar vorher hatte er des gnädigen Vorſatzes GOttes gedacht, die Menſchen ſelig zu machen, und den Beruf der Gnade an ſie ergehen zu laſſen. Nun gedenket er der Erkäntniß GOttes, die er von allen denen gehabt, die den Beruf der Gnade annehmen würden, und ſagt von ihm, daß er ſie auch beſtimmet und auserſehen habe: Und wozu denn? Daß ſie ähnlich ſeyn ſolten dem Ebenbilde ſeines Sohnes; das iſt, daß ſie mit JEſu in eine Aehnlichkeit des Sinnes, des Lebens und Wandels, der

Lei-

Leiden und Urſachen der Leiden, nemlich der Gerechtigkeit und Gutthätigkeit, nicht weniger der Art der Leiden, Schmach, Verachtung, Spott, Verfolgung und Tod, und endlich auch der Art des Leidens, unter Beweiſung groſſer Sanftmuth und Gedult geſetzet werden ſolten. Paulus fähret fort und ſagt: Die GOtt alſo erkant und auserſehen hat, **die hat er auch berufen**, nemlich aus dem Stande der Unwiſſenheit und Finſterniß, der Sünde und Bosheit, der Sclaverey und Knechtſchaft zur Erkäntniß der Warheit, Gnade, Heiligkeit und Freiheit; und der heilige Geiſt arbeitet durch das Evangelium an ihrem Herzen, daß der Zweck des Berufes zur ewigen Herlichkeit in Chriſto JEſu auch erreichet werde. **Er hat ſie gerecht gemachet**, das iſt, von der Schuld der Sünden abſolviret, vom Urtheil der Verdammniß frey gemachet, ſo daß ſie der Zorn und die Strengigkeit eines Mißfallens, das er an allen Gottloſen hat, nicht treffen kan. Die er gerecht gemachet, **die hat er auch herlich gemachet**, das iſt, nicht nur beſchloſſen, ſie künftig zu verherlichen, ſondern auch die Vorbereitungen dazu in dieſem Leben zu machen, welches geſchiehet, wenn er das göttliche Ebenbild in Gerechtigkeit und Heiligkeit in ihnen wieder herſtellet, ſie in dieſem Leben des Troſtes ſeines heiligen Geiſtes theilhaftig machet, der ein Vorſchmack iſt von der Freude vor ſeinen Angeſichte; und wenn er ſie endlich der Seele und dem Leibe nach vollendet, und die Zuſage erfüllet, daß ſie die Herlichkeit ſehen und genieſſen ſollen, die JEſus als der Sohn GOttes von Ewigkeit gehabt, und die ihm als den Mitler der Menſchen gegeben worden, daß er alle, die ihm gehorſam werden, als der vollendete Herzog der Seligkeit in dieſelbe einführen ſoll. Laſſet uns GOtt für dieſe Ordnung preiſen, die er in unſerer Seligmachung beliebet und geoffenbaret hat. Sie iſt die allerweiſeſte und beſte; ſie verpflichtet aber auch die Menſchen, dieſelbe genehm zu halten, den Gnadenberuf anzunehmen, von aller Ungerechtigkeit abzutreten, wenn ſie das Erbe ſamt allen Heiligen erlangen wollen.

V. 31. Was wollen wir denn hiezu ſagen? Iſt GOtt für uns, wer mag wider uns ſeyn? V. 32.

Welcher auch ſeines eigenen Sohns nicht hat verſchonet, ſondern hat ihn für uns alle dahin gegeben: wie ſolte er uns mit ihm nicht alles ſchenken? V. 33. Wer will die Auserwählten GOttes beſchuldigen? GOtt iſt hie, der da gerecht machet. V. 34. Wer will verdammen? Chriſtus iſt hie, der geſtorben iſt: ja vielmehr, der auch auferwecket iſt; welcher iſt zur Rechten GOttes, und vertrit uns. V. 35. Wer will uns ſcheiden von der Liebe GOttes? Trübſal? oder Angſt? oder Verfolgung? oder Hunger? oder Blöſſe? oder Fährlichkeit? oder Schwerdt? V. 36. Wie geſchrieben ſtehet: Um deinet willen werden wir getödtet den ganzen Tag; wir ſind geachtet wie Schlachtſchaafe. V. 37. Aber in dem allen überwinden wir weit, um des willen, der uns geliebet hat. V. 38. Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürſtenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges. V. 39. Weder hohes noch tiefes, noch keine andere Creatur, mag uns ſcheiden von der Liebe GOttes, die in Chriſto JEſu iſt, unſerm HErrn.

Hatte Paulus bis hieher gelehret, daß die Gläubigen von den Trübſalen dieſes Lebens einen Nutzen hätten, und daß ihr himliſcher Vater dieſelben zu ihrem Beſten lenke; ſo gehet er nun weiter und zeiget, daß ſie ſich noch ihrer Trübſalen rühmen könten; wodurch er dasjenige erläutert, was er oben Cap. 5, 3 geſaget hatte: **Wir rühmen uns der Trübſalen.** Wir werden aber vom Apoſtel auf einen **theils** algemeinen, **theils** ganz beſondern Ruhm unter den Trübſalen geführet.

1. Der algemeine Ruhm iſt im 31 und 32ſten Vers enthalten. Den Eingang dazu machet er mit der Frage: **Was ſollen wir hiezu ſagen?** Iſt auch noch ein Zweifel gegen die bisher vorgetragenen Lehren und vorgehaltenen Vorrechte übrig? Sind ſie nicht mächtig genug, uns aufzurichten, und voll getroſtes Muthes unter allem zu machen, das diejenigen zur Erde beugen und troſtlos machen kan, die ohne dieſe gött-

liche

liche Rüſtung ſind? Weder die Zunge eines Engels noch eines Menſchen iſt vermögend, alles auszuſprechen, was GOtt im Beruf und Rechtfertigung der Gläubigen hier auf Erden, und in ihrer künftigen Verherlichung zuſammen gefaſſet hat. Was ſollen wir hiezu ſagen? Wer kan es beſchreiben, was für eine Liebe uns der Vater erwieſen, oder was er denen zubereitet habe, die ihn lieb haben? Er ſetzet hinzu: **Iſt GOtt für uns, wer mag wider uns ſeyn?** Es iſt die Frage: **Iſt GOtt für uns?** nicht als ein Zweifel, ſondern vielmehr als eine kräftige Verſicherung anzuſehen, die ſo viel ſagen will: Da aus ſo vielen Gründen erhellet, daß GOtt für uns, auf unſerer Seite und unſer Freund ſeyn; wer kan wider uns ſeyn? Das iſt, welcher von unſern geiſtlich und leiblichen Feinden kan dergeſtalt wider uns und ſo mächtig ſeyn, daß er uns unſere Seligkeit rauben ſolte? Man kan einem andern auf doppelte Art zuwider ſeyn, nemlich dem Affect, Willen und Vorſatz nach und auch durch wirkliche Thätigkeit. In jenem erſten Verſtande iſt freilich der Satan und ſein ganzer Anhang den Gläubigen zuwider; aber der That nach kan er es nicht ſeyn, und ſie dem Allmächtigen entreiſſen, der ſich für denſelben erkläret hat. Wir lernen daraus 1. Daß GOtt zu aller Zeit, ſonderlich aber, wenn Noth und Trübſal vorhanden iſt, ſeinen Gläubigen zur Seite, und der Vertheidiger ihrer Sache ſey. Denn ſie haben ihm ihre Sache empfohlen, ſie trauen ſeinem Namen und wiſſen, daß er es wohl machen werde. 2. Daß diejenigen, für welche GOtt iſt, nicht nöthig haben ſich zu fürchten, ſo viel auch derer ſind, die ſich ihnen widerſetzen. GOtt iſt für ſie, er erkennet ſie für die Seinigen, er hat einen Wohlgefallen an ihnen, und er läßt ihr Vertrauen nicht zu Schanden werden. Wer kan ihnen ſo zuwider ſeyn, daß er wider GOtt, der ihr Schutz iſt, was auszurichten gedächte? Ja wie gefährlich iſt es, wider die zu ſeyn, für welche ſich GOtt erkläret hat?

Was iſt aber für ein Beweis vorhanden, daraus man ganz unwiderſprechlich erkennen kan, daß GOtt auf der Seite ſeiner Gläubigen ſey? **Er hat ſeines eigenen Sohnes**

nes nicht geſchonet, ſondern ihn für uns alle dahin gegeben; wie ſolte er uns mit ihm nicht alles ſchenken? Es wird hier eine gewiſſe groſſe und wichtige Warheit dem Grunde geleget und aus derſelben ein kräftiger und zum Zweck des Apoſtels gemäſſer Troſt hergeleitet. 1 Die Warheit, die der Apoſtel zum Grunde leget, iſt dieſe: **GOtt hat ſeines eigenen Sohnes nicht geſchonet, ſondern ihn für uns alle dahin gegeben.** Der eigene Sohn des Vaters iſt eben derjenige, der anderwärts der eingeborne Sohn, der einzige Sohn, der Glanz der Herrlichkeit, das Ebenbild des göttlichen Weſens genennet wird. Paulus nennet ihn hier den eigenen Sohn, um ihn von denen zu unterſcheiden, die entweder durch die Schöpfung oder Gnadenannehmung GOttes Kinder ſind. Indem nun dieſer Sohn JEſus Chriſtus, der eigene, einzige und eingeborne Sohn GOttes iſt, ſo muß er auch der höchſte Gegenſtand ſeiner Liebe ſeyn; und dieſe Liebe erhöhet die Koſtbarkeit des Geſchenkes über alles, nnd hält der Welt den höchſten Beweiß der Liebe GOttes vor. Dieſe ſtellet uns der Apoſtel mit einem doppelten Ausdruck vor: **Er hat dieſes ſeines Sohnes nicht geſchonet.** Er hat ihn nicht zurücke gehalten, da er in dem Entwurf ſeiner Weisheit erkante, daß dem menſchlichen Geſchlechte auf keine andere Art geholfen werden konte. Er iſt auch nicht gelinde und verſchonend mit ihm umgegangen, er hat ihm von ſeiner Bürgſchaft nichts erlaſſen, und keinen Streich zurück gehalten, den ſeine Gerechtigkeit um der Sünder willen auf ihn thun konte. **Er hat ihn für uns alle dahin gegeben.** Es iſt dieſes zwar nicht unmittelbar geſchehen, ſondern es ſind mancherley Hände geweſen, durch welche dieſe Dahingebung geſchehen. Judas übergab ihn ums Geld; das Jüdiſche Volk übergab ihn aus Neid und Bosheit, und Pilatus übergab ihn aus Menſchenfurcht; keiner von dieſen allen aber **für uns.** Dieſes iſt allein das Werk des himmliſchen Vaters geweſen, der unter den Händen der Sünder und Gottloſen dieſen Rathſchluß ſeiner Weisheit und Liebe ausgeführet. 2. Aus dieſer Warheit leitet nun der Apoſtel dieſe troſtvolle Folge her:

Wie ſolt er uns mit ihm nicht alles ſchenken? Um dieſes Geſchenkes willen ſoll nun den Gläubigen keine Art der Barmherzigkeit und des Seegens verſaget, oder zurück gehalten werden. Iſt Chriſtus unſer, ſo iſt alles unſer und wir ſind Chriſti 1 Cor. 3, 21. Wir lernen daraus 1. Keine Gnade, Wohlthat und Geſchenk iſt bey GOtt ſo koſtbar, als das Geſchenk ſeines einigen Sohnes. Dieſer iſt der höchſte Gegenſtand ſeiner Liebe. Hat er nun dieſes höchſte Geſchenke an uns gewendet, ſo wird uns keins von den geringern vorenthalten werden. 2. Es iſt keine Art der Erbarmung, der wir bedürftig ſind, zu nennen, dazu wir nicht durch Chriſtum ein Recht erlanget haben ſolten. Durch ihn werden ſie alle auf uns geleitet, und es iſt alles unſer, wenn wir Chriſti ſind. 3. Hat uns GOtt ſeinen Sohn geſchenket, da wir noch ſeine Feinde waren; ſo wird er uns nichts vorenthalten, wenn wir durch ihn mit ihm ſind verſöhnet worden. Dis iſt die Warheit, die Paulus in eben dieſem Briefe ſo vorgetragen hat: **So wir GOtt verſöhnet ſind, durch den Todt ſeines Sohnes da wir noch Feinde waren, wie vielmehr werden wir ſelig werden durch ſein Leben, da wir nun verſöhnet ſind.** Röm. 5, 9.

2. Der beſondere Ruhm der Gläubigen beziehet ſich auf dieſe drey Stücke, daß ſie nicht verklaget, nicht verdammet und von der Liebe GOttes nicht geſchieden werden können; welche Stücke Paulus frageweiſe vorträget, und jeglicher Frage den ſtärkeſten Grund beyfüget.

Die erſte Frage: **Wer will die Auserwählten GOttes beſchuldigen?** Dieſe Ausforderung des Apoſtels iſt ganz getroſt und dabey ganz algemein abgefaſſet. Sie iſt algemein in Anſehung der Perſonen. Er findet keinen einzigen, der wider die Gläubigen eine haftende Beſchuldigung anbringen könte. Weder im Himmel, noch auf Erden, noch in der Hölle findet er eine rechtsbeſtändige Anklage. Weder die Sünde, noch das Geſetz, noch der Satan können was aufbringen, das den

Gläubigen zur Verdammung bey GOtt gereichen könte. Sie iſt algemein in Anſehung der Sünden, die ſonſt die Urſache der Verdammung ſind. Er nimt keine Art derſelben aus, ſo häßlich ſie auch in ihrer Natur und Umſtänden ſeyn möchte; denn die rechtfertigende Gnade hat ſie alle vergeben. Es iſt alſo unmöglich eine gültige Beſchuldigung wider die anzubringen, die GOtt gerechtfertiget hat. Keine Schuld, kein Feind kan ſein Urtheil umſtoſſen. Paulus konte daher ganz getroſt fragen: Wer kan, wer will, wer darf die Auserwählten und von GOtt gerechtfertigten beſchuldigen? Der Grund davon iſt der: **GOtt iſt da, der gerecht machet.** Wie kan nun eine Anklage ſtatt finden? Er iſt der einzige, wider den alle Sünde begangen wird; und wenn er vergibt, wenn er die Miſſethat zudecket, ſo kan und darf ſie nicht wieder hervorgeſuchet werden. Es iſt nirgend ein höheres Tribunal, vor welchem die Gläubigen belanget werden könten.

Die zweyte Frage iſt ſo abgefaſſet: **Wer will verdammen?** Verdammen iſt ſchon mehr als anklagen; und dennoch iſt der Muth des heiligen Apoſtels ſo groß, daß er auch hier alles auf eine triumphirende Art auffordert, und den Beſchuldigungen Troz bietet. Will das Geſez anklagen, ſo ſpricht der Glaube: Chriſtus iſt erſchienen in der Geſtalt des ſündlichen Fleiſches, und hat die Sünde verdammet im Fleiſche. Will der Todt dem Glaubigen in ſeiner fürchterlichen Geſtalt unter die Augen treten, ſo kan er ſagen: Chriſtus hat dem Tode die Macht genommen, und das Leben und ein unvergängliches Weſen ans Licht gebracht. Will der Satan ihn als ein Löwe anbrüllen, ſo kan er ihn im Glauben als einen bezwungenen Feind verächten, nachdem Chriſtus durch ſeinen Todt dem die Macht genommen, der des Todes Gewalt hatte. Ja wenn auch GOttes Gerechtigkeit mit ihm zürnen wolte; ſo kan er ſich auf die Gerechtigkeit beziehen, die in ſeinen Augen ſo wohlgefällig iſt, und in Anſehung welcher GOtt nicht nur ſelbſt gerecht iſt, ſondern auch gerecht machet den, der an JEſum glaubet. Der Grund von dieſer Freudigkeit iſt nun zu finden in dem ganzen Mitleramt

JEſu, ſonderlich aber in den vier Stücken deſſelben, darauf ſich hier der Apoſtel namentlich und ſtuffenweiſe beziehet. Chriſtus iſt hie, der geſtorben iſt; noch mehr; der auch auferſtanden iſt; noch mehr, der zur rechten Hand GOttes ſitzet; noch mehr, der uns auch als unſer Fürſprecher bey dem Vater vertritt. Da er geſtorben, ſo iſt in ſeiner Perſon das Urtheil der Verdammung volzogen worden, das nun den nicht trift, der da iſt des Glaubens an JEſu. Da er auferſtanden vom Tode, ſo iſt er nicht nur als unſer Bürge öffentlich gerechtfertiget worden, daß er alles geleiſtet und abgetragen; ſondern es lieget auch in ſeiner Rechtfertigung die unſrige, da er, wie er um unſerer Sünde willen geſtorben, um unſerer Gerechtigkeit willen auch wieder auferwecket worden. Er hat ſich in unſerer menſchlichen Natur zur rechten Hand GOttes geſetzet, und übet nun die Macht Sünde zu vergeben, und alle Heilsgüter auszutheilen. Ja er vertritt ſie bey dem Vater, nimmt ſie gegen alle Anſprüche in ſeinen Schutz, und bittet auf eine ſeiner Erhöhung geziemende Art, ihrer zu ſchonen. Wer will alſo unter dieſen Umſtänden die Gläubigen verdammen?

Die dritte Frage iſt endlich ſo abgefaſſet: **Wer will uns ſcheiden von der Liebe Chriſti?** Das iſt, nichts in der Welt iſt vermögend, einen Glaubigen von der Liebe Chriſti zu ſcheiden, die auf einem ſo wunderbaren Grunde ſtehet, und die er ſelbſt unter dem Bilde einer eheligen Vereinigung vorgeſtellet hat: **Ich will mich mit dir verloben in Ewigkeit, ich will mich mit dir vertrauen in Gerechtigkeit** ꝛc. Kein Menſch in der Welt, kein äuſerlicher Stand des Lebens, keine äuſerliche Trübſal, kein innerlicher Gemüthskummer, kein Leiden, das man entweder ſchon wirklich fühlet, oder davor man ſich fürchtet, iſt vermögend dieſes Band aufzulöſen. Nichts als die Untreue, die auf Seiten des Menſchen begangen wird, iſt im Stande dieſe Vereinigung zu trennen. Daher bietet der Apoſtel allen äuſſerlichen Widerwärtigkeiten Trotz, weil er wuſte, daß dieſelben zu wenig wären, die Rüſtung der göttlichen Liebe weg zu reiſſen, mit welcher die Glaubigen auf allen

len Seiten eingeſchloſſen ſind. Paulus beziehet ſich dabey auf ein Zeugniß des alten Teſtamentes, das Pſ. 44, 23. geleſen wird, und darin unter dem Bilde der Gläubigen altes Teſtamentes, die auch ihre Leiden gehabt, und dennoch ſtets bey GOtt geblieben, den Gläubigen des neuen Teſtamentes Leiden und Trübſalen, aber auch ſtarke Tröſtungen GOttes verkündiget werden. Sie haben viele Leiden zu überwinden gehabt, aber ſie ſind nicht von der Liebe GOttes geſchieden worden; und daher können wir auch getroſt hoffen und rühmen: Nichts wird uns ſcheiden von der Liebe GOttes. Wir bemerken hiebey, worin das Loos der Gläubigen in dieſer Welt oft beſtehe: Sie müſſen ſich bereitet halten, um Chriſti willen getödtet zu werden. Der Ausdruck: **Den ganzen Tag**, bedeutet die fortwährende Verfolgung, der unermüdete Grimm der Feinde, und die ausharrende Gedult der Heiligen. Es muß daher auch ein getroſter Entſchluß bey ihnen ſeyn, das Maas der Leiden zu übernehmen, das ihnen von der Hand des HErrn, um der Warheit willen, aufgeleget wird. Sie müſſen fertig und gerüſtet ſeyn, das aufzuopfern, was ſie ſonſt in der Welt auf eine unſchuldige Art beſitzen und gebrauchen können; ſie müſſen in der Faſſung ſtehen, auch ihr Leben ſelbſt um JEſu willen nicht theuer zu achten. Es iſt eine gar hohe Hand, die ſie unter dem Sturme der Verſuchung hält, daß ſie nicht nur nicht unterſinken, ſondern auch einen herlichen Sieg davon tragen. **In dem allen, ſpricht Paulus, überwinden wir weit, um deswillen der uns geliebet hat.** Verfolgungen und Trübſalen, Feuer, Blöſſe und Schwert ſcheiden uns ſo wenig von der Gemeinſchaft JEſu, oder machen uns in ſeinen Augen unwerth, daß wir vielmehr durch unſere Gedult einen völligen Sieg davon tragen, ja mehr als Ueberwinder ſind. Wir halten nicht nur unter den auferlegten Prüfungen aus, ſondern haben auch Urſache uns der Trübſalen zu rühmen, als die uns vor GOtt keinen ſchimpflichen Vorwurf machen; wir überwinden durch unſere Gedult, und ſind mehr als Ueberwinder, da wir zu einem neuen Leidenskampf bereit ſind. Weil es aber das Anſehen hätte gewinnen können, als ob

der Apoſtel zu hoch geſprochen, ſich übers Ziel gerühmet, ſo ſetzt er hinzu: **durch den, der uns geliebet hat**; das iſt, wir erhalten dieſen Sieg nicht durch unſere eigene Kraft, ſondern durch den, der uns mächtig machet, welcher iſt Chriſtus, **der uns geliebet hat**, und aus deſſen Liebe alles Vermögen flieſſet, ihm eine unveränderliche Treue bis auf den letzten Blutstropfen zu erweiſen. Er iſt uns zu gut geboren, er iſt für uns geſtorben, er hat uns erlöſet und ſelig gemachet. Das ſind lauter Beweiſe ſeiner höchſten Liebe, und ſie ſind unſere Stärkung unter den zugeſchikten Leiden. Wir lernen daraus, daß aller wahren Chriſten Stärke, nicht in ihnen ſelbſt, ſondern in Chriſto liege. Die Kraft zum Siege über die Sünde, die Kraft zur Ueberwindung unter dem Leiden, wird auf ſie von Chriſto geleitet; und das ganze Heer der Heiligen hat ſeine Siegeskraft vom HErrn der Heerſcharen.

Endlich beſchlieſſet der Apoſtel dieſes Capitel in dem triumphirenden Ton, darin er es angefangen hatte. Hatte er im Anfange des Capitels geſaget: So iſt nun nichts verdammliches an denen, die in Chriſto JEſu ſind; ſo ſpricht er nun: **Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel, noch Fürſtenthum, noch Macht, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch irgend eine Creatur uns ſcheiden kan von der Liebe GOttes, die da iſt in Chriſto JEſu unſerm HErrn.** Wir bemerken bey dieſen ſchönen Worten folgendes:

1. Der Hauptſatz, den hier der Apoſtel mit ſo groſſer Freudigkeit behauptet, iſt dieſer: Nichts kan uns ſcheiden von der Liebe GOttes. Seine Liebe iſt ſo groß als er ſelbſt iſt, unveränderlich und ewig. Wen er liebet, den liebet er ewig, und um eben derſelben Urſachen willen. Die Aehnlichkeit iſt der Grund der Liebe, die anziehende und magnetiſche Kraft derſelben. Nun aber iſt das Bild Chriſti durch den heiligen Geiſt in den Gläubigen wieder erneuret, es wird in ihnen erhalten, und immer volſtändiger gemachet. Und dieſes neiget das Herz

JEſu

JEſu ſo zu ihnen, daß ſie nichts von ſeiner Liebe ſcheiden kan.

2. Der Apoſtel führet verſchiedene wichtige Fälle an, die einen ſtarken Einfluß auf das menſchliche Herz haben, die es auf der einen Seite ſo ſehr locken als auf der andern Seite ſchrecken können; nichts deſtoweniger ſpricht er denſelben die Kraft ab, die Gläubigen von Chriſto zu ſcheiden, und ſie um ihren Antheil an ſeiner Seligkeit zu bringen. Es thuts weder Leben noch Todt, das iſt, weder die ſüſſe Hofnung des Lebens, noch die Gefahr des Todes. Es thuns weder gute noch böſe Engel. Nicht die guten, als welche ſichs nicht in den Sinn kommen laſſen, jemand von JEſu, ihrem hochgelobten HErrn zu ſcheiden. Nicht die böſen und verworfenen Geiſter, als deren Macht und Bosheit von JEſu eingeſchränket iſt. Es thuns nicht die Herrſchaften und Mächte in dieſer Welt, die zwar gewaltige Stürme wider das Heer der Gläubigen erregen, ein grauſames Blutbad unter ihnen anrichten, ſie aber nicht von Chriſto ſcheiden können. Es thuns weder gegenwärtige noch zukünftige Dinge; weder das was ſie gegenwärtig genieſſen, noch das, was ſie gegenwärtig leiden; weder Glück noch Unglück ſoll es ausrichten. Ihr gegenwärtiger und künftiger Zuſtand des Lebens ſoll geheiliget werden, die Zufälle mögen dabey beſchaffen ſeyn wie ſie wollen. Es mag kommen was da will, oder kommen kan, nichts ſoll ihnen einen Schaden zufügen, nichts ſoll ſie um die Hofnung einer Seligkeit in der künftigen Welt bringen. Weder Hohes noch Tieffes ſoll ſie von JEſu ſcheiden, weder die Höhe einer weltlichen Ehre, noch die Tieffe der Schmach, darein ſie in dieſer Welt gerathen. Weder die Höhe geiſtlicher Erquickungen, noch auch die Tieffe eines troſtloſen und verlaſſenen Zuſtandes. GOtt kan und will die Heiligen bewahren, ſie mögen nun durch Ehre oder Schande, durch böſe oder durch gute Gerüchte geführet werden. Kurz keine Creatur ſoll ſie von Chriſto ſcheiden. Das iſt, wenn auch in der bisherigen Erzählung was wäre vergeſſen worden, es habe Namen wie es wolle, ſo gehöret es mit in die Claſſe und Reihe der Creaturen, und keine Crea-

tur weder im Himmel noch auf Erden, ſoll jemals vermögend ſeyn, einen Glaubigen ohne ſeine Einwilligung von Chriſto zu trennen. Wir lernen daraus: Daß es nun eine Materie eines unausſprechlichen Troſtes und einer triumphirenden Freude aller Gläubigen iſt, daß ſie nichts von JEſu ſcheiden kan, es ſey ſo groß und mächtig, ſo liebenswürdig oder ſo ſchrecklich als es wolle. Gelobet ſey GOtt, daß unſer Stehen in Chriſto nicht ſo mißlich und ſchlüpfrig iſt, als in Adam. Wir ſtehen nun auf einem andern und unbeweglichen Grunde; dieſe Wurzel träget und ſtärket alle Zweige; und durch die mächtige Kraft GOttes ſollen wir bewahret werden zum ewigen Leben.

3. Der Apoſtel gedenket auch der gewiſſen Verſicherung, die er von dieſer wichtigen Sache hatte. **Ich bins gewiß**, und bin volkommen davon verſichert. Woher wuſte er dieſes? Nicht durch eine auſſerordentliche Offenbarung, nicht durch eine Entzückung in den Himmel, nicht durch eine Erſcheinung eines Engels. Sondern ſeine Gewißheit gründet ſich auf den algemeinen Grund aller Gläubigen, auf eben denſelben Geiſt des Glaubens, auf eben dieſelbe Liebe GOttes, die in unſer Herz ausgegoſſen iſt durch den heiligen Geiſt. Es iſt daher auch merkwürdig, daß der Apoſtel hier nicht in ſeiner eigenen Perſon allein redet, ſondern alle Gläubige mit einſchlieſſet. Ich bin gewiß, daß uns niemand von der Liebe GOttes ſcheiden kan. Es haben alſo alle Gläubige mit ihm an dieſem unſchäzbaren Vorrecht gewiſſen Antheil. Die ewige Liebe GOttes breitet ſich über ſie alle aus; ſie haben alle gleiche Verheiſſungen der Seligkeit, und das Werk der Heiligung iſt in ihnen allen angefangen. Es iſt unmöglich, daß GOtt den Vorſatz, die Gläubigen ſelig zu machen, zurück nehmen ſolte. Der GOtt, der ſie geliebet hat, ehe der Welt Grund geleget worden, der in der Fülle der Zeit ſeinen Sohn zu ihrer Erlöſung in die Welt geſendet, der wird auch bey ſeinem Vorſatz bleiben, und ſie durch die Gnade zur Herrlichkeit führen. Der GOtt, deſſen Gnade ihnen zuvor gekommen, da ſie noch in ihrer ſündlichen Befleckung und Verſchuldung lagen, da ſie noch in einer Feindſchaft wider

ihn

ihn ſtunden, der wird gewiß ſeine Hand nicht von ihnen abziehen, nachdem ſein Ebenbild in ihnen wieder hergeſtellet worden. Der GOtt, der ſie mit Chriſto vereiniget hat, da ſie noch fremde waren, wird ſie nicht aus ſeiner Liebe verſtoſſen, nachdem ſie deſſen Glieder worden ſind. Ihr Mitler und Fürſprecher wird ſie halten, daß ſie nicht fallen, und wird ſie unbefleckt vor das Angeſicht des Vaters in der Herrlichkeit ſtellen. Denn GOttes Liebe gegen ſeine Kinder iſt eine ewige Liebe; der Bund der Gnade ſtehet veſte, als die Pfeiler des Himmels, und als die Gründe der Erde. Wie getroſt hat daher Paulus ſagen können: **Nichts kan uns ſcheiden von der Liebe GOttes.** Denn es iſt eine Liebe in Chriſto JEſu, und der wir uns um JEſu willen freuen und tröſten können. GOtt ſiehet auf JEſum, und liebet ihn unausſprechlich, und um ſeinet willen liebet er auch alle, die ſeine Glieder ſind. Hochgelobter JEſu! Dir haben wir es zu danken, daß der Vater an uns einen Wohlgefallen hat. In dir ſind wir erwählet, durch dich ſind wir gerechtfertiget, in dir werden wir geheiliget, und mit dir ſollen wir ewig verherrlichet werden. Weder Todt noch Leben, weder gegenwärtiges noch zukünftiges, weder hohes noch tieffes ſoll uns ſcheiden von der Liebe GOttes. Ewiger Dank ſey dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiſte für den daraus flieſſenden Troſt. Möchte doch dieſes hohe und herrliche Vorrecht alle, die daran Antheil haben, zur Uebung einer algemeinen Heiligung reitzen und ſie deſſen unabläßig errinnern, daß je gröſſer und herrlicher die Vorrechte des Evangelii ſind, deſto wichtiger und unumgänglich nöthiger auch die Pflichten der Heiligung ſind. Wollen wir des Troſtes theilhaftig ſeyn, der im letzten Vers dieſes Capitels enthalten iſt, ſo müſſen wir auch nie der Pflicht vergeſſen, die im erſten Vers eingeſchärfet worden, nemlich daß wir nicht nach dem Fleiſche, ſondern nach dem Geiſte wandeln; ſonſt kan das hohe Vorrecht der Befreyung von aller Verdammung, und daß uns nichts von der Liebe GOttes in Chriſto JEſu ſcheiden könne, von uns nicht beſeſſen, oder genützet, oder angewendet werden.

Neun-

Neuntes Capitel.

Inhalt.

In dieſem und den beyden folgenden Capiteln bemühet ſich der Apoſtel, die Juden, ſein Volk, von ihrer Halsſtarrigkeit gegen GOtt in der Verwerfung des Evangelii, und der evangeliſchen Rechtfertigung durch den Glauben zu überzeugen. Er ſagt ihnen, daß dieſe Hartnäckigkeit die gewiſſe und einzige Urſache ihrer Verſtoſſung aus GOttes Gnade, und daß er ſich deswegen zu den Heyden gewendet, und ſie der von den Juden verworfenen Vorrechte theilhaftig gemachet. Da der Apoſtel aber wohl ſahe, daß dieſe Lehre von der Verſtoſſung der Juden und Annehmung der Heyden als ein hartes Wort von ihnen werde angeſehen werden, ſo macht er den Anfang zu ſeinem Vortrage mit einer feierlichen Proteſtation, daß er dieſes nicht aus einem Haß und Unwillen wider ſie thue, weshalb er ſich auf JEſum und den heiligen Geiſt beruffet, daß er die Warheit unpartheyiſch ſage.

V. 1. Ich ſage die Warheit in Chriſto und lüge nicht; des mir Zeugniß gibt mein Gewiſſen, in dem heiligen Geiſt. V. 2. Daß ich groſſe Traurigkeit und Schmerzen ohne Unterlaß in meinem Herzen habe. V. 3. Ich habe gewünſchet verbannet zu ſeyn von Chriſto, für meine Brüder, die meine Gefreundte ſind nach dem Fleiſch. V. 4. Die da ſind von Iſrael, welchen gehöret die Kindſchaft, und die Herrlichkeit, und der Bund, und das Geſetz, und der Gottesdienſt, und die Verheiſſung. V. 5. Welcher auch ſind die Väter, aus welchen Chriſtus her komt nach dem Fleiſch, der da iſt GOtt über alles, gelobet in Ewigkeit, Amen.

Der Apoſtel führet in dieſem und den beyden folgenden Capiteln folgende drey Sätze aus. **Erſtlich**, daß es den Juden, wegen Mangels am Glauben, an der wahren Gerechtigkeit vor GOtt fehle. **Zum andern**, daß die Heyden dieſe Gerechtigkeit durch den Glauben erlanget; **Drittens**, daß eine Zeit vorhanden ſey, da ſie zu dieſer Gerechtigkeit gelangen würden. Unter dieſen drey Sätzen war der

erſte

erſte der bedenklichſte, und der Apoſtel muſte ihn mit der gröſten Behutſamkeit vortragen. Daher bahnet er ſich den Weg mit einer feierlichen Proteſtation, daß er dieſes nicht aus Haß gegen die Juden, ſondern aus innigem Mitleiden gegen ihren Zuſtand vortrage. Wir finden hiebey zweyerley zu bemerken.

1. Der Apoſtel verſichert die Juden, daß er hier aus keiner Unlauterkeit, Unwillen und Haß gegen ſie zeuge. Er leget desfals einen feierlichen Eid vor GOtt ab. Er ruffet JEſum und den heiligen Geiſt zum Zeugen von der Warheit desjenigen an, was er hier vorträget, welches nichts anders als eine eidliche Betheurung iſt. Es lehret uns dieſes Exempel des Apoſtels, daß es nicht blos erlaubt, ſondern in gewiſſen Fällen auch nöthig ſey, die Warheit und Gewißheit desjenigen, ſo wir ſagen, mit einem Eide zu beſtätigen; ſonderlich in Fällen von groſſer Wichtigkeit, die nicht anders hinlänglich beſtätiget werden können, als durch den Gebrauch eines Eides. Inſonderheit aller finden wir hier zweyerley zu bemerken.

Erſtlich, bey was für Perſonen der Apoſtel hier dieſen heiligen Eid thut, nemlich bey Chriſto und dem heiligen Geiſte; dieſe ruffet er zu Zeugen der Aufrichtigkeit ſeines Gewiſſens an. Warum ſchwöret aber der Apoſtel bey den Namen Chriſti, und nicht vielmehr bey dem Namen GOttes, da er wohl wuſte, daß ſie die Gottheit JEſu nicht glaubeten, und alſo auch vermuthet werden konte, daß ſie dem, was er bey dieſem Namen bezeugete, nicht glauben würden? Ich antworte hierauf, daß es vermuthlich eben in der Abſicht geſchehen, die GOttheit Chriſti zu behaupten, welche die unglaubigen Juden verleugneten, und ihm die Ehre nicht erwieſen, die ihm gebührete. Ein Eid darf bey keinem andern Namen, als bey dem Namen GOttes abgeleget werden. Indem nun der Apoſtel bey dem Namen JEſu ſchwur, ſo war dieſes ſo viel als ein Bekäntniß, daß er wahrer GOtt ſey ſamt dem heiligen Geiſte. Denn da ein Eid eine gottesdienſtliche Handlung und Anruffung GOttes iſt,

der Apoſtel aber bey Chriſto und dem heiligen Geiſte ſchwur: ſo erkante er dadurch ihre weſentliche Gottheit, nach den Worten des Geſetzes: **Du ſolt fürchten den HErrn deinen GOtt, und ihm dienen, und bey ſeinem Namen ſchwören.** 5 Moſ. 6, 13. Zugleich aber bezog er ſich auf ſein eigenes reines Gewiſſen, Kraft deſſen er ſich der Warheit und Aufrichtigkeit ſeiner Auſſage bewuſt war. **Mein Gewiſſen gibt mir des Zeugniß.** Wir lernen daraus, daß GOtt zu dem Ende in die Natur des Menſchen ein Gewiſſen geleget hat, damit daſſelbe ein Zeugniß von ſeinen Worten und Handlungen, ja von ſeinen Gedanken und Neigungen ablegen könne. Das Gewiſſen iſt gleichſam GOttes Regiſterbuch, darin alles angeſchrieben ſtehet, was wir denken, reden oder thun. Selig ſind diejenigen, denen ihr Gewiſſen ein gutes Zeugniß gibt, und die mit Paulo ſagen können: Mein Gewiſſen gibt mir Zeugniß, daß ich nicht lüge, ſondern die Warheit in Chriſto rede.

Zum andern zeuget der Apoſtel von der Gröſſe ſeiner Traurigkeit, die er in ſeinem Herzen fühlete, als er von dieſer ſchmerzlichen Warheit ein Zeugniß ablegen ſolte. Das Wort, deſſen ſich Paulus bedienet, drucket einen Schmerz und Traurigkeit aus, dergleichen ein Weib in der Geburtsarbeit empfindet. Und er bildet uns dadurch eine Traurigkeit ab, die ſein Herz durchborete, die ſeinen Geiſt betrübete, um ſeiner Brüder, Freunde und Anverwandten willen unter den Juden, wenn er ihren Unglauben, ihres Herzenshärtigkeit und den Geiſt des tiefen Schlafes betrachtete, dadurch GOtt gereizet worden, ſie zu verſtoſſen, ihre Nation zu verwerfen, und ſie auf dem Erdboden zu zerſtreuen. Wir lernen daraus, welches die betrübten Wirkungen und Folgen eines hartnäckigen Unglaubens, bey dargebotener evangeliſcher Gnade ſind, wenn nicht eine zeitige und wahre Buſſe erfolget. Der Ausgang davon iſt eine völlige Verwerfung, eine unvermeidliche und unausſprechliche Verdammung. Wir lernen aber auch, welches unter ſolchen Umſtänden der Character des wahren Chriſtenthums ſey. Es erwecket eine wahre Betrübniß und Traurigkeit über die Sünde und das Unglück

glück derer, die den Rath GOttes von ihrer Seligkeit wider ſich verachten. Wahre Chriſten haben ein zartes und mitleidiges Herz. Eine ſtoiſche Fühlloſigkeit, eine Gleichgültigkeit des Herzens, ein Mangel natürlicher Regungen der Menſchlichkeit iſt ſo wenig eine Tugend oder Urſache der Empfehlung, daß vielmehr in gewiſſen Fällen die Empfindung einer tieffen Traurigkeit den gottſeligſten und weiſeſten Perſonen zu einem wahren Schmuck gereichet. Es iſt ein unſtreitiger Erweis und Merkmal wahrer Liebe zu GOtt, wenn man entweder über das gegenwärtige oder bevorſtehende Elend der Menſchen Leide träget, und göttlich darüber betrübet iſt. Der Apoſtel Paulus konte kaum ſeine Liebe zu dem jüdiſchen Volke ſtärker an den Tag legen, als da er unter Anrufung JEſu und des hochgelobten Geiſtes GOttes bezeugete, daß ihr Unglaube mit ſeinen Folgen ein nagender Kummer für ſein Herz ſey.

2. Was nun der Apoſtel in den beiden erſten Verſen vorgetragen, das beſtätiget er in den drey folgenden weiter.

Erſtlich ſpricht er: **Jch wünſchete von Chriſto verbannet zu ſeyn um meiner Brüder willen, die meine Anverwandten ſind nach dem Fleiſch.** So groß iſt die Sorge und der Kummer um die Seligkeit meiner Brüder, daß ich mich gerne dem gröſten Elende unterwerfen wolte, wenn dadurch ihr Verderben und Untergang verhütet werden könte. Dieſer Wunſch Pauli iſt ein ganz offenbarer, und ſtarker Ausdruck von ſeiner Zärtlichkeit gegen das jüdiſche Volk, und von ſeinem Eifer um ihr ewiges Heil, der ſo ſtark und heftig war, daß, wenn es auf eine erlaubte Art geſchehen, oder wenn es zur Auswirkung ihrer Seligkeit was beytragen können, er ſich ſelbſt um ihrentwillen dem gröſten Uebel unterworfen, und gewünſchet haben möchte, von der Gemeinſchaft der Kirche Chriſti ausgeſchloſſen und ſeiner apoſtoliſchen Vorrechte beraubet zu werden. Man wird vielleicht ſagen, daß ein ſolcher Wunſch unnatürlich und ſündlich ſey. Jch antworte darauf, daß dieſes an ſich ſelbſt wahr ſey. Wir müſſen aber auch die Worte des Apoſtels nicht ſo verſtehen,

hen, als ob ſie ganz beſtimt und unbedingt geſprochen wor- den. Er ſagt nicht eigentlich: **ich wünſche es**, ſondern **ich möchte faſt wünſchen**. Und wir ſelbſt ſind gewohnt ſo zu reden, wenn wir eine Sache in der Höhe vorſtellen wollen, wie ſie uns vorkomt, und wie wir ihr abzuhelfen wünſchen. Ich wolte wünſchen, daß dis oder jenes geſchähe; ich möchte wünſchen, daß mir dieſes oder jenes begegnete. Welche Art des Ausdrucks niemand für eine beſtimte Erklärung unſers Gemüthes, ſondern als eine Abbildung unſers ſtarken Affects anſiehet. Eben ſo redet hier der Apoſtel: **ich wünſche**, das iſt, ich möchte faſt wünſchen. Wäre es mit einem Wunſche ausgerichtet, ſo wolte ich meinen Brüdern dieſe groſſe Wohlthat wünſchen, wenn es auch mit Verluſt meiner Glückſeligkeit verbunden ſeyn ſolte. Wir lernen daraus, 1. daß es einem Menſchen nicht erlaubt oder vernünftig ſey, auf ſeine eigene Glückſeligkeit Verzicht zu thun, und ſich der Verdammung zu unterwerfen, es geſchehe nun ſolches in der Meinung, anderer Menſchen Seligkeit, oder GOttes Ehre zu befördern. Der bloſſe Gedanke davon iſt vermögend, die menſchliche Natur zu erſchüttern; indem GOtt ſelbſt das Verlangen nach der Glückſeligkeit ſehr tief in unſere Natur geleget hat. Es iſt unmöglich, die Beförderung der göttlichen Ehre als einen Grund davon anzugeben, weil unſere Verdammung GOttes Ehre nicht befördern kan, es ſey denn, daß wir ihn durch Unbußfertigkeit und Härtigkeit des Herzens reizen, die Ehre ſeiner Gerechtigkeit an uns zu offenbaren. 2. Daß bey wahren Gläubigen das Verlangen nach anderer Menſchen Bekehrung und Seligkeit ſo groß ſeyn kan, daß ſie gerne alles, was ihnen in dieſer Welt lieb iſt, aufopfern, um dieſen Zweck zu befördern. **Ich möchte wünſchen, um meiner Brüder willen, von Chriſto verbannet zu ſeyn.**

Zum andern, damit der Apoſtel eine Urſache von ſeinem groſſen Affect anführen möchte, und warum ihn ſo viel an der Seligkeit ſeiner Brüder gelegen ſey; ſo gedenket er einiger hohen Vorrechte, die den Jüden eigen geweſen, und dadurch ſie von allen andern Völkern unterſchieden worden.

Sie **waren Jſraeliten**, oder Nachkommen des Patriarchen Jacobs, der mit GOtt gerungen, und zum Zeichen ſeines Sieges den Namen Jſrael erhalten. Jhnen gehörete **die Kindſchaft**, nicht die innerliche und perſönliche, die mit der Wiedergeburt unzertrennlich verbunden iſt, ſondern die äuſſerliche und Nationalkindſchaft, der zufolge man ein Recht hat, ſich nach GOtt zu nennen, und die Güter des väterlichen Hauſes zu genieſſen. Denn GOtt hatte das Volk der Jüden als ein beſonderes Volk angenommen, und daſſelbe ſeinen erſtgebornen Sohn genennet. Jhnen gehörete **die Herlichkeit**, das iſt, die herliche Gegenwart GOttes, da er in einer Wolke unter ihnen gegenwärtig war, die ſich nachgehends auf die Lade des Bundes niederlies, und wo er ſowol in der Stiftshütte als im Tempel wohnete. Jhnen gehörete **der Bund**, oder die Bündniſſe, ſowol der Erbbund, den er mit Abraham aufgerichtet, und ihm verſprochen hatte, daß er ſein und ſeiner Nachkommen GOtt ſeyn wolle; als auch der beſondere ſinaitiſche Bund, dabey die Bedingungen auf ſteinerne Tafeln geſchrieben wurden. Jhnen gehörete die **Geſetzgebung**, oder die Einrichtung ihrer Kirche und Staats, die ihren Urſprung unmittelbar von GOtt hatte, welches Vorzuges ſich abermals kein einziges Volk auf Erden rühmen konte. Jhnen gehörete **der Gottesdienſt**, das iſt, es war unter ihnen allein der wahre GOttesdienſt anzutreffen; kein einziges anderes Volk konte einen ſolchen Unterricht aufweiſen, und was dieſe noch wahres und gutes unter ſich hatten, das hatten ſie den Nachrichten von dem jüdiſchen Volke zu danken. Jhnen gehöreten **die Verheiſſungen**; zeitliche Verheiſſungen von der Ausführung aus Egypten, Einführung ins Land Canaan, Errettung aus der babyloniſchen Gefangenſchaft u. ſ. w. Geiſtliche Verheiſſungen, ſonderlich die vom Meßias, der zu der von GOtt beſtimmten Zeit als das Heil der Jüden, und als das Licht der ganzen Welt erſcheinen ſolte. Jhnen gehöreten die Väter, ſonderlich die geliebten Erzväter, Abraham, Jſaac und Jacob, **von welchen Chriſtus herkam nach dem Fleiſch, der da iſt über alles GOtt, hochgelobt in Ewigkeit.**

Wir

Wir bemerken hiebey 1. Daß der Apoſtel das allergröſte Vorrecht zulezt geſetzet. Denn da Chriſtus ein geborner Iſraelit war, und nach dem Fleiſche, oder nach ſeiner menſchlichen Natur aus dem jüdiſchen Geſchlechte abſtammete, ſo war dieſes der Gipfel aller ihrer Vorrechte. 2. Daß die vom Apoſtel gebrauchte Einſchränkung: **nach dem Fleiſch**, ganz offenbar eine andere Natur in Chriſto vorausſetzet, nach welcher er nicht von den Jüden abſtammete; und das kan keine andere als ſeine göttliche Natur ſey, von welcher gleich die darauf folgenden Worte zeugen: **Welcher iſt über alles GOtt, hochgelobt in Ewigkeit.** Wie nun dieſer herliche Titul, der Chriſto beigeleget wird, das groſſe Vorrecht der Jüden mit erhöhet, aus welchen dieſe auſſerordentliche Perſon gekommen; ſo vergröſſert es auch auf der andern Seite ihre Sünde und Verdammung, da ſie eine Perſon von ſo unendlicher Würde verworfen.

Aus der ganzen Vorſtellung, die hier der Apoſtel gemachet hat, lernen wir folgendes: 1. Daß der Reichthum der von GOtt dargebotenen Gnadenmittel, um ihn zu erkennen und ihm dienen zu lernen, ein Beweis von der bewundernswürdigſten Herablaſſung GOttes enthalte. Hier wird der Bund, der Gottesdienſt, die Verheiſſung mit unter die Vorrechte gezählet, damit GOtt das jüdiſche Volk geehret, und von allen andern Völkern unterſchieden. 2. Daß die höchſten Vorrechte einem Volke beigeleget werden können, welches in der Folge der Zeiten ſeine Unwürdigkeit deutlich entdeckt, und ſich in GOttes Augen verwerflich machet. Solche Leute waren die Jüden; durch Vorrechte waren ſie über alle Völker erhöhet, aber um ihres Unglaubens, Undankbarkeit und Verſtockung willen wurden ſie von GOtt verworfen. 3. Daß es keine geringe Ehre ſey, von ſolchen abzuſtammen, die des heiligen und hochgelobten GOttes fromme und heilige Diener ſind. Wie geehrt waren die Jüden, da ſie Nachkommen des frommen Patriarchen Abrahams waren; wie viel gröſſer aber würde ihre Ehre geweſen ſeyn, wenn ſie auch in Abrahams Fusſtapfen gewandelt, und ihres Vaters Werke gethan hätten. 4. Daß JEſus Chriſtus, der

nach

nach dem Fleiſch von den Vätern abſtammete, nach ſeiner göttlichen Natur der **HErr über alles und GOtt hochgelobt in Ewigkeit iſt.** Er iſt über alles, über alle Dinge und über alle Perſonen. Er iſt hochgelobet in Ewigkeit; welches der Titul iſt, der GOtt, und keinem als GOtt gegeben wird. Die **Socinianer**, die gerne die Stärke dieſes Spruchs, der die Gottheit JEſu Chriſti deutlich erweiſet, entkräften wollen, verkehren dieſe Worte in eine Dankſagung, und leſen ſo: GOtt, der über alles iſt, ſey hochgelobt in Ewigkeit, Amen! Eine offenbare Verkehrung des Verſtandes, den die Worte des Apoſtels ganz natürlich haben, darin er lehren will, daß JEſus nach dem Fleiſch von den Vätern abſtammet, daß ihm aber noch eine andere Natur eigen ſey, nemlich die göttliche Natur, nach welcher er iſt über alles, hochgelobter GOtt in Ewigkeit. Solten dieſe Worte eine Schlußdankſagung an GOtt ſeyn, ſo würde man Paulum ſelbſt auf die gröbſte Art beleidigen. Dieſer Apoſtel beklaget und bejammert hier die Verſtoſſung eines Volkes, das ſo groſſe Vorrechte beſeſſen, aber auch durch ſeinen Unglauben ſich derſelben verluſtig gemachet. Er bezeuget darüber, unter Anruffung des Namens JEſu und des heiligen Geiſtes, ſeine groſſe Betrübniß und Traurigkeit. Würde er nun auch wol haben hinzu ſetzen können: **GOtt der über alles iſt, ſey dafür hochgelobt in Ewigkeit, Amen?** Genug zu einem Erweiß, daß an dieſer Verfälſchung keine wahre Vernunft Theil habe, ſondern eine Bosheit und Feindſchaft wider JEſum, den GOtt als einen köſtlichen und bewährten Eckſtein in Zion zum Grunde geleget, der den ganzen Bau der chriſtlichen Religion träget, der aber auch mit einer unbeſchreiblichen Laſt auf die fallen wird, die ſich an ihn geſtoſſen. Der HErr bewahre uns, daß wir nicht in die Fußſtapfen derer treten, die, nachdem ſie erſt dem Unglauben ihr Herz eingeräumet, zur Beſchönigung deſſelben frevelhafte Hände an die heilige Schrift legen, und dieſelbe zu ihrem eigenen Verderben verkehren.

V. 6. Aber nicht ſage ich ſolches, daß GOttes Wort darum aus ſey. Denn es ſind nicht alle Iſraeliter, die

von Iſrael ſind: V. 7. Auch nicht alle die Abrahams Saamen ſind, ſind darum auch Kinder; ſondern in Iſaac ſoll dir der Saame genennet ſeyn. V. 8. Das iſt nicht ſind das GOttes Kinder, die nach dem Fleiſch Kinder ſind: ſondern die Kinder der Verheiſſung werden für Saamen gerechnet. V. 9. Denn dis iſt die Verheiſſung, da er ſpricht: Um dieſe Zeit will ich kommen, und Sara ſoll einen Sohn haben.

Der Apoſtel fängt hier nun an, die Einwürfe zu beantworten, die ihm von den Juden wegen ihrer Ausſchlieſſung von den Vorrechten an der Kirche gemachet werden konten. Sie konten zuförderſt ſagen: Wenn wir von GOtt verſtoſſen ſind, was will aus der Verheiſſung GOttes werden, die er dem Abraham gegeben: **Ich will dein und deines Saamens GOtt ſeyn?** Der Apoſtel antwortet hierauf alſo, daß er zwiſchen einem doppelten Saamen Abrahams einen Unterſchied machet. Einige waren blos ein fleiſchlicher Saame, oder ſeine Kinder nach dem Fleiſch; andere aber waren ſein geiſtlicher Saame, oder Kinder ſeines Glaubens. Der fleiſchliche Saame Abrahams aber, oder die Kinder, die nach dem Lauf der Natur waren gebohren worden, waren nicht ſchlechthin diejenigen, denen die Verheiſſung geſchehen war, ſondern die Kinder, die durch den Iſaac vorgeſtellet wurden, und die auf eine übernatürliche Art durch den Geiſt GOttes gebohren werden. Dieſe ſind der wahre Saame Abrahams, deſſen in dem Bunde gedacht wird, da es heiſſet: **Ich will dein und deines Saamens GOtt ſeyn.** Es hänget alſo der Vortrag des Apoſtels folgendergeſtalt zuſammen: Die Verſtoſſung ſolcher Juden, die weiter nichts aufzuweiſen haben, als daß ſie ihre leibliche und fleiſchliche Herkunft von Abraham haben, kan das Wort der göttlichen Verheiſſung, die dem Abraham gegeben worden, nicht entkräften, weil er ihnen als ſolchen dieſelbe nicht ſchlechthin gegeben hat. Da nun die Juden, von denen ich hier rede, ſich dieſer Verheiſſung nicht anmaſſen können, da ſie durch die Verwerfung des Evangelii und des darin geoffenbarten Weges der Rechtfertigung genugſam beweiſen,

wes

wes Geiſtes Kinder ſie ſind; ſo kan auch ihre Verſtoſſung der Zuſage GOttes, dem Abraham geſchehen, gar nicht nachtheilig ſeyn. Wir lernen daraus 1. daß die Verheiſſungen, die GOtt ſeinen Kindern und Volke gibt, veſt und unveränderlich ſtehen; ſie können nicht aufgehoben und vereitelt werden, ſondern ſie gehen gewiß zum Seegen derer in die Erfüllung, die ein Recht dazu haben, und die die damit verbundenen Bedingungen erfüllen. Das Wort der Verheiſſung iſt nicht aus; denn es ſind nicht alle Iſraeliten, die von Iſrael ſind. 2. Gleichwie ehedem nicht alle diejenigen wahre Iſraeliten waren, die dieſen Namen führeten; ſo ſind auch heut zu Tage nicht alle wahre Chriſten, die ſich Chriſten nennen laſſen. 3. Die Menſchen ſind ſehr geneigt, die Gottſeligkeit ihrer Vorfahren auf ihre Rechnung zu ſchreiben, ob ſie wol von ihrer Gottſeligkeit weit entfernet ſind. Die Juden rühmeten ſich, Abrahams Saamen zu ſeyn, und thaten doch nicht Abrahams Werke. Dieſes hartnäckige Vorurtheil iſt gleich vom Anfange des neuen Teſtamentes beſtritten worden. Johannes der Täufer machte damit den Anfang, da er zu den Juden ſagte: Denket nur nicht, wir haben Abraham zum Vater, denn ich ſage euch, daß GOtt dem Abraham aus dieſen Steinen Kinder erwecken kan. Wie JEſus dieſes Vorurtheil beſtritten, das können wir ſonderlich aus dem achten Capitel des Evangelii Johannis lernen. In dieſe Fußſtapfen trit nun auch Paulus, und lehret uns, daß er auch hierin mit JEſu aus Einem Munde geredet. Hätten die Juden den Begebenheiten Abrahams und ſeines Hauſes recht nachdenken wollen, ſo hätten ſie ſo gar finden können, daß nicht einmal die Erbſchaft der irrdiſchen Güter mit der leiblichen Zeugung verbunden geweſen; denn ſie hätten nur dürfen das Exempel Iſmaels anſehen, der kein Erbe Abrahams ward. Wie vielweniger konten die Erben der geiſtlichen Verheiſſungen ſeyn, die weder Abrahams Glauben noch Abrahams Werke hatten.

V. 10. Nicht allein aber iſts mit dem alſo, ſondern auch, da Rebecca von dem einigen Iſaac, unſerm Va-

ter, ſchwanger ward. V. 11. Ehe die Kinder geboren waren, und weder Gutes noch Böſes gethan hatten, auf daß der Vorſatz GOttes beſtünde nach der Wahl; ward zu ihr geſagt. V. 12. Nicht aus Verdienſt der Werke, ſondern aus Gnade des Berufers, alſo: Der Gröſſere ſoll dienſtbar werden dem Kleinern. V. 13. Wie denn geſchrieben ſtehet: Jacob hab ich geliebet, aber Eſau hab ich gehaſſet.

Nachdem unſer Apoſtel im vorhergehenden aus dem, was im Hauſe Abrahams vorgegangen war, erwieſen, daß es GOttes Vorſatz geweſen, nur diejenigen für rechte Kinder Abrahams zu erkennen, die Abrahams Glauben hätten, die andern aber zu verwerfen, die bey allem Ruhm der leiblichen Herkunft von Abraham ein arges und ungläubiges Herz hätten; ſo ſetzet er dieſe Materie in den nun folgenden Verſen weiter fort, und führt den Jüden das zu Gemüthe, was in der Familie Iſaacs vorgegangen, deſſen Weib Rebecca mit Zwillingen ſchwanger gieng, davon keiner, ſo lange ſie in dem Leibe ihrer Mutter verſchloſſen lagen, etwas an ſich hatte, das GOtt zur Liebe oder zum Mißfallen bewegen konte, und davon dennoch einer dem andern vorgezogen worden. Der Zweck des Apoſtels gehet dahin, die Meinung der Jüden von ihrer Verdienſtlichkeit niederzuſchlagen, oder als ob ſie bey GOtt vor den Heiden ſo vieles voraus hätten, daß er dieſe ohne Verletzung ſeiner Wahrheit und Gerechtigkeit nicht annehmen und ſie verſtoſſen könte, und der Sinn ſeiner Worte hänget ſo zuſammen: Wie Jacob und Eſau von Einem Vater gezeuget, von Einer Mutter geboren worden, in einem und eben demſelben Schoos beiſammen gelegen, und keiner von beiden etwas gethan, dadurch GOtt zu einer überwiegenden Zuneigung oder Abneigung bewogen werden können, gleichwol aber demſelben wohlgefällig geweſen, zwiſchen ihnen und ihren Nachkommen einen Unterſchied zu machen, und dem Jacob und ſeinen Nachkommen das verheiſſene Land Canaan zu geben, das menſchlichen Vermuthen nach, kraft des Erſtgeburtsrechtes, dem Eſau und ſeinem Nachkommen gehöret; ſo iſt es auch der Wille und das

Wohl-

Wohlgefallen GOttes, daß die Gläubigen aus den Heiden Erben der Verheiſſung durch den Glauben an JEſum werden, diejenigen Jüden aber von den Vorrechten ausgeſchloſſen werden ſollen, die das Evangelium JEſu im Unglauben verworfen haben. Wir lernen daraus 1. daß GOtt diejenigen Perſonen nach ſeiner Weisheit und Freiheit erwählet, denen er beſondere Vorzüge gönnen will, und daß er bey dieſer Wahl nicht auf äuſſerliche Vorrechte oder Werke ſiehet, ſondern nach ſeinem gnädigen Wohlgefallen handelt. Die Eltern dieſer Kinder konten nichts zu dieſer Wahl beitragen, indem einer wie der andere durch die natürliche Zeugung entſtanden, und einer wie der andere auch in Sünden empfangen war. Auf Seiten der Kinder war auch kein Unterſcheidungsgrund vorhanden, indem ſie Einer Mutter zu gleicher Zeit unter dem Herzen lagen. Sondern wie GOtt nach höchſter Freiheit gehandelt, da er unter allen Völkern Abraham ausgeſuchet, und mit ihm den Bund gemachet; ſo wolte er auch im Hauſe Abrahams ſeine Freiheit behaupten. Daher es auch kam, daß nicht Iſmael der Erbe Abrahams war, ſondern Iſaac ſolte es ſeyn. Und da hier noch ein äuſſerlicher Unterſcheidungsgrund war, weil dieſe weder von Einer Mutter noch zu Einer Zeit geboren worden, ſo gieng hier GOtt in der Behauptung ſeiner Freiheit, in der Zuwendung der äuſſerlichen Vorrechte noch weiter, und beſtimmete einen vor dem andern dazu, da ſie noch beide unter dem Herzen ihrer Mutter lagen. 2. Der Apoſtel ſaget nicht, daß, ehe die Kinder etwas Gutes oder Böſes gethan, GOtt ſchon geſaget habe: **Jacob habe ich geliebet, und Eſau habe ich gehaſſet**; ſondern es heiſſet nur: **Der ältere ſoll dem jüngern dienen**, um damit zu zeigen, daß es hier nicht auf eine Wahl zur ewigen Seligkeit, ſondern nur auf eine Wahl zu äuſſerlichen Vorrechten angekommen ſey. Wenn aber gleichwol hinzu geſetzet wird: **Wie geſchrieben ſtehet, Jacob habe ich geliebet und Eſau gehaſſet**, ſo iſt zu bemerken, daß in der heiligen Schrift das Wort **haſſen** vielfältig einen geringern Grad der Liebe bedeutet; und weiter war es nichts, da GOtt die Nachkommen Ja-

cobs den Nachkommen Eſaus vorzog, und jenen das fruchtbare und geſegnete Canaan, dieſen aber das unfruchtbare Gebirge Seir anwies. Wird aber des Haſſes GOttes im eigentlichern und genauern Verſtande gedacht, ſo ſtehet auch gemeiniglich die Urſache dabey, nemlich die Sünde und Gottloſigkeit, wie wir ſolches vom Eſau beim Propheten Obadias v. 10. finden, da es heiſſet: **Um der Bosheit wider deinen Bruder Jacob ſoll dich Schande bedecken, und ſolſt ausgerottet werden.** Und dieſes berechtiget uns weiter zu bemerken. 3. Daß Jacob und Eſau hier nicht perſönlich, ſondern in ihrer ganzen Nachkommenſchaft zuſammen genommen, gemeinet werden; das iſt, für die Iſraeliten, die von Jacob, und für die Edomiten, die von Eſau abſtammeten. Denn Eſau hat in ſeiner Perſon dem Jacob nicht gedienet, wohl aber haben nachher die Edomiter den Iſraeliten dienen müſſen. So findet man auch daß unter den Nachkommen Eſaus fromme Perſonen geweſen, und daß Hiob mit ſeinen Freunden darunter gehöret. GOtt haſſete nicht die Perſon des Eſau, noch ſeine ganze Nachkommenſchaft, ſondern nur diejenigen, die ſich durch ihre Gewaltthätigkeit und Gottloſigkeit zu einem Gegenſtande ſeines Haſſes ſelbſt macheten. Endlich bemerken wir 4. daß, da von dem noch ungebornen Eſau und Jacob geſaget wird, daß ſie weder Gutes noch Böſes gethan, und dieſes als ein Grund angegeben wird, zu erweiſen, daß die Wahl des einen vor dem andern ſich nicht auf die Werke gegründet, ſolches als ein wichtiger Grund wider die Präexiſtenz der Seelen, und ihre Verſchlieſſung in die Leiber zur Beſtrafung vorhin begangener Sünden gebrauchet werden könne. Denn wenn dieſes angenommen wird, ſo kan es nicht wahr ſeyn, daß Kinder, ehe ſie geboren werden, weder Gutes noch Böſes gethan, indem ſie auf die Weiſe in dem Stande ihrer Präexiſtenz ſchon müſten geſündiget haben.

V. 14. Was wollen wir denn hie ſagen? Iſt denn GOtt ungerecht? Das ſey ferne! V. 15. Denn er ſpricht zu Moſe: Welchem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig; und welches ich mich erbarme, des erbarme ich mich.

mich. V. 16. So liegt es nun nicht an jemands Wollen oder Laufen, ſondern an GOttes Erbarmen. V. 17. Denn die Schrift ſagt zu Pharao: Eben darum hab ich dich erwecket, daß ich an dir meine Macht erzeige; auf daß mein Name verkündiget werde in allen Landen. V. 18. So erbarmet er ſich nun, welches er will; und verſtocket, welchen er will.

Nachdem der Apoſtel mit den beiden vorhergehenden Exempeln ſeine Lehre von dem Vorhaben und Rathſchluß GOttes erläutert, diejenigen gerecht und ſelig zu machen, die an ſeinen Sohn glauben würden, ſie möchten nun übrigens aus den Jüden oder aus den Heiden ſeyn; folglich auch dargethan, daß durch die Verwerfung der ungläubigen Jüden kein Wort GOttes unerfüllet auf die Erde gefallen; ſo gehet er nun weiter, und vertheidiget die Gerechtigkeit GOttes in der Ausführung dieſes Vorſatzes wider den Einwurf, den ihm etliche Jüden machen konten oder wirklich machten, und entweder GOtt eine Ungerechtigkeit aufbürdeten, oder den Menſchen für unſchuldig, dabey aber unglücklich, erkläreten. Das erſtere thut der Apoſtel in den Worten, die wir hier vor uns haben. **Iſt denn GOtt ungerecht?** Iſt auch irgend eine Urſache vorhanden, zu ſagen, daß GOtt, da er die Nachkommenſchaft **Iſaacs** den Nachkommen **Iſmaels**, und die Nachkommen **Jacobs** den Kindern des **Eſau** vorgezogen, GOtt zu beſchuldigen, daß er ungerecht handele, da er die Heiden berufen, und da ſie das Evangelium im Glauben angenommen, ſie für den geiſtlichen Saamen Abrahams erkennet, die Jüden aber um ihres hartnäckigen Unglaubens willen verſtoſſen? Das ſey ferne, daß wir GOtt wegen eines ſolchen Verhaltens einer Ungerechtigkeit beſchuldigen wolten. Wir lernen aus dieſer Erklärung des Apoſtels **theils**, daß GOtt in ſeinem Vornehmen und ganzen Haushaltung mit den Menſchen unbetrüglich und unveränderlich gerecht ſey; **theils** daß alle diejenigen Lehrer ſchlechterdings als falſch verworfen werden müſſen, die der unwandelbaren Gerechtigkeit GOttes zu nahe treten. Menſchen, weil ſie betrüglich ſind und irren können, müſſen ihre Grund-

ſätze ändern; GOtt aber überſiehet die ganze Folge ſeines Entſchluſſes, und es iſt darunter keine einzige, die ſeiner Gerechtigkeit zu nahe träte. Wie erweiſet aber der Apoſtel, daß GOtt ſich durch die Verſtoſſung der Jüden und Annehmung der Heiden keiner Ungerechtigkeit ſchuldig gemachet? Dadurch, da er zu Moſe geſaget: Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und wes ich mich erbarme, des erbarme ich mich. Da er alſo nach offenbar gewordener ungläubiger und hartnäckiger Verwerfung des Evangelii von Seiten der Jüden, er die Heiden zum Evangelio berufen und ſich mit ſeiner Barmherzigkeit zu ihnen gewendet, hat er ſich denn dadurch einer Ungerechtigkeit ſchuldig gemachet? Soll denn der allmächtige GOtt ſich von einem ungläubigen Volke binden laſſen, und ſeine Gnade nicht zuwenden wem er will? Darf er etwa ſeine Gütigkeit nicht einigen beſonders erweiſen, die er keinem einzigen ſchuldig iſt? Die Art und Weiſe, wie er die Sünder rechtfertigen und ſelig machen will, iſt einmal von ihm veſtgeſetzet, und derjenige, der dieſen Rath GOttes wider ſich verachtet, kan GOtt keiner Ungerechtigkeit beſchuldigen, wenn er ihn den Folgen ſeines Unglaubens überläſt, und ſich zu einem andern wendet, der in ſeine Heilsordnung trit. Der Apoſtel bedienet ſich in dieſen Worten noch drey beſonderer Ausdrücke, die unſere Aufmerkſamkeit verdienen.

1. **Es komt nicht auf jemandes Wollen oder Rennen, ſondern auf GOttes Erbarmen an.** Die vorhin angeführten Exempel lehren, daß es nicht von den Willen des Menſchen abhängig ſey, was GOtt in Anſehung äuſſerlicher Vorrechte thun ſoll. Abraham wolte auch, daß Iſmael der ſeinem Saamen verſprochenen Vorrechte theilhaftig werden möchte, da er bat: **O daß Iſmael vor dir leben möchte!** 1 Moſ. 17, 18. Es komt auch hiebey nicht aufs Rennen an. Denn Eſau rennete genung, nur den erſten Segen vom Vater zu erlangen, und in die Rechte der Erſtgeburt eingeſetzet zu werden. GOttes Weisheit aber hielt es anders, und er wendete ſich mit dieſem Vorrecht zu Jacob. Und ſo iſt es noch. Daß Sünder von

GOtt

GOtt zur Buſſe gerufen, der Rechtfertigung, Kindſchaft und Seligkeit theilhaftig gemachet werden, das iſt eine Wirkung von dem Reichthum ſeiner Barmherzigkeit. Die Jüden wolten es GOtt abtrotzen, und den Heiden erwies er dieſe Gnade nicht deswegen, daß ſie beſſer geweſen als die Jüden, ſondern damit der Reichthum ſeiner Erbarmung geoffenbaret und ausgebreitet werden möchte, den die Jüden an ſich eingeſchränket haben wolten.

2. Darauf räumet der Apoſtel einen andern Einwurf aus dem Wege, der wegen einer anſcheinenden Strengigkeit gemachet werden konte, da GOtt die Jüden in einen verkehrten Sinn und unter die Beherſchung eines harten Herzens dahin gegeben, weil ſie den Weg nicht einſchlagen wollen, den er zu ihrer Rechtfertigung und Seligkeit eröfnet, nemlich durch den Glauben an ſeinen Sohn JEſum Chriſtum. Dieſes erläutert er mit einem andern Exempel, nemlich des Pharao, der ſein Herz ſo oft muthwillig verhärtet, und GOtt gereitzet, ihn endlich dem Gericht der Verſtockung zu übergeben. **Um deswillen habe ich dich erwecket**; eigentlich heiſſet es: **ich habe dich ſtehen laſſen**, ich habe dich gehalten und beim Leben erhalten, da du es verdienet, und da du dir nach deiner eigenen Ueberzeugung nicht anders vorſtellen können, als daß du von den ausgeſchütteten Zornſchalen würdeſt getroffen werden. Ich habe deine muthwillige Verhärtung eine geraume Zeit mit Gedult getragen, damit aus der Folge die Gerechtigkeit meines Verhaltens deſto mehr erkant, und meine Macht, die dich gleich im Anfange verderben können, deſto mehr geprieſen werde, wenn ich das öffentlich vollende, wozu mich dein verſtocktes Herz gereitzet. Wir können daraus lernen, daß einige Sünder, auf deren Bekehrung die Langmuth GOttes wartet, von ihn erhalten, aus groſſen Gefährlichkeiten errettet werden, um ſie zu einem Gefühl und Demüthigung zu bringen, oder, wo dieſe nicht erfolget, an ihnen ein Exempel zu ſtatuiren, und in ihrer Beſtrafung zu lehren, daß es dem nicht gelinge, der ſeine Hand wider ihn aufhebet, und mit Pharao fraget: Wer iſt der HErr, des Stimme ich hören ſoll.

3. Endlich leitet Paulus eine Folge daraus her, die auf die Behauptung der Freiheit GOttes in Beweiſung ſeiner Barmherzigkeit und Gerechtigkeit gerichtet iſt. **Er erbarmet ſich wes er will und überläſt der Verſtockung wen er will.** Wir können, will Paulus ſagen, aus den bisher angeführten Exempeln ſchlieſſen, daß GOtt ohne die geringſte Verleßung ſeiner Gerechtigkeit ſeine Barmherzigkeit verherlichen kan, wenn er der Sünder langmüthig ſchonet, aber auch ohne Nachtheil ſeiner Barmherzigkeit an andern ſeine Gerechtigkeit ausüben kan, an denen, bey welchen ſeine Langmuth nichts fruchtet; und wenn er Sünde mit Sünde ſtrafet, und diejenigen, die ſich muthwillig verhärtet, den Folgen ihrer Abhärtung überläſſet. Es iſt hiebey wohl zu merken, daß GOtt das Herz des Pharao keinesweges durch einen wirkſamen Einfluß verhärtet; denn dadurch würde er zum Urheber der Sünde gemachet werden; ſondern er wurde, nachdem er ſich gefliſſentlich lange genung verhärtet, aus göttlichen Gerichte in dem Zuſtande, darein er ſich ſelbſt geſeßet, gelaſſen. Da er den Aufforderungen GOttes durch Moſen nicht Gehör gab, ſo gerieth er in die Hände der Zäuberer, die Moſis Wunderwerke nachäffeten, und das brachte ihn dahin, daß er auf das nicht hörete und achtete, was Moſes redete und that. Er blieb ferner in den Stricken ſeiner eigenen Lüſte, des Stolzes, des Geißes, unter welchen ſein Herz immer mehr Unempfindlichkeit an ſich nahm. Als ein Gößendiener wolte er nicht wiſſen, wer der HErr ſey, der ſeinen Befehl an ihn gelangen ließ. Als ein ehrgeißiger Fürſt nahm er es ſehr hoch auf, als ſo ein ſchlechter Mann, wie Moſes in ſeinen Augen war, ihn aufforderte, einen groſſen Theil ſeiner Unterthanen aus dem Lande zu laſſen, um einem andern HErrn zu dienen. Er gerieth in einen wütenden Zorn, als er hörete, daß auſſer ihm noch ein anderer Herr über ſein Volk wäre. Als ein geißiger Fürſt wolte er ein Volk nicht aus dem Lande laſſen, deſſen Arbeit ihm ſo groſſe Einkünfte brachte. Es iſt daraus ganz deutlich, daß die gefliſſentliche Härtigkeit des Pharao die gerichtliche nach ſich gezogen, und es kan GOtt nicht zur Ungerechtigkeit ausgele-

geleget werden; wenn er den mit einem harten Herzen ſtrafet, der gegen alle Bearbeitungen ſeiner Güte und ſeines Ernſtes unempfindlich geblieben.

V. 19. So ſageſt du zu mir: Was ſchuldiget er denn uns? Wer kan ſeinem Willen widerſtehen? V. 20. Ja, lieber Menſch, wer biſt du denn, daß du mit GOtt rechten wilſt? Spricht auch ein Werk zu ſeinem Meiſter: Warum machſt du mich alſo? V. 21. Hat nicht ein Töpfer Macht aus Einem Klumpen zu machen ein Faß zu Ehren, und das andere zu Unehren? V. 22. Derhalben, da GOtt wolte Zorn erzeigen, und kund thun ſeine Macht, hat er mit groſſer Geduld getragen die Gefäſſe des Zorns, die da zugerichtet ſind zur Verdamniß: V. 23. Auf daß er kund thäte den Reichthum ſeiner Herrlichkeit an den Gefäſſen der Barmherzigkeit, die er bereitet hat zur Herrlichkeit, V. 24. Welche er berufen hat, nemlich uns, nicht allein aus den Jüden, ſondern auch aus den Heiden.

Wie im vorhergehenden der Apoſtel die Beſchuldigung von GOtt abgelehnet, als ob er ungerecht handele, ſo beſtreitet er hier einen andern unrichtigen Schluß, als ob der Menſch unſchuldig, dabey aber auch unglücklich ſey, daß er es mit einem GOtt zu thun habe, deſſen Macht er nicht widerſtehen könne. Verhält ſich die Sache ſo, konte ein ungläubiger Jude ſagen, gibt GOtt die Sünder dahin, daß ſie ſich ſelbſt verhärten, und gerichtlich verhärtet werden, warum ſchilt er denn mit uns? Verhärtet er wen er will, warum klagt er denn ſo über unſere Herzenshärtigkeit? Wer kan denn ſeinem Willen widerſtehen? Oder wie iſt es in unſerer Macht, die Verhärtung zu vermeiden, wenn er ſichs vorgenommen hat, daß wir verhärtet werden ſollen? Wir können aus dieſen Fragen überhaupt lernen: daß laſterhafte und von ihrem eigenen Gewiſſen verdamte Menſchen voll arger Gedanken gegen GOtt, und ſehr geneigt ſind, von der Haushaltung GOttes zu glauben, daß ſie unbillig, wo nicht gar ungerecht ſey. Warum ſchilt er mit uns? Wer kan ſeinem

Willen

Willen widerſtehen? Die Antwort des Apoſtels iſt ſehr eindringend abgefaſſet, und es lieget in derſelben ſowol eine harte Beſtrafung, als auch eine Vertheidigung der Weisheit und Gerechtigkeit GOttes in ſeinem Verhalten gegen die Menſchen.

1. Die Beſtrafung wird in der Geſtalt einer Frage vorgetragen, welche den groſſen Ernſt desjenigen, der ſie thut, anzeiget. Wer biſt du, o Menſch, der du mit GOtt rechten und ihm Vorwürfe machen wilſt? Welch eine unerhörte Verwegenheit iſt es, daß ein Menſch, ein blinder und unwiſſender Menſch, der in ſeinen Einſichten gleichſam nur von geſtern her iſt, ein laſterhafter und ſündlicher Menſch, ein Menſch, der dem gerechten Zorn und Ungnade unterworfen iſt, daß der ſich unterſtehen will, die Einrichtungen und Handlungen des allerhöchſten und heiligſten GOttes ſo zu tadeln, als ob dieſelben entweder in Anſehung der Weisheit oder der Gerechtigkeit mangelhaft wären? Wir können daraus lernen, wie weit der Stolz des Herzens, der äuſſerliche Widerwille wider GOtt gehen könne, ſo daß der elende Menſch, der nur das allerwenigſte, und noch dazu nur einzele und abgeriſſene Stücke von der göttlichen Einrichtung und Haushaltung kennet, dennoch ſo verwegen iſt, derſelben Vorwürfe zu machen, als ob die Weisheit und Gerechtigkeit derſelben mangelhaft ſey. **O Menſch, wer biſt du, der du mit GOtt rechten wilſt?**

2. Der Apoſtel bezeuget aber nicht blos ſeinen Unwillen durch dieſe Frage, ſondern er vertheidiget auch die Weisheit und Gerechtigkeit der göttlichen Regierung über die Menſchen überhaupt, und über die Juden inſonderheit. Er zeiget, daß nicht mehr Grund und Urſache vorhanden ſey, GOtt wegen Verſtoſſung der verſtockten Juden und wegen Annehmung der gläubiggewordenen Heiden Vorwürfe zu machen, als wenn ein irdenes Gefäs mit dem Töpfer zanken und ihm deswegen Vorwürfe machen wolte, daß er ihm dieſe und nicht eine andere Geſtalt gegeben, daß er es nicht zu einem Gefäs gemachet, das öffentlich und mit Ehren gebrauchet

und

und aufgeſtellet werden kan. Wir lernen daraus, **theils** was wir vor GOtt ſind, ein zerbrechliches Gefäs, das ſeine Geſtalt und Beſtimmung von der Hand GOttes hat; **theils** daß Menſchen, die in verkehrten Sündenlauf und Ungehorſam gegen GOtt beharren, (dergleichen die ungläubigen und widerſpenſtigen Juden ganz offenbar thaten,) gar keine Urſache haben, ſich wider das Verhalten GOttes zu beſchweren, oder an ſeinem Vornehmen was auszuſetzen. Was für Urſache hatten die Juden, die GOtt um ihres Herzens Härtigkeit willen verſties, wider GOtt zu murren, da er den Heiden Gnade wiederfahren lies, die ſich in die von ihm beſtimmte Heilsordnung begaben? Was iſt denn, fähret der Apoſtel v. 22. weiter fort, was iſt denn für Ungerechtigkeit daran zu finden, wenn GOtt die verſtockten und ungläubigen Juden nicht gleich abſtrafet, wie ſie es verdienet, ſondern ſie lange träget, einen Reichthum der Langmuth und Gedult beweiſet, ſie aber nach ihren verſtockten Herzen ſich einen Schatz des Zorns häufen, und ihn nöthigen, auch ſeine Macht an ihnen zu beweiſen, und vor aller Welt kund zu thun, daß er ihrer nicht bedürfe? Iſt denn was ungerechtes daran, wenn er ſie wie den Pharao lange ſtehen läſſet, und ihrer ſchonet, nachher aber, wenn ſeine Langmuth bey ihnen nichts ausrichtet, mit ihnen als mit ſolchen umgehet, die ſich ſelbſt zu Gefäſſen des Zorns und des Verderbens gemachet haben? Was iſt für Ungerechtigkeit daran zu finden, wenn er das Volk verſtöſſet, ihren Tempel zerſtöret, und ihre Stadt verwüſtet, nachdem ſie ſich ſelbſt zu Gegenſtänden ſeines Zorns und zum Verderben reif gemachet haben? Es iſt hier wohl zu merken, daß diejenigen, die ſich zu Gefäſſen des Zorns gemachet, vom Apoſtel als ſolche beſchrieben werden, an welchen er groſſe Langmuth bewieſen. Denn daraus folget ganz begreiflich, daß nicht GOtt ſie zu Gefäſſen des Zorns gemachet, ſondern daß ſie ſich ſelbſt dazu bereitet haben; und daß ſie, nachdem ſie das Maas ihrer Sünden angefüllet, ſich ſelbſt endlich ein ſchleuniges Verderben zugezogen. GOtt trug ſie mit Langmuth, aber nachher überfiel ſie auch ſein Zorn als eine unerträgliche Laſt. Wir können daraus lernen: Daß der allmächtige

tige GOtt ohne den geringſten Verdacht der Ungerechtigkeit ſolche Leute und Völker hart und ſchrecklich ſtrafen könne, die er in ihren verkehrten Herzensſinn lange geduldet, und an denen alle Verſuche zur Buſſe vergeblich geweſen.

3. Paulus zeuget aber auch von der Gelindigkeit GOttes gegen die Heiden, an welchen er als an Gefäſſen der Barmherzigkeit den Reichthum ſeiner Barmherzigkeit bewieſen. Kan denn GOtt, will der Apoſtel ſagen, der Ungerechtigkeit beſchuldiget werden, daß er den Reichthum ſeiner herrlichen Gnade an den bisher verachteten Heiden bewieſen, da er ſie zum Glauben an JEſum berufen, und ſie in der Ordnung des Glaubens zu Gefäſſen der Barmherzigkeit gemachet hat? Oder iſt er nicht berechtiget, ſeine Gnade an denen zu beweiſen, welche die Ordnung genehm gehalten, in welcher er ſeine Gnade an ihnen zu offenbaren ſich vorgenommen hat, wenn ſie gleich nicht zu der leiblichen Nachkommenſchaft Abrahams gehören? Es iſt hier wohl zu merken, daß, wie die ungläubigen Juden im vorhergehenden Vers Gefäſſe des Zorns genennet worden, alſo hier die gläubig gewordenen Heiden Gefäſſe der Barmherzigkeit genennet werden, um uns damit zu lehren, daß wie irdene Gefäſſe von der Hand des Künſtlers und Meiſters zu dem Gebrauch, der davon gemachet werden ſoll, gebildet werden, alſo auch GOtt durch ſeinen Geiſt die Gläubigen bilde und zu Gefäſſen der Barmherzigkeit mache, an welchen die Früchte und Wirkungen ſeiner Gnade gefunden werden. Von den Gefäſſen des Zorns redet er paſſiue, oder daß ſie zubereitet worden; von den Gefäſſen der Gnade aber actiue, oder daß er ſie zubereitet habe. Welches uns denn zu Gemüthe führen kan, daß ſich GOtt gegen dieſe anders verhalte, als gegen jene. Dieſe haben nichts aus ihrer eigenen Kraft dazu beygetragen, oder ſich ſelbſt zu Gefäſſe der Gnade machen können. Jene aber hat GOtt den Folgen ihres böſen Sinnes überlaſſen, ſo daß ſie unter fortgeſetzter Widerſpenſtigkeit das geworden, was ſie nach GOttes Abſicht nicht werden ſollen, wenn ſie anders einen rechten Gebrauch von ſeiner bewieſenen Langmuth hätten

ten machen wollen. Wir lernen daraus: 1. daß die neue Schöpfung der Heiligen, und die ganze Bildung, ſo an ihnen gefunden wird, GOtt und der kräftigen Wirkung ſeiner Gnade zugeſchrieben werde. Er iſt es, der ſie zubereitet zur Herrlichkeit. 2. Daß das volle Maas der Herrlichkeit künftig nur an denen werde gefunden werden, die hier in dieſem Leben durch die Gnade auf die Herlichkeit zubereitet worden. 3. Daß nur diejenigen Gefäſſe der Gnade und der Herrlichkeit ſind, die den evangeliſchen Gnadenberuf angenommen haben, und in der Ordnung der Buſſe und des Glaubens GOtt von Herzen gehorſam worden.

V. 25. Wie er denn auch durch Oſeam ſpricht: Ich will das mein Volk heiſſen, das nicht mein Volk war; und meine Liebe die nicht die Liebe war. V. 26. Und ſoll geſchehen an dem Ort, da zu ihnen geſagt ward, ihr ſeyd nicht mein Volk: ſollen ſie Kinder des lebendigen GOttes genennet werden. V. 27. Jeſaias aber ſchreyet für Iſrael: Wenn die Zahl der Kinder Iſrael würde ſeyn wie der Sand am Meer, ſo wird doch das übrige ſelig werden; V. 28. Denn es wird ein Verderben und Steuren geſchehen zur Gerechtigkeit, und der HErr wird daſſelbige ſteuren thun auf Erden. V. 29. Und wie Jeſaias zuvor ſaget: Wenn uns nicht der HErr Zebaoth hätte laſſen Samen überbleiben; ſo wären wir wie Sodoma worden, und gleich wie Gomorra.

Bis hieher hatte Paulus die Weisheit und Gerechtigkeit GOttes in der Verwerfung der ungläubigen Juden und im Beruf und Annehmung der Heiden bewieſen. Damit aber die Juden ſich um ſo viel weniger daran ſtoſſen möchten; ſo erweiſet er in dieſen Verſen, daß dieſes keine neue Lehre ſey, ſondern daß die Propheten von dieſer Begebenheit längſt gezeuget hätten. Wir wollen hiebey unſere Betrachtung ſowol auf die Zeugen richten, auf welche ſich Paulus berufet, als auf ihr Zeugniß.

1. Die Zeugen, auf welche ſich der Apoſtel beziehet, ſind der Prophet Hoſeas, v. 25. 26. und Jeſaias, v. 27-29.

Beyde

Beyde Propheten waren Iſraeliten, von denen alſo nicht zu vermuthen war, daß ſie dieſes aus Haß gegen ihr eigenes Volk ſolten geredet und geſchrieben haben. Beyde waren nicht gemeine Lehrer, ſondern auſſerordentliche Propheten, die unter den Juden als ſolche erkant worden, daß ſie GOtt geſendet und durch ſie geredet. Beyde verwalteten ihr Amt zu Einer Zeit, ſo daß keine Vermuthung ſtatt hatte, als ob einer dem andern ſein Zeugniß abgeborget; zumal da ſie nicht an Einem Orte lebeten, ſondern Hoſeas im Königreich Iſrael, oder unter den zehen Stämmen, Jeſaias aber im Königreich Juda ſein Amt ausrichtete. Und da nach dem Geſetze Moſis in zweener oder dreyer Zeugen Munde die Warheit beſtehen ſolte; ſo füget auch hier der Apoſtel zween, und zwar ſehr alte und ehrwürdige Zeugen zuſammen.

2. Anlangend das Zeugniß ſelbſt, ſo iſt es, wie geſagt, doppelt. **Erſtlich:** Das Zeugniß Hoſeä iſt aus zwo Stellen ſeiner Weiſſagung Cap. 2, 20. 1, 10. zuſammen gezogen worden, und der Sinn ſeiner Worte iſt unwiderſprechlich dieſer: **Ich will ſie nennen, nemlich die Heiden, die vorher keinen Theil am Teſtament der Verheiſſung gehabt, oder zu denen, die ſonſt nicht mein Volk geweſen, will ich ſagen, du biſt mein Volk. Ich will ſie in meinen Bund aufnehmen, ich will ſie zu rechter Zeit für mein Volk erkennen. Sie ſollen mir dienen, ſie ſollen mich verherlichen und meine Gnade ewig genieſſen. Ich will ſie in den Stand ſetzen, mich auch für ihren GOtt zu erkennen. Ich will ein vorzügliches Mitleiden und eine Liebe an ihnen beweiſen, dergleichen in den vorigen Zeiten noch nie geſchehen. Es iſt eine Zeit vorhanden, da an eben den Orten und in den Ländern, wo ſonſt zu den Leuten geſaget worden: ihr ſeyd kein Bundesvolk, unzählige Kinder mir dem wahren und lebendigen GOtt ſollen zugeführet, und dieſe zu allen Vorrechten meiner Gnade ſo gut ſollen zugelaſſen werden, als ob ſie von Anfang her in dem Gnadenbunde wären namhaft eingeſchloſſen worden. Ich will mich nicht ſchämen ihr GOtt zu heiſſen, und ſie ſollen in dem Reichthum meiner Gnade in meine Familie aufgenommen werden.**

Was zum andern das Zeugniß Je-

ſaiä anlanget, ſo beſtehet es gleichfals aus zwo Stellen, die in der Weiſſagung dieſes Propheten geleſen werden. Der Inhalt derſelben iſt folgender: Daß, obgleich die Anzahl der Juden, wenn ſie nach ihrer fleiſchlichen Geburt betrachtet würden, ſo groß wäre, als die Menge des Sandes am Meer, dennoch der gröſte Theil um ſeines Unglaubens willen werde verworfen, und nur ein kleiner Ueberreſt ſelig werden. Dieſes ſagte der Prophet zu den Juden, die den Händen des Sannherib entrunnen waren; und der Apoſtel machet dieſe wenigen zu einem Bilde derer, die in den künftigen Zeiten an den Meßias glauben, und durch ihn ſelig gemachet werden würden. Er ſetzet weiter hinzu, GOtt werde ſein Werk vollenden und zu Ende bringen in Gerechtigkeit; das iſt, GOtt wird an dieſem unausbeſſerlichen und widerſpenſtigen Volke ſein Werk ſchleunig thun, das Verderben wird über die Menge der Uebelthäter im Lande Iſrael ſchnell ausbrechen, und ſie ſo abſchneiden, daß nichts als der bloſſe Stamm wird übrig bleiben. Sie ſollen einen Ueberreſt ausmachen, und von dieſem wird nur ein kleiner Reſt bekehret werden. Wir lernen daraus **erſtlich**, daß ein ſehr zahlreiches Volk, unter welchem GOtt ſonſt geehret und angebetet worden, wegen ſeiner Bosheit von GOtt gar bald dünne gemachet werden kan. **Zum andern**, daß ſelbſt unter denen, die ſich äuſſerlich zur Kirche bekennen, nicht alle ewig ſelig werden; indem nicht alle, die HErr, HErr! zu ihm ſagen, ſondern die den Willen des himliſchen Vaters thun, in das Reich GOttes eingehen werden. **Drittens**, daß GOttes Gnade es allein ſey, die ein völliges Verderben verhütet. Wenn der HErr nicht einen Saamen, der ihm dienet, übrig lieſſe, ſo würden wir wie Sodom und Gomorra ſeyn. Das Gericht GOttes über Sodom und Gomorra war ſo ſchrecklich, daß, wenn groſſe Gerichte beſchrieben werden ſollen, die Ausdrücke davon entlehnet worden. Es wird damit angezeiget, daß, wie die Juden in den Tagen des neuen Teſtaments der Verſchuldung nach den Sodomsbürgern gleich geweſen, ſie alſo auch mit denſelben gleiche Strafe verdienet. Wie aber GOtt einige aus Sodoms Glut und Untergang errettete; ſo that er

ſolches auch zu der Zeit, da ſein Gericht der Verſtoſſung der Juden ausbrach. Einige wurden errettet, einige wurden ſelig.

V. 30. **Was wollen wir nun hie ſagen? Das wollen wir ſagen: Die Heiden, die nicht haben nach der Gerechtigkeit geſtanden, haben die Gerechtigkeit erlanget; ich ſage aber von der Gerechtigkeit, die aus dem Glauben komt. V. 31. Iſrael aber hat dem Geſetz der Gerechtigkeit nachgeſtanden, und hat das Geſetz der Gerechtigkeit nicht überkommen. V. 32. Warum das? Darum, daß ſie es nicht aus dem Glauben, ſondern als aus den Werken des Geſetzes ſuchen. Denn ſie haben ſich geſtoſſen an den Stein des Anlaufens. V. 33. Wie geſchrieben ſtehet: Siehe da, ich lege in Zion einen Stein des Anlaufens, und einen Fels der Aergerniß; und wer an ihn gläubet, der ſoll nicht zu ſchanden werden.**

Nachdem der Apoſtel bis hieher mit prophetiſchen Zeugniſſen erwieſen, daß der gröſte Theil des jüdiſchen Volks unter dem Urtheil der göttlichen Gerechtigkeit liege; ſo zeiget er nun in dieſen Verſen die Urſache an, woher es komme, daß der gröſte Theil deſſelben verſtoſſen ſey, die Heiden aber an ihrer ſtatt angenommen worden. **Was ſollen wir hiezu ſagen?** Was ſollen wir von dem Geheimniß der Vorſehung denken, das ſich in der Verſtoſſung des gröſten Theils des jüdiſchen Volks, und in der Annehmung der heidniſchen Welt offenbaret? Was ſollen wir dazu ſagen, daß die Heiden, die bisher in Blindheit und Unwiſſenheit, in Sünde und Ungerechtigkeit gelebet, die Gerechtigkeit des Glaubens in Chriſto erlanget; und daß die Iſraeliten, die das gerechte Geſetz GOttes unter ſich gehabt, und ſich aus der Beobachtung deſſelben eine Gerechtigkeit verſprachen, dennoch die Gerechtigkeit nicht erlanget, die vor GOtt gilt und ihm wohlgefällig iſt? Warum haben ſie nun dieſe nicht erlanget? Darum, weil ſie ihre Rechtfertigung nicht durch den Glauben geſuchet, den GOtt zu dieſem Ende als ein Mittel verordnet, und ihnen vorgehalten hat; ſondern ſtatt deſſen in der Meinung beharret,

ret, daß ihre Gerechtigkeit aus den Werken des Geſetzes käme, und wenn ſie alle vorgeſchriebene Cerimonien beobachteten, dadurch doch kein Fleiſch vor GOtt gerecht werden kan. Sie ſind gefallen an den Stein, den GOtt in Zion zum Grunde geleget, an welchem ſie ſich aufhelfen ſolten, der ihnen aber aus ihrer eigenen Schuld ein Stein des Anſtoſſes geworden. Die Armuth und Niedrigkeit JEſu und die geiſtliche Geſtalt ſeines Reiches, iſt ihnen zu einem Strick und Fall geworden. Es fragt ſich aber hier: in welchem Verſtande Chriſtus hier ein Stein des Anſtoſſes und ein Fels des Aergerniſſes genennet werde? Keinesweges in der Abſicht, als ob er darum hingeleget, oder ſo eingerichtet worden, daß Anſtoß und Fall daraus entſtehen ſollen; denn auf die Weiſe würde ja gar keiner haben ſelig werden können, und GOtt würde wider ſich ſelbſt gehandelt haben. Vielweniger waren die Juden dazu beſtimmet, daß ſie ſich ſtoſſen und fallen ſolten. Aller Anſtos und Fall rühret aus der Verdorbenheit des Herzens her, keinesweges aber aus einer Beſtimmung GOttes. Deſſen veſtgeſetzter Rath macht keine Verſündigung nothwendig, und der Teufel ſelbſt kan den Menſchen nicht zum Böſen zwingen, ohne des Menſchen eigene Einwilligung. GOtt aber, dem alles zukünftige gegenwärtig iſt, hat das Verhalten der meiſten Juden vorher geſehen, und hat wegen deſſelben den Erlöſer, der ihnen helfen ſolte, einen Stein des Anſtoſſes genennet. Eigentlich iſt Chriſtus nach ſeiner Perſon und Amte ein Grund- und Eckſtein, ein köſtlicher und bewährter Stein, den GOtt ſelbſt zum Grunde geleget, und der das ganze Gebäude tragen kan, auf dem es auch ſo veſte ſtehet, daß die Pforten der Hölle nichts dagegen ausrichten ſollen. Nur ſtoſſen ſich einige an ſeiner Niedrigkeit, andere an ſeiner Armuth, andere an der Hoheit und geheimnißvollen Inhalt ſeiner Lehre, andere aber an ſeinem Kreutz. Diejenigen aber, die ihn ſo anſehen und dazu anwenden, wozu er ihnen iſt gegeben worden, die ſollen nimmermehr zu ſchanden werden. Sie ſollen nimmermehr darüber beſchämet werden, daß ſie ihn als den Grund ihres Heils gewählet, und daß ſie ſeinen Namen frey und öffentlich

bekennet. Sie ſollen nicht zu ſchanden werden wegen des Dienſtes und Arbeit, ſo ſie ihm in dieſer Welt geleiſtet, und es ſoll ſie nie die Zeit gereuen, die ſie dabey zugebracht. Sie ſollen ſich auch nicht ſchämen wegen der Trübſalen und Verfolgungen, die ſie in dieſer Welt um ſeines Namens willen übernommen und überwunden. Es ſoll ſich keiner beſchämt finden, wenn er aufgefordert wird, in der Welt ein Zeugniß von JEſu und ſeiner Warheit abzulegen. Weder in der Stunde des Todes noch am Tage des Gerichts ſoll er zu ſchanden werden. Weder die Schrecken dieſes Tages, noch die Majeſtät des Richters, weder die Menge der Ankläger, noch die Unpartheylichkeit des richterlichen Spruchs, noch auch die alsdann erfolgende unwiderrufliche Abſonderung wird ihn ſchamroth machen können. Denn er glaubet an den, den GOtt als einen Eckſtein zum Grunde geleget hat. Die Urſache aller Beſchämung und Schande, nemlich die Sünde, iſt von ihm weggenommen, um deren willen die Gottloſen ſich ſelbſt und allem Fleiſch ein Greuel ſeyn werden. Sie können ihrem eigenen Gewiſſen und der ganzen Welt mit groſſer Freudigkeit in die Augen ſehen; denn GOtt iſt es, der ſie rechtfertiget, und niemand kan ſie verdammen, da Chriſtus ſie vertrit. Möchten doch die Sünder ſich ihres Unglaubens ſchämen lernen, der ihnen ſonſt am Tage des Gerichts zu ewiger Schmach und Schande gereichen wird!

Zehentes Capitel.

Inhalt.

Der Apoſtel bezeuget nochmals feyerlichſt, wie viel ihm an der Seligkeit der Menſchen gelegen ſey, die ſich durch einen falſchen Eifer um GOtt und die Religion auf einen gefährlichen Abweg verleiten laſſen. Er ſtellet ihnen den Unterſchied zwiſchen der Gerechtigkeit aus dem Geſetz, darnach ſie ſtrebeten, und der Gerechtigkeit des Glaubens vor, die im Evangelio geoffenbaret werde. Er zeiget ihnen, daß die Heiden mit den Juden in Abſicht auf Rechtfertigung und Seligkeit auf Einem Grunde ſtünden, und daß die Juden dieſes gar wohl aus den Zeugniſſen des alten Teſtamentes wiſſen könten.

V. 1. Lieben Brüder, meines Herzens Wunſch iſt, und flehe auch GOtt für Iſrael, daß ſie ſelig werden. V. 2. Denn ich gebe ihnen das Zeugniß, daß ſie eifern um GOtt, aber mit Unverſtand. V. 3. Denn ſie erkennen die Gerechtigkeit nicht, die vor GOtt gilt: und trachten ihre eigene Gerechtigkeit aufzurichten, und ſind alſo der Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, nicht unterthan. V. 4. Denn Chriſtus iſt des Geſetzes Ende, wer an den gläubet, der iſt gerecht.

Es hänget dieſes Capitel in Anſehung ſeines Inhalts mit dem vorhergehenden genau zuſammen. Hatte Paulus im 32ſten Vers deſſelben den Juden gezeiget, woran ſie es fehlen laſſen, und daß ſie ihre Gerechtigkeit vor GOtt nicht durch den Glauben geſuchet; ſo ſtelt er ihnen nun den andern Fehler vor, nemlich, daß ſie ihre eigene Gerechtigkeit der Gerechtigkeit GOttes entgegen geſtellet.

1. Der Apoſtel macht den Anfang mit Bezeugung ſeines ernſtlichen Verlangens, Bittens und Flehens um die Seligkeit der Iſraeliten. Er fühlete bey ſich einen groſſen Kummer um die Seligkeit derer, die ſein Verderben ſuchten. Ihr Heil lag ihm am Herzen, und es gieng ihm nahe, daß ſie deſſen verluſtig gehen ſolten, da ſie einen verkehrten Weg zur

Erlangung deſſelbigen erwähleten, und die ganze Hofnung ihrer Seligkeit auf einen ſolchen Grund baueten, der das Gebäude nicht trug, ſondern ſie ſinken ließ. Was war es denn aber eigentlich, das den Apoſtel ſo bekümmert machte? Es war nicht ihr gottloſes Leben, Laſter und Schandthaten, ſondern ihre ſchädlichen Grundſätze und verderblichen Irthümer. Sie ſtelleten die Ehre GOttes dem Sohne GOttes, und die Beobachtung des Geſetzes dem Glauben an Chriſtum entgegen. Und daraus lernen wir, daß wir mit denen Mitleiden haben ſollen, die in gefährlichen Irthümern ſtecken, wenn auch gleich ſonſt ihr Leben und Wandel nichts laſterhaftes an ſich hätte. Denn nicht blos diejenigen, die ärgerlich und ungöttlich leben, ſondern auch die, ſo ungeſunde und irrige Grundſätze hegen, ſtehen in Gefahr, verlohren zu gehen, und ſollen daher ein Gegenſtand unſers Mitleidens und herzlicher Fürbitte ſeyn. Der Irthum iſt ſo verdamlich als das Laſter. Iſt dieſes eine Heerſtraſſe zur Hölle, ſo iſt jener ein gefährlicher Nebenweg, der ſich mit dem Tode endiget. Und derjenige, der aufrichtig um ſeiner Seelen Seligkeit bekümmert iſt, wird ſich vor gefährlichen Irthümern ſo ſehr hüten, als vor einem gottloſen Leben.

2. **Ich gebe ihnen**, fähret der Apoſtel fort, **das Zeugniß, daß ſie um GOtt eifern, aber nicht nach Erlaubniß.** Viele, ſehr viele von den Juden haben, wie ich gewiß weiß, ein Verlangen, GOtt wohl zu gefallen, und auch zu thun, was ihm wohlgefällig iſt; aber ihr Eifer hat mehr Hitze als Licht; er iſt mit keiner richtigen Erkäntniß der Warheit verbunden. Wir bemerken hiebey folgendes: Der Apoſtel drückt ſich aufs glimpflichſte von den Juden aus; er geſtehet ihnen zu, daß ſie bey ihrem Eifer eine gute Meinung haben, tadelt aber die Richtung ihres Eifers und den Mangel der Klugheit, von der doch dieſer Affect ſo vorſichtig regieret werden muß. Der Eifer iſt nach verſchiedenen Abſichten das beſte und ſchlimſte Ding von der Welt. Es iſt etwas überaus gutes, wenn er einen rechtmäßigen Gegenſtand hat, wenn er in den gebührenden Schranken bleibet, und ſich nur erlaubter Mittel bedienet. Der Gegenſtand des guten

Eifers kan nichts anders als was warhaftig gutes ſeyn. Und zwar muß es was gewißlich gutes ſeyn; denn ſonſt eifert man um etwas und weiß doch nicht warum. Es muß auch etwas erheblich gutes ſeyn, weil es ſonſt unſern Eifer nicht verdienet. Einen groſſen und hitzigen Eifer um einen gleichgültigen Gebrauch beweiſen, dergleichen in den erſten Zeiten der chriſtlichen Kirche die Feyer des Oſterfeſtes war, iſt ein Eifer mit Unverſtand. Ferner muß ſich auch der wahre Eifer rechtmäßiger und erlaubter Mittel bedienen, und wir müſſen aus dem Grunde des Eifers nie was böſes thun, auf daß was gutes daraus komme. Wie nun Paulus zu ſeiner Zeit unter den Juden einen Eifer mit Unverſtand erblickte, ſo mögen wir wohl ſagen, daß derſelbe jetzo ſeine Behauſung in der römiſchen Kirche habe. Wie unverſtändig iſt es, daß das gemeine Volk das nicht verſtehen ſoll, was ſie bey dem Gottesdienſte vornehmen. Sie beſtehen darauf, daß das Volk beten ſoll, und laſſen es doch nicht wiſſen, warum es bittet; und, daß wirs kurz faſſen, die Unwiſſenheit iſt bey ihnen die Mutter der heiſſeſten Andacht. Nicht anders, als ob der Gottesdienſt GOtt deſto wohlgefälliger ſey, oder deſtomehr erbaue, je weniger einer davon verſtehet.

3. Weiter zeiget der Apoſtel die Urſache ihres vergeblichen Eifers an. **Sie erkennen GOttes Gerechtigkeit nicht, ſie ſuchen ihre eigene Gerechtigkeit aufzurichten, und ſind der Gerechtigkeit GOttes daher nicht unterthänig.** Das iſt, da die Jüden die Heiligkeit GOttes, die Reinigkeit und den weiten Umfang der Forderungen ſeines Geſetzes nicht erkant, und ſich daher lediglich auf ihre eigene Werke und auf ihren Gehorſam gegen das Geſetz verlaſſen, um dadurch gerecht und ſelig zu werden, ſo ſind ſie der Gerechtigkeit GOttes nicht unterthänig geworden, oder haben den Weg und die Ordnung nicht genehm gehalten, den die Weisheit GOttes zur Rechtfertigung der Sünder durch das Blut des Sohnes GOttes veſt geſetzet hat. Wir bemerken dabey folgendes. **Erſtlich**, da hier der Gerechtigkeit GOttes zweimal gedacht, und ein doppelter Ausdruck davon gebrauchet wird, ſo kan nicht in beiden Sätzen

einerley darunter verſtanden werden; ſondern das erſte mal wird dadurch angezeiget, die im Geſetz GOttes geoffenbarte Heiligkeit und Gerechtigkeit GOttes; das anderemal aber die Gerechtigkeit, die Chriſtus erworben, die im Evangelio geoffenbaret wird, und die von dieſem Apoſtel Röm. 1, 17 eine Gerechtigkeit GOttes, oder die vor GOtt gilt, genennet worden. Jene erkanten die Jüden nach ihrer Natur, Strengigkeit und weitem Umfang nicht, meineten daher, daß ſie derſelben mit der äuſſerlichen Beobachtung der buchſtäblichen Vorſchrift ein Genügen geleiſtet hätten, wolten daher auch bey dem ſtolzen Vertrauen auf ihre eigene Gerechtigkeit, die ſie als einen Götzen aufzurichten und GOtt entgegen zu ſtellen ſuchten, der Gerechtigkeit nicht unterthänig werden, die im Evangelio war geoffenbaret worden. **Zum andern**, daß bey der erſten Offenbarung des Evangelii keine Lehrwarheit den Jüden ſo zuwider geweſen, als die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben an JEſum. Denn ſie hiengen ſteif und veſt an dem Satz, daß das ewige Leben blos durch des Geſetzes Werke erlanget werden könte; und nach dem Exempel der Jüden ſind bis auf den heutigen Tag viele Chriſten dem Sinne nach Jüden, ſo ferne ſie ihre Rechtfertigung und Seligkeit in ihren Werken und im Verdienſt derſelben ſuchen. Der natürliche Menſch iſt eine ſtolze Creatur, er will gerne auf ſeine eigenen Koſten leben, er will nicht gerne aus Barmherzigkeit ſelig werden, es komt ihm ſchwer an, ſich von ſeinem eigenen eingebildeten Verdienſt los zu ſagen, und ſich lediglich auf die Gerechtigkeit eines andern zu verlaſſen. Er will lieber ſich ſelbſt durch Sättigung an einer Brodtrinde, durch Anlegung eines groben Sacks, und durch andere ſtrenge Uebungen was verdienen, als die Schätze und Kleider des Heils als ein Geſchenk von der Gnade eines andern annehmen. HErr! wie ſchwer iſt es, dieſen geiſtlichen Stolz niederzuſchlagen, und von der unumgänglichen Nothwendigkeit einer andern und beſſern Gerechtigkeit überzeuget zu werden, als die unſrige iſt. Wir lernen aus dieſer Vorſtellung des Apoſtels folgendes. 1. Wie verfinſtert und kurzſichtig die weiſeſten Menſchen von Natur ſind, den Weg zu erken-

erkennen, auf welchem GOtt die Sünder gerecht und ſelig machen will. Ob ſie wol wiſſen können, daß ſie elende Menſchen ſind, und daß das mannigfaltige Elend von innen und von auſſen eine Urſache haben müſſe; ſo wiſſen ſie doch nicht den Weg zu ihrer Errettung aus demſelben. Dieſes wird uns allein aus der göttlichen Offenbarung bekant; darin wird die Gerechtigkeit offenbaret, die vor GOtt gilt, und die da komt aus Glauben in Glauben. Sie iſt ganz und gar ein Gegenſtand des Glaubens; ſie hanget lediglich von der göttlichen Offenbarung ab, was ſowol die Gerechtigkeit ſelbſt, als die Art ihrer Zurechnung anlanget. 2. Wie ungereimt, ja wie beleidigend es vor GOtt ſey, wenn man ſich bemühet, eine eigene verdienſtliche Gerechtigkeit aufzurichten, und dieſelbe entweder der Gerechtigkeit GOttes entgegen, oder ſie derſelben zur Seite zu ſtellen. Denn wenn wir auch den beſten Gehorſam gegen das Geſetz beweiſen, ſo erfüllen wir es doch nur in Aufrichtigkeit, keinesweges aber in Volkommenheit. Iſt aber keine Volkommenheit der Erfüllung da, ſo kan auch keine Gerechtigkeit daraus entſtehen. Wenn daher ein Menſch auf ſeine eigene Gerechtigkeit bauet, und in derſelben vor GOtt beſtehen will; ſo handelt er ſündlich und ſetzet ſich in groſſe Gefahr. Er verſündiget ſich, weil er ſich dem Evangelio und deſſen deutlichen Erklärungen entgegen ſtellet. Er ſetzet ſich in Gefahr, weil er daran Schuld wird, daß ihm Chriſtus nichts nütze iſt; und wer im Geſetz ſeine Gerechtigkeit ſuchet, der iſt aus der Gnade gefallen. Gal. 5, 4. 3. Was der Stolz für ein groſſes Hinderniß an der Seligkeit ſey. Es wird dadurch der Wille unbeugſam gemachet, daß er ſich nicht in GOttes Ordnung bequemet. Gerecht wollen die Menſchen zwar gerne ſeyn, aber nicht auf dem Wege, den GOtt auserſehen hat; und GOtt iſt ihnen zuwider, daß ſie auf dem von ihnen beliebten Wege auch nicht gerecht werden ſollen. An dieſen Stein haben ſich die Juden geſtoſſen; ſie wolten der Gerechtigkeit GOttes nicht unterthänig ſeyn. Und ſo ergehet es bis auf den heutigen Tag ſehr vielen, und der phariſäiſche Geiſt beherſchet ſie mitten unter den Chriſten. 4. Wir ſollen aber auch eine eigene Le-

bensgerechtigkeit deswegen nicht für unnöthig halten, darum weil wir unſer Vertrauen auf eine andere Gerechtigkeit ſetzen müſſen, wenn wir vor GOtt beſtehen wollen. Die verdienſtliche Gerechtigkeit JEſu muß uns gegen die Forderungen und Fluch des Geſetzes in Sicherheit ſetzen; aber deswegen ſind wir nicht vom Gehorſam gegen den Willen GOttes frey geſprochen worden, und Paulus hat frey bekennet, daß das Geſetz durch die Lehre des Evangelii nicht aufgehoben, ſondern vielmehr aufgerichtet werde. Chriſtus befreyet uns zwar von der Laſt der Sünden, aber nicht von der Beobachtung unſerer Pflicht. Sind wir in Chriſto, ſo trift uns zwar keine Verdammung, aber es muß ſich auch durch unſern Wandel offenbaren, daß wir in Chriſto ſind. Röm. 8, 1. 5. Wenn wir der wahren Ruhe des Herzens und des göttlichen Friedens theilhaftig werden wollen, ſo müſſen wir der Gerechtigkeit GOttes unterthänig ſeyn. Je heiliger wir werden, oder je mehr wir in der Heiligung zunehmen, deſto geringere Gedanken müſſen wir von uns ſelbſt faſſen, und deſto mehr werden wir von der Nothwendigkeit der Gnade zu guten Werken überzeuget; deſto mehr finden wir Urſache, GOtt für die Offenbarung ſeines Evangelii zu preiſen, darin die Gerechtigkeit geoffenbaret worden, die vor GOtt gilt, und die da kömt aus Glauben in Glauben: und wir werden uns gewiß vor der Gemeinſchaft mit denen, wie vor der Hölle ſcheuen, die, weil ſie die Heiligkeit und Gerechtigkeit GOttes nicht erkennen, ihre eigene Gerechtigkeit aufrichten, und daher der im Evangelio geoffenbarten Gerechtigkeit GOttes nicht unterthänig ſind.

4. Endlich ſetzet der Apoſtel hinzu: **Denn Chriſtus iſt des Geſetzes Ende, wer an den glaubet, der iſt gerecht.** Das jüdiſche Volk hatte ein dreifaches Geſetz, das politiſche, das kirchliche und Sittengeſetz; und in Anſehung dieſes dreifachen Geſetzes kan auch geſaget werden, daß Chriſtus das Ende deſſelben ſey. Das Policeygeſetz, das Moſes den Iſraeliten gegeben hatte, enthielt die Verordnungen und Vorſchriften, nach welchen ihre bürgerliche Regierung verwaltet werden ſolte. Dieſe zielete nicht nur in vielen

vielen wichtigen Stücken auf den Meßias, ſondern ſie erreichte auch ihre Endſchaft mit demſelben, indem ſie natürlicher Weiſe nicht länger beſtehen konte, bis der Schilo gekommen war, und das groſſe Geſchäfte ſeiner göttlichen Sendung ausgerichtet hatte. Das **Cerimoniengeſetz** enthielt Vorſchriften und Verordnungen in Anſehung ihres öffentlichen Gottesdienſtes, des Ortes, der Zeiten, der Perſonen, der Art und Weiſe deſſelben. Alle dieſe vorgeſchriebenen Gebräuche waren Vorbilder, die auf was künftiges zieleten; und da das Weſen kam, ſo muſten die Schattenbilder aufhören. Das **Sittengeſetz** enthielt die ewigen und unveränderlichen Vorſchriften, die GOtt den Jüden nicht allein, ſondern auch allen Menſchen vorgeſchrieben, wie ſie ihre Gedanken, Begierden, Worte und Handlungen gegen GOtt, gegen andere Menſchen und gegen ſich ſelbſt einrichten ſolten. Dieſes Geſetz iſt bekantermaſſen in den heiligen zehen Geboten enthalten, und heiſſet daher das Geſetz der Gerechtigkeit und das königliche Geſetz. In Anſehung dieſes Geſetzes kan nun geſaget werden, daß Chriſtus deſſen Ende ſey, ſo ferne es auf ihn gezielet, und ſo ferne es durch ihn erfüllet worden. Die Gebote des Geſetzes zieleten auf ihn, weil ſie durch ihn ihre volkommenſte Erfüllung erhalten ſolten. Die Verheiſſungen des Geſetzes zieleten auf ihn, weil ſie durch ihn beſtätiget werden ſolten. Ja auch von den Drohungen des Geſetzes mag dieſes geſaget werden, weil wir es Chriſto allein zu danken haben, daß wir nun derſelben entrinnen können. Chriſtus iſt daher ſowol der Kern des Geſetzes als des Evangelii. Kurz, Chriſtus iſt des Geſetzes Ende, indem er den, der an ihn gläubet, gerecht macht, und das iſt, was ihm das Geſetz geweſen ſeyn würde, wenn er es volkommen hätte halten können, nemlich Gerechtigkeit und Leben, oder Rechtfertigung und Seligkeit. Chriſtus iſt des Geſetzes Ende zur Gerechtigkeit, die dem zugerechnet wird, der da iſt des Glaubens an ihn, und das Geſetz iſt unſer Zuchtmeiſter auf Chriſtum, daß wir gerecht werden durch den Glauben, Gal. 3, 25.

V. 5. Moſes aber ſchreibet wol von der Gerechtigkeit, die aus dem Geſetz komt: Welcher Menſch dis thut,

der wird darinnen leben. V. 6. Aber die Gerechtigkeit aus dem Glauben ſpricht alſo: Sprich nicht in deinem Herzen, wer will hinauf gen Himmel fahren? (das iſt nichts anders, denn Chriſtum herab holen). V. 7. Oder, wer will hinab in die Tiefe fahren? (das iſt nichts anders, denn Chriſtum von den Todten holen). V. 8. Aber was ſaget ſie? Das Wort iſt dir nahe, nemlich in deinem Munde, und in deinem Herzen. Dis iſt das Wort vom Glauben, das wir predigen. V. 9. Denn ſo du mit deinem Munde bekenneſt JEſum, daß er der HErr ſey; und gläubeſt in deinem Herzen, daß ihn GOtt von den Todten auferwecket hat: ſo wirſt du ſelig. V. 10. Denn ſo man von Hertzen gläubet, ſo wird man gerecht: und ſo man mit dem Munde bekennet, ſo wird man ſelig. V. 11. Denn die Schrift ſpricht: Wer an ihn gläubet, wird nicht zu Schanden werden.

Der Apoſtel zeiget hier, was für ein Unterſchied zwiſchen der Gerechtigkeit aus dem Geſetz ſey, nach welcher die Jüden ſtrebeten, und zwiſchen der Gerechtigkeit, die aus dem Glauben komt, und im Evangelio geoffenbaret worden.

1. Von der Gerechtigkeit aus dem Geſetz ſagt er: **Moſes beſchreibet die Gerechtigkeit aus dem Geſetz, daß der Menſch, der dieſes thut, leben ſoll.** Das iſt, die Gerechtigkeit des Glaubens kan nie durch die Werke des Geſetzes erlanget werden, weil Moſes von der Gerechtigkeit aus dem Geſetz geſaget hat, daß nur derjenige, der alle Gerechtigkeit deſſelben erfüllet, leben ſoll. Es muß aber hier verſtanden werden nicht ſowol das Cerimonialgeſetz, als das Sittengeſetz, nach dem Ausſpruch unſers JEſu; **Wenn du wilſt zum Leben eingehen, ſo halte die Gebote,** das iſt, das Sittengeſetz, wie aus der Verbindung dieſer Worte mit der ganzen Begebenheit ganz deutlich zu erſehen iſt. Diejenigen nun, die ihre Rechtfertigung und Seligkeit aus den Werken des Geſetzes ſuchen, die müſſen auch das ganze Sittengeſetz volkommen und in allen Stücken erfüllen. Weil aber

aber dieſes dem gefallenen Menſchen unmöglich iſt, und daher auch dem Geſetz unmöglich gemachet worden, eine Seligkeit zu ertheilen, ſo hat Chriſtus bey ſeinem himmliſchen Vater ausgewirket, daß um ſeiner von uns im Glauben ergriffenen Gerechtigkeit willen, unſer aufrichtiger obwol unvolkommener Gehorſam GOtt wohlgefällig iſt, und als ein Stück der Ordnung angeſehen wird, in welcher wir ſelig werden ſollen.

2. Von der Gerechtigkeit aus dem Glauben erkläret ſich aber der Apoſtel ganz anders. Die Sprache der evangeliſchen Lehre von der Rechtfertigung, auf welche Moſes ſchon 5 Moſ. 30, 11:14 gezielet hat, lautet ſo: Laſſe keinen muthloſen Gedanken wegen dieſer Unmöglichkeit in deinem Herzen die Oberhand erhalten, wie wohl zu geſchehen pfleget, wenn das Gewiſſen aufwachet, wenn es ſeine Schuld fühlet und völlig überzeuget iſt, daß unſere eigene Gerechtigkeit keinen Pardon und Rechtfertigung auswirken könne. Niemand ſage aus Verzweifelung: Wer kan in den Himmel ſteigen, und einen Heiland von dannen herab holen, der das Geſetz für uns erfüllet, und unſere Sünden verſöhnet? Denn Chriſtus iſt bereits in unſerer Natur erſchienen, um durch ſein eigenes Opfer unſere Sünden wegzunehmen. Niemand ſage aus dem Grunde einer ſolchen Muthloſigkeit: Geſetzt der Meßias wäre vom Himmel gekommen und für unſere Sünde geſtorben: Wer kan ihm ins Grab nachfolgen, um ihn vom Tode zu erwecken, zum Zeichen, daß GOtt mit ſeiner Genugthuung befriediget ſey, und daß uns ſeine Verſöhnung zugeeignet werden könne? Laſſe einen ſolchen mistrauiſchen Gedanken nicht Platz in deinem Herzen. Denn wie er bereits für unſere Sünde geſtorben, ſo iſt er auch um unſerer Gerechtigkeit willen wieder auferwecket worden. Es iſt daher nicht mehr unmöglich auf dem Wege des Glaubens zu der wahren Rechtfertigung zu gelangen. Die Lehre, die unſerm Glauben die wahre Rechtfertigung darbietet, iſt nicht mehr verborgen, oder weit von uns entfernet; ſie iſt vielmehr deutlich geoffenbaret, und durch das Amt des Evangelii vor unſere Thür gebracht worden. Es iſt unſerm Munde nahe,

daß wir es leſen können; es offenbaret ſich auch an unſerm Herzen, und wir können den geſegneten Eindruck deſſelben erfahren. Wir können demnach aus dieſer Vorſtellung des Apoſtels lernen, daß er hier die Angſt und Unruhe lebhaft vorſtellet, darein ein aufgeweckter Sünder gerathen kan, und in was für eine Verlegenheit er geräth, um den Weg zu finden, auf welchem er vor GOtt gerecht werden kan. Das Geſetz ſtellt ihm zwar das Leben vor, aber unter einer Bedingung, deren Erfüllung nicht in ſeinen Kräften iſt. Das Evangelium aber zeiget ihm ganz deutlich, daß durch Chriſtum alles geleiſtet worden, was zu ſeiner Rechtfertigung erfordert wird, und wie er durch den wahren Glauben Antheil an ſeinem erworbenen Heil erlangen könne. Er darf nun nicht mehr fragen: Wer will für uns in den Himmel fahren? Denn da Chriſtus gen Himmel gefahren iſt, ſo hat er uns dadurch einen überzeugenden Beweis gegeben, daß die Verſöhnung für unſere Sünden vollendet worden, denn ſonſt würde unſer Bürge nicht in das Heiligthum GOttes ſeyn aufgenommen worden. Wenn ſich nun ein Menſch darüber ängſtiget, wie er gerechtfertiget werden möge, und der ihm angewieſenen Heilsmittel ſich nicht bedienen will, der leugnet den Werth ſeiner Gerechtigkeit und die Warheit ſeiner Himmelfahrt. Wird uns in dem göttlichen Geſetz die Gerechtigkeit GOttes und der Fluch der Sünde geoffenbaret; ſo hält uns dagegen das Evangelium die rechtfertigende oder vor GOtt geltende Gerechtigkeit vor, die da komt aus Glauben in Glauben. Geprieſen ſey die unendliche Liebe GOttes, daß uns nun im Evangelio JEſu Chriſti geoffenbaret worden, wie GOtt busfertigen Sündern ohne Verletzung ſeiner Gerechtigkeit und Heiligkeit kan Gnade wiederfahren laſſen. Dadurch wird die Seele vor aller knechtiſchen Angſt und Furcht, vor dem Zorn GOttes befreiet, und erlanget eine lebendige Hofnung von ſeiner ewigen Liebe und Gnade. HErr! was ſind nun noch für Sünden, die durch eine ſo volſtändige Genugthuung nicht ausgetilget worden? Oder was für Strafen und Martern kan die Sünde verdienen, die nicht durch ſeine Wunden und Striemen wären abgewendet worden?

GOtt erweiſet ſich nun eben ſo gerecht als barmherzig, wenn er den gerecht machet, der da iſt des Glaubens an JEſu. Ueberhaupt laſſet uns hier merken, daß der Weg und Ordnung, wie wir GOtt wohlgefällig werden ſollen, im Evangelio deutlich geoffenbaret worden, ſo daß wir nicht zweifelhaft und ängſtlich fragen dürfen, wo ſie zu finden ſey, oder eine andere Genugthuung auſſer der ſuchen dürfen, die uns GOtt in ſeinem Wort gegeben hat.

3. Der Apoſtel lehret endlich was das Evangelium von denen erfordere, die ſich der darin geoffenbarten Gerechtigkeit und Seligkeit getröſten wollen. Wir müſſen Chriſtum mit unſerm Munde bekennen, das iſt, auch alsdann, wenn es gefährlich wird, dieſes zu thun, und wenn öffentliche Verfolgung deswegen entſtehen. Da muß ſich es offenbaren, daß wir warhaftig JEſum für unſern HErrn erkennen, und veſtentſchloſſen ſind, ihm zu dienen, ihm anzuhangen, uns von ihm regieren zu laſſen, und von ihm allein unſere Seligkeit zu erwarten. Mit dieſem Bekäntniß des Mundes muß aber der Glaube des Herzens verbunden ſeyn, daß GOtt dieſen JEſum von dem Tode auferwecket habe. Wie, möchte man denken: Warum wird denn hier nur der Auferſtehung JEſu gedacht? Hat es denn der Glaube nicht auch mit der Geburt, Leben und Tode JEſu zu thun? Die Urſache davon iſt, weil dieſer Artikel von der Auferſtehung das andere vorausſetzet, nemlich ſeine Menſchwerdung, ſein Leiden und Sterben, und weil die Himmelfahrt und Fürbitte eine Folge ſeiner Auferſtehung iſt. Es wird daher dieſer Artikel von der Auferſtehung ſtatt aller anderer gebrauchet, und ſchlieſſet alle übrige in ſich. Wie er nicht auferſtehen konte, wo er nicht erſt geſtorben wäre; ſo würde uns auch ſein Tod nichts genutzet haben, wo die Auferſtehung vom Tode nicht darauf erfolget wäre. Wir lernen daraus 1. Alle diejenigen, die der im Evangelio geoffenbarten Gerechtigkeit des Lebens theilhaftig werden wollen, müſſen an Chriſtum von Herzensgrunde gläuben, und ſich nicht ſchämen, öffentlich zu bekennen, daß er der Sohn GOttes und Heiland der Welt ſey. **So du bekenneſt mit deinem Munde, und von Herzen gläubeſt,**

ſo wirſt du ſelig. 2. Daß der Sitz des wahren Glaubens nicht der Verſtand allein ſey, ſondern auch der Wille, der hier das Herz genennet wird. Mit den Herzen glaubet man zur Gerechtigkeit. Die Erkäntniß iſt und bleibet zwar ein ſo weſentliches Stück des Glaubens, daß ſie zuweilen ſtatt des Glaubens geſetzet wird; aber es kan oft viel Erkäntniß im Verſtande und doch kein Leben im Herzen ſeyn; viel Wiſſenſchaft im Kopf, und doch kein Glaube im Herzen und kein Gehorſam im Leben. Und wer ſo an JEſum gläubet, daß er ihn auch mit ſeinem Munde und Leben bekennet, der ſoll nicht zu Schanden werden.

V. 12. Es iſt hie kein Unterſchied unter Jüden und Griechen: es iſt aller zumal ein HErr, reich über alle, die ihn anrufen. V. 13. Denn wer den Namen des HErrn wird anrufen, ſoll ſelig werden. V. 14. Wie ſollen ſie aber anrufen, an den ſie nicht gläuben? Wie ſollen ſie aber gläuben, von dem ſie nichts gehöret haben? Wie ſollen ſie aber hören ohne Prediger. V. 15. Wie ſollen ſie aber predigen, wo ſie nicht geſandt werden? Wie denn geſchrieben ſtehet: Wie lieblich ſind die Füſſe derer, die den Frieden verkündigen, die das Gute verkündigen. V. 16. Aber ſie ſind nicht alle dem Evangelio gehorſam. Denn Jeſaias ſpricht: HErr, wer gläubet unſerm Predigen? V. 17. So komt der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort GOttes. V. 18. Ich ſage aber: Haben ſie es nicht gehöret? Zwar, es iſt je in alle Lande ausgegangen ihr Schall, und in alle Welt ihre Worte.

Der Apoſtel zeiget hier, daß zwiſchen Jüden und Heiden in Abſicht auf Rechtfertigung und Seligkeit kein Unterſchied ſey, ſondern daß beiden zu dem Ende das Evangelium gepprediget werde, damit ſie den Weg der wahren Gerechtigkeit daraus möchten erkennen lernen.

1. Es iſt kein Unterſchied zwiſchen Jüden und Griechen, und unter der evangeliſchen Haushaltung iſt die Gnade GOttes nicht mehr wie ſonſt an die jüdiſche Kirche gebunden. Es

wird

wird zwiſchen beiden kein Unterſchied gemachet in Abſicht auf den Weg zur Seligkeit, und der Name und Herkunft eines Jüden gilt vor GOtt ſo wenig als die Gelehrſamkeit der Griechen. Denn ein und eben derſelbe HErr, JEſus, iſt im Reichthum ſeiner Gnade und Barmherzigkeit unerſchöpflich, und er kan und will ſelig machen, alle die an ihn gläuben, ſie mögen nun äuſſerlich der Herkunft, dem Stande, den Vorzügen nach ſeyn, wer ſie wollen. Denn die Verheiſſung iſt algemein: Wer den Namen des HErrn anrufet, der ſoll ſelig werden, Joel, 2, 32. Der Apoſtel erkläret demnach JEſum hier für einen algemeinen Heiland der Menſchen, ohne einen Unterſchied zwiſchen Jüden und Heiden zu machen. Wer an ihn gläubet, ſoll nicht zu Schanden werden, und wer ſeinen Namen anrufet, der ſoll ſelig werden. Es muß daher durch den Glauben an ihn, und durch die Anrufung ſeines Namens ein ſolcher Glaube verſtanden werden, der der Grund eines wahren und algemeinen Gehorſams iſt. Derjenige wird bey ſeinem Glauben nicht zu Schanden, der auch ſo lebet, wie er glaubet. Es iſt umſonſt eine Seligkeit von JEſu zu gewarten, wenn es an der Unterthänigkeit unter ſeinen Willen fehlet. HErr! wie viele ſind derer, die es ſehr gerne annehmen, daß du für die Sünde geſtorben, um ſich daraus einen Troſt zuzubereiten, daß ſie in den Sünden fortleben könten; die ſichs gefallen laſſen, daß du ihre Schmach getragen, wenn ſie nur Freiheit haben, ihren Lüſten nachzuwandeln! Aber die Abſicht des Todes JEſu Chriſti iſt ganz offenbar die geweſen, uns nicht nur von der Gefahr, ſondern auch von der Herſchaft der Sünden zu erretten; uns nicht nur von dem Zorn GOttes, ſondern auch von der Wuth unſerer verderbten Lüſte zu befreien.

2. Wie nun Jüden und Griechen auf Einem Wege gerecht und ſelig werden ſolten, ſo muſte auch beiden Völkern eine Erkäntniß davon beigebracht werden. **Denn wie ſollen ſie ihn anrufen, an den ſie nicht glauben? Wie können ſie an den glauben, von dem ſie nicht gehöret haben?** u. ſ. w. Der Zweck dieſer Worte des Apoſtels iſt ganz offenbar, daß das Evangelium den Heiden ſo-

wol als den Jüden geprediget werden müſſen, wenn ſie anders an Chriſtum gläubig werden ſollen. Seine Art zu ſchlieſſen iſt ſehr ſtark, eindringend und überzeugend. GOtt hat, will der Apoſtel ſagen, den Heiden durch die Propheten die Seligkeit verheiſſen; aber ohne Beruf zu ihm findet die Schenkung dieſer Seligkeit nicht ſtatt; ohne Glauben an ihn können ſie ihn nicht anrufen; zum Glauben an ihn können ſie ohne Gehör nicht gelangen; ohne Prediger können ſie nicht hören, und ohne feierliche Sendung findet auch das Predigen nicht ſtatt. Und indem der Apoſtel dieſes alles frageweiſe vorträget, ſo iſt es eben ſo viel als eine Verneinung. **Wie ſollen ſie den anrufen, an den ſie nicht gläuben?** Das iſt, es iſt unmöglich, und würde ungereimt ſeyn, dergleichen zu behaupten. Es kan niemand der Gegenſtand unſers Gebetes und Anrufung ſeyn, der nicht auch ein Gegenſtand unſers Glaubens iſt. GOtt aber iſt allein der Gegenſtand unſers Glaubens und Vertrauens; folglich muß er auch allein angerufen werden. Iſt dem ſo, ſo muß die Gewohnheit der Papiſten, da ſie Engel und verſtorbene Heilige anbeten, was abſcheuliches in GOttes Augen ſeyn. Wie können ſie dieſelben anbeten, ohne an ſie zu gläuben, oder ihr Vertrauen auf ſie zu ſetzen? Vertrauen ſie aber auf dieſelben, ſo trift ſie der Fluch des Propheten: **Verflucht iſt,** der auf Menſchen, oder auf irgend eine Creatur vertrauet, und mit ſeinem Herzen vom HErrn abweichet. Wäre Chriſtus weiter nichts als ein bloſſer Menſch, und nicht ſowol GOtt als Menſch, ſo würde die Anbetung deſſelben Sünde ſeyn. Allein eben das iſt ein ſtarker Erweis von der GOttheit JEſu Chriſti, daß die Schrift denſelben zu einem Gegenſtande unſers Glaubens und gottesdienſtlichen Anbetung gemachet hat. Wir lernen daraus, daß der einzige Weg zum Himmel Chriſtus JEſus ſey; der einzige Weg zu Chriſto aber iſt der Glaube; der einzige Weg zum Glauben iſt das Wort des Evangelii, dadurch der Glaube erwecket wird. Was aus denen werden wird, die Chriſtum nie in der Predigt des Evangelii gehöret, darüber kan und wird GOtt am beſten urtheilen. So viel iſt gewiß, daß die Menſchen

an jenem Tage nach dem Geſetz werden gerichtet werden, darunter ſie geſtanden, und zu deſſen Gehorſam ſie verpflichtet geweſen. Da aber die Bekantmachung ein weſentliches Stück des Geſetzes iſt, ſo kan das Evangelium für diejenigen keine Regel des künftigen Urtheils ſeyn, die davon nichts in ihrem Leben gehöret haben. An denen aber, welchen es geoffenbaret worden, wird der Glaube und der daraus flieſſende Gehorſam ganz unwiderſprechlich erfordert. Wie glücklich ſollen wir uns daher ſchätzen, denen dieſe Wohlthat widerfahren iſt! Wie ehrwürdig ſoll das Amt in unſern Augen ſeyn, daß von JEſu zu dem Ende eingeſetzet worden? Wie lieblich ſollen uns auch die Füſſe derer ſeyn, die das Evangelium des Friedens, und die frôliche Botſchaft bekant machen? Hiezu haben wir gewiß hohe Urſache, weil die Diener des Evangelii Botſchafter Chriſti ſind; ſie haben ihre Lehre, Amt und Commißion von ihm; ſie ſind von ihm unterrichtet; ſie handeln mit uns in ſeinem Namen, und was ſie in GOttes Namen entweder verheiſſen oder drohen, zu deſſen Erfüllung hat er ſich anheiſchig gemachet. Er beſtätiget das Wort ſeiner Knechte, und richtet den Rath ſeiner Boten aus, Jeſ. 44, 26.

3. Gegen dieſen Vortrag des Apoſtels hätte die Einwendung gemachet werden können: Iſt das Evangelium ſo was vortrefliches, ſind die Füſſe derer, die es verkündigen, ſo lieblich, woher komts denn, daß die Jüden, denen es zuerſt geprediget worden, es nicht angenommen haben, und demſelben gehorſam worden ſind? Der Apoſtel antwortet hierauf, daß ihr Unglaube und Herzenshärtigkeit daran ſchuld ſey, die längſtens von den Propheten des alten Teſtamentes, ſonderlich aber vom Jeſaias verkündiget worden, der dieſe betrübte Klage geführet: HErr, wer gläubet unſerer Predigt? Wir lernen daraus, daß das Evangelium nicht allenthalben und bey allen Menſchen eine gläubige Aufnahme finde. Das Hören und die Verkündigung des Wortes iſt nöthig, und die hat GOtt auch veranſtaltet; aber der Glaube iſt nicht allemal eine unausbleibliche Folge. Dieſes haben die Propheten GOttes vorher geſehen, und durch den Geiſt der Weiſſagung auch vorher verkündiget, wie es der Pre-

digt des Evangelii unter den Jüden ergehen werde. Indes war ihr Unglaube keine Folge von der Verkündigung der Propheten; ſondern weil GOtt dieſe Beſchaffenheit ihres Herzens vorher ſahe, ſo ließ er es vorher auch bekant machen.

4. GOttes Wort und die Predigt des Evangelii büſſet bey dem allen nichts ein, ſondern es bleibet was es iſt, nemlich ein kräftiges Mittel zum Glauben. Der Glaube komt aus der Predigt, und die Predigt durchs Wort GOttes. Der Glaube wird durch den heiligen Geiſt in dem Herzen gewirket, und das Mittel, deſſen er ſich zur Anrichtung deſſelben bedienet, iſt das Wort GOttes. Die Menſchen müſſen hören, wenn ſie gläubig werden wollen, und GOttes Wort muß geprediget werden, wenn ſie hören ſollen. Ein Prediger, der nicht prediget, iſt kein wahrer Lehrer des Evangelii; er iſt gleich einer Glocke, die keinen Knöpfel hat, und ein Rufer ohne Stimme. Er erreichet nicht die Abſicht ſeines Amtes, und richtet das nicht aus, wozu er berufen worden. Ganz anders bewieſen ſich die Apoſtel. **Ihr Schall gieng aus in alle Welt, und ihre Rede bis an der Welt Ende.** Es war gewiß ein groſſes Wunderwerk, daß das Evangelium in wenig Jahren allen Völkern und in den entlegenſten Gegenden der Welt bekant gemachet wurde. Paulus eignet daher das auf die Apoſtel zu, was David Pſ. 19 verkündiget hatte. Das Evangelium hat, wie die Sonne am Himmel, ſeinen ſchönen Glanz in alle Welt ausgebreitet. Sobald nur die Knechte JEſu den Befehl von ihm erhalten hatten, auszugehen in alle Welt und das Evangelium aller Creatur zu predigen, ſo vertheilten ſie ſich in verſchiedene Gegenden der Welt, um ihr Amt auszurichten, und den Völkern in der Welt das Licht des Evangelii bekant zu machen, ſo wie die Sonne ihre Stralen über alle Völker ausbreitet. Wie die Stimmen des Himmels, oder die Zeugniſſe, die ſie von der Macht und Majeſtät GOttes ablegen, durch alle Welt gehen; ſo iſt auch die Stimme Chriſti durchs Evangelium erſchollen, darin GOttes Eigenſchaften noch mehr verherlichet werden, als durch Sonne und Mond ge-

ſchehen

ſchehen kan. Es haben einige bemerket, daß kaum ein Volk zu nennen, dem in vierzig Jahren nach der Himmelfahrt JEſu nicht deſſen Evangelium bekant gemachet worden. Daher konte Paulus ſchreiben: Es iſt die heilſame Gnade GOttes allen Menſchen erſchienen; das iſt, das Evangelium iſt ohne Ausnahme den Jüden und Heiden, den Reichen und den Armen, den Knechten und den Freien, den Edlen und Unedlen verkündiget worden. Welch eine Güte und Barmherzigkeit GOttes iſt das, daß er die finſterſten Winkel der Erde, und die Völker, die im Schatten des Todes ſaſſen, mit dem Licht des Evangelii erleuchtet hat! In welcher Macht und Kraft hat ſich dieſes Wort unter der Gnadenwirkung des heiligen Geiſtes gezeiget! Wie groß war der Eifer dieſer erſten Lehrer des Evangelii! Was für Arbeit und Mühe übernahmen ſie! Wie mannigfaltiger Gefahr unterwarfen ſie ſich! Was für Reiſen thaten ſie, um nur das Evangelium zu predigen, und JEſum den vielen Völkern bekant zu machen! Sollen wir nun nicht auch unſere Heerden pflegen, und für ſie Sorge tragen, da ſie jezo gröſtentheils nahe beiſammen wohnen? Wie ſehr beſchämet dieſer Eifer der Apoſtel unſere Trägheit?

V. 19. Ich ſage aber: Hat es Iſrael nicht erkant? Der erſte Moſes ſpricht: Ich will euch eifern machen über dem, das nicht mein Volk iſt; und über einem unverſtändigen Volk will ich euch erzürnen. V. 20. Jeſaias aber darf wol ſagen: Ich bin erfunden von denen, die mich nicht geſucht haben; und bin erſchienen denen, die nicht nach mir gefragt haben. V. 21. Zu Iſrael aber ſpricht er: Den ganzen Tag habe ich meine Hände ausgeſtrecket zu dem Volk, das ihm nicht ſagen läſſet, und widerſpricht.

Der Apoſtel thut hier eine Frage: **Hats denn Iſrael nicht gewuſt?** nemlich, daß GOtt den Heiden werde das Evangelium predigen laſſen, und daß ſie hingegen daſſelbe dem gröſten Theil nach im Unglauben verwerfen würden? Er behauptet dieſen Saz, und führet zwey Zeugniſſe an, die ihnen

nen dieſes ganz deutlich ſagen können, wenn ſie anders darauf merken wollen. Das erſte Zeugniß nimmt Paulus aus den Schriften Moſis, da es 5 Moſ. 32 heiſſet: **Ich will euch**, ihr Jüden, die ihr euch wegert gläubig zu werden, **zur Eiferſucht reitzen, durch ſolche, die jezo kein Volk GOttes ſind, und durch ein thörigtes Volk**, dergleichen die Heiden in den Augen der ſtolzen Jüden waren, **will ich euch entrüſten.** Denn als GOtt die Heiden den Jüden vorzog, ſo entſtund in den Herzen dieſer leztern Neid und Eiferſucht, da ſie ſahen, daß alle ihre Vorrechte von ihnen weggenommen und den erſten gegeben wurden, die ſie für die nichtswürdigſten Geſchöpfe hielten. Das andere Zeugniß nimmt der Apoſtel aus der Weiſſagung Jeſaiä, von dem er ſaget, daß er hievon ganz deutlich, frey und unerſchrocken geredet, und den Heiden die Berufung, den Juden aber die Verſtoſſung angekündiget habe. Von den Heiden ſagt GOtt: Ich bin gefunden worden von denen, die mich ſonſt nicht geſuchet; ich bin erkant worden von denen, die ſonſt nicht nach mir gefraget. Von den Jüden aber ſagt er; daß er zwar ſeine Hände zu denſelben ausſtrecke, daß er aber bey aller Bemühung ſeiner Gnade es mit einem widerſpenſtigen und hartnäckigen Volke zu thun habe. Wir bemerken hier 1. Den heiligen und getroſten Muth, den der evangeliſche Prophet Jeſaias bey der Ausrichtung ſeines Amtes bewieſen. Er verkündiget die künftige Berufung der Heiden ganz getroſt, und redet davon nicht dunkel und zweideutig, daß die Jüden durch ihre Halsſtarrigkeit ſich die Verſtoſſung zuziehen würden. So ſollen auch die Lehrer des Evangelii bey der Führung ihres Amtes, Muth und Unpartheilichkeit mit einander verbinden. Muth, daß ſie das Angeſicht der Menſchen nicht ſcheuen; Unpartheilichkeit, daß ſie keines Laſters ſchonen, Jeſ. 58, 1. 2. Wie wenig Urſache haben die Diener GOttes, bey ihrem Amte muthlos zu werden, wenn ſie inne werden müſſen, daß ſie bey harten und verſtockten Sündern nichts ausrichten. Muß doch GOtt ſelbſt hier klagen, daß er ſeine Hände den ganzen Tag zu einem ungehorſamen Volke ausſtrecke, und daß er

durch

durch Gedult ihre Hartnäckigkeit zu überwinden ſuchen müſſe. HErr! warum ſolten wir, die wir ſelbſt vor dir Sünder ſind, uns wegern mit andern Sündern Gedult zu haben? Laß uns vielmehr dein Exempel nachahmen, und den Sündern mit den Anerbietungen deiner Gnade nachgehen, und ſie bitten und ermahnen, ob ſie ſich etwa wollen erweichen und gewinnen laſſen, oder ohne alle Entſchuldigung in deine Hände fallen.

Eilftes Capitel.

Inhalt.

Der Apoſtel hat ſich in dieſem Capitel einen doppelten Zweck vorgeſetzet, erſtlich, die Jüden vor gänzlicher Muthloſigkeit und Verzweifelung zu bewahren; Zum andern die Heiden vor Stolz und Uebernehmung zu warnen. Um die Jüden vor der Verzweifelung zu verwahren, ſo meldet er ihnen, daß obwol GOtt ſie gewiß deswegen verworfen, weil ſie ſeinen Sohn verworfen, und das Evangelium von ſich geſtoſſen, dennoch ihre Verwerſung weder ohne Ausnahme ſey, noch auch ewig dauren werde. Wären ihrer viele mit Blindheit geſchlagen, ſo wären es doch nicht alle, einige glaubeten jetzo ſchon, und künftig würden ihrer noch mehrere gläubig werden, ehe das Ende der Welt heran komme. Um aber auch die Heiden vor Stolz und Sicherheit zu warnen, ſo empfielet er ihnen die Demuth, Niedrigkeit des Sinnes und Wahrnehmung ihres erlangten Vorzugs, um nicht bey bewieſener Sicherheit und Unfruchtbarkeit eben ſo abgehauen zu werden, wie jetzo die Jüden abgehauen worden.

V. 1. So ſage ich nun: Hat denn GOtt ſein Volk verſtoſſen? Das ſey ferne! Denn ich bin auch ein Iſraeliter, von dem Saamen Abraham, aus dem Geſchlechte Benjamin. V. 2. GOtt hat ſein Volk nicht verſtoſſen, welches er zuvor verſehen hat. Oder wiſſet ihr nicht, was die Schrift ſaget von Elia? Wie er trit vor GOtt wider Iſrael, und ſpricht. V. 3. HErr, ſie haben deine Propheten getödtet, und haben deine Altare ausgegraben: und ich bin allein überblieben, und ſie ſtehen mir

nach meinem Leben. V. 4. Aber was ſagt ihm die göttliche Antwort: Ich habe mir laſſen überbleiben ſieben tauſend Mann, die nicht haben ihre Knie gebeuget vor dem Baal. V. 5. Alſo gehets auch ietzt zu dieſer Zeit, mit dieſen überbliebenen nach der Wahl der Gnaden. V. 6. Iſts aber aus Gnaden, ſo iſts nicht aus Verdienſt der Werke: ſonſt würde Gnade nicht Gnade ſeyn. Iſts aber aus Verdienſt der Werke, ſo iſt die Gnade nichts: ſonſt wäre Verdienſt nicht Verdienſt. V. 7. Wie denn nun? Das Iſrael ſuchet, das erlanget er nicht: die Wahl aber erlanget es, die andern ſind verſtockt. V. 8. Wie geſchrieben ſtehet: GOtt hat ihnen gegeben einen erbitterten Geiſt; Augen, daß ſie nicht ſehen; und Ohren, daß ſie nicht hören, bis auf den heutigen Tag. V. 9. Und David ſpricht: Laß ihren Tiſch zu einem Strick werden, und zu einer Berückung, und zum Aergerniß, und ihnen zur Vergeltung. V. 10. Verblende ihre Augen, daß ſie nicht ſehen, und beuge ihren Rücken allezeit.

Nachdem unſer Apoſtel im Beſchluß des vorhergehenden Capitels angezeiget, daß die Jüden würden verſtoſſen, die Heiden aber berufen werden; ſo macht er in dieſem Capitel den Anfang damit, daß er einen gar gewöhnlichen Einwurf beantwortet. **Iſt dem ſo, konte man ſagen, daß GOtt die Jüden verſtoſſen hat, ſo hat er ſeinen Bund gebrochen, und der Nachkommen Abrahams, ſeines Freundes, vergeſſen.** Paulus lehnet dieſe Folge mit dem ihm gewöhnlichen Redensart ab: **Das ſey ferne.** Und darauf gehet er weiter und lehret, daß die Verwerfung ſich nicht ſchlechthin auf das ganze Volk und alle Glieder, ſondern nur auf den ungläubigen Theil deſſelben erſtrecke. Er erweiſet dieſes damit 1. Da er ſich auf ſein eigenes Exempel beruft, und ſpricht: Ich ſelbſt bin ja ein Iſraelit, vom Saamen Abrahams und vom Stamm Benjamin. Ich bin ja ſelbſt ein geborner Jude, nicht einer von den Proſelyten, die als Fremdlinge in eine nähere Gemein-

ſchaft

ſchaft mit den Juden getreten, ſondern ich ſtamme in gerader Linie von unſerm Stammvater Abraham nach dem Fleiſche her. Dem ungeachtet bin ich nicht verſtoſſen, und meine Ausnahme lehret ſchon, daß GOtt nicht das ganze Volk der Juden verworfen habe. Wir lernen daraus, daß, ſo groß auch die Anzahl der Ungläubigen iſt, die GOtt den Folgen ihres Unglaubens überlaſſen muß, er dennoch keine einzige Seele verſtöſſet, die warhaftig an ſeinen Sohn glaubet, und dem Evangelio deſſelben aufrichtig gehorſam wird! Gläubige ſind GOttes Kleinod, die er nicht wegwerfen will. Sie ſind ſeine Kinder, ſein Theil, ſein Erbe, welches er nicht verwirft. Sie ſind mit ihm vereiniget durch das Band des heiligen Geiſtes, und er hat ſich mit ihnen verlobet in Ewigkeit. Gläubige lieben GOtt und ſeine Warheit, und der GOtt der Warheit kan ſie nicht haſſen. 2. Da er ſich auf die Vorherſehung GOttes berufet, nach welcher ihm eine groſſe Anzahl derer bekant ſind, die auſſer ihm, dem Apoſtel, an JEſum gläubig worden ſind. GOtt hat ſein Volk nicht verſtoſſen, welches er vorher erſehen, und unter allen Völkern auf Erden zu ſeinem Volk des Eigenthums angenommen hat. Dieſer GOtt, will Paulus ſagen, hat gewiß auch vorher geſehen, daß unter demſelben viele unter dem Beyſtande des heiligen Geiſtes an den Meßias zur ewigen Seligkeit gläubig werden würden. Solche Seelen verſtöſſet GOtt ſo wenig unter den Juden als unter den Heiden.

Hierauf erläutert Paulus dieſen Vortrag mit einem Exempel aus dem alten Teſtament, und macht die Zueignung davon auf die gegenwärtige Sache.

1. Das Exempel iſt aus den Geſchichten des Propheten Elias entlehnet, zu deſſen Zeiten ein ſchrecklicher Abfall unter den Juden vorgegangen war, da ſie ſich vom Dienſt des wahren GOttes zu der baalitiſchen Abgötterey ſo haufenweiſe gewendet hatten, daß Elias als ein Menſch nicht anders glauben konte, als ob er nur der einzige überbliebene Anbeter GOttes wäre. GOtt aber verſicherte ihn, daß die Heiligen nicht ſo dünne geſäet wären, als er ſichs vorſtellete, indem er

ſich ſiebentauſend wahre Anbeter übrig bleiben laſſen, die ihre Knie nicht vor dem Baal gebeuget. Wir können daraus lernen, daß auch zu ſolchen Zeiten, da der Abfall ganz algemein und die Gottloſigkeit epidemiſch und hinreiſſend zu werden ſcheinet, GOtt dennoch ſeinen guten Samen nicht ausgehen läſſet, ſondern ſolche bewahret, die an ſeinem Namen und an ſeiner Warheit veſt halten, ja daß deren Anzal oft weit gröſſer iſt, als es die Menſchen glauben und begreifen. GOtt behält einen Saamen, der ihm dienet, und der die erkante Warheit auf das nachfolgende Geſchlecht fortpflanzet. Iſt die Menge der Abtrünnigen groß, ſo iſt die Anzahl derer nicht klein, die dem HErrn im verborgenen dienen.

2. **Paulus** macht hievon eine Zueignung auf den gegenwärtigen Fall. Wie **Elias** in dem verderbten Zuſtande ſeiner Zeiten nicht der einzige wahre Anbeter GOttes; ſo war auch Paulus nicht der einzige gläubige Iſraelit zu ſeiner Zeit, da der groſſe Hauſe derſelben verworfen wurde. GOtt kante unter denſelben die ſeinigen, und er hatte ſich eine ihm bekante Anzahl übrig behalten, die an den Namen ſeines Sohnes gläubeten. Waren es gleich wenige, wenn ſie mit der ganzen Anzahl des jüdiſchen Volks in der Nähe und Ferne verglichen wurden; muſten ſie in Anſehung des Ganzen nur ein Ueberreſt genennet werden; ſo waren ihrer doch an und vor ſich ſelbſt betrachtet nicht wenige, ſondern ſie beliefen ſich in viele Tauſende. So heiſſet es Apoſtg. 21, 20: **Du ſieheſt, lieber Bruder, wie viele Tauſende**, wie viele Myriaden und Zehentauſende **gläubig worden ſind.** Daraus leitet nun Paulus einen andern Schluß her, nemlich, daß dieſe Ueberbliebenen nach der Wahl der Gnaden nicht durch das Verdienſt ihrer eigenen Werke in dieſen ſeligen Zuſtand verſetzet worden, oder daß ſie nicht durch des Geſetzes Werke gerecht worden. Denn ſonſt würde Gnade nicht Gnade ſeyn. Was bedarf es der Gnade, wenn ein Menſch in allen Stücken dem Geſetz ein Genügen geleiſtet hat? Denn der Menſch, der dieſes thut, ſoll ja leben. Wir lernen daraus **theils**, daß es lauter Gnade und unverdiente Barmherzigkeit ſey, wenn ein Menſch durch Chriſtum in die

Ge=

Gemeinſchaft mit GOtt aufgenommen wird; **theils** daß die evangeliſche Gnade den Mangel der Werke erſetzet, und denen die Erlaſſung ihrer Schuld ſchenket, damit ſie dem Geſetz verhaftet waren. GOtt bewies ſich gegen den Menſchen vor dem Falle gütig, da er ihn unter den ſichtbaren Creaturen zu der alleredelſten machte; nach dem Fall aber hat er ſich gnädig und barmherzig gegen ihn erwieſen, da er ihn den Weg zu ſeiner Huld wieder eröfnet, und es möglich gemachet, daß das verlohrne göttliche Ebenbild wieder in ihm hergeſtellet werden kan. Die Gnade bauet dieſen zweyten Tempel wieder auf; die Gnade vollendet ihn auch.

3. Was Paulus bisher mit einem Exempel erläutert v. 2-4, und die Zueignung davon auf ſeine Zeiten gemachet hatte v. 5. 6. Das beſtätiget er vom 7-10 Vers weiter. **Iſrael hat nicht erlanget, was es geſuchet, die Wahl aber hat es erlanget, die übrigen ſind verblendet ꝛc.** Wir bemerken hiebey **erſtlich:** Was der Apoſtel von dem ganzen jüdiſchen Volke ſaget: Sie haben nicht erlanget, was ſie geſuchet. Was ſuchte denn der gröſte Haufe des Volks? Es ſuchte ſeine Gerechtigkeit in ſeinen Werken, und wolte der Gerechtigkeit GOttes nicht unterthänig ſeyn, oder ſich nicht in die evangeliſche Heilsordnung bequemen. Die Wahl aber hat es erlanget, oder diejenigen, die an JEſum gläubig worden ſind, haben auch die vor GOtt geltende Gerechtigkeit erlanget. **Zum andern** bemerken wir das ſchwere göttliche Gericht, das über diejenigen ausgebrochen, die ſich der göttlichen Heilsordnung widerſetzet, und ſo nicht ſelig werden wollen, wie GOtt ſichs vorgenommen hatte, ſie ſelig zu machen. Es heiſſet: **Sie ſind verblendet**, zuförderſt durch ihre eigene Sünde und Vorurtheile, hernach aber auch durch ein dazu kommendes göttliches Gericht, unter welchem ſie ihrer eigenen Unwiſſenheit und Halsſtarrigkeit überlaſſen worden, nachdem ſie ihre Augen vor dem Lichte des Evangelii verſchloſſen. Woraus nichts anders entſtehen konte, als daß der Gott dieſer Welt eine gröſſere Gewalt über ſie bekam, und ſie verblendete, daß ſie nicht ſahen das helle Licht des Evangelii. Hatten ſie vorher ihre Augen

ver-

verſchloſſen und geſaget: Wir wollen nicht ſehen; ſo hies es nun: Ihr ſolt nicht ſehen. Weil ſie dem Geiſte GOttes nicht gehorſam werden wolten, der ſie aufweckete und ſie erleuchten wolte, ſo ſendete ihnen GOtt einen Geiſt des Schlummers, der Blindheit und Fühlloſigkeit; das iſt, er lies ſie unter den zugezogenen, gefliſſentlichen und vermehrten Vorurtheilen gegen den wahren Meßias, davon ſie ſich nicht wolten erretten laſſen. Wir lernen daraus, daß einem Menſchen kein gröſſeres Unglück treffen kan, als wenn er ſeiner Thorheit, Verkehrtheit und zugezogenen Unempfindlichkeit überlaſſen wird. Denn er wird in dieſem Zuſtande ganz unbeſorgt um ſeine ewige Seligkeit, und lernet nicht erkennen, was zu ſeinem Frieden dienet. Das war der Fall mit dem gröſten Theil des jüdiſchen Volkes, und es gehet noch in dieſem Zuſtande dahin. Es hat Augen und ſiehet nicht; es hat Ohren und höret nicht. Es hält zwar noch an dem Worte Moſis und der Propheten, aber wenn ſie es leſen, ſo hänget eine Decke vor ihren Augen. Sie haben zwar die Hofnung von einem Meßias nicht aufgegeben; aber da ſie einmal den wahren Meßias verworfen, ſo iſt ihnen dieſe Hofnung vielfältig zu einem Falſtricke geworden, der Unglück und Verderben, Spott und Verachtung über ſie gebracht hat.

4. Wegen dieſes erſtaunlichen Unglaubens und Härtigkeit des Herzens, die die Urſache ihrer Verwerfung war, beziehet ſich Paulus endlich auf ein Zeugniß des Propheten David, darin er ſich alſo erkläret hatte: **Laſſe ihnen ihren Tiſch zu einem Strick, zu einer Berückung, zu einem Anſtos und Vergeltung werden.** Bitterkeit und Tod müſſe ſich in alles miſchen, worauf ſie ſtolz thun, und was ſie für ihre Glückſeligkeit ſchätzen. Der zeitliche Ueberfluß, den ſie ſo übel angewendet, daß ſie unter der Befriedigung ihrer ſinnlichen Begierden allen Geſchmack an geiſtlichen und himliſchen Dingen verlohren, müſſe ihnen zu einem Stricke dienen, davon ſie wie die Vögel beſtricket werden, und ihre Gemüther müſſen davon in ihrer Finſterniß, Vorurtheile und Fleiſchlichkeit erhalten werden. Und wie ſie ſich aus Muthwillen und Bosheit an Chriſto geſtoſſen, ſo

müſſe

müſſe ihnen, als trunkenen Menſchen alles andere zu einem Anſtoß und Fall werden; und das müſſe der Lohn ihres Unglaubens und Ungehorſams ſeyn. Wie ſie das Licht haſſen, und gefliſſentlich in ihrer Feindſchaft und Bosheit wider JEſum beharren, auch alle Mittel verachten, dadurch ihnen die göttliche Vorſehung aufhelfen will; ſo müſſen ſie dem natürlichen Lauf einer ſolchen abſcheulichen Gemüthsart überlaſſen werden, daß ſie den Weg des Friedens nicht erkennen lernen. Wir lernen aus dieſer fürchterlichen Beſchreibung eines verkehrten Sinnes: 1. Daß halsſtarrigen und abgehärteten Feinden GOttes die beſten Dinge zu einem Fluch und Bann gerathen, und unter ihrem eigenen Verderben Mittel und Werkzeuge zur Vermehrung ihres Unglücks werden. 2. Daß es eine ſehr ſchwere Strafe GOttes ſchon hier in dieſer Welt ſey, wenn der Menſch des Gebrauchs ſeines Verſtandes und Beurtheilungskraft, ſonderlich in geiſtlichen und göttlichen Dingen beraubet wird, oder wenn ſeine Augen verfinſtert werden, daß er nicht ſehen kan. 3. Daß harte Ausdrücke und Wünſche ſehr behutſam gebrauchet werden müſſen. Dieſe und andere ähnliche Ausdrücke Davids, die den Flüchen ähnlich ſehen, müſſen als prophetiſche Verkündigungen geachtet werden, die das vorher ſagen, was endlich über verhärtete Sünder kommen wird. Es iſt groſſe Sünde und Gefahr damit verbunden, wenn man harte Wünſche und Flüche wider ſich ſelbſt oder wider andere brauchet. Und wie ſehr muß man erſchrecken, wenn Menſchen in der Bosheit ſich das wünſchen, wovor die Teufel ſelbſt erzittern, nemlich die Verdammung. Die Rache ſchläfet nicht; in kurzer Zeit kan ein ſolcher Menſch das fühlen, wovor er ſich nicht gefürchtet hat.

V. 11. So ſage ich nun: Sind ſie darum angelaufen, daß ſie fallen ſolten? Das ſey ferne! Sondern aus ihrem Fall iſt den Heiden das Heil wiederfahren, auf daß ſie denen nacheifern ſolten. V. 12. Denn ſo ihr Fall der Welt Reichthum iſt, und ihr Schade iſt der Heiden Reichthum: wie vielmehr, wenn ihre Zahl voll würde? V. 13. Mit euch Heiden rede ich: Denn dieweil ich der

Heiden Apoſtel bin, will ich mein Amt preiſen; V. 14.
Ob ich möchte die, ſo mein Fleiſch ſind, zu eifern reitzen,
und ihrer etliche ſelig machen. V. 15. Denn ſo ihrer
Verluſt der Welt Verſöhnung iſt: was wäre das an-
ders, denn das Leben von den Todten nehmen? V. 16.
Iſt der Anbruch heilig, ſo iſt auch der Teig heilig: und
ſo die Wurzel heilig iſt, ſo ſind auch die Zweige heilig.

Nachdem unſer Apoſtel im vorhergehenden erwieſen, daß die Verwerfung der Juden ſich nicht auf das ganze Volk und alle Glieder deſſelben erſtrecke, ſo lehret er nun weiter, daß dieſe Verſtoſſung auch nicht ewig währen, ſondern ein gewiſſes Ziel erreichen ſolle. Er begegnet daher einem Einwurf, der aus dem vorhergehenden gemachet werden konte; nemlich: Hat denn GOtt darum zugegeben, daß das Volk der Juden ſich an Chriſto zu ihrem Verderben geſtoſſen, damit das ganze Volk fallen, und ſeiner groſſen Vorrechte ganz unwiderbringlich verluſtig werden ſoll? Iſt das GOttes Abſicht bey dieſem Verhängniß, und iſt das die betrübte Folge davon? Sind ſie darum gefallen, daß ſie gar nicht wieder aufſtehen ſollen? Sind ſie denn gänzlich und ewig verworfen? Der Apoſtel antwortet hierauf: Es ſey ewig ferne, daß wir von der Treue und Barmherzigkeit GOttes uns eine ſo nachtheilige Vorſtellung machen wolten. Vielmehr müſſen wir daraus ſchlieſſen, welches auch der Erfolg bereits beſtätiget hat, und in den folgenden Zeiten noch mehr beſtätigen wird, daß GOtt hier alles ſo weislich eingerichtet und regieret, daß ihr ſchwerer Fall zu einer Veranlaſſung gemachet worden, die Predigt des Evangelii deſto eher unter die Heiden zu ſenden, und dadurch anderweitige göttliche Verheiſſungen in die Erfüllung zu bringen. Apoſtg. 13 46. 47. Und die willige Aufnahme des Evangelii unter den Heiden, die von den Juden gehaſſet und verabſcheuet werden, iſt von GOtt dazu geordnet worden, um einen Verſuch zu machen, ob ſie etwa zu einer edlen Eiferſucht gereizet werden können, den Heiden in ihrem Glauben und Gehorſam nachzueifern. Der Apoſtel machet aus dem Fall der Juden, und aus der vergleichungsweiſe

weiſe kleinen Anzahl derer, die ſich zum Evangelio bekehret, noch einen andern Schluß. Iſt der Fall der Juden in dem Rath der unerforſchlichen göttlichen Weisheit zu einem Mittel gemachet worden, die heidniſche Welt deſto eher mit der Offenbarung des Evangelii zu begnadigen, und derſelben einen Reichthum zuzuwenden, daran es ihr bis dahin gefehlet; und iſt die Verminderung der Vorrechte, die ſonſt die jüdiſche Nation gehabt, eine Gelegenheit geworden, den unausforſchlichen Reichthum den armen Heiden, die bisher ganz hülflos und ohne Verheiſſung dahin gegangen, bekant zu machen: wie vielmehr wird der Glaube der Heiden beveſtiget, und die Menge der Bekehrten zu ihrem Troſt und Freude vermehret werden, wenn die Zeit kommen wird, da das Volk der Juden wieder in den Bund aufgenommen und zum Genuß des Segens eingeführet werden wird, den es jetzo durch Blindheit und Unglauben von ſich geſtoſſen. Wie wunderbar iſt GOttes Weisheit, wie unergründlich ſeine Gütigkeit, daß er Dinge und Begebenheiten, die ihrer Natur nach einander ſo zuwider ſind, ſo zu ordnen weiß, daß ſie gegenſeitige Beförderungsmittel des Guten werden müſſen? Der Fall der Juden wird von ihm gebrauchet, die heidniſche Welt deſto eher mit der Erkäntniß der allertheureſten Warheiten zu beſchenken. Der Unglaube eines Volkes, das menſchlichen Ermeſſen nach zuerſt glauben ſollen, muß andern Völkern nicht nur nicht hinderlich, ſondern vielmehr förderlich am Glauben werden; und dieſer ungläubigen künftige Bekehrung ſoll den Glauben der Heiden beveſtigen. Wie hohe Urſache hatte Paulus auszurufen: **Wie unausforſchlich ſind GOttes Wege.**

Nach dieſer Vorſtellung wendet ſich der Apoſtel v. 13 u. f. zu den bekehrten Heiden, und belehret ſie **theils**, was für ein groſſer Vortheil für ſie aus der künftigen Bekehrung der Juden entſtehen werde, **theils** wie ſie ſich ihrer erlangten Vorrechte bedienen ſolten. Wir bemerken dabey folgendes:

1. Der Apoſtel gedenket v. 13. ſeines ihm aufgetragenen Amtes, nach welchem er, ob er gleich ein gebohrner Iſraelit war,

war, zu einem Apoſtel der Heiden war beſtimmet worden, bey welchem er aber die Juden ſo wenig aus dem Sinn geſchlagen hatte, daß er vielmehr allenthalben die erſten Verſuche bey ihnen machte, ob er etwa bey ihnen einen heiligen Eifer erwecken könte, dem Exempel der Heiden zu folgen, und mit ihnen gleicher Wohlthaten theilhaftig zu werden. Es war dieſes die herſchende Begierde dieſes Apoſtels, in der Hand GOttes ein geſegnetes Werkzeug zu werden, wenigſtens einige aus der Gefahr ihrer Unbußfertigkeit und Unglaubens zu erretten, und auf den Weg des Heils zu bringen.

2. Er bedienet ſich eines doppelten Grundes, zu erweiſen, daß die Bekehrung der Juden eine verlangenswürdige und auch eine gewiß zu erwartende Begebenheit ſey. Daß **zuförderſt** die Bekehrung der Juden etwas verlangenswürdiges und vortheilhaftes ſey, das träget er v. 15. alſo vor: Iſt die Verſtockung der Juden um ihres bewieſenen Unglaubens willen zu einer Gelegenheit geworden, das Evangelium deſto eher unter die Heiden zu ſenden, und ſie zum Glauben an den von den Juden verworfenen Meßias zu bringen; was für bewundernswürdige Wirkungen wird es nach ſich ziehen, wenn GOtt die Juden dereinſt wieder in den Bund aufnehmen, wenn unter ihnen eine algemeine Bekehrung entſtehen wird, und ſie durch den Glauben an den Meßias wieder zu den Vorrechten gelangen werden, deren ſie ſich jetzo verluſtig gemachet haben? Dis wird eine ſo groſſe, unerwartete und herrliche Begebenheit ſeyn, die unter den gläubigen Heiden eine unausſprechliche Freude verurſachen, und viele unter ihnen zum Leben, das aus GOtt iſt, erwecken wird, die bis dahin in Sünden und Uebertretungen todt geweſen. Es wird dieſe Begebenheit eine ſo erwünſchte Veränderung im Zuſtande der Kirche nach ſich ziehen, die eine Aehnlichkeit mit einer Auferſtehung der Todten haben wird. Es zeiget **hiernächſt** der Apoſtel, daß dieſes nicht nur eine ſchöne, ſondern auch eine wohlgegründete Hofnung ſey. Er nimt den Grund dazu her aus dem Bunde, den GOtt mit Abraham aufgerichtet, und die groſſe Verheiſſung gehabt: **Ich will dein und deines Saamens GOtt ſeyn.** Die Vorſtellungen Pauli

li hängen ſo zuſammen: Wie die Zweige mit der Wurzel zuſammen hängen; ſo hänget auch der Zuſtand der Juden mit dem Zuſtande Abrahams und der andern heiligen Patriarchen, in Abſicht auf die Vorrechte des Bundes, zuſammen. Iſt die Wurzel heilig, ſo ſind es auch die Zweige, nemlich dem Bunde nach, kraft deſſen ſie zu einem beſondern Volk des Eigenthums beſtimmet worden. So nun der almächtige GOtt, da er mit Abraham den Bund aufgerichtet, ſeine ganze Nachkommenſchaft abgeſondert und geheiliget, wie durch die Erſtlinge die ganze Erndte geheiliget wird; ſo wird GOtt gewiß zu ſeiner Zeit der Juden, als der Nachkommen Abrahams, ſo eingedenk ſeyn, daß er ſich des mit Abraham geſchloſſenen Bundes erinnern und die Zuſage erfüllen wird: Ich will ihr GOtt ſeyn, und ſie ſollen mein Volk ſeyn. Wir können daraus lernen, daß das jüdiſche Volk noch jetzo ein ſolches ſey, das auf dem erſten Grunde ſtehet, darauf es in dem Bunde mit Abraham geſtellet worden. GOtt hat dieſen Bund nicht völlig aufgehoben und die Wurzel ausgerottet, und ſie werden gewiß noch einmal bekehret werden. Unter allen ſchrecklichen Veränderungen, die ſie betroffen, ſind ſie durch eine bewundernswürdige Vorſehung GOttes ein beſonderes Volk geblieben; ſie haben die Hofnung auf GOttes Verheiſſungen nicht aufgegeben, und man kan daraus nicht anders urtheilen, als daß GOttes Weisheit ſich vorgenommen habe, in der Zukunft etwas an ihnen zu thun, das ſeine ganze Haushaltung mit ihnen rechtfertigen wird.

V. 17. Ob aber nun etliche von den Zweigen zerbrochen ſind; und du, da du ein wilder Oehlbaum wareſt, biſt unter ſie gepfropfet, und theilhaftig worden der Wurzel und des Safts im Oehlbaum: V. 18. So rühme dich nicht wieder die Zweige. Rühmeſt du dich aber wieder ſie: ſo ſolt du wiſſen, daß du die Wurzel nicht trägeſt, ſondern die Wurzel träget dich. V. 19. So ſprichſt du: Die Zweige ſind zerbrochen, daß ich hinein gepfropfet würde. V. 20. Iſt wohl geredt. Sie ſind zerbrochen um ihres Unglaubens willen, du ſteheſt aber durch durch den Glauben: ſey nicht ſtolz, ſondern fürchte

dich. V. 21. Hat GOtt der natürlichen Zweige nicht verſchonet, daß er vielleicht dein auch nicht verſchone. V. 22. Darum ſchaue die Güte und den Ernſt GOttes: den Ernſt an denen, die gefallen ſind; die Güte aber an dir, ſo ferne du an der Güte bleibeſt; ſonſt wirſt du auch abgehauen werden.

Der Zweck, den der Apoſtel bey dieſen Worten hat, gehet dahin, die gläubig gewordenen Heiden zu ermahnen, daß ſie ja ihre Vorrechte wohl anwenden und ſich vor Stolz und Sicherheit hüten ſollen. Obgleich, ſagt er, einige von den Kindern Abrahams nach dem Fleiſch, die von ihm als Zweige von der Wurzel abſtammen, um ihres Unglaubens willen abgeſchnitten worden, du aber, der du ein Heide biſt, der ſonſt fremde geweſen vom Teſtament der Verheiſſung, und der du als ein fremder, unnützer und nur zum Feuer tauglicher Oelzweig, nichtsdeſtoweniger durch eine bewundernswürdige Gütigkeit GOttes, wider alle Erwartung und Gewonheit der Menſchen, die keinen wilden und unfruchtbaren Zweig auf eine gute Wurzel und Stamm zu pfropfen pflegen, in den Bund GOttes mit Abraham durch den Glauben an Chriſtum verſetzet, und alſo unter die natürlichen Zweige aufgenommen, und auf die Weiſe der Wurzel und des Saftes im Oelbaum, das iſt, der Verheiſſung, Vorrechte und Wohlthaten des evangeliſchen Gnadenbundes theilhaftig gemachet worden; ſo rühme dich nicht wider die Zweige, oder wider die Juden, die um ihres Unglaubens willen als untaugliche Zweige von den Vorrechten des Bundes GOttes getrennet worden. Meine nicht, als ob du einen Vorzug in der Würde habeſt, und begegne ihnen nicht ſo verächtlich, wie ſie ſonſt gegen dich gethan haben. Rühmeſt du dich aber wider ſie, findeſt du bey dir eine Neigung, ihnen mit Verachtung zu begegnen, ſo wiſſe zu deiner Demüthigung, daß wie in der Natur der Zweig nicht die Wurzel, ſondern dieſe den Zweig träget, alſo auch du, der du der Herkunft nach aus den Heiden und nur ein eingepfropfter Zweig biſt, nichts zu dem Bunde beygetragen haſt, den GOtt mit Abraham aufgerichtet hat, ſondern du muſt deine Vorrechte von Abra-

ham, dieſem Vater der Gläubigen, herrechnen, dem die Verheiſſung geſchehen, daß in ſeinem Saamen alle Völker auf Erden geſegnet werden ſolten. Waren alſo gleich die Heiden durch einen Reichthum göttlicher Gnade in die Vorrechte der Juden eingetreten, ſo ſahe doch der Apoſtel wohl vorher, daß ſie, ſtatt der Dankbarkeit gegen GOtt für eine ſo unverdiente Gnade, in die Verſuchung eines fleiſchlichen Stolzes gerathen würden. Daher ermahnet er ſie, daß ſie ja nicht ſtolz werden, ſondern ſich fürchten möchten. Ihr Heiden! euer jetziger Vorzug iſt groß; laſſet euer Herz demüthig ſeyn. Die Juden ſind gefallen, und wenn ihr nicht in heiliger Furcht wandelt, ſo könnet ihr nicht ſtehen bleiben. Der Unglaube hat ſie zu Grunde gerichtet; ſehet zu, daß euch der Stolz nicht fälle; denn vor dem gerechten und heiligen GOtt gilt kein Anſehen der Perſon. Der GOtt, der der natürlichen Zweige nicht geſchonet hat, möchte vielleicht eurer auch nicht ſchonen. Wir lernen daraus überhaupt: 1. daß der Menſch von Natur eine ſtolze Creatur ſey; hat er gleich ſonſt nichts als was er empfangen hat, ſo iſt er doch ſehr geneigt, ſich deſſen zu rühmen, als ob er es nicht empfangen hätte. 2. Daß es ſonderlich eine Neigung des verderbten Menſchen ſey, ſich über die zu erheben, die vor ihm gefallen ſind, entweder in die Sünde, oder in allerhand Unglück und Plagen. 3. Daß Demuth und Furcht das beſte Mittel gegen ſolche eigenliebige Erhebung ſey. Haben wir in den Tagen der Prüfung unſern Stand bewahret, ſo hat gewiß die Furcht vor dem Fall das ihrige dazu beygetragen. Man hüte ſich, den Fall für etwas unmögliches zu halten, denn er iſt ſonſt nahe vor der Thür. Unſere heilige Furcht kan uns vor dem Fall bewahren, da Stolz und Sicherheit andere zu Boden geworfen hat. Wer auf dem Gipfel eines Baumes ſteht, muß ſich nicht ſeiner Höhe rühmen, ſondern darauf bedacht ſeyn, daß er ſich halte.

Dieſe Sache lag dem Apoſtel ſo ſehr am Herzen, daß er ſie den Gläubigen aus den Heiden v. 22-24 nochmals zu Gemüthe führete, und die wichtigſten Bewegungsgründe mit einander vereinigte. Schaue, o Menſch, mit groſſer Aufmerk-

merkſamkeit die bewundernswürdige Leutſeligkeit GOttes, auf der andern Seite aber auch den ſtrengen Ernſt GOttes an, die unveränderliche Gerechtigkeit, die er darin bewieſen, da er das Evangelium der jüdiſchen Nation genommen, die durch Unglauben ſich ihrer Vorrechte verluſtig gemacht hat; aber auch die Gütigkeit, die er an dir als einem verlaſſenen Heiden bewieſen, und dir das Evangelium geſendet hat, an welches du durch ſeine Gnade glaubeſt. Es komt nun alles darauf an, daß du durch einen demüthigen Glauben an ſeiner Gütigkeit hangeſt. So du aber durch Stolz und Unglauben an der Güte GOttes dich verſündigen ſolteſt, ſo kan dich GOtt ja eben ſo wohl abhauen, und die Vorrechte wieder zurücke nehmen. Wir lernen daraus, daß Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, Güte und Ernſt unzertrenliche Eigenſchaften in GOtt ſind, und ſich in widerwärtigen Wirkungen den Menſchen offenbaren. Nach dem Unterſchied der Perſonen iſt eben derſelbe GOtt gütig und auch ſtrenge. Nicht alle Barmherzigkeit iſt eine Tugend, ſondern nur diejenige, die mit den übrigen Eigenſchaften GOttes, und ſonderlich mit ſeiner Weisheit und Gerechtigkeit beſtehen kan. Der gegenwärtige Zuſtand der Welt erfordert eine ſolche Verbindung, und wenn GOtt alle ſeine Werke wird vollendet haben, ſo werden Engel und Menſchen ihn preiſen, daß er die Welt in Güte und in Ernſt regieret.

V. 23. Und jene, ſo ſie nicht bleiben in dem Unglauben, werden ſie eingepfropfet werden: GOtt kann ſie wohl wieder einpfropfen. V. 24. Denn ſo du aus dem Oehlbaum, der von Natur wild war, biſt ausgehauen, und wider die Natur in den guten Oehlbaum gepfropfet: wie vielmehr werden die natürlichen eingepfropfet in ihren eigenen Oehlbaum? V. 25. Ich will euch nicht verhalten, lieben Brüder, dieſes Geheimniß, auf daß ihr nicht ſtolz ſeyd. Blindheit iſt Iſrael eines Theils wiederfahren, ſo lange bis die Fülle der Heiden eingegangen ſey. V. 26. Und alſo das ganze Iſrael ſelig werde; wie geſchrieben ſtehet: Es wird kommen aus Zion, der da erlöſe, und abwende das gottloſe Weſen von Jacob; V.

27.

27. Und dis iſt mein Teſtament mit ihnen, wenn ich ihre Sünden werde wegnehmen. V. 28. Nach dem Evangelio halte ich ſie für Feinde, um euret willen: aber nach der Wahl habe ich ſie lieb, um der Väter willen. V. 29. GOttes Gaben und Berufung mögen ihn nicht gereuen. V. 30. Denn gleicher weiſe, wie auch ihr weiland nicht habt gegläubet an GOtt, nun aber habt ihr Barmherzigkeit überkommen über ihrem Unglauben: V. 31. Alſo auch jene haben jetzt nicht wollen gläuben an die Barmherzigkeit, die euch widerfahren iſt, auf daß ſie auch Barmherzigkeit überkommen. V. 32. Denn GOtt hat alles beſchloſſen unter den Unglanben, auf daß er ſich aller erbarme.

Wir finden hier noch einige Gründe mit einander verbunden, welche die Wiederannehmung der Juden zur Gemeinſchaft mit der Kirche JEſu betreffen, und die den Bekehrten aus den Heiden dazu dienen ſolten, die Juden weder zu verachten, noch ſich der erlangten Vorrechte zu erheben.

1. **So ſie nicht im Unglauben bleiben, können ſie wieder eingepfropfet werden; GOtt kan ſie wohl wieder einpfropfen.** Das iſt, es iſt gar nicht was unmögliches, daß ſie aus ihrem Unglauben errettet, und zum Genuß ihrer alten Vorrechte gebracht werden können. Denn ſo verzweifelt böſe auch ihr gegenwärtiger Zuſtand iſt, ſo ähnlich ſie auch abgeſchnittenen, verdorreten und ganz todten Zweigen ſind; ſo kan doch der groſſe GOtt, dem alles möglich iſt, ſie ſo leicht bekehren, und durch den Glauben an Chriſtum in den mit ihrem Vater Abraham geſchloſſenen Bund wieder einſetzen, als er die Heiden nun aufgenommen hat, die ſonſt auch auſſer Chriſto, fremde von der Bürgerſchaft Iſraels und vom Teſtament der Verheiſſung waren, keine Hofnung hatten, ja ohne GOtt in der Welt waren. Und was auf die Weiſe nicht unmöglich iſt, das iſt auch nicht ohne Wahrſcheinlichkeit, daß es GOtt zu ſeiner Zeit thun werde. Denn ſo ihr, die ihr als geborne Heiden nie mit zu dem mit Abraham geſchloſſen Bunde gehöret, und von Na-

tur ſo unwürdige und unbrauchbare Menſchen ſeyd, als der Zweig eines wilden Oehlbaums iſt, dennoch durch die übernatürliche Gnade GOttes in den Bund der Verheiſſung aufgenommen und aller Vorrechte der Kirche theilhaftig gemachet worden ſeyd; wie vielmehr hat man Urſache zu glauben, daß das jüdiſche Volk, die natürliche Kinder Abrahams ſind, durch den Glauben an den HErrn JEſum wieder zu dem Bunde und Kirche GOttes, von welcher ſie durch ihren Unglauben getrennet worden, werden gebracht werden können? Der GOtt, der ſie abgeſchnitten hat, kan ſie wieder einpfropfen. Das Haupthinderniß iſt auf ihrer Seite der Unglaube; dieſen Unglauben aber kan GOtt heben. Sind die Heiden als ein wilder Oehlzweig in einen guten Oehlbaum eingepflanzet worden, welches doch wider die Natur, indem wir wiſſen, daß die Menſchen wohl ein gutes Reiß in einen wilden Stamm, nicht aber ein wildes Reiß in einen guten Stamm einpfropfen; wie vielmehr wird GOtt die Juden, die natürliche Zweige des guten Oehlbaums ſind, in den Stamm wieder einſetzen, dazu ſie ſonſt gehöret? So ſchwer und unwarſcheinlich daher die Berufung und Bekehrung der Juden zur chriſtlichen Religion uns jetzo zu ſeyn dünket, ſo iſt ſie doch weder der Vernunft noch dem Glauben zuwider. Das fürchterlichſte Hinderniß dieſer Bekehrung lieget in dem ärgerlichen Leben derer, die ſich Chriſten nennen.

2. Der Apoſtel läſt es dabey nicht, daß er dieſe Sache blos als möglich und wahrſcheinlich vorſtellet, ſondern er ſetzt auch hinzu, daß ſie gewiß erfolgen werde. **Ich will euch, lieben Brüder, dis Geheimniß nicht verhalten ꝛc.** Das iſt, ich kan nicht umhin, euch, meine chriſtlichen Brüder, die ihr aus den Heiden zum Evangelio JEſu gebracht worden, das groſſe Geheimniß, das in dem Rathſchluß GOttes enthalten iſt, und darauf ſchon die Propheten von ferne gezeiget haben, euch bekant zu machen, damit ihr, wenn euch desfals GOttes Vorhaben unbekant bliebe, nicht in die Verſuchung eines fleiſchlichen Stolzes gerathet, und die Einbildung bey euch unterhaltet, als wäret ihr vor GOtt beſſer als die Juden, oder daß von nun an GOtt mit ſeiner Gnade ſchlech=

ſchlechterdings an euch gebunden wäre. Dieſes Geheimniß beſtehet nun darin, daß Blindheit des Verſtandes und Härtigkeit des Herzens auf Jſrael gefallen iſt, aber nicht über jeglichen Jſraeliten perſönlich, ſondern es iſt dieſes Gericht über den gröſten Theil dieſes Volks gekommen, welches aber nicht ewig auf ihnen ruhen wird, ſondern wenn GOtt eine algemeinere Bekehrung der Heiden veranſtalten wird, ſo wird auch damit eine ſolche Bekehrung der Juden verbunden ſeyn, dergleichen unter dem Evangelio noch nie geſchehen iſt. Davon ſind Spuren bey den alten Propheten enthalten, und ſonderlich wird die in eine herrliche Erfüllung gehen, die Jeſ. 59, 20 geleſen wird: Der Meßias, der groſſe und einzige Erlöſer von der Sünde und vom Zorn, wird aus Jſrael entſtehen, und von dieſem Volke ſeine menſchliche Natur annehmen, und durch ſeine Verſöhnung und durch die Kraft ſeiner Gnade wird er die Schuld, Befleckung, Herrſchaft und Strafe aller Sünden, ſonderlich aber auch der Sünde wegnehmen, da ihn ſein eigenes Volk ſo lange verworfen hat. Er wird durch ſein Wort und Geiſt eine bewundernswürdige Aenderung an ihren Herzen vornehmen, daß ſie ſich von ihren Sünden zu GOtt durch ihn bekehren. Denn dis iſt der Bund, ſpricht GOtt ſelbſt, den ich mit dem iſraelitiſchen Volk und Kirche gemachet habe, und darüber ich auch halte, daß ich ihrer Nachkommen in den entfernteſten Geſchlechtsfolgen gedenken, und was ich verheiſſen, in den künftigen Zeiten erfüllen will. Jch werde ihnen nach dem Reichthum meiner Gnade alle ihre Sünden vergeben, und ſie auch von den Sünden, ſonderlich aber von dem Unglauben bekehren, dadurch ſie mich ſo hoch beleidiget, und mir die gerechteſte Urſache gegeben, ſie ewig zu verwerfen. Meine Gnade aber iſt zu brünſtig, daß ich mich ihrer wieder erbarmen will. Wir lernen daraus, daß die Verwerfung der Juden ſich weder auf alle einzele Perſonen erſtrecket, noch auch unaufhörlich ſeyn wird. Sie erſtreckt ſich nicht auf alle Perſonen: Denn Blindheit iſt Jſrael nur zum Theil wiederfahren. Sie iſt auch nicht unaufhörlich, ſondern ſoll nur ſo lange dauren, bis die Fülle der Heiden eingegangen, und GOttes

Werk unter den Heiden vollendet worden iſt; alsdann wird er ſeine Hand zu Iſrael ausſtrecken, daß ſie ſelig werden. Wiſſen wir gleich dieſe Zeit nicht, ſo ſoll uns doch die deutliche Verheiſſung GOttes ſo theuer ſeyn, daß wir um die Bekehrung dieſes Volks GOtt anrufen, und alle äuſſerliche Hinderniſſe ihrer Bekehrung aus dem Wege räumen.

3. Der Apoſtel füget noch zwey andere Gründe zur Behauptung ſeines Satzes hinzu, davon der erſte ſich auf die alte Würde dieſes Volks, der andere aber auf die unveränderliche Natur GOttes beziehet. 1. Von jenem erklärt ſich der Apoſtel alſo: **Nach dem Evangelio halte ich ſie für Feinde um euretwillen, nach der Wahl aber habe ich ſie lieb um der Väter willen.** Sie ſind das alte Volk GOttes, deſſen Vater Abraham er erwählet, und den erſten Bund mit ihm und ſeinen Nachkommen gemachet hat. Und wie ſie der Wahl nach ein heiliges und von allen andern Völkern abgeſondertes Volk ſind, ſo liebet ſie GOtt auch um ihres Vaters willen, der die Ehre gehabt, ein Freund GOttes zu heiſſen. Obwol die Gnade nicht von den Eltern auf die Kinder forterbet, ſo geſchiehet es doch vielfältig, daß die Kinder um der Eltern willen an den äuſſerlichen Vorrechten einen langwierigen Antheil haben. Von den Juden heiſſet es hier, daß ſie um ihres Vaters Abrahams willen geliebet würden, ohnerachtet ſie ſich durch ihren Unglauben und wegen Verachtung des Evangelii zu einem Gegenſtande des göttlichen Haſſes gemachet hatten. 2. Den andern Grund nimt Paulus von der unveränderlichen Natur GOttes her. **Seine Gaben und Berufung mögen ihn nicht gereuen;** das iſt, obwol die Juden ſich der Gnade GOttes unwürdig und verluſtig gemachet haben, ſo bleibet doch der Bund veſt ſtehen, der einmal mit ihren Vätern gemachet worden, und da ſie die Ehre gehabt, ſein beſonderes Volk des Eigenthums zu ſeyn, ſo wird GOtt ſeine Gütigkeit, die er ihnen auf eine vorzügliche Art bewieſen hat, nie gereuen, ſondern er wird künftig einmal ihre Vorrechte wieder herſtellen, und ſie in einen glücklichen Zuſtand verſetzen. Er iſt nicht ein Menſch, daß ihm etwas gereue. Menſchen müſſen ſich oft was gereuen

laſſen,

laſſen, theils wegen ihrer Wankelmüthigkeit, theils wegen ihrer Unvorſichtigkeit, theils weil ſie auſſer Stand geſetzet werden können, ihre Zuſage zu erfüllen. Der unendlichen Weisheit, Macht und Gütigkeit GOttes aber können wir zutrauen, daß er alles Vorhaben ſeines Willens zu ſeiner Zeit hinaus führen werde.

4. Endlich ſetzt der Apoſtel noch folgendes zur Verſtärkung ſeines Vortrags hinzu: Wie ihr Heiden, die ihr ſonſt nicht an GOtt geglaubet, ſondern ohne GOtt in der Welt gelebet, nun Barmherzigkeit erlanget über ihrem Unglauben und zu dem herrlichen Evangelio berufen worden, welches jene nicht annehmen wollen; ſo können auch die Jüden durch die an euch bewieſene Barmherzigkeit wieder Barmherzigkeit erlangen. Da er jetzo ſein Evangelium, ob ſie es gleich verſtoſſen, unter euch erhält, ſo wird ſeine Vorſehung ſich dieſes Mittels bedienen, daſſelbe ihnen wieder predigen zu laſſen. Man ſiehet wohl, daß Paulus hier vom ähnlichen auf das ähnliche, vom geringern auf das gröſſere ſchlieſſet. Hat GOtt die Heiden nach einem langen Ungehorſam zur Barmherzigkeit gelaſſen; ſo wird er auch den Jüden nach einem langen Unglauben Barmherzigkeit erweiſen. Hat GOtt die Heiden nach einer langen Abgötterey zu Gnaden angenommen, ob ſie gleich keine Verſicherung davon aufzuweiſen gehabt; ſo wird er noch vielmehr das Volk, mit dem er einen Bund gemachet, aus ihrem Unglück erretten. Iſt ihr Unglaube zu einer Gelegenheit geworden, den Heiden Barmherzigkeit zu beweiſen, wie vielmehr wird die den Heiden bewieſene Barmherzigkeit ihm zu einer Gelegenheit dienen, den Jüden eine neue Barmherzigkeit wiederfahren zu laſſen. **Denn GOtt hat alles unter den Unglauben beſchloſſen ꝛc.** Das iſt, der allmächtige GOtt hat nach ſeiner Weisheit und Gerechtigkeit wechſelsweiſe bald die Jüden bald Heiden eine zeitlang unter der Macht des Unglaubens und Ungehorſams hingehen laſſen, damit er zu ſeiner Zeit den Rathſchluß ſeiner Gerechtigkeit hinausführen, und beiden, ſowol Jüden als Heiden, eine unverdiente Barmherzigkeit erweiſen könne. Wenn wir nun alle Gründe von dem Beruf der Jü-

den zuſammen nehmen, ſo können wir daraus ſchlieſſen, daß die bevorſtehende Bekehrung der Jüden zum chriſtlichen Glauben, guten Grund in der heiligen Schrift habe, und auch zu aller Zeit in der Kirche Chriſti für eine Warheit erkant werden.

V. 33. O welch eine Tiefe des Reichthums, beide der Weisheit und Erkäntniß GOttes! Wie gar unbegreiflich ſind ſeine Gerichte, und unerforſchlich ſeine Wege: V. 34. Denn wer hat des HErrn Sinn erkant? Oder, wer iſt ſein Rathgeber geweſen? V. 35. Oder, wer hat ihm etwas zuvor gegeben, das ihm werde wieder vergolten? V. 36. Denn von ihm, und durch ihn, und in ihm ſind alle Dinge. Ihm ſey Ehre in Ewigkeit. Amen.

Dieſe Worte können theils als ein Beſchluß vom erſten Theil dieſes Briefes an die Römer, theils auch als ein beſonderer Schluß der bisher abgehandelten Materie angeſehen werden. Denn nachdem der Apoſtel bald von Anfang aufs bündigſte bewieſen: das Evangelium allein ſey eine Kraft GOttes durch JEſum Chriſtum ſelig zu machen alle die daran gläuben, Röm. 1, 16. nachdem er bewieſen, wie die Gerechtfertigten durch den Glauben zu einem ganz neuen und heiligen Wandel verbunden ſind; nachdem er endlich bewieſen, daß GOtt, der jetzo die Heiden zur Gnade aufgenommen, dem jüdiſchen Volke, das dieſe Gnade von ſich geſtoſſen, nicht unrecht thue: ſo beſchlieſſet er nun ſeinen Vortrag mit einer tiefen Bewunderung des ganzen Verhaltens GOttes, und der Inhalt ſeiner Worte, die unſere gröſte Aufmerkſamkeit verdienen, iſt folgender: O wie erſtaunenswürdig, gränzenlos und unergründlich iſt der **Reichthum** der Gütigkeit und Gnade GOttes, da er Jüden und Heiden, und zwar unter ſolchen Umſtänden berufen hat, da es nach menſchlichen Urtheil unmöglich zu ſeyn ſchiene, ihnen einige Gnade widerfahren zu laſſen. Wie unbeſchreiblich und überſchwänglich iſt ſeine **Weisheit** und unendlicher Verſtand, mit welchem er alles durchſchauet, und alle Begebenheiten ſo ordnet,

net, daß ſie einen Zweck erreichen, der ſeiner Majeſtät würdig, uns aber unbegreiflich iſt. Wie undurchdringlich ſind die Gründe ſeiner Entſchlieſſungen und Handlungen in Anſehung ganzer Völker und einzeler Perſonen. Oder wer kan die Spuren von den Wegen zeigen, deren ſich ſeine Vorſehung bedienen will, oder deren er ſich bedienet hat. Seine Wege ſind im Meer und ſein Pfad in tiefen Waſſern; ſein Rath iſt wunderbar, und er führet alles herlich hinaus Pſ. 77, 19. Jeſ. 28, 29. Keine Creatur hat eine zuſammenhangende Einſicht in die geheimen Gedanken des höchſten Beherſchers Himmels und der Erde; oder welcher Menſch oder Engel hat dem Rath GOttes beigewohnet, oder ihm eine Anweiſung gegeben, wie er die Anſchläge ſeiner Weisheit ins Werk richten ſoll. Niemand kan ſich auch gegen ihn beſchweren, als ob er zu hart gegen ihn verführe, oder ihm das verſagte, was er mit Recht fordern könte. Denn wer hat dem groſſen HErrn der Welt was zuvor gethan, dafür er ihm eine Vergeltung ſchuldig wäre? Alle Dinge ſind von GOtt, als dem erſten und höchſten Urheber; durch ihn wird alles erhalten und regieret; und zu ihm gehet auch alles wieder zurück als zu ſeinem letzten Zweck. Er iſt daher auch allein würdig zu nehmen Preis, Ehre und Kraft, denn durch ihn iſt alles erſchaffen, und durch ſeinen Willen haben ſie das Weſen und ſind erſchaffen. Wie Salomo von dem unerſchöpflichen Abgrunde des Meeres ſpricht: Alle Waſſer lauſen ins Meer, und es wird doch nicht voller davon; ſo kan man auch von der ewigen Majeſtät GOttes ſagen, daß er der letzte Zweck aller Dinge ſey. Wie er alles gemacht hat um ſein ſelbſt willen, ſo iſt auch alles gerichtet zum Lobe ſeiner Herlichkeit. Ihm gebühret daher alle Ehre in Ewigkeit, und das wird die ſelige Arbeit derer ſeyn, die künſtig gewürdiget werden GOttes Angeſicht zu ſchauen. Sie werden ihre Kronen und alle Vorzüge vor ſeinem Thron niederlegen und ſeine freie Gnade, die er an ihnen bewieſen, ewig bewundern und preiſen!

Zwölf-

Zwölftes Capitel.

Inhalt.

Der Apoſtel fängt hier den practiſchen Theil dieſes Briefes an, und ermahnet die Chriſten, vor allen Dingen zu einer aufrichtigen Ergebung und Aufopferung an GOtt, zur Niedrigkeit des Sinnes und leutſeligem Betragen gegen einander, zu gewiſſenhaften Gebrauch der geiſtlichen Gaben, zur Ausübung der Liebe, Gütigkeit, Hofnung, Gedult und Gebetes, zur Gaſtfreiheit und mitleidigen Herablaſſung, und endlich zum friedfertigen Betragen gegen alle Menſchen, auch die ärgſten Feinde nicht ausgenommen.

V. 1. Ich ermahne euch, lieben Brüder, durch die Barmherzigkeit GOttes; daß ihr eure Leiber begebet zum Opfer, das da lebendig, heilig und GOtt wohlgefällig ſey, welches ſey euer vernünftiger Gottesdienſt. V. 2. Und ſtellet euch nicht dieſer Welt gleich, ſondern verändert euch durch Verneuerung eures Sinnes, auf daß ihr prüfen möget, welches da ſey der gute, der wohlgefällige, und der volkommene GOttes Wille.

Wir finden hier eine algemeine Ermahnung an alle Chriſten, die der Apoſtel an den vorhergehenden Vortrag anſchlieſſet und als eine practiſche Folge daraus herleitet. Wie er nun im vorhergehenden Lehrtheil dieſes Briefes die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben an JEſum vorgetragen; ſo lehret uns dieſe practiſche Schlußfolge, daß dieſe groſſe Warheit keine Freyſtadt der Gottloſigkeit ſey, ſondern daß in derſelben ſtarke und dringende Bewegungsgründe zur Heiligkeit liegen.

1. Die erſte Ermahnung iſt ſo abgefaſſet: **Ich ermahne euch, lieben Brüder, durch die Barmherzigkeit GOttes, daß ihr eure Leiber darſtellet** ꝛc. Wir bemerken dabey **erſtlich** die liebreiche Anrede. Er nennet die Gläubigen zu Rom ſeine **lieben Brüder**, welches ſie nun mehr der Religion und dem gläubigen Bekäntniß als dem Volke und Orte nach waren. Vorher waren ſie als Jüden

und Heiden von einander gar ſehr unterſchieden geweſen, und es hatte ein Nationalhaß unter ihnen geherſchet; nun aber hatte ſie die Gnade vereiniget, durch das Blut Chriſti und durch ganz neue Bande der Liebe wären ſie mit einander vereiniget worden. **Zum andern** bemerken wir die Art der Ermahnung, die in lauter Gelindigkeit und Gütigkeit beſtehet. **Ich ermahne, ich bitte euch.** Es fehlete dieſem groſſen Apoſtel nicht an Autorität zu gebieten; er will aber lieber in Demuth bitten. Und dies lehret uns, daß es zur Natur des evangeliſchen Lehramtes gehöre, daß Lehrer nicht nur die Lehrwarheiten vortragen, ſondern auch ihre Ermahnungen auf dieſelben gründen. Es müſſen die evangeliſchen Glaubenswarheiten nicht blos dem Verſtande vorgehalten, ſondern es muß auch der Wille und die Neigungen in eine gute Bewegung geſetzet, oder es muß der Gehorſam des Glaubens aufgerichtet werden. **Drittens** die Ermahnung ſelbſt iſt ſo abgefaſſet: **Stellet eure Leiber dar zu einem Opfer ꝛc.** Es zielet dieſe Redensart auf die Opferhandlung bey dem levitiſchen Dienſte, da das zu ſchlachtende Opferthier muſte dargeſtellet werden, um zu erkennen, ob es auch alle Eigenſchaften, die im Geſetz vorgeſchrieben worden, an ſich habe. Da nun der levitiſche Gottesdienſt ſeine Endſchaft erreichet hatte, ſo ſolte nun auch eine groſſe Veränderung erfolgen. Nun ſolte ein jeglicher Chriſt in ſeiner Perſon ein Opfer werden, das heilig, lebendig und GOtt wohlgefällig ſey. Paulus nennet zwar hier die Leiber der Chriſten, aber er ſchlieſſet ihre Seelen mit ein, und will, daß Chriſten mit Leib und Seele, mit allen ihren Kräften und Fähigkeiten ſich an GOtt ergeben, und geiſtliche Prieſter werden ſolten. Und dieſes ſollen ſie ganz freiwillig thun, und ſich dadurch von den altteſtamentiſchen Opferthieren unterſcheiden. Denn dieſe giengen nicht freiwillig, ſondern muſten mit Stricken zum Opferalter gezogen werden. Chriſten aber ſollen freiwillig ſich dem HErrn darſtellen. Daher wird nun **viertens** noch eines Bewegungsgrundes gedacht, der dieſe völlige und willige Ergebung befördern ſoll. Dieſer iſt nun zu finden **in den Barmherzigkeiten GOttes,** die

ſo

ſo groß und mannigfaltig ſind, daß ein wahrer Chriſt fortwährende Reitzungen findet, ſich mit allem was er hat, und was er iſt, an GOtt zu ergeben. Aus ewiger Erbarmung hat GOtt einen Rathſchluß gefaſſet, die Menſchen ſelig zu machen. Aus Barmherzigkeit hat er ſeinen Sohn zum Erlöſer in die Welt geſendet, und die durch ihn geſchehene Verſöhnung in der Welt bekant machen laſſen. Und da ſie todt waren in Sünden und zu ihrer Erretiung nichts beitragen konten, ſo hat er als ein GOtt, der da reich iſt von Barmherzigkeit, ſie ſamt Chriſto lebendig gemachet. Wer dieſer Barmherzigkeit recht nachdenket, der wird auch wohl erkennen, daß nicht zu viel gefordert werde, wenn es heiſſet: Ihr Chriſten, ſtellet euch nun GOtt zu einem Opfer dar, das da lebendig, heilig und GOtt wohlgefällig iſt.

2. Die zweite Ermahnung lautet ſo: **Stellet euch nicht dieſer Welt gleich, ſondern verändert euch, durch Verneurung eures Sinnes ꝛc.** Wir finden hier ſowol eine doppelte Vermahnung, als auch einen beigefügten Grund. Die eine Ermahnung iſt mit der andern veſt verbunden. Es muß nicht nur die Gleichſtellung der Welt abgeleget werden, ſondern es muß auch eine Verneuerung des Sinnes vorgehen. Die Welt, wie ſie im argen lieget, hat allerhand verderbte Grundſätze, Gebräuche und Moden, die durch die Menge derer, die ſich davon beherſchen laſſen, eine hinreiſſende Gewalt bekommen, und eben dadurch gefährlich werden. Ein wahrer Chriſt hat nun eine groſſe Verpflichtung auf ſich, der Welt ſich in ihren ſchädlichen Grundſätzen, laſterhaften Gewonheiten und Eitelkeiten nicht gleich zuſtellen, weil er durch Chriſtum erlöſet worden vom eitlen Wandel nach väterlicher Weiſe. Er muß dadurch beweiſen, daß ihn eine höhere Gnade regiere, und daß er in einer neuen Verpflichtung gegen einen HErrn ſtehe, der ſich unendlich um ihn verdient gemacht, und den er nun preiſen muß an ſeinem Leibe und an ſeinem Geiſte, welche nun ſind GOttes. Dazu muß aber auch kommen eine Verneurung des Sinnes. Darin beſtehet das Hauptwerk des wahren

Chriſtenthums. Der Menſch bleibt ſeinem Weſen nach was er iſt, aber dem Sinne nach wird er eine neue Creatur in Chriſto er wird in einen heiligen und ſeligen Zuſtand geſetzet, in welchem er ſich auch täglich erneuert. Hierin beſtehet der Unterſchied zwiſchen den wahren Chriſten und dem Heuchler. Dieſer nimt nun von auſſen eine beſſere Geſtalt an, unter welcher er die innerliche Verdorbenheit und das ungeänderte Herz verbirget, und ſeinen Troſt darin ſuchet, wenn er die Augen der Menſchen blenden kan. Jener aber iſt wirklich durch GOttes Gnade geändert, und er iſt innerlich ſo geſinnet, wie er es durch ſein äuſſerliches Verhalten zu erkennen giebt. Da aber ein wahrer Chriſt noch viele Unvolkommenheiten in ſeinem Verſtande, Willen und Neigungen hat, ſo bleibt das auch ſeine tägliche Arbeit, ſich im Geiſte ſeines Gemüths zu erneuern, und immermehr abzulegen, was dem Verſtande von Unwiſſenheit und Vorurtheilen, dem Willen von Trägheit und Unverdroſſenheit, den Neigungen aber von Unordnung und Sinnlichkeit anklebet. Dazu füget der Apoſtel zum andern den Grund: Auf daß ihr prüfet, und durch die Prüfung eine practiſche Erfahrung erlanget, welches da ſey der gute Wille GOttes, ohne den nichts beſſers in der Welt ſeyn kan; der wohlgefällige Wille GOttes, der, wie er ſelbſt GOttes Wohlgefallen iſt, alſo auch bey dem Menſchen ſelbſt deſto mehr heiliges Wohlgefallen zuwege bringt, je mehr er ſich demſelben ergiebt, ſo daß man nicht nur weiß, es ſey etwas an ſich ſelbſt gut, ſondern daß man ſie auch zu der Zeit, unter den Umſtänden, auf die Art und Weiſe vernehme, daß es GOtt gefällig ſeyn kan.

V. 3. Denn ich ſage durch die Gnade, die mir gegeben iſt, jederman unter euch, daß niemand weiter von ihm halte, denn ſichs gebühret zu halten: ſondern daß er von ihm mäßiglich halte, ein jeglicher, nach dem GOtt ausgetheilet hat das Maaß des Glaubens. V. 4. Denn gleicher Weiſe, als wir in einem Leibe viel Glieder haben, aber alle Glieder nicht einerley Geſchäfte haben: V. 5. Alſo ſind wir viel ein Leib in Chriſto, aber unter einander iſt einer des andern Glied.

Nach-

Nachdem der Apoſtel bisher überhaupt zu einer aufrichtigen Ergebung an GOtt, und zu einer täglichen Erneurung des Gemüthes ermahnet; ſo giebt er nun auch eine Anweiſung zu beſondern Pflichten und Tugenden. Den Anfang machet er mit der Einſchärfung der Demuth und Niedrigkeit des Sinnes. Dieſe empfielet er ſonderlich denen, die ein öffentliches Amt in der Kirche zu verwalten, und die zur Ausrichtung ihres Amtes beſondere Gaben empfangen hatten. Paulus ermahnet ſie Kraft der ihm beiwohnenden apoſtoliſchen Autorität, daß ſie ja wider die Erhebung des Herzens und geiſtlichen Stolz auf ihrer Hut ſeyn, und ſich deswegen nicht für beſſer als andere halten, ſondern von ſich ſelbſt beſcheidentlich und mäßig urtheilen möchten, nach der Warheit und nach dem Maas des Glaubens und der Weisheit, das einem jeglichen vor GOtt beigeleget worden. Es iſt alſo gar was mögliches, ja die wirkliche Erfahrung davon lieget am Tage, daß auch bey verliehenen geiſtlichen Vorzügen der angeborne Stolz eine Nahrung ſuchet, und in ſeinen Wirkungen um ſo viel gefährlicher wird, je mehr er ſich unter dem Schein der Religion verbirget. Dieſes Unkraut fieng gar zeitig an, auf den Acker der Kirche zu wachſen, und die Apoſtel haben ſich alle Mühe gegeben, daſſelbe zu erſticken, um uns zu lehren, daß das wahre Chriſtenthum keine ſtolze Erhebung des Sinnes verſtatte, ſondern vielmehr einen ſolchen Sinn wirke, dabey man zwar die von GOtt geſchenkte Gnade nicht verkennet oder ſich derſelben ſchämet, aber doch auch in einer vernünftigen Beſcheidenheit gegen ſich ſelbſt, und gegen den Nächſten bleibet, und ein rechtes geſundes Urtheil von ſich ſelbſt und von andern fället.

Der Apoſtel ſetzet eine beſondere Urſache hinzu, warum diejenigen, die in der Kirche Aemter und Bedienungen haben, unter und gegen einander Demuth beweiſen, und nur dahin ſehen ſollen, daß ſie die ihnen verliehenen Gaben zur Erbauung der Kirche anwenden. Der Grund iſt hergenommen von einer Vergleichung zwiſchen dem natürlichen und geiſtlichen Leibe. Wie nemlich an dem natürlichen Leibe mancherley Glieder ſind, und jegliches Glied ſein beſonderes Geſchäfte

te hat; ſo ſind auch an dem geiſtlichen Leibe der Kirche Chriſti mancherley Glieder: aber ein jegliches muß an ſeinem Orte ſtehen, es muß dem andern nicht vorgreiffen, ſondern jegliches dahin ſehen, daß die Fähigkeit, die ihm eigen iſt, zum gemeinen Beſten angewendet werde. Denn wenn der ganze natürliche Leib lauter Auge wäre, wo bliebe denn das Gehör? Oder wenn er ganz Gehör wäre, wo bliebe der Geruch? GOtt hat ſie daher dergeſtalt in ein Verhältniß geſetzet, daß eins dem andern dienen, keins des andern entbehren kan, und ſo in dieſer Uebereinſtimmung des Verhältniſſes das Beſte des Ganzen befördert werden muß. Das Auge kan nicht ſagen zur Hand: Ich bedarf dein nicht. Das Haupt kan nicht ſagen zum Fus: ich bedarf dein nicht. Vielmehr ſind die Glieder des Leibes, die uns die ſchwächeſten zu ſeyn dünken, die nöthigſten. Wir lernen daraus 1. Daß die Kirche Chriſti eine Aehnlichkeit mit unſerm menſchlichen Leibe habe, der zwar ein Ganzes ausmachet, aber nicht aus einerley Theilen beſtehet. 2. Daß, wie die Glieder des Leibes in einer bewundernswürdigen Uebereinſtimmung ſtehen, und eins dem andern auf eine ganz ungezwungene Art zuſtatten komt, alſo auch die Glieder der Kirche mit Chriſto ihrem Haupte durch den Glauben, und unter einander durch die Liebe vereiniget ſeyn ſollen. 3. Daß, wie die Glieder unſers Leibes ihren beſondern Gebrauch und Beſtimmung haben, alſo auch Chriſtus den Gliedern ſeiner Kirche verſchiedene Gaben und Fähigkeiten verliehen, ſie in ein mannigfaltiges Verhältniß geſtellet, einem nicht alles, und allen nicht einerley verliehen, und ernſtlich will, daß jegliches Glied das ſeinige wohl gebrauchen, und einer des andern Glied ſeyn ſoll. Der GOtt, der ein GOtt der Ordnung iſt, und ſolches in dem Reiche der Natur ſo deutlich vor Augen geleget hat, der will auch als ein ſolcher im Reich der Gnaden erkant werden, und die Mannigfaltigkeit der Gaben, die er ausgetheilet hat, erfordert die genaueſte Subordination, deren Ueberſchreitung nichts anders als Verwirrung nach ſich ziehen kan.

V. 6. Und haben mancherley Gaben, nach der Gnade, die uns gegeben iſt. V. 7. Hat jemand Weiſſagung, ſo ſey ſie dem Glauben ähnlich. Hat jemand ein Amt, ſo warte er des Amts. Lehret jemand, ſo warte er der Lehre. V. 8. Ermahnet jemand, ſo warte er des Ermahnens. Giebt jemand, ſo gebe er einfältiglich. Regieret jemand, ſo ſey er ſorgfältig. Uebet jemand Barmherzigkeit, ſo thue ers mit Luſt.

Was der Apoſtel bisher auf eine algemeine Art angezeiget hat, das erkläret er nun durch Ausführung einiger beſondern Aemter, die damals in der Kirche waren, und die mit gröſter Weisheit auf die Erreichung des Hauptzwecks gerichtet worden. Er behauptet erſtlich die Wirklichkeit der verſchiedenen Gaben. **Wir haben verſchiedene Gaben, nach dem Maas der Gnade die uns gegeben worden.** Es iſt offenbar, will er ſagen, daß es GOtt wohlgefällig geweſen, verſchiedene Aemter in ſeiner Kirche anzuordnen, und denen, die dieſe Aemter verwalten, verſchiedene Gaben beizulegen, und ſie einander nicht alle gleich zu machen. Daher iſt es nun nöthig, daß ein jeglicher ſein Amt mit einer wahren Treue verwalte, daß er in den Grenzen ſeines Berufs bleibe, und ſo wenig das, was ihm oblieget, verſäume, als einem andern Eingrif thue. **Hierauf** führet der Apoſtel einige beſondere Aemter an, und lehret, wie und wozu ein jegliches angewendet werden ſoll. **Hat jemand Weiſſagung, ſo ſey ſie dem Glauben ähnlich.** Es iſt hier nicht die Rede von einer auſſerordentlichen Verkündigung künftiger Begebenheiten. Denn ob es wol der erſten Kirche nicht an Perſonen fehlete, denen GOtt etwas zukünftiges offenbarete; ſo war doch dieſes kein ordentliches Amt in der Kirche. Er redet daher von der Auslegung der heiligen Schrift, und will, daß dieſe ſo geſchehe, daß ſie mit dem Inhalt des alten und neuen Teſtamentes in einer richtigen Uebereinſtimmung ſtehe, als welche die Richtſchnur des Glaubens iſt. Wir müſſen daher die heilige Schrift nicht verdrehen und martern, damit ſie das ſage, was uns beliebig iſt, ſondern was die Propheten und Apoſtel wirklich geleh-

gelehret, die wir auslegen; ſonſt erklären wir die Schrift nicht nach der Aehnlichkeit des Glaubens. **Hat jemand ein Amt, ſo warte er des Amtes.** Hat er in der Gemeine GOttes einen Dienſt erhalten, kraft deſſen er bey öffentlichen Gottesdienſt ſeine Verrichtung hat, oder von den gemeinſchaftlichen Gütern die Armen, die Witwen und Weiſen verſorget; ſo laſſe er ſich auch in der Ausrichtung dieſes Amtes finden, und dieſes ſein Werk ſeyn, mit aller Treue zu thun, was ihm anbefohlen iſt. **Lehret jemand**, oder ertheilet er den Kleinen und Unwiſſenden einen Unterricht aus dem Worte der Warheit, es geſchehe nun ſolches öffentlich oder beſonders; ſo laſſe er ſich auch in dieſer Arbeit geſchäftig finden; und es müſſe ihm weder die Unanſehnlichkeit dieſes Standes kleinmüthig, noch die damit verbundene Mühe träge machen. **Ermahnet jemand, ſo warte er des Ermahnens.** Dieſes Ermahnen iſt nichts anders, als die beſondere Sorge, die ein Lehrer ſo viel als möglich für einen jeglichen übernimt, der ſich entweder ſeiner guten Aufſicht anvertrauet, oder der ſich ſonſt in Umſtänden befindet, dabey er einer Aufrichtung und Ermunterung benöthiget iſt. Ein ſolcher Ermahner war Paulus ſelbſt, indem er von ſich bezeuget, daß er zu Epheſus drey Jahr lang nicht unterlaſſen habe, einen jeglichen mit Thränen zu ermahnen und zu bitten, den angefangenen Lauf des Chriſtenthums mit mehrerer Treue zu vollenden. **Giebet jemand, ſo gebe er einfältiglich**, welche Ermahnung ſowol diejenigen, welche die Armen mit einer Gabe bedachten, als diejenigen angehet, welche ſie an die Armen austheileten. Was unter dem Volke GOttes im alten Teſtamente veſtgeſetzet war, daß ein jeglicher von ſeinem Vermögen etwas zum Heiligthum beitragen muſte, das war im neuen Teſtamente eines jeglichen Freiheit überlaſſen worden. Um ſo viel nöthiger war die Ermahnung des Apoſtels, daß es mit einem einfältigen Herzen und lautern Auge geſchehen ſolte. Wie Moſes bey Verſorgung der Armen die Ermahnung mit einflieſſen laſſen: Hüte dich, daß nicht ein Belialstück in deinem Herzen ſey; ſo muſten auch die Chriſten dieſer Pflicht um ſo viel mehr erinnert werden,

je bekanter es ſchon am Exempel des Ananias und der Saphira worden war, Apoſtg. 5, daß in ihren Herzen ein ſolcher Belialstück verborgen geweſen. Diejenigen aber, die dieſe geſamleten Wohlthaten austheileten, hatten gleichfals eines lautern Auges vonnöthen, damit ſie dabey unpartheiiſch und ohne Anſehen der Perſon handeln, nicht auf ihren Anhang, auf ihre Freundſchaft, oder auf die Hofnung der Wiedervergeltung, ſondern nur auf eines jeglichen Dürftigkeit ſehen möchten. Diejenigen, die Barmherzigkeit übeten, ſolten es mit Luſt, mit Willigkeit des Herzens, mit einem heitern Angeſichte thun. Es wurden in der erſten chriſtlichen Kirche gar zeitig gewiſſe Perſonen verordnet, die ſich der Elenden annehmen, ſie in ihren Krankheiten und Schmerzen warten, heben und tragen muſten. Dazu war nicht jederman geſchickt oder willig, auch nicht ſchlechthin verbunden. Deſto gröſſer war daher die Barmherzigkeit derer, die ſich freiwillig dazu erkläreten, der verlaſſenen Kinder Pfleger, und der Kranken Wärter zu ſeyn. Paulus ermahnet ſie daher, daß ſie es mit Luſt, mit Willigkeit und zur Erleichterung der Elenden thun ſolten, in der gewiſſen Verſicherung einer reichen Vergeltung von dem HErrn. Zugleich haben hier diejenigen eine Anweiſung erhalten, die von ihrem Reichthum und Ueberfluß den Armen gutes thun können. Sie ſolien es mit einem frölichen Herzen thun, und mit einer zarten Dankbarkeit gegen den GOtt, der ſie in den Stand geſetzet hat, daß ſie geben können, welches nach dem Ausſpruch JEſu ſeliger iſt als nehmen.

V. 9. Die Liebe ſey nicht falſch. Haſſet das Arge, hanget dem Guten an. V. 10. Die brüderliche Liebe unter einander ſey herzlich. Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor. V. 11. Seyd nicht träge, was ihr thun ſollt. Seyd brünſtig im Geiſt. Schicket euch in die Zeit. V. 12. Seyd frölich in Hofnung, geduldig in Trübſal, haltet an am Gebet.

Die vorhergehenden Ermahnungen betrafen diejenigen, die in der Kirche ein Amt hatten, die nun folgenden Vorſchriften gehen die Chriſten überhaupt an, und zeigen ihnen,

was

was ſie in ihrem Umgange mit andern zu beobachten haben. Der Apoſtel macht den Anfang mit der Liebe, weil dieſelbe die Hauptgnade und die Wurtzel iſt, aus welcher alle andere chriſtliche Tugenden entſpringen. Von dieſer Liebe gegen einander verlanget der heilige Geiſt, daß ſie ohne Falſchheit und Verſtellung, aufrichtig und rechtſchaffen ſeyn, nicht in Worten, ſondern in der That und Warheit beſtehen ſoll. Sie ſoll dabey auch herzlich ſeyn. Das Wort, deſſen ſich der Apoſtel hier bedienet, drücket eine ſolche Zärtlichkeit aus, dergleichen eine Mutter gegen die Frucht ihres Leibes heget, und dergleichen man auch an andern Thieren gegen ihre Jungen antrift. Man muß ſich auch nicht darüber wundern, daß eine ſolche Brünſtigkeit der Liebe erfordert wird, da wir ſogar das Leben für die Brüder laſſen ſollen. Dieſe Liebe ſoll auch der Grund ſeyn, aus welchem wir andern den Vorzug vor uns geben, und die Meinung in unſerm Herzen recht tief einwurzeln laſſen ſollen, daß andere mehrerer Ehre würdig ſind, als wir; ja wir ſollen uns darüber freuen, wenn ſie GOtt auf einen höhern Poſten geſtellet, und ihnen mehrere Gelegenheit zur Brauchbarkeit gegeben hat, als uns. Ohnerachtet aber unſere Liebe gegen den Nächſten aufrichtig und brünſtig ſeyn ſoll, ſo muß ſie uns doch auch nicht an der Verabſcheuung und Vermeidung desjenigen hindern, was böſe iſt. Die rechte Liebe achtet nicht, wie gut der Freund, wie nützlich ſeine Gunſt ſey. Sie haſſet das Arge an ihm, ſie ſtraft und meidet es; ſie achtet den Gottloſen nicht, und ehret den Gottesfürchtigen. Sie hanget dem Guten an, obs auch am Feinde zu finden wäre, und haſſet das Arge, wenn dieſes auch der Freund an ſich hätte.

Der Mangel einer wahren Liebe macht den Menſchen zu vielen Pflichten träge. Wenn er nicht Amtshalber muß, oder durch Hofnung eines Gewinnſtes bewogen wird, ſo bleibet er ein fauler Knecht, der zwar wohl weiß, was ihm zu thun gebühret, der ſich aber bey ſeiner trägen Gleichgültigkeit zu nichts entſchlieſſen kan. Statt dieſer Trägheit preiſet Paulus die **Brünſtigkeit im Geiſte**, das iſt, den heiligen Eifer an, den ſowol ein jeder gemeiner Chriſt zu beweiſen hat,

wenn er ſelig werden will, als der auch einem jeden bey ſeinem Amte oblieget, wenn er es mit Nachdruck und Segen führen will. Der HErr, in deſſen Dienſt wir ſtehen, erfordert von uns ſowol Treue als Eifer. In ſeinem Dienſt müſſen alle unſere Kräfte und Fähigkeiten angewendet werden. Wer das Gegentheil thut, der kennet die Vortreflichkeit der ihm obliegenden Pflicht nicht, und bringet ſich ſelbſt um die Vergeltung.

Der Apoſtel ſetzt hinzu: **Seyd frölich in Hofnung, gedultig in Trübſal, haltet an am Gebet.** Die Urſache der Freude iſt zwar bey einem Chriſten nicht allezeit gegenwärtig. Es kommen oft Umſtände vor, die ſein Herz angreiffen, und den getroſten Muth niederſchlagen. Weil er aber als ein Chriſt nicht ſiehet auf das gegenwärtige, ſondern aufs zukünftige; ſo wird ihm das, was die Welt für Schaden achtet, zu lauter Gewinn. Wie ein eitles Herz dem Beſchluß ſeiner Eitelkeiten mit lauter Schmerzen entgegen ſehen muß; ſo wird dagegen das Herz eines Gläubigen erwecket durch die herliche Hofnung, die ihm aufgehoben iſt im Himmel. Mitlerweile lieget ihm ob, **gedultig zu ſeyn in Trübſal.** Ein Herz, das weiter nichts hoffet, als was es gegenwärtig vor ſich hat, das wird auch durch eine geringe Anfechtung zu Boden geworfen. Dahingegen iſt die Hofnung der veſte Anker der Seelen, bey welchem man auch harte Stürme aushalten kan. Wiewol das wankende Gemüth durchs Gebet unterſtützet werden muß. Dieſes iſt das geſegnete Mittel, dadurch man theils die Laſt vom Herzen abwelzen und vor GOtt niederlegen, theils aus dem Heiligthum Kraft und Stärke nehmen kan. Hofnung, Gedult und Gebet ſind die beſten Stützen unter den Trübſalen, dadurch ſie nicht nur erträglich, ſondern auch im Ausgange erfreulich gemachet werden können. Durch Gedult beſitzen wir uns ſelbſt, durch Hofnung beſitzen wir GOtt, und durchs Gebet werden wir zu beiden tüchtig gemachet.

V. 13. Nehmet euch der Heiligen Nothdurft an. Herberget gerne. V. 14. Segnet, die euch verfolgen: ſeg-

ſegnet und fluchet nicht. V. 15. Freuet euch mit den Frölichen, und weinet mit den Weinenden. V. 16. Habt einerley Sinn unter einander. Trachtet nicht nach hohen Dingen, ſondern haltet euch herunter zu den Niedrigen.

Hier werden wahre Chriſten zur Ausübung einiger anderer Pflichten ermahnet, die ihrem Gnadenſtande zur Ehre gereichen. Die **erſte** darunter iſt die Mildthätigkeit gegen die Nothleidenden und Fremdlinge, ſonderlich zur Zeit der Verfolgung. Denn in ſolcher Zeit war es mehr was tägliches als was blos zufälliges, daß ganze Familien um des Namens JEſu willen aus ihren Eigenthum verſtoſſen und in ein klägliches Elend geſetzet wurden. Da es nun zu derſelben Zeit noch dazu gar ſehr an öffentlichen Gaſthöfen und Herbergen fehlete, ſo war es ein groſſes, edles und dabey ſehr nöthiges Liebeswerk, die Elenden ins Haus zu führen. Und dahin gehet der Zweck von der Ermahnung Pauli. Schämet euch derer nicht, die mit euch Eines Glaubens ſind, aber den Raub ihrer Güter erdulten müſſen. Betrachtet ihren Zuſtand und ſtellet euch im Geiſt an ihren Platz. Oefnet ihnen eure Hände mit möglichſter Hülfe; öfnet ihnen aber auch eure Häuſer und herberget gerne, eingedenk des Wortes JEſu: Ich bin ein Gaſt geweſen, und ihr habt mich beherberget. Wir lernen daraus, daß die wahre Gaſtfreiheit ein wichtiges Stück der chriſtlichen Liebe ſey. Es wird aber hier die wahre Gaſtfreiheit verſtanden, die mit Klugheit und Genügſamkeit verbunden iſt, die mit dem Chriſtenthum in naher Verbindung ſtehet, und deren ſich GOtt als eines Mittels bedienen will, denen, die um ſeines Namens willen verfolget werden, ihre Noth zu erleichtern. Die **zweite** Pflicht betrift das Verhalten gegen die Verfolger, die in ihrem Grimm und Religionshaß andere unglücklich zu machen ſuchen. **Segnet die euch verfolgen, ſegnet und fluchet nicht.** Betet für ſie, wünſchet ihnen alles Gutes, ſo ſehr ſie auch euch gereitzet haben möchten, das Gegentheil zu thun. Wir lernen daraus theils, daß wahre Chriſten ſich zur Verfolgung anſchicken müſſen, die entweder mit der Zun-

ge, oder mit äuſſerlicher Gewalt, oder in beiden zugleich geſchiehet; theils daß es die Natur des Chriſtenthums mit ſich bringe, nicht wieder zu fluchen, ſondern vielmehr zu ſegnen. Indem aber der Apoſtel dieſe Vermahnung verdoppelt, ſo zeiget er an, wie ſchwer dieſe Pflicht ſey, und wie ungern das verderbte menſchliche Herz dran gehe; theils daß eine groſſe Beſtändigkeit in der Beweiſung eines ſolchen Sinnes erfordert werde. Laſſet uns daher ja auf unſerer Hut ſeyn, daß wir unſern Feinden auch heimlich niemals fluchen, ſondern alles dem anheim ſtellen, der da recht richtet. Der HErr bewahre uns, daß wir uns nie einer ſündlichen Leidenſchaft überlaſſen, wenn uns andere verleumden, oder fälſchlich anklagen. Wir ſind von Natur ſehr dazu geneiget, und es gehöret zur Ueberwindung groſſe Gnade. Und wer in dieſe Sünde geräth, der kan ſich ja ſowol um den Himmel bringen als der Läſterer und Verfolger. **Drittens** verlangt der Apoſtel, daß wir mit den Frölichen frölich ſeyn, und mit den Weinenden weinen ſollen, daß iſt, daß wir als Chriſten am Glück und Unglück unſerer Brüder, an ihren freudigen und traurigen Begebenheiten aufrichtigen Antheil nehmen ſollen, ſo wie die Glieder unſers Leibes unter einander Theil nehmen, und eins des andern Wohlſtand oder Uebelſtand empfindet. Wie ferne ſind von dieſem Sinn und Pflicht alle diejenigen, die, ſtatt eines wahren Mitleidens, bey dem Unglück anderer eine ſataniſche Schadenfreude empfinden, und über fremdes Elend lachen. Möchten wir doch lernen, anderer Menſchen Noth recht zu Herzen zu nehmen, wenn wir ſelbſt noch davon entfernet ſind. Dazu verbindet uns die Lehre und das Exempel unſers hochgelobten JEſu.

V. 17. Haltet euch nicht ſelbſt für klug. Vergeltet niemand Böſes mit Böſen. Fleißiget euch der Ehrbarkeit gegen Jedermann. V. 18. Iſts möglich, ſo viel an euch iſt, ſo habet mit allen Menſchen Friede. V. 19. Rächet euch ſelber nicht, meine Liebſten, ſondern gebet Raum dem Zorn. Denn es ſtehet geſchrieben: Die Rache iſt mein, ich will vergelten, ſpricht der HErr. V. 20.

So nun deinen Feind hungert, ſo ſpeiſe ihn: dürſtet ihn, ſo tränke ihn. Wenn du das thuſt, ſo wirſt du feurige Kohlen auf ſein Haupt ſamlen. V. 21. Laß dich nicht das Böſe überwinden, ſondern überwinde das Böſe mit Gutem.

Der Apoſtel faſſet hier noch drey Ermahnungen zuſammen, die er den Chriſten ans Herz leget, und deren Ausübung ſie ſich ernſtlich angelegen ſeyn laſſen ſollen.

1. Sie ſollen das geheiligte Band der Liebe zu bewahren ſuchen. Und in dieſer Abſicht haben ſie zweyerley zu thun.

Erſtlich, daß ſie alles unterlaſſen, was dem Frieden zwiſchen Brüdern nachtheilig ſeyn kan. **Haltet euch nicht ſelbſt für klug, vergeltet nicht Böſes mit Böſen.** Die ſtolzen Einbildungen, die ſich der Menſch von ſeinen eigenen Vorzügen machet, ſind gemeiniglich der Zunder, darin die Uneinigkeit die erſten Funken faſſet und ein gefährliches Zornfeuer erreget. So bald der Menſch vergiſſet, wie viel ihm fehle, ſo überhebet er ſich über ſeine Brüder. Er hält ſeine Einſichten für die beſten, und begegnet denen auf eine unfreundliche Art, die an den Mißgeburten ſeiner ungetödteten Eigenliebe nichts ſchönes finden können. Ein wahrer Chriſt aber, der unter der Herrſchaft des Geiſtes der Sanftmuth und Liebe ſtehet, und der die Verbindlichkeit kennet, veſt an der Demuth zu halten, der bemühet ſich, alle eigenliebige Ueberhebungen ſeines Herzens zu unterdrücken, die leicht einen Friedensbruch zwiſchen ihm und ſeinem Nächſten nach ſich ziehen können. Er erkennet daher demüthig, daß er nichts gutes von ſich ſelbſt habe, und daß das wenige gute, ſo er an ſich hat, von dem Böſen weit übertroffen werde. Er weiß, daß die unordentliche Eigenliebe das Hinderniß ſey, davon man nichts gutes an dem Nächſten erkennen kan. Oder wenn man auch wirklich Vorzüge des Verſtandes und Herzens vor ſeinen Brüdern hat; ſo bedenket er dabey, daß die Weisheit, die von oben her iſt, ihr ſagen läſſet, gelinde und leutſelig iſt; daher er andere durch Demuth höher achtet als ſich ſelbſt. **Er vergilt aber auch nicht Böſes**

ſes **mit Böſen**; welche Wiedervergeltung nothwendig unterbleiben muß, wenn das Band der Liebe und des Friedes bewahret bleiben ſoll. Das natürliche Herz denket freylich ganz anders, wenn es beleidiget wird. Ich will thun, ſpricht es, wie man mir gethan hat; ich will einem jeglichen vergelten nach ſeinen Werken. Eben dieſes aber iſt der geradeſte Weg, den Frieden zu unterbrechen, und ein Feuer anzuzünden, das in langer Zeit nicht wieder gelöſchet werden kan. Das Vorurtheil iſt unbeſchreiblich tief in unſern Herzen eingewurzelt, daß Scheltworte mit Scheltworten, Beleidigungen mit Gegenbeleidigungen und Repreſſalien vergolten werden müſten. Und gleichwol iſt noch nie was gutes dadurch geſtiftet, oder ein Weg zur Vereinigung getroffen worden. Die Verbitterung wird durch ſolche rachgierige Vergeltungen vergröſſert, das Feuer des Zorns aufgeblaſen, und der Weg zur Verſöhnung verſperret. Ein Nachfolger JEſu hütet ſich vor dieſem falſchen, obwol ſehr betretenen Wege. Er kan zwar gegen eine ihm bewieſene Feindſeligkeit nicht unempfindlich ſeyn; aber er beſitzt doch ſein Herz durch die Gnade dergeſtalt, daß er ſich nicht zu einer feindlichen Wiedervergeltung hinreiſſen läſſet. Wirds ſeiner Liebe ſchwer gemachet, ſolche Anfälle zu überwinden, ſo iſt doch die Ueberwindung nichts unmögliches.

Zum andern ſollen ſie auch alles beobachten, was zur Erhaltung des Friedes mitwirken kan. **Sie ſollen ſich befleißigen der Ehrbarkeit gegen jederman, und wenns möglich iſt, und ſo viel an ihnen iſt, mit allen Menſchen Friede halten.** Der erſte Ausdruck Pauli faſſet noch was höheres in ſich. Er will einen wahren Chriſten als einen ſolchen bilden, der vorſichtig wandelt, der zum voraus überdenket, was gut, was löblich, was lieblich iſt und wohl lautet. Er richtet ſich auf eine unſchuldige Art nach der Beſchaffenheit und Faſſung ſeines Nächſten; er überſiehet ſeine Schwachheit, und bemühet ſich, ihm auf eine ſolche Art zu begegnen, daß ſein ſchwaches Gemüth dadurch in keine Entrüſtung geſetzet werden kan. Er beobachtet den äuſſerlichen Wohlſtand, und hütet ſich vor allen ſtörrigen und

un=

unfreundlichen Weſen, als welches von Chriſto und ſeinen Knechten nie zu einem Merkmal des Chriſtenthums gemachet worden. Die Unterlaſſung der äuſſerlichen Ehrbarkeit verurſachet nicht ſelten einen bittern Hader; und wie ein gelindes Wort eine gute Statt findet, ſo kan durch ein grobes Bezeugen, durch drohende Geberden, durch anzügliche Worte unbeſchreibliches Unheil angerichtet werden. Doch muß es ein wahrer Chriſt hiebey noch nicht bewenden laſſen. Paulus führet ihn weiter und leget ihm eine höhere Lection vor. **Iſts möglich, ſo viel an euch iſt habt mit allen Menſchen Friede.** Mit allen Menſchen; nicht nur mit denen, die unſere Mitbürger, unſere Haus- und Glaubensgenoſſen ſind, ſondern auch mit denen, die nicht in dieſem Verhältniß mit uns ſtehen. Nicht nur mit ſolchen, die durch die zarten Bande der Freundſchaft mit uns verbunden ſind, ſondern auch mit Fremden. Nicht nur mit denen, die uns lieben, uns hochſchätzen und wohl wollen, ſondern auch mit denen, die uns verachten, die uns haſſen und es keinen Hehl haben, daß ſie unſere Feinde ſind. Nicht nur mit denen, die liebenswürdige Eigenſchaften an ſich haben, liebreich, freundlich und umgänglich ſind, ſondern auch mit denen, die unbequem, unfreundlich und manchmal faſt unerträglich ſind. Paulus ſetzet aber einen doppelten Gränzſtein, über welchen die arbeitſamſte Liebe eines Chriſten nicht ſchreiten ſoll. **Iſts möglich, ſo viel an euch iſt.** Mit der erſten Einſchränkung wird ſo viel angezeiget, daß in dieſem Leben Fälle vorkommen, da es nicht möglich iſt, den Frieden zu erhalten. Denn wenn ein Chriſt entweder mit falſcher Lehre oder mit Werken der Finſterniß Gemeinſchaft haben und dabey den lieben Frieden vorſchützen wolte; ſo würde GOtt mit ſeiner Friedfertigkeit ein ſchlechter Dienſt geſchehen. So wenig Chriſtus mit Belial, und das Licht mit der Finſterniß Gemeinſchaft haben kan, ſo wenig iſt ein Chriſt verbunden, den Frieden mit Aufopferung der Warheit und Heiligkeit zu erkaufen. Die andere Einſchränkung: **So viel an euch iſt**, iſt nicht von geringerer Erheblichkeit. Denn es trägt ſich noch oft genug zu, daß ein Chriſt bey aller Arbeit der

Liebe,

Liebe, bey allem Glimpf und Gelindigkeit dennoch ſeinen Zweck nicht erreichet, zumal wenn der Gegner ſein Nachgeben bald als ein Zeichen der Zaghaftigkeit, bald als ein Merkmal einer böſen Sache anſiehet, und ſich in ſeinem bittern Sinn noch mehr beſtärket. In dieſem Falle thut er ſo viel an ihm iſt, ſo viel als er ohne Verletzung der Warheit und Liebe thun kan. Und er hat alsdann keine Schuld vor GOtt und keinen Vorwurf in ſeinem Gewiſſen, wenn aller dieſer bewieſenen Behutſamkeit ungeachtet das Band des Friedens zerriſſen wird.

2. Der Apoſtel lehret ferner, was die Pflicht der Chriſten ſey, wenn der Friede getrennet worden, und der Widerwärtige nicht zu gewinnen iſt. **Rächet euch nicht ſelbſt** 2c. Die Selbſtrache iſt einem natürlichen Herzen etwas überaus ſüſſes und angenehmes. Es dünkt demſelben das Böſe, ſo ihm wiederfahren, erträglicher zu werden, es meinet darin einen Troſt und Linderung ſeines Schmerzens zu finden, wenn er dem Beleidiger entweder mit eben dem Maaß meſſen, oder ihm noch härter fallen kan. Nichts deſtoweniger iſt die Selbſtrache dem Chriſtenthum ſchlechthin zuwider, ja ſchimpflich. Denn deſſen nicht zu gedenken, daß derjenige, der in ſeiner eigenen Sache Richter ſeyn will, das Maas gemeiniglich ſo weit nimt, daß ſeine Genugthuung, die er ſich verſchaffen will, zu einer Grauſamkeit wird; ſo verhindert auch die Selbſtrache, daß man nichts von dem Bilde des ſanftmüthigen JEſu an ihm erblicken kan. Indes muß man nicht meinen, als ob die Chriſten durch einen ſolchen Befehl zu wehrloſen Leuten gemachet worden. Vielmehr hat GOtt zu dem Ende die Obrigkeit eingeſetzet, daß ſie eine Rächerin ſeyn ſoll über den, der böſes thut. Geſetzt aber, die Obrigkeit wolte nicht, ſondern lieſſe die frömſten und unſchuldigſten Glieder des gemeinen Weſens abſchlachten wie die Schaaſe, ſo haben ſie einen ſehr mächtigen Beſchützer und Rächer an dem, der geſaget hat: **Die Rache iſt mein, ich will vergelten.** Dieſes Vortheils beraubet ſich derjenige, der ſich ſelbſt rächet. Er gibt ſeinem eigenen Zorn Raum, und läſt ſein entrüſtetes Herz auf allen Seiten ausbrechen. Er greifet dem GOtt

vor,

vor, der nichts böſes ungeahndet läſſet, und beleidiget die Majeſtät, deren Ehre es erfordert, eine gekränkte Unſchuld zu ſchützen. Daher hütet ſich nun ein wahrer Chriſt vor aller eigenmächtigen Rache. Er fürchtet ſich, einen falſchen Weg zu erwählen, der ihn in Herzeleid ſtürzen könte. Er ſuchet ſeinen Chriſtenſtand und Beruf dadurch zu adeln, daß er kleine Beleidigungen erträget, die gröſſern aber dem anheim ſtellet, der recht richtet. Er ſiehet auf die höhere Hand, die dieſe Prüfung über ihn verhänget, und die dadurch erforſchen will, wie weit er es in der Nachfolge JEſu, in der Verleugnung ſein ſelbſt und in der Erdultung des zugefügten Unrechts gebracht.

3. Der Apoſtel läſſets dabey nicht bewenden, daß er nur die eigenmächtige Rache unterſaget, ſondern er will auch, daß man ſich durch Liebe und Wohlthaten an den Beleidigern geſchäftig beweiſen ſoll. **So nun deinen Feind hungert, ſo ſpeiſe ihn, durſtet ihn** ꝛc. Man ſiehet hier wohl, wie vortreflich die Sittenlehre dieſes Knechtes JEſu iſt. Dieſe begnüget ſich nicht mit einer bloſſen Zähmung der Affecten, mit einer Stillung des wallenden Blutes, mit einem heimlichen Warten auf den Ausbruch der göttlichen Rache; ſondern ſie verlanget einen überzeugenden Beweis, daß man den Sinn GOttes an ſich habe, der ſeine Sonne ſcheinen läſſet über Böſe und Gute, der regnen läſſet über Gerechte und Ungerechte. Und dieſer Erweis beſtehet darin: **So nun deinen Feind hungert** ꝛc. Als David ehedem eine Probe von dieſer Liebe an ſeinem ärgſten und mächtigſten Feinde bewieſen; ſo kam es dieſem ſo ungewöhnlich vor, daß er voll Verwunderung ſagte: **Wie ſolte jemand ſeinen Feind finden, und ihn laſſen einen guten Weg gehen?** 1 Sam. 24, 20. Hier lehret nun Paulus, was ein Chriſt zu thun habe, wenn er ſeinen Feind findet. Findet er ihn hungrig, ſo ſoll er ihn ſpeiſen; findet er ihn durſtig, ſo ſoll er ihn tränken. Es iſt nicht umſonſt geſchehen, daß Paulus den Feind hier als einen Hungrigen und Durſtigen vorſtellet. Denn dadurch hat er ihn als einen Menſchen abbilden wollen, der mancherley Unglücksfällen unterworfen iſt, und

der

der daher auch ſeines Nächſten Hülfe bedarf; als einen Menſchen, den die Rache GOttes ſchon in dieſem Leben findet, und ihn vor den Augen derer, die er grimmig und unverſöhnlich beleidiget, ganz elend umher gehen läſſet. In dieſem Fall ſoll nun ein wahrer Chriſt über ſein Herz wachen, damit keine heimliche Schadenfreude bey ihm aufwache, oder ein rachgieriges Wohlgefallen am Unglück und Elende des Feindes bey ihm entſtehe; ſondern er ſoll durch eine thätige Hülfe offenbaren, wie ſehr ihn ſein Unglück rühre, und er ſoll ihm ſeine ehemaligen Verſündigungen nicht mit Bitterkeit vorwerfen. **Wenn du das thuſt, ſo wirſt du feurige Kohlen auf ſein Haupt ſamlen.** Man kan dieſen Worten nach dem Sinn und Zweck Pauli gar füglich die Deutung geben, daß dieſes das beſte Mittel ſey, ein feindſeliges Gemüth entweder zu beſchämen oder zu gewinnen. Paulus ſtellet uns unſern Feind als ein hartes Metall vor, das nur im Feuer erweichet und geſchmolzen werden kan. Zu einem ſolchen Feuer aber ſoll ein Chriſt nicht die Flammen des göttlichen Zorns gebrauchen, ſondern ſeine Wohlthaten ſollen dieſe Wirkung thun, daß der feindſelige Menſch dadurch entzündet, erhitzet, über ſich ſelbſt zornig gemachet, gegen ſeinen Wohlthäter aber ſo erweichet werde, daß er es nicht mehr übers Herz bringen kan, den zu haſſen, der ihn ohne Verdienſt und Würdigkeit Liebe und Wohlthaten erwieſen hat. Eben dadurch erhält ein Chriſt einen edlen Sieg, und ſeine Liebe kan nach einer ſchweren Ueberwindung deſto herrlicher triumphiren. Er ſelbſt bleibet nicht nur unbeſiegt, ſondern er überwindet auch weit. Er läſt ſich nicht vom Böſen überwinden, ſondern überwindet das Böſe mit Guten. Wir ſelbſt können vom Böſen überwunden werden, wenn wir **entweder** die zugefügten Beleidigungen zu lange im Gemüthe behalten, und in den Gedanken zu ofte erneuren, und den böſen Affect in Wallung bringen; **oder** wenn wir uns bewegen laſſen, gleiches mit gleichem zu vergelten. In ſolchem Fall ſind wir überwunden und gleichſam preis gegeben. Pauli Regel iſt daher ganz vortreflich: Laß dich nicht das Böſe überwinden, ſondern überwinde du das Böſe mit Guten.

Mache

Mache deinem Feinde nicht die Freude, daß er ſich rühmen könne, er ſey dein mächtig worden. Streite nicht mit den Waffen wider ihn, damit er dich beleidiget hat. Du ſteheſt in Gefahr, nicht nur den Sieg zu verlieren, ſondern auch noch was härteres zu erfahren. Dämpfe in dir ſelbſt alle unruhige Affecten, damit ſie ſich deiner nicht bemächtigen; behaupte den vortheilhaften Stand, darein dich GOtt geſetzet hat, und darin dich ſeine Gnade unterſtützen will. Entkräfte aber auch eben dadurch alle Anfälle deines Feindes, und winde ihm die Waffen aus der Hand, damit er dich am gefährlichſten zu verwunden ſuchet. Deine Wohlthaten werden ihm entweder das Herz abgewinnen, oder er wird dir beſchämt aus den Augen gehen müſſen.

Dreyzehentes Capitel.

Inhalt.

Nachdem Paulus im vorhergehenden die Pflichten vorgeſtellet, welche die Chriſten als Glieder der Kirche in ihrem Chriſtenſtande zu beweiſen haben, ſo zeiget er ihnen nun, was ihnen gegen die bürgerliche Obrigkeit obliege, und widerleget das Vorurtheil, als ob die chriſtliche Religion der bürgerlichen Geſellſchaft nachtheilig ſey. Er dringet darauf auf die Ausübung der algemeinen Liebe, und hält den Chriſten vor, wie ſie ſich auch gegen ſich ſelbſt verhalten ſollen.

V. 1. Jedermann ſey unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Denn es iſt keine Obrigkeit, ohne von GOtt: wo aber Obrigkeit iſt, die iſt von GOtt verordnet. V. 2. Wer ſich nun wider die Obrigkeit ſetzet, der widerſtrebet GOttes Ordnung: die aber widerſtreben, werden über ſich ein Urtheil empfahen. V. 3. Denn die Gewaltigen ſind nicht den guten Werken, ſondern den böſen zu fürchten. Wilt du dich aber nicht fürchten vor der Obrigkeit, ſo thue Gutes: ſo wirſt du Lob von derſelbigen haben. V. 4. Denn ſie iſt GOttes Dienerin, dir zu gut. Thuſt du aber böſes, ſo fürchte

dich: denn ſie träget das Schwerd nicht umſonſt, ſie iſt GOttes Dienerin; eine Rächerin zur Strafe, über den, der böſes thut. V. 5. So ſeyd nun aus Noth unterthan: nicht allein um der Strafe willen, ſondern auch um des Gewiſſens willen. V. 6. Derhalben müſſet ihr auch Schoß geben: denn ſie ſind GOttes Diener, die ſolchen Schutz ſollen handhaben. V. 7. So gebet nun jedermann, was ihr ſchuldig ſeyd: Schoß, dem der Schoß gebühret; Zoll, dem der Zoll gebühret; Furcht, dem die Furcht gebühret; Ehre, dem die Ehre gebühret.

Hier ermahnet der Apoſtel Paulus die Chriſten zur Unterthänigkeit und zum Gehorſam gegen die weltliche Obrigkeit. Wir werden dabey ſowol die Pflicht ſelbſt bemerken, dazu der Apoſtel ermahnet, als auch die Gründe, deren er ſich bedienet.

Die Pflicht ſelbſt, die der Apoſtel fordert iſt dieſe: **Jederman ſey unterthan der Obrigkeit die Gewalt über ihn hat.** Wir bemerken dabey **erſtlich** den Titul, den er den Obrigkeiten giebet; er nennet ſie Mächte, und vorzüglich groſſe und gewalthabende. Denn die Vorgeſetzten, unter welchen wir in der Welt ſtehen, ſind den Stuffen nach unterſchieden. Eine andere Herſchaft haben die Eltern über ihre Kinder; eine andere Macht haben die Herſchaften über ihre Knechte und Geſinde; eine andere Macht und Herſchaft aber ſtehet denen zu, die eigentliche Obrigkeiten heiſſen, die Verfaſſung ihres Staats ſey übrigens beſchaffen wie ſie wolle, und ſie mögen als Könige und Fürſten, oder als Oberhäupter von Republiken und freien Staaten regieren. Und Paulus konte zwiſchen den Staatsverfaſſungen keinen Unterſchied machen, wenn er nicht auch den Gehorſam der Chriſten einſchränken, oder dem Chriſtenthum den unverdienten Vorwurf machen wolte, daß es ſich für einige Staaten ſchicke, für andere aber nicht. **Zum andern** bemerken wir die Forderung ſelbſt. Jederman ſey unterthan, er ſey wer er wolle, er ſtamme aus den Juden oder Heiden her, er habe einen Rang unter den Gliedern des Staats welchen er wolle, er

ſey ein Edler oder ein Unedler, er ſey ein Reicher oder ein Armer, er ſey ein Geiſtlicher oder ein Laie, er muß unterthänig ſeyn. Wir können daraus abnehmen, daß Chriſtus des Kayſers Freund ſey, und daß die chriſtliche Religion die weltlichen Geſetze und Ordnungen gar nicht beeinträchtige. Die beſten Chriſten ſind allezeit die beſten Unterthanen. Keiner iſt den weltlichen Fürſten ſo getreu, als die ihrem GOtt getreu ſind. Gehorſam gegen die Obrigkeit iſt ſowol die Pflicht der Chriſten, als auch das wahre Intereſſe der chriſtlichen Religion.

2. Der Apoſtel bedienet ſich bey Einſchärfung dieſer Pflicht drey wichtiger Gründe, davon der eine von GOtt, der andere von der Obrigkeit, der dritte aber von den Unterthanen hergenommen iſt.

Der **erſte Grund** iſt hergenommen von GOtt. Denn es iſt keine Obrigkeit ohne von GOtt. GOtt iſt die erſte Quelle aller obrigkeitlichen Gewalt, und die Mächtigen auf Erden hätten keine Macht über andere, wo ſie ihnen nicht von oben her wäre gegeben worden. Unmittelbarer Weiſe rührete nur die obrigkeitliche Verfaſſung unter den Juden von ihm her, als welche alle ihre politiſchen Geſetze von GOtt erhalten hatten. Mittelbarer Weiſe aber ſind alle andere Obrigkeiten von GOtt, ſo ferne es ſein Wille iſt, daß die Menſchen in einer Ordnung und Unterthänigkeit leben ſollen, und ſo ferne er ſich alle Einrichtungen derſelben gefallen läſſet, die auf die Handhabung der Gerechtigkeit, auf die Sicherheit und Wohlfarth der Unterthanen abzielen. Sind nun die Obrigkeiten von GOtt, ſo iſt auch die Folge richtig: **Wer ſich der Obrigkeit** unter deren Gewalt und Botmäßigkeit er ſtehet, **widerſetzet, der widerſtrebet GOttes Ordnung, und die widerſtreben, werden ihr Urtheil empfahen.** Hier finden wir **erſtlich**, daß Paulus allen Ungehorſam wider die rechtmäßige Obrigkeit für was ſündliches erkläret. Denn wer ihr ungehorſam iſt, der ſtreitet wider GOtt; und wer ſich als einen Aufrührer wider ſeinen Landesfürſten erweiſet, der wird auch als ein Aufrüh-

rer vor GOtt angeſehen. Wir finden **zum andern**, daß Paulus auch von der Gefahr des Ungehorſams zeuget. Wer widerſtrebet, ſoll ein Urtheil über ſich empfahen; nemlich ſowol ein zeitliches Urtheil durch die Hände der Obrigkeit ſelbſt, der das Schwerdt übergeben worden, wovon unter der jüdiſchen Verfaſſung verſchiedene harte Exempel vorhanden ſind; als auch ein Urtheil von der Hand GOttes, unter deſſen höchſten Schutz die weltliche Obrigkeit ſtehet, der ihre gerechte Sache vertheidiget, und die Ehre derer rettet, die ſeine Statthalter auf Erden ſind, und der diejenigen, die Verachtung über ſie ausſchütten wollen, zur Hölle verſtoſſen will, wenn ſie dieſes Urtheil ſeiner Gerechtigkeit nicht durch ernſtliche Buſſe von ſich abwenden.

Der **zweyte Grund** iſt hergenommen von dem Zweck des obrigkeitlichen Amtes, welcher darin beſtehet, daß dadurch das Laſter beſtrafet, die Tugend aber in Schutz genommen werden ſoll. Sie ſind nicht den guten Handlungen zum Schrecken hingeſtellet, ſondern den böſen Handlungen. Wer daher Gutes thut, der darf ſich vor dem obrigkeitlichen Amte nicht fürchten, noch ſich über deſſen Einſetzung beſchweren. Wie ſtark iſt hier den Obrigkeiten ihre Pflicht vorgeſtellet worden! Das Böſe und die Beſtrafung deſſelben ſoll der Hauptgegenſtand ihres Amtes ſeyn, welches zu thun ihr eigener Vortheil ſie verpflichtet. Denn wenn die Gottloſigkeit in einem Lande zunimt, und den Sünden nicht geſteuret wird, ſo muß zuletzt die Obrigkeit ſelbſt die Wirkungen ihrer Nachläſſigkeit empfinden. Wie ſehr entehret ſich aber auch die Obrigkeit, wenn die guten und tugendhaften Handlungen ſich vor ſie fürchten müſſen, wenn unter ihrer Regierung alles erlaubt iſt, nur die Gottſeligkeit nicht. Wenn dieſes geſchiehet, ſo iſt auch gemeiniglich die Zeit da, da ſich GOtt ſelbſt ins Mittel ſchlagen, und die Stühle umſtoſſen muß, vor welchen ſich Religion und Gottſeligkeit nicht mehr dürfen ſehen laſſen. Thut aber die Obrigkeit ihr Amt, ſo iſt ſie **GOttes Dienerin, und Rächerin an allen denen, die Böſes thun.** GOtt hat ihr zu dem Ende das Schwerdt vertrauet. Mit einem Schwerdt kan man ſchützen und vertheiz

theidigen, aber auch ſtrafen; und beydes ſoll die Obrigkeit thun. Sie ſoll die Unſchuld ſchützen, Wittwen und Wayſen Recht verſchaffen, den Armen helfen, und den Ueberwältigten eine Zuflucht verſtatten. Sie ſoll aber auch das Schwerdt zur Strafe der Uebelthäter brauchen, ſie mögen Namen haben wie ſie wollen. Und zwar ſollen ſie ihren obrigkeitlichen Ernſt nicht blos alsdann beweiſen, wenn die Uebelthäter ſich an ihrem Amte vergreifen, ſondern wenn ſie auch den GOtt beleidigen, unter deſſen Schutz ſie ſtehen. Folglich ſollen ſie ſich auch allen atheiſtiſchen und gottloſen Weſen, aller Läſterung des Namens und der Warheit GOttes widerſetzen, wo ſie nicht ſelbſt in das ſchreckliche Urtheil GOttes fallen will, der den nicht ungeſtraft läſſet, der ſeinen Namen entweder ſelbſt mißhandelt, oder den Mißhandlungen anderer ſich nicht widerſetzet, wenn ihn ſein Amt und Autorität dazu verpflichtet.

Der **dritte Grund** iſt hergenommen von den Unterthanen, als welchen der Gehorſam und Unterthänigkeit aus mehr als einem Grunde abgefordert werden kan. Denn die Obrigkeit iſt eine göttliche Ordnung, die zum Beſten der menſchlichen Geſelſchaft gemachet worden. Das derſelben anvertrauete Schwerdt wird durch die göttliche Autorität geſchärfet, und es ſoll alle die gewiß treffen, die ſich der Ordnung GOttes widerſetzen. Nur muß der Gehorſam der Chriſten ſich darin unterſcheiden, daß ſie nicht aus dem Grunde der Furcht, ſondern um **des Gewiſſens willen unterthänig ſind**; das iſt, aus innerlicher ſtarker und unveränderlicher Verpflichtung gegen GOtt, die ihnen dieſe Unterthänigkeit unumgänglich machet, und die bey allen Veränderungen der Orte, der Zeiten und Regierungsarten ſich ſelbſt gleich bleibet. Und aus eben dem Grunde ſind ſie auch willig, die algemeinen Laſten mitzutragen, und den aufgelegten Zoll, Tribut und wie es ſonſt Namen haben mag, zu entrichten. Dieſer Abtrag der gemeinen Abgaben iſt um verſchiedener Urſachen willen nöthig. Denn dadurch erkennet man die Rechtmäßigkeit der Gewalt, die GOtt über uns geſetzet hat. Es muß dadurch die Regierung, unter der wir

ſtehen, unterſtützet werden, und zugleich iſt eine Erkäntlichkeit für die beſtändige Sorge und Bemühung, die zu Regierungsgeſchäften erfordert wird, wenn anders die Glückſeligkeit der Unterthanen dadurch befördert werden ſoll. Pflicht, Religion und Dankbarkeit vereinigen ſich daher, uns zu zeigen, wie unumgänglich nöthig es ſey, daß ſich alle Unterthanen in einem Staat dahin vereinigen, ihre Obrigkeit durch Entrichtung ihrer Abgaben zu unterſtützen. Sie muß dadurch in den Stand geſetzet werden, die Ausgaben zu beſtreiten, welche die gemeine Wohlfarth und Sicherheit erfordert. Wir müſſen ſie daher auch nicht ſowol für ein Geſchenk als vielmehr für eine Schuldigkeit halten, die GOttes Wille uns abfordert, und die wir ihnen ohne Ungerechtigkeit nicht verſagen können. Daher auch nach den Regeln des Chriſtenthums aller Unterſchleif und Betrug in den öffentlichen Abgaben ſündlich und in GOttes Augen mißfällig iſt. Laſſet uns hier zweyerley bemerken. **Erſtlich**, daß der Apoſtel mit groſſem Vorbedacht und Weisheit die Pflichten der Unterthanen gegen die Obrigkeit eingeſchärfet, indem die Juden gewiſſen Meinungen zugethan waren, die der bürgerlichen Regierung anderer Völker ſehr nachtheilig waren. Sie hielten ſich für das einzige Volk GOttes, ſie wolten keinem unterthan ſeyn, als der von ihm erwählet worden; ſie waren daher auch ſehr unwillig, dem Kayſer zu geben, was dem Kayſer gebührete, und es war ihnen unleidlich, durch Entrichtung der öffentlichen Abgaben ihre Unterthänigkeit zu bekennen. Paulus fand es daher für nöthig, die Rechte der Fürſten und Obrigkeiten zu behaupten, und den Chriſten ihre Verbindlichkeit einzuſchärfen. **Zum andern** können wir daraus lernen, wie ungegründet der alte Vorwurf ſey, den man der chriſtlichen Religion gemachet hat, daß ſie ſich zu den Staaten in der gegenwärtigen Welt nicht ſchicke, und den bürgerlichen Verfaſſungen nachtheilig ſey.

Wir nennen dieſen Vorwurf billig einen alten. Denn er iſt ſo alt, als die chriſtliche Religion ſelbſt iſt; und er hat ſich ſchon geäuſſert, als der hochgelobte Urheber derſelben noch auf Erden war; er hat einen Einfluß mit in die Leiden gehabt,

habt, die er zum Heil des menſchlichen Geſchlechtes übernommen. Denn als die Juden mit den, wider ihn gefliſſentlich aufgeſuchten und erkauften falſchen Zeugniſſen nicht fortkommen und es nicht dahin bringen konten, ihm vor ihrem eigenen Gerichte den Proceß zu machen: ſo beſchuldigten ſie ihn eines Staatsverbrechens, ſie gaben ihn bey den kayſerlichen Statthalter als einen ſolchen an, deſſen Lehre auf Empörung und Zerrüttung im Staat abziele; als einen ſolchen, der die Unterthanen vom Gehorſam gegen den Kayſer abwendig mache, und ihnen verbiete, dem Kayſer den Zins zu geben. Konte Pilatus dabey gleichgültig bleiben? Muſte er ſich nicht von einer ſolchen Perſon allerhand gefährliche Vorſtellungen machen? Würde er nicht in die höchſte Ungnade des eiferſüchtigen Kayſers Tiberius gefallen ſeyn; wenn er auf eine ſolche Beſchuldigung nicht hören wollen? Jedoch eben die heilige Vorſehung, die damals dieſen Einwurf zu ſchanden gemachet, die den kayſerlichen Statthalter ſelbſt dahin gebracht, ein öffentliches und wiederholtes Zeugniß von der Unſchuld JEſu abzulegen; die hat uns auch Mittel genug in den Händen gelaſſen, dieſe harte Beſchuldigung von ſeiner heiligen Religion abzulehnen. Denn eine Religion, die ihrem weſentlichen Inhalt nach auf eine algemeine Heiligkeit und Unſchuld zielet; eine Religion, welche das Anſehen und die Gerechtſame der Regenten und Obrigkeiten in volkommene Sicherheit ſtellet; eine Religion, die den Unterthanen ſowol als ihren Obrigkeiten die allerbeſten Pflichten vorſchreibet; eine Religion, welche diejenigen Laſter ernſtlich verdammet, wodurch Königreiche und Staaten, Familien ſowol als einzelne Perſonen unglücklich gemachet werden; eine Religion, die im Gegentheil die Quelle einer algemeinen Glückſeligkeit und Wohlfarth eines Landes iſt; eine ſolche Religion kan unmöglich als eine den bürgerlichen Verfaſſungen und Staaten nachtheilige Religion angeſehen werden. Iſt jenes erwieſen: ſo iſt dieſes eine Folge, die unmöglich abgeleugnet werden kan.

1. Die Religion unſers JEſu, wenn ſie nach ihrem weſentlichen Inhalt betrachtet wird, hat zuförderſt gar nichts an

ſich, das der bürgerlichen Verfaſſung und einem weltlichen Staate nachtheilig ſeyn könne. Sie lehret uns, daß der Menſch in ſeinem gegenwärtigen Zuſtande unter einem unausſprechlichen tiefen Verderben liege, das vom erſten Stammvater der Menſchen herrühret, und ſich durch ihn über alle ſeine Nachkommen, und mithin über das ganze menſchliche Geſchlecht ausgebreitet hat. Sie lehret, daß aus dieſer unreinen Quelle alle Unordnung und Heftigkeit in den Begierden; alles, was in Worten und Werken ſchandbar genennet werden muß, ſeinen Urſprung habe, und daß daher der Menſch zu allem, was vor einem heiligen GOtt warhaftig gut iſt, gänzlich untüchtig ſey. Dieſes lehret ſie nicht nur; ſondern es iſt auch überdies ihr Hauptzweck dieſer, daß der Menſch zu einer gründlichen Erkäntniß ſeines Elendes gebracht, und durch die von einem erbarmenden GOtt dargebothene Gnade aus einem ſolchen elenden Zuſtande errettet werden ſoll. In dieſer Abſicht ſtellet ſie dem menſchlichen Geſchlechte in der Perſon JEſu den einzigen und allervolkommenſten Mitler vor, der durch ſeinen Gehorſam und Leiden ſie mit dem durch ihre Sünden beleidigten GOtt verſöhnet, und ihnen zugleich in ſeinem ganzen Verhalten gegen GOtt und Menſchen das nachahmungswürdigſte Muſter, das allerſchönſte Vorbild hinterlaſſen hat, dem ſie in allen Fällen getroſt folgen können. Sie dringet daher auch darauf, daß alle diejenigen, die JEſum als einen ſolchen erkennen und annehmen, auch die Folgen und Früchte davon in ihrem Verhalten und ganzen Wandel offenbaren; daß ſie gegen die unordentlichen Lüſte kämpfen; daß ſie ſich vor allen Befleckungen des Fleiſches und Geiſtes hüten; daß ſie ſich von der im Argen liegenden Welt nicht hinreiſſen laſſen; daß ſie Mäßigkeit, Beſcheidenheit, Sanftmuth, Geduld, Gerechtigkeit, Billigkeit beweiſen, und alle ihre bürgerliche Pflichten und Tugenden dadurch adeln, wenn ſie dieſelben aus einem ſo edlen Grunde herleiten, als derjenige iſt, den ihnen die chriſtliche Religion anweiſet. Iſt nun auch in einer Religion, wie dieſe iſt, etwas bedenkliches? Hat ein Staat von Unterthanen, die ſo nach GOttes Sinn und Vorſchrift gebildet

bildet ſind, etwas gefährliches zu beſorgen? Würde nicht allen Regenten auf Erden ihr hohes Amt erleichtert werden, wenn eine ſolche Religion in ihren Staaten und in den Herzen aller ihrer Unterthanen die Oberhand hätte? Können wir uns hier nicht mit Recht der Frage eines heiligen Apoſtels mit Beziehung auf Königreiche und Staaten bedienen: Woher komt Streit und Krieg, Haß und Neid, Ungerechtigkeit und Uebervortheilung unter euch? Entſtehen ſie nicht aus den verkehrten, häßlichen und überwältigenden Lüſten der Menſchen? Was für ein erſtaunlicher Beweis davon zeiget ſich täglich in allen hohen und niedern Gerichten? Was für ein ſchreckliches Bild von der menſchlichen Natur, wie ſie jezo iſt, würde entſtehen, wenn daſſelbe aus den in den Gerichten verwahrlichen Acten zuſammen geſetzet werden ſolte! Iſts nun auch möglich, diejenige Religion, als eine zum Staat und gemeinen Weſen untaugliche, vorzuſtellen, die eine ſolche Lehre führet, die ſolche Eigenſchaften an ſich hat, und deren Abſicht dahin gehet, das Bild der Heiligkeit und Unſchuld in den Gliedern eines Staates herzuſtellen?

2. Wir behaupten weiter von der Religion JEſu, daß dieſelbe die Autorität, Anſehen und Gerechtſame der Regenten in volkommene Sicherheit ſtelle, und leiten daraus abermals die Folge her, daß ſie deswegen einem Staate unmöglich nachtheilig oder gefährlich ſeyn könne. Den Regenten gebühret eine groſſe Autorität über ihre Unterthanen; ihre Geſetze und Verordnungen müſſen davon belebet und was ſie befehlen, zur Vollziehung gebracht werden; ihre Länder und Unterthanen ſind verpflichtet, alles beizutragen, was zur Handhabung ihrer Macht, der Sicherheit, Ehre und Wohlſtandes ihres Reiches erforderlich iſt. Dieſem allem iſt die chriſtliche Religion ſo wenig zuwider, daß ſie vielmehr dieſes alles beſtätiget, ja auf den ſicherſten Grund bauet. Sie träget zuförderſt einen Lehrſatz vor, der allen Obrigkeiten in der Welt zur Ehre gereichet, den ſie aus ſich ſelbſt nicht darthun können, der ihrem Amte ein geheiligtes Anſehen giebet, und um deswillen ihnen allen die chriſtliche Religion theuer

und werth ſeyn ſolte. Und was iſt das für ein Satz? **Es iſt keine Obrigkeit ohne von GOtt; und wo nur eine Obrigkeit iſt, die iſt von GOtt geordnet.** v. 2. In dem ſtrengeſten Verſtande hat zwar GOtt nur einem einzigen Volke, nämlich dem jüdiſchen, bürgerliche Verordnungen vorgeſchrieben, und deſſen Verfaſſungen eingerichtet. Bey dem allen aber bleibet es eine verehrungswürdige Wahrheit, daß keine Obrigkeit ſey, ohne von GOtt. Eben der GOtt, der des jüdiſchen Volkes Ordnung und Wohlergehen geſuchet, der will auch, daß es unter allen andern Völkern ordentlich zugehe, und daß ſie in der Welt ein ruhiges und glückliches Leben führen ſollen. Er iſt auch in dieſer Abſicht nicht allein der Jüden, ſondern auch der Heiden GOtt. Hat er nun gleich nicht einem jeglichen Volke ausdrücklich Geſetze vorgeſchrieben: ſo läßt er ſich doch alles wohlgefallen, was zur Beförderung ſeiner algemeinen Abſicht, und zum Wohlſtande der Menſchen gereichet. Es iſt daher GOtt gefällig, daß die Regenten in allen Staaten von ihren Unterthanen geehret werden. Es iſt ihm gefällig, wenn weiſe und erfahrne Männer vernünftige und heilſame Ordnungen machen. Es iſt ihm gefällig, daß dieſe ein geltendes Anſehen und eine verbindliche Autorität über die Handlungen der Menſchen haben. Es iſt ihm gefällig, wenn die Uebertretung derſelben ernſtlich und nach gewiſſen Verhältniſſen mit den Verbrechen beſtrafet wird. Es iſt ihm gefällig, wenn wohlverdiente und wohlgeſinnte Perſonen in einem Staate zu ſolchen Bedienungen gebrauchet werden, von deren treuen Verwaltung das Wohlergehen der Völker abhanget. Denn dieſes alles hat er unter dem Volke, das ſein Volk des Eigenthums war, bezeuget; und wir können ſicher glauben, daß er unter allen andern Völkern dieſes genehm halte, daß durch ihn die Könige regieren und die Rathsherrn das Recht ſetzen; daß durch ihn die Fürſten und alle Regenten auf Erden regieren, Sprüchw. 8, 15, 16. Bey dieſer Erklärung läſſet es die chriſtliche Religion noch nicht; ſondern ſie verwirft auch **hiernächſt** allen partheiiſchen Unterſchied, der etwa in Anſehung der Perſonen, oder auch der Religion der Regenten gemachet wer-

den könte. Sie hat alſo den Gehorſam der Unterthanen nicht an den guten und unſträflichen Character der Regenten gebunden; ſie hat den Unterthanen nicht befohlen, daß ſie nur vernünftigen und weiſen, gütigen und tugendhaften Regenten gehorchen ſollen. Wie unſicher würden auf die Weiſe die Thronen der meiſten Fürſten auf Erden ſtehen? Was für ein Geſchrey würde alsdann wider eine Religion erhoben werden können, die es gleichſam in die Hände der Unterthanen gegeben hätte, es ſelbſt abzuwägen und zu beſtimmen, wer ihres Gehorſams würdig ſey oder nicht? Eben ſo wenig hat ſie auch die **Religion** ſelbſt zum Maasſtabe der zu beobachtenden Pflichten gemachet. Der groſſe Lehrer der Heiden, **Paulus**, würde ſich alsdann ganz anders haben erklären, er würde haben ſagen müſſen: Wo nur die chriſtliche Religion oder das Evangelium von JEſu angenommen und eingeführet, wo nur irgend ein Regent ein Bekenner dieſer Religion iſt; da iſt auch die Obrigkeit GOttes Ordnung, und da ſind die Unterthanen auch zum Gehorſam verpflichtet. Gewiß, bey einem ſolchem Vortrage möchten die Heiden Urſache gehabt haben, die Knechte JEſu als Leute auszuſchreien, die den Erdkreis erregen, die die Regenten von ihren Thronen ſtoſſen, und ihre Unterthanen vom Eid der Treue losſprechen wolten. Dergleichen aber iſt dieſen Zeugen JEſu ſo wenig als ihrem HErrn in den Sinn gekommen; und es würde ein ſolches Verfahren gerade wider die Beſchaffenheit des Reiches JEſu geſtritten haben. Es war noch kein einziger chriſtlicher Regent zu Pauli Zeiten in der Welt; nichts deſto weniger befahl er und drang mit allem Ernſt darauf, daß man vor allen Dingen ſolte thun Bitte, Gebet, Fürbitte und Dankſagung, wie für alle Menſchen überhaupt, alſo auch beſonders für die Könige und für alle Obrigkeiten; damit ein geruhiges und ſtilles Leben in aller Gottſeligkeit und Ehrbarkeit möchte geführet werden; und das aus dem Grunde, weil GOtt wolle, daß allen Menſchen geholfen werde, und daß es ihnen auch in der Welt wohl ergehen ſolle. Endlich will auch die Religion JEſu, daß die Unterthanen ihrer Obrigkeit geben ſollen, was ſie ihr zu geben ſchuldig ſind.

Auch hier hat ſie keine ausdrückliche Taxe vorgeſchrieben, was und wie viel entrichtet werden müſſe. Denn das Wohlergehen des Regenten und ſeiner Unterthanen iſt allenthalben feſt mit einander verbunden. Die Angelegenheiten der Staaten, die Bedürfniſſe der Zeiten aber ſind einander nicht allemal und allenthalben gleich. Es iſt daher der Weisheit der Obrigkeiten überlaſſen, ihren Unterthanen das aufzulegen, was die Noth, die Sicherheit und Ehre des Landes oder auch die Bequemlichkeit erfordert. Hierinn ſetzt die chriſtliche Religion zwar keine Maaſſe, aber ſie verbietet doch auch nicht, dem Kaiſer Zins zu geben; nein! ſie gebietet dieſes vielmehr, ja ſie machet es zu einer Gewiſſensſache und erkennet keinen für einen wahren Jünger JEſu, der ſich gegen ſeine Obrigkeit, als einen Betrüger und Durchſchleifer beweiſet. Kan man nun auch was mehreres begehren, die Autorität, die Ehre, die Vortheile eines Regenten in Sicherheit zu ſetzen? Wie unwiſſend, oder wie boshaftig muß der ſeyn, der die chriſtliche Religion für eine Feindin des Staats erklären kan? Was für Begriffe muß der von der Autorität eines Regenten, oder von dem Wohlergehen eines Landes haben, der ſolches nicht mit dieſer Religion zuſammen reimen kan? Solte man doch faſt glauben, daß der Stein, daran ſie ſich ſtoſſen, dieſer ſey, daß die Autorität der Regenten vom Beherſcher Himmels und der Erden abhängig gemachet worden; daß dieſer ſich die Macht über die Gewiſſen vorbehalten; und daß er ſich als den GOtt vorgeſtellet, der mit den Fürſten auf Erden nach ſeiner allerhöchſten Freiheit handelt, der in gewiſſen Fällen die Gewaltigen vom Stuhl ſtöſſet, und einen Niedrigen aus dem Staube drauf ſetzet, ja, der einen ſtolzen Nebucadnezar zu dem Geſtändniß bringen kan: **Gelobet ſey der Name GOttes von Ewigkeit zu Ewigkeit; denn ſein iſt beide Weisheit und Stärke. Er ändert Zeit und Stunde. Er ſetzt Könige ab, und ſetzt Könige ein. Er giebt den Weiſen ihre Weisheit und den Verſtändigen ihren Verſtand,** Dan. 2, 20. 21.

3. Die

3. Die chriſtliche Religion ſchreibet den Unterthanen ſowol als den Regenten die allerbeſten, weiſeſten und heilſamſten Pflichten vor; folglich kan ſie dem Staat nicht zuwider ſeyn, vielmehr muß die Beobachtung der von ihr vorgeſchriebenen Pflichten einen kräftigen Einfluß in das wahre Wohlergehen deſſelben haben. Es iſt ein von allen Seiten zugeſtandener Satz, daß derjenige Staat glücklich zu nennen ſey, in welchem die Regenten in der Uebung ihrer Autorität nicht gehindert werden; deſſen Bürger und Unterthanen ihre Pflicht beobachten; die Regenten aber auch das leiſten, was der Staat von ihnen mit Recht erwarten kan. Wie wir nun in Anſehung des erſten Stückes bereits im vorhergehenden dargethan, und gezeiget haben, daß die chriſtliche Religion den Fürſten auf Erden ihre Autorität nicht nur ungekränkt laſſe, ſondern auch die Heilighaltung derſelben auf einen ſichern Grund baue: ſo haben wir es in dieſem Satze nur mit den beiden letzten Stücken zu thun. Anlangend nun die Unterthanen, ſo werden denſelben die beſten und heilſamſten Pflichten vorgeſchrieben, bey deren getreuen Beobachtung kein Staat in der Welt Gefahr laufen kan. Es ſoll dieſer Vorſchrift zu Folge jederman der Obrigkeit unterthan ſeyn aller menſchlichen Ordnung; er ſoll den Fürſten und der Obrigkeit unterthan, gehorſam, und zu allem guten Werk geſchickt und willig ſeyn. Hiebey könte man es bewenden laſſen. Indes wird es nicht undienlich ſeyn; wenn zur Verſtärkung des Erweiſes hier noch einige Anmerkungen beigefüget werden. **Zuförderſt** machet die Religion JEſu bey dieſer Pflicht nicht die geringſte Ausnahme. Jederman, er ſey wer er wolle, ſoll unterthan ſeyn der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Da iſt keine Perſon, da iſt kein Stand zu finden, der hievon ausgenommen wäre. Wie der höchſte Urheber dieſer Religion ſich allen menſchlichen Ordnungen unterworfen, und den Zoll entrichtet, der der Obrigkeit gebühret: ſo hat er auch ſeine Nachfolger auf dieſe Schuldigkeit verwieſen. Er hat nur bußfertigen Sündern eine Zuflucht zu ſeiner Gnade zugeſtanden; keinem einzigen frechem Uebelthäter aber Aſylä und Freiſtädten gebauet, in welchen ſie entweder vor dem rä-

chenden Arm der Obrigkeit ſicher ſeyn, oder ſich der Beobachtung ihrer Schuldigkeit entziehen könten. Je reiner und lauterer alſo die Religion JEſu gelehret wird; deſto algemeiner, deſto zuverläßiger muß der Gehorſam der Unterthanen ſeyn. Wir bemerken **weiter**, daß der Gehorſam, den die chriſtliche Religion fordert, nicht die Perſon des Regenten allein angehe, ſondern auch alle diejenigen, die ihn vorſtellen, die in ſeinem Namen regieren, befehlen und wirkſam ſind. Nicht nur der König, als der Oberſte und Höchſte, ſondern auch ſeine Hauptleute, ſeine Räthe, ſeine Richter haben einen gerechten Anſpruch an den Gehorſam chriſtlicher Unterthanen, und die Weigerung gegen ſie iſt eine Weigerung gegen den algemeinen Herrn und König. Zwar kan es ſeyn, daß ſeine Diener oft zu weit gehen, und mehr fordern, mehr auflegen, als der Herr von beiden weiß oder will. Aber auch in dieſem Falle komt es ihnen nicht zu, die Unterſuchung darüber anzuſtellen, oder mit einer hartnäckigen Weigerung ſich ſelbſt Recht zu ſchaffen. Sie gehen weit ſicherer; wenn ſie es dem empfehlen, der alzumal aller Ein HErr iſt, und der ſich dieſe Eigenſchaft in ſeinem Worte beigeleget, daß er denen helfe, die Unrecht leiden, und daß er die ſchütze, die im Gericht unterdrücket werden. Daher iſt nun **drittens** das von einem überaus groſſen Gewicht; wenn ſeine höchſte und oberſte Herrſchaft zum Bewegungsgrunde des Gehorſams der Unterthanen gemachet und geſaget wird: Seyd unterthan aller menſchlichen Ordnung **um des HErrn willen.** Es wird dadurch den Regenten auf Erden nichts an ihrer Hoheit oder Recht entzogen; ſie gewinnen vielmehr unendlich dabey. Denn je lebendiger die Erkäntniß dieſes HErrn bey ihren Unterthanen iſt; je ehrerbietiger ſie denſelben ſcheuen, und ſich vor ſeinem höchſten und letzten Gerichte fürchten: deſto williger, deſto reiner wird auch ihr Gehorſam und Unterthänigkeit gegen ſie ſeyn. Fällt dieſer Bewegungsgrund weg: ſo wird weiter nichts, als ein Dienſt vor Augen übrig bleiben, und der Unterthan wird ſich keiner Beleidigung ſchämen, ſo weit er ſie nur ſeinem und ſeiner Diener Augen entziehen kan. Ich kan **endlich** denjenigen Bewegungsgrund nicht mit Still-

ſchweigen übergehen, den Paulus angeführet hat. Denn wenn er den Knechten gebietet, daß ſie gehorſam und unterthänig ſeyn, nicht widerbellen, nicht veruntreuen, ſondern im Gegentheil alle gute Treue beweiſen ſollen, ſo ſetzt er hinzu: **Auf daß die Lehre GOttes unſers Heilandes gezieret werde in allen Stücken**, Tit. 2, 9. 10. Wie ſtark iſt dieſer Bewegungsgrund! Wie nahe wird damit allen Chriſten die Heiligkeit auch ihrer bürgerlichen Pflichten ans Herz geleget! Wie deutlich lehret uns dieſes, daß Ungehorſam, Widerſpenſtigkeit und Untreue, Schändungen der Religion und Lehre JEſu ſind! Jedoch die Religion JEſu ſagt nicht nur den Unterthanen, was ihre Schuldigkeit ſey, ſondern ſie unterweiſet auch die Könige und züchtiget die Richter auf Erden. Und das darf ja wol der thun, der da iſt ein König aller Könige, und ein HErr aller Herren? Er giebt ihnen daher die nöthige Erinnerung, daß alle ihre Macht von der ſeinigen abhängig ſey. Wenn ſie auf der Höhe, auf welche ſie geſtellet worden, zu glauben anfangen, daß der Umfang ihrer Macht die Richtſchnur ihres Willens ſey; wenn ſie mit Pilato denken, daß ſie Macht hätten zu züchtigen und Macht hätten los zu laſſen: ſo muß ihnen zu ihrer Erinnerung die Antwort JEſu dienen: Du hätteſt keine Macht über mich, wo ſie dir nicht wäre von oben herab gegeben worden. Der groſſe HErr, der ihnen das zugeſtehet: **ihr ſeyd Götter**, der weiſet ſie auch auf ihre Hinfälligkeit und auf den Staub, darin ſie in kurzer Zeit liegen werden. Der GOtt, der ſie für ſeine Statthalter, für ſeines Reichs Amtleute erkläret, hat in eben dieſen Ehrentitul das kräftigſte Verwahrungsmittel wider allen Stolz, und die ſtärkſte Reizung zur Beobachtung ihrer Pflichten geleget. Wollen ſie ſich deſſen würdig beweiſen: ſo muß ſich das Bild der Weisheit und Warheit, der Gerechtigkeit und Gütigkeit GOttes an ihnen zeigen; ſo müſſen ſie die Ehre desjenigen ſuchen, der ſie eines Hauptes gröſſer gemachet hat als alles Volk; ſo müſſen ſie ſich das Wohlergehen der Unterthanen am Herzen liegen laſſen; ſo müſſen ſie auch endlich an die Rechenſchaft denken, die dem ganz unfehlbar bevorſtehet, der GOttes Statthal-

halter und ſeines Reichs Verwalter iſt. Ja was noch mehr; ſie müſſen Kraft dieſes Tituls dahin ſehen, daß ſie ihre Macht nie überſchreiten, und dadurch ihre Unterthanen in die Nothwendigkeit ſetzen, GOtt mehr zu gehorchen als ihnen, welches geſchehen würde, wenn ſie ſich ein Recht über das Gewiſſen der Unterthanen anmaſſeten; wenn ſie Handlungen von ihnen verlangeten, die ihnen ihre Religion ausdrücklich verbietet. Entſtehet in einem ſolchen Fall ein Gedränge zwiſchen dem Staat und Religion: ſo iſt gewiß dieſe nicht Schuld daran, ſondern der Statthalter, der weiter gehet als er ſoll, und mehr fordert, als er berechtiget iſt. Das ſind die Vorſchriften, welche die Religion den Regenten und den Unterthanen vorleget, und aus deren ſorgfältigen Beobachtung ein unausbleibliches Wohlergehen des Landes entſtehet. Die Sorge iſt ganz vergeblich, daß es alsdann an den Höfen der Fürſten auf Erden einfältig ausſehen werde; wenn es nach der Vorſchrift des hundert und erſten Pſalms gienge. Iſt denn aber das was einfältiges; wenn am Hofe eines groſſen Herrn Gnade und Gerechtigkeit zu paaren gehen; wenn er in ſeinem Verhalten gegen andere vorſichtig, in Worten und Werken rechtſchaffen iſt; wenn er ſich keine böſe Sache vornimt; wenn er ſchädliche Menſchen von der Seite ſchaffet, und dagegen gerne fromme und redliche Diener hat; wenn er den Stolzen, den Falſchen, den Verleumder haſſet, und ſich dagegen nach den Treuen im Lande umſiehet? Es iſt ſehr zu beſorgen, daß die, ſo das Gegentheil denken, ihrem eigenen Charakter nicht viel zutrauen, und ſtark vermuthen, daß ſie an einem ſolchen Hofe ſo leicht keine Bedienung erhalten möchten.

4. Iſt nun die Religion in der Verbindung mit dem gemeinen bürgerlichen Weſen preiswürdig, weil ſie den Regenten ſowol als den Unterthanen die heilſamſten und ſchönſten Vorſchriften vorleget: ſo muß ſie es nicht weniger um deswillen ſeyn, weil ſie diejenigen Laſter, die einen Staat ins Verderben ſtürzen, theils verdammet, theils die bewährteſten Mittel gegen dieſelben anweiſet. Die Veränderungen in den Staaten gehören zwar mit zu den Geſchäften und

Ver-

Verhängniſſen der göttlichen Vorſehung: man wird aber bey genauer Aufmerkſamkeit finden, daß ſolches nicht von ohngefähr geſchehe, ſondern daß der Grund dazu in den Laſtern der Menſchen anzutreffen ſey, die, wenn ſie herſchend und algemein werden, oder wenn ſie eine gewiſſe Höhe erſtiegen haben, den Untergang eines Landes nach ſich ziehen. Man kan dieſes ganz getroſt von der Wohlluſt und Ueppigkeit, von dem Ehrgeiz und Stolz, von dem Geldgeiz und Ungerechtigkeiten behaupten. Zuförderſt iſt die Wohlluſt und Ueppigkeit die Quelle, daraus das Verderben und der Untergang eines Landes entſtehet; es ſey nun, daß die Regenten oder die Unterthanen mit ihm von dieſer Seuche angeſtecket ſind. Iſt ein Regent den Wohllüſten und Ueppigkeitn ergeben; ſetzet er im Genuß derſelben ſeine Freyheit und Glückſeligkeit; iſt er dabey, wie es ordentlicher Weiſe zu geſchehen pfleget, um das Beſte des gemeinen Weſens unbeſorgt: in was für einen Zuſtand komt alsdann ſein Land? Er wird wol nicht viel beſſer ſeyn, als der Zuſtand des römiſchen Reichs unter einem Caracalla, Heliogabal und Gallienus war, von denen heydniſche Scribenten die Anmerkung gemachet haben, daß das Reich durch ihre Wohllüſte, Freſſereyen und Faulheit in die äuſſerſte Zerrüttung geſetzet worden; daß ſie bey ihren Unterthanen deswegen in Verachtung gerathen; daß die Provinzen mit Straſſenräubern angefüllet worden, und daß ein kühner und unternehmender Böſewicht nach dem andern ſein Heil verſuchet, wie weit er es durch Empörungen bringen könne. Richten ſich nun die Unterthanen nach dem Exempel ſolcher Regenten, ſo breitet ſich das Unheil deſto weiter aus, und wird in ſeinen Folgen deſto fürchterlicher. Die Ueppigkeit entkräftet ihre Leiber; Muth und Tapferkeit wird ihnen was unbekantes; die Armuth folget ihrer Verſchwendung auf dem Fuſſe nach, und ſie ſinken zuletzt in den Abgrund der Verzweiflung. Kommen ſie dieſer nahe: ſo iſt kein Verbrechen, kein Tumult, Aufruhr und Verrätherey für ſie zu gefährlich. Es entſtehen alsdann Catiliniſche Banden, zu welchen ſich diejenigen am erſten ſchlagen, die, weil ſie keine Empfindung von Ehre und Tugend übrig be-

halten, ihr Vermögen auf die ſchandbarſte Art verwüſtet und von dem harten Joch der Armuth gedrücket werden, zuletzt entweder alles gewinnen oder alles verlieren wollen. Eben ſo unglückliche Folgen ziehet der Ehr- und Geldgeitz nach ſich; wenn er entweder bey Regenten oder bey Unterthanen oder bey beyden zugleich in der Herrſchaft iſt. Dieſe verkehrten und heftigen Triebe kennen keine Schranken, und es muß denſelben alles aufgeopfert werden. Für ehrgeitzige Regenten ſind die eigenthümlichen Länder zu klein, und die, ſo andere beſitzen, kommen ihnen zu groß vor. Sie machen Entwürfe zu Univerſalmonarchien, und dieſe aufzurichten iſt nichts zu koſtbar und zu unerſetzlich; es muß alles angewendet werden. Die betrübteſten Veränderungen in der Welt, die härteſten Schickſale haben aus dieſer bittern Quelle ihren Urſprung. Man ſehe nur die Zeiten an, da in der römiſchen Republik die Triumvirate errichtet worden. Hat nicht ein Ehrgeitziger den andern den Hals zu brechen geſucht? Und iſt dies alles nicht auf Unkoſten des Staats und der Bürger, ihres Gutes und Blutes geſchehen? Ihr Ehrgeiz hat den Geldgeiz zur Bedienung gehabt, und dieſer iſt eben ſo unerſättlich geweſen, als jener. Man kan nicht ohne Entſetzen an die Zeiten eines **Marius**, **Sulla** und **Tiberius** gedenken; da die Unterthanen durch die unnatürlichſten Erpreſſungen erſchöpfet und in das äuſſerſte Elend geſtürzet worden; da man den Beſitz des zeitlichen Vermögens für ein Verbrechen gehalten; da man durch die fluchwürdigſten Ränke ihnen dieſes zu entreiſſen geſuchet, und, damit man es unter einem gewiſſen Schein thun könte, den Beſitzern groſſe Staatsverbrechen aufgebürdet, dabey der Geldgeiz, die Begierde, ihr Vermögen an ſich zu reiſſen, die Stelle der Kläger, der Zeugen und Richter zugleich vertreten. Wer die Schriften eines **Vallejus Paterculus**, eines **Salluſtius**, **Suetonius** und **Tacitus** mit Aufmerkſamkeit lieſet, der wird hievon genung Anmerkungen und Erläuterungen finden. Es ergiebt ſich alſo von ſelbſt daraus, daß diejenige Religion dem Staat zuträglich ſeyn müſſe, die dieſe Laſter, die ein gemeines Weſen ruiniren, nicht nur verdammet, ſondern auch die be-

ſten

ſten Mittel dagegen an die Hand giebt. Mit dem Erweis dieſer Sätze dürfen wir uns hoffentlich nicht lange aufhalten. Denn wem kan doch wohl unbekant ſeyn, daß die chriſtliche Religion die jetzt angeführten Laſter verdamme, und ſie nach ihren abſcheulichen Folgen vorſtelle? Sie erkläret nicht nur die Augenluſt, Fleiſchesluſt und das hoffärtige Weſen überhaupt für Dinge, die wahre Chriſten nicht lieb haben ſolten, weil ſie nicht von GOtt ſind; ſondern ſie lehret auch, daß der Ausgang derſelben Tod und Verdamniß ſey. Sie bezeuget, daß der gerechte GOtt ohne Anſehung der Perſon an allem Böſen einen Abſcheu habe, und daß er die Blutgierigen umbringe. Sie verſichert, daß er den Arm derer zerbreche, die ihre Gewalt mißbrauchen, und daß er zerſtreue, die ſtolz ſind in ihres Herzens Sinn. Sie lehret, daß das Geſchrey derer, die Unrecht leiden, vor ihn komme, und ihn reize, ſich aufzumachen, und ihnen Hülfe zu ſchaffen. Sie ſtellet uns in ihren Geſchichten ſolche Exempel vor, daran man erkennen kan, daß die Erklärungen eines heiligen GOttes nicht leere Worte ſind; einen Pharao, der bey allem Stolz und Härtigkeit endlich den Finger eines rächenden GOttes an ſich erkennen muß; einen Nebucadnezar, der zur Ehre der Oberherrſchaft GOttes über die Thronen auf Erden das Geſtändniß ablegen muß, daß er den, der ſtolz iſt, demüthigen könne; einen wollüſtigen und tyranniſchen Herodes, der andern zum merklichen Exempel bey lebendigem Leibe verfaulen, und ſein eigenes Aas mit Abſcheu ſehen muß. So deutlich und ſtark hat GOtt wider die Laſter gezeuget, die ein Land verderben, ſie mögen ſich nun in den Perſonen der Regenten oder der Unterthanen finden. Dagegen aber weiſet die chriſtliche Religion auch die bewährteſten Mittel an. **Zuförderſt** findet man, daß die Regenten ſowol, als die Unterthanen auf den allerhöchſten Beherrſcher Himmels und der Erden gewieſen, und an einer Rechenſchaft erinnert werden, die ſie dereinſt vor ſeinem Gerichte abzulegen haben. Die Herren auf Erden werden zur Beobachtung der Gerechtigkeit und Billigkeit aus dem Grunde ermahnet, weil ſie einen HErrn im Himmel haben, vor dem

kein Anſehen der Perſon gilt. Den Unterthanen wird geſaget, daß ſie ihren Gehorſam nicht als vor den Augen der Menſchen, ſondern als dem HErrn beweiſen ſollen, der einem jeglichen vergilt nach ſeinen Werken. Dieſe werden zwar an das Gerichte der Menſchen gewieſen, ihre Sachen alda entſcheiden zu laſſen, jene aber werden auch gewarnet, wohl zuzuſehen, wie ſie ihr Gericht halten, und daß alles, was ſie in ihren Gerichten auf Erden thun, im Gericht des Himmels in genaue Reviſion werde gezogen, und nach der unwandelbareſten Gerechtigkeit entſchieden werden. Iſt dieſes nicht ein heiliges und kräftiges Mittel, die Reiche auf Erden in der beſten Ordnung, in der liebenswürdigſten Gerechtigkeit zu erhalten? Iſt es nicht im Gegentheil eine unerſchöpfliche Quelle der Sünden, der Ungerechtigkeiten und des Elendes, davon der Erdboden gedrücket wird, wenn entweder Unterthanen oder Regenten dieſe Verbindung mit dem Himmel aus den Augen ſetzen? **Hiernächſt** aber ſo verlanget auch die chriſtliche Religion von den Menſchen ohne Unterſchied eine wahre und durchgängige Herzens- und Sinnesänderung, als wodurch der Grund zu aller Heiligkeit und Tugend geleget werden muß. Nach unſers allerhöchſten Lehrers Willen kan keiner eine Hofnung zu ſeiner Seligkeit ohne dieſe Aenderung haben; und ob er wol ein Bürger und Unterthan in der Welt ohne dieſelbe ſeyn kan, ſo ſolte doch billig dieſen unendlich viel daran gelegen ſeyn, die Geſtalt derer an ſich zu haben, die auch dem höchſten HErrn im Himmel wohlgefallen, und zu ſeiner ewigen Gnade eine ſichere Hofnung haben. Und was würden die Regenten dabey zu wagen oder zu verlieren haben; wenn ſie in ihren Staaten ſolche Diener und Unterthanen hätten, die niemand Gewalt und Unrecht thäten, ſondern vergnügt wären mit ihrem Solde; die allen Geiz, Betrug und Ungerechtigkeit haſſeten; die von ihrem höchſten Lehrer JEſu gelernet hätten, ſanftmüthig und von Herzen demüthig zu ſeyn; die ſich beeiferten, daß ſie einander mit Ehrerbietung und Dienſtleiſtungen zuvor kämen; die ihre Pflichten mit einem kindlichen Vertrauen auf die alles regierende Vorſehung GOttes erfülleten;

die

die ſich vor den Falſtricken der Lüſte hüteten, die endlich die Menſchen ins Verderben und in die Verdamniß ſtürzen; die in ihren Regenten GOttes Bild verehreten, und ihnen einen Gehorſam nicht blos aus Furcht vor der Strafe, ſondern aus dem Grunde einer heiligen Furcht vor dem Richter über alles Fleiſch erwieſen. Wie ſicher würde ihr hoher Stand, wie glücklich würde ihre Regierung, wie blühend würde der Zuſtand ihrer Länder, wie veſt würden ihre Thronen für ihre Kinder und Nachkommen ſeyn?

5. Es iſt hiemit zum Theil das ſchon geſaget, was in dem letzten Grunde enthalten iſt, damit dargethan werden ſoll, daß die chriſtliche Religion den Staaten in dieſer Welt nicht nur nicht nachtheilig, ſondern auch höchſt förderlich ſey. Es hat nemlich dieſelbe einen unmittelbaren und wirkſamen Einfluß in ein algemeines Wohlergehen. Denn die chriſtliche Religion verbindet die Regenten, die Unterthanen in der Furcht des HErrn zu regieren. Geſtehet ihnen gleich der groſſe GOtt das Recht zu, daß ſie Götter auf Erden ſind: ſo bleiben ſie doch Unterthanen des Himmels, und ſind zur Rechenſchaft gegen den verbunden, der der Fürſt der Könige auf Erden iſt, deſſen Macht und Gewalt ewiglich währet. Eine Obrigkeit, die nach dieſem Grundſatze regieret, vermehret ihr eigenes Anſehen unter ihren Unterthanen. Laſter und Schandthaten führen allemal was ſchimpfliches mit ſich; ſie mögen ſich finden an wem ſie wollen. Gottſeligkeit und Tugend aber verſchaffen Ehre und Anſehen. Es iſt daher ein durchdringendes Wort, das in den Geſchichten des erſten Königs der Iſraeliten vorkomt: **Wer mich ehret, den will ich wieder ehren; wer aber mich verachtet, den will ich wieder verachten.** Und wer weiß nicht, was David ſich für Unheil zugezogen, als er ſich ſo gröblich verſündiget, und in den Augen ſeiner Unterthanen verächtlich gemachet? Eben ſolche geſegnete Wirkungen offenbaren ſich auch, wenn die Unterthanen wahre Chriſten ſind. Sie ſind alsdann ihren Regenten gehorſam nicht nur um der Strafe und obrigkeitlicher Zwangsmittel willen, ſondern auch um des Gewiſſens willen. Und

dieſes Band des Gehorſams beſtehet, wenn alle andere Verbindlichkeit aufhöret; es kan ſich ein Regent darauf ſicherer verlaſſen, als wenn er ein Land voll Atheiſten hätte, die ſich durch äuſſerliche Eidſchwüre zur Unterthänigkeit verbindlich machten. Denn dieſe müſſen ihres Eides ſpotten, und nichts, als der äuſſerliche Zwang, hält ſie in der Ordnung. So bald dieſer wegfält, oder ſie Hofnung haben, der Strafe zu entgehen: ſo iſt kein Grund mehr bey ihnen übrig, der ſie im Gehorſam erhalten ſolte. Ueberdis hat die chriſtliche Religion auch dieſe Wirkung, daß die Menſchen in Friede und Einträchtigkeit unter einander leben. Sie pflanzet in ihre Herzen gütige Neigungen, ein algemeines Wohlwollen, und Vergnüglichkeit. Sie widerſtehet den heftigen Neigungen, die nichts anders als eine Störung des Friedens unter den Menſchen noch ſich ziehen, und darunter Hochmuth, Geiz, Wolluſt, Haß, Neid und Rache gehören. Wenn aber dieſe Geſchäfte des Fleiſches getödtet werden, ſo iſt nichts natürlicher, als daß Friede und Glückſeligkeit ſich über die menſchliche Geſelſchaft ausbreiten müſſe, und daß daher die Welt zu einer ſichern und angenehmen Wohnung werden könte, wenn alle, die darin leben, dieſe Grundſätze hegeten und übeten. Man wird vielleicht ſagen, daß dieſes Platoniſche Ideen wären, und daß eine ſolche Verfaſſung noch nie in der Welt geweſen, auch aufs künftige nicht zu erwarten ſey. Allein dieſer Einwurf ſtöſſet die bisher vorgelegten Gründe nicht um. Die Wirklichkeit des Gegentheils erweiſet gar nicht, daß die Religion ſich zum bürgerlichen Leben nicht ſchicke; es wünſchet vielmehr ein jeglicher von den Ungemächlichkeiten befreyet zu ſeyn, die ihren Urſprung aus herſchenden Lüſten und Laſtern haben. Man lege nur einem jeglichen vor: Ob er lieber in einem gemeinen Weſen leben wolle, darin Betrügerey, Raub, Meineid, Gewaltthätigkeit ſamt allen andern Laſtern ungeahndet herſchen, oder in einem ſolchen, darin Liebe, Aufrichtigkeit, Treue und Glauben heilig iſt; es wird ihm gewiß die Wahl nicht ſchwer werden, und er wird gewiß eine Religion ehren müſſen, die darauf dringet, und die Ausübung des Gegentheils mit einem

nem ewigen Fluch beleget. Vielmehr folgt daraus, daß es eine Schuldigkeit der Regenten ſey, dieſe wahre und reine Religion in Ehren zu halten, und die Ausbreitung derſelben in ihren Staaten durch die weiſeſten und kräftigſten Mittel zu befördern. Denn ſie handeln alsdann nach GOttes Abſicht, der durch dieſe Religion ganze Völker glücklich machen; der dadurch den wichtigen Zweck erreichen will, daß die Glieder eines Staats ein ruhiges und ſtilles Leben in aller Gottſeligkeit und Ehrbarkeit führen ſollen. Es iſt ihre Schuldigkeit, ſowol den troſtloſen Unglauben, als den laſtbaren Aberglauben von ihren Staaten zu entfernen und dagegen eine landesväterliche Sorgfalt zu tragen, daß die Gründe der Religion bey Zeiten in die Herzen der Jugend gepflanzet, und die Triebe zur Gottſeligkeit bey den Unterthanen befördert werden. Es iſt ihre Schuldigkeit, alles zu verhindern, was den Namen GOttes entheiliget oder der Religion Läſterungen zuziehet. Sie haben gewiß davon ſelbſt die angenehmſten Früchte zu genieſſen. Ihre Länder werden zu einem Gegenſtande des göttlichen Wohlgefallens, und ſtehen unter dem Einfluß ſeines Segens. Dahingegen bezeuget das Wort GOttes, daß ein fruchtbares Land ſeines Segens beraubet werde um der Bosheit willen derer, die darin wohnen, und daß, wenn freche Geſchöpfe zu ihrem Schöpfer ſagen: Er hat mich nicht erſchaffen, er kennet mich auch nicht, ſelbſt ein Libanon zum Felde, und das Feld zu einem Walde werden muß, Pſ. 107, 34. Jeſ. 29, 15:17.

V. 8. Seyd niemand nichts ſchuldig, denn daß ihr euch unter einander liebet: denn wer den andern liebet, der hat das Geſetz erfüllet. V. 9. Denn das da geſagt iſt, du ſolt nicht ehebrechen; du ſolt nicht tödten; du ſolt nicht ſtehlen; du ſolt nicht falſch Gezeugniß geben; dich ſoll nichts gelüſten; und ſo ein ander Gebot mehr iſt: das wird in dieſem Wort verfaſſet, du ſolt deinen Nächſten lieben als dich ſelbſt. V. 10. Die Liebe thut dem Nächſten nichts böſes. So iſt nun die Liebe des Geſetzes Erfüllung.

Nachdem Paulus ſeine Ermahnungen zur Beobachtung der Pflichten gegen die Obrigkeiten und Vorgeſetzten beſchloſſen; ſo ſchärfet er nun diejenigen ein, die wir untereinander auszuüben ſchuldig ſind. Unter denſelben iſt dieſe die erſte, daß wir einem jeglichen das entrichten ſolten, was wir ihm ſchuldig ſind. Denn moraliſche Pflichten können gar füglich als gegenſeitige Schulden angeſehen werden, zu deren Abtragung einer wie der andere verpflichtet iſt. Und unter dieſen iſt die Liebe von der Art, daß wir mit der Entrichtung derſelben nie fertig werden. Wir müſſen davon immer etwas bezahlen, und bleiben gleichwol immer ſchuldig, ſo lange wir leben. Ja die Schuld der Liebe kan ſo wenig auf Erden abgetragen werden, daß vielmehr ihre Uebung im Himmel gegen GOtt, gegen die Engel und Heiligen unveränderlich bleibet 1 Cor. 13, 13. Mit allen andern Schulden können wir in der Welt fertig werden, nur mit dieſen nicht. Der Apoſtel ſetzet eine Urſache und Bewegungsgrund zur Ausübung dieſer edlen Pflicht hinzu: **Wer den Nächſten liebet, der hat das Geſetz erfüllet**; das iſt, wer ihn liebet, wie er ſoll, in der That und Warheit, mit einem aufrichtigen und reinen Herzen, der erfüllet das Geſetz, das iſt, die zweyte Tafel deſſelbigen, welche von der Liebe des Nächſten handelt. Dieſes führet nun der Apoſtel v. 9. 10. weiter aus, und hält uns die meiſten Gebote aus der zweyten Tafel des Geſetzes vor, um uns zu belehren, wie bey der Beobachtung derſelben alles auf die Liebe ankomme. Wer den Nächſten liebet, der hütet ſich, daß er ihn nicht in die Stricke der Unzucht, Unkeuſchheit, Hurerey und Ehebruchs einflechtet, ſondern beobachtet vielmehr Zucht und Keuſchheit in Gedanken, Begierden, Blicken, Worten und Handlungen. Wer ſeinen Nächſten liebet, der vergreift ſich weder unmittelbar noch mittelbar an ſeinem Leben, er leget weder mörderiſche Hände an ihn, noch verführet er ihn zu ſolchen Sünden, oder ſetzet ihn in ſolche Affecten, welche die Schwächung, Entkräftung, Unbrauchbarkeit und völligen Verluſt des Lebens nach ſich ziehen können, vielmehr thut er alles, was in ſeinem Vermögen iſt, ſein Leben, Geſundheit und Kräfte zu erhalten. Wer

ſeinen Nächſten liebet, der vergreifet ſich nicht am Haab und Gut deſſelben, weder durch öffentlichen Diebſtahl, noch durch heimlichen Betrug und Erborgung ſolcher Summen, die er nicht bezahlen kan; er ſtielet ſo wenig ſelbſt, als er andere dazu reitzet oder ein Hehler ihrer geſtohlnen Sachen wird; er hütet ſich vor betrüglichen Kunſtgriffen, vor Ueberwältigung, Erpreſſung und unnöthigen Proceſſen, vielmehr iſt er getreu und redlich in allem, was er gegen den Nächſten thut, und er bemühet ſich, durch rechtmäßige Mittel ſowol ſeine eigene, als anderer Menſchen Glückſeligkeit möglichſt zu befördern. Wer ſeinen Nächſten liebet, der redet und thut nichts, was der Warhaftigkeit zuwider iſt, oder was dem guten Namen des Nächſten Schaden zufügen kan; er hütet ſich vor Verleumdungen, falſchen Erzählungen, liſtig erſonnenen Zweydeutigkeiten, die dem Nächſten Schaden, Verdruß, Kummer und Kränkung zuziehen können. Davon hat der Menſch eine ſichere Probe, wie es um die Erfüllung der Pflichten des Geſetzes ſtehe, die durch die Lehre vom Glauben ſo wenig aufgehalten worden, daß vielmehr das Geſetz durch den Glauben aufgerichtet wird, deſſen Rechtſchaffenheit aus den Werken erkant werden muß.

V. 11. Und weil wir ſolches wiſſen, nemlich die Zeit, daß die Stunde da iſt, aufzuſtehen vom Schlaf; ſintemal unſer Heil jetzt näher iſt, denn da wirs gläubten: V. 12. Die Nacht iſt vergangen, der Tag aber herbey kommen: ſo laſſet uns ablegen die Werke der Finſterniß, und anlegen die Waffen des Lichts. V. 13. Laſſet uns ehrbarlich wandeln, als am Tage; nicht in Freſſen und Saufen, nicht in Kammern und Unzucht, nicht in Hader und Neid: V. 14. Sondern ziehet an den HErrn JEſum Chriſt; und wartet des Leibes, doch alſo, daß er nicht geil werde.

Hier finden wir den letzten Theil des Capitels, darin uns die Pflichten gegen uns ſelbſt vorgehalten werden. Nüchternheit, Mäßigkeit, Tödtung des Fleiſches, Vermeidung

aller Werke der Finſterniß, Trunkenheit, Geilheit und dergleichen. Dabey iſt nun

1. Der Bewegungsgrund zu merken, deſſen ſich der Apoſtel bedienet, die Römer zur Beobachtung der vorhin angeführten und auch nachfolgenden Pflichten zu bewegen. Dieſer iſt hergenommen von ihrem gegenwärtigen Zuſtande, darein ſie durch die Gnade GOttes waren geſetzet worden. Das Licht des Evangelii war ihnen aufgegangen, ſie waren an daſſelbe gläubig worden, und ihr Heil war ihnen nun ſchon näher, als da ſie erſt gläubig zu werden begunten. Es iſt dieſes gewiß eine ſehr wichtige Betrachtung für begnadigte Perſonen. Mit einem jeglichen Schritt, den ſie im Glauben und in der Heiligung zurücke legen, kommen ſie auch ihrer Vollendung und ihrer ewigen Glückſeligkeit näher, als ſie in der erſten Kindheit ihres Glaubens waren. Daher müſſen ſie auch ihre Lenden gürten, und immer mehr zunehmen in dem Werke des HErrn. HErr! wie erfreulich und tröſtlich muß es für alle diejenigen ſeyn, die im Glauben an deiner Gnade hangen, wenn ſie erwegen, daß zwiſchen ihnen und ihrem völligen Heil keine weite und ungewiſſe Entfernung ſtatt habe. Kaum haben ſie den letzten Odem in dieſer Welt geſchöpfet, ſo iſt auch das Heil da, darauf ſie in dieſer Welt gewartet. Aber wie ſchrecklich muß auch dieſe Betrachtung für gottloſe Menſchen ſeyn. Ihre Verdammniß iſt ihnen näher als ſie es denken, und nähert ſich ihnen mit jeglichem Tage ihrer Unbußfertigkeit mehr und mehr. Es iſt zwiſchen ihnen und der Hölle nur Ein Schritt, und ehe ſie es denken, ſo verſchwindet ihre thörigte und falſche Hofnung mit ihrem letzten Odem. HErr! gieb es doch unbußfertigen Sündern zu erkennen, daß ein Menſch ohne deine Gnade in dieſer Welt ein verlorner Menſch in jener Welt ſey. Der Zuſtand, darin er geboren worden, iſt ſehr betrübt; noch ärger aber der Zuſtand darin er jetzo lebet; aber ganz unausſprechlich elend wird der Zuſtand ſeyn, in welchem er ohne Bekehrung übergehen wird. Seine Verdammniß iſt ihm nahe und ſie ſchläfet nicht.

2. Hier-

2. Hierauf ermahnet der Apoſtel zur Beobachtung der Pflichten gegen uns ſelbſt. **Die Nacht iſt vergangen, der Tag aber herbey gekommen. Daher laſſet uns ablegen die Werke der Finſterniß und anlegen die Waffen des Lichts.** Ehe das Evangelium JEſu Chriſti in der Welt geprediget wurde, ſo bedeckte Finſterniß das Erdreich und Dunkelheit die Völker: daher auch der Satan in dieſer Finſterniß ſein Reich erſtaunlich ausgebreitet hatte. Sobald aber die heilſame Gnade GOttes in Chriſto erſchien, ſo brach auch ein neues Licht unter denen an, die vorher mit der Finſterniß umgeben geweſen. Die Nacht des Heidenthums, die Nacht der Abgötterey und des Unglaubens vergieng, der Tag aber kam herbey. Nun war es auch Zeit abzulegen die Werke der Finſterniß, worunter der ganze Sündenſtand des Menſchen verſtanden wird. Denn die Sünden haben ihren Grund in einer ſchrecklichen Verblendung; **die Menſchen wandeln in demſelben in Finſterniß, und wiſſen nicht, wo ſie hingehen, weil die Finſterniſſe ihre Augen verblendet haben,** 1 Joh. 2, 11. Die Sünden können auch Werke der Finſterniß darum heiſſen, weil die Menſchen bey der Ausübung derſelben die natürliche Finſterniß lieben, und hinter dem Vorhange derſelben gerne verborgen ſeyn wollen. Endlich ſo ſind auch die Sünden die eigentliche Urſache, um derentwillen die Sünder der ewigen Finſterniß übergeben werden. Weil nun die Nacht vergangen und der Tag angebrochen, ſo müſſen auch die Werke der Finſterniß abgeleget, und die Waffen des Lichtes angeleget werden. Wie diejenigen, die vom leiblichen Schlaf aufwachen und aufſtehen, ihre Nachtkleider beiſeite thun, und die Kleider anlegen, die ſich zu dem Lichte des Tages ſchicken; ſo ſollen auch wahre Chriſten ablegen alles ungöttliche Weſen und alle weltliche Lüſte, ſich von aller Unmäßigkeit, Ueppigkeit, ſündlichen Umgang entfernen, dagegen aber in einem neuen Schmuck der Gnade wandeln, oder, wie es Paulus ausgedrücket hat, die Waffen des Lichts anlegen; Waffen, die uns gegen die Anfälle der Sünde, des Satans, der Welt und aller andern geiſtlichen Feinde bedecken,

und uns dabey in einer ganz andern Geſtalt darſtellen, nicht mehr als gebundene und verſtrickte Knechte der Sünden, ſondern als ſolche, die Waffen in den Händen haben, und bereit ſind, den Kampf gegen die Sünde zu führen, ihre Feinde zu überwinden und in der Kraft des neuen Lebens alles wohl auszurichten. Wir lernen daraus **erſtlich**, daß die Gegenwart und der Genuß des evangeliſchen Lichtes die Menſchen in eine ganz neue, beſondere und ſtarke Verbindlichkeit ſetzet, die Werke der Finſterniß abzulegen. **Zum andern**, daß diejenigen, die das Licht und die Freiheit des Evangelii genieſſen, auch dem Evangelio würdig wandeln müſſen. Das iſt, nach der neuen Vorſchrift des Evangelii, nach den herlichen Vorrechten, die damit verbunden ſind, und nach dem Maaß der Gnade und des kräftigen Beiſtandes des heiligen Geiſtes, und nach der herlichen Hofnung, die allen Chriſten vorbehalten iſt im Himmel, wenn ſie ihren Kampf gekämpfet, ihren Lauf vollendet und den Glauben bis ans Ende bewahret haben.

3. Endlich ſetzet der Apoſtel noch hinzu: **Ziehet den HErrn JEſum Chriſtum an, und warte des Leibes, doch alſo, daß er nicht geil werde.** Der Apoſtel führet hier eine ganz andere Sprache, als etwa ein bloſſer Moraliſt gethan und geſaget haben würde: Statt des vormaligen Freſſens und Saufens, Cammern und Unzucht, Hader und Neid, befleißiget euch der Nüchternheit und Mäſſigkeit, der Zucht und Keuſchheit, und ſtellet einem jeglichen vorigen Laſter eine neue Tugend entgegen. Statt deſſen ſpricht er: Ziehet den HErrn JEſum Chriſtum an; tretet mit ihm in eine ſelige Vereinigung des Glaubens, um aus derſelben auch Kraft zu einem neuen und göttlichen Leben zu erhalten. Laſſet die Lehre und das Leben JEſu Chriſti ſtets vor euren Augen ſeyn; folget einem jeglichen Theil derſelben, und ſehet auf das heilige Vorbild, das er euch hinterlaſſen hat, um ſeinen Fußſtapfen nachzufolgen. **Ziehet den HErrn JEſum an.** Dieſer Ausdruck lehret uns 1. Daß die Seele des Menſchen nach dem Sündenfall in einem entblößten und ſchimpflichen Zuſtande ſtehe, und ohne den

Schmuck der Gnade, der ihr anerſchaffenes Kleid in dem Stande der Unſchuld war. 2. Daß JEſus unſere geiſtliche Kleidung und Schmuck ſey. Er vergiebt uns unſere Sünden, er rechtfertiget uns, er nimt die unreinen Kleider von uns, in welchen wir vor dem Angeſichte GOttes nicht beſtehen können. Er reiniget uns auch immer mehr von aller Befleckung des Fleiſches und Geiſtes, und macht uns tüchtig, GOtt in einem neuen Leben zu dienen. 3. Daß JEſus, wenn er unſer neuer Schmuck und Ehrenkleid ſeyn ſoll, auch im Glauben angeleget werden müſſe. Komt es nicht zu dieſer genauen Application, ſo wird er weder unſere Gerechtigkeit noch unſere Heiligung. Unter dem Geſetz war es nicht genung, daß das Blut der Opferthiere vergoſſen wurde, ſondern es muſte auch eine Beſprengung mit dem Blute geſchehen. Die perſönliche Zueignung des Blutes Chriſti durch den Glauben iſt auf unſerer Seite zur Seligkeit unumgänglich, ſo nöthig die Vergieſſung deſſelben auf ſeiner Seite war, uns die Vergebung der Sünde zu erwerben. **Wartet des Leibes alſo, daß er nicht geil werde.** Der Apoſtel verlanget gar nicht, daß dem Leibe das verſaget werden ſoll, was er bedarf, was zur Nahrung und Erhaltung deſſelben erforderlich iſt; nur will er nicht, daß derſelbe zur Luſt gefüttert, und den unordentlichen Trieben ein Genügen geleiſtet werden ſoll. Alsdann aber wird die Pflege des Leibes ſündlich und widerrechtlich, wenn man blos auf die Befriedigung des Appetits ſiehet, die unordentlichen Begierden ſtärket, da es doch ſchon genung iſt, wenn er ſo weit erhalten wird, daß er zu den Pflichten gegen GOtt und den Nächſten brauchbar bleibet. Wer ſeinen Leib auf eine wohllüſtige Art nähret und verzärtelt, der giebt ſeinem Feinde gefährliche Waffen in die Hand, damit er ihn beſtreiten kan. Derjenige verpfleget wirklich die Lüſte, der denſelben keinen Abbruch thut; und derjenige, der ſie nicht creuziget und tödtet, läſſet ſie immer ſtärker werden. Wer arge Gedanken und Lüſte in ſich aufkommen läſſet, ſie unterhält und heget; wer auf Mittel und Wege denket, die erregten Triebe zu ſättigen; wer ſich darum Geld und zeitlichen Ueberfluß wünſchet, um

alles thun zu können, was ſein böſes Herz gelüſtet: der handelt wider dieſe Vorſchrift Pauli; er wartet des Leibes, damit er üppig, geil und ausſchweifend werde. Wir lernen daraus 1. Daß uns GOtt den gemäßigten Gebrauch der Creaturen nicht unterſaget habe, und daß es ihm nicht zuwider ſey, wenn man ſich derſelben zur Nothdurft und Vergnügen bedienet. Denn dazu hat er ſie erſchaffen, und er weiß, daß uns in unſerm zeitlichen Leben auch ein Vergnügen zuträglich ſey. 2. Daß es aber auch in den Augen GOttes was mißfälliges ſey, wenn man ſeiner gütigen Abſicht entgegen handelt, und das Eſſen und Trinken in Freſſen und Saufen verwandelt, den Bauch zum GOtt machet, und eben dadurch untüchtig wird, den unſterblichen Geiſt zu ihm zu erheben, und in ihm die unendlich gröſſere Seligkeit der Seele zu ſuchen.

Vierzehentes Capitel.

Inhalt.

Nachdem der Apoſtel im vorhergehenden Capitel von ſolchen Pflichten gehandelt, die allen Chriſten allenthalben und zu aller Zeit obliegen, und darin ſich das Leben und der Geiſt des Chriſtenthums offenbaren muß; ſo handelt er nun hier von Dingen, die von gleichgültigerer Art ſind, und die im Geſetz GOttes weder ausdrücklich geboten noch verboten worden, und er lehret dabey, was für einen Gebrauch man von der chriſtlichen Freiheit machen müſſe. Die Gläubigen aus den Juden hiengen noch gar ſehr an der Beobachtung des Cerimonialgeſetzes in Anſehung der Speiſen und Zeiten. Die Gläubigen aus den Heiden aber, die ihre durch Chriſtum erhaltene Freiheit erkanten, wolten mit den Juden, die auf eine ſo geſetzliche Art lebeten, nicht Gemeinſchaft haben. Daraus entſtand eine Mißhelligkeit zwiſchen beiden; die geweſenen Heiden hielten die Juden für abergläubig, dieſe aber legten jenen den Gebrauch ihrer Freiheit als etwas ſchändliches zur Laſt. Dieſes Feuer ſuchet Paulus zu löſchen, und ermahnet die Gläubigen aus den Juden, die gläubig gewordenen Heiden nicht zu verdammen; dieſe aber bittet er, ſich der Gemeinſchaft mit jenen nicht zu wegern, ſondern ſich unter einander zu tragen, und die Einigkeit des Geiſtes durch das Band des Friedens zu erhalten.

V. 1. Den Schwachen im Glauben nehmet auf, und verwirret die Gewiſſen nicht.

Hier finden wir den algemeinen Befehl, den Paulus den Chriſten zu Rom vorleget, um unter denſelben das Band der Liebe unverlezt zu erhalten. Er gedenket darin **erſtlich** gewiſſer Perſonen, die er ihnen zur Liebe und Erdultung empfiehlet. Dieſe ſind nun die Schwachen im Glauben. Dadurch aber verſtehet er keinesweges ſolche, die an Grundirthümern tödtlich krank darnieder lagen; ſondern ſolche, die die Haupt- und Grundwarheiten angenommen hatten, denen aber noch gewiſſe Vorurtheile im Wege ſtunden, die ſie an völliger Erkäntniß hinderten, und ſie ſchüchtern machten. Es waren Leute, deren Herz redlich war, denen es aber an ſicherer Beurtheilungskraft fehlete. **Zum andern** der Befehl ſelbſt iſt dieſer: **nehmet einen ſolchen Schwachen auf**, ſchämet euch des Umgangs mit ihm nicht, verſaget ihm auch in eurem Herzen den Plaz nicht, der ihm gebühret, und ſehet ja zu, daß die Verſchiedenheit der Meinungen nicht eine Entfernung und Kaltſinnigkeit der Gemüther nach ſich ziehe. **Drittens** ſezt der Apoſtel eine Einſchränkung hinzu, wie dieſe Aufnahme beſchaffen ſeyn ſoll. **Verwirret die Gewiſſen nicht**, das iſt, ſtreitet nicht mit ihm wegen ſeiner Meinungen; verwirret ihn nicht durch allerhand verfängliche oder ſchwere Fragen, und traget ihm keine Zweifel vor, zu deren Auflöſung er zu ſchwach iſt. Wir finden alſo hier, daß Paulus den Chriſten eine ganz vortrefliche Regel vorgeſchrieben, deren Beobachtung in dieſen unvolkommenen Leben ſehr nöthig iſt. Wir ſind nicht alle gleich ſtark in der Erkäntniß; die Erziehung, die Vorurtheile und andere Umſtände behalten noch immer einen gewiſſen Einfluß in unſer Verhalten. Deswegen aber müſſen wir einander nicht wegwerfen, oder durch Streitigkeiten und Einwürfe ſie mehr verwirren. Eine wahre practiſche Gottſeligkeit, chriſtliche Liebe und Dultung träget weit mehr zur Gewinnung ſchwacher Gemüther bey, als geſchärfte Einwürfe, und hitziges Diſputiren.

V. 2. Einer gläubet, er möge allerley eſſen: welcher aber ſchwach iſt, der iſſet Kraut. V. 3. Welcher iſſet, der verachte den nicht, der da nicht iſſet; und welcher nicht iſſet, der richte den nicht, der da iſſet: denn GOtt hat ihn aufgenommen. V. 4. Wer biſt du, daß du einen fremden Knecht richteſt? Er ſtehet oder fället ſeinem HErrn. Er mag aber wohl aufgerichtet werden, denn GOtt kan ihn wohl aufrichten. V. 5. Einer hält einen Tag vor dem andern; der ander aber hält alle Tage gleich. Ein jeglicher ſey in ſeiner Meinung gewiß. V. 6. Welcher auf die Tage hält, der thuts dem HErrn: und welcher nichts drauf hält, der thuts auch dem HErrn. Welcher iſſet, der iſſet dem HErrn: denn er danket GOtt. Welcher nicht iſſet, der iſſet dem HErrn nicht: und danket GOtt.

Der Apoſtel träget nun den Grund des Unterſchiedes zwiſchen den Gläubigen zu Rom vor. Er betraf den Unterſchied der Speiſen und der Tage.

1. Einige hielten dafür, daß unter dem Evangelio alle Speiſen erlaubet wären, andere aber wolten ſich lieber mit Kräutern und Erdgewächſen behelfen, ehe ſie etwas genöſſen, das im Geſetz verboten war. Wir können dabey bemerken, daß die Glieder der Kirche GOttes gar zeitig und ſehr oft über gleichgültigen Dingen und Kleinigkeiten in Mißhelligkeit geſetzet worden. Was für Zank und Streit entſtund wegen der Feier des Oſterfeſtes zwiſchen der morgen- und abendländiſchen Kirche? Wie auch wegen des Gebrauchs des geſäuerten und ungeſäuerten Brodtes im heiligen Abendmal? Und wer kan das Unglück genung beweinen, das aus unſern hitzigen Streitigkeiten über äuſſerliche Gebräuchen und Cerimonien entſtanden? Die Ermahnung, die nun der Apoſtel an beide mißhellige Partheien richtet, iſt ſo gefaſſet, daß ſie einander nicht verachten, nicht lieblos richten und verdammen, noch vielweniger aber die Gemeinſchaft trennen, und aufheben ſolten, darein ſie durch den ihnen gemeinen Glauben an JEſum geſetzet worden. Derjenige, der ohne Beden-

denken alle Arten von Speiſen genieſſet, verachte den nicht, der daran zweifelt, ob er alle geſunde Speiſen ohne Unterſchied genieſſen könne. So lange unſer Verſtand irren kan, ſo lange unſere Beurtheilungskraft ihre Schwäche hat, und überhaupt unſere Fähigkeiten ſo eingeſchränket ſind: ſo kan es in der Kirche GOttes nicht an Mißhelligkeiten fehlen. Wenn aber auch eine völlige Gleichheit der Einſichten und Meinungen nicht möglich iſt, ſo ſollen wir doch dahin ſehen, daß der Friede nicht getrennet werde. Verachtet einander nicht, richtet einander nicht lieblos! Paulus bedienet ſich hiebey eines doppelten Grundes, der unſerer Aufmerkſamkeit würdig iſt. **Der erſte Grund** iſt folgender: **GOtt hat ihn aufgenommen.** GOtt, der das allerheiligſte Weſen iſt, und der die Sünde unverſöhnlich haſſet, hat auch den Schwachen angenommen. Was folgt denn daraus? Dieſes, daß wir ihn auch aufnehmen, dulten und verſchonend mit ihm umgehen ſollen. Denn wen GOtt aufnimt, den muß der Menſch nicht verabſcheuen. **Der andere Grund**, warum man ſich durch ein liebloſes Urtheil an dem Schwachen nicht verſündigen ſoll, iſt der: Weil er GOttes Knecht iſt, und derſelbe alſo nicht nach unſerm, ſondern nach GOttes Urtheil ſtehet oder fält. Und ſo dieſer Unterſchied GOtt nicht hindert, ihn zur Seligkeit anzunehmen, warum wolten wir uns denn wegern, ihn in unſere Gemeinſchaft aufzunehmen. Unſere Pflicht iſt es, den Nächſten zu lieben, ihn aber zu richten iſt allein GOttes Vorrecht. Wäre bey uns die Liebe gröſſer, ſo würde die Tadelſucht bald ſchwächer werden. Wir lernen daraus, daß wir niemand die Gnade abſprechen müſſen, wenn er entweder etwas thut oder nicht thut, das mit der Gnade beſtehen kan.

2. Der andere Unterſchied in gleichgültigen Dingen betraf die Beobachtung gewiſſer Tage. Die Gläubigen aus den Juden konten ſich nicht gleich von der Feier der Tage entwehnen, die von GOtt in ihrem Geſetz für heilige und abgeſonderte Tage erkläret worden, andere aber ſtunden in der Meinung, daß ſie durch Chriſtum abgeſchaffet worden. Die Ermahnung des Apoſtels gehet nun nicht dahin, daß einer

des andern Meinung ohne alles Bedenken annehmen ſolle, ſondern es ſoll einer den andern nicht ungütig beurtheilen, weil ein jeglicher dabey nach ſeiner Erkäntniß und Gewiſſen handelt. Derjenige, der nach ſeiner Erkäntniß dieſe und jene Speiſe iſſet oder nicht iſſet, dieſen und jenen Tag feierlich begehet oder nicht, der thut es aus dem Grunde eines Gehorſams gegen GOtt. Iſſet er, ſo danket er GOtt für die genoſſene Wohlthat; iſſet er nicht, ſo thut er es dem HErrn, oder weil er ſich zu dieſer Enthaltung im Gewiſſen verbunden zu ſeyn erachtet, und er danket gleichfals GOtt für das, was er ohne Bedenken genieſſet. Da ſie alſo beide gleichen Zweck haben, GOtt zu gehorchen, und ihm zu danken, ſo müſſen ſie einander wegen der Handlungen nicht ungütig beurtheilen. Wir lernen daraus, daß ſolche Perſonen, die in Nebendingen unterſchiedener Meinung ſind, und ſolches aus dem Grunde des Gewiſſens thun, in der veſten Meinung, daß das, was ſie entweder thun oder unterlaſſen, aus Trieb des Gewiſſens und um der Ehre GOttes willen auch aus dem aufrichtigen Verlangen geſchehe, GOtt wohlzugefallen, von uns nicht gerichtet, ſondern dem gerechten Gerichte GOttes überlaſſen werden müſſen. Es verſtehet ſich aber von ſelbſt, daß dieſes nur in ſolchen Fällen ſtatt habe, da der Wille GOttes nicht beſtimt und deutlich iſt ausgedrücket worden. Denn wenn GOttes Wille, der unſers Thuns und Laſſens Richtſchnur iſt, deutlich ausgedrücket worden, ſo beruft ſich der Menſch vergeblich auf ſein Gewiſſen, wenn er entweder das Gebotene unterläſt oder das Gegentheil thut. In ſolchem Falle iſt er ein Menſch, der ganz und gar kein gutes Gewiſſen hat, und er hat Urſache GOtt zu bitten, daß er die falſche Ruhe ſeines Gewiſſens ſtöhre, damit er nicht im Tode entſchlafe.

V. 7. Denn unſer keiner lebet ihm ſelber, und keiner ſtirbt ihm ſelber. V. 8. Leben wir, ſo leben wir dem HErrn: ſterben wir, ſo ſterben wir dem HErrn. Darum wir leben oder ſterben, ſo ſind wir des HErrn. V. 9. Denn dazu iſt Chriſtus auch geſtorben, und auferſtanden

und wieder lebendig worden: daß er über Todte und Lebendige HErr ſey.

Hier erweiſet unſer Apoſtel, was er vorhin behauptet, nemlich, daß Chriſten in ihren beſondern Handlungen ihre Hauptabſicht auf den HErrn und ſeine Ehre richten, weil ſie ſich ihm als Lebendige und Sterbende gewidmet haben, in der gewiſſen Zuverſicht, daß ſie in beiden Fällen die Seinigen ſind und bleiben. Wenn wir nun dieſe Worte an und vor ſich ſelbſt betrachten, ſo finden wir dabey folgendes zu bemerken.

1. Was das heiſſe, nicht ihm ſelbſt leben und ſterben, ſondern dem HErrn leben und ſterben. **Dem HErrn leben** heiſſet ſo viel als um ſeinet willen leben, ihm alles im natürlichen und geiſtlichen Leben zuſchreiben, durch ihn ſeyn was man iſt, ihn preiſen mit Seel und Geiſt, und alles, was man thut, zu ſeiner Ehre thun, 1 Cor. 10, 31. Dem HErrn leben heiſſet als ein Knecht oder Magd in ſeinem Dienſt und Gehorſam, nach ſeinem Willen und Wohlgefallen leben, da man vorher ein Knecht der Sünde geweſen, nun aber von Herzen gehorſam wird dem Vorbilde der heilſamen Lehre, Röm. 6, 17. 18. Dem HErrn leben heiſſet ſo viel, ihm als ſeinem Richter leben, vor deſſen Richterſtuhl man einmal muß offenbar werden, zu empfahen was man gethan hat bey Leibesleben, 2 Cor. 5, 10. Dem HErrn leben iſt ſo viel, als von ſeiner Regierung und Führung in allen Dingen abhangen, mit gänzlicher Unterwerfung ſeines Willens unter den Willen des HErrn; durch welche demüthige Abhangung vom HErrn alles Vornehmen eines Chriſten geheiliget wird. Daraus ergiebt ſich nun auch gar leicht, was das heiſſe, **ſich ſelbſt leben.** Es heiſſet ſo viel, als ſich ſelbſt in allem ſuchen und meinen, um eigener Ehre, Nutz, Vortheils und Luſt willen leben, und nach dieſem Zweck alle ſeine Handlungen einrichten. Es heiſſet ſo viel, als ſich zum Knecht aller ſeiner Begierden und verderbten Eigenwillens machen, nach dem Rath ſeines Herzens wandeln, in ſeinem Leben weder auf künftige Belohnungen noch

auf Beſtrafungen achten, und ſich vor keinem künftigen Gerichte ſcheuen, wenn man nur ſeinen Zweck in dieſer Welt erreichen kan. Kurz, es heiſſet ſo viel, als ſein eigener Herr und Meiſter leben; im Stolz fragen: Wer iſt unſer HErr? auf GOttes Vorſehung nicht groß achten, ſich auf ſich ſelbſt und ſeine eigene Kräfte verlaſſen, ſeinem eigenen Netz opfern, ſeinem Garn räuchern, und ſeine Kraft für ſeinen Gott halten, Heb. 1, 11-16. Zu dieſem: **ſich ſelbſt leben**, gehört auch, wenn man ſich um ſeinen Nebenmenſchen nicht bekümmert, ob er durch uns erbauet oder geärgert werde. So waren die unter den Römern geſinnet, die ſich ſtark zu ſeyn dünketen, und ſich an das ſchwache Gewiſſen der andern nicht kehreten, in Nebendingen auf ihrer Meinung beſtunden, und ſich nicht zu den Schwachen herunter lieſſen. Diejenigen, die nun ſich ſelbſt leben, die ſterben auch ſich ſelbſt. Dieſes geſchiehet **theils** wenn ein Menſch durch ſeinen eigenen verkehrten Willen und böſe Thaten, durch Unmäßigkeit, Saufen, Zorn, Rache, Verzweifelung ſich um ſein Leben bringet und ſein eigener Mörder wird; **theils** wenn er blos gezwungener Weiſe ſtirbet, nicht als ein ſolcher, den ſein höchſter HErr, dem er gedienet, abfordert, ſondern der nur der Natur die Schuld bezahlet, **theils** wenn er durch den Tod in lauter Verderben eingehet, und ſich ſelbſt nach Leib und Seele verlieret, oder um alles wahre Wohlſeyn komt, ob er wohl ſein Daſeyn und Weſen nicht verlieret.

2. Was das auf ſich habe, **des HErrn ſeyn im Leben und im Sterben.** Des HErrn ſeyn im Leben iſt ſo viel als ein Eigenthum GOttes erkant, geliebet und gehalten werden, von ihm geleitet und geführet, geſchützet und getröſtet, mit vieler Verſchonung regieret, vom Fall wieder aufgerichtet, und als ein Gefäs der Ehren gebrauchet werden. Wer nun ſo des HErrn iſt im Leben, der iſt es auch im Sterben. Denn dieſem HErrn über Leben und Tod kan durch den Tod nichts genommen werden. Denn ſie leben ihm alle. Ihnen gehöret Tod und Leben, 1 Cor. 3, 22. und nichts kan ſie ſcheiden von der Liebe GOttes, die da iſt in Chriſto JEſu unſerm HErrn. Hat das ſeine Richtigkeit, daß ſie

die

die Seinigen geweſen im Leben, ſo bleiben ſie es auch im Sterben. Und zwar ſind ſie es alsdann noch näher als vorher. Im Leben waren ſie des HErrn als Fremde und Abweſende; im Sterben aber ſind ſie es als ſolche, die in ſein Haus und in ihr rechtes Vaterland gekommen, 2 Cor. 5, 6 = 8. Vorher waren ſie die Seinigen als eine verlobte Braut, durch den Tod aber werden ſie ins Haus des Bräutigams eingeführet. Ihre Seele ruhet in ſeiner Hand, ihr ſterblicher Leib wird von ihm bewahret bis zum Tage der Auferſtehung, da er als ihr GOtt und HErr ſie nicht will im Tode laſſen, ſondern auch an ihnen beweiſen, daß er ſey nicht ein GOtt der Todten, ſondern der Lebendigen. Wie ſelig ſind wahre Chriſten in dieſer Verbindung mit ihrem HErrn? Und wie kläglich endiget ſich der Lauf derer, die ſich ſelbſt gelebet haben, und ſich auch ſelbſt geſtorben ſind?

3. Endlich zeiget der Apoſtel, woher dem HErrn Chriſto eine ſolche Herſchaft über Lebendige und Tode zukomme. **Er iſt dazu geſtorben**, daß er uns durch ſeinen Tod als ein Volk des Eigenthums erlöſe, das ihm lebe, das ihm diene, und in welchem er möge verherlichet werden. Er hat ſich ſelbſt für uns gegeben, auf daß er uns erlöſete von aller Ungerechtigkeit und reinigte ihm ſelbſt ein Volk zum Eigenthum, das fleißig, ja recht eifrig wäre in guten Werken, Tit. 2, 14. **Er iſt dazu auch auferſtanden**, daß er die ihm zugedachte Herſchaft in Beſitz nehme, dieſelbe gegen alle Feinde zu behaupten, und als ein aufgerichtetes Panier zu herſchen über die Völker und Heiden; ſo daß nun alle aus ſeiner Auferſtehung Gewißheit erlangen, daß der Vater ihn zum HErrn und Chriſt gemachet habe, Apoſtg. 2, 36. **Er iſt dazu auch lebendig worden**, das iſt, er hat nach ſeiner Auferſtehung ein beſtändiges, unvergängliches und ſeliges Leben in Beſitz genommen, ſo daß niemand ſeines Lebens Länge ausrechnen kan; damit von ihm als dem HErrn und Haupte Leben, Heil und Seligkeit auf alle Gläubige komme, welches nicht geſchehen könte, wo er nicht ſelbſt ſo ein vortrefliches Leben beſäſſe, Joh. 14, 19. Dieſes alles iſt nun geſchehen, auf daß er über Todte und Lebendige ein HErr ſey, das iſt,

daß er eine groſſe, gewaltige und alle menſchliche Gewalt übertreffende Herſchaft habe. Andere Herſchaften in der Welt erſtrecken ſich nur über die Lebendigen, aber den Todten können ſie nichts befehlen, die ſind ihrer Herſchaft entzogen. Dieſes HErrn Herſchaft aber erſtreckt ſich ſelbſt über das Land der Todten. Auch die, ſo unter der Erde ſind, ſollen ihre Knie vor ihm beugen; und der letzte Feind der Tod ſoll endlich gar von ihm aufgehoben werden.

Das war nun die Regel, darnach die Römer wandeln, und darin ſie gleich geſinnet ſeyn ſolten, ſo würde ihnen dasjenige, worin ſie jetzo ungleicher Meinung wären, auch nach und nach geoffenbaret werden. Es ſey jetzo genung, daß ſie Einem HErrn hätten, dem ſie alle lebeten. Und obwol einer auf die, der andere auf eine andere Art dem HErrn genauer und gefälliger zu leben gedächte, ſo hebe ja dieſes den Hauptzweck nicht auf. Und da ſie im Hauptzweck übereinſtimmeten, ſo ſolten ſie durch ſolche Dinge ihre Gemüther nicht trennen, ſondern in dem einigen Sinne, Chriſto zu leben, ſich unter einander lieb haben, in Liebe einander tragen und aufnehmen, und keiner von dem andern fordern, daß er ſich ſchlechthin nach ihm in allen Stücken richten müſſe. Denn das ſey Chriſto und ſeiner Herſchaft zuwider, wenn man ſich ſelbſt als einem Herrn und Meiſter über anderer Gewiſſen aufwerfen wolle.

V. 10. Du aber, was richteſt du deinen Bruder? Oder du ander, was verachteſt du deinen Bruder? Wir werden alle vor dem Richterſtuhl Chriſti dargeſtellet werden. V. 11. Nachdem geſchrieben ſtehet: So wahr als ich lebe, ſpricht der HErr, mir ſollen alle Knie gebeuget werden, und alle Zungen ſollen GOtt bekennen. V. 12. So wird nun ein jeglicher für ſich ſelbſt GOtt Rechenſchaft geben. V. 13. Darum laſſet uns nicht mehr einer den andern richten: ſondern das richtet vielmehr, daß niemand ſeinem Bruder einen Anſtoß oder Aergerniß darſtelle. V. 14. Ich weiß und bins gewiß in dem HErrn JEſu, daß nichts gemein iſt an ihm ſelbſt: ohne der es rech-

rechnet für gemein, demſelbigen iſts gemein. V. 15. So aber dein Bruder über deiner Speiſe betrübet wird, ſo wandelſt du ſchon nicht nach der Liebe. Lieber, verderbe den nicht mit deiner Speiſe, um welches willen Chriſtus geſtorben iſt. V. 16. Darum ſchaffet, daß euer Schatz nicht verläſtert werde.

Nachdem der Apoſtel vorher gelehret, auf was für einem vortreflichen und dauerhaften Grunde die Einträchtigkeit der Chriſten ruhe; ſo fähret er in ſeiner Ermahnung weiter fort, und ſtellet ihnen die Ungebürlichkeit aller liebloſen Beurtheilung vor, warnet ſie aber auch vor allem Mißbrauch der Freiheit.

1. Bey dem erſten, nemlich bey der Ungebürlichkeit des liebloſen Richtens, die v. 10-12 enthalten iſt, bemerken wir folgendes. **Erſtlich** JEſus Chriſtus iſt Kraft ſeines verdienſtlichen Leidens, Sterbens und herlichen Auferſtehung zum HErrn über alles geſetzet worden, und hat als der Mitler zwiſchen GOtt und Menſchen die Macht erhalten, der Richter aller Menſchen zu ſeyn. Er iſt darum geſtorben und auferſtanden, und wieder lebendig worden, auf daß er über Todte und Lebendige ein HErr ſey, zu welcher Herſchaft das unſtreitig mit gehöret, daß er die Menſchen vor ſein Gericht fordern, und einem jeglichen geben kan, wie ſeine Werke beſchaffen ſeyn werden. **Zum andern**, vor dieſem algemeinen Richter und HErrn muß ein jeglicher von ſeinen Handlungen Rechenſchaft geben, und von ihm das entſcheidende Urtheil erwarten, von welchem er an kein höheres Gerichte wird appelliren können. Wir müſſen vor dem Richterſtuhl Chriſti offenbar werden. Dieſem höchſten Gericht kan ſich kein einziger entziehen. Ein jeglicher wird das Bewuſtſeyn von ſeinen Handlungen mit dahin bringen, und es wird ihm daſelbſt nichts anders vorgehalten werden, als wovon ihm ſein eigenes Gewiſſen ſaget, daß es ſeine eigene Handlungen geweſen, die er unter den und den Umſtänden begangen, die er alle mit einer unbetrüglichen Gewißheit erkennen, und eben dadurch vor dem Richter der Welt ſtumm gemachet werden

wird, ſo groß auch ſeine Beredſamkeit hier in dieſer Welt geweſen, wenn er ſeine Sünden entſchuldiget und irrende Menſchen zu einem partheiiſchen Urtheil bewogen. Er wird alsdann keinen Beiſtand von irgend einiger Macht haben, darauf er in dieſer Welt getrotzet, oder um derentwillen er keinen weltlichen Gerichte unterworfen geweſen. Ganz alleine, ganz entblöſt von allem Beiſtande, ganz entkleidet von irdiſchen Vorzügen muß er vor dem HErrn geſtellet werden, der bereit iſt zu richten die Lebendigen und die Todten. **Drittens**, auf dieſe wichtige Vorſtellung gründet nun der Apoſtel die Ermahnung, daß wir einander nicht auf eine unbefugte und liebloſe Art richten ſollen. **Warum richteſt du deinen Bruder? Müſſen wir nicht alle vor dem Richterſtuhl GOttes offenbar werden? Wird nicht ein jeglicher für ſich ſelbſt GOtt Rechenſchaft geben müſſen?** O ihr Chriſten, will der Apoſtel ſagen, was für Liebe und Verträglichkeit ſeyd ihr einander aus dieſem Grunde ſchuldig? Richtet daher einander nicht voreilig, und tadelt einander nicht lieblos, wenn ihr auch gleich in Nebendingen nicht von einerley Einſicht und Meinung ſeyn ſoltet. Was iſt dann daran gelegen, wenn euer Bruder, der ſonſt mit euch auf Einem Glaubensgrunde ſtehet, und JEſum für ſeinen HErrn erkennet, Gewiſſenshalber ſich nicht ſogleich nach euren Meinungen und Uebungen richten kan? Müſſet ihr ihn denn deswegen mit Heftigkeit anklagen, ihn mit einer Unbeugſamkeit und angemaſten Herſchſüchtigkeit verdammen, und die unterlaſſene Gleichförmigkeit in Nebendingen für eine Wirkung des Stolzes, der Hartnäckigkeit und des Eigenſinnes erklären? Vergeſſet nicht, daß der Richter vor der Thür ſey, und daß ihr bald vor dem Richterſtuhl Chriſti werdet erſcheinen müſſen, **vor welchem ein jeglicher für ſich ſelbſt GOtt wird Rechenſchaft geben müſſen.** Laſſet uns dieſen Ausdruck wohl bemerken. **Ein jeglicher von uns** wird vor dieſem Richterſtuhl dargeſtellet werden. Ein jeglicher wird **für ſich ſelbſt** Rechenſchaft ablegen müſſen, und dieſes wird er thun müſſen vor dem alwiſſenden GOtt, der das verborgenſte des Herzens durchſchauet,

und

und den Rath der Herzen offenbaren wird, ſonderlich aber vor JEſu Chriſto, dem Erlöſer des menſchlichen Geſchlechtes, der in ſeiner Mitlersmajeſtät und Herlichkeit ein Richter ſeyn wird, gegen den ſich alle Mächte und Herſchaften in der Welt nicht werden auflehnen können; ein Richter, der durch alle Reichthümer der Welt nicht beſtochen und in der Abfaſſung ſeines Urtheils irre gemachet werden kan; ein Richter, den alle Liſt und Klugheit des Fleiſches nicht wird hintergehen; ein Richter, von deſſen Ausſpruch an kein höheres Gericht appelliret werden kan. **Richtet daher nicht vor der Zeit bis der HErr komt.**

2. Hierauf ermahnet der Apoſtel auch zum rechten Gebrauch der chriſtlichen Freiheit. **Niemand lege ſeinem Bruder einen Anſtoß oder Aergerniß in den Weg.** Welcher Ausdruck uns **überhaupt** lehret, daß auch der Gebrauch der chriſtlichen Freiheit ſündlich werden könne, wenn für einen andern eine Veranlaſſung zur Sünde daraus entſtehet, oder ihm ein Anſtos in den Weg geleget wird, geſetzt auch, daß es nicht in der Abſicht und mit dem Vorſatz geſchehe, daß er ſich daran ſtoſſen und fallen ſoll. **Inſonderheit** aber ſtellet hier der Apoſtel zween Sätze neben einander, die in der Sache, darauf es hier ankam, von groſſer Wichtigkeit waren. **Der erſte Satz** iſt der: Ich bin das gewiß überzeuget durch den HErrn JEſum, daß in Anſehung der Speiſen, die zur Nahrung unſers Leibes und zur Erhaltung unſers Lebens dienen, nichts an ſich ſelbſt unrein ſey. Denn obwol dieſer Unterſchied ehedem unter der moſaiſchen Haushaltung ſtatt gefunden, ſo war doch nun auch dieſe Scheidewand durch JEſum abgethan worden, und ſolte nicht länger beſtehen, da alle Völker in der Welt zu Einem Glauben an JEſum berufen werden ſolten. **Der zweite Satz** des Apoſtels iſt dieſer: Ohnerachtet an den Speiſen an ſich ſelbſt nichts unreines iſt, ſo bleiben ſie doch dem unrein, der dieſe Stufe der Ueberzeugung noch nicht davon hat, und er muß nicht gezwungen werden, das zu genieſſen, wovon er noch glaubet, daß es unrein und verboten ſey. Wir bemerken hiebey zweierley. **Erſtlich** können wir von Paulo lernen, daß

er ſeine eigene Ueberzeugung in dieſer Sache keinem einzigen aufdringen wollen, ohnerachtet er ſagen konte: Ich bins gewiß überzeugt durch den HErrn JEſum, daß nichts an ſich ſelbſt gemein und unrein iſt. Er behauptet auch hierin den Character, den er anderwärts von ſich und andern Knechten JEſu gemachet hat: **Wir ſind nicht Herren über euren Glauben.** **Zum andern** finden wir, wie beweglich und zärtlich der Apoſtel die Chriſten ermahnet, des Gewiſſens der Schwachen zu ſchonen, und ſich lieber ihrer ſonſt rechtmäßigen Freiheit zu begeben, als einem andern dadurch einen Anſtos in den Weg zu legen, darüber er nicht wegkommen kan. **Siehe zu, daß dein Bruder über deiner Speiſe nicht betrübet**, oder irre gemachet, oder gereitzet werde, etwas zu thun, dazu er im Gewiſſen keine Freudigkeit hat. Der Apoſtel ſetzet mehr als einen Grund hinzu. **Erſtlich**, du wandelſt ſonſt nicht nach der Liebe, wenn du in gleichgültigen Dingen deinem Bruder durch dein eigenes Verhalten ein Geſetz vorſchreiben wilſt. **Zum andern**, es kan dieſes eine Veranlaſſung geben, den ſchwachen Bruder zur Sünde zu verleiten, und einen ſolchen ins Verderben zu ſtürzen, für welchen Chriſtus geſtorben iſt, und alles gethan hat, daß er ewig ſelig werden könne. **Endlich** füget der Apoſtel noch den Grund hinzu: Weil ein ſolches Verhalten gegen Schwache Veranlaſſung geben könne, daß von der chriſtlichen Freiheit, die an ſich ſelbſt ein theuer erworbener Schatz der Chriſten ſey, von andern übel geredet oder geläſtert werde. **Sorget dafür, daß euer Schatz nicht verläſtert werde.** Die Summa von dem allen iſt, uns zu belehren, daß es lieblos, unſicher und unchriſtlich ſey, wenn Chriſten von ihrer ſonſt rechtmäßigen chriſtlichen Freiheit einen ſolchen Gebrauch machen, der einem ſchwachen Bruder zum Anſtos und Fall gereichen kan.

V. 17. Denn das Reich GOttes iſt nicht eſſen und trinken: ſondern Gerechtigkeit, und Friede, und Freude in dem heiligen Geiſt. V. 18. Wer darinnen Chriſto dienet; der iſt GOtt gefällig, und den Menſchen werth. V. 19. Darum laſſet uns dem nachſtreben, das zum

Friede dienet, und was zur Beſſerung unter einander dienet.

Dieſe Vorſtellung iſt entgegen geſtellet der Meinung jüdiſchgeſinter Gemüther, die das Reich des Meßias im neuen Teſtamente in allerley äuſſerlichen Dingen, Cerimonien und Uebungen ſetzten, dergleichen im Geſetz Moſis vorgeſchrieben waren. Und die Meinung des Apoſtels iſt dieſe: Das machet keinen Unterthan des Reiches JEſu aus, daß er entweder vom Gebrauch gewiſſer Speiſen ſich enthält, und ſich nach dem moſaiſchen Kirchengeſetz richtet, oder daß er die Speiſen, die ehedem Moſes dem Volke GOttes verboten, frey genieſſet, und ſich der Freyheit bedienet, die Chriſtus erworben, da er den Arreſt aufgehoben, den GOtt durch Moſen auf gewiſſe Speiſen geleget. Das ſind die Kennzeichen nicht, daran man einen Unterthan JEſu beurtheilen kan. Dagegen zeiget der Apoſtel an, worin eigentlich das Reich GOttes beſtehe. 1. In **Gerechtigkeit**, worunter ſowol die Gerechtigkeit des Glaubens als des Lebens zuſammen gefaſſet wird. Jene iſt das Recht zum ewigen Leben, welches JEſus allen denen ſchenket, die ſeine Verſöhnung im Glauben annehmen. Aus dieſer aber entſtehet die Gerechtigkeit des Lebens, die der heilige Geiſt im Menſchen hervorbringet, einen neuen und geheiligten Sinn in ihm wirket, und ihn zu einem gerechten und heiligen Wandel antreibet. Jene Gerechtigkeit iſt eine Wohlthat, die im Reiche GOttes genoſſen wird, dieſe aber eine Pflicht derer, die dieſer Wohlthat theilhaftig worden. Hat uns GOtt von der Schuld und Strafe der Sünden befreyet und uns ein Recht zur ewigen Seligkeit geſchenket, ſo müſſen wir hinfort nicht in der Sünde leben, ſondern wir ſind verbunden, in wahrer Heiligkeit und Unſchuld vor ſeinem Angeſicht zu wandeln. Beyde Stücke hat Paulus in dieſem Briefe an die Römer genau verbunden, ſonderlich Röm. 6, 13. 19. u. f. 2. Gedenket der Apoſtel des **Friedens**, und zwar ebenfals in ſeinem ganzen Umfange, ſo ferne er ein Friede mit GOtt, in GOtt und mit andern Menſchen iſt. Der Friede mit GOtt gründet ſich auf die Verſöhnung, die durch JEſum Chriſtum geſchehen iſt,

 der

der aus der Erkäntniß der Gnade und Liebe GOttes gegen uns entſtehet, und in einer vertrauten Freundſchaft zwiſchen GOtt und den Gläubigen beſtehet, welcher, nachdem er dieſer väterlichen Liebe GOttes verſichert worden, GOtt herzlich liebet, und ein kindliches Vertrauen zu ihm, als einem verſöhnten Vater träget. Welcher Friede eine unmittelbare Frucht der Gerechtigkeit iſt. Nun wir denn ſind gerecht worden, ſo haben wir Friede mit GOtt durch unſern HErrn JEſum Chriſtum. Röm. 5, 1. Es gehöret auch dahin der Friede in GOtt, oder die innerliche Zufriedenheit des gerechtfertigten Chriſten, bey welcher er nicht mehr durch den Fluch des Geſetzes, noch durch die Anklagen des Gewiſſens, noch durch die Furcht vor dem ewigen Tode beunruhiget wird, ſondern in der Gnade GOttes ruhet, und ſich übrigens alle Führung und Züchtigung des himliſchen Vaters wohlgefallen läſſet. Es gehöret endlich dahin der Friede mit andern Menſchen, ſonderlich mit allen Heiligen und geliebten GOttes, mit welchen man durch das Band des Friedens verbunden iſt, mit denen man in Chriſto in der Gemeinſchaft des Glaubens ſtehet. 3. Gedenket der Apoſtel der **Freude im heiligen Geiſt**, die von der Gerechtigkeit und Frieden unzertrenlich iſt, und die zum Gegenſtande hat **theils** den Genuß der gegenwärtigen Heilsgüter, der Gnade und Liebe GOttes, der Gemeinſchaft mit JEſu, und überhaupt der ganzen Erlöſung mit allen ihren Früchten; **theils** die herrliche Hofnung der künftigen Güter, die ihnen aufbehalten ſind im Himmel, und dahin zu rechnen iſt, die völlige Erneurung des Bildes GOttes nach Leib und Seele, das ſelige Anſchauen GOttes in der Herrlichkeit. Dieſe wird nun eine Freude im heiligen Geiſt genennet, weil er der Urheber derſelben in der Seele iſt, ſie von allen Unlauterkeiten reiniget, ſie durch ſein inwendiges Zeugniß befördert, und bey dem ſeligen Uebergange aus der Zeit in die Ewigkeit oft zu einem ſolchen Grad erhöhet, daß ſie ſelbſt durch den zeitlichen Todt nicht geſtöret werden kan. In dieſen drey wichtigen Stücken beſtehet nun das Reich GOttes, das Leben der Seele und der ganzen Religion.

Der Apoſtel ſetzet zu dieſer vortreflichen Erklärung folgende zwey Stücke:

1. Wer in dieſen Dingen, in Gerechtigkeit, Friede und Freude Chriſto dienet, der iſt GOtt angenehm und den Menſchen werth. Er erweiſet damit, daß er ein von GOtt begnadigter Menſch ſey, und daß er unter der Regierung ſeines Geiſtes ſtehe, der die verderbte Natur in ihm gebeſſert, und ihn zu einem weiſen, liebreichen und gütigen Menſchen gemachet, durch den andere wieder gewonnen und gebeſſert werden können. Ja er empfielet ſich dadurch ſelbſt dem Gewiſſen anderer Menſchen dergeſtalt, daß ſie ſein Verhalten rechtfertigen müſſen, wenn ſie auch in ſolchen Dingen, dergleichen die vorhin angeführten ſind, von ungleicher Einſicht und Meinung ſeyn ſolten. Woraus wir denn zweyerley lernen: **Einmal**, daß Gerechtigkeit, Friede und Freude, deutliche Verſicherungen des Wohlgefallens GOttes an uns ſind; **zum andern**, daß diejenigen, an welchen GOtt ein Wohlgefallen hat, von uns keinesweges verachtet oder aus unſerer Gemeinſchaft ausgeſchloſſen werden müſſen, wenn ſie in Kleinigkeiten und Nebendingen von uns abweichen.

2. **Laſſet uns dem nachſtreben, was zum Frieden und zur Beſſerung dienet.** Dieſes iſt eine deutliche Folge aus dem vorhergehenden. Da wir ſehen, will der Apoſtel ſagen, daß das Reich GOttes und das unter uns gemeine Chriſtenthum weder in der Beobachtung noch in der Unterlaſſung der Nebendinge beſtehet, davon ich vorhin geredet habe, ſo laſſet uns ja unſern Frieden nicht in Gefahr ſetzen, noch unſere Gemeinſchaft um ſolcher Dinge willen trennen; vielweniger uns untereinander verachten und ungütig beurtheilen. Vielmehr laſſet uns alle bereits empfangene und dargebotene Gnade dazu anwenden, den theuer erworbenen Frieden der Chriſten zu erhalten, und alles beyzutragen, was unſere Erbauung und Seligkeit fördern kan. Wenn daher auch noch jetzo unter Chriſten einige Mißhelligkeiten entſtehen wollen, ſo ſollen ſie ſich alle dahin vereinigen, den Riß nicht zu erweitern, ſondern alles beyzutragen, dadurch die Ueber-

einſtimmung der Gemüther und des ganzen Verhaltens wieder hergeſtellet werden kan. **Laſſet uns dem nachſtreben, was zum Frieden und zur Beſſerung dienet.**

V. 20. Lieber, verſtöre nicht um der Speiſe willen GOttes Werk. Es iſt zwar alles rein: aber es iſt nicht gut dem, der es iſſet mit einem Anſtoß ſeines Gewiſſens. V. 21. Es iſt beſſer, du eſſeſt kein Fleiſch, und trinkeſt keinen Wein, oder das, daran ſich dein Bruder ſtöſſet, oder ärgert, oder ſchwach wird. V. 22. Haſt du den Glauben, ſo habe ihn bey dir ſelbſt vor GOtt. Selig iſt, der ihm ſelbſt kein Gewiſſen machet in dem, das er annimt. V. 23. Wer aber darüber zweifelt, und iſſet doch, der iſt verdamt: denn es gehet nicht aus dem Glauben. Was aber nicht aus dem Glauben gehet, das iſt Sünde.

Wir finden in dieſen Worten ſowol eine Ermahnung, als auch eine Beantwortung eines Einwurfs.

1. Die Ermahnung iſt folgende: **Verderbe das Werk GOttes um der Speiſe willen nicht.** Setze um einer ſo unerheblichen Sache willen, als der Genuß einer Speiſe iſt, das Chriſtenthum deines Bruders nicht in Gefahr; ſtöre um einer ſolchen Urſache willen den Frieden der Kirche nicht, und lege ihm ja keinen Anſtoß in den Weg, dadurch er verleitet werden könte, von der erkanten Warheit des Evangelii wieder abzutreten. Denke nicht bey dir ſelbſt: Alle Speiſen ſind rein, folglich auch der Genuß derſelben erlaubt und rechtmäßig. Denn ſo wahr und richtig auch dieſes an ſich ſelbſt iſt, ſo kan es dir doch zur Sünde werden, wenn du deine Freyheit zum Anſtoß derer braucheſt, die von der Rechtmäßigkeit dieſes Genuſſes nicht ſo überzeuget ſind, wie du. Es bleibet daher eine Pflicht der Chriſten, daß ſie auch in dieſem Stücke eine Art der Selbſtverleugnung üben, und den Gebrauch ihrer chriſtlichen Freyheit einſchränken, wenn ſie ſehen, daß das Gemüthe ihres Bruders dabey ins Gedränge komt, und derſelbe dadurch irre gemachet werden kan. Es iſt beſſer, du eſſeſt kein Fleiſch und trinkeſt keinen Wein, als daß

du beydes mit einem Anſtoß deines Bruders thueſt. Iſt es nun eine Schuldigkeit der Chriſten, ſich des Gebrauchs gleichgültiger Dinge zu enthalten, wenn für einen Schwachen ein Anſtoß daraus entſtehen kan; wie vielmehr iſt es ſeine Pflicht, ſich aller gewaltſamen und gebieteriſchen Aufdringung ſolcher Dinge zu enthalten, die ganz unmittelbar andern zu einem Aergerniß, Anſtoß und Schaden gereichen können?

2. Hierauf beantwortet der Apoſtel einen Einwurf. Denn es hätten einige ſagen können: Sie hätten den Glauben, das iſt, eine gewiſſe und völlige Ueberzeugung, daß es erlaubt ſey, die Speiſen zu genieſſen, die von andern für unerlaubt und ihr Genuß für ſündlich gehalten würde; folglich dürften ſie ſich auch nicht ſchämen, ſolches zu bekennen, und ſie hätten nicht Urſache, ſich ihrer Freyheit zu begeben. Die Antwort des Apoſtels iſt nun ſo abgefaſſet: Haſt du wirklich mehr Erkäntniß, als jener, und weiſt du gewiß, daß das zu genieſſen erlaubt ſey, was jener für unerlaubt hält; ſo behalte deinen Glauben und Erkäntniß bey dir ſelbſt, um deine Handlung vor GOtt zu rechtfertigen; aber bediene dich derſelben nicht zum Schaden und Nachtheil eines andern. Selig iſt der, der, wenn er weiß, daß etwas erlaubt und rechtmäßig ſey, ſich ſeiner Freyheit auch ſo bedienet, daß er weder andern einen Anſtoß giebt noch ſich ſelbſt verdammet. Denn das iſt eine betrübte Art der Erkäntniß, wenn ſie ein Menſch ſo braucht, daß er andern ſchadet, und ſich ſelbſt im Gewiſſen Vorwürfe macht. Wir lernen daraus: daß ſolche Chriſten, die in ihren Meinungen hie und da von den Meinungen ihrer Brüder abweichen, wenn es ſonderlich gleichgültige Dinge betrift, in ihrem Urtheil und Handlungen an ſich halten, und durch eine unnöthige Bekantmachung derſelben den Frieden der Kirche nicht ſtören ſollen. **Haſt du den Glauben, ſo habe ihn bey dir ſelbſt.** Aus unſerer eigenen Ueberzeugung aber von der Rechtmäßigkeit können und dürfen wir für einen andern kein Geſetz machen, oder ihn verpflichten, daß er eben das thun ſolle. Denn wer da zweifelt, ob er etwas eſſen dürfe oder nicht, und er iſſet doch, der verdammet ſich ſelbſt, weil er etwas thut, von deſſen

Rechtmäßigkeit er nicht überzeuget iſt. Denn was nicht aus dem Glauben oder aus Ueberzeugung von der Rechtmäßigkeit geſchiehet, das iſt dem, der es thut, ganz unſtreitig Sünde. Wir lernen daraus, daß ein irrendes Gewiſſen den Menſchen wenigſtens verpflichte, nichts wider daſſelbe zu thun. Ein ängſtliches Gewiſſen iſt für den Menſchen zwar was beſchwerliches, aber es iſt doch allezeit beſſer, als ein kühnes und ſicheres Gewiſſen. Wie wir nicht verbunden ſind, gefliſſentlich Zweifel und Scrupel zu erregen; ſo dürfen wir auch nicht gegen entſtandene Zweifel handeln. Kurz, es darf kein Menſch etwas wider ſein Gewiſſen thun; aber es lieget ihm dabey ob, ſein Gewiſſen eines beſſern zu unterrichten. Wider das Gewiſſen handeln iſt eine groſſe Sünde; aber es kan auch ein Menſch nach beſter Ueberzeugung ſeines eigenen Gewiſſens handeln, und doch ſündigen. Paulus ſagt uns von ſich ſelbſt, daß er, da er noch ein grimmiger Verfolger der Lehre JEſu geweſen, nach der Erkäntniß ſeines Gewiſſens gehandelt. Ich glaubte bey mir ſelbſt, daß ich dem Namen des JEſu von Nazareth viel zuwider thun müſſe. Laſſet uns daher GOtt bitten, daß er unſer Gewiſſen durch ſein Wort unterrichte und erleuchte, daß wir aber aber auch der Vorſchrift des erleuchteten Gewiſſens ſo folgen, damit wir deſſen Vorwürfe nicht empfinden dürfen, wenn wir ſterben ſollen. Laſſet uns eine gewiſſe Art der Ehrerbietung gegen unſer eigenes Gewiſſen beweiſen, ſo, daß wir nie was thun, davon wir nicht überzeugt ſind, daß es recht ſey. Laſſet uns aber auch behutſam ſeyn, damit wir nicht eine Schuld und Verdammung durch ſolche Dinge über uns bringen, die wir für erlaubt halten, und die es auch wirklich ſind; und zu dem Ende müſſe ein jeder nicht blos auf die algemeine Natur der Dinge, ſondern auch auf die warſcheinlichen Folgen ſeiner Handlungen ſehen. Und wenn eine Gefahr vorhanden iſt, die Seelen anderer Menſchen zu beleidigen und zu betrüben, ſo müſſe ein jeglicher wohl bedenken, daß Chriſtus für ſolche Seelen geſtorben, damit wir den Werth derſelben nach dem Werth des Blutes ſchätzen lernen, dadurch ſie erlöſet worden.

Funfzehentes Capitel.

Inhalt.

Der Apoſtel dringet mit neuen Gründen auf die vorhin empfohlene Herablaſſung zu den Brüdern, ſonderlich durch Vorhaltung des Exempels Chriſti, der Gütigkeit GOttes gegen uns alle und der Achtung JEſu gegen Juden und Heiden, denen er nach dem Inhalt der Weiſſagungen das Evangelium geſendet, wovon er Gelegenheit nimt, des weiten Umfangs ſeiner eigenen Arbeit zu gedenken, und den Vorſatz, die Römer zu beſuchen, zu eröfnen, deren Gebet er ſich vorzüglich empfiehlet.

V. 1. Wir aber, die wir ſtark ſind, ſollen der Schwachen Gebrechlichkeit tragen und nicht Gefallen an uns ſelber haben. V. 2. Es ſtelle ſich aber ein Jeglicher unter uns alſo, daß er ſeinem Nächſten gefalle zum Guten, zur Beſſerung. V. 3. Denn auch Chriſtus nicht an ihm ſelber Gefallen hatte, ſondern wie geſchrieben ſtehet: Die Schmach derer, die dich ſchmähen, ſind über mich gefallen. V. 4. Was aber zuvor geſchrieben iſt, das iſt uns zur Lehre geſchrieben: auf daß wir durch Gedult und Troſt der Schrift Hofnung haben. V. 5. GOtt aber der Gedult und des Troſtes gebe euch, daß ihr einerley geſinnet ſeyd untereinander, nach JEſu Chriſt: V. 6. Auf daß ihr einmüthiglich mit Einem Munde lobet GOtt und den Vater unſers HErrn JEſu Chriſti. V. 7. Darum nehmet euch unter einander auf, gleich wie euch Chriſtus hat aufgenommen zu GOttes Lobe.

Wie unſer Apoſtel im vorhergehenden Capitel gezeiget, daß es die Pflicht der Chriſten ſey, ſich unter einander zu tragen, und was es für Gefahr nach ſich ziehen könne, wenn dieſelbe aus den Augen geſetzet würde; ſo ſchärfet er im Anfange dieſes Capitels dieſelbe noch mit einigen Gründen ein, die aus der Natur und Beſchaffenheit des Evangelii hergenommen ſind, zu welchem ſich die gläubigen Römer ohne Unterſchied bekanten.

1. Der Hauptſatz des Apoſtels iſt dieſer: **Wir, die wir ſtark ſind, ſollen der Schwachen Gebrechlichkeit tragen.** Das iſt, diejenigen, die eine richtige und volkommene Vorſtellung von der evangeliſchen und chriſtlichen Freyheit haben, von ihrem Grunde, von ihrer Beſchaffenheit, von ihrem Gebrauch und Gränzen, ſollen mit der Schwachheit, Unwiſſenheit, Vorurtheilen, Aengſtlichkeit derer verſchonend umgehen, denen es an dieſem Maas der Erkäntniß fehlet, und ſollen ſich daher auch desjenigen in ihrer Gegenwart enthalten, wodurch ihren Seelen Schaden zugefüget werden kan, ſo lange ſie nicht mit uns gleiches Maaſſes der Erkäntniß theilhaftig worden ſind. Dieſes Verhalten gegen die Schwachen machet der Apoſtel ganz algemein, und ſaget: **Wir**, das iſt, nicht nur ein jeglicher gemeiner Chriſt und einzeles Glied der Gemeinde, ſondern auch die Vorſteher und Regierer der Gemeinde; und es iſt leicht zu begreifen, daß der Apoſtel ſelbſt ſich nicht davon ausgeſchloſſen, ſondern vielmehr bereit und willig geweſen, den andern ein Exempel einer erwünſchten Nachfolge zu geben. **Wir**, das iſt, alle Lehrer und Diener der Gemeinden ſollen vor jenen einen väterlichen Affect annehmen und beweiſen; und wie leibliche Väter mit der Schwachheit ihrer Kinder groſſe Gedult beweiſen, und ihnen auf die ſanftmüthigſte und vortheilhafteſte Art zu rechte helfen; ſo ſollen es auch die Lehrer mit denen halten, die wirklich Schwache ſind; worunter aber keinesweges ſolche verſtanden werden, die entweder ſchädliche Irrthümer gefliſſentlich annehmen und vertheidigen, oder ein ausſchweifendes ungöttliches Leben führen. Denn in Anſehung dieſer hat Paulus anderwärts ganz andere Verhaltungsregeln vorgeſchrieben. Damit verbindet nun der Apoſtel eine andere Vorſtellung, die er **theils** vorträget, **theils** erläutert. Sein **Vortrag** iſt ſo gefaſſet: Ein jeglicher unter uns mache daraus ſeine Hauptſorge, ſo weit es nur auf eine rechtmäßige und zuträgliche Art geſchehen kan, daß er gefalle ſeinem Nächſten, wer er auch ſey, als der, wenn er auch Schwachheiten an ſich hat, dennoch unſer Nächſter bleibet, den wir als uns ſelbſt zu lieben ſchuldig ſind. Daher

ſollen

ſollen wir auch nicht ſchlechthin auf dem Gebrauch unſerer Freyheit beſtehen, ſondern ſollen uns zu der Unwiſſenheit und Vorurtheilen der Schwachen herablaſſen, zumal wenn eine warſcheinliche Hofnung vorhanden iſt, daß es zur Erbauung ihrer Perſon und der ganzen Kirche gereiche, als welche groſſen Antheil daran nimt, wenn ihre Glieder in gemeinſchaftlicher Liebe mit einander verbunden ſind. Wie weislich hat Paulus dieſen Vortrag gefaſſet. Er verlanget nicht ſchlechthin, daß einer den andern zu Gefallen leben ſoll. Denn ſonſt könte der Ketzer, der Trunkenbold, der Unkeuſche leichtlich an eine ſolche Gefälligkeit einen Anſpruch machen. Er ſchränkt vielmehr dieſe Pflicht ein durch die Abſicht der Erbauung und Beſſerung. So weit ſollen wir den Nächſten gefällig zu werden ſuchen, und weiter nicht. Die Erbauung und Beſſerung muß die Richtſchnur, der Zweck und der Gränzſtein aller Gefälligkeit gegen den Nächſten ſeyn. Die **Erläuterung** dieſer Pflicht iſt hergenommen von dem Exempel JEſu, von dem er ſaget: daß er, ob er wol der höchſte Lehrer, nach ſeiner Würde und Majeſtät über uns alle unendlich erhoben geweſen, dennoch nicht an ihm ſelbſt Gefallen gehabt, und nicht ſeine eigene Ehre und Bequemlichkeit mit Verſäumung anderer Menſchen geſuchet, ſondern daß er ſichs nach ſeiner Barmherzigkeit wohlgefallen laſſen, in groſſer Selbſtverleugnung und Niedrigkeit des Sinnes zu wandeln, mit den mannigfaltigen Gebrechen der Menſchen Gedult zu tragen, ja ſich der äuſſerſten Schmach und Verachtung zu unterwerfen, um nur auf dieſem Wege unſere Seligkeit auszuwirken. Wie liebenswürdig iſt uns hier der Character unſers Heilandes vorgeſtellet worden: Er hatte nicht Gefallen an ihm ſelbſt. Nichts war von unſerm JEſu bey ſeinem Wandel auf Erden entfernter, als das Geſuch der Eigenliebe und Selbſtgefälligkeit. Er zog nicht ſeine eigene Bequemlichkeit und Befriedigung zu Rath, ſondern ſahe auf die Gewinnung und Beſſerung der Menſchen. Er ſuchte ſeine eigene Ehre ſo wenig, daß er vielmehr die Schmach derer trug, die ihn ſchmäheten, und das alles aus Gehorſam gegen den Willen des himliſchen Vaters. Deſſen Ehre lag

ihm ſo nahe am Herzen, daß er ſich allem unterwarf, was zur Beförderung derſelben abzielete. So ſollen nun auch Chriſten im Gebrauch ihrer ſonſt rechtmäßigen Freyheit gegen einander zärtlich geſinnet ſeyn. Sie ſollen in gleichgültigen Dingen nicht thun, was ihnen beliebig oder ihrer Bequemlichkeit zuträglich iſt. Vielweniger ſollen ſie dadurch eine ſtolze Selbſtgefälligkeit beweiſen, daß ſie ſich ihrer beſſern Erkäntniß überheben und diejenigen verachten, die dieſes Maas der Erkäntniß nicht haben, und daher auch wegen des Gebrauchs der Freyheit in oberwehnten Dingen zweifelhaft ſind.

2. An dieſer Abbildung unſers JEſu, dazu ein Zeugniß des alten Teſtamentes war gebrauchet worden, nimt der Apoſtel Gelegenheit, eine algemeine Regel vom rechten Gebrauch und Anwendung der heiligen Schrift zu geben. **Was vorhin geſchrieben iſt, das iſt uns zur Lehre geſchrieben** ꝛc. Alle Gebote, Verheiſſungen, Drohungen, Belohnungen und Strafen, deren im alten Teſtament gedacht wird, haben eine gerade Abſicht auf unſere Unterweiſung, Ueberzeugung und Beſſerung. Zugleich aber iſt auch darin alles enthalten, was zu unſerm Troſt und Ermunterung gereichen kan. Wir ſollen durch Gedult und Troſt der Schrift Hofnung haben. Die darin vorkommenden Vorbilder, Weiſſagungen, Geſchichte und Exempel, ſollen uns reitzen, Gedult und Langmüthigkeit unter allen Prüfungen und Schmähungen der Welt zu beweiſen; wir ſollen aber auch des Troſtes theilhaftig werden, der im Frieden des Gewiſſens und innerlichen Zuſpruch des heiligen Geiſtes beſtehet, und dadurch wir unter den Schwierigkeiten dieſes unvolkommenen Zuſtandes allein aufgerichtet werden, und eine wohlgegründete Hofnung erlangen können, daß es uns nie an dem nöthigen Beyſtande fehlen, und daß GOtt endlich unſere wohlgemeinten Bemühungen mit einem herrlichen Ausgang krönen werde.

Was für eine vortrefliche Ausſicht öfnet uns hier der Apoſtel, in das ganze alte Teſtament! Wie nützlich und brauchbar ſtellet er uns die Schriften vor, die der Unglaube der

neuern Zeiten alles Nutzens und Einfluſſes auf uns berauben wollen! Er ſtellet uns das, was vorhin geſchrieben iſt, als das beſte Lehr- Troſt- Gedult- und Hofnungsbuch vor, und macht es allen Chriſten zu einer heiligen Pflicht, in demſelben fleißig zu forſchen, und die Adern gleichſam aufzuſuchen, darin das Gold dieſer Warheiten lieget. Es ſind keine ſolche Schriften, die aus menſchlichen Willen hervorgebracht worden, deren Abſichten ſehr eingeſchränkt ſind, und die den gröſten Theil ihrer Brauchbarkeit mit der Länge der Zeit verlieren. Sondern, die heiligen Männer haben geredet und geſchrieben aus Antrieb des heiligen Geiſtes; und da dieſer der höchſte Urheber derſelben iſt, ſo bleibet es auch ein unvergängliches Wort. Die vor uns gelebet und es gebrauchet haben, haben daran eine Leuchte ihres Fuſſes und ein Licht auf ihrem Wege gehabt; und die darin enthaltenen Tröſtungen haben ihre Seele ergötzet. Und noch iſt dieſe göttliche Quelle nicht erſchöpfet; ſie ſtehet uns allen zu dieſem Gebrauch offen, und die nach uns leben, werden alles darin finden, was ſie im Lauf ihres Lebens unterweiſen, ermahnen, warnen und tröſten kan.

3. Der Apoſtel ſchlieſſet dieſen Vortrag mit einem ganz vortreflichen Wunſch, und mit einer liebreichen Ermahnung v. 5-7.

Den vortreflichen **Wunſch** des Apoſtels finden wir im 5ten und 6ten Vers. **GOtt aber der Gedult und des Troſtes gebe euch, daß ihr einerley geſinnet ſeyd** 2c. Wir lernen daraus **überhaupt**, daß Lehrer des Evangelii nicht blos die Warheiten deſſelben aus dem Worte, das gewiß iſt und lehren kan, vortragen, ſondern auch im Gebet bey GOtt die Gnade ſuchen müſſen, die zur lebendigen Erkäntniß und treuen Ausübung deſſelben erfordert wird. **Inſonderheit** aber bemerken wir den wichtigen Zweck, auf welchen dieſer apoſtoliſche Wunſch gerichtet iſt. Dieſer iſt nun die Einigkeit des Sinnes nach JEſu Chriſto, und die Einmüthigkeit im Dienſt und Lobe GOttes. Dieſes erforderte die Beſchaffenheit ihres Berufs, und die mannigfaltigen Ban-

 de,

de, dadurch ſie mit einander waren verknüpfet worden. Eph. 4, 1 u. f. Laſſet uns aber wohl bemerken, in welcher Ordnung der Apoſtel beydes fordert; erſt die Einigkeit des Sinnes, und hernach die Einmüthigkeit im Dienſte GOttes. So angenehm iſt es vor GOtt, wenn Brüder einig ſind, und in Einem Geiſte ihm dienen. Wie alle Zwietracht vom Feinde GOttes und Störer alles Friedens den Urſprung hat; ſo kan es ihm unmöglich gefallen, wenn Trennungen unter denen entſtehen, die eine ſo heilige Verpflichtung zur Einigkeit des Sinnes und Einmüthigkeit im Dienſte GOttes haben. Dieſe wünſchet nun der Apoſtel den Gläubigen von GOtt, den er einen GOtt der Geduld und des Troſtes, und einen Vater unſers HErrn JEſu Chriſti nennet. **Er iſt ein GOtt der Geduld.** Dieſer Ausdruck lehret uns **theils**, wie nöthig die Geduld ſey, wenn Liebe und Einigkeit unter den Chriſten erhalten werden ſoll; **theils**, daß GOtt im Gebet angerufen werden müſſe, um in uns die Gnade der Geduld zu wirken, und den Frieden und Einigkeit unter den Chriſten zu erhalten. **Er iſt auch ein GOtt des Troſtes**, welcher Troſt aus der Unterhaltung der Einigkeit und brüderlichen Verträglichkeit entſtehet, und ſich an den Herzen ſowol derer wirkſam erweiſet, die mit den Schwachen Geduld tragen, als auch derer, die das gütige und verſchonende Betragen anderer erfahren. Darin offenbaren alle rechtſchaffene Chriſten den Sinn ihres Erlöſers, der an den beſten unter ſeinen Gläubigen unzählige Schwachheiten träget, und ſich dennoch nicht ſchämet, ſie ſeine Brüder zu nennen, und in einer wahren Gemeinſchaft mit ihnen zu ſtehen. Solten ſie nicht nach dieſem hohen Muſter gleiches thun, damit GOtt durch ſie und an ihnen verherlichet werde? Dieſer GOtt heiſſet endlich der Vater unſers HErrn JEſu Chriſti, welchen Namen er führet, ſo ferne er ihn von Ewigkeit auf eine uns Menſchen unausſprechliche Art gezeuget, ihm auch den Leib bereitet, in welchem er das Erlöſungswerk übernommen, und als den einzigen Mitler zwiſchen ſich und den Menſchen verſiegelt hat. Ewig ſey die unendliche Liebe GOttes dafür geprieſen, daß ſich der Troſt von dieſer Benennung auf uns ergieſſet. Denn

wie

wie er der Vater unſers HErrn JEſu Chriſti iſt, ſo iſt er in ihm auch unſer Vater, unſer gnädiger, verſchonender und ewig liebender Vater. Möchten wir uns doch allezeit gegen ihn als treue und gehorſame Kinder erweiſen!

Zu dieſem Wunſch ſetzt der Apoſtel noch eine liebreiche **Ermahnung**. Ihr, die ihr vor eurer Bekehrung entweder Juden oder Heiden geweſen ſeyd, bedenket die nahe Verbindung, in welche ihr geſetzet worden, als welche vermögend iſt, allen unter euch entſtandenen Irrungen ein Ende zu machen. Nehmet euch unter einander auf in brüderlicher Liebe, und denket an das Exempel JEſu, der nach ſeiner wunderbaren Herablaſſung uns aufgenommen hat in ſeine Gemeinſchaft und Freundſchaft, ohne auf unſere Herkunft oder Gemüthsſchwachheit zu ſehen. Und wenn ihr dieſes thut, ſo wird es zum Lobe und Verherrlichung GOttes gereichen, und es wird daraus die Kraft der Gnade erkant werden, die aus beyden Völkern, die ſonſt nach ſo manchen Abſichten unterſchieden geweſen, Eins gemachet hat. Wir lernen daraus: 1. daß der HErr JEſus einen offenbaren und volſtändigen Erweis von ſeiner groſſen und wunderbaren Liebe gegen ſeine Kirche gegeben hat. 2. Daß dieſe Liebe von ſeiner Kirche ſo erkant und angewendet werden ſoll, daß ſie ſich dadurch kräftig reizen läſſet, in der Liebe zu beharren, und dadurch ihre Gleichförmigkeit mit ihm und ihre Rechtſchaffenheit zu offenbaren. 3. Daß Chriſten, wenn ſie unter einander das Gebot der Liebe ausüben, ihre gegenſeitigen Schwachheiten tragen, und an dem Exempel ihres Oberhauptes JEſu beharren, die Ehre des groſſen GOttes befördern, und unter ſich ſelbſt die Süßigkeit des Troſtes und der Zufriedenheit ſchmecken.

V. 8. Ich ſage aber, daß JEſus Chriſtus ſey ein Diener geweſen der Beſchneidung, um der Warheit willen GOttes: zu beſtätigen die Verheiſſung, den Vätern geſchehen. V. 9. Daß die Heiden aber GOtt loben um der Barmherzigkeit willen, wie geſchrieben ſtehet: Darum will ich dich loben unter den Heiden, und deinem Namen ſingen. V. 10. Und abermal ſpricht er: Freuet

 euch,

euch, ihr Heiden, mit ſeinem Volk. V. 11. Und abermal: Lobet den HErrn, alle Heiden, und preiſet ihn, alle Völker. V. 12. Und abermal ſpricht Jeſaias: Es wird ſeyn die Wurzel Jeſſe, und der auferſtehen wird zu herſchen über die Heiden, auf den werden die Heiden hoffen. V. 13. GOtt aber der Hofnung erfülle euch mit aller Freude und Friede im Glauben: daß ihr völlige Hofnung habt durch die Kraft des heiligen Geiſtes.

Nachdem Paulus im vorhergehenden das Exempel JEſu Chriſti vorgeſtellet, da er Juden und Heiden in ſeine Gnade und Gemeinſchaft aufgenommen, um dadurch die Chriſten zur Einigkeit des Sinnes und Einmüthigkeit im Gottesdienſt zu bewegen; ſo zeiget er nun, auf was Art und Weiſe Chriſtus ſowol die Juden als die Heiden aufgenommen habe. Von den **Juden**, die er hier die **Beſchneidung** nennet, ſagt er, daß JEſus ein Diener derſelben geworden ſey. Er unterwarf ſich dem Geſetz der Beſchneidung, er machte ſich dadurch zur Erfüllung des ganzen Geſetzes anheiſchig, er wandelte unter ihnen in Niedrigkeit und Knechtsgeſtalt; er führete ſein Amt hauptſächlich unter ihnen, als den verlohrnen Schaafen vom Hauſe Iſrael; er erfüllete in allen Stücken die Verheiſſungen, die ihren Vätern waren gegeben worden, und ſo offenbarete er ſeine Liebe gegen die Juden in den Tagen ſeines Fleiſches, und bewies ſich als ihren gröſten Wohlthäter. Anlangend die **Heiden**, ſo ſagt der Apoſtel, daß ſie nach den verſchiedenen Weiſſagungen und Verheiſſungen des alten Teſtamentes von unſerm HErrn JEſu Chriſto zur Barmherzigkeit aufgenommen worden, nachdem er die Scheidewand abgethan, die bis dahin zwiſchen Juden und Heiden beſtanden, ſo daß Eine Heerde und Ein Hirte geworden. Nun aus dieſer Warheit und Treue gegen die Juden, und aus dieſer Liebe, Mitleiden und Barmherzigkeit gegen die Heiden, leitet der Apoſtel die Folge her, daß alle Chriſten, ſo weit ſie auch ſonſt ihrer Herkunft, Einſicht und Meinung nach von einander unterſchieden geweſen, einander liebreich aufnehmen, tragen, und das Band der Einigkeit ſorgfältig bewahren ſollen. Der Apoſtel weiſet hiebey auf die

Er-

Erfüllung einiger Weiſſagungen, die alle dieſes im Munde führen, daß die Heiden an den Gütern und Gnadenſchätzen JEſu Theil nehmen ſollen. Es iſt dabey merkwürdig, daß Paulus dieſe Weiſſagungen aus Moſe, aus den Pſalmen und aus dem Jeſaia zuſammen geſuchet, um uns damit zu belehren, daß dieſe groſſen Propheten dieſe wichtige Warheit verkündiget, und daß ſie von einem Periodo des alten Teſtaments zum andern, von Moſe bis auf David, von David bis auf Jeſaiam, und von dieſem bis zu den letzten Propheten des alten Teſtamentes fortgeſetzet worden. Eine ſo theure und wiederholte Zuſage konte GOtt nicht brechen, ſondern ſie muſte erfüllet werden. Und indem er dieſes that, ſo bewies er ſeine **Warheit** gegen die Juden, die davon ſchriftliche Zeugniſſe in den Händen hatten; und ſeine **Barmherzigkeit** gegen die Heiden, die nichts ſchriftliches aufweiſen konten, und dennoch zur Gnade angenommen wurden.

Dieſes alles beſchlieſſet der Apoſtel mit dem ſchönen Wunſch: **Der GOtt der Hofnung erfülle euch mit Freude und Friede im Glauben, daß ihr völlige Hofnung habet durch die Kraft des heiligen Geiſtes.** Hatte Paulus vorher GOtt als einen GOtt der Gedult und des Troſtes beſchrieben, ſo ſtellet er ihn nun als einen GOtt der Hofnung vor, indem er ſowol der Gegenſtand als auch der Urheber aller wahren und chriſtlichen Hofnung iſt; und der Zweck des Wunſches iſt, daß das Herz mit Friede und Freude durchdrungen und eine völlige Hofnung durch die Kraft des heiligen Geiſtes erwecket werde. Die chriſtliche Hofnung führet in der heiligen Schrift drey Benennungen, die uns ihre groſſe Vorzüge zu Gemüthe führen. Sie wird eine lebendige, eine unbewegliche und eine völlige Hofnung genennet. Sie iſt lebendig, und ihr Leben wird aus den Wirkungen derſelben erkant, aus der Freudigkeit, aus der Gedult, aus dem unerſchrockenen Muth, und aus der Verleugnung aller Dinge, die dem Zweck dieſer Hofnung zuwider ſind. Wo ſich dieſe Wirkungen finden, da iſt auch die lebendige Hofnung, zu welcher alle wahre Chriſten wiedergeboren worden. Sie iſt aber auch eine unbewegliche

Hofnung, weil ſie auf einen Felſen gegründet iſt, der nicht wanket. Irdiſch geſinnter Menſchen Hofnung wird bald auf zeitliches Vermögen und Reichthum, bald auf anderer Menſchen Gunſt, bald auf die leibliche Geſundheit u. ſ. w. gebauet, und da dieſes ein Grund von Sande iſt, den eine Fluth wegreiſſen kan, ſo muß alsdann ihr Bau auch ſinken, und ihre Anſchläge müſſen verloren ſeyn. Gläubige aber wiſſen an wen ſie glauben und auf wen ſie hoffen. Sie hoffen auf den GOtt, der die Todten lebendig machen kan, und deſſen Verheiſſungen ſo veſte ſtehen, daß eher Himmel und Erde vergehen müſſen, ehe eine ſeiner Zuſagen unerfüllet bleiben ſolte. Es iſt endlich auch dieſe Hofnung eine völlige Hofnung, die, nachdem ſie ſich durch die aufſteigenden Zweifel durchgekämpfet, endlich triumphiret.

V. 14. Ich weiß aber faſt wohl von euch, lieben Brüder, daß ihr ſelber voll Gütigkeit ſeyd: erfüllet mit aller Erkäntniß, daß ihr euch unter einander könnet ermahnen. V. 15. Ich habs aber dennoch gewaget, und euch etwas wollen ſchreiben, lieben Brüder, euch zu erinnern, um der Gnade willen, die mir von GOtt gegeben iſt: V. 16. Daß ich ſoll ſeyn ein Diener Chriſti unter die Heiden, zu opfern das Evangelium GOttes; auf daß die Heiden ein Opfer werden, GOtt angenehme, geheiliget durch den heiligen Geiſt. V 17. Darum kan ich mich rühmen in JEſu Chriſt, daß ich GOtt diene. V. 18. Denn ich dürfte nicht etwas reden, wo daſſelbige Chriſtus nicht durch mich wirkte, die Heiden zum Gehorſam zu bringen, durch Wort und Werk. V. 19. Durch Kraft der Zeichen und Wunder, und durch Kraft des Geiſtes GOttes: alſo, daß ich von Jeruſalem an und umher bis an Illyrikum, alles mit dem Evangelio Chriſti erfüllet habe; V. 20. Und mich ſonderlich gefliſſen das Evangelium zu predigen, wo Chriſti Name nicht bekant war, auf daß ich nicht auf einen fremden Grund bauete; V. 21. Sondern wie geſchrieben ſtehet, wel-

chen nichts iſt von ihm verkündiget, die ſollens ſehen; und welche nicht gehöret haben, ſollens verſtehen.

Der Apoſtel nähert ſich in dieſen Worten dem Beſchluß ſeines Briefes an die Gemeinde zu Rom, und entſchuldiget ſich, daß er ſo ausführlich und freimüthig an ſie geſchrieben; denn ob er wol Urſache gehabt, zu glauben, daß es ihnen an Gnade und Erkäntniß nicht fehle, und daß ſie durch GOtt in den Stand geſetzet worden, einander zu lehren und zu ermahnen, ſo hätte er doch nicht unterlaſſen wollen, an ſie zu ſchreiben, nachdem er von JEſu Chriſto der Ehre würdig geachtet worden, zu einem Apoſtel deſſelben berufen zu werden, er auch mit dieſem Beruf die beſondere Anweiſung erhalten, mit dem Evangelio JEſu Chriſti unter die Heiden auszugehen, Apoſtg. 9, 15. Eph. 3, 8. ihm unter denſelben mit unermüdeter Arbeit und Eifer am Evangelio zu dienen, damit die Heiden, wenn ſie dadurch gewonnen und bekehret worden, vor GOtt ein lebendiges, heiliges und angenehmes Opfer werden, und ihm ihre geiſtliche Opfer des Gebets, Lobes, Dankſagung und wohlthätiger Liebe vor GOtt bringen, und ein lieblicher Geruch werden möchten durch JEſum Chriſtum und zwar in einem weit höhern Verſtande, als diejenigen Opfer geweſen, die ehedem im Tempel dargebracht worden, weil ſie gereiniget und GOtt gewidmet worden, durch die Gnade des heiligen Geiſtes. Das war die Urſache ſeiner Freude und ſeines Ruhms, und er achtete dieſes Amt höher als irgend eine hohe Bedienung im jüdiſchen Staat und Prieſterthum. In dem Gleichniß, darin hier der Apoſtel ſich ausdrücket, finden wir folgende Stücke vereiniget. **Erſtlich** der Apoſtel, der die Heiden zum Gehorſam des Evangelii zubereitete, vergleichet ſich mit einem levitiſchen Prieſter, der ſich mit ſeinem Opfer beſchäftigte, und es zu einer GOtt wohlgefälligen Darbringung zubereitete. **Zum andern**, die Heiden, die durch das Amt des Apoſtels zum Dienſte GOttes zubereitet werden ſolten, werden hier als das Opfer des Apoſtels vorgeſtellet. **Drittens**, der heilige Geiſt war die Salbe, die auf dieſes Opfer ausgegoſſen, und dadurch

GOtt recht wohlgefällig gemachet wurden. **Viertens**, daß ein ſolches Opfer oder eine auf die Art geſchehene Aufopferung eines Volkes an GOtt, für alle treue Diener des Evangelii eine Materie der Freude und des Ruhms in Chriſto JEſu ſey.

Hierauf meldet uns der Apoſtel einige Umſtände, welche die Beſchaffenheit, die Führung und den Segen ſeines Amtes betreffen. Es iſt hierbey ſonderlich merkwürdig **erſtlich** der unermüdete Eifer und Bemühung des Apoſtels in der Gewinnung und Bekehrung der Heiden. **Von Jeruſalem an bis nach Illyrien** erfüllete er **alles mit dem Evangelio JEſu Chriſti**, welches nach unſerer Berechnung beinahe tauſend Meilen ausmachet. Es hat alſo der Fleis und die Arbeitſamkeit des Apoſtels in der Pflanzung und Ausbreitung des Evangelii etwas ganz ungewöhnliches an ſich, das die ordentlichen Kräfte überſteiget. Was für Mühe haben ſich dieſe Knechte JEſu gegeben? Wie vieler Gefahr haben ſie ſich unterworfen? Wie viel Hinderniſſe haben ſie aus dem Wege räumen müſſen? **Zum andern**, ſo groß auch dieſer Männer GOttes Arbeit und Mühe war, ſo war doch der Segen, der ihre Arbeit begleitete, noch weit gröſſer, und übertraf alle menſchliche Erwartung. In einer Zeit von dreißig Jahren nach dem Tode unſers Heilandes, war nicht nur das ganze römiſche Reich, ſondern auch Parthien und Indien mit dem Evangelio JEſu Chriſti erfüllet. Wie groß wird uns dieſes, wenn wir es aufmerkſam betrachten, und nur folgende Umſtände erwegen, nemlich **theils** das ſchreckliche Verderben, in welchem alle dieſe Völker lagen, die durch das Evangelium JEſu Chriſti berufen wurden zur Seligkeit; **theils** die mannigfaltige Feindſchaft die unter dieſen Völkern herſchete, und die vermögend war, dem Evangelio ſolche Hinderniſſe in den Weg zu legen, die nur durch eine almächtige Hand überwunden werden konten; **theils** die Beſchaffenheit der Lehre, ſo die Apoſtel vortrugen, als welche ganz und gar nicht nach den Begierden und Lüſten des menſchlichen Herzens eingerichtet war, vielmehr dieſelben beſtritt, und eine Aenderung des Sinnes und

Ver=

Verleugnung alles ungöttlichen Weſens und aller weltlichen Lüſte forderte. Daher wird uns nun **drittens** gemeldet, daß dieſe Lehre JEſu auch eine wunderbare Wirkung am Leben und Wandel dieſer Völker nach ſich gezogen. Die Heiden, die den Beruf des Evangelii annahmen, wurden gehorſam in Wort und Werken. Die Veränderung der Religion war bey ihnen nicht wie eine Veränderung der Kleidung; ſondern es gieng in ihrem ganzen Zuſtande eine wahre, groſſe und auch andern Menſchen in die Sinnen fallende Veränderung vor. Die heilſame Gnade züchtigte ſie zu verleugnen alles ungöttliche Weſen und alle weltliche Lüſte, und trieb ſie dagegen an, züchtig, gerecht und gottſelig zu leben in dieſer Welt. Sie lieſen nicht mehr mit andern in das wüſte und unordentliche Weſen. Die ſonſt lauter Finſterniß geweſen, wurden ein Licht in dem HErrn und wandelten als die Kinder des Lichts. **Viertens** wird auch eine Urſache von dieſer auſſerordentlichen Ausbreitung des Evangelii angezeiget, nemlich die kräftige Mitwirkung des heiligen Geiſtes, der die Apoſtel in den Stand ſetzete, das Evangelium durch Zeichen und Wunder zu beſtätigen. Wenn ſie alſo unheilbare Kranke ſchleunig und durch ein Wort geſund macheten, Todte auferweckten, die böſen Geiſter aus den Beſeſſenen trieben, oder auch zuweilen den Feinden und Widerſprechern die ſchwere Hand GOttes zu empfinden gaben: ſo muſte ſolches in die Beförderung des Evangelii einen groſſen Einfluß haben. Es wurde dadurch der Lehre und dem Amte der Apoſtel ein göttliches Siegel aufgedrücket, und der Mangel der obrigkeitlichen Autorität reichlich erſetzet, welche die Chriſten nicht erwarten konten, ſo lange die römiſchen Kaiſer Heiden blieben. Dieſe Macht und Gewalt wohnete nun den Apoſteln bey, ob ſie ſich wol, wie leicht zu erachten, derſelben nicht beſtändig bedieneten, ſondern hierin unter der Regierung des heiligen Geiſtes ſtunden, der ſie lehrete, was ſie in vorkommenden Fällen zu thun hatten, und nachdem es der Ehre GOttes und dem Beſten der Kirche zuträglich war. **Endlich** zeiget der Apoſtel an, daß er bey der Verkündigung des Evangelii recht bedächtig diejenigen Gegenden ausgeſuchet, wo alles

les noch in Finſterniß und im Schatten des Todes geſeſſen, und wo der Name des HErrn JEſu noch nie geprediget worden, um auf die Weiſe eine Weiſſagung des Propheten Jeſaiä zu erfüllen: Zu denen nicht geredet worden, die ſollen ſehen; und die nicht gehöret haben, ſollen es verſtehen. Es muß indes dieſes nicht ſo ſchlechthin verſtanden werden, als ob der Apoſtel ganz und gar an keinem andern Orte gelehret hätte; indem ja offenbar iſt, daß er zu Jeruſalem, Damaſcus, Antiochia u. ſ. w. gelehret, wo bereits vor ihm das Evangelium von andern war geprediget worden; ſondern er will nur damit anzeigen, daß, ob er wol an ſolchen Orten, wo der Name JEſu noch gar nicht bekant geweſen, die meiſten Hinderniſſe und die gröſte Gefahr zu überwinden gehabt, er dennoch einen ſtarken Trieb in ſich geſpüret, den Namen des Erlöſers da bekant zu machen, wo er noch nicht bekant geweſen.

V. 22. Das iſt auch die Urſache, darum ich vielmal verhindert bin zu euch zu kommen. V. 23 Nun ich aber nicht mehr Raum habe in dieſen Ländern, habe aber Verlangen zu euch zu kommen, von vielen Jahren her: V. 24. Wenn ich reiſen werde in Hiſpanien, will ich zu euch kommen. Denn ich hoffe, daß ich da durchreiſen und euch ſehen werde, und von euch dorthin geleitet werden möge: ſo doch, daß ich zuvor mich ein wenig mit euch ergetze. V. 25. Nun aber fahre ich hin gen Jeruſalem, den Heiligen zu Dienſt. V. 26. Denn die aus Macedonia und Achaja haben williglich eine gemeine Steuer zuſammen gelegt den armen Heiligen zu Jeruſalem. V. 27. Sie habens williglich gethan, und ſind auch ihre Schuldener. Denn ſo die Heiden ſind ihrer geiſtlichen Güter theilhaftig worden: iſts billig, daß ſie ihnen auch in leiblichen Gütern Dienſt beweiſen. V. 28. Wenn ich nun ſolches ausgerichtet, und ihnen dieſe Frucht verſiegelt habe: will ich durch euch in Hiſpanien ziehen. V. 29. Ich weiß aber, wenn ich zu euch komme, daß ich mit vollem Segen des Evangelii Chriſti kommen werde.

Nach=

Nachdem der Apoſtel in den vorigen Verſen ſich entſchuldiget, warum er in Schriften ſo ausführlich mit ihnen gehandelt, ſo vertheidiget er ſich, warum er bisher noch nicht zu ihnen gekommen, wovon er dieſes als die Haupturſache angiebt, nemlich, weil er es für nöthiger gehalten, neue chriſtliche Gemeinden zu pflanzen, als die gepflanzten zu begieſſen. Nun war bereits vorher eine Gemeinde zu Rom gepflantzet, und es hätte dieſelbe ihre Aelteſten und Lehrer; daher war er aus dieſer Urſache bisher nicht nach Rom gekommen. Nun aber, da kein Raum mehr vorhanden, das iſt, da ſich unter GOttes mächtiger Gnade das Evangelium ſo ausgebreitet, daß in denſelben Gegenden, wo er bisher gearbeitet, kein Ort vorhanden, wo der Name JEſu noch unbekant geblieben, ſo war es ſein veſter Entſchluß, ſie zu Rom zu beſuchen, wenn er ſeine Reiſe nach Spanien antreten würde, da er ſich denn eine zeitlang bey ihnen aufhalten, und ſich mit ihnen in dem HErrn erquicken wolle. Wir bemerken hiebey folgendes. Erſtlich, daß zu Rom dem HErrn JEſu eine Gemeinde ſehr zeitig geſamlet worden, ob uns gleich davon aus guten Urſachen unbekant geblieben, durch weſſen Dienſt dieſes geſchehen ſey. Daß es nicht durch Paulum geſchehen, das iſt aus ſeinem eigenen Geſtändniß offenbar. Daß es aber auch nicht durch Petrum geſchehen, liegt eben ſo deutlich am Tage. Denn ehe Paulus dieſen Brief an die Römer ſchrieb, ſo waren ſie ſchon wenigſtens auf zwanzig Jahr an den Namen JEſu glaubig geweſen. Um dieſe Zeit aber konte Petrus nicht zu Rom ſeyn, weil wir gewiß wiſſen, daß er damals zu Antiochia geweſen. Allem Vermuthen nach ſind die Ausländer von Rom, die bey der Ausgieſſung des heiligen Geiſtes zu Jeruſalem gegenwärtig waren, Apoſtg. 2, 10. die geſegneten Werkzeuge in der Hand GOttes geweſen, durch deren Dienſt dem HErrn hier eine Gemeinde geſamlet worden. GOtt, der wohl vorher geſehen, was in den künftigen Zeiten der Aberglaube, der Eigennuß und der Stolz auf den Namen und Verdienſte Petri bauen würde, hat dadurch dem Irthum ſeine Kraft benehmen, und diejenigen, die um ihres Vortheils willen gelogen, auſſer Stand ſetzen wollen, einen Beweis

weis zu führen. **Zum andern** lernen wir, daß die Reiſen der Apoſtel und Knechte JEſu unter einer beſondern göttlichen Direction geſtanden. Der Apoſtel war ohne Zweifel veſt entſchloſſen, nach Spanien zu reiſen, als er dieſes ſchrieb; GOtt aber regierete die Sache anders, als ſichs der Apoſtel vorſtellete. Wir finden von dieſer oberſten Regierung GOttes noch andere Beweiſe, ſonderlich Apoſtg. 16, 7. da es heiſſet, daß die Apoſtel nach Bithynien gehen wollen, welches ihnen aber der Geiſt gewehret. Dieſem alwiſſenden Geiſte waren alle Umſtände der Zeiten, der Orte, der Perſonen bekant, und daher lenkete er die Wege und Reiſen der Apoſtel ſo, wie es der Sache des Evangelii am vortheilhafteſten war. **Drittens** lernen wir, daß der Hauptzweck, warum der Apoſtel ſo begierig war, die Römer kennen zu lernen, dieſer war, um ſich mit denſelben zu ergetzen. Es hat alſo die Gemeinſchaft der Heiligen was erquickendes an ſich, und der Umgang mit ihnen iſt mit einer groſſen Ermunterung und geiſtlichen Segen verbunden.

Hierauf meldet der Apoſtel den Chriſten zu Rom, daß er vor der Hand im Begrif ſey, eine Reiſe nach Jeruſalem zu thun, wovon die Veranlaſſung folgende war. Die griechiſchen Kirchen in Achaja und Macedonien hatten für die Chriſten in Judäa eine Collecte geſamlet, deren Bedürfniſſe ſehr groß waren, und zu deren Erleichterung ſie ſich verpflichtet zu ſeyn glaubeten, da von denſelben der geiſtliche Segen des Evangelii auf ſie gekommen war. Und Paulus, der dieſe Collecte veranſtaltet hatte, wolte dieſelbe auch überbringen, um dadurch ſeine herzliche Liebe gegen die Chriſten in Judäa zu beweiſen, und ſie zu überzeugen, daß er ihrer nicht vergeſſen, ob er gleich zum Apoſtel unter die Heiden beſtimmet war. Dabey verſichert er ſie, daß er, ſobald er dieſe Reiſe vollendet, zu ihnen kommen wolle, in der freudigen Hofnung, daß es mit vollem Segen des Evangelii geſchehen werde. Wir bemerken hiebey folgendes. **Erſtlich** die Benennung, die der Apoſtel den frommen Chriſten zu Jeruſalem beileget. Er nennet ſie Heilige; weil ſie ſich nicht nur durch die Taufe von den andern abgeſondert, und an den HErrn JEſum ergeben hat-

hatten, ſondern weil ſie auch ſeinen Namen vor der Welt bekanten, durch ihn auch innerlich geheiliget wurden, und unter der groſſen Trübſal, die GOtt über ſie kommen laſſen, eine groſſe Treue bewieſen. **Zum andern** können wir hier lernen, daß leibliche Armuth und der Gnadenſtand bey GOtt gar wohl neben einander beſtehen können. Die Heiligen zu Jeruſalem waren arm, GOtt aber ſorgte für ſie. Er erweckte den Apoſtel, und die Herzen der Chriſten in Griechenland, daß ſie ſich ihrer Nothdurft annahmen. **Drittens** lernen wir, wie weit ſich die Gemeinſchaft der Gläubigen erſtrecket, und in was für Proben ſich ihr Glaube offenbaret. Hier finden wir Chriſten in Macedonia und Achaja, die gegen Chriſten in Judäa eine thätige Liebe beweiſen, ob ſie wol dieſelben nie von Angeſicht hatten kennen lernen. Ihr Exempel lehret, daß es eine Pflicht der Chriſten ſey, in vorkommenden Fällen auch ihr Brod übers Meer gehen zu laſſen, und ſolchen Gemeinden zu helfen, die durch groſſen Mangel und Armuth geprüfet werden. **Viertens** werden wir hier auf die Natur der chriſtlichen Liebe und Mildthätigkeit gewieſen. Es war von Seiten der Chriſten in Macedonia und Achaja was freiwilliges und beliebiges. Der Apoſtel ſchrieb keine Contribution unter ihnen aus, er preſſete den Beitrag durch keine gewaltſame Mittel zuſammen, ſondern was ſie thaten, das thaten ſie mit einem freiwilligen Herzen. Darum wird auch dieſe Wohlthätigkeit eine Frucht genennet, weil ſie bey dieſen Chriſten aus dem Glauben ganz ungezwungen entſtund, ſo wie eine Frucht von einem guten Baum ungezwungen entſtehet. **Fünftens** finden wir die groſſe Treue und Aufrichtigkeit, die Paulus bey dieſer geſamleten Wohlthat bewies. Er nennet es eine Verſiegelung dieſer Frucht. Er überbrachte daher nicht nur dieſen Schatz in eigener Perſon, ſondern er ſahe auch bey ſeiner perſönlichen Gegenwart dahin, daß dieſer Schatz nicht vermindert, nicht verſchleudert, ſondern nach der Abſicht derer angewendet werden möchte, die denſelben zuſammen getragen hatten. **Endlich** bezeuget der Apoſtel, daß er die Hofnung habe, mit vollem Segen des Evangelii zu den Römern zu kommen. Wir finden in dieſem

ſem Ausdruck dreierley beiſammen. Der Apoſtel will kommen mit Segen; er will kommen mit Segen des Evangelii JEſu; er will kommen mit vollem Segen. Der Apoſtel will kommen **erſtlich mit Segen.** Der Segen bedeutet überhaupt was gutes, das uns nützlich und heilſam iſt, es ſey nun im Leiblichen oder im Geiſtlichen, und ſtehet dem Fluch entgegen, der was ſchädliches mit ſich führet. Paulus will nun zu den Römern kommen mit Segen, nicht aber mit Fluch und Bann, wie er ehedem den Corinthern zu drohen genöthiget wurde, die er nicht fand wie er wolte, und die alſo auch ihn nicht finden konten, wie ſie wolten. Unſer Heiland JEſus iſt kommen, daß er uns erlöſete vom Fluche, auf daß der Segen über uns käme. Und ſo ſuchen auch ſeine rechtſchaffene Diener und Knechte eben dieſes. Sie legen zwar den Menſchen Segen und Fluch vor, aber in keiner andern Abſicht, als daß ſie dieſem entfliehen und jenen erlangen. Paulus wolte **ferner** kommen mit **Segen des Evangelii JEſu.** Das Geſetz kündigte den Sündern Fluch und Tod an; das Evangelium aber bringet den Segen; es ſey denn, daß es durch Schuld der Menſchen, die es verachten oder mißbrauchen, ihnen werde ein Geruch des Todes zum Tode, ſtatt daß es ihnen werden ſolte ein Geruch des Lebens zum Leben. Worin beſtehet aber derſelbe? Der Segen des Evangelii iſt überhaupt ein geiſtlicher Segen, dergleichen Paulus den Römern verſprach, als er Cap. 1, 11. ſagte, daß er ihnen etwas geiſtlicher Gabe mittheilen wolle. Leibliche Güter, Silber und Gold hatten Paulus und die Apoſtel nicht. Sie waren aber reich an geiſtlichen Gütern, und derſelben wolten ſie die Menſchen gerne theilhaftig machen, durchs Evangelium. Sonderlich aber läſſet ſich durch dieſen Segen verſtehen, **theils** die Segenskraft, die GOtt dem Evangelio beigeleget hat, **theils** die geſegnete Wirkung und Frucht, welche durch dieſe Kraft in den Menſchen hervorgebracht wird, ſo wie durch den Segen des leiblichen Brodtes nicht nur deſſen Nahrung und Kraft, ſondern auch die Stärkung und Erquickung unſers Leibes verſtanden wird. Paulus will daher den Römern ein Evangelium predigen,

das voll Kraft und Leben, oder eine Kraft GOttes iſt, ſelig zu machen, die daran glauben. Er wünſcht und hoft aber auch, daß ſie der Kraft und Wirkung deſſelben bey ſich würden Raum laſſen, und es nicht nur hören und lernen, ſondern auch durch deſſelben Kraft wirklich bekehret, geſtärket, erneuert und zum ewigen Leben gebracht werden. **Endlich** will Paulus kommen mit vollem Segen des Evangelii, oder mit der ganzen Fülle des Segens. Denn das Evangelium hat nicht blos Einen, ſondern einen gar mannigfaltigen Segen, und kan allerley, ja alle Gnadengaben und Wirkungen hervorbringen, die zur völligen Errettung, Erquickung und Stärkung unſerer Seele in allen Fällen, bis zur ewigen Seligkeit, dienlich und nöthig ſind; daß wir aus der Fülle JEſu Gnade um Gnade nehmen, mit geiſtlichen Segen geſegnet, ja mit allerley GOttes Fülle erfüllet werden können.

V. 30. Ich ermahne euch aber, lieben Brüder, durch unſern HErrn JEſum Chriſt, und durch die Liebe des Geiſtes, daß ihr mir helfet kämpfen, mit beten für mich zu GOtt. V. 31. Auf daß ich errettet werde von den Ungläubigen in Judäa, und daß mein Dienſt, den ich gen Jeruſalem thue, angenehm werde den Heiligen: V. 32. Auf daß ich mit Freuden zu euch komme, durch den Willen GOttes, und mich mit euch erquicke. V. 33. Der GOtt aber des Friedens ſey mit euch allen. Amen.

Der Apoſtel empfiehlet ſich hier im Beſchluß ſeines Briefes auf eine ſehr bewegliche und rührende Art dem Gebet der Römer. Er nennet ſie zuförderſt **Brüder.** Es wird in der heiligen Schrift einer dreifachen Brüderſchaft gedacht, **theils** zwiſchen Chriſto und den Gläubigen, die er ſeine Brüder zu nennen ſich nicht ſchämet, **theils** zwiſchen den Gläubigen ſelbſt, die durch die Gnade in eine Verbrüderung geſetzet worden, 1 Petr. 2, 17. nach welcher ſie an GOtt Einen Vater haben, und zugleich ein Recht zu einerley Erbſchaft erlanget; **theils** zwiſchen Lehrern und Zuhörern, in welchem Verſtande Johannes ſich einen

Brüder der Gläubigen nennet, Offenb. 1, 9. um dadurch ſeine Liebe und Zärtlichkeit gegen ſie auszudrücken, und ſie zu gegenſeitiger Liebe zu erwecken. Dieſen Brüdern befielet Paulus hier nicht, wie er wohl hätte thun können, ſondern er bittet ſie. Was nun **zum andern** die Sache anlanget, darum er ſie bittet, ſo beſtund ſie darin, **daß ſie ihm möchten kämpfen helfen.** Das Wort, deſſen er ſich hier bedienet, iſt von dem ſtrengeſten Kampf hergenommen, den ein Menſch zu übernehmen hat, und dabey es auf Tod und Leben ankomt. Es wird uns damit gelehret, **theils**, daß dem Apoſtel es hier um eine Sache von der gröſten Wichtigkeit zu thun geweſen, **theils**, daß er ſelbſt in dieſem Gebetskampf vor GOtt gerungen, **theils**, daß er ſeine glaubigen Brüder zu demſelben aufgefordert. Die Abſicht dieſes gemeinſchaftlichen ernſtlichen Gebetes iſt folgende. **Erſtlich**, daß er errettet werden möchte von den ungläubigen Juden, die noch immer in ſchrecklichen Vorurtheilen wider ihn ſtunden, und die auch noch eine groſſe Macht hatten, ihm zu ſchaden. **Zum andern**, daß ſeine Reiſe und der ganze Dienſt, den er den Heiligen zu Jeruſalem leiſten wolte, den Bekehrten aus den Juden angenehm werden möchte, unter welchen noch manche waren, die mit dieſem Apoſtel nicht allerdings zufrieden waren. Er bittet ſie daher um ihr Gebet, daß die gläubigen Juden zu Jeruſalem durch die Wohlthat, die ihnen von den Gläubigen aus den Heiden zugeſchicket wurde, bewogen werden möchten, allen heimlichen Unwillen abzulegen, und ihre wahre Bruderliebe daraus zu erkennen. Welches uns denn lehret, daß es ein wichtiges Stück unſerer Schuldigkeit ſey, unſere Handlungen und Abſichten der gnädigen Regierung GOttes zu empfehlen. Merkwürdig iſt hiebey, daß etwas, warum hier Paulus ſelbſt gebeten, und darum er auch die Fürbitte der gläubigen Römer verlanget, nicht erhöret worden. Was aber eine Nichterhörung zu ſeyn ſchien, das ward ein Mittel zur Erfüllung des andern. Denn Paulus wurde eine zeitlang den Händen der ungläubigen Juden übergeben, und dieſe Zulaſſung, die ein unüberwindliches Hinderniß in

der

der Ausführung ſeines Vorhabens zu ſeyn ſchien, muſte unter GOttes Regierung eine Gelegenheit werden, ihn nach Rom zu führen, und den Segen ſeines Amtes alda zu befördern. Wie groß muß uns GOtt werden, der durch ſolche Mittel, daran Menſchen nicht denken, ſeinen Zweck erreichet. Wir müſſen daher auch nicht voreilig urtheilen, daß GOtt unſer Gebet verworfen habe, darum, weil wir etwa nicht ſehen, daß er es auf eine ſolche Art erhöret, wie es unſerm Wunſch am gemäſſeſten geweſen. Endlich gedenket der Apoſtel noch eines doppelten Bewegungsgrundes, den er den Römern vorhält. Denn er bittet ſie **theils** durch den HErrn JEſum Chriſt, an den ſie glaubeten, und des die ganze Sache war, die ihm jetzo am Herzen lag; **theils** ermahnete er ſie dazu, durch die Liebe des Geiſtes, das iſt, durch die Liebe, die durch den heiligen Geiſt in ihren Herzen gewirket worden, und die ſie hier durch ihre Fürbitte für alle Heilige überhaupt, und für den Apoſtel inſonderheit beweiſen könten.

Hatte aber der Apoſtel die Fürbitte der Römer für ſich begehret; ſo ſetzet er auch einen herzlichen Wunſch für ſie hinzu. Wir bemerken bey demſelben den Titul, den er GOtt beileget. Er nennet ihn einen GOtt des Friedes, den Liebhaber, den Urheber und Geber des Friedes. Dieſer Wunſch ſchickte ſich wohl zu dem Zuſtande der römiſchen Gemeinde. Hatte Paulus dieſe ermahnet, in Friede zu leben, und wegen gleichgültiger Dinge keine Mißhelligkeit unter ſich entſtehen zu laſſen, ſo bittet er nun GOtt, daß er, als ein GOtt des Friedes, unter ihnen wohnen, und ihnen die unſchätzbare Wohlthat des Friedes, der Liebe, der Einträchtigkeit ſchenken wolle. **Der GOtt des Friedes ſey mit euch allen, Amen!** Wie wir den GOtt des Friedes ehren, dem wir dienen; wie wir den Friedefürſten lieben, an den wir glauben, und wie wir allen Troſt vom Geiſt des Friedes erwarten: ſo laſſet uns auch darnach trachten, daß wir den Frieden bauen, und denſelben halten, wenn er ſich uns entziehen will.

Sechzehentes Capitel.

Inhalt.

Der Apoſtel empfielet zuförderſt die Phöbe den Römern, und grüſſet viele ſeiner Freunde, die ſich damals unter den Chriſten zu Rom aufhielten; darauf beſchlieſſet er ſeinen Brief mit einer Warnung vor denen, die in der Kirche Spaltungen anrichteten, wie auch mit einem ſolchen Lobſpruch GOttes, der ſich zum Inhalt des ganzen Briefes ſchickte.

V. 1. Ich befehle euch aber unſere Schweſter Phöben, welche iſt am Dienſt der Gemeine zu Cenchrea. V. 2. Daß ihr ſie aufnehmet in dem HErrn, wie ſichs ziemet den Heiligen: und thut ihr Beiſtand in allem Geſchäfte, darinnen ſie euer bedarf. Denn ſie hat auch vielen Beiſtand gethan, auch mir ſelbſt. V. 3. Grüſſet die Priſcam und den Aquilam, meine Gehülfen in Chriſto JEſu: V. 4. Welche haben für mein Leben ihre Hälſe dargegeben; welchen nicht allein ich danke, ſondern alle Gemeinen unter den Heiden. V. 5. Auch grüſſet die Gemeine in ihrem Hauſe. Grüſſet Epenetum, meinen liebſten, welcher iſt der Erſtling unter denen aus Achaja in Chriſto. V. 6. Grüſſet Mariam, welche viel Mühe und Arbeit mit uns gehabt. V. 7. Grüſſet den Andronicum und den Juniam, meine Gefreundte, und meine Mitgefangene: welche ſind berühmte Apoſtel, und vor mir geweſen in Chriſto.

Der Apoſtel gedenket hier zuförderſt der Phöbe, die, da ſie in einigen Angelegenheiten eine Reiſe nach Rom gethan, dieſen an die Römer geſchriebenen Brief überbracht. Sie ſcheinet eine Perſon von Stande und anſehnlichen Vermögen geweſen zu ſeyn, dabey aber war ſie ſo gottſelig, daß ſie ſich nicht ſchämete eine Diaconißin der Gemeinde zu Cenchrea

chrea zu ſeyn. Oder wenn ſie auch dieſes Amt, dazu ordentlicher Weiſe Witwen genommen zu werden pflegeten, nicht im eigentlichen Verſtande verwaltet; ſo hat ſie doch ohne Zweifel mit unter die gottſeligen Weiber gehöret, von welchen es Luc. 8, 3. heiſſet, daß ſie dem HErrn JEſu mit ihrer Haabe und zeitlichen Vermögen gedienet; und ſie machte alſo ihr Werk daraus, theils armen Chriſten, die den Raub ihrer Güter dulten müſſen, zu dienen, oder auch dem Apoſtel Paulo ſelbſt leibliche Wohlthaten zu erweiſen. Er ermahnet daher die Römer, ſie im HErrn aufzunehmen, ihr nicht nur mit chriſtlicher Liebe um des HErrn willen zu begegnen, ſondern auch ihre zeitlichen Angelegenheiten fördern zu helfen, um derentwillen ſie nach Rom gereiſet war. Wir lernen hiebey, was für eine Ehre GOtt dem weiblichen Geſchlechte dadurch erwieſen, da er ſich einiger bedienet, ſeinen Apoſteln nützliche Hand zu bieten, auch dafür geſorget, daß ihrer geleiſteten Liebe und Sorgfalt nicht vergeſſen werden ſollen, weswegen er ſie in dieſem Buche aufſchreiben laſſen, damit ihres Dienſtes nicht vergeſſen werden möchte.

Nächſt der Phöbe, die von Corinth aus nach Rom gereiſet war, gedenket der Apoſtel ſolcher Perſonen, die ſich unter den Chriſten zu Rom wirklich aufhielten, und die er perſönlich kante. Dahin gehöret nun vor allen Dingen die Priſca mit ihrem Ehemanne Aquila. Das Weib ward hier dem Manne vorgeſetzet, um uns zu lehren, daß wir in Chriſto alle Einer geworden ſind, und der ehemalige Unterſchied zwiſchen Manne und Weib aufgehoben worden. Beiläufig können wir bemerken, wie ſeichte und elend der Grund ſey, den die Papiſten für den erdichteten Primat daher nehmen, weil er im Verzeichniß der Apoſtel oben an ſtehet. Denn mit eben dem Grunde kan auch erwieſen werden, daß das Weib das Haupt des Mannes ſey, weil Priſcilla hier den Mann vorgeſetzet worden. Wir bemerken übrigens bey dieſen Perſonen folgendes. Erſtlich den Ehrentitel, den der Apoſtel der Priſca und dem Aquila beileget; da er ſie ſei-

ne Helfer in Chriſto JEſu nennet. Denn aus Apoſtg. 8, lernen wir, daß ſie dem Apoſtel ſehr dienlich geweſen durch Privatunterricht, den ſie jungen Chriſten ertheilet, ob ſie wol nicht öffentlich gelehret. **Zum andern**, den chriſtlichen Heldenmuth, den beide heilige Perſonen in der Sache des Apoſtels bewieſen. Sie haben ihre Hälſe für ihn dargeboten, das iſt, ſie haben ihr eigenes Leben um des Apoſtels willen in augenſcheinliche Gefahr geſetzet. **Drittens**, die dankbare Erkäntlichkeit, in welcher der Apoſtel und alle Gemeinden unter den Griechen wegen dieſes dem Apoſtel geleiſteten Dienſtes geſtanden. **Ich danke ihnen**, ſagt er, **und alle Gemeinden der Heiden.** Weil Paulus der Apoſtel der Heiden war, und ſeine Errettung und Erhaltung für dieſe mit einem groſſen Segen verbunden war; ſo waren auch dieſe Gemeinden gegen die Erhaltung des Apoſtels gar nicht gleichgültig, ſondern herzlich dankbar. **Endlich** wird ein Gruß an die Gemeinde hinzugefüget, die in ihrem Hauſe war. Einige verſtehen darunter die chriſtliche Familie und Hausgenoſſen, die er hier als eine chriſtliche Kirche und Gemeinde vorſtellet, wegen der guten Ordnung, die unter derſelben herſchete, wie auch wegen des unter derſelben eingeführten häuslichen Gottesdienſtes. Glückſelig ſind die Häuſer, und noch glückſeliger die Herſchaften, deren Familien wegen ihrer Gottſeligkeit und Andacht als kleine Kirchen angeſehen werden können. Andere verſtehen durch die Kirchen in ihren Häuſern die ganze Verſamlung der Chriſten, die in ihrem Hauſe zum Gottesdienſt und Anbetung des Erlöſers zuſammen gekommen. Man nehme jenes oder dieſes an, ſo erſiehet man in beiden Fällen, wie wohl ſie beim Apoſtel angeſchrieben geweſen, und wie würdig er ſie ſeines Segenswunſches in Chriſto geachtet.

Hierauf gedenket der Apoſtel noch dreier Perſonen namentlich. **Erſtlich** des **Epenetus**, den er einen Erſtling in Achaja nennet, das iſt, einen ſolchen, der in der Provinz Achaja die Lehre JEſu Chriſti zuerſt angenommen, und ſich

zu

zu ihm von Herzen bekehret; der daher auch des Namens, den er führete, ſich recht würdig machte, und ein Muſter aller derer war, die nach ihm folgeten, unter welchen er, wie die Erſtlinge der Feldfrüchte, die dem HErrn dargebracht wurden, einen beſondern Vorzug behielt. Die zwote Perſon heiſſet **Maria**, welches zwar ein ſehr gemeiner Name iſt, die Perſon aber, ſo darunter verſtanden wird, war vorzüglich merkwürdig, weil ſie viele Arbeit und Mühe übernommen, und den Lehrern des Evangelii von ihrem Vermögen wohlgethan. Die dritte Perſon heiſſet **Andronicus**, der ſowol am Dienſt des Evangelii, als auch an den damit verbundenen Leiden groſſen Antheil genommen, ja der auch ſehr zeitig zum chriſtlichen Glauben bekehret worden. Darum ſagt Paulus von ihm: **er war vor mit in Chriſto**, das iſt, er iſt eher, als ich, an den HErrn JEſum glaubig geworden. Wir lernen dabey **theils**, daß das Alter in der Gnade oder das geiſtliche Alter in Chriſto eine groſſe Ehre ſey; **theils**, daß GOtt nicht vergeſſe der guten Werke, die an ſeinen Heiligen auf Erden erwieſen werden. Sie ſtehen hier ſchon in dem Buche, aus welchem ihre guten Handlungen erkant werden können, ſo weit nur das Evangelium geprediget wird, und künftig iſt ein Tag vorhanden, da JEſus öffentlich bekant machen will, wer die geweſen, die ihm in ſeinen Heiligen gedienet, die Hungrigen geſpeiſet, die Durſtigen getränket, die Kranken erquicket und die Gefangenen beſuchet. Das wird eine Ehre ſeyn, die alle unſere gegenwärtige Vorſtellung und Erwartung übertrift, nach welcher aber auch nur unſträfliche Seelen trachten können.

V. 8 Grüſſet Ampliam, meinen Lieben in dem HErrn. V. 9. Grüſſet Urban, unſern Gehülfen in Chriſto: und Stachyn, meinen Lieben. V. 10. Grüſſet Apellen, den Bewährten in Chriſto. Grüſſet, die da ſind von Ariſtobuli Geſinde. V. 11. Grüſſet Herodionem, meinen Gefreundten. Grüſſet, die da ſind von Narciſſus Geſinde, in dem HErrn. V. 12. Grüſſet die Tryphena und die

Tryphoſa, welche in dem HErrn gearbeitet haben. Grüſſet die Perſida, meine Liebe, welche in dem HErrn viel gearbeitet hat. V. 13. Grüſſet Ruffum, den Auserwählten in dem HErrn, und ſeine und meine Mutter. V. 14. Grüſſet Aſyncritum, und Phlegontem, Herman, Patroban, Hermen, und die Brüder bey ihnen. V. 15. Grüſſet Philologum und die Julian, Nereum und ſeine Schweſter, und Olympam, und alle Heiligen bey ihnen. V. 16. Grüſſet euch unter einander mit dem heiligen Kuß. Es grüſſen euch die Gemeinen Chriſti.

Wir bemerken hiebey folgendes. **Erſtlich**, daß der Apoſtel die Gemeinden zu Rom nicht blos ſummariſch grüſſet und ſegnet, ſondern diejenigen, die er entweder von Perſon, oder durch Briefwechſel kante, namentlich aufführete, um ſie dadurch zu überzeugen, daß er ihrer beſonders eingedenk ſey. Und wie er ihrer hier ſchriftlich Erwehnung that, ſo iſt leicht zu begreiſſen, daß er ihrer auch in ſeinem Gebet und Flehen namentlich vor GOtt gedacht. Er trug ſie auf ſeinem Herzen, wenn er im Gebet vor GOtt erſchien, und konte ihrer, als ſeiner geiſtlichen Kinder, ſo wenig vergeſſen, als ein Vater ſeiner leiblichen Kinder vergiſſet. **Zum andern**, man findet in dieſem Verzeichniß nicht ſolche Leute, die ſich durch groſſe Thaten in der Welt hervorgethan, oder die in groſſen Würden vor der Welt geſtanden, oder die ihr zeitlicher Reichthum über alle andere erhoben, ſondern es ſind Perſonen, die ſich durch Gottſeligkeit und Religion unterſchieden, die in dem HErrn gearbeitet, die dem HErrn gedienet, die ſich als Helfer in der Sache Chriſti bewieſen, und ſich die Ausbreitung des Evangelii angelegen ſeyn laſſen, ſo weit ihre Kräfte gereichet, und ſo weit ihnen Gelegenheit dazu dargeboten worden. Die Religion JEſu machet denen Ehre, die ſich dieſelbe laſſen angelegen ſeyn; und da in der Welt die Würde der Diener nach der Würde und Hoheit ihrer Herren abgemeſſen wird, ſo können die nichts geringes ſeyn, die dem HErrn Himmels und der Erden in ſeiner allervortreflichſten Sache

unter den Menſchen dienen. Wir finden **drittens**, daß einige dieſer gottſeligen Perſonen und hochgeliebten Freunde des Apoſtels weibliches Geſchlechtes geweſen, von denen er mit groſſer Hochachtung als von ſolchen redet, die durch die göttliche Gnade der Kirche brauchbar geworden, die ihm und vielen andern Knechten JEſu Hülfe geleiſtet, und in ihrem Maſſe dem HErrn groſſe Treue bewieſen. Das weibliche Geſchlecht darf daher nicht meinen, als ob es vom Dienſt Chriſti und ſeiner Kirche deswegen ausgeſchloſſen ſey, weil Paulus nicht gewolt, daß ſie öffentlich lehren ſolten. Vielmehr ſind einige unter ihnen recht vorzüglich brauchbar geworden. Sie haben die treueſten Diener des HErrn in ihrem Amte gefördert, ihre gottſelige Sorgfalt hat, unter Beweiſung des erbaulichſten Wohlſtandes und Zucht, einen geſegneten Einfluß auf ihre Kinder, Geſinde und Freunde gehabt. Ja durch ſie kan der Saame der Religion in die zarteſten Herzen ausgeſtreuet werden, ehe ſie den Dienern der Religion übergeben werden können. **Viertens**, unter allen denen, die hier von Paulo gegrüſſet werden, findet man **Petrum** nicht. Wäre er damals, wie doch die Papiſten vorgeben, zu Rom, und zwar der Biſchof dieſer Stadt geweſen, ſo würde es moraliſch unmöglich geweſen ſeyn, daß ihn unſer Apoſtel ſolte vergeſſen haben, da er ſo vieler andern gedacht, die geringeres Standes geweſen. **Endlich** füget der Apoſtel noch hinzu, daß die Heiligen zu Rom ſich ſelbſt unter einander grüſſen, ſegnen und küſſen ſollen in dem HErrn. Es waren unter ihnen einige Mißhelligkeiten wegen Speiſe und Trank entſtanden; er ermahnet ſie daher zur Erweiſung herzlicher Liebe und Wohlgewogenheit, und will, daß ſie dieſelbe mit einem heiligen Kuß verſiegeln ſollen. Die erſten Chriſten hatten es in Gewonheit, daß ſie vor dem Genuß des heiligen Abendmahls, zum Zeichen herzlichſter Gewogenheit, Freundſchaft und Verſöhnlichkeit, einander geküſſet, und es geſchahe, wie einige davor halten, von Männern und von Weibern beſonders, Da aber dieſe Gewonheit nach und nach in einen Mißbrauch ausartete, ſo wurde ſie abgeſchaffet.

V. 17. Ich ermahne aber euch, lieben Brüder, daß ihr aufſehet auf die, die da Zertrennung und Aergerniß anrichten, neben der Lehre, die ihr gelernet habt; und weichet von denſelbigen. V. 18. Denn ſolche dienen nicht dem HErrn JEſu Chriſto, ſondern ihrem Bauche: und durch ſüſſe Worte und prächtige Rede verführen ſie die unſchuldigen Herzen. V. 19. Denn euer Gehorſam iſt unter jederman auskommen. Derhalben freue ich mich über euch. Ich will aber, daß ihr weiſe ſeyd aufs Gute, aber einfältig aufs Böſe. V. 20. Aber der GOtt des Friedes zertrete den Satan unter eure Füſſe in kurzem. Die Gnade unſers HErrn JEſu Chriſti ſey mit euch.

Der Apoſtel nimt hier Abſchied von ſeinen geliebten Römern, welches er vermittelſt einer **Ermahnung** und eines **Segenswunſches** thut.

1. Die Ermahnung beſtehet darin, daß ſie diejenigen wahrnehmen ſollen, die entweder Irrungen in der Lehre einzuführen ſuchen, oder die im Leben und Wandel Aergerniſſe gaben. Es iſt zu vermuthen, daß der Apoſtel hier entweder auf die Juden zielet, welche auf die Nothwendigkeit der Beſchneidung drangen, und die Beobachtung des moſaiſchen Ceremoniengeſetzes zu einer Ordnung und Bedingung der Seligkeit zu machen ſuchten. Oder es kan auch ſeyn, daß er die **Gnoſtiker** vor Augen gehabt, als auf welche die Beſchreibung, die er von dieſen Verführern giebt, ganz genau paſſet. Sie mögen aber geweſen ſeyn wer ſie wollen, ſo iſt offenbar, daß es gefährliche Verführer geweſen, die ſorgfältig vermieden werden müſſen. Den **Character** dieſer Leute ſtellet Paulus mit den Worten vor: **Sie dienen nicht unſerm HErrn JEſu Chriſto, ſondern ihrem eigenen Bauche.** Wir können daraus lernen, daß Verführer in der Religion allezeit ſolche Leute ſind, die ſich ſelbſt ſuchen, und unter dem Deckmantel der Religion nur ihre eigene

ne Ehre, eigenen Nutzen oder eigene Luſt zu befördern trachten. Auf dieſe drey Stücke ſind ihre Bemühungen hauptſächlich gerichtet; und wenn man das ganze Heer der Verführer muſtert; ſo wird man finden, daß ſie auf einen von dieſen Gegenſtänden gearbeitet, und ihre Irlehren zur Erreichung einer und der andern von dieſen Abſichten eingerichtet. Der Apoſtel zeiget auch die Künſte an, deren ſie ſich zur Berückung und Verführung anderer Menſchen bedieneten. **Durch ſüſſe Worte und prächtige Reden verführen ſie unſchuldige Herzen.** Sie ſind hierin dem erſten und oberſten Verführer der Menſchen ähnlich, dem Teufel, der die erſten Menſchen nicht, als ein Feind und Mörder, grimmig angefallen, ſondern ſich in einen Engel des Lichts verſtellet, und ſie zu berücken geſuchet. So machen es die, die ſich von ihm zu ſeinen Werkzeugen brauchen laſſen. Sie machen ſich zuförderſt an redliche und unſchuldige Seelen, die aber noch keine geübte Sinnen erlanget haben, und auf ſie kein Mistrauen ſetzen. Sie bedienen ſich gegen dieſelben glatter und ſüſſer Worte, unter welchen ſie ihren Gift zu verbergen wiſſen. Sie verſprechen ihnen groſſe Freiheiten, ob ſie gleich Knechte des Verderbens ſind. Gegen dieſe ſchädliche Menſchen ertheilet nun Paulus einen beſondern Rath. **Zeichnet ſie an**, und bemerket ſie, wie eine auf die Höhe geſtelte Schildwache, die auf einen Feind acht haben, und die geringſte Bewegung deſſelben anzeigen muß. **Meidet ſie aber auch**, ſo wie ein geſunder Menſch diejenigen meidet, die mit einer peſtilentialiſchen Krankheit angeſtecket ſind. Es iſt hier wohl zu bemerken, **erſtlich**, wie das **Bemerken** ſolcher Leute mit dem Vermeiden derſelben verbunden wird. Paulus weiß nichts von gewaltſamer Ausrottung, vom Hängen und Verbrennen ketzeriſcher Menſchen; **zum andern**, daß Paulus die Prüfung ſolcher gefährlicher Menſchen allen gemeinen und um ihr Heil begierigen Chriſten überlaſſen hat. Dieſe ſollen ſich nicht blindlings auf das Urtheil anderer Menſchen verlaſſen, ſondern ſollen mit ihren Augen ſehen, und die Warheiten von den entgegen ſtehenden

Irthü=

Irthümern unterſcheiden lernen. Dieſes konte ſich der Apoſtel auch von den Römern verſprechen, da ihr Gehorſam gegen die Warheit, zur groſſen Freude des Apoſtels, allenthalben kund worden war. Er wuſte ihre Ergebenheit gegen die apoſtoliſche Lehre, und daß ſie ſo wandelten, wie es zur Förderung des Evangelii und zur Ehre ihrer heiligen Religion gereichete. Doch wolte er auch, daß ſie immer mehr weiſe aufs Gute, und einfältig aufs Böſe werden ſolten. Bey allem guten Zutrauen, will er ſagen, daß ich zu euch gefaſſet, ſeyd ihr nicht auſſer Gefahr, von dieſen Verführern angeſtecket zu werden. Ich wünſche euch daher Weisheit, ihren Fallſtricken zu entgehen; der HErr mache euch ſowol weiſe als eifrig, daß ihr unterſcheiden möget, was das beſte ſey, und meiden lernet, was euch ſchädlich werden kan. Wir lernen daraus, daß die heiligſten und beſten Chriſten Urſache haben, gegen Verführer auf der Hut zu ſeyn, und ſich des guten Raths ihrer geiſtlichen Führer zu bedienen, um von dem Gift ſchädlicher Grundſätze und der anſteckenden Seuche böſer Exempel nicht ergriffen und hingeriſſen zu werden.

2. Zu dieſer Ermahnung füget Paulus den Wunſch: **Der GOtt des Friedes trete den Satan unter eure Füſſe im kurzen, und die Gnade unſers HErrn JEſu Chriſti ſey mit euch.** Der erſte Wunſch kan entweder in der Verbindung mit dem vorhergehenden, oder auch an und vor ſich ſelbſt betrachtet werden. **In der Verbindung** mit dem vorhergehenden verſtehen wir durch den Satan, alle die Widerſacher des Evangelii, Verführer und falſche Lehrer, davor Paulus die Gemeinde zu Rom gewarnet hatte. Und ſo können wir daraus zweierley lernen. **Einmal**, daß alle Verfälſcher der göttlichen Warheiten, alle, die den Frieden der Kirche ſtören, Satans Werkzeuge ſind, und wenn ſie auch noch ſo ſchön in den Schein der Heiligkeit eingekleidet wären. **Zum andern**, daß die evangeliſche Warheit endlich den Sieg davon tragen ſoll. Es ſoll keiner Rüſtung wider dieſelbe gelingen; und das Haupt des Irthums

muß

muß endlich der Warheit zu Füſſen fallen. Verführer können eine zeitlang vielen Lermen machen, endlich aber werden ſie zerbrochen, und der GOtt des Friedes tritt ſie unter die Füſſe. Betrachten wir dieſe Worte **an und vor ſich ſelbſt**, ſo wird darin ein Sieg und Triumph angekündiget; es wird der GOtt des Friedes als der Urheber deſſelben vorgeſtellet; der beſiegte Feind iſt der mächtigſte und gefährlichſte, der Satan; die Art ſeiner Ueberwindung wird uns mit dem Ausdruck vorgeſtellet: er wird unter die Füſſe getreten werden, nicht den Augenblick, ſondern im kurzen. Wir lernen daraus **erſtlich**: Daß der Verſöhner der Welt auch der Ueberwinder des Satans ſeyn wird; und indem er den Satan überwindet, ſo ſind auch mit ihm alle ſeine Werkzeuge zu Boden geworfen. Paulus ſagt nicht, GOtt wird die Verführer, die Ketzer unter eure Füſſe treten, ſondern den Satan, und mit ihm ſeinen ganzen Anhang, ſo wie, wenn der Feldherr gefallen iſt, das ganze Heer ſich zerſtreuet. **Zum andern**, daß die Gläubigen Kraft des Sieges, den Chriſtus über den Satan erhalten hat, auch über ihn triumphiren werden. Chriſtus, als des Weibesſaamen, hat der Schlange den Kopf zertreten, und in dieſer Kraft JEſu ſoll der Satan unter die Füſſe der Gläubigen getreten werden. Sowol der perſönliche als der geiſtliche Weibesſaame ſoll den Satan überwinden. Erinnere dich deſſen, du verſuchter Chriſt, zu deiner Ermunterung und Troſt; der GOtt des Friedes wird den Satan unter deine Füſſe treten; du ſolſt deinen Fus dieſem Feinde aufs Genicke ſetzen, und wenn du einmal in die Grenzen der Herlichkeit GOttes übergegangen, ſo wirſt du triumphirend ſagen können: Nun thue, Satan, was du wilſt; durch GOttes Gnade bin ich da, wo du nicht hinkommen kanſt.

V. 21. Es grüſſen euch Timotheus, mein Gehülfe: und Lucius, und Jaſon, und Soſipater, meine Gefreundten. V. 22. Ich Tertius grüſſe euch, der ich dieſen Brief geſchrieben habe, in dem HErrn. V. 23. Es

Es grüſſet euch Gajus, mein und der ganzen Gemeine Wirth. Es grüſſet euch Eraſtus, der Stadt Rentmeiſter: und Quartus, der Bruder V. 24. Die Gnade unſers HErrn JEſu Chriſti ſey mit euch allen. Amen. V. 25. Dem aber, der euch ſtärken kan, laut meines Evangelii und Predigt von JEſu Chriſto, durch welche das Geheimniß offenbaret iſt, das von der Welt her verſchwiegen geweſen iſt. V. 26. Nun aber offenbaret, auch kund gemacht durch der Propheten Schriften, aus Befehl des ewigen GOttes, den Gehorſam des Glaubens aufzurichten unter allen Heiden: V. 27. Demſelbigen GOtt, der allein weiſe iſt, ſey Ehre durch JEſum Chriſt, in Ewigkeit. Amen.

Hatte Paulus im vorhergehenden erſten Theil dieſes Capitels verſchiedene Perſonen von der Gemeinde zu Rom ſelbſt gegrüſſet; ſo grüſſet er ſie nun noch von einigen Heiligen, die bey der Abfaſſung dieſes Briefes bey ihm gegenwärtig waren, wodurch er die gegenſeitige herzliche Liebe, Freundſchaft und Einträchtigkeit anzeiget, die zwiſchen wahren Jüngern und Nachfolgern JEſu ſtatt haben muß, die, ob ſie gleich dem Leibe nach weit von einander getrennet ſind, dennoch dem Geiſte nach in ungetrenter Liebe einander gegenwärtig bleiben. Die beyden Hauptperſonen, welche hier die Gläubigen zu Rom grüſſeten, waren **Timotheus** und **Gajus**. Jenen nennet er ſeinen Mitarbeiter; welches ein Beweis von der groſſen Demuth des Apoſtels iſt, da er ſich nicht ſchämet, einen ſo jungen Mann, als Timotheus damals war, ſeinen Mitarbeiter zu nennen. Oder iſt auch wol eine gröſſere Würde, als dieſe, ein Mitarbeiter der Apoſtel in der Verkündigung und Ausbreitung des Evangelii JEſu zu ſeyn? Der andere iſt **Gajus**, den er ſeinen und der ganzen Gemeinde Wirth nennet; das iſt, der ſich zu Corinth aller fremden Chriſten annahm, und ſie gerne beherbergete. Woraus wir lernen, daß es ein rühmlicher und GOtt annehmlicher Dienſt ſey, verfolgten und unglücklichen Gliedern und Dienern

nern JEſu Liebe zu erweiſen, ſie in die Häuſer aufzunehmen, und ihnen in ihrer Noth zu ſtatten kommen. Dieſen wünſchet er nochmals aus der Fülle ſeines Herzens, daß die Gnade, Friede und Barmherzigkeit JEſu über ihnen bleibe und ſich unter ihnen vermehre.

Den Beſchluß dieſes vortreflichen Briefes macht der Apoſtel mit einer feyerlichen Lobeserhebung und Dankſagung gegen GOtt, in welcher er erſt GOtt beſchreibet, und hernach ihm ewige Ehre und Herrlichkeit zuſchreibet. Er beſchreibet GOtt nach ſeiner Macht und Weisheit. Von ſeiner Macht heiſſet es: Dem der mächtig iſt, euch zu beveſtigen, nemlich in der Gnade und Warheit, im Glauben und Heiligkeit, und euch auch gegen Sünde und Irthum zu bewahren. So groß iſt unſere Schwachheit und Satans Macht, daß wir in Sünde und Gefahr gerathen, wo uns GOttes Gnade nicht hält, bewachet und bewahret. Es wird uns ferner das Mittel angezeiget, deſſen ſich GOtt bedienet, uns zu beveſtigen; nemlich das Evangelium JEſu, die Predigt von unſerer Seligkeit in ihm, die er ſelbſt, und ſeine Apoſtel mit ihm gelehret. Dieſes Evangelium heiſſet ein Geheimniß, das von Anbegin der Welt her verborgen geweſen, nun aber geoffenbaret worden zur Aufrichtung des Gehorſams des Glaubens, oder daß es geglaubet, und im Glauben auch ein wahrer Gehorſam dagegen bewieſen werde. Die andere Eigenſchaft, die hier GOtt zugeſchrieben wird, iſt ſeine **Weisheit.** Er wird der Weiſe, ja der allein Weiſe GOtt genennet, nicht aus Gegenſatz des Sohnes und des heiligen Geiſtes, ſondern mit Ausſchlieſſung aller Weisheit der Creaturen. Er iſt allein weiſe urſprünglich; er hat ſeine Weisheit von ſich ſelbſt, ja er iſt die weſentliche Weisheit. Seine Weisheit iſt nicht eine Eigenſchaft, die ſich von ihm trennen läſſet, wie bey einem Menſchen, ſondern ſie machet ſeine Natur und Weſen aus. Er iſt nicht nur Weiſe, ſondern es kan auch ſeiner Weisheit keine andere Weisheit der Creatur verglichen werden; ſeine **Weisheit** iſt ſo groß, daß

er

er ſelbſt in den Boten, die ſeinen Thron umgeben, Thorheit findet. Mit einem Worte, er iſt der allein weiſe GOtt, weil alle Weisheit der Engel und Menſchen nur ein Stral von ſeinem Lichte, und nur ein Tropfen aus ſeinem unerſchöflichen Meere iſt. Iſt nun dem ſo, ſo müſſe GOttes Weisheit in allem ſeinem Thun mit uns und den unſrigen bewundert und verehret werden. Denn alle Werke ſeiner Regierung ſind ſo weislich geordnet, als die Werke ſeiner Schöpfung, ob wir ſie gleich nicht verſtehen. Nun dem GOtt, der mächtig iſt uns zu bewahren ohne Fehl, und uns darzuſtellen vor das Angeſicht ſeiner Herlichkeit mit unausſprechlicher Freude, dem allein weiſen GOtt, unſerm Heilande ſey Ehre und Majeſtät, Macht und Herſchaft in Ewigkeit. Amen!

ENDE
des Briefes an die Römer.

Practiſche Erklärung
des
erſten Briefes Pauli an die Corinthier.

Vorerinnerung.

Corinth war eine alte berühmte Stadt in Achaja, die an dem ſchmalen Strich Landes zwiſchen dem ägeiſchen und joniſchen Meer lag, der es mit Peloponeſus oder dem heutigen Morea und Griechenland verband. Sie lag folglich zur Handelſchaft ſehr bequem, indem ſie zween Häfen in der Nähe hatte, davon einer auf der Morgenſeite, der andere aber auf der Abendſeite der beſagten Erdenge lag. Es kamen in derſelben Juden und Heiden, ſowol der Gelehrſamkeit als des Handels halber, in erſtaunlicher Menge zuſammen; ſie war daher auch eine ſehr reiche Stadt, in welcher die gröſten Redner, Weltweiſen und Kaufleute ſich aufhielten. Alle dieſe Umſtände vereinigten ſich, den Stolz und die

Ueppigkeit der Einwohner zu unterhalten, die bis zum Sprüchwort unkeuſch und unzüchtig waren. Unter dieſem Volke predigte Paulus faſt zwey Jahr das Evangelium von JEſu Chriſto, und GOtt war mit ihm. Binnen dieſer Zeit wurden viele an das Evangelium gläubig, und es wurde in dieſer Stadt eine chriſtliche Gemeinde gepflanzet. Wie aber dieſelbe aus Perſonen beſtund, die vorher in einem ſo laſterhaften Zuſtande geſtecket, und die theils jüdiſcher, theils heidniſcher Herkunft waren: ſo geſchahe es, daß nicht lange nach der Abreiſe des Apoſtels, ſich der alte Sauerteig unter ihnen hervorthat. Sonderlich trat unter ihnen ein namhafter jüdiſcher falſcher Lehrer auf, der vermuthlich mehrere Anhänger hatte, der ſich zum Oberhaupt einer Parthey wider den Apoſtel aufwarf, ihn verkleinerte, und ſeine unter den Corinthiern erlangte Autorität zu ſchwächen ſuchte, und der ſich beſonders bemühete, unter den Reichen und Gelehrten den Stolz, unter allen andern aber, auf die er einen Einfluß erhalten konte, Verwirrung und Zankſucht zu unterhalten. Dieſe Verwirrungen zogen einen groſſen Verfall in der Lehre, in den Sitten, im Gottesdienſt und Kirchenzucht nach ſich. Man fieng an, das Evangelium von einem gekreuzigten Seligmacher zu verachten; es entſtand unter ihnen Schwelgerey, Uneinigkeit, Geldgeiz und Proceßſucht; man misbrauchte die chriſtliche Freyheit; man hatte Gemeinſchaft mit den Götzendienern durch den Genuß ihrer Götzenopfer; in die gottesdienſtlichen Verſamlungen riſſen groſſe Unordnungen ein, ſonderlich beym Genuß des heiligen Abendmahls; man erhub ſich wegen des Reichthums, wegen der Gelehrſamkeit, ja auch wegen der geiſtlichen

Gaben:

Gaben; ſie wurden unter einander lieblos, ja einige leugneten ſogar den wichtigen Artikel von der Auferſtehung der Todten.

Da nun in dieſer Gemeinde gröſſere Unordnungen waren als in irgend einer andern, an welche der Apoſtel geſchrieben; da ihm ferner durch eine glaubwürdige Perſon ein mündlicher Bericht vom Zuſtande dieſer Gemeinde abgeſtattet wurde 1 Cor. 1, 11; da ferner auch einer ſeiner Freunde an ihn ſchrieb, und ſich eine Antwort auf verſchiedene Fragen ausbat Cap. 7, 1. ſo nahm der Apoſtel daran Gelegenheit, ohngefähr zwey bis drey Jahr nach ſeiner Abreiſe von Corinth dieſen Brief an ſie zu ſchreiben, welches aller Wahrſcheinlichkeit nach zu Epheſus geſchehen. Die Verbindung iſt in verſchiedenen Theilen dieſes Briefes etwas ſchwer; welches hauptſächlich davon herrühret, weil uns verſchiedenes vom Zuſtande dieſer Gemeinde unbekant iſt, der Apoſtel auch ſich öfters auf das beziehet, was ihm theils mündlich, theils ſchriftlich war gemeldet worden, welches, wenn wir es wüſten, alles gleich aufklären würde. Indes iſt aus vielen Stellen offenbar, daß der Zweck des Apoſtels dahin gegangen, den Unordnungen zu ſteuren, die in dieſer Gemeinde eingeriſſen waren. Er lehnet daher zuförderſt die Verleumdungen ab, die wider ihn waren ausgeſtreuet worden; er behauptet die ihm gebührende Autorität eines Apoſtels JEſu Chriſti; er ſtellet die falſchen Lehrer in ihrer wahren Geſtalt vor, um diejenigen, die ſich an ſie gehänget hatten, wieder auf den rechten Weg zu bringen; er dringet auf die Ausſchlieſſung des Blutſchänders aus ihrer Gemeinde, und auf

die Erhaltung der Zucht und Reinigkeit in der Kirche; er bemühet ſich, die entſtandene Spaltung zu heilen, und die Glieder derſelben im Glauben, in der Liebe und Heiligkeit des Evangelii zu vereinigen. Er beantwortet die ihm zugeſchickten Fragen, und giebt ihnen ſolche Anweiſungen, die er am nöthigſten zu ſeyn erachtete. Die Lehre von der Auferſtehung der Todten vertheidiget er mit ausnehmenden Gründen und mit unvergleichlicher Beredtſamkeit, und zuletzt entdeckt er ihnen ſein Herz durch liebreiche Ermahnungen und Segenswünſche in dem HErrn.

Erſtes Capitel.

Inhalt.

Der Apoſtel fängt dieſen Brief an mit Behauptung ſeiner apoſtoliſchen Autoritat, mit einem Segensgruß an die corinthiſche Gemeinde, und mit Dankſagung gegen GOtt wegen ihrer Belehrung, und der ihnen mitgetheilten Gaben. Er ermahnet ſie darauf zur brüderlichen Liebe, und beſtrafet ſie wegen der Spaltungen, die unter ihnen entſtanden. Er vertheidiget die Lehre von einem gekreuzigten Seligmacher und ſeinem einfältigen Vortrage derſelben, und ſtellet ſie den Corinthiern als den Grundartikel des chriſtlichen Glaubens vor, die ganz bewundernswürdig dazu eingerichtet ſey, GOtt zu verherlichen und die Creatur vor ihm zu demüthigen.

V. 1. Paulus, berufen zum Apoſtel JEſu Chriſti, durch den Willen GOttes, und Bruder Soſthenes: V. 2. Der Gemeine GOttes zu Corinthen; den Geheiligten in Chriſto JEſu; den berufenen Heiligen, ſamt allen denen, die anrufen den Namen unſers HErrn JEſu Chriſti, an allen ihren und unſern Orten. V. 3. Gnade ſey mit euch, und Friede von GOtt, unſerm Vater, und dem HErrn JEſu Chriſto.

Mit dieſen Worten macht Paulus den Anfang dieſes Briefes an die Gemeinde zu Corinth. Wir bemerken dabey folgendes:

1. Der Apoſtel behauptet vor allen Dingen ſeinen apoſtoliſchen Beruf und göttliche Sendung zur Verkündigung des Evangelii. Er war berufen durch den Willen GOttes, ein Apoſtel zu ſeyn. Ohne dieſen Beruf würde er weder Tüchtigkeit noch Willigkeit dazu gehabt haben, ſondern er würde in ſeiner phariſäiſchen Blindheit und Feindſchaft wider die Lehre JEſu geblieben ſeyn. Der GOtt aber, der ihn ſendete, machte ihn auch zur Ausrichtung ſeines Amtes geſchickt. Er brachte ihn zur Erkäntniß JEſu, den er predigen ſolte, und rüſtete ihn mit allen dazu erforderlichen Gaben aus. Wor-

aus wir lernen, daß diejenigen, die das Evangelium predigen wollen, auch einen rechtmäßigen Beruf dazu haben müſſen, wenn ſie ſich des Segens in ihrem Amte getröſten wollen.

2. Den doppelten Gegenſtand des apoſtoliſchen Gruſſes Pauli. Er grüſſet die corinthiſche Gemeinde überhaupt, beſonders aber ſtufenweiſe die Geheiligten in Chriſto JEſu, die berufenen Heiligen und die, ſo den Namen des HErrn JEſu anrufen; da denn nach einiger Ausleger Meinung durch die erſtern diejenigen verſtanden werden, die durch den Dienſt Pauli bekehret und im Guten beveſtiget worden; durch die andern diejenigen, die nach ſeiner Abreiſe den Ruf des Evangelii angenommen, aber noch nicht recht beveſtiget waren; durch die letztern aber ſolche, die ſich blos äuſſerlich zur Lehre JEſu bekanten, dabey aber noch nicht gründlich gebeſſert waren, an Menſchen hiengen und mancherley Spaltungen anrichteten. Wir können daraus lernen, daß die chriſtlichen Gemeinden auf Erden nicht durchgängig aus lauter geheiligten Perſonen beſtehen, ſondern es ſind auch Schwache, Heuchler und Unheilige darunter. Von rechtswegen ſolte es nicht ſo ſeyn, in der That aber findet man leider, daß es ſich wirklich ſo verhält. Indes wird dadurch eine ſolche Gemeinde nicht ſchlechthin verworfen. Es iſt dieſes eine geiſtliche Krankheit einer Gemeinde, aber nicht ſchlechthin ihr Tod. Es iſt ein Hinderniß an dem geſegneten Wohlſtande einer Kirche, aber die Natur der Kirche wird dadurch nicht aufgehoben.

3. Der Gruß ſelbſt iſt in die Worte abgefaſſet: **Gnade und Friede ſey mit euch von GOtt unſerm Vater und dem HErrn JEſu Chriſto.** Durch das Wort Gnade werden in der heiligen Schrift alle geiſtlichen Güter und Gnadengaben verſtanden, die uns durch JEſum erworben worden. Der Apoſtel nennet die Quelle, und verſtehet darunter alle Wirkungen dieſer Gnade. Das Wort Friede iſt in der Schrift ein Inbegrif der Glückſeligkeit, und ſchlieſſet alſo alle Arten von Wohlthaten in ſich. Dieſe Gnade und Frieden leitet Paulus von GOtt dem Vater, als der erſten Quelle aller Seligkeit, und von JEſu Chriſto her, der

uns das Recht dazu erworben, und der die Früchte davon auch austheilet. Dabey iſt die Ordnung merkwürdig, die er beobachtet. Er ſetzet erſt die Gnade und hernach den Frieden. Es findet kein Friede ohne Gnade ſtatt, und wo Gnade iſt, da folget auch der Friede. Und beydes haben wir von GOtt als einem Vater, der nur durch JEſum Chriſtum unſer Vater genennet werden kan.

V. 4. Ich danke meinem GOtt allezeit eurethalben, für die Gnade GOttes, die euch gegeben iſt in Chriſto JEſu: V. 5. Daß ihr ſeyd durch ihn an allen Stücken reich gemacht, an aller Lehre, und in aller Erkäntniß. V. 6. Wie denn die Predigt von Chriſto in euch kräftig worden iſt: V. 7. Alſo, daß ihr keinen Mangel habt an irgend einer Gabe, und wartet nur auf die Offenbarung unſers HErrn JEſu Chriſti. V. 8. Welcher auch wird euch veſt behalten bis ans Ende, daß ihr unſträflich ſeyd auf den Tag unſers HErrn JEſu Chriſti. V. 9. Denn GOtt iſt treu, durch welchen ihr berufen ſeyd zur Gemeinſchaft ſeines Sohnes JEſu Chriſti, unſers HErrn.

Der Apoſtel bezeuget hier zuförderſt ſeine Dankbarkeit gegen GOtt für die Gnade, die der corinthiſchen Gemeinde durch JEſum Chriſtum bewieſen worden, da er derſelben nicht nur das Evangelium verkündigen laſſen, ſondern ſie auch mit allerhand auſſerordentlichen Wundergaben des heiligen Geiſtes begnadiget, und eben dadurch die Göttlichkeit des Evangelii, das hier ein Zeugniß von Chriſto genennet wird, beveſtiget. Er bezeuget dabey, wie er die freudige Verſicherung habe, daß GOtt ſie auch in dem angefangenen Guten bis ans Ende erhalten, und die rechtſchaffenen Glieder der Kirche in unſträflicher Heiligkeit bewahren werde bis auf die Zukunft Chriſti; und das hoffete er wegen der Treue GOttes, der ſie zur Gemeinſchaft ſeines Sohnes berufen, und ſie ſeiner unſchätzbaren Wohlthaten theilhaftig gemachet; dieſer GOtt werde ſie nicht laſſen, ſondern alles Wohlgefallen ſeines Willens an ihnen erfüllen. Wir bemerken hiebey: 1. Der

Apoſtel wünſchete im vorhergehenden dritten Vers, daß GOtt den Corinthiern ſeine Gnade und ſeinen Frieden zuwenden möchte, und hier danket er GOtt für das reiche Maas der Gnade, ſo ſie von ihm ſchon empfangen. Woraus wir denn lernen, daß niemand ſo der Gnade GOttes theilhaftig ſey, daß er nicht eines mehrern Einfluſſes derſelben fähig bleibe, und daß dieſes der beſte Weg ſey, mehrere Gnade zu erlangen, als wenn man für die bereits empfangene herzlich dankbar wird. 2. Dieſen demüthigen Dank ſtattet der Apoſtel ſeinem GOtt ab, den er anderwärts einen GOtt aller Gnade genennet hat. Denn von GOtt iſt alle Gnade abhängig, ſowol in Anſehung ihres Urſprungs als auch ihrer Wirkung; ſowol in Anſehung ihres Wachsthums, als auch der Bewahrung derſelben. Er iſt der Anfänger und Vollender unſers Glaubens. Von ihm komt die erſte Gnade ſowol als die letzte, das Pflanzen, Begieſſen und Gedeyen; und zwar durch unſern HErrn JEſum Chriſtum, der uns durch ſein Blut Gnade erworben hat, und die durch ſeinen Geiſt das Gute in uns wirket, vermehret und erhält. 3. Es gedenket aber der Apoſtel auſſer der Gnade, die allen Gläubigen zu allen Zeiten gemein iſt, auch der auſſerordentlichen Wundergaben des Geiſtes, damit ſie waren begnadiget worden. Sie hatten Leute unter ſich, die von GOtt tüchtig gemachet worden, in allerhand fremden Sprachen die Lehre von JEſu vorzutragen, Lehrer, die GOtt in den Geheimniſſen des Glaubens gründlich unterrichtet hatte; Wunderthäter, welche die Warheit der Predigt von JEſu durch übernatürliche Thaten auſſer allen Zweifel ſetzten, und die Gemüther der Gläubigen mehr beveſtigten. Kurz, es fehlete ihnen an keiner Gabe, die GOtt den Bekennern des Evangelii zu dieſen Zeiten zur Beſchämung der ungläubigen Welt ſchenkte.

V. 10. Ich ermahne euch aber, lieben Brüder, durch den Namen unſers HErrn JEſu Chriſti, daß ihr allzumal einerley Rede führet: und laſſet nicht Spaltungen unter euch ſeyn, ſondern haltet veſt an einander, in Einem Sinn, und in einerley Meinung. V. 11. Denn mir iſt vorkommen, lieben Brüder, durch die aus Chloes Geſinde,

Geſinde, von euch, daß Zank unter euch ſey. V. 12. Ich ſage aber davon, daß unter euch einer ſpricht: Ich bin Pauliſch; der andere, ich bin Apolliſch; der dritte, ich bin Kephiſch; der vierte, ich bin Chriſtiſch. V. 13. Wie? Iſt Chriſtus nun zertrennet? Iſt denn Paulus für euch gekreutziget? Oder ſeyd ihr in Pauli Namen getauft? V. 14. Ich danke GOtt, daß ich niemand unter euch getauft habe, ohne Criſpum und Gajum; V. 15. Daß nicht jemand ſagen möge, ich hätte auf meinen Namen getauft. V. 16. Ich habe aber auch getauft des Stephana Hausgeſinde: darnach weiß ich nicht, ob ich etliche andere getauft habe. V. 17. Denn Chriſtus hat mich nicht geſandt zu taufen, ſondern das Evangelium zu predigen: nicht mit klugen Worten, auf daß nicht das Kreutz Chriſti zu nichte werde.

Wir finden hier die erſte algemeine Ermahnung, die Paulus an die in mancherley Haufen getheilte corinthiſche Gemeinde ergehen läſſet; wobey wir ſowol bey der Ermahnung ſelbſt v. 10. als bey den Gründen derſelben folgendes bemerken wollen:

1. Die Ermahnung ſelbſt iſt überaus beweglich abgefaſſet: **Ich bitte euch, lieben Brüder, in dem Namen unſers HErrn JEſu Chriſti, daß ihr einerley Rede führet, und daß keine Spaltung unter euch ſey.** Die **Pflicht**, dazu der Apoſtel ermahnet, iſt die Einmüthigkeit und Einträchtigkeit unter den Chriſten. Dieſe kan in einer dreyfachen Abſicht betrachtet werden, nemlich als eine Einträchtigkeit der Begriffe, als eine Einträchtigkeit des Herzens und als eine Einträchtigkeit der Zunge. Jene erſte beſtehet in einer Uebereinſtimmung der Meinungen und des Urtheils; die andere in einer Einigkeit der Liebe und Zuneigung; die dritte aber in der Uebereinſtimmung der Rede und Ausdrücke, ſo, daß wir ſowol mit Einem Sinne als mit Einem Munde GOtt verherrlichen. Die Art der Ermahnung iſt folgende: **Ich bitte euch.** Der Apoſtel, der ſo viel Macht und Autorität hatte, daß er hätte gebieten können,

der iſt ſo herablaſſend, daß er es bittweiſe ſuchet. Er nennet zu dem Ende auch die, ſo er ermahnet, **ſeine Brüder**, um dadurch ihnen ſein eigenes Herz zu entdecken, und das ihrige zu gewinnen. Sie waren Brüder dem Orte und der Nation nach, aber auch Brüder dem Glauben und Bekäntniß nach; ſie erkanten eben denſelben GOtt, ſie bekanten ſich zu Einer Religion, ſie waren Eines Geiſtes theilhaftig worden, ſie wurden durch einerley Verheiſſungen ermuntert, hatten einerley Hofnung vor ſich, und ſolten nach GOttes Abſicht Erben gleicher Herrlichkeit bey GOtt ſeyn. **Ich bitte euch**, ſetzt der Apoſtel hinzu, **durch den Namen unſers HErrn JEſu Chriſti**; ich beſchwere euch um ſeiner Sache willen, bey ſeiner höchſten Autorität über uns alle, ja bey allem, was er für uns gethan, gelitten und uns erworben hat. Iſt bey euch Ehrerbietung gegen ihn als unſern höchſten HErrn: iſt bey euch einige Achtung gegen das, was er als unſer Heiland gethan hat: ſo ſehet ja zu, daß unter euch keine Spaltungen Wurzel faſſen, ſondern vereiniget euch in eurem Sinne, Gemüth, Urtheil und ganzen Verhalten. So groß und wichtig war dieſe Pflicht in den Augen des Apoſtels, daß er in beyden Briefen an die **Corinthier** mit allem Eifer darauf drang, wie im Anfange dieſes Briefes alſo auch im Beſchluß des folgenden. Woraus wir lernen können, von was für einem Gewichte dieſe Einigkeit des Sinnes und Herzens im Chriſtenthum ſey. Dieſe unſchätzbare Eigenſchaft erbat JEſus den Seinigen in ſeinem hohenprieſterlichen Gebete, und er hat ſie auch zu einem Kennzeichen ſeiner wahren Glieder gemachet, Joh. 13 und 17. Sie macht den Anfang und die Volkommenheit des Chriſtenthums hier auf Erden aus, und wird eine der ſchönſten Zierden im Reich der Herrlichkeit ſeyn.

2. Hierauf zeiget der Apoſtel die Gründe und Urſachen ſeiner ſo dringenden und herzlichen Ermahnung an. Er hatte nemlich von jemand aus dem Hauſe **Chloes** Nachricht erhalten, daß ſich unter ihnen allerhand Mißhelligkeiten, Spaltungen und Partheien hervor thäten, die der unter ihnen erſt neulich gegründeten chriſtlichen Religion zu einem groſſen

Vorwurf und Hinderniß gereicheten. Dieſes lehret uns, wie ſo gar leicht es geſchehen ſey, daß in die reineſten chriſtlichen Gemeinden dieſes Unkraut einſchleiche. Die Kirche zu Corinth war gleichſam ein Garten, der erſt neuerlich von Paulo angeleget worden. Ohnerachtet er nun alle Sorgfalt an denſelben gewendet, ihn eine geraume Zeit unter den Augen gehabt, ſo fieng doch dieſes Unkraut der Mißhelligkeit an zu wachſen. Es wurde hier nicht ausgeſtreuet, da die Leute ſchliefen, ſondern da der erſte Diener Chriſti in derſelben gegenwärtig und wachſam war. Woher entſtand denn aber dieſe Trennung der Gemüther? Man zog die Perſonen, die an dieſer Gemeinde arbeiteten, in eine partheyiſche Bewunderung, man erhub einen Lehrer über den andern, man ſtelte ſie einander entgegen; der wolte ein Anhänger von dieſem, ein anderer aber von einem andern ſeyn; ja man trennete ſogar Chriſtum von ſeinen Dienern. Darum ſtellet ihnen Paulus drey Fragen entgegen: **Iſt denn Chriſtus getrennet? Iſt denn Paulus für euch gekreuziget? Oder ſeyd ihr in Pauli Namen getaufet?** Es iſt nur, will er ſagen, eine einzige Lehre Chriſti. JEſus hat durch ſeine Geſandten nicht mancherley Lehren vortragen laſſen, und Paulus hat nicht eine andere Lehre geführet als Apollo. Es kan alſo kein Zank und keine Trennung unter Chriſti Gliedern ſtatt haben. Eure Lehrer haben euch nicht durch ihr Leiden und Sterben von der Verdamniß befreyet, ſondern JEſus allein. Wer hat euch aus der Herrſchaft des Erbfeindes der Menſchen erretten und von der Gewalt der Sünde befreyen können? Hat das Paulus thun können? Hat das Kephas oder Apollo ausrichten können? Oder habt ihr vergeſſen, gegen wen ihr euch in eurer Taufe verbindlich gemachet? Wiſſet ihr nicht, daß ihr euch an JEſum ergeben habt, ſeine Unterthanen zu ſeyn, euch nach ihm zu nennen, und ihm allein zu leben und zu ſterben? Wir lernen daraus: daß, obwol Zuhörer gegen ihre Lehrer Hochachtung zu beweiſen ſchuldig ſind, dennoch dieſe nicht aus der Art ſchlagen und der Sache Chriſti nachtheilig werden müſſe. Die partheyliche Anhänglichkeit an einen Lehrer, zum Nachtheil des andern, iſt ſowol

ſündlich

ſündlich als gefährlich. Es veranlaſſet Mißtrauen und Mißhelligkeit unter den Lehrern ſelbſt und auch unter den Zuhörern, wenn die Gaben des einen zur Verachtung des andern vorgezogen werden. Dabey lieſſen es die Corinthier noch nicht bewenden, ſondern ſie machten auch die Perſonen ihrer Lehrer zu Oberhäuptern verſchiedener Partheyen, blieben bey ihnen ſtehen und rühmten ſich derſelben mehr als Chriſti. Ein Knecht JEſu mag ſo vortreflich mit Gaben ausgerüſtet ſeyn als er will, ſo ſoll auf ihn der Glaube nicht gebauet werden. Wir glauben weder an **Petrum** noch an **Paulum**, ſondern an **Chriſtum**, deſſen Diener ſie geweſen. Es iſt nur Ein Haupt der Kirche, nemlich **Chriſtus** und der kan nicht getheilet werden. Wir ſind auf JEſu Namen getauft und nicht auf eines Menſchen Namen. Wer ſeinen Glauben auf irgend einen Menſchen bauet, der macht ihn dadurch zu ſeinem Heilande, und ſetzet ihn an Chriſti Stelle. Der HErr mache uns dieſe Vorſtellung recht lebendig, und lehre uns, wie groß die Sünde ſey, wenn Knechte über ihren Herrn hinauf geſetzet werden, und was dieſe Verrückung der Ordnung für Verwirrung in der Kirche nach ſich gezogen.

3. Der Apoſtel komt zuletzt auf ſeine eigene Perſon, und ſein letzter Grund von der Taufe brachte ihn darauf. Er freuet ſich darüber, daß er zu Corinth wenige getaufet, und daß er alſo niemand Anlaß gegeben, zu denken, als ob er eine beſondere Secte für ſich anlegen, und ſich zu einem Herrn eines Theils der Gemeinde aufwerfen wollen. Wir bemerken hiebey folgendes. 1. Ohnerachtet die heilige Taufe eine göttliche Ordnung war, und Paulus, als Chriſti Diener bemächtiget genung war, zu taufen; ſo fügete es doch die göttliche Vorſehung alſo, daß er nur wenige taufte, damit niemand denken möchte, er taufte auf ſeinen Namen, und wolte keine andere für wahre Chriſten erkennen, als die von ihm getaufet worden. 2. Es wird hier eines ganzen Hauſes, oder einer Familie gedacht, die von Paulo getaufet worden. Wie Abraham und andere gottſelige Perſonen altes Teſtamentes durch die Beſchneidung ihre Familie in den

Bund

Bund GOttes aufnehmen lieſſen; ſo finden wir auch im neuen Teſtamente ſolche, die mit ihren Häuſern und Familien in den Bund GOttes getreten. Der Kerkermeiſter und ſein Haus, Lydia und ihr Haus, Stephanus und ſein Haus, alle dieſe wurden auf den Namen des HErrn JEſu getaufet. 3. Der Apoſtel ſtellet eine Vergleichung zwiſchen dem Predigen und Taufen an, und giebt jenem den Vorzug vor dieſem: **Chriſtus hat mich nicht geſandt zu taufen, ſondern zu predigen**; das iſt, ich bin mehr geſendet worden zu predigen, als zu taufen. Das Predigen des Evangelii war dieſes Apoſtels vornemſtes Geſchäfte. Es gehörete zwar mit zu ſeiner Commißion, eigentlich aber war er nicht um des Taufens, ſondern um des Predigens willen auf eine ſo auſſerordentliche Art berufen, und mit ungewöhnlichen Gaben ausgerüſtet worden, Apoſtg. 9, 15. 4. Er gedenket dabey der Art und Weiſe ſeines Vortrags, um ſich den Weg zu der nachfolgenden Vorſtellung zu bahnen. Er predigte **nicht in der Weisheit des Wortes, damit nicht das Creuz Chriſti zu nichte werde.** Er zog die Menſchen nicht durch die Kraft einer menſchlichen Beredſamkeit zum Glauben, um die Lehre Chriſti nicht durch eine ſchwülſtige oder geſchmückte Beredſamkeit in den Verdacht zu ſetzen, als ob ſie dieſes Mittels benöthiget wäre. Er wählete ſich alſo keinen einzigen von den griechiſchen Rednern zum Muſter, keinen Demoſthenes oder Pericles. Denn die griechiſche Beredſamkeit war zu den Zeiten des Apoſtels eine Kunſt, das Volk zu bereden und die Richter zu lenken, wohin man ſie haben wolte. Die Redner bekümmerten ſich daher wenig darum, ob das, was ſie haben wolten, wahr oder falſch, gut oder böſe ſey, wenn ſie ſonſt nur ihren Zweck erreichten. Dieſe Beredſamkeit ſchickte ſich gar nicht für die Sache des Apoſtels, und ſeine Warheiten bedurften keinen ſolchen Schmuck. Deutliche Warheiten können ohne Kunſt und Firnis, mit einem lebhaftern Affect ans Gewiſſen geleget werden, als alle Zierlichkeiten und Schönheiten einer flieſſenden Rede nicht vermögen. Die Art, wie Paulus predigte, war geſezt und ernſtlich, gottſelig und brünſtig, deutlich

ſich und erbaulich. Seine Kürze war ohne Dunkelheit, ſein Ernſt ohne ungezwungenes Weſen, ſeine wahre Beredſamkeit ohne geborgten fremden Schmuck. Er unterrichtete die Menſchen gründlich in den Warheiten und Pflichten des Evangelii; er legte ihnen die Bewegungsgründe zu einem heiligen Leben und Herz, und das ſo deutlich und eindringend, daß man ſehen konte, der Segen ſeiner Predigt ſey von GOtt und nicht von Menſchen.

V. 18. Denn das Wort vom Creutz iſt eine Thorheit denen, die verloren werden: uns aber, die wir ſelig werden, iſts eine GOttes Kraft. V. 19. Denn es ſtehet geſchrieben: Ich will zu nichte machen die Weisheit der Weiſen, und den Verſtand der Verſtändigen will ich verwerfen. V. 20. Wo ſind die Klugen? Wo ſind die Schriftgelehrten? Wo ſind die Weltweiſen? Hat nicht GOtt die Weisheit dieſer Welt zur Thorheit gemacht? V. 21. Denn dieweil die Welt durch ihre Weisheit GOtt in ſeiner Weisheit nicht erkante: gefiel es GOtte wohl, durch thörichte Predigt ſelig zu machen die, ſo daran gläuben.

Hatte Paulus im vorhergehenden alle Partheien, die zu Corinth entſtanden waren, auf eine algemeine Art beſtrafet, ſo wendet er ſich nun ſonderlich zu denen, die ſich nach ihm und nach dem Apollo nenneten. Er beſtreitet ſie mit verſchiedenen vortreflichen Gründen, davon der erſte von der Natur und Beſchaffenheit der Lehre des Evangelii hergenommen iſt, die einen ganz andern Vortrag erforderte, und keiner künſtlichen menſchlichen Beredſamkeit benöthiget war. Wir bemerken hiebey.

1. Die Beſchreibung, die er von der Lehre des Evangelii machet. Er nennet ſie eine **Predigt vom Creutz**, das iſt, von einem gekreutzigten Heilande, der um unſerer Sünden willen als ein Verſöhnungsopfer am Creutz geſtorben, und der nun der eigentliche Gegenſtand des Glaubens, der Hofnung und Zuverſicht aller wahren Chriſten iſt. Was urtheilte aber die heidniſche Welt von dieſer Predigt? Sie erklä-

erklåreten dieſelbe für was thörigtes. **Die Predigt vom Creutz iſt denen, die verloren werden, eine Thorheit.** Dafür erklåreten ſie dieſelbe **erſtlich** wegen ihres Inhalts, den die Heiden nicht mit ihren Begriffen zuſammen reimen konten. Es war ihnen thörigt, daß ein am Creutz verachteter und getödteter JEſus ſolte ein Seligmacher der Menſchen ſeyn; thörigt, daß der ewige Sohn GOttes die menſchliche Natur ſolte angenommen haben, um in derſelben zu ſterben; thörigt, daß man um eines gekreutzigten JEſu willen die ſündlichen Lüſte verleugnen ſolte. Das alles kam ihnen ſo wunderlich vor, daß ſie ſich berechtiget zu ſeyn hielten, es zu verachten. **Zum andern** kam den Weiſen unter den Heiden die Predigt des Evangelii auch wegen der Art des Vortrags als eine Thorheit vor. Denn das Evangelium träget die Glaubenswarheiten ganz einfältig und ohne rednerischen Schmuck vor, und verlanget unſern Beifall wegen desjenigen, der durch daſſelbe mit uns redet, welches GOtt ſelber iſt. Die Geheimniſſe der chriſtlichen Religion ſind zwar nicht wider die Vernunft, aber ſie überſteigen doch die Gränzen unſerer natürlichen Begriffe, und fordern bey dem allen nicht nur unſern Beifall zur Annehmung, ſondern auch den Gehorſam des Glaubens. Die Weisheit der Welt aber will damit nicht zufrieden ſeyn: **GOtt hats geſagt**, ſondern ſie will, daß eine jegliche Glaubenswarheit, ein jegliches Geheimniß des Evangelii ſo deutlich gemachet werden ſoll, daß ſie es mit ihrer Vernunft faſſen können. Das iſt nun die Urſache, warum die Predigt vom Creutz denen, die im Unglauben bleiben, und um ihres Unglaubens willen verloren gehen, eine Thorheit iſt. Dahingegen iſt eben dieſe Lehre denen, die da glauben, eine Kraft GOttes zur Seligkeit, das iſt, ein kräftiges und geſegnetes Mittel, den Glauben zu erwecken, und in dieſer Ordnung auch ſelig zu machen. Die dieſe Predigt annehmen, und auf eine künftige Seligkeit hoffen, denen iſt ſie eine Lehre, wodurch ſowol der Verſtand erleuchtet, als auch der Wille zur Beſſerung und Heiligung kräftig und lebendig angetrieben werden kan; weit mehr als durch alle Künſte, deren ſich die weltlichen Redner bedienen.

Die

Dieſes bringt den Apoſtel auf eine Weiſſagung des Propheten, darin GOtt angezeiget, daß er die Weisheit der Weiſen und den Verſtand der Klugen zu nichte machen wolle, das iſt, ſolcher, die, ob ſie wol an natürlichen Verſtande vor andern vieles voraus gehabt, dennoch die evangeliſchen Warheiten verachtet, ihre Vernunft zur Richtſchnur, und ihre Weltweisheit zum erſten Grundſaß gemachet. Die Meinung des Apoſtels iſt dieſe: Die heidniſchen und jüdiſchen Gelehrten haben ſich vereiniget, den Geiſt, der durch uns redet, mit ihren Sophiſtereien zu dämpfen, und das Wort, das wir verkündigen, zu unterdrücken. Was haben ſie aber mit aller ihrer Weisheit ausgerichtet? Wo ſind die Weiſen? Wo ſind die Schriftgelehrten? Wo ſind die tiefen Forſcher der Natur? GOtt, der uns ſein Evangelium zu predigen anvertrauet, hat durch uns, die wir die Künſte der menſchlichen Beredſamkeit nicht verſtehen oder üben, das ausgerichtet, was ſie mit aller ihrer Weisheit nicht ausrichten können.

2. Paulus führet noch eine beſondere und ſehr wichtige Urſache an, warum er ein ſolches Verhalten erwählet. **Weil die Welt in ihrer Weisheit die Weisheit GOttes nicht erkante, ſo gefiel es GOtt, durch eine thörigte Predigt ſelig zu machen, die da glauben.** Durch die Weisheit GOttes wird hier die Einrichtung der Welt oder das Werk der Schöpfung verſtanden. Es wird alſo die Urſache ſtatt der Wirkung genennet, indem die göttliche Weisheit aus dem Werk der Schöpfung ganz vortreflich hervorleuchtet. Die ſchöne Einrichtung, Ordnung und Verbindung der Natur entdecket viele Volkommenheiten GOttes, und unter andern auch ſeine bewundernswürdige und unbetrügliche Weisheit. Bey dem allen heiſſet es hier von der heidniſchen Welt und zwar von dem klügſten Theil derſelben, daß ſie GOtt in dieſer Weisheit nicht erkant, ſo daß ſie ihn auch geehret und gedienet hätten. **Die Welt erkante in ihrer Weisheit GOtt nicht.** Sie hatte zwar einen dunkeln Begrif von GOtt, aber keinen deutlichen; ſie wuſte zwar überhaupt, daß ein GOtt ſey, aber ſie wuſte nicht wer

GOtt

GOtt war, ſie hatte einige Begriffe von ſeinem Daſeyn und Eigenſchaften, aber ihre Erkäntniß war nicht practiſch, und hatte keinen Einfluß auf ihr Herz und Leben. Sie kanten ihn nach ſeinem wirklichen Daſeyn, aber nicht nach dem Verhältniß, in welchem er mit uns durch Chriſtum ſtehet, oder ſie wuſten nichts von einem Immanuel von einem Mitler zwiſchen GOtt und uns, in welcher Erkäntniß doch das ewige Leben beſtehet. Wir lernen daraus, daß der gröſte menſchliche Witz, wenn er weiter nichts als das Licht der Natur zum Führer hat, und ſo lange die natürlichen Fähigkeiten ohne eine höhere Begnadigung bleiben, überaus träge iſt, nach der geiſtlichen und ſeligmachenden Erkäntniß GOttes in Chriſto JEſu zu trachten. Ja öfters wird der menſchliche Verſtand und die Weisheit der Welt zu einem Werkzeuge gemachet, die vortreflichſten Warheiten feindſelig zu beſtreiten, die GOtt zur Seligkeit der Menſchen geoffenbaret hat. Was ehedem zu Pauli Zeiten geſchehen, das geſchiehet noch jetzo von allen denen, die ihrer Vernunft in Glaubensſachen eine unbefugte Herſchaft verſtatten, und die blos darum Feinde des Evangelii ſind, weil ſie die hohen Warheiten deſſelben nicht mit dem Maasſtabe ihrer Vernunft vereinigen können, da ſie doch aus eben dem Grunde auch Feinde ihres Schöpfers ſeyn müſſen, weil er im Reich der Natur ſo viele Dinge vor ihnen verborgen gehalten.

3. Wie nun die Welt in ihrer Weisheit GOttes Weisheit nicht erkante, ſo zeiget Paulus hier an, auf was für einem Wege GOtt dieſen groſſen Mangel erſetzet. Es war ihm gefällig, durch eine thörigte Predigt ſelig zu machen, die nicht gläubeten. Da alle ihre Weisheit, die ſie aus dem Buche der Natur geſamlet, nicht zureiche[n]d war, ſie zu einer wahren Erkäntniß GOttes zu bringen; ſo muſte GOtt eine andere Veranſtaltung machen, die ſeiner Weisheit ſo gemäs war, als ſie ſich zur Erniedrigung des menſchlichen Stolzes ſchickte. Wir bemerken hier erſtlich die Perſonen, die GOtt ſelig machen will, nemlich, die da gläuben, das iſt, die das Zeugniß, daß er gezeuget hat von JEſu Chriſto ſeinem Sohne und unſerm Erlöſer, in gläubigen Gehorſam des Her=

zens annehmen. **Zum andern** wird uns das Mittel beſchrieben, dadurch GOtt dieſen wichtigen Zweck zu erreichen geſuchet, nemlich die Predigt des Evangelii, darin den Menſchen ſolche Warheiten vorgeleget wurden, die die Welt bisher bey aller ihrer Weisheit nicht erkant hatte. Sie hatte wenig oder nichts gewuſt von dem tiefen und algemeinen Verderben, darin das ganze menſchliche Geſchlecht lag; nichts von der ſchweren Verſchuldung vor GOtt und deſſen gerechten Zorn über die Sünde; nichts von dem Mittel, dadurch der ganzen Welt geholfen werden könte. Was alſo auch hierin aller Weisheit der Welt unmöglich war, das brachte GOtt zu Stande und machte es möglich, daß eine im Verderben liegende und verdammte Welt ſelig werden konte. Es wird uns dabey **drittens** gemeldet, was die Welt vor eine niedrige und elende Vorſtellung von dieſer ehrwürdigen Einrichtung GOttes gehabt; ſie hielt dieſelbe für was thörigtes. Die Predigt des Evangelii iſt an ſich gar nichts thörigtes, indem darin warhaftig die gröſten Schätze der Weisheit und Erkäntniß verborgen liegen. Sie iſt es aber nach dem Geſchmack und Sinn der Ungläubigen. Eine thörigte Predigt iſt daher eine ſolche Lehre, die unbilliger Weiſe von der Welt für thörigt und ungereimt gehalten wird. **Endlich** wird uns noch die bewegende Urſache von dieſer Einrichtung GOttes angezeiget: es **gefiel GOtt**, er entſchloß ſich aus einer volkommenen Freiheit zum Gebrauch dieſes Mittels, die Welt erſt zu einer beſſern Erkäntniß und in dieſer Ordnung auch zur Seligkeit zu bringen. Und GOtt wird es gewiß behaupten, daß er hierin als der weiſeſte GOtt gehandelt; er wird ſeinen Entwurf ſo hinaus führen, daß die Welt vor ihm wird verſtummen müſſen, alle die aber, die ſich durch dieſe Predigt zum Glauben und zur Seligkeit bringen laſſen, werden ihn dafür ewig preiſen.

V. 22. Sintemal die Jüden Zeichen fordern, und die Griechen nach Weisheit fragen. V. 23. Wir aber predigen den gecreutzigten Chriſtum: den Jüden ein Aergerniß, und den Griechen eine Thorheit. V. 24. Denen aber, die berufen ſind, beide Jüden und Griechen,

predi-

predigen wir Chriſtum, göttliche Kraft und göttliche Weisheit. V. 25. Denn die göttliche Thorheit iſt weiſer, denn die Menſchen ſind: und die göttliche Schwachheit iſt ſtärker, denn die Menſchen ſind.

Nachdem Paulus den einen Satz von den beiden, die er v. 18. vorgetragen, bekräftiget und erwieſen, daß die Predigt vom Creutz eine göttliche Lehre ſey, ſo nimt er nun beide zuſammen, und erläutert ſie ſo, daß er auch Urſachen hinzu ſetzet. Wir bemerken bey dieſem wichtigen Vortrage des Apoſtels folgendes:

1. Er belehret uns, daß Juden und Heiden, ſo ſehr ſie auch der Herkunft, der Religion und Grundſätzen nach von einander unterſchieden geweſen, ſich dennoch in der Verachtung und Verwerfung des Evangelii vereiniget. **Die Juden forderten ein beſonderes Wunder und Zeichen,** das mit ihren vorgefaſten Meinungen beſſer übereinſtimmete. Die Zeichen, die Chriſtus und ſeine Apoſtel gethan, ſchienen ihnen nicht hinlänglich zu ſeyn, die Lehre des Evangelii auſſer allen Zweifel zu ſetzen. Sie waren ſo unvernünftig und hartnäckig, daß alle Wunderwerke im Leben, Tode und Auferſtehung JEſu nicht zureichend waren, ſie zu gewinnen und zu überzeugen. Sie forderten noch ein anderes Zeichen, und es läſt ſich aus den nachfolgenden Worten des Apoſtels nicht undeutlich ſchlieſſen, was es für ein Zeichen geweſen, das ſie begehret. Es wurden nemlich die Juden dadurch gemeiniglich zurück gehalten, an Chriſtum zu glauben, weil er am Creutz geſtorben war, und von den Heiden hingerichtet worden, und ein von den Heiden gekreuzigter Meßias war ihrem Hochmuth ganz unerträglich. Es iſt daher zu vermuthen, daß die Juden verlanget, Chriſtus hätte ſich aus den Händen der Römer los machen und ihrer Gewalt durch ein Wunderwerk entgehen ſollen. Wenigſtens forderten ihre Brüder im gelobten Lande dieſes Zeichen, da JEſus nun war ans Creutz gebracht worden: **Iſt er der König von Iſrael, ſo ſteige er vom Creutz, ſo wollen wir ihm gläuben,** Matth. 27, 42. Sie leugneten bey aller ihrer

Wuth die übrigen Wunderwerke JEſu nicht; ſie geſtunden vielmehr, daß er Wunder gethan und andern geholfen habe. Aber ſie verlangeten, daß er ſich ſelbſt helfen ſolte. **Von den Heiden** ſagt Paulus, daß ſie **nach Weisheit gefraget hätten.** Worin beſtund denn die Weisheit der Griechen? Sie nanten das Weisheit, wenn einer vom höchſten Gut des Menſchen philoſophiren, wenn er die Urſachen und Verbindungen der natürlichen Dinge anzeigen, eine bündige und ſtarke Rede halten, einen paradoxen Satz vertheidigen, und eines andern Meinung beſtreiten konte. Dergleichen Weisheit fanden ſie nun in der Predigt des Evangelii nicht. Denn dieſes unterrichtete die Menſchen von ihrem Elende, und von ihrer Seligkeit durch Chriſtum; und daher kam es ihnen thörigt vor. Wenn die Apoſtel dieſe Lehre nach dem Geſchmack der Griechen künſtlich eingekleidet und mit redneriſchen Schmuck davon gezeuget hätten; ſo möchten ſie etwa noch was gefälliges daran gefunden haben. Allein es war dem Apoſtel Paulo verboten worden, auf eine ſolche Art vom Evangelio JEſu zu reden, und die übrigen Apoſtel verſtunden dieſe Weisheit der Griechen gar nicht. Ihr Vortrag war daher eben ſo einfältig als ihre ganze Lehre.

2. Der Apoſtel bezeuget ſeinen unveränderlichen Entſchluß, Chriſtum den gekreuzigten zu predigen, ob er gleich den Juden ein Aergerniß und den Heiden eine Thorheit war. Warum war denn Chriſtus **den Jüden ein Aergerniß?** Zuförderſt wegen ſeiner Armuth; wegen der Niedrigkeit ſeines Standes, darin er in dieſer Welt lebete, und wegen ſeines Creutzestodes. Dieſes alles ſtritt wider die Vorurtheile, die ſie durch falſche Auslegung der Propheten eingeſogen hatten. Dieſen Vorurtheilen zufolge erwarteten ſie in ſeiner Perſon einen ſiegreichen Weltbezwinger, der ſie nicht nur vom Joch ihrer Feinde befreien, ſondern ſie auch zu Beherſchern aller andern Völker in der Welt machen werde. Statt deſſen aber muſten ſie ſehen, daß er von ſeinen Feinden bezwungen worden, und daß er ſo wenig Macht gehabt, ſich gegen dieſelben zu vertheidigen, als ſich aus ihren

Händen zu erretten. Sie ſahen, daß er am Creutz über die Verlaſſung desjenigen geklaget, den er ſeinen Vater genennet; daß er von ſeinen eigenen Jüngern theils verrathen, theils verleugnet, theils verlaſſen worden; daß ihn die Heiden mit Ruthen ausgeſtrichen, ihn mit Dornen gekrönet, ihn aufs ſchmähligſte gemußhandelt und endlich am Creutz getödtet. Das waren lauter Dinge, die den Juden ein Anſtoß und Aergerniß waren. Warum war es aber **den Heiden eine Thorheit?** Die Heiden verachteten das Evangelium als eine ungereimte und übel zuſammenhangende Lehre. Es kam ihnen als was GOtt ungeziemendes und ſeinen Volkommenheiten nachtheiliges vor, die menſchliche Natur anzunehmen, um in derſelben das äuſſerſte Ungemach des Erdbodens, ja den ſchmählichſten Tod auszuſtehen. Sie erkläreten die Menſchwerdung des Sohnes GOttes für was unmögliches, weil ſie nicht begreiffen konten, wie ein unerſchaffen volkommenes Weſen eine niedrigere Natur annehmen könte. Sie verwarfen die Lehre vom Tode JEſu als eine der Natur GOttes ſchimpfliche Sache. Sie konten die tiefe Knechtſchaft JEſu nicht mit ſeiner Herſchaft, die auferlegten Strafen nicht mit ſeiner Unſchuld, und das tiefſte menſchliche Elend nicht mit der Ehre und Herlichkeit des Himmels vereinigen. Es kam ihnen thörigt vor, die ewige Glückſeligkeit von einem ſolchen zu erwarten, der als ein Uebelthäter am Creutz getödtet worden, und es fiel ihnen ſchwer, um eines ſolchen willen die Welt mit ihren Lüſten zu verleugnen und ihren Sünden abzuſterben, als welches mit der Lehre von ſeinem Tode unzertrennlich verbunden war. So geſchahe es nun, daß die Predigt von dem gekreutzigten Chriſto den meiſten Juden ein Aergerniß und den meiſten Heiden eine Thorheit war. Möchte doch die göttliche Gnade den Geſchmack der Lehrer und der Zuhörer mehr an die Lehre von dem gekreutzigten JEſu gewöhnen, um daraus die überſchwängliche Weisheit GOttes in dem Entwurf von unſerer Seligkeit erkennen zu lernen. Möchten wir doch oft bedenken, was für herliche Wirkung des Evangelii ſich zu aller Zeit geoffenbaret, und wie dagegen die Welt bey aller hoch-

geprieſenen Weisheit den Schöpfer der Welt aus ſeinen Werken nicht erkennet. Was für Urſachen haben wir noch jetzo zu fragen: Wo ſind die Weiſen, die Schriftgelehrten, die Forſcher der Welt? Was hat die Weltweisheit, Gelehrſamkeit und Diſputirkunſt ausgerichtet, wenn es mit dem verglichen wird, was die einfältige Lehre von einem gekreuzigten Heilande zuwege gebracht und noch immer wirket?

3. Denn dieſes zeiget nun Paulus weiter mit den Worten an: **Den Berufenen, ſowol aus den Juden als aus den Griechen, predigen wir eben dieſen gekreuzigten JEſum, göttliche Kraft und göttliche Weisheit.** Das heiſt überhaupt ſo viel, daß die Predigt von dem Creutz JEſu ein geſegnetes Mittel geweſen, viele Juden und Heiden zum Glauben, und durch den Glauben an JEſum zur Seligkeit zu bringen. Paulus bezeuget **erſtlich**, daß die Lehre vom Creutz **göttliche Kraft** ſey. Denn der gekreuzigte JEſus hat ſeine Kraft in dieſelbe geleget. Die menſchliche Vernunft mag immerhin das Creutz Chriſti als gar was ſchwaches und ohnmächtiges anſehen; wir, die wir gewürdiget worden, das Geheimniß dieſes Creutzes durch die Erleuchtung des heiligen Geiſtes zu erkennen, wiſſen es aus der Erfahrung ganz anders. Es iſt und beweiſet ſich an allen, die dieſe Lehre annehmen als göttliche Kraft, uns von der verdammenden und herſchenden Kraft der Sünde zu erlöſen, uns vom Fluch der Sünde zu befreien, und den Segen mitzutheilen, uns von GOtt verſtoſſene wieder zur Gemeinſchaft mit GOtt zu bringen, und endlich ſelbſt den Tod zu überwinden und das Leben zu ſchenken. **Zum andern** aber ſagt ſie auch **göttliche Weisheit**. Denn es liegen darin ſolche Verborgenheiten, die von Anfang der Welt verſchwiegen geweſen, und die von der menſchlichen Vernunft nicht entdecket werden können. Es wird uns darin GOttes ewige Weisheit und unerforſchlicher Rath, GOttes unausſprechliche Menſchenliebe, in welcher er ſeinen Sohn für uns dahin gegeben, GOttes groſſe Heiligkeit und Gerechtigkeit, die eine ſolche Verſöhnung erfordert, geoffenbaret.

Es lieget darin der Weg und das Mittel eines ſo herlichen GOttes in der Gemeinſchaft Chriſti und ſeines Leidens theilhaftig zu werden, Joh. 3, 14. 15. und zu einer rechten Ruhe und Befriedigung des Gewiſſens zu gelangen, Hebr. 9, 9-14. Es iſt eine göttliche Weisheit, weil es auch die Menſchen zur wahren Weisheit bringet, und nicht nur den Verſtand mit neuen göttlichen Warheiten erleuchtet, ſondern auch klug machet zu einem göttlichen und himmliſchen Wandel, der erſt die rechte Weisheit iſt, und worin GOttes Weisheit ſich von aller Weisheit dieſer Welt unterſcheidet. Es iſt göttliche Weisheit, weil es ſich mit viel gröſſerer Kraft und Gewißheit dem Gewiſſen der Menſchen anpreiſet, als alles, was durch menſchliche Vernunftſchlüſſe erwieſen zu werden pfleget.

4. Der Apoſtel ſetzet auch eine Urſache dazu, warum die Predigt von dem gekreuzigten Chriſto eine Kraft und Weisheit GOttes zur Seligkeit ſey. **Die ſchwache Predigt GOttes iſt ſtärker als die ſtarke Lehre oder Weisheit der Menſchen**; das iſt, die Lehre des Evangelii, die der ungläubigen Welt thörigt zu ſeyn ſcheinet, iſt viel weiſer, als die vermeinte Weisheit der Griechen; und eben dieſe Lehre, die der Welt ohnmächtig vorkomt, weil ſie mit keiner groſſen Kunſt und Beredſamkeit vorgetragen wird, hat viel mehr Kraft den Willen zu regieren, als die Sittenlehre der Griechen, die von den Weiſen mit ſo groſſer Beredſamkeit vorgetragen wird. Die irdiſche Weisheit kan weder die Urſache des Elendes und Verderbens der Menſchen, noch die Mittel zur Errettung aus demſelben anzeigen. Alles was ſie davon ſaget iſt unnütz und leere Einbildung. Nur die Lehre des Evangelii zeiget klar, weswegen der Menſch ſo verdorben ſey als er jetzo iſt, und auf was Weiſe er zu GOtt gelangen kan. Dieſe einfältige Lehre, die GOtt predigen laſſen, iſt weit mächtiger, die Seele zu beruhigen, die Affecten zu ſtillen, die Begierden zu tödten, als alles, was die Welt für bewährte Mittel gegen die Krankheiten der Seele bisher gehalten hat. Die Weiſen haben die Menſchen auf vielerley Weiſe zu beſſern geſuchet; was haben ſie aber ausgerich-

richtet? Ihre Schüler ſind ſo laſterhaft geblieben, als ſie geweſen. Die dem Anſehen nach ſchwache Lehre des Evangelii hat in kurzer Zeit mehr gethan, als alle Lehren der Weiſen in ſo viel hundert Jahren. Wir lernen daraus, daß die Einrichtung, die GOtt machet, ſonderlich aber die Predigt des Evangelii, ſich in ihren Wirkungen als was göttliches erweiſet, wenn auch gleich die Welt noch ſo ſchlecht davon urtheilet. Die Schwachheit GOttes iſt gröſſer als die menſchliche Stärke; und die Werkzeuge, deren ſich GOtt bedienet, übertreffen alles, was Menſchen für groß und zureichend halten. Und ſo iſt auch die göttliche Thorheit weiſer als die Menſchen ſind. Nicht in der Meinung, als ob an dem, was GOtt thut, etwas thörigtes oder ſchwaches zu finden ſey, ſondern weil es von verkehrten Menſchen dafür gehalten wird; und dennoch beſieget es alles, was von Menſchen für weiſe und ſtark gehalten wird. Kan nun keine Weisheit und Macht vor dem beſtehen, was die Welt in GOttes Einrichtungen für ſchwach und thörigt hält; was wird alsdann geſchehen, wenn ſich GOtt unmittelbar in ſeiner Weisheit und Macht offenbaret? Und wie unbegreiflich wird die Verwirrung derer alsdann ſeyn, die hier in dieſer Welt die Lehre JEſu verachtet und verſpottet haben?

V. 26. Sehet an, lieben Brüder, euren Beruf; nicht viel Weiſe nach dem Fleiſch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle ſind berufen: V. 27. Sondern was thöricht iſt vor der Welt, das hat GOtt erwehlet, daß er die Weiſen zu ſchanden mache; und was ſchwach iſt vor der Welt, das hat GOtt erwehlet, daß er zu ſchanden mache, was ſtark iſt; V. 28. Und das Unedle vor der Welt, und das Verachtete hat GOtt erwehlet, und das da nichts iſt, daß er zu nichte mache, was etwas iſt; V. 29. Auf daß ſich vor ihm kein Fleiſch rühme. V. 30. Von welchem auch ihr herkomt in Chriſto JEſu, welcher uns gemacht iſt von GOtt zur Weisheit, und zur Gerechtigkeit, und zur Heiligung, und zur Erlöſung: V. 31. Auf daß, (wie geſchrieben ſtehet) wer ſich rühmet, der rühme ſich des HErrn.

Hier

Hier folget nun eine neue Vorſtellung, die Paulus den getheilten Corinthiern thut, und ſie iſt von der Beſchaffenheit dieſer Gemeinde hergenommen. Wenn es, will Paulus überhaupt ſagen, bey den Lehren des Evangelii auf Beredtſamkeit und Weisheit ankäme, ſo müſten die neugepflanzten Gemeinden wenigſtens gröſtentheils aus Weiſen, Vornehmen und Gelehrten beſtehen. Aber ihr werdet das Gegentheil finden, wenn ihr euren Zuſtand anſehet. Und eben daher iſt es was ungeſchicktes, bey den Lehrern des Chriſtenthums auf menſchliche Kunſt und Beredtſamkeit zu ſehen, und einen Lehrer dem andern deswegen vorzuziehen. Wir bemerken hiebey folgendes:

1. Paulus führet den Corinthiern den Zuſtand ihrer Gemeinde zu Gemüthe. GOtt hatte ihnen die groſſe Gnade erwieſen, und ſie durch die Lehre des Evangelii aus dem Heidenthum zu JEſu Chriſto berufen. Darum ſolten ſie zurücke denken, und ihren vorigen Zuſtand mit dem gegenwärtigen vergleichen, um die Gröſſe der an ihnen bewieſenen Barmherzigkeit GOttes deſto mehr zu verehren. Dabey aber verlanget er auch, daß ſie den äuſſerlichen Unterſchied unter ſich beobachten ſolten, daß nicht viel Weiſe, nicht viel Gelehrte nach dem Fleiſch, nicht viel Gewaltige und Edle darunter wären. Er verſtehet darunter Leute, die nach der Meinung der Menſchen weiſe ſind, oder dafür gehalten werden; Leute, die wegen ihres Reichthums, Aemter und Bedienungen viel vermögen; Leute, die durch ihre Geburt, durch ihren Stand und durch die demſelben anklebende Freyheiten, von andern unterſchieden ſind. Von dieſen ſagt nun der Apoſtel nicht, daß gar keine von dieſen berufen worden, ſondern nur nicht viele; damit die Welt nicht denke, daß die Chriſten durch ihre Einfalt und Schwachheit betrogen worden. Zu dem Ende hat die heilige Schrift Exempel ſolcher Perſonen aufgeſetzet, die ſich auch durch ihren Stand von andern unterſchieden. Ein reicher **Joſeph** von **Arimathia**, ein anſehnlicher **Nicodemus**, ein gelehrter Oberſter der Schule **Crispus**, ein vornehmer **Sergius Paulus** und **Dionyſius** nehmen die Lehre JEſu Chriſti gläubig an, und widerlegen ein der chriſtlichen

lichen Religion nachtheiliges Vorurtheil. Indes ſind ſolcher Perſonen nicht viel. Gemeiniglich entziehen ſich diejenigen dem Gehorſam der Warheit, die auf ihre Vernunft ſtolz ſind, die ſich um ihres Standes willen des niedrigen und gekreuzigten JEſu ſchämen, und denen die Aufopferung ihrer Fleiſcheslüſte gegen die Gemeinſchaft mit ihm für alzukoſtbar ankomt. Und daher finden wir, daß aus ſolchen Leuten zuweilen die bitterſten Feinde, Spötter und Verfolger dieſer Religion geworden. Galenus der groſſe Arzt, Porphyrius, der groſſe Weltweiſe, Lucianus, der groſſe Redner, und viele andere beweiſen ſich als giftige Feinde JEſu und ſeiner Lehre. Der gröſte Theil derer, die die Lehre des Evangelii angenommen, iſt unter den Niedrigen und Geringen zu finden. Was thöricht iſt vor der Welt, das hat GOtt erwehlet, daß er die Weiſen zu ſchanden mache. Was ſchwach iſt vor der Welt, das hat GOtt erwählet, daß er zu ſchanden mache, was ſtark iſt. Das Unedle vor der Welt und das Verachtete hat GOtt erwählet, und das da nichts iſt, auf daß er zu ſchanden mache was etwas iſt. Dieſes bewies GOtt ſchon in der Wahl der Apoſtel, die die chriſtliche Religion zuerſt in der Welt pflanzen ſolten; die, ob ſie wol ungelehrte Fiſcher waren, dennoch die gröſten Weltweiſen beſchämeten. Und ſo hat er es auch mit den erſten Chriſten gehalten, die dem gröſten Theil nach ein armer und unanſehnlicher Haufe waren. Hat nicht GOtt die Armen von dieſer Welt, die reich ſind im Glauben, erwählet und zu Erben ſeines Reiches gemachet? Jac. 2, 5. Für dieſe weiſe Wahl dankete der Heiland dem himliſchen Vater und ſprach: Ich danke dir, daß **du es den Klugen vor dieſer Welt verborgen, und den Unmündigen geoffenbaret haſt; ja Vater, ſo iſt es wohlgefällig geweſen vor dir.** Matth. 11, 25. Die Weisheit GOttes verdienet auch gewiß hierin unſere gröſte Bewunderung. Denn damit hat er **erſtlich** bezeuget, daß die chriſtliche Religion ſolcher irdiſchen und weltlichen Stützen nicht benöthigt ſey. Wie ſie gleich im Anfange durch unanſehnliche Mittel und Werkzeuge gepflanzet worden, ſo wird ſie auch ohne fleiſchliche Klugheit und Ruhm erhalten.

GOtt

GOtt kan durch einfältige und redliche Perſonen den ſtolzen Witz der Klugen, und durch ſchwache Werkzeuge die beſchämet, die in der Welt für Mächtige und Großmächtige angeſehen ſeyn wollen. Zum andern hat GOtt durch Erwählung der Schwachen, Einfältigen und Unedlen eine Art der Verachtung gegen das entdecken wollen, was in der Welt hoch iſt, und er hat als ein weiſer GOtt bey dem Vorſatz, in der Welt das Evangelium JEſu predigen zu laſſen, weder den geſchärften Verſtand der Klugen in dieſer Welt, noch ihren Adel, Reichthum, Macht und Anhang mit in Anſchlag gebracht. Er hat ohne ſie, ja wider ihren Willen das Vorhaben ſeines Willens hinaus geführet. HErr! Was für eine Schaam und Verwirrung wird die Edlen, die Groſſen und Mächtigen, die Reichen und Gewaltigen von dieſer Welt überfallen, wenn ſie ſehen werden, daß die armen Chriſten, die ſie um ihrer Armuth und Niedrigkeit willen mit Verachtung von ihrem Angeſicht gewieſen, in deiner höchſten Gnade geſtanden, und nun als Erben deines Reiches öffentlich bekant gemachet werden ſollen. Wie er hier als der groſſe Eigenthumsherr der Welt ſo zu reden mehr Einkünfte der Anbetung und Dankſagung aus elenden Hütten hat, als aus groſſen Paläſten, deren Beſitzer ſich im täglichen Ueberfluß welzen und ihn dabey vergeſſen; ſo will GOtt auch ſeine treuen, obwol vor der Welt verachteten Knechte, an jenem groſſen Tage für die Seinigen erkennen, und vor Engel und Menſchen offenbar machen, daß er die Perſon nicht anſehe, und den Reichen nicht beſſer als den Armen, den Fürſten nicht beſſer als den Unedlen kenne; ſondern wer ihn gefürchtet und recht gethan hat, der ſoll ihm auch angenehm ſeyn und von ihm belohnet werden.

2. Nachdem unſer Apoſtel in dem vorhergehenden den Corinthiern vorgeſtellet, wie unanſehnlich ihr Zuſtand vor der Welt ſey, und wie ſie für was thörichtes, ſchwaches und unanſehnliches gehalten würden; ſo meldet er ihnen nun, daß dieſes alles auf eine andere Art reichlich erſetzet worden, und wie ſie in Chriſto alles hätten, was ſie nur wünſchen und begehren könten. Ihr ſeyd durch GOtt in Chriſto JEſu; ihr

habt

habt in der Lehre von JEſu alles, was ihr zu eurer Glückſeligkeit wünſchen und begehren könnet. Durch die Gnade GOttes ſeyd ihr Glieder des geiſtlichen Leibes geworden, deſſen Haupt JEſus iſt, und in demſelben habt ihr alle warhaftige Schäze. Verlanget der Menſch von Natur die Warheit zu wiſſen, und die Weisheit zu erlangen; verlanget er bey ſeinen täglichen Sünden, Schutz und Sicherheit gegen den Zorn GOttes; verlanget er beſſer zu werden, und ein ſicheres Mittel gegen ſeine Unart und Verdorbenheit zu erhalten; wünſchet er von allem Elende, vom Tode und deſſen Gewalt befreyet zu werden, und ewig glücklich zu ſeyn: ſo können alle dieſe Wünſche durch Chriſtum und zwar durch ihn ganz allein befriediget werden. **Denn er iſt uns von GOtt gemacht zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlöſung.** Um uns aus unſerer Unwiſſenheit und Blindheit zu erretten, iſt er uns gemacht zur Quelle aller göttlichen Erleuchtung, in deſſen Licht wir den Pfad des Lebens erkennen, und die Wege zur Hölle vermeiden können. Um uns von der Laſt der Sündenſchuld und vom künftigen Zorn zu erretten, iſt er uns gemachet zur Gerechtigkeit, zum Urheber unſerer Rechtfertigung, durch den wir Vergebung der Sünden und Kindſchaft bey GOtt erlangen können. Um uns von der Befleckung und von der Herſchaft der Sünde zu reinigen und zu befreyen, iſt er uns zur Heiligung gemachet. Um uns von der Gefangenſchaft der Sünde und des Satans, die weit ärger iſt, als ehedem eine egyptiſche und babyloniſche geweſen, vom Zorn GOttes, vom Fluch des Geſetzes, von der Gefahr und Furcht des Todes zu befreyen, iſt er uns zur Erlöſung gemachet worden. JEſus iſt demnach unſer Alles, und es iſt durch ihn alles reichlich erſetzet, weſſen wir durch die Sünde beraubet worden. Unſere Weisheit, die uns erleuchtet und regieret; unſere Gerechtigkeit, die im göttlichen Gerichte gilt; unſere Heiligung, die in uns GOttes Bild erneuret, unſere Erlöſung von aller Noth und Jammer dieſes Lebens, ja auch von den Banden, die der Tod zuletzt unſerm Leibe anleget. Die Urſache davon iſt, damit ſich vor GOtt kein Fleiſch rühme,

ſondern daß ſich ein jeglicher des HErrn rühme. Es hat alſo die unendliche Weisheit GOttes alles in Chriſto vereiniget, und es iſt dem Vater wohlgefällig gewesen, daß in ihm alle Fülle wohnen ſoll; damit aus dieſer unerſchöpflichen Quelle allem Mangel abgeholfen werde, und alſo niemand auftreten und ſagen könne, daß er ſelbſt die zur Seligkeit nöthige Weisheit entdecket, oder ein Mittel gefunden, dadurch er vor GOtt gerecht werden könne. Deſſen kan ſich kein Menſch vor GOtt rühmen, ja er kan dem Anfange nach eher nicht glückſelig werden, als bis er fühlen lernet, daß er von Natur thöricht und unrein, verſchuldet und gefangen ſey, und daß ſeine Weisheit und Gerechtigkeit, Heiligung und Erlöſung nur in Chriſto ihren Grund habe, und daß dieſes des gefallenen Menſchen wahre Ehre ſey, wenn er ſich vor GOtt in den Staub wirft, und ſich des HErrn rühmet, der ſich ſeiner ſo erbarmet hat.

Zweytes Capitel.

Inhalt.

Der Apoſtel fähret hier fort, den Corinthiern zu Gemüthe zu führen, wie einfältig er ihnen die Lehre von dem gekreuzigten JEſu vorgetragen habe. Er zeiget ihnen darauf, was in dieſer Lehre für eine göttliche Weisheit liege, und daß ſie nicht anders als durch die Erleuchtung des heiligen Geiſtes gebürlich erkant und angenommen werden könne.

V. 1. Und ich, lieben Brüder, da ich zu euch kam, kam ich nicht mit hohen Worten, oder hoher Weisheit, euch zu verkündigen die göttliche Predigt.

In dem vorhergehenden Capitel hatte der Apoſtel zu erkennen gegeben, Chriſtus habe ihn geſandt, das Evangelium in ſeiner Deutlichkeit und Einfalt vorzutragen, **nicht mit klugen Worten**, v. 17. d. i. nicht in einer prächtigen und zierlichen Art zu predigen, da man den ungekünſtelten Vortrag des Evangelii mit menſchlicher Weisheit vermiſcht:

er ſagt ihnen daher in dieſem Verſe, als er dem erhaltenen Auftrage zu Folge nach Corinth gekommen, und das Evangelium geprediget, ſey er **nicht mit hohen Worten** gekommen, d. i. er habe ſich nicht bemühet, ihre Neugierde durch redneriſche Künſte, oder philoſophiſche Strenge zu befriedigen, und ihrem ausſchweiſenden Witze zu gefallen, ſondern nur durch eine gründliche Lehrart ihre Ueberzeugung von den wichtigen und nöthigen Pflichten des Evangelii zu befördern, und ihnen die ſtärkſten Gründe und Reizungen zu einem guten Leben an die Hand zu geben. Dies heiſt recht predigen. Wäre er aber mit menſchlicher Weisheit gekommen, ſo hätte ſolches 1. der Hoheit des Evangelii geſchadet, welches, wie die Sonne, am ſchönſten in ſeinen eigenen Strahlen glänzet. Die Beredtſamkeit der Schrift dringet am meiſten ein, und hat die ſtärkſte Kraft zu beweiſen. Sie überzeuget den Menſchen durch ihre eigene Deutlichkeit. Menſchliche Weisheit reizt das Ohr, dieſe aber rührt das Gewiſſen. 2. Es würde auch der Ehre GOttes nachtheilig geweſen ſeyn, die weit mehr durch das Ungekünſtelte und durch die Einfalt des Evangelii erhoben wird, als durch witzige Einfälle oder durch eine noch ſo ſchöne Redekunſt. Alle menſchliche Klugheit muß nachſtehen, wenn ſie der Lehre des Evangelii Nachtheil bringen, oder gar zuwider ſeyn ſolte. Was den Namen anlanget, den der Apoſtel dem Evangelio, welches er ſo deutlich und ungekünſtelt unter ihnen predigte, giebt, ſo nennet er daſſelbe eigentlich **das Zeugniß GOttes**: wobey wir bemerken, daß das Zeugniß der Apoſtel von Chriſti Tod, Auferſtehung und Himmelfahrt, ein **Zeugniß GOttes** genant werde, weil GOtt die Warheit dieſer Lehren bezeugete, und ſolche durch Zeichen und Wunder, auch verſchiedene wunderthätige Gaben des heiligen Geiſtes unterſtützte. Hebr. 2, 4.

V. 2. Denn ich hielte mich nicht dafür, daß ich etwas wüſte unter euch, ohne allein JEſum Chriſtum den Gekreutzigten.

Meine Abſicht, will der Apoſtel ſagen, war gar nicht, euch die Beredſamkeit und Klugheit der Griechen vorzutragen,

gen, oder euch eine andere Wiſſenſchaft vorzulegen, als die von dem gekreuzigten Heilande, die leider! jenen eine Thorheit iſt. Doch müſſen dieſe Worte nicht ohne alle Einſchränkung, ſondern nur vergleichungsweiſe, verſtanden werden; nicht, als wolle der Apoſtel alle andere Einſicht und Wiſſenſchaft gänzlich verachten, noch weniger aber, die wahre Weltweisheit, Vernunftlehre und Redekunſt geringſchätzig vorſtellen; denn alle Wiſſenſchaft iſt demjenigen nützlich, der ſie auf die rechte Art zu gebrauchen weiß, und GOtt hat nichts, was in die Schranken der menſchlichen Erkäntniß gehöret, umſonſt gemacht. Er will nur anzeigen, daß alle andere Wiſſenſchaft, auſſer der Erkäntniß JEſu Chriſti, nichtsbedeutend und unbrauchbar ſey. Wir bemerken noch hiebey: 1. Der Hauptgegenſtand des Nachforſchens und der Predigt des heiligen Pauli von JEſu Chriſto; nicht die jüdiſchen Ueberlieferungen, noch auch die Weltweisheit der Heiden, ſondern der in welchem alle Schätze der Weisheit und der Erkäntniß verborgen liegen. 2. Das beſondere Verhältniß, in welchem der Apoſtel Chriſtum zu ſtudiren und zu predigen ſich erwählet hatte, iſt in dem Worte ausgedruckt, der Gekreuzigte. Chriſtus gieng ihm über alles, und der gekreuzigte Chriſtus überwog alle andere Betrachtungen, da der gekreuzigte Chriſtus den Juden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit war. Die menſchliche Weisheit verachtete die Leiden JEſu Chriſti, der Apoſtel aber machte ſie zum Gegenſtande ſeines Studierens, und zum Zweck ſeiner Predigt. Wir lernen hieraus: 1. Daß, ſo wie alles von Chriſto, alſo insbeſondere ſein Tod, nach allem, was zu den Geheimniſſen deſſelben gehöret, der vornehmſte Gegenſtand des Studierens und der Wiſſenſchaft eines Chriſten ſeyn müſſe. 2. Wie keine Lehre an und vor ſich vortreflicher iſt, ſo ſey auch keine im Predigten nöthiger, als die Lehre von JEſu Chriſto, und zwar dem Gekreuzigten. O daß doch alſo die Diener des Wortes ſolche predigen, und durch ihre Predigten das Volk zubereiten möchten, die Erkäntniß JEſu Chriſti, des Gekreuzigten, anzunehmen! O möchten doch auch die Lehrer und ihre Zuhörer alles für gering achten gegen

gen

gen das Vorzügliche, ſo ſich in der Erkäntniß JEſu Chriſti unſers HErrn findet.

V. 3. Und ich war bey euch mit Schwachheit, und mit Furcht, und mit groſſem Zittern.

Wir bemerken hiebey: 1. Wie der Apoſtel zu erkennen gebe, daß ſeine Perſon, eben ſo wie ſeine Predigt, gering geweſen, und gar nicht ins Auge gefallen. Dis druckt er 2 Cor. 10, 10. ſo aus, **die Gegenwärtigkeit des Leibes iſt ſchwach und die Rede verächtlich.** Aus Ueberlieferung weiß man, daß **Paulus** (wie ſein Name dieſe Bedeutung hat) von ſehr kleiner Statur geweſen und eine ſchwache Stimme gehabt, daß auch ſeine Perſon nicht alle die Vorzüge gehabt, die ſich wohl bey andern gefunden. 2. Wie der Apoſtel einigermaſſen in Sorgen geſtanden, daß die Schwachheit ſeines Fleiſches ihn, als einen Diener des Worts, bey einigen verächtlich machen, oder daß der Fortgang des Evangelii durch die Schwachheiten ſeines Körpers gehemmet und in etwas zurück gehalten werden möchte. Dieſerwegen war er **in Furcht und groſſem Zittern.** Nichts macht den Dienern Chriſti mehr Kummer und Unruhe, als die Sorge, daß etwas in oder von ihnen, den Eingang des Evangelii, das ſie lehren, hemmen oder aufhalten möchte. Es iſt traurig, wenn die Zuhörer von unſerer Armuth und ſchlechtem Anſehen, oder von einer natürlichen Unvolkommenheit, die ſie an uns finden, Gelegenheit nehmen, unſere Botſchaft zu verachten, weit trauriger aber, wenn ſolche moraliſche Mängel an uns gefunden werden, durch welche wir ſelbſt uns verächtlich machen, und Gelegenheit dazu geben, daß unſer Amt keinen Fortgang hat.

V. 4. Und mein Wort und meine Predigt war nicht in vernünftigen Reden menſchlicher Weisheit, ſondern in Beweiſung des Geiſtes und der Kraft. V. 5. Auf daß euer Glaube beſtehe, nicht auf Menſchen Weisheit, ſondern auf GOttes Kraft.

Der Apoſtel zeigt nun hier weiter, wie er das Evangelium Chriſti den Corinthiern geprediget, und wie er ſolches

nicht

nicht gethan. Wir bemerken hiebey: 1. Wie er ſeine Predigt nicht eingerichtet. Dieſes druckt er ſo aus; ſeine Predigt ſey **nicht in vernünftigen Reden menſchlicher Weisheit** geweſen, d. i. er habe ſeine Predigt nicht durch menſchliche Beredtſamkeit geſchmückt; ſie ſey nicht in redneriſche Beweiſe eingekleidet, oder, um ſeinen Witz und Gelehrſamkeit künſtlich an den Tag zu legen, eingerichtet geweſen, als welches zwar den Ohren ſchmeichelt, das Herz aber nicht rühret. Die Apoſtel ſchmückten daher ihre Reden nicht nach Art der weltlichen Redner, durch ſorgfältig gewählte Worte, ſondern ſie druckten ſich nur ganz ungekünſtelt aus, ob ſie gleich die Regeln der Sprachlehre nicht ganz bey Seite ſetzten. Des Apoſtels Predigt zu Corinth war ernſthaft, erbaulich, feurig, deutlich und nützlich. Wie kurz iſt ſein Vortrag, ohne dunkel zu ſeyn? Wie ernſthaft, und doch ohne Zwang? Wie natürlich iſt die Beredſamkeit in den Reden des heiligen Pauli, und ohne alle falſche Zierathen? Die Worte eines geiſtlichen Lehrers müſſen zwar nicht ſchwülſtig ſeyn, aber doch das Herz rühren, (Verba non inflantia, ſed inflammantia). Wir bemerken 2. Wie der Apoſtel ſeine Predigt unter den Corinthiern eingerichtet. Er that ſolches, **in Beweiſung des Geiſtes, und der Kraft.** Die Lehre nemlich, die er predigte, wurde mit wunderthätigen Gaben des heiligen Geiſtes begleitet, und dadurch beſtätiget, um ſie zu überzeugen, daß JEſus von den Todten erſtanden, und der HErr über alles geworden, an den ſie alſo glauben und ihm gehorchen müſten. Er gieng nicht herum, die Leute durch Beredſamkeit zu bezaubern, oder ihre Gemüther durch ſeine Schlüſſe einzunehmen, ſondern er gab ihnen deutliche Beweiſe von der Warheit deſſen, was er ihnen vortrug, und durch die auſſerordentlichen Dinge, die er in Kraft des heiligen Geiſtes that, beſtätigte. Dieſe Beweiſung des Geiſtes, ſo die Predigt des Wortes vormals begleitete, dürfen wir anjetzt nicht mehr erwarten, der Vortrag des göttlichen Wortes iſt aber noch mit einer göttlichen Kraft des Geiſtes verbunden, die den Verſtand erleuchtet und das Gewiſſen überredet, welches ein Beweis des Geiſtes genant wer-

werden kan, da die Gewisheit der Warheit nicht mehr angefochten oder zweifelhaft gemacht wird, ſondern der Verſtand das Wort als wahr annimt, und der Wille ſolches als gut genehm hält. 3. Der Grund, den der Apoſtel anführet, warum er das Evangelium auf dieſe ungezwungene und leichte Art vorgetragen, liegt in den Worten: **Auf daß euer Glaube beſtehe, nicht auf Menſchen Weisheit, ſondern auf GOttes Kraft,** d. i. damit es nicht ſcheine, als ſey euer Glaube und der Beyfall, den ihr dem Evangelio gebet, blos durch menſchliche Weisheit und Beredſamkeit gewirket worden, ſondern damit ſolcher einer göttlichen Kraft zugeſchrieben werde, die durch dergleichen ſchwache Mittel, als meine Predigt unter euch geweſen, wirket. Es gereichet der Allmacht zum Ruhme, daß ſie durch unwahrſcheinliche Mittel wirket. GOtt pflegt öfters groſſe Dinge durch geringe und untauglich ſcheinende Mittel auszurichten, weil er weis, daß die Schwäche des Werkzeuges ihm, als der vornehmſten wirkenden Urſach, zu deſto gröſſerer Ehre gereiche. Menſchlicher Glaube iſt der Beyfall, womit man eine Sache, die nicht ganz unglaublich iſt, als wahr annimt. Er gründet ſich auf das trügliche Zeugniß eines Menſchen, und wird auf das Anſehen des Redenden geſtützt. Der göttliche Glaube aber iſt ein Beyfall, womit etwas, das ſich glauben läſt, auf das untrügliche Zeugniß GOttes, angenommen wird, Er gründet ſich, und beruhet auf der Gewisheit der göttlichen Offenbarung. Und ſo beſtand der Corinthier Glaube, **nicht auf Menſchen Weisheit, ſondern auf GOttes Kraft.**

V. 6. Da wir aber von reden, das iſt dennoch Weisheit bey den Volkommenen; nicht eine Weisheit dieſer Welt, auch nicht der Oberſten dieſer Welt, welche vergehen. V. 7. Sondern wir reden von der heimlichen verborgenen Weisheit GOttes, welche GOtt verordnet hat vor der Welt, zu unſerer Herrlichkeit.

Der Apoſtel fähret fort, den Corinthiern die Vortreflichkeit des Amtes, ſo er unter ihnen führte, vorzuſtellen, und

und begegnet dem verächtlichen Urtheile, das man hätte davon fällen mögen, weil es ihm an menſchlicher Beredſamkeit, hoher Gelehrſamkeit und ausgeſuchten Worten fehlte. Er will ſagen, wenn gleich die Weiſen dieſer Welt mich für einen Thoren, und meine Predigt für Thorheit halten, ſo rede ich doch die höchſte **Weisheit unter den Volkommenen**, d. i. die in den Grundlehren des chriſtlichen Glaubens völlig unterrichtet ſind. Wenn gleich die Reden der geſchickteſten Diener des Evangelii fleiſchlichen Herzen als trocken und leer vorkommen, ſo haben ſie doch eine ganz vortrefliche Weisheit und tiefe Einſicht in ſich, welches fromme und vernünftige Chriſten erkennen und zugeben. Wir bemerken noch: 1. Der Apoſtel nennet das Evangelium Chriſti, welches er predigte, **die Weisheit GOttes, die heimliche Weisheit GOttes, die verborgene Weisheit, welche GOtt verordnet hat, ehe noch die Welt geweſen.** Er nennet es **die Weisheit GOttes,** weil es die Menſchen wirklich weiſe macht, nemlich zur Seligkeit, und uns anleitet, die beſten Mittel zur Erreichung des beſten und höchſten Endzwecks zu gebrauchen. Ferner, **die verborgene heimliche Weisheit GOttes,** weil es in den geheimen Rathſchlägen GOttes von Ewigkeit her verborgen, und nachher unter den jüdiſchen Vorbildern verſteckt geweſen, nun aber durch den Dienſt Chriſti und ſeiner heiligen Apoſtel offenbaret worden, da es zu ſeiner Zeit **uns zum Ruhme,** d. i. ein Mittel zu unſerer Glückſeligkeit und Ehre zu ſeyn, bekant gemacht worden. Der gnädige Vorſatz und Wille GOttes, eine verlohrne Welt durch ſeines theuren und einzigen Sohnes Leiden und Tod wieder glücklich zu machen und zu Ehren zu ſetzen, war ſo geheimnisvoll und unbegreiflich, daß dergleichen nie weder einem Menſchen noch Engel in die Gedanken gekommen ſeyn würde, wenn nicht GOtt ſelbſt ſolches durch die Offenbarung im Evangelio bekant gemacht hätte. 2. Der Apoſtel ſtelt eine Vergleichung an zwiſchen der Weisheit des Evangelii und der Weisheit dieſer Welt. **Die Weisheit dieſer Welt,** ſagt er, **und der Fürſten dieſer Welt, vergehet.** Unter der Weisheit der Welt iſt

die heidniſche Weltweisheit zu verſtehen, die Gelehrſamkeit ihrer ſo ſehr bewunderten Weltweiſen. Alle dieſe Weisheit, ſagt er, **vergehet**, d. i. ſie taugt ganz und gar nichts, in Anſehung des beſten und höchſten Endzwecks, nemlich der Seelen Seligkeit. Das Chriſtenthum oder die Lehre des Evangelii, iſt die beſte Erkäntniß, die richtigſte und höchſte Weisheit. Sie iſt die beſte Erkäntniß, denn ſie begreift die Erkäntniß von GOtt und unſerer Pflicht, welches die allervortreflichſte, die nöthigſte und die nützlichſte Erkäntniß iſt. Sie iſt auch die richtigſte Weisheit, denn ſie lehret uns, in Anſehung unſerer ſelbſt und unſeres Hauptvortheils, weiſe zu ſeyn; Sie ſtellet uns den alleredelſten Endzweck vor, nemlich die Ehre GOttes und unſerer Seelen Seligkeit; ſie leitet uns endlich auf die Wahl der beſten und ſicherſten Mittel zur gewiſſen Erreichung dieſes Endzwecks.

V. 8. Welche keiner von den Oberſten dieſer Welt erkant hat; denn, wo ſie die erkant hätten, hätten ſie den HErrn der Herrlichkeit nicht gekreuziget.

Dieſe göttliche Weisheit, will Paulus ſagen, hat weder Caiphas, noch Herodes, noch Pontius Pilatus, noch ſonſt einer von den jüdiſchen und heidniſchen Oberſten, verſtanden. Der Apoſtel nennet zwar, wie wir hiebey bemerken, die gelehrten Rabbinen, die ſo ſehr bewunderten Weltweiſen unter den Heiden, und die berühmten Lehrer unter den Juden, **Oberſten**, er ſetzt aber etwas hinzu, das ihre Hoheit ſehr vermindert, und allen ihren Glanz verdunkelt, wenn er ſie **Oberſten dieſer Welt** nennet, das iſt, ſolche, die ganz und gar nichts von der Weisheit der andern Welt wuſten. Daß ſie dieſe göttliche Weisheit, die das Evangelium offenbaret, gar nicht gekant haben, davon giebt der Apoſtel einen ſehr deutlichen und vollſtändigen Beweis, in den Worten: **hätten ſie dieſe erkant**, nemlich auf practiſche Art, ſo daß ſie daran geglaubt, und daß ſolche einen Einfluß auf ihr Herz gehabt, ſo **hätten ſie den HErrn der Herrlichkeit nicht gekreuziget.** Wir bemerken noch: 1) Chriſtus führet hier einen königlichen Namen, **der HErr der Herrlich-**

lichkeit. Er hat 1. eine weſentliche Herrlichkeit, als GOtt; und dieſe iſt unbeſchreiblich, ja unbegreiflich. Phil. 2, 6. **Er hielt es nicht für einen Raub, GOtt gleich ſeyn,** d. i. ſeinem Vater an Herrlichkeit gleich und ähnlich ſeyn. 2. Eine Mittlersherrlichkeit, (als das Oberhaupt ſeiner Kirche) welche in der ihm beywohnenden reichen Gnade, und der ihm beygelegten Würde und Hoheit beſtehet. 3. Eine leidentliche Herrlichkeit, (wie es von einigen Gottesgelehrten genant wird) oder, eine Herrlichkeit, die ihm in alle Ewigkeit, von ſeinen Auserwehlten, von den Heiligen und Engeln, wegen ſeines Mittlerwerks wird gegeben werden. Offenb. 5. **Das Lamm iſt würdig zu nehmen Preis, und Ehre, und Lob;** denn er hat uns erlöſet. 2) Die Schmach, welche dieſer preiswürdigen Perſon zugefügt worden, beſchreibt er in den Worten, **ſie kreutzigten ihn,** ſie ſchlugen ihn an ein ſchimpfliches Kreutz, und tödteten ihn als den gemeinſten Verbrecher und gröbſten Miſſethäter. 3) Die Urſach dieſes unanſtändigen Verhaltens war die Unwiſſenheit: **Hätten ſie es erkant, ſo hätten ſie ihn nicht gekreutziget,** d. i. hätten die Oberſten dieſer Welt gewuſt, entweder, wer Chriſtus war, oder zu was vor einem Ende er gekommen war, ſo würden ſie ihn nicht gekreutziget, ſondern angebetet haben. War denn aber ihre Unwiſſenheit in Abſicht Chriſti eine hinlängliche Entſchuldigung der von ihnen unternommenen Kreutzigung Chriſti? Keinesweges. Denn ſie war ja nicht unüberwindlich, ſondern vorſetzlich. Sie hatten Mittel genug, ſich eines beſſern zu belehren, und hätten dadurch zur Erkäntniß von ihm und ihrer Pflicht gegen ihn gebracht werden können; ſie verſchloſſen aber ihre Augen und wolten nicht ſehen.

V. 9. Sondern, wie geſchrieben ſtehet: Das kein Auge geſehen hat, und kein Ohr gehöret hat, und in keines Menſchen Herz kommen iſt, das GOtt bereitet hat denen, die ihn lieben. V. 10. Uns aber hat es GOtt offenbaret durch ſeinen Geiſt. Denn der Geiſt erforſchet alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit. V. 11. Denn welcher Menſch weis, was im Menſchen iſt, ohne der

Geiſt des Menſchen, der in ihm iſt? Alſo auch weis niemand, was in GOtt iſt, ohne der Geiſt GOttes.

Die Worte, das **kein Auge geſehen** u. ſ. w. gehen nicht ſowol zunächſt auf die Glückſeligkeit im Himmel und auf den künftigen Zuſtand, ob ſie gleich ſehr oft darauf gedeutet worden, als vielmehr gehen ſie vornemlich auf den Zuſtand im Evangelio, und auf die Güter, die denen zu Theil werden ſollen, die GOtt hier lieben: woraus ſich ein ſtarker Beweisgrund für die künftige unbegreifliche Seligkeit der Heiligen hernehmen läſt. Wiewol ſie ſchon hier bey dem, was ſie im Glauben und aus Liebe zu GOtt gethan, unausſprechliche und herrliche Freude empfunden, ſo iſt doch alles, was ſie auf dem Wege zum Himmel geſchmecket und wahrgenommen, gar nicht mit der Volkommenheit und Seligkeit dieſes Ortes und Zuſtandes zu vergleichen. GOtt! wie wird deine unmittelbare Gegenwart, wenn wir dahin gelangen, alle diejenigen von uns, die ſich hier am meiſten darum bekümmert haben, ſolche kennen zu lernen, in das gröſte Erſtaunen ſetzen! Wie ſorgfältig und gnädig iſt GOtt gegen die, ſo ihm dienen, da er ihnen durch ſeinen Geiſt die groſſen und guten Dinge, die er ihnen zubereitet hat, und die allen menſchlichen Verſtand überſteigen, geoffenbaret hat! Obgleich **kein Auge geſehen, kein Ohr gehöret hat, und in keines Menſchen Herz gekommen iſt, was GOtt bereitet hat, denen die ihn lieben, ſo hat es uns GOtt doch geoffenbaret durch ſeinen Geiſt.** Die Offenbarung der Seligkeit des künftigen Zuſtandes iſt gedoppelt, Reuelatio Fidei und Reuelatio Viſionis, die Offenbarung durch den Glauben, und die Offenbarung durch Sehen und Anſchauen. Jene bekommen die Gläubigen durch Hülfe des heiligen Geiſtes in dieſem Leben, (als Viatores) dieſe werden ſie nach kurzer Zeit im Himmel (als Comprehenſores) bekommen, wo ſie ihn ſehen werden, gleich wie ſie geſehen ſind, und ihn kennen werden, wie ſie erkant worden. Wir ſehen auch hieraus, daß der heilige Geiſt, welcher den Menſchen die verborgenen Rathſchläge offenbaret, und die Tiefen der Gottheit erforſchet, allwiſſend und wahrer

GOtt ſey. Zuletzt bemerken wir noch: 1. **Er erforſchet die Tiefen**, iſt ſoviel als, er kennet nicht nur die Oberfläche und äuſſere Seite der Dinge, ſondern er erforſchet auch die Dinge bis auf den Grund. Und 2. er erforſchet nicht nur die Tiefen der Menſchen, z. E. der Könige und Fürſten, deren Herzen groſſe Tiefen ſind, ſondern auch die Tiefen der Gottheit. Der heilige Geiſt iſt demnach auch GOtt. Der Apoſtel ſchlieſſet daher: **Kein Menſch weis, was im Menſchen iſt, ohne der Geiſt des Menſchen, der in ihm iſt, alſo auch weis niemand, was in GOtt iſt, ohne der Geiſt GOttes**, oder der, welcher mit GOtt, in GOtt, ja GOtt ſelbſt iſt, und ihn eben ſo genau kennt, als die Seele den Körper. Wenn der Geiſt, der im Menſchen iſt, nicht Menſch wäre, ſo könte er auch die Tiefen der Menſchen nicht wiſſen, eben ſo könte auch der Geiſt GOttes, wenn er nicht GOtt wäre, die Tiefen GOttes nicht wiſſen und erforſchen.

V. 12. Wir aber haben nicht empfangen den Geiſt der Welt, ſondern den Geiſt aus GOtt; daß wir wiſſen können, was uns von GOtt gegeben iſt. V. 13. Welches wir auch reden, nicht mit Worten, welche menſchliche Weisheit lehren kan, ſondern mit Worten, die der heilige Geiſt lehret, und richten geiſtlichen Sachen geiſtlich.

Wir bemerken hiebey: 1. Der Apoſtel zeigt hier, was für einen Geiſt ſie nicht bekommen hätten, nemlich den Geiſt der Welt, in den Worten: **Wir haben nicht empfangen den Geiſt der Welt**, das iſt, den Geiſt, den nur irdiſche Weisheit giebt, und der blos irdiſchgeſinnten Menſchen gefällig iſt. Alle Menſchen, die der Welt anhangen, haben einen und eben denſelben irdiſchen Geiſt, und dieſer Geiſt der Welt iſt ein irdiſcher Geiſt, ein ſchlechter, kleiner und ſehr eingeſchränkter Geiſt. Eine ſolche Seele richtet ihr Augenmerk nur auf die irdiſchen Dinge, welche gegenwärtig und ſichtbar ſind, und nach dieſen ſtrebet ſie eifrig; an die künftigen und unſichtbaren Dinge aber, welche entfernt und auſſer ihrem Geſichtspunkte ſind, glaubt ſie nicht, noch weniger

ſtrebt ſie darnach. 2. Der Apoſtel zeigt aber auch, was für einen Geiſt ſie empfangen, nemlich, **den Geiſt aus GOtt**; und wie nützlich ihnen dieſer heilige Geiſt ſey, zeigt er in den Worten, **daß wir wiſſen können, was uns von GOtt gegeben iſt.** Der heilige Geiſt, will er ſagen, zeigt uns, beides, was GOtt iſt, und was göttliche Dinge ſind. Er verſchaft uns eine Erkenntniß von der Gnade und Güte GOttes, die uns im Evangelio geoffenbaret worden; wir lernen von ihm **theils** die göttlichen Geheimniſſe, **theils** die göttliche Gnade, ſowol das, was GOtt für uns gethan, als auch, was er in uns gewirket hat. Dies ſind **die Dinge, die uns von GOtt gegeben ſind.** 3. Endlich ſo erkläret der Apoſtel auch, wie er ihnen dieſe geiſtlichen Dinge auf eine geiſtliche Art vorgetragen, **nicht mit Worten, welche menſchliche Weisheit lehren kan, ſondern mit Worten, die der heilige Geiſt lehret**, das iſt, nicht mit Worten, und auf die Art, welche anjetzt die heidniſchen Weltweiſen für gelehrt und weiſe halten, ſondern mit eben den Worten und auf eben die Art, die uns der Geiſt GOttes lehret. Wir lernen hieraus, daß der heilige Apoſtel aus unmittelbarer Eingebung des heiligen Geiſtes, ſo wie die Propheten der vorigen Zeit, geredet und geſchrieben, und daß er ihnen nichts als göttliche Lehren vorgetragen, und was ihm GOtt durch ſeinen heiligen Geiſt geoffenbaret hatte. Daher erklären einige die Worte, **und richten geiſtliche Sachen geiſtlich**, ſo: wir vergleichen das, ſo der Geiſt in und unter der Haushaltung des alten Teſtamentes hat aufzeichnen laſſen, mit dem, was uns nun im neuen Teſtamente geoffenbaret worden.

V. 14. Der natürliche Menſch aber vernimt nichts vom Geiſte GOttes; es iſt ihm eine Thorheit, und kan es nicht erkennen, denn es muß geiſtlich gerichtet ſeyn.

Das Subjectum, wovon hier geredet wird, iſt der natürliche Menſch, nicht σαρκικὸς der ſinnliche, ſondern ψυχικὸς der thieriſche Menſch, der blos nach den Regeln der menſchlichen Vernunft und weltlichen Klugheit handelt; der,

wenn

wenn er auch gleich ſeinem Verſtande und ſittlichen Zuſtande nach, gebeſſert iſt, doch des erleuchtenden Geiſtes und der erneurenden Gnade GOttes ermangelt. Von einem ſolchen natürlichen Menſchen zeigt hier der Apoſtel in Anſehung der geiſtlichen Dinge, 1. daß er nichts vom Geiſte GOttes vernimt. 2. Daß er es nicht erkennen kan. Der Apoſtel ſagt nicht, ein ſolcher Menſch vernehme nichts von GOtt, ſondern, **vom Geiſte GOttes**, denn es giebt zwar einige Wahrheiten von GOtt, die der natürliche Menſch wiſſen kan, aber, **was vom Geiſte GOttes iſt**, oder, die pur evangeliſchen Warheiten, nimt er nicht an, weder was den Verſtand noch was den Willen anlanget. Wir bemerken weiter: Es heiſt nicht blos, er erkenne es nicht, ſondern er könne es nicht erkennen. Die natürliche Vernunſt iſt allezeit, durch was für Mittel ſie auch unterſtützt und verbeſſert wird, ohne die geiſtliche Erleuchtung, unzulänglich, die übernatürliche und evangeliſche Wahrheit zu begreifen, ohne daß der Geiſt GOttes in dem Werke der Erleuchtung und Bekehrung ſich unſerer Vernunſt bedienete. Dieſe Blume der Seele wird durch den Hauch des heiligen Geiſtes, nicht in ihrer erſten Blüthe erſtickt, ſondern vielmehr geöfnet. Die chriſtliche Lehre befiehlt uns nicht, unſere Vernunſt wegzuwerfen, ſondern nur, ſie gefangen zu nehmen; nicht die Vernunſt zu verleugnen, und ganz bey Seite zu ſetzen, ſondern nur, ſie unter dem Gehorſame des Glaubens gefangen zu nehmen. Die Meinung des Apoſtels gehet blos dahin, daß wenn jemand auch die ſchönſten natürlichen Volkommenheiten haben ſolte, und ſeinen Verſtand bis zum höchſten Grade der Volkommenheit gebildet hätte, er dennoch die Geheimniſſe des Evangelii weder in ihrem gehörigen Lichte einſehen, noch auch ſolche in ihrer Wahrheit und Schönheit annehmen könne, wenn nicht die Hülfe und der Beiſtand des heiligen Geiſtes dazu komt. Der Apoſtel fügt nun den Grund hinzu, warum der natürliche Menſch nichts vom Geiſte GOttes vernehme, **denn es iſt ihm eine Thorheit**, das iſt, er hält dieſe Dinge, wenn ſie ihm vorgetragen werden, für Thorheit, weil er nicht ſiehet, daß ſie

aus Gründen der natürlichen Vernunft, und durch philoſophiſche Schlüſſe erwieſen werden, welches die einzige Weisheit iſt, wornach er ſich beſtrebt. Er ſetzt noch die Urſach, warum er nichts davon vernehmen könne, hinzu; **denn es muß geiſtlich gerichtet ſeyn**, das iſt, der natürliche Menſch kan die göttlichen Dinge nicht durch die Weisheit, von welcher er ſich ganz allein will leiten laſſen, erkennen, und geiſtliche Dinge müſſen geiſtlich beurtheilet werden; denn weil ſie Geheimniſſe ſind, ſo können ſie nicht durch menſchliche Vernunft, ſondern blos aus geiſtlicher Offenbarung erkant werden. Da nun die Weisheit der Welt, das iſt, die Einſichten der Gelehrten und Klügſten in der Welt, unzulänglich geweſen, durch das ſchärfſte Licht der Vernunft die evangeliſchen Geheimniſſe zu entdecken, wie groß iſt nicht alſo unſere Verbindlichkeit, die Wohlthat der übernatürlichen Offenbarung mit Danke zu erkennen, als wodurch uns die verborgene Weisheit GOttes bekant geworden.

V. 15. Der geiſtliche aber richtet alles, und wird von niemanden gerichtet.

Der Apoſtel will ſagen: obgleich der **natürliche Menſch**, der blos nach den Grundſätzen der menſchlichen Vernunft handelt, nichts vom Geiſte GOttes vernimt, durch alle ſeine eigene Bemühungen es auch nicht vernehmen kan, weil es geiſtlich gerichtet werden muß, ſo richtet, urtheilet und unterſucht doch, **der geiſtliche**, das iſt, der die Offenbarung und Erleuchtung des Geiſtes GOttes, hat, alles, nemlich alle geiſtliche Sachen; **er ſelbſt aber wird von niemanden gerichtet**, das iſt, er wird von niemanden beurtheilet, der nach keinen höhern Grundregeln, als nach der Natur, urtheilet. Wir lernen daraus, daß ſolche Chriſten, die vom heiligen Geiſte erleuchtet, erneuert und geleitet worden, nur allein die rechten Richter geiſtlicher Dinge ſind, die ihre Pflicht gehörig beurtheilen, und einen Unterſchied zwiſchen Guten und Böſen machen können. Der geiſtliche richtet alles.

V. 16.

V. 16. Denn wer hat des HErrn Sinn erkant? Oder wer will ihn unterweiſen? Wir aber haben Chriſti Sinn.

Welcher Menſch, will der Apoſtel ſagen, hat jemals, ohne göttliche Offenbarung und geiſtliche Erleuchtung, den Sinn des HErrn ſo gut erkant und eingeſehen, daß er im Stande ſeyn ſolte, den geiſtlichen Menſchen davon zu unterrichten, oder ihn dazu anzuleiten, ſolchen einzuſehen? Wir aber, die wir geiſtlich ſind, haben Chriſti Sinn, und ſo ſind wir im Stande richtig davon zu urtheilen, und können auch andere dazu anleiten. Wir lernen daraus, daß niemand geſchickt und genugſam dazu im Stande ſey, andern den Sinn GOttes zu erklären, welcher ihn ſelbſt nicht kennet. **Wir aber haben Chriſti Sinn**, ſagt der Apoſtel von ſich und ſeinen Mitarbeitern am Evangelio. Seine Meinung iſt nicht blos, daß ſie den Sinn Chriſti in einem Buche aufgezeichnet hätten, ſondern er will ſagen, ſie hätten eine deutliche Erkäntniß davon, und dadurch wären ſie im Stande, denſelben andern zu erklären. Keine Erkäntniß iſt ſo deutlich als die Erfahrungserkäntniß, und kein Unterricht iſt demjenigen gleich, der ſich auf Erfahrung gründet.

Drittes Capitel.

Inhalt.

Paulus beſtrafet hier die Corinthier wegen des ihnen anklebenden fleiſchlichen Sinnes und Gezänkes um ihrer Lehrer willen. Er zeiget ihnen, daß alle wahre Knechte JEſu Einen Grund legten, der JEſus ſey, und daß ein jeglicher wohl zuſehen müſſe, was er auf dieſen Grund baue. Sie müſten daher auch in ihrem Sinn und Meinung demüthig ſeyn, zumal da alles in Chriſto ihr Eigenthum ſey, und auch die Verſchiedenheit der Gaben, die unter die Lehrer ausgetheilet worden, zu ihrem Vortheil gereichten.

V. 1. Und ich, lieben Brüder, konte nicht mit euch reden als mit Geiſtlichen: ſondern als mit Fleiſchlichen, wie

wie mit jungen Kindern in Chriſto. V. 2. Milch habe ich euch zu trinken gegeben, und nicht Speiſe: denn ihr kontet noch nicht, auch könnet ihr noch jetzt nicht, dieweil ihr noch fleiſchlich ſeyd. V. 3. Denn ſintemal Eifer, und Zank, und Zwietracht unter euch ſind: ſeyd ihr denn nicht fleiſchlich, und wandelt nach menſchlicher Weiſe? V. 4. Denn ſo einer ſaget, ich bin pauliſch; der andere aber, ich bin apolliſch: ſeyd ihr denn nicht fleiſchlich? V. 5. Wer iſt nun Paulus? Wer iſt Apollo? Diener ſind ſie, durch welche ihr ſeyd gläubig worden: und daſſelbige, wie der HErr einem jeglichen gegeben hat. V. 6. Ich habe gepflanzet, Apollo hat begoſſen: aber GOtt hat das Gedeyen gegeben. V. 7. So iſt nun weder der da pflanzet, noch der da begeuſſet, etwas: ſondern GOtt, der das Gedeyen giebt. V. 8. Der da pflanzet, und der da begeuſſet, iſt einer wie der ander. Ein jeglicher aber wird ſeinen Lohn empfangen nach ſeiner Arbeit. V. 9 Denn wir ſind GOttes Mitarbeiter: ihr ſeyd GOttes Ackerwerk, und GOttes Gebäu. V. 10. Ich von GOttes Gnaden, die mir gegeben iſt, habe den Grund gelegt, als ein weiſer Baumeiſter: ein ander bauet darauf. Ein jeglicher aber ſehe zu, wie er darauf baue. V. 11. Einen andern Grund kan zwar niemand legen, auſſer dem, der gelegt iſt, welcher iſt JEſus Chriſt.

Der Apoſtel nennet die Corinthier v. 1. **Kinder in Chriſto.** Lieben Brüder, will er ſagen, ob ich gleich die gröſte Weisheit unter den Volkommenen rede, ſo konte ich doch mit euch nicht als mit geiſtlichen reden, ſondern als mit fleiſchlichen, denn es finden ſich unter euch Werke des Fleiſches, und ihr ſeyd, aufs beſte von euch zu urtheilen, nur Kinder in Chriſto. Wir lernen hieraus, daß ſelbſt unter denen, welche doch ächte und wahre Glieder der ſichtbaren Kirche ſind, einige geiſtlich, andere fleiſchlich, einige Männer, andere Kinder, ſind. Er nennt ſie nicht ſchlechthin fleiſchlich, als ob ſie gänzlich den Werken des Fleiſches ergeben geweſen

wä-

wären, ſondern nur vergleichungsweiſe, weil ſie alzuviel von dem Verderben und Weſen des Fleiſches an ſich hatten, und nur gar zu ſehr dem Fleiſche ergeben waren, ob ſie gleich dem gröſten Theil nach from ſeyn mochten. Er bedienet ſich daher, um nicht zu viel zu ſagen, des Wortes als. Ich konte nicht anders, ſagt er, mit euch reden, als wie mit fleiſchlichen. **Mit Milch** wie ſich der Apoſtel v. 2. ausdruckt, iſt ſo viel als mit leichten und jederman begreiflichen Wahrheiten; nicht mit den Geheimniſſen und ſchweren Lehren des Evangelii; mit den erſten Grundſätzen der Lehre, Chriſti und nicht mit den höheren Wahrheiten des Chriſtenthums, die ihr weder damals noch anjetzt würdet haben ertragen können. Dieſes lehret uns, daß es groſſe Weisheit und Klugheit bey den Dienern Chriſti ſey, den gemeinen Mann in den erſten Grundlehren des Chriſtenthums zu unterrichten, damit er in der rechten Ordnung immer weiter darin komme. Die Diener Chriſti ſind geiſtliche Säugammen, ſie müſſen ihrer Gemeinde erſt Milch und nachher ſchwere Speiſe reichen, ſonſt ſtiften ſie mehr Schaden als Nutzen. Der Apoſtel zeigt den Corinthiern. v. 3. daß ſie noch groſſentheils fleiſchlich wären. Euer Eifer, ſagt er, euer Zank und Zwietracht beweiſen ſolches zur Gnüge, und zeigen, daß ihr nach der verdorbenen Art der menſchlichen Natur wandelt. Es fand ſich zwar der Saamen und die Wurzel der Gnade in ihnen, doch hatten ſie noch den Ueberreſt des natürlichen Verderbens in ſich. Es iſt ein groſſer Unterſchied zwiſchen der ſchwachen Gnade und gar keiner, zwiſchen der Gegenwart, und der Macht der Sünde. Wie konte aber der Apoſtel die Corinthier **fleiſchliche** und **Kinder in Chriſto**, nennen, da er doch Cap. 1, 5. von ihnen geſaget, daß ſie an aller Lehre und Erkäntniß reich gemachet worden? Wir antworten: dieſes letztere konte von einigen wenigen unter ihnen ſeine Richtigkeit haben, welche die auſſerordentliche Gabe der Sprachen und andere wunderthätige Gaben, die zur Beſtätigung des Evangelii damals gegeben wurden, gehabt; und doch konte, von dem gröſten Theile derſelben gelten, was er hier ſagt, daß ſie alzuviel fleiſchliches hätten, und daß noch gar

zu

zu viel von dem natürlichen Verderben unter ihnen anzutreffen ſey. Er führet ſie, um ihnen alle Ausflüchte zu benehmen, auf den Augenſchein, nemlich auf den unter ihnen herſchenden Eifer, Zank und Zwietracht. Aus dem Eifer entſpringet, als aus einer Wurzel, Zank, und dieſer bringet Zwietracht und Spaltungen hervor. Eifer, oder Neid, iſt etwas peſtilenzialiſches, ja eine teufliſche Luſt, da man ſich über eines andern Wohl ärgert. Eben ſo mißgönnet auch Satan GOtt dem HErrn und den Menſchen ihre Glückſeligkeit, und freuet ſich über den Untergang der Sünder, ob er gleich nichts dadurch gewinnt, ſondern vielmehr ſeine Quaal dadurch vermehret wird, weil ſie durch ihn zu Sünden verleitet worden. Niemand iſt dem Satan ähnlicher als ein neidiſcher Mann, der überall, wo er nur hin kommt, Uneinigkeit anrichtet. Wir lernen hieraus, 1. Daß der Neid die Urſach und der Gefährte des Zankes ſey. 2. Daß Zank und Zwietracht, Streit und Spaltungen, nur gar zu oft in der chriſtlichen Kirche und unter einzelen Gliedern derſelben, gefunden werden. 3. Daß, wo dieſe unter ihnen erſt einreiſſen, ſolches ein deutlicher Beweis ſey, daß ſie fleiſchlich geſinnte Menſchen ſind und als ſolche wandeln.

Da ihnen der Apoſtel v. 4. vorhält, daß ſich der eine Pauli Schüler nenne, der andere aber den Apollo für ſeinen Lehrer erkenne, ſo iſt ſehr wahrſcheinlich zu vermuthen, daß ſie ſich unter einander von den Namen der Lehrer, die ſie ſo ſehr bewunderten, benannt, und mit vieler Partheilichkeit ſich für dieſen oder jenen erkläret. Wir lernen hieraus, daß es zwar die Pflicht eines Volkes ſey, eine beſondere Hochachtung für die Diener Chriſti zu hegen, daß aber doch dieſe Ehrfurcht nicht in eine ſündliche Bewunderung ihrer Perſonen ausarten dürfe: denn es iſt eben ſo ſündlich als gefährlich, einen von den Arbeitern Chriſti dem andern durch Partheilichkeit vorzuziehen. Wenn man die Gaben und Geſchicklichkeit des Einen mit Verachtung der übrigen, herausſtreicht, ſo verurſacht ſolches nur Feindſchaft und Spaltungen unter den Dienern des Evangelii ſowol als unter ihrer Gemeinde.

Zeigt

Zeigt ihr nicht, ſagt der Apoſtel, daß ihr fleiſchlich ſeyd, wenn Einer ſagt, ich bin pauliſch, der andere aber, ich bin apolliſch? Hiebey ſetzt der Apoſtel, Cap. 1, 12. noch hinzu, **Ich bin Chriſti**, durch dieſen Beyſatz anzuzeigen, wie ſich einige nur allein zu Chriſto bekenneten, und ſich von ihm im Gegenſatz auf ſeine Diener, benannten. Sie rühmten ſich, daß ſie unmittelbar von Chriſto gelehret wären, und weder des Dienſtes Pauli noch des Apollo nöthig hätten. Wir lernen hieraus, daß, wiewohl man ſich allein auf Chriſtum als das Haupt der Kirche, verlaſſen ſoll, es doch nicht der Wille Chriſti ſey, daß wir ſeine Diener unter dieſem Vorwande verachten oder geringe ſchätzen ſollen. Der Apoſtel zeigt ihnen nun v. 5. daß weder er noch Apollo die Urheber ihres Glaubens wären, ſondern daß ſie nur als Werkzeuge dazu behülflich geweſen, indem es GOtt gefallen, ſie mit Gaben dazu auszurüſten, und ihre Amtsverrichtungen mit Segen zu begleiten. Eure Lehrer, will er ſagen, geben euch nur, was ſie von GOtt bekommen haben, ihr dürfet alſo nicht auf parteiiſche Art ihre Gaben rühmen, noch aus der Urſach Spaltungen unter euch einreiſſen laſſen. Wir lernen hieraus: 1. Daß der Dienſt am Worte das eigentliche von GOtt verordnete Mittel, und der richtige Weg, ſey, wie der Glaube in den Herzen der Menſchen gewirket werde. 2. Daß GOtt ſeine Diener mit mancherley Gaben und Fähigkeiten ausgerüſtet, die er alle zu dieſem Zweck anwendet. 3. Daß demnach die Diener Chriſti weder ungebührlich geſchätzet, noch auch ganz verachtet werden dürfen, daß man alſo weder zu viel noch zu wenig aus ihnen machen müſſe. Wir ſind nicht die wirkende, ſondern nur die Mittelurſache des Glaubens. Gebet alſo GOtt die Ehre, die ihm als dem Urheber, den Kirchendienern aber den Ruhm, der ihnen als den Mittelurſachen, gebühret. **Pflanzen** bedeutet v. 6. ſo viel, als, das Evangelium zu allererſt verkündigen. **Ich habe gepflanzet**, ſagt der Apoſtel, das iſt, ich habe euch in den erſten Grundſätzen der Lehre Chriſti unterwieſen, ich habe euch zuerſt zu Chriſto bekehret. Nach mir kam Apollo, und begoß den Saamen, den ich ausgeſtreuet hatte,

GOtt

GOtt aber war es, und zwar allein, der das Gedeien dazu gegeben, daß der Saamen, den ich ausgeſtreuet, und welchen Apollo begoſſen, hervorgekommen, und Frucht getragen. Wir lernen hieraus: 1. Es ſey ein Theil der beſonderen Gnade und Gunſt GOttes, daß er ſeine Boten ausſende, das Evangelium unter einem Volke, das vorher noch gar nichts davon gehöret, zu pflantzen. 2. Es gehöre ebenfals zu den Proben der beſondern Gunſt GOttes, wenn er die Folge der Lehrer, die den ſchon ausgeſtreueten Saamen gleichſam begieſſen, unter einem Volke ununterbrochen erhält. 3. Alles was die Lehrer thun können, beſtehet blos darin, daß ſie pflantzen und begieſſen, ſie können aber weder das Gedeien geben, noch den Fortgang ihrer Amtsverrichtungen ſelbſt bewirken. Wir haben GOtt dafür zu danken, daß der Fortgang unſerer Arbeiten nicht von unſern Händen gefordert wird. Wehe uns, wenn er ſagen wolte, verſöhnet entweder mein Volk mit mir, oder ich will mich nie mit euch verſöhnen. Fleiß und Emſigkeit iſt unſere Pflicht, der Segen und Fortgang aber muß von GOtt kommen. Er wird nie mit uns unzufrieden ſeyn, wenn wir nur ſein Werk treiben. Hieraus leitet der Apoſtel v. 7. die Folge: So iſt nun weder der, welcher pflantzet, für etwas zu achten, noch der, welcher begieſſet, ſondern aller Ruhm gebühret GOtt dem HErrn, der das Gedeien giebt. Es ſind aber dieſe Worte des Apoſtels nicht ohne alle Einſchränkungen, ſondern nur vergleichungsweiſe zu verſtehen. Sie ſind nichts, ſoll hier nur ſo viel ſagen, ſie ſind, für ſich allein betrachtet, nichts, wenn nicht der Beiſtand des Geiſtes dazu komt. Wenn ſie auch gleich die allerbeſten Gaben hätten, ſo können ſie doch nicht durch eigene Kraft den rechten Nutzen des Wortes, das ſie predigen, hervorbringen. Wie viel ſind wohl derer, welche das Amt und die Lehrer der Kirche recht beurtheilen? Stiftet etwas bey einer Seele wahren Nutzen, ſo iſt es GOtt, von dem ſolches komt, und nicht ſeine Diener. Wenn das Kirchenamt auch noch ſo gut und geſchickt verwaltet wird, ſo ſtiftet es doch keine Frucht zur Seligkeit, wenn nicht GOtt durch ſeine Kraft das Gedeien giebt. **Der da pflantzet,** fährt

fährt der Apoſtel v. 8. fort, **und der da begeußt, iſt einer wie der andere**, was nemlich die Abſicht, den Zweck und den eigentlichen Gegenſtand ihres Amtes anlanget; es ſolte daher billig keine Spaltung und Partheylichkeit, weder unter ihnen ſelbſt, noch unter ihren Zuhörern angetroffen werden. Obgleich ein groſſer Unterſchied zwiſchen den Gaben der Diener Chriſti iſt, ſo ſolte doch eine völlige Uebereinſtimmung unter ihnen ſeyn, weil die Abſicht und der Zweck ihres Amtes einerley iſt. Sie ſolten wie in der Lehre, alſo auch in ihren Neigungen übereinſtimmen, und ihr Augenmerk auf einen und eben denſelben Endzweck richten, nemlich auf die Ehre GOttes und der Menſchen Seligkeit. Aus den nächſtfolgenden Worten: **Ein jeglicher wird ſeinen Lohn empfahen, nach ſeiner Arbeit**, lernen wir, 1. daß ein jeder, ſonderlich ein jeglicher Lehrer der Kirche, künftig gewiß einen verhältnismäßigen Lohn nach Beſchaffenheit ſeiner zur Ehre GOttes übernommenen Arbeit, bekommen werde. 2. Daß aus der beſondern Zueignung dieſer Belohnungen in den Worten, **der wird ſeinen** eigenen **Lohn bekommen**, zu erſehen ſey, wie es verſchiedene Stufen der Belohnungen und Ehre im Himmel geben werde, nachdem daß die Menſchen auf dieſer Erde mehr oder weniger für GOtt gearbeitet haben. Nach Maasgebung dieſer ungleichen Verſchiedenheit wird auch die Ehre verſchiedene Stufen haben. 3. Dieſe Belohnung wird ihr geiſtliches Maas und Ordnung haben, nach Maasgebung ihrer Arbeit, nicht aber ihres Forganges; nach Maasgebung des angewandten Fleiſſes, und nicht nach der Frucht ihres Amtes. Wenn ſie nur treu gearbeitet, ſo wird GOtt ſie verhältnißmäßig belohnen, es mögen nun wenige oder gar keine ihrem Worte geglaubt haben.

Es iſt ein verehrungswürdiger Name, den der Apoſtel von den Dienern der Kirche gebraucht, wenn er ſie v. 9. GOttes Mitarbeiter nennet, oder ſolche, die mit GOtt zugleich arbeiten. Der Verſtand dieſer Worte iſt gar nicht, als ob ſie durch eigene Kraft etwas in geiſtlichen Sachen ausrichten, oder in den Herzen der Sünder ohne GOttes Bei-

ſtand Glauben und Buſſe wirken konten: denn ſie arbeiten an den Seelen der Menſchen blos durch äuſſerliche Anwendung des Dienſtes am Worte, und der Gnadenmittel. Sie ſind blos Arbeiter, die unter GOttes höchſter Aufſicht ſtehen, und GOtt würdiget ſie des Vorzuges, daß er durch ſie wirket, und vermittelſt ihres Dienſtes die Menſchen bekehret. Zugleich beſchreibt der Apoſtel das rühmliche Verhältniß der Kirche gegen GOtt, da er die Kirche und das Volk GOttes, **das Ackerwerk und Gebäude GOttes** nennet. Wir lernen aus dieſer Redensart dreierley erkennen, 1. Die Macht und Gütigkeit GOttes, wodurch er die Menſchen hiezu gemacht. Ein Gebäude entſtehet ſo wenig von ſich ſelbſt als ein Feld von ſelbſt mit gutem Korne bekleidet wird. 2. Seine Herſchaft und uneinſchränkte Gewalt. Der Herr des Hauſes hat die Macht alles darin anzuordnen, und wer der Beſitzer eines Grundſtückes iſt, kan darüber nach eigenem Gefallen verfügen. 3. GOttes höchſtes Eigenthumsrecht über uns, daß wir GOttes und nicht unſer eigen ſind. Ein Haus gehört dem Eigenthümer und nicht ihm ſelbſt. So ſind auch wir GOttes Eigenthum, und alles was GOtt zugehöret, iſt auch zugleich das unſrige.

Der Ausdruck, den der Apoſtel v. 10. gebraucht, da er ſich einen **weiſen Baumeiſter** nennet, möchte einigen als eine eitele Prahlerey vorkommen, da eigentlich Chriſtus der groſſe und weiſe Baumeiſter ſeiner Kirche iſt. Dieſes letztere aber hat zwar ſeine Richtigkeit, indeſſen konte doch Paulus dieſen Ausdruck gebrauchen, weil die Apoſtel Werkzeuge in der Hand GOttes waren, die von ihm gebraucht und mit Segen begleitet wurden. Wir lernen hieraus, daß es in einigen Fällen keine Eitelkeit, ſondern eine nöthige Pflicht der Diener Chriſti ſey, ihr Werk und Amt, das ſie von Chriſto aufgetragen bekommen, zu rühmen. Das Werk ſelbſt, ſo der Apoſtel verrichtet, beſchreibt er in den Worten, daß er als ein weiſer Baumeiſter **den Grund geleget**, das iſt, daß er ihnen die erſten Sätze und Anfangsgründe der chriſtlichen Religion beigebracht, wovon ſie vorher nichts gehöret hatten. Wir lernen hieraus, es gehöre beſonders zu der gött=

göttlichen Weisheit eines Lehrers der Kirche, daß er vor allen Dingen einen guten Grund aus der heiligen Schrift in dem Herzen und Gemüthe ſeiner Zuhörer zu legen ſuche. Haben wir nicht eine wohl unterrichtete Gemeinde, ſo wird auch unſer Wort nicht viel Nutzen bey ihnen ſtiften. Alle unſere Reden werden durch ihre Unwiſſenheit ihren Eindruck verlieren, wenn ſie nicht in den allererſten Anfangsgründen der chriſtlichen Lehre wohl unterwieſen ſind. Wir bemerken aber auch bey den Worten des Apoſtels, daß er ſehr bedächtig, alle ſeine Stärke und den guten Fortgang ſeiner Verrichtung als Baumeiſter, lediglich der Gnade GOttes zuſchreibt, wenn er ſagt, **von GOttes Gnade, die mir gegeben iſt.** Wir lernen hieraus, daß es eine Eigenſchaft aller wahren Lehrer des Evangelii, ſonderlich aber derer, die mit beſonderen Gaben ausgerüſtet worden, ſey, alles Gute, das ſie entweder ſelbſt bekommen haben, oder bey anderen ſtiften, der Gnade GOttes zuzuſchreiben. Wer hat wohl mehr Gnade von GOtt erhalten, oder mehr zum Dienſte GOttes gethan, als der heilige Paulus? Und doch ergreift er alle Gelegenheit die Gnade GOttes zu verherlichen, und kan ſolche niemals genung rühmen. Zugleich füget der Apoſtel eine warnende Vorſchrift für alle künftige Diener Chriſti hinzu, ſich wol in acht zu nehmen, keinen andern Grund, auſſer dem, der von ihm geleget worden, zu legen, und demnach auf dieſem Grunde zu bauen. **Ein jeglicher**, ſagt er, **ſehe zu, wie er darauf baue.** Wir lernen hieraus, daß die Diener Chriſti vornemlich dahin zu ſehen haben, keine andere Lehre, als die von Chriſto und ſeinen Apoſteln geprediget und zum Grunde des Chriſtenthums geleget worden, zu predigen, und auf dieſem Grunde keine Lehre zu bauen, welche entweder ihre eigene oder des Volkes Seligkeit in Gefahr ſetzen könte. Der Apoſtel ſetzt zu dem Ende v. 11. hinzu, es könne niemand einen andern Grund legen, auſſer dem, der gelegt iſt, nemlich die Erkäntniß JEſu Chriſti und der Gläubigen an ihm. Die Diener Chriſti dürfen keinen andern Grund legen, als Chriſtum. Sie müſſen ihre Zuhörer zu keinem andern Fels, als zu Chriſto hinleiten, und nur allein

auf dieſen bauen. Alle Drohungen, Verheiſſungen, Befehle, Pflichten und Vorrechte müſſen in Beziehung auf Chriſtum geprediget und eingeſchärft werden. Er muß als der einzige Grund unſerer Erkäntniß, unſers Glaubens, unſerer Rechtfertigung und Annehmung bey GOtt, bey aller Gelegenheit eingeſchärft werden. Das wichtige Amt der Kirchendiener iſt, daß ſie Chriſtum in der ganzen Fülle ſeiner Herlichkeit, in allen ihren Verrichtungen, vorſtellen, und ihn als den herlichen Gegenſtand darſtellen, worauf unſer Glaubensauge gerichtet und gleichſam beſtändig geheftet seyn muß.

V. 12. So aber jemand auf dieſen Grund bauet Gold, Silber, Edelſtein, Holtz, Heu, Stoppeln: V. 13. So wird eines jeglichen Werk offenbar werden, der Tag wirds klar machen; denn es wird durchs Feuer offenbar werden, und welcherley eines jeglichen Werk ſey, wird das Feuer bewähren. V. 14. Wird jemands Werk bleiben, das er darauf gebauet hat: ſo wird er Lohn empfahen. V. 15 Wird aber jemands Werk verbrennen, ſo wird er des Schaden leiden: Er ſelbſt aber wird ſelig werden, ſo doch, als durchs Feuer.

Der Apoſtel ſtellt hier durch die Vergleichung mit Bauleuten zwey Arten von Predigern vor. 1. Rechtſchaffene und Rechtgläubige, die den Grund unverrückt laſſen, und darauf Gold, Silber und Edelſteine bauen, d. i. eine ſo reine und untadelhafte Lehre, die eine jede Probe aushält. 2. Unächte und irrige Lehrer, die zwar bey dem Grunde des Chriſtenthumes bleiben, aber ſolche Lehren darauf bauen, welche die Probe nicht aushalten, ſo unter dem Bilde des Holzes, Heues und Stoppeln vorgeſtellt wird, die vom Feuer verzehret werden. Wir lernen hieraus: 1. daß die Lehren Chriſti und die Wahrheiten des Evangelii ungemein koſtbar und von groſſem Werthe ſind, daher ſie der Apoſtel mit Gold, Silber und Edelgeſteinen vergleicht, um ihren Nutzen und groſſen Werth anzuzeigen. 2. Daß alle Irthümer und falſche Meinungen in Religionsſachen, alle unrichtige und

und ungegründete Lehren, wenn ſie gleich nicht Grundwahrheiten betreffen, nicht beſſer als Heu und Stoppeln ſind, oder eitel, unnütz und vergeblich. So wie aber der Apoſtel eine doppelte Art von Bauleuten beſchreibt, ſo zeigt er auch, daß das Ende derſelben verſchieden ſey. Einiger Werke, das iſt, ihre Lehren und Uebungen, werden im Feuer erhalten werden, andere werden verbrennen und Schaden leiden. Unter dem Feuer iſt das Wort und der Geiſt GOttes zu verſtehen. Der Apoſtel redet aber von einem Feuer der Prüfung und nicht der Reinigung, weil es heiſt, daß ſolches nicht die Perſonen, ſondern die Handlungen, und zwar die Handlungen eines jeglichen Menſchen, verzehren werde. Das Reinigungsfeuer aber, erſtrecket ſich weder auf die Prüfung aller Menſchen, indem ihrer Meinung nach einige, als zum Exempel die Märtyrer, damit verſchonet blieben, noch auch auf die Handlungen aller Menſchen, ſondern blos der Gottloſen; da hingegen dieſes Feuer die Handlungen eines jeglichen Menſchen prüfen wird. Der Apoſtel will hiedurch anzeigen, das Licht des Wortes und des Geiſtes GOttes werde die ächte oder unächte Beſchaffenheit, die Wahrheit oder Falſchheit der von allen Predigern vorgetragenen Lehre an den Tag bringen. Die richtigen Lehren, werden, gleich dem guten Metall, welches im Ofen aushält, belohnet werden; ſolche Lehren aber, ſo die Probe nicht aushalten, werden keine Belohnung nach ſich ziehen. Wir lernen hieraus: 1. daß GOtt an jenem Tage alle Wege und Werke der Bosheit überhaupt, und alle verborgene oder heimlich gehaltene falſche Lehren inſonderheit, entdecken und an den Tag bringen werde. **Eines jeglichen Werk**, ſagt er, **wird offenbar werden, der Tag wird es klar machen.** 2. Daß die wahre und ächte Lehre des Evangelii feſt und dauerhaft ſey, und die allerſchärfſte Prüfung aushalte, ja ſo gar noch herlicher und edler dadurch werde. 3. Daß man bey dem Grunde bleiben und die Grundwahrheiten des chriſtlichen Glaubens behaupten, dennoch aber ein ſolches Gebäude darauf erbauen, und ſo mancherley hinzu fügen könne, daß man nicht nur ſeine eigene, ſondern auch anderer Selig-

keit dadurch in Gefahr ſtürze. Sie werden zwar ſelig werden, ſagt der Apoſtel, **ſo doch als durchs Feuer**, das iſt, mit genauer Noth, nachdem ſie ſich der gröſten Gefahr und einem höchſt mislichen Ausgange blosgeſtellt. Der Apoſtel druckt ſich auf ſprüchwörtliche Art aus, und ſtellt dadurch theils die Gröſſe der Gefahr, theils die Unſicherheit des guten Ausganges, vor; womit er anzeigen will, daß die Irthümer im Verſtande, die Seligkeit einer Perſon eben ſowol in Gefahr bringen können, als ein ruchloſer Wandel. Wer alſo für ſeiner Seelen Heil gehörig bedacht iſt, wird ſich eben ſo ſehr für ſchädliche Grundſätze als für ſündliche Handlungen hüten; denn Irthum iſt eben ſo ſtrafbar als das Laſter, dieſes iſt gleichſam die öffentliche Straſſe, jener aber ein Nebenweg zur Hölle und zum ewigen Verderben.

V. 16. Wiſſet ihr nicht, daß ihr GOttes Tempel ſeyd, und der Geiſt GOttes in euch wohnet? V. 17. So jemand den Tempel GOttes verderbet, den wird GOtt verderben: denn der Tempel GOttes iſt heilig, der ſeyd ihr.

Der Apoſtel bedienet ſich hier nach der Meinung einiger Ausleger, eines neuen Grundes, um die Corinthier von der Schädlichkeit ihrer Spaltungen zu überführen. Sie waren nemlich der Tempel und die Kirche GOttes, er ſagt daher, ſie dürften ſolchen nicht durch ihre Spaltungen entweihen. **Wiſſet ihr nicht**, ſagt er, **daß ihr GOttes Tempel ſeyd?** Ihr Corinthier, will er ſagen, ſeyd durch die Bekehrung zum Chriſtenthume eine chriſtliche Kirche und ein heiliger Tempel, geworden, in welchem der Geiſt GOttes wohnet, in dem alſo der Geiſt der Uneinigkeit nicht wohnen darf; wer den Tempel GOttes durch Erregung allerley Spaltungen und Partheien verderbet, den wird GOtt verderben; denn der Tempel des HErrn, welches ihr ſeyd, iſt heilig, und darf durch eure Neigung zu Spaltungen nicht verunreiniget werden. Wir lernen daraus: 1. Daß das Volk GOttes, welches in der Abſicht GOtt zu dienen zuſammen komt, die Kirche, oder der geiſtliche Tempel GOttes, ſey. 2. Daß

der

der Geiſt GOttes in der Kirche oder im Tempel GOttes, wohne, welcher Ausdruck das Eigenthumsrecht des Geiſtes GOttes, ſeinen vertrauten Umgang mit den Gläubigen und ſeinen beſtändigen Aufenthalt unter ihnen, anzeiget. 3. Daß diejenigen, welche den heiligen Tempel GOttes entweder durch Parteilichkeit und Spaltungen, oder durch falſche Lehren entheiligen, dadurch GOtt reizen, daß er ſie verderben muß, daß er ſie mit leiblichen Strafen heimſuche, und, wenn keine Buſſe erfolgt, mit der ewigen Verdammniß beſtrafe.

V. 18. Niemand betriege ſich ſelbſt. Welcher ſich unter euch dunket weiſe zu ſeyn: Der werde ein Narr in dieſer Welt, daß er möge weiſe ſeyn. V. 19. Denn dieſer Welt Weisheit iſt Thorheit bey GOtt. Denn es ſtehet geſchrieben: Die Weiſen erhaſchet er in ihrer Klugheit. V. 20. Und abermal: Der HErr weiß der Weiſen Gedanken, daß ſie eitel ſind.

Wir finden in dieſem Abſchnitte, 1. ein Wort der Warnung. **Niemand betriege ſich ſelbſt.** Selbſtbetrug iſt die Quelle alles andern Betruges. Jeder Betrug, der ſich äuſſerlich an den Tag legt, nimt ſeinen Anfang innerlich. Ein betrügeriſches Herz ſchonet ſich ſelbſt nicht, obgleich dieſer Selbſtbetrug ganz unnatürlich, und eben ſo ſchadlich als gefährlich iſt. 2. Ein Wort der Ermahnung. **Welcher ſich unter euch dünket, weiſe zu ſeyn, der werde ein Narr in dieſer Welt, daß er möge weiſe ſeyn.** Welcher unter euch, will der Apoſtel ſagen, ſich dünken läſt, daß er in den Dingen dieſer Welt groſſe Einſichten habe, der nehme die Lehre Chriſti an, welche die Welt Thorheit nennt, und auf dieſe Art werde er ein Narr nach ihrer Meinung, damit er, nach dem Urtheile der Weisheit GOttes, weiſe werde. Wir lernen hieraus, daß alle menſchliche und irdiſche Weisheit in Vergleichung mit der im Evangelio geoffenbarten göttlichen Weisheit für nichts zu achten, und ein bloſſer Schatten ſey. 3. Einen Ueberzeugungsgrund, in den Worten v. 19. **Denn dieſer Welt Weisheit iſt Thorheit bey GOtt.** So iſt ſie, will er ſagen, in den Augen GOttes beſchaffen. Wenn man den

menſchlichen Witz mit der Gnade, die Gelehrſamkeit mit der Religion, einen gelehrten Kopf mit einem durch die Gnade GOttes ergriffenen Herzen, vergleicht, ſo übertrift das letztere allemal das erſtere ſehr weit in den Augen GOttes. Alle Weisheit irdiſch geſinnter Menſchen, ſo hoch ſie auch geſchätzet wird, iſt doch nur eine verachtungswürdige Thorheit in den Augen GOttes. Wer vor der Welt für weiſe geachtet iſt, iſt ein Thor nach dem Urtheile GOttes. 4. Der Apoſtel beſtätigt ſeinen Satz durch ein doppeltes Zeugniß aus dem alten Teſtamente. Der erſte Beweis, daß die Weisheit der Welt bey GOtt Thorheit ſey, iſt aus Hiob 5, 13. hergenommen, wo es heißt: **Die Weiſen erhaſchet er in ihrer Klugheit.** Wir lernen hieraus, daß die Weisheit und Liſt der Menſchen vor der Weisheit und Macht GOttes nicht beſtehen könne. Das zweite Zeugniß iſt aus Pſ. 94, 11. genommen, wo geſagt wird: **Der HErr weis der Weiſen Gedanken, daß ſie eitel ſind,** das iſt, die ausgeſuchteſten und beſten Gedanken auch der weiſeſten Menſchen, ſind eitel, ja die Eitelkeit ſelbſt.

V. 21. Darum rühme ſich niemand eines Menſchen. Es iſt alles euer: V. 22. Es ſey Paulus oder Apollo, es ſey Kephas oder die Welt, es ſey das Leben oder der Tod, es ſey das Gegenwärtige oder das Zukünftige; alles iſt euer. V. 23. Ihr aber ſeyd Chriſti; Chriſtus aber iſt GOttes.

Der Apoſtel leitet zuletzt die Lehre aus dem vorhergehenden, daß ſich niemand eines Lehrers, es ſey welcher es wolle, Paulus, Apollo, oder Kephas, rühmen ſolle, denn es iſt **alles**, ſagt er, **euer**. Alle Apoſtel und Diener Chriſti, will er ſagen, vom vornemſten bis zum geringſten, vom Gröſten bis zum Kleinſten, alle ihre Beſchäftigungen und Amtsverrichtungen, ſind insgeſamt von GOtt zu eurem Dienſte und Nutzen verordnet. Wir lernen hieraus, daß alle Diener der Kirche und ihre Fähigkeiten, gänzlich zum Dienſte der Kirche und zum geiſtlichen Beſten beſtimmt ſind. Alle ihre Gewalt zielet auf die Erhaltung der Kirche ab, alle Gaben, die ſie bekommen, zwecken darauf ab, das Beſte

der

der Kirche zu befördern. Sie ſind zum Troſt und zur Hülfe der Kirche von GOtt geſandt, folglich iſt alles was in der Kirche iſt und dazu gehöret, unſer eigen. Ferner ſagt der Apoſtel, in den Worten, **oder die Welt**, es ſey alles unſer, was zur Welt gehöret. Alles in der Welt, will er ſagen, was gut iſt, Häuſer, Länder, Ehrenſtellen, Freunde, Verwandten u. ſ. w. iſt unſer, in ſo fern als GOtt geſehen, daß ſolches uns gut ſey. Giebt es aber nicht viele unter denen, die Chriſto zugehören, die weder Häuſer, noch Freunde, noch ſonſt etwas zu ihrer Erleichterung haben? wie kan man alſo ſagen, daß ſolches ihre ſey? Wir antworten: 1. Es iſt alles, im eigentlichſten Verſtande, ihre, nemlich, in GOtt und Chriſto, durch den ſie ein Recht an allem und jedem bekommen, Offenb. 21, 7. 2. Sie beſitzen in der That alles, zum Vergnügen und zur Ergötzung ihres Gemüthes. 3. Sie haben alles, in Betrachtung des endlichen Ausganges, wenn ſie gleich nicht den wirklichen Beſitz von allen Dingen haben. Selbſt ihr Mangel muß zuletzt zu ihren Beſten dienen. Der Apoſtel ſetzt hinzu, **es ſey das Leben oder der Tod.** Das Leben iſt in doppelter Abſicht betrachtet, unſer, ſowol was den Troſt, als auch was das Ende und den rechten Gebrauch deſſelben anlanget; denn ein wahrer Chriſt lebet blos zu dem Ende, daß er den wichtigen Zweck des Lebens, nemlich die Beförderung der Ehre GOttes und die Sicherheit ſeiner eigenen Wohlfahrt, befördere. Und ſogar der Tod, der ſonſt an ſich ſo ſchrecklich iſt, gereicht denen Gläubigen zum Vortheile. Er iſt ihr Freund, ihr Vorrecht, ihr Weg zum Himmel, ihr Erretter von Sünden, und der Vollender ihrer Gnade. Wenn wir dereinſt in den Himmel kommen, und nicht eher, werden wir erſt recht einſehen lernen, was das heiſſe, **der Tod iſt unſer.** Ferner ſetzt der Apoſtel hinzu, **es ſey das Gegenwärtige oder das Zukünftige.** Alles, will er ſagen, iſt unſer, was uns durch die Fügung der Vorſehung betrift, es ſey Glück oder Unglück, Geſundheit oder Krankheit, Reichthum oder Armuth; alles iſt uns zu gut geheiliget und ein Werkzeug unſerer Heiligung. Es ſind alles Bundesgüter, die

uns aus Liebe zugetheilet werden. Unter den **künftigen** Dingen wird alles zukünftige, was uns in dieſer und in jener Welt begegnen kan, verſtanden: dieſes alles wird zu unſerem überſchwänglichen Vortheile gereichen, es mögen nun angenehme und gute, oder traurige und widerwärtige Dinge, ſeyn. Zu dieſen künftigen Dingen gehöret vornemlich der Tod, und auch dieſer iſt ein Gewinn. Chriſti Tod hat dem Tode die Macht genommen, er hat den Tod entwafnet; der Gläubige fürchtet daher des Todes Pfeile nicht, der Tod kömt ihm nicht als eine ſchädliche Schlange vor, er iſt ihm vielmehr heilſam. Der Tod hat für ihn kein Gift mehr, und was ihm vorher nichts als lauter Elend drohte, gehöret nun zu den Verheiſſungen des Evangelii. Alles iſt unſer, Leben und Tod, Gegenwärtiges und Zukünftiges. **Ihr aber**, ſetzt er zum Beſchluß hinzu, **ſeyd Chriſti**, nicht Pauli oder des Apollo Schüler und Diener, ſondern blos Chriſti, deſſen ihr euch alſo allein rühmen müſſet. Widmet demnach alles zum Dienſte Chriſti, und überlaſſet alles dem Willen deſſelben; alles was ihr habet, iſt ein Geſchenk Chriſti; er iſt es, der euch erlöſet und euch den Sieg erfochten hat, ihr müſſet euch alſo nur allein Chriſti rühmen. **Chriſtus aber**, ſagt der Apoſtel, **iſt GOttes**. Wie ihr Chriſti ſeyd, will er ſagen, und ſeinen Ruhm befördern ſollet, ſo iſt auch Chriſtus als Mitler betrachtet, GOttes, und das Werkzeug der Verherlichung deſſelben. Er iſt GOttes Diener, und dazu beſtimmt, ſeinen Willen auszurichten, und zu thun, was ihm gefällt. Er iſt vom Vater vor Anbegin der Welt erzeuget worden; er hat ſeine Lehre vom Vater in der Fülle der Zeit bekommen; er ſuchte nicht ſeine, ſondern ſeines Vaters Ehre, bey der Lehre die er predigte, und bey den Wundern, die er verrichtete; er widmete und überließ ſich ganz dem Wohlgefallen ſeines Vaters. O GOtt! wie müſſen wir, deine Knechte, uns ſchämen, wenn wir zwar Nachfolger deines Sohnes Chriſti ſeyn wollen, und uns nach ſeinem Namen nennen, aber weder ſeine Ehre ſuchen, noch ſeinen Willen verherlichen, und nicht zum Preiſe deſſen leben, der für uns geſtorben und wieder auferſtanden iſt.

Vier-

Viertes Capitel.

Inhalt.

Die Menſchen pflegen auf eine doppelte Art in ihrem Urtheile von den Dienern Chriſti auszuſchweifen. Entweder erheben und bewundern ſie ſolche, ſo daß ſie einen Abgott aus ihnen machen, oder ſie unterdrücken und verachten ſie, und urtheilen auf das verächtlichſte von ihnen. Dem erſtern Uebel abzuhelfen war der wichtige Gegenſtand des heiliges Apoſtels im vorhergehenden Capitel, in dem gegenwärtigen aber bemühet er ſich, das letztere zu verhüten und die gehörige Achtung zu behaupten, welche alle Dienern Chriſti billig erwieſen werden muß. Dis iſt die Abſicht und der Gegenſtand des Apoſtels in dieſem Capitel.

V. 1. Dafür halte uns jederman, nemlich für Chriſti Diener und Haushalter über GOttes Geheimniſſe. V. 2. Nun aber ſuchet man nichts mehr an den Haushaltern, denn daß ſie treu erfunden werden.

Der Apoſtel will ſagen: Wiewol ich euch im vorhergehenden Capitel gewarnet habe, eure Seelſorger nicht über die Gebühr zu ſchätzen, und keine Partheyen zu machen, daß ihr einen oder den andern vorziehet, welches der Religion zum groſſen Vorwurfe und dem Evangelio zum Nachtheile gereichen würde, ſo ſage ich doch dieſes nicht, euch abzuhalten, ihnen die gebührende Ehre und die rechte Hochachtung, welche ihrem Character zukomt, zu erweiſen. Sehet ſie insgeſamt weder für mehr noch für weniger an, als für Diener Chriſti und Haushalter der Geheimniſſe GOttes. Wir bemerken hiebey: 1) Ein evangeliſcher Lehrer hat einen doppelten Character. Er iſt 1. **ein Diener Chriſti**, oder eine auf Chriſti Befehl abgeſchickte, und von ihm mit Volmacht verſehene Perſon, welche das heilige Amt verwaltet, das Wort prediget, die Sacramente reicht, und die Kirchenzucht ausübet. Eine ſolche Perſon muß in allen Stücken ein Beyſpiel für die Heerde ſeyn, und das Volk muß den Dienſt der Kirchenlehrer als eine göttliche Einrichtung und als eine Ver-

ord-

ordnung, die Chriſtus in ſeiner Kirche gemacht, anſehen. Wer das Kirchenamt gering ſchäzt, oder ſich demſelben widerſetzt, der empöret ſich gegen Chriſtum ſelbſt. 2. Er iſt **ein Haushalter über GOttes Geheimniſſe**, und dis in einer doppelten Abſicht. Er iſt ein Haushalter α. über die göttlichen Warheiten, β. über die göttlichen Gaben. Als ein Haushalter über die göttlichen Warheiten iſt er verpflichtet, ſolche allen Chriſten zu ihrer Erbauung vorzutragen und zu erklären, auch ſolche gegen den Widerſtand aller Gegner zu vertheidigen. GOttes Haushalter dürfen keinen Wurm zulaſſen, der den Vorrath in GOttes Hauſe beſchädigen könte. Als Haushalter über die Gaben GOttes ſind ſie verbunden, dieſe Güter mit aller Treue unter ihrer Gemeinde auszutheilen. 1 Petr. 4, 10. **Und dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherley Gaben GOttes.** 2) Weil die Diener Chriſti als Haushalter beſchrieben werden, ſo zeigt der Apoſtel zugleich, was zu einem Haushalter erfordert werde, nemlich Treue. Man ſuchet, ſagt er, an den Haushaltern, daß ſie treu erfunden werden. Kan wohl ein Zutrauen ſtatt finden, wo keine Aufrichtigkeit iſt? Zu der Treue bey unſerer Haushaltung gehöret nun 1. eine lautere Abſicht. Ein redlicher Endzweck bey allen unſern Dienſten wird uns am Ende derſelben reichen Troſt gewähren. 2. Aufrichtigkeit und Redlichkeit des Herzens. Ein treuer Diener des Worts iſt ein redlicher Diener, der ſeine Predigt zuerſt an ſich ſelbſt, und ſodann an ſeine Zuhörer richtet. 3. Fleis in der Führung ſeines Amtes. Ein träger Lehrer des Evangelii kan niemals ein treuer Haushalter ſeyn. Wir müſſen dem Forſchen der göttlichen Warheiten unſere beſten Kräfte widmen, bey dem Vortrage derſelben uns bis zur Abmattung angreifen, und dabey in Vertheidigung derſelben ſtandhaft ſeyn. Wir erwarten Glückſeligkeit von GOtt, ſo lange er im Himmel iſt, und er erwartet Treue von uns, ſo lange wir auf Erden ſind. 4. Die Treue bey unſerm Haushalten ſchlieſt zugleich die Unpartheylichkeit bey Beſorgung aller Geſchäfte im Hauſe GOttes mit in ſich. Wir müſſen gleiche

Sorgfalt, gleiche Liebe und gleichen Fleis gegen die Aermſten und Geringſten der Gemeinde, ſo wie gegen Reiche, Groſſe und Vornehme, blicken laſſen: denn unſere Seelen haben alle gleichen Werth, und ſtehen alle in dem Buche des HErrn angeſchrieben. Laſſet uns alſo dahin ſehen, daß wir unpartheiiſche Haushalter ſind, denn wir müſſen in kurzer Zeit einem unpartheyiſchen Richter von unſerer Haushaltung Rechenſchaft geben.

V. 3. **Mir aber iſts ein geringes, daß ich von euch gerichtet werde, oder von einem menſchlichen Tage: auch richte ich mich ſelbſt nicht.**

Die Meinung des Apoſtels iſt gar nicht, daß es ihm gleichviel ſey, ob die Corinthier gut von ihm urtheilten oder nicht, und daß ihm an der Ehre unter Menſchen gar nichts gelegen ſey: ſeine Abſicht iſt blos dieſe, er brauche ſich nicht ſonderlich daran zu kehren, was die Menſchen von ihm urtheilten. Er wuſte wohl, daß ſeine Sache durch eines Menſchen Ausſpruch, ſo wenig als durch ſein eigenes Urtheil, ausgemacht werden konte. Er ſagt daher, **ich richte auch mich ſelbſt nicht**, nemlich auf entſcheidende Art, ſo daß es ſein Bewenden dabey habe; denn ich kan in meinem Urtheile von mir ſelbſt irren, daher überlaſſe ich mich dem Urtheile GOttes. Es iſt ein beſonderer Troſt für alle Glieder und ſonderlich für die Diener JEſu Chriſti, daß ſie und ihre Handlungen unter dem Ausſpruche eines Richters ſtehen, der gerechter iſt als die Welt und ſie ſelbſt. Wenn auch gleich das Urtheil der Welt ſie unverſchuldet verdamt, oder ihr eigenes Gewiſſen ihnen ſchmeicheln oder ſie verdammen will, ſo wird doch das göttliche Urtheil von ihnen unpartheyiſch ſeyn.

V. 4. **Ich bin mir wohl nichts bewuſt, aber darinnen bin ich nicht gerechtfertigt: der HErr iſts aber, der mich richtet.**

Dieſe Worte ſind nicht ganz unbeſtimt und ohne alle Einſchränkung, ſondern nur beziehungsweiſe zu verſtehen: nicht, als ob der Apoſtel ſich keiner Sünde bewuſt geweſen wäre, (denn er näherte ſich, von der Laſt der Sünde gebeugt

beugt, dem Grabe,) ſondern nur in Anſehung ſeines Amtes. Sein Gewiſſen ſprach ihn von aller Untreue und Vernachläſſigung ſeiner Pflicht frey. Ob ich mir gleich, will er ſagen, keiner Untreue bewuſt bin, ſo werde ich doch dadurch vor GOttes Richterſtuhl nicht von aller Schuld frey, denn der HErr iſts, der mich richtet. Wir bemerken hiebey: 1. Was das Urtheil des heiligen Pauli von ſeiner Gerechtigkeit anlanget, ſo war er zwar vor Menſchen ſich nichts bewuſt, nemlich überhaupt betrachtet. Sein Gewiſſen machte ihm keine Vorwürfe, daß er ſich auf grobe Art gegen GOtt verſündiget habe, oder daß er untreu und nachläßig in ſeinem Amte gehandelt. Er war kein untreuer Haushalter über die Geheimniſſe GOttes, und hatte ſich keines von den Verbrechen, die ihm ſeine Widerſacher vorwarfen, ſchuldig gemacht. 2. Demohngeachtet wolte er ſich doch deshalb vor GOtt nicht frey ſprechen. Darinnen, ſagte er, bin ich nicht gerechtfertiget. Seine Redlichkeit konte ihn zwar tröſten, aber nicht rechtfertigen. Die Gerechtigkeit des heiligſten und beſten Menſchen macht ihn doch vor dem gerechten und heiligen GOtt nicht von aller Schuld frey. Die Urſach, warum ſich der Apoſtel durch ſeine Gerechtigkeit vor GOtt weder frey ſprechen wolte noch durfte, druckt er in den Worten aus, **denn der HErr iſt es, der mich richtet** Er will gleichſam ſagen: Solte ich für eines Menſchen Richterſtuhl erſcheinen, ſo würde ich gut genug durchkommen, denn keiner kennet mich ſo gut, als ich ſelbſt: ich habe es aber mit einem GOtt zu thun, der die Herzen prüfet, der mich beſſer kennet, als ich ſelbſt, und wenn GOtt meine Werke muſtert, ſo wird er gewahr werden, was auch das ſcharfſichtigſte Auge nicht entdecken würde. Ich beſtehe alſo als ein Geſchöpf, nicht vor GOtt, in der Reinigkeit eines Geſchöpfes. Vor ſeinen Augen ſind auch Engel noch unvolkommen. Engel haben zwar keinen Fleck von Sünden in ihrer Natur, dennoch aber ſind ſie nicht von Schwachheit frey, da ſie doch ihrer Natur nach der Möglichkeit zu ſündigen ausgeſetzt ſind, und die Himmel ſelbſt in GOttes Augen nicht rein ſind.

V. 5. Darum richtet nicht vor der Zeit, bis der HErr komt; welcher auch wird ans Licht bringen, was im Finſtern verborgen iſt, und den Rath der Herzen offenbaren: alsdann wird einem jeglichen von GOtt Lob wiederfahren.

Die Abſicht des Apoſtels bey dieſen Worten iſt nicht, alles Urtheil von andern und von ihren Handlungen oder Worten zu misbilligen, oder uns zu verpflichten, unſer Urtheil bis auf den Tag des Gerichts auszuſetzen; er verbietet nur das dreiſte, unbedachtſame, betriegliche und unzeitige Richten der Herzen und des endlichen Zuſtandes der Menſchen. Wir können zwar von dem, was in die Augen fält, urtheilen, aber nicht von dem, was verborgen iſt, und nicht geſehen werden kan: denn von dem Verborgenen zu urtheilen, iſt blos dem vorbehalten, welchem nichts verborgen iſt. Wir lernen hieraus, daß derjenige, ſo ſich anmaſſen will, das Herz zu beurtheilen, oder von dem, was nicht bekant iſt, zu urtheilen, GOtt den Vorzug ſtreitig mache; denn nur der, ſo ſelbſt unſichtbar iſt, kan das Unſichtbare durchſchauen. Die hier gemeldete Perſon, die **den Rath der Herzen offenbaren, und das, ſo im Finſtern verborgen iſt, ans Licht bringen wird**, iſt JEſus Chriſtus. **Richtet nicht**, bis der HErr komt, nemlich JEſus Chriſtus. Hierin liegt ein ſtarker Beweis für die Gottheit unſers hochgelobten Heilandes, denn der, ſo das Herz aller Menſchen und die Geheimniſſe deſſelben kennet, und deſſen Urtheile ſolche unterworfen ſind, muß ohne allen Zweifel GOtt ſeyn. Da nun Chriſtus dieſe Erkäntniß ſich ſelbſt zuſchreibt, wenn es Offenb. 2, 23. heiſt: **Alle Gemeinen ſollen erkennen, daß ich bin, der die Nieren und Herzen erforſchet, und werde geben einem jeglichen unter euch nach euren Werken**, ſo muß er weſentlicher und wahrer GOtt ſeyn. Der Apoſtel zeigt zuletzt, welches das Ende und der Ausgang davon ſeyn werde, daß unſer HErr die Geheimniſſe der Menſchen weis und beurtheilet. **Alsdann**, ſagt der Apoſtel, **wird einem jeglichen von GOtt Lob wiederfahren**, d. i. jedermann, der Lob verdienet, wird Lob bekommen: einem jeden Frommen, wenn er auch hier nicht gelobt,

ſon-

ſondern vielmehr verachtet wird, wenn er gleich hart beurtheilet und verdammet, verleumdet und mit falſchen Beſchuldigungen belegt wird, ſoll jedoch von Chriſto, dem gerechten Richter, dereinſtens Lob wiederfahren.

V. 6. Solches aber, lieben Brüder, habe ich auf mich und Apollo gedeutet, um euret willen: daß ihr an uns lernet, daß niemand höher von ſich halte, denn jetzt geſchrieben iſt: auf daß ſich nicht einer wider den andern um jemands willen aufblaſe.

Der Apoſtel berührt hier wieder, was er ſchon oben geſagt hatte, daß weder die Corinthier, noch andere Chriſten, die Diener des Evangelii dermaſſen hochſchätzen ſolten, daß ſie andere darüber verachteten; wie es zuweilen geſchiehet, daß dieſer oder jener angeſehene Mann zum Oberhaupte einer ganzen Parthey gewählet wird. Sie ſolten vielmehr, ſagt er, alle Diener des Wortes als Werkzeuge in der Hand Chriſti anſehen, die nichts vor ſich allein, ſondern alles durch die Gnade und den Beyſtand GOttes verrichten, dem daher der Fortgang und aller Ruhm von ihren Arbeiten gebühret. So muß man von ihnen denken, wie es Cap. 3, 5. heiſt: **Wer iſt nun Paulus? wer iſt Apollo? Diener ſind ſie.** Es iſt nur gar zu gewöhnlich, daß Leute, wenn ſie einmal eine groſſe Hochachtung gegen die Diener Chriſti gefaſt haben, gar zu groß von ſich denken, weil ſie in einiger Verbindung mit ihnen ſtehen und von ihnen abhängen; und daß ſie einen oder den andern ehren und ſehr hochſchätzen, die übrigen aber verachten und als geringe anſehen. Dies iſt der Fehler, den der Apoſtel gleich vom Anfange dieſes Schreibens an beſtrafte.

V. 7. Denn wer hat dich vorgezogen? Was haſt du aber, das du nicht empfangen haſt? So du es aber empfangen haſt, was rühmeſt du dich denn, als der es nicht empfangen hätte?

Von wem komt es, will der Apoſtel ſagen, daß ein Diener des Evangelii von dem andern unterſchieden iſt, und etwas vor ihm voraus hat? Komt es nicht von GOtt? Iſt nun dieſes, ſo haben die Kirchendiener, welche die gröſten

Gaben von GOtt bekommen, und durch des Allmächtigen Gnade die weiſeſten und vernünftigſten geworden, Urſach, ſich am meiſten zu demüthigen, und ſie dürfen ſolches gar nicht zum Vorwande gebrauchen, andere, die weniger bekommen haben, deshalb zu verachten. Wir lernen hieraus, daß geſchickte Lehrer, die mit vorzüglichen Gaben ausgerüſtet worden, in groſſer Gefahr ſchweben, ſtolz darauf zu werden, ſo wie auch ihre Gemeinde, leicht verleitet werden kan, ſich etwas auf ſie einzubilden. Gute, ja oft die beſten Sachen, können uns zum Stolz verleiten. Die beſten Menſchen können durch das, ſo ſie vom Himmel bekommen haben, übermüthig gemacht werden, und Satan kan ſogar von unſern geiſtlichen Begnadigungen Gelegenheit nehmen, uns einen geiſtlichen Stolz einzuflöſſen. Der Apoſtel demüthigt ſolche durch die Frage: **Was haſt du, das du nicht empfangen haſt? wer hat dich vorgezogen?** Hat jemand etwas vor andern voraus, iſt etwa ein Diener des Worts vor andern vorzüglich, ſo iſt ſolches ein Geſchenk von GOtt. GOtt iſt es, und nicht er, der ihn vorgezogen hat. Es zeuget von einem groſſen Stolze, wenn jemand ſagt, Ego diſcreui me ipſum, ich habe mir ſelbſt den Vorzug verſchaft.

V. 8. Ihr ſeyd ſchon ſatt worden, ihr ſeyd ſchon reich worden, ihr herſchet ohne uns: und wolte GOtt, ihr herſchetet, auf daß auch wir mit euch herſchen möchten. V. 9. Ich halte aber, GOtt habe uns Apoſtel für die allergeringſten dargeſtelt, als dem Tode übergeben. Denn wir ſind ein Schauſpiel geworden der Welt, und den Engeln, und den Menſchen. V. 10. Wir ſind Narren um Chriſti willen, ihr aber ſeyd klug in Chriſto. Wir ſchwach, ihr aber ſtark; ihr herrlich, wir aber verachtet. V. 11. Bis auf dieſe Stunde leiden wir Hunger und Durſt, und ſind nacket, und werden geſchlagen, und haben keine gewiſſe Stätte: V. 12. Und arbeiten, und wirken mit unſern eigenen Händen. Man ſchilt uns, ſo ſegnen wir: man verfolget uns, ſo dulden wirs: man läſtert uns, ſo flehen wir. V. 13. Wir ſind ſtets als ein Fluch der Welt, und ein Fegopfer aller Leute.

Die Anfangsworte dieſes Abſchnitts werden von einigen Auslegern als ironiſch angeſehen, daß der Apoſtel den Corinthiern im heiligen Eifer vorwerfen wolle, wie ſie auf ihre damaligen Vorzüge und geiſtliche Volkommenheiten ungebührlich ſtolz wären. **Ihr ſeyd ſchon ſatt geworden u. ſ. w.** Ihr haltet dafür, will er ſagen, ihr wäret mit allen Arten der Erkäntniß ſo reichlich verſorgt, daß ihr eure geiſtlichen Väter, mich und den **Apollo**, der euch zuerſt zum Glauben bekehret hat, verachten kontet. Wir werden von euch als elende Leute angeſehen, die nicht werth ſind, euren neuen ſo hoch gerühmten Lehrern gleich gerechnet zu werden. Ihr glaubt, eben ſo hoch über uns, als ein König über ſeine Unterthanen, erhaben zu ſeyn. Ich wünſchte von Grund des Herzens, daß eure Glückſeligkeit würklich ſo anſehnlich wäre, damit wir auch daran Theil nehmen könten: ich fürchte aber gar ſehr, daß es nur ſüſſe Träume ſind; ich ſorge, ihr habt wenig, auſſer was ihr euch einbildet, und dieſes iſt wohl euer meiſtes. Wir bemerken hiebey: 1. Der geiſtliche Stolz, da man ſich der empfangenen Gaben, Wohlthaten und Vorrechte überhebt, iſt eine Sünde, zu welcher ſehr viele vom Satan gereizt werden, und worein die Menſchen gar zu leicht verfallen können. 2. So wie der Apoſtel den blühenden Zuſtand der Corinthier auf ironiſche Art beſchreibt, ſo wird hingegen die Verfolgung und Unterdrückung der Apoſtel in ganz deutlichen Worten vorgetragen: **Wir ſind ein Schauſpiel geworden der Welt, als dem Tode übergeben.** In ſeiner Sprache heiſt es eigentlich, wir ſtehen vor aller Augen, gleichſam als auf einem Gerüſte oder Theater; Himmel, Erde und Hölle ſehen auf uns; GOtt, Engel und Menſchen warten ſchon, die rühmlichen Triumphe unſers Glaubens und unſerer Tapferkeit zu ſehen. Iſt es nicht etwas groſſes und edles um die Leiden eines Heiligen! Blutdürſtige Tyrannen ſind bereit, alle Glieder und ſonderlich alle Diener Chriſti zum Schauſpiele der Welt zu machen. Wir finden hierin eine Anſpielung auf die Schauſpiele der Römer, bey welchen diejenigen, ſo mit den wilden Thieren fechten ſolten, zum Anſehen herum geführet, und wenn ſie einmal da-

von gekommen waren, auf den andern Tag aufgehoben wurden. So muſten auch die Apoſtel, als Märtyrer, mit allerley Arten von Ungemach, und zuletzt mit dem Tode ſelbſt kämpfen. 3. Um die Apoſtel allen Leiden, und dem Tode ſelbſt, um Chriſti wegen, auszuſetzen, ſuchten die falſchen Apoſtel ſie für Thoren auszuſchreyen. Hierauf zielt der Apoſtel in den Worten: **Wir ſind Narren, um Chriſti willen**, nemlich nach eurer Meinung, weil wir uns um Chriſti willen ſo vielen Gefahren blos ſtellen, **ihr aber ſeyd klug in Chriſto**, oder in der Art, wie ihr Chriſtum bekennet: denn ihr verſtehet die Kunſt, ihn zu bekennen und doch äuſſerlich dabey gut zu leben. Die Weisheit der Chriſten, ſich den Leiden zu unterziehen, alles um Chriſti willen zu wagen, und der Sache Chriſti ihr eigenes Leben aufzuopfern, iſt allezeit von den Menſchen dieſer Welt für Thorheit geachtet worden.

Dieſe Worte lehren uns dreyerley: 1. Wie mannigfaltig die Leiden geweſen, denen die heiligen Apoſtel ausgeſetzt waren, nemlich Hunger und Kummer, Armuth, Tadel, Verfolgung und Tod. An ihren Leibern litten ſie durch Hunger, Blöſſe und Schläge; an ihrem guten Namen aber durch bittere Vorwürfe und Verleumdungen. Sie waren ein **Fluch der Welt** und **ein Fegopfer aller Leute**. Die letztere Vergleichung ſoll von dem Schlamme und Kothe hergenommen ſeyn, der auf den Straſſen zuſammen gekehret und auf einen Haufen geworfen wird. Andere glauben hierin eine Anſpielung auf die Opfer der Heiden, bey Reinigung ihrer Städte, zu finden. Denn ſo oft bey den Heiden ein beſonderes Unglück über eine Stadt kam, ſo ſuchten ſie einen von den ſchlechteſten und unwürdigſten unter den Einwohnern, aus, verbranten ihn in einer Grube, und warfen ſeine Aſche, als ein Opfer für den Neptun, ins Meer, mit den Worten: Sey du ein Opfer für uns. So gering und verachtet waren auch die heiligen Apoſtel in den Augen der Welt. O GOtt! bedenken wir, wie ein ſolcher Mann, als der heilige Paulus war, in Blöſſe und Mangel auf dem ganzen Erdboden herum irren müſſen, ohne daß er eine gewiſſe Stätte gehabt, wo

er ſein Haupt niederlegen konte; ein Mann, der dem HErrn in Einem Tage mehr Dienſte leiſtete, als wir in unſerm ganzen Leben kaum gethan; wie können ſich die Diener Chriſti zu unſerer Zeit beſchweren, daß ſie von der Welt gedrückt werden? 2. Wie langwierig und anhaltend die Leiden der Apoſtel geweſen. In den Worten, **bis auf dieſe Zeit**, zeigt er an, daß es ihnen nicht blos beym erſten Anfange ihres apoſtoliſchen Amtes, zu der Zeit, da ſich die ganze Welt gegen die chriſtliche Lehre empörete, ſo ergangen, ſondern daß ſie beſtändig, vom erſten Anfange der Predigt des Evangelii an, bis auf den damaligen Augenblick, Widerſtand und Verfolgung erfahren müſſen. So lange der böſe Feind in der Hölle, und böſe Menſchen auf Erden ſind, ſo werden auch die, ſo in Chriſto JEſu leben, Verfolgung erdulden müſſen. Die Hefen dieſes Kelchs ſind allemal für die Diener Chriſti aufbehalten geweſen, ſo daß man faſt ſagen kan, predigen ſey nichts anders, als die Wuth und den Widerſpruch der ganzen Welt auf ſich laden. 3. Das demüthige und heilige Verhalten der Apoſtel, die bey allen Verleumdungen, Spott, Schmach und Leiden, allezeit gelaſſen und ſtandhaft blieben. **Man ſchilt uns**, ſagt der Apoſtel, **ſo ſegnen wir**. Schmähet man uns, ſo vergelten wir nicht Böſes mit Böſen, daß wir wieder ſchimpfen ſolten, ſondern wir reden von denen, die uns beleidigen, gut, und wünſchen ihnen Segen: **man verfolget uns, ſo dulden wir es, man läſtert uns, ſo flehen wir** für ſie zu GOtt, ihnen gnädig zu ſeyn und zu vergeben, und wir flehen ſie ſelbſt an, mitleidig zu ſeyn. Gegen die, ſo uns haſſen und verfolgen, (wenn es auch die allerſchlimſten Menſchen ſeyn ſolten) bittere Reden auszuſtoſſen, iſt eine neue Art von Eifer, wovon die erſten Apoſtel und Bekenner nichts gewuſt.

V. 14. Nicht ſchreibe ich ſolches, daß ich euch beſchäme, ſondern ich ermahne euch, als meine lieben Kinder. V. 15. Denn ob ihr gleich zehentauſend Zuchtmeiſter hättet in Chriſto, ſo habet ihr doch nicht viel Väter. Denn ich habe euch gezeuget in Chriſto JEſu durchs Evangelium. V. 16. Darum ermahne ich euch, ſeyd

meine

meine Nachfolger. V. 17. Aus derſelben Urſach habe ich Timotheum zu euch geſandt, welcher iſt mein lieber und getreuer Sohn in dem HErrn: daß er euch erinnere meiner Wege, die da in Chriſto ſind: gleichwie ich an allen Enden in allen Gemeinen lehre.

Wer ſiehet hier nicht die Aufrichtigkeit, die der Apoſtel bey ſeiner ſcharfen Beſtrafung der Corinthier blicken laſſen? Ich ſchreibe dieſes nicht, ſagt er, um euch zu beſchämen, oder euch eure Verſehen vorzuwerfen, ſondern euch zu ermahnen. Die Diener GOttes finden weit mehr Vergnügen daran, das Volk zum Guten zu ermahnen, als über ihre Unart zu klagen. Der heilige Paulus nennet ſich, um ſein Verhältnis gegen die Corinthier anzuzeigen, ihren geiſtlichen Vater, ſie aber ſeine Kinder, weil er ſie durch das Amt, ſo er unter ihnen führte, zuerſt zum Chriſtenthume bekehret hatte. **In Chriſto JEſu,** ſagt er, **habe ich euch gezeuget, durchs Evangelium.** Durch den gnädigen Einfluß des Geiſtes Chriſti, will er ſagen, der meine Predigt begleitet, habe ich euch von den Götzen bekehret, dem lebendigen und wahren GOtt zu dienen. Dieſerhalb hege ich eine beſondere Zuneigung zu euch, und fordere die ſchuldige Hochachtung. Wir lernen hieraus, daß man die gehörige Achtung und Ehrfurcht gegen diejenigen beweiſen müſſe, die GOtt gewürdiget hat, ſie als die erſten Werkzeuge zu unſerer Bekehrung zu gebrauchen, uns zu Chriſto zu bringen. Dieſe ſind in ganz eigentlichen Verſtande unſere Väter. Man findet auch in der That keine gröſſere Liebe und ſtärkere Neigung zwiſchen leiblichen Verwandten auf der Welt, als ſich zwiſchen den Dienern Chriſti und denen von ihrer Gemeinde, die durch ſie zu GOtt gebracht worden, findet. Wir bemerken hiebey noch: 1. Nachdem ihnen der Apoſtel die Verwandſchaft mit ihm zu Gemüthe geführet, daß er ihr geiſtlicher Vater ſey, ſo hält er ſie zu ihrer Pflicht an, ſich als gehorſame Kinder zu erweiſen, und ſeinen Fusſtapfen in Gehorſam und Heiligkeit nachzufolgen. **Darum ermahne ich euch, ſeyd meine Nachfolger.** Mein GOtt! was für ein heiliger Wandel und unſträflicher Umgang wird von den

Dienern Chriſti erfordert, da ſie nicht nur Lehrer, ſondern auch geiſtliche Väter ſind, und ihre Gemeinde nicht blos Zuhörer, ſondern auch Nachfolger ſind! Wir müſſen ihnen auf dem Wege, den ſie zum Himmel gehen ſollen, vorgehen, und es wird an jenem Tage eben ſo viel Verantwortung nach ſich ziehen, wenn ſie durch unſer Beyſpiel verwahrloſet worden, als wenn ſie durch unſere Lehre verführet werden. Glücklich ſind die Prediger, die mit Warheit zu ihrer Gemeinde ſagen können: **Seyd unſere Nachfolger.** 2. Der heilige Apoſtel hatte kaum eine Kirche zu Corinth geſtiftet, ſo ſchlichen ſich ſchon die gröſten Unordnungen und ärgerlichſten Misbräuche, durch Neid und Bosheit des Satans, in derſelben ein. Um dieſem groſſen und täglich zunehmenden Uebel Einhalt zu thun, eröfnete er ihnen ſeine Gedanken in dieſem Schreiben. Damit aber dieſes Mittel nicht ohne Wirkung bleiben möchte, da ein Brief aus fernen Gegenden ſelten ſo viel ausrichtet, als eine mündliche Unterredung, ſo ſchickte er den Timotheum zu ihnen, ſie zur Beobachtung ihrer Pflichten zu ermuntern. Dieſer ſolte ſie an ſeine **Wege in Chriſto** erinnern, oder an das, was er ſie vormals gelehret hatte, und was er noch in jeder Kirche lehrete. Ich habe, ſagt er, Timotheum zu euch geſandt, meinen lieben und treuen Sohn in dem HErrn. Wir bemerken hiebey: 1. Er beſchreibt den an ſie abgeſchickten Boten, auſſer ſeinem eigenthümlichen Namen Timotheus, in den Worten, **meinen lieben Sohn.** Er nennet ihn, im geiſtlichen Verſtande, ſeinen Sohn, vielleicht, weil er ihn bekehret, oder doch wenigſtens in den Grundſätzen der chriſtlichen Lehre unterrichtet hatte. Um ſeinen Fleis und Eifer im Werke des Evangelii anzuzeigen, nennet er ihn auch einen **treuen Sohn in dem HErrn**, oder in dem Werke des HErrn. Ein edler Character eines Dieners des Evangelii, daß er gegen GOtt und die ihm anvertrauten Seelen treu ſey, redliche Abſichten hege, und ſolche ehrlich ausführe; kurz, daß er dem Hauſe Chriſti treu vorſtehe, gegen die armen Schaafe ſeiner Heerde alle Liebe und Treue blicken laſſe, und ſtets deſſen eingedenk ſey, daß alle Seelen theuer erkauft ſind, und in dem

Buche des HErrn angeſchrieben ſtehen. Er muß gleiche Treue in ſeiner öffentlichen Amtsverwaltung, und bey der Privatſorge für ſeine Gemeinde, an den Tag legen. Glücklich iſt ein Volk, das ſolche treue Führer und geiſtliche Hirten hat. 2. Das Geſchäfte, zu deſſen Ausführung Timotheus war abgeſchickt worden, beſtand darin, daß er die Corinthier in der Lehre des heiligen Pauli und in ihren Pflichten weiter unterrichten, und ſie durch Erinnerung an ſeine Wege zu ihrer Pflicht ermuntern ſolte. Es verdient auch hiebey bemerkt zu werden, daß der Wandel des heiligen Apoſtels an allen Orten, wo er ſich nur aufgehalten hatte, ſo unanſtößig und heilig geweſen, daß er ſich gar nicht dafür zu ſcheuen Urſach gehabt, wenn ſein Lebenswandel entdeckt und aller Welt bekant gemacht würde. Wir haben alſo an ihm ein würdiges Beyſpiel der Nachahmung, für GOtt und unſerer Gemeinde, eben ſo ſorgfältig, wohlbedächtig und behutſam zu wandeln, daß wir uns nicht ſchämen dürfen, wenn unſere Lehre oder Wandel auch allen Gemeinden Chriſti vor Augen gelegt werden ſolte. Darum ſagt der Apoſtel: Timotheus wird euch meiner Wege erinnern, und deſſen, was ich an allen Enden in allen Gemeinden lehre.

V. 18. Es blähen ſich etliche auf, als würde ich nicht zu euch kommen. V. 19. Ich will aber gar kürzlich zu euch kommen, ſo der HErr will, und erlernen, nicht die Worte der Aufgeblaſenen, ſondern die Kraft. V. 20. Denn das Reich GOttes ſtehet nicht in Worten, ſondern in Kraft. V. 21. Was wollet ihr? Soll ich mit der Ruthe zu euch kommen, oder mit Liebe und ſanftmüthigem Geiſte?

Wir bemerken hiebey:

1. Einige ſtolze, aufgeblaſene und neidiſche Lehrer machten ſich die Entfernung des heiligen Apoſtels, von Corinth, zu Nutze, niedrige und verächtliche Urtheile von ihm auszubreiten, und dem Volke einzubilden, er unterſtehe ſich nicht, vor dem Volke zu erſcheinen, oder ſich perſönlich unter ihnen zu zeigen. 2. Der Apoſtel meldet ihnen daher, daß er veſt be-

ſchloſſen habe, mit göttlicher Hülfe zu ihnen zu kommen. Er führt zugleich die Urſach an, die ihn zu dieſer Entſchlieſſung bewogen habe, wenn er ſagt: ich will kommen, und erlernen, nicht die Worte der Aufgeblaſenen, ſondern die Kraft. Ich werde gewiß kommen, will er ſagen, und eure prahleriſche und neidiſche Lehrer prüfen, nicht, nach ihren ſcheinbaren Worten und ſchönen Reden, wer etwa die beſte Gabe des Vortrages unter ihnen habe, ſondern, nach der Kraft. Der Apoſtel will damit dreierley anzeigen: nemlich er wolle ſie prüfen 1. nach der Vollmacht, worauf ſie ihr Predigtamt gegründet. 2. Nach der Wirkung und Kraft, womit daſſelbe verbunden ſey, und 3. ob ihre Predigt auch einen Einflus auf ihren eigenen Wandel habe, und dadurch ihren Nutzen zeige. Ich werde unterſuchen, will er ſagen, ob ſie wirklich etwas Gutes unter euch geſtiftet, und ob ihre Prahlerey einigen Grund habe. Dieſe Worte zeigen uns, welches der wahre und groſſe Zweck der Viſitation der Kirchen ſey. **Denn das Reich GOttes**, fähret er fort, **ſtehet nicht in Worten, ſondern in der Kraft.** Das rechte Chriſtenthum, will er ſagen, legt ſich nicht blos durch Reden, ſondern durch die That, an den Tag; es beſtehet nicht in Prahlen, ſondern in der wirklichen Verrichtung groſſer Thaten. Durch die Kraft verſtehet der Apoſtel, die wunderthätige Kraft, mit welcher die Apoſtel, zur Beſtätigung und Ausbreitung des Evangelii ausgerüſtet waren, die aber dieſen Lehrern zu Corinth, fehlte. Die erſte Ueberzeugung der Menſchen von der Wahrheit der chriſtlichen Lehre, wurde durch die Erweckung der Todten, durch Austreibung der böſen Geiſter, und mehrere andere groſſe Dinge, welche die Apoſtel verrichteten, gewirket: denn hiedurch wurde die Lehre des Evangelii zuerſt gepflanzet, ausgebreitet, gegründet und beſtätiget. Das Reich GOttes, oder die evangeliſche Kirche, hat ihren erſten Urſprung und anfänglichen Fortgang nicht menſchlicher Weisheit, oder den Reize ausgeſuchter Worte und redneriſcher Zierathen, zu verdanken gehabt; ſondern der Vortrag der Lehren des Evangelii war ganz natürlich und ungekünſtelt, er wurde aber durch Wunderwerke unterſtützt,

und war mit göttlicher Kraft und Nachdruck begleitet. So beſtand alſo das Reich GOttes nicht in Worten, ſondern in Kraft. In den Worten; **Was wollt ihr? Soll ich u. ſ. w.** will der Apoſtel ſagen, ich werde ohnfehlbar kommen, um den Unordnungen Einhalt zu thun, und den Mißbräuchen zu ſteuern, ihr ſollt nun die Wahl haben, auf was für eine Art ich zu euch kommen ſoll; ob ich mit Gelindigkeit, Liebe und Sanftmuth zu euch kommen ſolle, oder ob ich die von GOtt mir anvertraute Gewalt ausüben ſolle, die Verbrecher mit körperlichen Strafen zu belegen, und ſie dem Satan zu übergeben, durch welchen GOtt die Strafen an ihren Körpern zu volziehen pfleget. Wir bemerken hiebey. 1. Der Apoſtel gedenkt hier der Macht, die er in der chriſtlichen Kirche gehabt, die Ruthe zu gebrauchen, oder frevelhafte Verbrecher mit den ſchwereſten leiblichen Strafen zu belegen, und wenn es nöthig war, mit dem Tode zu beſtrafen. So wurde der Zauberer **Elymas** vom heiligen Paulo mit Blindheit geſchlagen, Apoſtelg. 13. Ananias und Saphira wurden von Petro am Leben geſtraft, Apoſtg. 5. Hymenäus und Philetus aber dem Satan übergeben, 1 Tim. 1, 29. Es war in den erſten Zeiten des Evangelii nicht ungewöhnlich, daß GOtt dem Satan eine Gewalt über die Körper ſolcher Menſchen, die ſich durchaus nicht zur Gemeinſchaft der Kirche halten wolten, geſtattete, da ſie vom Satan mit Krankheiten geplagt, und zuweilen ſogar des Lebens beraubt wurden, welches **das Verderben des Fleiſches** genant wird, 1 Cor. 5, 5. 2. Die Urſach, warum den Apoſteln eine ſo groſſe Gewalt gegeben worden, iſt dieſe, weil ſie damals keine Unterſtützung von der leiblichen Obrigkeit hatten. Wären ſie nun mit dieſer auſſerordentlichen Gewalt nicht verſehen geweſen, daß ſie dergleichen verwegene und verſtockte Uebertreter hätten ernſtlich beſtrafen können, ſo wären ſie nicht im Stande geweſen, die chriſtliche Lehre für Verachtung zu ſchützen; noch weniger hätte der Apoſtel die ihm und ſeiner Lehre ſchuldige Ehrerbietung behaupten können. Das Volk würde ſeine Perſon verachtet, und ſeine neue Religion nur verſpottet haben: da ſie aber ſahen, daß er mit dieſer Ge-

walt bekleidet war, ſo fiel eine groſſe Furcht auf die ganze Kirche, ja auf alle die ſolches hörten; und ſo wurde der Name des HErrn JEſu verherlichet, Apoſtg. 5. 3. Der Apoſtel giebt zugleich zu erkennen, wie ſchwer und ungern er daran gehe, dieſe Gewalt auszuüben, und mit der Ruthe zu ihnen zu kommen, da er lieber gelindere Mittel brauchen, und mit Liebe und ſanftmüthigem Geiſte zu ihnen kommen wolte. Seine väterliche Zuneigung und beſondere Liebe bewog ihn zwar, ihnen mit Schlägen und Strafen zu drohen, aber blos zu dem Ende, daß er nicht gezwungen ſeyn möchte, ihnen ſolche empfinden zu laſſen, wenn ſie ſich anders durch Güte gewinnen, und durch ein liebreiches Verhalten zurecht bringen laſſen wolten. 4. Der Apoſtel ſahe ſich zwar zuweilen blos aus Mitleiden, genöthiget, die Ruthe in die Hand zu nehmen, und Schärfe zu gebrauchen, es geſchahe aber jederzeit ungern, und er züchtigte ſie blos um ihnen ſein Mitleiden zu zeigen. Eben ſo müſſen auch die Kirchendiener bis an das Ende der Welt, um in der Kirche Reinigkeit und Friede zu erhalten, die Laſter, wodurch der eine Theil verunſtaltet wird, und die Spaltungen, welche den andern Theil in Unruhe verwickeln, durch die Kirchenzucht beſtrafen.

Fünftes Capitel.

Inhalt.

Der Apoſtel beſtraft in dieſem Capitel die Glieder der Kirche zu Corinth, ſehr ernſtlich, wegen ihrer Nachläßigkeit in Beſtrafung ruchloſer Sünder. Er dringet auf die Verbannung ſolcher anſtößigen Glieder der Gemeinde, weil ſolches das dienlichſte Mittel ſey, dergleichen Sünden aufs künftige zu verhüten. Er zeigt zugleich, der Zweck und die Abſicht dieſer ſtrengen Kirchenzucht gehe dahin, die Sünde auszurotten, den Sünder aber zu retten.

V. 1. Es gehet ein gemein Geſchrey, daß Hurerey unter euch iſt, und eine ſolche Hurerey, da auch die Heiden nicht von zu ſagen wiſſen, daß einer ſeines Vaters

ters Weib habe. V. 2. Und ihr ſeyd aufgeblaſen, und habt nicht vielmehr Leid getragen: auf daß, der das Werk gethan hat, von euch gethan würde. V. 3. Ich zwar, als der ich mit dem Leibe nicht da bin, doch mit dem Geiſt gegenwärtig, habe ſchon als gegenwärtig beſchloſſen über den, der ſolches alſo gethan hat: V. 4. In dem Namen unſers HErrn JEſu Chriſti, in eurer Verſamlung mit meinem Geiſt und mit der Kraft unſers HErrn JEſu Chriſti. V. 5. Ihn zu übergeben dem Satan, zum Verderben des Fleiſches, auf daß der Geiſt ſelig werde am Tage des HErrn JEſu.

Der Apoſtel bezeichnet 1. die Perſonen die in einen üblen Ruf gekommen waren. Die Kirche zu Corinth, die ſonſt in gutem Rufe ſtand, hatte den Vorwurf, daß Hurerey, und noch dazu die ſchändlichſte Art derſelben, daſelbſt im Schwange gienge. Es können auch in den beſten und reineſten Gemeinden greuliche Laſter heimlich einreiſſen, dadurch aber höret eine Kirche nicht gleich auf, eine wahre Kirche zu ſeyn. Eben ſo wenig dürfen Chriſten ſogleich von der Gemeinſchaft der Kirche ausgeſchloſſen werden, wenn dieſe oder jene ſchändliche Laſter, und anſtößige Verbrechen, in ihrer Gemeinde anzutreffen ſind. Die Kirche zu Corinth war eine wahre Kirche, und es würde unrecht geweſen ſeyn, wenn man ſich von ihrer Gemeinſchaft hätte trennen wollen, obgleich unter den Gliedern derſelben irrige Grundſätze und ärgerliche Gewonheiten herſchten. 2. Das Laſter, welches ihnen einen üblen Ruf zugezogen hatte, war die Hurerey, und zwar die ärgſte Art derſelben, nemlich Unzucht. Unter dem algemeinen Namen der Hurerey iſt alle und jede Unreinigkeit verboten, auch alle unerlaubte Verbindung und ſündliche Vermiſchung gemißbilliget. Unter der Unzucht wird die unerlaubte Verbindung mit einer nahe verwandten Perſon, als zum Exempel mit Mutter, Schweſter u. ſ. w. verſtanden. 3. Der Apoſtel nennet aber das Laſter der Unzucht nicht ausdrücklich, ſondern beſchreibt ſolches nur nach ſeiner Abſcheulichkeit, in den Worten, **da auch die Heiden nicht von**

zu

zu ſagen wiſſen. Der Verſtand dieſer Worte iſt nicht ſowol dieſer, daß nicht einmal unter den ungeſitteſten heidniſchen Völkern manche dieſes Laſters ſchuldig geweſen, als vielmehr will der Apoſtel ſagen, es ſey eine Sünde, welche auch ſogar die geſitteſten unter den Heiden, blos nach dem Lichte der Vernunſt verabſcheueten, und daher für verboten erkläret hätten. Iſt es nicht zu beklagen, daß ein Laſter, welches den Heiden kaum den Namen nach bekant geweſen, unter den Chriſten im Schwange gegangen, da vielmehr die Sünden, welche bey den Heiden im Schwange giengen, den Chriſten hätten ganz unbekant ſeyn ſollen! In den Worten, **es gehet ein gemein Geſchrey**, beſchreibt der Apoſtel die algemeine Ruchtbarkeit dieſes Laſters, daß nemlich der Ruhm oder vielmehr das üble Gerücht davon weit und breit erſchollen, und dieſe Sünde ſo algemein bekant geworden, daß ſie nicht bemäntelt, noch weniger aber verborgen gehalten werden könne. Alle Sünden ſind Werke der Finſterniß. Sonderlich lieben die Sünden der Unreinigkeit die Nacht: die Ruchtbarkeit der Handlung zeugte alſo von der Unverſchämtheit deſſen, der ſie verrichtet hatte. O trauriger Zeitpunct, wenn die Menſchen ihre Sünde öffentlich bekant machen, und ſie nicht im geringſten verhelen, wie die zu Sodom! Wenn der Sünder alle Furcht und Schaam bey Seite ſetzt, ſo zeigt er, daß er eine eiſenharte Stirne habe.

Der Fehler, den die Gemeinde zu Corinth dabey begangen hatte, beſtand darin, daß ſie dieſen Sünder nicht nach der Strenge der Kirchenzucht beſtrafet: und dieſes mißbilliget eben der Apoſtel. Die Duldung ärgerlicher Sünden an einzeln Gliedern der Kirche, iſt eine Sache, die Chriſto ſehr mißfällig, und ſeinen Dienern ſehr empfindlich iſt. Und ſo wenig als ſie den Verbrecher zur Strafe gezogen, ſo wenig hatten ſie auch ein Mißfallen an der von ihm begangenen Sünde blicken laſſen, wie doch billig und nach Pflicht hätte geſchehen ſollen. Wir lernen hieraus, daß die groben Fehltritte einzeler Glieder der Kirche eine gerechte Urſach zu klagen für die ganze Kirche ſind. Wir ſolten billig als Glieder

eines

eines und eben deſſelben Köpers gemeinſchaftliche Empfindungen haben; wie es unter den Gliedern des natürlichen Körpers iſt, ſo ſolte es auch bey dem myſtiſchen Leibe ſeyn. Die Urſach aber, warum ſie weder den Verbrecher zur Strafe gezogen, noch auch über das Verbrechen deſſelben ein Mißfallen bezeuget, wird in den Worten ausgedrückt, daß ſie **aufgeblaſen** wären. Sie waren theils auf ihre eigenen Gaben ſtolz, theils mit eitelen Gedanken für die Ehre ihrer ſo hoch bewunderten Lehrer eingenommen. Dieſer Stolz hinderte ſie an der nöthigen Sorgfalt; ein ſtolzer Menſch iſt ſelten auch mitleidig; wahre Demuth wird uns allemal lehren, anderer Schwachheit zu beklagen und darüber zu ſeufzen. **Ihr ſeyd aufgeblaſen**, ſagt der Apoſtel, **und habt nicht vielmehr Leid getragen.** Der Ausdruck im Texte, **Leid tragen**, ſcheinet ſich auf eine Gewonheit in den älteſten Zeiten zu beziehen, da die erſten Chriſten über die, ſo in den Bann gethan wurden, eine öffentliche Klage anſtellten, und ſie als Todte beweinten. Dieſe aufgeblaſenen Corinthier aber waren ſo weit davon entfernt, über dieſen durch Unzucht ſtraffällig gewordenen Sünder eine mitleidige Klage anzuſtellen, daß ſie ſich vielmehr darüber freueten, und über die Parthey, zu der dieſe Perſon gehörete, frohlocketen. So ſehr ſind die Menſchen geneigt, ſich über den Fall anderer, wenn ſie in Sünde, oder Unglück gerathen, zu erfreuen.

Wenn ich gleich, will der Apoſtel v. 3. ſagen, dem Körper nach von euch abweſend bin, ſo bin ich doch dem Geiſte nach unter euch gegenwärtig, auch was die Beurtheilungskraft anlanget, wodurch ich im Stande bin, von dem, was in meiner Abweſenheit geſchiehet, richtig zu urtheilen. Ich habe daher, fährt er in dieſem und dem folgenden Verſe fort, nach dem Anſehen und der Kraft, die mir unſer HErr JEſus Chriſtus gegeben hat, ſchon beſchloſſen, daß wenn ihr in dem Namen Chriſti feierlich verſamlet ſeyn werdet, und mein Geiſt bey euch iſt, euer Ausſpruch auch durch die Kraft Chriſti unterſtützt wird, ihr dieſen unreinen Sünder dem Satan, durch den GOtt ſeine Strafen zu voll-

ziehen pflegt, übergeben, und ihn aus der Kirche ſtoſſen ſollet, damit er am Fleiſche gezüchtiget und dadurch zur Buſſe geleitet, ſeine Seele aber erhalten werde. Das Strafurtheil, ſo gegen dieſen Sünder geſprochen werden ſolte, war der Bann, ſo eigentlich aus einer doppelten Strafe beſtand; theils (priuatiue) in einer Abſonderung von der Gemeinſchaft der Heiligen, theils (poſitiue) in der Ueberlieferung an den Satan, der damals eine Gewalt über den Leib der in den Bann erklärten Glieder, hatte, ſolchen mit Krankheiten heimzuſuchen. Ob nun gleich dieſe Gewalt anjetzt aufgehöret, ſo hat doch die chriſtliche Kirche bis auf dieſen Tag, die Macht, ruchloſe Sünder von den ordentlichen Gnadenmitteln, wodurch die Seligkeit erhalten wird, auszuſchlieſſen und ſie der Bosheit und den Verſuchungen ihres groſſen Widerſachers, des Teufels, durch Ausſchlieſſung derſelben von der Kirchengemeinſchaft, auszuſetzen, welches eine weit ſchrecklichere Strafe iſt, als diejenigen, welche ihre Perſon betreffen können. Wir bemerken noch insbeſondere: 1. Die Perſon, welche dem Blutſchänder dieſe Strafe zuerkante, war der heilige Paulus. **Ich habe**, ſagt er, **ſchon beſchloſſen.** Er hatte als Richter das Urthel abgefaſt, und forderte von den Corinthiern, ſolches feierlich anzukündigen. Er giebt ihnen aber dabey zu erkennen, er habe dieſen Entſchluß nicht auf eine übereilte und unbedachtſame Art, ſondern wohlbedächtig gefaſſet, wie es ſich für einen Richter ſchickt. Sie ſolten alſo das feierlich bekant machen, was er nach ſeiner richterlichen Gewalt beſchloſſen hatte, und zwar ſolte ſolches in Gegenwart der ganzen Gemeinde geſchehen, im Beiſeyn ihres Biſchofes und aller Glieder der Gemeinde zu Corinth. Ein öffentliches Verbrechen muß öffentlich geahndet werden, damit andere es hören und ſich fürchten. Wir haben aber dabey wohl zu bemerken, daß die ſämtlichen Glieder der Kirche nur als Zeugen, und nicht als Richter dabey handeln ſolten. Den richterlichen Ausſpruch that der Apoſtel. Die Gewalt der Schlüſſel iſt nur dem Nutzen und nicht dem Beſitze nach, (nur quoad χρῆσιν und nicht quoad κτῆσιν) in den Händen der Kirche, ſo daß die Kirche zwar

den

den Vortheil, aber nicht den Gebrauch davon hat; denn dieſer iſt blos den Lehrern der Kirche anvertrauet, wie aus Matth. 16. und Joh. 20. erhellet. 2. Die feierliche und ehrwürdige Art, wie das Urthel des Bannes über dieſen Sünder geſprochen werden ſolte, wird in den Worten ausgedruckt, **im Namen unſers HErrn JEſu Chriſti.** Man kan ſolches auf doppelte Art erklären: **entweder** ſo, nachdem vorher der HErr JEſus Chriſtus feierlich um ſeinen Beiſtand und Segen angerufen worden, **oder** ſo, daß es ſoviel ſey, als im Namen unſers HErrn JEſu Chriſti, das iſt, nach dem Befehle Chriſti, durch die von Chriſto ertheilte Kraft und Vollmacht, in der Abſicht, dadurch Chriſtum zu verherlichen. Auf dieſe Art und zu dem Ende muß die Kirchenzucht jedesmal ausgeübet werden, alsdenn wird Chriſtus ſolche durch ſein höchſtes Anſehen unterſtützen, und ſeine Mitwirkung wird ſolche zu einem guten Ausgange gedeihen laſſen, ſo wie ſie durch Vollmacht Chriſti vollzogen wird. Alsdann kan und wird der bußfertige Sünder vor dem Strafurtheile erzittern, weil ſolches gleichſam aus Chriſti eigenem Munde komt, und mittelbarer Weiſe durch ſeine Hand vollzogen wird. 3. Der bedaurenswürdige Zuſtand eines ſolchen Menſchen, der, wie er es verdienet, in den Bann gethan worden. Er wurde dem Satan, als dem Werkzeuge der göttlichen Strafen, übergeben, und an ſeinem Leibe mit den empfindlichſten Strafen belegt. Dis war das traurige Schickſal ſolcher Menſchen, die des ſpeciellen göttlichen Schutzes beraubet, aus der Kirchengemeinſchaft verſtoſſen, und den Verſuchen des Satans, dieſes alten Feindes der Menſchen, waren übergeben worden. Der heilige Auguſtin meldet, man habe zu ſeiner Zeit den Kirchenbann für eine ſchwerere Strafe gehalten, als die Enthauptung ſey. (grauius quam gladio feriri.) Wie viel ſind aber leider heutzutage ſolcher, welche dafür erzittern, wenn ihre Sünden ſie in dieſen traurigen Zuſtand gebracht haben. 4. Eine ſo ernſtliche und ſchreckliche Strafe gehört nur eigentlich für notoriſch grobe Sünder. Wolte man dieſe wichtige Strafe bey einem jeden geringen und leichten Verbrechen gebrauchen, ſo würde dadurch eine der ehrwürdigſten Ordnungen

gen

gen, die Chriſtus in ſeiner Kirche eingeführet, dem algemeinen Spott und Verachtung ausgeſetzt werden. 5. Der vornehmſte und eigentliche Zweck, warum dieſe ſtrenge Kirchenzucht von Chriſto eingeführt, und von ſeinen Apoſteln beobachtet worden, beſtand darin, die gefallenen Sünder auf den Weg der Buſſe zu leiten, und zugleich andere zu warnen. Die Abſicht dieſer Kirchenordnung war, die Menſchen zu beſſern und nicht zu verderben: die Strafe zielte nicht auf ihren Untergang, ſondern auf ihre Erhaltung ab. Ihr Endzweck war, 1. das geile Fleiſch zu tödten, und die Lüſte zu erſticken, daher ſolche Sünder mit Schmerz und Noth belegt wurden. 2. Die Erhaltung des Geiſtes oder der Seele, damit ſolche den Fallſtricken des Satans entriſſen werden möchte. 6. Zuletzt wird die Zeit beſtimt, wenn der busfertige Sünder den Nutzen von dieſer empfindlichen Strafe verſpüren würde, nemlich **am Tage unſers HErrn JEſu.** Die Folge davon beſtand nicht blos darin, daß der bußfertige Sünder in dieſem Leben Erleichterung in ſeinem Gewiſſen und Ruhe für ſein Gemüth erhielt, ſondern der rechte Nutzen der Kirchenzucht ſolte bis auf den Tag des HErrn, bis zu jenen groſſen Gerichtstag aufbehalten bleiben, da Chriſtus ſeiner triumphirenden Kirche die gute Wirkung der Gewalt der Schlüſſel, die er ſeinen Boten anvertrauet, und durch dieſe öffentlich in der ſtreitenden Kirche verwalten läſt, offenbaren wird. Alsdenn wird er zeigen, daß alles im Himmel gebunden geblieben, was ſeine Kirche auf Erden nicht gelöſet, und daß alles, was dieſe auf Erden gelöſet, auch im Himmel gelöſet ſey.

V. 6. Euer Ruhm iſt nicht fein. Wiſſet ihr nicht, daß ein wenig Sauerteig den ganzen Teig verſäuert? V. 7. Darum feget den alten Sauerteig aus, auf daß ihr ein neuer Teig ſeyd, gleichwie ihr ungeſäuert ſeyd. Denn wir haben auch ein Oſterlamm, das iſt Chriſtus, für uns geopfert. V. 8. Darum laſſet uns Oſtern halten: nicht im alten Sauerteig, auch nicht im Sauerteig der Bosheit und Schalkheit; ſondern in dem Süßteig der Lauterkeit und der Warheit.

Ihr

Ihr Corinthier, will der Apoſtel ſagen, ſeyd nur gar zu ſehr geneigt, euch der Menge der weiſen und angeſehenen Männer, die ſich unter euch finden, zu rühmen. Ihr ſeyd ſtolz darauf, daß Corinth das Auge von Griechenland, und Griechenland das Auge der Welt ſey: warum rühmet ihr euch aber deſſen? Wenn ihr eine ſo ärgerliche Perſon unter euch habet, als dieſer Blutſchänder iſt, der eurer ganzen Geſellſchaft zum Schandfleck und Aergerniß gereicht, wiſſet ihr nicht, daß, wie ein wenig Sauerteig den ganzen Teig durchſäuert, alſo auch ein ſolches Glied, wenn ihr es unter euch duldet, euren ganzen Körper, oder die ganze Geſellſchaft der zu euch gehörigen Chriſten, verunreinige? **Darum**, ſagt er, **feget den alten Sauerteig aus**, oder, ſtoſſet dieſe ärgerliche Perſon aus eurer Gemeinde heraus, **damit ihr ein neuer Teig ſeyd**, d. i. damit eure ganze Kirche eine heilige Geſelſchaft ſey, **gleichwie ihr ungeſäuert ſeyd**, d. i. ſo wie ihr dadurch, daß ihr euch zum Chriſtenthum bekennet, verpflichtet ſeyd, ungeſäuert, d. i. von Sünde und Söndern rein zu ſeyn. Wir lernen hieraus: 1. daß alle Sünde ohne Ausnahme, beſonders aber die Sünde der Unreinigkeit ein Sauerteig ſey, was die ſchnelle Ausbreitung und ihr ſchädliches Gift anlanget. Der Apoſtel nennet es einen **alten Sauerteig**, weil die Corinthier ſchon lange wegen dieſer Art von Sünden im üblen Rufe geweſen waren, ſo daß ſie ſogar ein Sprüchwort geworden. Wir bemerken noch hiebey, daß der Apoſtel die einmal angefangene Vergleichung mit dem Sauerteige fortſetze, und dabey auf eine Gewonheit der Juden ziele, da ſie vor dem Anfange des Paſchafeſtes allen Sauerteig mit vielen harten Worten und Flüchen aus ihren Häuſern wegſchaften, welches ſie bey Strafe, von der Gemeinſchaft des Hauſes Iſrael abgeſondert zu werden, zu thun verbunden waren. So verpflichtet uns alſo das öffentliche Bekäntnis der heiligſten Lehre des Chriſtenthumes, einen jeden frechen Sünder von unſerer Geſelſchaft auszuſchlieſſen; jede böſe Luſt aus unſeren Herzen zu verbannen, und jedes Glied des alten Adams zu fliehen, damit wir ein

neuer Teig werden, und unſerem heiligen und himliſchen Berufe würdiglich wandeln.

Die Urſach, die der Apoſtel anführt, warum ſie den alten Sauerteig der Unreinigkeit und Bosheit ausfegen ſolten, wird in den Worten vom Apoſtel angezeigt, **denn wir haben auch ein Oſterlamm, das iſt, Chriſtus, für uns geopfert.** Wir ſolten daher eben ſo ſorgfältig ſeyn, den Sauerteig der Sünden aus unſern Herzen wegzuſchaffen, als die Juden darauf bedacht waren, den Sauerteig aus ihren Häuſern zu vertilgen. Wir lernen hieraus 1. daß Chriſtus unſer Paſcha oder Oſterlamm ſey, worauf die in dem neuen Teſtamente ſehr gewöhnliche Benennung deſſelben mit dem Namen eines Lammes, zielet. Wir finden daher nicht, daß er den Namen irgend eines andern Thieres, wodurch er abgebildet worden, im neuen Teſtamente führe, ſondern nur blos ein Lamm genannt werde, weil durch dieſe Vergleichung ſeine Unſchuld und die Vollgültigkeit deſſelben am allerbeſten abgebildet werden konte. So wird er Joh. 1, 20. das Lamm GOttes, hier aber unſer Oſterlamm genant. **GOttes Lamm** heiſt er in Anſehung des Urhebers und der Beſtimmung, **unſers** aber, in Abſicht des Entzwecks und der Annehmung. 2. Daß Chriſtus unſer Opfer ſey. Ein Opfer war nöthig für eine ſündliche Creatur, um von dem Zorne GOttes befreiet zu werden, ein Opfer für die Sünde muſte rein und ſelbſt ohne Sünde ſeyn; ein ſolches Opfer konte niemand anders abgeben, als der ewige Sohn GOttes; denn, was auch nur immer ein Geſchöpf hätte thun oder leiden mögen, wäre doch nur Schuld und Pflicht geweſen, und hätte nimmermehr die Schuld der Empörung abthun können. 3. Daß Chriſtus ein Opfer für uns, und nicht für ſich ſelbſt, geweſen; denn weil er völlig ohne Sünde war, ſo brauchte er kein Opfer. Wie nun alle Opfer, ſowol unter den Juden als Heiden, die Bedeutung hatten, daß ſie anſtatt der Verbrecher die beleidigte Gottheit wieder beſänftigen, und die ſchuldige Perſon von der Strafe befreien ſolten, ſo ſind auch alle unſere Sünden Chriſto zugerechnet worden, und er muſte für die ihm aufgelegte Laſt und Schuld aller Menſchen, als

ein Sünder ſterben. Denn es wäre nicht zu begreifen, wie die göttliche Gerechtigkeit Chriſto die Strafe hätte auflegen können, wenn ihm nicht die Schuld wäre zugerechnet worden. Die Laſt aller unſer Sünden iſt ſeinen unſchuldigen Schultern aufgelegt worden, unſer Verbrechen wurde gleichſam ſein eigen durch die freiwillige Uebernehmung der Strafe, folglich ſind uns auch die von ihm erduldeten Leiden zugerechnet worden. Er nahm unſere Sünden auf ſich, als ob er ſie ſelbſt begangen hätte, und ließ uns die Vortheile ſeiner Leiden genieſſen, als ob wir ſelbſt gelitten und dafür genung gethan hätten. Der Apoſtel leitet nun aus der Wahrheit, daß Chriſtus als ein Opfer für uns geſtorben, die Lehre her, **darum laſſet uns Oſtern halten**, nicht etwa nur jährlich und zu einer gewiſſen Zeit, ſondern täglich in unſerm ganzen Leben; unſer ganzes Leben müſſe, ſo wie der Juden Paſchafeſt, von allem Sauerteige, nemlich der Bosheit und Gottloſigkeit, frey, und dagegen voll Frömmigkeit und Redlichkeit ſowol gegen GOtt, als gegen Menſchen, ſeyn. Wir lernen hieraus, es ſey die Pflicht aller und jeder Chriſten, weil Chriſtus als ein Opfer für unſere Sünden geſtorben, auch hinwiederum ihm zu leben, und nach der Vorſchrift, die uns Chriſtus gegeben hat, einher zu gehen, folglich uns von aller Bosheit zu enthalten, alle Gottloſigkeit zu fliehen, und ſowol die Aufrichtigkeit gegen GOtt, als auch die Redlichkeit gegen unſern Nächſten, zu beweiſen, die unſerm Bekäntniß zu einer Zierde auf dieſer Welt gereicht, und uns dereinſt zum Anſchauen GOttes im Himmel, bringen wird.

V. 9. Ich habe euch geſchrieben in dem Briefe, daß ihr nichts ſollt zu ſchaffen haben mit den Hurern. V. 10. Das meine ich gar nicht von den Hurern in dieſer Welt, oder von den Geitzigen, oder von den Räubern, oder von den Abgöttiſchen: ſonſt müſtet ihr die Welt räumen. V. 11. Nun aber habe ich euch geſchrieben, ihr ſollt nichts mit ihnen zu ſchaffen haben: nemlich ſo jemand iſt, der ſich läſſet einen Bruder nennen, und iſt ein Hurer, oder ein Geitziger, oder ein Abgöttiſcher, oder ein Läſte-

rer, oder ein Trunkenbold, oder ein Räuber: mit demſelben ſollt ihr auch nicht eſſen. V. 12. Denn was gehen mich die drauſſen an, daß ich ſie ſolte richten? Richtet ihr nicht, die da hinnen ſind? V. 13. Gott aber wird, die drauſſen ſind, richten. Thut von euch ſelbſt hinaus, wer da böſe iſt.

Der Apoſtel ſagt ihnen hier, er habe ihnen ſchon, ehe er noch ihre Umſtände recht habe kennen gelernet, in dieſem oder einem andern Briefe geſchrieben, daß ſie nichts mit den Hurern zu ſchaffen haben ſolten, das iſt, daß ſie alle Vertraulichkeit und Gemeinſchaft mit den Unglaubigen vermeiden ſolten: ſeine Meinung ſey aber gar nicht geweſen, daß ſie keinen Umgang oder gar keine Gemeinſchaft mit denſelben haben möchten, da ſie ja unter den Ungläubigen lebten, und die Welt nicht räumen konten. Nun aber da er von dem Uebelverhalten dieſes Blutſchänders, der gewiß ein Chriſt, und aller Vermuthung nach ein Lehrer der dortigen Kirche war, gehöret hatte, warnete er ſie, alle brüderliche Vertraulichkeit und Gemeinſchaft mit allen Chriſten, die ein ärgerliches Leben führten, zu fliehen, damit die Kirche nicht in den Verdacht kommen möchte, als wäre ſie dergleichen Perſonen günſtig. **Mit ſolchen**, ſagt er, **ſollt ihr auch nicht eſſen**, ihr müſſet ſie nicht einmal an euren Tiſch, noch weniger aber an Chriſti Tafel, laſſen. Wir lernen hieraus: 1. Daß alle unnöthige Geſellſchaft und Vertraulichkeit mit offenbar ruchloſen Menſchen vermieden werden müſſe, damit nicht die Religion in den Verdacht komme, als ſey ſie ſolchen Leuten vortheilhaft, und daß die Kirche nicht darunter leide. 2. So wie die Kirche darauf bedacht ſeyn muß, ſolche Glieder wegzuſchaffen, und ſich durch Gemeinſchaft mit denſelben nicht zu verunreinigen, ſo iſt es auch die Pflicht eines jeden einzelen Chriſten, auch ſogar die Vertraulichkeit mit denſelben zu vermeiden, und nicht einmal mit ihnen zu eſſen oder ſonſt einen genauen Umgang zu unterhalten. 3. Wenn es nicht einmal erlaubt iſt, im bürgerlichen Leben mit ruchloſen Sündern, die ſich zur Lehre Chriſti äuſſerlich bekennen, zu Tiſche zu ſitzen, um wie viel weniger darf ihnen in irgend einer Kirche

che verſtattet werden, ſich zum Tiſche des HErrn zu nahen, zu welchem niemals dergleichen Gäſte gelaſſen werden ſolten.

Der Apoſtel giebt zwar v. 12. zu, er habe keine Gerichtbarkeit über die Heiden, es komme ihm nicht zu, diejenigen zu beurtheilen oder zu richten, die auſſer der Kirche ſind, was aber diejenigen anlange, die gleichſam in den Grenzen der Kirche wären, ihre eigene Glieder, die ihre Gerichtbarkeit erkenneten, ſo hätten ſie allerdings ein unſtreitiges Recht, und völlige Vollmacht, dieſe zu richten, die übrigen aber ſolten ſie dem Urtheile GOttes überlaſſen. Darum, will er ſagen, rathe ich euch, ſehet ja dahin, daß ihr dieſen gottloſen Menſchen von euch weg ſchaffet, ihn verbannet und keine weitere Gemeinſchaft mit ihm unterhaltet. So wie die Verbannung in Anſehung des bürgerlichen Lebens, eine Ausſchlieſſung iſt, ſo iſt auch dieſe eine geiſtliche Verbannung. Die Obrigkeiten müſſen die Miſſethäter aus der bürgerlichen Geſellſchaft verſtoſſen, und die Kirchendiener müſſen alle ruchloſe Sünder von ihrer gottesdienſtlichen Geſellſchaft ausſchlieſſen; denn diejenigen, ſo zum bürgerlichen Umgange ungeſchickt ſind, müſſen noch vielmehr zur geiſtlichen Gemeinſchaft untauglich ſeyn. Die Schlusworte des 13ten v. zeigen uns deutlich, was Paulus mit den Worten v. 7. **Feget den alten Sauerteig aus**, habe ſagen wollen. Es ſind nemlich dieſe Worte nicht in ihrer eigentlichſten Bedeutung von der Wegſchaffung der Lüſte bey einzeln Perſonen und der Unterdrückung ihrer böſen Begierden, zu verſtehen, obgleich ſolches eine ſehr nöthige Pflicht iſt, ſondern es iſt von der Pflicht einer jeglichen chriſtlichen Kirche zu verſtehen, alle freche und ruchloſe Sünder aus ihrer Gemeinſchaft zu verſtoſſen.

Cuncta prius tentanda, ſed immedicabile vulnus
Ense recidendum eſt, ne pars ſincera trahatur.

Sechſtes Capitel.

Inhalt.

Wie die Corinthier auf der einen Seite viele Nachläßigkeit hatten blicken laſſen, da ſie eine ſchändliche Art von Hurerey ungeſtraft gelaſſen, die doch von der Kirche hätte ſollen geahndet werden, ſo verſahen ſie es auf der andern Seite darin, daß ſie in Dingen, die das bürgerliche Leben angiengen, gar zu leicht gerichtliche Streitigkeiten anſiengen, und ſich einander vor heidniſchen Obrigkeiten belangten; ob ſie gleich durch den Dienſt des Apoſtels waren zum chriſtlichen Glauben gebracht worden, und folglich ihre Streitigkeiten, dem Ausſpruche der Heiligen, nemlich ihrer Mitchriſten und Brüder, hätten überlaſſen ſollen. Der Apoſtel beſtraft es in dieſem Capitel ſehr ernſtlich, daß ſie der chriſtlichen Lehre einen ſolchen Vorwurf zugezogen, und verweiſet ſie auf ihre Pflicht.

V. 1. Wie darf jemand unter euch, ſo er einen Handel hat mit einem andern, hadern vor den Unrechten, und nicht vor den Heiligen? V. 2. Wiſſet ihr nicht, daß die Heiligen die Welt richten werden? So denn nun die Welt ſoll von euch gerichtet werden: ſeyd ihr denn nicht gut genug, geringere Sachen zu richten? V. 3. Wiſſet ihr nicht, daß wir über die Engel richten werden? Wie vielmehr über die zeitlichen Güter? V. 4. Ihr aber, wenn ihr über zeitlichen Gütern Sachen habt: ſo nehmet ihr die, ſo bey der Gemeine verachtet ſind, und ſetzet ſie zu Richtern. V. 5. Euch zur Schande muß ich das ſagen. Iſt ſo gar kein Weiſer unter euch? Oder doch nicht einer, der da könte richten zwiſchen Bruder und Bruder? V. 6. Sondern ein Bruder mit dem andern hadert, dazu vor den Ungläubigen. V. 7. Es iſt ſchon ein Fehl unter euch, daß ihr mit einander rechtet. Warum laſſet ihr euch nicht viel lieber unrecht thun? Warum laſſet ihr euch nicht viel lieber vervortheilen? V. 8. Sondern ihr thut unrecht, und vervortheilet, und ſolches an den Brüdern.

Wir bemerken hiebey:

1. Der Apoſtel misbilliget nicht alle gerichtliche Streitigkeiten ohne Unterſchied, ſondern nur dieſes, daß ſie einander ſo oft vor heidniſchen Obrigkeiten verklagten, und ſich dem Ausſpruche derſelben unterwarfen. Das Geſetz iſt gut, wenn es recht gebraucht wird; wie aber die beſten Dinge oft gemisbraucht werden, ſo gehet es auch mit dem Geſetze. Aus dem erſten Verſe erhellet ganz deutlich, daß der Apoſtel es gar nicht tadeln wollen, wenn ſie ihre Sache dem Urtheile chriſtlicher Vorgeſetzten überlieſſen, und daß er blos dieſes misbilliget, daß ſie ſich von Ungläubigen richten lieſſen. 2. Die bekehrten Corinthier werden vom Apoſtel alle mit einander Heilige genant, denn ſie waren ſolches alle in Anſehung ihres äuſſerlichen Bekäntniſſes, viele aber auch durch die innere Heiligung. Wir lernen hieraus, theils, daß alle, die ſich zur chriſtlichen Lehre bekennen, verbunden ſind, Heilige zu ſeyn, und ſo genant werden können, in ſo fern ſie ſolches ihrem äuſſern Bekäntniſſe nach, ſind; theils, daß der wahre und ächte Chriſt auch ein wahrer und ächter Heiliger ſey, da ſein Herz inwendig geheiliget und erneuert, ſein Leben aber durchaus geändert und gebeſſert iſt. 3. Was der Apoſtel an den gerichtlichen Streitigkeiten der Corinthier tadelt, beſtehet in zwey Stücken: 1. darin daß ein Bruder mit dem andern haderte, nicht ein Ungläubiger mit dem andern, oder ein Ungläubiger mit einem Chriſten, ſondern ein Chriſt mit dem andern, ein Bruder mit ſeinem Bruder; welches ſowol unnatürlich als unchriſtlich iſt. 2. darin, daß ſie Heiden und Ungläubige, anſtatt der Heiligen, zu Schiedsrichtern bey ihren Streitigkeiten erwehlten. Wenn ein Bruder mit dem anderen hadert, ſo mag er ſich chriſtliche Richter wählen, für Chriſten aber iſt es ſehr anſtößig, wenn ſie von Chriſten nicht gerichtet ſeyn wollen, ſondern ſich dafür Ungläubige zu Richtern wählen. Was werden die Heiden dazu ſagen, wenn ſich die Chriſten einander in Haaren liegen, die Ungläubigen hingegen in Eintracht leben? 3. Um nun die Corinthier von ihrer böſen Gewonheit abzubrin-

gen, bedienet er ſich eines Schluſſes vom Kleinen aufs Groſſe. Die Heiligen, ſagt er, werden die Welt, die arge Welt, ja ſogar die abtrünnigen Engel in jener Welt, richten; ſolten ſie alſo nicht gut genung ſeyn, geringere Sachen zwiſchen einzelen Menſchen und zwiſchen dieſen und jenen Chriſten, hier in dieſer Welt zu richten? Wir lernen hieraus, daß die Heiligen, als Beiſitzer und beiſtimmende Richter an jenem Gerichtstage mit dem groſſen Richter zugleich, die Gottloſen und die gefallenen Engel richten werden. Ihr Gottloſen! ihr, die ihr jetzt die Heiligen und die Diener des Allerhöchſten verachtet, ihnen beſtändig Hohn ſprecht und ſie auf alle Art beleidigt, wiſſet, daß ſie dereinſt eure Richter ſeyn werden. Ihr Heiligen, die ihr die Welt richten werdet, wiſſet, daß anjetzt die Zeit noch nicht da iſt, da ihr Richter ſeyn ſollet, richtet alſo nicht vor der Zeit, bedienet euch eures Rechtes nicht zu früh. Darum **richtet nicht vor der Zeit, bis der HErr komme**, Cap. 4, 5. Zuletzt bemerken wir noch hiebey, daß der Apoſtel den Gebrauch der weltlichen Obrigkeit nicht ganz misbillige, noch weniger aber alle gerichtliche Handlungen verwerfe: da er blos die Misbräuche tadelt, welche ſich hierin unter ihnen geäuſſert hatten. Ein Bruder, ſagt er, hadert mit dem andern, das iſt, ein Chriſt mit dem andern, und dazu, nicht vor einer chriſtlichen, ſondern heidniſchen, Obrigkeit. Hiedurch geſchahe es, daß die Heiden den Geiz, die Ehrſucht und Rachbegierde, ſo unter den Chriſten herſchte, kennen lernten, welches GOtt zur Schande und dem Evangelio zum Nachtheile gereichte. Insbeſondere beſtrafet der Apoſtel ſechſerley. 1. Daß ſie um Kleinigkeiten willen mit einander haderten. **Seyd ihr denn nicht gut genung, geringere Sachen zu richten?** Sollten wohl Chriſten, will er ſagen, vor den Ungläubigen, um geringe Dinge hadern? Es iſt, wie es ſcheint, ein alter und nur gar zu gemeiner Fehler, daß man um jede Kleinigkeit für den Richterſtuhl gehet. 2. Daß ſie ihre Streitſachen mit groſſer Hitze, vieler Leidenſchaft und unmäßigen Zorne, führten. Etwas für Gericht ausmachen, iſt eine von den Pflichten, die ſich ſehr ſchwer ohne Sünde aus-

ausüben läſt. Es koſtet viele Mühe, daß ſich jemand bey dem Seinen behaupte, und ſeiner Seele nicht zum Schaden handele. 3. Daß ſie ſich nicht lieber in etwas unrecht thun lieſſen, als daß ſie ſich durch den Richter zu helfen ſuchten. **Warum laſſet ihr euch nicht viel lieber,** ſagt er, **unrecht thun? warum laßt ihr euch nicht lieber vervortheilen?** Er lehret uns dadurch, daß man um des Friedens willen nicht nur etwas daran ſetzen, ſondern auch willig fahren laſſen müſſe. Der Friede iſt ein Kleinod, welches um einen höhern Preis gekauft zu werden verdienet, als die meiſten Menſchen dafür zu geben Luſt haben, und ein Chriſt, der den Frieden liebt, wird eher eine Menge Beleidigungen gelaſſen ertragen, als daß er es aufs äuſſerſte ankommen läſſet. Er übergiebt dafür ſeine Sache dem, welcher recht richtet, und uns oftmals in dieſem Leben dasjenige, ſo wir aus Liebe zum Frieden hingegeben haben, mehr als zweyfach wieder erſetzt. Selig ſind die Sanftmüthigen, denn ſie ſollen das Land ererben. 4. Der Apoſtel tadelt auch ihre Eilfertigkeit und alzugroſſe Geſchwindigkeit, womit ſie einander vor Gericht forderten; der Ausſpruch des Rechtens hätte das allerletzte ſeyn ſollen, nachdem ſie zuvor alle übrige Mittel verſucht. Erſt hätten ſie es an ihre Brüder ſollen gelangen laſſen, und wenn dieſe es nicht hätten ausmachen können, ſo wäre ihnen noch allemal der Weg des Rechtens offen geweſen. Anſtatt deſſen aber ſchickten ſie, ſobald die geringſte Streitigkeit unter ihnen entſtand, zu einer heidniſchen Obrigkeit, und ſuchten bey ihr Schutz. 5. Ferner beſtraft er die Unwiſſenheit, welche ſie verriethen, daß ſich keine einzige Perſon unter ihnen finde, welche die Streitigkeiten, ehe es noch ſo weit komme, gütlich beylegen könne. **Euch zur Schande,** heiſt es v. 5. **muß ich das ſagen. Iſt ſogar kein Weiſer unter euch? Oder doch nicht einer, der da könte richten zwiſchen Bruder und Bruder?** Warum haltet ihr euch alle, will er ſagen, mit ſolchen liebloſen Zänkereyen auf; iſt denn kein einziger unter euch, der Erfahrung genug habe, die Streitigkeiten beyzulegen? Ich ſchäme mich deſſen wirklich. 6. Endlich beſtraft er auch nebſt ihrer Unwiſſenheit,

ihre Trägheit, daß ſie ſo ſchläfrig wären, und nicht einmal Luſt hätten, ſich mit Beylegung der Streitigkeiten ihrer Brüder zu beſchäftigen. Es komt zuweilen nur auf wenig Mühe an, ſo wäre viel Hader unter uneinigen Brüdern verhütet. Dies ſind die Hauptfehler, die der Apoſtel an den Corinthiern beſtraft, woraus zu erſehen iſt, daß er nicht ſowol die Sache ſelbſt, als vielmehr die Umſtände, die ſich dabey fanden, und die Fehler beſtrafe. Wenn dieſe verbeſſert werden, ſo iſt das Geſetz an und vor ſich nicht unrechtmäßig, was auch von einigen fälſchlich dagegen eingewandt werden möchte.

V. 9. Wiſſet ihr nicht, daß die Ungerechten werden das Reich GOttes nicht ererben? Laſſet euch nicht verführen: weder die Hurer, noch die Abgöttiſchen, noch die Ehebrecher, noch die Weichlinge, noch die Knabenſchänder, V. 10 Noch die Diebe, noch die Geitzigen, noch die Trunkenbolde, noch die Läſterer, noch die Räuber, werden das Reich GOttes ererben. V. 11. Und ſolche ſind eurer etliche geweſen: aber ihr ſeyd abgewaſchen, ihr ſeyd geheiliget, ihr ſeyd gerecht worden durch den Namen des HErrn JEſu, und durch den Geiſt unſers GOttes.

Wir bemerken hiebey: 1. Der Apoſtel behauptet ſchlechtweg und ohne alle Einſchränkung, daß die Ungerechten das Reich GOttes nicht ererben werden. Unter der Ungerechtigkeit verſtehet er die Verletzung des Rechtes und der Billigkeit in unſerm Verhalten gegen den Nächſten, wie der Zuſammenhang zeigt, da er vom Vervortheilen redet. Ungerechtigkeit macht uns eben ſowol als Ungöttlichkeit, des Himmelreiches verluſtig. 2. Der Apoſtel gedenkt einer langen Reihe von Sünden, die uns alle der ewigen Wohlfarth unfähig machen, nemlich Unzucht, Abgötterey, unordentliche Weltliebe, Trunkenheit u. ſ. w. Alle dieſe Sünden, ſagt er, hindern uns an der Seligkeit. Es iſt aber dieſes nicht blos von den hier gemeldeten Sünden zuſammengenommen, zu verſtehen, als wenn nur derjenige des Himmelreichs verluſtig gehe, der ſich aller derſelben ſchuldig macht, ſondern der Apoſtel verſtehet es von einer jeden allein genommen; wenn ſich jemand auch nur Einer davon auf herſchende Art ergiebt, und

von ſeinem böſen Wege nicht abgehen will, ſo wird er gewis nie das Himmelreich ſehen, ſondern ein Kind der Verdamnis ſeyn. O GOtt, wie viele tauſend werden ſich in ihrer eiteln Hofnung betrogen finden! wie unzehlig viele werden durch dieſen einzigen Ausſpruch der Schrift ihr Todesurtheil empfangen! 3. Der Apoſtel warnet aber auch die Corinthier, ſich nicht durch die Erwartung des Gegentheils ſelbſt zu betrügen, (ob man gleich glauben ſolte, daß in einer ſo deutlichen Sache kein Betrug zu beſorgen wäre) daß ſie meinten, ſie wären der Seligkeit gewiß, wenn ſie ſich nur äuſſerlich zur chriſtlichen Lehre bekenneten, übrigens aber in einer oder der andern der vorgedachten Sünden wandelten. **Laſſet euch nicht verführen u. ſ. w.** Wir lernen hieraus, daß ſich die Menſchen leicht können zu dem falſchen Wahne verleiten laſſen, ſie würden, wenn ſie gleich gottlos lebten, doch ſelig ſterben und mit Ehren in den Himmel kommen. Sie machen ſich eine ſo unumſchränkte Vorſtellung von der verſchonenden Gnade und Erbarmung GOttes, daß ſie nicht erkennen wollen, wie ſolche auf Glauben, Buſſe und heiligen Wandel eingeſchränkt ſey: ſie erwegen auch nicht, ob ſie rechte Unterthanen GOttes ſind, und die erforderliche Beſchaffenheit an ſich haben, ſich ſeiner Gnade und Gunſt getröſten zu können. GOtt iſt ein gütiges Weſen, ſagt der Gottloſe, ich werde alſo nicht in die Hölle verſtoſſen werden; GOtt iſt ein erbarmender GOtt, ſagt der Teufel, ich hoffe alſo noch aus der Hölle befreyet zu werden. Dieſes folgt aber nicht: denn GOtt hat das Gegentheil beſchloſſen und öffentlich erkläret. Hat er nicht ſeinen Rathſchluß bekant gemacht und geſchworen, daß kein unbußfertiger Sünder zu ſeiner Ruhe kommen ſolle? Laß dich alſo nicht betrügen, o Sünder, ſo lange du noch ungebeſſert bleibeſt, kanſt du das Reich GOttes nicht ererben.

Im eilften Verſe bedienet ſich der Apoſtel eines neuen Grundes, ſie von aller Gottloſigkeit überhaupt, und inſonderheit von ihrem vormaligen unchriſtlichen Verhalten, abzurathen. Er erinnert ſie nemlich an die groſſe und wichtige Veränderung, die bey verſchiedenen von ihnen durch ihre Be-

keh-

kehrung zur chriſtlichen Religion, oder durch den Glauben an Chriſtum, war zu Stande gebracht worden. **Und ſolche,** ſagt er, **ſind eurer etliche geweſen, aber ihr ſeyd abgewaſchen.** Ihr ſeyd nun nicht mehr unrein, will er ſagen, ſondern reine Schafe, ihr dürft euch alſo nicht mehr in dem Schlamme der Sünde herum wälzen, wie ihr vormals gethan habt. Wir ſehen hieraus, wie ſchwarz und unrein der Menſch vor ſeiner Bekehrung ſey: denn nachdem der Apoſtel die allerärgſten Sünden nahmhaft gemacht, ſagt er zu ihnen: **Und ſolche ſind eurer etliche geweſen.** Im griechiſchen ſtehet das Neutrum und nicht das Maſculinum. Der Apoſtel ſagt nicht οὗτοι, ſolche Perſonen, ſondern ταῦτα, ſolche Sünden, um damit ihre ſündliche Beſchaffenheit recht nachdrücklich anzuzeigen, daß ſie gleichſam ein deutliches Bild von dieſen Sünden geweſen. Wir lernen hieraus, daß die bekehrende Gnade GOttes zuweilen auch den unwürdigſten Menſchen zu Theil wird, und bey denen, welche damit begnadiget werden, eine ſehr groſſe Veränderung hervorbringt. Und dieſe Veränderung beſchreibet der Apoſtel in den Worten: **Ihr ſeyd abgewaſchen**, nemlich durch das Sacrament der Taufe, **ihr ſeyd geheiliget**, nemlich euren Herzen und der Natur nach, durch den Einfluß der heiligenden Gnade GOttes; **ihr ſeyd gerecht**, oder von eurer Schuld losgeſprochen und für Gerechte erkant worden. Der Apoſtel führt zugleich die Mittel an, wodurch ſolches geſchehen ſey, nemlich **durch den Namen des HErrn JEſu,** d. i. durch das Verdienſt JEſu und die gläubige Zueignung deſſelben, **und durch den Geiſt unſers GOttes,** oder durch die heilſame Wirkung des heiligen Geiſtes. Wir lernen hieraus dreyerley: 1. Wie ſehr unſere Natur durch die Sünde beſleckt wird, indem alle Menſchen von Natur unrein ſind, und der Reinigung bedürfen. 2. Dennoch weigert ſich unſer HErr JEſus Chriſtus, nicht, auch die gröſten Sünder und unreinſten Seelen, die ſich im Glauben zu ihm wenden, und bey ihm Vergebung und Gnade ſuchen, durch ſein Blut zu rechtfertigen und durch ſeinen Geiſt zu heiligen. **Solche ſeyd ihr geweſen,** ſagt der Apoſtel, aber

ihr

ihr ſeyd abgewaſchen. 3. Ob gleich die Rechtfertigung und Heiligung ihrer Natur nach verſchieden ſind, ſo ſind ſie doch allezeit in der Perſon unzertrenlich vereiniget. Keiner iſt gerechtfertiget, der nicht geheiliget iſt. Chriſtus rechtfertiget niemanden durch ſein Blut, den er nicht durch ſeinen Geiſt auch heiliget. Die Rechtfertigung und Heiligung ſind zwar an ſich verſchieden, ſie finden ſich aber doch in einer und eben derſelben Perſon. Jene verurſacht eine relative Veränderung in unſerm Zuſtande, dieſe aber eine wirkliche Veränderung in unſerm Wandel.

V. 12. Ich habe es alles Macht, es frommet aber nicht alles. Ich habe es alles Macht, es ſoll mich aber nichts gefangen nehmen. V. 13. Die Speiſe dem Bauche, und der Bauch der Speiſe: aber GOtt wird dieſen und jenen hinrichten. Der Leib aber nicht der Hurerey: ſondern dem HErrn, und der HErr dem Leibe. V. 14. GOtt aber hat den HErrn auferwecket, und wird uns auch auferwecken durch ſeine Kraft. V. 15. Wiſſet ihr nicht, daß eure Leiber Chriſti Glieder ſind? Solt ich nun die Glieder Chriſti nehmen, und Hurenglieder draus machen? Das ſey ferne! V. 16. Oder wiſſet ihr nicht, daß, wer an den Huren hanget, der iſt Ein Leib mit ihr? Denn ſie werden (ſpricht er) zwey in Einem Fleiſch ſeyn. V. 17 Wer aber dem HErrn anhanget, der iſt Ein Geiſt mit ihm. V. 18. Fliehet die Hurerey. Alle Sünde, die der Menſch thut, ſind auſſer ſeinem Leibe: Wer aber huret, der ſündiget an ſeinem eigenen Leibe. V. 19. Oder wiſſet ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des heiligen Geiſtes iſt, der in euch iſt: welchen ihr habt von GOtt, und ſeyd nicht eurer ſelbſt? V. 20. Denn ihr ſeyd theuer erkauft. Darum ſo preiſet GOtt an eurem Leibe und in eurem Geiſt, welche ſind GOttes.

Der Apoſtel ſetzt ſeine Beſtrafungen fort, und bezeigt hier ſein Misfallen an der unter ihnen eingeriſſenen Ketzerey der Gnoſtiker und Nicolaiten, welche den Genuß der Götzenopfer und die Hurerey als gleichgültige Dinge anſahen.

Er

Er giebt zu, daß alle gleichgültige Dinge auch rechtmäßig ſind, und gebraucht werden können, erſtlich, wenn ſie dienlich ſind, d. i. wenn ſie, ohne uns und andern zu ſchaden, genutzt werden können, und zum andern, wenn ſie keine ſolche Herrſchaft über uns bekommen, daß wir dem unmäßigen und ausſchweifenden Gebrauche derſelben nicht widerſtehen können. Er führt den Fall von Speiſen zum Beyſpiele an, und giebt zu, daß es an ſich frey ſtehe, alles zu genieſſen, indem GOtt eine jegliche Speiſe für die Natur des Menſchen verordnet habe, da er die Speiſen für den Bauch, den Bauch aber zum Empfang der Speiſen beſtimt hat: ſo wie aber GOtt die Speiſen vernichten wird, ſo werde er auch den Bauch, was ſeinen jetzigen Gebrauch anlanget, vernichten; denn nach der Auferſtehung werden die Menſchen weder hungern noch durſten. Wir lernen hieraus, daß uns die chriſtliche Lehre nicht blos von dem, was unerlaubt iſt, ſondern auch von dem, was undienlich iſt, zurückhalte. Eine an ſich erlaubte Handlung kan durch die äuſſern Umſtände ſündlich werden, und es iſt der klügſte ſowol als der ſicherſte Weg, uns des Gebrauchs der chriſtlichen Freyheit zu enthalten, wenn unſer Nächſter dadurch geärgert werden ſolte. Von der Mitte des 13ten Verſes an, bis ans Ende dieſes Kapitels, bemühet ſich der Apoſtel, die Corinthier durch verſchiedene Gründe zu überzeugen, daß die Sünde der Hurerey ganz beſonders ſtrafbar ſey, theils weil ſie ſolche zu den gleichgültigen Dingen rechneten, theils weil die Corinthier vor ihrer Bekehrung zur chriſtlichen Lehre dieſer Sünde ſo offenbar ergeben geweſen waren, daß ſie ſogar der Venus einen Tempel gewidmet hatten, in welchem ſich unzählige Jungfrauen auf die ſchändlichſte Art ihrem Dienſte überlieſſen. Der Apoſtel ſucht daher durch ſechs Gründe zu verhüten, daß die Corinthier, nachdem ſie einmal bekehret worden, nicht aufs neue in dieſe Sünde verfallen möchten, durch welche ſie ſich vor ihrer Bekehrung ſo übel berüchtigt gemacht hatten. Der erſte Grund iſt in den Worten v. 13. enthalten, **der Leib aber nicht der Hurerey, ſondern dem HErrn, und der HErr dem Leibe.** Ihr macht von eurem Leibe, will er ſagen,

einen Gebrauch, zu dem er doch gar nicht beſtimt geweſen; der Bauch iſt für die Speiſen, der Leib aber iſt nicht zur Hurerey, ſondern für den HErrn, d. i. zum Dienſte und zur Ehre des HErrn, beſtimt, ſo wie der HErr für den Leib iſt, und das Beſte ſowol als die Erhaltung deſſelben beſorgt. Wir lernen hieraus die wunderbare Güte GOttes gegen uns, ſeine Geſchöpfe erkennen, da alles, was wir ſind und haben, für ihn beſtimt, und er hinwiederum für uns iſt. Denn ſo wie unſere Körper und Seelen zum Dienſte des HErrn beſtimt ſind, ſo iſt auch der HErr für das Beſte unſerer Körper ſowol als unſerer Seelen bedacht; daher ſind wir auch verbunden, unſern Körper auf alle mögliche Art zu ſeiner Ehre anzuwenden.

Der **zweyte** Grund, wodurch ſie der Apoſtel von der Hurerey abmahnet, iſt von der Auferſtehung der Körper hergenommen, und liegt in den Worten des 14ten Verſes. Unſere Körper, will der Apoſtel ſagen, ſollen auferſtehen, ſie dürfen alſo nicht befleckt werden; ſie ſollen dem herrlichen Körper Chriſti im Himmel gleich werden, folglich dürfen wir ſie nicht durch irdiſche Luſt hier auf dieſer Erde, verunreinigen. Er will ſagen: Würden eure Leiber zuletzt zu Staube, ſo läge nicht viel daran, ob ihr ſie recht gebrauchet oder mißbrauchet: ſo wie aber GOtt Chriſti Leichnam erweckt hat, ſo wird er auch euren Leib wieder erwecken; und weil nun eure Körper dereinſt im Himmel das Kleid eurer Seele in alle Ewigkeit ſeyn wird, ſo ſucht ihn hier auf der Erde rein und unbefleckt zu erhalten.

Der **dritte** Grund iſt v. 15. anzutreffen. Unſere Körper, ſagt der Apoſtel, ſind eben ſowol als unſere Seelen, Glieder Chriſti; die zwiſchen Chriſto und uns gemachte Vereinigung gehet nicht nur auf die Seele, ſondern auch auf den Leib. Solten wir nun unſere Körper, die doch Chriſti Glieder ſind, zu einem ſo übeln Gebrauche anwenden? Da unſer Leib mit Chriſto verbunden iſt, ſolten wir uns ſo wegwerfen, Hurenglieder daraus zu machen? Das ſey ferne.

Der Verſtand der Worte v. 16. 17. iſt dieſer: Wie durch eheliche Verbindung Mann und Frau auf rechtmäßige

Art

Art Ein Leib werden, ſo geſchiehet ſolches auch, auf eine ſündliche Art bey unehelicher Verbindung. Der ganze Unterſchied beſtehet in der Moralität der Handlung, in der Sache ſelbſt aber iſt beides völlig einerley. Die in unehelicher Verbindung leben, ſind zwar auch Ein Fleiſch; wer aber mit dem HErrn, nemlich durch Glaube und Liebe, verbunden iſt, ſtehet mit ihm in einer nähern und edlern Verbindung, als diejenige iſt, die nur auf das Fleiſch gehet, denn er iſt Ein Geiſt mit Chriſto; obgleich nicht weſentlich, dennoch auf geheime und geiſtliche Art. Chriſtus und die wahren Gläubigen werden von einem und eben demſelben Geiſte geleitet, getrieben und regieret. Sehet euch alſo wohl vor, was ihr thut, will der Apoſtel ſagen: denn wenn ihr eure Glieder zu Hurengliedern macht, ſo ſtöret ihr die Verbindung derſelben mit Chriſto. Wir ſehen hieraus, wie genau die Gläubigen mit JEſu Chriſto verbunden ſind. Sie ſind mehr als Ein Fleiſch, ſie ſind Ein Geiſt mit ihm, ſie haben beyde Einen Vater, Ein Haus, Eine Heimath, Ein Herz, Ein Intereſſe und Ein Verhältnis. Glücklich ſind diejenigen, ſo auf dieſe Art mit dem HErrn verbunden ſind, denn ſie ſind Ein Geiſt. Hierauf gründet nun der Apoſtel die Ermahnung, v. 18. **Fliehet die Hurerey.** Die Abſicht des Apoſtels bey ſeiner Ermahnung iſt, daß ſie alle Gelegenheit dazu, alle Reizungen und was ihnen eine Veranlaſſung dazu geben könte, vermeiden, und alſo ihren Augen und Gedanken nicht geſtatten ſolten, herumzuſchweifen, noch weniger aber ſolten ſie ſolche auf einen unerlaubten und verführeriſchen Gegenſtand richten. Der Grund, wodurch der Apoſtel ſeine Ermahnung unterſtützt, iſt dieſer, weil alle andere Sünden auſſer dem Leibe ſind, wer aber huret, an ſeinem eigenen Leibe ſündiget. Der Apoſtel ſagt, daß alle andere Sünden auſſer dem Leibe ſind, inſofern alle andere Sünden, die äuſſerlich begangen worden, als Trunkenheit, Mord, Diebſtahl u. ſ. w. nur blos durch den Körper, als das Werkzeug betrachtet, begangen werden, bey den Sünden der Unzucht aber, iſt der Körper nicht nur das Werkzeug, ſondern auch der Gegenſtand; denn ein Hurer ſündiget nicht nur mit

ſeinem Körper, ſondern auch gegen denſelben. Unzucht beflecket den Körper weit mehr als irgend eine andere Sünde, denn ſie ſetzt ihn weit unter der Würde herab, die er ſeiner anfänglichen Beſchaffenheit und der göttlichen Einrichtung nach gehabt.

Im 19ten Vers finden wir den fünften Grund des Apoſtels gegen die Hurerey und Unzucht. Der Apoſtel macht folgenden Schluß: Tempel, die einer gewiſſen Gottheit gewidmet und zu ihrem Dienſte beſtimmet ſind, dürfen nicht entheiliget oder verunreiniget werden. Da nun die Körper der Chriſten Tempel GOttes ſind, und der heilige Geiſt in denſelben wohnet, ſo müſſen ſie auch rein und unbefleckt gelaſſen werden. **Wiſſet ihr nicht**, ſagt der Apoſtel, **daß euer Leib**, eben ſowol als eure Seele, **ein Tempel des heiligen Geiſtes iſt?** Unſere Leiber werden Tempel des heiligen Geiſtes genant, weil er ſie für ſich ſelbſt, zu ſeiner Wohnung und zu ſeinem Dienſte geheiliget hat. Dieſes zeuget von der Gottheit des heiligen Geiſtes. In einem Tempel iſt ein GOtt, der ſolchen bewohnet, wie ſo auch die Stiftshütte und der Tempel **GOttes Wohnhaus** genant worden: wenn alſo der heilige Geiſt in den Frommen, als in ſeinem Tempel, wohnet, ſo muß er wahrer GOtt ſeyn. Weil demnach alle Chriſten ein Tempel GOttes geworden, indem ſie durch Kraft des in ihre Herzen geſandten heiligen Geiſtes, ihren Körper zu ſeinem heiligen Dienſte gewidmet, ſo laſſet uns dieſen Tempel nicht entheiligen, oder durch weltliche Lüſte entehren, ſondern dieſes heilige Gebäude in Keuſchheit bewahren, und nichts hinzulaſſen, was denſelben entheiligen könte, damit nicht GOtt, der darin wohnet, beleidiget und dadurch veranlaſſet werde, ſein verunehrtes Haus zu verlaſſen.

Im 20ſten Vers fügt der Apoſtel den ſechſten und letzten Grund ſeiner Warnung für Hurerey hinzu: daß nemlich unſere Leiber nicht ſowol uns, als vielmehr GOtt, zugehören,

als welcher ſie nicht nur erſchaffen hat und erhält, ſondern ſie auch erkauft und erlöſet. Wir ſind durch das Löſegeld Chriſti eben ſowol uns ſelbſt, als der göttlichen Gerechtigkeit, entriſſen worden: es iſt alſo ein unverantwortlicher Raub und eine Beleidigung GOttes, wenn wir etwas von ſeinem Eigenthume entwenden, und ihn, dem wir doch ganz zugehören, nicht durch treuen Dienſt, beides mit unſerer Seele und Leib, als ſeinem Eigenthume, verherlichen. Wir lernen hieraus: 1. daß Chriſten nicht ihr eigen, ſondern GOttes ſind; daß es alſo nicht von ihrem Wilkühr abhange, und ihnen frey ſtehe, nach eigenem Willen und nach ihren Lüſten zu leben, ſondern daß ſie nach dem Willen und der höchſten Vorſchrift ihres Oberherrn, deſſen Eigenthum ſie ſind, leben müſſen. 2. So wie nun die Chriſten nicht ihr eigen ſind, ſo dürfen ſie auch nicht mit ihrer Seele und Körper nach eigenem Gefallen handeln, als ob ſie ihnen allein zugehöre und ihr eigenthümlicher Beſitz ſey, ſo daß niemand etwas darüber zu ſagen habe. Ein Chriſt darf ſeine Vernunft nicht zu ſeiner höchſten Richtſchnur machen, ſo wenig als es ſich für ihn ſchickt, ſeinen Willen zum vornemſten Geſetz und ſeinen Vortheil zum erſten Endzweck zu machen: denn er iſt weder durch eigene Kraft, noch für ſich ſelbſt geſchaffen worden. 3. Weil wir alle insgeſamt GOttes Eigenthum ſind, ſo können wir ihm ſein Oberrecht nicht ſtreitig machen, ohne uns eines ſtrafbaren Raubes ſchuldig zu machen, folglich dürfen wir die ihm gewidmeten Glieder nicht in Hurenglieder verwandeln. 4. Ob wir gleich alle dem höchſten GOtt zugehören, ſo haben wir uns doch von GOtt entfernet, und uns ſeiner Vorſchrift nicht unterworfen. 5. Nachdem wir uns auf ſolche Art von GOtt getrennet, hat er uns aufs neue, und zwar ſehr theuer, durch das Blut ſeines Sohnes, als ein volſtändiges und edles Löſegeld, erkauft, und wir ſind nun durch dis Löſegeld wieder ſein Eigenthum geworden. 6. Da nun alſo unſere Seele und Leib des HErrn ſind, ſo ſollen wir ihn billig an Seele und Leib, als an ſeinem Eigenthume, verherlichen; und zwar an unſerm Leibe durch äuſſere Reinigkeit und exemplariſche Heiligkeit, an unſerm

ſerm Geiſte aber durch innere Reinigkeit des Herzens. Wenn wir ihn auf ſolche Art, durch Gehorſam, an unſerm Leibe und Geiſte verherlichen, ſo wird er zuletzt unſern geringen Leib ſeinem verklärten Leibe gleich machen, und unſern Geiſt für gerecht erklären, wenn er an jenem Gerichtstage kommen wird, ſich an ſeinen Heiligen zu verherlichen, und in allen, die an ihn glauben, bewundert zu werden.

Siebentes Capitel.

Inhalt.

In den vorhergehenden Capiteln hatte der Apoſtel allerley Mängel und Fehler der Gemeinde zu Corinth beſtraft: mit dieſem Capitel fängt nun die Antwort auf verſchiedene Gewiſſensfragen an, die ihm von den Corinthiern waren vorgeleget worden, ſonderlich was die Eheſachen anlanget. Dieſe Fragen betrafen nicht ſowol die Rechtmäßigkeit der Ehe; denn dieſe leugnete niemand, als vielmehr den Nutzen derſelben zur damaligen Zeit, ob es auch bey dem damaligen elenden Zuſtande der Kirche rathſam ſey, zu heirathen.

V. 1. Von dem ihr aber mir geſchrieben habt, antworte ich: Es iſt dem Menſchen gut, daß er kein Weib berühre. V. 2. Aber um der Hurerey willen habe ein jeglicher ſein eigen Weib, und eine jegliche habe ihren eigenen Mann. V. 3. Der Mann leiſte dem Weibe die ſchuldige Freundſchaft, deſſelbigen gleichen das Weib dem Manne. V. 4. Das Weib iſt ihres Leibes nicht mächtig, ſondern der Mann. Deſſelbigen gleichen der Mann iſt ſeines Leibes nicht mächtig, ſondern das Weib. V. 5. Entziehe ſich nicht eins dem andern, es ſey denn aus beider Bewilligung eine zeitlang, daß ihr zum Faſten und Beten Muſſe habt: und kommet wiederum zuſammen, auf daß euch der Satan nicht verſuche, um eurer Unkeuſchheit willen. V. 6. Solches ſage ich aber aus Vergunſt, und nicht aus Gebot. V. 7. Ich wolte aber lieber, alle Menſchen wären wie ich bin: aber ein jegli-

cher hat ſeine eigene Gabe von GOtt, einer ſonſt, der ander ſo. V. 8. Ich ſage zwar den Ledigen und Witwen: Es iſt ihnen gut, wenn ſie auch bleiben wie ich. V. 9. So ſie aber ſich nicht enthalten, ſo laß ſie freyen: es iſt beſſer freyen, denn Brunſt leiden.

Die erſte Gewiſſensfrage, welche die Corinthier dem Apoſtel ſchriftlich vorgelegt hatten, betraf die Ehe. Unter den vielen gottloſen Sätzen, welche die Gnoſtiker, dieſe alten Ketzer, behaupteten, war auch dieſer, daß die Ehe eine teufliſche Sache ſey. Unſer Apoſtel ſagt dagegen an einem anderen Orte, nemlich Hebr. 13, 4. die Ehe ſey eine heilige und ehrwürdige Sache, hier aber behauptet er, theils überhaupt, daß ſolche, welche die Gabe der Enthaltſamkeit haben, und im ledigen Stande keuſch leben können, wohl thun, theils aber, daß es bey dem damaligen Zuſtande ſehr dienlich, auch der Kirche, die damals in bedrängten und elenden Umſtänden war, ſehr zuträglich ſey, unverheirathet zu bleiben. Wenn alſo der Apoſtel v. 1. ſagt, es iſt **dem Menſchen gut, daß er kein Weib berühre,** ſo iſt ſeine Meinung blos dieſe: es ſey bey der damaligen Noth weit angenehmer, und bey dem bedrängten Zuſtande der Kirche dieſer Zeit weit rathſamer, unverehlicht zu bleiben, weil dieſer Stand weniger Zerſtreuung und Sorge mit ſich führe, da die Ehe einen Menſchen in ſehr viel weltliche Sorgen verwickelt, und ſeine Geſchäfte auch oftmals ſeinen Mangel vermehren; da hingegen in dem eheloſen Leben leichter für die Bedürfniſſe des Lebens geſorgt werden kan. Es iſt weit leichter einen Mangel, der blos unſere Perſon betrift, als den, der unſere ganze Familie angehet, zu ertragen. Um dieſer Gründe willen, will der Apoſtel ſagen, ſonderlich aber wegen des gegenwärtigen Zuſtandes der Kirche, iſt es dem Menſchen gut, daß er kein Weib berühre: nicht, daß ſolches zu irgend einer Zeit ganz unerlaubt wäre, ſondern in Anſehung deſſen, daß es mannigmal offenbar undienlich iſt. Weil aber, fährt der Apoſtel v. 2. fort, die Neigungen der menſchlichen Natur ſo beſchaffen ſind, daß nicht ein jeder alle-

lemal

lemal das thun kan, was ſeiner Ruhe und Bequemlichkeit zuträglich iſt, ſondern die Menſchen oftmals ihre Luſt und fleiſchliche Begierde alzu ſtark finden, ſo iſt der Eheſtand, nach GOttes Verordnung, einigen höchſt unentbehrlich, um ihr Geſchlecht zur Verhütung der Hurerey, fortzupflanzen. Um alſo, ſagt er, alle Hurerey und Unreinigkeit, (die zu Corinth ſo ſehr im Schwange gieng) zu vermeiden, ſo behalte ein jeglicher Mann ſein Weib, und eine jede Frau, ihren Mann. Wir bemerken hiebey: 1. Der Apoſtel ſagt quisque et quaeque und nicht quidam et quaedam, ein jeglicher und eine jegliche, nicht aber, blos einige Männer oder blos einige Weiber. Er nimt niemanden aus, weder Prieſter noch Nonnen, ſondern er erlaubet einem jeden, ja er befiehlet es ſogar, um Hurerey zu vermeiden, zu heirathen. 2. Ein Mann, ſoll nach des Apoſtels Vorſchrift, ſeine eigene Frau, jede Frau aber ihren eigenen Mann haben. Mehr als Ein Gemal zu haben, iſt verboten, und der Apoſtel erkläret hiedurch die Polygamie ganz deutlich für unerlaubt, wenn man mehr als Einen Mann, oder mehr Weiber, als Eine, auf einmal, hat. Um die ausſchweifenden Lüſte der Menſchen im Zaume zu halten, hat die Weisheit GOttes einen jeglichen Mann verpflichtet, ſein eigenes Weib zu haben, jede Frau aber, ihren eigenen Mann zu haben. Wie kan alſo die römiſche Kirche es vor dem Richterſtuhle GOttes verantworten, daß ſie dieſer göttlichen Verordnung ſo offenbar entgegen handelt, da ſie ihren Prieſtern und Nonnen die Abſonderung von der Ehe zu einer gottesdienſtlichen Pflicht macht? Hat nicht GOtt geſagt, Hebr. 13, 4. **Die Ehe ſoll ehelich gehalten werden bey allen, und das Ehebette unbefleckt: die Hurer aber und Ehebrecher wird GOtt richten:** Von dieſer Art ſind aber ihre Mönche und Nonnen nur mehr als zu oft.

Der eheliche Umgang, da der Mann gegen die Frau, und dieſe gegen jenen, alle eheliche Pflichten, die ſie einander zugeſaget haben, erfüllet, iſt ein Stück der Gerechtigkeit, die ſie einander ſchuldig ſind, wie der Apoſtel durch den Ausdruck

leiſten v. 3. zu erkennen giebt. Folglich iſt es Ungerechtigkeit und Unbilligkeit, wenn ſie ſich, einer dem andern, entziehen, daher ſagt der Apoſtel v. 5. **Entziehe ſich nicht eines dem andern.** Durch das eheliche Band verlieren beide Theile die Gewalt, die ſie vorher allein über ſich und ihren Leib gehabt hatten, und ſie überlaſſen ſolche gewiſſermaſſen dem andern Theile, mit dem ſie ſich ehelich verbinden. Doch aber können verheirathete Perſonen, und ſie müſſen auch ſogar, in gewiſſen Fällen, (ſonderlich in Anſehung des Gottesdienſtes und dahin gehöriger Dinge), eine zeitlang, mit beiderſeitiger Einwilligung, ſich der ehelichen Pflicht enthalten. **Entziehe ſich nicht**, ſagt der Apoſtel, **eines dem anderen, es ſey denn aus beider Bewilligung eine zeitlang, daß ihr zum Faſten und Beten Muſſe habt.** Uebrigens macht es der Apoſtel keiner ledigen Perſon zur Pflicht, ſich durch ein Gelübde zu verbinden, niemals zu heirathen, ſo wenig als er die Verheiratheten zur Trennung vom ehelichen Bette anhalten will, wie bey den Papiſten ſo häufig, unter dem Scheine der Religion, geſchiehet: Der Apoſtel erlaubet vielmehr gar keine fortdaurende Trennung zwiſchen Eheleuten, unter was für einem Vorwande ſolches auch geſchehen möchte, er verſtattet ihnen ſolches höchſtens nur auf eine zeitlang, wenn ſie zum Faſten und Beten Muſſe haben wolten, doch unter der Bedingung, daß ſie wiederum zuſammen kommen ſolten. Der heilige Apoſtel war demnach ſehr weit davon entfernet, dem Gewiſſen irgend einer Perſon, ſie mag verheirathet ſeyn oder nicht, Fallſtricke zu legen.

Der Apoſtel begegnet aber v. 6. u. f. allen Misdeutungen. Misdeutet ja meine Worte nicht, will er ſagen, als wolte ich die Ehe allen und jeden zur Pflicht machen. Keinesweges. Ich erkläre vielmehr, daß ſolche allen und jeden als ein Mittel für die Hurerey, frey ſtehe, und ich bin ſo weit hievon entfernet, daß ich vielmehr wünſche, es möchten alle und jede unverheirathet ſeyn, ſo wie ich; doch hat GOtt, der die Welt noch ferner erhalten und fortgeſetzt wiſſen will, nicht allen und jeden, oder doch nicht allem in gleichen Maaſ-

ſe,

ſe, dieſe Gabe mitgetheilet. Ich ſage daher den Unverheirattheten, das eheloſe Leben habe ſo viele Vortheile, daß es ihnen in vielen Abſichten nützlich ſeyn werde, wenn ſie, ſo wie ich, im eheloſen Stande keuſch und züchtig leben können. Wenn ſie es aber nicht können, ſo mögen ſie ſich des von GOtt verordneten Mittels, der Ehe, bedienen; denn es iſt beſſer zu heirathen, als Brunſt zu leiden, täglich den Anfällen unreiner Begierden ausgeſetzt zu ſeyn, und ſich von böſen Begierden beherrſchen zu laſſen. Wir lernen hieraus: 1. Es könne, nach Beſchaffenheit der Umſtände betrachtet, ſowol das Heirathen als die Unterlaſſung deſſelben rathſam und dienlich ſeyn, keines von beiden aber dürfe jemanden zur Pflicht gemacht werden. 2. Die zweite Verheirathung ſey nicht nur rechtmäßig, ſondern auch eine wahre Pflicht, wenn jemand nicht im Stande iſt, ſich in den Schranken der Keuſchheit und Ehrbarkeit zu halten. Daher ſetzt der Apoſtel hinzu: den Witwen ſage ich, daß ſie freyen, ſo ſie ſich nicht enthalten können.

V. 10. Den Ehelichen aber gebiete nicht ich, ſondern der HErr, daß das Weib ſich nicht ſcheide von dem Manne. V. 11. So ſie ſich aber ſcheidet, daß ſie ohne Ehe bleibe, oder ſich mit dem Manne verſöhne. Und daß der Mann das Weib nicht von ſich laſſe.

Ob ich gleich behauptet habe, will der Apoſtel ſagen, daß es keine Sünde ſey, zu heirathen, ſo iſt es doch ſündlich, wenn man ſich nach geſchehener Verheirathung wiederum trennet. Ich berufe mich deshalb auf das Anſehen des höchſten GOttes, deſſen Befehl es iſt, daß ihr euch unter einander vertraget, und daß, wenn ja ein Streit entſtehet, ſolcher keine Trennung nach ſich ziehen ſolle. Nach geſchehener Scheidung aber wieder zu heirathen, iſt eine doppelte Sünde. Wenn alſo ja ein Streit unter euch entſtehen, und ſo weit gehen ſolte, daß Mann und Weib eine zeitlang von einander getrennt leben, ſo muß doch keiner von euch darauf denken, ſich mit einer anderen Perſon zu verheirathen; ſondern ihr müſſet euch wieder verſöhnen, und mit einander in Liebe zuſammen leben, wie es ſich für Perſonen, die ein gottgefälli-

ges Leben führen wollen, ſchickt. Ein bürgerlicher Krieg iſt unter Familien eben ſo ſchädlich, als im Staate. Häusliche Zänkereien, ſonderlich zwiſchen Männern und Weibern, ſind gefährlich und ſtöhren die Liebe und den Frieden. Und wenn es auch ſo weit gehet, daß dadurch eine Trennung zwiſchen beiden, die doch Ein Fleiſch ſind, veranlaſſet würde, ſo kan doch ſolches keine gerechte Urſach zur Scheidung geben; nichts als der Tod oder Ehebruch kan das eheliche Band auflöſen, und den einen Theil von der Pflicht, die er dem andern ſchuldig iſt, frey ſprechen.

V. 12 Den andern aber ſage ich, nicht der HErr: So ein Bruder ein ungläubig Weib hat, und dieſelbige läſſet es ihr gefallen, bey ihm zu wohnen: der ſcheide ſich nicht von ihr. V. 13. Und ſo ein Weib einen ungläubigen Mann hat, und er läſſet es ihm gefallen, bey ihr zu wohnen: die ſcheide ſich nicht von ihm. V. 14. Denn der ungläubige Mann iſt geheiliget durchs Weib, und das ungläubige Weib wird geheiliget durch den Mann. Sonſt wären eure Kinder unrein: nun aber ſind ſie heilig. V. 15. So aber der Ungläubige ſich ſcheidet, ſo laß ihn ſich ſcheiden. Es iſt der Bruder oder die Schweſter nicht gefangen in ſolchen Fällen. Im Friede aber hat uns GOtt berufen. V. 16. Was weiſſeſt du aber, du Weib, ob du den Mann werdeſt ſelig machen? Oder du Mann, was weiſſeſt du, ob du das Weib werdeſt ſelig machen? V. 17. Doch wie einem jeglichen GOtt hat ausgetheilet: ein jeglicher, wie ihn der HErr berufen hat, alſo wandele er. Und alſo ſchaffe ichs in allen Gemeinen.

In dieſem Abſchnitte beantwortet der Apoſtel eine neue Frage, ſo die Corinthier ihm vorgelegt hatten: nemlich ob ſolche Männer, welche heidniſche oder ungläubige Weiber hatten, ſie von ſich laſſen dürften? Ferner, ob ſolche Weiber, welche ungläubige Männer hatten, ſolche nicht von ſich laſſen dürften und müſten? Der Apoſtel giebt darauf zur Antwort, ſie wären, vermöge der Abſicht und des Zwecks der Ehe, verpflichtet, bey einander zu wohnen, und in Verbindung zu bleiben: er führet auch die Urſach davon

an,

an, weil nemlich das **ungläubige**, oder heidniſche, Weib, durch den **gläubigen**, oder chriſtlichen, Mann, geheiliget werde; nemlich nicht durch den Namen, ſondern durch den Gebrauch. Sie könten alſo, ſagt er, auf eine völlig rechtmäßige Art, bey einander wohnen und zuſammen leben, indem der ungläubige Theil Ein Fleiſch mit dem andern Theile, welcher heilig iſt, geworden. Und was eure Kinder anlanget, ſagt er, ſo ſind ſie nicht durch ihre Geburt unrein, wie etwa die Kinder der Heiden, ſondern ſie ſind als Genoſſen des Bundes, heilig. Wie nennet er ſie aber heilig? Nicht in der Bedeutung, als ob ſie eine in ihnen ſelbſt befindliche, innerliche und perſöhnliche Heiligkeit hätten; denn der heiligſten Menſchen Kinder werden in Sünden geboren, und ſind von Natur Kinder des Zornes; ſondern blos in Anſehung einer äuſſeren, relativen und bundesmäſſigen Heiligkeit; ſie ſind nicht unrein, wie die Kinder der Ungläubigen, ſondern ſie ſind eines Antheils an den Vorrechten der Kirche fähig, daß ſie in das Bündnis mit GOtt aufgenommen werden können, weil ſie zu dem heiligen Volke GOttes gehören. Sonſt, ſagt er, **wären eure Kinder unrein, nun aber ſind ſie heilig.** Wir bemerken hiebey, daß der Apoſtel nicht ſage: ſonſt wären eure Kinder Baſtarde, nun aber ſind ſie rechtmäßige Kinder, wie etwa die Feinde der Kindertaufe, duri Infantum patres, ſeine Worte auslegen würden; ſondern er ſagt, ſonſt wären ſie unrein, das iſt, heidniſche Kinder, die nicht als ein heiliger Saame angeſehen, und daher nicht in das Bündniß mit GOtt aufgenommen werden durften, als ſolche, die zum heiligen Volke gehören. Wenn der Apoſtel unter der Heiligkeit eine eheliche Heiligkeit verſtünde, wie die Anabaptiſten ſich einbilden, ſo würde ſich der Apoſtel nach ihrer Erklärung des Wortes **heilig**, weder auf eine der Sache gemäſſe Art, noch auch richtig genung ausgedruckt haben. Ich ſage, 1. nicht auf eine der Sache gemäſſe Art, denn die Antwort würde ſich alsdenn nicht zur Sache ſchicken. Die vorgelegte Frage betraf die Ehemänner und Weiber, nicht aber die Männer und Huren: und die von den Corinthiern ihm zur Beantwortung vorgelegte

Sache gieng nicht dahin, ob ein gläubiger Ehemann und eine ungläubige Frau einander auf rechtmäßige Art heirathen können? Dieſes war damals gar nicht die Frage, ſondern vielmehr dieſe, ob ein chriſtlicher Ehemann ſeine heidniſche Frau von ſich laſſen dürfe? Der Apoſtel antwortet, es ſey ihm ſolches nicht erlaubt, wenn ſie bereitwillig ſey, bey ihm zu wohnen, denn ſie werde durch ihn geheiligt, nicht in Anſehung ihrer perſönlichen Beſchaffenheit, ſondern nur in Betrachtung ihrer ehelichen Verhältniſſe: ſonſt würden ihre Kinder als unrein anzuſehen ſeyn, wie die Kinder der Heiden, nun aber wären ſie heilig, oder als ächte Heilige anzuſehen, und folglich auch als ſolche zu den Kirchenvorrechten hinzu zu laſſen. 2. Nach dieſer Erklärung des Wortes **heilig** würde ſich auch der Apoſtel nicht richtig genug ausgedruckt haben: denn die Kinder der Heiden, die durch rechtmäßige Art erzeuget worden, waren eben ſo wenig Baſtarden, als die Kinder der Chriſten: indem die Ehe ihrer Eltern ſie eben ſowol als andere von dem Vorwurfe der Unrechtmäßigkeit befreiete. Hierzu komt, daß im ganzen neuen Teſtamente das Wort **heilig**, ob es gleich an 500mal gebraucht wird, niemals blos eine rechtmäßige Geburt bedeute, ſondern allemal eine GOtt gewidmete Perſon bezeichnet. Wenn man ihm alſo hier dieſe Bedeutung geben wolte, ſo würde es eine Verwegenheit in der Auslegungskunſt ſeyn, und in der That nichts anders heiſſen, als das Wort GOttes drehen und wenden, um es zum Behuf einer Privatmeinung anzuwenden, und es ſo auszulegen, daß der Text mit dem was wir wollen, nicht aber was der Apoſtel hat ausdrücken wollen, übereinſtimme. Vielmehr liegt in dieſen Worten folgender Schlus zum Behuf der Kindertaufe: wenn der heilige Saamen unter den Juden deshalb beſchnitten, und durch Annehmung des Bundeszeichens in die Zahl des heiligen Volkes aufgenommen werden ſollen, weil er ſeinem Urſprunge nach heilig war; (denn weil die Wurzel heilig war, ſo muſten auch die Aeſte heilig ſeyn): ſo muß auch, um eben der Urſach willen, der heilige Saamen der Chriſten zur Taufe zugelaſſen werden, und das Zeichen des chriſtlichen Bundes, nemlich das Bad der

Wie=

Wiedergeburt, bekommen, und dadurch der Geſellſchaft der chriſtlichen Kirche einverleibet werden.

Im 15ten und den folgenden Verſen begegnet der Apoſtel einem andern Zweifel, im Fall daß der ungläubige Theil, es ſey nun der Mann oder das Weib, den andern Theil verlaſſe, und ſich weigere, bey demſelben länger zu wohnen, und ihm treu zu bleiben, wodurch er denn an ſeinem Theile aus Has gegen den chriſtlichen Glauben, das eheliche Band trennet. Auf dieſen Fall ſagt der Apoſtel, wenn er ſich ſcheidet, ſo laß ihn ſich ſcheiden, ihr ſeyd nicht verbunden, eure Familie zu verlaſſen, um ihm zu folgen. Doch aber muß ein jeder Chriſt, es ſey Mann oder Weib, nichts unterlaſſen, ſondern alles mögliche anwenden, den ungläubigen Theil zu gewinnen, und zurück zu halten, damit er bewogen werde, ferner im Friede mit ihm zu leben; denn GOtt hat uns zum Frieden berufen, wir dürfen alſo einer mit uns ſo nahe verbundenen Perſon keine Gelegenheit zum Streite geben, noch weniger aber ſie veranlaſſen, ſich von uns zu trennen. Hiezu komt noch, daß durch friedfertige Beiwohnung die Hofnung befördert und zugleich Gelegenheit gegeben wird, den ungläubigen Theil zu gewinnen und zum Glauben an Chriſtum zu bringen, daß alſo der gläubige Theil ein Werkzeug zur Beförderung der Seligkeit des anderen Theiles wird. Dem ſey aber wie ihm wolle, ſo muß doch ein jeder Chriſt in jedem Verhältniß, worein ihn GOtt geſetzt hat, ſeiner Pflicht gehörig nachleben. Dieſe Ordnung ſchreibe ich, will der Apoſtel ſagen, allen zum Chriſtenthume bekehrten Kirchen, vor, weil ich weiß, daß ſolche dem Sinne GOttes gemäß ſey, **daß kein Chriſt, unter dem Vorwande der Religion, zu der er ſich bekennet, ſich von den Pflichten gegen irgend einen ſeiner Verwandten frey ſprechen ſolle.**

V. 18. Iſt jemand beſchnitten berufen, der zeuge keine Vorhaut. Iſt jemand berufen in der Vorhaut, der laſſe ſich nicht beſchneiden. V. 19. Die Beſchneidung iſt nichts, und die Vorhaut iſt nichts: ſondern GOttes Ge-

Gebot halten. 20. Ein jeglicher bleibe in dem Beruf, darin er berufen iſt. V. 21. Biſt du ein Knecht berufen, ſorge dir nicht: doch kanſt du frey werden, ſo brauche des viel lieber. V. 22. Denn wer ein Knecht berufen iſt in dem HErrn, der iſt ein Gefreyter des HErrn: deſſelbigen gleichen wer ein Freyer berufen iſt, der iſt ein Knecht Chriſti. V. 23. Ihr ſeyd theuer erkauft, werdet nicht der Menſchen Knechte. V. 24. Ein jeglicher, lieben Brüder, worinnen er berufen iſt, darinnen bleibe er bey GOtt.

In dieſen Verſen ermahnet der Apoſtel die Corinthier, mit dem Loſe und Zuſtande, ſo ihnen von GOtt zugetheilet worden, zufrieden zu ſeyn, und ſich darnach zu beſtreben, demſelben, wie ſichs für Chriſten geziemet, würdiglich zu wandeln. Insbeſondere zeigt er, daß wenn etwa ein geborner Jude unter ihnen wäre, der alſo beſchnitten ſey, nachher aber zum chriſtlichen Glauben bekehret worden, er ſich nicht darüber beunruhigen ſolte, dieſes Kennzeichen von ſeinem Fleiſche wegzuſchaffen, noch demjenigen Vorwürfe zu machen, der, weil er ein Heide iſt, niemals beſchnitten worden. Wer hingegen auf der andern Seite ein geborner Heide iſt, und alſo niemals beſchnitten geweſen, nachher aber zum chriſtlichen Glauben bekehret worden, der maſſe ſich nicht den Zuſtand eines gebornen und beſchnittenen Juden an. **Denn die Beſchneidung**, ſagt er, **iſt nichts, und die Vorhaut iſt nichts.** Anjetzt, will der Apoſtel ſagen, dienet nichts mehr zur Seligkeit, keines von beiden kan die Menſchen mehr oder weniger in den Augen GOttes angenehm machen, ſondern es komt einig und allein auf die Beobachtung der göttlichen Befehle an. GOtt ſiehet nicht auf den äuſſern Zuſtand der Menſchen, ſondern nur darauf, ob ſie ſeinen Befehlen nachleben. Das Chriſtenthum beſtehet nicht in einem groſſen Eifer für oder gegen die äuſſern Cerimonien, ſondern in wahrer Heiligkeit und in der genaueſten Uebereinſtimmung mit den göttlichen Vorſchriften.

Aus den Worten, deren ſich der Apoſtel v. 20-24 bedienet, wird ſehr wahrſcheinlich, daß einige der erſten Chri-

ſten

ſten in der damaligen Kirche, beſorget, daß ſie der chriſtlichen Lehre wegen, ihren zeitlichen Beruf und Handthierung verlaſſen müſten, und daß ihnen ſolche zum Fallſtricke gereichen, oder doch ein unnöthiges Hinderniß ſeyn würde, das ſie von beſſeren Sachen abhalten könte. Nein, ſagt der Apoſtel, **ein jeder bleibe in dem Berufe, darinnen er berufen iſt.** Ein jeglicher, will er ſagen, bleibe in dem ehrbaren bürgerlichen Berufe, worin er vor ſeiner Bekehrung ſchon geweſen, und halte ſich ferner zu dieſem Berufe. Denn GOtt hat uns nicht von unſerm zeitlichen Berufe und Geſchäfte abziehen wollen, ſondern ruft uns blos dazu, daß wir dabey heilig ſeyn ſollen: und unſer Gottesdienſt ſoll uns auf keinerley Art von der Pflicht, die einer dem andern ſchuldig iſt, frey ſprechen. Insbeſondere ſtanden einige zum Chriſtenthume bekehrte Knechte in den Gedanken, daß ihre geiſtliche Freiheit in Chriſto ſie von der bürgerlichen Pflicht ihren Herren zu dienen, frey erkläre. Der Apoſtel ſagt ihnen daher, ſie wären zwar von der Herrſchaft der Sünde, aber nicht von der bürgerlichen Herrſchaft und Unterwerfung frey gemacht worden; ob ſie gleich von dem Joch des jüdiſchen Geſetzes befreyet worden, ſo könten ſie ſich doch dem chriſtlichen Gehorſame nicht entziehen. Wir lernen hieraus, daß die chriſtliche Lehre niemanden von dem bürgerlichen Gehorſame, wozu er vorher verbunden geweſen, frey mache. Die Vortheile, die uns Chriſtus erworben, ſind geiſtlich und nicht zeitlich. Der äuſſere Zuſtand eines Menſchen wird durch ſeine Bekehrung zum Chriſtenthume nicht geändert: ob er gleich ein Freier in Chriſto iſt, ſo bleibt er doch ein Knecht, wenn er vorher in dieſem Verhältniß geweſen. Das Bekäntniß der chriſtlichen Lehre befreiete alſo die erſten Chriſten nicht von der Verbindung, worin ſie mit ihren heidniſchen oder ungläubigen Herren, ſtanden. So wie Herrendienſt nicht gegen den Gottesdienſt ſtreitet, noch uns dazu untüchtig macht, ſo ſchlieſſet uns auch unſer geiſtlicher Beruf nicht von dem bürgerlichen, aus. Ein jeglicher, ſagt er daher, bleibe in dem Berufe, darin er einmal iſt.

V. 25. Von den Jungfrauen aber hab ich kein Gebot des HErrn: ich ſage aber meine Meinung, als ich Barmherzigkeit erlanget habe von dem HErrn, treu zu ſeyn. V. 26. So meyne ich nun, ſolches ſey gut, um der gegenwärtigen Noth willen, daß es dem Menſchen gut ſey alſo zu ſeyn. V. 27. Biſt du an ein Weib gebunden, ſo ſuche nicht los zu werden; biſt du aber los vom Weibe, ſo ſuche kein Weib. V. 28. So du aber freyeſt, ſündigeſt du nicht; und ſo eine Jungfrau freyet, ſündiget ſie nicht: doch werden ſolche leibliche Trübſal haben. Ich verſchonete aber eurer gerne.

Der Fall, den der Apoſtel zunächſt entſcheidet, betrift die Jungfrauen, ob ſie, wenn ſie freye Gewalt über ſich haben, heirathen ſollen oder nicht. Er ſaget ihnen zuerſt, er habe kein beſonderes Gebot hievon, ob der eheloſe Stand des weiblichen Geſchlechts recht ſey oder nicht; doch wolle er ſeine Meinung nach der beſten Einſicht vortragen. Er bauet ſolche auf einen doppelten Grund: 1. daß es wegen der damaligen Noth und anhaltenden Gefahr, bey den beſtändigen Verfolgungen der Kirche, am dienlichſten ſey, wenn ſolche, die noch ledig ſind, in dieſem Zuſtande blieben, wenn es auf eine unſündliche Art geſchehen könte. Doch aber ſetzt er 2. hinzu, daß ſie nicht ſündigten, wenn ſie heiratheten, nur würden ſie mehrern Unruhen ausgeſetzt ſeyn, wenn die Beſchwerden der Kirche noch mehr überhand nehmen ſolten. Wir bemerken hierbey noch: 1. der Apoſtel erkläret die Ehe für alle und jede Perſonen beyderley Geſchlechts für erlaubt, und behauptet, daß ſie zu keiner Zeit, in keinem Stande und unter keinerley Umſtänden, ſündlich ſey. 2. Er giebt zugleich allen und jeden zu erkennen, daß in der Ehe allemal mehr Unruhe ſey, als in dem eheloſen Stande. **Doch werden ſolche**, ſagt er, **leibliche Trübſal haben**. Die Ehe verwickelt die Menſchen in unzehlige irdiſche Sorgen; ſie vermehrt ihre Geſchäfte, und nur gar zu oft auch ihre Mängel, die gemeiniglich alsdann ſchwerer zu ertragen ſind, als im eheloſen Stande. 3. Auſſer den gewöhnlichen Unbequemlichkeiten, die das eheliche Leben mit ſich führt, und die ein jeder empfinden

den muß, haben auch diejenigen, welche ſich verheirathen, noch mehr als die gemeine Noth zu beſorgen, wenn ſich eine Verfolgung über die Kirche erhebt. Solche, ſagt er, werden zur Zeit der Verfolgung noch mehr leibliche Trübſal haben. Er ſetzet jedoch hinzu; **ich verſchonete aber eurer gerne**, das iſt, ich ſage mit Fleis weiter nichts hievon, damit es nicht ſcheine, als wolte ich euch von der Ehe, die doch eine göttliche Ordnung iſt, allzu ſehr abrathen, und damit ich nicht das Anſehen gewinne, als wolte ich euch das Joch auflegen, daß ihr ledig bleiben ſoltet. Ich ſage euch nur, daß es für Chriſten, wenn ſie unter Druck und Verfolgung ſind, weit bequemlicher und für ihre Ruhe zuträglicher ſey, als wenn ſie auf der Flucht, und wenn ſie vom Mangel gedruckt werden, für Frau und Kinder ſorgen ſollen.

V. 29. Das ſage ich aber, lieben Brüder, die Zeit iſt kurz. Weiter iſt das die Meinung: die da Weiber haben, daß ſie ſeyn, als hätten ſie keine; und die da weinen, als weineten ſie nicht; V. 30. Und die ſich freuen, als freueten ſie ſich nicht; und die da kaufen, als beſäſſen ſie es nicht; V. 31. Und die dieſer Welt brauchen, daß ſie derſelbigen nicht misbrauchen; denn das Weſen dieſer Welt vergehet. V. 32. Ich wolte aber, daß ihr ohne Sorge wäret. Wer ledig iſt, der ſorget, was den HErrn angehöret, wie er dem HErrn gefalle. V. 33. Wer aber freyet, der ſorget, was die Welt angehöret, wie er dem Weibe gefalle. Es iſt ein Unterſchied zwiſchen einem Weibe und einer Jungfrauen. V. 34. Welche nicht freyet, die ſorget, was den HErrn angehöret, daß ſie heilig ſey, beyde am Leibe und am Geiſte: die aber freyet, die ſorget, was die Welt angehöret, wie ſie dem Manne gefalle. V. 35. Solches aber ſage ich zu eurem Nutz; nicht daß ich euch einen Strick an den Hals werfe, ſondern dazu, daß es fein iſt, und ihr ſtets und unverhindert dem HErrn dienen könnet.

Ein jeder, will der Apoſtel ſagen, er mag verheirathet ſeyn oder nicht, hat wohl zu bedenken, daß die Zeit dieſes Lebens

bens ſehr kurz iſt, und ſchnell vorüber gehet. Es iſt nur ein geringer Zeitraum, den wir zu leben haben, und in kurzer Zeit wird nicht das geringſte mehr darauf ankommen, ob wir Weiber und Kinder gehabt oder nicht: vielleicht werden wir aber umgehauen, ehe noch die gehofte Frucht unſerer Bemühung reif wird. Es iſt alſo wahre geiſtliche Weisheit, wenn man dieſe Dinge ſchon jetzt ſo betrachtet, wie ſie in kurzem ſeyn werden, wenn man ſich bey dem Genuſſe derſelben mäſſiget, und ſich weder durch den Beſitz derſelben alzuſehr feſſeln, noch durch den Mangel dieſer Dinge gar zu ſehr beunruhigen läſſet. Wir bemerken hiebey: 1. Der Ausſpruch des Apoſtels, **die Zeit iſt kurz**, iſt in allen Abſichten betrachtet, richtig. Sehen wir auf die ganze Dauer der Welt von dem Tage ihrer Schöpfung an, bis auf die Stunde ihrer Zerſtörung; vergleichen wir ſie mit der Ewigkeit, die darauf folgen wird, ſo finden wir, daß ſie von kurzer Dauer und kaum ein Augenblick ſey. Betrachten wir die Zeit als die Fortdauer des ganzen Lebens eines Menſchen, ſo iſt ſie noch kürzer, und ſo kurz, daß es faſt für nichts zu achten iſt. Sehen wir die Zeit insbeſondere als einen Zeitpunct an, etwas Gutes in dieſem Leben zu thun und zu genieſſen, ſo iſt ſie vollends mehr als zu kurz. 2. Der Apoſtel leitet hieraus den Schluß, daß diejenigen, welche Weiber haben, ſeyn ſolten, als hätten ſie keine. Wir lernen hieraus, daß die Betrachtung der groſſen Kürze der Zeit und der Ungewisheit des menſchlichen Lebens unſern Herzen eine gehörige Mäßigung bey unſern beſten Ergötzungen und allem Vergnügen, einflöſſen ſolte. Wir müſſen alſo weder eine unordentliche Liebe zu dem Guten, welches wir genieſſen, unterhalten, noch auch unmäßig trauren, wenn uns daſſelbe entzogen wird. **Die da weinen**, ſagt der Apoſtel, **müſſen ſeyn, als weineten ſie nicht, und die ſich freuen, als freueten ſie ſich nicht.** 3. Denen, welche groſſe Schätze und Reichthümer hier auf Erden beſitzen, giebt der Apoſtel einen ſehr vernünftigen Rath: 1. Dahin zu ſehen, daß ob ſie gleich dieſe Dinge beſitzen, es doch ſo gut ſey, als hätten ſie ſolche nicht. 2. Daß ſie ihre Güter auf eine ſolche Art gebrauchen

ſollen,

ſollen, die von allem Mißbrauche entfernt iſt, und nicht das Anſehen einer Sclaverey hat. In der Welt iſt viel Böſes, doch können und müſſen wir daſſelbe ebenfals gebrauchen, und darin zeigt ſich die rechte Weisheit, daß wir die Welt gehörig brauchen, ſo lange wir in derſelben ſind. Geſchiehet dieſes nicht, ſo erreichen wir weder den Zweck, wozu uns GOtt in dieſe Welt geſchickt hat, noch auch die Abſicht, warum uns GOtt die Güter dieſer Welt anvertrauet hat. 4. Der Apoſtel führet auch zugleich die Urſach an, warum wir die Welt auf die vorangezeigte Art gebrauchen ſollen, **denn das Weſen dieſer Welt vergehet.** Er vergleicht hier die Dinge dieſer Welt mit einer Schaubühne, die ſich im Augenblick verändert, und faſt eben ſo ſchnell, als ſie geſehen wird, verſchwindet. So wie ſich die Moden dieſer Welt verändern, ſo ändert ſich auch das Weſen dieſer Welt täglich. Es ſtehet aber noch eine Welt bevor, deren Weſen niemals vergehen wird, da hingegen das Weſen der jetzigen Welt nach und nach immer abnimt. In dieſer Welt ſpielen die Menſchen, wie auf einer Bühne, ihre Rolle unter einander, ſie verlieren ſich aber gar bald aus unſeren Augen, und in kurzem wird dieſe Bühne ſelbſt vernichtet werden. Dies druckt der Apoſtel in den Worten aus, **das Weſen dieſer Welt vergehet.** Wir lernen hieraus, daß die Betrachtung der Nichtigkeit und Vergänglichkeit aller Ergötzungen und Bequemlichkeiten dieſes Lebens ein Bewegungsgrund für uns ſeyn ſolte, unſer Herz nicht daran zu hengen.

Der Apoſtel führet v. 32-35 noch eine Urſach an, warum das eheloſe Leben dem Heirathen vorzuziehen ſey, nemlich dieſe, daß ledige Perſonen, vergleichungsweiſe zu reden, weniger Sorge und Zerſtreuung haben, gemeiniglich auch mit mehrerer Muſſe und Bequemlichkeit den Pflichten, die ſie gegen GOtt zu beobachten haben, nachleben können. Denn wer unverheirathet iſt, hat blos dafür zu ſorgen, wie er GOtt dienen und ihm gefallen möge. Wer aber in der Ehe lebet, hat eine andere Sorge auf ſich, nemlich, wie er ſich ſeinem Weibe gefällig machen ſolle. So iſt auch derje-

nige, welcher in der Ehe lebt, mit Nahrungsſorgen beſchweret, er wird durch häusliche Vorfälle beunruhiget, und muß darauf bedacht ſeyn, ſich dem andern Theile in allen erlaubten Fällen gefällig zu machen; er hat folglich weder Zeit noch Freiheit genung, ſich in gottesdienſtlichen Pflichten zu üben. Eine Jungfrau aber, die für keine Familie zu ſorgen hat, und nicht darauf bedacht ſeyn darf, ſich ihrem Manne gefällig zu machen, kan ſich mit weit mehrerer Bequemlichkeit der Abwartung des Gottesdienſtes und der Uebungen der Gottſeligkeit befleißigen. Daher giebt ihnen der Apoſtel den Rath, daß ſie lieber dieſe Lebensart erwählen ſolten, worin ſie dem HErrn unverhindert dienen könten. Wir lernen hieraus: 1. Daß die Ehe allemal gewiß und unvermeidlich mit Hinderniſſen und Zerſtreuungen verknüpft ſey, wovon der eheloſe Stand nichts weis. 2. Daß diejenigen, welche in der Ehe leben, aufs möglichſte dahin zu ſehen befugt und verpflichtet ſind, wie ſie einander gefallen mögen, wenn nemlich ihre Pflichten gegen den Höchſten nicht dabey verletzt werden. 3. Daß ledige Perſonen viele Vortheile, (wenn ſie ſolche nur allezeit gebrauchen wolten), voraus haben, GOtt vor allen andern zu dienen, weil ſie von allen häuslichen Sorgen, Unruhen und Verſuchungen frey ſind. Sie haben Zeit und Gemächlichkeit ihre Andacht abzuwarten, wenn das Herz dazu geſchickt iſt. 4. Es ſey eine Schuldigkeit und Pflicht aller, ſowol der Verheiratheten als Ledigen, nicht allein die Pflichten gegen GOtt zu beobachten, ſondern auch ſolche, ſo viel ihnen nur möglich iſt, ohne Zerſtreuung abzuwarten. Zerſtreuung ziehet unſer Herz, Gemüth und Gedanken, wenn wir GOtt dienen wollen, von ihm ab. Die Natur GOttes erfordert es, daß wir ſtets wachen und dagegen auf unſerer Hut ſtehen. Seine Majeſtät und Hoheit, ſeine Reinigkeit und Heiligkeit, ſeine Allwiſſenheit und allſehendes Auge, welches auf alle unſere Reden und Gedanken Achtung giebt, verpflichten uns, alle Aufmerkſamkeit hierauf zu richten. Hiezu verpflichtet uns auch die Beſchaffenheit des wahren Gottesdienſtes, der ein vernünftiger und geiſtlicher Gottes-

tesdienſt ſeyn muß, daher wir billig alle Zerſtreuungen dabey äuſſerſt verabſcheuen ſolten, als welche das Gemüth theilen, die Pflicht ſchwächen, Schuld auf uns laden, und uns das Misfallen GOttes zuziehen. Gieb uns Gnade, o GOtt, daß wir bey deinem Dienſte alle Zerſtreuung meiden, und unſere Aufmerkſamkeit ganz allein auf dich gerichtet ſeyn laſſen.

V. 36. So aber jemand ſich läſſet dünken, es wolle ſich nicht ſchicken mit ſeiner Jungfrauen, weil ſie eben wol mannbar iſt; und es will nicht anders ſeyn: ſo thue er, was er will: er ſündiget nicht, er laſſe ſie freyen. V. 37. Wenn einer aber ihm veſte vornimt, weil er ungezwungen iſt und ſeinen freyen Willen hat; und beſchleußt ſolches in ſeinem Herzen, ſeine Jungfrau alſo bleiben zu laſſen: der thut wohl. V. 38. Endlich, welcher verheirathet, der thut wohl: welcher aber nicht verheirathet, der thut beſſer. V. 39. Ein Weib iſt gebunden an das Geſetz, ſo lange ihr Mann lebet: ſo aber ihr Mann entſchläft, iſt ſie frey ſich zu verheirathen, welchem ſie will; allein, daß es in dem HErrn geſchehe. V. 40. Seliger iſt ſie aber, wo ſie alſo bleibet, nach meiner Meinung. Ich halte aber, ich habe auch den Geiſt GOttes.

Der nächſte Fall, den der Apoſtel berührt, betrift die Jungfrauen, die unter anderer, als zum Exempel unter der Eltern oder Vormünder Herrſchaft ſtehen, und nicht über ſich ſelbſt etwas verfügen können. Die Frage ſelbſt iſt dieſe, ob es für ſolche Perſonen gut und dienlich ſey, ſie von der Ehe abzuhalten oder nicht? Der Apoſtel antwortet: man müſſe in dieſem Falle auf die beſondern Umſtände wohl Achtung geben: als zum Exempel, ob ſie ſchon in mannbaren Jahren ſind oder nicht; ob ſie zum Heirathen geneigt, oder davon abgeneigt ſind: und in dieſen Fällen giebt er den Rath, daß man ihnen ſolches zulaſſen ſolle. Wenn aber ein Vater völlig überzeugt iſt, daß er ſein Kind nicht alzu hart angreiſe, wenn er es vom Heirathen abhält; wenn er völlige Freiheit hat, nach ſeinem eigenen Willen zu handeln, und ſein

Wille nicht von ſeiner Tochter Wünſchen verſchieden iſt, ſo thut er wohl, ja am allerbeſten, wenn er ſie nicht verheirathet. Er handelt am beſten, in Anſehung des elenden Zuſtandes der Kirche, und der zeitlichen Sorgen, von denen eine ledige Perſon groſſentheils frey bleibt. Er handelt auch ferner in ſo fern am beſten, weil eine ſolche junge Weibsperſon alsdenn deſto mehr Freiheit zur Abwartung des Gottesdienſtes und zu Uebungen der Gottſeligkeit übrig behält. Wir lernen hieraus, daß, obgleich die Kinder in Anſehung ihrer Verheirathung unter der Gewalt der Eltern ſtehen, dennoch dieſe keine ſo unumſchränkte Gewalt über ihre Kinder haben, daß ſie ſolche entweder ganz von der Ehe abhalten, oder ſie dazu zwingen könten. Alles beides wäre ſehr ſündlich und ganz unnatürlich.

Der Apoſtel beſchlieſſet dieſes Capitel mit Auflöſung einer andern ihm vorgelegten Frage, ob nemlich eine Witwe ſich ohne Verſündigung zum zweitenmale verheirathen dürfte. Er behauptet ſolches mit allem Rechte. Wenn der erſte Mann abgeſtorben, ſagt er, ſo könne die Witwe wieder heirathen, nur daß es in dem HErrn geſchehe, das iſt, daß ſie ſich mit einem Chriſten, und nicht mit einen Ungläubigen verheirathe, und einen ſolchen wähle, der mit ihr eines Glaubens iſt. Es iſt allemal für Perſonen, die ſich zur chriſtlichen Lehre bekennen, gefährlich und ſündlich, ſich mit ſolchen, die der Abgötterey ergeben ſind, zu verheirathen. Es iſt weit eher zu beſorgen, daß dergleichen Gatten zum Verderben gereichen können, als daß man hoffen dürfte, durch ſie bekehrt zu werden. Wiewohl aber der Apoſtel es für erlaubt hält, daß Witwen wieder heirathen dürfen, ſo erklärt er doch, daß in Anſehung der Gefahr, worein die Kirche damals wegen vieler Verfolgung ſchwebte, der Witwenſtand weit zuträglicher ſey. Der Sinn des Apoſtels gehet alſo in Anſehung des eheloſen und ehelichen Lebens dahin: daß überhaupt zu reden, wenn keine Nothwendigkeit zum Gegentheile da iſt, der eheloſe Stand für die Ruhe der Menſchen zuträglicher ſey, und ihnen mehrere Bequemlichkeit verſchaffe, den Gottesdienſt abzuwarten; folglich auch am beſten ſey.

Achtes Capitel.

Inhalt.

Der Apoſtel beantwortet in dieſem Kapitel die wichtige Frage, ob es erlaubt ſey, etwas von den Götzenopfern zu genieſſen, worüber ſich damals viele ein Gewiſſen machten. Die Heiden pflegten nemlich ihren Götzen, nicht nur Ochſen und Schaafe, ſondern auch andere Thiere zu opfern, und von dem Fleiſche dieſer Thiere zu eſſen. Einen Theil der Ochſen und Schaafe verbranten die Prieſter auf dem Altar als ein Opfer für den Götzen, das übrige aber behielten ſie entweder für ſich, und baten ihre Freunde in dem Tempel des Götzen darauf zu Gaſte, oder die Prieſter gaben es denen, welche die Opfer gebracht hatten, wieder zurück, die ſodann ſolches entweder mit ihren Nachbarn in ihren Häuſern verzehrten, oder es zu Markte brachten, und wie anderes Fleiſch in den öffentlichen Bänken verkauften. Dieſes gab Gelegenheit, daß die Corinthier dem Apoſtel die Frage vorlegten, ob es Chriſten erlaubt ſey, wenn ſie zu dieſen Feſten eingeladen würden, hinzuzugehen, und entweder in den Götzentempeln oder in den Häuſern der Heiden davon zu eſſen, oder auch ſolches Fleiſch in den öffentlichen Bänken zu kaufen? Dieſe Frage beantwortet der Apoſtel in dieſem und dem zehnten Capitel.

V. 1. Von dem Götzenopfer aber wiſſen wir, denn wir habe alle das Wiſſen. Das Wiſſen bläſet auf, aber die Liebe beſſert. V. 2. So aber ſich jemand dünken läſſet, er wiſſe etwas: der weiß noch nichts, wie er wiſſen ſoll. V. 3. So aber jemand GOtt liebet, derſelbige iſt von ihm erkant.

Die Gnoſtiker und Nicolaiten (Ketzer, die ſich ſchon zu den Zeiten der Apoſtel hervor gethan haben,) waren der Meinung, es ſey ihnen, weil ſie die chriſtliche Freyheit kenneten, erlaubt, nicht nur in den Götzentempeln gegenwärtig zu ſeyn, ſondern auch von den Götzenopfern, nach Gefallen zu eſſen. Der Apoſtel ſagt ihnen aber, er wiſſe zwar, daß viele unter ihnen eine gute Einſicht hätten, doch wünſche er, daß ſie ſich deshalb nicht aufblahen möchten, ſon-

dern daß ihr Wiſſen mit der chriſtlichen Liebe verbunden ſey, welche auf anderer Erbauung bedacht iſt, und die Menſchen dazu leitet, nicht nur dasjenige zu erwegen, was an ſich und in Anſehung unſerer rechtmäßig iſt, ſondern auch das, welches andern dienlich oder ſchädlich iſt. Die wahre oder chriſtliche Liebe verpflichtet uns, das Beſte der Seele des Nächſten eben ſowol als das Beſte unſerer eigenen Seele zu befördern, und nichts zu thun, das unſerm ſchwachen Bruder zum Anſtoß gereichen, oder ihm Gelegenheit zu ſündigen geben könte. Der Ausſpruch des Apoſtels, **das Wiſſen bläſet auf**, iſt nur von der buchſtäblichen und ſpeculativiſchen Erkäntniß, und nicht von der geiſtlichen, die dabey practiſch und auf Erfahrung gegründet iſt, zu verſtehen. Je mehr ein Begnadigter weiß, deſto demüthiger iſt er, denn er erkennet ſelbſt ſeine Nichtigkeit und Unwürdigkeit. Ein fleiſchlichgeſinter Menſch hingegen iſt deſto ſtolzer, je mehr er weis: ſeine Erkäntniß iſt bey ihm nicht nur eine Verſuchung zum Stolze, ſondern auch ſelbſt die Urſach davon. Eine ſolche Erkäntniß beſſert nicht, ſondern bläſet auf, **die Liebe aber beſſert**, d. i. ſie bemühet ſich, andere zu unterweiſen, befördert ſelbſt die Beſſerung anderer, und beurtheilet nicht nur das, was erlaubt iſt, ſondern auch was heilſam und dienlich iſt; wohin auch der gegenwärtige Fall, was die Genieſſung der Götzenopfer anlangt, gehört. Im 2ten Vers lehret der Apoſtel, es ſey nicht genug, daß ein Menſch viel wiſſe, denn wenn er dabey der Liebe und Demuth ermangelt, und ſeine Kentnis nicht zur Ehre GOttes und zum Beſten anderer anwendet, ſo weis er doch nichts auf die rechte Art, und wie er es wiſſen ſoll. Wir lernen hieraus, daß ſich Chriſten nicht mit einer leeren und blos ſpeculativiſchen Kentnis begnügen laſſen dürfen, ſondern dahin ſehen müſſen, daß ihr Wiſſen von der rechten Art ſey. Die Worte des Apoſtels, **ſo ſich jemand dünken läſſet, er wiſſe etwas**, ſind nur von ſolchen zu verſtehen, die ihre Wiſſenſchaft eigenliebig und ſtolz anſehen, groß davon ſprechen und eitel genug ſind, ſich etwas darauf einzubilden. Wer auf ſolche Art ſich dünken läſſet, er wiſſe etwas, der kennet ſich ſelbſt nicht, ja er weiß noch

nichts,

nichts, wie er wiſſen ſoll. Wir lernen hieraus unſere Pflicht, von uns und unſerm Wiſſen, ſo groß auch daſſelbe wirklich ſeyn möchte, gering zu urtheilen, denn das Wiſſen eines Menſchen, der blos in ſeinen eigenen Gedanken weiſe iſt, beſtehet nur in Einbildung. **So aber**, fährt der Apoſtel fort, **jemand GOtt liebt, derſelbige iſt von ihm erkant.** Er ſagt nicht, ſo jemand GOtt kennet, ſondern, ſo jemand GOtt liebt, ſo iſt er von ihm erkant, d. i. er bekomt Beyfall von GOtt, und wird von ihm erkant. Ein Menſch weis zuweilen vieles von GOtt, und doch ſchämet ſich GOtt, ihn in der andern Welt zu kennen; eine Seele aber, die GOtt aufrichtig liebt, wird gewiß von ihm geliebet, und wird auch dereinſtens von ihm erkant werden. Nun iſt die wahre Liebe gegen den Nächſten ein ſicherer Beweis von unſerer aufrichtigen Liebe zu GOtt, und wenn wir unſern Nächſten aufrichtig lieben, ſo dürfen wir ihm weder durch offenbare Sünden ein Aergerniß geben, noch auch ſonſt ihn beleidigen. Nur iſt hiebey zu bemerken, daß die Redensart, den Schwachen beleidigen, nicht eine jede Beleidigung bedeute, ſondern von gegebenen Reizungen zu Sünden verſtanden werden müſſe.

V. 4. So wiſſen wir nun von der Speiſe des Götzenopfers, daß ein Götze nichts in der Welt ſey, und daß kein ander GOtt ſey ohne der einige. V. 5. Und wiewol es ſind, die Götter genennet werden, es ſey im Himmel oder auf Erden; ſintemal es ſind viel Götter und viel Herren: V. 6. So haben wir doch nur Einen GOtt, den Vater, von welchem alle Dinge ſind und wir in ihm; und Einen HErrn JEſum Chriſt, durch welchen alle Dinge ſind und wir durch ihn.

Einer von den Gründen, wodurch die Gnoſtiker zu erweiſen ſuchten, daß es erlaubt ſey, von den Götzenopfern zu eſſen, war dieſer, daß ein Götze Nichts in der Welt ſey. Wie können ſie aber ein Nichts heiſſen? Der Materie nach waren ſie ja kein Nichts, denn ſie waren entweder von Stein oder Holz. Ihrer Form nach waren ſie aber ein Nichts, denn ſie waren weder von GOtt geſchaffen, noch auch das, wofür ſie die Götzendiener hielten. Es war nichts göttliches in ihnen,

nen, und ſie konten auch auf keinerley Art eine Gottheit vorſtellen. Ein Götze iſt das nichtigſte Ding von der Welt, es iſt die Eitelkeit ſelbſt, ein volkommenes Nichts, (daher auch die Götzen in der Schrift die Eitelkeit der Heiden genant werden er hat nicht den geringſten Werth und gar keine Kraft oder Vermögen. Man hat bemerkt, daß ein und eben daſſelbe Wort im hebräiſchen einen Götzen und zugleich Mühe und Arbeit bedeutet; theils, weil die Götzenbilder mit vieler Mühe und Sorgfalt verfertigt wurden, da ſo zu reden, Holz und Stein zu lauter Mühe wurden; indem ſie mit vieler Mühe gehauen und geſchnitzt werden muſten, ehe ein Bild oder eine Seule daraus wurde; theils, weil der Dienſt dieſer Götzen mit vieler Mühe und Beſchwerde verbunden war. Der falſche Gottesdienſt hat mehr Beſchwerliches als Wahres, der Dienſt des wahren GOttes aber iſt ein heiliger und ehrfurchtsvoller, ein edler und ächter, ein leichter und vergnügter Dienſt; der Dienſt der Götzen hingegen iſt ſclaviſch, und mehr eine ſaure Arbeit, denn ein Gottesdienſt. Götzen ſind eine Beſchwerde, man mag ihren erſten Urſprung oder die Art ihrer Verehrung anſehen, und wenn man auch gleich in der Welt noch ſo viel daraus gemacht, ſo iſt doch der Götze ein Nichts in der Welt, denn es iſt nur Ein GOtt. Daher ſagt der Apoſtel v. 5. 6. daß alle die vielen Götzen der abgöttiſchen Heiden, ſowol die himliſchen, als Sonne, Mond und Sterne, als auch die irdiſchen, nemlich Menſchen und Thiere, doch nur **ſo genante Götter** geweſen, nemlich blos dem Namen nach, aber gar nicht ihrer Natur nach, und in der That. Wir Chriſten aber, ſagt der Apoſtel, erkennen und bekennen nur Einen lebendigen und wahren GOtt, der nur Eins, ſeiner Natur nach, aber nicht Einer, der Perſon nach, iſt, an den alle unſere Gebete gerichtet werden müſſen; und Einen Mitler, durch welchen alle unſere Gebete für GOtt gebracht werden müſſen. **Wir haben nur Einen GOtt, den Vater.** Dieſe Stelle haben die **Arianer, Socinianer** und **Unitarier** ſehr zu ihrem Vortheile zu deuten geſucht, in der Meinung, die Gottheit werde hier blos auf den Vater eingeſchränkt, inſofern er von Chriſto und dem heiligen Geiſte

ſte unterſchieden iſt. Sie ſchlieſſen ſo: Wenn man ſagt, der und der iſt Kaiſer, ſo giebt man in der That dadurch zu verſtehen, man erkenne auſſer dieſem keinen andern als Kaiſer: wenn alſo der heilige Apoſtel ſagt, es iſt Ein GOtt, der Vater, ſo wolle er, ſagen ſie, in der That damit zu erkennen geben, es ſey kein anderer GOtt als der Vater. Hierauf antworten aber die Rechtgläubigen: 1. **GOtt der Vater** wird in der Schrift oftmals anſtatt aller drey göttlichen Perſonen namhaft gemacht, weil er **die Quelle** und **der Grund der Gottheit** iſt, wie es in den Schulen der Gottesgelehrten ausgedruckt wird. Wenn alſo der Vater hier GOtt genant wird, ſo folgt daraus nicht, daß der Sohn nicht auch GOtt ſey, ſondern nur, daß er nicht die Quelle der Gottheit ſey, wie ſolches der Vater iſt. Offenb. 1, 17. ſagt Chriſtus: **Jch bin das Alpha und Omega**, der Erſte und der Letzte. Wer wird nun daraus ſchlieſſen, GOtt der Vater ſey nicht das Alpha und Omega? Jſt denn der Vater nicht eben ſowol als Chriſtus der Erſte und der Letzte? Eben ſo nennen wir auch den HErrn JEſum nur allein den Heiland: leugnen wir denn dadurch, daß GOtt der Vater nicht auch ein Heiland ſey? Wird er nicht 1 Tim. 4, 10. auch der Heiland aller Menſchen genant? Ferner, ſo wird auch GOtt der Vater, der Schöpfer aller Dinge genant, und doch wird Joh. 1, 2. verſichert, daß alle Dinge durch JEſum Chriſtum, als das Wort, gemacht worden. Kurz, wir behaupten eben ſowol als ſie die Einheit der Gottheit, und daß Chriſtus eben ſowol als der Vater GOtt ſey, ob er gleich eine andere Perſon iſt. 2) Jhr eigener Schluß kan gegen ſie gebraucht werden. Wenn der Apoſtel hier ſagt, es ſey nur Ein GOtt, der Vater, ſo ſetzt er gleich nachher hinzu, es ſey auch nur Ein HErr JEſus Chriſtus. Wenn nun aus den Worten, daß nur Ein GOtt iſt, folgen ſoll, daß Chriſtus nicht GOtt iſt, ſo müſte auch aus dem Ausſpruche, daß nur Ein HErr iſt, flieſſen, daß GOtt der Vater nicht HErr ſey. Jſt es nun gottesläſterlich geſprochen, wenn man leugnet, daß GOtt der Vater, HErr ſey, ſo iſt es gewiß auch eine Gottesläſterung, wenn man leugnet, daß Chriſtus

der Sohn, GOtt ſey. Wir lernen hieraus, daß die Chriſten von den erſten Zeiten der Kirche her erkant haben, daß nur Ein GOtt, und GOtt der Vater ſey, und daß JEſus Chriſtus wahrer GOtt und gleiches Weſens mit dem Vater ſey. Bey dieſem Glauben wolle uns GOtt unverrückt erhalten, denn wer den Sohn ehret, der ehret auch den Vater, welcher ihn geſandt hat, wer ihn aber verleugnet, der verleugnet auch den Vater.

V. 7. **Es hat aber nicht jederman das Wiſſen. Denn etliche machen ihnen noch ein Gewiſſen über dem Götzen, und eſſens für Götzenopfer: damit wird ihr Gewiſſen, weil es ſo ſchwach iſt, beflecket. V. 8. Aber die Speiſe fördert uns nicht vor GOtt. Eſſen wir, ſo werden wir darum nicht beſſer ſeyn: eſſen wir nicht, ſo werden wir darum nichts weniger ſeyn. V. 9. Sehet aber zu, daß dieſe eure Freiheit nicht gerathe zu einem Anſtoß der Schwachen. V. 10. Denn ſo dich, der du das Erkäntniß haſt, jemand ſähe zu Tiſche ſitzen im Götzenhauſe: wird nicht ſein Gewiſſen, dieweil er ſchwach iſt, verurſachet, das Götzenopfer zu eſſen? V. 11. Und wird alſo über deinem Erkäntniß der ſchwache Bruder umkommen, um welches willen doch Chriſtus geſtorben iſt. V. 12. Wenn ihr aber alſo ſündiget an den Brüdern, und ſchlaget ihr ſchwaches Gewiſſen: ſo ſündiget ihr an Chriſto. V. 13. Darum, ſo die Speiſe meinen Bruder ärgert: wolte ich nimmermehr Fleiſch eſſen, auf daß ich meinen Bruder nicht ärgerte.**

Der Apoſtel führet v. 7. einen Grund an, warum die Chriſten, welche in ihrer Erkäntniß ſtark ſind, um der Schwachen willen, nicht von den Götzenopfern eſſen ſolten. Er will ſagen: obgleich viele unter euch wiſſen, daß die Götzen Nichts ſind, und daß die Opfer, welche ihnen gebracht werden, dadurch weder geheiliget noch verunreiniget werden, daß ihr alſo, was euch betrift, davon ohne Bedenken eſſen könnet, oder nicht, ſo ſoltet ihr doch bedenken, was in Anſehung anderer am ſicherſten zu thun iſt. Denn nicht ein jeder hat das Wiſſen, daß er einſehe, ein Götze ſey Nichts, ſondern es ſtehen

eini=

einige in den Gedanken, daß die Götzen wirklich Etwas ſind, ſie ſehen alſo das, was ihnen geopfert wird, wirklich als etwas an, das keine gemeine Speiſe, ſondern etwas heiliges iſt, da es der Ehre des Götzen gewidmet geweſen: und ſo wird ihr ſchwaches irrendes Gewiſſen dadurch befleckt. Wir lernen hieraus, daß eine in Anſehung unſerer rechtmäßige Handlung doch in Abſicht anderer zur Sünde werden könne. Es kan einer durch unſer Beyſpiel gereizet werden, eben das zu thun, was wir vornehmen, er kan es aber in einer andern Abſicht thun, ſo wie in dieſem Falle. Siehet er, daß ein Chriſt, der davon überzeugt iſt, ein Götze ſey nichts, von dem Götzenopfer eſſe, ſo kan er vielleicht dadurch dreiſt gemacht werden, ihm ſolches nachzuthun, er meinet aber, dadurch dem Götzen eine Ehre zu erweiſen: und ſo iſt zwar die Handlung äuſſerlich einerley, die Meinung und Abſicht aber iſt dabey gar ſehr verſchieden. Der Apoſtel widerlegt nun v. 8. das Vorurtheil von der Erheblichkeit der Götzenopfer. Es komt gar nicht darauf an, will er ſagen, ob der Menſch davon eſſe oder nicht, der Menſch wird dadurch in den Augen GOttes weder beſſer noch ſchlimmer, weder angenehmer noch verhaſter: wir müſſen uns aber wohl vorſehen, daß wir nicht andern durch unſer Beyſpiel Gelegenheit geben, den Götzen göttliche Ehre zu erzeigen; ihr ſoltet dahero lieber nicht davon eſſen, um nicht dem ſchwachen Bruder einen Anſtos zu geben. Der Apoſtel hält ihnen zu dem Ende, im 9ten v. die Wahrheit vor, daß derjenige ohnſtreitig ſündige, der von ſeiner Freiheit einen ſolchen Gebrauch mache, daß ſie dem ſchwachen Bruder zum Falle und Anſtos gereiche, indem ſie ihn zur Sünde reitzet und aufmuntert.

Im 10ten und 11ten Verſe führet der Apoſtel ſeine Meinung weiter aus. Wenn jemand, der ein ſchwaches Gewiſſen hat, will er ſagen, zu dieſen Götzenmahlen hinzugehet, und dich, von dem er glaubt, daß du eine beſſere Erkäntniß haſt, als er, in dem Götzentempel zu Tiſche ſitzen ſiehet, wird nicht ſein Gewiſſen durch dein Beiſpiel gereitzet werden, die den Götzen gewidmeten Speiſen, ihnen zur Ehre zu genieſſen, und es für erlaubt zu halten, dem Götzen gött-

göttliche Ehre zu erweiſen? Und ſo ſetzt deine Erkäntniß den ſchwachen Bruder in Gefahr umzukommen, für den doch Chriſtus geſtorben iſt. Dies kan aus einem unbehutſamen Gebrauche der Freiheit, die uns unſere angebliche Erkäntniß zu gebrauchen lehret, entſtehen, wenn wir nicht behutſam genug ſind; und wir bringen den ſchwachen Bruder ins Unglück, wenn wir ihm Gelegenheit zur Sünde geben. Hierdurch lehret der Apoſtel, daß ein jeder rechtſchaffener Chriſt verbunden ſey, ſeine Freiheit nicht zum Nachtheile anderer Seelen zu gebrauchen, und nichts zu thun, ſo zwar an ſich erlaubt iſt, anderen aber, wenn es geſchiehet, ein Fallſtrick werden kan. Der Apoſtel zeigt hierauf v. 12. daß ein ſolcher Gebrauch unſerer chriſtlichen Freiheit, der andere reitzen möchte, etwas Böſes zu thun, gegen die dem Nächſten ſchuldige Liebe anſtoſſe, und eine Sünde gegen den Heiland der Welt ſey, indem wir dadurch an unſerem Theile den Untergang einer Seele, für welche Chriſtus geſtorben, befördern, ihre Seligkeit verhindern, die Glieder des Leibes Chriſti verwunden, den wichtigen Endzweck ſeines Todes vereiteln, und diejenigen, welche er zu erhalten die Abſicht gehabt, ins Verderben ſtürzen. Wir lernen hieraus: 1. Daß Chriſtus, da er für die allerſchwächſten unter den Gläubigen geſtorben, den höchſten Grad der Liebe gegen ſie bewieſen habe. 2. Daß diejenigen, welche ſich nicht der chriſtlichen Freiheit begeben, oder im Gebrauche derſelben einſchränken, wenn ſolche ihren Brüdern Gelegenheit zu ſündigen geben, und ihren Seelen ſchädlich ſeyn könte, nicht nur ihren ſchwachen Brüdern zum Schaden handeln, ſondern auch gegen Chriſtum ſich verſündigen. Die Worte des Apoſtels im 13ten Verſe ſind auf doppelte Art verſtanden worden. Einige haben es ſo erkläret, daß der Apoſtel ſagen wolle, wenn ich durch Genuß der Götzenopfer irgend jemanden ein Aergerniß geben, oder ihn in ſeiner ſündlichen Gewonheit beſtärken, und ihm Gelegenheit zu ſündigen geben ſolte, ſo wolte ich mich lieber des Gebrauchs der Freiheit, die für meinen Nebenchriſten von ſo gefährlichen Folgen ſeyn könte, ganz begeben. Andere gehen noch weiter, und erklären es von dem Fleiſcheſſen überhaupt,

haupt, daß der Apoſtel ſagen wolle, ehe er ſeinem ſchwachen Bruder ein Aergerniß geben wolte, möchte er lieber in ſeinem ganzen Leben kein Fleiſch eſſen. Der Apoſtel zeigt hier, wie weit ein Chriſt ſich zu dem andern herab laſſen müſſe, um zu verhüten, daß ſie ſich nicht an GOtt verſündigen. Er will ſagen, ich bin gewiß nicht ſo gleichgültig gegen anderer Sünden, und ſchätze die Seele meines ſchwachen Bruders, und das Blut meines Heilandes, nicht ſo geringe, daß ich um des Fleiſches, oder einer anderen unnöthigen Sache willen von meiner Freiheit Gebrauch machen ſolte, wenn ſolche eine Reizung zu Sünden ſeyn könte. Aus dem ganzen Vortrage des Apoſtels in dieſem Capitel, lernen wir, daß es eine Pflicht der Chriſten ſey, in ſolchen Dingen, wo es ihnen nach dem göttlichen Geſetze frey ſtehet, etwas zu thun oder zu laſſen, ſo zu handeln, wie ſie ſehen, daß es am beſten ſey, ihren Brüdern keine Gelegenheit zu ſündigen zu geben, und dagegen alles zu verhüten, wodurch ſie andern gewiß eine Gelegenheit dazu geben würden. Ob es gleich eine groſſe Beruhigung iſt, von der Rechtmäßigkeit einer Handlung überzeugt zu ſeyn, ſo müſſen wir uns doch lieber in ein und anderem verleugnen, als daß wir anderen Gelegenheit zu Sünden geben ſolten. Derjenige verdient nicht mehr ein Chriſt zu heiſſen, der ſich nicht lieber des Gebrauches der chriſtlichen Freiheit begiebt, ehe er ſeinen Bruder in Sünde und Verſuchung ſtürzet.

Neuntes Capitel.

Inhalt.

In dem vorhergehenden Capitel hatte der Apoſtel die Corinthier ermahnet, ſich in dem Gebrauche ihrer chriſtlichen Freiheit, obgleich ſolcher an ſich unſündlich iſt, zu mäßigen, wenn zu beſorgen wäre, daß der ſchwache Bruder dadurch beleidiget werden möchte. In dieſem Capitel v. 2. muntert er ſie durch Vorſtellung ſeines eigenen Beiſpieles, auf, und reitzet ſie dadurch zur Nachahmung: denn, ob er gleich ein Apoſtel war, und eben ſowol als irgend ein anderer, die Freiheit hatte, in ſolchen Dingen, worüber das göttliche Geſetz nichts beſtimt, nach eigenen Einſichten zu handeln, ſo ſchränkte er ſich doch in den Fällen, ein, die in dieſem Capitel einzeln angeführt werden.

V. 1. Bin ich nicht ein Apoſtel? Bin ich nicht frey? Hab ich nicht unſern HErrn JEſum Chriſtum geſehen? Seyd nicht ihr mein Werk in dem HErrn? V. 2. Bin ich nicht anderen ein Apoſtel, ſo bin ich doch euer Apoſtel: Denn das Siegel meines Apoſtelamts ſeyd ihr in dem HErrn. V. 3. Wenn man mich fraget, ſo antworte ich alſo. V. 4. Haben wir nicht Macht zu eſſen und zu trinken? V. 5. Haben wir nicht auch Macht eine Schweſter zum Weibe mit umher zu führen: wie die andern Apoſtel, und des HErrn Brüder, und Kephas? V. 6. Oder haben alleine ich und Barnabas nicht Macht ſolches zu thun? V. 7. Welcher zeucht jemals in den Krieg auf ſeinen eigenen Sold? Welcher pflanzet einen Weinberg, und iſſet nicht von ſeiner Frucht? Oder welcher weidet eine Heerde, und iſſet nicht von der Milch der Heerde? V. 8. Rede ich aber ſolches auf Menſchen Weiſe? Saget nicht ſolches das Geſetz auch? V. 9. Denn im Geſetz Moſi ſtehet geſchrieben: Du ſolſt dem Ochſen nicht das Maul verbinden, der da driſchet. Sorget GOtt für die Ochſen? V. 10. Oder ſaget ers nicht allerdinge um unſert willen? Denn es iſt ja um unſert willen geſchrieben. Denn der da pflüget,

ſoll auf Hofnung pflügen: und der da driſchet, ſoll auf Hofnung dreſchen, daß er ſeiner Hofnung theilhaftig werde. V. 11. So wir euch das Geiſtliche ſäen: iſts ein groß Ding, ob wir euer Leibliches erndten? V. 12. So aber andere dieſer Macht an euch theilhaftig ſind, warum nicht vielmehr wir? Aber wir haben ſolcher Macht nicht gebraucht: ſondern wir vertragen allerley, daß wir nicht dem Evangelio Chriſti eine Hinderniß machen. V. 13. Wiſſet ihr nicht, daß, die da opfern, eſſen vom Opfern? Und die des Altars pflegen, genieſſen des Altars? V. 14. Alſo hat auch der HErr befohlen, daß, die das Evangelium verkündigen, ſollen ſich vom Evangelio nähren. V. 15. Ich aber habe der keines gebrauchet. Ich ſchreibe auch nicht darum davon, daß es mit mir alſo ſolte gehalten werden. Es wäre mir lieber, ich ſtürbe: denn daß mir jemand meinen Ruhm ſolte zunichte machen. V. 16. Denn daß ich das Evangelium predige, darf ich mich nicht rühmen: denn ich muß es thun. Und wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht predigte. V. 17. Thue ichs gerne, ſo wird mir gelohnet: thue ichs aber ungerne, ſo iſt mir das Amt doch befohlen. V. 18. Was iſt denn nun mein Lohn? Nemlich, daß ich predige das Evangelium Chriſti, und thue daſſelbe frey umſonſt: auf daß ich nicht meiner Freiheit mißbrauche am Evangelio.

Das erſte Beiſpiel, das ihnen der Apoſtel von ſeiner Freiheit giebt, beſtehet darin, daß es ihm, da er das Evangelium zu Corinth unter ihnen predigte, frey geſtanden, entweder vom Evangelio zu leben, und ſich von ſeinem Amte unter ihnen zu erhalten, oder ſich von ſeiner Hände Arbeit, nemlich vom Teppichmachen, zu nähren, ſo wie er es zur Beförderung des Evangelii am zuträglichſten finden würde. Bin ich nicht frey, ſagt er, das iſt, habe ich nicht eben ſowol als irgend ein anderer, einen Beruf zur chriſtlichen Freiheit? Bin ich nicht ein Apoſtel? nemlich ein auſſerordentlicher Bote JEſu Chriſti. Und habe ich

ich nicht unſern HErrn JEſum Chriſtum, ob ich ihn gleich nicht bey ſeinem ſichtbaren Aufenthalte auf Erden geſehen, damals als er vom Himmel herab zu mir redete, **geſehen** und gehöret? Iſt es nicht eine Frucht und Siegel meines Apoſtelamtes, daß ihr Corinthier durch meinen Dienſt zum chriſtlichen Glauben gebracht worden? Wenn nun dem allen ſo iſt, ſo habe ich ja ohnſtreitig eben ſo viel Recht und Anſpruch auf den Gebrauch der chriſtlichen Freiheit, als jrgend jemand von euch nur haben mag. Demohnerachtet will ich mich meines Rechtes nicht anders als nur zum Beſten anderer und zur Beförderung des Evangelii, bedienen. Dies Beiſpiel des Apoſtels, da er ſich des von GOtt ihm ertheilten Rechtes, ſeinen Unterhalt von dem Evangelio, welches er predigte, zu nehmen, freiwillig begab, ſoll uns lehren, daß es noch weit mehr eine Pflicht und Schuldigkeit aller Chriſten, ſey, ſich der von Chriſto ihnen ertheilten Freiheit, und ihres ſonſt algemeinen Vorrechtes zu begeben, wenn ſie das geiſtliche Wohl ihres Nächſten dadurch befördern, und das Aergerniß ihrer ſchwachen Brüder verhüten können.

Wenn auch andere, fährt er v. 2. fort, mein Apoſtelamt in Zweifel ziehen wolten, ſo ſoltet doch ihr ſolches nicht thun, da ihr durch meinen Dienſt ſeyd bekehret worden. Ihr beſtätiget mein Amt, will er ſagen, und ſeyd gleichſam ein Zeugniß davon, daß ſolches von GOtt ſey, und daß GOtt wirklich dabey mitwirke. Die Bekehrung der Sünder und die Erbauung des Tempels GOttes unter den Heiligen, iſt das Siegel, wodurch GOtt gleichſam unſer Amt beſtätiget. Wir lernen hieraus, es ſey kein deutlicheres Merkmal, woraus man ſehen könne, daß jemand ein Diener Chriſti ſey, als dieſes, wenn ſeine Bemühung, Chriſto Seelen zuzuführen, geſegneten Fortgang hat. Dies iſt gleichſam das Siegel, wodurch GOtt öffentlich erweiſet, daß ein Diener des Wortes von ihm berufen und geſandt worden. Glücklich ſind die Lehrer, welche zu ihrer Gemeinde ſagen können: **Ihr ſeyd unſer Werk, und das Siegel unſers Amtes in dem HErrn.** Jedoch kan hieraus nicht allezeit geſchloſ-

ſen

ſen werden, daß jemand kein wahrer Diener Chriſti ſey, wenn er dieſes Siegel nicht aufweiſen kan. Wir wiſſen zuweilen ſelbſt nicht, was für Gutes durch unſer Amt geſtiftet wird, geſchweige, daß es der ganzen Welt bekant wäre. Oftmals wird durch das Predigtamt mehr Gutes gewirket, als der Prediger ſelbſt einmal weis; der Saamen bleibt zuweilen lange liegen, ehe er Früchte trägt; was zu des einen Zeiten iſt ausgeſtreuet worden, komt zuweilen erſt unter dem Amte eines anderen Predigers zum Vorſcheine: und ſo ſäet der eine, der andere aber erndtet, jedoch werden beide, ſowol der da ſäet, als der da erndtet, Freude haben. Wo aber dieſes Siegel aufgewieſen werden kan, da iſt es allemal ein gewiſſes Kennzeichen, daß ein ſolcher Prediger von GOtt geſandt ſey, daß GOtt mit ihm iſt, und daß er ihn für ſeinen Boten erkenne. Doch müſſen wir hiebey wohl bemerken, daß, obgleich der Fortgang unſeres Amtes unter anderen, ein Siegel deſſelben iſt, und uns die Verſicherung davon giebt, daß wir ächte Diener Chriſti ſind, dennoch die Kraft, welche das Wort, ſo wir predigen, an unſerem eigenen Herzen und in unſerem Wandel, zeiget, das wahre Zeugniß von unſerer Heiligung und das Siegel unſerer Seligkeit, ſey. O GOtt! wie unſelig wird es für einen jeden von uns ſeyn, wenn wir zwar zu Werkzeugen beſtimt geweſen, durch unſere unumſtöslich wahre Lehren andere zum Himmel zu bringen, für unſere eigene Perſonen aber, durch unſer böſes Exempel und gottloſes Leben, in die Hölle geſtürzet werden. Der Apoſtel führet v. 3-6. andere Beiſpiele und einzele Fälle von ſeiner chriſtlichen Freiheit an, und unter andern, daß es ihm frey ſtehe, zu heirathen. Er hätte, ſo wie Petrus und die übrigen Apoſtel gethan, ein Weib nehmen können, wenn er es hätte thun, und dadurch der Kirche noch mehr Beſchwerde verurſachen wollen, ihn mit ſeiner Frau und Familie zu erhalten. Ferner hätte er auch nicht nötig gehabt, ſich und Barnabam von ſeiner Hände Werk, nemlich mit Teppichmachen zu ernähren; es ſtand ihnen frey, wenn ſie es hätten thun wollen, von der corinthiſchen Gemeinde ihren Unterhalt zu fordern. Sie bedachten aber, in was für armſe-

ligen und elenden Umſtänden die Kirche ſich damals befand; ſie blieben daher beide ledig, und verdienten ſich ihr Brod durch ihrer Händewerk, da ſie doch ihren Unterhalt von der Kirche hätten erwarten können. **Haben wir nicht Macht**, ſagt er, **eine Schweſter zum Weibe mit umher zu führen?** das iſt, zu heirathen, wenn wir es für gut hielten. Wir ſehen hieraus: 1. daß die Diener des Evangelii eben ſowol als andere Menſchen, ohne ſich zu verſündigen, heirathen können. Weder die Propheten im alten Teſtamente, noch die Apoſtel in den Zeiten des neuen Teſtamentes haben das Ehebette verabſcheuet, oder ſich zu gut geachtet, ſich in die Ordnung, welche von ihrem Schöpfer herrühret, zu bequemen. Die Lehre iſt alſo teufliſch, welche irgend einem die Ehe, (die doch, wie der Apoſtel ſagt, allen anſtändig iſt) verbietet. 2. Daß kein Chriſt, noch weniger aber ein Diener des Wortes, die Macht oder Befugnis, habe, eine ſolche Perſon zu heirathen, die keine Chriſtin iſt; ihre Weiber müſſen ihre Schweſtern in Chriſto, oder, welches einerley iſt, chriſtliche Weibespersſonen, ſeyn, wenigſtens was ihr äuſſeres und öffentliches Bekenntnis anlanget. 3. Daß Mann und Frau unzertrennliche Gefährten ſind und ſeyn müſſen. Die Worte des Apoſtels, **haben wir nicht Macht, ein Weib mit umher zu führen?** ſollen ſoviel ſagen: ſtehet es uns nicht frey, ſie auf Reiſen, zu unſerer Hülfe und Erleichterung, von einem Orte zum anderen, mit zu nehmen? Mann und Frau dürfen ſich nie ganz von einander trennen. Ein Theil muß die Sorgen, ſo den andern betreffen, mit empfinden, und an des anderen Wohl ebenfals Antheil nehmen.

Der Apoſtel erleutert ſeinen Satz v. 7. durch eine Vergleichung. Ein Soldat, will er ſagen, wird von dem, in deſſen Dienſten er ſtehet, gelohnet, und wie der Herr eines Weinberges oder der Hirte einer Heerde, die Früchte von ſeinen Arbeiten genieſſet, ſo ſtehet ſolches auch mir, und allen Dienern des göttlichen Wortes, frey. Wir bemerken hiebey 1. Daß der Apoſtel das Amt der Kirchendiener unter dem Bilde des Soldatenlebens vorſtelle. Die Diener Chriſti

ſind

ſind geiſtliche Soldaten, ſie haben ſich gegen viele Feinde, mit denen ſie ſtreiten müſſen, zu rüſten. Sie haben auch viele Aehnlichkeit mit Weingärtnern, Ackerleuten und Hirten. Alle dieſe Benennungen zielen deutlich darauf ab, und ſind dazu beſtimt, anzuzeigen, wie ſorgfältig, arbeitſam, fleißig und wachſam ſie billig ſeyn ſolten. 2. Es ſey billig und eine Pflicht gegen alle, die unter uns am Worte GOttes und am Werke des Evangelii arbeiten, ihnen den nöthigen, und wenn es ſeyn kan, einen anſtändigen Unterhalt, zu verſchaffen. **Welcher pflanzet einen Weinberg,** ſagt er, **und iſſet nicht von ſeiner Frucht?** Dieſes iſt der erſte Grund, deſſen ſich der Apoſtel bedienet, um zu zeigen, daß es billig ſey, den Kirchendienern ihren Unterhalt zu geben, eine Pflicht, die ihren Grund in dem Völkerrechte, in der Billigkeit und algemeinen Gewonheit hat, da den Soldaten, Weingärtnern und Hirten, ja allen und jeden, welche ihrem Berufe zu Folge zum Beſten anderer arbeiten, der gehörige Sold gebühret. Welcher zeugt jemals in den Krieg auf ſeinen eigenen Sold?

Der zweite Grund, woraus der Apoſtel die Pflicht des Volkes, den Dienern des Evangelii ihren gehörigen Unterhalt zu geben, herleitet, iſt aus dem levitiſchen Geſetze hergenommen. **Rede ich aber ſolches,** ſagt er, **auf Menſchen Weiſe? Saget nicht ſolches das Geſetz auch?** Ich behaupte ſolches, will er ſagen, nicht blos nach dem Lichte der Vernunft, als eine Sache, die der Vernunft und dem Völkerrechte gemäs ſey, ſondern ſelbſt das levitiſche Geſetz lehret uns ſolches. Denn, wenn GOtt 5 B. Moſ. 25, 4. verbietet, dem Ochſen, der da driſchet, und mit ſeinen Füſſen das Korn mit ſaurer Arbeit austrit, das Maul nicht zu verbinden, ſo gehet die Abſicht davon nicht blos dahin, die Sorgfalt für ein ſolches Thier zu empfehlen, ſondern er zeigt dadurch, wie es überhaupt billig ſey, diejenigen, welche für uns arbeiten, nach Verdienſte zu belohnen; und wie insbeſondere diejenigen, welche bey dem geiſtlichen Ackerwerke GOttes pflügen, ſäen und dreſchen, in der Hofnung, ihren gehörigen Unterhalt zu

bekommen, arbeiten, und ihr Brod, wenn ſie geerndtet haben, davon empfangen müſſen. Wenn ein jeder durch die billige Erwartung der Frucht ſeiner Arbeit aufgemuntert werden ſoll, warum ſollen nicht die Diener des Wortes eben die Aufmunterung genieſſen, die alle Menſchen als eine ihnen ſchuldige Pflicht anſehen?

Der dritte Grund, wodurch der Apoſtel v. 11. zeigt, daß man für den Unterhalt der Diener Chriſti beſorgt ſeyn müſſe, iſt von der gemeinen Billigkeit hergenommen. **Sie ſäen**, ſagt er, **geiſtliche Dinge**, das iſt, ſie verwalten das Amt des göttlichen Wortes, und die heiligen Sacramente, und ſind dahin bedacht, die Menſchen hier geiſtlich und heilig, dort aber ewig glücklich zu machen; es iſt daher auch billig, daß ſie etwas von den ihrer Gemeinde zugehörigen leiblichen Gütern, oder den Dingen, die zu ihrem und der ihrigen Unterhalt nöthig ſind, bekommen. Die Diener GOttes ſind alſo ihrer Gemeinde nichts ſchuldig, hingegen dieſe iſt GOtt und ihnen vieles ſchuldig. Sie geben ihrer Gemeinde die ſchätzbarſten und allernützlichſten Güter, gegen Dinge, die lange nicht ſo wichtig und bey weitem nicht ſo nützlich ſind. Für die leiblichen Güter geben ſie ihnen geiſtliche Güter.

Im 12ten Verſe führt der Apoſtel den vierten Grund an, warum die Corinthier verbunden wären, ihm und den übrigen Apoſteln den nöthigen Unterhalt zukommen zu laſſen. Er hält ihnen nemlich das Beiſpiel der übrigen Lehrer zu Corinth vor. Ihr unterhaltet ja andere, will er ſagen, warum nicht auch uns? Habt ihr uns nicht mehr als den übrigen, zu danken, da wir den erſten Grund des Chriſtenthumes unter euch geleget, und euch gleichſam durch das Evangelium gezeuget haben? Dennoch aber, ſagt er, habe weder er noch Barnabas ſich dieſes Recht, das ihnen doch unſtreitig gebühre, anmaſſen wollen, ſondern ſie hätten Hunger und Durſt, Kummer und Mangel ertragen, um nicht den Lauf und Fortgang des Evangelii zu hemmen, weil einige es, wiewol unbillig, ihnen als einen Geiz hätten auslegen mögen,

gen, andere aber aus Geiz ſich hätten mögen abhalten laſſen, ihre Zuhörer zu werden.

Zulezt bedienet ſich der Apoſtel v. 13. 14. des fünften Grundes, um zu beweiſen, es ſey eine Pflicht, für den Unterhalt der Diener Chriſti zu ſorgen. Dieſer Grund iſt von dem Beiſpiele der Leviten hergenommen, die von dem, was auf dem Altar kam und im Tempel geopfert wurde, ihren Unterhalt hatten, auch einen anſehnlichen Theil von den Opfern bekamen, der ihnen von GOtt, als ein Lohn für ihre Bemühung, war angewieſen worden. Eben ſo iſt es auch der Wille GOttes, ſagt der Apoſtel, daß anjezt in der Kirche des neuen Teſtaments diejenigen, welche das Evangelium verkündigen, ihren Unterhalt davon bekommen, und von ihren Geſchäften nicht durch zeitliche Dinge und Sorgen der Nahrung abgezogen werden, ſondern für ihre Arbeit den gehörigen Lohn bekommen, (Matth. 10, 10. Luc. 10, 7.) Hieraus erhellet ganz deutlich, daß diejenigen, welche das Evangelium predigen, auch der göttlichen Ordnung nach ihren Unterhalt fordern können. Wie es in dieſem Stück unter dem Geſetze geweſen, ſo iſt es auch unter dem Evangelio, denn ſo, ſagt der Apoſtel, hat es GOtt befohlen. Die Ordnung GOttes iſt, was dieſes betrift, in der Kirche des neuen Teſtamentes eben die, welche im alten Teſtamente geweſen. Und wie die Erhaltung der Diener des Evangelii überhaupt betrachtet, der göttlichen Ordnung gemäs iſt, ſo kan man auch die Zehenten als eine ſolche Ordnung anſehen, da der menſchliche Verſtand kein bequemeres Mittel, als eben dieſes, erdenken kan, den Lehrern des Evangelii bis ans Ende der Welt ihren Unterhalt zu verſchaffen.

Nachdem der Apoſtel auf dieſe Art ſeine Freiheit behauptet, ſo zeigt er nun vom 15ten Verſe an, wie er ſich derſelben mit groſſer Mäßigung bedienet. Ob er gleich die Freiheit gehabt, zu heirathen, und für die Bemühungen, welche ihm ſein Amt zuzog, den Unterhalt von ihnen zu fordern, ſo verleugnete er ſich doch in Anſehung beider Stücke. Der Apoſtel wurde von den falſchen Lehrern beſchuldigt, er

ſuche bey der Predigt des Evangelii ſeinen eigenen Vortheil und handle alſo aus Eigennutz, er rühmet ſich aber des Gegentheils, daß er ihnen das Evangelium predige, ohne ſie zu beläſtigen. Er ſetzte vielmehr eine Ehre darin, daß er das Evangelium ganz umſonſt, mit den lauterſten Abſichten und ohne den geringſten Eigennutz ihnen vortragen könne. Er bekennet ſogar, er wolte lieber Hungers ſterben, als dieſes Ruhmes verluſtig gehen. Aus dieſer Vorſtellung nun, daß er ſich des Gebrauches der ihm zukommenden rechtmäſſigen Freiheit begebe, leitet der Apoſtel die Folgerung: wenn ich, der ich ein Diener unter euch bin, mich zu eurem Beſten und zur Beförderung des Evangelii, meines Vorrechtes und der mir unſtreitig zuſtehenden Freiheit begebe, warum begebet ihr euch derſelben nicht, in Anſehung des Genuſſes der Götzenopfer, wenn der ſchwache Bruder dadurch zur Sünde verleitet, und in Gefahr, ſeiner Seele zu ſchaden, geſtürzet werden könte? Der Apoſtel rühmet ſich nicht blos deſſen, daß er das Evangelium predigte, ſondern er ſetzt ſeinen Ruhm darin, daß er daſſelbe umſonſt und ohne Entgeld vortrage. Denn, ob ich gleich, ſagt er v. 16. das Evangelium predige, ſo habe ich doch darum nichts voraus, weil andere ſolches ebenfals thun, und ich eben ſowol als die übrigen, dazu verbunden bin, weil ich einen beſonderen Ruf und Befehl ſolches zu thun, von Chriſto bekommen habe. Wehe alſo mir, wenn ich dem Befehle, den mir der HErr gegeben, als er vom Himmel herab zu mir geredet, (Apoſtelg. 26.) nicht nachlebe, und das Evangelium nicht predige. **Thue ich es aber gerne**, ſagt er v. 17. das iſt, umſonſt, und ohne von euch etwas für meine Mühe zu fordern, welches ich doch wohl thun könte, **ſo wird mir es gelohnet**, das iſt, alsdann habe ich einen beſonderen Lohn von GOtt zu erwarten, und kan mich deſſen rühmen. **Thue ichs aber**, fährt er fort, **ungern**, (nemlich ſo, daß ich für meine Arbeit meinen Unterhalt von euch fordere, und mich weigere, es ſonſt nicht zu thun) ſo iſt doch wenigſtens das gewis, daß mir das Amt des Evangelii befohlen iſt; ich thue alſo, wenn ich daſſelbe predige, nichts weiter, als was meine

Pflicht iſt, und darf mich deſſen nicht rühmen, noch darauf ſtolz ſeyn. Der Nachdruck dieſes vom Apoſtel gebrauchten Grundes liegt eigentlich darin, daß ſich niemand einer Sache rühmen, oder ſich auf dasjenige etwas einbilden und eine auſſerordentliche Belohnung dafür erwarten könne, was er auf Befehl ſeiner Obern thut, und weshalb er im Fall des Gegentheils ſtraffällig ſeyn würde. Dies war nun eben der Fall. Er war verpflichtet, das Evangelium zu predigen, dazu aber war er nicht verbunden, daß er es umſonſt thar; daß er nun alſo keinen Unterhalt dafür von ihnen verlangte, dieſes gab ihm Gelegenheit, ſich einen Ruhm zuzueignen, den er auch ſo hoch ſchäzte, daß er ſagt, er wolle lieber ſterben, als ſich dieſen Ruhm nehmen laſſen. War es denn aber ſeine eigene Ehre, auf die er ſo ſtolz war, daß er lieber ſein Leben als dieſen Ruhm verlieren wolte? Nein, es war die Ehre GOttes, und der gute Ruf des Evangelii, der in ſeinen Augen ſo ungemein ſchätzbar war. Dieſer groſſe Apoſtel beſtrebte ſich nach den lauterſten Grundſätzen des Glaubens und der Liebe, aus allen Kräften, die Ehre GOttes zu befördern, er unterzog ſich daher willig und gern der Verkündigung des Evangelii, und erwartete ſeinen Lohn und Beifall einzig und allein von GOtt, ohne daß er von den durch ſeinen Dienſt bekehrten Corinthiern, den geringſten Lohn dafür hätte fordern ſollen, wie er zu thun befugt geweſen wäre. Und dieſes iſt es allein, deſſen er ſich gegen die falſchen Apoſtel rühmete, weil er von dieſen beſchuldiget wurde, daß er das Evangelium blos um ſchändlichen Gewinnſtes willen geprediget habe.

Dieſes macht mir nun, will der Apoſtel v. 18. ſagen, gegründete Hofnung, daß ich einen auſſerordentlichen Lohn von GOtt bekommen werde, weil ich nemlich das Evangelium unter euch geprediget, ohne irgend jemanden im geringſten läſtig zu ſeyn. Denn, hätte ich meinen Unterhalt von euch genommen, ſo würden meine Läſterer mich in üblen Ruf gebracht haben. Um nun ſolches zu verhüten, bedienete ich mich meiner chriſtlichen Freiheit, und nahm nichts von euch; welches er ſo ausdrückt: er habe ſeine Freiheit am

Evangelio nicht gemisbraucht. Wir lernen hieraus: 1. daß die Diener des Evangelii überhaupt zu reden, ihren Unterhalt von der Gemeinde, in welcher ſie das Evangelium predigen, erwarten, und ſogar von Rechts wegen, fordern können. 2. Daß, ob ſie gleich befugt ſind, für ihr Amt zu fordern, daß man ſie ernähre, dennoch in dem Falle, daß eine Gemeinde zu arm ſey, ſie zu erhalten, oder wenn ihre Feinde ſo boshaft ſind, ſie deshalb zu beläſtern, oder wenn ſie beſorgen müſten, daß der Fortgang des Evangelii dadurch gehemmet würde, und daß ſich die Zuhörer, durch die Vorſtellung, es möchte ihnen zu ſchwer fallen, ihre Lehrer zu erhalten, abſchrecken laſſen könten, ihren Predigten beizuwohnen; daß, ſage ich, in ſolchen Fällen, die Lehrer des Evangelii, wenn ſie anders von eigenen Mitteln leben können, verbunden ſind, unentgeltlich ihr Amt zu verwalten; und daß ſie für ſolche auſſerordentliche Dienſte eine mehr als gemeine Belohnung erwarten können. 3. Daß die Freiheit, die uns von GOtt anvertrauet worden, niemals gemisbraucht werden dürfe, wenn ſolches der Ehre GOttes nachtheilig ſeyn, oder dem Evangelio zum Schaden gereichen könte, oder unſerem Nächſten Gefahr bringen möchte. In allen dieſen Fällen wäre der Gebrauch unſerer Freiheit ein wahrer Misbrauch; daher ſagt der Apoſtel hier, ich misbrauche meiner Freiheit nicht am Evangelio.

V. 19. Denn wiewol ich frey bin von jedermann: habe ich doch mich ſelbſt jedermann zum Knecht gemacht, auf daß ich ihrer viele gewinne. V. 20. Den Juden bin ich worden als ein Jude, auf daß ich die Juden gewinne. Denen, die unter dem Geſetz ſind, bin ich worden als unter dem Geſetz: auf daß ich die, ſo unter dem Geſetze ſind, gewinne. V. 21. Denen, die ohn Geſetz ſind, bin ich als ohn Geſetz worden, (ſo ich doch nicht ohn Geſetz bin vor GOtt, ſondern bin in dem Geſetz Chriſti): auf daß ich die, ſo ohn Geſetz ſind, gewinne. V. 22. Den Schwachen bin ich worden als ein Schwacher, auf daß ich die Schwachen gewinne. Ich bin jedermann allerley

lerley worden, auf daß ich allenthalben ja etliche ſelig ma- che. V. 23. Solches aber thue ich um des Evangelii willen, auf daß ich ſein theilhaftig werde.

Der Apoſtel zeigt den Corinthiern in dieſen Verſen noch deutlicher, wie ſehr er ſich im Gebrauche ſeiner chriſtli- chen Freiheit eingeſchränkt, welches eben der Grund iſt, wo- rauf er ſich ſchon vorher berufen hatte. **Denn, wiewol ich frey bin,** ſagt er v. 19, **von jedermann,** da ich in keines andern Dienſten ſtehe, **ſo habe ich mich doch jeder- mann zum Knechte gemacht, auf daß ich ihrer vie- le gewinne,** oder, ſie zur Lehre des Evangelii bringe. **Den** unbekehrten **Juden,** ſagt er v. 20. **bin ich wor- den, als ein Jude,** ſo wie ich auch den Timotheum ih- retwegen beſchnitten, Apoſtelg. 16, 3. **auf daß ich die Juden gewinne. Denen, die** ihrer Meinung nach **un- ter dem Geſetz ſind,** oder ſich noch zum Cerimonialgeſetz verbunden erachten, **bin ich worden, als unter dem Geſetz,** ob ich gleich weis, daß ich von dieſem Joche frey bin, **damit ich die, ſo unter dem Geſetze ſind, ge- winne.** Aus dieſer Urſache hatte er ſich im Tempel gerei- niget, Apoſtelg. 21. **Denen,** fährt er v. 21. fort, **die ohne Geſetz ſind,** das iſt den Heiden, die nicht an das Cerimonialgeſetz gebunden ſind, **bin ich als ohne Geſetz geworden,** indem ich mich unter ihnen aller Cerimonien, ſo wie ſie, enthalten. Er ſetzt aber hinzu, **ſo ich doch nicht ohne Geſetz bin vor GOtt, ſondern bin in dem Geſetze Chriſti.** Was das von GOtt verordnete Sittengeſetz anlanget, will er ſagen, welches durch Chriſtum nicht abgeſchaft, ſondern vielmehr beſtätiget worden, ſo habe ich mich nie für frey von dieſem Geſetze gehalten, noch etwas zu thun mich unterfangen, das dieſer ewig unveränderlichen Vorſchrift unſeres Verhaltens zuwider wäre. Und dieſes alles, ſagt er, habe ich gethan, **auf daß ich die ſo oh- ne Geſetz ſind, gewinne. Den Schwachen,** heiſt es v. 22. oder den ſchwachen Brüdern unter den bekehrten Juden oder Heiden, **bin ich worden als ein Schwa-**

cher, indem ich mich alles deſſen enthalten, was ihr ſchwaches Gewiſſen hätte verwunden mögen, auf daß ich die Schwachen gewinne. Ich bin, ſetzt er endlich hinzu, jedermann allerley worden, indem ich mich in allen erlaubten und gleichgültigen Dingen nach ihnen gerichtet, auf daß ich allenthalben ja etliche, oder ſo viel als immer möglich, ſelig mache. Solches alles aber, ſetzt er noch v. 23 hinzu, thue ich um des Evangelii willen, damit daſſelbe deſto höher geſchätzet, und noch weiter ausgebreitet, ich ſelbſt aber, nebſt denen, welchen ich daſſelbe geprediget, und die ſolches wirklich angenommen, der Verheiſſungen und Belohnungen des Evangelii theilhaftig werde. Wer muß nicht die Demuth und Liebe dieſes groſſen Apoſtels bewundern? Wer ſiehet nicht an ihm ein Muſter der bereitwilligſten Herablaſſung zu den niedrigſten Graden der menſchlichen Schwachheit? Er ließ ſich in allen erlaubten und gleichgültigen Dingen zu andern herab, um die Ehre GOttes und die Ausbreitung des Evangelii zu befördern. Ein ſeltenes und beſonderes Muſter, welches alle Diener des Evangelii ſowol als alle einzele Chriſten billig nachahmen ſolten. Aus dieſem Beiſpiele des Apoſtels, da er allen alles wurde, und ſich allen als einen Diener darſtelte, lernen wir: 1. Es ſey die Pflicht eines jeden Lehrers des Evangelii, daß er einem jeden diene, ob er gleich von niemanden ein Sclave ſeyn darf; ob er gleich ihren Lüſten nicht fröhnen darf, ſo muß er ſich doch zu ihren Schwachheiten und Mängeln herunter laſſen. Unſer Apoſtel war nicht, wie die falſchen Lehrer der damaligen Zeit, ſo unbeſtändig als Wind und Wetter, ſo wenig als er ſich in dem was ſündlich iſt, zu ihnen herabließ. Er hieng den Mantel nicht nach dem Winde, und handelte nicht allezeit, wie es die Menſchen haben wolten. Denn, wenn ich den Menſchen gefällig wäre, ſagt er Gal. 1, 10. nemlich in irgend einer ſündlichen Sache, ſo wäre ich Chriſti Knecht nicht. Er überlegte vielmehr allemal weislich die Umſtände, worin ſich ein jeder befand, und wandte ſein Amt dazu an, ſo viele als möglich, zu gewinnen. Einige ſind zwar auch allen alles,

ſie thun es aber nur, um von allen etwas zu gewinnen. Dieſe Geſinnung iſt nicht nur für Kirchenlehrer, ſondern auch ſelbſt für die Menſchheit, eine Schande. Der heilige Paulus hingegen ließ ſich zwar auch zu allen Menſchen herunter, und verhielt ſich gegen alle als ein Diener, aber nur in der Abſicht, damit Chriſtus dadurch gewinne, daß ſein Evangelium dadurch mehr ausgebreitet werden, und daß er ihnen ſelbſt Vortheil verſchaffen möchte. Dieſes entdecket uns den wichtigen Entzweck, den der heilige Apoſtel bey dieſer Herablaſſung zu der Schwachheit ſeines Volkes, gehabt. **Solches thue ich**, ſagt er, **um des Evangelii willen.** Ich laſſe mich zwar, will er ſagen, zu allen Menſchen herab, ich thue aber ſolches, nicht mir, ſondern meinem HErrn, zu Gefallen. Glaubet nicht daß ich darum alle Geſtalten ſo zu reden annehme, um mich in der Welt höher zu ſchwingen: ich thue es blos, damit Chriſtus in den Herzen und Gemüthern der Menſchen vorgezogen werden möge. **Ich mache mich**, ſagt er Cap. 10, 33, **jedermann in allerley gefällig, und ſuche nicht, was mir, ſondern was vielen frommet, daß ſie ſelig werden.** Wir ſehen hieraus, was für einen edlen Zweck dieſer Diener Chriſti ſtets vor Augen gehabt, nemlich **die Seelen zu erretten.** Um dieſen Zweck zu erreichen, gab er weislich auf den Zuſtand und die Beſchaffenheit des Volkes Achtung, und bemühete ſich allen gefällig und angenehm zu werden, damit er nichts unverſucht laſſen möchte, wenigſtens einige zu erretten. Doch ſahe er bey alle dem auch auf ſich, und ließ die Belohnung nicht aus den Augen, die er auf rechtmäßige Art erwarten konte. **Solches thue ich**, ſagt er, **um des Evangelii willen, auf daß ich ſein theilhaftig werde**, das iſt, damit ich ſelbſt an den im Evangelio verheiſſenen Belohnungen, die ich euch geprediget habe, Theil bekommen möge. Es iſt, Gottlob, allen Lehrern und Dienern Chriſti erlaubt, in Hofnung der Belohnung Gutes zu thun; dieſer Ruhm aber und unſere eigene Wohlfahrt ſind ſo unzertrennlich verbunden und mit einander verknüpft, daß wir

durch Beförderung des erſteren uns zugleich der letzteren verſichern.

V. 24. Wiſſet ihr nicht, daß die, ſo in den Schranken laufen, die laufen alle, aber Einer erlanget das Kleinod? Laufet nun alſo, daß ihr es ergreifet: V. 25. Ein jeglicher aber, der da kämpfet, enthält ſich alles Dinges: jene alſo, daß ſie eine vergängliche Krone empfahen: Wir aber eine unvergängliche. V. 26 Ich laufe aber alſo, nicht als aufs ungewiſſe: ich fechte alſo, nicht als der in die Luft ſtreichet. V. 27. Sondern ich betäube meinen Leib, und zähme ihn: daß ich nicht den andern predige, und ſelbſt verwerflich werde.

Der Apoſtel bedienet ſich zuletzt, wie er in mehrern ſeiner Briefe thut, verſchiedener von den Wettſpielen der Alten hergenommenen Ausdrücke, die von den olympiſchen und andern griechiſchen Spielen, ſo nahe bey Corinth gehalten wurden, und worin die ſtreitenden Partheyen alle ihre Kräfte zur Erhaltung des Preiſes anzuwenden pflegten, entlehnet ſind. Dieſe Spiele beſtanden im Laufen, Fechten und Ringen. Auf alle dieſe Uebungen zielet hier der Apoſtel, und zwar zuerſt auf das Laufen: **Die ſo in den Schranken laufen,** ſagt er, **laufen alle, aber Einer erlanget das Kleinod. So laufet nun auch in der chriſtlichen Laufbahn, alſo, daß ihr es ergreifet.** Wir lernen hieraus, die chriſtliche Lehre ſey eine Laufbahn, die GOtt uns verordnet, und es ſey unſere Pflicht, ſolche treu und mit anhaltenden Eifer zu durchlaufen. In einer Laufbahn komt alles auf einen gewiſſen vorgeſetzten Preis an; in der Laufbahn iſt eine beträchtliche Entfernung zwiſchen beyden äuſſerſten Enden; in einer Laufbahn iſt ein freyer Platz, auf welchem ſich die Läufer üben; das Laufen muß in einer gewiſſen Ordnung geſchehen; es giebt gewiſſe Geſetze, die dabey zu beobachten ſind; und es muß durch einen eigenen Richter ausgemacht werden, wer die Krone mit Rechte verdienet. Die Laufbahn aber, welche uns das Chriſtenthum eröfnet, iſt von allen andern Laufbahnen in ſolgenden Stücken merklich unterſchieden.

Sie iſt eine geiſtliche Laufbahn, welche nicht ſowol die Lunge und Beine, als vielmehr den Glauben und die Gedult anſtrenget. Andere Bahnen zu durchlaufen, erfordert nur allein natürliche Kräfte, hiezu aber gehöret übernatürliche Kraft und Stärke. Jene kan man ohne groſſe Bekümmernis durchlaufen, dieſe hingegen nicht. Die Belohnung, welche bey jenen Uebungen zu erwarten ſtand, war blos ein Kranz von einigen Zweigen, auf uns aber wartet eine unvergängliche Krone. Worin beſtehet nun aber dieſes Wettlaufen? Es gehöret dazu eine Bewegung, und zwar eine anhaltende und beſtändige Bewegung, die uns nach und nach zum vorgeſetzten Ziele bringet. Durch jeden Schritt komt der Läufer dem äuſſerſten Ende näher. Es gehöret aber auch eine ununterbrochene Bewegung dazu. Wer einmal zu laufen angefangen hat, muß bis auf die letzte aushalten, ſonſt iſt ſeine Arbeit vergeblich, und er gehet ſeiner Belohnung verluſtig. In der Laufbahn der Chriſten bekomt ein jeder, welcher läuft, die Belohnung, da hingegen in andern Laufbahnen nur Einer den Preis erhalten kan.

Diejenigen, welche zu Corinth den öffentlichen Lauf- und Kampfübungen beytreten wolten, pflegten ſich dadurch vorzubereiten, daß ſie eine ſehr genaue ihnen vorgeſchriebene Diät hielten, was ſowol die Beſchaffenheit als auch die Menge der Speiſen, die ſie zu ſich nahmen, anlangte. Sie muſten ſich aller Ueppigkeit enthalten, und auf keinerley Art ausſchweifen, ſondern in allen Dingen mäßig ſeyn; damit ſie die Krone erhielten, die doch in nichts, als in einem Kranze von einigen Blättern oder Blumen, beſtand. Mit einer Anſpielung hierauf ermahnet der Apoſtel die Corinthier, daß ſie im Gebrauche aller irdiſchen Dinge ſehr mäßig ſeyn, und ſich alles deſſen enthalten ſolten, was ſie in der Laufbahn des Chriſtenthums aufhalten, und ihnen die unvergängliche Krone entziehen könte. Dieſes wendet nun der Apoſtel v. 26. 27. auf ſich an. Ich laufe ſelbſt, ſagt er v. 26. in dieſer Laufbahn, die ich euch anrathe. Meine Sorge gehet dahin, daß ich gewiß und nicht aufs ungewiſſe laufe, daß ich der Krone am Ende der Laufbahn gewiß ſeyn möge. Ich laufe aber

nicht blos, ſondern ich fechte auch, ich widerſetze mich alle dem, was ſich mir entgegen ſtelt. Der Apoſtel verändert hier die Metapher, und entlehnet nun ſeine Ausdrücke von den Uebungen der Fechter. Ich fechte nicht, ſagt er, als der in die Luft ſtreichet, ſeinen Gegner aber nicht trift. Der Apoſtel fochte vielmehr in allem Ernſte mit ſeinen Gegnern, und insbeſondere mit allen ſeinen geiſtlichen Feinden, nemlich dem Fleiſche, der Welt und dem Teufel. Nicht jeder Lauf bringt uns zum Ziele, nicht ein jedes Fechten verſchaft uns den Sieg, es gehöret dazu ein anhaltendes Laufen, und wir müſſen nach unſerm beſten Vermögen fechten, ſonſt kommen wir nicht zu dem unverwelklichen Erbe, das uns im Himmel aufbehalten iſt, zur ewigen Seligkeit. Der Ausdruck, welchen der Apoſtel v. 27. gebraucht, druckt eigentlich in ſeiner Sprache den Begrif aus, ich ſchlage mich, daß mir die Augen mit Blute unterlaufen. Er alludirt hier auf die Kämpferübungen in den olympiſchen Spielen, da die Fechter ſo lange aufeinander loszuſchlagen pflegten, bis ſie blutrüſtig geworden, und ihre Augen blau unterlaufen oder ganz ſchwarz waren. Er will damit anzeigen, er handele auf das ſtrengeſte gegen ſich, bey dem Streite und beſtändigen Kampfe gegen den Leib der Sünde und des Todes, der ihn in der chriſtlichen Laufbahn hemme und zurückhalte. Der andere Ausdruck, deſſen ſich der Apoſtel v. 27. bedienet, iſt, nach dem griechiſchen eine Anſpielung auf die Uebung im Ringen, da ſich die ſtreitenden Theile bemüheten, einander zu Boden zu werfen, und auf der Erde zu halten. So beſtrebte ſich auch der Apoſtel, den Leib der Sünden, der, wenn er verzärtelt wird, ſich nur gar zu oft empöret, ſtets in Unterwerſung zu erhalten, um ihn deſto beſſer beſiegen zu können. Zum Beſchluß führt er endlich v. 27. die Urſach an, warum er alle dieſe Vorſicht und Behutſamkeit gebrauche, nemlich, damit er nicht andern predige und ſelbſt verwerflich werden möchte. Seine Aufmerkſamkeit, will er ſagen, gehe dahin, daß er nicht etwa, da er ihnen die Regeln und Vorſchriften der chriſtlichen Lehre vorgetragen, und ihnen gezeiget, wie ſie nach der Krone ſtreben und ſolche zu erlangen ſuchen ſolten, zuletzt ſelbſt verwerflich

und des göttlichen Beyfalls, folglich auch der Belohnung, unwürdig werden möchte. Wir ſehen hieraus: 1. daß auch ein ſolcher, der ſeine ganze Lebenszeit hindurch andern geprediget, und ſie auf dem Wege zum Himmel zu befördern bemühet geweſen, zuletzt zur Hölle verſtoſſen werden könne. Viele, die in Chriſti Namen geprediget haben, werden zuletzt doch in ſeinem Zorne umkommen, und manche, die aus andern Teufel vertrieben haben, werden zuletzt ſelbſt den Teufeln zugeſellet werden. 2. Daß ſolche Lehrer, welche ihren unordentlichen Lüſten dienen, in allen dem Triebe des Fleiſches folgen, ihrem Leibe nichts verwehren, und ihn zum Schaden der Seele verzärteln, nicht auf dem Wege zum Himmel ſind, den der heilige Apoſtel vorangegangen: vielmehr ſchmeicheln ſie dem, was der Apoſtel zu kreutzigen bemühet geweſen, und fröhnen dem, den er zu beſiegen ſuchte. Er gab dem Körper nur, was die Nothdurft erforderte, dieſe hingegen pflegen ihn bis zur Geilheit. Der heilige Apoſtel wuſte wohl, daß die Hagar leicht die Herrſchaft an ſich reiſſe, und die Sarah unterdrücke, daß der Körper bald verwehnet werden könne, mehr Pflege zu verlangen, und ſich mehr anzumaſſen, als der Seele gebühret, wenn er nicht ſorgfältig im Zaume gehalten werde: daher ſagt der Apoſtel, ich betäube meinen Leib und zähme ihn, daß ich nicht den andern predige und ſelbſt verwerflich werde.

Zehn

Zehntes Capitel.

Inhalt.

Der Apoſtel beſchäftiget ſich hier mit eben der Unterſuchung, die er in den beiden vorhergehenden Capiteln angeſtellt hatte. Er widerräth nemlich deu Chriſten, an den Götzenopfern Antheil zu nehmen, weder öffentlich in den Götzentempeln, welches offenbar ſündlich ſey, noch auch insgeheim in den Häuſern der Privatperſonen, wodurch ihre ſchwachen Brüder geärgert werden möchten: da ſolches zwar in den Fällen, wo kein Aergerniß dadurch gegeben wird, erlaubt ſey, ſonſt aber nicht. Von den erſten redet er v. 1-22 und zeigt, daß ſolches ganz und gar unerlaubt ſey; den letztern Fall beurtheilet er v. 23-33. und zeigt, daß der Genuß der Götzenopfer in einem Privathauſe zwar an und vor ſich nicht unerlaubt ſey, (zumal wenn es ungewiß oder unbekant iſt, daß ſolche Opfer für Götzen beſtimt geweſen) daß aber doch ſolches unterlaſſen werden müſſe, wenn dadurch den ſchwachen Brüdern ein Anſtos gegeben werden ſolte. Er widerräth daher ſolches in dieſem Capitel aus mehr als einer Urſach.

V. 1. Ich will euch aber, lieben Brüder, nicht verhalten, daß unſere Väter ſind alle unter der Wolken geweſen, und ſind alle durchs Meer gegangen. V. 2. Und ſind alle unter Moſen getauft, mit den Wolken und mit dem Meer: V. 3. Und haben alle einerley geiſtliche Speiſe geſſen: V. 4. Und haben alle einerley geiſtlichen Trank getrunken; ſie trunken aber von dem geiſtlichen Fels, der mit folgete, welcher war Chriſtus. V. 5. Aber an ihrer vielen hatte GOtt keinen Wohlgefallen: denn ſie ſind niedergeſchlagen in der Wüſten. V. 6. Das iſt aber uns zum Vorbilde geſchehen: daß wir uns nicht gelüſten laſſen des Böſen, gleich wie jene gelüſtet hat. V. 7. Werdet auch nicht Abgöttiſche, gleichwie jener etliche wurden; als geſchrieben ſtehet: Das Volk ſatzte ſich nieder zu eſſen und zu trinken, und ſtund auf zu ſpielen. V. 8. Auch laſſet uns nicht Hurerey treiben, wie etliche unter jenen Hurerey trieben: und fielen auf Einen Tag drey und zwanzig tauſend. V. 9. Laſſet uns aber

aber auch Chriſtum nicht verſuchen: wie etliche von jenen ihn verſuchten: und wurden von den Schlangen umbracht. V. 10. Murret auch nicht, gleichwie jener etliche murreten: und wurden umbracht durch den Verderber. V. 11. Solches alles wiederfuhr ihnen zum Vorbilde: es iſt aber geſchrieben uns zur Warnung, auf welche das Ende der Welt kommen iſt. V. 12. Darum, wer ſich läßt dünken, er ſtehe: mag wohl zuſehen, daß er nicht falle. V. 13. Es hat euch noch keine denn menſchliche Verſuchung betreten: aber GOtt iſt getreu, der euch nicht laſſet verſuchen über euer Vermögen; ſondern machet, daß die Verſuchung ſo ein Ende gewinne, daß ihrs könnet ertragen. V. 14. Darum, meine Liebſten, fliehet von dem Götzendienſt. V. 15. Als mit den Klugen rede ich, richtet ihr, was ich ſage. V. 16. Der geſegnete Kelch, welchen wir ſegnen, iſt der nicht die Gemeinſchaft des Bluts Chriſti? Das Brod, das wir brechen, iſt das nicht die Gemeinſchaft des Leibens Chriſti? V. 17. Denn ein Brod iſts, ſo ſind wir viel ein Leib: dieweil wir alle eines Brods theilhaftig ſind. V. 18. Sehet an den Iſrael nach dem Fleiſch: welche die Opfer eſſen, ſind die nicht in der Gemeinſchaft des Altars? V. 19. Was ſoll ich denn nun ſagen? Soll ich ſagen, daß der Götze etwas ſey? Oder daß das Götzenopfer etwas ſey? V. 20. Aber ich ſage, daß die Heiden, was ſie opfern, das opfern ſie den Teufeln, und nicht GOtte. Nun will ich nicht, daß ihr in der Teufel Gemeinſchaft ſeyn ſollt. V. 21. Ihr könnet nicht zugleich trinken des HErrn Kelch, und der Teufel Kelch: ihr könnet nicht zugleich theilhaftig ſeyn des HErrn Tiſches, und der Teufel Tiſches. V. 22. Oder wollen wir den HErrn trotzen? Sind wir ſtärker denn er?

Der erſte Grund, deſſen ſich der Apoſtel bedienet, die Corinthier zu bewegen, daß ſie nicht von den Opfern, welche den Götzen in den öffentlichen Tempeln gebracht wurden, eſſen ſolten, und woraus er beweiſet, daß es ſich ganz

und gar nicht für Chriſten ſchicke, mit den Heiden Gemeinſchaft zu haben und an ihren Götzenmahlzeiten Antheil zu nehmen, iſt von der Gefahr ſolcher ſündlichen Gemeinſchaft hergenommen; da er ihnen vorſtellt, ſie würden in eben die Sünden verfallen, in welche die Iſraeliten bey dieſer Gelegenheit gerathen waren, ſie würden ſich auch folglich eben den Strafen ausſetzen, die jenen zu Theil geworden. Zuerſt ſtellet er den Corinthiern im Anfange des Capitels die groſſen Vorrechte und Wohlthaten vor, die der allmächtige GOtt den Iſraeliten, als ſie mit Moſe aus Egypten gezogen waren, in der Wüſte erwieſen, da er ſie in einer Wolkenſäule geführet und geſchützet, ihnen Mannabrod vom Himmel zur Speiſe, und Waſſer aus einem Felſen, zu ihrer Erquickung, gegeben. **Alle unſere Väter**, ſagt er, **ſind unter der Wolke geweſen**, das iſt, unter der Leitung und dem Schutze der Wolke, **und ſind alle durchs rothe Meer**, als auf trockener Erde, **gegangen.** Dieſe Wolke, ſo die Iſraeliten auf ihren Reiſen begleitete, hatte einen dreifachen Nutzen. 1. In Anſehung GOttes, war es ein Zeichen und Sinnbild ſeiner Gegenwart unter ihnen, und des über ſie waltenden Schutzes, denn ſie umgab ihr Lager, wie eine Stadt durch Mauren geſchützet wird. Dieſes druckt David, Pſ. 105, 39. ſo aus: **Er breitete eine Wolke aus zur Decke, und ein Feuer des Nachts, zu leuchten.** 2. In Anſehung der Iſraeliten, die durch die Wolke auf ihren Reiſen geleitet und geführet wurden, wie David, Pſ. 78, 14. ſagt: **Er leitete ſie des Tages mit einer Wolke, und des Nachts mit einem hellen Feuer.** Wie nun die Wolke die Iſraeliten führte und leitete, ſo gab ſie ihnen auch in der Wüſte Schutz für die Witterung, und bewahrete ſie für die Hitze der Sonne. Sie diente ihnen in der heiſſen Wüſte zur Decke. 3. In Anſehung ihrer Feinde. Denn ſie hüllete die Egyptier in Dunkelheit ein, und ſchützte alſo die Iſraeliten für ihre Feinde, daß dieſe ſie nicht überfallen konten. Auf der Seite der Iſraeliten glänzte ſie, auf der Egyptier Seite aber war ſie finſter. Wie leicht iſt es dem HErrn, ein und eben daſſelbe Geſchöpf ſeinen Kindern

zur Hülfe, und ſeinen Feinden zum Schrecken zu gebrauchen! Nur dasjenige iſt uns eine wahre Wohlthat im Zeitlichen, was du uns wilſt dazu gereichen laſſen. Eine Wolke muſte dein Iſrael leiten, bedecken und erquicken, eben die Wolke aber muſte auf deinen Befehl die Egyptier in Dunkel einhüllen, und eine Urſach ihres Todes werden.

Der Apoſtel ſagt v. 2. die Iſraeliten wären in der Wolke und in dem Meer getauft worden, weil die Wolke, die ſie beſchattete, ſie zuweilen mit Thau befeuchtete, und das rothe Meer, durch welches ſie hindurch muſten, ſein Waſſer auf beiden Seiten aufthürmte, ſo daß die Iſraeliten zur rechten und linken Seite dazwiſchen durchgehen konten, und auf ihrem Wege gleichſam im Waſſer begraben zu ſeyn ſchienen. Da nun damals diejenigen, welche getauft wurden, ſich unter das Waſſer hinunter beugen muſten, ſo ſagt der Apoſtel, daß ſie in der Wolke und im Meer getauft worden. Er bedienet ſich insbeſondere des Ausdrucks, ſie wären **unter Moſen** getauft, das iſt, auf die Lehre, welche ſie von Moſe gelernet hatten. Sie glaubten an ihn, ſie folgten ihm als ihrem Führer durch das rothe Meer, und wurden in ihrem Glauben an Moſen, als eine Perſon, die GOtt zum Vorbilde des Mitlers beſtimt hatte, beſtärkt, ſo wie ſie auch verbunden waren, unter Anführung und Aufſicht des Moſis, GOtt überall zu folgen, wohin er ſie führte. Dies alles war nun ein Bild, welches eine genaue Uebereinſtimmung mit unſerer Taufe hat. Beides, die Wolke und das Meer hatte eine Aehnlichkeit mit der Taufe, in welcher wir mit Waſſer gleichſam bedeckt werden, durch welche wir im Glauben an Chriſtum beſtätiget und verpflichtet werden, ihn zu bekennen, auf ihn unſere Hofnung und Vertrauen zu ſetzen, ihm zu dienen, und ſo lange wir leben, zu gehorchen. Wir ſehen hieraus, wie vieles den Juden unter der Haushaltung des alten Teſtamentes von Chriſto und ſeinem Evangelio, durch die Schattenbilder des Cerimonialgeſetzes zum voraus bekant gemacht worden. Sie hatten Chriſtum in ihren Opfern, und wir haben alle ihre Opfer in Chriſto. Die

Wolke, das Meer, das Manna und der Fels, waren lauter Vorbilder von Chriſto, die in Beziehung auf ihn ſtanden, und einige Aenlichkeit mit ſeinen Verrichtungen hatten. Chriſtus war den Juden eben ſo zuverläßig als uns, obgleich nicht eben ſo deutlich, bekant gemacht werden.

Unter der geiſtlichen Speiſe, v. 3. verſtehet der Apoſtel das Manna oder Himmelsbrod, welches ihre Väter in der Wüſte gegeſſen hatten. Er nennet ſolches eine geiſtliche Speiſe, entweder weil ſolches vom Himmel, als dem ordentlichen Orte wo die geiſtlichen Dinge anzutreffen ſind, gekommen, oder weil es eine Speiſe war, die ihnen durch den Dienſt der Engel, dieſer geiſtigen Weſen, war gegeben worden; oder aber, weil dieſe Speiſe von geiſtlicher und ſacramentlicher Art geweſen, da ſie Chriſtum abgebildet, der das Brod des Lebens, und das wahre Brod geweſen, ſo vom Himmel gekommen. Daß das Manna ein Bild von Chriſto geweſen, erhellet daraus: Das Manna wurde den Iſraeliten von GOtt ohne ihren Fleis und Arbeit gegeben, und ſo iſt auch Chriſtus den Menſchen ohne ihr Verdienſt und Bemühung, aus freier Gnade und Güte GOttes, gegeben worden. Das Manna kam ohne den ordentlichen Weg der Natur, vom Himmel herunter, und ſo war auch Chriſti Geburt wunderbar, und nicht wie die Geburt anderer Menſchen, beſchaffen; da er nicht aus vergänglichen Saamen, ſondern durch den heiligen Geiſt erzeuget worden. Ferner wurde das Manna allen auf gleiche Art zugetheilet, ſo daß niemand mehr oder weniger, ſondern ein jeder gleich viel bekam: eben ſo theilet ſich Chriſtus allen und jeden auf gleiche Art mit, ohne auf die Perſon zu ſehen. Ein Betler hat eben ſo viel Theil an Chriſto, als ein Prinz. So wie ferner das Manna eine reichliche, liebliche und angenehme Speiſe war, ſo iſt auch Chriſtus das Brod des Lebens, das eine jede Seele erquickt, die daſſelbe recht genieſſet. Hiezu komt noch, daß das Manna, ehe es zur Speiſe dienen konte, in einem Mörſer zerſtoſſen, oder in Mühlen zermalmet und im Ofen gebacken werden muſte: eben ſo iſt auch Chriſtus, das himmliſche

ſche Manna, am Creuze zerbrochen und durch das Feuer des Zornes ſeines Vaters verzehret worden, damit er die geiſtliche Speiſe werden möchte, wodurch unſere Seelen zum ewigen Leben genähret werden können. So wie endlich die Iſraeliten das Manna nur ſo lange ſie in der Wüſte waren, bekamen, da daſſelbe nach ihrer Ankunft im Lande Canaan aufhörte, ſo iſt auch Chriſtus unſere geiſtliche und ſacramentliche Speiſe, ſo lange wir in der Wüſte dieſer Welt ſind: ſobald wir aber das himmliſche Canaan erreicht haben, werden wir keiner Sacramente mehr benöthiget ſeyn, ſondern ihn von Angeſicht zu Angeſicht ſehen, und ihm ähnlich ſeyn. **Und ſie trunken**, fährt der Apoſtel fort, **von dem geiſtlichen Fels, der mit folgete, welcher war Chriſtus.** Das Waſſer aus dem Felſen, wird hier ebenfals **ein geiſtlicher Trank** genant, weil es auch typiſch und ſacramentlich geweſen. **Dieſer Fels war Chriſtus**, oder ein Vorbild von Chriſto. Das Wort **iſt** beziehet ſich auf das typiſche in dieſer Sache, da der Apoſtel ſagen will, dieſer Fels ſey ein Vorbild von Chriſto geweſen. Denn, wie der Fels nicht eher Waſſer gab, als bis er von dem Stecken Moſis geſchlagen worden, ſo wurde auch Chriſtus am Creuze geſchlagen, und es ſtrömte Waſſer aus ſeiner Seite; und ſo wie der Stecken, mit welchem der Fels geſchlagen wurde, in Moſis Hand war, ſo wurde auch Chriſtus vom Fluche des Geſetzes getroffen, da ſeine Seele ein Opfer für die Sünde geworden. Kurz, wie der Fels nicht nur denen, die zuerſt aus demſelben ſchöpften, Waſſer gab, ſondern auch ihnen nachfolgte, wohin ſie nur ihren Weg durch die Wüſte nahmen, ſo kam auch das Waſſer, welches aus der Wunde des Heilandes gefloſſen, nicht nur denen zu Gute, die bey ſeinem Leiden und an dem Orte, wo er ſolche ausgeſtanden, zugegen waren, ſondern es können ſich noch alle Gläubige bis ans Ende der Welt, der Früchte und heilſamen Wirkungen ſeines Todes erfreuen. Die Kraft und Wirkung des Blutes Chriſti iſt noch eben ſo groß, ſtark und wunderbar, als in der erſten Zeit, da ſolches vergoſſen worden. Die Göttlichkeit ſeiner Perſon giebt ſeinem Leiden eine ewige Kraft.

Im 5ten Verſe zeigt der Apoſtel an dem Beiſpiele der Iſraeliten, daß keine äuſſerliche Vorrechte und Vorzüge, ſo gros ſie auch ſeyn mögen, die Menſchen von den göttlichen Gerichten frey machen können, wenn ſie nicht ihrer Pflicht nach, für die von ihm empfangenen Wohlthaten und Gunſtbezeugungen, ſich zu ihm wenden. Es half den Iſraeliten nichts, daß ſie der vorgedachten Vorrechte und geiſtlichen Güter theilhaftig geworden waren: denn ob ſie gleich unter Moſen mit der Wolke und mit dem Meere getauft worden, auch die geiſtliche Speiſe gegeſſen und den geiſtlichen Trank getrunken hatten, ſo ſchützte ſie dieſes doch nicht für den Zorn GOttes, denn ſie wurden niedergeſchlagen, und ihre Leichname blieben in der Wüſte liegen. Wir lernen hieraus, daß der bloſſe äuſſere Genus eines Sacramentes, die Seele eines Menſchen nicht errette, und daß der unwürdige Genus der Sacramente, oder ein unchriſtlicher Wandel nach dem Empfang derſelben, den Zorn GOttes auf uns lade, und das gröſte Misfallen deſſelben auf ſolche Menſchen ziehe, ſo daß er ſie ſogar durch einen frühzeitigen Tod von der Welt nimt. **Aber an ihrer vielen hatte GOtt keinen Wohlgefallen, denn ſie ſind niedergeſchlagen in der Wüſte.**

Bey der Anwendung, die der Apoſtel hievon v. 6. macht, bemerken wir. 1. Die Sünde, welche die Iſraeliten in der Wüſte begangen, beſtand darin, daß ihnen gelüſtete, nemlich nach den Fleiſchtöpfen Egyptens, und wieder zu denſelben zurück zu kehren. Sie hatten 40 Jahr lang das Manna gegeſſen, da ihnen aber nun ſolches nicht mehr ſchmecken wolte, ob es gleich Engelbrod, oder die allerköſtlichſte Speiſe war, ſo wurden ſie daſſelbe zuletzt überdrüßig. O GOtt! was für unendlichen Dank ſind wir dir ſchuldig für die Freigebigkeit und Güte, durch welche du uns ſo viele und mancherley Wohlthaten im Reiche der Natur erwieſen haſt. Die Thiere auf dem Felde, die Vögel in der Luft, und die Fiſche im Meere ſind uns aus freier Gnade von dir gegeben worden, nicht blos zur Nothwendigkeit, ſondern zugleich zum Vergnügen, und ſie müſſen insgeſamt zu unſerer

Hülfe

Hülfe und Erleichterung dienen. 2. Der Apoſtel ermuntert uns, anderer Beiſpiel zu gebrauchen, damit wir nicht andern zum Exempel werden mögen. **Dieſe Dinge**, nemlich ihre Leiden, ſagt er, **ſind uns zum Vorbilde geſchehen**: ſie dienen uns zur Lehre, daß wir uns dadurch ſollen warnen laſſen, nicht auf ſolchen ſeelenverderblichen Wegen zu wandeln, auf welchen jene gewandelt, gefallen und umgekommen. Ein weiſer Chriſt kan ſich vielen Nuzen ſtiften, wenn er darauf Acht hat, wie GOtt mit den Böſen umgehet: denn GOtt iſt unveränderlich, gerecht und heilig, und wird dasjenige, ſo er an dem einen ſtrafet, nicht an dem andern dulden. O ihr Corinthier, will der Apoſtel ſagen, betrachtet die todten Leichname der Iſraeliten, welche euch in der Schrift zur Warnung vorgelegt worden; folget nicht eben dem Wege, damit nicht gleicher Fluch über euch komme; wollet ihr dieſem Beiſpiele nachahmen, ſo wiſſet, daß gleiche Strafe auf euch wartet; denn GOtt iſt noch jezt eben ſo gerecht als ehemals, er haſſet die Sünde an euch und wird ſolche eben ſo beſtrafen, als er bey jenen gethan. Daher ſagt der Apoſtel: **Das iſt uns zum Vorbilde geſchehen, daß wir uns nicht gelüſten laſſen des Böſen, gleichwie jene gelüſtet hat.**

In der Abſicht, die Corinthier abzuhalten, daß ſie nicht von den Gözenopfern eſſen und ſich einer Theilnehmung an den Mahlzeiten, welche die Heiden in den Tempeln ihrer Gözen anzuſtellen pflegten, ſchuldig machen ſolten, ſtellt er ihnen v. 7. 8. die Abgötterey der Juden vor, welche ſich niedergeſezt hatten, von den Opfern, die dem goldenen Kalbe waren gebracht worden, zu eſſen und zu trinken, und nachher aufgeſtanden waren, zu ſpielen, das iſt, vor dem goldenen Kalbe zu tanzen, wie die Heiden in der Art hatten, indem dieſes zu den Gebräuchen gehörte, womit ſie ihre Götter verehrten. Er giebt ihnen ferner den Rath, daß ſie ſich für Vermiſchung mit den Gözendienern, bey ihren Feſten hüten ſolten, damit ſie nicht in Hurerey verfallen möchten, wie ſich die Iſraeliten in der Wüſte mit den

Töchtern der Moabiter vermiſcht hatte, 4. Moſ. 25. daher ihrer 23000 an Einem Tage durch die Hand GOttes gefallen waren. So hat uns der allmächtige GOtt in ſeinem heiligen Worte viele Beiſpiele von der Strenge ſeiner Strafgerechtigkeit gegen die Abgötter, Hurer und andere Sündendiener aufzeichnen laſſen, um alle diejenigen, die eben den Sünden ergeben ſind, dadurch zu warnen, und ihnen die Gefahr vorzuſtellen, worein ſie durch wiſſentliche Fortſetzung ihrer Sünden kommen würden. Derjenige iſt aber allezeit doppelt ſtrafbar, welcher Exempel vor ſich hat, und dennoch ſündiget.

Im 9ten und 10ten Verſe warnet der Apoſtel die Corinthier für eine doppelte Sünde, daß ſie nemlich weder Chriſtum verſuchen, noch gegen ihn murren ſolten. **Chriſtum verſuchen**, heiſt, ſeine Geduld auf die Probe ſetzen, wie die Iſraeliten thaten, als Chriſtus (der Engel des Bundes) in der Wüſte vor ihnen her gieng. 4 Moſ. 21, 5, 6. Wir bemerken hiebey: 1. Der perſönliche Gegenſtand, oder der, welchen die Iſraeliten verſucht hatten, wird hier Chriſtus genant, woraus zweierley zu ſchlieſſen iſt: 1. daß er ſchon vor ſeiner Menſchwerdung da geweſen ſeyn müſſe, denn, wäre er nicht vorher ſchon da geweſen, ſo hätten ihn die Iſraeliten nicht verſuchen können. 2. Daß er GOtt geweſen: denn eben die Perſon, die hier Chriſtus heißt, wird vom Verfaſſer des 106ten Pſalms, v. 14. GOtt genant, wenn er ſagt, **ſie verſuchten GOtt in der Wüſten.** Da nun Chriſtus damals noch keine menſchliche Natur hatte, nach welcher er hätte verſucht werden können, ſo muß er ſeiner göttlichen Natur nach, ſeyn verſucht worden: dieſes iſt alſo ein guter Beweis für die Gottheit unſeres Heilandes, die ſchon die Alten hieraus hergeleitet haben. Die andere Sünde, wofür er warnet, iſt das Murren. Laſſet es euch nicht leid ſeyn, will der Apoſtel ſagen, daß euch für jetzt unterſagt wird, den heidniſchen Opfermahlzeiten in den Götzentempeln beizuwohnen, murret auch nicht über die Verfolgungen, die ihr etwa um Chriſti und ſeiner Lehre willen zu erdulden haben möchtet. Wir lernen hieraus, es ſey eine

groſſe

groſſe Sünde ſowol als Thorheit, über die von der Vorſicht getroffene Verfügung ungeduldig zu murren. Es iſt ein Zeichen des Stolzes und der Gottloſigkeit, wenn man mit den Handlungen der Vorſicht ſowol als mit den Werken der Schöpfung unzufrieden iſt. So wie es einem Geſchöpfe nicht geziemet, über das, was GOtt gemacht hat, zu murren, ſo iſt es auch unchriſtlich, dasjenige ſo GOtt thut, zu tadeln. Der Apoſtel warnet ſie daher, nicht zu murren, wie die Iſraeliten gemurret hatten. 2. Die Strafe, welche die Iſraeliten durch dieſe doppelte Sünde über ſich zogen, war auch gedoppelt, denn diejenigen, die Chriſtum verſuchten, wurden durch feurige Schlangen umgebracht, 4 Moſ. 21, 6. 7. Der HErr ſchickte feurige Schlangen unter das Volk, ſolche Schlangen, deren Stich und Gift eine ſchnelle Entzündung und baldigen Tod nach ſich zog: wovon viele Iſraeliten ſtarben. Diejenigen aber, welche gemurret hatten, wurden durch den Verderber, nemlich durch den Engel des Verderbens, deſſen in der Erzehlung von dieſer Plage 4 Moſ. 14, 37. gedacht wird, umgebracht. So vielerley Strafen hat der allmächtige GOtt, um ein verſtocktes und unbeugſames Volk zu züchtigen und heimzuſuchen.

Im 11ten Verſe verſichert der Apoſtel nochmals, daß die Geſchichte von der Verſündigung und Beſtrafung der Iſraeliten durch göttliche Schickung, zum Beſten und zur Wohlfahrt aller künftigen Weltalter, und ſonderlich für uns, die wir in dem letzten Theile der Zeit leben, in der heiligen Schrift aufgezeichnet worden, um uns zu warnen, daß wir nicht in eben die Sünden verfallen, wodurch wir gleiche Strafen auf uns ziehen würden. Wir lernen hieraus, daß wenn andere in Sünden und eben deshalb in göttliche Strafgerichte verfallen, ſolches uns zur Warnung gereichen müſſe, daß wir uns für Sünden hüten. Der Apoſtel nimt daher die merkwürdigſten Strafen zuſammen, welche über die Juden auf ihrer Reiſe aus Egypten nach Canaan gekommen, und macht davon die Anwendung auf die Chriſten, wenn er ſagt: **ſolches alles wiederfuhr ihnen zum Vorbilde.** In

ſeiner Sprache heiſt es ausdrücklich, daß jene Iſraeliten uns zum Vorbilde dienen ſollen, damit wir an ihrem Beiſpiele ſehen möchten, wie GOtt mit uns verfahren werde, wenn wir in ihren Wegen gehen. So müſſen alſo die Gerichte, die einigen zum Untergange gereichten, andern zur Lehre dienen. Manche wollen die Sünde in ihrer eigenen Geſtalt nicht erkennen, einige lernen ſie aus Vorbildern und Exempeln kennen, nemlich aus den Strafen, die GOtt an anderen vollziehet. Und diejenigen, welche die Sünde nicht aus den Beiſpielen der Strenge GOttes erkennen wollen, werden ſolche an ihrem eigenen Leibe fühlen müſſen; alle, die ſich nicht durch Exempel wollen beſſern laſſen, müſſen zuletzt andern zum Exempel werden. Im 12ten Verſe leitet der Apoſtel eine Folge aus dem vorhergehenden. **Darum**, ſagt er, weil ſo viele unter den Juden, die doch groſſe Vorrechte genoſſen, für ihre Sünden ſchwere Strafen fühlen müſſen, weil die Sacramente uns weder für die Sünde, noch für die Strafen derſelben ſchützen können, **ſo mag ein jeder, der ſich läſſet dünken er ſtehe, wohl zuſehen, daß er nicht falle.** Wir bemerken hiebey: 1. die menſchliche Natur iſt vielen Veränderungen unterworfen. Wer ſich dünken läſt, er ſtehe, kan leichtlich fallen. Der Ort und Stand eines Menſchen iſt dreifach. Sein erſter Ort iſt der Himmel, und dieſe Stätte iſt feſt und unbeweglich; es iſt ein Königreich ſo nicht erſchüttert werden kan; die Heiligen ſind ewig feſte Pfeiler, die nimmer fallen können. Der zweite Platz iſt die Hölle, wo die Sünder an Händen und Füſſen gebunden ſind, und wenn ſie einmal gefallen, nicht wieder aufſtehen können. Der dritte Ort iſt dieſe Erde, auf welcher wir leben, wo die Menſchen bald ſtehen, bald fallen, und wo auch die Beſten fallen können, indem wir ſowol Adams als GOttes Kinder, und zum Theil Fleiſch, zum Theil Geiſt, ſind. 2. Wir haben Urſach, wohl darauf Acht zu haben, daß wir ſtehen bleiben. Wie viel Tauſend ſind darüber gefallen, daß ſie ihrer Stärke zuviel zugetraut, und geglaubt, ſie könten nicht fallen! ſie fielen aber, weil ſie glaubten, es ſey unmöglich, daß ſolches geſchehe. Der Wahlſpruch eines

nes Chriſten iſt, Cauendo tutus, Sey nie ſicher, als wenn du vorſichtig und wachſam biſt. Ein Chriſt muß immer ein wachſames Auge auf die Schwäche und Unbeſtändigkeit ſeiner Natur haben, dabey aber mit einem glaubigen Auge auf die Zuſage und Kraft GOttes ſehen, und ſo wird er für den Fall ſicher ſeyn und an jenem Tage Chriſto ohne Mangel und frey von aller Schuld, dargeſtelt werden. Wenn wir in Verſuchung kommen, ſo muß uns Furcht und Glaube ſtehend erhalten.

Im 13ten Verſe begegnet der Apoſtel einem Vorwande, deſſen ſich die Corinthier hätten bedienen mögen, um den Umgang mit ihren Mitbürgern, und die gemeinſchaftliche Genieſſung der Opfermahlzeiten in den Götzentempeln, zu bemänteln, daß ſie ſich nemlich dadurch für Verfolgung ſchützen könten. Der Apoſtel ſagt aber: fürchtet euch nicht hievor, ihr ſeyd noch immer bewahret worden, daß euch noch keine, denn menſchliche Verſuchung betreten hat. Ihr ſeyd bis jetzt, will er ſagen, von keiner andern Verſuchung befallen worden, als von menſchlichen, das iſt, von ſolchen, zu deren Erduldung die Stärke und Standhaftigkeit eines Menſchen, hinreichend iſt: im Fall aber, daß der höchſte Grad der Leiden euch zugetheilet werden ſolte, und daß ihr entweder an der Abgötterey der Heiden Antheil nehmen, oder euch den ſchwereſten Leiden unterziehen müſtet, ſo habt ihr doch die Verſicherung von dem treuen GOtt, daß er euch alsdann unterſtützen wird. **GOtt iſt getreu**, ſagt er, **der euch nie läſſet über euer Vermögen verſuchen, ſondern machet, daß die Verſuchung ſo ein Ende gewinne, daß ihrs könnet ertragen.** Wir lernen hieraus. 1. Es vermehret die Noth gar ſehr, wenn man keinen Weg vor ſich ſiehet, wie man ſich heraus helfen könne: GOtt aber iſt ungemein gnädig bey unſeren Drangſalen, da er uns nicht auf allen Seiten zugleich ängſtiget, ſo daß wir gar keine Möglichkeit ſehen ſolten, der Angſt zu entgehen. 2. Die Betrachtung, daß GOtt ſtark genug ſey, uns in und unter dem Leiden zu unterſtützen, gereichet uns zur beſonderen Aufmunterung, alles Leiden ſtandhaft mit anzuſehen, und in Gelaſ=

laſſenheit und Unterwerfung zu ertragen: wären unſere Leiden unerträglich, und die menſchliche Natur würde nicht durch göttlichen Beiſtand fähig gemacht, ſolche zu ertragen, ſo wären wir faſt gezwungen, uns vor der Hand Erleichterung und Hülfe zu verſchaffen, und lieber die Sünde als das Leiden, zu wählen; der Beiſtand GOttes aber macht, daß wir die Leiden leicht ertragen können. Im 14ten Verſe ſetzt der Apoſtel ſeine Ermahnung fort, daß die Corinthier ſich weder mit den heidniſchen Geheimniſſen abgeben, noch an ihren Götzenmahlzeiten Antheil nehmen ſolten. Er verſichert ihnen, es ſey in den Augen GOttes ein wahrer Götzendienſt, wenn ſie etwas von dem eſſen wolten, was von dieſen verabſcheuungswürdigen Altären genommen worden, und von den Götzenopfern übrig geblieben, die in der Stadt Corinth mit dem gröſten Pomp und allen nur erſinnlichen Aberglauben verrichtet wurden. Dieſe Theilnehmung an Opfern, die den Götzen in ihren Tempeln gebracht wurden, nennet der Apoſtel Abgötterey, und warnet ſie davor, v. 14. Wir bemerken hiebey: 1. Die Menſchen ſind von Natur nur gar zu ſehr geneigt, ſich dem Götzendienſte zu ergeben, und an den abgöttiſchen Gebräuchen Theil zu nehmen. 2. Die Abgötterey jener Juden ſowol als unſerer Chriſten, die doch den wahren GOtt kanten, ſich zu ihm bekanten und auf ihn ſtolz waren, iſt und war weit ſtrafbarer als die Abgötterey der Heiden, die GOtt nicht kanten, und ſich deſſen nicht rühmeten. 3. Im 15ten Verſe wendet ſich der Apoſtel näher zu den Corinthiern, und überläſt ihnen ſelbſt zu beurtheilen, ob ſie nicht ſehr ſtrafbar handelten, wenn ſie den heidniſchen Opfermahlzeiten beiwohnten, und von den Speiſen, die den Götzen geopfert worden, etwas genöſſen. **Richtet ihr**, ſind ſeine Worte, **was ich ſage.** Es giebt in Religionsſachen einige Dinge, die dem vernünftigen Nachdenken der Menſchen überlaſſen werden müſſen, da es unanſtändig iſt, der Führung ſeiner Lehrer blindings zu folgen. Wenn die römiſche Kirche den Leuten dieſe Freiheit nicht geſtattet, ſo iſt es eine wahre Sclaverey; man blendet dem Volke die Augen, damit

mit es einen blinden Gehorſam leiſten ſoll: unſer Apoſtel aber handelte ganz anders, wenn er ſagt, laſſet weiſe Leute meine Worte beurtheilen.

Im 16ten Verſe hält der Apoſtel den Corinthiern einen ganz ſpeciellen Grund vor, warum ſie nicht an den unreinen Feſten, welche die Heiden in ihren Götzentempeln begiengen, Theil nehmen ſolten. Die Heiden, will er ſagen, haben bey ihren Feſten eine Gemeinſchaft mit den Götzen, ſo wie wir Chriſten mit Chriſto, an ſeiner heiligen Tafel, Gemeinſchaft haben. Wenn die Gläubigen durch ihr Hinzunahen zu der heiligen Tafel Chriſti eine wirkliche Gemeinſchaft mit ihm erhalten, ſo müſſen auch diejenigen, ſo ſich mit den Götzendienern einlaſſen, bey den unreinen Feſten derſelben in Gemeinſchaft mit ihnen treten. Daß nun die Gläubigen durch die Theilnehmung an dem Leibe und Blute Chriſti im heiligen Abendmahle, in Gemeinſchaft mit Chriſto treten, beweiſet der Apoſtel in den Anfangsworten dieſes Verſes. **Der geſegnete Kelch u. ſ. w.** Der Apoſtel beſchreibt hier das heilige Abendmal nach ſeinen beiden Theilen, ſowol nach dem äuſſeren und ſichtbaren, nemlich Brod und Wein, als auch nach dem innern und geiſtlichen, welches der Leib und das Blut Chriſti iſt. Ferner gedenkt der Apoſtel der den Kirchendienern hierbey zukommenden Handlungen, daß ſie nemlich den Kelch ſegnen und das Brod brechen müſſen. Endlich beſtimt auch der Apoſtel den groſſen und wichtigen Endzweck, den GOtt bey Einſetzung des Abendmals gehabt, daß nemlich die Gläubigen dadurch zur geiſtlichen Nachfolge und Gemeinſchaft mit Chriſto, ihrem Haupte, gebracht werden ſollen. **Iſt das nicht**, ſagt er, **die Gemeinſchaft des Leibes Chriſti?** Wir lernen hieraus, daß Chriſtus bey der Einſetzung ſeines Liebesmahles unter andern den groſſen Endzweck gehabt, daß die Gläubigen einer erfreulichen Verbindung und Gemeinſchaft mit ihm theilhaftig werden möchten.

Im 17ten Verſe ſchlieſſet der Apoſtel folgendergeſtalt: Wie die Chriſten ihrer groſſen Menge ungeachtet durch ihren gemeinſchaftlichen Gottesdienſt auf das genaueſte verbunden werden, daß ſie gleichſam wie ein Brod anzuſehen ſind, in-

dem

dem ſie durch die Genieſſung eines und eben deſſelben ſacramentlichen Brodtes zu Einem myſtiſchen Leibe verbunden werden: ſo ſind auch diejenigen, welche mit den Götzendienern durch Theilnehmung an ihren Opfermahlzeiten eine Gemeinſchaft errichten, gleichſam in Einen Leib vereiniget, in ſo fern ſie an einem und eben demſelben Opfer Theil nehmen. So wie aus vielen Körnern zuſammengenommen, Ein Brod, und aus dem Safte vieler Trauben, Ein Trank wird, ſo machen auch die Chriſten, obgleich ihrer viele ſind, nur Eine ſichtbare Kirche und Einen myſtiſchen Leib, aus, und ſie bezeugen ſolches ſelbſt, indem ſie bey dem Tiſche des HErrn in Gemeinſchaft treten.

Der Apoſtel bedient ſich v. 18-20 eines neuen Grundes, ſie von der Genieſſung der Götzenopfer abzuhalten. Seine Meinung iſt dieſe: So wie in der jüdiſchen Kirche alle diejenigen, welche von den Verſöhnopfern, die auf den Altar des HErrn gelegt wurden, aſſen, eben dadurch ſich für Glieder der jüdiſchen Kirche bekanten, und öffentlich bezeugten, daß ſie ſich zu dem GOtt der Juden, dem dieſe Opfer gebracht wurden, bekenneten; eben ſo bezeugten auch die bekehrten Corinthier, indem ſie etwas von dem Fleiſche, ſo in den Tempeln der Götzen geopfert worden, genoſſen, daß ſie dem Götzen und der ihm erwieſenen abgöttiſchen Verehrung ihren Beifall gäben, und in der That an dem Götzenaltar Antheil nähmen. Ob nun gleich weder der Götze noch das ſo demſelben geopfert worden, etwas geweſen, das den Menſchen ſeiner Natur nach hätte beflecken können, ſo war doch unleugbar, daß die Heiden durch den Teufel zu dieſen Opfern verleitet worden, und daß ſie, wenn gleich nicht nach ihrer Meinung, doch in den Augen GOttes, den Teufeln gedienet; daß alſo diejenigen, welche von dieſen Opfern aſſen, wirklich ſo anzuſehen waren, als ob ſie daran Theil nähmen, und eben dadurch in Gemeinſchaft mit den Teufeln träten. Im 21ſten Verſe druckt ſich der Apoſtel noch deutlicher aus. Ihr könnet nicht, will er ſagen, mit Chriſto und den Götzendienern zugleich Gemeinſchaft haben; die Gemeinſchaft, welche ihr im heiligen Abendmale mit Chriſto errichtet, kan

ganz

ganz und gar nicht mit der Gemeinſchaft beſtehen, die ihr bey den Feſten der Götzen mit den Teufeln errichtet: denn dieſes wäre eben ſo gut, als wenn ſie zwey verſchiedenen Herren, nemlich GOtt und dem Satan zugleich dienen, und ſich zu beiden bekennen wolten. Wir bemerken hiebey: 1. Der Tiſch des HErrn wird vom Apoſtel als ein Sacrament beſchrieben, weil der HErr aller Herren ſolches zu Erinnerung an ſeinen Tod, eingeſetzet. 2. Er zeigt zugleich, es ſey unmöglich, daß jemand ein würdiger Gaſt an der Tafel des HErrn ſeyn könne, der in Gemeinſchaft mit der Sünde ſtehet. Unter der Sünde wird zwar zunächſt die Abgötterey gemeinet, und insbeſondere redet der Apoſtel von den Opfern, die den Götzen gebracht worden; doch richtet er ſein Augenmerk zugleich auf die Sünde überhaupt, und auf alle Gemeinſchaft mit dem Satan, die durch Werke der Finſterniß unterhalten wird. Wir lernen hieraus, daß niemand eine Gemeinſchaft und Verbindung mit Chriſto, an der Tafel deſſelben, erhalten könne, der ſich der Sünde ſchuldig weis, und eine Gemeinſchaft mit dem Satan unterhält.

Der Apoſtel ſtellt zuletzt v. 22. vor, daß GOtt ſehr aufmerkſam darauf ſey, wie man ihm dienet, und ſo zu reden einem eiferſüchtigen Ehemanne gleiche, der beſtändig auf die Handlungen ſeiner Frau, wenn ſie ſich einmal verdächtig gemacht hat, Achtung giebt. Abgötterey reizet den Höchſten zur Eiferſucht. Diejenigen alſo, welche den Götzen dienen, oder wenigſtens ſich der Abgötterey auf eine oder die andere Art ſchuldig machen, haben von GOtt die allerſchwerſte Ahndung zu erwarten, und werden finden, daß ſie viel zu ohnmächtig ſind, ſich gegen GOtt aufzulehnen. Solten wir den HErrn dadurch zur Eiferſucht reizen, daß wir den Teufeln gleiche Ehre als ihm erweiſen? Wem iſt die Gröſſe ſeines Zorns hinlänglich bekant? Die Macht des Höchſten ſolte jeden Sünder zum Zittern bewegen.

V. 23. Ich habe es zwar alles Macht, aber es frommet nicht alles. Ich habe es alles Macht, aber es beſſert nicht alles. V. 24. Niemand ſuche, was ſein iſt:

ſondern ein jeglicher, was des andern iſt. V. 25. Alles, was feil iſt auf dem Fleiſchmarkt, das eſſet: und forſchet nichts, auf daß ihr des Gewiſſens verſchonet. V. 28. Wo aber jemand würde zu euch ſagen, das iſt Götzenopfer: ſo eſſet nicht, um des willen, der es anzeiget, auf daß ihr des Gewiſſens verſchonet. Die Erde iſt des HErrn, und was drinnen iſt. V. 29. Ich ſage aber vom Gewiſſen: nicht dein ſelbſt, ſondern des andern. Denn warum ſolte ich meine Freyheit laſſen urtheilen von eines andern Gewiſſen? V. 30. Denn ſo ichs mit Dankſagung genieſſe: was ſolte ich denn verläſtert werden über dem, dafür ich danke? V. 31. Ihr eſſet nun, oder trinket, oder was ihr thut: ſo thut es alles zu GOttes Ehre. V. 32. Seyd nicht ärgerlich weder den Jüden noch den Griechen, noch der Gemeine GOttes: V. 33. Gleichwie ich auch jedermann in allerley mich gefällig mache; und ſuche nicht, was mir, ſondern was vielen frommet, daß ſie ſelig werden.

Nachdem der Apoſtel im erſten Theile dieſes Kapitels die Frage, ob es erlaubt ſey, an den öffentlichen Opfermahlzeiten, die in den Götzentempeln angeſtelt wurden, Antheil zu nehmen, unterſucht, und durch verſchiedene Gründe gezeiget, daß ſolches ganz unerlaubt ſey, ſo wendet er ſich nun zur Beantwortung einer andern Frage, nemlich, ob es erlaubt ſey, etwas von den Götzenopfern zu kaufen und in ſeinem Hauſe zu verzehren: denn es ſcheinet damals gebräuchlich geweſen zu ſeyn, daß dergleichen Fleiſch eben ſowol als anderes öffentlich zum Verkauf ausgeſetzet worden, (welches die Prieſter zu ihrem Vortheile gethan) Der Apoſtel beantwortet aber zuerſt v. 23. einen Einwurf. Es hätten einige einwenden mögen, es iſt mir alles erlaubt, ich kan alſo auch alles ohne Sünde eſſen. Darauf giebt aber der Apoſtel zur Antwort, daß wenn auch dem ſo wäre, doch nicht alles zu thun rathſam ſey, wegen der ſchwachen Brüder. Er zeigt dadurch deutlich an, daß manches zwar an ſich rechtmäßig iſt, unter dieſen oder jenen Umſtänden aber ſehr undienlich ſeyn könne, und inſofern auch unrechmäßig ſey.

Die

Die Ermahnung des Apoſtels v. 24. läſt ſich auf doppelte Art erklären. **Entweder** ſo: Niemand ſuche ſeine eigene Wohlfarth, nemlich ganz allein; **oder**, niemand ſuche ſeine eigene Wohlfarth, nemlich zum Nachtheile anderer, wenn er für ſich auch noch ſo viel Vortheil davon haben ſolte. Er lehret uns dadurch, es ſey die Pflicht eines jeden Chriſten, nicht blos auf ſeinen Nutzen und Vergnügen bedacht zu ſeyn, ſondern auch auf das Beſte und den Vortheil anderer zu denken, wie man zum Exempel die Erbauung und den Fleis der Heiligung bey anderen befördern könne. Wir ſehen hieraus, daß wir beim Gebrauche der chriſtlichen Freiheit mehr auf die Rettung und Erbauung anderer, als auf unſeren eigenen Vortheil, ſehen müſſen.

Im 25ſten Verſe entſcheidet der Apoſtel die Frage, ob es erlaubt ſey, auf dem Markte das Fleiſch, ſo den Götzen in ihren Tempeln vorher dargebracht worden, zu kaufen. Er ſagt, es ſey erlaubt: denn, wenn es in den Fleiſchbänken zum Verkauf gebracht worden, ſo ſey es als gemeines Fleiſch anzuſehen, und ſie könten es alsdann ohne alles Bedenken kaufen. Man möchte aber einwenden, wie konte denn das Fleiſch zum öffentlichen Verkaufe ausgeſtellt werden, das die Heiden in ihren Tempeln geopfert hatten? Hierauf antworten wir, es ſey zu vermuthen, daß die Prieſter, welche einen Antheil an den Thieren hatten, die den Götzen geopfert wurden, oder auch das Volk, ſo ebenfals einen Theil davon wieder bekam, dergleichen Fleiſch zum Verkauf auf den Markt gebracht: und in dieſem Falle, ſagt der Apoſtel, ſolten ſie ſich kein Gewiſſen daraus machen. Er fügt den Grund davon hinzu, in den Worten, v. 26. **Denn die Erde iſt des HErrn, und was darinnen iſt.** Alles, will er ſagen, was zum Unterhalte des Menſchen auf dem Markte verkauft wird, iſt als ein Geſchöpf des HErrn anzuſehen, zum Dienſte der Menſchen gemacht und dazu geheiliget; ihr könnet alſo alle Geſchöpfe GOttes, die zu eurem Unterhalte da ſind, ohne euch ein Gewiſſen zu machen, genieſſen, wenn andere kein Aergerniß daran nehmen, 1 Tim. 4, 4. Alle

Creatur GOttes iſt gut, und nichts verwerflich, das mit Dankſagung empfangen wird. Im 27ſten und 28ſten Verſe aber beurtheilet der Apoſtel einen andern Fall, wenn nemlich ein Ungläubiger oder Heide einen Gläubigen oder Chriſten zu einem freundſchaftlichen Gaſtmale in ſeinem Hauſe einlade, (nicht zu einer Opfermahlzeit im Gözentempel, als welches ſchlechterdings unerlaubt geweſen wäre) was in ſolchem Falle zu thun ſey? Er ſagt, ſie könten alsdann ſicher hingehen, und ohne Bedenken eſſen, was ihnen vorgeſezt werde, und brauchten ſich darüber gar kein Gewiſſen zu machen. Wenn aber der Wirth oder einer von den gegenwärtigen Gäſten vorſtellen ſolte, daß ein Theil der Speiſen einem Gözen zum Opfer beſtimt geweſen, ſo rathe er nicht, ſolches zu thun, damit ſie nicht andere zur Abgötterey reizen möchten. Er ſezt zur Urſache wieder die Worte hinzu: **Denn die Erde iſt des HErrn, und was darinnen iſt.** Es giebt noch viele und mancherley Speiſen, die uns GOtt, der Schöpfer aller Dinge und der HErr des ganzen Erdkreiſes, zu unſerem freien Gebrauche verſtattet hat, ſo daß wir uns der Gözenopfer gar wohl enthalten können. Es erhellet auch hieraus, daß eine an ſich rechtmäßige Handlung ſündlich und in ſo fern ſtrafbar werden könne, wenn durch Verrichtung derſelben die chriſtliche Liebe verlezt werden möchte. So zeigt auch der Apoſtel v. 29. daß ſie ſich zuweilen von dem, das an ſich rechtmäßig ſey, um anderer Gewiſſen willen enthalten müſten. Dergleichen Speiſe, will der Apoſtel ſagen, iſt zwar an ſich, ob ſie gleich den Gözen gewidmet geweſen, nicht ſündlich, nachdem du aber davon benachrichtiget worden, ſo enthalte dich derſelben um deſſen willen, der dir geſagt, daß es Gözenopfer ſey. Denn warum ſolten wir unſere Freiheit ſo gebrauchen, daß wir von eines anderen Gewiſſen beurtheilet und verdammet würden? Es iſt nicht genung, daß wir dasjenige thun, was in unſeren Augen recht und billig iſt, wir müſſen darauf bedacht ſeyn, ſo zu handeln, wie es vor den Augen der ganzen Welt recht iſt. Alles was rein, was

lieb-

lieblich iſt, und einen guten Namen macht, das müſſen wir thun, und ſonſten nichts. Insbeſondere iſt die Urſach zu bemerken, welche der Apoſtel v. 30. anführt, warum man ſich eines anderen wegen enthalten ſolle, eine an ſich nicht unrechtmäßige Speiſe zu genieſſen: damit man nemlich dem Läſterer nicht Gelegenheit gebe, übel zu reden. Warum ſolte ich, will er ſagen, einem anderen Gelegenheit geben, mich über dem Genus einer Speiſe, die ich doch ohne Nachtheil entbehren kan, zu verläſtern? Wenn ich dies thun wolte, würde ich nur meine Freiheit misbrauchen, GOtt beleidigen und den ſchwachen Nächſten ärgern.

Zum Beſchluß giebt uns der Apoſtel noch drey vortrefliche Regeln, die allen Chriſten zur Vorſchrift dienen können, wie ſie den Gebrauch der ihnen ſonſt zuſtehenden Freiheit in Anſehung gleichgültiger Dinge, oder ſolcher, die im Worte GOttes weder geboten noch verboten ſind, einrichten ſollen. Die erſte v. 31. iſt dieſe, daß wir alle unſere Handlungen überhaupt, ſowol die natürlichen als auch die bürgerlichen und gottesdienſtlichen, vornemlich auf die Ehre GOttes richten, und dieſe zum höchſten Endzweck und zur endlichen Abſicht bey allem was wir thun, vorhaben und wünſchen, machen ſollen. Ein Chriſt muß auch ſeine natürlichen Handlungen auf geiſtliche Abſichten richten, und ſo oft er an ſeinem Tiſche ſitzt, und ſeinen Körper durch Speiſen erquickt, ſein Gemüth darauf gerichtet ſeyn laſſen, GOtt mit Seele und Leib zu dienen. Ferner müſſen wir auch auſſer unſeren natürlichen Handlungen bey allen bürgerlichen Geſchäften und erlaubten Ergötzungen, ſonderlich aber und vor allen anderen bey unſern gottesdienſtlichen Pflichten, die Ehre GOttes unſeren Hauptzweck und vornemſte Abſicht ſeyn laſſen. Die Vorſchrift des Apoſtels, **Thut alles zu GOttes Ehre**, läßt ſich auf alle Handlungen des menſchlichen Lebens anwenden. Die zweite Regel v. 32. iſt dieſe: **Gebet niemanden ein Aergerniß**, weder dem ungläubigen Juden, noch dem unbekehrten Heiden, noch den ſchwachen Gliedern der Kirche GOttes: beſonders aber gebet dieſen kein Aergerniß,

niß, dadurch daß ihr jemals und an irgend einem Orte, wo ein anderer dadurch beleidiget werden könte, von den Götzenopfern eſſet: denn die Juden würden daraus ſchlieſſen, ihr wäret Feinde des Geſetzes und der Propheten, die Heiden würden glauben, euer Abſcheu vor den Götzen ſey nicht ernſtlich genung, wenn ſie ſähen, daß ihr vor ihren Augen von den Götzenopfern eſſet; und die ſchwachen Chriſten würden durch euer Beiſpiel gereitzet werden, dem chriſtlichen Glauben zu entſagen: daher thut nichts, was zum Nachtheile oder gerechten Anſtos entweder der Juden, oder der Heiden und Chriſten gereichen möchte. Die dritte Vorſchrift, v. 33. betrift das eigene Verhalten und Beiſpiel des Apoſtels, der ſich in gleichgültigen Dingen allen und jeden gefällig zu machen ſuchte, und zwar in allen Dingen, ſowol in ſolchen, die an ſich rechtmäßig waren, als auch in denen, worüber das göttliche Geſetz nichts beſtimt. Uebrigens ſuchte ſich der Apoſtel weder durch Unterlaſſung deſſen, ſo GOtt geboten hatte, noch auch durch Begehung einer von GOtt verbotenen Sache, den Menſchen gefällig zu machen. Und wenn er ja allen Menſchen zu Gefallen war, ſo geſchahe es blos zu ihrem, und nicht zu ſeinem Nutzen und Vortheil, um ihr ewiges Heil, nicht aber ſeinen zeitlichen Vortheil, zu befördern. **Ich mache mich allen**, ſagt er, **gefällig, daß ſie ſelig werden.** Wir lernen hieraus: 1. Daß niemand einen Gefallen an Sünden haben dürfe; die kleinſte Pflicht muß der Bemühung, den Menſchen zu gefallen, vorgezogen werden. 2. Die Pflicht, den Menſchen zu gefallen, muß allezeit mit der Behutſamkeit beobachtet werden, daß man dem allmächtigen GOtt mehr zu gefallen ſuche. 3. Die unordentliche Menſchengefälligkeit iſt unnütz, unnöthig und dienet zu nichts. Wenn man ſich auch noch ſo viel bemühet, den meiſten zu gefallen, wie viele werden gleichwohl unzufrieden ſeyn, wenn man auch alles mögliche thut? GOtt ſelbſt, unſer Heiland, die heiligen Propheten, die Apoſtel und Heiligen haben niemals der Welt gefallen, können wir alſo wohl hoffen, daß wir ihr gefallen werden? Der heilige Apoſtel, konte kaum einige zur Seligkeit bringen, ob er gleich

gleich allen ſich gefällig zu machen ſuchte. Die Welt haſſet das was göttlich iſt, und diejenigen, ſo dem Dienſte GOttes ergeben ſind, und wird niemals an dem einen Gefallen finden, was ſie haſſet. O möchten doch alle ihre vornemſten Bemühungen nur dahin gerichtet ſeyn laſſen, GOtt zu gefallen, und in ſchuldiger Unterwerfung unter GOtt, dahin trachten, ſich anderen Menſchen nur zum Beſten derſelben, und um ihre Seligkeit zu befördern, gefällig zu machen.

Eilftes Capitel.

Inhalt.

Der Apoſtel unterrichtet die Corinthier in dieſem Capitel von unterſchiedlichen Pflichten des Wohlſtandes, die ſie bey ihren Zuſammenkünften zu beobachten hatten, und unter andern von der Pflicht der Weibesperſonen, ihr Haupt zu bedecken. Zugleich beſtraft er die Misbräuche, die unter ihnen in Anſehung des heiligen Abendmales eingeriſſen waren, und zeigt ihnen, wie ſie dieſes Sacrament würdiglich zu genieſſen befliſſen ſeyn müſten.

V. 1. Seyd meine Nachfolger, gleichwie ich Chriſti. V. 2. Ich lobe euch, lieben Brüder, daß ihr an mich gedenket in allen Stücken: und haltet die Weiſe, gleichwie ich euch gegeben habe.

Nachdem der Apoſtel die Corinthier in den vorhergehenden Capiteln ermahnet, und ihnen durch verſchiedene wichtige Gründe ihre Verbindlichkeit gezeigt hatte, ſich zum Beſten ihrer Brüder in dem ſonſt erlaubten Gebrauche der chriſtlichen Freiheit einzuſchränken, ſo ſtellet er ihnen, um ſeinen Gründen deſto mehr Gewicht zu geben, ſein eigenes Beiſpiel in dieſem Verſe vor. **Seyd meine Nachfolger**, ſagt er, **gleichwie ich Chriſti.** Wir bemerken hiebey: 1. die Pflicht, die er ihnen auszuüben empfiehlet, iſt dieſe, daß ſie ihrem geiſtlichen Führer nachfolgen ſolten. Es iſt die Pflicht eines jeden Volkes, dem GOtt die Gnade thut, ihm treue geiſtliche Führer zu ſchenken, daß es dem Beiſpiele ih-

res Glaubens nachfolge, und ihrem unſträflichen Wandel nachahme. Die allen Chriſten überhaupt, insbeſondere aber den Dienern des Evangelii, ſowol den verſtorbenen als lebenden, von GOtt ertheilten Gaben, ſind alle als Muſter anzuſehen, die der Welt zur ſorgfältigen Nachahmung vorgeſtellt worden, und wir haben es gewis dereinſt vor GOtt ſchwer zu verantworten, wenn wir nicht gehörig darauf Achtung geben. 2. Der Apoſtel ſtellet ihnen aber ſein eigenes Exempel, mit der gröſten Beſcheidenheit und Behutſamkeit, und mit ſorgfältiger Einſchränkung, als ein Muſter der Nachahmung, vor, nemlich nur in ſo fern, oder gleichwie er Chriſti Nachfolger war. Er will damit ſagen: ſo oft ſie finden würden, daß er, als ihr geiſtlicher Führer, einen Fehltrit begehe, und dem gleichförmigen Muſter des heiligen und demüthigen Gehorſams, welches unſer HErr und Heiland ihm und ihnen, durch ſeinen eigenen exemplariſchen Wandel vor Augen geſtellet, nicht gemäs handle, ſo ſolten ſie ſeinem Beiſpiele nicht nachfolgen, ſondern lieber von ſeinen Fußſtapfen abweichen. Wir lernen hieraus, daß weil auch die beſten geiſtlichen Lehrer und die allerbeſten Menſchen, nur Menſchen ſind, wir ihnen nicht in allen und jeden nachahmen dürfen, ſondern darin ſehr behutſam gehen müſſen. Wir dürfen unſern Predigern und Lehrern, ja ſogar ſelbſt den Apoſteln, nicht weiter nachahmen, als nur in ſo fern ſie Chriſto, ihrem untrieglichen Herrn und Meiſter nachfolgen. Daher ſagt der Apoſtel: **Seyd meine Nachfolger, gleichwie ich Chriſti.**

Das Lob, welches der Apoſtel den Corinthiern v. 2. giebt, iſt nur auf einige von ihrer Gemeinde einzuſchränken, die ſich der Vorſchriften und Verordnungen erinnerten, welche er ihnen wegen des öffentlichen Gottesdienſtes gegeben hatte. Er nennet dieſe Vorſchriften, die er ihnen zurück gelaſſen hatte, **Ueberlieferungen**, weil die Kirche ſolche unmittelbar von ihm, entweder mündlich oder ſchriftlich, bekommen hatte. Indeſſen hilft dieſe Stelle doch den Papiſten nichts, wenn ſie ſolche zum Behuf ihrer mündlichen Ueberlieferungen anführen. Wenn ſie auf bündige Art beweiſen könten,

daß

daß alle ihre viele Ueberlieferungen wirklich aus dem Munde der Apoſtel hergekommen, und der Kirche unverfälſcht überliefert worden, ſo würden wir ſolche ebenfals annehmen. Es verdienet auch bey den Worten des Apoſtels: **Ich lobe euch, lieben Brüder**, bemerkt zu werden, daß er mitten unter den Beſtrafungen deſſen, was die Corinthier unrecht gethan hatten, und der unter ihnen eingeriſſenen Unordnungen, nicht unterlaſſe, dasjenige zu rühmen, was an ihnen zu loben war. Er ahmte hierin einem weiſen Arzte nach, der die bitteren Pillen in Zucker, oder Honig einhüllet, ehe er ſie dem Kranken eingiebt. Es iſt allemal Weisheit, das Lob mit dem Tadel zu vermiſchen, weil dieſer gemeiniglich eher Eingang findet, wenn er von jenem begleitet wird.

V. 3. Ich laſſe euch aber wiſſen, daß Chriſtus iſt eines jeglichen Mannes Haupt: der Mann aber iſt des Weibes Haupt; GOtt aber iſt Chriſtus Haupt. V. 4. Ein jeglicher Mann, der da betet oder weiſſaget, und hat etwas auf dem Haupt, der ſchändet ſein Haupt. V. 5. Ein Weib aber, das da betet oder weiſſaget mit unbedecktem Haupte, die ſchändet ihr Haupt: denn es iſt eben ſo viel, als wäre ſie beſchoren. V. 6. Will ſie ſich nicht bedecken, ſo ſchneide man ihr auch das Haar ab. Nun es aber übel ſtehet, daß ein Weib beſchnittene Haare habe oder beſchoren ſey: ſo laſſet ſie das Haupt bedecken. V. 7. Der Mann aber ſoll das Haupt nicht bedecken, ſintemal er iſt GOttes Bild und Ehre: das Weib aber iſt des Mannes Ehre. V. 8. Denn der Mann iſt nicht vom Weibe, ſondern das Weib iſt vom Manne. V. 9. Und der Mann iſt nicht geſchaffen um des Weibes willen, ſondern das Weib um des Mannes willen. V. 10. Darum ſoll das Weib eine Macht auf dem Haupte haben, um der Engel willen. V. 11. Doch iſt weder der Mann ohne das Weib, noch das Weib ohne den Mann in dem HErrn. V. 12. Denn wie das Weib von dem Manne, alſo komt auch der Mann durchs Weib: aber alles von GOtt. V. 13.

Richtet bey euch ſelbſt, obs wohl ſtehet, daß ein Weib unbedeckt vor GOtt bete? V. 14. Oder lehret euch auch nicht die Natur, daß einem Manne eine Unehre iſt, ſo er lange Haar zeuget: V. 15. Und dem Weibe eine Ehre, ſo ſie lange Haar zeuget? Das Haar iſt ihr zur Decke gegeben. V. 16. Iſt aber jemand unter euch, der Luſt zu zanken hat: der wiſſe, daß wir ſolche Weiſe nicht haben: die Gemeinen GOttes auch nicht.

Der Apoſtel beantwortet nun die ihm vorgelegte Frage, oder den Fall, welchen ihn die Corinthier in Anſehung der Kirchenordnung und der wohlanſtändigen Aufführung der Männer und Weiber, bey ihren Kirchenverſamlungen, zu entſcheiden gebeten hatten. Er erinnert ſie zuerſt daran, daß eine Subordination unter den Gliedern der Kirche GOttes beobachtet werden müſſe: daß wie Chriſtus, als Mitler betrachtet, zwar geringer als GOtt der Vater, dennoch als Schöpfer und Erlöſer, das Haupt und der HErr aller Menſchen iſt, alſo auch der Mann das Haupt des Weibes ſey, und folglich das Weib dem Manne ihre Unterwürfigkeit beweiſen müſſe; und wie Chriſtus, als Mitler betrachtet, in Unterwerfung unter ſeinen Vater, gehandelt, ſo müſſe auch das Weib ihr Abhengen vom Manne erkennen. Die Socinianer ſuchen dieſe Stelle zur Beſchämung ihrer gottesläſterlichen Verneinung der Gottheit unſeres HErrn JEſu Chriſti, anzuwenden. Der Apoſtel, ſagen ſie, verſichert hier ausdrücklich, GOtt der Vater ſey das Haupt Chriſti, weil nun der höchſte GOtt kein Oberhaupt über ſich erkennen könne, ſo müſſe alſo Chriſtus, da er ein Haupt über ſich habe, nicht der höchſte GOtt ſeyn. Die gewöhnlichſte und neueſte Antwort hierauf iſt dieſe, daß der Vater nur in ſo fern das Haupt Chriſti genant werde, als dieſer der Mitler iſt, in welchem Verhältniß betrachtet, Chriſtus ſein Königreich vom Vater empfangen, und ſeine Gewalt im Namen deſſelben verwaltet, weshalb er auch anderswo ein Knecht des Vaters genant wird: **Siehe mein Knecht u. ſ. w** weil er alles nach dem Willen ſeines Vaters gethan, und ſein Augenmerk

beſtän=

beſtändig auf die Ehre ſeines Vaters gerichtet gehabt. Die älteſten Gottesgelehrten aber antworteten hierauf, der Vater werde das Haupt Chriſti genant, in ſo fern er der Vater des Sohnes und folglich der Grund ſeines Daſeyns iſt: wie nun das Weib gleicher Natur mit dem Manne, ihrem Haupte, iſt, ſo ſey auch Chriſtus gleicher Natur mit GOtt dem Vater, der hier das Haupt deſſelben genant wird, in den Worten: **GOtt aber iſt Chriſtus Haupt.**

Die Worte v. 4. **Beten** und **Weiſſagen** ſind von allen gottesdienſtlichen Verrichtungen in der Kirche, als Beten, Erklärung der heiligen Schrift, Abſingung geiſtlicher Lieder und dergleichen zu verſtehen. Unter der **Decke des Hauptes** iſt nicht ſowol die natürliche Decke der Haare, als vielmehr eine künſtliche Decke zu verſtehen, dergleichen die Schleier bey den Weibesperſonen ſind, die ein Zeichen der Unterwerfung abgeben. Die Worte des Apoſtels, **der ſchändet ſein Haupt**, können auf doppelte Art verſtanden werden: **Entweder** von Chriſto, der im vorhergehenden Verſe, **das Haupt eines jeglichen Mannes**, genant worden; daß der Apoſtel ſagen wolle, derjenige, welcher den heiligen Kirchenverrichtungen vorſtehet, ſtellet Chriſtum vor, der das Haupt der Kirche iſt: wenn er nun ſein Haupt bedecken wolte, ſo würde er dadurch eine Unterwerfung in ſeinen Verrichtungen zu erkennen geben, es würde alſo nicht anders herauskommen, als wolte er die Kirche zum Haupte Chriſti machen, anſtatt daß Chriſtus das Haupt der Kirche iſt. **Oder** man kan es von der Schändung des Hauptes der Kirchendiener ſelbſt erklären; daß der Apoſtel ſagen wolle, ſie werden dadurch gleichſam Verräther an ihren Vorzügen, und verringern das Anſehen und die Würde ihres Geſchlechtes, indem ſie bey Verwaltung der Kirchenämter eine ſolche Geſtalt annehmen, die ein Zeichen der Unterwerfung und einer geringeren Würde iſt. Es war nemlich in dieſen Ländern und zur damaligen Zeit die Bedeckung des Hauptes ein Zeichen der Unterwerfung, wie es hingegen ein Zeichen der Macht und Herrſchaft war, mit unbedecktem

Haupte einher zu gehen. Bey uns iſt es anjetzt gerade umgekehrt, indem diejenigen, ſo über andere zu gebieten haben, mit bedecktem Haupte gehen, diejenigen aber ſo geringer als andere ſind, mit entblöſtem Haupte vor ihnen erſcheinen. Wenn der Apoſtel v. 5. vom Beten und Weiſſagen der Weiber redet, ſo kan es entweder von der auſſerordentlichen Gabe der Weiſſagung verſtanden werden, ſo wie man ſowol im alten als neuen Teſtamente Beiſpiele von ſolchen Weibsperſonen, die man Prophetinnen nannte, findet. Luc. 2, 36. Apoſtelg. 21, 9. oder man verſtehet unter dem Weiſſagen der Weiber, die Abſingung geiſtlicher Lieder und Geſänge zur Ehre GOttes, ſo wie es 1 Chron. 25, 1. 2. 3. heiſt, die Propheten mit Harfen, Pſaltern und Cymbeln, die da weiſſagten, zu danken und zu loben dem HErrn, da weiſſagen und dem HErrn loben einerley iſt. Daß nun ein Weib, wenn es mit unbedecktem Haupte weiſſagte, ihr Haupt oder ihren Mann ſchändet, iſt ſo zu verſtehen, es geſchehe ſolches, wenn ſie ohne Schleier, oder mit offenem und freien Geſichte öffentlich erſcheine; als welches theils für frech, unanſtändig und unſchicklich, theils aber für ein Zeichen eines groſſen Stolzes angeſehen wurde, indem man daraus ſchlos, ſie wolle ſich eine ungebührliche Herrſchaft über den Mann anmaſſen, und die Unterwürfigkeit nicht erkennen, die doch der Ordnung der Schöpfung wegen, dem Manne gebührt. Man hielt auch ſolches für abgöttiſch, und für eine phantaſtiſche Nachahmung der Prieſterinnen und Prophetinnen unter den Heiden, als welche bey ihrem Götzendienſte, und beſonders bey den Bacchusfeſten, mit bloſſem Haupte, und mit fliegenden oder unordentlich herum hengenden Haaren herum lieſen. So pflegten nun auch die corinthiſchen Weiber, um jenen nachzuahmen, (wie überhaupt das weibliche Geſchlecht nur gar zu ſehr dazu geneigt iſt, die Moden nachzuahmen), ihre Schleier wegzuwerfen, ihre Geſichter zu entblöſſen, und ihre Häupter, (nicht blos ihr eigenes, ſondern auch ihr öconomiſches Haupt, den Mann) zu beſchimpfen. Man hielt es aber damals und an dieſem Orte eben ſowol für etwas dem weiblichen Geſchlechte unanſtän-

ſtändiges öffentlich unbedeckt zu erſcheinen, als wenn ſie ihr Haupt hätten beſcheren wollen. Wir lernen nun hieraus, 1. daß GOtt von allen denen, welche entweder unter ihm dienen oder vor ihm ſtehen, ein anſtändiges Betragen und eine geziemende Aufführung, ſowol in ihren Häuſern als auch in ihren gottesdienſtlichen Handlungen und allem was dazu gehört, erfordere. Denn wenn ihm in ihrer Kleidung und im äuſſern dasjenige misfällt, was unanſtändig und für irgend jemanden unſchicklich iſt, ſo muß ihm ſolches noch vielmehr in dieſen Abſichten betrachtet, misfallen. 2. Daß wie es eine Pflicht aller Kirchendiener iſt, ſich als ſolche zu betragen, die unſeren HErrn JEſum Chriſtum vorſtellen, und ihr Anſehen durch die gehörige Ernſthaftigkeit, die ſich für göttliche Geſandten ſchickt, zu behaupten, nothwendig auch in unſerem äuſſeren Verhalten eine gewiſſe Wohlanſtändigkeit beobachtet werden müſſe, wenn wir GOtt im Beiſeyn anderer dienen. Und dieſes will der Apoſtel hier eben als eine beſondere Pflicht empfehlen.

Der Apoſtel fährt fort, v. 6. 7. verſchiedene Beweiſe der Unterwürſigkeit und Subordination des Weibes unter den Mann, anzuführen, und ſeinen Satz zu beſtätigen, daß das Weib zum Zeichen davon eine Decke auf dem Haupte tragen müſſe. Sein **erſter** Grund iſt daher genommen, weil das Ebenbild GOttes, nemlich das Bild ſeiner Majeſtät, Herrſchaft und Macht am allerſtärkſten in der Perſon des Mannes zu erkennen iſt, daher dieſer auch mit unbedecktem Haupte gehen muß. **Der Mann**, ſagt er, **iſt GOttes Bild und Ehre.** Gilt aber dieſes nicht eben ſowol von dem Weibe? Wir antworten, betrachtet man das Weib nach ihrer Natur, ſo iſt es eben ſowol als der Mann nach dem Bilde GOttes in rechtſchaffener Heiligkeit und Gerechtigkeit geſchaffen worden; betrachten wir ſie aber in Anſehung ihres perſönlichen Verhältniſſes gegen den Mann, ſo iſt das Weib in dieſer Abſicht nicht das Bild GOttes, denn die Herrſchaft, welche das Bild von GOtt iſt, komt dem Manne als ein beſonderes Vorrecht zu, dem Weibe aber gebühret, ſich zu unterwerfen. **Das Weib aber**, ſetzt Paulus

lus hinzu, **iſt des Mannes Ehre.** Es gereichet, will er ſagen, dem Manne zur Ehre und zum Ruhm, daß ihm GOtt den Vorzug für ein ſo vortrefliches Geſchöpf, als das Weib iſt, eingeräumet. Denn, wenn ihm ſeine Herſchaft über die unvernünftige Geſchöpfe ſchon zur Ehre und Ruhm gereicht, wie rühmlich iſt es nicht für ihn, daß ihm das Weib, ein ſo edles Geſchöpf, das eben ſowol als er mit Vernunft begabet iſt, unterworfen worden? Wie nun aber in dieſer Abſicht das Weib des Mannes Ehre iſt, ſo iſt auch der Mann in anderer Abſicht betrachtet, des Weibes Ehre. Sie nimt an allen Vorzügen deſſelben, ſo gros ſolche auch nur ſeyn mögen, Antheil. Alle, ſowol natürliche als bürgerliche Vorzüge deſſelben fallen zugleich auf ſie zurück. Vxor fulget radiis mariti. Da nun alſo das weibliche Geſchlecht dem männlichen unterworfen iſt, ſo muß es auch ſein Abhengen erkennen und daher ſich des Schleiers bedienen.

Im 8ten und 9ten Verſe bedienet ſich der Apoſtel des **zweyten** Beweiſes für ſeinen Satz, daß die Weiber den Männern unterworfen ſeyn ſollen. Er leitet ſolches daraus her, daß der erſte Mann nicht vom Weibe oder für daſſelbe geſchaffen worden, ſondern daß das Weib vom Manne, (aus ſeiner Ribbe) und für denſelben, d. i. zu ſeinem Dienſt und Erleichterung, ſey gemacht worden, um dem Manne zu dienen und ihm unterworfen zu ſeyn. Der Mann hatte den Vorzug, daß er unmittelbar aus GOttes Händen gekommen; das Weib aber iſt vom Manne genommen, und dazu beſtimmet, dem Manne unterworfen und unterthänig zu ſeyn. Sie muß alſo, will der Apoſtel ſagen, eine Decke auf ihrem Haupte haben, zum Zeichen, daß ſie unterwürfig ſey.

Ferner, ſetzt der Apoſtel v. 10. hinzu, muß das Weib auch **um der Engel willen**, eine **Macht** d. i. einen Schleier auf dem Haupte, haben, zum Zeichen der Herrſchaft ihres Mannes und ihrer eigenen Unterthänigkeit. Man erkläret die Worte **um der Engel willen** ſonderlich auf vierfache Art. 1. Daß der Verſtand derſelben dieſer ſey: weil die Vorſchrift wegen der Unterwürfigkeit des Weibes durch

den

den Dienſt der Engel gegeben worden. 2. Andere erklären es ſo: wegen der Hirten, Lehrer und Diener der Kirche, die zuweilen Engel genant werden. 3. Einige wollen es insbeſondere von den böſen Engeln verſtanden wiſſen. Ihre Meinung gehet dahin, daß, weil das Weib vom Satan, dem Fürſten der böſen Engel, zur Sünde verleitet worden, welches ihr und ihrem Geſchlechte ein beſtändiger Schimpf bleibet, auch die Unterwerfung des erſten Weibes und aller von ihrem Geſchlechte, unter den Mann, befördert, ſo müſſe deshalb das Weib, jederzeit, und ſonderlich bey den chriſtlichen Verſamlungen, verhüllet oder bedeckt erſcheinen, zum Zeichen ihrer Schaam und Unterwerfung. 4. Am häufigſten aber wird es von den guten Engeln erkläret, die in den Verſamlungen der Heiligen gegenwärtig ſind, und Augenzeugen von ihrem Verhalten abgeben; daß alſo die Meinung dieſe ſey, die Weiber dürften nichts unanſtändiges in Gegenwart dieſer heiligen Geiſter thun, und müſten alſo mit bedecktem Haupte vor den Augen GOttes erſcheinen, wie ſie denn auch die heiligen Engel hierin zu Muſtern und Vorgängern gehabt, welche ihr Haupt und Geſicht zum Zeichen ihrer Unterwerfung unter den almächtigen GOtt verhüllet. Wir bemerken hiebey: 1. Es iſt eine durchgängige Meinung der Juden, Heiden und Griechen geweſen, daß die guten Engel zu den Zeiten und an den Orten, da man dem Höchſten dienet, ſonderlich bey uns gegenwärtig ſind, ja daß ſie nicht nur zugegen ſind, ſondern auch bey allen gottesdienſtlichen Verrichtungen, und vornemlich unter dem Gebete, uns beyſtehen; daher die Juden vieles von einem beſondern Engel reden, welchen ſie den Engel des Gebets nennen. 2. Es ſind daher alle und jede, ſowol Männer als Weiber, verbunden, ſich beym Gottesdienſt mit aller Beſcheidenheit, Ehrerbietung und Wohlanſtändigkeit zu betragen, und zwar um der Engel willen, die unter ihnen gegenwärtig ſind, und auf alles, was ſie thun, Achtung geben. Die Engel können zwar unſern innern Gottesdienſt nicht beurtheilen, als welchen nur GOtt allein kennet, ſie wiſſen und bemerken aber doch die äuſſere Wohlanſtändigkeit unſers Verhaltens, ob ſol-

ches

ches ehrerbietig genug ſey. Wie wenig wird aber leider ſolches erwogen, und wie wenige ſind in unſern gottesdienſtlichen Verſamlungen, die ſolches beobachten! Wir ſolten billig, um GOttes willen, der unſere Herzen kennet, bey allen gottesdienſtlichen Verrichtungen den gröſten Ernſt und alle Aufrichtigkeit zeigen, ſo wie wir auch in Anſehung der heiligen Engel, die unter uns gegenwärtig ſind, auf unſer äuſſeres Betragen ſorgfältig Achtung geben ſolten. Zu unſerer Schande aber müſſen wir leider bekennen, daß in unſern chriſtlichen Verſamlungen viele zugegen ſind, die weder durch die Gegenwart der Engel, noch durch das allſehende Auge deſſen, dem ſelbſt die Engel unterworfen ſind, ſich bewegen laſſen, in dem Hauſe des HErrn ſich geziemend und ehrerbietig zu betragen, da doch die Augen GOttes und der Engel, ſo wie der Prediger und anderer Menſchen, auf ſie gerichtet ſind. Solche haben gewiß, wenn ſie ſich nicht beſſern, keine Hofnung, daß ſie künftig zu GOtt und den heiligen Engeln im Himmel kommen werden, ſondern es wartet die Strafe auf ſie, daß ſie zum Teufel und ſeinen Engeln in die Hölle verſtoſſen werden, wo Dunkel und ewige Finſterniß um ihnen herum ſeyn wird.

Damit es aber nicht ſcheine, als ob der Apoſtel alzu ſtrenge vom weiblichen Geſchlechte urtheile, und die Männer nicht davon Gelegenheit nehmen möchten, ſich ungebührlich und ſtolz gegen ihre Weiber zu betragen, ſo füget der Apoſtel v. 11. 12. mit gutem Bedacht die Vorſtellung hinzu, wie beides der Mann und Weib ſich gemeinſchaftlich beyſtehen müſten und einander nicht entrathen können. Denn ſeit der Schöpfung des erſten Menſchen, haben alle Männer ihre Geburt dem Weibe zu danken. Und ſo wie die Männer nicht anders als durch dieſen Weg ihr Daſeyn empfangen, ſo würde auch das Weib nicht ohne den Mann exiſtiren, oder ihr Geſchlecht fortpflanzen können. Wie bey der erſten Schöpfung das Weib vom Manne genommen worden, ſo hat nun der Mann nach der Ordnung, worin jezt die Menſchen erzeuget werden, ſeinen Urſprung vom Weibe, welches ihn empfänget, gebiehret, ſäuget und aufziehet: und dieſes alles

nach

nach der von GOtt weislich gemachten Ordnung, welcher das Weib aus dem Manne geſchaffen hat, und durch ſeinen Segen die Zahl der Männer durch die Weiber vermehret. Aus dieſer Betrachtung leitet nun der Apoſtel den Schluß, daß ſowol der Mann als das Weib verpflichtet ſind, ihre Vorrechte als ſolche, die ihnen von GOtt ertheilet worden, anzuſehen, und ſich nicht ſtolz oder übermüthig, ſondern ehrerbietig und gefällig gegen einander zu erweiſen. Beſonders aber ſollen die Weiber dem Manne unterworfen ſeyn, und dieſe ihre Unterwerfung durch alle Kennzeichen derſelben an den Tag legen, ſonderlich aber durch Verhüllung und Bedeckung ihres Hauptes, als wovon der Apoſtel hier eigentlich redet.

Nachdem der Apoſtel bisher die Corinthier deshalb beſtrafet, daß die Männer mit bedecktem, die Weiber aber mit unbedecktem Haupte und ohne Schleier beym öffentlichen Gottesdienſte erſchienen, ſo beſchlieſſet er dieſen Theil mit einer an ſie gerichteten Rede, da er v. 12-16. ihnen ſelbſt zu überlegen giebt, und ihrem eigenen Nachdenken überläſt, ob nicht dasjenige, was er ihnen vorgeſtellet, und was er an ihnen beſtrafet, ſeine Richtigkeit habe, daß nemlich die Männer mit unbedecktem, die Weiber aber mit bedecktem Haupte den Gottesdienſt abwarten muſten. Er misbilliget zugleich eine andere Unordnung, die unter beyden Geſchlechten eingeriſſen war, daß nemlich die Männer ihre Haare wie Weiber, dieſe aber nach Art der Männer trugen. Er zeigt ihnen hier, wie beyde Unordnungen der göttlichen Einrichtung, ja ſogar der geſunden Vernunft zuwider liefen. Mit den Worten, **lehret euch nicht die Natur?** verweiſet ſie der Apoſtel 1. auf die algemeinen Vorſchriften der geſunden Vernunft, 2. auf das Geſetz der Natur von dem Unterſchiede des Geſchlechts, 3. auf die algemeine Gewohnheit, die gleichſam die andere Natur iſt. Dieſes alles, will er ſagen, lehret uns, daß es ſich für Männer nicht ſchicke, die Haare ſo lang zu tragen, als das weibliche Geſchlecht zu thun pflegt. Wir lernen hieraus, es ſey GOtt misfällig und der Ordnung der Natur zuwider, den Unterſchied der Geſchlechter zu vermiſchen,

ſchen, da es GOttes Wille und Wohlgefallen iſt, daß ſolcher auf merkliche Art beybehalten werde. Es iſt GOtt äuſſerſt misfällig, und dem Zwecke, wozu die Kleidung beſtimt iſt, zuwider, wenn entweder die Männer oder die Weiber ſich wider die Art ihres Geſchlechts kleiden. Und was von ihrer Kleidung oder künſtlichen Decke gilt, das kan man auch von den Haaren, als der natürlichen Decke, ſagen. Es iſt beiden Geſchlechtern ſchimpflich, ihre Haare auf eine unanſtändige und unſchickliche Art zu tragen, ſo daß die Beſcheidenheit bey einem oder dem andern Geſchlechte verletzet werde. Der Apoſtel verweiſet ſie in dieſem Falle auf die Gewohnheit und Gebräuche der chriſtlichen Kirche. Alle Völker kommen in dieſem Stücke mit einander überein, daß ſie es für eine den Weibern unanſtändige Sache halten, mit entblöſtem Haupte zu gehen. Es iſt eine bekante Regel, vbi nihil certi ſtatuit ſcriptura, mos populi Dei et inſtituta Maiorum pro lege tenenda ſunt. Wir dürfen alſo die Gebräuche und Gewohnheiten der Kirche Chriſti in ſolchen Fällen, die in der Schrift nicht ausdrücklich entſchieden worden, nicht ganz bey Seite ſetzen, ſondern wir müſſen auf die Gewohnheit der Kirche ſehen, und ihre Gebräuche, ſo viel wir können, nachzuahmen ſuchen. Der Apoſtel ſchlieſſet mit den Worten v. 16. **Iſt aber jemand unter euch, der Luſt zu zanken hat, der wiſſe, daß wir ſolche Weiſe nicht haben; die Gemeinen GOttes auch nicht.** Wir lernen hieraus, 1. daß in Sachen, die blos den Wohlſtand betreffen, und durch deren Beobachtung der Wille Chriſti nicht verletzt wird, die Gewohnheit der Kirche Chriſti ein hinlänglicher Beſtimmungsgrund und eine beſtändige Vorſchrift für uns ſey. 2. Daß es eine zänkiſche Gemüthsart und groſſen Stolz verrathe, wenn man in Sachen von geringem Werthe etwas beſonders in ſeiner Aufführung ſuchet, und Unruhen in der Kirche GOttes anrichtet.

V. 17 Ich muß aber dis befehlen: ich kans nicht loben, daß ihr nicht auf beſſere Weiſe, ſondern auf ärgere Weiſe zuſammen komt. V. 18. Zum erſten, wenn ihr zuſammen komt in der Gemeine, höre ich, es ſeyn Spaltungen,

tungen unter euch; und zum Theil glaube ichs. V. 19.
Denn es müſſen Rotten unter euch ſeyn: auf daß die, ſo
rechtſchaffen ſind, offenbar unter euch werden. V. 20.
Wenn ihr nun zuſammen komt, ſo hält man da nicht des
HErrn Abendmahl. V. 21. Denn ſo man das Abend-
mahl halten ſoll, nimt ein jeglicher ſein eigenes vorhin:
und einer iſt hungrig, der ander iſt trunken. V. 22.
Habt ihr aber nicht Häuſer, da ihr eſſen und trinken mö-
get? Oder verachtet ihr die Gemeine GOttes: und be-
ſchämet die, ſo da nichts haben? Was ſoll ich euch ſa-
gen? Soll ich euch loben? Hierinnen lobe ich euch nicht.
V. 23. Ich habe es von dem HErrn empfangen, das
ich euch gegeben habe. Denn der HErr JEſus in der
Nacht, da er verrathen ward, nahm er das Brodt. V.
24. Dankete, und brachs, und ſprach: Nehmet, eſſet,
das iſt mein Leib, der für euch gebrochen wird; ſolches
thut zu meinem Gedächtniß. V. 25. Deſſelbigen glei-
chen auch den Kelch, nach dem Abendmahl, und ſprach:
Dieſer Kelch iſt das neue Teſtament in meinem Blut:
Solches thut, ſo oft ihrs trinket, zu meinem Gedächt-
niß. V. 26. Denn ſo ofte ihr von dieſem Brodte eſſet,
und von dieſem Kelch trinket: ſollt ihr des HErrn Tod
verkündigen, bis daß er komt. V. 27. Welcher nun
unwürdig von dieſem Brod iſſet, oder von dem Kelch
des HErrn trinket: der iſt ſchuldig an den Leib und
Blut des HErrn. V. 28. Der Menſch prüfe aber ſich
ſelbſt: und alſo eſſe er von dieſem Brod, und trinke von
dieſem Kelch. V. 29. Denn welcher unwürdig iſſet und
trinket, der iſſet und trinket ihm ſelber das Gericht: da-
mit, daß er nicht unterſcheidet den Leib des HErrn. V.
30. Darum ſind auch ſo viele Schwache und Kranke
unter euch, und ein gut Theil ſchlafen. V. 31. Denn
ſo wir uns ſelber richteten, ſo würden wir nicht gerichtet.
V. 32. Wenn wir aber gerichtet werden: ſo werden
wir von dem HErrn gezüchtiget, auf daß wir nicht ſamt
der Welt verdamt werden. V. 33. Darum, meine
lieben Brüder, wenn ihr zuſammen komt zu eſſen, ſo har-

re einer des andern. V. 34. **Hungert aber jemand, der eſſe daheime: auf daß ihr nicht zum Gericht zuſammen komt. Das andre will ich ordnen, wenn ich komme.**

Der Apoſtel fängt hier eine neue Abhandlung an. Er beſtraft nemlich die Misbräuche, die bey Austheilung des Sacramentes des heiligen Abendmahles unter ihnen eingeriſſen waren. Der erſte Misbrauch, den er ihnen vorhalt, beſtand in den groſſen Spaltungen und vielen Partheien, die ſich unter ihnen hervorthaten. **Ich höre**, ſagt er v. 18. **es ſeyn Spaltungen unter euch.** Unter den Spaltungen verſtehen wir nicht eine Abſonderung von der Einigkeit der algemeinen Kirche, ſondern die Secten und vielerley Partheien in der Kirche ſelbſt. Sie ſonderten ſich nicht von der Kirche ab, ſondern genoſſen das Abendmal heimlich in der Kirche, anſtatt daß dieſes wichtige Werk, der Kirchenordnung zu Folge, in Gegenwart der ganzen Gemeinde hätte verrichtet werden ſollen. Wenn wir uns gleich nicht von der Gemeinſchaft der algemeinen Kirche trennen, ſo verdienen wir doch mit allem Rechte als Schiſmatici angeſehen zu werden, wenn wir ohne Noth Uneinigkeit und Spaltungen veranlaſſen. Der Apoſtel ſchlieſſet eigentlich a minori ad maius. Er glaubte leicht, ſagt er v. 19. daß Spaltungen unter ihnen wären, weil ja Rotten unter ihnen ſeyn müſten. Rotten ſind ſchlimmer als Spaltungen, falſche Lehren ſind gefährlicher, als die bloſſe Trennung. Ketzerey iſt ein vorſetzlich unterhaltener Irthum in Grundwahrheiten unſerer Religion. Wenn die friſche Wunde des Irthumes ohne Hülfe gelaſſen wird, ſo ſetzt ſich ſehr bald eine Fäulnis an, und ſo entſtehet gar leicht das alte Geſchwür der Ketzerey. Wie kan aber der Apoſtel ſagen, **es müſſen Rotten ſeyn.** Warum müſſen denn ſolche ſeyn? Wir antworten 1. Es komt hier auf den Unterſchied der Nothwendigkeit an. Sie ſind nicht unvermeidlich nothwendig von Seiten GOttes, ſondern ſie ſind nur bedingungsweiſe, oder ex Hypotheſi, das iſt, unter dieſer oder jener Bedingung, nothwendig, ſo wie zum Exempel nothwendig iſt, daß es Tag wird, wenn die

Son-

Sonne aufgegangen. So müſſen nun auch Rotten ſeyn, wegen des Stolzes, eitlen Ruhmes, Neides und gegenſeitigen Unwillens, der unter den Gliedern der Kirche gemeiniglich herſchet, wegen der Tücke, Argliſt, Bosheit und Verſchlagenheit des Satans, dieſes groſſen Feindes der Kirche, und weil GOtt es oftmals geſchehen läſt, daß Satan und die gottloſen Menſchen nach ihren verdorbenen Neigungen und böſen Trieben, handeln. 2. Der Grund, welchen der Apoſtel hier anführt, warum Rotten ſeyn müſten, betrift nicht ſowol die wirkende Urſach als vielmehr den Ausgang. Die Abſicht des Apoſtels iſt nicht dieſe, daß er ſagen wolle, die Weisheit GOttes habe es ſo eingerichtet, daß zu dem Ende Spaltungen unter ihnen ſeyn müſten, damit diejenigen, welche ihm wohlgefällig ſind, dadurch offenbar gemacht werden ſolten: ſondern er will nur ſagen, es werde dadurch geſchehen; daß diejenigen, welche GOtt für die Seinen erkennt, entdeckt würden.

Im 20ſten Verſe hält ihnen der Apoſtel die Unordnung ſelbſt vor, die unter ihnen eingeriſſen war. Ihr Corinthier wollet zwar, will er ſagen, wenn ihr an Einem Orte zuſammen komt, das Anſehen haben, als ob ihr des HErrn Abendmal genieſſet; allein, ob ihr gleich daſſelbe wirklich eſſet, ſo genieſſet ihr es doch nicht auf die Art, wie es geſchehen ſolte. Ihr verrichtet zwar die erforderliche Handlung, aber nicht auf die feierliche und religiöſe Art, wie es der göttlichen Einſetzung nach geſchehen müſte. Dieſes heiſſet alſo nicht, des HErrn Abendmal halten. Wir lernen hieraus, daß, wenn jemand eine Pflicht nicht auf die rechte Art beobachtet, ſolches in den Augen Chriſti eben ſo viel ſey, als ob er ſie ganz unterlaſſen hätte. Die Predigten, die man höret, ſind alsdenn ſo gut, als ob man ſie nicht gehöret hätte, es helfen alsdenn alle Gebete, ja ſelbſt die Genieſſung der heiligen Sacramente und alle Allmoſen nichts, wenn dieſe Pflichten nicht auf die von GOtt vorgeſchriebene Art beobachtet werden. Ein gottgefälliges Herz ſiehet nicht blos auf die Sache, welche durch die Pflicht beſtimt wird, ſondern vielmehr auf die Art, wie die Pflicht beobachtet wird.

Es iſt nicht blos darauf bedacht, zu hören, ſondern ſiehet auch zugleich auf die Art, wie es das göttliche Wort höret.

Im 21ſten Verſe fängt der Apoſtel an, die Misbräuche zu beſtrafen, die bey den Liebesmahlen der Corinthier eingeriſſen waren. Dieſe Liebesmahle hatten ihren Grund nicht in einem ausdrücklichen Befehle der heiligen Schrift, ſondern blos in einer Gewonheit der chriſtlichen Kirche, da man unmittelbar vor der Genieſſung des Sacramentes des heiligen Abendmahles ein groſſes Gaſtmahl hielt, wozu alle Armen eingeladen und auf Koſten der Reichen bewirthet wurden, zum Zeichen und Merkmale der Liebe und Einigkeit unter allen Chriſten. Bey dieſen Liebesmahlen beobachteten ſie nun nicht die gehörige Ordnung und Wohlanſtändigkeit; denn **ein jeder**, das iſt, eine jede Parthey, ſetzte ſich, ſobald ſie in die Verſamlung kam, nieder, und genos für ſich allein, ohne ſich um die übrigen zu bekümmern, das mitgebrachte; daher dieſes heilige Liebesfeſt weder von allen zu gleicher Zeit, noch auch mit der Eintracht und algemeinen Einigkeit, die dadurch abgebildet werden ſolte, begangen wurde; denn die Armen wurden davon ausgeſchloſſen, und hungrig nach Hauſe geſchickt, da hingegen die Reichen ſich mäſteten, und zuweilen auch das Maas im Trinken überſchritten, wie der Apoſtel in den Worten zu erkennen giebt, **einer iſt hungrig, der andere iſt trunken.** Solche Unordnungen hatten ſich in die Gemeinde zu Corinth eingeſchlichen. Wie konte ſie alſo bey einem ſo mangelhaften Zuſtande ohne Tadel ſeyn? GOtt hat dieſe Vergehungen der Corinthier zu unſerer Warnung, nicht aber zur Nachahmung, in ſeinem Worte aufzeichnen laſſen.

Die Worte des Apoſtels v. 22. ſind auf doppelte Art erkläret worden. Einige umſchreiben ſie auf folgende Weiſe: Was? müſſet ihr denn das Haus des HErrn zu euren Gaſtmahlen gebrauchen, und als den Ort anſehen, der ſich hiezu ſchickt? Wenn ihr euch etwas zu gute thun und luſtig machen wollet, habt ihr nicht Häuſer dazu, wo ihr ſolches insgeheim und ohne dadurch ſo viel Anſtos zu geben,

thun könnet? Oder achtet ihr die Kirche GOttes geringe? Iſt es nicht eine Verachtung und wirkliche Entheiligung des zum Dienſte und zur Verherlichung GOttes beſtimten Ortes, wenn ihr ihn in einen gemeinen Speiſeſaal verwandelt? Auf dieſe Art erklären es viele von dem eigentlichen Gebäude der Kirche. Ihre Meinung wird auch durch den Gegenſatz, der ſich hier zwiſchen den Worten **Kirche** und **Häuſer** findet, einigermaſſen unterſtützet. **Habt ihr nicht Häuſer** ſagt der Apoſtel, **da ihr eſſen und trinken möget? Oder, verachtet ihr die Gemeinde GOttes?** Wir lernen hieraus, daß alle gottesdienſtliche Pflichten, ſowol die öffentlichen als die beſonderen, in der Kirche oder im Hauſe GOttes geleiſtet werden müſſen. Andere verſtehen aber unter der Kirche GOttes die geiſtliche Kirche, nemlich die armen Glieder JEſu Chriſti, und geben dieſe Worte ſo: **Habt ihr nicht Häuſer, da ihr,** wenn es nöthig iſt, **eſſen und trinken möget,** ehe ihr komt? **Oder verachtet ihr** dieſe armen Chriſten, die doch auch zu denen gehören, welche **die Gemeinde GOttes** ausmachen, und **beſchämet ihr die, ſo da nichts haben** von dem was ihr eſſet und trinket, indem ihr ſie ihrer Armuth wegen von eurer Gemeinſchaft ausſchlieſſet? Da GOtt ſie zu den Seinen zehlet, und zu ſeinen Tiſch zuläſſet, ſo ſoltet ihr ſie nicht von dieſen Liebesmahlen ausſchlieſſen, die von ihrem erſten Anfange an zur Erleichterung für die Armen beſtimt geweſen. Wir lernen hieraus, daß der, ſo den Armen verachtet, die ganze Kirche GOttes, ja ſogar Chriſtum ſelbſt, verachte. Wie die Beleidigung des kleinſten Gliedes dem ganzen Körper ſchmerzlich fällt, ſo iſt auch die Verachtung der armen Glieder Chriſti zugleich eine Verachtung der ganzen Kirche. Dieſe Liebesmahle waren eigentlich für die Armen beſtimt, die die rechten Gäſte dabey ſeyn ſolten: die Reichen aber fülleten dabey nur allein ihren Bauch, und lieſſen die Armen hungrig davon gehen. Hiernächſt haben wir auch zu bemerken, mit was für Gelindigkeit und Mäßigung der Apoſtel dieſe groſſe Unordnung, die ſich in der corinthiſchen Gemeinde hervorgethan hatte, beſtrafet. **Soll ich euch loben?**

ſagt er, **hierin lobe ich euch nicht.** Da es das erſtemal war, daß er ihnen ihre Fehler vorhielt, ſo that er es auf die liebreichſte Art, in Hofnung ſie zu beſſern. Wir lernen hieraus, daß die geiſtlichen Lehrer zwar das Volk, wenn ſie etwas Böſes gewahr werden, nicht loben, ſondern ſtrafen müſſen, daß ſie aber doch alle Sanftmuth dabey zu beweiſen haben, ſonderlich wenn ſie eine Sünde zum erſtenmale beſtrafen. Einige bemerken, daß GOtt den milden Ernſt des heiligen Pauli dergeſtalt unter den Corinthiern geſegnet, daß dieſe gleich, nachdem ſie ſein Schreiben geleſen, alle dieſe Misbräuche eingeſtellet, wie man daraus hat ſchlieſſen wollen, daß der Apoſtel in ſeinem zweyten Schreiben keinen von den Fehlern, die er im erſten Briefe beſtraft hat, berühret.

Um nun die Misbräuche, die in der corinthiſchen Gemeinde eingeſchlichen waren, abzuſchaffen, und das heilige Abendmahl in ſeiner erſten Lauterkeit wieder herzuſtellen, führet ſie der Apoſtel v. 23-26. auf die erſte Einſetzung dieſes Sacramentes, zurück. **Ich habe euch gegeben,** ſagt er, **was ich von dem HErrn empfangen habe.** Der Apoſtel ſetzte alſo, wie wir hieraus ſehen, dieſes heilige Sacrament nicht zuerſt ein, ſondern gab ihnen nur, was er empfangen hatte. Hätte er es nicht empfangen gehabt, ſo würde es nicht das gehörige Anſehen gehabt haben: Hätte er aber nicht gegeben, was er bekommen hatte, ſo wäre es ein Beweis geweſen, daß es ihm an der gehörigen Aufrichtigkeit fehle. Wir bemerken hiebey insbeſondere. 1. Der Urheber dieſer Einrichtung wird in den Worten der HErr JEſus v. 23. beſchrieben. Sacramente einzuſetzen iſt ein Werk, ſo der königlichen Macht und der allerhöchſten Gewalt Chriſti nur allein zukomt. Die Kirche hat keine Macht dergleichen einzuſetzen, ihre Macht gehet nur auf die Vollziehung und Verwaltung deſſen was Chriſtus eingeſetzt hat. Die Zeit, wenn dieſes Sacrament eingeſetzt worden, war eben die Nacht, in welcher Chriſtus verrathen worden. In dieſer ewig merkwürdigen Nacht ſetzte der Heiland dieſes wichtige Sacrament ein, welches bis ans Ende der Welt zur

Beve=

Beveſtigung und Aufmunterung der Seinigen, gereichen wird. War dieſes nicht der deutlichſte Beweis der zärtlichſten Sorgfalt und der treueſten Vorſorge unſeres Heilandes für ſeine Kirche und deren Glieder, daß er ſoviel von der wenigen ihm noch übrigen Zeit, auf ihre Wohlfahrt verwandte? 3. Die ſichtbaren Zeichen, oder äuſſeren zu unſerer Erinnerung und Belehrung beſtimten Dinge, waren Brod und Wein, welche den Leib und das Blut des gekreuzigten Chriſti vorſtellten. Wir bemerken zugleich hiebey, daß der Apoſtel dasjenige, ſo Chriſtus ſeinen eigenen Leib nennet, an die fünfmal **Brod**, nenne, weil es nicht der damals gegenwärtig geweſene Leib Chriſti, ſondern nur ein Zeichen und eine Vorſtellung davon war: denn ſonſt, wenn man die Meinung der Papiſten von der Transſubſtantiation annehmen wolte, müſte Chriſtus ſeinen eigenen Leib, da er noch im Leben war, gegeſſen haben, und die Jünger würden den Leib über Nacht verzehret haben, der doch den Morgen darauf am Kreuze gehangen; anderer ungereimten Folgen die daraus flieſſen, zu geſchweigen. 4. Die dabey verrichtete Handlung beſtand im Brechen des Brodtes, und im Segnen des Kelches. Das Brod muſte gebrochen werden, um die bevorſtehende Zerbrechung des Leibes Chriſti am Kreuze, abzubilden, worunter zugleich alle Leiden, die er ſeiner menſchlichen Natur nach ausgeſtanden, und die durch ſeine Kreuzigung geendiget worden, begriffen ſind. Und dieſes gebrochene Brod muß von uns genommen und gegeſſen werden, um dadurch zu erkennen zu geben, daß er alle Leiden, Schmerzen und Wunden, die ihm an Seele und Leib zugefüget worden, für unſere Sünden und uns zu gute ausgeſtanden, und daß alle ſeine Leiden blos unſertwegen über ihn verhänget worden. Daß auch Wein dabey gebraucht wird, geſchiehet darum, anzuzeigen, daß wie kein Getränk ein trauriges und niedergeſchlagenes Gemüth mehr aufmuntert, als der Wein, eben ſo auch für die Seele nichts erquickender ſey als der Glaube an den gekreuzigten Heiland. Das geiſtliche Leben, wozu die Seele durch den Tod Chriſti gebracht worden, iſt das vergnügteſte und freudigſte Leben, welches man

ſich nur gedenken kan. 5. Die wichtige Abſicht dieſer Verordnung wird in den Worten ausgedruckt: **Solches thut zu meinem Gedächtniß**, oder um euch meiner zu erinnern. Chriſtus wuſte wohl, wie leicht unſer böſes Herz ihn vergieſt, da daſſelbe mitten unter einer Menge ſolcher Gegenſtände iſt, die den Sinnen ſchmeicheln. Er wuſte auch, wie nachtheilig und ſchädlich es für uns ſeyn würde, ihn und ſeine Leiden zu vergeſſen, er ſetzte daher dieſes Liebesmahl ein, damit wir ſeiner eingedenk ſeyn möchten. 6. Die öftere Begehung dieſer feierlichen Handlung wird beſonders in den Worten v. 25. ernſtlich eingeſchärſt, **Solches thut, ſo oft ihrs trinkt**, das iſt, thut es oftmals. Wir können eben ſo wenig ohne dieſe geiſtliche, als ohne körperliche Speiſe, leben und dauren. So wie der Leib oftmals geſpeiſet werden muß, ſo muß auch die Seele oft geſpeiſet werden. 7. Die Urſach insbeſondere, warum dieſes von Chriſto eingeſetzte Sacrament oft gebraucht werden ſolle, wird v. 26. ſo ausgedruckt: **denn ſo oft ihr ſolches thut, ſollt ihr des HErrn Tod verkündigen, bis daß er komt.** Durch die Beobachtung dieſer Vorſchrift, will der Apoſtel ſagen, erneuern wir das Andenken des Todes Chriſti bey ſeiner Abweſenheit. Wie die Abſicht dieſer Verordnung dahin gegangen, daß ſolche ein ſtetes Erinnerungsmittel ſeyn ſolte, ſo ſind auch wir Chriſten zu allen Zeiten verpflichtet, es dazu zu gebrauchen. Die Chriſten ſollen ſich dadurch an das von dem Erlöſer für ihre Sünden dargebrachte Opfer ſo lange erinnern, bis er in ſeiner Herlichkeit wieder kommen wird. Aus dieſem allen lernen wir: 1. daß das Sacrament des heiligen Abendmahls von Chriſto als ein ſtetes Erinnerungsmittel ſeines Todes und der für uns übernommenen Leiden, ſey eingeſetzet worden. Wir ſollen uns hiebey der Schmerzen, der verdienſtlichen Art, der Freiwilligkeit und der Vollgültigkeit ſeines Todes, bey GOtt, und zugleich der groſſen Vortheile, die uns derſelbe gebracht hat, erinnern. Die Art aber, wie wir uns alles deſſen erinnern ſollen, begreift vielerley. Es muß ſowol mit reifer Beurtheilung und Ueberlegung, als auch mit

Ehr-

Ehrfurcht und Demuth, imgleichen mit Kummer und Leid über unſere Sünde, dabey aber auch mit Freude und Dankbarkeit vor die vom Heilande für uns übernommenen Leiden, imgleichen mit Liebe und veſter Entſchlieſſung, ſich eines neuen und beſſeren Gehorſames zu befleißigen, geſchehen. 2. Dem Befehle Chriſti zu Folge ſind alle Chriſten ohne die geringſte Ausnahme verpflichtet, ſich ſeines Todes an ſeiner heiligen Tafel zu erinnern. **Solches thut**, heiſt es, **zu meinem Gedächtniß.** Dieſes iſt alſo ein ausdrücklicher und ganz deutlicher Befehl unſeres höchſten Oberherren; es iſt ein ewig gültiger und ſtets fortdaurender Befehl; es iſt der Befehl unſeres Heilandes, ja unſeres ſterbenden Heilandes; es iſt ein Befehl voll von Liebe, der, wenn wir ihn gehörig beobachten, ein geſegnetes Mittel iſt, uns in den Stand zu ſetzen, alle Befehle unſeres GOttes deſto beſſer zu vollziehen. Es iſt endlich auch ein ſolcher Befehl, deſſen wiſſentliche Uebertretung einen jeden des Namens eines Chriſten unwürdig macht, und die Folge nach ſich ziehet, daß Chriſtus einen jeden ſolchen an jenem Tage als einen Feind und Verächter ſeiner ſterbenden Liebe anſehen wird. 3. Es iſt die Pflicht eines jeden Chriſten, ſolches nicht nur zu thun, ſondern es auch oft zu thun. Das öftere Communiciren iſt eine wichtige Pflicht. Die erſten Chriſten thaten ſolches alle Sonntage, ja wie man glaubt, noch öfter. Hiezu verbindet uns ſelbſt die Beſchaffenheit dieſes Sacramentes, welches ein geiſtliches Mahl iſt, und daher öfters genoſſen werden muß. Es verbindet uns hiezu auch die Beſchaffenheit des Urhebers dieſer Verordnung. Es iſt ein Mahl, welches GOtt ſelbſt bereitet, wer alſo ſolches verſäumet, fliehet gleichſam vor GOtt. Endlich ſo verbindet uns auch die Abſicht dieſes Sacramentes dazu, welche dahin gehet, unſeren Bund zu erneuern: dieſes aber kan niemals zu ofte geſchehen.

Nachdem der Apoſtel in den vorhergehenden Verſen die Beſchaffenheit der erſten Einſetzung des heiligen Abendmahles gewieſen, ſo fängt er nun an, die Corinthier von dem rechten Gebrauche deſſelben zu unterrichten. Um ſie zu

ermuntern, ſich gehörig zuzubereiten, damit ſie würdig zur Tafel Chriſti hinzugehen möchten, ſtellet er ihnen v. 27. die Gefahr vor, die mit dem unwürdigen Hinzunahen verbunden iſt. **Welcher nun unwürdig von dieſem Brodte iſſet, oder von dem Kelch des Herren trinket, der iſt ſchuldig an dem Leib und Blut des HErrn.** Wir fragen hiebey: 1) Worin beſtehet dieſes unwürdige Eſſen und Trinken nicht? Zur Antwort hierauf dienet, daß folgende Fälle ausgenommen ſind: 1. wenn man dies Sacrament mit Furcht und Zweifel, im ſchwachen Glauben, mit zitternder Hand und ſchüchternem Herzen, genieſſet. Dieſes alles kan ſich bey einer Perſon finden, ohne daß ſie deshalb dies Sacrament unwürdig genieſſe. Eben ſo wenig macht uns 2. der Mangel einer volkommenen Heiligkeit und einer völligen Freiheit von Sünden zu unwürdigen Gäſten an der Tafel Chriſti: denn dieſes Sacrament iſt nicht für Engel, ſondern für Menſchen beſtimt, um die ſündigen Menſchen gut, die Guten aber noch beſſer zu machen. 3. Auch die Unterlaſſung der Beobachtung unſerer Pflichten, ja ſelbſt die Trägheit in dieſem Stücke, macht uns noch nicht unwürdig, wenn ſolches unvorſetzlich geſchiehet, oder doch wenigſtens eine Reue darauf folget. 2) Worin beſtehet alſo das unwürdige Eſſen und Trinken? Wir antworten: 1. darin, wenn man dieſes heilige Sacrament bloſ aus Gewonheit und nicht aus Antrieb des Gewiſſens, genieſſet; wenn man es blos zur Geſellſchaft, nicht aber auf den Befehl GOttes, thut; wenn es mehr um Menſchengebot willen, als der Vorſchrift Chriſti zu Folge, geſchiehet. 2. Wenn man es ohne die gehörige Faſſung und erforderliche Zubereitung des Herzens, genieſſet, und ohne die Ehrerbietung, die dabey jedesmal bewieſen werden ſolte, imgleichen ohne die gehörige Erkenntnis, Buſſe, Glauben, und Entſchlieſſung zum aufrichtigen Gehorſam gegen GOtt, und zur Verſöhnlichkeit gegen den Nächſten. 3) Was bedeuten die Worte, **an dem Leibe und Blute des HErrn ſchuldig ſeyn?** Wir antworten, es ſchlieſſet dieſe Redensart 1. eine Genehmhaltung der von den Juden unternommenen Kreutzigung

Chri-

Chriſti, in ſich. 2. eine Verſpottung des Leibes und Blutes Chriſti, da man mit den allerehrwürdigſten Dingen von der Welt, einen leichtſinnigen Scherz treibt. 3. Die wiederholte Kreuzigung des Sohnes GOttes, da man den HErrn, der uns auf das edelſte bewirthet, ſo zu reden, an ſeiner eigenen Tafel ſchändlich ermordet.

Der Apoſtel ſchärft ihnen v. 28. die Pflicht ein, dieſer Gefahr, unwürdige Gäſte zu werden, vorzubeugen. Dieſes iſt die groſſe und nothwendige Pflicht der Selbſtprüfung. Die Metapher iſt von Goldſchmieden hergenommen, welche die Lauterkeit des Goldes auf ihrem Prüfſteine unterſuchen, die Reinigkeit dieſes Metalles durchs Feuer prüfen, das Gewicht aber durch die Waagſchale erforſchen. Dieſe Unterſuchung muß nun von einem jeden angeſtellet werden, daher der Apoſtel ſagt, **der Menſch**, d. i. ein jedweder, **prüfe ſich**. Dieſe Vorſchrift Pauli iſt, theils der Prüfung anderer, theils aber dem, daß man blos bey der Prüfung ſeiner Sache von andern, ſtehen bleibt, entgegen geſetzt. Zugleich zeigt auch der Apoſtel, daß dieſe Handlung öfters vorgenommen werden müſſe; ſo oft wir nemlich zum Tiſche des HErrn hinzugehen, ſo oft ſollen wir uns auch, ſo viel es die Zeit nur zuläſt, mehr oder weniger prüfen. **Der Menſch prüfe ſich**, ſagt der Apoſtel, **und alſo eſſe er**. So muß er, will der Apoſtel ſagen, von einer Pflicht zur andern fortgehen. Wir lernen hieraus, es ſey eine beſondere Pflicht, die von allen denen, welche ſicher und mit getroſtem Muthe zum Tiſche des HErrn hinzugehen wollen, beobachtet werden müſſe, daß ſie ſich vorher wohl prüfen, ihr Recht dazu unterſuchen, und ſelbſt erforſchen, ob ſie auch tüchtig ſind.

Der Apoſtel warnet v. 29. aufs neue für das unwürdige Eſſen und Trinken. Wir bemerken hiebey, daß viele zwar redlich geſinte, aber dabey ſchwache Herzen, die Warnung des heiligen Pauli für das unwürdige Eſſen, auf eine nachtheilige Art verſtanden haben, indem ſie davor gehalten, es werde dazu eine ſo auſſerordentlich groſſe Verehrung und Zubereitung erfordert, daß ſie ſich entweder gar nicht hinzuzugehen

getrauet,

getrauet, oder doch mit ſo viel Angſt und Furcht hinzu gegangen, daß ſie mehr geſchreckt als getröſtet worden. Wer unwürdig iſſet, ſagt der Apoſtel, der iſſet und trinkt ihm ſelbſt das Gericht, d. i. er hat in dieſem Leben zeitliche Strafen, und wenn er nicht Buſſe thut; in jenem Leben ewige Verdamnis zu erwarten. Es betrift aber dieſes Gericht ihn für ſeine Perſon, und nicht die andern, die mit ihm zugleich zur Tafel Chriſti hinzugehen. Wenn die Gegenwart eines Gottloſen die Gerichte GOttes über alle, die zugleich Gäſte an der Tafel des HErrn ſind, brächten, ſo wären auch die eilf Apoſtel und ſelbſt Chriſtus, durch die Gegenwart Judä beym Genuß des Oſterlamms verunreiniget worden; denn bey dieſer Mahlzeit war er gewiß zugegen, ſo wie auch einige annehmen, daß er bey dem Abendmahl des HErrn gegenwärtig geweſen. Wir lernen hieraus, daß diejenigen, ſo unwürdig zum Tiſch des HErrn hinzu gehen, ſich ſehr verſchulden, und in groſſe Gefahr ſtürzen. Die Abſicht des Apoſtels in dieſen Schlußworten gehet dahin, daß wir weder unſere Pflicht, wozu wir einen ausdrücklichen Befehl bekommen haben, unterlaſſen, noch auch ſolche nachläßig treiben ſollen, als wovon uns die gedoppelte Strafe billig abſchrecken ſolte.

Der Apoſtel führet ſie v. 30. auf die Erfahrung. **Darum**, d. i. wegen der Entheiligung dieſes Sacraments, und weil ſie den Leib des HErrn an der Tafel Chriſti nicht gehörig unterſchieden, weil ſie dieſe Mahlzeit nicht als ein Liebesmahl angeſehen, welches zum Beſten aller Glieder Chriſti, und zur Vereinigung derſelben durch die Bande der genaueſten Freundſchaft, beſtimt geweſen, **ſind auch ſo viel Schwache unter euch, und ein gut Theil ſchlafen.** Da der Tod derſelben hier ein Schlaf genant wird, ſo haben einige daraus geſchloſſen, daß es gröſtentheils Fromme geweſen, weil der Tod der Gottloſen nicht leicht in der Schrift ein Schlaf genant wird. Und wenn dem alſo iſt, ſo lernen wir hieraus, daß die Heiligkeit einer von GOtt verordneten Handlung, eben ſo wenig als die habituelle Heiligkeit irgend einer Perſon, die ſolche verrichtet, für das Misfallen GOttes und die auf dieſes Leben gedrohete Strafen ſchütze, wenn wir nicht

durch

durch gehörige Zubereitung den Namen GOttes heiligen, und die Sacramente auf pflichtmäßige Art abwarten. Alle, die ſich auf dieſe Art zu GOtt nahen wollen, müſſen ſich, wenn ſolches zu ihrem wahren Heile gereichen ſoll, gehörig zubereiten, ſonſt gereicht ihnen dieſe Handlung nicht zum Segen, ſondern zur Strafe.

Wenn wir uns, will der Apoſtel v. 31. ſagen, ſelbſt unterſuchten, prüften und aufs ſchärfſte beurtheilten, und als busfertige Gläubige zum Tiſche des HErrn hinzugiengen, mit den reinſten und lauterſten Abſichten, ſo würden wir dadurch der göttlichen Züchtigung entgehen, und uns nicht dem Strafurtheile GOttes ausſetzen. Wir lernen hieraus, daß es unſere Pflicht ſey, uns öfters zu prüfen und ſelbſt zu beurtheilen, und daß wir insbeſondere durch die ſchärfſte Unterſuchung unſerer Beſchaffenheit, ehe wir zum Tiſche des HErrn hinzugehen, den richterlichen Ausſpruch und das Verdammungsurtheil GOttes vermeiden können. Wir müſſen erſt ſelbſt unſeren Zuſtand aufs genaueſte unterſuchen, uns ſelbſt das Urthel ſprechen und uns verdammen, in Hofnung alsdann von GOtt losgeſprochen zu werden, wenn wir uns zuverſichtlich der Erbarmung GOttes und der von unſerem Erlöſer geſtifteten Verſöhnung getröſten.

Die Natur der göttlichen Gerichte und Strafübel, welche die Kinder GOttes in dieſem Leben befallen, wird vom Apoſtel v. 32. ſo beſchrieben, daß es Züchtigungen ſind. **Wir werden**, ſagt er, **von dem HErrn gezüchtiget.** Züchtigungen gehören eigentlich für unbändige Kinder, die ſich nicht wollen weiſen laſſen. Dieſe Züchtigungen ſind zwar Zeichen, daß wir gegen GOtt in dem Verhältnis, als Kinder gegen ihren Vater, ſtehen, und ſo gehören dieſe Strafen zu unſerem Kindestheile; in ſo fern aber als wir geſtrafet werden, zeigt ſich zugleich unſere Schwäche. Wir ſind thörichte, unartige und unbändige Kinder; daher müſſen wir, ſo lange wir hier ſind, beſtändig die Ruthe fühlen. Chriſtus muſte als Sohn GOttes, auch die Züchtigungen des Vaters empfinden, **die Strafe lag auf ihm, auf**

daß wir Frieden hätten. Dieſes waren aber gerichtliche Strafen, die er nicht als Kind, ſondern als ein Feind und Miſſethäter, an unſerer Stelle, ausſtehen muſte. Unſere Strafen ſind väterliche, diejenigen aber, ſo über Chriſtum verhänget worden, waren gerichtliche. Die gnädige Abſicht GOttes bey der Züchtigung ſeiner Kinder, iſt dieſe, daß er die Verdammung derſelben verhüte. **Wir werden von dem HErrn gezüchtiget,** ſagt Paulus, **auf daß wir nicht ſamt der Welt verdammet werden** So oft wir uns alſo unter göttlichen Züchtigungen ſehen, müſſen wir in allen unſeren Worten und Handlungen GOtt rechtfertigen, und hingegen uns ſelbſt verurtheilen, da ſeine Züchtigungen darauf abzielen, unſere Verdammung zu verhüten.

Der Apoſtel ſchlieſſet mit einer an die Corinthier gerichteten Ermahnung, daß ſie aufs künftige dahin ſehen möchten, alle vorher beſtrafte Misbräuche abzuſtellen, und daß ſie bey ihren öffentlichen Zuſammenkünften (bey den Liebesmahlen und der darauf folgenden Genieſſung des heiligen Abendmahles) einer auf den anderen warten ſolten, damit ein jeder von ihnen geſpeiſet und geſättiget werden könte. Iſt ja jemand unter euch hungrig, ſagt er, ſo eſſe er vorher zu Hauſe, ehe er komt, damit er nicht durch dieſe ungebürlichen Handlungen die göttlichen Strafgerichte auf ſich lade. Zuletzt ſetzt der Apoſtel noch hinzu, das übrige was die Kirchenordnung betreffe, wolle er bey ſeiner nächſten Ankunft in Ordnung bringen. Solche unchriſtliche Zerrüttungen können in einer chriſtlichen Kirche entſtehen, daß eines Apoſtels Gegenwart nöthig iſt, ſolchen Einhalt zu thun.

Zwölf-

Zwölftes Capitel.

Inhalt.

Der Apoſtel handelt in dieſem Capitel ſehr ausführlich von den auſſerordentlichen Geiſtesgaben, die zu den beſondern Vorzügen der erſten chriſtlichen Kirche gehörten. Er führet nicht nur die vielen Arten derſelben an, ſondern zeigt auch die Uebereinſtimmung derſelben in Anſehung ihres Urhebers und Endzwecks. Insbeſondere zeigt er, wie unüberlegt es ſey, wenn man ſich, wie viele damals thaten, etwas darauf einbilde, und ſich zum Stolze dadurch verleiten laſſe, da doch alle dieſe verſchiedene Gaben zu einem gemeinſchaftlichen Zwecke angewandt werden müſſen. Dieſes erläutert er durch eine von der Verbindung der einzeln Gliedmaſſen des menſchlichen Körpers hergenommene Vergleichung.

V. 1. Von den geiſtlichen Gaben aber will ich euch, lieben Brüder, nicht verhalten. V. 2. Ihr wiſſet, daß ihr Heiden ſeyd geweſen: und hingegangen zu den ſtummen Götzen, wie ihr geführet wurdet. V. 3. Darum thue ich euch kund, daß niemand JEſum verfluchet, der durch den Geiſt GOttes redet: und niemand kan JEſum einen HErrn heiſſen, ohne durch den heiligen Geiſt.

Der Apoſtel fängt mit dieſem Capitel an, die Frage zu entſcheiden, was es mit den geiſtlichen Gaben für eine Bewandniß habe, und wie ſolche recht angewandt werden müſſen. Einige, die einen Vorzug darin hatten, waren ſtolz darauf, und gebrauchten ſie, ſich ihrer zu rühmen. Er ſagt daher, er wolle ihnen nicht verhelen, wie es mit den geiſtlichen Gaben beſchaffen ſey, weder was den Urheber betrift, von dem ſolche herkommen, nemlich den heiligen Geiſt, noch was ihren Endzweck und Nutzen, nemlich die Erbauung und das Beſte anderer, anlanget. Gaben dienen zum Beſten anderer, doch genieſt der Menſch den Vortheil und Nutzen von der ihm ertheilten Gnade. Gaben ſind das Gold, welches den Tempel zieret, die Gnade aber iſt der Altar, welcher das Gold heiliget. Mein GOtt, wie viele ſind mit

Gnade

Gnade von dir überhäuft, zur Höllen gefahren! Wie viele haben in deinem Namen geweiſſaget, und ſind doch in deinem Zorne umgekommen! Wie viele haben von andern Teufel ausgetrieben, die doch ſelbſt zu den Teufeln verſtoſſen worden! Wie viele haben Wunderwerke und manche auſſerordentliche Thaten verrichtet, und ſind doch verlohren gegangen, weil ſie böſe gehandelt! O GOtt! laß mich in Ewigkeit nicht auf dieſem Grund (auf Gaben) bauen; dieſe können mich zwar vor den Augen der Welt groß machen, die Gnade aber macht mich in den Augen GOttes ſchäzbar.

Im 2ten Vers erinnert der Apoſtel die Corinthier an ihren vormaligen Zuſtand, ſo lange ſie noch Heiden waren, und als Gözendiener den ſtummen Gözen gedienet hatten. Er nennet ſie ſtumm; denn obgleich der Teufel zuweilen in und durch die Gözen geredet, ſo konten doch die Gözen, ob ſie gleich einen Mund hatten, nicht reden. Sie giengen hin, ſagt er, wie ſie geführet wurden, das iſt, wie ſie von ihren abgöttiſchen Prieſtern geleitet wurden, welche nichts von der Kraft des Geiſtes GOttes hatten, deren ſie ſeit ihrer Bekehrung von der heidniſchen zur chriſtlichen Religion, theilhaftig geworden waren. Aus dieſer Beſchreibung von den Gözendienern, daß ſie den ſtummen Gözen dienen, lernen wir, wie ungereimt und unvernünftig die Sünde der Abgötterey ſey. Der Gözendiener iſt beſſer als der Göze, dem er dienet; vernünftige Menſchen dienen unvernünftigen Geſchöpfen, ſolche die ihre Sinnen haben, dienen ſinnloſen Klözern und Steinen; und diejenigen, ſo das Vermögen zu reden haben, rufen ſtumme Gözen an, die doch weder reden noch hören können. Wie ſehr iſt aber demohngeachtet die Natur der Menſchen zur Abgötterey und zum Gözendienſte geneigt! Die Urſach davon iſt theils, weil derſelbe eine Sache von unſerer eigenen Erfindung iſt, die Menſchen aber durchgehends dasjenige zu lieben pflegen, was ſie ſelbſt erfunden und auf die Bahn gebracht haben; theils, weil er äuſſerlich ſchön in die Sinne fält, da er den Sinnen auf eine äuſſerlich reizende Art ſchmeichelt, die Menſchen aber gemeiniglich lieber das, ſo in die Augen fält, als was wirklich liebenswürdig iſt,

zum Gegenſtande ihres Dienſtes erwehlen. Wie ſie ihren Wandel nur nach dem Augenſchein und nicht auf gläubige Art einrichten, ſo iſt auch ihr Wandel beſchaffen; was unſichtbar iſt und von ihnen nicht wirklich geſehen wird, iſt weder der Gegenſtand ihrer Anbetung, noch ihrer Wahl und freyen Entſchlieſſung.

Beym 3ten Vers bemerken wir: 1. Die groſſe Verſchiedenheit, die damals unter den Menſchen herſchte, rührte von Chriſto her. Diejenigen, ſo zu den ſtummen Götzen hingeführet wurden, läſterten den Namen GOttes auf Antrieb des Satans, und ſagten, ſo oft der Name unſers Heilandes genennet wurde, **JEſus Anathema, JEſus Anathema**, d. i. JEſus müſſe ein Anathema ſeyn, ein Fluch und Abſcheu. JEſus war der Gegenſtand des Haſſes aller ihrer Götter. Von dieſen ſagt nun der Apoſtel, daß ſie nicht durch den Geiſt GOttes geredet, ſondern auf Antrieb des Teufels, und durch Veranlaſſung und Wirkung des böſen Geiſtes, der in den Kindern des Ungehorſams herſchte; ſo wie hingegen ein jeder, welcher glaubet, JEſum einen HErrn heiſt, und ſich zum Glauben an ihn bekennet, welches, wie der Apoſtel ſagt, niemand thun kan, ohne durch den heiligen Geiſt, und mit deſſen Hülfe und Beyſtand. 2. Man möchte aber einwenden, daß jedoch in der Schrift vieler gedacht wird, die von dem unreinen Geiſte getrieben worden, und dennoch JEſum einen HErrn genant. Marc. 1, 23. Apoſtg. 16, 17. Wir antworten hierauf, 1. dieſes Geſtändniß, daß Chriſtus der HErr ſey, kan entweder als ein ſolches angeſehen werden, das dem böſen Geiſte abgedrungen worden, und zu ſeinen empfindlichſten Qualen gehöret, oder es iſt von der göttlichen Weisheit ſo eingerichtet worden, die Herrlichkeit Chriſti zu befördern. 2. Der Apoſtel redet hier von einem ſolchen HErr-Sagen, das mit dem Glauben an Chriſtum und einer Unterwerfung unter ihn, verbunden iſt. Man kan Chriſtum auf doppelte Art einen HErrn nennen, entweder nur mit dem Munde, Ore tenus, ohne daß das Herz davon etwas weis, und ohne den Gehorſam, der ſich thätig zeigen muß, oder durch die That, wenn wir ihn aus

und mit ganzer Seele erkennen, ihn lieben und annehmen, ihm als unſerem HErrn dienen und gehorchen, und ſeine Oberherrſchaft über uns erkennen. Kein Menſch kan auf dieſe Art JEſum einen HErrn heiſſen, ohne durch den heiligen Geiſt, der ihn erneuert und heiliget, ihm beiſtehet und ihn tüchtig macht, ſo zu handeln.

V. 4. Es ſind mancherley Gaben, aber es iſt ein Geiſt. V. 5. Und es ſind mancherley Aemter, aber es iſt ein HErr. V. 6. Und es ſind mancherley Kräfte: aber es iſt ein GOtt, der da wirket alles in allen. V. 7. In einem jeglichen erzeigen ſich die Gaben des Geiſtes zum gemeinen Nuz. V. 8 Einem wird gegeben durch den Geiſt zu reden von der Weisheit; dem andern wird gegeben zu reden von der Erkäntniß, nach demſelbigen Geiſt. V. 9. Einem andern der Glaube, in demſelbigen Geiſt; einem andern die Gabe geſund zu machen, in demſelbigen Geiſt: V. 10 Einem andern Wunder zu thun, einem andern Weiſſagung, einem andern Geiſter zu unterſcheiden, einem andern mancherley Sprachen, einem andern die Sprachen auszulegen. V. 11. Dies aber alles wirket derſelbige einige Geiſt: und theilet einem jeglichen ſeines zu, nachdem er will.

Der Apoſtel bemerkt v. 4. daß obgleich viele und mancherley geiſtliche Gaben ſind, dennoch nur Ein Geiſt ſey, von dem jene alle herflieſſen und ihren Urſprung bekommen: und daß, obgleich verſchiedene Aemter in der Kirche ſind, doch nur Ein HErr ſey, der alle dieſe Aemter verordnet habe; ſo wie auch mancherley Kräfte und auſſerordentliche Dinge ſind, die von den Kirchendienern verrichtet werden, obgleich nur Ein GOtt iſt, der da wirket alles in allem. Wir bemerken hiebey. 1. Die Gaben werden hier dem heiligen Geiſte, die Aemter dem HErrn Chriſto, die Kräfte aber der erſten Perſon der Gottheit, zugeſchrieben; es zeigt ſich jedoch in allen dieſen Stücken eine groſſe Verſchiedenheit ſowol in der Art als in den Stufen; ſie ſind ſowol in der Art, als in ihrem Umfange und Gebrauche verſchieden. So verhält ſichs in Anſehung der geiſtlichen Gaben, mit den

Heiligungsgaben hingegen hat es eine ganz andere Bewandniß; denn dieſe werden entweder alle zugleich den Menſchen mitgetheilet, oder gar nicht. GOtt kan nicht dem Einen die Demuth, dem andern die Reinigkeit und wieder einem anderen die Liebe ertheilen: denn es iſt eine ſo genaue Verbindung (oder wie es einige nennen, eine ſolche Kette) der Geiſtesgaben, daß wo ſich Eine findet, auch alle übrigen zugegen ſeyn müſſen. 2. Dies iſt vermuthlich die Urſach, warum die ganze Religion zuweilen unter dem Bilde einer einzelen Pflicht vorgeſtellt wird, da ſie bald Glaube, bald Hofnung, bald Buſſe, bald aber Liebe, heiſt: weil dieſe Heilsgaben dergeſtalt in Verbindung unter einander ſtehen, daß die namentliche Meldung der einen, zugleich alle übrigen mit in ſich ſchlieſt.

Die verſchiedenen Arten der geiſtlichen Gaben, die damals ſehr reichlich über die Diener und Glieder der Kirche Chriſti ausgegoſſen worden, und einen jeden in Erſtaunen und Verwunderung geſezt, werden v. 7-11. vom Apoſtel einzeln angeführt. Es waren nemlich folgende neune, die in den erſten Zeiten der chriſtlichen Kirche häufig gefunden wurden. 1. Einer hatte **die Gabe, durch den Geiſt von der Weisheit zu reden.** Dieſes iſt nichts anders als die Offenbarung des Evangelii, welches die mannigfaltige Weisheit GOttes genant wird, und dieſe Gabe beſaſſen die Apoſtel vorzüglich, denen gleich anfänglich ein auſſerordentliches Maas der Weisheit ertheilet worden, die Geheimniſſe des Evangelii unter den Heiden bekant zu machen. 2. Ein anderer hatte **die Gabe von der Erkäntniß zu reden.** Dieſe Gabe beſtand in einer vorzüglichen Geſchicklichkeit, den myſtiſchen Verſtand und die geheime Bedeutungen der Schrift zu erklären, auch künftige und unbekante Dinge vorherzuſagen. So ſagte der heilige Paulus dem Hauptmann, ehe noch der Schifbruch erfolgte, vorher, daß nicht Ein Mann von ſeinem Schiffe verlohren gehen würde, Apoſtelg. 27. So weiſſagte auch Agabus die bevorſtehende Hungersnoth und Pauli Gefangenſchaft, Apoſtelg. 11. 3. Ein anderer hatte den **Glauben**, welches einige von dem übernatürli-

türlichen Muthe und beſonderen Vertrauen erklären, ſo GOtt denen einflößte, über welche er ſchwere Leiden und Drangſale verhängte. So leſen wir in der Apoſtelgeſchichte, daß die armen Bekenner mit unüberwindlichen Muthe und gröſter Standhaftigkeit ſich für die heidniſchen und jüdiſchen Richterſtuhle dargeſtellt, und mit beſonderer Gegenwart des Geiſtes den Namen JEſu vor die Könige und das Volk der Erde gebracht. Andere verſtehen unter dem Glauben den wunderthätigen Glauben, oder das übernatürliche Vertrauen und die feſte Zuverſicht, ſo zu den Zeiten der Apoſtel durch den heiligen Geiſt bey einigen gewirket worden, wodurch ſie noch vor der Verrichtung ihrer Wunder gewis verſichert wurden, daß ſie dieſes oder jenes Wunder thun konten. Und die gröſten Apoſtel unterfingen ſich nicht, ein Wunder zu verrichten, ehe ſie nicht die Verſicherung vom heiligen Geiſte empfangen hatten, daß ſie es würden thun können. Es war auch ſelbſt zur Ehre des allmächtigen GOttes nöthig, den Lehrern des Evangelii durch dieſen oder jenen Eindruck in ihr Gemüth, es vorher anzuzeigen, wenn er ihnen zur Verrichtung der Wunder ſeinen Beiſtand geben wolte, damit ſie nicht etwas zu einer Zeit, da ſie nicht konten, unternehmen möchten, welches der Ehre Chriſti nachtheilig geweſen wäre, ihr eigenes Anſehen vermindert hätte, und alſo dem Namen GOttes ſchimpflich geweſen ſeyn würde. Es iſt auch eben deshalb merkwürdig, daß die Gabe des Glaubens hier unmittelbar vor die Gabe geſund zu machen, und Wunder zu thun, geſetzt wird, weil ſie in dem vorläufigen Antriebe zu beiden beſtand. 4. Die nächſte wunderthätige Gabe iſt **die Gabe geſund zu machen**, oder die Gabe, alle Krankheiten am Leibe und Gemüthe, ohne Hülfe leiblicher Arzeneien, blos und allein durch den Namen JEſu Chriſti, zu heilen. 5. **Die Gabe Wunder zu thun**, worunter auch das Vermögen begriffen iſt, die böſen Geiſter zum Stillſchweigen zu bringen und auszutreiben, imgleichen die verſtockten Sünder, dergleichen Elymas und Ananias waren, mit Krankheiten und mit dem Tode zu beſtrafen; ja ſogar, welches noch wunderbarer iſt, Tode zu er-

wecken. 6. **Die Gabe zu weiſſagen.** Hieher gehöret: 1. das Vorherwiſſen und die Verkündigung künftiger Dinge. So verkündigte **Agabus** aus Kraft des heiligen Geiſtes die Hungersnoth, Apoſtelg. 11. Und dieſe Gabe äuſſerte ſich zuweilen auch durch Anzeige der Perſonen, die tüchtig waren, GOtt in ſeiner Kirche zu dienen. Hievon findet ſich ein Beiſpiel 1 Timoth. 1, 18. und 4, 14. wo Paulus ſagt: **Nach den vorigen Weiſſagungen über dir, laß die Gabe nicht aus der Acht, die dir gegeben iſt durch die Weiſſagung.** 2. Andere verſtehen unter der Weiſſagung die Gabe zu predigen und die Schrift aus göttlicher Eingebung auszulegen, GOtt durch Lobgeſänge und geiſtliche Lieder zu preiſen und in öffentlichen Verſamlungen den Höchſten, aus Eingebung des Geiſtes, mit Gebet zu verherlichen: denn zu der Apoſtel Zeit gab es eine wunderthätige Gabe zu predigen, zu beten und zu ſingen, worin der heilige Geiſt einigen auf auſſerordentliche Art beiſtand, welches nebſt anderen damals gewönlichen Gaben nun ſchon lange Zeit aufgehört hat. 7. **Die Gabe Geiſter zu unterſcheiden.** Man verſtehet hierunter **entweder** die Gabe geſchwind und ſicher zu unterſcheiden, ob jemand, der mit dem Geiſte ausgerüſtet zu ſeyn vorgab, wirklich aus GOtt redete oder nicht, und ob er von GOtt getrieben werde, oder ſich von einem böſen Geiſte leiten laſſe; **oder**, die Gabe, richtig zu unterſcheiden, wer ſich am beſten zu dieſem und jenem Amte in der Kirche ſchickte, und ſolche zu dem Werke auszuſondern, wie ſo der heilige Geiſt durch den Propheten ſprach, **Sondert mir aus Barnabam und Saulum zu dem Werke, dazu ich ſie berufen habe**, Apoſtelg. 13, 2. 3. **oder** man erkläret es von dem Vermögen der Apoſtel, das Innerſte der Gedanken und Rathſchlüſſe der Menſchen richtig zu beurtheilen, wie Petrus das Innerſte des Ananias und die Gedanken Simons des Zauberers, entdeckte. 8. Andere hatten **die Gabe der mancherley Sprachen**, oder die Geſchicklichkeit, verſchiedene Sprachen zu reden, ohne daß ſie ſolche gelernet hatten, oder darin unterwieſen worden. Hiezu kam.

9. **die Gabe, die Sprachen auszulegen**; denn dieſe beiden Gaben waren nicht allezeit mit einander verbunden. Einige konten zwar mancherley Sprachen reden, nicht aber ſolche erklären: andere konten ſie erklären aber nicht reden. Es behaupten nemlich einige, die Gabe der mancherley Sprachen ſey gemeiniglich mit einer ſo ſtarken Entzückung verbunden geweſen, daß die Perſonen, welche dergleichen Gabe gehabt, ihren Verſtand nicht wie in andern Fällen haben gebrauchen können, dasjenige was ſie ihren Zuhörern vorgetragen, ihnen auch zu erklären: welches die Urſach geweſen, warum der heilige Geiſt gemeiniglich die vorgetragenen Sachen anderen geoffenbaret, welche zugegen waren, und die Sprachen, worin jene aus Eingebung geredet, nicht verſtanden. Dies ſind die vom Apoſtel angeführte auſſerordentliche Gaben des heiligen Geiſtes, die GOtt den Gläubigen in der erſten chriſtlichen Kirche häufig ertheilte, weil ſo zu reden ihre Kindheit dergleichen auſſerordentlichen Beiſtand nöthig hatte: nachdem aber die Kirche gleichſam aufgewachſen war, ſo hat GOtt, nach Art kluger Mütter, ſie nach und nach von dieſen wunderthätigen Gaben abgewöhnet, bis er ihr zuletzt, da ſie gleichſam ihr völliges Alter erreicht hatte, dieſe auſſerordentliche Hülfe und Unterſtützung ganz entzogen, ſo wie Eltern ihre Kinder, wenn ſie zu mannbaren Jahren gekommen, ihrer eigenen Verpflegung überlaſſen.

V. 12. Denn gleichwie ein Leib iſt, und hat doch viel Glieder; alle Glieder aber eines Leibes, wiewol ihrer viel ſind, ſind ſie doch ein Leib: alſo auch Chriſtus. V. 13. Denn wir ſind, durch einen Geiſt, alle zu einem Leibe getauft, wir ſeyn Jüden oder Griechen, Knechte oder Freyen: und ſind alle zu einem Geiſte getränket. V. 14. Denn auch der Leib iſt nicht ein Glied, ſondern viele. V. 15. So aber der Fuß ſpräche, ich bin keine Hand, darum bin ich des Leibes Glied nicht; ſolte er um des willen nicht des Leibes Glied ſeyn? V. 16. Und ſo das Ohr ſpräche, ich bin kein Auge, darum bin ich nicht des Leibes Glied: ſolte es um des willen nicht des Leibes Glied ſeyn? V. 17. Wenn der ganze Leib Auge wäre, wo

bliebe das Gehör? So er ganz das Gehör wäre, wo bliebe der Geruch? V. 18. Nun aber hat GOtt die Glieder geſetzt, ein jegliches ſonderlich am Leibe, wie er gewolt hat. V. 19. So aber alle Glieder ein Glied wären, wo bliebe der Leib? V. 20. Nun aber ſind der Glieder viel, aber der Leib iſt einer. V. 21. Es kan das Auge nicht ſagen zu der Hand, ich darf dein nicht: oder wiederum das Haupt zu den Füſſen, ich darf euer nicht. V. 22. Sondern vielmehr die Glieder des Leibes, die uns dünken die ſchwächſten zu ſeyn, ſind die nöthigſten: V. 23. Und die uns dünken die unehrlichſten zu ſeyn, denſelbigen legen wir am meiſten Ehre an: und die uns übel anſtehen, die ſchmücket man am meiſten. V. 24. Denn die uns wohl anſtehen, die bedürfens nicht. Aber GOtt hat den Leib alſo vermenget, und dem dürftigen Gliede am meiſten Ehre gegeben: Auf daß nicht eine Spaltung im Leibe ſey, ſondern die Glieder für einander gleich ſorgen. V. 26. Und ſo ein Glied leidet, ſo leiden alle Glieder mit: und ſo ein Glied wird herrlich gehalten, ſo freuen ſich alle Glieder mit. V. 27. Ihr ſeyd aber der Leib Chriſti, und Glieder: ein jeglicher nach ſeinem Theil

Der Apoſtel zeigt nun vom 12ten Verſe an, daß die Abſicht GOttes bey Mittheilung dieſer mancherley Gaben auf das Beſte und die Erbauung der Kirche gerichtet geweſen, die er mit einem Körper vergleichet, der viele Gliedmaſſen gehabt. Denn obgleich der einige Geiſt, welcher die Gaben austheilet, ſolche alle mit einander hätte einer Perſon geben können, ſo hat er doch, um ein gegenſeitiges Abhängen und eine liebreiche Dienſtbefliſſenheit unter allen Gliedern der Kirche zu erhalten, dem einen dieſe, dem andern jene Gabe mitgetheilet; wodurch ein Glied der Kirche für die übrigen zu ſorgen verbunden wird. Wir ſehen hieraus, wie GOtt den Zuſtand der Kirche auf ähnliche Art, als den Zuſtand des natürlichen Leibes eingerichtet, womit der Apoſtel die Kirche als den Leib Chriſti, ſehr artig vergleichet. Wie der Leib, ſagt er, viele Glieder hat, ſo verhält ſichs auch mit

Chriſto oder der Kirche Chriſti. Nachdem er ihnen nun verſichert, daß ſie wirklich Glieder eines Leibes wären, ſo zeigt er ihnen v. 13. auf was für Art ſolches ſey bewerkſtelliget worden. **Denn wir ſind,** ſagt er, **durch einen Geiſt, alle zu einem Leibe getauft; wir ſeyn Jüden oder Griechen, Knechte oder Freyen, und ſind alle zu einem Geiſte getränket.** Durch die Taufe, will der Apoſtel ſagen, ſind wir alle zu Gliedern des Leibes Chriſti gemacht, und unter ihm als dem Haupte, mit einander vereiniget worden, und wir mögen nun Juden oder Heiden, Knechte oder Freye ſeyn, ſo ſind wir alle ein Leib in Chriſto, ſo viel unſerer durch die Taufe zu ſeiner Kirche gebracht worden: und dieſe unſere Vereinigung wird durch den gemeinſchaftlichen Zutrit zum Tiſche des HErrn bezeugt und öffentlich erkläret; welches hier der Apoſtel durch die Redensart **zu einem Geiſte getränket ſeyn**, ausdruckt. Weil nun der Apoſtel ſagt, daß wir in der Taufe durch einen Geiſt alle zu einem Leibe getauft ſind, und daß wir am Tiſche des HErrn alle zu einem Geiſte getränket worden, ſo lernen wir hieraus, daß die Gnade des heiligen Geiſtes in der Taufe und im heiligen Abendmahle allen Gläubigen zu Theil werde, die dieſe ſichtbaren Dinge auf eine heilſame Art annehmen, und ſich durch die lebendigmachende Gnade und den Geiſt GOttes zu lebendigen Gliedern an dem einen Leibe machen laſſen.

Der Apoſtel vergleicht v. 14-17 den Zuſtand des myſtiſchen Leibes, nemlich der Kirche, ſehr artig mit dem Zuſtande des natürlichen Körpers. Wie der natürliche Körper ein Ganzes iſt, ſo verhält ſichs auch mit dem myſtiſchen Körper; wie der natürliche Körper von einem Geiſte, nemlich der Seele, belebt und regiert wird, ſo wird auch der myſtiſche Leib, nemlich die Kirche von einem und eben demſelben Geiſte belebet, den wir von unſerm geiſtlichen Oberhaupte JEſu Chriſto bekommen, der ſolchen allen Gliedern ſeines Leibes mittheilet, um ihnen dadurch Leben und Bewegung zu geben. Wie ferner die Glieder des natürlichen Leibes nicht alle einander gleich ſind, ſondern eines edler, das andere geringer iſt, ob ſie gleich alle unentbehrlich

lich zum Gebrauche ſind; (denn der weiſe Schöpfer hat kein Glied des menſchlichen Körpers vergeblich erſchaffen, ſondern alle zur gegenſeitigen Hülfe und Beförderung beſtimt) ſo verhält ſichs auch mit dem myſtiſchen Leibe, oder der Kirche, in welcher verſchiedene Gaben und Aemter ſind. Einige haben die edelſten und vortreflichſten Gaben, bey andern merket man geringere Fähigkeiten, insgeſamt aber müſſen ſie das Beſte des Ganzen befördern. Der, welcher nur geringe Gaben bekommen hat, darf ſich nicht für ganz unnütz anſehen, (denn wer nicht vor allen vorzüglich iſt, kan doch wohl einigen Nutzen ſtiften) wie würde es ſonſt um die Kirche ausſehen? Es müſſen daher verſchiedene Aemter und Gaben zu verſchiedenem Gebrauche ſeyn. Ein jeder aber muß ſeine Gabe, wie es die Natur der Sache ſelbſt erfordert, ſo gebrauchen, und ſein Amt ſo verwalten, daß es zum Beſten des Ganzen gereicht. Wir lernen hieraus: 1. Daß verſchiedene Menſchen auch ihre verſchiedene Gaben haben, je nachdem es dem Geiſte, deſſen Geſchenk dieſe Gaben ſind, gefällt, ihnen ſolche mitzutheilen. 2. Daß ſolche, welche die geringſten Gaben bekommen, weder ſich ſelbſt als unnütz anſehen, noch auch von andern ſo angeſehen werden dürfen, ſondern dahin ſehen müſſen, ihr Talent, wenn es auch noch ſo gering wäre, zum Dienſte und Nutzen der ganzen Kirche anzuwenden. Der Apoſtel führt v. 18-26. die angefangene Vergleichung weiter aus. So wie der weiſe Schöpfer, welcher den Körper des Menſchen geſchaffen, alle Gliedmaſſen des Leibes zu verſchiedenem Gebrauch und Verrichtungen beſtimt, auch die Ordnung, in welcher ein jegliches Glied ſtehen ſoll, veſtgeſetzt hat; daß der Kopf den höchſten Platz habe, um den Körper zu leiten, die Füſſe aber am niedrigſten ſtehen und den Leib tragen müſſen, eben ſo hat auch unſer gnädiger Erlöſer den einzelen Gliedern ſeiner Kirche ihre beſonderen Aemter in der Kirche angewieſen. Und wie die vornehmſten Gliedmaſſen des Körpers, das Auge und die Hand, der geringeren ebenfals benöthiget ſind, ſo können auch die Häupter, Hirten und weiſeſten Glieder der Kirche, der ſchwachen und geringſten unter den Chriſten, welche die Welt

wenig achtet, nicht entrathen. Das Auge, das iſt, derjenige, ſo die meiſten Einſichten hat, darf zur Hand, oder zu denen, welche in geringeren Aemtern ſtehen, nicht ſagen, ich bedarf eurer nicht; ſo wenig als das Haupt, oder der, ſo die höchſte Würde in der Kirche bekleidet, zu den Füſſen, oder zu denen, welche die niedrigſten Kirchenämter verwalten, ſagen darf, ich habe eurer nicht nöthig. Die vornehmſten unter den Gliedern der Kirche dürfen ſich alſo keines Vorzuges vor den Geringeren rühmen, auch dürfen die Klügſten unter den Chriſten diejenigen, welche weniger Einſicht haben, nicht verachten, oder als ſolche anſehen, durch welche weniger Nutzen geſtiftet würde, ſondern ſie müſſen ſie als Brüder betrachten, und ſich dahin beſtreben, daß einer des anderen Beſtes befördere. Der Apoſtel zeigt in der weiteren Ausführung ſeiner Vergleichung zwiſchen dem natürlichen und myſtiſchen Körper, v. 23-26. daß ſo wie es einige Gliedmaſſen des natürlichen Leibes gebe, die weniger Ehre, andere aber, die mehrere haben, und wie wir den unanſehnlicheren Gliedern die meiſte Ehre erweiſen, indem wir ſie ſchön bedecken und auf anſtändige Art zieren, da wir hingegen die ſchöneren Theile, als zum Exempel das Geſicht nicht bedecken, weil ſie an ſich hübſch genung ſind, und keiner Schönheit durch Kunſt bedürfen; ſo müſten auch alle Glieder des myſtiſchen Leibes dazu angewieſen werden, es zu erkennen, daß die unterſten Kirchenbedienten und die allergeringſten Glieder der Kirche, ſo die wenigſten Gaben haben, eben ſowol zu dem geiſtlichen Leibe Chriſti oder der Kirche, gehören, als diejenigen, ſo die allergröſten Aemter und Gaben bekommen haben. Die Geringeren dürfen alſo eben ſo wenig diejenigen, welche vorzüglicher ſind, beneiden, als die letzteren jene zu verachten befugt ſind, vielmehr muß ein Theil dem andern die gehörige Achtung und Ehrerbietung beweiſen. Zur Beobachtung dieſer Pflicht wird hier ein doppelter Grund angeführet. 1. Damit keine Spaltung unter den Gliedern des Leibes ſeyn möge, ſondern ein jedes für das andere die gehörige Achtung und Sorgfalt habe. Wenn die Glieder des natürlichen Körpers wider einander ſeyn wollten,

ten, ſo würde dieſe Spaltung zum Verderben des ganzen Leibes gereichen, eben ſo viel Unheil würde auch für die Kirche oder den myſtiſchen Leib Chriſti zu beſorgen ſeyn, wenn die einzelen Glieder deſſelben uneinig wären. 2. Weil eine ſolche Sympathie unter den Gliedern des myſtiſchen Leibes Chriſti, als zwiſchen den Gliedmaſſen des natürlichen Leibes, iſt. Die Glieder des letzteren nehmen unter einander an Freude und Leid Antheil, ſie freuen ſich und trauren auch alle zugleich, wenn ein Glied beſchädiget wird, ſo leidet der ganze Leib Schmerzen. Eben ſo müſſen auch alle Glieder des myſtiſchen Leibes Chriſti, oder der Kirche, ein gemeinſchaftliches Intereſſe haben, daß ſie gleichen Kummer, gleiche Sorgfalt und Liebe gegen einander beweiſen, und an Freude und Leid unter ſich Theil nehmen.

Nachdem der Apoſtel dieſe artige und wohlausgedachte Vergleichung zwiſchen den Gliedmaſſen des natürlichen und myſtiſchen Körpers, zu Ende gebracht, ſo macht er zuletzt v. 27. eine ſpecielle und genaue Anwendung davon auf die gläubigen Corinthier, die er für einen Theil des myſtiſchen Leibes Chriſti erkante; und zeigt ihnen, es ſey ihre Pflicht, ſich gegen ihre Mitbrüder eben ſo zu verhalten, wie die Glieder des natürlichen Körpers gegen einander thun, die allezeit unter einander für ihr Beſtes ſorgen. **Ihr aber**, ſagt er, **ſeyd Glieder Chriſti.** Eben ſo muß es auch, will er ſagen, unter euch ſeyn, die ihr Glieder der Kirche Chriſti ſeyd, welche ſein Leib iſt. Aus der ganzen vom Apoſtel gebrauchten Vergleichung und der Anwendung, die er davon macht, lernen wir. 1. Daß, ſo wie kein natürlicher Leib ohne verſchiedene Gliedmaſſen ſeyn kan, auch kein myſtiſcher Leib ohne mancherley Gaben und Aemter ſeyn könne. 2. Daß, wie die allergeringſten Glieder des natürlichen Körpers, eben ſowol als die alleredelſten, Glieder deſſelben ſind, auch dem Körper eben ſo nothwendig und dienlich ſind, als die übrigen, ſo auch die geringeren Chriſten eben ſowol Glieder des Leibes Chriſti, und an ihrem Theile eben ſo nützlich und nothwendig ſind, als andere Glieder der Kirche, die in den Geiſtesgaben einen Vorzug haben. 3. Daß, wie alle Glieder

des

des natürlichen Leibes nach der Weisheit und dem Wohlgefallen des allmächtigen GOttes neben einander geſtellt und eingerichtet worden, ſo auch die Glieder des myſtiſchen Leibes, oder der Kirche Chriſti, durch die untriegliche Weisheit GOttes in den Platz und in die Verbindung geſetzt worden, worin ſie anjetzt in der Kirche ſtehen: und daß ſie folglich verpflichtet ſind, damit zufrieden zu ſeyn und ſich zu bemühen, in ihrer Ordnung Nutzen zu ſtiften. 4. Daß, wie keine Spaltung unter den Gliedern des natürlichen Körpers iſt, ſondern alle auf das Beſte des Ganzen bedacht ſind, und dazu gebraucht werden, auch unter den Gliedern des myſtiſchen Leibes Chriſti keine Spaltung und kein getheiltes Intereſſe ſeyn dürfe, ſondern daß immer ein Glied das Beſte des andern zum Augenmerk haben, und daß ſie alle unter einander an Freude und Leid Antheil nehmen müſſen. O glücklicher Tag, da das Privatintereſſe der einzelen Glieder dem gemeinſchaftlichen Beſten weichen wird!

V. 28. Und GOtt hat geſetzt in der Gemeine: aufs erſte die Apoſtel, aufs ander die Propheten, aufs dritte die Lehrer, darnach die Wunderthäter, darnach die Gaben geſund zu machen, Helfer, Regierer, mancherley Sprachen. V. 29. Sind ſie alle Apoſtel? Sind ſie alle Propheten? Sind ſie alle Lehrer? Sind ſie alle Wunderthäter? V. 30. Haben ſie alle Gaben geſund zu machen? Reden ſie alle mit mancherley Sprachen? Können ſie alle auslegen? V. 31. Strebet aber nach den beſten Gaben. Und ich will euch noch einen köſtlichern Weg zeigen.

Nachdem der Apoſtel im Anfange dieſes Capitels die mancherley Gaben angeführet, die GOtt in der erſten chriſtlichen Kirche den Gläubigen mitgetheilet, ſo gedenkt er nun am Schluſſe des Capitels der verſchiedenen Bedienungen, die GOtt in ſeiner Kirche zu verordnen für gut befunden hatte. 1. Unter dem Namen der **Apoſtel** werden diejenigen verſtanden, die unmittelbar von Chriſto waren abgeſchickt worden, den Grund zur chriſtlichen Kirche zu legen, denen die

Be=

Beſorgung aller Kirchen oblag. 2. **Propheten** ſind diejenigen, welchen GOtt das Zukünftige durch unmittelbare Eingebung bekant gemacht. 3. **Lehrer** heiſſen diejenigen, die am Worte und Evangelio arbeiteten, entweder als wandernde Prediger, die von einem Orte zum andern giengen, oder als ſolche Lehrer, die ihren gewiſſen ihnen angewieſenen Platz in der Kirche hatten, und dem Volke die Schrift auslegen muſten. 4) **Wunderthäter** heiſſen hier diejenigen, welche mit auſſerordentlicher Kraft ausgerüſtet waren, Wunder zu verrichten, und dadurch ſowol die Ungläubigen zu überzeugen, als auch die Gläubigen zu beſtärken. 5. Diejenigen, welche die **Gabe** hatten, **geſund zu machen**, oder allerley Krankheiten, auf auſſerordentliche Art, ohne Hülfe leiblicher Mittel, zu heilen. 6. Unter den **Helfern** werden die Diaconi verſtanden, welche für die Armen Sorge tragen und die in der Kirche geſamlete Steuer austheilen muſten, auch zugleich die öffentlichen Amtsverrichtungen beſorgten, ſonderlich bey der Taufhandlung und Austheilung des heiligen Abendmahls. 7. Die **Regierer** ſind die Vorſteher der Kirche, und Häupter derſelben. 8. Unter den **mancherley Sprachen** verſtehet der Apoſtel ſolche Perſonen, welche die Gabe gehabt, in verſchiedenen Sprachen zu reden, um dadurch das Evangelium, ohne Studien, auszubreiten. Man muß die Weisheit bewundern, die GOtt bey der ungleichen Austheilung der Gaben und Aemter in ſeiner Kirche bewieſen hat, welche alle ſeiner Abſicht nach auf eine ſolche Art gebraucht werden müſſen, daß das Beſte des Ganzen dadurch befördert werde, ohne weder Stolz und Uebermuth auf der einen, noch Neid und Eiferſucht auf der andern Seite, blicken zu laſſen.

Die Abſicht des Apoſtels gehet bey dem Grunde, deſſen er ſich v. 29. und 30. bedienet, dahin, daß er ſagen will: Wie der natürliche Leib, (auf den die vorhergehenden Anſpielungen ſich bezogen,) weder ganz Auge, noch ganz Ohr, oder ganz Hand und Fuß ſeyn kan, ſo können auch in dem myſtiſchen Leibe oder der Kirche Chriſti, nicht alle mit einander her-

herſchen, oder weiſſagen, oder lehren, oder Wunderwerke verrichten und Krankheiten heilen, ſondern der eine hat dieſe Gabe, der andere jene; einer bekleidet dieſes Amt, der andere jenes, alle müſſen aber dazu angewandt und darauf geleitet werden, daß das Beſte der ganzen Kirche, und die Wohlfarth der einzeln Glieder dadurch befördert werde.

Der Apoſtel beſchlieſſet dieſes Capitel mit der Vorſchrift v. 31. daß ſie nach den **beſten Gaben** ſtreben ſolten, d. i. nach den nützlichſten, heilſamſten und zur Erbauung dienlichſten Gaben, die der Kirche am meiſten Vortheil bringen. Jedoch zeigt er ihnen zugleich, daß, ſo vortreflich auch die Gaben ſind, doch die Gnadengaben weit vorzüglicher ſind, ſonderlich die Gabe der Liebe. Die Liebe zu GOtt und dem Nächſten iſt beſſer als noch ſo viele Gaben, wenn ſie auch noch ſo auſſerordentlich, übernatürlich und wunderthätig ſeyn ſolten. **Ich will euch**, ſagt er, **noch einen köſtlichern Weg zeigen**, einen Weg, der noch weit edler iſt, die Wohlfarth der Kirche zu befördern, und eure Seelen durch wahre chriſtliche Liebe gegen einander zu erbauen. Wir lernen hieraus, daß wie die Heiligungsgaben des Geiſtes GOttes weit edler ſind, als die wunderthätigen und auſſerordentlichen Gaben des Geiſtes, die Pflicht der Chriſten erfordere, weit mehr nach jenen zu ſtreben. Denn, wenn die Gaben verſchwinden, ſo werden doch die durch die Gnade gewirkten Fertigkeiten nie aufhören, ſondern ewig fortdauern, ſonderlich die Liebe, die uns nicht nur bis zum Himmel, ſondern auch im Himmel, begleiten wird, da ſie aus einem kleinen Funken zu einer ſeraphiſchen und unauslöſchlichen Flamme ausſchlagen wird.

Dreyzehntes Capitel.

Inhalt.

Dieſes Capitel enthält die weitere Ausführung der im vorhergehenden angefangenen Abhandlung. Nachdem der Apoſtel die Art, ingleichen die Vortreflichkeit und den Nutzen dieſer Gaben im zwölften Capitel vorgeſtellet, ſo zeigt er nun den Dienern und Gliedern der Kirche zu Corinth, ſie dürften ſich nicht alzuſehr auf die unter ihnen gewöhnlichen auſſerordentliche Gaben verlaſſen, weder auf die Gabe der mancherley Sprachen, noch auf die Gabe der Wunder, die leider ein Menſch haben, und dennoch auf ewig verlohren gehen könne. Er ſtellt dagegen in dieſem Capitel die ungleich gröſſere Vortreflichkeit der Heiligungsgaben des Geiſtes vor: beſonders aber die Unſchätzbarkeit der Gabe der Liebe, nemlich der ungefärbten Liebe GOttes und unſers Nächſtens, welches der wichtige Gegenſtand des Apoſtels in dieſem Capitel iſt.

**V. 1. Wenn ich mit Menſchen- und mit Engelzungen redete, und hätte der Liebe nicht: ſo wäre ich ein tönend Erz, und eine klingende Schelle.
V. 2. Und wenn ich weiſſagen könte, und wüſte alle Geheimniſſe, und alle Erkäntniſſe; und hätte allen Glauben, alſo, daß ich Berge verſetzte; und hätte der Liebe nicht: ſo wäre ich nichts.
V. 3. Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe, und lieſſe meinen Leib brennen, und hätte der Liebe nicht: ſo wäre mirs nichts nütze.**

Der Apoſtel fängt hier eine Vergleichung zwiſchen den auſſerordentlichen Geiſtesgaben und den Heiligungsgaben an, und zeigt, daß die letztern unendlich viel Vorzüge haben vor jenen prächtigen und wunderthätigen Gaben, die keine wahre Vortreflichkeit hatten, ſondern nur in Betrachtung ihres Nutzens und Brauchbarkeit für die Kirche ſchätzbar waren. Er führet zuerſt die Gabe der mancherley Sprachen zum Beyſpiele an. **Wenn ich gleich**, ſagt er, **mit Menſchen- und mit Engelzungen redete**, d. i. wenn ich auch die Gabe, in unterſchiedlichen Sprachen zu reden, im allerhöchſten Maaſſe und in der gröſten Volkommenheit hätte;

hätte; könte ich gleich als ein Engel reden, und überträfe ich gleich alle ſterbliche Menſchen, ich hätte aber die Gabe der Liebe nicht, was hülfe mir dieſes alles bey GOtt, der nicht blos auf das ſiehet, was äuſſerlich ſtark in die Sinne fält, wie etwa Kinder durch den Schall eines muſicaliſchen Inſtruments eingenommen werden. Der Apoſtel hätte kein deutlicheres und dabey nachdrücklicheres Bild, als dieſes (Menſchen- und Engelzungen) wählen können, um zu zeigen, daß die Heiligungsgaben des Geiſtes weit vortreflicher ſind, als die wunderthätigen Gaben, welche uns nicht bey GOtt empfehlen, und uns weder GOtt gleich, noch zum Genuß deſſelben fähig machen, indem ſie uns keinen innern Werth oder Vorzug verſchaffen. Sie ſind blos Zeugen der Güte GOttes gegen uns, aber keinesweges Kennzeichen irgend einer Güte in uns. Gaben ſind dem Golde gleich, welches den Tempel zieret, die Gnade aber gleichet dem Altar, der das Gold heiliget. Geſezt auch, will der Apoſtel v. 2. ſagen, ich hätte den Geiſt der Weiſſagung, oder, ich könte durch göttliche Eingebung von gegenwärtigen ſowol als künftigen Dingen reden, und alle Geheimniſſe der Worte und Werke GOttes erforſchen, was könte ich mehr als Bileam? Und geſezt, ich hätte allen Glauben, d. i. den höchſten Grad des wunderthätigen Glaubens, ſo, daß ich Berge verſetzen könte, ſo wäre doch dieſes alles nichts, wenn ich nicht eine herſchende Liebe zu GOtt und den Nächſten hätte. **Ich wäre nichts**, iſt ſoviel, als, ich wäre in den Augen GOttes für nichts geachtet. Wir bemerken hiebey, daß zwar der wunderthätige Glaube, aber nicht der ſeligmachende, von der Liebe getrennet ſeyn könne; denn der leztere wirket allezeit durch die Liebe, und wo dieſe Gnadengabe ſich findet, da ſind auch alle übrige ſchäzbar und vor GOtt angenehm. Der Glaube iſt todt ohne die Liebe. Hofnung ohne Liebe iſt einem Geſchwulſte gleich, der deſto gefährlicher iſt, je höher er ſteigt; und wenn man auch noch ſo viel Almoſen austheilet, ſo iſt ſolches doch, wenn die Liebe fehlet, nur ein Opfer für die Eitelkeit.

Aus dem 3ten Vers iſt zu erſehen, daß man auch ohne eine wahre Liebe zu GOtt und dem Nächſten, um GOttes willen, zu haben, Almoſen geben könne. Es kan ſolches entweder blos aus natürlichen Mitleiden gegen die Armen, oder aus einer Begierde, daß die Leute gut von uns denken und reden ſollen, oder aus Einbildung eines Verdienſtes und gröſſerer Würdigkeit bey GOtt, oder aus irgend einer andern Urſach geſchehen, ohne daß wir eine wahre Liebe zu GOtt und den Menſchen haben. Und ſo oft ſie auf ſolche Art gegeben werden, helfen ſie nichts zur Seligkeit. Das Wort ψωμίζειν, welches Paulus von Austheilung der Almoſen unter die Armen gebraucht, bedeutet eigentlich Lebensmittel in kleine Stücke theilen und den Armen geben. Lehret uns nicht dieſe Betrachtung, daß ein Menſch äuſſerlich alle Werke der Barmherzigkeit ausüben, und ſolche bis aufs höchſte treiben, dabey aber doch der wahren Liebe zu GOtt und ſeinen Nächſten, ermangeln könne? Ferner zeigt der Apoſtel, daß man eben ſowol ein Märtyrer werden, als Allmoſen austheilen könne, ohne dabey chriſtliche Liebe zu haben. **Wenn ich**, ſagt der Apoſtel, **meinen Leib brennen lieſſe**, das iſt, wenn ich auch ſo viel Muth und Ständhaftigkeit hätte, mein Leben für Chriſtum und deſſen wahre Lehre hin zu geben, welches eine ſolche Probe meines Gehorſames ſeyn würde, die nicht einmal die Engel zu geben im Stande ſind, ſo würde doch ſolches ohne die Liebe gleichſam nur eine eitle Flamme ſeyn, und anſtatt die Wahrheit mit meinem Blute zu verſiegeln, würde ich nur meine eigene Schande und Thorheit verſiegeln. Der Apoſtel ſagt aber nicht, wenn ich von anderen gebrannt, verfolget und zum Tode verurtheilet würde, ſondern, **wenn ich meinen Leib brennen lieſſe**, wenn ich mich freiwillig und ſelbſt, nicht nur in das Gefängniß brächte, ſondern auch dem Tode, ja ſogar der allerſchrecklichſten Art deſſelben, aufopferte, ich thäte aber ſolches nicht aus ächten Grundſätzen und mit wahrer Aufrichtigkeit, ohne wahre Liebe zu GOtt, zur Ehre deſſelben, oder aus Liebe für die Kirche und für die Wahrheit, ſo würde es mir nichts zur Seligkeit helfen. Wir lernen hieraus, daß keine Art

der äuſſern Leiden, auch nicht einmal der allerbeſchwerlichſten, die jemand entweder für die wahre Lehre Chriſti, oder doch für die Lehre, ſo er nach ſeinem Gewiſſen für die wahre hält, übernimt, ein ſicheres und untriegliches Zeichen ſey, daß ſich jemand im Stande der Gnade befinde. Es kan jemand zwar für die Wahrheit, demohngeachtet aber nicht um der Wahrheit willen, ſondern blos aus Eigennutz, leiden. Es kan ſeyn, daß er aus einer ihm natürlichen Stärke und Unempfindlichkeit des Gemüths, nicht aber durch übernatürliche vom Geiſte GOttes gewirkte Standhaftigkeit, die Leiden überſtehet. Ach GOtt, wie unglücklich ſind diejenigen, die hier um Chriſti willen brennen, dereinſt aber die Worte werden hören müſſen: **Gehet weg von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer.** Es iſt zwar etwas edles, um Chriſti willen zu leiden, es iſt aber noch edler, wenn man es mit einer ſolchen Faſſung thut, die Chriſtus dabey von uns fordert.

V. 4. Die Liebe iſt langmüthig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibet nicht Muthwillen, ſie blehet ſich nicht: V. 5. Sie ſtellet ſich nicht ungeberdig, ſie ſuchet nicht das ihre, ſie läſſet ſich nicht erbittern, ſie trachtet nicht nach Schaden: V. 6. Sie freuet ſich nicht der Ungerechtigkeit, ſie freuet ſich aber der Wahrheit: V. 7. Sie verträget alles, ſie gläubet alles, ſie hoffet alles, ſie duldet alles. V. 8. Die Liebe höret nimmer auf: ſo doch die Weiſſagungen aufhören werden, und die Sprachen aufhören werden, und das Erkäntniß aufhören wird. V. 9. Denn unſer Wiſſen iſt Stückwerk, und unſer Weiſſagen iſt Stückwerk. V. 10. Wenn aber kommen wird das Volkommene, ſo wird das Stückwerk aufhören.

In dieſem Abſchnitte beſchreibt und empfiehlt der Apoſtel die Gabe und Pflicht der Liebe, und entdeckt zugleich verſchiedene vortrefliche Wirkungen und Eigenſchaften derſelben. Die erſte, druckt er in den Worten aus v. 4. **Sie iſt langmüthig und freundlich.** Wer dieſe Tugend hat, will

er

er ſagen, iſt gegen alle und jede liebreich geſinnt, und gedultdig; er erduldet auch lange Zeit Beleidigungen und Vorwürfe, ohne weder zu verlangen, noch ſich zu beſtreben, Rache dafür auszuüben. **Die Liebe**, fährt er fort, **eifert nicht**, das iſt, ſie misgönnet niemanden ſeine Macht, Vorzüge, Vortheile, Rang oder gröſſeren Beifall; ſondern ſie iſt mit eines jeglichen Glück zufrieden, und hat Mitleiden, wenn andere unglücklich ſind. **Die Liebe treibet nicht Muthwillen, ſie blehet ſich nicht.** Sie unterdrückt, will er ſagen, alle Eigenliebe und Bewunderung ſeiner ſelbſt, auch allen Stolz, da man ſich über andere erhebet und andere geringer ſchäzt. **Sie ſtellet ſich**, heiſt es v. 5. **nicht ungeberdig.** Die wahre Liebe gegen den Nächſten, will Paulus ſagen, hält uns ab, demſelben auf irgend einige Art ungebührlich zu begegnen, ſie verbindet uns, niemanden Leid zuzufügen, oder auf einige Art ihn zu kränken. Sie bricht auch nie in heftige und ungeſtüme Leidenſchaften aus, wenn man gleich die gröſten und die gerechteſten Urſachen dazu haben ſolte. **Sie ſuchet nicht das ihre**, das iſt, eigenen Ruhm, eigenen Vortheil oder Vergnügen, ſie ſucht ſolchen nicht auf unordentliche und andern nachtheilige Art, ſo daß der Nächſte dabey überſehen oder gar in Schaden geſezt werde. Die Liebe handelt nicht nach Eigennuz, ſondern grosmüthig. **Sie läſt ſich nicht erbittern**, ſoll ſo viel ſagen: ſie läſt ſich nicht leicht dazu reizen, bey geringeren Gelegenheiten und leichten Beleidigungen, auf unbillige Art zu denken, ungebührlich zu reden, oder ſo zu handeln: ſie erträgt und vergiebt vielmehr Beleidigungen. **Sie trachtet nicht**, ſezt der Apoſtel hinzu, **nach Schaden**, ſie füget niemanden ohne Grund einigen Schaden zu, ſondern ſie legt alles von der beſten Seite aus. Es iſt alſo jedesmal eine Verlezung des allerheiligſten Geſezes der Liebe, wenn man den übelen Nachreden leicht Gehör giebt, und entweder ſelbſt das ärgſte vom Nächſten denkt, oder doch die Verleumdungen bald für wahr anzunehmen, geneigt iſt. **Die** Liebe freuet ſich, wie Paulus v. 6. zeigt, nie **der Ungerechtigkeit**, weder, wenn wir ſolche, bey angeſtellter genauen

Prüfung, in unſeren eigenen Handlungen gewahr werden, noch wenn wir ſolche bey andern antreffen. Wie ſehr iſt es alſo zu beklagen, wenn man die Menſchen darüber ſpotten und frohlocken ſiehet, daß dieſer oder jener den chriſtlichen Namen und zugleich ſeine eigene Seele verletzet. Eben ſo wenig freuet ſie ſich über das andern zugefügte Uebel. Sie geſtattet uns nicht, uns darüber zu freuen, wenn in dem Betragen gegen andere die geringſte Falſchheit oder Tücke an den Tag gelegt wird, oder wenn der gute Name des Nächſten durch falſche Erzehlungen und Verleumdungen, befleckt wird. **Sie freuet ſich aber**, ſetzt der Apoſtel hinzu, **der Wahrheit.** Dieſe Worte können auf doppelte Art verſtanden werden. **Entweder** ſo: Es iſt ſo weit entfernt, daß ſich die Liebe über anderer Fall und Unglück erfreuen ſolte, daß ſie ſich vielmehr allezeit freuet, wenn die Redlichkeit und Unſchuld, oder die Wahrheit und Billigkeit einer Perſon oder Sache, an den Tag komt. Ein wahrer Chriſt freuet ſich allezeit, wenn er ſiehet, daß unbillige Beſchuldigungen bey angeſtellter genauer Prüfung entdeckt und widerlegt werden. **Oder** man erkläret dieſe Worte ſo: ſie freuet ſich über ſolche Menſchen, welche die Wahrheit lieben, gerecht handeln, und nach der Vorſchrift des Wortes der Wahrheit, oder des Evangelii, in der Wahrheit wandeln. Wie freuet ſich nicht das Herz eines Frommen, wenn er ſiehet, daß Treue und Redlichkeit, Frömmigkeit und Wahrheit in der Welt herrſchen!

Die nächſte Eigenſchaft der Liebe, die Paulus v. 7. anführet, liegt in den Worten: **Sie verträget alles.** Sie hat, ſagt er, ſo zu reden, ſtarke Schultern, ſie kan auch empfangene Beleidigungen, wenn ſolche gleich ſehr ſchwer und empfindlich ſind, ertragen, ohne Böſes mit Böſem zu vergelten. Sie ſetzet uns in den Stand, einer den andern mit Liebe zu dulden, und gutgeſinnet zu bleiben, wenn wir gleich durch Beleidigungen zum Gegentheil gereizet werden ſolten. **Sie gläubet alles**, druckt nichts anders aus, als, ſie macht den Menſchen geneigt, das Beſte von ſeinem Nächſten ſo lange bis er das Gegentheil erfährt, zu glauben. Sie

legt

legt alles auf das Beſte aus, und ſtellet ſich den Zuſtand eines jeglichen auf die beſte Art, vor. Der Verſtand dieſer Worte iſt alſo nicht, daß die Liebe uns leichtgläubig mache, oder daß man glauben könne, was einem gefällt, ſondern der Apoſtel will nur ſagen, die Liebe mache uns geneigt, alles in ſo fern zu glauben, als es entweder wahr oder doch wahrſcheinlich iſt. Wer nach der chriſtlichen Liebe handelt, wird allemal bereit ſeyn zu glauben, daß etwas ſo gemeinet ſey, wie es klingt, und daß die Abſicht mit der That ſelbſt übereinſtimme. Wie unchriſtlich und unbillig urtheilen demnach diejenigen, die alles für böſe halten, wenn ſie gleich nichts böſes wiſſen, und die von denen übel denken, oder reden, von welchen ſie doch nichts als Gutes ſehen? Es iſt nicht genung, daß wir unſeren Nächſten nicht boshafter Weiſe beurtheilen, wir müſſen ihn auch nicht unwiſſend verurtheilen: denn es iſt allemal eine ungerechte und ſtrafbare Eiferſucht, wenn man die Abſichten einer Perſon, deren Handlungen untadelhaft ſind, verdächtig macht. **Sie hoffet alles,** fährt der Apoſtel fort. Es iſt die Art und der Character der chriſtlichen Liebe, will er ſagen, daß ſie das Beſte von allen Perſonen und Sachen hoffet, ſofern man Grund dazu hat; ja auch in ſolchen Fällen, wo einige ſcheinbare Urſach zum Verdachte iſt. Die Liebe leitet uns auch dazu, das Beſte von den Geſinnungen und Handlungen der Menſchen zu hoffen, und wenn der Nächſte auch vorjetzt böſe wäre, nicht an ſeiner Beſſerung zu verzweifeln, ſondern ſolche auf alle mögliche Art zu verſuchen. Ferner ſagt der Apoſtel, ſie **duldet auch alles,** das iſt, ſie überſiehet alle Kränkungen und Beleidigungen, ohne ein Verlangen zu haben, noch weniger aber, ſich zu bemühen, ſolche zu ahnden. Sie lehret uns, alle Reitzungen zur Rache mit Geduld zu ertragen, und verſtattet uns nicht einmal, eine Neigung zur Rache zu unterhalten. Einige verbergen ihren Zorn, ſind aber dabey heimlich auf Rache bedacht. Ihre Bosheit iſt wie ein ſchleichendes Gift, welches ſich zwar nicht durch heftige Wirkungen zu erkennen giebt, das Leben aber unvermerkt abkürzet. Andere können ihre Leidenſchaften ſo wenig im Zaume hal-

halten, daß ſie gleich durch die geringſte Beleidigung in Feuer und Wuth kommen. Sie unterhalten auch wohl ihre Empfindlichkeit und vermehren ſolche durch alles, was ihren Zorn zu vergröſſern im Stande iſt. Die Liebe aber verträget alles, ſie duldet alles.

Die letzte Eigenſchaft der Liebe wird v. 8-10. vom Apoſtel angeführt. **Die Liebe**, ſagt er, **höret nimmer auf.** Sie iſt eine ewig fortdaurende Volkommenheit, die auch im Tode nicht aufhöret, wie andere Gaben, ſondern ſelbſt durch den Tod ihre Volkommenheit erhält. Die Buſſe begleitet uns zwar bis an die Pforten des Himmels, ſie höret aber im Himmel gänzlich auf: denn wo eine völlige Unſchuld iſt, da bedarf es keiner Buſſe. Der Glaube wird ſo zu reden durch den Anblick der Sache, die Hofnung aber durch den Genuß verſchlungen: die Liebe aber bleibet auch in jenem Leben, und bekomt alsdenn erſt ihren rechten Werth. In dieſer Abſicht höret alſo die Liebe niemals auf, obgleich alle andere Gaben aufhören werden. Weiſſagung, Sprachen, Wiſſenſchaften und alle übrige Arten der menſchlichen Käntniß, werden auf ewig verſchwinden; die Gelehrſamkeit wird ſich im Himmel gleichſam verlieren, nemlich was unſere jetzige ſehr mangelhafte Erkäntniß anlanget, die uns in jenem Leben zu nichts dienen wird. Unſere jetzige Erkäntniß iſt mit vieler Mühe und Arbeit verbunden, im Himmel aber werden wir nichts weiter nöthig haben, als die Augen zu öfnen und zu ſehen. Die reizende Geſtalt der Wahrheit wird in einem Augenblick unſern Augen im Himmel dargeſtellt werden, und GOtt wird gleichſam den Vorhang wegziehen, der uns gehindert hat, das Licht zu ſehen. Alsdenn wird unſere jetzige unvolkommene Erkäntniß ſich verlieren. Hier wiſſen wir nur etwas weniges, nemlich, was wir aus göttlicher Offenbarung wiſſen, und wir weiſſagen nur durch göttliche Eingebung, und es iſt alles nur Stückwerk. So wie nun die unvolkommene Morgendämmerung durch das anbrechende helle Tageslicht vertrieben wird, ſo muß auch das Unvolkommene weichen, wenn das Volkommene an deſſen Stelle komt.

Ge-

Gelobet ſey GOtt, daß wir einen ſo glücklichen Zuſtand zu erwarten haben, da alle Unvolkommenheiten, ſonderlich aber die Mängel unſerer Erkäntniß wegfallen werden. Hier iſt leider alles, was wir von GOttes Worte und Werken wiſſen, nur Stückwerk, und ein ſehr geringer Theil des Ganzen. Es iſt auch eine groſſe Gnade GOttes, daß dieſer volkommene Zuſtand nicht etwa erſt nach langer Zeit auf die gegenwärtige Unvolkommenheit erfolget, (bey der Auferſtehung und Wiedervereinigung der Seele mit ihrem Körper) ſondern der unvolkommene Zuſtand der Seele höret ſogleich auf, als der Volkommene angehet, der Spiegel wird ſogleich als unnütz bey Seite gelegt, wenn wir von Angeſicht zu Angeſicht und mit unſern eigenen Augen ſehen werden. O glücklicher und groſſer Unterſchied zwiſchen dem jetzigen und künftigen Zuſtande der Chriſten! Sie haben zwar ſchon hier einen Anfang in der Erkäntniß, ob es gleich nur Stückwerk iſt; alles aber was ſie hier erfahren, iſt nur ein unendlich kleiner Theil von dem was ſie wiſſen könten und ſolten, von dem was andere wiſſen, was ſie zu wiſſen verlangen, und was ſie erfahren werden, wenn ſie in den Himmel kommen. Alsdann wird alle Unvolkommenheit aufhören, wenn das Volkommene kommen wird.

V. 11. Da ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind, und war klug wie ein Kind, und hatte kindiſche Anſchläge: da ich aber ein Mann ward, thät ich ab, was kindiſch war. V. 12. Wir ſehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort, denn aber von Angeſicht zu Angeſicht. Jetzt erkenne ichs ſtückweiſe: denn aber werde ichs erkennen, gleichwie ich erkennet bin. V. 13. Nun aber bleibet Glaube, Hofnung, Liebe, dieſe drey: aber die Liebe iſt die gröſſeſte unter ihnen.

Der Apoſtel vergleicht hier die Unvolkommenheit der Erkäntniß uud Heiligkeit der Chriſten in dieſem Leben, mit der Kindheit, die im Himmel bevorſtehende volkommene Glückſeligkeit und Heiligkeit aber, mit dem Zuſtande eines Mannes. Wie ein Kind nach ſeinem kindiſchen Weſen von Sachen denkt, redet und urtheilet, wenn es aber zur männ=

lichen Volkommenheit und zum Gebrauche ſeiner Vernunft komt, alle kindiſche Begriffe und das vorige Weſen ablegt; ſo verhält ſichs auch mit den Beſten unter uns, in dieſem Leben. Wir denken, reden und urtheilen anjetzt von geiſtlichen Dingen, als Kinder, auf eine verworrene und mangelhafte Art, wenn wir aber zur männlichen Volkommenheit im Himmel, gelangen werden, ſo wird unſere Erkäntniß und geſamter Zuſtand zu ſeiner Volkommenheit gelangen. Wir lernen hieraus, daß die Chriſten die Volkommenheit ihrer Erkäntniß nicht eher erwarten dürfen, als bis ſie zum reifen Alter kommen. Kinder dürfen ſich nicht einfallen laſſen, gleiche Einſichten als die Männer, zu haben. Salomonis Wiſſenſchaft, die ihm ſo viel Ruhm hier auf der Welt gebracht, wird nur Unwiſſenheit ſeyn, in Vergleichung mit der ausgebreiteten Erkäntniß der Heiligen im Himmel. Sie werden alsdenn in natürlichen Dingen, die ſchärfſten Weltweiſen, in geiſtlichen Sachen aber die grösten Gottesgelehrten ſeyn. Alles was uns jetzt in der Schrift dunkel iſt, wird ihnen deutlich ſeyn, alle Zweifelsknoten, die uns in Anſehung der göttlichen Vorſehung noch übrig ſind, werden von ihnen aufgelöſet werden können: kurz, ſie werden GOtt ſelbſt volſtändig kennen, ob ſie gleich ihn niemals werden volkommen erkennen können.

Der Apoſtel bedienet ſich einer Vergleichung v. 12. Anjetzt, will er ſagen, ſo lange wir gleichſam noch minderjährig ſind, erkennen wir die göttlichen Offenbarungen, ſo wie ehemals die Propheten, nur auf räzelhafte Art, als durch Bilder, die ſich unſerer Phantaſie darſtellen, und gleichſam als durch einen Spiegel, alsdenn aber, wenn wir zu männlicheren Jahren gekommen, werden wir ſie, wie Moſes, auf eine der menſchlichen Natur gemäſſere Art, und gleichſam von Angeſicht zu Angeſicht ſehen, nicht als im Spiegel, ſondern mit freiem Auge. Die entgegengeſetzten Worte, jezt und denn gehen auf den verſchiedenen Zuſtand der Begnadigten, und zeigen uns, theils wie ſolcher beſchaffen ſey, ſo lange ſie in dieſem Körper eingeſchränkt ſind, theils, wie es um ſie ſtehen werde, wenn ſie vom Körper, als der ſterblichen

chen Decke, die anjetzt noch über ihnen hänget, befreiet ſeyn werden. Wir bemerken hiebey. 1. Unſere jetzige mangelhafte Erkäntniß von GOtt, ſtellet der Apoſtel unter dem Bilde eines Spiegels, vor, weil ſie nur ein ſchwacher und unvolkommener Anblick iſt. Ein Spiegel zeigt uns nur ein mattes Bild von der Sache, die wir darin erblicken, und weil es nur ein vorübergehender Anblick iſt, der keinen bleibenden Eindruck zurückläßt, ſo vergießt auch der Menſch ſehr bald, was er im Spiegel geſehen hat. Dieſes iſt ein Bild von unſerer gegenwärtigen Erkäntniß in göttlichen Dingen. Weil wir GOtt nicht unmittelbar ſehen, ſondern nur mediante ſpeculo, durch den Spiegel des göttlichen Wortes und der Sacramente, etwas von der Natur und dem Willen GOttes erkennen, ſo müſſen wir auch nach allen hier angewandten Bemühungen, die Beſchaffenheit GOttes zu erforſchen, geſtehen, daß wir nicht ſowol im Stande ſind, zu ſagen, was GOtt ſey, als vielmehr nur wiſſen, was er nicht ſey. 2. Diejenigen, welche GOtt hier als in einem Spiegel, nemlich in dem Spiegel ſeines Wortes, ſeiner heiligen Sacramente, und ſeiner Werke, geſehen, werden ihn dereinſtens von Angeſicht zu Angeſicht ſehen, und im Himmel ihre Augen ewiglich auf ihn gerichtet ſeyn laſſen. Sobald die gläubige Seele die Feſſeln des Körpers abgelegt hat, äuſſert ſich der herrlichſte Glanz. Sobald der Kefig geöfnet iſt, ſchwingt ſich der Vogel in die Höhe, und ſingt freudige Lieder. Der Tod muß die Scheidewand, den groben irdiſchen Leib, vorher über den Haufen werfen, und alsdann gelangt die verherrlichte Seele zu einem deutlichen und volkommenen Anblick, zum unmittelbaren und fortdaurenden Anſchauen, zum Schauen, welches die Seele ergözt und ihr gleichſam eine ganz andere Geſtalt giebt, zum fortdaurenden und ewig währenden Anblick des heiligſten GOttes; welches hier der Apoſtel ein Schauen von Angeſicht zu Angeſicht, nennet. 3. In den Schlusworten dieſes 12ten Verſes trägt der Apoſtel dasjenige deutlicher vor, was er im Anfange deſſelben dunkler und verſteckter geſagt hatte. Jetzt, ſagt er, erkenne ichs ſtückweiſe, denn aber werde ichs erkennen,

gleichwie ich erkennet bin. Er verändert hier die Perſon, worin er redet. Vorher hatte es geheiſſen: **Wir ſehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunklen Wort**, hier aber ſagt er, **Jetzt erkenne ichs ſtückweiſe.** Wenn ein ſo groſſer Apoſtel die Unvolkommenheit ſeiner Erkäntniß geſtehet, wer kan oder darf ſich ſeines groſſen Verſtandes rühmen? Wenn aber der Apoſtel ſagt, **Jetzt erkenne ich es**, ſo will er damit anzeigen, er habe ſeine Bekantſchaft mit GOtt ſchon hier angefangen, und hoffe, daß ſolche dereinſt im Himmel verbeſſert und zu ihrer rechten Volkommenheit gebracht werden ſolte. Wer nicht ſchon hier GOtt ſtückweiſe erkennet, wird ihn nicht in jener Herrlichkeit von Angeſicht zu Angeſicht kennen lernen. Der Himmel iſt zwar der Ort der Volkommenheit, es wird aber dort nichts volkommen ſeyn, was nicht bereits hier dem Anfange nach zur Volkommenheit gekommen iſt. Unſere Erkäntniß und Heiligkeit wird dort nicht den höchſten Grad erreichen, wenn nicht hier ſchon der Anfang dazu gemacht worden. 4. Mit den Worten, **denn aber werde ichs erkennen, gleichwie ich erkennet bin**, will der Apoſtel ſagen, wir würden GOtt eben ſo richtig und genau, obgleich nicht eben ſo volſtändig und deutlich erkennen, als wir von ihm erkant werden. Wir werden ihn nach ſeinen Eigenſchaften und ſeiner Natur kennen lernen. Alsdenn wird uns ſeine wunderbare Gnade auf die angenehmſte Art bekant werden. Dort wird uns die genaueſte Gerechtigkeit und volkommene Weisheit GOttes in einem deutlichen Lichte dargeſtellt werden, alsdenn werden wir, was uns jetzt noch in dem Geſchäfte der Vorſehung und in den unerforſchlichen Tiefen der göttlichen Rathſchlüſſe dunkel geblieben, volkommen deutlich einſehen. Was für ein entzückendes Vergnügen wird nicht dieſer Anblick frommen Seelen gewähren, wenn ſie ſehen und erkennen, wie ſie geſehen und erkant ſind.

Die Abſicht des Apoſtels in den Schlußworten v. 13. iſt gedoppelt. 1. Die Corinthier zu unterichten, daß die Heiligungsgaben, nemlich Glaube, Liebe und Hofnung den

vorgedachten auſſerordentlichen Gaben, als der Gabe der Weiſſagung, der Wunder, der mancherley Sprachen, u. ſ. w. weit vorzuziehen ſey, ſelbſt der Gabe, die Kranken zu heilen, und die Todten zu erwecken. Der geringſte Grad der Heiligungsgaben, iſt, in Anſehung unſerer, dem gröſten Maaſſe der auſſerordentlichen Gaben vorzuziehen, da die letztern gänzlich zum Dienſte und Beſten anderer beſtimt ſind. 2. So wie der Apoſtel vorher die Heiligungsgaben und die auſſerordentlichen Gaben unter einander verglichen, ſo vergleicht er er nun die Gnadengaben mit einander. Er hält nemlich Glauben, Hofnung und Liebe gegen einander, und giebt der letztern den Vorzug; **theils** wegen ihrer gegenwärtigen Vortreflichkeit, denn die Liebe iſt der Zweck, wogegen ſich Glaube und Hofnung nur als Mittel verhalten, **theils** in Anſehung ihrer künftigen Fortdauer, da der Glaube und die Hofnung mit dieſem Leben ein Ende bekommen. Das Ende des Glaubens iſt der Anblick oder das Schauen; die Hofnung endiget ſich mit der Genieſſung der Sache ſelbſt; die Liebe aber wird niemals aufhören, ſondern noch im Himmel fortdauern und blühen. Die Liebe wird eines der vornehmſten Stücke unſerer künftigen Wohlfarth ausmachen, die in der entzückenden Betrachtung der Liebe GOttes, in der Liebe, Verherlichung, Anbetung und Bewunderung GOttes unſers groſſen Schöpfers, und in der Liebe gegen alle, welche er liebt, beſtehen und ewig dauern wird. Wir lernen hieraus: 1) daß Glaube, Hofnung und Liebe fortdaurende Heiligungsgaben ſind. Sie bleiben und müſſen bleiben, nicht nur in der ſtreitenden Kirche, hier auf Erden, ſondern auch in der Seele eines jeglichen Gliedes der ſtreitenden Kirche, insbeſondere. 2) Unter allen Heiligungsgaben iſt die Liebe, die edelſte und allervortreflichſte, und zwar in folgenden Abſichten betrachtet: 1. was ihren Umfang betrift, da ſie ſich auf GOtt, Engel und Menſchen zugleich erſtrecket. 2. In Anſehung ihres Nutzens, indem ſie auf anderer Beſtes gehet, da hingegen der Glaube und die Hofnung mehr auf das eigene Beſte und Privatintereſſe eingeſchränkt iſt. 3. Was die daraus herrührende Volkommenheit anlanget, indem

dem ſie uns GOtt ähnlicher macht. 4. In Betrachtung ihrer Dauer. Glaube und Hofnung begleiten uns nur bis zum Himmel, dort aber treffen wir auch die Liebe an. **Die Liebe iſt alſo die gröſte unter ihnen.**

Vierzehentes Capitel.

Inhalt.

Nachdem der Apoſtel die Corinthier im zwölften Capitel von der wunderbaren Verſchiedenheit und Ungleichheit der Geiſtesgaben, welche GOtt nach ſeiner Weisheit damals, zur Ausbreitung und Beſtätigung der chriſtlichen Lehre, ſeiner Kirche mitzutheilen für gut befunden, unterrichtet, auch dabey zu erkennen gegeben hatte, daß dieſelben insgeſamt zum gemeinen Beſten beſtimt geweſen; im 13ten Capitel aber die vortrefliche und wichtige Gabe der Liebe empfohlen, als welche uns in der Welt vor andern vorzüglich und nützlich macht, auch alle andere Gaben weit übertrift, und uns dazu leitet, ſolche auf die vortheilhafteſte Art anzuwenden, ſo fängt er dieſes 14te Capitel mit der Ermahnung an, einer ſo vortreflichen Gabe und Tugend mit dem erſinnlichſten Eifer nachzujagen, und nicht eher nachzulaſſen, bis ſolche zur gröſten Volkommenheit gebracht worden.

V. 1. Strebet nach der Liebe. Fleißiget euch der geiſtlichen Gaben: am meiſten aber, daß ihr weiſſagen möget. V. 2. Denn der mit der Zunge redet, der redet nicht den Menſchen, ſondern GOtte: denn ihm höret niemand zu, im Geiſt aber redet er die Geheimniſſe. V. 3. Wer aber weiſſaget: der redet den Menſchen zur Beſſerung, und zur Ermahnung und zur Tröſtung. V. 4. Wer mit Zungen redet, der beſſert ſich ſelbſt: wer aber weiſſaget, der beſſert die Gemeine. V. 5. Ich wolte, daß ihr alle mit Zungen reden köntet: aber vielmehr, daß ihr weiſſagtet. Denn der da weiſſaget, iſt gröſſer, denn der mit Zungen redet: es ſey denn, daß ers auch auslege, daß die Gemeine davon gebeſſert werde. V. 6. Nun aber, lieben Brüder, wenn ich zu euch käme, und redete mit Zungen: was wäre ich euch nütze, ſo ich nicht mit euch

euch redete, entweder durch Offenbarung, oder durch Erkäntniß, oder durch Weiſſagung, oder durch Lehre? V. 7. Hält ſichs doch auch alſo in den Dingen, die da lauten und doch nicht leben, es ſey eine Pfeiffe, oder eine Harfe: wenn ſie nicht unterſchiedliche Stimmen von ſich geben, wie kan man wiſſen, was gepfiffen oder geharfet iſt? V. 8. Und ſo die Poſaune einen undeutlichen Ton giebt, wer will ſich zum Streit rüſten? V. 9. Alſo auch ihr, wenn ihr mit Zungen redet, ſo ihr nicht eine deutliche Rede gebet: wie kan man wiſſen, was geredet iſt? Denn ihr werdet in den Wind reden. V. 10. Zwar es iſt mancherley Art der Stimme in der Welt, und derſelben iſt doch keine undeutlich. V. 11. So ich nun nicht weiß der Stimme Deutung: werde ich undeutſch ſeyn dem, der da redet; und der da redet, wird mir undeutſch ſeyn, V. 12. Alſo auch ihr, ſintemal ihr euch fleißiget der geiſtlichen Gaben: trachtet darnach, daß ihr die Gemeine beſſert, auf daß ihr alles reichlich habt. V. 13. Darum, wer mit der Zunge redet, der bete alſo, daß ers auch auslege. V. 14. So ich aber mit der Zunge bete: ſo betet mein Geiſt, aber mein Sinn bringet niemand Frucht. V. 15. Wie ſoll es aber denn ſeyn? Nemlich alſo: ich will beten mit dem Geiſt, und will beten auch im Sinn; ich will Pſalmen ſingen im Geiſt, und will auch Pſalmen ſingen mit dem Sinn. V. 16. Wenn du aber ſegneſt im Geiſt: wie ſoll der, ſo anſtatt des Layen ſtehet, Amen ſagen auf deine Dankſagung; ſintemal er nicht verſtehet, was du ſageſt? V. 17. Du dankſageſt wohl fein, aber der ander wird nicht davon gebeſſert. V. 18. Ich danke meinem GOtt, daß ich mehr mit Zungen rede, denn ihr alle. V. 19. Aber ich will in der Gemeine lieber fünf Worte reden mit meinem Sinn, auf daß ich auch andere unterweiſe: denn ſonſt zehen tauſend Worte mit Zungen. V. 20. Lieben Brüder, werdet nicht Kinder an dem Verſtändniß: ſondern an der Bosheit ſeyd Kinder, an dem Verſtändniß aber ſeyd vollkommen. V. 21. Im Geſetz ſtehet geſchrieben: Ich will

will mit andern Zungen und mit andern Lippen reden zu dieſem Volk, und ſie werden mich auch alſo nicht hören, ſpricht der HErr. V. 22. Darum ſo ſind die Zungen zum Zeichen, nicht den Gläubigen, ſondern den Ungläubigen: die Weiſſagung aber nicht den Ungläubigen, ſondern den Gläubigen. V. 23. Wenn nun die ganze Gemeine zuſammen käme an einem Ort, und redeten alle mit Zungen: es kämen aber hinein Layen oder Ungläubige: würden ſie nicht ſagen, ihr wäret unſinnig? V. 24. So ſie aber alle weiſſagten, und käme denn ein Ungläubiger und Laye hinein: der würde von denſelbigen allen geſtrafet, und von allen gerichtet. V. 25. Und alſo würde das Verborgene ſeines Herzens offenbar: und er würde alſo fallen auf ſein Angeſicht, GOtt anbeten und bekennen, daß GOtt wahrhaftig in euch ſey.

Der Apoſtel ſtelt den Corinthiern einen dreyfachen Gegenſtand vor, wornach ſie ſich beſtreben ſolten, nemlich die **Liebe**, **öffentliche Gaben** und **Weiſſagung**. Die Liebe hat den Vorzug und oberſten Platz; der Apoſtel ziehet ſie nicht nur allen andern Gaben vor, ſondern auch den nützlichſten und vortreflichſten geiſtlichen Gaben, ſogar dem Glauben und der Hofnung; denn in Anſehung des Dienſtes und des Beſten der Kirche GOttes übertrift ſie jene alle. Hiernächſt gedenkt er der **geiſtlichen Gaben**, dergleichen die Gabe der mancherley Sprachen, die Gabe Wunder zu thun, die Gabe geſund zu machen, und zulezt auch die Gabe zu **weiſſagen**, geweſen. Hierunter iſt eine regelmäßige Fertigkeit im Vortrage, in der Auslegung und Erklärung der heiligen Schrift, die uns den Willen GOttes geoffenbaret hat, zu verſtehen. In Anſehung dieſes dreyfachen vom Apoſtel vorgeſchlagenen Gegenſtandes wird auch eine dreyfache Handlung von ihm empfohlen. 1. Ein Beſtreben; in dem Worte διώκετε. **Strebet**, ſagt der Apoſtel, **nach der Liebe.** Folget ihr, will der Apoſtel ſagen, ſo nahe als eure Verfolger euch folgen; es gehöret hiezu, will er ſagen, ein eifriges, muthiges und anhaltendes Beſtreben. 2. Eine

Bei-

Beeiferung; in dem Worte ζηλȣτε, beeifert und beſtrebet euch, will der Apoſtel ſagen, mit dem gröſten Eifer, der geiſtlichen Gaben. 3. Eine freye und vorzügliche Wahl; in dem Worte μᾶλλον, **am meiſten aber, daß ihr weiſſagen möget**, oder daß ihr den Sinn GOttes, nicht nur ſelbſt, deutlich einſehet, ſondern auch geſchickt ſeyn möget, ihn andern zu erklären und verſtändlich vorzutragen; dieſes wird GOtt am meiſten Ehre machen, ſeiner Kirche am zuträglichſten ſeyn, und euch den meiſten Troſt gewähren. Die **Gabe der Zungen**, wovon Paulus v. 2. redet, oder das Vermögen, in verſchiedenen Sprachen zu reden, wurde ſehr hoch geſchätzt, und damals von einigen in der Kirche vorzüglich verlangt; vermuthlich darum, weil die Apoſtel ſehr reichlich damit begabet waren, indem der heilige Geiſt in Geſtalt zertheilter Zungen auf ſie herab gekommen war: doch war die Gabe der Weiſſagung, d. i. die Gabe, den Willen GOttes zu verſtehen und auszulegen, unſtreitig eine weit edlere und verlangenswürdigere Volkommenheit: denn, obgleich die Gabe, in verſchiedenen Sprachen zu reden, dem Redenden mehr Bewunderung und gröſſere Ehrfurcht zuzog, ſo war doch die Weiſſagung eine ungleich herrlichere Gabe, die weit näher auf die Erbauung der Kirche abzweckte. Es iſt weit beſſer, gutes zu thun, als groß zu ſcheinen; dasjenige iſt das ſchätzbarſte und vortreflichſte, was den meiſten Vortheil bringt und die gröſte Erbauung ſtiftet. Der Apoſtel macht v. 2. eine Vergleichung zwiſchen der Gabe in einer unbekanten Sprache zu reden, und dem Weiſſagen, oder der Gabe, zum Beſten und zur Erbauung der Kirche deutlich zu reden. **Der mit der Zunge redet**, ſagt er, d. i. in einer unbekanten Sprache, die weder erkläret noch ausgelegt wird, **der redet nicht den Menſchen**, d. i. auf eine Menſchen verſtändliche Art, denn niemand verſtehet ihn, **ſondern GOtt allein**, der ihn allein verſtehet; und ob er gleich im Geiſte die Geheimniſſe oder verborgene Warheiten von GOtt redet, ſo gereicht doch dieſes alles nicht zur Erbauung, weil es von der Gemeinde nicht verſtanden wird. **Derjenige aber, welcher weiſſaget**, d. i. wer das Wort GOttes ſeinen

Zu-

Zuhörern in der Gemeinde auf eine deutliche Art vorträgt, und die rechte Anwendung davon auf ſie macht, deſſen Rede gereicht zu ihrer Beſſerung und zum Troſte. Der Apoſtel misbilligt alſo nicht nur, ſondern verbietet auch alles Predigen, Beten und andere gottesdienſtliche Verrichtungen in einer unbekanten Sprache, woraus erhellet, daß die in der römiſchen Kirche übliche lateiniſche Gebete gerade wider dieſes ganze Capitel laufen, ſo wie ſie auch der durchgängigen Gewohnheit der erſten Kirche zuwider ſind, (Apoſtg. 4, 24.) da die erſten Chriſten alle einmüthig ihre Stimmen zu GOtt erhoben, und GOtt auf eine vernünftige Art dieneten. In der jüdiſchen Kirche wurden die Gebete in hebräiſcher Sprache verrichtet, und GOtt hatte die Gabe der verſchiedenen Sprachen der chriſtlichen Kirche zu dem Ende mitgetheilet, damit die Apoſtel den Dienſt des wahren GOttes unter einem jeglichen Volke in der Landesſprache deſſelben einführen konten.

Der Apoſtel führet v. 4-6. einen andern Grund davon an, daß die Gabe zu weiſſagen, oder die heilige Schrift auszulegen, weit edler ſey, als die Gabe in verſchiedenen Sprachen zu reden, wenn ſolche von der Gabe der Auslegung abgeſondert wird. Derjenige, ſo in einer unbekanten Sprache redet, erbauet niemanden als ſich ſelbſt, weil ihn keiner als er allein verſtehet; der aber, ſo andere lehret, unterrichtet und ermahnet, erbauet die Kirche oder die ganze Geſellſchaft, in welcher er redet. Wir bemerken hiebey: 1. Der Apoſtel wünſchet, daß ſie alle die Gabe der Zungen haben möchten, weil ſie ein ſo groſſes Verlangen darnach hätten, und ſich alle ſolches wünſchten, wiewohl leider mehr aus eitler Ehrbegierde, als zum Beſten der Kirche: doch wünſchet er lieber mit Moſe, daß alles Volk des HErrn die Gabe der Weiſſagung haben möchte, das iſt, daß ſie von dem Geiſte GOttes dazu geleitet und von ihm unterſtützt werden möchten, den Menſchen den Willen GOttes auf eine deutliche und überzeugende Art beizubringen. Denn der iſt der Gröſte in der Kirche, der die meiſte Erbauung ſtiftet; derjenige aber, welcher weiſſaget, ſtiftet mehr Erbauung, als derjenige, ſo

in allen Sprachen redet, ohne eine Erklärung hinzuzufügen. 2. Er führet auch zum Ueberfluß ſein eigenes Exempel an, in den Worten v. 6. **Nun aber, lieben Brüder, wenn ich zu euch käme, und redete mit Zungen.** Es ſolte mich wundern, will er ſagen, ob euch das, was ihr an andern ſo ſehr bewundert, auch an mir gefallen würde. Geſetzt, daß ich, den GOtt ſo beſonders mit der Gabe der Zungen ausgerüſtet hat, zu euch kommen, und in der arabiſchen Sprache mit euch reden ſolte, was würde euch ſolches nutzen? Würdet ihr wohl weiſer oder beſſer gemacht werden, wenn ich euch eine unmittelbar von GOtt erhaltene Offenbarung bekant machen, oder euch eine noch unbekante Wahrheit vortragen, oder euch zu einer nöthigen Pflicht anhalten, oder die in der heiligen Schrift aufgezeichneten Glaubenslehren und Lebenspflichten euch aufs deutlichſte vortragen wolte, und ich erklärte euch meinen Vortrag nicht entweder ſelbſt, oder durch einen geſchickten Ausleger: würde euch ſolches etwas helfen? Den Willen und die Abſicht GOttes auf eine deutliche und überzeugende Art zum Beſten und zur Erbauung der Kirche vorzutragen, iſt GOtt weit angenehmer, den Menſchen zuträglicher und uns nützlicher, als wenn man mit Menſchen- und Engelzungen, in einer Sprache, die niemand hören oder verſtehen kan, redet.

Der Apoſtel erläutert den erſten Grund, deſſen er ſich hier bedienet, durch ein Gleichniß, das von muſicaliſchen Inſtrumenten hergenommen iſt, deren eines, nemlich die Harfe, in Friedenszeiten, das andere aber im Kriege gebraucht wird. So wie dieſe Inſtrumente ohne Nutzen bleiben, wenn man nicht die Bedeutung der Töne deutlich vernimt (denn, woſern einer nicht den Klang der Harfe oder Trompete höret und verſtehet, ſo kan er ſich weder zum Tanze noch zum Treffen bereiten) ſo können auch die Kirchendiener, wenn ſie nicht verſtändlich reden, keine Erbauung ſtiften; es iſt alles umſonſt und vergebens, als wenn man einen Streich in die Luft thut. Man findet in der Welt, fährt der Apoſtel v. 10. fort, faſt eben ſo viel Stimmen und Spra-

chen, als Nationen, und jede Nation verſtehet ihre Spra-
che, gemeiniglich aber weiter keine. Wenn nun, will er ſa-
gen, derjenige, welcher die Gabe der Zungen hat, in einer
Sprache zu euch redet, die ihr nicht verſtehet, werdet ihr
ihn nicht für einen Barbaren halten? Und wenn ihr in einer
Sprache, die er nicht verſtehet, zu ihm redet, werdet ihr
nicht als ein Undeutſcher von ihm angeſehen werden? Es
würde in der That eben ſo ſeyn, als wenn zwey Leute aus
verſchiedenen Ländern mit einander reden, da keiner ein Wort
von dem, das der andere ſagt, verſtehet. Er ſetzt darauf
v. 12. die Ermahnung hinzu, da ſie ſo ſehr nach den geiſtli-
chen Gaben trachteten, ſolten ſie ſich vornehmlich derer be-
fleißigen, durch welche der Kirche Vortheil und Erbauung
geſtiftet werden könte. Der Apoſtel beſtimt ihnen hier den
edelſten Zweck, auf welchen ſie alle ihre Wünſche und Ab-
ſichten vornemlich richten ſolten, nemlich die Erbauung der
Kirche. Dieſes ſoll der Zweck aller Glieder der Kirche ſeyn,
ſonderlich aber der Wünſche, Gebete, Bemühungen und
Unternehmungen der Kirchendiener. Unſere erſte Sorge
muß darauf gerichtet ſeyn, einen richtigen Grund zu legen,
welches die Lehre von der Erlöſung und der von unſerm HErrn
JEſu Chriſto, dem ewigen Sohne des Vaters, durch ſeinen
verdienſtlichen Tod geſtifteten Verſöhnung, iſt: unſere näch-
ſte Sorge muß dahin gehen, daß das Gebäude, ſo wir auf
dieſem Grunde aufführen, der Grundlage gemäs ſey: denn
da dieſe veſt und dauerhaft iſt, ſo muß auch jenes ſo beſchaf-
ſen ſeyn, wir müſſen alſo den Menſchen den ganzen geoffen-
barten Willen GOttes und ihre ganze Pflicht, bekant ma-
chen. Zugleich zeigt der Apoſtel, wie und durch was für
Mittel ſie dieſen edlen Zweck am beſten erreichen könten: ſie
ſolten ſich nemlich darin hervorzuthun ſuchen, und darnach
beſtreben, daß ſie die Gemeinde beſſern möchten. Wir ler-
nen hieraus: 1. daß die Beſſerung der Gemeinde, und die
Beförderung der Erkenntniß, des Glaubens und der Hei-
ligkeit der Glieder derſelben, der Hauptzweck ſey, und allezeit
ſeyn müſſe, den ſich die Diener Chriſti beim Gebrauche ih-
rer Gaben und der Verwaltung ihres Amtes vorzuſetzen ha-
ben,

ben. 2. Daß, weil die Beſſerung der Kirche das eigentliche Geſchäfte der Diener Chriſti iſt, ſie vornemlich dahin zu trachten haben, ſich in allen Gaben, die dazu dienlich ſind, hervorzuthun, und die Mittel, ſo dazu erfordert werden, zu gebrauchen; wohin ſonderlich ein andächtiges Gebet zu GOtt um die Erleuchtung und Unterweiſung ſeines Geiſtes, die aufmerkſame und wohlbedächtige Leſung der heiligen Schrift, das in dieſer Abſicht angeſtellte Forſchen anderer Schriftſteller, ein ſcharfes Nachdenken, eine mit Beurtheilungskraft, Eifer und gehöriger Anſtrengung verbundene Uebung im Predigen, beſonders aber ein unanſtößiger Wandel gehöret. Wir müſſen ſowol unſer Leben als auch unſere Perſonen dem Dienſte GOttes und ſeiner Kirche widmen; und auf dieſe Art, müſſen ſich ſonderlich die ſchwächſten unter den Dienern Chriſti beſtreben, ſich zur Beſſerung der Gemeine mit allen nöthigen Eigenſchaften reichlich zu verſorgen.

Insbeſondere zeigt der Apoſtel v. 13-15. daß es für den öffentlichen Gottesdienſt, inſonderheit aber für die Weiſſagung oder Auslegung der heiligen Schrift, imgleichen in Anſehung des Betens und Singens, unumgänglich nöthig ſey, ſich einer Sprache zu bedienen, die von allen in der Gemeinde verſtanden wird. Wer in einer unbekanten Sprache, ſagt der Apoſtel, wodurch er andere nicht erbauen kan, redet, prediget oder lehret, der bete um die zur Erbauung nöthige Gabe der Auslegung, damit ſowol andere als auch er ſelbſt erbauet werde: denn, wenn wir in einer unbekanten Sprache predigen, ſo betet zwar unſer Geiſt, das iſt, wir üben dabey unſere eigenen Gaben, der Verſtand unſerer Rede ſtiftet aber keinen Vortheil bey anderen; wenn wir uns nur ein Genüge thun wollen, ſo können wir andere nicht erbauen. Er entſcheidet alſo die Sache ſo, man könne zwar beten und ſingen mit dem Geiſte, das iſt, in einer fremden Sprache, die vom Geiſte GOttes eingegeben worden, es müſſe aber doch das Gebet im Sinne verrichtet werden, das iſt, auf ſolche Art, daß andere es verſtehen, ihm beitreten und ſich zugleich erbauen können. Wer ſiehet nicht hieraus,

wie unverantwortlich und ungereimt es ſey, daß in der römiſchen Kirche die lateiniſche Sprache beim Gottesdienſte gebraucht wird; eine Sprache, die der gemeine Mann in Frankreich, Spanien, Teutſchland, und ſelbſt in Italien, nicht verſtehet, da dieſe Sprache anjezt bey keinem einzigen Volke unter der Sonne die Mutterſprache iſt; wiewohl das tridentiniſche Concilium denjenigen den Bann angekündiget, welche behaupten würden, daß die Meſſe blos in der Landesſprache geleſen werden müſſe. Verdienet dieſes nicht mit Recht ein Narrenopfer genant zu werden? Kan dieſes wohl ein vernünftiger Gottesdienſt ſeyn, der nichts anders als ein ſündlicher Misbrauch des Namens GOttes iſt? Wie kan die Zunge und das Herz bey denen übereinſtimmen, die nichts von dem was der Mund ſpricht, verſtehen? Sie kennen weder den GOtt, welchen ſie anbeten, noch die Gnadengüter, um die ſie bitten. GOtt erbarme ſich der armen Seelen in ihrer Gemeinde, die ſich einen Altar aufrichten, und einem **unbekanten GOtt, unbekante Gebete**, als ein Opfer darbringen.

Der Apoſtel fährt v. 16-19. fort, den Satz zu beweiſen, daß öffentliche Gebete in einer Sprache verrichtet werden müſſen, die von denen, welche beten, verſtanden wird. Er ſchließt nemlich ſo: Das Herz muß ſeine Einwilligung zu dem Gebete und Flehen, welches man an GOtt richtet, geben, und um ſeine Genehmhaltung zu bezeugen, ein Amen dazu ſprechen. Nun kan aber niemand dasjenige, ſo er nicht verſtehet, durch Amen bekräftigen, noch weniger kan man durch etwas, ſo an ſich unverſtändlich iſt, gebeſſert werden. Hierauf ſezt er zum Beſchlus hinzu, der allmächtige GOtt habe ihm zwar die Gabe gegeben, mehr Sprachen, als ſie alle zuſammen wüſten, zu reden, damit er als ein Apoſtel des HErrn im Stande ſeyn möchte, den chriſtlichen Glauben in und unter allen Völkern der Erde auszubreiten; dennoch giebt er ihnen zu erkennen, er wolle lieber einige wenige Worte zur Unterweiſung und Erbauung ſeiner Zuhörer, reden, als eine groſſe Menge in einer Sprache die niemanden verſtändlich ſey. Die treuen Diener Chriſti haben ſo viel Achtung

tung für den Endzweck ihres Amtes, der darauf gerichtet iſt, die Käntniß göttlicher Wahrheiten dem Verſtande ihrer Zuhörer beizubringen, daß ſie es für weit wichtiger halten, bey der Gemeinde Nutzen und Erbauung zu ſtiften, als ihre eigene Geſchicklichkeit und Gaben ſehen zu laſſen, und ſich Bewunderung zu erwerben.

Lieben Brüder, fährt der Apoſtel v. 20. fort, ſeyd nicht den Kindern, am Verſtande gleich, welche das was ſchimmend und äuſſerlich ſchön iſt, oder gut in die Augen fällt, (dergleichen die Gabe der Sprachen iſt) den nützlicheren Dingen vorziehen. Wählet alſo nicht ſowol das, was euch am beſten gefällt, als vielmehr was anderen den meiſten Nutzen bringet. Ich wünſchte zwar, daß ihr in einigen Abſichten den Kindern gleich ſeyn möchtet, nemlich an Unſchuld und Freudigkeit des Gemüthes, an Enthaltung von Bosheit und allen Arten der Ruchloſigkeit; aber dem Verſtande nach handelt und zeiget euch als Männer, als Leute die eine reife Beurtheilungskraft haben, und als ſolche, die da wiſſen, was am beſten zu reden und zu thun iſt. Kindern in der Unſchuld unſerer Handlungen gleich zu ſeyn, iſt eine Tugend, an Unvermögen und Schwäche des Verſtandes aber ihnen gleich zu ſeyn, iſt ſehr ſchimpflich. **An dem Verſtändniß ſeyd volkommen.**

Um die Corinthier noch mehr von der wunderlichen Anhänglichkeit an die Gabe der Sprachen abzuziehen, ſagt der Apoſtel v. 21. es ſey im Geſetze, das iſt, in den Schriften des alten Teſtaments, ſonderlich Jeſ. 28, 11. geſchrieben, weil das jüdiſche Volk ſich durch den deutlichen Vortrag der Propheten des HErrn nicht habe wollen unterrichten laſſen, ſo wolle GOtt in unbekanten Sprachen zu ihnen reden laſſen, nemlich durch ausländiſche Feinde und Kriegsheere, deren Sprache ſie nicht verſtehen würden. Er leitet hieraus den Schlus, daß die fremden Sprachen nicht zum Zeichen einiges Nutzens für die Gläubigen, ſondern vielmehr zum Merkmale des Misfallens GOttes an dem Ungläubigen, gegeben worden; damit ihre Unwiſſenheit durch GOttes gerechte Ge-

richte auf dieſe Art deſto mehr vergröſſert werden möchte: die Gabe der Weiſſagung aber diene nicht nur zur Bekehrung der Ungläubigen, ſondern auch zur Beſſerung der Gläubigen, es ſey alſo die Weiſſagung oder der verſtändliche Vortrag des göttlichen Wortes, in der Kirche weit höher zu ſchätzen, als die Gabe, in vielerley Sprachen zu reden.

Der Apoſtel füget noch einen Grund v. 23-25. hinzu, die Corinthier zu überzeugen, daß die Weiſſagung weit vortreflicher ſey, als die Gabe der Sprachen. Er ſtellt ihnen vor, es ſey ungereimt, wenn man in öffentlichen Verſamlungen in einer fremden Sprache rede, ohne ſolche auszulegen. Seine Worte ſind: **Würden ſie nicht ſagen, ihr wäret unſinnig?** Wie nützlich und vortheilhaft es hingegen ſey, in einer Sprache, die jederman verſtehet, zu reden, zeigt er daraus, daß die Sünder dadurch überzeuget und bekehret werden, in den Worten: **der wird von denſelbigen allen geſtrafet, und von allen gerichtet.** Der Apoſtel will ſagen: Wenn bey der öffentlichen Verſamlung in der Kirche, alle, welche reden, in einer fremden Sprache reden, was wird wohl ein Laye oder Ungläubiger, der in die Verſamlung komt, denken oder ſagen? Wird er nicht meinen, ihr wäret unſinnig? Wenn aber alle, welche reden, weiſſagen, und die Schrift auf eine für die Kirche erbauliche Art erklären, ſo wird der Ungläubige, wenn er in die Verſamlung der Chriſten komt, überzeugt, entdeckt und von allen, welche weiſſagen, gerichtet, und ſo wird ihm das Verborgene ſeines Herzens offenbar; alsdann wird er auf ſein Angeſicht fallen, GOtt den HErrn, der die Herzen prüfet, anbeten, und aus ſeiner eigenen Erfahrung bezeugen, daß GOtt in der Wahrheit in und unter euch ſey. Wir ſehen hieraus, woher die überzeugende Kraft und die zur Bekehrung der Menſchen dienliche Wirkung des göttlichen Wortes, und der Auslegungen deſſelben komme, nemlich von GOtt, der in und bey ſeinem Worte gegenwärtig iſt. So ſagt der Apoſtel, **GOtt iſt wahrhaftig in** oder bey **euch.** Wenn der allmächtige GOtt das Wort durch ſeinen Geiſt belebt, und

und daſſelbe mit ſeiner Macht unterſtützt, wenn er ſolches in ſeiner Kraft gleichſam ausſendet und mit Nachdruck wirken läſſet, ſo fallen die ſtärkſten Mauren der Unwiſſenheit, des Unglaubens, der Verſtockung und Widerſpenſtigkeit, über den Haufen, gleich den frühzeitigen und reifen Feigen, die vom Winde abgeworfen werden. Wenn der Ungelehrte oder Laye in die Verſamlung der Heiligen komt, ſagt der Apoſtel, ſo wird er von allen geſtraft, und von allen gerichtet, und er fällt auf ſein Angeſicht und betet GOtt an. Wodurch wird aber dieſe ſchnelle Veränderung hervorgebracht? Nicht durch die Predigt der Menſchen, ſondern durch die Kraft GOttes. Dieſes druckt der Apoſtel in den Worten aus, **er wird bekennen, daß GOtt wahrhaftig in euch ſey.** Der Arm der Gnade bey dem Werke des Evangelii iſt ſiegreich und unüberwindlich, die gute Wirkung und der Fortgang des Wortes aber, hänget nicht von den Fähigkeiten der Menſchen, ſondern von der Kraft GOttes, ab.

V. 26. Wie iſt ihm denn nun, lieben Brüder? Wenn ihr zuſammen komt: ſo hat ein jeglicher Pſalmen, er hat eine Lehre, er hat Zungen, er hat Offenbarung, er hat Auslegung. Laſſet es alles geſchehen zur Beſſerung. V. 27. So jemand mit der Zunge redet, oder zween, oder aufs meiſte drey, eins ums ander: ſo lege es einer aus. V. 28. Iſt er aber nicht ein Ausleger, ſo ſchweige er unter der Gemeine; rede aber ihm ſelber und GOtte. V. 29. Die Weiſſager aber laſſet reden, zween oder drey: und die andern laſſet richten. V. 30. So aber eine Offenbarung geſchicht einem andern, der da ſitzet: ſo ſchweige der erſte. V. 31. Ihr könnet wohl alle weiſſagen, einer nach dem andern: auf daß ſie alle lernen, und alle ermahnet werden. V. 32. Und die Geiſter der Propheten ſind den Propheten unterthan. V. 33. Denn GOtt iſt nicht ein GOtt der Unordnung, ſondern des Friedes, wie in allen Gemeinen der Heiligen. V. 34. Eure Weiber laſſet ſchweigen unter der Gemeine; denn es ſoll ihnen nicht zugelaſſen werden, daß ſie reden; ſondern unterthan ſeyn, wie auch das Geſetz ſaget.

V. 35. Wollen ſie aber etwas lernen, ſo laſſet ſie daheim ihre Männer fragen. Es ſtehet den Weibern übel an, unter der Gemeine reden. V. 36. Oder iſt das Wort GOttes von euch auskommen? Oder iſts allein zu euch kommen? V. 37. So ſich jemand läſſet dünken, er ſey ein Prophet, oder geiſtlich: der erkenne, was ich euch ſchreibe, denn es ſind des HErrn Gebote. V. 38. Iſt aber jemand unwiſſend, der ſey unwiſſend. V. 39. Darum, lieben Brüder, fleißiget euch des Weiſſagens, und wehret nicht mit Zungen zu reden. V. 40. Laſſet alles ehrlich und ordentlich zugehen.

Vom 26ſten Verſe an bis ans Ende des Capitels trägt der Apoſtel einige beſondere Vorſchriften vor, welche auf die Erhaltung der Wohlanſtändigkeit und guten Ordnung in der Kirche GOttes, abzielen. Zuerſt giebt er ihnen v. 26. die Lehre, wenn ſie ihre öffentlichen Zuſammenkünfte hielten, und es hätte einer von ihnen **einen Pſalm** oder Lobgeſang, der ihm vom Geiſte GOttes, zur Ehre des Höchſten und zur Erbauung der Kirche eingegeben worden; oder **eine Lehre**, die entweder zur Unterweiſung oder zum Troſt diene; oder **Zungen**, das iſt, die Gabe, in fremden Sprachen zu reden; oder **die Gabe der Auslegung**, dasjenige was in fremden Sprachen geredet worden, zu erklären; kurz, es ſey was für eine Gabe es wolle, **ſo ſolle es alles geſchehen zur Beſſerung**, das iſt, auf eine Art, wodurch die Wohlfahrt und Beſſerung der Kirche auf die beſte Art erhalten werden kan, als welches der wahre Zweck aller gottesdienſtlichen Verſamlungen ſeyn ſolte. Der edle Endzweck und die vornemſte Abſicht, ſo diejenigen, welche den Gottesdienſt zu beſorgen haben, ſich bey allen ihren öffentlichen Amtsverrichtungen vorſetzen müſſen, iſt die Beſſerung der Kirche, die Vermehrung ihrer Glieder, die Verbeſſerung ihrer Käntniß, ihres Glaubens und ihrer Heiligkeit. **Laſſet es alles geſchehen**, ſagt er, **zur Beſſerung**, das iſt, laſſet alle eure öffentlichen Verrichtungen auf ſolche Art beſchaffen und eingerichtet ſeyn, daß der Zweck, auf welchen ſie abzielen, aufs möglichſte dadurch befördert werde.

Die

Die nächſte Vorſchrift des Apoſtels, ſo auf die Beſſerung der Kirche abzielet, iſt dieſe, daß diejenigen, ſo die Gabe der Sprachen hatten, nicht alle zugleich, ſondern zwey oder aufs höchſte drey, nach einander reden ſolten, und daß Einer das was geredet worden, zum Beſten und zur Erbauung der Kirche, auslegen ſolle. Wenn aber keiner zugegen wäre, ſagt er v. 28. der das, ſo in fremden Sprachen geredet worden, erklären könte, ſo ſolle der, welcher blos die Gabe der Sprachen hat, in der Gemeinde ſchweigen, und blos in ſeinem Herzen mit GOtt reden, oder ſein Gebet und Dankopfer in der Stille zu GOtt ſchicken. Eben den Rath giebt er v. 29-32. denen, ſo die Gabe der Weiſſagung hatten: nemlich daß nicht mehr als zwey oder drey von ihnen nacheinander reden ſolten, wenn ſie etwas zur Erbauung der Kirche vorzutragen hätten, die übrigen Propheten aber ſolten ſo lange ruhig ſitzen und den Vortrag der Redenden nach der Regel des göttlichen Wortes prüfen. **Die Geiſter der Propheten**, ſagt er v. 32. **ſind den Propheten unterthan**, das iſt, die Lehren, welche die Propheten etwa vortragen, können von anderen Propheten geprüft und unterſucht werden, was nemlich ihre Uebereinſtimmung mit dem Worte GOttes oder ihre Abweichung von demſelben, inglei- chen den göttlichen Trieb, wodurch die Propheten zu der Zeit zu reden vorgaben, anlanget. Beides, will er ſagen, können die übrigen Propheten, die eben die Gabe haben, prüfen und beurtheilen. Und ſo, ſagt er, könten alle, welche Propheten ſind, und als ſolche betrachtet, aus göttlicher Eingebung reden, in der Ordnung weiſſagen, nur müſſe ſolches nicht auf einmal, ſondern nach und nach geſchehen, ohne daß dadurch Unordnung und Verwirrung in der Kirche angerichtet werde. Nur allein auf dieſe Art, will er ſagen, könne der eigentliche Zweck dieſer ganzen Einrichtung, nemlich die Unterweiſung, Erbauung und Erweckung der Kirche, dadurch erhalten werden. Er fügt den Grund v. 33. hinzu, **denn GOtt iſt nicht ein GOtt der Unordnung, ſondern des Friedens.** Unordnung, will der Apoſtel ſagen, iſt weit von göttlicher Eingebung entfernt,

und vielmehr dem Höchſten verhaſt; er fordert, daß nicht nur unter euch, oder in einzeln Gemeinden, ſondern unter allen ſeinen Heiligen, und in allen Kirchen, Friede und Ordnung erhalten werden ſolle. Denn was die Ordnung ſtöret, ſtöret auch den Frieden, weil kein rechter Friede ohne Ordnung erhalten werden kan: GOtt iſt aber nicht der Urheber der Unordnung und Verwirrung der Kirchen, ſondern des Friedens. Wir bemerken hier beyläufig, daß das Vorrecht, in den öffentlichen Verſamlungen der Chriſten zu reden, vom Apoſtel blos auf die Propheten eingeſchränkt werde. Laſſet die Propheten, ſagt er, reden; nicht das gemeine Volk, denn dieſes ſchickte ſich nicht dazu; dieſem kam es nicht zu, zu reden, ſondern nur, das was geredet wurde, nach der Vorſchrift des göttlichen Worts zu prüfen. Er geſtattet den mit Geiſtesgaben verſehenen Brüdern, eben ſo wenig als den Weibern, in den chriſtlichen Verſamlungen zu reden, oder ſich einen ordentlichen Beruf dazu anzumaſſen. Niemand als nur die Propheten, oder die zum Vortrage des göttlichen Worts ordentlich beſtelte Perſonen, hatten in den Zeiten der erſten chriſtlichen Kirche die Befugnis, öffentlich zu predigen, welches auch nachher lange Zeit ſo geblieben iſt. Es mögen alſo diejenigen, die theils in vorigen Zeiten, theils noch anjetzt, einen Eingrif in dieſe Vorrechte zu thun, ſich unterfangen, zuſehen, wie ſie ſolches vor dem Richterſtuhle GOttes verantworten, welcher nicht der Urheber einer ſolchen Unordnung und Verwirrung, ſondern ein GOtt des Friedens iſt.

Im 34ſten und 35ſten Verſe giebt der Apoſtel eine andere Regel, die Wohlanſtändigkeit und Ordnung in den öffentlichen Verſamlungen zu erhalten, nemlich, daß ſich die Weiber nicht anmaſſen ſolten, irgend einigen Vortrag zur Nachahmung der öffentlichen Lehrer zu thun, ja auch nicht einmal eine Frage öffentlich vorzutragen: weil nemlich der almächtige GOtt ihnen in ſeinem Geſetze die Unterwürfigkeit, (und nicht die Unterweiſung) zur Pflicht gemacht, wovon das Stilſchweigen ein Kennzeichen ſeyn ſoll. Wir bemerken hiebey, 1. daß die Abſicht des Apoſtels bey dieſem Verbote nicht dahin gehe, den Weibern zu unterſagen, ſich mit der Gemeinde

des

des HErrn in Abſingung geiſtlicher Lieder und im Gebet zu vereinigen, ſondern er verbietet nur, daß ſie nicht öffentlich reden und ſich die Befugnis, das göttliche Wort zu erklären, anmaſſen ſolten. 2. Es werden hiedurch den Weibern die Mittel, ſich zu unterrichten, nicht entzogen. Zu Hauſe können ſie ihre Männer fragen, und ſich weiter belehren laſſen, öffentlich aber dergleichen zu thun, wäre ſchändlich, und ſowol der Kirche, als dem Manne und ihnen ſelbſt ſchimpflich. Der GOtt der Ordnung fordert auch von uns, daß wir auf Ordnung halten, und uns der Wohlanſtändigkeit befleißigen ſollen, ſonderlich an ſolchen Orten, wo ſeinem Namen gedienet wird. Derjenige denket GOtt unanſtändig, der ſich ihn als einen Freund oder Beförderer der Unordnung, es ſey im bürgerlichen oder gottesdienſtlichen Sachen, vorſtelt.

Einige ſehen die Worte des Apoſtels v. 36-38. als einen beiſſenden Vorwurf an, der gegen die Glieder und Lehrer der Gemeinde zu Corinth gerichtet ſey, die ſich wegen einer hohen Einbildung, die ſie von ſich und ihrem Verhalten hatten, den vorangeführten Vorſchriften und Regeln, die auf die Erhaltung der Ordnung und Wohlanſtändigkeit in der Kirche GOttes, abzielten, nicht unterwerfen wolten. Man erkläret daher die Worte des Apoſtels ſo: Wie? bildet ihr euch ein, ihr hättet und wüſtet nur allein das Wort und den geoffenbarten Willen GOttes? Beruhet denn die Erklärung der heiligen Schrift und die Auflöſung der Zweifel nur allein auf euch, und komt ſie etwa blos von euren Lippen? Bedenket, will er ſagen, daß ihr nicht die Kirche ſeyd, die zuerſt gepflanzet worden: (Jeruſalem iſt älter als ihr,) das Evangelium iſt zu euch geſandt worden, und gehet nicht erſt von euch aus. Wir lernen hieraus, daß nicht aller Spott ungeziemend ſey. Es geſchiehet nur gar zu oft, daß die Menſchen alzu hoch von ſich denken, und ihre eigene Fähigkeiten über die Gebühr ſchätzen, als beſäſſen ſie die Weisheit allein, ſo daß alle übrigen von ihnen lernen, und ſo zu reden ihr Licht bey ihrer Fackel anzünden müſten. In ſolchen Fällen können wir, ohne die chriſtliche Liebe zu verletzen, oder der Heiligkeit zu nahe zu treten, den Stolz dieſer Menſchen ver-

verſpotten, und ſolche gleichſam unter die Menſchen herunter ſetzen, die ſich beſſer als alle andere dünken. Es bezeugt aber auch der Apoſtel v. 37. daß die Vorſchriften, die er ihnen in Anſehung der zu erhaltenden guten Ordnung und Wohlanſtändigkeit, gegeben, des HErrn Gebote wären: er erwarte und verlange daher, daß alle, welche ſich dünken lieſſen, ſie wären Propheten, oder geiſtlich, dieſen Vorſchriften auch als ſolche nachleben und ſie beobachten würden. **Iſt aber jemand unwiſſend**, ſetzt er v. 38. hinzu, **der ſey unwiſſend.** Der Verſtand dieſer Worte iſt eigentlich dieſer: Will jemand unwiſſend ſeyn und ſich nicht eines beſſern belehren laſſen, der thue es auf ſeine Gefahr, laſſet ihr ſie thun, was ſie wollen, und kehret euch nicht an ihrem Thun.

Der Apoſtel beſchlieſſet dieſen ganzen Vortrag, mit der Ermahnung v. 39. 40, daß ſie ſich ernſtlich des Weiſſagens befleißigen, dennoch aber niemanden wehren ſolten, in fremden Sprachen zu reden, wenn jedesmal die ihnen vorher ertheilte Vorſchrift dabey beobachtet werde, daß bey ihren öffentlichen Zuſammenkünften alle gottesdienſtlichen Handlungen mit der erforderlichen Ernſthaftigkeit und Anſtändigkeit verrichtet würden, ſo wie es nöthig iſt, wenn die Ehre GOttes und das Beſte der Kirche dadurch erhalten werden ſoll. Wir lernen hieraus: 1. daß jede Kirche überhaupt und ein jegliches Glied derſelben insbeſondere, alle gottesdienſtliche Pflichten in der gehörigen Ordnung und auf anſtändige Art beobachten müſſe. 2. Es ſey eine Pflicht der Kirchenvorſteher, darauf zu ſehen, daß die Ordnung und der Wohlſtand in der Kirche GOttes beobachtet werde, um die Erbauung aller Glieder derſelben zu befördern. 3. Daß nur allein diejenigen, welchen GOtt die Aufſicht über die Kirche anvertrauet, die Macht haben, etwas in der Kirche anzuordnen. 4. Daß ſolche Ordnungen, welche den wahren Wohlſtand beym Gottesdienſt betreffen, und von den Vorſtehern der Kirche herrühren oder doch beſtätiget worden, befolget, und von allen Gliedern der Kirche nach Pflicht und Gewiſſen beobachtet werden müſſen, damit alles wohlanſtändig und in gehöriger Ordnung geſchehe.

Funfzehentes Capitel.

Inhalt.

Die Abſicht des Apoſtels in dieſem lehrreichen Capitel gehet dahin, die Lehre von der Auferſtehung der Leiber, ſo von einigen in der corinthiſchen Gemeinde geleugnet wurde, auſſer Zweifel zu ſetzen. Dieſes wichtige Stück der chriſtlichen Lehre wird hier durch unterſchiedliche Gründe unterſtützt. Er zeigt zugleich die Ungereimtheit des Gegentheils, beantwortet die Einwürfe, ſo dagegen gemacht worden, und ermuntert die Chriſten, bey ihrem Glauben ſtandhaft zu beharren, und in dem Werke Chriſti unverdroſſen fortzufahren.

V. 1. Ich erinnere euch aber, lieben Brüder, des
Evangelii, das ich euch verkündiget habe: welches ihr
auch angenommen habt, in welchem ihr auch ſtehet, V.
2. Durch welches ihr auch ſelig werdet; welcher Geſtalt
ich es euch verkündiget habe, ſo ihrs behalten habt; es
wäre denn, daß ihrs umſonſt geglaubet hättet. V. 3.
Denn ich habe euch zuförderſt gegeben, welches ich auch
empfangen habe: daß Chriſtus geſtorben ſey für unſere
Sünden nach der Schrift; V. 4. Und daß er begraben
ſey, und daß er auferſtanden ſey am dritten Tage, nach
der Schrift. V. 5. Und daß er geſehen worden iſt von
Kephas, darnach von den Zwölfen. V. 6. Darnach iſt
er geſehen worden von mehr denn fünfhundert Brüdern
auf einmal: derer noch viel leben, etliche aber ſind ent-
ſchlaffen. V. 7. Darnach iſt er geſehen worden von Ja-
cobo, darnach von allen Apoſteln. V. 8. Am letzten
nach allen iſt er auch von mir, als einer unzeitigen Ge-
burt, geſehen worden. V. 9. Denn ich bin der Gering-
ſte unter den Apoſteln: als der ich nicht werth bin, daß
ich ein Apoſtel heiſſe, darum, daß ich die Gemeine GOt-
tes verfolget habe. V. 10. Aber von GOttes Gnade
bin ich, das ich bin: und ſeine Gnade an mir iſt nicht ver-
geblich geweſen, ſondern ich habe vielmehr gearbeitet, denn
ſie alle; nicht aber ich, ſondern GOttes Gnade, die mit
mir

mir iſt. V. 11. Es ſey nun ich oder jene: alſo predigen wir, und alſo habt ihr gegläubet.

Gleich im Anfange dieſes Capitels beſtimt der Apoſtel den Gegenſtand ſeiner ganzen Lehre, welche er den Corinthiern verkündigte; nemlich das Evangelium, in den Worten: **Ich erinnere euch aber, lieben Brüder, des Evangelii, das ich euch verkündiget habe,** und beſonders der Lehre von der Auferſtehung des Leibes, die ein wichtiges Stück des Evangelii geweſen, welches er ihnen gepredigет hatte. Er rühmet auch zugleich v. 1. den Gehorſam, welchen viele, wo nicht alle unter den Corinthiern, gegen die Lehre des Evangelii hatten blicken laſſen, da ſie ſolche nicht nur angehöret, ſondern auch gläubig aufgenommen, und ihr als dem Worte der Warheit Beyfall gegeben hatten. Er bezeuget ſolches in den Worten, **welches ihr auch angenommen habet, in welchem ihr auch ſtehet.** Ihr ſeyd, will er ſagen, wenigſtens dem gröſten und beſten Theile nach, eurem Bekäntniß treu geblieben, obgleich einige abgefallen ſind. Die geſegnete Wirkung, welche das Evangelium bey denen gehabt, die ſolches gläubig angenommen, druckt der Apoſtel in den Worten v. 2. aus, **durch welches ihr auch ſelig werdet,** oder welches euch der ewigen Seligkeit fähig macht, und auf den rechten Weg zur Seligkeit leitet. Das Evangelium hält uns die wahre Seligkeit vor, es leitet den verlohrnen Sünder auf den rechten Weg, es giebt ihm die Verſicherung, daß er auf denſelben gelangen könne, und muntert ihn zugleich dazu auf, dieſen Weg getroſt zu betreten. Wir haben aber hiebey auch auf die Bedingung zu merken, die an unſerm Theil dazu erfordert wird, die Seligkeit zu erlangen, welche uns das Evangelium vorhält. Sie beſtehet darin, daß wir beharlich auf dieſem Wege bleiben müſſen. Der Apoſtel zeigt ſolches in den Worten an, **ſo ihrs behalten habt.** Ihr werdet ſelig, will er ſagen, ſo ihr es im Andenken behaltet. Wenn wir nicht ſtandhaft beym Evangelio, und der wichtigen Lehre deſſelben von der Auferſtehung, beharren, ſo iſt unſer Hören, Glauben

ben und alle unſere Hofnung der Seligkeit vergeblich. Das Evangelium macht uns ſelig, wenn wir es im Andenken behalten. Unſer Glaube iſt vergeblich, wenn wir nicht darnach leben.

Die Worte des Apoſtels v. 3. zeugen von ſeiner beſondern Aufrichtigkeit, indem er der Kirche nichts anders gegeben, als was er empfangen hatte. **Ich habe euch zuförderſt gegeben**, ſagt er, **was ich auch empfangen habe**, nemlich theils mittelbar durch den Ananias; theils durch unmittelbare Offenbarung von Chriſto ſelbſt. Das vornemſte aber von dem, was er ihnen bey ſeinen Predigten eingeſchärft hatte, beſtand in der Lehre von dem Tode, der Beerdigung und der Auferſtehung unſers HErrn und Heilandes JEſu Chriſti. Er erinnert ſie demnach v. 3-7. an folgende Lehren, die ſie von ihm bekommen hatten: 1. Daß **Chriſtus geſtorben ſey für unſere Sünden**, nemlich als ein freywilliges Opfer für dieſelben, um für ſie zu büſſen, wie ſolches vom Jeſaia und Daniel lange vorher geweiſſaget worden. 2. **Daß er begraben ſey.** Der erblaſte Leichnam unſers Heilandes wurde von einer geringen Anzahl ſeiner Jünger beerdiget, und blieb einige Zeitlang in dem Stande und unter der Herrſchaft des Todes. Seine Beerdigung war ein Beweis der Gewisheit ſeines Todes. 3. **Daß er auferſtanden ſey am dritten Tage nach der Schrift.** Obgleich Chriſtus in das Grab gelegt worden, ſo iſt er doch nicht in demſelben geblieben, ſondern durch die almächtige Kraft ſeines Vaters wieder erweckt worden, und am dritten Tage zum Schrecken ſeiner Feinde und zum Troſte aller Gläubigen, aus dem Grabe herausgeführet worden. Die Warheit der Auferſtehung Chriſti zu beweiſen, berufet ſich der Apoſtel auf die Ausſage der Augenzeugen. Er iſt auferſtanden, will er ſagen, denn er iſt nach überſtandenen Leiden lebendig geſehen worden. Zuerſt hat ihn Petrus geſehen, hernach iſt er von den verſammelten Zwölfen (die hier von ihrer vormaligen Anzahl ſo genant werden,) geſehen worden; ſodann von 500 Brüdern in Galiläa auf einmal, deren einige noch damals lebten und die Warheit der Sache bezeugen konten.

ten. Nach dieſem iſt er auch vom Jacobo, und darnach von allen Apoſteln, geſehen worden. Dieſe waren insgeſamt heilige Männer, von denen kein Betrug zu beſorgen geweſen, und welche ihr Zeugniß mit ihrem Blute verſiegelt haben. Es iſt alſo kein Artikel unſers Glaubens, kein einiges Stück unſerer Religion, deſſen Warheit und Gewisheit ſo untrieglich erwieſen wäre, als die Lehre von der Auferſtehung unſers Heilandes. Und gelobet ſey GOtt, daß dieſem alſo iſt, denn unſer ganzer Glaube, alle unſere Hofnung und Wohlfarth, hänget einzig und allein davon ab, daß Chriſtus von den Todten erſtanden iſt. Dieſe Lehre iſt gleichſam der Nagel, an welchem die Schrift das gröſte Gewicht gehänget hat, und wir müſſen es mit Dank gegen GOtt erkennen, daß dieſer Nagel hinlänglich beveſtiget ſey. Die Auferſtehung unſers Heilandes gereicht zum gröſten Troſte ſeiner Kirche. Am letzten nach allen, ſagt der Apoſtel v. 8. **iſt er auch von mir, als einer unzeitigen Geburt, geſehen worden.** Aller Vermuthung nach iſt er nicht nur der letzte unter den Apoſteln, ſondern auch der letzte unter allen denen geweſen, die ihn geſehen. Wir finden in der Schrift nicht, daß jemand nach Stephano und Paulo Chriſtum geſehen, ſo wie Paulus hier ſelbſt von ſich ſagt, daß er der letzte unter den Augenzeugen von Chriſti Auferſtehung geweſen. Wie groß die Demuth des Apoſtels geweſen, erhellet aus dem Ausdruck, da er ſich eine **unzeitige Geburt** nennet. Er will hiemit anzeigen, er ſey, was ſeine geiſtliche Geburt anlanget, nicht zu früh, ſondern eher zu ſpäte, gebohren worden. Er war leider nur gar zu lange ein ſtolzer Phariſäer, ein heftiger Eiferer für das moſaiſche Geſetz, und ein ſtrenger Verfolger der Chriſten geweſen. In dieſer Abſicht betrachtet, war er nicht ſowol eine alzuzeitige als vielmehr eine alzuſpäte Geburt. Insbeſondere aber bedient er ſich dieſer Benennung aus einem dreyfachen Grunde: 1. weil er der letzte unter den Apoſteln geweſen, der von GOtt war gerufen worden, da die übrigen von Chriſto, bey ſeinem Wandel auf Erden, berufen waren. Paulus war von Chriſto, nach ſeinem Abſchiede aus der Welt, vom Himmel herab, berufen worden. 2. Wegen

der Geſchwindigkeit und Heftigkeit, womit ſeine Bekehrung verbunden geweſen. Eine frühzeitige Geburt iſt allezeit ein unvermutheter Zufall, der durch eine äuſſere Gewalt oder heftige Bewegung veranlaſſet wird. So war auch die Bekehrung des heiligen Pauli eine wunderbare und einigermaſſen heftige Bekehrung, die von dem gemeinen Laufe oder ordentlichen Wege ſehr verſchieden war. Er wurde von ſeinem Pferde auf die Erde herab geworfen, und lag vor todt da, als er in das neue Leben übergieng. 3. Weil unzeitige Kinder kleiner, ſchwächer und unvolkommener zu ſeyn pflegen, als ſolche, die zu ihrer rechten Gröſſe gekommen. Wie ein unzeitiges Kind das Kleinſte iſt, ſo beſchreibt auch der Apoſtel ſich als den Kleinſten unter allen. So nennet er ſich v. 9. den geringſten unter den Apoſteln, ja den, der nicht werth ſey, daß er ein Apoſtel heiſſe. So gering urtheilet er von ſich, weil er ein ſo eifriger Verfolger der Kirche Chriſti geweſen war. An einem andern Orte ſagt er, er ſey geringer als der niedrigſte unter den Heiligen; nicht, als könne etwas kleiner ſeyn als das kleinſte, ſondern er will in ſeiner Sprache, da er ein doppeltes Verminderungszeichen gebraucht, ſoviel ausdrucken, er ſey der geringſte, den man nur immer denken könne. Welch ein Muſter der Demuth! Je mehr wir von GOtt und uns wiſſen, deſto demüthiger ſollen wir von uns denken. Der beſte Menſch wird allezeit am geringſten von ſich denken. Je heiliger jemand iſt, deſto demüthiger wird er auch ſeyn. Demuth iſt ein groſſer Beweis unſerer Heiligkeit, ſo wie ſie auch ein wichtiges Stück derſelben ausmacht. Der Apoſtel ſchreibt daher v. 10. alles, was er war, und worin er nur von andern unterſchieden geweſen, der Gnade GOttes zu. **Aber von GOttes Gnade**, ſagt er, **bin ich, das ich bin.** So wie wir unſer Daſeyn hier auf der Welt, der Macht des Höchſten zu verdanken haben, ſo iſt auch unſer geiſtliches Daſeyn der Gnade GOttes zuzuſchreiben. Wenn wir das vermeiden, was böſe iſt, ſo iſt ſolches eine Wirkung der Gnade, und wenn wir das geiſtlich Gute ausüben, iſt es der heiligenden Gnade zuzuſchreiben. O HErr, nicht uns, nicht uns, ſondern deiner Gnade, ſey

aller Preis! Was war aber die geſegnete Frucht, welche die Gnade GOttes in dem Apoſtel hervorbrachte? Er beſchreibt ſolche ebenfals v. 10. in den Worten: **Ich habe gearbeitet.** Die Gnade legt ſich durch ihre Wirkungen an den Tag. Der Apoſtel ſagt daher: Ich habe gearbeitet, ja ich habe vielmehr gearbeitet, denn alle Apoſtel: nicht, mehr als ſie alle zuſammen genommen, gearbeitet hatten, ſondern mehr als irgend einer der übrigen Apoſtel vor ſich allein betrachtet. So müſſen diejenigen, welche von GOtt am meiſten begnadiget und mit vorzüglichen Kräften begabet worden, einen edlen Ehrgeitz blicken laſſen, diejenigen zu ſeyn, die am meiſten im Dienſte des Höchſten arbeiten. Damit aber nicht einige die Worte des Apoſtels ſo auslegen möchten, als wolle er ſich etwas vor andern anmaſſen und ſich alles zuſchreiben, ſetzt er noch hinzu: **nicht aber ich, ſondern GOttes Gnade, die mit mir iſt.** Er ſchreibt alſo alle Frucht ſeiner Bemühungen der Gnade GOttes zu, oder dem Einfluß und der Mitwirkung des Geiſtes der Gnade, der ihn aufgemuntert, ihm ſeinen Beyſtand verliehen, in und durch ihn gewirket, und zu allen ſeinen Unternehmungen, wodurch er die Ehre GOttes und das beſte der Seelen zu befördern geſucht, Segen und Fortgang verliehen. Hieraus leitet nun der Apoſtel zum Beſchluß die Folge, v. 11. **Es ſey nun ich oder jene; alſo predigen wir, und alſo habt ihr geglaubet.** Es iſt einerley, will er ſagen, ob ich, oder ein anderer Apoſtel es geweſen, der am meiſten bey der Predigt des Evangelii gethan, da die Lehre, welche wir alle verkündigen, eine und eben dieſelbe iſt; nemlich, daß Chriſtus für unſere Sünde geſtorben, daß er auferſtanden, und auch uns von den Todten erwecken werde. Dieſes, will er ſagen, iſt die Lehre, die wir Apoſtel geprediget, und welche ihr Corinthier geglaubt und angenommen habet. Woltet ihr denn nun in eurem Glauben wankend werden, und an der Auferſtehung des Leibes zweifeln? Dieſes wäre gleichſam, als woltet ihr den Grund der chriſtlichen Lehre umreiſſen. Was kan wohl unſer Gemüth bey der beſchwerlichen Pilgrimſchaft auf dieſer Welt, und unter den Prüfungen, welche die Vorſicht

zu:

zuweilen über uns verhänget, mehr aufmuntern, als die Hofnung unſerer Auferſtehung, und die gewiſſe Verſicherung von den künftig zu erwartenden Belohnungen, und unſerer Unſterblichkeit?

V. 12. So aber Chriſtus geprediget wird, daß er ſey von den Todten auferſtanden: wie ſagen denn etliche unter euch, die Auferſtehung der Todten ſey nichts? V. 13. Iſt aber die Auferſtehung der Todten nichts, ſo iſt auch Chriſtus nicht auferſtanden. V. 14. Iſt aber Chriſtus nicht auferſtanden: ſo iſt unſere Predigt vergeblich, ſo iſt auch euer Glaube vergeblich. V. 15. Wir würden aber auch erfunden falſche Zeugen GOttes: daß wir wider GOtt gezeuget hätten, er hätte Chriſtum auferwecket, den er nicht auferwecket hätte, ſintemal die Todten nicht auferſtehen. V. 16. Denn ſo die Todten nicht auferſtehen, ſo iſt Chriſtus auch nicht auferſtanden. V. 17. Iſt Chriſtus aber nicht auferſtanden: ſo iſt euer Glaube eitel, ſo ſeyd ihr noch in euren Sünden; V. 18. So ſind auch die, ſo in Chriſto entſchlaffen ſind, verloren. V. 19. Hoffen wir allein in dieſem Leben auf Chriſtum, ſo ſind wir die elendeſten unter allen Menſchen.

Nachdem der Apoſtel die Gewisheit der Auferſtehung Chriſti aus dem glaubwürdigen Zeugniß derer, die Chriſtum nach ſeiner Auferweckung geſehen hatten, erwieſen, und ſich zu dem Ende auf dieſe Augenzeugen berufen, auch den Corinthiern vorgeſtelt, daß dieſes die Lehre des Evangelii ſey, ſo er und die übrigen Apoſtel ihnen auf übereinſtimmige Art geprediget hatten, ſo leitet er nun daraus die Warheit von der Gewisheit und Nothwendigkeit unſerer Auferſtehung, folgerungsweiſe her. Und weil einige unter der corinthiſchen Gemeinde von der gottloſen Meinung der Sadducäer, daß es keine Auferſtehung der Todten geben werde, angeſteckt waren, ſo zeigt er ihnen, um dieſes Ungeheuer gleichſam in ſeiner Geburt zu erſticken, die Ungereimtheit ſolches Vorgebens, v. 12-19. Er bedienet ſich zuerſt des Schluſſes: Wenn es keine Auferſtehung der Todten giebt, ſo iſt auch Chriſtus, das Haupt, nicht erſtanden: denn, iſt das Haupt

erſtanden, ſo wird es auch gewis ſeine Glieder nach ſich ziehen. Chriſti Auferſtehung iſt der Grund, das Unterpfand und Bild unſerer Auferſtehung: er hat nicht blos ſeinen Leib, ſondern auch zugleich ſeine Kirche mit ſich aus dem Grabe genommen. Alsdenn wird ſeine Auferſtehung erſt recht vollkommen werden, wenn alle ſeine Glieder mit ihm und gleich ihm auferſtanden ſind. Er iſt zwar für ſeine Perſon wirklich und ohnſtreitig erſtanden, und es iſt nicht zu leugnen, daß alle, die an ihn glauben, mit ihm zugleich, als im Bilde, auferſtanden. So lange aber, bis alle Gläubige perſönlich auferſtanden, bleibt Chriſti Auferſtehung noch einigermaſſen unvolkommen. Hiernächſt beweiſet der Apoſtel die Gewisheit der Auferſtehung Chriſti aus den ungereimten Folgen, welche die Leugnung dieſer Warheit nach ſich ziehen würde. Die **erſte** Folge wird v. 14. ſo vorgetragen: **Iſt Chriſtus nicht auferſtanden, ſo iſt unſere Predigt vergeblich, ſo iſt auch euer Glaube vergeblich.** Iſt dem alſo, will er ſagen, ſo müſten wir euch mit leeren Träumen unterhalten haben, da wir euch die Auferſtehung Chriſti ſo oft und ernſtlich, als einen untrieglichen Beweis der Gottheit ſeiner Perſon und Lehre vorgetragen: Euer Glaube an Chriſtum wäre auch, wenn er nicht wirklich von den Todten erſtanden, eine bloſſe Einbildung, und nichtige Sache, indem alsdenn der Gegenſtand eures Glaubens wegfallen würde, nemlich Chriſtus, der von den Todten erſtanden iſt. Die **zweite** Folge iſt in den Worten v. 15. enthalten: **Wir würden aber auch erfunden falſche Zeugen GOttes.** Wäre Chriſtus nicht auferſtanden, will er ſagen, ſo würden die übrigen Apoſtel ſowol als ich, vor aller Welt ein falſches Zeugniß von GOtt abgelegt haben, da wir verſichert, daß GOtt der Vater den Sohn von den Todten ausgeführet, welches nicht der Warheit gemäs ſeyn würde, wenn keine Auferſtehung der Todten wäre. Ein falſches Zeugniß ablegen, iſt unter Menſchen keine geringe Sünde, aber GOtt belügen und falſche Zeugen GOttes ſeyn, iſt eine weit ſchwerere Sünde, deren Vorwurf die heiligen Apoſtel nicht vertragen konten. Die **dritte** Folge wird v. 17. ſo vorgetragen: **Iſt**

Chriſtus aber nicht auferſtanden, ſo ſeyd ihr noch in euren Sünden, d. i. ihr ſeyd alsdenn noch der Schuld der Sünden ausgeſetzt, und habt die darauf geſetzte Strafe zu erwarten. Wir können uns nicht für frey von der Schuld der Sünde anſehen, wenn Chriſtus ſolche nicht ausgetilget hat. Dieſes iſt aber nicht geſchehen, wenn er nicht erſtanden, ſondern ſelbſt unter der Macht des Todes geblieben; denn er iſt zu unſerer Rechtfertigung auferwecket worden. Die **vierte** Folge wird v. 18. ſo ausgedruckt: Iſt Chriſtus nicht auferſtanden, **ſo ſind auch die, ſo in Chriſto entſchlafen ſind, verlohren.** Wäre dem alſo, will er ſagen, ſo wären alle in Chriſto entſchlafenen Heiligen überhaupt, und beſonders die heiligen Märtyrer und Bekenner, die alle in ihm entſchlafen ſind, völlig und ohne alle Hofnung verlohren, wenn keine Auferſtehung der Todten iſt. Die Märtyrer hätten alsdenn wenig gewonnen, und ſie wären als groſſe Thoren anzuſehen. Die **fünfte** und letzte Folge wird v. 19. ſo ausgedruckt: **Hoffen wir allein in dieſem Leben auf Chriſtum, ſo ſind wir die Elendeſten unter allen Menſchen.** Wie dieſe Märtyrer, will er ſagen, die gröſten Thoren geweſen ſeyn müſten, und für ihre Thorheit genugſam wären geſtraft worden, wenn ſie ihr Leben für Chriſtum dahin gegeben hätten, ohne die Hofnung der Auferſtehung zu haben, und überzeugt zu ſeyn, daß ſie ihr Leben dereinſt wieder bekommen würden: eben ſo wären auch wir Chriſten, die wir nach ihnen leben, die allerelendeſten Creaturen von der Welt, wenn wir alle Beſchwerden und Leiden dieſer Welt übernehmen, und uns manche Ergötzung und Vortheile entziehen, die wir ſonſt genieſſen könten. Wenn wir nichts nach dieſem vergänglichen Leben zu hoffen hätten, wer würde ſich groß angelegen ſeyn laſſen, Gutes zu thun, und das Böſe zu meiden? Wer dieſen Glauben hat, der wird nicht ſo fleiſchlich und irdiſch leben, als diejenigen thun, welche keine Auferſtehung des Fleiſches glauben. Und niemand wäre alsdenn in dieſem Leben elender daran, als die heiligen Chriſten, die ſich ſelbſt verleugnen, wenn ſie nicht nach dem Tode eine herrliche Auferſtehung zu erwarten hätten.

Wir lernen hieraus, daß die wahren Chriſten weit unglücklicher als alle andere Menſchen ſeyn würden, wenn ihre Glückſeligkeit blos auf dieſes Leben eingeſchränkt wäre. Wir würden alsdenn die elendeſten unter allen Menſchen ſeyn; die Apoſtel und Diener Chriſti wären alsdann weit übler daran als andere Chriſten, da ſie gleich einem Feuer, das auf einem Berge angezündet wird, allem Sturme und Wetter, das von Teufeln und Menſchen wider ſie erregt wird, ausgeſetzt ſind.

V. 20. Nun aber iſt Chriſtus auferſtanden von den Todten, und der Erſtling worden unter denen, die da ſchlafen. V. 21 Sintemal durch einen Menſchen der Tod, und durch einen Menſchen die Auferſtehung der Todten komt. V. 22. Denn gleichwie ſie in Adam alle ſterben, alſo werden ſie in Chriſto alle lebendig gemacht werden. V. 23. Ein jeglicher aber in ſeiner Ordnung. Der Erſtling Chriſtus; darnach die Chriſtum angehören. wenn er kommen wird. V. 24. Darnach das Ende, wenn er das Reich GOtt und dem Vater überantworten wird, wenn er aufheben wird alle Herrſchaft, und alle Obrigkeit und Gewalt. V. 25. Er muß aber herrſchen, bis daß er alle ſeine Feinde unter ſeine Füſſe lege. V. 26. Der letzte Feind, der aufgehaben wird, iſt der Tod. V. 27 Denn er hat ihm alles unter ſeine Füſſe gethan. Wenn er aber ſaget, daß es alles unterthan ſey, iſts offenbar, daß ausgenommen iſt, der ihm alles unterthan hat. V. 28. Wenn aber alles ihm unterthan ſeyn wird, alsdenn wird auch der Sohn ſelbſt unterthan ſeyn dem, der ihm alles unterthan hat, auf daß GOtt ſey alles in allem.

Der Apoſtel legt v. 20. ein Zeugniß von Chriſti Auferſtehung ab, in den Worten: **Nun aber iſt Chriſtus auferſtanden von den Todten**, und leitet daraus die Warheit, daß auch wir gewiß auferſtehen werden, als eine Folge her. Er ſagt daher, Chriſtus ſey der **Erſtling** worden, **unter denen die da ſchlafen.** Der Ausdruck, **Erſtling**, iſt metaphoriſch, und von den Erſtlingen hergenommen,

men, die nach der Verordnung des levitiſchen Geſetzes GOtt dargebracht werden müſſen. (3 Moſ. 23, 9.) Dieſe Erſtlinge ſolten zum Zeichen dienen, daß ſie die ganze Erndte als eine Sache, die GOtt zugehöre, anſähen, und war nicht nur ein Unterpſand, daß ſie die eingeerndteten Früchte als einen Segen vom HErrn genieſſen würden, ſondern auch ein Mittel, wodurch dieſe von GOtt ihnen geſchenkten Früchte zu ihrem Gebrauche gewidmet und geheiliget wurden. So gewis als die volle Erndte auf die Erſtlinge folgt, ſo wird auch die Auferſtehung der Chriſten auf die Auferſtehung Chriſti folgen, ſo wie eine jede Urſach ihre Wirkung als eine Folge nach ſich ziehet. Die Auferſtehung Chriſti iſt die verdienſtliche und wirkende Urſach unſerer Auferſtehung. Und wie ſie die Urſach derſelben iſt, ſo iſt ſie auch das Unterpſand davon, und das Mittel, wodurch wir uns davon überzeugt halten können. Der Apoſtel nennet aber Chriſtum den Erſtling unter denen die da ſchlafen, das iſt, den allererſten von denen, die vom Tode wieder erweckt worden. Er will eben nicht ſagen, daß Chriſtus der allererſte geweſen, der vom Tode erweckt worden; denn wir finden ja in der Schrift, daß Elias, imgleichen Eliſa einen Todten aufgeweckt, ſo wie auch Lazarus von Chriſto auferweckt worden. Dieſe ſind aber alle nachher wiederum geſtorben, und ſind alſo nicht zu einem unvergänglichen Leben auferſtanden; Chriſtus hingegen iſt der erſte, welcher auferſtanden, um niemals wieder zu ſterben. Er iſt auch der erſte, der durch ſeine eigene Kraft erſtanden, und uns zugleich zum Unterpſande dienet, daß wir nach ihm, und ſo wie er, auferſtehen werden. Chriſti Auferſtehung iſt die Urſach, das Unterpfand und die Verſicherung von der Auferſtehung der Gläubigen. **Chriſtus**, ſagt der Apoſtel, **iſt auferſtanden von den Todten, und der Erſtling worden, unter denen die da ſchlafen.**

Um zu beweiſen, daß Chriſti Auferſtehung die Urſache unſerer Auferſtehung ſey, ſtellt der Apoſtel v. 21. 22. eine Vergleichung zwiſchen Adam und Chriſto an. Er ſtellt beide als Quellen und Urſachen vor; jenen als die Quelle und

Urſach des Todes, dieſen aber als die Urſach und Quelle des Lebens. Wie durch Adams Sünde alle, die mit ihm gleicher Natur ſind, des natürlichen Todes ſchuldig geworden, ſo werden auch diejenigen, welche der göttlichen Natur Chriſti theilhaftig ſind, und zu ſeinen geiſtlichen Kindern gehören, von ihm erweckt und ins Leben zurück geführt werden. Die Ausdrücke **in Adam** und **in Chriſto**, gehen auf die von beiden hervorgebrachte Wirkung, da durch jenen der Tod, durch dieſen aber das Leben gewirket worden. Wie der Tod aller Menſchen vom Adam verurſacht worden; ſo rühret die Auferſtehung aller Menſchen von Chriſto her. Die Gottloſen werden von ihm ex officio Iudicis, oder durch die Macht, die ihm als dem HErrn und Richter gebühret, erwecket werden, die Frommen hingegen ex Beneficio Mediatoris, Kraſt ihrer Vereinigung mit ihm als ihrem Haupte.

Der Apoſtel begegnet v. 23 - 25. einem Einwurfe. Man hätte ihm einwenden mögen, wenn Chriſti Auferſtehung der Grund der Auferſtehung der Gläubigen iſt, warum ſind denn nicht alle Gläubige mit ihm zugleich erſtanden? Da das Haupt erſtanden iſt, warum ſind nicht auch alle Glieder mit ihm aufgeſtanden? Er antwortet: dieſes konte nicht ſeyn; denn GOtt hatte eine gewiſſe Ordnung veſtgeſetzt, die dabey beobachtet werden müſſen. Und dieſe Ordnung beſtand darin, daß Chriſtus der Erſtling der Früchte ſeyn ſolte. Er muſte zuerſt von den Todten auferſtehen, und nach ihm werden auch die, ſo Chriſto angehören, bey ſeiner Zukunft zum Gericht aufſtehen. **Darnach**, ſagt der Apoſtel v. 24. **komt das Ende**, nemlich das Ende der Welt, **wenn er das Reich GOtt und dem Vater überantworten wird.** Von was vor einem Reiche redet aber der Apoſtel? Er meinet ſein Mitlersreich, welches er als der Mitler von ſeinem Vater bekommen hatte: nicht das Reich, ſo ihm ſeinem Weſen und ſeiner Natur nach, zukam, und welches er als GOtt, nebſt dem Vater von Ewigkeit her gehabt. Dieſes wird er niemals dem Vater überantworten, denn dieſes ſein Königreich wird ohne Ende ſeyn: am Ende

der

der Welt aber, wird Chriſtus, wenn er alle ſeine und ſeiner Kirche Feinde beſieget, und alle Herſchaft, Obrigkeit und Gewalt, beides in der Welt und in der Kirche, aufgehoben hat, ſein Mitlersreich dem Vater wieder überantworten, und nicht länger mehr als Mitler oder als ein Abgeſandter ſeines Vaters, herrſchen. Er wird aber doch ferner, und zwar ewig, herrſchen, als GOtt, gleiches Weſens mit dem Vater; denn ſein Reich iſt ein ewiges Reich, und ſeine Herrſchaft dauret ſo lange die Welt währet. Wir bemerken hierbey noch, daß der Apoſtel, wenn er die Ordnung beſchreibt, in welcher die Heiligen auferſtehen werden, nichts von der erſten und zweiten Auferſtehung, oder von der erſten und zweiten Zukunft Chriſti zum Gerichte, ſage, daß er zuerſt kommen werde, um tauſend Jahre auf der Erde zu herrſchen, nachher aber, die ganze Welt zu richten. Er redet vielmehr überhaupt von der Auferſtehung, da alle Heiligen zuſammen auferſtehen werden, ohne ein einziges Wort davon zu gedenken, daß einige eher als die übrigen auferſtehen würden, um mit Chriſto 1000. Jahre zu herrſchen.

Die Worte Pauli v. 26. lehren uns: 1. daß die menſchliche Natur durch die Sünde dem Tode unterworfen worden. Die Sünde iſt die Urſach, warum wir von Natur ſterblich ſind; denn der Tod iſt der Sünden Sold. 2. Der Tod iſt ein Feind der ganzen menſchlichen Natur, er iſt der gemeinſchaftliche Feind der Menſchen, ſowol was ihren Leib als was ihre Seele anlanget, beides, der Frommen und der Gottloſen. Was den Leib betrift, ſo verwandelt er das edelſte unter allen Geſchöpfen GOttes in einem Augenblick in Staub und Fäulniß. Der Seele ſchadet er, indem er das Band zerreißt, welches ſie mit dem Körper, ihrem alten und beſtändigen Gefährten, verbunden hatte. Er iſt ein Feind der Frommen, in ſo fern er ihre ſtets auf den Himmel gerichtet geweſene Augen blendet, und die Freude unterbricht, die ihnen ihr Glaube und die Erwartung der himliſchen Seligkeit in dieſem Leben verurſachte. Noch mehr aber ſehen ihn die Gottloſen, als ihren Feind an, denn er iſt für

Ss 5 dieſe

dieſe Art von Menſchen ein Uebergang zum unaufhörlichen Elende, da er ſie unmittelbar in die Hände des lebendigen GOttes liefert, aus deſſen Munde ſie das Endurtheil werden vernehmen müſſen, daß ſie als Verfluchte in das ewige Feuer gehen ſollen, welches dem Teufel und ſeinen Engeln bereitet iſt. 3. Wir lernen aber auch hieraus, daß dieſes der letzte Feind ſey, nemlich für die Kinder GOttes. Wenn ſie den Tod erſt überwunden haben, ſo ſind alle ihre Feinde mit einemmale beſiegt, und ſonderlich der ſchlimmſte Feind, die Sünde, die ſie in ihrem Leben niemals gänzlich beſiegen können. Gelobt ſey GOtt, daß obgleich der Tod durch die Sünde in die Welt gekommen, doch die Sünde durch den Tod aus der Welt geſchaft wird! 4. Dieſer letzte Feind wird auch aufgehoben werden, er wird ſeinen Stachel, wodurch er uns geſchadet, verlieren; er wird uns nicht mehr in Schrecken ſetzen können, und ſich der Macht, uns zu verderben, beraubet ſehen. Nachdem er auf dieſe Art ſeine Kraft verloren, wird er zuletzt bey der Auferſtehung von den Todten völlig aufgehoben werden. 5. Derjenige aber, welcher dieſen letzten Feind vernichten wird, iſt Chriſtus der HErr. So heiſt es Hoſ. 13, 14. **Ich will ſie erlöſen aus der Hölle, und vom Tode erretten.** Chriſtus hat den Tod als Mitler, durch ſeine Genugthuung, und als Sieger, durch ſeine Auferſtehung, überwunden. 6. Der Zweck und die eigentliche Abſicht des Apoſtels gehet dahin, die Nothwendigkeit der Auferſtehung zu beweiſen. Er ſchließt daher: Chriſtus muß herrſchen, bis er alle ſeine Feinde beſieget hat. Nun iſt der Tod einer von dieſen Feinden, und zwar der letzte, welcher den Körper der Gläubigen an der Verbindung mit der Seele und an der Gemeinſchaft mit Chriſto hindert; daher muß auch der Tod vernichtet werden, welches nicht anders als durch die Auferſtehung von den Todten geſchehen kan. Und dieſes iſt eben die Wahrheit, die unſer Apoſtel in dieſem ganzen Capitel mit ſo vielem Nachdrucke erweiſet.

Im 27ſten und 28ſten Verſe führt der Apoſtel den Grund weiter aus, den er v. 24. 25. vorzutragen angefangen,

gen, daß nemlich Chriſtus ſeine Herrſchaft als Mitler ſo lange fortſetzen müſſe, bis er ſich alles unterworfen, und alle ſeine Feinde beſieget. Dieſes beweiſet hier der Apoſtel daraus, daß GOtt der Vater dem Sohne, als Mitler betrachtet, alle Menſchen und alles in der Welt unterworfen, nur ſich ſelbſt ausgenommen. GOtt der Vater hat ſich die oberſte und unabhängige Herrſchaft vorbehalten, und alſo dem Sohne, dem er übrigens alles unter ſeine Füſſe gethan, nicht unterworfen. Wenn alſo alles Chriſto wird unterworfen werden, ſo wird er auch ſein Mitlersreich dem Vater, von dem er ſolches bekommen, wieder übergeben, ja der Sohn ſelbſt, wird als Mitler und als das Haupt der Kirche, alsdann dem Vater unterworfen ſeyn, **auf daß GOtt**, der Vater, Sohn und heilige Geiſt, **ſey alles in allen**, durch die volkommenſte Verbindung und Gemeinſchaft mit allen Heiligen. Wir lernen hieraus: 1. daß Chriſto das Mitlersreich von GOtt dem Vater, als eine Belohnung für ſeine Leiden gegeben worden, wie es Phil. 2, 8. 9. heiſt: **Er ward gehorſam bis zum Tode. Darum hat ihn auch GOtt erhöhet.** 2. Daß Chriſto das Mitlersreich blos ſeiner menſchlichen Natur nach gegeben worden; denn er litte blos nach ſeiner menſchlichen Natur, und die göttliche Natur war keiner ſolchen Erhöhung oder neuen Herrſchaft fähig, als ihm ertheilet worden, **darum, daß er des Menſchen Sohn iſt**, Joh. 5, 27. 3. So lange als dieſe Mitlersherrſchaft Chriſti währet, richtet der Vater niemanden, ſondern er hat alles Gericht dem Sohne übergeben, dem er alle Macht und Gewalt gegeben, die Menſchen, nach ſeiner Weisheit, Willen und Wohlgefallen zu ſtrafen oder zu belohnen, wie er denn auch als der HErr aller Menſchen ihnen allen Geſetze vorſchreibet. 4. Dieſe Mitlersherrſchaft wird Chriſtus gewis niederlegen. Wenn ihm alles wird unterthan ſeyn, ſo wird auch der Gebrauch ſeiner königlichen Gewalt aufhören; und wie Chriſtus anjetzt in Anſehung ſeiner Kirche alles in allen iſt, ſo wird alsdenn das Haupt der Gottheit alles in allen ſeyn; und Chriſtus ſelbſt wird als Menſch betrachtet, ſeinem Vater unterthänig ſeyn,

ſo wie die Heiligen und Engel ihm unterthänig ſind. Aus den Worten, **auf daß GOtt ſey alles in allen**, in ſo fern ſolche auf die Heiligen gehen, erhellet, daß alle Heiligen durch den bloſſen Genus GOttes im Himmel hinlänglich werden erquickt werden. In GOtt iſt ſchon allein Seligkeit genug, die auserwählten Seelen im Himmel mit ewiger Wonne zu unterhalten, ohne daß es nöthig ſey, ihr Vergnügen durch irgend eine der Creaturen GOttes, zu befördern. GOtt iſt ſeinen Kindern Wohlfahrt genung, in Abweſenheit, (ich will nicht ſagen, in Ermangelung) aller anderen Arten des Vergnügens. Geſetzt, daß es uns auf unſerem Wege an Stärkung fehle, ſo werden wir ſolche doch am Ende unſerer Wallfahrt finden: denn alsdann wird GOtt alles in allem ſeyn, und ſo wie wir im Himmel GOtt ſehen ſollen, ſo werden auch unſere Augen dort einzig und allein auf ihn gerichtet ſeyn.

V. 29. Was machen ſonſt, die ſich taufen laſſen, über den Todten: ſo allerdinge die Todten nicht auferſtehen? Was laſſen ſie ſich taufen über den Todten? V. 30. Und was ſtehen wir alle Stunden in der Fahr? V. 31. Bey unſerm Ruhm, den ich habe in Chriſto JEſu, unſerm HErrn, ich ſterbe täglich. V. 32. Habe ich menſchlicher Meinung zu Epheſo mit den wilden Thieren gefochten? Was hilft michs, ſo die Todten nicht auferſtehen? Laſſet uns eſſen und trinken; denn morgen ſind wir todt.

Die Worte des Apoſtels, v. 29. ſind von den Auslegern auf unterſchiedliche Art erkläret worden. Einige meinen, ſie müſten von einer ſacramentlichen Taufe verſtanden werden, andere erklären ſie von einer Taufe der Todten, andere von einem Taufen oder Waſchen, in metaphoriſcher Bedeutung genommen. Diejenigen, welche die erſte Erklärung annehmen, ſagen, unter denen die ſich über den Todten taufen laſſen, würden diejenigen verſtanden, welche ſich auf die Lehre von der Auferſtehung der Todten, und folglich in Hofnung der Auferſtehung taufen laſſen: daß alſo der Apo-

ſtel

ſtel ſagen wolle, wenn keine Auferſtehung zu hoffen wäre, ſo frage ich diejenigen unter eurer Gemeinde, welche getauft ſind, und dennoch die Auferſtehung leugnen, warum ſie bey ihrer Taufe bekant, daß ſie dieſe Lehre glauben? Warum habt ihr euch auf dieſen Glauben taufen laſſen, wenn ihr nun demſelben entſaget? Ein getaufter Chriſt zu ſeyn, und dennoch die Auferſtehung zu leugnen, iſt ein deutlicher und augenſcheinlicher Widerſpruch. Andere erklären es von der Abwaſchung der todten Leichname, als einer Handlung, ſo vor der Beerdigung vorherzugehen pflegte, und nehmen an, es habe ſolches ein Zeichen ſeyn ſollen, daß die Chriſten eine künftige Auferſtehung der todten Körper geglaubt. Nach dieſer Erklärung würde der Apoſtel ſagen wollen: Wenn die Verſtorbenen nie wieder auferſtehen werden, warum waſchet ihr ſolche ab? Wer bezeigt wohl für etwas, ſo er nicht hoffen darf, dergleichen Ehrerbietung? Andere meinen, daß hier von einer Taufe in metaphoriſcher oder allegoriſcher Bedeutung, geredet werde, nemlich von Verfolgungen, Leiden und dem Märtyrertode; daß alſo der Apoſtel ſagen wolle, wenn keine Auferſtehung der Todten ſeyn wird, was haben diejenigen für Vortheil, welche alle Verfolgungen und ſogar den Tod willig dafür erdulden, daß ſie die Auferſtehung einiger Todten bekennen und vertheidigen; nemlich die Auferſtehung Chriſti, die ſchon geſchehen iſt, und die Auferſtehung der Heiligen, welche noch bevorſtehet. Andere endlich erklären die Worte ſo: Was machen denn alſo die, welche ſich um der Todten willen taufen laſſen? Wenn die Todten gar nicht auferſtehen, warum laſſet ihr euch denn um der Todten willen taufen? Der Apoſtel würde alsdenn ſo viel ſagen wollen, was thun dann diejenigen, welche ſich wegen der verſtorbenen Heiligen und Märtyrer, taufen laſſen? Geſchiehet es nicht um ihrentwillen, daß ſie ſich auch zur chriſtlichen Lehre bekennen? Der Anblick ihres heiligen Wandels, der Standhaftigkeit, und Unerſchrockenheit, womit ſie dem Tode entgegen giengen, hat viele bewogen, eben dieſe heilige Religion anzunehmen, und ſich durch das Sacrament der heiligen Taufe dazu zu bekennen. Der Tod eines einzigen

ſtandhaften Bekenners hat ja die Wirkung, daß viele zur chriſtlichen Lehre gebracht werden, und das Blut eines einzigen Märtyrers tauft ganze Städte. Wozu hülfe nun aber dieſes alles, wenn die Todten nicht auferſtehen?

Der Apoſtel fähret v. 30. 31. fort, die Gewisheit der Auferſtehung der Todten zu erweiſen, und will eigentlich ſo viel ſagen: Wie thöricht handelten nicht wir Chriſten, wenn wir uns eine Religion wählen, die uns der beſtändigen Todesgefahr ausſezt? Warum ſolten wir uns der Gefahr blos geben, unſer Vermögen, Freiheit und Leben einzubüſſen, wenn keine Auferſtehung und Belohnung zu hoffen wäre, und wir nicht überzeugt ſeyn könten, daß unſere Standhaftigkeit und Treue gegen Chriſtum und ſeine heilige Religion, dereinſt werde erkant und belohnet werden. **Warum ſtehen wir denn**, ſagt der Apoſtel v. 30. **alle Stunden in Gefahr?** Er will hiemit anzeigen, es würde die gröſte Thorheit und ein wahrer Unſinn ſeyn, alles erſinnliche Ungemach für die chriſtliche Lehre zu erdulden, wenn ſich alle unſre Hofnung im Grabe endigte. Er ſezt v. 31. hinzu: er ſterbe für ſeinen Theil täglich, das iſt, er ſey beſtändiger Todesgefahr ausgeſezt, er lebe in ſteter Erwartung deſſelben und in täglicher Zubereitung zu ſeinem Tode; welches er gewis nicht thun würde, wenn er ſich nicht der herrlichen Auferſtehung getröſten könne, da alle ſeine Dienſte und Leiden würden belohnet werden. Um die Wahrheit von dem was er ſagte, noch mehr zu beſtätigen, ſezt er die feierliche Verſicherung hinzu: **Bey unſerem Ruhm, den ich habe in Chriſto JEſu, unſerem HErrn**, verſichere ich euch, **ich ſterbe täglich.** Man kan dieſe Worte auf doppelte Art verſtehen. **Entweder** ſo: Ich verſichere euch bey der Freude, die ich über eure Bekehrung zur chriſtlichen Lehre, habe, und bey dem Vergnügen, welches ich über den Fortgang meines Amtes unter euch, empfinde; **oder** ſo: ich verſichere euch bey der Freude, die ich unter den ſchwereſten für JEſum Chriſtum unſeren HErrn, übernommenen Leiden, mit euch und allen Chriſten gemein habe, daß ich in

einem fort gleichſam ſterbe, oder, in beſtändiger Erwartung meines Todes ſtehe, und mich zu demſelben bereite.

Nachdem der Apoſtel v. 30. und 31. ſeiner Leiden nur überhaupt gedacht, und ſolche als einen Beweis, daß er eine Auferſtehung glaube und hoffe, angeführet hatte, ſo beſtimt er v. 32. eine beſondere Art der Leiden, nemlich daß er mit den wilden Thieren zu Epheſus gefochten. Zu was für einem Ende hatte er dieſen Kampf angetreten, und ſich einer ſo augenſcheinlichen Lebensgefahr ausgeſetzt, wenn er nicht ein beſſeres Leben nach dieſem zu hoffen gehabt, und ſich einer ſeligen Auferſtehung getröſtet hätte? Man hat eine doppelte Erklärung von dieſen Worten. Einige nehmen es ganz buchſtäblich und im eigentlichſten Verſtande, daß der Apoſtel ſagen wolle, er habe wirklich mit wilden Thieren gefochten; ſo wie es in den damaligen Verfolgungszeiten unter der heidniſchen Obrigkeit nicht ungewöhnlich war, daß die Chriſten den wilden Thieren vorgeworfen wurden, da es gemeiniglich hies, Chriſtianos ad Leones, Weg mit den Chriſten zu den Löwen! Andere wenden aber dagegen ein, daß weil der Apoſtel ein römiſcher Bürger geweſen, ihm dergleichen Strafe nicht habe zuerkant werden dürfen; daß auch Lucas in der Apoſtelgeſchichte nichts davon gedenke, und daß ſelbſt der Apoſtel, wenn er 2 Cor. 11 ſeine Leiden erzehlet, kein Wort hievon ſagt, man müſte denn annehmen, daß ſolches unter den algemeinen Worten, **ich bin oft in Todesgefahr** geweſen, begriffen ſey. Daher erklären ſie dieſe Worte in metaphoriſcher Bedeutung, daß der Apoſtel ſagen wolle, er habe mit unbändigen Menſchen, mit ſolchen, die in Anſehung ihres Betragens den wilden Thieren gleich geweſen, kämpfen müſſen. Und dieſes ziehen einige auf dasjenige, was Apoſtelg. 19. von dem Aufſtande, den Demetrius und die Goldſchmiede, wegen des Dianentempels, zu Epheſus gegen Paulum erreget, gemeldet wird. Andere vergleichen hiermit, was Apoſtelg. 14. von der Steinigung des Apoſtels in der Stadt Lyſtra, erzehlet wird, da es ausdrücklich heiſt, man habe ihn für todt liegen laſſen. Man mag es

nun

nun aber entweder buchſtäblich oder uneigentlich verſtehen, ſo liegt doch folgender Nachdruck in dieſen Worten des Apoſtels: Was würde es mir helfen, daß ich mich der Todesgefahr zu Epheſus ausgeſetzt, und in Hofnung einer ſeligen Auferſtehung mich ſo vielen andern Gefahren unterzogen? Was hätte ich davon, wenn keine Auferſtehung zu hoffen iſt? Was hätte ich durch alle dieſe Leiden gewonnen, wenn kein künftiges Leben iſt? Wenn dem ſo wäre, ſo würde es vernünftiger ſeyn, zu ſagen, **Laſſet uns eſſen und trinken, denn morgen ſind wir todt.** Alsdenn, will er ſagen, ſind gewis die Thoren, welche blos nach ihren Lüſten leben, die weiſeſten Menſchen, und genieſſen ihr Leben am beſten, wenn ſie thun was ihnen gefällt, und ihren viehiſchen Lüſten fröhnen, ſo lange ſie können, da ſie doch bald ſterben müſſen, und es alsdenn mit ihnen, ihrer Meinung nach, vorbey iſt. Wir lernen hieraus: 1. daß uns der Glaube an die Lehre von der Auferſtehung und dem künftigen Leben, gegen alles Leiden und Ungemach dieſes Lebens aufmuntere. Die Hofnung eines künftigen Gutes iſt ein ſehr kräftiger Troſt unter der Laſt und Beſchwerde des gegenwärtigen Uebels. 2. Daß diejenigen, welche annehmen, jenſeit dem Grabe ſey keine Glückſeligkeit zu hoffen, nicht ganz zu tadeln ſind, wenn ſie ihren Lüſten nachhängen. Epicurus und ſeine Anhänger haben, in ſo fern, wenn ſonſt ihr Grundſatz nicht unrichtig wäre, ganz recht geſagt, Ede, Bibe, Lude, poſt mortem nulla voluptas: Iß, trink und ſpiele, denn nach dem Tode iſt es mit dem Menſchen vorbey.

V. 33. Laſſet euch nicht verführen. Böſe Geſchwätze verderben gute Sitten. V. 34. Werdet doch einmal recht nüchtern, und ſündiget nicht: denn etliche wiſſen nichts von GOtt, das ſage ich euch zur Schande.

Im 33ſten Verſe warnet der Apoſtel die Corinthier, ſie ſolten ſich in ihren Sitten durch ſolche ſchädliche Grundſätze, als die Epicurer ihnen einzuſtöſſen ſuchten, nicht verderben laſſen. Böſe Reden verleiten die Menſchen auch zu böſen Tha-

Thaten; daher ſagt der Apoſtel, ſie ſolten auf ihren Umgang und Unterredungen wohl Achtung geben, und er unterſtützt ſeine Ermahnung mit dem nachdrücklichen Bewegungsgrunde, daß dergleichen Leute, die blos nach ihren Lüſten handeln, und ſolche niederträchtige Geſinnungen hegen, eben dadurch zu erkennen geben, ihr Gewiſſen und Vernunft liege gleichſam in einem tiefen Schlummer, ſo daß ſie gar keine Empfindungen vom Guten haben. Hierauf zielt er in den Worten, v. 34. **Werdet doch einmal recht nüchtern, und ſündiget nicht.** Wir bemerken hiebey: 1. Die Sünde wird in der heiligen Schrift ſehr oft mit dem Schlafe verglichen, und zwar ſehr wohl, denn die Sünder haben eben ſo wenig eine richtige Vorſtellung, als diejenigen, welche ſchlafen. Alle ihre Begriffe von GOtt und Chriſto, von Himmel und Hölle, von der Ewigkeit und dem zukünftigen Leben, ſind blos dunkele und verworrene Vorſtellungen, oder unordentliche und nichtige Vermuthungen; und was auch die weſentlichſte Volkommenheit hat, iſt in ihren Augen doch nur bloſſe Einbildung. So wie ein Schlafender von aller Sorge und Furcht frey iſt, alles vergießt, und keine Gefahr fürchtet, ſo iſt auch der Sünder, ſo lange er in ſeinem Schlafe liegen bleibt, ſicher, ob er gleich nicht auſſer Gefahr iſt. 2. Durch die Buſſe wird der Sünder aus ſeinem Schlafe aufgeweckt. Die Seele ſtehet alsdenn gleichſam auf, betrachtet die Gefahr, worin ſie ſchwebt, überlegt die Mittel, wie ſie ſich rathen könne, und ſucht durch Buſſe dem künftigen Zorne zu entrinnen. 3. Es iſt nicht genung, daß wir von Sünden erwachen, wir müſſen auch **recht**, oder zur Gerechtigkeit, erwachen. Wir müſſen nicht nur das Böſe meiden, ſondern auch Gutes thun. Denn der bloſſe Mangel der Sünde macht niemanden heilig, ſondern wir müſſen auch wahre Früchte der Heiligkeit bringen, ſolche in unſerem Verhalten gegen GOtt und den Nächſten, an den Tag legen, und die Pflichten gegen beide Tafeln beobachten. Hierdurch erweiſen wir unſere Aufrichtigkeit, und machen zugleich unſerem Bekäntniß Ehre. Der Mangel dieſer guten Früchte, ſagt der Apoſtel zu den Corinthiern,

ſey ein Beweis, daß ſie nicht die rechte Erkäntniß von GOtt hätten, welches ihnen in Betrachtung der Mittel und der Bequemlichkeit, die ſie dazu gehabt, eine groſſe Schande ſey. Der Apoſtel ſagt daher, v. 34. **Etliche wiſſen nichts von GOtt, das ſage ich euch zur Schande.**

V. 35. Möchte aber jemand ſagen: Wie werden die Todten auferſtehen? und mit welcherley Leibe werden ſie kommen? V. 36. Du Narr, das du ſäeſt, wird nicht lebendig, es ſterbe denn. V. 37. Und das du ſäeſt, iſt ja nicht der Leib, der werden ſoll: ſondern ein blos Korn, nemlich Weitzen, oder der andern eins. V. 38. GOtt aber giebt ihm einen Leib, wie er will: und einem jeglichen von den Saamen ſeinen eigenen Leib. V. 39. Nicht iſt alles Fleiſch einerley Fleiſch: ſondern ein ander Fleiſch iſt der Menſchen, ein anders des Viehes, ein anders der Fiſche, ein anders der Vögel. V. 40. Und es ſind himliſche Körper, und irdiſche Körper. Aber eine andere Herrlichkeit haben die himliſchen, und eine andere die irdiſchen. V. 41. Eine andere Klarheit hat die Sonne, eine andere Klarheit hat der Mond, eine andere Klarheit haben die Sterne: denn ein Stern übertrift den andern nach der Klarheit. V. 42. Alſo auch die Auferſtehung der Todten. Es wird geſäet verweslich, und wird auferſtehen unverweslich. V. 43. Es wird geſäet in Unehre, und wird auferſtehen in Herrlichkeit. Es wird geſäet in Schwachheit, und wird auferſtehen in Kraft. V. 44. Es wird geſäet ein natürlicher Leib, und wird auferſtehen ein geiſtlicher Leib. Hat man einen natürlichen Leib, ſo hat man auch einen geiſtlichen Leib.

Nachdem der Apoſtel die Lehre von der Auferſtehung der Todten im vorhergehenden Theile des Capitels ausführlich erwieſen, ſo fängt er nun an, die Einwürfe zu beantworten, welche gegen die Auferſtehung des Leibes gemacht werden könten. Auf den erſten Einwurf, es ſey unmöglich, daß die Todten auferſtehen ſolten, antwortet er v. 36. u. f. es gehet

eben

eben ſowol an, daß die Todten ins Leben zurückkehren können, als es möglich iſt, daß das Korn, welches in die Erde geſäet worden, wieder hervorkomme, nachdem es in der Erde erſtorben. Das Korn verfaulet und erſtirbt leicht, deshalb komt es aber in der Erde nicht um, ſondern es keimet friſch und grün wieder hervor. So gehet auch der Körper, welcher gleichſam in die Erde geſäet wird, nicht verloren; obgleich die Theile des Körpers durch den Tod aufgelöſet werden, ſo werden ſie doch nicht vernichtet. Sie werden zwar zerſtreut, gehen aber um deswillen nicht verloren. Sie verlieren ihre Wirklichkeit nicht, wenn ſie gleich aus ihrem Verhältniß gegen die Menſchheit geſetzt werden. Was wir durch den Tod verlieren, iſt bey GOtt unverloren. Seine Erkäntniß iſt unendlich, ſo wie ſeine Macht unumſchränkt iſt. Es iſt der Kraft GOttes eben ſo leicht, unſere Leiber aus dem Staube wieder zu erwecken, als er ſolche zuerſt aus Nichts hervorgebracht hat. Daher ſagte Chriſtus zu den Phariſäern, welche die Auferſtehung der Todten leugneten: **Ihr irret, und wiſſet die Schrift nicht, noch die Kraft GOttes**, Matth. 22, 29. Der **zweite** Einwurf gegen die Auferſtehung des Leibes, dem der Apoſtel hier begegnet, iſt dieſer: wer kan wiſſen, mit welcherley Leibe die Todten auferſtehen werden? Hierauf giebt der Apoſtel zur Antwort, daß unſere Leiber dem Weſen nach eben ſo, als ſie jetzt ſind, auferſtehen werden, obgleich nicht mit allen den Eigenſchaften; ſo wie das ausgeſäete Korn dem Weſen nach auf gleiche Art wieder hervorkomt, obgleich unter anderer Geſtalt, da es in einen Stengel aufſchießt, Aehren bekomt und Körner trägt; ſo daß es zwar nicht unter eben der Geſtalt, in welcher es geſäet worden, aber doch in eben der Art wieder hervorkomt, da allemal Weitzen hervorkomt, wenn Weitzen ausgeſäet worden. Eben ſo wird auch unſer Leib aus dem Grabe, in welches er gleichſam ausgeſäet worden, dem Weſen nach ungeändert wieder hervorkommen, ob gleich mit einiger Veränderung ſeiner Beſchaffenheit. Wir bemerken hiebey, daß diejenigen, welche die Auferſtehung des Leibes nicht geglaubt, es nicht nur als eine unmögliche, ſondern

auch als eine GOtt unanſtändige Sache angeſehen, daß GOtt die Todten auferwecken ſolle. Sie ſahen den Leib als das Grab, oder als ein Gefängniß der Seele an, und hielten es für die gröſte Glückſeligkeit der Seele, daß ſie vom Körper befreiet worden, indem ſie es als eine wahre Strafe für die Seele anſahen, daß ſie wieder mit einer ſo beſchwerlichen Decke, als der Körper iſt, bekleidet werden ſolle. Der Apoſtel beantwortet daher dieſen Einwurf ſehr gründlich, da er die glückliche Veränderung vorſtellt, die mit dem auferweckten Leibe vorgehen werde. Er zeigt nemlich, wie der auferweckte Körper zwar dem Weſen nach mit dem verweſeten einerley ſeyn, dieſen aber in vielen Eigenſchaften unendlich weit übertreffen werde: da anſtatt des ausgeſäeten ſterblichen Leibes ein geiſtlicher, und anſtatt des ſchlechten ein herrlicher Leib auferſtehen wird.

Der Apoſtel fährt zunächſt v. 39-42 fort, die Frage zu beantworten, die ihm von den Weltweiſen zu Corinth war vorgelegt worden, nemlich mit was für einem Leibe die Menſchen aus dem Grabe wieder hervorkommen würden. Er ſagt, es werde dieſer Leib in ſeinen Eigenſchaften gar ſehr von dem jetzigen verſchieden ſeyn. Und dieſes erläutert er durch ein Gleichniß. Wie nicht alles Fleiſch, ſagt er, einerley iſt, da das Fleiſch der Menſchen edler, das Fleiſch der Thiere und Vögel aber von ſchlechterer Art iſt; wie ferner ein Unterſchied unter den himliſchen und irdiſchen Körpern, ja ſogar ſelbſt unter den himliſchen Körpern, iſt, da immer einer herrlicher iſt als der andere, ſo wie die Sonne den Mond, und immer ein Stern den andern an Klarheit übertrift: eben ſo werde es auch bey der Auferſtehung ſeyn, da der Körper, welcher auferſtehet, gar ſehr von dem, der geſtorben iſt, verſchieden ſeyn wird. Wir bemerken hiebey, daß dieſes alles von der Auferſtehung der Gerechten zu verſtehen ſey: denn nur allein dieſer ihre Körper werden die ſelige Veränderung erfahren, die der Apoſtel im 42ſten Verſe zu beſchreiben anfängt. Er führt nemlich v. 42-44. einen vierfachen Unterſchied hievon an. 1. **Es wird geſäet**

verweslich, und wird auferſtehen unverweslich. Der gegenwärtige Leib, will er ſagen, iſt ſterblich und der Fäulniß unterworfen; wenn er aber auferſtehen wird, wird er **unverweslich**, das iſt, dem Tode und der Verweſung nicht weiter unterworfen, ſeyn. 2. **Es wird geſäet in Unehre, und wird auferſtehen in Herrlichkeit.** Unſer jetziger Leib, will Paulus ſagen, iſt vieler Verachtung, Unehre und Schande unterworfen, und wenn er ins Grab gelegt wird, iſt er eckelhaft und widerwärtig, er wird aber in Herrlichkeit auferſtehen, er wird ein glänzender und ſchöner Leib ſeyn, und wie die Sonne an des Himmels Firmamente ſcheinen. Es verſtehen einige dieſe Worte ſo, daß unſere Körper in ihren völligen Wachsthum und Alter auferſtehen, und ihre völlige Stärke, Behendigkeit und Kraft haben werden, ſo daß wir wie die Engel munter auf und abſteigen können, da uns ſolches hingegen hier ermüdet. 3. **Es wird geſäet in Schwachheit, und wird auferſtehen in Kraft.** Hier iſt unſer Leib der Entkräftung durch Arbeit und durch das Alter, ſo wie der Abmattung und Auszehrung durch Krankheiten, ausgeſetzt, und wenn wir ſterben, ſo findet ſichs, daß er nur ein Erdklumpen iſt: Dereinſt aber, ſagt der Apoſtel, wird er **in Kraft** auferſtehen, das iſt, er wird nicht mehr unvermögend, ſchwach und ohnmächtig, ſondern ſtark, behende, voll Kraft und Geſchwindigkeit ſeyn; ſo daß er weder der Trägheit noch Schwäche mehr unterworfen ſeyn wird. 4. **Es wird geſäet ein natürlicher Leib, und wird auferſtehen ein geiſtlicher Leib.** Unſer jetziger Körper iſt ein thieriſcher Leib, der für unſeren jetzigen Zuſtand eingerichtet, und zum Genus ſinnlicher Dinge fähig iſt, und wenn er ſtirbt, wird er ſo wie andere thieriſche Leiber gleichſam in die Erde geſäet; Er wird aber geiſtlich auferſtehen. Wir bemerken hiebey, daß der Apoſtel nicht ſagt, er werde in einen Geiſt verwandelt werden, ſondern, er werde als ein geiſtlicher Leib auferſtehen. Ein Körper wird er bleiben, nur daß er geiſtlich werden wird. Es iſt zu vermuthen, daß unſer künftiger Körper dünn und leicht, wie die Luft, und alsdenn mehr für die

Natur der Seele eingerichtet ſeyn wird, daß er dem Feuer gleichen, und ſo fein als die Luſt, ſeyn wird. Insbeſondere iſt zu bemerken, daß unſer auſerweckter Leib, in dreifacher Abſicht betrachtet, ein geiſtlicher Leib ſeyn werde. 1. Inſofern er beſtändig dem Geiſte unterwürfig und dienſtbar ſeyn wird. In dieſem Leben iſt die Seele dem Körper unterworfen, und muß demſelben gleichſam auf allen Schritten folgen; nach der Auferſtehung aber wird der Leib auf ewig der Seele oder dem Geiſte unterworfen ſeyn, und deshalb nennt ihn der Apoſtel hier einen geiſtlichen Leib. 2. Er kan auch ein geiſtlicher Leib heiſſen, in Betrachtung der groſſen Stärke und Behendigkeit, womit er alsdenn begabet ſeyn wird. Geiſter ſind ſtark, und ſo iſt auch alles, was geiſtlich iſt. Der Teufel wird ein geiſtlicher Feind genant, weil er ein mächtiger Feind iſt. So werden auch unſere geiſtlichen Leiber ſtark ſeyn; und ſie müſſen ſtark ſeyn, auf daß ſie im Stande ſind, die **über alle Maaſſe wichtige Herrlichkeit**, wie ſie der Apoſtel 2 Cor. 4, 17. nennet, zu tragen, unter welcher unſere Leiber gleichſam niederſinken würden, wenn ſie nicht ſtark genug wären, ſolche zu tragen. 3. Er wird endlich auch ein geiſtlicher Leib genant, weil er keiner Hülfe natürlicher Dinge, als z. E. Speiſe, Trank, Schlaf, Kleidung u. d. gl. benöthiget ſeyn wird. Wir werden dieſes alles eben ſo wenig als die Engel, nöthig haben, denn wir werden eben ſo als jene unmittelbar durch GOttes Macht unterſtützt werden. So wird unſer Leib als ein natürlicher Leib geſäet werden, und als ein geiſtlicher Leib auferſtehen; er wird nicht in der Luft verſtieben, ſondern ein Körper bleiben, er wird ein wahrer Körper bleiben, ob er gleich ein geiſtlicher ſeyn wird. Der Körper, den wir nach der Auferſtehung bekommen werden, wird wirklich Fleiſch ſeyn, aber von feinerer und edlerer Art, welche ſich beſſer als unſer jetziger grober Körper, für die Seele ſchickt. Er wird keine von den Volkommenheiten, die er jetzo hat, verlieren, dagegen aber viele Volkommenheiten, die ihm anjetzt fehlen, bekommen. O ſeliger Tag, an welchem Seele und Leib wieder vereinigt, und beyde zur volkommenſten Glückſeligkeit gebracht werden!

Wie ſehr wird alsdenn die Seele GOtt für den Körper danken, der hier ihr Gehülfe und Werkzeug zum Dienſte des Höchſten geweſen! Und wie ſehr wird der Körper GOtt für eine ſolche Seele preiſen, die ſo ſorgfältig geweſen, ihm einen Antheil an der Seligkeit zu verſchaffen, wozu er von ſeiner Schöpfung an beſtimt und fähig gemacht worden. Alsdenn wird volle Herrlichkeit über die Seele gleichſam ausgegoſſen werden; und wenn ſie zum zweytenmale mit dem Körper wird verbunden werden, ſo wird ſie eine gröſſere Herrlichkeit bekommen, als ſie jemals gehabt.

V. 45. Wie es geſchrieben ſtehet: Der erſte Menſch, Adam, iſt gemacht ins natürliche Leben; und der letzte Adam ins geiſtliche Leben. V. 46. Aber der geiſtliche Leib iſt nicht der erſte: ſondern der natürliche, darnach der geiſtliche. V. 47. Der erſte Menſch iſt von der Erden und irdiſch: der andere Menſch iſt der HErr vom Himmel. V. 48 Welcherley der irdiſche iſt, ſolcherley ſind auch die irdiſchen: und welcherley der himliſche iſt, ſolcherley ſind auch die himliſchen. V. 49. Und wie wir getragen haben, das Bild des Irdiſchen, alſo werden wir auch tragen das Bild des Himliſchen. V. 50. Davon ſage ich aber, lieben Brüder, daß Fleiſch und Blut nicht können das Reich GOttes ererben: auch wird das Verwesliche nicht erben das Unverwesliche.

Der Apoſtel ſtellt hier eine Vergleichung an zwiſchen dem erſten und zweyten Adam, oder zwiſchen dem erſten Menſchen und Chriſto. Beyde ſind als Wurzeln und verſchiedene Quellen anzuſehen, aus welchen alles Leben hergefloſſen. Wir alle haben unſer natürliches Leben dem erſten Adam, das geiſtliche aber dem zweyten zu verdanken. **Der erſte Menſch, Adam**, ſagt der Apoſtel v. 45. iſt **gemacht ins natürliche Leben, und der letzte Adam ins geiſtliche Leben.** Der Apoſtel vergleicht auch unſer thieriſches Leben, welches in der Vereinigung unſers Leibes mit der Seele beſteht, mit dem geiſtlichen Leben, welches in der Verbindung

Seelen mit Chriſto beſtehet. Was die wahre Güte und weſentliche Vortreflichkeit anlanget, ſo hat das geiſtliche Leben unendlich viel vor dem natürlichen voraus; in Anſehung der Zeit aber iſt das natürliche vor dem geiſtlichen. **Aber der geiſtliche Leib**, ſagt Paulus v. 46. **iſt nicht der erſte, ſondern der natürliche und darnach der geiſtliche.** Den erſten Urſprung und Anfang der Menſchen beſchreibt der Apoſtel v. 47. in den Worten: **Der erſte Menſch iſt von der Erden, und irdiſch.** Die Erde iſt gleichſam der Urſtof der Menſchen, woraus ſie alle ſind gebildet worden. Daher wird die Erde, **ſeine Erde** genant. Pſ. 146, 4. **Denn des Menſchen Geiſt muß davon, und er muß wieder zur Erden werden.** Wie nun die Gläubigen hier an ihren Leibern das Bild des erſten Adam getragen haben, ſo werden auch ihre Leiber nach der Auferſtehung das Bild des himliſchen Adam an ſich tragen, d. i. ſie müſſen in das Bild des herrlichen Leibes Chriſti verwandelt werden. Dieſes iſt der höchſte Grad der Würde und Ehre, die einem irdiſchen Leibe zu Theil werden kan. Die Leiber, die ihrer erſten Bildung nach, aus Staub und Thon gemacht worden, und die nach ihrer Verweſung nicht beſſer als ein Erdenklos ſind, werden, wenn ſie aus dem Grabe hervorgegangen, glänzende und koſtbare Gebäude ſeyn, und das Bild Chriſti, des himliſchen Adam, tragen. Alsdenn werden die Körper der Heiligen von allen natürlichen Schwachheiten, von allen zufälligen Unvolkommenheiten, von allen Mängeln und Bedürfniſſen, gänzlich und ewig befreyet ſeyn, auch niemals den Tod, dieſen fürchterlichſten Feind der menſchlichen Natur fürchten dürfen. O ſelige Stunde, da beides die Seele und der Leib unmittelbar von GOtt ihr Leben erhalten, frey und freudig vor GOtt handeln, und durch den volkommenſten Genuß GOttes auf ewig werden ergötzet werden!

Unter dem **Fleiſch** und **Blut** verſteht der Apoſtel v. 50. unſern jetzigen Leib, und den gegenwärtigen, natürlichen, der Verweſung und dem Tode unterworfenen Zuſtand der Menſchen. Solches Fleiſch und Blut, als wir anjetzt haben,

ben, **kan das Reich GOttes nicht ererben**, wenn es nicht vorher verändert und mit einem himliſchen Körper bekleidet wird. Es kan bey ſeinem jetzigen Zuſtande, will der Apoſtel ſagen, unmöglich in den Himmel eingehen, und die groſſe Herrlichkeit nicht ertragen, die ihm zu Theil werden ſoll. **Auch wird das Verwesliche**, ſetzt der Apoſtel hinzu, **nicht ererben das Unverwesliche.** Unter dem Verweslichen verſteht er unſere jetzige der Verweſung unterworfene Natur. Unſere jetzige verwesliche Körper, will er ſagen, können nicht in den Himmel, wo ſie unverweslich ſeyn müſſen, eingehen. Dieſe Worte enthalten einen neuen Grund, woraus der Apoſtel die Nothwendigkeit der Auferſtehung erweiſet, da er zeigt, es könne nicht anders ſeyn, als daß der Leib auferwecket, und auf geiſtliche Art eingerichtet werden müſſe: denn unſer natürlicher Leib könne die Gegenwart GOttes im Himmel nicht ertragen, wenn er nicht geiſtlicher Art ſey, folglich müſſe er vorher zu dieſem herrlichen Orte und Stande zubereitet werden, ehe er in denſelben verſetzt werden könne. Er muß demnach auf geiſtliche Art eingerichtet und unſterblich gemacht werden, ſonſt kan er die über alle Maaſſen wichtige Herrlichkeit, die den Heiligen im Reiche der Herrlichkeit bereitet iſt, nicht ertragen.

V. 51. Siehe, ich ſage euch ein Geheimniß: Wir werden nicht alle entſchlafen, wir werden aber alle verwandelt werden; V. 52. Und daſſelbige plötzlich in einem Augenblick, zur Zeit der letzten Poſaune. Denn es wird die Poſaune ſchallen: und die Todten werden auferſtehen unverweslich, und wir werden verwandelt werden. V. 53. Denn dis Verwesliche muß anziehen das Unverwesliche, und dis Sterbliche muß anziehen die Unſterblichkeit. V. 54. Wenn aber dis Verwesliche wird anziehen das Unverwesliche, und dis Sterbliche wird anziehen die Unſterblichkeit; denn wird erfüllet werden das Wort, das geſchrieben ſtehet: V. 55. Der Tod iſt verſchlungen in den Sieg. Tod, wo iſt dein Stachel? Hölle, wo iſt dein Sieg? V. 56. Aber der Stachel

des Todes iſt die Sünde, die Kraft aber der Sünde iſt das Geſetz. V. 57. GOtt aber ſey Dank, der uns den Sieg gegeben hat, durch unſern HErrn JEſum Chriſtum. V. 58. Darum, meine lieben Brüder, ſeyd veſte, unbeweglich, und nehmet immer zu in dem Werk des HErrn: ſintemal ihr wiſſet, daß eure Arbeit nicht vergeblich iſt in dem HErrn.

Der Apoſtel beantwortet zunächſt v. 51. 52. den dritten Einwurf. Man hätte ihm einwenden mögen, wie wird es mit denen werden, die bey der Zukunft Chriſti noch am Leben ſeyn werden? Er antwortet, ſie werden zwar nicht ſterben oder entſchlafen, doch aber eben ſowol verwandelt werden, als die, ſo vom Tode erwecket worden. Sie werden eben ſo wie jene die Veränderung erfahren, daß ihre Leiber auf geiſtliche Art eingerichtet, aus ſterblichen zu unſterblichen, und aus verweslichen zu unverweslichen werden gemacht werden; und dieſes **in Einem Augenblick.** Chriſti mächtige Stimme wird als eine Poſaune erſchallen, und die Menſchen zuſammen rufen, alsdenn werden die Todten auferſtehen, die lebenden Heiligen aber werden zum ewigen Leben und zum unverweslichen Zuſtande fähig gemacht werden.

Im 53ſten Vers druckt ſich der Apoſtel mit Fleiß auf gleichförmige Art aus. Er ſagt nicht, das Verwesliche muß das Unverwesliche, das Sterbliche aber das Unſterbliche anziehen, ſondern er ſagt, **dis** Verwesliche und **dis** Sterbliche, anzuzeigen, daß er mit beyden Ausdrücken eine und eben dieſelbe Sache bezeichnen wolle. Und ſo ſagten die erſten Chriſten: ich glaube die Auferſtehung dieſes Leibes. Ein jeder wird bey der Auferſtehung eben den Leib bekommen, den er anjetzt hat, und wird alſo eben der ſeyn, der er in dieſer Welt geweſen. Wenn er gleich nicht in allen Umſtänden betrachtet, eben ſo beſchaffen ſeyn wird, als er hier geweſen, ſo wird er doch eben die Perſon ſeyn, die er hier war. Wenn nicht eben der Körper, der verweſet iſt, wieder aufſtünde, ſo wäre es keine Auferſtehung, ſondern eine neue Schöpfung.

Es

Es wäre auch in der That der Vernunft und aller Billigkeit zuwider, daß der Menſch mit dem einen Leibe ſündigen, in einem andern aber geſtraft werden ſolle, oder, daß er in dem einen Leibe GOtt diene, an einem andern aber verherrlichet werde. Hiob war vom Gegentheile volkommen überzeugt. Er ſagt daher Cap. 19, 26. 27. **Ich werde in meinem Fleiſche GOtt ſehen. Denſelben werde ich mir ſehen; und meine Augen werden ihn ſchauen und kein Fremder.** Die Worte, **ich werde ihn ſehen**, gehen auf die Gewisheit der Auferſtehung; der Beyſatz aber, **mit meinen Augen**, ſoll anzeigen, daß eben dieſer gegenwärtige Körper, und kein anderer, auferſtehen werde. Die Auferſtehung iſt keine Schöpfung neuer Körper, ſondern blos eine Wiederherſtellung unſerer alten Körper.

Der Apoſtel beſchreibt nun v. 54. 55. den glücklichen Zuſtand, in welchen die Gläubigen an dem herrlichen Morgen der Auferſtehung werden verſetzt werden, da ihre verweslichen Leiber durch die Kraft Chriſti werden unverweslich und unſterblich werden. Alsdann wird **der Tod verſchlungen** werden **in den Sieg**, d. i. er wird auf ewig beſieget ſeyn, ſo daß er niemals den geringſten Schaden thun, oder auch nur einige Macht über den Leib haben wird. Der, welcher über alles Fleiſch geſieget hatte, wird alsdenn gänzlich beſiegt ſeyn, und anſtatt, daß alle Menſchen ihm zur Beute geworden, einem Stärkeren zur Beute werden. O Tod! Du wareſt vordem ein ſiegreicher Held, ein Ueberwinder, unter deſſen Hand ſich alle Menſchen beugen muſten. Du erſchlugeſt nicht etwa tauſende oder zehentauſende, ſondern unzählige Menſchen. Deine Gewalt erſtreckte ſich vom Kinde bis zum Engel, vom Geringſten bis zu den Thronen. Du ſchoneteſt kein Alter oder Geſchlecht, weder Groſſes noch Kleines, weder Heiliges noch Unheiliges. Nachdem aber der Fürſt der Seligkeit in das Grab, als das Gebiet des Todes, des Schreckenkönigs, gegangen, hat er dieſen ſiegreichen Ueberwinder muthig angegriffen, entwafnet und zu Boden geworfen. Nun iſt der Tod verſchlungen in den Sieg.

Einige verſtehen dieſe Worte ſo: Es iſt nun aus mit dem Tode; er iſt gleichſam mit einem Zuge verſchluckt. So ver-vergleicht Chriſtus ſeine Leiden, wodurch er den Tod beſieget, mit einem Kreutzesbecher; und ſo wie der Tod gleichſam ver-ſchlucket worden, ſo iſt auch das Sterbliche verſchlungen. 2 Cor. 5, 4. Jenſeit dem Grabe iſt gottlob weder Tod noch ſonſt etwas, ſo dem Tode gleichet; weder Tod noch Sterb-lichkeit. Jener iſt überwunden, dieſe iſt verſchlungen in das Leben. Daher triumphiret nun der Apoſtel im Namen aller Gläubigen, v. 55. und bietet dem Tode kühnlich Trotz, weil er der letzte Feind und ſchon beſiegt iſt. Er lacht ihm gleich-ſam ins Angeſicht, verachtet ihn und ſagt: **Tod, wo iſt dein Stachel? Hölle** (oder Grab) **wo iſt dein Sieg?** Nicht anders, als wenn jemand ſeinen Feind entwafnet, und zu ihm ſagt, wo iſt nun dein Schwerdt? Wo ſind deine Waf-fen? Eben ſo ſagt der Gläubige zum Tode, du gedachteſt zwar, uns mit deinem Stachel zu beleidigen, uns zu ver-wunden, und uns dein Gift gleichſam einzuflöſſen: wo iſt aber nun dein Stachel? Du hielteſt dich für einen Ueberwin-der, ſiehe, nun biſt du aber ſelbſt überwunden. Wo iſt nun dein Sieg? Gelobet ſey GOtt, daß wir nun ſolche Triumph- und Siegeslieder anſtimmen können, welche der Fürſt der Seligkeit gleichſam allen denen in den Mund legt, die unter ſeiner Siegesfahne fechten.

Bey den Worten des Apoſtels v. 56. bemerken wir: 1. Dem Tode wird hier ein Stachel zugeſchrieben. Ein Stachel hat die dreyfache Eigenſchaft, daß er ſteche, Schmer-zen errege und vergifte. Alles dieſes läſt ſich auch vom Tode ſagen. 2. Des Todes Stachel iſt die Sünde, d. i. der Tod hätte keinen Stachel, wenn nicht die Sünde wäre. Die Sünde dringet ſo tief ein, als ein Stachel. Sie hat uns durch Schuld verwundet, ſie hat auch Chriſtum, der die Strafe dafür leiden müſſen, gleichſam geſtochen. Sie kan die Seele, welche keine Art von Waffen erreichen kan, ver-wunden. Ferner gleicht ſie einem Stachel, da ſie nicht nur verwundet, ſondern auch heftige Schmerzen erregt. Judas em-

empfand die Schmerzen derſelben dergeſtalt, daß er hingieng, und ſich vor Verzweifelung erhieng, in der eiteln Hofnung, ſich dadurch Erleichterung zu verſchaffen. Endlich ſo vergiftet ſie auch, als ein Stachel. Die Sünde iſt ein tödliches Gift, welches zwar dem Munde ſüß, dem Leibe aber bitter, und am Ende tödtlich iſt. Die Sünde iſt ein ſo heftiges Gift, daß nichts als das Blut Chriſti ſolches zu vertreiben im Stande geweſen iſt. 3. Der Tod hat für die Gläubigen keinen Stachel mehr, denn da Chriſtus bis zum Tode gehorſam geworden, hat er dem Tode den Stachel genommen. Der Tod hat ſeinen Stachel in Chriſti Seite gleichſam ſtecken laſſen, und ihn dadurch verlohren. Er iſt nun für alle Glieder Chriſti keine ſchädliche, ſondern vielmehr eine heilſame Schlange: er hat für ſie kein Gift, keine Kraft zu ſchaden. 4. Wie die Sünde der Stachel des Todes iſt, ſo iſt **die Kraft der Sünde, das Geſetz.** Nicht als ob das Geſetz den Menſchen zu Sünden aufmunterte, oder ihn darin ſtärkte; es verbietet vielmehr die Sünde unter der ſchwereſten Strafe, und verurtheilt den Sünder zum Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennet: das Geſetz giebt aber doch der Sünde Leben und Stärke, und zwar in dreyfacher Abſicht: 1. Durch ſeinen Fluch und Zwang; indem es den Sünder unter der Schuld der Sünde bis auf jenen groſſen Gerichtstag gleichſam gebunden hält. So giebt das Geſetz gleichſam der Sünde die Kraft, da es derſelben die Macht giebt, Sünder zu verdammen. 2. Durch ſeinen Antrieb. Die Sünde nimt Gelegenheit am Geſetz, und wird durchs Gebot überaus ſündig. Wenn ſich die böſe Luſt eingeſchränkt findet, ſo ſchwillt ſie gleich einem gehemten Strome auf, tritt gleichſam aus ihrem Ufer, empöret ſich gegen das Geſetz in unſerm Gemüthe, und wendet ſo zu reden alle ihre Kräfte an, ſich von dem Schwerdte loszureiſſen, welches ſie in Stücke zerhauet. 3. Durch die Ueberzeugung und Offenbarung, die das Geſetz wirket; indem es dem Gewiſſen des Sünders die Häßlichkeit der Sünde vorhält, und ihm zeiget, GOtt ſey gleichſam ganz Auge und ganz Feuer, die Sünden zu ſehen, und alle Unreinigkeit zu verzehren. Auf dieſe Art giebt das

Geſetz

Geſetz der Sünde Kraft, und der Tod nimt es gleichſam über ſich, das Urtheil an uns zu volziehen, und uns hinzurichten. O welch ein elender Zuſtand der Sünder! Sie haben nicht nur den Tod wider ſich, ſondern auch die Laſt der Sünde und den Fluch des Geſetzes auf ſich, welche ſie tödlich verwundet, und in die tiefſte Hölle hinunter ſtürzet, wenn ſie nicht mit Warheit ſagen können, was der Apoſtel v. 57. triumphirend ſagt, **GOtt ſey Dank, der uns den Sieg**, über Sünde, Tod und das Geſetz, **gegeben hat, durch unſern HErrn JEſum Chriſtum**, d. i. durch den Tod und die Auferſtehung unſers HErrn JEſu Chriſti. Wir bemerken hiebey noch: 1. Der Feind, von deſſen Beſiegung hier geredet wird, iſt der Tod, der ſeine Waffen von der Sünde, und ſeine Stärke durchs Geſetz bekommen. Dieſer Feind komt uns oftmals unvermuthet, er iſt ein fürchterlicher Feind, der uns als eine Beute erhaſcht, und zu Boden wirft. Er iſt auch überdem ein Feind, den wir auf keinerley Art vermeiden können. 2. Dieſer Feind iſt aber ſchon beſieget, der Tod iſt überwunden, ſein Schrecken und alle ſeine Macht iſt nun dahin. Der Tod iſt bezwungen. Aber wie? Nicht, vt ne ſit, ſondern vt non obſit; nicht als wenn er gar nicht mehr wäre, ſondern nur inſofern er nicht mehr ſchädlich iſt. Der Tod hat ſeinen Stachel verlohren, ſo daß er uns nicht mehr ſchaden kan. Er hat gleichſam ſein Schrecken verlohren, ſo daß er uns nicht weiter in Furcht ſetzen kan. Die Kraft, wodurch er ſonſt Schaden anrichtete, iſt ihm nun gänzlich benommen. 3. Die Ueberwinder oder Sieger anlangend, ſo ſind ſolche, erſtlich Chriſtus, als der zuerſt dieſen Feind überwunden hat, und hiernächſt alle, die Chriſto angehören; die ganze Erndte, wovon Chriſtus der Erſtling geweſen. 4. Der Triumph wird in den Worten gleichſam ausgerufen: **GOtt ſey Dank, der uns den Sieg gegeben hat!** Wir lernen aus dieſem allen, daß die Gläubigen insgeſamt auch Sieger durch Chriſtum ſind: Chriſtus hat dieſen ihren Feind durch ſeinen Tod und verdienſtliches Leiden entwafnet; er hat ihn durch

ſeine

ſeine Auferſtehung vertilget, und die Siege Chriſti werden auch den Gläubigen durch ihre Theilnehmung zu eigen. Wie ſie an dem Werthe ſeiner Genugthuung Antheil nehmen, ſo bekommen ſie auch an der Kraft ſeiner Auferſtehung einen Antheil. Laſſet uns alſo mit dem Apoſtel frohlocken und ſagen: **Dank ſey GOtt**, und mit dem Propheten: **Erwachet und ſinget, ihr die ihr im Staube ſitzet.** Der Sieg iſt durch Chriſtum erfochten worden, wir tragen die Palmen. Chriſto iſt er theuer zu ſtehen gekommen, uns wird er nun leicht. Wir behalten das Feld, aber durch das Blut des Lammes. Laſſet uns daher im Leben und im Sterben mit Paulo ſagen: **GOtt ſey Dank, der uns den Sieg gegeben hat, durch unſern HErrn JEſum Chriſt!**

Der Apoſtel beſchlieſſet dieſes Capitel, worin er die wichtige Lehre von der Auferſtehung des Leibes vorgetragen hatte, mit einer nachdrücklichen Ermahnung, v. 58. **Darum, meine lieben Brüder**, ſagt er, **ſeyd veſt**, ſowol im Glauben an die Lehre des Evangelii überhaupt, als auch insbeſondere, was dieſes Stück des chriſtlichen Glaubens, die Auferſtehung der Todten anbetrift. **Seyd unbeweglich**, fährt er fort, d. i. laſſet euch durch keine Verſuchungen oder Noth bewegen, entweder vom Glauben und Hofnung des Evangelii, oder vom Gehorſam gegen die Lehre deſſelben abzuweichen. Laſſet euch nicht durch Furcht für das Kreutz Chriſti, vom Joche Chriſti abſchrecken. **Nehmet vielmehr immer zu, in dem Werk des HErrn.** Wir bemerken hiebey: je ſtandhafter und unbeweglicher ein Menſch in dem Glauben an die Lehre von der ſeligen Auferſtehung iſt, deſto eifriger, geſchäftiger und emſiger wird er auch in dem Werke und Dienſte des HErrn ſeyn. Der Apoſtel ſetzt zuletzt hinzu: **ſintemal ihr wiſſet, daß eure Arbeit nicht vergeblich iſt in dem HErrn.** Ihr wiſſet, will er ſagen, daß der Ernſt, den ihr in dem Dienſte GOttes beweiſet, von ihm bey der Auferſtehung der Gerechten reichlich werde belohnet werden. Wir bemerken noch zum Beſchluß: 1. Die Natur und Beſchaffenheit des Dienſtes, den wir GOtt ſchuldig ſind, druckt

der Apoſtel durch das Wort **Arbeit** aus. Dieſen Namen verdienet er wegen des ſehr groſſen Umfangs der Pflichten eines Chriſten; ingleichen in Anſehung der groſſen Aufmerkſamkeit und Anſtrengung, womit eine jede dieſer Pflichten geleiſtet werden muß, und endlich wegen des groſſen Widerſtandes, welchen der Chriſt bey der Beobachtung ſeiner Pflichten gewahr wird. Je ſchwerer aber nun ihre Arbeit in dieſer Welt iſt, deſto ſanfter wird ihre Ruhe dort im Himmel ſeyn. 2. Die Belohnung, die alle ihre Arbeit verſüſſen wird, druckt der Apoſtel in den Worten aus: **eure Arbeit iſt nicht vergeblich**, der Lohn wird ſolche weit überſteigen. Die Worte insbeſondere, **ſintemal ihr wiſſet**, beziehen ſich auf die Gewisheit dieſer Sache. Die Leiden, welche die Chriſten für Chriſtum übernehmen, werden in jener Welt gewiß, und zwar überſchwenglich, belohnet werden. Die Arbeit des Chriſten iſt auf eine Zeit eingeſchränkt, ſeine Belohnung aber iſt unendlich. Es findet ſich zwiſchen der Arbeit des Chriſten und dem darauf erfolgenden Lohne eben ſo wenig eine Proportion, als zwiſchen Zeit und Ewigkeit.

O unendliche Herrlichkeit, die uns für unſere geringe Arbeit zu Theil werden ſoll!

Sech-

Sechzehntes Capitel.

Inhalt.

Der Apoſtel beſchlieſt in dem gegenwärtigen Capitel ſein lehrreiches Schreiben mit allerhand guten Regeln, da er den Corinthiern zeigt, wie ſie ſich bey einigen nöthigen Pflichten gehörig zu verhalten hätten. Zum Beſchluß fügt er noch verſchiedene Grüſſe hinzu, die er an ſie zu beſtellen hatte, und bezeugt ſeinen herzlichen Wunſch, daß ſie in allen geiſt- und leiblichen Guten reichlich zunehmen und den Segen GOttes verſpüren möchten.

V. 1. Von der Steuer aber, die den Heiligen geſchieht, wie ich den Gemeinen in Galatia geordnet habe, alſo thut auch ihr. V. 2. Auf einem jeglichen Sabbather lege bey ſich ſelbſt ein jeglicher unter euch: und ſamle, was ihn gut dünket; auf daß nicht, wenn ich komme, denn allererſt die Steuer zu ſamlen ſey. V. 3. Wenn ich aber darkommen bin: welche ihr durch Briefe dafür anſehet, die will ich ſenden, daß ſie hinbringen eure Wohlthat gen Jeruſalem. V. 4. So es aber werth iſt, daß ich auch hinreiſe: ſollen ſie mit mir reiſen.

Die erſte Pflicht, wozu der Apoſtel die Corinthier hier anhält, betrift die einzuſamlende Beyſteuer für die Armen, und inſonderheit für die Gemeine zu Jeruſalem, welche ſich damals wegen der Hungersnoth, die an dieſem Orte eingeriſſen war, in ſehr bedrängten Umſtänden befand, wie wenigſtens von einigen Auslegern angenommen wird. Er giebt ihnen den Rath, es ſolle ein jeder von ihnen auf jeglichen Sabbath, nach dem, das er von GOtt bekommen, beylegen, damit nicht erſt alsdenn, wenn er kommen werde, nöthig ſey, eine Steuer einzuſamlen. Und damit das, was ſie aus chriſtlicher Liebe beytragen würden, auch nach ihrer guten Abſicht angewendet werden möge, ſagt er ihnen, ſie ſolten es durch eigene Boten überſchicken; und wenn ſie es für werth oder nöthig hielten, ſo wolle er die Ueberbringer

ihrer Almoſen ſelbſt begleiten und ihnen bey Austheilung derſelben behülflich ſeyn. Wir bemerken hiebey: 1. Die wichtige Pflicht, wozu der Apoſtel ſie anhält, beſtand in der Vorſorge für die armen Heiligen zu Jeruſalem und deren Verpflegung. Den dürftigen Gliedern Chriſti, und ſonderlich denen, die um ſeines Namens willen leiden, unter die Arme zu greifen, iſt eine nöthige, ja auch eine wichtige Pflicht. Wir legen unſere Neigung und Liebe zu dem Haupte dadurch an den Tag, wenn wir gegen die Glieder deſſelben Mitleiden zu erkennen geben. Wenn chriſtliche Gemeinden, die ſich in guten Umſtänden befinden, denen, die in ſchlechtern Zuſtande, ſonderlich aber in Mangel ſind, aus wahrer Liebe eine Beyſteuer geben, ſo iſt ſolches **ein ſüſſer Geruch, ein angenehmes Opfer und GOtt gefällig**, Phil. 4, 18. 2. Was die Zeit anlanget, da er ihnen dieſe liebreiche Beyſteuer für die Armen einzuſamlen angerathen, ſo war ſolches der erſte Tag der Woche, (der Sabbath) oder der Tag, an welchem ſie ihre gottesdienſtlichen Zuſammenkünfte hielten, der Tag, an dem unſer Heiland von den Todten erſtanden war. Es ſchlieſſen hieraus ſowol die ältern als neuern Gottesgelehrten, daß der Sabbath vom ſiebenten Tage in der Woche auf den erſten ſey verleget worden. Denn es fält ganz deutlich in die Augen, daß dieſes eben der Tag geweſen ſeyn müſſe, an welchem die chriſtlichen Kirchen ihre beſtändigen Zuſammenkünfte gehalten, um den Gottesdienſt abzuwarten, die heilige Schrift zu leſen, das Wort GOttes zu predigen, und das Abendmal des HErrn zu genieſſen; wie ſie ihn denn auch des HErrn Tag nanten. An dieſem Tage, ſagt der Apoſtel, ſolte die Beyſteuer für die Armen zuſammen gebracht werden, und alle Chriſten ſolten alsdann, ſeiner Vorſchrift zu Folge, ihre Almoſen darbringen. Wir lernen hieraus, daß, obgleich die Werke der Liebe und Barmherzigkeit alle Tage nöthig und dienlich ſind, ſolche doch vornemlich am Tage des HErrn zu leiſten ſind; denn dieſer Tag iſt beſonders zu guten Werken auserſehen, wozu die Werke der Liebe, als eine beſondere Art, gehören. Hiezu komt noch, daß dieſer Tag einen beſondern Bewegungsgrund an

die

die Hand gebe, uns zur chriſtlichen Liebe aufzumuntern, denn es iſt der Tag, an welchem wir durch die Auferſtehung Chriſti von den Todten, zur lebendigen Hofnung eines unverweslichen Erbes, gleichſam aufs neue geboren worden; es iſt der Tag, an welchem wir des koſtbaren Leibes und Blutes unſers HErrn theilhaftig werden. Da wir alſo geiſtliche Güter in ſo reichem Maaſſe von Chriſto empfangen haben, ſo müſſen wir deſto bereitwilliger ſeyn, bedrängten Chriſten von unſern zeitlichen Gütern etwas zukommen zu laſſen. 3. Wenn der Apoſtel befiehlt, daß ein jeder etwas von ſeinem Vorrathe zum Behufe der andern zurück legen ſolle, ſo zeigt er damit an, GOtt habe einem jeden unter uns ein beſonderes eigenthümliches und perſönliches Recht zu dem, was wir genieſſen, ertheilet. Alles unter einander gemein zu haben, würde nur Verwirrung anrichten. Da der Apoſtel den Corinthiern die Vorſchrift ertheilet, an jedem Sabbathe chriſtliche Liebe auszuüben, und Beyſteuern für die Armen zu ſammeln, ſo ſetzt er voraus, daß ſie etwas eigenes hätten, wovon ſie den Armen mittheilen könten. Der allmächtige GOtt erhält das achte Gebot in ſeiner völligen Stärke und Kraft, als einen Zaun und Vormauer, wodurch der Misbrauch der zeitlichen Güter verhütet wird, und wer ſich unterfängt, dieſen Zaun zu durchbrechen, der wird die Strafe dafür empfinden. Wäre nun gar nichts unſer Eigenthum, wie könten wir chriſtliche Liebe üben? 4. Was insbeſondere die Art betrift, wie die Corinthier die Samlung dieſer Beyſteuer einrichten ſolten, ſo giebt ihnen der Apoſtel den Rath, nach Proportion ihrer Umſtände, ſoviel ſie miſſen könten, für andere zurück zu legen, nachdem daß GOtt ſie geſegnet und ihnen mitgetheilet hätte. GOtt wird nicht mit wenigen zufrieden ſeyn, wenn er uns ſoviel gegeben, daß wir mehr thun könten: wir ſind allemal verbunden, dem Mangel anderer, ſoviel als möglich iſt, abzuhelfen, auch wohl zuweilen noch mehr zu thun. Die dazu im Stande ſind, müſſen ſich in allen Arten der chriſtlichen Liebe reichlich hervorthun. Sie müſſen Liebe mit Liebe häufen, dieſe Pflicht auf alle Art ausüben, und ſich ſelbſt zu übertreffen ſuchen. Sonſt werden

ſie nicht reich an guten Werken, wenn ſie gleich dann und wann ein gutes Werk thun. 5. Wir bemerken aber zugleich, wie ſehr der Apoſtel gewünſchet, daß die Corinthier auf alle mögliche Art, durch kluge Vertheilung der geſamleten Almoſen, befriediget werden möchten. Er ſchlägt ihnen vor, aus ihrer Mitte einige zu erwehlen, welche die eingeſammelte Steuer überbringen ſolten. Er erbietet ſich, dieſen Abgeordneten Empfehlungsſchreiben an die Heiligen zu Jeruſalem mitzugeben; ja wenn es nöthig wäre, oder wenn ſie es verlangen ſolten, wolle er ſelbſt zu dem Ende dieſe Reiſe thun. So bereitwillig ſind die Diener GOttes, bey allen Gelegenheiten aufs möglichſte beförderlich zu ſeyn, die liebreiche Unterſtützung der armen Glieder JEſu zu bewirken.

V. 5. Ich will aber zu euch kommen, wenn ich durch Macedoniam ziehe: denn durch Macedoniam werde ich ziehen. V. 6. Bey euch aber werde ich vielleicht bleiben, oder auch wintern: auf daß ihr mich geleitet, wo ich hinziehen werde. V. 7. Ich will euch jetzt nicht ſehen im Vorüberziehen: denn ich hoffe, ich wolle etliche Zeit bey euch bleiben, ſo es der HErr zuläſſet. V. 8. Ich werde aber zu Epheſo bleiben bis auf Pfingſten. V. 9. Denn mir iſt eine groſſe Thür aufgethan, die viel Frucht wirket: und ſind viel Widerwärtige da.

Der Apoſtel meldet den Corinthiern zunächſt, wie er ſeine Einrichtung gemacht habe, wie er die Reiſe anzuſtellen geſonnen ſey, wo er ſich zu der Zeit befunden, und daß er ſich entſchloſſen, nachher zu ihnen zu kommen, den Winter über bey ihnen zu bleiben, und ſie nicht blos im Vorüberziehen, wie er ſagt, zu beſuchen. Wir lernen hieraus, es ſey ſehr löblich und nöthig, eine ordentliche Einrichtung unter ſeinen Arbeiten und Beſchäftigungen zu machen, doch ſo, daß man ſich dabey ſtets dem Willen GOttes unterwerfe. So zeigt ihnen der Apoſtel, wie er ſeinen Weg einzurichten geſonnen ſey, wohin er zu gehen gedenke, ingleichen, wo und wie lange er ſich aufhalten wolle. Er ſetzt aber ausdrücklich hinzu,

ſo es der HErr zuläſt. Er unterwarf ſich in allem gänzlich dem Willen und der Weisheit GOttes. Zugleich meldet er ihnen, er ſey entſchloſſen, ſich bis Pfingſten zu Epheſus zu verweilen, weil ihm GOtt an dieſem Orte eine groſſe Thüre aufgethan, das Evangelium daſelbſt auszubreiten, weil er ſeine Arbeiten reichlich geſegnet und zu vielen Nutzen gereichen laſſen. Weil aber an dieſem Orte auch viele Feinde der Warheit waren, ſo fand er es für nöthig, ſich etwas länger daſelbſt zu verweilen. Wir lernen hieraus, daß der gute Fortgang des Evangelii gemeiniglich vielen Widerſtand errege. Der Teufel ſucht, ſo zu reden, den Bekennern, und ſonderlich den Lehrern des Evangelii, ſo viel Feinde, als er nur kan, zuzuziehen, und gleichſam alles wider ſie in Wuth zu ſetzen. Wenn aber dieſer Widerſacher am meiſten aufgebracht iſt, ſo können wir verſichert ſeyn, daß wir am meiſten Gutes geſtiftet haben. Und dieſes muß uns ermuntern, in unſerm Amte auszuhalten, wenn wir auch noch ſo viele Hindernisſe vor uns ſehen, und auf dieſe oder jene Art abgeſchrecket werden ſolten.

V. 10. So Timotheus komt, ſo ſehet zu, daß er ohne Furcht bey euch ſey: denn er treibet auch das Werk des HErrn, wie ich. V. 11. Daß ihn nun nicht jemand verachte. Geleitet ihn aber im Friede, daß er zu mir komme: denn ich warte ſein mit den Brüdern.

Obgleich Timotheus nur ein junger Kirchenlehrer, Paulus hingegen ſchon ein alter Apoſtel war, ſo ermahnet er doch die Kirche, dem Timotheo gleiche Ehrerbietung, als ihm ſelbſt, zu beweiſen, weil dieſer eben ſowol als er, ein Diener des Evangelii ſey; ob er gleich für ſeine Perſon an Jahren und Geſchicklichkeit ſehr vieles vor Timotheo voraus hatte. So ſind treue Diener Chriſti nicht ehrgeitzig, daß ſie nur für ihre Perſonen alle Ehrerbietung vom Volke verlangen ſolten, ſondern ſie ſind damit zufrieden, und wünſchen auch, daß alle ihre Mitbrüder mit ihnen zugleich hieran Theil haben. Denn ein jeder Menſch ſtrebet nach Ruhm, und freuet ſich

nicht, wenn er ſiehet, daß dieſer oder jener ſich ſolchen aus-ſchlieſſungsweiſe zueignen will. Ein jeder, der weiſe und red-lich iſt, freuet ſich vielmehr, wenn andern die Ehrerbietung und Hochachtung erwieſen wird, die ihren Verdienſten ge-bühret. Wir ſehen daher, daß Paulus, der doch ein alter Apoſtel geweſen, den Timotheum auf das freundſchaftlichſte der Vorſorge der Kirche empfehle, und ſie anhalte, ihm die gehörige Ehrerbietung zu erweiſen. **Sehet zu,** ſagt er, **daß er ohne Furcht bey euch ſey,** daß er nichts von den vielen Partheyen, die unter euch ſind, zu befürchten ha-be, und darüber nicht bekümmert ſeyn dürfe. **Daß ihn niemand verachte,** ſetzt der Apoſtel hinzu; welches ent-weder auf ſeine Jugend, oder auf die Schwäche ſeines Kör-pers, oder auf andere Umſtände deſſelben zielet. **Geleitet ihn aber,** heiſt es zuletzt, **im Friede;** bringet ihn hieher, will er ſagen, und ſorget für alles, was ihm zu ſeiner Reiſe nöthig iſt. Wie ſchön iſt es, wenn die Diener Chriſti auf ſolche Art ſorgfältig darauf bedacht ſind, einer des andern Wohl zu befördern, wie Paulus hier ſeine Vorſorge für den Timotheum bezeuget.

V. 12. Von Apollo, dem Bruder, aber wiſſet, daß ich ihn ſehr viel ermahnet habe, daß er zu euch käme mit den Brüdern: und es war allerdinge ſein Wille nicht, daß er jetzt käme; er wird aber kommen, wenn es ihm gelegen ſeyn wird.

Wir ſehen hier, mit wie vieler Hochachtung der Apo-ſtel vom **Apollo**, einem geringeren Diener der Kirche zu Corinth, rede, wenn er ihn ſeinen Bruder nennt. Es ſchickt ſich nichts beſſers für die Vorſteher und Lehrer der Kirche, als Demuth und Herablaſſung, wahre Liebe und Zuneigung, ge-hörige Hochachtung und Dienſtbefliſſenheit gegen diejenigen, welche Unterarbeiter in dem Weinberge des HErrn ſind, ſie als Brüder anzuſehen, und mit ihnen zugleich als mit un-ſern Gehülfen zu arbeiten. GOtt findet gar keinen Gefallen daran, wenn ſich ſeine Diener als Löwen gegen einander ver-halten,

halten, ſondern ſie ſollen als Hirten und Säugammen, einer für den andern wachen und ſich aufs möglichſte behülflich ſeyn. Es verdienet hiebey bemerkt zu werden, daß Paulus, ob er gleich ein ſehr verdienter und groſſer Apoſtel geweſen, dennoch dem Apollo, einem Unterbedienten der Kirche, es zu beurtheilen überlaſſen, ob er nach Corinth zu gehen für gut halte oder nicht. Er machte ihm keine Vorwürfe deswegen, daß er der Stimme eines Apoſtels nicht gehorche, ſondern ließ ihm ſeinen freyen Willen. Es können ſich zuweilen beſondere Fälle ereignen, wie auch ſehr oft geſchiehet, daß niemand beſſer, als wir ſelbſt, beſtimmen kan, was für uns und unſere Gemeine am beſten iſt, z. E. ob wir bleiben ſollen oder nicht. Vielleicht hatte Apollo mehrere und wichtigere Gründe, ſich zu weigern, als Paulus gehabt, ihm zuzumuthen, daß er nach Corinth reiſen ſolte. Dem ſey aber wie ihm wolle, ſo that doch dieſer groſſe Apoſtel weiter nichts, als daß er ihn bat, hin zu gehen, ohne ihn weiter deshalb zu tadeln, daß er es nicht that; er überlies es ihm vielmehr, **es war aber allerdings ſein Wille nicht, daß er jetzt käme.** Fragen wir, warum Apollo damals nicht nach Corinth gehen wolte, ſo dienet zur Antwort, daß er es gewiß nicht deshalb gethan, um Paulo, der ſolches von ihm verlanget hatte, entgegen zu ſeyn, ſondern vielleicht aus der Urſach, damit er nicht das Anſehen gewinnen möchte, als wolle er die Parthey unterſtützen, die ſich dort unter ſeinem Namen hervorzuthun angefangen hatte, 1 Cor. 1, 12. Ein frommer und kluger Diener Chriſti ſucht nicht ſeinen Beyfall, noch die Bewunderung unter ſeinem Volke, ſondern, was er thut, zielet blos darauf ab, die Erbauung und Heiligkeit ſeiner Gemeinde zu befördern, die Eintracht zu erhalten und ihre gegenſeitige Liebe anzufeuern. Nachdem aber der Apoſtel dieſe Hitze gedämpft, und die Spaltungen, welche ſich unter ihnen hervorgethan hatten, unterdrückt hatte, kehrte auch Apollo wieder nach Corinth zurück, und war ohne Zweifel der dortigen Gemeinde eben ſo angenehm als nützlich.

V. 13. Wachet, ſtehet im Glauben, ſeyd männlich, und ſeyd ſtark. V. 14. Alle eure Dinge laſſet in der Liebe geſchehen.

Der Apoſtel ermahnet die Corinthier v. 13. zu einer dreyfachen Pflicht, nemlich zur Wachſamkeit, Standhaftigkeit im Glauben, und heiligen Muth. 1. Die Wachſamkeit iſt eine nothwendige tägliche Pflicht, ohne deren Beobachtung wir keinen Augenblick ſicher ſeyn können. Sie begreift insbeſondere dreyerley. Wir müſſen **theils** über unſere Gedanken, Worte und Handlungen, **theils** gegen alle Sünde, und ſowol gegen den Schein derſelben, als auch gegen die Gelegenheit und Reitzungen dazu, **theils** aber für alle Bequemlichkeit, GOtt zu verherrlichen, andern Gutes zu thun, und von ihnen Gutes zu empfangen, wachen. 2. Die Standhaftigkeit in unſerm Glauben, in dem Bekäntniß Chriſti und ſeiner heiligſten Religion, iſt die groſſe und unumgänglich nöthige Pflicht aller Chriſten, die für ihre Seligkeit wachſam ſeyn wollen. Daher ſagt der Apoſtel: **Wachet, ſtehet im Glauben.** 3. Er ſetzt aber auch hinzu: **Seyd männlich und ſeyd ſtark.** Der Apoſtel zielt hier auf die geiſtlichen Feinde der Chriſten, nemlich die Sünde, den Satan und die Welt. Er ſchärft zugleich in dieſen Worten die Pflicht der Chriſten ein, ſich männlich zu verhalten, ſich dieſen Feinden muthig entgegen zu ſetzen und wider ſie zu kämpfen. Ein Chriſt hat gewiß mehr Muth und Herzhaftigkeit nöthig, als alle andere Menſchen. Als Chriſt kan er nichts thun, was nicht eine herzhafte Handlung ſeyn ſolte. Es gehöret mehr dazu, ein Chriſt, als ein Feldherr, zu ſeyn. Wie viele ſonſt groſſe Helden haben ſich als die verzagteſten aufgeführet, wie viele ſind ſiegreich und mit fliegenden Fahnen aus dem Felde zurückgekommen, und doch zu Hauſe als Sclaven ihrer böſen Lüſte geſtorben! Es gehöret mehr wahrer Muth, Standhaftigkeit und Gröſſe des Geiſtes dazu, ſich ſelbſt zu beſiegen, als ein ganzes Heer anzuführen.

Nachdem der Apoſtel die Corinthier im Anfange des Capitels wegen der liebloſen Spaltungen und unchriſtlichen Feindſeligkeiten, die unter ihnen eingeriſſen waren, beſtraft hatte, ſo ſchlieſſet er nun ſein ganzes Schreiben mit der vortreflichen Vorſchrift und Ermahnung, alles was ſie thäten, in und aus wahrer Liebe unter einander zu thun. Wenn in einer Gemeinde der Grundſatz der wahren chriſtlichen Liebe herrſcht, ſo wird aller Eigennutz, Stolz, Neid und Spaltung wegfallen, und ſie werden zugleich dadurch abgehalten werden, übereilt, verächtlich und unanſtändig von einander zu denken, oder gar alle Gemeinſchaft unter ſich aufzuheben. Die Summe aller Pflichten gegen GOtt und unſern Nächſten, iſt Liebe. Sie beſteht nicht ſowol darin, daß man bete, höre, oder zum Tiſche des HErrn gehe, welches zwar eine Erfüllung des göttlichen Willens iſt, aber nur alsdenn, wenn dieſe Pflichten aus Liebe geleiſtet werden. So können wir auch vieles, was wir den Menſchen ſchuldig ſind, thun, geſchiehet es aber nicht aus Liebe zu den Menſchen, ſo leiſten wir dieſe Pflichten nicht auf die Art, wie es GOtt uns vorgeſchrieben hat.

V. 15. Ich ermahne euch aber, lieben Brüder: Ihr kennet das Haus Stephana, daß ſie ſind die Erſtlinge in Achaja, und haben ſich ſelbſt verordnet zum Dienſt den Heiligen; V. 16. Auf daß auch ihr ſolchen unterthan ſeyd, und allen, die mitwirken und arbeiten.

Die rühmliche Art, wie der Apoſtel des Stephana und ſeines Hauſes gedenkt, verdienet hier wohl bemerkt zu werden. Er nennet ſie **die Erſtlinge von Achaja**, oder diejenigen, welche zuerſt von ihm in dieſer Provinz waren bekehret worden. Es iſt eine groſſe Ehre, eher als andere zu Chriſto gebracht zu ſeyn. Glücklich ſind diejenigen, die auf den Ruf Chriſti zu ihm kommen, ſolte es auch erſt in der letzten Stunde ſeyn, weit glückſeliger aber ſind diejenigen, welche gleich auf den erſten Ruf zu Chriſto kommen, und die Erſtlinge ſind. Die Früchte und Kennzeichen, wodurch

ſich die (frühzeitige) Bekehrung des Stephana an den Tag gelegt, wird in den Worten v. 15. ausgedruckt, **und haben ſich ſelbſt verordnet zum Dienſt der Heiligen,** das iſt, ſie haben ſich ſehr beeifert, den dürftigen Heiligen mit ihrem Vermögen und Dienſt an die Hand zu gehen. Wir können unſere Verbindung mit Chriſto nicht beſſer an den Tag legen, als durch Merkmale unſerer Neigung und thätige Erweiſung unſeres Mitleidens mit allen Gliedern Chriſti, oder unſeren Nebenmenſchen, wenn ſolches nemlich um GOttes willen geſchiehet. Insbeſondere aber gebietet der Apoſtel dem Stephana die gehörige Achtung und Ehrerbietung dafür zu erweiſen, daß er ſich der Nothdurft der Heiligen angenommen. Er druckt dieſe ihre Pflicht in den Worten aus, v. 16. **Auf daß auch ihr ſolchen unterthan ſeyd.** Erweiſet, will er ſagen, nicht nur dieſen, ſondern auch allen, die ihnen ähnlich ſind, und das ihrige zur Beförderung des Evangelii beigetragen haben, die gehörige Achtung und Ehrerbietung.

V. 17. Ich freue mich über der Ankunft Stephana und Fortunat und Achaici: denn wo ich eurer Mangel hatte, das haben ſie erſtattet; V. 18. Sie haben erquicket meinen und euren Geiſt. Erkennet, die ſolche ſind.

Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß die Gläubigen der corinthiſchen Gemeinde, dieſe 3 Perſonen, nemlich den Stephanam, Fortunatum und Achaicum, damals zu unſerem Apoſtel nach Epheſus geſchickt, ihm von den Umſtänden der Kirche und den Spaltungen, die in derſelben eingeriſſen waren, Nachricht zu überbringen, vermuthlich auch, ihn zu erſuchen, daß er ſein Anſehen und ſeine apoſtoliſche Gewalt dazu anwenden möge, dieſen ſchädlichen Bruch zu heilen. Der Apoſtel bezeugt daher, er habe ſich über die Ankunft dieſer Perſonen, durch welche ſie ihm ihr Schreiben überſchickt, gefreuet, denn ſie hätten ihm von ihrem Zuſtande weitere Nachricht gegeben, und dasjenige erſetzt, was in dieſem Schreiben gefehlet. Ich habe mich, ſagt er, über ihre Ankunft gefreuet, denn ſie haben meinen Geiſt durch ihre Gegenwart und Unterre-

terredung erquickt, und werden auch bey ihrer Rückkunft euren Geiſt erquicken. **Erkennet** daher, ſetzt er hinzu, **die ſolche ſind.** Erkennet, will er ſagen, was ſie für Dienſte geleiſtet haben, und erweiſet ihnen alle Ehre. Diejenigen verdienen doppelte Ehre und Hochachtung, welche zum Dienſt der Kirche, auch nach ihrem ſchwachen Vermögen, arbeiten und willig ſind, ſich in dem Dienſte, den ſie nach Maasgebung ihrer Kräfte entweder der Kirche überhaupt, oder irgend einem Gliede inſonderheit zu erweiſen im Stande ſind, zu verzehren.

V. 19. Es grüſſen euch die Gemeinen in Aſia. Es grüſſen euch ſehr in dem HErrn Aquilas und Priſcilla, ſamt der Gemeine in ihrem Hauſe. V. 20. Es grüſſen euch alle Brüder. Grüſſet euch unter einander mit dem heiligen Kuß. V. 21. Ich Paulus grüſſe euch mit meiner Hand.

Der Apoſtel fügt zum Beſchluß verſchiedene Grüſſe an die Corinthier, von den Kirchen in Aſia, vom Aquila und der Priſcilla, und von der Gemeinde in ihrem Hauſe hinzu. Unter dieſer Gemeinde wird entweder ihre Familie verſtanden, oder die chriſtliche Gemeinde, die ſich in ihrem Hauſe zu verſamlen und daſelbſt ihren Gottesdienſt zu halten, gewohnt geweſen. Glücklich iſt der Hausvater, der in ſeinem Hauſe, ſo wie Aquila und Priſcilla, eine Gemeine hat; der mit ſeinem ganzen Hauſe dem Höchſten dienet, wie Cornelius that; der nach dem Beiſpiel des Joſua die Seinen zum Dienſte des HErrn anhält, und dieſe Vorſchrift auch ſeinen Kindern und Hausgeſinde einſchärft, wie der gläubige Abraham gethan. Die Art dieſes Gruſſes wird vom Apoſtel in den Worten ausgedruckt, **in dem HErrn**, das iſt, mit einer geiſtlichen Gemüthsfaſſung, mit Anwünſchung göttlicher Gnade und eines reichen Ueberfluſſes an geiſtlichen Gütern, von Chriſto, als der Quelle. Die Worte des Apoſtels v. 20. **Grüſſet euch unter einander mit dem heiligen Kuß**, zielen auf die Gewohnheit der Chriſten zu den damaligen Zeiten und

in dieſen Gegenden, da ſie ſich mit einem Kuß zu empfangen pflegten. Dieſes war ein heiliger Kuß, wobey ſie keine unzüchtige, ſondern keuſche und heilige Gedanken hatten. Da aber nachher die Frömmigkeit und Reinigkeit der Kirche in Verfall gekommen, ſo hielt man für gut den Liebeskuß abzuſchaffen, deſſen ſie ſich vormals bey ihren öffentlichen Verſamlungen und bey der heiligen Communion bedienet hatten. So kan eine an ſich unſchuldige und ihrer erſten Abſicht nach gute Sache, nach und nach ſo gemisbraucht werden, daß ſie gänzlich abgeſchaft werden muß. Endlich fügt der Apoſtel noch einen Grus mit ſeiner eigenen Hand hinzu. Die gewöhnliche Meinung iſt, daß der Apoſtel jemanden dazu gebraucht, die Briefe, welche er an auswärtige Gemeinden abgehen laſſen, niederzuſchreiben, und daß er ſeinen Grus und apoſtoliſchen Segen mit ſeiner Hand, die ihnen allen wohl bekant geweſen, darzugeſetzt, um allen Betrug zu vermeiden, und was von ihm ſelbſt herrührte, kenntlich zu machen.

V. 22. So jemand den HErrn JEſum Chriſt nicht lieb hat: der ſey Anathema, Maharam Motha.

Der Verſtand dieſer Worte iſt: Wer ſich Chriſto und ſeinem Evangelio widerſetzt, oder abtrünnig wird, und dadurch zu erkennen giebt, daß er keine wahre Liebe zu Chriſto habe, der bleibe ſo lange verflucht, bis der HErr zum Gerichte komt; da der verdiente Fluch über ihn ausbrechen wird. Es erhellet hieraus, daß diejenigen, welche den HErrn JEſum Chriſtum nicht aufrichtig lieben, unter dem ſchwereſten und bitterſten Fluche GOttes ſtehen. Wir bemerken hiebey. 1. Der Grund oder die Urſach dieſes Fluches, iſt der Mangel der Chriſto ſchuldigen Liebe. Der Apoſtel ſagt nicht, wenn jemand Chriſtum haſſet, oder tadelt, wenn er ihn verfolgt oder beleidigt; ſondern, wenn er ihn nicht liebet. Der bloſſe Mangel der Liebe, die wir Chriſto ſchuldig ſind, iſt allein ſchon hinlänglich, uns auf ewig von Chriſto zu trennen. 2. Worin dieſer Fluch beſtehe, druckt der Apoſtel in den Worten aus: der ſey Anathema, Maran Atha. Der

Apo-

Apoſtel trägt dieſen Fluch in zwey Sprachen, nemlich in der griechiſchen und ſyriſchen, vor, um ſowol den Ernſt, womit er ſolchen ausgeſprochen, als auch die Gewisheit der Sache, wovon er redet, dadurch anzuzeigen. Er will auch vielleicht dadurch anzeigen, daß alle und jede, von welcher Nation oder Sprache ſie auch ſeyn mögen, wenn ſie Chriſtum nicht lieben, unter dem Fluche ſind, und mit Recht unter allen Völkern als Verfluchte angeſehen werden. Das griechiſche Wort **Anathema**, bedeutet eine Perſon oder Sache, die verabſcheuungswürdig iſt, das im Texte hinzugeſetzte Wort **Maran Atha** aber iſt aus der ſyriſchen Sprache genommen, und aus **Maran, der HErr**, und **Atha, er komt**, zuſammengeſetzt. Dieſe beiden Worte wurden in den älteſten Zeiten als die fürchterlichſte Bannformel, gebraucht, welche anzeigen ſolte, daß der Verbannte für den Richterſtuhl Chriſti, bey der Zukunft deſſelben zum Weltgerichte, geladen werde, oder daß er bis auf die Zeit dieſer Zukunft Chriſti unter dem Fluche dieſes Bannes bleiben ſolle. 3. Die Algemeinheit dieſes Fluches giebt der Apoſtel in den Worten, **ſo jemand**, zu erkennen. Es ſey wer es wolle, will er ſagen, er ſey ein Jude oder Heide, ein Gebundener oder ein Freier, Mann oder Weib, Reicher oder Armer, Junger oder Alter, Prinz oder Bauer, König oder Betler; kurz, ein jeder, der Chriſtum hätte lieben können, und ihn nicht in der That liebet, der ſey auf ewig verflucht; der ſey nicht nur in dieſer Welt von der Geſellſchaft der Chriſten abgeſondert, ſondern er müſſe auch in jener Welt von aller Gemeinſchaft und Verbindung mit Chriſto, ewig ferne bleiben.

Der Apoſtel will hiemit überhaupt anzeigen, daß alle, die den HErrn JEſum Chriſt nicht lieben, folglich noch mehr diejenigen, welche ihn vorſetzlich haſſen, und ſich ihm und ſeinen heiligen Lehren widerſetzen, in dieſem gegenwärtigen Leben verfluchte Menſchen ſind, oder ſchon hier dem Verderben gleichſam übergeben ſind: wenn aber unſer HErr an jenem groſſen Gerichtstage kommen und die Welt richten wird, alsdann werde der Fluch dieſer Menſchen noch mehr offen-

baret und aller Welt vor Augen gelegt werden. Wenn ſie vor dem unpartheiiſchen Richter aller Welt ſtehen werden, denn werden ſie aus ſeinem Munde ihr endliches Urtheil, und den wiederholten Fluch vernehmen; worauf ſogleich unaufhörliche Angſt und Qual erfolgen wird.

V. 23. Die Gnade des HErrn JEſu Chriſti ſey mit euch. V. 24. Meine Liebe ſey mit euch allen in Chriſto JEſu. Amen.

Der Abſchied des Apoſtels beſtehet in einem Segenswunſche. Er nimt mit Gebet von ihnen Abſchied, in den Worten, **die Gnade des HErrn JEſu Chriſti ſey mit euch**, und vermehre unter euch allen geiſtlichen und leiblichen Segen. **Meine Liebe**, ſezt er v. 24. hinzu, **ſey mit euch allen in Chriſto JEſu.** Ich liebe euch in der That, will er ſagen, in Chriſto JEſu, und um ſeinetwillen. Wie gut iſt es, wenn die Lehrer von ihrer Gemeinde auf ſolche Art Abſchied nehmen können, nemlich mit fleißigem Gebet für dieſelbe, und mit feierlichen, aber dabey ernſtlichen Verſicherungen von ihrer Liebe, und dem Eifer ihrer Neigung gegen die Gemeine.
Amen.

Ende des vierten Theils.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Burkitt, William, 1650-1703

Wilhelm Burkitt weiland Vicarii zu Dedham in der Grafschaft Essex practische Erklärung des Neuen Testamentes

Bd.: 4

Halle (1765)

Exeg. 173 m-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10481390-0
VD18 80462081